ALTPREUSSISCHE MONATSSCHRIFT NEUE FOLGE.

Rudolf Reicke und Ernst Wichert

Digitized by Google

VII. 5

Per. 2405 d. 20/18

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Altpreussische
Monatsschrift

neue Folge.

Der

Neuen Preussischen Provinzial-Blätter

vierte Folge.

Herausgegeben

von

Rudolf Reicke und **Ernst Wichert.**

Achtzehnter Band.

Der Provinzial-Blätter LXXXIV. Band.

FOREIGN
BODL:LIBR
PERIODICALS

Mit Beiträgen

von

E. Arnoldt, J. Bahnsen, F. Bechtel, C. Beckherrn, A. Bezzenberger, M. Curtze, A. Dorgerloh, L. Friedländer, G. Th. Hoffheinz, F. Hoppe, V. v. Keltsch, G. Krause, S. Kujot, S. Maroński, Jul. J. Ossowski, M. Perlbach, Joh. Reicke, Rud. Reicke, A. Rogge, P. Wagner und Ungenannten.

[Mit drei autogr. Tafeln.]

Königsberg in Pr.

Verlag von Ferd. Beyer's Buchhandlung.

1881.

Digitized by Google

Alle Rechte bleiben vorbehalten.
Herausgeber und Mitarbeiter.

Digitized by Google

Inhalts-Verzeichniss.

I. Abhandlungen.

Regesten der Stadt Königsberg 1256—1524. Aus gedruckten Weiken gesammelt von M. Perlbach. 1—39.

Preussische Ortsnamen. Von R. J. 40—52.

Beiträge zum Leben von Christian Jacob Kraus. Herausgegeben von Dr. Gottlieb Krause. 53—96. 193—224.

Mittheilungen aus Briefen von Lehrs an Eugen Plew. Von Ludwig Friedländer. 97—115.

D. Heinrich Lysius in Litauen und Masuren. Von Adolf Rogge. 116—135.

Preussische Urkunden aus polnischen und englischen Archiven. Mitgetheilt von M. Perlbach. 225—244.

Orts- und Personennamen der Provinzen Ost- und Westpreussen. Von Ferdinand Hoppe. 245—270.

Die alte Holzkirche in Reichenau in Ostpr. und der darin befindliche altdeutsche Altarschrein von 1518. Von A. Dorgerloh-Gablauken. (Mit drei autogr. Tafeln). 271—281.

Die sieben Brücken in Königsberg. Von G. Th. Hoffheinz. 282—292.

Kant's Rede „De medicina corporis quae Philosophorum est". Mitgetheilt von Johannes Reicke. 293—309.

Zum altpreussischen Enchiridion. Von Dr. F. Bechtel.. 310—319.

Wilhelm Mannhardt (Nekrolog). 320—323.

Ferdinand Nesselmann (Nekrolog). 324—331.

Dr. Friedrich Adolf Mockelburg (Nekrolog). 332—333.

Von der „Landesverrätherei" des ostpreussischen Adels im Jahre 1813. Nach den Papieren des Ministers v. Schön und dem Tagebuche des Landhofmeisters v. Auerswald. 385—397.

Beiträge zur Topografie und Statistik des ehemaligen Amtes Rastenburg. Von Carl Beckherrn. 398—437. 513—537.

Scheffner über Herders Metakritik. Mitgetheilt von Rudolf Reicke. 438—445.

Das literarische Jubiläums-Denkmal der Kritik der reinen Vernunft. (Dr. H. Vaihinger, Commentar zu Kants Kritik der reinen Vernunft.) Von Dr. Julius Bahnsen. 446—460.

Digitized by Google

Ueber die Echtheit der beiden Exemplare des kaiserlichen Vorladungsschreibens an Luther d. d. 6. März 1521 zum Reichstage zu Worms. Von Paul Wagner. 461—474.
Nationalitait der Aisten und Preussen. Von V. v. Keltsch-Stein. 538—605.
Kant's Jugend und die fünf ersten Jahre seiner Privatdocentur im Umriss dargestellt von Emil Arnoldt. 606—686.

II. Kritiken und Referate.

Ziegler, Notizen zur Geschichte der Stadt Wehlau und der Kirche daselbst. Von Adolf Rogge. 136—137.
Aus Immanuel Kant's Leben. Von Dr. Julius Bahnsen. 137—138.
Dr. M. R. Buck, Oberdeutsches Flurnamenbuch. Von F. Hoppe. 334—336.
Dr. Gustav Glogau, Ziel und Wesen der humanistischen Bildung. Von O. 336.
Zbiór wiadomości do antropologii krajowéj (Sammlung von Beiträgen zur Landes-Anthropologie). Von Dr. Julius J. Ossowski. 475—485.
Dr. M. Perlbach, Pommerellisches Urkundenbuch. Von S. Kujot. 485—489.
J. Schiekopp, Litauische Elementar-Grammatik. 489—490.
A. Kwiatkowski, Geschichtliche Entwickelung des Volkschulwesens in Ost- und Westpreussen. Von —n. 490—492.
Dr. Hirschfeld, Ophelia, ein poetisches Lebenbild von Shakespeare. 492—494.
Dr. E. Lehmann, Die Götterdämmerung in der nordischen Mythologie. Von Adolf Rogge. 494—495.
Alterthumsgesellschaft Prussia in Königsberg 1879/80. 139—173. 337—371. 495—505. 687—698.

III. Mittheilungen und Anhang.

Urkundliche Nachweise über die Familie Stroband in Thorn. Mitgetheilt von Maximil. Curtze. 174—175.
Scharnhorst als Recensent. Von Adalbert Bezzenberger. 372—373.
Moltke über das Rathhaus zu Culm. Von Adolf Rogge. 373.
Universitäts-Chronik 1880/81. 175—176. 374. 506—507. 699.
Lyceum Hosianum in Braunsberg 1881. 176. 507.
Altpreussische Bibliographie 1880. 374—381. 507—510. 699—720.
Periodische Literatur 1878/81. 176—192.
Nachrichten. 192. 381. 511—512. 720.
Entgegnung von Maroński. 381—384.
Bitte von L. Jannauscheck. 384.
Anzeigen. 384. 512 und auf den Umschlägen.
Berichtigungen. 384. 512. 720.
I. Autoren-Register. 721—722.
II. Sach-Register. 722—724.

Digitized by Google

Regesten der Stadt Königsberg

1256—1524.

Aus gedruckten Werken gesammelt

von

M. Perlbach.

FOREIGN BODLEIAN

Auf Wunsch der Redaction dieser Zeitschrift stelle ich im Folgenden die gedruckten Urkunden zur Geschichte der Stadt Königsberg zusammen. Eine chronologisch-geordnete Uebersicht der Werke, welche dieselben enthalten, findet sich in dem Vorwort zu meinen „Quellen-Beiträgen zur Geschichte der Stadt Königsberg im Mittelalter, Göttingen, Peppmüller 1878", die dort S. 1—98 abgedruckten 130 Auszüge bleiben hier unberücksichtigt, so dass die vorliegende Sammlung als eine Ergänzung jener anzusehen ist. Die hier excerpierten 103 Nummern bilden mit jenen 130 den gesammten Urkundenbestand zur Geschichte Königsbergs, der bis jetzt bekannt geworden: aus dem Königsberger Staatsarchiv würden sich wohl noch Nachträge dazu gewinnen lassen.

1256. Juni 29. Frankfurt. Bischof H[einrich] von Samland vergleicht sich mit dem Deutsch-Ordensconvent von Coningsberg in Samland über den von ihm beanspruchten dritten Theil der Gelder, welche derselbe von den Samen zur Busse nach der ersten und zweiten Eroberung erhalten, während die Ordensbrüder für ihre beim Bau und der Vertheidigung der Burg Königsberg aufgewendeten Ausgaben das Ganze beanspruchten. Actum et datum apud Vrankevort in festo apostolorum Petri et Pauli anno domini millesimo ducentesimo quinquagesimo sexto.

Original im Königsberger Staatsarchiv, Schiebl. LII n. 3. vgl. Perlbach, Preussische Regesten bis zum Ausgang des 13. Jahrhunderts. n. 524, wo Druck und Zeugen angegeben. [1

Digitized by Google

1257. April 14. Königsberg. Bischof Heinrich von Samland und der Vice-Landmeister von Preussen Gerhard von Hirzberg urkunden über die Theilung des Berges, auf dem die Burg Königsberg steht. Von den drei Theilen, dem Platz, auf welchem die Bausteine liegen, der Vorburg und der zuerst erbauten Burg, wählt der Bischof den letzten. Gemessen wird vom Graben zwischen Burg und Mühle 6 Seile zu je 10 Ruthen nach dem Baum auf dem Berge der Mühle gegenüber und von da zum Pregore, dann vom Ausgangspunct ½ Meile landeinwärts, ferner vom Thal neben dem Bauplatz des Ordens 6 Seile nach der Landschaft Derne zu und von da bis zum nächsten Zufluss des Pregore, endlich wieder vom Ausgangspunct eine halbe Meile landeinwärts. Was zwischen diesen Grenzen liegt, wird, mit Ausnahme der erwähnten 3 Stellen, getheilt; fällt dabei der Mühlteich dem Bischof zu, so muss der Orden, dem ⅔ davon gehören, ihn mit ebensoviel Land ausserhalb des Maasses der 6 Seile gegen das jenseitige Feld hin entschädigen. Datum ibidem in Koningsberg, anno domini MCC°LVII° XVIII° Kalendas Maii.

Handfestenbuch des Stifts Samland in Königsberg, Staatsarchiv n. 7, Perlbach Preussische Regesten n. 542, wo die Drucke angegeben. [2

1257. April 14. [Königsberg]. Dieselben beurkunden einen Vergleich mit dem Orden über die gemeinsame Benutzung der Burgmühle zu Königsberg; von deren Ertrage sollen ⅔ an den Orden, ⅓ an den Bischof bei dessen Abwesenheit fallen, ist er anwesend, so soll sein Drittel zum Unterhalt der Mühle benutzt werden. Von Ausbesserungen des Wehrs trägt der Orden ⅔, der Bischof ⅓, ohne Erlaubniss des anderen wird keiner weiter aufwärts ein Wehr errichten. Actum et datum [in Koningsberg] anno domini M°CC°LVII° [XVIII] Kalendas Maii.

Handfestenbuch l. c. n. 8. Preuss. Regesten l. c. 543. [3

1258. März 11. Elbing. Bischof A[nselm] von Ermland und Bischof H[eidenreich] von Kulm bestimmen in dem Schiedspruch zwischen Bischof H[einrich] von Samland und dem Vice-Landmeister G[erhard] von Hyrczberg, dass der Orden, wenn er die Burg Königsberg verlässt, dieselbe mit allen ihren Planken und dem dritten Theil der inneren Gebäude dem Bischof überweisen soll, die andern

Digitized by Google

beiden Drittel darf er beliebig verlegen; vor dem Verlassen der Burg soll er dem Bischof einen angemessenen Bauplatz für die Gebäude anweisen. Actum in Elbyngo anno domini MCCLVIII V. Idus Marcii.

Handfestenbuch l. c. p. 15. Preuss. Regesten l. c. n. 577. [4

1258. Mai 3. Elbing. Gerhard von Hirzberg Vice-Landmeister von Preussen beurkundet die Theilung Samlands zwischen dem Orden und dem Bischof von Samland. Dabei werden auf der Insel der Stadt gegenüber 19 Seile am unteren Theile zum ersten [Bischofs-], 18 am oberen zum zweiten und 18 [in der Mitte] zum dritten geschlagen. Unter den Zeugen: Herr Gyrhard Pfarrer in Königsberg. Actum anno domini MCC quinquagesimo octavo in mense Marcii, datum in Elbyngo quinto Nonas May.

Handfestenbuch l. c. p. 10. Preuss. Regesten l. c. n. 579. [5

1258. o. T. Königsberg. Bischof Heinrich von Samland urkundet über die weitere Ausführung der Theilung Samlands. Unter den Zeugen G[yrhard] Pfarrer [in Königsberg]. Datum in Koningsberg anno incarnationis domini M̂C̊CLVIII°.

Preuss. Reg. l. c. n. 597. [6

1263. Januar 1. Elbing. Derselbe überlässt dem Orden seine Burg in Königsberg neben der Ordensburg, die bisher der Christenheit wenig genützt, nebst 70 Hufen am Ende der Güter der Bürger der Stadt Königsberg.

Transsumpt v. 9. Febr. 1263 im Kgsbg. Staatsarchiv. Preuss. Reg. l. c. n. 692. [7

1277. Jan. 1. o. O. Bischof Kristan von Samland vertauscht seine Güter in Sabnow gegen die Ordensgüter in Vremar, Metkeym und Drabnow. Unter den Zeugen: Herr Jacob Pfarrer in Königsberg. Datum Calendas Januarii, anno domini millesimo ducentesimo septuagesimo VII.

Transsumpt von 1296 im Foliant: Privilegien des Kulmischen Landes p. 72. 73. Preuss. Reg. l. c. n. 838. [8

1286. Februar 28. Königsberg. Conrad von Thyrberg Landmeister von Preussen verleiht den Bürgern von Königsberg für ihre Treue während des preussischen Aufstandes das Kulmer Recht unter Vorbehalt der Gerichtsbarkeit über Preussen und Samen ausser wenn sich dieselben gegen einen Bürger oder einen Deutschen

Digitized by Google

vergehen. Die Bürger erhalten als Gebiet das Land von der Stadt den Pregore abwärts bis zum Felde Lauchsen nach Samland hinein ½ Meile breit, ausgenommen die der Pfarrkirche verliehenen Hufen und ein Seil am Pregore. Das Strassengericht soll wie im Kulmer Lande gehandhabt werden. Samen und Preussen bleiben auch im Stadtgebiet unter der Gerichtsbarkeit des Ordens, ausser wenn sie sich gegen Bürger vergehen. Die Bürger erhalten auf dem grösseren Werder oberhalb im Pregore nach Samland zu 90 Seile der Länge nach von der halben Breite des Werders. Von dem unteren Theil wird das der Insel des Vogts gegenüber liegende Stück dem Orden und den Bürgern zu gemeinsamer Benutzung vorbehalten. Die nach der Stadt zu liegende untere Insel erhält die Stadt, die Vogtsinsel behält der Orden, doch dürfen die Bürger Holz, Heu und Korn daselbst aufbewahren. In Kriegszeiten sind alle Inseln gemeinsam. Die Bürger dürfen im frischen Haff fischen vom Pregore bis zum Walde Poews, ausser mit dem Niwat und mit Ausnahme dreier dem Orden reservirter Züge. Im Pregore dürfen sie fischen von der Brücke in der Stadt aufwärts bis zum heiligen Walde, ohne Wehr. Schenkungen von Grundstücken durch Testament an den deutschen oder einen anderen Orden müssen binnen Jahresfrist verkauft werden, sonst fallen sie an die Bürger; weder der Orden noch die Stadt soll ohne Zustimmung des anderen Theils Grundeigenthum veräussern. Das Stadtgebiet sollen sie frei besitzen, auch neue Ansiedler 10 Jahre nach diesem Privilegium. Endlich erhalten die Bürger die Holzgerechtigkeit im heiligen Walde Labun bis zum Felde Lauten für ihren eigenen Bedarf. Zeugen: Helwich von Goltbach Marschall von Preussen, Albert von Meissen Comthur in Königsberg, Meiniko von Querfurt Comthur in Brandenburg, Dietrich von Lidelow Vogt von Samland, Chuno Comthur in Elbing, Bruder Conrad Stango, Br. Heinrich von Dubin, Br. Conrad Sack, Br. Berthold Bruhawin, Br. Berlwin, Br. Johann von Würzburg; Bürger in Königsberg, welche die Schenkung aufnahmen: Albert der Münzmeister, Gerko von Dobrin der Schultheiss, Lupold, Marquard, Conrad der Münzer, Arnold Crispus, Hennico Albus, Hennico

Digitized by Google

der Preusse, Albert, Cornelius der Junge. Datum Kunigesberch anno incarnationis dominice millesimo ducentesimo octogesimo sexto pridie Kalendas Marcii.

Original im Königsberger Staatsarchiv. Preuss. Reg. l. c. 969. [9

1286. März 12. Königsberg. Gericho von Dobryn der Schultheiss, Albert Monczer, Johann Wisse, Hennik Prusse, Wernher von Bremen, Hildebrand von Warendorph, Conrad Monczer, Lupold, Arnold Cruse, Sifrid von Christburg, Walther, Hinrich von Tremon, Rathmannen von Königsberg urkunden, dass auf ihre Bitte der Meister und der Convent von Königsberg festgesetzt haben, dass Diebstähle von Preussen und Samen in Königsberg vom Orden gerichtet werden sollen, über einen Fierdung mit 16 Mark Busse, für Stäupung ein Scot, unter einem Fierdung mit 2 Mark, unter einem Scot mit 1 Mark; der Deutsche, der einen Preussen bestiehlt, zahlt dieselben Strafsätze. Gegeben czu Koningsberg, in dem jare unsers herren MCCLXXXVI in dem virden ydus des Merczen.

Alte deutsche Uebersetzung im Foliant No. 7. p. 30 im Königsberger Staatsarchiv. Preuss. Regesten n. 970. [10

1296. April 17. Elbing. Hochmeister Conrad von Feuchtwangen verleiht auf Bitten des Landmeisters Meinhard von Querfurt dem Domcapitel von Samland das Patronat über die Pfarrkirche in Königsberg und das Recht innerhalb der Parochie eine Domkirche zu bauen. Datum in Elbingo anno domini M. CC. LXXXXVI° XV. Kal. Maii. Indiccione IX.

Fol. 7. S. 172 im Kgsb. Staatsarchiv. Preuss. Regesten n. 1164. [11

1299. März 11. Königsberg. Berthold Bruhaven Comthur von Königsberg verleiht den Bürgern in Königsberg 28 Seile zu Wiesen auf der oberen grösseren Insel den Prigore aufwärts gegen Samland, hinter den 90 Seilen, die sie bisher gehabt, in der Breite der halben Insel, sowie die Wiesen zwischen den Dörfern Lauten und Sauden den Dörfern als Gemeindewiesen von der Brücke den Prigore abwärts bis zur Stadtfreiheit. Zeugen: Ortolph Vogt von Samland, Volrad Bischofsvogt, Br. Albert von Meissen, Br. Heinrich von

Digitized by Google

Dobin, Br. Walther Schenk, Br. Johann Scrape Hauscomthur; Bürger von Königsberg, die die Schenkung entgegennahmen: Albert der Münzer, Heinrich von Mulen, Nycolaus von Pocarben, Johann Knoke, Friedrich von Staden. Datum in Kungesberch, anno incarnacionis domini millesimo ducentesimo nonagesimo nono quinto ydus Marcii.

Original im Königsberger Stadtarchiv No. 8. Preuss. Reg. n. 1215. [12

1300. Mai. 27. Königsberg. Derselbe, Statthalter des Landmeisters, giebt der neugegründeten Neustadt am Wege bei der unteren Mühle das Recht der Altstadt Königsberg, das Fischereirecht im frischen Haff und im Pregel, das Recht in den Wäldern Bau- u. Brennholz zum eigenen Bedarf zu fällen: sie und die Bewohner von Trageheym erhalten ferner die Wiesen bei dem Fischteich, ein Seil ausgenommen, bis zur Brücke, wo er endet. Die Bürger der Neustadt erhalten in der Altstadt dasselbe Recht, wie die von Neu-Thorn in Alt-Thorn; sie geben von jeder 4 Ruthen langen Baustelle ½ Fierdung für jede Hufe in die Breite, von jeder grösseren 1 Fierdung. Die Kohlgärten am Pregel bis zum Rossgarten erhalten sie gegen 2 Scot jährlich zu Martini nach einem Freijahr. Zeugen: Ortolph Vogt von Samland, Br. Eberhard sein Compan, Johann Scrhape Hauscomthur, Br. Heinrich von Dobin, Br. Gunther von Arnstein, Br. Albert von Meissen, Br. Walther Trappier, Br. Wolveram magister pistorum; Bürger der Neustadt, welche das Privileg entgegennahmen: Engelbert Schultheiss, Hermann Storvalke, Heinrich von Wirben, Jacob Textor, Godfried Carpentarius. Datum Kungesberch anno domini millesimo ccc sexto Kalendas Junii.

Original im Königsberger Stadtarchiv n. 10. Preussische Regesten n. 1238. [13

1301. Jan. 11 Fischhausen. Bischof Siegfried v. Samland gründet auf Veranlassung des verstorbenen Hochmeisters Conrad von Feuchtwangen und Landmeisters Meinhard von Querfurt eine Domkirche in Königsberg dem heiligen Adalbert, der in Samland den Märtyrertod erlitten, zu Ehren, dotirt dieselbe mit den Dörfern Mauditien und Sunike in Quedenau, dem Dorfe Sursinynis und dem Felde Weyskaynis in Medenau u. Smiden u. Gundeynis

Digitized by Google

in Bilden, weitere Dotirung bei der weiteren Theilung der Diöcese vorbehalten. Dabei soll das Domcapitel seinen Sitz haben. Mitbesiegeler: Bischof Heinrich v. Pomesanien, Bischof Eberhard v. Ermland u. Landmeister Helwich sowie das Culmer Domcapitel, da das Bisthum vacant ist. Actum et datum anno ab incarnacione domini MCCCĨI in domo nostra Schonewic III° Idus January.

F = Original in Frauenburg, Monumente Sambiensia A. No. 6. F1 = Abschrift sec. XVII. Ebendaselbst Fol. H. n. 24. (Munimenta eccl. Sambiensis) No. 6. Kr. = Original in Krakau, Czartoryskische Bibliothek Sz. II n. 80. K = Abschrift im Königsberger Staatsarchiv Fol. 7. p. 128. Gedruckt aus F u. F1: Codex diplomaticus Warmiensis hrsgb. von Wölky u. Saage I 217 n. 122; aus K: Gebser u. Hagen, der Dom zu Königsberg I S. 61 n. xx). ff. [14

1302. März 15. Kreuzburg. Helwich von Goldbach Landmeister von Preussen erlaubt dem samländischen Domcapitel, welchem die Bürger von Königsberg das ihnen mit dem Hof des Hospitals verliehene heimliche Gemach niedergerissen haben und trotz vieler Bitten nicht wieder aufbauen wollten, mit Zustimmung der Bürger jenseits der Planken oder der Mauer über dem Pregel ein solches zu errichten, jedoch so dass zwischen den Planken und dem Gebäude Raum zum Gehen bleibt und der Zugang zur Mauer nicht verbaut wird. Zeugen: Bertold Brühaven Comthur von Königsberg, Ortolf Vogt von Samland, Br. Johannes Schrapo, Kuno Comthur von Brandenburg, Ulrich Provincial v. Franken, Br. Anselm v. Urbach Gesandte des Hochmeisters, Heinrich Comthur von Balga. Datum Cruceburg per manus fratris Hermanni notarii nostri anno domini M̊ CC̊C secundo Idus Marcii.

Abschrift im Foliant: Handfesten des Bisthums Samland p. XLI im Königsberger Staatsarchiv. Gedruckt daraus: Codex diplomaticus Prussicus hrsg. v. Voigt II S. 48 n. XL. [15

1320. October 24. Königsberg. Johann Bischof von Samland bestätigt seinem Domcapitel das demselben vom deutschen Orden verliehene Patronat über die Pfarrkirche in Königsberg.[1]) Zeugen: Nicolaus von Rudau, Siegfried von Medenau, Conrad von Pobeten, Peter von Arnau, Conrad von Kaymen, Hermann von Quedenau, Thomas von Schaken, Pfarrer und Priester. Actum et datum in civitate Kungesberc, in ecclesia nostra kathedrali nono Kalendas Novembris anno domini M̊. CC̊C. vicesimo.

Digitized by Google

Original in Frauenburg Monum. Samb. No. 8. Daraus verzeichnet: Codex dipl. Warm. I. Regesten S. 195 n. 521. [1]) vgl. oben No. 11. [16

1322. Mai 20. Königsberg. Friedrich von Wildenberg Landmeister von Preussen, Heinrich von Isenberg Comthur in Königsberg, Hugo von Almenhausen Vogt von Samland vergleichen sich mit dem Bischof Johann von Samland; dabei wird dem Bischof die Hälfte der Vogtsinsel, welche gegenüber der Stadt Königsberg liegt, abgetreten und gestattet, einen Weg von 2 Wagen Breite über den Ordensantheil nach der entfernteren Brücke, über welchen sich der Orden die Gerichtsbarkeit vorbehält, anzulegen. Der Bischof darf ferner vom Ende des Dorfes, das der Wohnung der Domherren benachbart liegt, eine Brücke auf die Mitte der ihnen verliehenen Insel schlagen, unter der Schiffe und Flösse durchgehen können. Datum et actum in Kungesberch anno domini M̊. CC̊C. XXII. XIII. Kal. Junii.

Abschriften im Königsberger Staatsarchiv in Matricula Fischhusana p. VII (Anfang fehlt). Handfesten des Bisthums Samland p. XLVI—XLIX, Foliant 7 p. 47. Schublade LII n. 20. Gedruckt: aus K. 3 u. 4 bei Gebser l. c. 76 ff. Anm. aus K 1, 2, 3, 4 Codex dipl. Pruss. II 128 n. C. [17

1327. April 6. Königsberg. Marienburg. Werner von Orseln Hochmeister des deutschen Ordens verleiht der Neustadt Knipabe auf der Vogtsinsel zu beiden Seiten des Weges, der von der Stadt Königsberg nach St. Georg führt, das Recht der Altstadt: doch soll die Wahl der Richter, Rathmannen und Schöffen nicht ohne Zuziehung der Ordensbrüder erfolgen; ferner Fischerei im frischen Haf und Pregora, wie die Altstädter, ausser mit dem Nywat und 3 Zügen, Holzgerechtigkeit in den Ordenswäldern zu eigenem Bedarf, den Bruch zwischen dem Haberberg und dem Pregel zur Gemeindeweide, den Pregel abwärts bis zum grossen Graben, 2 Seile in der Breite ausgenommen, über den sie einen Viehtrieb von 1 Seil um das Vieh im Sommer ans Wasser zu treiben, erhalten. Die zweite Grenze geht vom Pregel aufwärts auf der rechten Seite längst der Strasse auf den Haberberg, wieder 2 Seile ausgenommen, dann bis zu einem Pfahl mit Steinen umgeben. 10 Stück Vieh des Georgenhospitals sollen diese Weide mitbenutzen dürfen. Sie erhalten in der alten Stadt das Recht der Neustadt Thorn in der Altstadt. Von jedem Grundstück rechts

Digitized by Google

vom Wege nach Natangen soll von 4 Ruthen lang und 2 breit ½ Mark Hofzins zu Martini, von jedem links von 5 Ruthen lang, wegen des weichen Bodens und der Schwierigkeit zu bauen, gegeben werden: gegen gleiche Abgabe von jedem Hof dürfen sie eine Badestube, Fleisch-, Tuchbänke und Kaufhäuser errichten. Zeugen: Friedrich von Wildenberg Grosscomthur, Hermann Spittler Comthur von Elbing, Luther von Braunschweig Trappier Comthur von Christburg, Conrad Kesselhut Tressler Comthure des Hauptthauses Marienburg, Gottfried von Heymenburg Comthur von Königsberg, Dietrich von Altenburg Comthur von Balga, Rutcher von Thalheim Comthur von Brandenburg, Albert von Ore Comthur von Ragnit, Heinrich von Isenberg alter Comthur von Königsberg, Hugo von Almenhausen Comthur in Thorn, Heinrich von Stouf Vogt von Samland, Hartung Hauscomthur von Königsberg, Heinrich Pfleger von Tapiau, Otto von Dyrleiben Pfleger von Lochstädt, Friedrich von Veldetz, Walther Goldin Conventsritter, Heinrich Bergau Schulz, Thilo Westerwitz, Claus Runge, Claus Kremser, Volveram Schreiber, Sandir Wrecker, Johann Lostamp Bürger von Knipabe. Actum in Kunigsberg et datum in Marienburgk anno domini M. CCC°. XX°VII. in crastino ramis Palmarum.

Original im Königsberger Stadtarchiv n. 12. Gedruckt: Erläutertes Preussen III, 462. von Baczko, Versuch einer Geschichte von Königsberg S. 675—80 [18

1327. April 8. Königsberg. Bischof Johann von Samland stiftet in der Cathedralkirche den Frohnleichnamsaltar, dotirt ihn mit einem Gut in Lobtow, das 8 Mark und 1 Fierdung jährlich bringt: davon 3 Mark zu Messen am Frohnleichnam, der Altarweihe und an des Bischofs Todestag zu einer Collacion der Domherren jährlich, 5 Mark und 1 Fierdung zum Bau der Kirche verwandt werden sollen; das Capitel erhält Bücher für 100 Mark, die es nicht veräussern darf und 30 Mark zum Bau des Chors, die Fischerei bei Poys mit einem Niwad. Für jene Schenkung soll das Capitel einen Priester bestimmen, der täglich am Frohnleichnamsaltar Messe liest und zwar Sonntag vom Sontag, Montag für die Verstorbenen, Dienstag über Mariä Verkündigung,

Digitized by Google

Mittwoch über den Kirchenpatron, Donnerstag über Frohnleichnam, Freitag über die Passion, Sonnabend über die hl. Jungfrau. Wird der Dom an einen passenderen Ort verlegt, so soll der Altar mit verlegt werden. Das Capitel verspricht diess Alles zu halten. Zeugen: Wilhelm Predigerlector in Elbing, Br. Johann Decan, Albert von Culm Predigerbruder, Dietrich Pfarrer von Lichtenberg, Breslauer Diöcese. Acta sunt hec in civitate Kunigesberg apud kathedralem ecclesiam Sambiensem .... anno a nativitate domini M̂. CĈC. vicesimo septimo die octavo mensis Aprilis indiccione decima pontificatus sanctissimi in Christo patris domini Johannis divina providencia pape XXII anno vicesimo.

Abschrift im Foliant: Handfesten des Bisthum Samland fol. IV im Königsberger Staatsarchiv. Daraus gedruckt: Gebser l. c. 84 n x) ff. [19

1327. April 8. Königsberg. Bischof Johann von Samland schenkt dem Capitel seiner Domkirche folgende Bücher:[1]) 1. Decretum. 2. Decretales. 3. Biblia. 4. Omnes libri sentenciarum. 5. Super quartum sentenciarum S. Thome de Aquino. 6. Secundam Sedem (?) S. Thome. 7. Super ewangelium quatuor ewangelistarum. 8. duo volumina S. Thome. 6. Casus Bernhardy. 10. Passionale. 11. Liber depictus. 12. Mandagotus de eleccione. 13. Rupella. 14. Questiones super Quatuor libros sentenciarum. 15. Registrum decreti. 16. Ludwicus. 17. Summa Heinrici. 18. Summa Raimundi und bestimmt, dass sie niemals der Kirche entfremdet werden. Actum et datum in Kungisberg VÎ. Idus Aprilis anno a nativitate domini M. CĈC. XXV̂II.

Abschrift im Staatsarchiv in Königsberg im Foliant Handfesten des Bisthums Samland p. XII. Gedruckt daraus: Gebser l. c. 87. 88. [1]) Diese Bücher sind wahrscheinlich alle nach der Reformation in die Schlossbibliothek in Königsberg und mit dieser in die jetzige Königliche und Universitäts-Bibliothek gelangt; wir finden daselbst (Steffenhagen Catal. codic. Regiomont. fasc. 1.) n. IX. Decretum Gratiani (sec. XIII). n. XII. Decretales (sec XIII ex.) n. LXVII. Bernardus Parmensis Casus longi (sec. XIV.) n. LXXVIII. Guilielmus de Mandagoto libellus electionum (sec. XIV.) n. XCIX. C. CI. Henricus de Merseburg summa decretalium Gregorii IX. (sec. XIV.) n. XXXIX. XL. XLI. XLII. Raimundus de Pennaforte Summa de poenitentia et matrimonio (sec. XIV.) Die übrigen Handschriften lassen sich nicht mehr nachweisen. [20,

1329. Sep. 3. Marienburg. Werner von Orseln Hochmeister des deutschen Ordens verleiht auf Bitten der Bürger von Königsberg

Digitized by Google

da die Diöcese Samland kein Hospital für Aussätzige hat, denselben den St. Georgshof in der Ermländischen Diöcese zu einem solchen [1]). Zeugen: Friedrich von Wildenberg Grosscomthur, Luder von Braunschweig Trappier und Comthur von Christburg, Conrad Kesselhut Tressler, Gottfried von Heymenburg Comthur von Königsberg, Lutherus Rex Hauscomthur daselbst, Ludeco de Keckheim Scheffer, Heinrich von Linkenberg, Otto von Schedelitz, Walther Golden, Vrenco, Ordensritter. Datum et actum in castro S. Marie tercio mensis Septembris anno domini M CCC XXIX.

Original im Königsberger Stadtarchiv No. 16. Gedruckt: daraus, aber fehlerhaft: Erläutertes Preussen III 493. 94. vgl. Erläut. Preussen II 462 n 2. [1]) in der Hinteren Vorstadt. [21

1333. September 9. Königsberg. Johann Bischof von Samland, Bertram Probst, Zacharias Decan und das ganze Capitel von Samland beurkunden die Beilegung des Streites, der bei dem Kirchenbau auf der Insel bei der Stadt Königsberg zwischen ihnen und dem Orden entstanden: sie werden auf der Insel keine Burg noch Befestigung, sondern einen Chor, Kloster und Kirche mit Mauern und Gewölben errichten: der Boden aller drei soll so hoch sein, wie jetzt die Feldsteine in der Mauer des Chors aufgerichtet sind, die Scheidewand des Chors und der Kirche soll eine Messruthe hoch und 4 Ziegel dick werden: sie erhält 2 Eingänge, zwischen denen der Altar steht: auf Pfeilern erhebt sich ein Gewölbe, in dessen Höhe der Ort zur Vorlesung des Evangelii, Orgel, Kanzel Platz finden: sonst soll keine andere Wand darin gemauert werden. Die Glockenthürme werden nach Art der Kathedrale von Kulmsee erbaut. Die Mauern der Klostergebäude sollen vom Boden 24 Fuss hoch sein, die äussersten Wände gegen die Stadt Knypabe[a]) von Bauholz und 1½ Ziegel dick gemauert, dagegen nicht mit Mauer und Graben umgeben ohne ausdrückliche Erlaubniss des Ordens bei Vermeidung von Strafe. Die Kirche wird nicht besonders befestigt, sondern mit der Stadt Knipabe[a]) gemeinschaftlich, soll aber in Zeiten der Noth von des Stifts Leuten vertheidigt werden. Zeugen: Magister Wezelo Domherr von Ermland und Dorpat, Johann Pfarrer von Culm, Br. Heinrich Caplan, Johann Notar des Hoch-

Digitized by Google

Meisters, Johann Notar des Bischofs. Actum et datum in Königsberg quinto Idus Septembris anno a nativitate Domini MCCCXXXIII.

4 Abschriften im Staatsarchiv in Königsberg. Foliant Rigaische Handlung S. 119 u. 30 (deutsche Uebersetzg). Matric. Fischhus. p. XXXVII[a]. Fol. 7. S. 23. Privilegien der Stifte Samland Pomesan u. Colmsee (deutsche Uebersetzg.). Gedruckt daraus Gebser l. c. S. 108—110 (lat.) S. 110—113 (deutsch). [a]) Die deutsche Uebersetzung hat Pregormunde. [22

1333. September 9. Königsberg.[a]) Dieselben erkennen die Bestimmungen des Hochmeisters über die Verlegung des Doms, die Schule, den Glöckner und den alten Domhof an.[1]) Zeugen: Sieghard von Schwarzburg Comthur von Graudenz, Friedrich von Liebencelle Comthur von Golub, Heinrich Caplan, Johann Notar des Hochmeisters, Johann Notar des Bischofs.[b]) Gegeben und gescheen czu Konigsberg am funften Ydus Septembris in dem jare von der gebort des herren M̂. CC̃C. XX̂XIII.

Abschriften im Königsberger Staatsarchiv. Matric. Fischhus. p. XXXVIII. Fol. 7. S. 24. (deutsche Uebersetzg). Gedruckt daraus: Gebser l. c. 117—118. (latein). 118—119 (deutsch) [a]) Ort und Datum nur in der deutschen Uebersetzung. [b]) Die Zeugen nur in der deutschen Uebersetzung. [1]) Vgl. unten n. 25. [23

1333. September 13. Königsberg. Luther von Braunschweig Hochmeister des deutschen Ordens beurkundet die Verpflichtungen des Bischofs und Capitels von Samland über den Bau der Domkirche und fügt hinzu, dass sie tristegas (drei Stockwerke) über das Wasser bauen sollen und gegen die Stadt Pregormünde sich mit Planken oder Zäunen abschliessen dürfen. Zeugen: Dietrich von Altenburg Marschall, Rüdiger von Thalheim Comthur von Brandenburg, Sighard von Schwarzburg von Graudenz, Friedrich von Libenzelle von Golub, Br. Heinrich Caplan, Conrad von Garthow, Otto von Bremer[a]) Compan, Br. Hartung Hauscomthur von Königsberg, Johann Fischmeister, Johann Domherr von Ermland, Hermann von Camenata Notar. Datum Konigsberg Idus Septembris Anno domini M̂. CC̃C. XXX°III.

Abschriften im Staatsarchiv in Königsberg in Handfesten des Bisthums Samland p. VII. Matricula Fischhusana p. XXXIII[b]. Gedruckt daraus Gebser l. c. 113—115. [a]) Dobirmer K. vgl. n. 25. [24

1333. September 18. Königsberg. Luther von Braunschweig Hochmeister des deutschen Ordens bestätigt auf Bitten des Bischofs

Digitized by Google

Johann von Samland, des Probstes Bertram, des Decans Zacharias und des ganzen Capitels denselben die Urkunden Conrads von Feuchtwangen und Conrads Sack über die Domkirche [1]) und gestattet, dass das Volk in dem Theil der Stadt, der früher missbräuchlich Knipabe [2]), von nun an Pregormunde genannt wird zu der auf der Insel erbauten Kathedralkirche zu Sacrament und Begräbniss komme. Die Domherren sollen die Schule beider Städte Alt-Königsberg und Pregormunde einem wissenschaftlich gebildeten und sittlichen Mann übertragen: die Knaben beider Städte sollen nur diese Schule besuchen. Die Schule soll an der Brücke vom alten Domhof auf die Dominsel liegen: letztere sollen sie auf eigene Kosten bequem zum Verkehr erbauen. An Festtagen sollen 26 Schüler bei der Altstädtischen Pfarrkirche als Capläne fungiren: die Knaben der Altstadt sollen des Nachts auszugehen nicht verhindert, das Domthor soll zu bestimmter Zeit geöffnet werden, das Volk durch dessen Schliessen vom Besuch der Messe nicht zurückgehalten werden. Liest der Bischof die Messe, so sollen die Schüler aller drei Städte dabei sein. Die Domherren sollen einen geschickten Glöckner anstellen, der auch den Bürgern gehorcht. Den Theil des alten Domhofes, der dicht an den Planken liegt und für welchen die Domherren, ihrer Urkunde zufolge, Wachdienste leisten müssen [3]), treten sie der Stadt ab, so dass zwischen dem Domhof und den Planken oder der Mauer, wenn sie gebaut sein wird, ein Wagen durchfahren kann und die Bürger Wach- und Wehrdienst daselbst zu tragen haben. Verlegen sie ihre Wohnungen auf die Insel, so soll des Ordens Spital in Pregormunde in den Domhof verlegt werden. Von zinstragenden Gebäuden sollen sie jedoch bürgerliche Lasten übernehmen. Zum Vortheil der Kranken des Hospitals dürfen sie eine Cloake unter der Erde anlegen [4]) und den Hof umzäunen. In der Stadt oberhalb der Altstadt, die fortan und für immer Neu-Königsberg heissen soll, soll der Orden eine Pfarrkirche erbauen und dotiren, die unter seinem Patronat steht. In den drei Städten Königsberg und ihren Vorstädten soll kein anderer Mönchsorden eine Kirche oder ein Kloster gründen, auch keine weitere Pfarrkirche daselbst errichtet werden. Zeugen: Dietrich von Aldenburg Marschall, Rutcher von Thalheim Comthur von

Digitized by Google

Brandenburg, Sighard von Schwarzburg Comthur von Graudenz, Friedrich von Liebenzelle Comthur von Golub, Heinrich Caplan, Otto von Bremer, Conrad von Garthow Compan, Br. Johann von Braunschweig, Br. Gerhard Scheffer von Christburg, Heinrich Dusemer Vogt von Samland, Johann von Rimkenberg Bischofsvogt daselbst, Hartung Hauscomthur in Königsberg, Heidenreich, Günther Priester, Johann Fischmeister, Br. Gyselher von Graba, Johann von Wynnigen Conventsritter von Königsberg, Johann Canonicus von Ermland und Hermann von Caminata Notare des Hochmeisters. Datum in Konigsberg Sabbato quatuor temporum venite adoremus etc. Anno domini M. CCC. XXX°XIII.

Abschrift im Staatsarchiv in Königsberg im Foliant Handfesten des Bisthums Samland p. III. Gedruckt daraus: Gebser l. c. 88—91. [1]) Vgl. oben Nr. 11 und Nr. 16. [2]) que pridem abusive Knipabe appellabatur. [3]) Vgl. Nr. 16. [4]) So werden doch wohl die Worte der Urkunde: pro commodo infirmorum dicti hospitalis unum privatum in locis subterraneis permeatum facere zu verstehen sein. [25

1335. April 5. [Königsberg]. Jacob Propst, Berthold Decan und das ganze Capitel von Samland beurkunden, dass der Hochmeister Luther von Braunschweig, der nach seinem Tode in der Mitte des Chors in der Domkirche beigesetzt werden will, eine ewige Kerze über seinem Grabe und ein Mahl von 2 Gerichten und gutem Wein für die Domherren zum Frühstück an seinem Todestage, der mit Messen und Vigilien begangen werden soll, verordnet hat. Datum et Actum Nonas Aprilis anno a nativitate Domini Millesimo Trecentesimo tricesimo quinto.

Abschriften im Königsberger Staatsarchiv im Foliant Rigaische Handlung S. 123 u. 125. Gedruckt daraus: Gebser l. c. 120—122 (latein. und deutsch). [26

[**1337.** Juni 24. Königsberg]. Johann Bischof v. Samland bestätigt der Domkirche in Königsberg die Aufsicht über die zahlreich besuchte Schule in Königsberg: das Capital soll einen geeigneten Mann als Lehrer anstellen, der Cleriker und Schüler unterrichten kann: niemand soll an den Kirchen, Capellen oder in den Vorstädten oder der Stadtfreiheit Schulen errichten. Actum et datum. —

Abschrift im Staatsarchiv zu Königsberg Matricula Fischhusan. p. XLV. Gedruckt daraus: Gebser l. c. 92. (Die vorhergehende Urkunde in der Matr. Fischh. hat das Datum VIII. Kal. Jul. a. d. M.CCC. XXXVII, daher vermuthet Voigt Gesch. Preuss. IV. 552, dass auch diese von demselben Tage ausgestellt gewesen sei). [27

Digitized by Google

1339. Februar 14. Königsberg. Der Rath der Altstadt Königsberg beurkundet, dass in dem Streit mit dem samländischen Domcapitel der Hochmeister Dietrich von Altenburg folgenden Spruch gefällt: es wird eine Linie gezogen durch die Altstadt vom Thor, das vom Leybennycht[1]) führt, bis zum Steinthor:[2]) der Theil nach dem Schloss zu soll zur Pfarrschule mit den Gärtnern vor der Stadt zwei Jahre lang, der Theil nach dem Pregora mit den Bewohnern der Lastadie zur Domschule gehören; nach zwei Jahren kehrt sich das Verhältniss um. Das Domkapitel hat das Recht einen geeigneten und gebildeten Mann als Lehrer der Pfarrschule ein- und abzusetzen, der auch Grammatik lesen darf. Die Schüler beider Stadttheile sollen den Domherren als Pfründner dienen, bei den Festen der dedicatio sancte crucis, des hl. Albert, der hl. Elisabeth und wenn der Bischof Messe liest und am Gründonnerstag im Dom: zur Morgenmesse sollen sie gegen den Willen ihrer Eltern nicht gezwungen werden. Das Thor der Dombrücke[3]) soll zu gleicher Zeit geöffnet werden wie das St. Georgsthor.[4]) Zeugen: Heinrich Dusemer Marschall, Ludwig Hauscomthur in Königsberg, Jo[hann] Seland, Jo[hann] Nyenkerke, Jo[hann] Betman, Gerco Scriptor, Betko, Jo[hann] Bonensak, Jo[hann] Parcham, Gunther von Balga, Dythard, Rathmannen. Actum Kungesberg anno domini M. CCC. XXXIX XVI. Kal. Marcii.

Abschrift im Staatsarchiv in Königsberg im Foliant: Handtesten des Bisthums Samland p. IV. Gedruckt daraus Gebser l. c. 93. 94. [1]) de Leybennycht: in der sog. krummen Grube. [2]) Das Thor an der Steindammerbrücke. [3]) Das Thor an der Dombrücke. [4]) Das Thor an der Krämerbrücke. [28

1339. Mai 24. o. O. Bischof Johann von Samland bestätigt den Verkauf von Labtau durch das Kapitel an verschiedene Stammpreussen, welche einen Zins zum Bau der Domkirche geben sollen, 4 Mark jährlich und 1½ Scot Wartgeld. Datum nono Kalend. Junii MCCCXXXIX.

Abschrift von 2 Urkunden im Königsberger Staatsarchiv Marticula Fischhus. p. L. LI. Verzeichnet: Gebser l. c. 111. 117. [29

1348. December 28. [Königsberg.] Bischof Jacob von Samland entscheidet den Streit des Pfarrers dsr Altstadt Königsberg mit dem samländischen Domcustos über das [Mess]opfer dahin, dass bei dem

Begräbniss eines Priesters, Scholaren, Ritters oder Pilgers in der Kirche der Custos nur das Messopfer auf dem Hochaltar oder einem der anderen erhebe, an den 7 Hauptfesten und am Tage Mariä Verkündigung erhält der Pfarrer zwei, der Custos ein Drittel von dem Opfer, bei Ausstellung von Reliquien an einem heiligen Tage wird es getheilt. Actum anno domini MCCCXLIX die Innocentum.

Abschrift auf einem Pergamentblatt in der Kgl. Bibliothek in Königsberg. Gedruckt daraus: Altpreussische Monatsschrift X (1873) S. 185. 586. [30

1349. November 17. Marienburg. Heinrich Dusemer Hochmeister des deutschen Ordens gründet aus Dankbarkeit für den Sieg an der Strebe ein Nonnenkloster von 13 Nonnen zu Königsberg[1]) in der Stadt Lebenicht und verleiht demselben das Dorf Lichtenhayn im Gebiete Brandenburg, mit Mühle und Pfarre, die Capelle am Haf Haberstro, das Dorf Wolfsdorf im Samland, des Vogtes Vorwerk zu Arnow mit 24 Hufen bei der Kirche, die Wiesen am Pregel von der Arnoweschen Laken bis an die Wiesen der Domherren, 19 Morgen Wiesen zu Ramestow, die vorher zu dem Erbe zu Karschow gehörten, die Pfarre zu Arnau und 100 Hufen zu Nuwir,[2]) zu freiem Eigenthum. Nimmt das Kloster mehr als 13 Nonnen auf, so sollen dieselben ihre Pfründen mitbringen; auch dürfen sie Erbschaften annehmen und Almosen, doch nicht Dienst- sondern nur Zinsgüter, erstere sollen sie verkaufen. Die Dörfer Lichtenhagen und Wulfsdorf sind von Kriegsreisen frei: sie behalten das Gericht über ihre Leute, wenn diese auf Ordensgebiet straffällig werden und umgekehrt.[3]) Zeugen: Winrich von Kniprode Grosscomthur, Sifrid von Dahenfeld Marschall, Hermann Kudorf Spittler, Ludwig von Wolkenburg Trappier, Johann von Langerack Tressler, Eckard Comthur von Balga, Ebbeleibe Comthur von Brandenburg, Johann Caplan Domherr v. Marienwerder, Johann Bollandt[4]) Compan. Geben zu Marienburgk in unsers herrn jarczall tusent dreihundert in dem neunundvierczigsten jare am dinstage nach Martini.

Alte Abschrift auf Papier sec. XIV/XV im Königsberger Stadtarchiv, Hospitalsachen 2. Vol. 1. Desgl auf Pergament im Königsberger Staatsarchiv Schblde XXXIII No. 4. Gedruckt daraus: Nachrichten von dem grossen Hospital im Löbenicht. Königsberg 1831, S. 5. Codex diplom. Prussicus ed. Voigt III 86 n. LXIV. [1]) Die erste Aebtissin, Catharina von Hegenburg, zog mit 7 Culmer und 5 Thorner Nonnen am 31. Oct. 1349 in das Kloster ein. Cod. Pruss. III p. 81.

Digitized by Google

[2]) Nuhr bei Wehlau. [3]) Am 11. Juli 1350 weihte Bischof Jacob v. Samland Kirche, Hochaltar und Kirchhof. Cod. Pruss. III 81. [4]) Hollandt K. [31

1351. o. T. u. O. Die Rathmannen von Königsberg-Altstadt übernehmen unter Vermittlung des Hochmeisters Heinrich Dusemer, Winrich's von Kniprode des Grosscomthurs, Sifrid von Dahenvelt des Marschalls vom samländischen Capitel die Hofstadt, wo der alte Dom stand und die ehemalige Schule war, im Pregor und auf dem Lande gegen 18 Mark Zins mit Ausnahme der zum heiligen Geiste gehörigen Ruthe Weges von dem Pfeiler der Kirche an. Der Zins wird von Martini über 3 Jahre an entrichtet. Die Domherren sollen 5 Fuss an der Mauer frei lassen, doch ihren Raum von allen Seiten umzäunen; die 18 Mark Zins dürfen die Bürger ihnen auch ausserhalb der Stadt an einem sicheren Orte anweisen. Sie sollen auf der Stelle kein Gefängniss und unziemlich Haus bauen. Zeugen: Heinrich Dusemer Hochmeister, Winrich von Kniprode Grosscomthur, Sifrid von Dahnenfeld Marschall, Betke Bürgermeister, Friedrich Percham sein Compan. Dise dinck sint gegebin unde geschen von der geburt unsers herren Jesu Christi M̄CC̄CL̄I.

Transsumpt vom 30. Novbr. 1360 im Staatsarchiv in Königsberg. Gedruckt daraus: Lucas David Bd. IV, Anhang S. 11—13 n. II. [32

Gleichlautende Gegenurkunde des Capitels: Zeugen: Br. Bartholomeus Probst, Br. Petrus Decan, Br. Rüdiger Official und Pfarrer von Königsberg, Br. Hildebrandt, Br. Petrus der Junge, Br. Alexander, Br. Tilo von Papow Domherren von Samland, Br. Johann Wernike, Br. Nicolaus Pechwinkel Capitels Vogt, Conrad Pfarrer von Quedenau. Dyse scrift ist geschriben unde gegebin nach der geburt unsirs herren Jhesu Christi M̄ jar C̄C̄C jar in dem L̄I jar.

Transsumpt von 1360 Nov. 30 im Staatsarchiv zu Königsberg und im Stadtarchiv No. 25. (Copie). Gedruckt (aus K 1): Codex dipl. Pruss. III, 119—121 n. XC. Erwähnt: Erläutertes Preussen II, 475 (o). [33

1352. Mai 16. Marienburg. Winrich von Kniprode Hochmeister des deutschen Ordens bestätigt den Vertrag zwischen dem samländischen Domcapitel und den Bürgern der [Alt]stadt Königsberg über die Abtretung des alten Domes und den Zins dafür. Zeugen:

Digitized by Google

Heinrich von Boventen Grosscomthur, Hermann Kudorf Spittler, Ludwig von Wolkenberg Trappier. Gegeben ... czu Marienburg in der jarczal unsirs herrn tusent dryhundirt jar in dem czwei und funfczegisten jare an dem abinde unsirs hern ufvart.

Original im Königsberger Stadtarchiv No. 23. Gedruckt daraus: Lucas David IV l. c. 13—14, n. III. Erwähnt: Erläutertes Preussen II, 475 (o). [34

1354. April 21. Fischhausen. Bischof Jacob von Samland bestätigt die Brüderschaft der armen Priester in Samland und bestimmt dabei u. A., dass dieselbe in der Octave Mariä Geburt alljährlich abwechselnd in der Kirche auf dem Berge, der Pfarrkirche der Altstadt Königsberg und im heiligen Geisthospital zusammenkommen und daselbst Messen und Vigilien für die verstorbenen Gläubigen begehen solle. Anno domini M. CCC. LIIII proxima feria secunda post Quasimodogeniti in castro nostro Vischusen.

Abschrift im Staatsarchiv zu Königsberg im Foliant: Matricula Fischhusana p. XCV. Gedruckt daraus: Gebser l. c. 137—138. Codex dipl. Pruss. III, 101—2 n. LXXVII. [35

1359. Januar 30. o. O. Bischof Johann von Ermland versetzt den Nicolaus von Salvelt, Vicar von St. Georg bei Königsberg, an die Pfarre zu Herndorf mit Zustimmung des Hochmeisters Winrich von Kniprode. Anno domini M. CCC. LIX. penultima mensis Januarii.

Aus dem Hausbuch der Elbinger Dominikaner in der Stadtbibliothek zu Elbing Q. 72 fol. 170—178. Gedruckt daraus: Codex diplomaticus Warmiensis II, 317 n. 15. [36

1359. o. T. u. O. Bartholomäus Bischof von Samland beurkundet, dass die vom Bischof Johannes erbaute Bischofswohnung und der vom Bischof Jacob errichtete Speicher beim Dom dem Capitel gehören und vom Capitel reclamirt werden können. Datum anno domini M. CCC. LIX.

Abschrift im Staatsarchiv zu Königsberg, Matricula Fischhus. CXVII[b]. Gedruckt daraus: Gebser l. c. S. 126—127. [37

1360. November 30. Johann Schindecop Ordens-Marschall bestätigt den Vertrag der Altstadt Königsberg mit dem Bischof und Capitel über den alten Dom,[1]) der noch nicht gesiegelt war. Zeugen: Rutcher von Elner Vogt zu Samland, Dietrich Laran Haus-

Digitized by Google

comthur zu Königsberg, Heinrich Nuwichusen Pfleger zu Insterburg, Heinrich Riche Pfleger zu Gerdauen, Burchard von Mansfeld Compan, Johannes Beme Waldmeister, Ludwig Tolk Bürgermeister, Tyder Sydow sein Compan, Johann von Rogiten, Gert von Leiden, Claus Wyting. Johann Carwansherre Rathleute. Anno domini M̂. CĈC. L̂X ipso die sancti Andree apostoli gloriosi.

Original im Staatsarchiv zu Königsberg, Copie im Königsberger Stadtarchiv n. 23. Gedruckt daraus: Lucas David IV, Anhang S. 8 ff. u. II. [1]) vgl. n. 32 u. 33. [38

1360. November 30. Fischhausen. Gegenbestätigung des Bischofs Bartholomäus von Samland. Zeugen: Helmich Probst, Rudiger Dechant, Peter Pfarrer zu Königsberg, Hildebrand von Elbing, Nicolaus von Salfeld, Johann von Frankenhagen, Johann von dem Berge, Johann von Brandenburg, Jacob von Thorn, Nicolaus des Hochmeisters Caplan Domherren, Sander von Bludau Ritter, Dietrich Pfarrer von Fischhausen, Peter Caplan des Bischofs. Der brif ist vorsigelt nach den jaren der geburt unsirs herren Jhesu Cristi M jar CCC in dem LX jar an dem vorgenannten tage sente Andreas tzu Vyschusen.

Original im Königsberger Staatsarchiv Schieblade XXXIII No. 5ª. Copie im Stadtarchiv No. 24. Gedruckt aus dem Or.: Codex dipl. Pruss. III, 119—121. n. XC. Erwähnt: Erläutertes Preussen II, 475 (o). [39

1362. März 17. o. O. Bischof Bartholomäus von Samland stiftet zu seinem Begräbniss bei der Domkirche in Königsberg eine dem hl. Andreas geweihte Capelle und dotirt dieselbe mit Einkünften von dem Kruge in Medenau, in Moleyn, Kondeyn und Marsedin. Zeugen: Probst Helmich, Hildebrand Decan, Peter Scholasticus, Rudger, Jacob der Pfarrer, Johann Strossberg, Nicolaus Salfeld, Johann Official, Nicolaus Koler, Heinrich Styrer Bischofsvogt, Bernhard sein Compan. Datum anno domini M̂. CĈC. LX̂II. XV̂I Kalendas Aprilis.

Original in Frauenburg Mon. Samb. CC. 5. Abschrift im Staatsarchiv zu Königsberg, Handfesten des Bisthums Samland fol. 77. Gedruckt aus F: Codex dipl. Warmiensis II, 337—39 n. 325. Eine ähnliche, denselben Gegenstand behandelnde Urkunde ohne Datum und mit kürzerer Zeugenreihe aus der Matric. Fischhus. XVI[b] bei Gebser 141—143. [40

Digitized by Google

1363. Januar 14. Heilsberg. Bischof Johannes von Ermland theilt das dem Nonnenkloster im Löbenicht gehörige Kirchspiel Lichtenhagen und erhebt Haberstro zur besondern Pfarrkirche.

Erwähnt in: Nachrichten über das Hospital im Löbenicht S. 5. n. 4, daraus: Codex dipl. Warm. III, S. 635. u. 636. vgl N. preuss. Provinzialblätter IX 31 u. Scr. rer. Warm. I, 425. Note 184. [41

1364. Verschreibung über die Pfarrkirche zu Arnau [welche dem Nonnenkloster im Löbenicht gehörte].

Citat bei Casseburg, de coenobiis Prussiae. S. 8. §. 6. [42

1368. März 19. o. O. Hennyng Schindecop oberster Marschal beurkundet, dass die Mauer an dem alten Ordenshause den Bürgern der Altstadt gehört, der Rath aber gestatte dem Orden eine Scheune darauf zu bauen. Sontag Letare M. CCC. LXVIII.

Original im Königsberger Stadtarchiv No. 26, erwähnt Erläutertes Preussen II, 462 und Faber, Königsberg S. 20. [43

1376. Juli 30. Königsberg. Refectorium an der Domkirche. Claus Hasse, Bürgermeister der Altstadt, Johann von Leiden[1]) und Johann Carwinsherr erklären im Namen der Gemeinde, dass sie ihre Kinder in die Schule auf dem Nicolaikirchhof schicken wollen: die Anordnung Dietrichs von Altenburg darüber wird aufgehoben,[2]) bis auf die Theilnahme der zum Singen geeigneten Schüler an der Messe an den Wochen-, aller an den Feiertagen. Die Prüfung des Rectors und dessen Präsentation vor dem Hochmeister steht dem Rathe zu. Das hat der Probst dem Bischof mitzutheilen versprochen. Zeugen: Heinrich Probst, Johann Brandenburg Decan, Nicolaus Pfarrer, Nicolaus von Danzig, Domherren, Johann Kuttel Hauscomthur, Tidemann Westphal, Johann Lange, Schöffen. Aufgenommen vom Notar Helmicus Ermberti Hildesheimer Diöcese. Anno M. CCC.mo LXXVI° indiccione XIIII die XXX mensis Julii hora nona vel quasi ... in refectorio dominorum canonicorum Sambiensis ecclesiae apud ecclesiam kathedralem.

Original im Königsberger Stadtarchiv No. 29. Gedruckt daraus: Arnoldt, Historie der Königsberger Universität I, Beilage No. I S. 2, Lucas David IV, Anhang 16 n. V. Erwähnt: Erläut. Preuss. II, 476. IV, 158. [1]) 1379 17. Apr. ist er proconsul (Hanserecesse II, n. 174.) [2]) vgl. 14 Febr. 1339. [44

1376. August 11. Villeneuve. Papst Gregor XI. ertheilt der

Digitized by Google

Capelle, welche der edle Junker Johann von Straten, Tournayer Diöcese, zu Ehren des heiligen Antonius bei dem Orte Königsberg, Samländischer Diöcese, errichtet hat, Ablass für bestimmte Festtage. Datum apud Villamnovam Avinionensis dioecesis III Id. Augusti anno pontificatus VI.

Aus den Regesten Gregors XI. ann. VI. ep. 500 fol. 106. Gedruckt daraus: Theiner, Monumenta Poloniae I, 738 n. IVM. Angeführt: Scriptores rerum Prussicarum II, 572 n. 1000 und Codex diplom. Warmiens. III, 14 n. 17. [45

1378. August 9. [Königsberg]. Der Rath der Stadt Kneiphof beurkundet, dass mit Zustimmung des Hochmeisters Winrich von Kniprode, des Marschalls Gotfried von Linden, des Hauscomthurs Werner von Obisheim und seiner eigenen, der Bischof Bartholomäus von Samland Häuser 34 Fuss lang und 20 breit auf seinem Platz zwischen dem Dom und der Stadt bauen darf,[1]) mit Thor und Fenster gegen die Stadt. Den Zins dieser Häuser sollen der Dechant, Pfarrer und Custos zu Dächern, Mauern, Fenstern und Büchern der Domkirche verwenden und unter drei Schlössern verwahren. Die Einwohner der Häuser sollen den Dom vor Feinden und Feuer schützen, Schiffe auf- und abladen, sie sind der Stadt zu Geschoss, Wachdienst und Kriegsreisen verpflichtet, dafür erhalten sie Bürgerrecht, unterliegen dem Gericht des Hauscomthurs, des Raths und Schultheissen. Doch soll die hinterste Mauer nächst dem Dom gemauert und von einer Mauer bis zur andern, die nächst dem Pregel steht, gehen und nur mit Fenstern versehen werden, dass die Häuser Licht erhalten, und mit zwei Pforten und einem Thor: zu jenen erhält der Rath, zu diesem die Domherren die Schlüssel. Zeugen: Johann Volmesteyn Bürgermeister, Hinrich Keseling sein Compan, Molczke Sehusen Schultheiss, Tydemann Vischhusen Kämmerer, Johann Gude sein Cumpan, Hermann Johannisson, Heinrich von Berken, Hermann Schutze, Johann Missener, Mertin Hofemann, Andreas Strasburg. Gegeben in der jarczal unsers hern driczenhundirt in deme acht und sebenczichsten jare an sinte Laurenczes obende des heiligen merterers.

Original in Frauenburg CC. No. 7. Gedruckt daraus: Codex diplom. Prussicus III, 177—178 No. CXXXI. Alte undatirte Abschrift im Königsberger Stadtarchiv n. 33; ebendaselbst n. 31 die Gegenurkunde des Bischofs Bartholomäus

Digitized by Google

von Samland von 1378 (ohne Ort, Tag und Zeugen). Abschrift im Staatsarchiv in Königsberg Handfesten des Bisthums Samland p. 76—79. [1]) In der Gegend des kleinen Domplatzes. [46

1381. September 8. Nicolaus Probst, Johann Decan und das ganze Capitel von Samland beurkunden mit Zustimmung Bischof Dietrichs von Samland und des Hochmeisters Winrich von Kniprode einen Vergleich mit den Bürgern der Altstadt über die altstädtische Schule, der das Capitel nach dem Vorbild der Elbinger Schule einen geeigneten Lehrer geben wird: am Tage S. Albrechts, hl. Kreuz und Elisabeth soll die Procession der Schulkinder nicht mehr aus der Stadt geführt werden ohne Zustimmung des Raths: jeder mag seine Kinder in welche Schule er will schicken. Geschriben 1381 jar an dem lobelichen tage nativitatis Marie.

Quelle unbekannt. Gedruckt: Erläutertes Preussen III, 353—354. Arnoldt, Historie der Universität Königsberg I, 4 No. 2. [47

1384. August 15. Domkirche. Johann Probst, Johann Dechant und das ganze Capitel von Samland beurkunden mit Zustimmung des Bischofs Dietrich, dass Heinrich Keseling, Rathmann vom Kneiphof, Katharina seine Hausfrau und sein Sohn Nicolaus 100 Mark zu einer Seelmesse dreimal die Woche vor dem Altar der 11000 Jungfrauen im Dom gegeben hat: dafür soll er aller ihrer geistlichen Werke theilhaftig werden. Zeugen: Volczeke Sehusen Bürgermeister, Heinrich Berken, Hermann von Werle, Johann Boyselburg Rathlente von Knypave. Geschen syn dese dyng in der jar czyt unsers herren tusent dryhundert in dem vir und achczegisten jare in unser lyben vrouwen tage wurczewygunge yn dem cruczegange unser houbet kyrchen.

Abschrift im Königsberger Stadtarchiv No. 41. Gedruckt daraus: Lucas David IV, Anhang 22—24. n. VIII. [48

1385. April 7. Elbing. Bischof Heinrich von Ermland und Conrad von Wallenrod, oberster Marschall, vergleichen das samländische Domcapitel mit der Altstadt Königsberg im Auftrage des Hochmeisters Conrad Zöllner von Rotenstein und mit Hinzuziehung des Heinrich von Paderborn Probst, Michael Decan von Ermland, Br. Heinrich des alten Procurators, Otto von

Digitized by Google

Rogiten Domherrn, Arnold Official und Probst von Gutstadt, Johann Official des Bischofs Johann von Pomesanien. Die streitigen 9 Morgen Wiesen gehören dem Capitel. Das Capitel oder der Pfarrer der Altstadt soll drei Capläne halten. Kinder von und unter sieben Jahren und arme Leute soll man ohne Vigilien und Messen begraben, wenn der Pfarrer nicht damit beauftragt wird. Sechswöchnerinnen und Bräute, die nach dem Opfergesang in die Kirche kommen, soll man ohne Widerrede einlassen. Die dem neulich auf dem Kirchhof der Altstadt errichteten Marienbilde dargebrachten Gaben sollen zwischen dem Capitel und dem Rath getheilt werden. Wer diesem Spruch zuwider handelt, verfällt in 100 Gulden Strafe. Zeugen: Br. Cuno von Libenstein Grosscomthur, Syfrid Walpot von Bassenheim Spittler und Comthur von Elbing, Heinrich Gans Trappier, Ulrich von Hachenberg Tressler. Gebin czu Elbing in der jarczal Christi Dryczenhundert vümffundachczig am neestin frytage noch Ostern.

Original in Frauenburg Mon. Samb. C. 5. Ein zweites Original im Königsberger Stadtarchiv No. 42. Gedruckt aus F: Codex diplom. Warm. III, 146—147 n. 182. Erwähnt: Erläutertes Preussen II, 463. [49

1395. o. T. Domkirche. Albert Probst, Johann Decan und das ganze Capitel von Samland treten das heilige Geisthospital an der Altstadt Königsberg, wo vordem der alte Dom mit Kirche und Kirchhof gelegen, an den Orden ab, dem das Spital vor Alters gehört hat, vorbehalten den Raum, für welchen die Bürger der Altstadt jährlich 18 Mark zinsen, 9 Morgen Wiese in der grummen Grube. Gegebin in der houbtkirche czu Samelant in dem 1395. jare.

Angeführt (im Königsberger Staatsarchiv) Gebser u. Hagen l. c. II, 41. Anm. [50

1404. September 21. Marienburg. Conrad von Jungingen, Hochmeister des deutschen Ordens, beurkundet, dass er einen Raum, auf dem etliche Erbe liegen, hinter dem Spital zu Königsberg von dem Rathe der Altstadt übernommen und dem Spital überwiesen hat; der Raum ist von dem Domcapitel für 18 Mark jährlich einst der Altstadt überlassen.[1]) Diesen Zins übernimmt jetzt der Orden. Das Spital soll keine Wohnhäuser, Buden oder Keller bauen an der Strasse, sondern eine oder zwei Mauern, damit es ganz von der Stadt getrennt ist, von der Kirche bis an das neue Thor der Holzbrücke.[2]) Die Mauer

Digitized by Google

soll nur ein Thor, das in den Hof führt, haben. Zeugen: Conrad von Lichtensteyn Grosscomthur, Ulrich von Jungingen Marschall, Werner von Tettingen Spittler und Comthur von Elbing, Borghart von Wobeke Trappier und Comthur von Christburg, Arnold von Hecke Tressler, Johann Ochman Caplan, Arnold von Baden, Byemund Brendel Compane, Nycolaus und Gregorius Schreiber. Gegeben . . . off unserm husze Marienburg noch der geburt Cristi vierzehnhundert und dornehest im vierden yore am sonobende vor Mathei des heiligen evangelisten.

Original im Königsberger Stadtarchiv No. 49. Gedruckt daraus: Lucas David IV, Anhang 14—16 n. IV. [1]) vgl. No. 32 u. 33. [2]) Die jetzige Holzbrücke, hier zum ersten Mal erwähnt: sie ist vermuthlich nach dem Abbrechen der Dombrücke erbaut, das nach 1395 erfolgt sein wird, vgl. No. 50. [51

1407. Juni 8. Königsberg. Ulrich von Jungingen, oberster Marschall, erlaubt den Bürgern der Stadt Knyphabe einen Theil eines dem Orden zinsbaren Gartens zu kaufen zum Schiessgarten,[1]) an der Ecke innerhalb des Scheffers von Königsberg nach dem Elbinger Speicher zu, 22 Ruten lang und 2 breit und ¾ Rute dazu zu einem Graben: die Vergehen der Gärtner im Schiessgarten richtet ihr Schulze, die der Bürger der Stadtschulze: für den bisherigen Dienst, Zins und Scharwerk des Gartens kommen die Bürger auf. Geht das Haus vorn an der Gasse zu Grunde und giebt es sein jetziger Bewohner auf, so kann es die Stadt unter den bisherigen Bedingungen besetzen: doch gehört der Gärtner dem Orden, nicht der Stadt. Der Besitzer des Gartens hat der Stadt gelobt sie gegen den Orden frei zu halten und sein Haus nicht höher zu verzinsen. Zeugen: Heinrich v. d. Heide Hauscomthur zu Königsberg, Br. Dittrich Ketnip Caplan, Hans von Heydecke Pfleger zu Insterburg, Stephan Closener Pfleger zu Tapiau, Br. Albrecht Graf von Orlamünde, Br. Cunze Sebeler Pfleger zu Lochstädt, Friedrich Compan. Gegeben . . . Konigsberg am Mitwoche vor Barnabe apostoli MCCCCVII.

Original im Königsberger Stadtarchiv No. 54 (ebendaselbst eine Abschrift) Gedruckt daraus: Minden, Geschichte der Schützengilde in Königsberg in Preussen. 1851, S. 5. Erwähnt: Erläutertes Preussen III, 470. [1]) Der kneiphöfsche Gemeindegarten am Pregelbollwerk. [52

1413. August 11. Heinrich von Plauen Hochmeister des deutschen

Digitized by Google

Ordens verschreibt dem Marienkloster im Löbenicht noch 100 Hufen, bei Nuhr.[1]) .... Freitag nach Laurencii 1413.

Ohne Angabe der Quelle angeführt bei Casseburg, De coenobiis Prussiae S. 10. 11. §. 8 und Nachrichten über das Löbnichtsche Hospital S. 5, n. 7.
[1]) vgl. No. 31. [53

1417. Juli 21. Constanz. Angelus tituli ss. Petri et Marcellini, Petrus t. s. Crisogoni, Antonius t. s. Susanne, Thomas t. ss. Johannis et Petri Presbyteri, Ludowicus t. s. Adriani, Franciscus t. ss. Cosme et Damiani diaconi Cardinales verleihen dem Spital der Aussätzigen vor den Mauern der Stadt Königsberg zu Ehren St. Georgs errichtet und der Mariencapelle dabei Ermländ. Diöcese einen Ablassbrief. Datum Constancie, provinc. Magunt. anno millesimo quadringentesimo decimo septimo die vicesima prima mensis Julii indictione decima apostolica sede vacante.

Original im Königsberger Stadtarchiv. Gedruckt daraus: Lucas David IV, Anhang S. 36—38 n. XIII. [54

1434. November 5. Königsberg. Hochmeister Paul von Russdorf vergleicht das samländische Domkapitel und die Kneiphöfer mit den Altstädtern wegen des Raumes jenseits des Pregels dem Dom gegenüber: es sollen 2 Seile weniger 1½ Ruthe dem Dom gegenüber, von der Eckscheune an, frei von Gebäuden und Gärten bleiben. Die andere Eckscheune gegen den natangischen Pregel soll 2 Seile 3 Ruthen lang und breit sein: hinter dem Dom sollen an dem Pregel weder Mist noch Holz oder Heu aufgeschüttet und das vorhandene fortgebracht werden. Die Gebäude daselbst sollen nur als Ställe und Scheunen, nicht als Speicher dienen, auch keine Strasse in die Altstadt zum Nachtheil des Kneiphofes angelegt werden, doch behält sich der Orden darüber eine anderweitige Verfügung vor. Gegeben ... Konigsberg nach Cristy geburt vierczenhundert und im vierunddreisigsten jare am freitage nach allerheiligen tage.

Original im Königsberger Stadtarchiv No. 70. Gedruckt daraus: Königsberger Chroniken Hrsgb. von Meckelburg 227. 228. Anm. 69. [55

1434. Das St. Marienkloster im Löbenicht kauft einen Gartenplatz 1½ Morgen Wiesen vom St. Elisabeth Spital.

Angeführt in Nachrichten vom löbnichtschen Hospital S. 9. n. 20. [56

Digitized by Google

1438. Hochmeister Paul von Russdorf verleiht dem Nonnenkloster im Löbenicht freie Fischerei mit 3 Garn.

Angeführt ohne Quellenangabe bei Casseburg, de coenobiis Prussiae S. 11, §. 8. Nachrichten vom löbenichtschen Hospital 5, n. 7. [57

1441. November 7. Königsberg. Kylian von Exdorf, oberster Marschall, präsentirt dem Bischof Michael von Samland für die Vicarie des Magdalenenaltars in der Dienerfirmarie ausserhalb des Schlosses Königsberg, deren Patronat dem Orden zusteht, den Priester Nicolaus aus der ermländischen Diöcese, Ueberbringer dieses Schreibens, und bittet ihn denselben zu investiren. Datum in castro nostro Konigsberg anno domini millesimo quadringentesimo primo, feria quinta ante festum sancti Martini.

Original auf der Kgl. Bibliothek zu Königsberg. Gedruckt daraus: Altpreuss. Monatsschrift VIII, 658. [58

1442. October 14. Fischhausen. Bischof Nicolaus von Samland befiehlt den Pfarrern der Altstadt Königsberg, auf dem Berge Lebenicht und den übrigen zur Steuerung des Unglaubens speciell unter den Preussen ihren Gemeinden einen beifolgenden Aufsatz über die Firmelung von der Kanzel zu verlesen. Datum in castro nostro Fischwsen anno M. CCCC. XLII. quartadecima die mensis Octobris.

Abschrift im Foliant: Alte pabstliche Privilegien fol. 125 im Königsberger Staatsarchiv. Gedruckt daraus: Jacobson, Geschichte der Quellen des Kirchenrechtes des preussischen Staates. Theil I. Bd. I. S. (129) n. XXXIII vgl. S. 83. Anm. 24. [59

1444. Februar 20. Fischhausen. Bischof Nicolaus von Samland befiehlt dem Decan, dem Pfarrer der Altstadt und auf dem Berge Lebenicht zu Königsberg die Maskenaufzüge und Verkleidungen zu Fasznacht auf den Strassen in den Städten Königsberg zu verbieten. Datum in castro nostro Fischhusen anno domini M. CCCC. XLIV. die mercurii vicesima mensis Februarii.

Abschrift im Folianten: Alte pabstliche Privilegia fol. 142 im Königsberger Staatsarchiv. Gedruckt daraus: Jacobson, l. c. (131) n. XXXIV. vgl. 83, Anm. 25. [60

1444. März 28. Fischhausen. Bischof Nicolaus von Samland trägt dem Decan, den Pfarrern der Altstadt und auf dem Berge Löbenicht, dem Probst der Nonnen und dem Pfarrer von Arnau auf,

Digitized by Google

am Mitwoch nach Palmarum, wie bisher Brauch, um 12 Uhr bei der Kathedrale zu erscheinen, die Entscheidung über die dem Bischof vorbehaltenen Beichtfälle entgegenzunehmen und bei der Weihe des Crisma und hl. Oels zu assistiren. Datum in castro nostro episcopali Vischhusen anno domini XLIIII die Sabbato vicesima octava mensis Marcii.

Abschrift im Folianten: Alte pabstliche Privilegien fol. 145 im Königsberger Staatsarchiv. Gedruckt daraus: Jacobson, l. c. (132.) n. XXXV. vgl. 84. Anm. 26. [61

1445. März 5. Fischhausen. Nicolaus Bischof von Samland trägt dem Paul Wine, Domherrn und Pfarrer zu St. Nicolaus in der Altstadt Königsberg, auf, den Pfarrern und Priestern in der Stadt Königsberg und speciell den Capplänen, Vicarien, Altaristen und andern Priestern und Clerikern in der Nicolaipfarrkirche das Amt von Krügern, Einladungen und Gelage zu verbieten, spätestens 12 Tage nach Vollzug dieses Schreibens. Keiner soll Bier ausser dem Hause seiner Gesellschaft oder Genossenschaft versenden, auch keine gelehrten Laien zu ihren Mahlzeiten hinzuziehen und diese selbst nicht über die achte Stunde ausdehnen. Datum in castro nostro episcopali feria sexta ante Letare anno domini XLV^{to}.

Abschrift im Folianten: Alte Pabstliche Privilegia fol. 193 im Königsberger Staatsarchiv. Gedruckt daraus: Jacobson l. c. (133) n. XXXVI. vgl. 84 Anm. 26^{a}. [62

1445. Mai 5. Marienburg. Hochmeister Conrad von Erlichshausen vergleicht sich mit dem Rathe der Stadt Kneiphof über einige Punkte seiner Handfeste, nämlich über die freie Fischerei im Haff und Pregel und die Holzgerechtigkeit in den Ordenswäldern. Jeder Kneiphöfer hat freie Fischerei im Haff und Pregel bis zum heiligen Walde: der Orden erlässt ihnen die dem Hauscomthur zu zahlenden 12 Mark und 8 Scot Zins für die neue Lastadie, die der Stadt vom Marschall Rüdiger von Elner verliehen ist und 2 Mark von den Speichern Gerke Vintburgs und Austin Fitkes, ebenso 5 Mark 8 Scot an den Kellermeister laut einer Verschreibung Gotfrieds von Linden. Sie erhalten einen Wald von 2 Hufen weniger 2 Morgen bei Wonneberg jenseits der Mühle Laut, zwischen den Gütern der Domherren und des Freien Condritte, ferner 29 Morgen Wiesen am Pregel,

Digitized by Google

der Treil genannt, einen freien Treil vorbehalten, vom Ende Kauernicksdammes abwärts bis an den Graben, der vom Widerberge des Haberbergs kommt, mit einem Stein bezeichnet, der alten Grenze zwischen der Stadt Wiesen und dem Ordensgebiet,[1]) darüber behält der Orden einen Weg und die Stadt wird die Wiese nicht mit Gebäuden besetzen. Die Gerichtsbarkeit über Wald und Wiese behält der Hauscomthur. Alle übrigen Handfesten der Stadt sollen durch diesen Vertrag nicht beeinträchtigt werden. Zeugen: Hans von Remchingen Grosscomthur, Kilian von Exdorf Marschall, Heinrich Reuss von Plauen Spittler und Comthur zum Elbing, Wilhelm von Helfenstein Trappier und Comthur zu Christburg, Ulrich Ysenhofer Tressler, Johann von Benhausen Comthur zu Thorn, Nicolaus Postar Comthur zu Danzig, Johann von Steten Comthur zu Osterode, Silwester Caplan, Wilhelm von Hundenborn, Egloff von Rosenberg Compane, Martin, Johann, Nicolaus, Schreiber, Franczke Grosse, Hartwig Kromer, Hans Rote, Jerge Langerbein Bürgermeister und Rathmannen des Kuciphofs. Gegeben Marienburg am obende der uffart unsers herren M CCCC XLV .

Original im Königsberger Stadtarchiv No. 83 daraus hier. Erwähnt: Erläutertes Preussen III. 470, 71. [1]) vgl. die Handfeste von 1327: es ist der heutige Zuggraben, Kauernicks Damm lag oberhalb und ist wohl mit dem 1359 erwähnten Damm nach Neuendorf identisch. [63

1445. Mai 11. Königsberg. Der Rath der Stadt Königsberg-Kneiphof beurkundet seinerseits den Vergleich mit dem Hochmeister über die streitigen Punkte in der Handfeste. Zeugen: Francze Grosse Bürgermeister, Hartwig Kremer sein Compan, Nicolaus Rebeyn Stadtkämmerer, Cleis Rodemann sein Compan, Hans Rothe, Jorge Langerben, Heinrich Pfoel, Gerhard Aschmann, Niclos Sczirsnaw, Hans Dumau, Austin Merscheide, Engelhard Zeteler, Heinrich Braband Rathscompan, Jacob Hallinger, Hans Strube, Niclos Dreer, Aussitzer Gegeben czu Konigesberg am dinstage nehst vor den heiligen pfingesttagen im vierczenhundertsten und funff und firczigesten jare.

Original im Königsberger Staatsarchiv. Gedruckt daraus: Lucas David IV. Anhang 25—29. n. IX. [64

Digitized by Google

1447. [Wissentlich sey allen] dasz der ersame mann herr Peter Stuwer, iungfrauen probst zu Königsberg, mit 6 guten marcken ½ marck zinsz auf einen kretscen recht und redlich gekaufft [hat].

So angeführt bei Casseburg, De coenobiis Prussiae S. 8. §. 7. [65

1450. Juli 26. Tapian. Der Rath der Stadt Königsberg-Lebenicht beurkundet seinerseits die Modification seiner Handfeste. Zeugen: Hermann Stulmecher Bürgermeister, Gregor Bruchmann sein Compan, Andreas Tideke Stadtkämmerer, Hans Blüszike sein Compan, Niclas Balaw Schultheiss, Hans Stulmecher, Erasmus Nymszger, Caspar Brand, Hans von der Dynaw, Lucas von der Goldbach und Gregorius Wichhard Compan. Gegeben czu Tapiau am Tage Anne im vierzehnhundirtsten und funffczigsten jar.

Original im Königsberger Staatsarchiv. Gedruckt daraus: Lucas David IV, Anhang S. 42—44 n. XV. [66

1451. In nomine Dñi amen. Nos frater Nicolaus, Dei gratia et apostolicae sedis providentia episcopus Sambiensis, notum facimus quod coram nobis personaliter constitutus honorabilis et discretus vir, Dominus Petrus Stuver Presbyter Warmiensis Diocesios praefectus procurator atque syndicus monasterii tredecim monachialium oppidi Lobenicht in Conigsberg dictae nostrae Sambiensis diocesios, pront de suorum procuratorum mandato nobis legitime constituto, habens et tenens in suis manibus duas literas pergameneas infra scripti tenoris, dicens et allegans se nomine monasterii praedicti ac ipsum monasterium dictis literis tam in Romana curia quam alibi plurimum indigere.

So angeführt bei Casseburg, De coenobiis Pruss. S. 8, 9. §. 7. [67

1454. Februar 15. Königsberg. Die Rathmannen der Altstadt und des Kneiphofs schreiben an den Ordensmarschall, bezeugen ihm ihr Beileid über seine Gefangenschaft[1]) und versprechen ihm auf seinen Wunsch sich seiner Güter und fahrenden Habe anzunehmen. Sie haben am Tage Valentini[2]) das Haus Königsberg von dem Orden überantwortet erhalten, darin aber nur in einem Kasten 200 Mark gefunden, die sie dem Convent zur Zehrung überwiesen. Datum Königsberg am freitage nach Valentini anno etc. LIV.

Original auf der v. Wallenrodtschen Bibliothek in Königsberg. Verzeichnet daraus: Altpreuss. Monatsschrift XI, 267 n. 21. [1]) in Thorn. [2]) Febr. 14. [68

1454. Juni 11. Elbing. Die Stände des Elbinger Gebietes huldigen dem König Casimir von Polen. Unter den Zeugen: Stibor von Baisen Palatin von Königsberg, Andreas Brunaw Bürgermeister von Königsberg[1]). Actum et datum in Elbing feria III Pentecostes a. d. 1454.

Ex Archivo Regni Polon. Lib. G. fol. 135. Gedruckt: Dogiel, Codex Poloniae IV, 153 n. CXI. [1]) Altstadt. [69

1454. Juni 16. Elbing. Die Danziger verpflichten sich zur jährlichen Zahlung von 2000 Gulden an den König von Polen und zur Erbauung einer königlichen Curie nebst Speicher und Stallung. Unter den Zeugen: Andreas Brunaw Bürgermeister von Königsberg. Actum et datum in Elbing ipso die S. Trinitatis a. d. 1454.

Original im poln. Reichsarchiv. Gedruckt: Dogiel l. c. IV, 154 n. CXII. [70

1454. Juni 19. Königsberg. Die Stände des Königsberger Gebietes huldigen dem König Casimir von Polen. Mitbesiegelt von Stibor von Baisen Palatin, Caspar Cremiten Fahnenträger von Königsberg; Zeugen: Andreas Brunaw Bürgermeister von Königsberg, Georg Langerbein vom Kneiphof, Hermann Stulmecher. A. et d. in Königsberg feria IV in vigilia corporis Christi a. d. 1454.

Ex archivo Regni Polon. G. fol. 144. Gedruckt: Dogiel, Codex diplomaticus Poloniae IV 155 n. CXIII. [71

1455. April 1. Marienburg. Ludwig von Erlichshausen, Hochmeister des deutschen Ordens, schreibt den Altstädtern, dass er ihnen für ihre Treue danke, ermahnt sie zur standhaften Gegenwehr, bis die Hülfe käme und warnt sie arglistigen Verlockungen Gehör zu geben; er werde seine Versprechen halten, sie möchten ihm Botschaft schicken. Datum Marienburg am dinstage nach Palmarum anno etc. LV.

Original im Königsberger Staatsarchiv Schbl. XXIX 60. Angeführt: Voigt Gesch. VIII, 438 n. 2. Faber, Königsberg S. 194. [72

1455. April 2. Marienburg. Heinrich Reuss von Plauen, Spittler und Comthur von Elbing, schreibt den Gewerken und der Gemeinde der Altstadt, er werde binnen kurzer Zeit einen Zug zu ihrer Hilfe unternehmen, wie sie ihm durch ihren Boten, der ihre Parteinahme für den Orden gemeldet, haben sagen lassen, und ermahnt sie bis dahin auszuharren. Gegeben zu Marienburg an der mitwoche nach Palmarum im LV. jare.

Digitized by Google

Original im Königsberger Stadtarchiv No. 95. Gedruckt daraus: Erläutertes Preussen III, 480, 481. Anm. i. [73

1455. April 17. Königsberg.[1]) Ludwig von Erlichshausen, Hochmeister des deutschen Ordens, beurkundet, dass die Altstadt und der Lebenicht sich wieder zum Orden gewandt haben, nachdem derselbe ihnen zugesagt sie nie zu veräussern, bestätigt ihnen ihre Privilegien, verspricht den von ihnen zugefügten Schaden nicht zu ahnden, erlässt ihnen das Stetegeld von den Mühlen und verspricht keine Zeise aufzulegen. Mitbesiegelt von Graf Adolf von Gleichen, Heinrich Reuss von Plauen Spittler und Comthur von Elbing, Hans von Gleichen Hauptmann zu Königsberg, Hans von Kokeritz Deutsches Ordens Graf, Ludwig von Helfenstein, Johann von Wartenberg Herr zu Blankenstein, Both von Ilenburg Herr zu Sonnenwalde, Völkel Röder. Gegeben... Konigsberg am Donnerstage nach dem sontage, so man im ingange der heyligen messe singet Quasimodogeniti im viertczenhundersten und ffumff und ffumffczigesten jaren.

Original im Königsberger Stadtarchiv No. 96. Gedruckt daraus: Lucas David IV, Anhang 19—21. No. VI. [1]) Ueber die Belagerung des Kneiphofs ist hauptsächlich Ss. r. Pruss. III, 690 u. 691 zu vergleichen, woselbst zwei Schreiben des Spittlers an den Hochmeister in extenso abgedruckt sind. [74

1455. Juli 14. Königsberg. Ludwig von Erlichshausen, Hochmeister des deutschen Ordens, beurkundet das den Kneiphöfern nach 14 wöchentlicher Belagerung durch den Spittler und die fremden Kriegsgäste gewährte ritterliche Gedinge: sie behalten ihre Privilegien, brauchen die zerstörten Kirchen und Schlösser nicht wieder aufzubauen: der Orden wird sie nicht verpfänden, sondern beschirmen, erlässt ihnen den Ersatz der aus dem Brandenburgischen Gebiet zum Krieg verwandten Güter, Waaren, Geräthe, sowie die den Domherren [von Samland] fortgenommenen Kleinodien oder zugefügten Beschädigungen, die Gefangennahme des Paul Hecht; doch sollen die Domherren bei ihrem Besitzstande bleiben: die Zerstörung der Probstei St. Georg und des Dorfes dabei[1]) nach der Stadt zu soll ungeahndet bleiben. Wer nicht beim Orden bleiben will, darf mit seiner fahrenden Habe die Stadt verlassen, seinen Grundbesitz soll er binnen 2 Monaten verkaufen: das Erbegeld soll den Erben überallhin ausgezahlt werden. Den Feuer-

Digitized by Google

schaden in der Vorstadt, ihre Thürme und Mauern dürfen sie ausbessern, der Abfall vom Orden wird ihnen vergeben, wofür sie sich vom Bunde lossagen: die kaiserliche Acht wird nicht gegen sie geltend gemacht werden. Ihre Kur sollen sie nach alter Gewohnheit halten. Den 10. Mühlenpfennig (das Stetgeld) erlässt ihnen der Orden. Die 3 Städte Altstadt, Kneiphof und Löbenicht sollen in Eintracht leben. Der natangische Pregel soll 3 Seile breit nicht mit Säcken und Pricken gesperrt werden. Kein Handwerker, der nicht einem städtischen Gewerk angehört, soll auf dem Haberberg oder in der Vorstadt arbeiten. Mitbesiegelt vom Spittler. Zeugen: Balthasar Herzog von Sagan, Johann von Wartenburg Herr von Blankenstein, Graf Hans von Gleichen Pfleger zu Lochstädt, Both von Eilenburg Herr zu Sonnenwalde, Hans von Kockeritz Hauptmann zu Kostryn, Both Herr zu Wezenberg, Volkel Roeder. Gegeben.. zu Konigsberg am montage. nach Margarethe im jar 1455.

Original im Königsberger Stadtarchiv No. 97. Gedruckt daraus (aber nicht correct): Erläutertes Preuss. III, 452—460. [1]) Die jetzige Hintere Vorstadt. [75

1455. Juli 29. Königsberg. Herzog Baltasar von Sagan, Jan von Wartemberg Herr von Blankenstein, Bathe von Ilenburg Herr von Sonnenwalde, Bothe von Wesenburg Herr zu Steynow, vidimiren auf Bitten des Spittlers Heinrich Reuss von Plauen, des Grafen Georg von Henneberg, Hans von Köckeritz und Heinrich Schomberg die Capitulation der Kneiphöfer.[1]) Gegeben Konigsberg am dienstage nach Jacobi MCCCCLV.

Original im Königsberger Stadtarchiv No. 99. Gedruckt: Erläutertes Preussen III, 451. [1]) Nr. 75. [76

1465. Februar 8. Königsberg. Ludwig von Erlichshausen, Hochmeister des deutschen Ordens, verleiht der Aebtissin Gertrud und dem Convent des Marienklosters im Lebenicht, das Dorf Seligenfeld[1]) mit 60 Hufen im Gebiet Brandenburg. Gegeben Königsberg Freitag Agarie (?) 1465.

Angeführt: Nachrichten über das Hospital im Löbenicht S. 9 u. 19. Das Datum ist wohl aus Freitag Agathe (d. i. der Freitag nach Agathe) corrumpirt. [1]) s. ö. von Königsberg. [77

1473. Februar 22. Der Rath der Stadt Konigsberg warnt die Schiffer bei Balga ins Tief Ballast zu werfen oder ihre Schiffe an

Digitized by Google

einen Pfahl anzulegen, bei Strafe von 20 gute Mark für das erste und 10 Pfund für das andere, wenn er einen Pfahl ausreisst: kann er die Busse nicht bezahlen, so geht es ihm an die rechte Hand. Datum Petri ad kathedram anno etc. LXXIII.

Gedruckt: Bone, Historischer Vorbericht von dem preussischen Seerecht S. 18 (1728) (zu 1273!). vgl. Preussische Regesten S. 218. [78

1476. Thomas Altmann der Probst und die Aebtissin Elisabeth Stapel des Nonnenklosters zu Königsberg erneuern die im Kriege verlorene Handfeste des Dorfes Lichtenhagen.

Angeführt bei Casseburg, De coenobiis Prussiae S. 9 §. 7. [79

1480. Mai 14. Bischof Nicolaus von Ermland investirt den vom Rath der Altstadt Königsberg präsentirten samländischen Priester Michael Viberg in die Vicarie des Katharinenaltars von St. Georg vor dem Kneiphof. Anno [1480] die Solis XIIII Maii.

Investiti a domino Nicolao episcopo Warmiensi im Foliant D 101 in Frauenburg. Gedruckt daraus: Scriptores rerum Warm. I, 365 n. 15. [80

1480. October 9. Derselbe investirt den von dem Kneiphöfischen Bürger Nicolaus Greve präsentirten Pomesanischen Priester Johannes Camerauw in die Vicarie des Marienhospitals vor dem Kneiphof. Anno etc. LXXX die Lune IX Octobris.

Aus derselben Quelle l. c. 367 n. 30. [81

1480. November 9. Königsberg. Martin Truchsess, Hochmeister des deutschen Ordens, erlässt dem Elendenhause[1]), welches Nicklis Greve Bürger vom Kneiphof auf der von Peter Samland gekauften Hofstätte rechts von der Brücke am Kneiphof errichtet hat, das Scharwerk, aber nicht den Wurzins. Gegeben ... Konigszberg am donnerstage nehst vor Martini episcopi im vierczenhundertsten unnd achczigsten jare.

Original im Königsberger Stadtarchiv No. 133. Gedruckt daraus: Lucas David IV, Anhang 29—31 No. X. [1]) Das St. Antonspital in der vorderen Vorstadt. vgl. Ss. rer. Warm. I, S. 367 n. 30. [82

1482. November 3. Fischhausen. Johann Bischof von Samland, Peter Lesewitz Domprobst, Johann Cham Decan und das ganze Capitel von Samland beurkunden, dass sie sich unter Vermittelung des Hochmeisters Martin Truchsess, des Grosscomthurs Stefan Streitberg, des Spittlers Hans von Tiefen und Comthurs

Digitized by Google

zu Brandenburg, des Trappiers und Comthurs zu Balga Erasmus Reizenstein mit der Stadt Kneiphof über 5 oder 6 neue Buden an einer Ecke des Petersplatz der Altstadt gegenüber zwischen der Mauer und dem Steindamm bei der Schule, sowie über 2 Buden bei dem Glockenthurm zwischen demselben und dem Steindamm, wo man durch das Thor in den Dom bei dem Schotefex geht, derart verglichen haben, dass in denselben nicht Handwerker, sondern nur Priester, Wittwen oder Wittwer angesiedelt werden sollen: der übrige Raum bleibt unbebaut und soll, wenn der jetzige städtische Kirchhof nicht ausreicht, als solcher geweiht werden. Werden die erwähnten Buden und die andern längst des Waschhauses bei dem Steindamm baufällig, so dürfen sie ausgebessert werden. Gegeben ... Fischhawszen in der jarczal unsers herren im vierczenhundertsten unnd im czwe und achczigsten am sontage noch allirgotes heiligen tage.

Original im Königsberger Stadtarchiv No. 135a. Gedruckt daraus: Lucas David IV, Anhang 31—33. No. XI. [83

1484. März 9. Bischof Nicolaus von Ermland investirt den von der Aebtissin in Königsberg präsentirten Jacob Closze in die Pfarre von Lichtenhagen. [Anno LXXXIV] die Martis IX mensis Marcii.

Investiti a domino Nicolao u. s. w. Script. rer. Warm. I, 376 n. 103. [84

1484. October 16. Königsberg. Lorentz Londirgoth Probst des Nonnenklosters im Löbenicht-Königsberg vidimirt den Verkauf des Probstes Matz Thoraw über einen Krug zu Seligenfeld an die Aebtissin Elisabeth im Jahre 1474. Datum am Sonnabend nach Hedwigis tempore epidemie anno 1484 im iunefrawen closter zcu Koenigsberg.

Angeführt bei Casseburg, De coenobiis Prussiae S. 9 §. 7. [85

1484. Hans von Tieffen, oberster Spittler, beurkundet einen Vergleich des Probstes Lorentz Londirgoth des Nonnenklosters über 5½ Morgen Wiesen bei Steinbeck Grenze gegen 2 gute Mark.

Angeführt bei Casseburg l. c. S. 10 § 7. [86

1486. Bischof Nicolaus von Ermland investirt den vom Königsberger Rath präsentirten Paul Sculteti in die Pfarre Ottenhagen. [Anno etc. LXXXVI die Jovis XVI Februarii.]

Investiti a domino Nicolao u. s. w. Script. rer. Warm. I, 380 n. 155. [87

Digitized by Google

1486. October 2. Derselbe investirt den vom Königsberger Rath präsentirten Nicolaus Perger in die Pfarre Puschdorf.

Aus derselben Quelle l. c. 383 n. 177. [88

1492. Georg Clemens Probst des Nonnenklosters im Löbenicht urkundet mit Zustimmung der Aebtissin Dorothea über 2 Hufen, die vom Schulzenampt Seligenfeld entfremdet sind.

Angeführt bei Casseburg l. c. S. 10 §. 7. [89

c. **1496.** Der Hochmeister [Johann von Tiefen] befiehlt den Altstädtern und Kneiphöfern in Gemässheit des auf der letzten Tagfahrt am Mittwoch nach Misericordia domini (20. April) 1496 gefassten Beschlusses, den Streit über die Brücke am natangischen Pregel bei Verlust aller Privilegien bis zu dem demnächst abzuhaltenden Capitel zu vertagen.

Original im Königsberger Staatsarchiv Schiebl. LVIIa nr. 75. Angeführt von Steffenhagen, Neue Preuss. Provinzialblätter III. Folge. Bd. VIII. S. 273. [90

1497. April 1. im Gefängniss derer von Veltheim. Christoph Kuppener, beider Rechte Doctor, Ritter, ertheilt in dem Streit zwischen Altstadt und Kneiphof um die Brücke über den natangischen Pregel einen den Altstädtern günstigen Bescheid. Sonnabend Quasimodogeniti 1497 im gefengniss derer von Veltheim.

Abschrift im Foliant 34 fol. 79 im Königsberger Staatsarchiv. Angeführt von Steffenhagen l. c. Bd. VIII. S. 270—273. [91

1497. Melchior Kochler von Schwandorf beurkundet 300 Mark von der Aebtissin Dorothea des Nonnenklosters im Löbenicht geliehen zu haben.

Angeführt bei Casseburg l. c. S. 12 §. 8. [92

1502. October 23. Heilsberg. Bischof Lucas von Ermland bestätigt das Hospital und die Capelle St. Anton und Mariä in der Vorstadt, bestimmt, dass ein Vicar bei demselben fungire und verleiht ihm einen vierzigtägigen Ablass. Datum in castro nostro Heylsberg die vicesima tertia mensis Octobris MDII.

Original im Königsberger Stadtarchiv No. 141. Angeführt bei Faber, Königsberg S. 140. vgl. auch: Erläutertes Preussen III, 491 (o). und Scriptores rer. Warm. III, 444. [93

c. **1503.** Hochmeister Friedrich von Sachsen erkennt in dem Streit der Altstädter und Kneiphöfer, dass die Altstädter, da

Digitized by Google

sie von ihrem 1455 erhaltenen Privilegium[1]) über den natangischen Pregel eine Brücke zu bauen, bis dahin keinen Gebrauch gemacht, den Bau nur dann in Angriff nehmen dürften, falls sie bisher von den Kneiphöfern daran gehindert wären, aber nur dann, wenn den Kneiphöfern daraus kein Schaden erwachse.

Original im Königsberger Staatsarchiv Schiebl. LVIIa. n. 70. Angeführt von Steffenhagen l. c. Bd. VIII. S. 273. [1]) vgl. nr. 75. [94

1505. Ende Juli. Bischof Lucas von Ermland überträgt nach dem Tode des in den Fasten 1505 gestorbenen samländischen Domherrn Martin Cornutus die Seelsorge in der Vorstadt Königsberg nicht dem samländischen Domherrn Peter Gotschalk, der sich darum beworben hatte, sondern dem Pfarrer von Neudorf.

Angeführt Script. rer. Warm. I, 425 n. 186, 443 n. 272. [95

1506. Juli 7. Königsberg. Friedrich von Sachsen, Hochmeister des deutschen Ordens, vergleicht die Altstadt mit dem Kneiphof. 1) Die Altstädter dürfen eine Brücke hinter dem Dom über den natangischen Pregel bauen,[1]) wie sie vom Bischof Job von Riesenburg, Nickel Pflug Spittler und Comthur zu Ragnit und Hans von der Gablenz Vogt zu Brandenburg besichtigt ist; sie dürfen dazu Sand und Steine zum Damm[2]) jenseits des Pregels auf den Kneiphöfischen Grund und Boden zu führen:[3]) doch sollen durch den Damm von der Scheune bis zur Brücke drei Durchläufe gehen für das Wasser: wird das erste Joch erneut, so soll es so breit gemacht werden, dass Flössholz durchgeht: Unrath soll nicht mehr in den Pregor geschüttet werden. 2) Die Aschbraake soll die Stadt Kneiphoff allein haben: Pech und Theer sollen beide braaken in ihren Theerhöfen. 3) Das Pfahlgeld am Tief sollen die Altstädter wie bisher 2 Jahre, die Kneiphöfer das dritte Jahr einnehmen, und nach demselben Verhältniss die Kosten tragen: giebt der gemeine Kaufmann etwas dazu, so soll jede Stadt einen Rathmann zur Beaufsichtigung in den Rath der andern schicken. Die Titel der Städte sollen sein Altstadt Königsberg, Kneiphof Königsberg, Lebenicht Königsberg: treten sie zusammen auf, so nur Königsberg. Zeugen: Bischof Job von Riesenburg, Symon von Drahe Gross-

Digitized by Google

comthur, Wilhelm von Eisenberg Marschall, Niclaus Pflug Spittler und Comthur von Ragnit, Graf Hans von Honstein Herr zu Lora und Klettenberg, Jordan von Berkrode Comthur zu Osterode, Michel von Schwaben Comthur zu Memel, Hans von der Gablenz Vogt zu Brandenburg, Jorg Truchsess Vogt zu Holland, Dietrich von Werther utriusque iuris doctor und Kanzler, Werner von Trachenfels Vogt zu Soldau, Berthold von Altmanshöfen Hauscomthur zu Königsberg, Heinrich von Miltitz oberster Compan, Claus von Bach Hauscomthur von Balga, Georg Prange Licentiat, Jacob von Dobeneck Hofmarschall. Geben Konigsperg dinstags nach unser liebenn frawen tag visitacion im jar funffzehnhundersten und sechs.

Original im Königsberger Stadtarchiv No. 143. Gedruckt daraus: Meckelburg, Königsberger Chroniken 229—231. erwähnt: Eriäutertes Preussen II, 464. [1]) Die hohe Brücke, vgl. 1455. No 75. [2]) der heutige Weidendamm. [3]) Davon haben offenbar die drei Sandgassen am Oberhaberberg ihren Namen. Hier lag die älteste Freiheit der Kneiphöfer von 1327. [96

1509. December 4. Rom. 17 Cardinäle geben dem St. Annenaltar im Junkerchor der St. Nicolaikirche in der Altstadt Königsberg auf Bitten des Michael Mewe Priesters der Leslauer Diöcese einen Ablassbrief. Datum Rome IV. mensis Decembris MDIX.

Original im Königsberger Stadtarchiv No. 153. [97

1512. Der Grosscomthur [Simon von Drahe] schreibt an den Thewes Maraun in Samland, er möge für die Entrichtung des Bergegeldes von dem bei Balga gestrandeten Schiffe des Altstädter Bürgers Goldbeck, dessen Bürgschaft er übernommen, sorgen: auf Bitten des Herzog Bogislaw von Pommern habe er dasselbe statt auf ein Drittel des Werthes von 300 Mark, 100, auf 80 herabgesetzt.

Abschrift im Königsberger Staatsarchiv Registrant von 1513—1521. fol. 151. Angeführt von Schubert in: Beiträge zur Kunde Preussens VI. 265. [98

1514. Albrecht von Brandenburg, Hochmeister des deutschen Ordens, entscheidet den Streit über das Patronat des einen Altars in der Kirche auf dem Berge zwischen den Sackheimern und dem Löbenichtschen Rathe: da die Sackheimer, die denselben gestiftet haben, einen Priester an demselben unterhalten, dem sie jährlich einen Zins geben, sollen

Digitized by Google

ihre Söhne den Vorzug haben, wenn einer derselben zum Geistlichen taugt, wenn nicht, soll der Hochmeister einen andern bestimmen.

Quelle unbekannt. Gedruckt: Hennig, Gesch. der Löbnichtschen Kirche S. 14. [99

1515. Januar 10. Derselbe entscheidet den Streit zwischen dem Löbenichtschen Rathe und den Knappen des Tuchmachergewerks der drei Städte Königsberg über den Altar zum heiligen Leichnam in der St. Barbarakirche auf Grund der Stadtbücher dahin, dass das Patronat den Tuchmachern gebühre. Gegeben am Mitwoche nach trium regum MDXV.

Angeführt bei Hennig l. c. S. 6. [100

1524. März 4. Nürnberg. Derselbe empfiehlt dem Rathe der Altstadt Königsberg den Doctor Amandus zum Prediger, der zwar die alten Missbräuche abstellen wolle, aber mit der evangelischen Wahrheit im Einklang lehre.

Abschrift im Königsberger Staatsarchiv Registrant M (1522—25). Gedruckt daraus: Faber, Preussisches Archiv II, 103. u. 104. vgl. auch Acta Borussica II, 430. [101

1524. Mai 30. Berlin. Br. Simon Neumeister, Gardian zu Gutterbach und Deputatus des Provinzials von Sachsen Heinrich Marquard, beklagt sich beim Hochmeister Albrecht von Preussen über die Vertreibung seiner Ordensbrüder aus dem Kloster im Löbenicht, der Pöbel habe „am montag zu ostern[1]) des morgens um seigers IX die kirchen aufgelauffen, darnach den schranken, zuletzt die thore vor dem chore, und nahmen daraus das Bild Sancti Franzisci und setzten das an den kak, und wie denn die leute sprachen, dass sie ihm das haupt haben abgeschlagen. Darnach unter der mahlzeit zu mittage auf das neue kommen und brachen ein in die kirche und stiessen eine wand durch nach dem Pregel und kamen zu der thür für das rempter und brachen die mit gewalt aus. Des dinstags nach ostern, da der Martiner zu Sanct Barbara auf dem berge gepredigt hat, sprach er zu dem volk: liebes volk, die mönche haben lange genug mit euch gegessen und getrunken, gehet hin und esset und trinket nun auch mit ihnen. Darnach bald nach der predigt kam eine rotte loses volks mit etzlichen bürgern in das closter und brachen ein, und nahmen daraus alles, was darin war, gross und klein, mit ausbrechung der fenster und verstörung nothdürftiges lagers der zellen. Dem haufen volk folgt nach e. f. g. rentmeister und sprach zu etzlichen, wie uns denn gesagt

Digitized by Google

ist: brecht in aller tenfel ab; den bruder pfortner nahmen sie und führten ihn in die Altstadt, und den bruder Franziscum führten sie in den Löbenicht, des ordens kleid zu verlassen. Item der hauscomptur von Tapiau ist gewesen zu Wehlau im closter und hat da gefordert die kelch des closters. Zum letzten haben die brüder um sicherheit ihres lebens durch den bürgermeister im Löbenicht von dem hauscomptur zu Königsberg ein christliches Geleit begert, und er den rath aller drei städt zu sich erboth und mit ihnen gehandelt, dass ein jeglicher bürgermeister hat dem gemeinen mann geboten den brudern kein überlast zu thun. Die Löbnichter schrien alle mit einander über die Martiner, die Altstädter ein antwort gegeben haben dem bürgermeister, derjenige, der da hat eine solche gewalt gethan in dem closter, der solle den brudern geleit geben wegzugehen, wie denn uns von den bürgern gesagt ist. Sonder der Kneiphöfer handel ist mir unbewust denn dass der bürgermeister zu der gemeine gesprochen: wer ihr die gewalt gegeben hätte, dass sie solche gewalt und frevel in fürstlicher freyheit und speicher gethan hätten."

Abschrift im Königsberger Staatsarchiv im Registrant von 1520—25. Gedruckt daraus: Faber, Preussisches Archiv I, 207—211. [1]) März 28. [102

1524. (o. T.) Fischhausen. Bischof Georg von Samland berichtet dem Hochmeister über den Bildersturm in Königsberg „wiewohl ohne wissen und befehl der herrschaft und der räthe altaria und taffel sammt den bildern im thum und in der Altstadt abgebrochen, damit sie mehr raum in der kirche haben mögen, predigt zu hören. Aus diesen fürnehmen sind die mönch erschrocken und haben sich gefurcht die zech möcht an sie auch kommen, das sie nicht haben wollen erwarten, sind ungesegent ausgetreten. Da solches die meinen inne worden, ist das jung von knaben, frauen und jungfrauen hinein in das closter am osterdinstage gelaufen und darnach die alten auch hinach gefolgt, das closter visitirt und übrig genug gefunden von vitalien und getränk, welches denn mehren theils fast alles den armen und in das pocken-haus geführt worden ist. Mit dem grossen holzenen Franzisco haben sie die passion gespielt und endlich verbrannt."

Ebendaher. Gedruckt: Faber, l. c. I, 212—13. [103

Digitized by Google

Preussische Ortsnamen.

Von

R. J.

Das durch den deutschen Orden vernichtete Volk der Preussen ist zwar vollständig untergegangen, es hat aber sowohl in unserm Sprachschatze wie namentlich in unsern Ortsnamen so bedeutende Spuren seines Daseins hinterlassen, dass man unser Ostpreussen sehr wohl mit einem alten Palimpsest vergleichen kann, auf dem überall die Urschrift noch durchschimmert. Diese zu entziffern ist nicht blos gelehrte Neugierde, sondern dient wesentlich zur Bereicherung der Kenntniss des Landes und seiner Culturgeschichte. Denn ohne Zweifel ist es von allgemeinem Interesse die Bedeutung der Ortsnamen und damit etwas von der Vorstellungsweise und Naturanschauung unserer preussischen Vorfahren kennen zu lernen, von grösserer Wichtigkeit ist es aber noch durch diese Untersuchung die Kenntniss der früheren Beschaffenheit des Landes, das sich seitdem vielfach verändert hat, und der Thier- und Pflanzenwelt, die auf seinem Boden sich nährte, zu erlangen. Aus den daher entlehnten Ortsnamen ersehen wir, dass einstens Wildniss, Wald, See, Bruch an vielen Stellen war, wo sie jetzt nicht mehr zu finden sind; dass von wilden Thieren Wolf, Fuchs, Büffel, Elen sehr häufig, Schlangen und der jetzt ganz verschwundene Biber nicht selten gewesen sein müssen; dass Pferd, Rind, Ziege, Huhn und Gans die eigentlichen Hausthiere bildeten und als Culturpflanzen Hirse und Weizen gebaut wurden. Unter den Waldbäumen war die Linde am beliebtesten und viel verbreitet, nächst ihr die Eiche; von Obstbäumen werden hauptsächlich Birn- und Apfelbaum erwähnt.

Digitized by Google

Die Ortsnamen zerfallen in zwei Abtheilungen, in solche, die aus Wörtern gebildet sind, und in solche, die aus den selbstverständlich auch nicht bedeutungslosen Eigennamen der Besitzer entstanden sind. Erstere, so weit die Kenntniss der preussischen Sprache ihre Deutung erlaubt, sind gebildet von

abse die Espe und **median** Wald, Absmedien Espenwald Kr. Allenstein.

abse und **wangus** Busch, Abschwangen Espenbusch Kr. Pr. Eylau.[1])

alex die Erle, Alexen Kr. Labiau — Alexkehmen Erldorf Kr. Stallupönen — Alexwangen Erlenbusch Kr. Fischhausen.

alk wahrscheinlich Elch (**alces**) Alken Kr. Pr. Holland — Alkehnen Kr. Pr. Eylau, Fischhausen — Alknicken Elchfeld ebenda — Alkwalde Elchwalde ebenda.

angurys der Aal und **ape** Fluss, Angerap Aalfluss Kr. Darkehmen — Angerburg Aalburg.

ape der Fluss, Goldap, Wangap Buschfluss bei Gerdauen — Wogenap Kr. Elbing — Worap Altfliess bei Angerburg.

arwaykis das Fohlen, Aweiken Fohlenhof Kr. Königsberg.

baite das Wachthaus, Baitschen Kr. Gumbinnen — Baiten Kr. Memel — Baitkowen Kr. Lyck.

bala der Sumpf Balingen Kr. Allenstein — Ballau Kr. Sensburg — Ballethen Kr. Darkehmen — Uschballen, vielleicht von **usis** (litt.) die Esche, Kr. Labiau, Ragnit — Wirballen, vielleicht von **wirse** (litt.) Kraut Kr. Heydekrug.

bebrus der Biber, Beberhof Kr. Braunsberg — Bebersbruch Kr. Stuhm — Bewernick Biberfeld Kr. Heilsberg.

berse die Birke, Berslak Birkenfeld Kr. Gerdauen — Bersnicken Birkenau Kr. Fischhausen — Berschkallen Birkenberg Kr. Insterburg — Brasnicken Birkenau Kr. Fischhausen.

birge die Hürde, Birglau Kr. Thorn.

bitte die Biene, Bitkallen Bienenberg Kr. Labiau, Ragnit — Bittehnen Bienau ebenda.

---

[1]) Dem Namen Absintkeim Kr. Königsberg liegt wahrscheinlich das Wort **abse** zu Grunde.

Digitized by Google

bora der Kiefernwald, Boritten Kr. Friedland — Borkau — Borken Kr. Pr. Fylau, Rastenburg, Ortelsburg, Johannisburg — Borrwalde Kr. Braunsberg.

calene die Scheune, Kallenen Kr. Wehlau.

camstian das Schaf und **gal** Berg, Kamstigal Schafberg Kr. Fischhausen.

cauks der Teufel (Kobold), Kaukehmen Teufelsdorf Kr. Niederung — Kauxter Teufelsfluss bei Kreuzburg.

crausy die Birne, Kraussen Birnau Kr. Königsberg, Rössel, Gerdauen — Krausendorf Kr. Rastenburg, Crausseuhof Kr. Königsberg.

curcho, curko Namen des Erndtegottes, Korklak Kr. Gerdauen — Korkehnen Kr. Fischhausen — Kurkau Kr. Neidenburg — Kurken Kr. Osterode — Kurkenfeld Kr. Gerdauen.

curwis der Ochs, Corwingen Kr. Fischhausen — Korwitten Kr. Pr. Holland — Korwlak Ochsenfeld Kr. Friedland — Kurwig Kr. Ortelsburg — Curwin Kr. Johannisburg.

dambo die Schlucht, Dambitzen Kr. Elbing.

damerow der Eichwald, Damerau Kr. Königsberg, Fischhausen, Wehlau, Braunsberg, Elbing, Rössel — Finsterdamerau Kr. Ortelsburg — Schöndamerau Kr. Braunsberg, Ortelsburg.

gal, Haupt, Berg wie Cap von **caput,** Ochsenkopf der höchste Berg des Fichtelgebirges, Pferdskopf in der Rhön, Oxhöft bei Danzig — Galbunen Kr. Rastenburg — Galgarben (fälschlich Galtgarben) Hauptberg Kr. Fischhausen — Galhöfen ebenda — Gallehnen Bergau Kr. Pr. Eylau — Gallingen Bergau Kr. Pr. Eylau, Friedland, Heiligenbeil — Gallitten Berghof Kr. Friedland, Heilsberg — Rogallen unterm Berge[2]) Kr. Ortelsburg.

garbs der Berg, Garbeninken Bergfeld Kr. Pr. Eylau, Wehlau — Garbnick Bergfeld Kr. Rastenburg — Garbniken Bergfeld Kr. Friedland — Garbseiden Kr. Fischhausen — Langarben Kr. Rastenburg — Rückgarben Kr. Friedland — Schwilgarben Kr. Braunsberg.

[2]) Der noch jetzt häufig vorkommende Familiennamen Rogall, Rogalla würde also in deutscher Uebersetzung Unterberger bedeuten, wie auch ein in unserer Provinz heimischer Familiennamen lautet.

Digitized by Google

jau die Kuh, Gau Kr. Königsberg — Gauden Kr. Braunsberg — Gauleden Kr. Wehlau — Gauten Kr. Fischhausen — Pogauen Kr. Königsberg.

jaydis der Weizen, Geidau Weizenau Kr. Fischhausen — Geidlauken Weizenfeld Kr. Labiau.

jertis das Huhn, Gerten Kr. Rössel — Gertlak Hühnerfeld Kr. Friedland — Gertlauken Hühnerfeld Kr. Labiau.

jloms der Käse, Glomsienen Käsehof Kr. Pr. Eylau.

jrabis die Buche, Grabnicken Buchenau Kr. Lyck — Grablauken Buchenfeld Kr. Darkehmen — Grabow Kr. Allenstein — Grabowen Kr. Sensburg, Neidenburg, Goldap.

jrauden die Wildniss, Grauden Kr. Ragnit — Graudenz.

judde das Gesträuch, Gudden Kr. Tilsit — Guddallen Kr. Goldap — Gudlacken Strauchfeld Kr. Wehlau — Gudnicken Strauchfeld Kr. Rastenburg — Gudgallen Strauchberg Kr. Ragnit — Gudwallen (**walkan**, Hof) Strauchhof Kr. Darkehmen.

julbis der Schwan, Golbitten Schwanfeld Kr. Mohrungen, Pr. Holland — Gulbenischken Schwanfeld Kr. Goldap — Gulbien Schwanau Kr. Rosenberg.

jauge die Brachstube, Jaugehnen Kr. Fischhausen.

kadegis der Wachholder, Kadjienen Kr. Wehlau — Kadienen Kr. Elbing.

kaime (auch **keim, kam, kenen**) das Dorf, Kaimen Kr. Labiau, sehr häufig in Zusammensetzungen.

kal der Berg, Kallen Kr. Fischhausen — Kalleninken Bergfeld Kr. Heydekrug — Kallischken Kr. Johannisburg — Kalkeim Bergdorf Kr. Königsberg — Keimkallen Dorfsberg Kr. Heiligenbeil — Perkallen Amberg Kr. Gumbinnen.

kalinke der Schneeballstrauch, Kalinken Kr. Graudenz.

kampe die Flussinsel, eigentlich Erhöhung, daher die Maulwurfshügelartigen Bulten auf Palwen und nassen Wiesen so genannt werden, Kamp Kr. Rössel — Kampenau Kr. Pr. Holland — Kamplack Kr. Rastenburg.

kape der Hügel, Kapkeim Hohendorf Kr. Wehlau, Heilsberg — Kapsitten Hochfeld Kr. Friedland — Perkappen ebenda und Kr. Labiau.

Digitized by Google

kaporne der Grabhügel, Kaporn Grabau Kr. Fischhausen.

karben, karwen Vorrathshaus, Speicher, Karben Kr. Heiligenbeil, Braunsberg, Sensburg — Carwinden Kr. Pr. Eylau — Karwitten Kr. Pr. Holland — Pokarben Kr. Heiligenbeil.

klokis der Bär, Klocken Kr. Mohrungen, Niederung.

klynth die Kuh, Klinthenen Kuhhof Kr. Gerdauen.

kobel die Stute, Kobbelbude Stuthof, Kr. Königsberg, Fischhausen, Pr. Eylau.

kokoske die Garbe, Kokoschken Garbenau Kr. Ortelsburg, Sensburg, Lyck.

kote die Dohle, Kotitlak Dohlenfeld Kr. Rastenburg — Kotten Kr. Johannisburg.

krako der Specht, Krakau Spechtau Kr. Labiau — Krakischken Spechtau Kr. Ragnit, Heydekrug — Krakotin Spechtfeld Kr. Rastenburg.

kujjel der Eber, Kugelack Ebersfelde Kr. Wehlau.

kunter der Klepper, Kunterhof Kr. Pr. Holland — Kunterstein Kr. Graudenz — Kunterswalde Kr. Stuhm.

kus lieben, Kussen Kr. Pillkallen — Kussitten Liebenau Kr. Pr. Eylau — Kusfeld Liebfelde Kr. Pr. Holland.

kylo die Bachstelze, Kielischken Kr. Ortelsburg.

labbas gut, Labagienen Kr. Labiau — Labehnen Gutfeld Kr. Pr. Eylau — Lablack Gutfeld Kr. Rastenburg — Labiau.

langa der Hain, Langanken Hainau Kr. Friedland, Sensburg — Langendorf Kr. Friedland, Heiligenbeil — Langenfeld Kr. Gerdauen — Langgarben Hainberg Kr. Rastenburg — Langgut Kr. Allenstein — Langheim (Langkeim) Haindorf Kr. Rastenburg — Langwalde Kr. Braunsberg.

lape der Fuchs, Lapenen Fuchsheim Kr. Fischhausen, Insterburg — Lapienen Fuchsheim Kr. Niederung, Heydekrug — Lapkeim Fuchsdorf Kr. Friedland — Laplak Fuchsfeld Kr. Gerdauen — Laptau Fuchsau Kr. Fischhausen.

lauk, lak, laken das Feld, Lauk Kr. Pr. Holland — Laukitten Feldhof Kr. Heiligenbeil — sehr häufig in Zusammensetzungen.

laxde der Haselnussstrauch, Laxdenen Haselau Kr. Heiligenbeil — Laxdoyen Haselau Kr. Rastenburg.

Digitized by Google

lipe die Linde, Liep Kr. Königsberg — Liepinken Lindenhof Kr. Löbau, Kulm — Lipnicken Lindenfeld Kr. Pr. Eylau — Lipowen Lindenau Kr. Rössel, Lötzen — Lippau Lindenau Kr. Neidenburg.[3])

iskis das Lager, Ansiedelung, Liesken Kr. Friedland — Lieskendorf Kr. Gerdauen — Lisca-Schaken Kr. Königsberg — Lisken Kr. Lyck, Johannisburg — Lischkau Kr. Wehlau.

median der Wald, Medien Kr. Heilsberg — Medenau Waldau Kr. Fischhausen — Medlauken Waldfeld Kr. Niederung — Mednicken Waldhof Kr. Fischhausen — Eichmedien Eichwald Kr. Rastenburg — Katmedien (**catto** Katze) Katzenwald Kr. Rössel — Kortmedien (**corto** Gehege) Hegewald Kr. Wehlau — Lakmedien Feldwald Kr. Friedland — Lindamedien (**lindan** Thal) Thalwald Kr. Rössel — Pomedien am Walde Kr. Wehlau.

nara das Wasser, See, Nareithen Kr. Ortelsburg — Narien Kr. Mohrungen — Narussa Flüsschen bei Frauenburg am Dorfe Narz, das auch von **nara** den Namen hat, jetzt Narzer Beek — Ponarien am Wasser Kr. Mohrungen.

nauna neu, Naunienen Neuhof Kr. Pr. Eylau — Nausseden (**sede** Sitz) Neusitz Kr. Heiligenbeil.

palwe die Heide, Palmburg (eigentlich Palwburg) Kr. Königsberg — Palmnicken (eigentlich Palwnicken) Heidefeld Kr. Fischhausen.

pastre die Wildniss, Paustern Kr. Pr. Eylau — Pusterort Wildenort Kr. Königsberg — Pustlauken Wüstenfeld Kr. Labiau — Pustnick Wildau Kr. Sensburg.

peempe der Kiebitz, Pempau — Pempen Kr. Memel — Pempeninken Kiebitzfeld Kr. Memel — Pempienen Kiebitzau Kr. Gerdauen.

peise die Fichte, Peyse Kr. Fischhausen — Peiskam Fichtdorf Kr. Pr. Holland — Peisnick Fichtenau Kr. Gerdauen — Pieskeim Fichtdorf Kr. Pr. Eylau.

pelky das Bruch, Pelkeninken Bruchau Kr. Wehlau — Pelklak Bruchfeld Kr. Friedland — Popelken am Bruch Kr. Labiau.

[3]) **Lipza**, auf deutsch etwa Lindenfluss, hiess ursprünglich der Pregel, bis er, wie die Sage berichtet, nach einer preussischen Fürstinn Pregora (Pregola), die in seinen Fluthen umkam, seinen jetzigen Namen erhielt.

Digitized by Google

pent (penkt) fünf, Pentlak Fünfhuben Kr. Gerdauen, Pr. Eylau — Pentekinnen Kr. Fischhausen.

pil die Burg, Pillau — Pillaken Burgfeld Kr. Angerburg, Sensburg — Pillauken Burgfeld Kr. Osterode — Pillkallen Schlossberg — Pillkappen Burghöhe Kr. Fischhausen — Pillnicken Burgau.

plik klein, Plickball Kleinbruch Kr. Darkehmen.

plonis die Tenne, Plohnen Tennenhof Kr. Elbing.

posty die Viehweide, Postenen Weidland Kr. Friedland — Postnicken Weidefeld Kr. Königsberg.

prapolis der Wiedehopf, Prappeln Kr. Königsberg.

prassan die Hirse, Prassen Hirsau Kr. Rastenburg — Prasslauken Hirsefeld Kr. Gumbinnen — Prassnicken Hirsefeld Kr. Königsberg.

rokis der Krebs, Rokeiten Krebsfeld Kr. Niederung.

roże (litt.) die Rose, Rossen Kr. Heiligenbeil — Rosgitten Rosenau, die den deutschen Namen tragende Ortschaft liegt gleichsam als Uebersetzung nahebei im Kr. Allenstein — Rossitten Rosenfeld Kr. Fischhausen, Pr. Eylau, Pr. Holland — Rossoggen Kr. Sensburg.

same der Acker, Samitten Ackerau Kr. Königsberg — Samlak Ackerfeld Kr. Rössel.

sansy die Gans, Sansgarben Gänseberg Kr. Rastenburg — Sanseitschen Gänsefeld Kr. Stallupönen.

sardis der Zaun, Sardinen Garten Kr. Pr. Eylau — Sarden Kr. Darkehmen.

sarke die Elster, Sarkau Elsterau Kr. Fischhausen — Sarken Kr. Lyck.

sasin der Hase, Sassau Hasenau Kr. Fischhausen — Sassen Hasenau Kr. Mohrungen.

schokis das Gras, Schoken, jetzt Schaken, Grashof Kr. Königsberg.

schott der Krämer, Schottland Kr. Königsberg, Marienburg — Schottenkrug Kr. Kulm.

skewra die Sau, Skirlaken Saufeld Kr. Darkehmen.

spurglis der Sperling, Sporgeln Sperlingshof Kr. Friedland — Spergllenen Kr. Heiligenbeil.

stabs der Stein, Stablak Steinfeld Kr. Gerdauen, Insterburg, Pr. Eylau.

steege der Schauer, Steegen Kr. Pr. Eylau, Pr. Holland.

Digitized by Google

suckis der Fisch, Suckase Fischdorf Kr. Elbing.

swento heilig, Schwentainen Heiligendorf Kr. Ortelsburg, Oletzko — Schwentischken Heiligenfeld Kr. Stallupönen.

tatarwis das Birkhuhn, Tataren Kr. Darkehmen.

taukis das Fett, Taukitten Schmeerfeld Kr. Fischhausen.

tauris der Büffel, Tauer Kr. Thorn — Tauerlauken Büffelfeld Kr. Memel — Tauersee Büffelsee Kr. Neidenburg.

tilte die Brücke, Perteltnicken Brückenau Kr. Fischhausen.

udro die Otter und **bala** Uderballen Otternsumpf Kr. Wehlau.

udro die Otter und **wangus** Uderwangen Otternbusch Kr. Pr. Eylau — Uderwalde Otternwald Kr. Labiau — Odritten, Ottern Kr. Allenstein.

waldnix der Herr, Waldkeim Herrendorf Kr. Pr. Eylau.

wangus der Busch, Wangaiten, Wangen Kr. Königsberg — Wangerau Buschau Kr. Graudenz — Wangnicken Buschfeld Kr. Fischhausen, Pr. Eylau — Wangotten Buschhof Kr. Rastenburg — Wangritten Kr. Friedland — Wangst Kr. Rössel — Dirwangen ebenda — Kaltwangen (eigentlich Kalwangen) Bergbusch Kr. Rastenburg — Powangen am Busch Kr. Rössel — Rudwangen Kr. Sensburg.

warne die Krähe, Warnen Kr. Goldap, Ragnit.

warnis der Rabe, Warnikam Rabendorf Kr. Heiligenbeil — Warnikeim Rabendorf Kr. Rastenburg — Warnicken Rabenau Kr. Fischhausen.

wayos die Wiese, Powayen Kr. Fischhausen, Friedland.

wilkis der Wolf, Wilkaimen Wolfsdorf Kr. Königsberg — Wilkam Wolfsdorf ebenda und Kr. Gerdauen — Wilkau Wolfsau Kr. Fischhausen — Wilkendorf Kr. Wehlau — Wilkienen Wolfsheim Kr. Königsberg — Wilkitten Wolfshof Kr. Memel — Wilky Wölfingen Kr. Königsberg.

woble der Apfel, Woplauken Aepfelfeld Kr. Rastenburg.

woras alt, Worienen Altau Kr. Pr. Eylau — Woritten Althof Kr. Mohrungen, Allenstein — Workallen Altenberg Kr. Mohrungen — Workeim Altdorf Kr. Heilsberg — Worlauk Altfelde Kr. Pr. Eylau.

wose die Ziege, Wosgau Ziegenau Kr. Fischhausen — Wossau Ziegenau Kr. Rastenburg — Wosseden Ziegensitz Kr. Heilsberg — Wusen Kr. Braunsberg — Wuslak Ziegenfeld Kr. Heilsberg.

Digitized by Google

wundan das Wasser, Powunden am Wasser Kr. Königsberg, Pr. Holland — Wundlaken Wasserfeld Kr. Königsberg.

wutris der Schmidt, Wutrienen Schmiedhof Kr. Allenstein.

ywe die Eule, Ibenhorst Eulenwald Kr. Labiau.

Von diesen Namen sind manche durch Zusammensetzung preussischer und deutscher Worte gebildet, wobei das deutsche Wort die Uebersetzung des preussischen war wie z. B. in Borrwalde, Langwalde, oder eine nähere Bezeichnung desselben enthielt wie Eichmedien, Kobbelbude, Schöndamerau, Wilkendorf u. a. Andere Namen entstanden in der Weise, dass die deutschen Ansiedler den deutschen ähnlich klingende preussische Worte ohne Kenntniss ihrer Bedeutung in deutsche verwandelten, so wurde aus Resien Riesen gemacht, wodurch Riesenburg seinen Namen erhielt. Der Name des Dorfes Demyt im Kreise Braunsberg wurde in Demuth und der des im Heilsberger Kreise gelegenen Ortes Plicabartha (Kleinbarthen) in Bleichenbart verändert; aus Sorboum wurde Sauerbaum Kr. Rössel. Der Namen Swentopil wurde nur in der ersten Hälfte übersetzt, die Sylbe pil aber nach plattdeutscher Aussprache als Beil beibehalten, und so entstand der Namen Heiligenbeil, aus dem dann die unhistorische Sage von dem Beil, mit dem dort ein heiliger Baum der Preussen gefällt worden, sich entwickelte; der Ort heisst eigentlich Heilgenburg. Aehnlich ist es mit Schippenbeil, dem preussischen Schippenpil, was Schippen bedeutet, ist nicht mehr zu erklären. Braunsberg wird in der ältesten Urkunde Bruseberge genannt; die zweite Hälfte des Wortes ist wahrscheinlich aus birge, Lager, Hürde, entstanden, die Bedeutung von Bruse ist unbekannt. Allmählich wandelte sich das Wort in Braunsberg um, was man als Brunosberg gedeutet hat, indem die Behauptung aufgestellt wurde, dass die Stadt zu Ehren des zum Märtyrer gewordenen Apostels der Preussen, des Benedictiners Bruno aus Querfurt, des Nachfolgers des h. Adalbert, so genannt sei; eine Vermuthung, die an sich sehr unwahrscheinlich durchaus nicht bewiesen werden kann. Seltsame Verwandlungen hat der Namen der Stadt Mehlsack durchgemacht. Die Feldflur, auf der sie erbaut wurde, hiess bei den alten Preussen Malce-kuke, was etwa Teufelsgrund bedeutet; daraus entstand der Namen Melzag, den die Stadt in den ältesten Urkunden

Digitized by Google

führt, bis er sich in den jetzigen Mehlsack umwandelte. Zinten heisst eigentlich Sinthyn, der ursprüngliche Namen von Rössel ist Resil.

Die zweite Abtheilung der Ortsnamen bilden die aus den Eigennamen ihrer Besitzer und wahrscheinlich auch Begründer entstandenen, so heissen die Ortschaften

Agnitten Kr. Pr. Holland	nach	*Agnithe.*
Agstein Kr. Braunsberg	„	*Akystine.*[4])
Arweiden Kr. Königsberg und Pr. Eylau .	„	*Arwidi.*
Assmans Kr. Friedland	„	*Asymone.*
Bandtken Kr. Marienwerder	„	*Bandeke.*
Bareuken, Pareiken Kr. Labiau	„	*Bareyke.*
Beiditten Kr. Friedland	„	*Boytite.*
Bittehnen Kr. Labiau, Ragnit	„	*Bittene.*
Bonslak Kr. Wehlau	„	*Bonse.*
Butlaken ebenda	„	*Bute.*
Deygunen Kr. Angerburg	„	*Dogune.*
Diewens Kr. Fischhausen	„	*Diwan.*
Dirschkeim ebenda und		
Dirse Kr. Ragnit	„	*Dirse.*
Gaffken Kr. Fischhausen	„	*Gaudeke.*
Galmen Kr. Pr. Holland	„	*Galms.*
Gedaithen Kr. Allenstein	„	*Gedete.*
Gedau Kr. Heilgenbeil	„	*Gedawe.*
Gedauten Kr. Fischhausen	„	*Gedaute.*
Gedilgen Kr. Braunsberg	„	*Gedilge.*
Glandau Kr. Pr. Eylau, Mohrungen, Osterode	„	*Glande.*
Globunen Kr. Pr. Eylau	„	*Globune.*
Görken ebenda	„	*Gerko.*
Gunthen ebenda	„	*Guntho.*
Jonikam Kr. Pr. Holland	„	*Jonike.*
Juden ebenda	„	*Jude.*
Juditten Kr. Königsberg	„	*Jodithe.*

[4]) Wahrscheinlich christianisirt der bei uns nicht seltene Familienname Augustin.

Digitized by Google

Kanoten Kr. Gerdauen . . . . . nach *Kanot.*
Kariotkehmen Kr. Darkehmen . . . . . „ *Kariote.*
Kerschen Kr. Heilsberg und
Kerschitten Kr. Pr. Holland . . . . . „ *Kerse.*
Kirpenen Kr. Fischhausen . . . . . „ *Kirpeine.*
Kirschitten Kr. Pr. Eylau . . . . . „ *Kyrsuthe.*
Kloschenen Kr. Friedland . . . . . „ *Klausie.*
Korjeiten Kr. Fischhausen . . . . . „ *Koriote.*
Legden Kr. Königsberg . . . . . „ *Laygede.*
Legitten ebenda . . . . . „ *Leygothe.*
Lepienen ebenda . . . . . „ *Leppe.*
Linken ebenda und Stuhm . . . . . „ *Linko.*
Lochstädt Kr. Fischhausen . . . . . „ *Laukstyte.*
Lubainen Kr. Osterode . . . . . „ *Luban.*
Maldeiten Kr. Mohrungen . . . . . „ *Maldite.*
Melucken Kr. Sensburg . . . . . „ *Melucke.*
Mischen Kr. Fischausen . . . . . „ *Missino.*
Molditten Kr. Rössel . . . . . „ *Moldite.*
Montau Kr. Marienburg und
Montitten Kr. Heilgenbeil . . . . . „ *Monte.*
Montig Kr. Rosenberg . . . . . „ *Montike.*
Nadrau Kr. Osterode . . . . . „ *Nadrawe.*
Naligau Kr. Wehlau . . . . . „ *Nalyge.*
Namgeist Kr. Pr. Holland . . . . . „ *Namego* (Frauennamen).
Nassen Kr. Rössel . . . . . „ *Nasyne.*
Nerfken Kr. Pr. Eylau und
Norkitten Kr. Insterburg . . . . . „ *Nerwekete.*
Nerwik Kr. Allenstein . . . . . „ *Nerwicke.*
Numeiten Kr. Angerburg . . . . . „ *Numo.*
Pammern Kr. Lötzen . . . . . „ *Pammerte.*
Peithunen Kr. Braunsberg . . . . . „ *Paytune.*
Pellen Kr. Heilgenbeil . . . . . „ *Pelle.*
Perbanden ebenda . . . . . „ *Perband.*
Perwilten ebenda . . . . . „ *Perwilte.*

Digitized by Google

Perwissau Kr. Königsberg . . . . . nach *Perwisse.*
Pinnau Kr. Wehlau . . . . . „ *Pinno.*
Podangen Kr. Pr. Holland . . . . . „ *Podange.*
Pomauden Kr. Wehlau . . . . . „ *Pomauda.*
Rachsitten Kr. Königsberg . . . . . „ *Raxite.*
Raukotienen Kr. Tilsit . . . . . „ *Raukothe.*
Sabunen Kr. Oletzko . . . . . „ *Sabine.*
Saggaiten Kr. Fischhausen . . . . . „ *Sakeite.*
Sallecken Kr. Königsberg . . . . . „ *Saleide.*
Sanditten Kr. Wehlau . . . . . „ *Sandutte.*
Sandlauken Kr. Königsberg . . . . . „ *Santke.*
Sangelau Kr. Mohrungen . . . . . „ *Sanglawe.*
Santoppen Kr. Rössel . . . . . „ *Santop.*
Sareiken Kr. Lyk . . . . . „ *Sareka.*
Sargen Kr. Heilgenbeil, Zargen Kr. Wehlau,
Sorgen Kr. Darkehmen . . . . . „ *Sargin.*
Schakunen Kr. Heilgenbeil, Heydekrug . . „ *Schakune.*
Schlobitten Kr. Pr. Holland . . . . . „ *Slobote.*
Schlodien ebenda . . . . . „ *Scoldo.*
Schrankheim Kr. Rastenburg . . . . . „ *Schrande.*
Schreitlacken Kr. Fischhausen . . . . . „ *Scroyta.*
Schudden, Schudnicken Kr. Tilsit und
Schudisken Kr. Darkehmen . . . . . „ *Schude.*
Schwilgarben Kr. Braunsberg . . . . . „ *Swilge.*
Schwirpeln Kr. Ragnit . . . . . „ *Swirplis.*
Senkitten Kr. Rössel . . . . . „ *Senkito.*
Skolden, Schallen Kr. Wehlau . . . . . „ *Scoldo.*
Stagutschen Kr. Insterburg . . . . . „ *Stagote.*
Stanken ebenda . . . . . „ *Stanko.*
Stantau Kr. Königsberg . . . . . „ *Stanto.*
Steinbotten Kr. Braunsberg . . . . . „ *Steinbute.*
Stenken Kr. Labiau . . . . . „ *Steinike.*
Stradaunen Kr. Lyck . . . . . „ *Stradaune.*
Suplitten Kr. Fischhausen . . . . . „ *Suplithe.*

Digitized by Google

Surminen Kr. Angerburg, Gumbinnen . . nach *Surminus.*
Tamperboth Kr. Rastenburg . . . . . „ *Temperbute.*
Titschen Kr. Ragnit . . . . . „ *Tycze.*
Tolks Kr. Pr. Eylau
Tolksdorf Kr. Braunsberg und
Tolklauken Kr. Fischhausen . . . . . „ *Tolk.*
Tolnigk Kr. Heilsberg, Rössel . . . . . „ *Tolnike.*
Trentitten Kr. Fischhausen . . . . . „ *Trinto.*
Tüngen Kr. Braunsberg . . . . . „ *Tungis.*
Tusseinen Kr. Ragnit . . . . . „ *Tussin.*
Waldau Kr. Königsberg . . . . . „ *Waldo.*
Warglauken Kr. Insterburg und
Warglitten Kr. Fischhausen, Osterode . . „ *Wargele.*
Warkallen Kr. Allenstein, Goldap und Gumbinnen . . . . . „ *Wargalle.*
Warpunen Kr. Sensburg . . . . . „ *Warpune.*
Weinotten Kr. Tilsit . . . . . „ *Waynote.*
Weissels Kr. Heilgenbeil . . . . . „ *Waissel.*
Willunen Kr. Pilkallen . . . . . „ *Willune.*
Windkeim Kr. Rastenburg . . . . . „ *Windekayme.*
Wiska Kr. Johannisburg . . . . . „ *Wyske.*
Wiskiauten Kr. Fischhausen . . . . . „ *Wyskaute.*
Wokellen Kr. Pr. Eylau . . . . . „ *Woykelle.*

Schliesslich dürfte mit grosser Wahrscheinlichkeit anzunehmen sein, dass manche deutsche Ortsnamen wie Altfelde (Kr. Marienburg), Ellernwald (Kr. Marienwerder), Fuchsberg (Kr. Fischhausen), Hasselpusch (Kr. Heilgenbeil), Ottern (Kr. Rössel), Schafsberg (Kr. Braunsberg), Wolfsdorf (Kr. Rastenburg), die ganz der Bildung noch vorhandener preussischer Namen entsprechen, Uebersetzungen preussischer Namen sind, die diese Ortschaften vorher geführt hatten und behufs vollständiger Germanisirung des Landes von den neuen Besitzern ins Deutsche übertragen wurden.

Digitized by Google

Beiträge zum Leben von Christian Jacob Kraus.

Herausgegeben von

Dr. Gottlieb Krause,

Gymnasiallehrer.

Bei den grossen Namen eines Kant, Herder, Hamann, Hippel, die Königsberg in dem geistigen Wettstreite des vorigen Jahrhunderts für alle Zeiten eine so hervorragende Stelle sichern, wird auch stets die Erinnerung an den Mann erwachen, dessen Bild wie das keines anderen unter den Zeitgenossen in makellosem reinem Glanze sich abhebt, und dessen Bedeutung für unsere Hochschule nie hoch genug veranschlagt werden kann: Ich meine Christian Jacob Kraus.

Mit Recht nennt ihn ein Historiker unserer Tage neben Kant den wirksamsten Lehrer an der Königsberger Universität.[1])

Sein Lehrer und College Kant hat ihm mit folgendem Urtheil ein schönes Denkmal gesetzt: „Unter allen Menschen, die ich in meinem Leben gekannt habe, finde ich niemanden mit solchen Talenten, alles zu fassen und alles zu lernen und doch in jeder Sache als vortrefflich und ausgezeichnet dazustehen, als unsern Prof. Kraus. Er ist ein ganz einziger Mensch.“[2])

Kant und Kraus bildeten gleichsam die beiden Pole für die Studien der Albertina, jener die rein spekulative Forschung in ihr vertretend, dieser das realistisch-rationale Prinzip zur Geltung bringend. Dies Verhältniss brachte für die Universität ein gewisses gesundes Gleich-

[1]) Heinrich von Treitschke, Deutsche Geschichte im 19. Jahrhundert. 1. Theil. S. 278 (Leipzig 1879).

[2]) Johannes Voigt, Das Leben des Professor Christian Jacob Kraus. (8. Theil der vermischten Schriften von Chr. J. Kraus.) S. 135. (Königsberg 1819).

Digitized by Google

gewicht und eine richtige Organisation hervor, welche später durch Kants zunehmende Altersschwäche aufgehoben wurde. Fortan behauptete Kraus durch seine Vorlesungen und seinen persönlichen Einfluss auf die studirende Jugend ein unläugbares Uebergewicht.[3])

Beide haben nicht zum geringsten durch die Strenge und die sittliche Hoheit ihrer Lehren jenes Geschlecht herangebildet, das in den Tagen der Erniedrigung des Vaterlandes nicht den Glauben an eine gerecht waltende Vorsehung aufgab und, als der Ruf erging, freudig das Liebste opferte zur Rettung des Gemeinganzen.

Die Biographie des Chr. J. Kraus von Johannes Voigt erscheint bei aller Wärme für die Person des grossen Gelehrten allzu lückenhaft, sie leidet unter der Einseitigkeit der benutzten Quellen. Sind es doch neben Mittheilungen von Krausens Freunden hauptsächlich und fast ausschliesslich die Briefe an von Auerswald, die die Grundlage der Erzählung bilden. Dagegen treten andere Beziehungen gar zu sehr zurück, so das geistige Band, das Kraus mit Hamann umschlang und auf das ein so helles Licht aus den Briefen des letzteren fällt[4]), u. a.; dazu haben ganze Lebensabschnitte, welche für die Entwickelung des inneren Menschen von hoher Bedeutung gewesen sind, wegen Mangel an Material sehr summarisch abgehandelt werden müssen. Das trifft besonders für die erste grosse Periode von Krausens Leben zu, für die Zeit bis zur Erlangung des Lehrstuhles an der Albertina, man könnte dieselbe gewissermassen seine Lehr- und Wanderjahre nennen. Von da an verläuft sein äusseres und inneres Leben in geregelteren Bahnen.

Wenn aber bei der Betrachtung grosser Männer ein eigener Reiz darin liegt, den Verhältnissen nachzugehen, welche bedingend auf die Gemüths- und intellektuelle Bildung in ihrer Jugend einwirkten, und die Einflüsse nachzuweisen, unter denen sie den Grundstein zu den Leistungen ihres reifen Alters legten, so werden vielleicht auch nachfolgende Beiträge zu jenem früheren Abschnitt des Lebens von Kraus

[3]) Vgl. Süvern im Vorbericht zum 1. Theil der Encyklopädischen Ansichten einiger Zweige der Gelehrsamkeit von Christian Jacob Kraus (3. Thl. der Vermischten Schriften. Königsberg 1809.) S. VII u. VIII.

[4]) s. 5.—7. Band von Hamanns Schriften, herausgegeben von Friedrich Roth.

Digitized by Google

ein gewisses Interesse für sich in Anspruch nehmen. Dieselben entnehme ich, ein Urgrossneffe desselben, Papieren unserer Familie. Den bei weitem grössten und wichtigsten Theil bilden ein Brief seines Vaters an den älteren Sohn in Elbing, der Bemerkungen über den in Königsberg studirenden Christian Jacob enthält und erkennen lässt, wie wenig der alte Kraus, ein vom Leben hart geschüttelter praktisch nüchterner Mann, das heisse innerliche Streben des jüngeren Sohnes zu begreifen vermag, und 15 Briefe des lelzteren an seinen Elbinger Bruder. Sie betreffen die Zeit November 1777 bis Dezember 1778, sind geschrieben in dem gräflich Keyserlingschen Hause und bilden eine willkommene Ergänzung zu dem Werke Voigts, wo sich für den Zeitraum von beinahe 1½ Jahren vor der Reise nach Berlin und Göttingen eine Lücke findet. Der Bruder, an welchen die Briefe gerichtet, heisst Johann Michael; dieser, geb. den 30. August 1751 zu Osterode, wurde Apotheker. Nachdem er in Königsberg und Danzig ausgelernt, kam er 1775 nach Elbing als Provisor in die Apotheke der verwittweten Anna Regina Thomas. Diese lernte den tüchtigen, gewandten Menschen achten und lieben und gab ihm ihre Hand. So kam er in den Besitz eines eigenen Geschäfts, es war die Burgapotheke in der Burgstrasse gegenüber der Stadtschmiede. Als sein ältester Sohn Johann Jacob 1811 das Apothekerexamen gemacht hatte und selbstständig werden wollte, kaufte ihm J. Michael den schwarzen Adler auf dem alten Markt, wo früher ein Gasthaus gewesen. Das Haus wurde ausgebaut und die Apotheke dorthin verlegt; die in der Burgstrasse musste geschlossen werden, da das Privilegium von letzterer auf die neue übertragen und kein neues Privilegium ausgegeben wurde. J. Michael wurde Mitältester der Kramerzunft und erhielt 1828 von der Stadt Elbing den Jubelbürgerbrief „als ein wohlverdientes Anerkenntniss der Achtung und Liebe, welche er sich durch musterhafte Erfüllung seiner Pflichten als Bürger der Stadt 50 Jahre hindurch erworben hatte.“ Er starb in dem hohen Alter von über 81 Jahre am 6. November 1832, ein erfahrener thätiger Geschäftsmann, der aber auch höheren Interessen nicht fremd geblieben war. Seinem Bruder war er in inniger Treue verbunden und hat dem im praktischen Leben wenig Umsichtigen oft

Digitized by Google

fördernd mit Rath und That beigestanden. In einem Schreiben an von Auerswald (4. Mai 1777) nennt Christian Jacob diesen und seinen Bruder die einzigen, die an allem, was ihn betrifft, Theil nehmen[5]); aus allen Beziehungen zwischen den beiden Brüdern leuchtet eine herzliche auf gegenseitiger Achtung begründete Liebe.

Unter Briefen, Tagebüchern und Documenten aller Art, die unsre Familie betreffen, fand sich auch eine Art kurzer Familienchronik von der Hand meines eben erwähnten Urgrossvaters, des Apothekers in Elbing. Sie ist von ihm in seinen späteren Jahren angefertigt und enthält einige bis jetzt nicht bekannte Nachrichten über Eltern und Grosseltern der Brüder; ich schicke dieselben dem anderen vorauf, da sie mir nicht werthlos erscheinen. Denn nicht so ganz verwerflich ist — um ein Wort Hippels anzuführen — der Ruhm von ehrlichen Leuten abzustammen und diesen Umstand nachweisen zu können[6]).

Als Ergänzung zu jener Aufzeichnung füge ich noch einige Notizen aus anderen Papieren hinzu, besonders aus einer Familientafel, die mein Vater Hermann Krause (gest. 1. Dec. 1868), ein Enkel Jenes, zusammengestellt hat.

I.

„Mein Grossvater Väterlicher Seite war ein Leinweber in Osterode und Heyrathete die Wittwe Kauffmann. Von dieser war mein Vater der einzige Sohn, von des Grosvaters 2ten Frau war eine Tochter, welche an den Vice-Bürgermeister Bengitzer verheirathet war. Die Kinder davon sind mir unbekannt, der Grossvater ist in den Jahren 1740 gestorben[7]).

„Mein Vater Johann Krause war in Osterrode 1712 gebohren und erlernte in Königsberg die Chyrurgie worauf Er in Berlin als Compagnie Chyr: 5 Jahre war, darauf in Oesterreichsche Dienste als Chyrurg unter dem Würtembergschen Regiment gestanden 18 Jahre und den Feldzug unter Eugen in den Niederlande Italien und Ungarn mitge-

[5]) Voigt a. a. O. S. 61.

[6]) Biographie von Theodor Gottlieb von Hippel z. Th. von ihm selbst verfasst (Gotha 1801) S. 22.

[7]) Michael Kraus (geb. 1680, gest. 1742 zu Osterode), verheir. mit Anna Kaufmann.

Digitized by Google

macht und 1739 unter den Belagerten in Belgrad war als es den Türken übergeben wurde. Nach dem Tode seiner Eltern wurde Er in den Zeitungen zur Erhebung der Erbschaft von 2500 fl. aufgeruffen worauf Er nach Osterrode zurück kam, und die Catharina Buchholtz Heyrathete.

„Mein Grosvater Mütterlicher seite war Michael Buchholtz aus Neudenburg. Er hatte die Chyrurgie erlernt und Bürgermeister in Osterrode und starb 1753 oder 1754 einige 60 Jahre alt.

„Meine Grosmutter war die Wittwe Barbara Sterling eines Emigrirten Schottländers dessen Adeliches Wappen 3 Schnallen in der Osterrodischen Kirche durch die Kleine Halle linker Hand an der Mauer angebracht war, die aber in den Jahren 1770 abgebrandt ist. Von Sterling war 1 Sohn welcher als Prediger bey der Steindamschen Kirche ausgangs 1750 oder anfangs 1760 nach hinterlassung einer Tochter verstorben ist*).

„Von Michael Buchholtz und Barbara Sterling welche letztere ausgangs 1740 verstarben war meine Mutter Chatarina die älteste Tochter, ein Sohn Christian der in Königsberg als erster Prediger und Kirchenrath bey der Altstädtschen Kirche stand und in den Jahren 1772 oder 73 verstorben ist**). Noch 2 Töchter davon eine den Kauff-

*) David Sterling, zuerst Diakon in Hohenstein, dann in gleicher Eigenschaft versetzt an die Steindamm-Polnische Kirche zu St. Nicolai in Königsberg, ward hierselbst 1741 am 10. Sonntag nach Trinit. introducirt und starb den 2. April 1752. D. H. Arnoldt's Nachrichten von allen seit der Reformation an den Luther. Kirchen in Ostpreussen gestandenen Predigern, herausgegeben von F. W. Benefeld (Königsberg 1777) I, S. 44. Es müssen mehrere schottische Familien nach Ostpreussen eingewandert sein, auch Kants Vorfahren stammten, seiner eigenen Aussage gemäss, aus Schottland, sein Vater schrieb sich Cant (s. R. Reicke, Kantiana S. 4, Königsberg 1860, und Fr. W. Schubert, Immanuel Kant's Biographie in Kants Werken von Rosenkranz und Schubert 11. Thl. 2. Abth. S. 14). Bei der Erwähnung von Kants Vorfahren spricht Chr. J. Kraus auch einmal über seine aus Schottland stammenden Verwandten: „Es fanden sich mehrere schottische Familien in Preussen ein: selbst unter meinen Verwandten kann ich zwey nennen, Sterling, meiner Grossmutter erster Mann, dessen Sohn hier als polnischer Prediger starb, und Herwic, der Grossvater meiner Cousine, der Oberhofpredigerin". Epist. autogr. Krausii an Wald d. d. 22. Apr. 1804 mit Bemerkungen über einzelne Stellen der Waldschen Gedächtnissrede auf Kant bei Rücksendung des Concepts in Kantiana S. 59.

**) Johann Christian Buchholtz, seit 1748 Pfarradjunct in Liebstadt, am Sonntag Oculi 1749 als Diacon an der altstädt. Kirche zu Königsberg introducirt, ward 1763 Pfarrer an dieser Kirche war dabei Kirchen- und Schulrath. Er starb,

Digitized by Google

mann Weiss in Osterrode und die 2te den Bürgermeister Bernhardt in Mohrungen hatte. Die erste hiess Maria die 2te Gottlieb. (sic!)

„Von meinen Eltern Johann Krause und Chatharina geb. Buchholtz bin ich Johann Michael gebohr. 1751 den 30ten Aug. Nachmittags 3 Uhr in Osterrode der älteste Sohn. In Michaeli 1766 kam ich bey die Herren Hoppe & Mejo Apothekern in Königsberg in die Lehre. Die Mutter Starb 1770 oder 1771 [10]), der Vater war Rathsherr und Hospitals-Vorsteher und starb 1777 [11]). 1771 kam ich nach Danzig bey Apotheker Gotthilff Osterroth in Condition.

„1773 kam ich als Provisor bey Dr. Michael Scheiba nach Pr. Hollandt.

„1775 kam ich nach Elbing bey die damahlige Wittwe Anna Regina Thomas gebohr. Konopacki welche 1746 den 11ten Decbr. gebohren war und 1813 den 31. Octobr. gestorben ist. [12])

„1778 den 17ten Mart. verheyrathete ich mich mit benannter Anna Regina Thomas geb. Konopacki.

„Aus dieser Ehe sind entsprossen:

Johann Jacob Krause gebohr den 23. Decbr. 1778.
Heinriette Friederique gebohr. den 23ten Octb. 1780.
Carl Wilhelm gebohren den 24ten Novbr. 1784.
Elisabeth Wilhelmine geb. den 30ten Jan. 1786. ist gestorben den 6ten Decbr 1786.

den 4. Januar 1773 (Arnoldt a. a. O. S. 35 u. 36). Er war zweimal verheirathet, in zweiter Ehe mit Elisabeth geb. Herwie. (Vielleicht dürfte bei dem in Kantiana S. 59 angeführten Namen das c in ein e zu verwandeln sein?*) In einem Adress-calender für das Königreich Preussen und insbesondere der Hauptstadt Königsberg ꝛc. auf das gemeine Jahr 1770 findet sich bei der evangel. reformirten Gemeinde zu Pillau ein David Herwie, Prediger und Inspector Scholae. Nach einer Mittheilung einer Urenkelin von J. Chr. Buchholtz, des Fräulein Ernestine Castell hierselbst, wäre die Kirchenräthin eine geborene Herwey gewesen.)

[10]) sie starb im Jahre 1771. [11]) am 1. November.

[12]) Sie war die Tochter des Elbinger Bürgers und Kaufmanns Johann Konopacki, „Mitältesten der Kramerzunft und ehmahligen Voigt der derzeit freyen Stadt Elbing", und der Christina Regina geb. Riedt. Den 26. Mai 1772 heirathete sie den bereits 1775 verstorbenen Medicin-Apotheker Jacob Friedrich Thomas. Am 17. März 1778 verehelichte sie sich aufs neue mit J. M. Krause, mit dem sie in 35½jähriger Ehe lebte, und starb den 31. Oktober 1813, beinahe 67 Jahre alt.

*) Ich bestätige hiermit, dass Kraus wirklich Herwie nicht Herwie geschrieben hat.
R. Reicke.

Digitized by Google

„Mein einziger Bruder Christian Jacob war 1753 gebohren [13]) und starb als Professor in Königsberg unverheyrathet 1807 [14])."

Von den beiden Söhnen des J. M. Krause starb Carl Wilhelm bereits am 2. August 1823, der älteste, der das Geschäft des Vaters übernahm, besass etwas von dem scharfen regen Verstande seines grossen Oheims, er ist später Stadtrath und Bürgermeister Elbings geworden, um dessen communale Entwickelung er sich vielfach verdient gemacht hat. Er war nahe befreundet mit dem Minister von Schön, mit dem er auch in lebhafter Correspondance gestanden und starb am 28. Februar 1852. Unter seinen 8 Kindern war mein Vater das drittälteste. Seltsam ist, dass bereits der Bruder des Professor Christian Jacob Kraus dem Namen ein e anhängt, das seitdem in der Familie geblieben. Der Professor und dessen Vater schreiben sich stets Kraus und ersterer dringt noch in einem Briefe vom 4. März 1806 an seinen Bruder auf die richtige Fassung des Namens. Jedoch wird er selbst von andern auch Krause genannt, so in J. Bernoulli's Reisen durch Brandenburg, Pommern, Preussen etc. III. Band. S. 28. (Leipzig 1779), nach ihm in J. F. Goldbeck, Litterarische Nachrichten von Preussen, 1. Th. S. 168 und 250 (Leipzig und Dessau 1871), in einem Briefe des Prof. Trommsdorff aus Erfurt (12. Febr. 1806) an ihn etc. Auch in der von Krausens Verwandten eingerückten Todesanzeige Königsberg 25ten August 1807 heisst er so (Königl. Preuss. Staats-Krieges- und Friedens-Zeitung 67tes Stück Donnerstag den 27. August 1807. S. 928). —

Christian Jacob Kraus, geboren am 27. Juli 1753 zu Osterode, bezog nachdem er die Vorbildung auf der Schule seiner Vaterstadt erhalten, als siebzehnjähriger Jüngling im Jahr 1770 die Universität Königsberg. Hier nahm sich seiner sein Oheim der Kirchenrath Buchholtz mit väterlicher Theilnahme an, deren er sehr bedürftig war, da er von Hause nur äusserst spärliche Unterstützung erhielt. Am 4. Januar 1773 wurde ihm diese Stütze durch den Tod entrissen, und der junge Student hat fortan mit bitteren Existenzsorgen zu ringen gehabt, die seinen nach immer höherer Erkenntniss strebenden Geist in

[13]) den 27. Juli. [14]) den 25. August.

Digitized by Google

oft unliebsamster Weise beengten und niederdrückten. Um sich die nöthigsten Lebensmittel zu verschaffen, musste er zu dem zeit- und kraftraubenden Mittel der Information greifen. Dabei war er rastlos und oft auf Kosten seiner Gesundheit thätig, sich neue Kenntnisse zu erwerben, sie combinirend zu verwerthen und zu Ideen zu gestalten. Damals war ja bereits jene Sonne der Wissenschaft aufgegangen, die mit ihren Strahlen bald ganz Deutschland, ja den Erdtheil erhellen sollte: Kant lehrte bereits an der Albertina und zog den begabten Jüngling mit unwiderstehlicher Gewalt in den Bannkreis seines Geistes. Und auch Kraus, der bescheidene schüchterne Student, fiel bald durch seine bewunderungswürdige Anlage zur Spekulation dem Meister auf, so dass dieser selbst sich ihm theilnahmsvoll näherte und ihn an sich heranzog. Zum ersten Mal erregte Kraus nach zweijährigem Studium die Aufmerksamkeit der gelehrten Welt durch das meisterhafte Latein, mit welchem er dem Professor Reusch bei einer Disputation über dessen Abhandlung „Meditationes physicae circa systemata Euleri et Neutoni de luce et coloribus“ — opponirte, bald darauf trat er in der Inaugural-Disputation des im Jahre 1776 zum Professor ernannten Kreuzfeld als Respondent auf.

Um sich die Kenntniss des Englischen, dessen er bei seinen Studien sehr benöthigt war, zu verschaffen, opferte er sein ganzes Vermögen, einen Friedrichsd'or für einen Monat Unterricht in dieser Sprache. Dann half er sich selbst weiter, lernte Bailey's Wörterbuch ganz auswendig und gelangte in kurzer Zeit zu völliger Sicherheit im Gebrauch des Englischen.

Daneben fand sein Gemüth, das einen tiefen Schatz selbstloser Zärtlichkeit barg, reiche Befriedigung in Freundschaften, die er damals schloss und denen er bis über das Grab hinaus treu geblieben ist. Im Jahr 1774 machte er die erste Bekanntschaft des wenig jüngeren Hans Jacob von Auerswald, des späteren Landhofmeisters und Oberpräsidenten, und legte somit den Grund zu jener bekannten Lebensfreundschaft und Seelengemeinschaft, der die Jahre eine immer grössere Innigkeit verliehen haben. Ein anderer für seine Gemüths- und Gedankenwelt bedeutsamer Umgang wurde damals mit dem gedanken-

Digitized by Google

reichen Johann Georg Hamann, dem Magus des Nordens, eröffnet, und zwar durch Vermittlung Kants [15]). Hamann giebt in einem Briefe an Herder [16]) folgende Beschreibung von dem neugewonnenen Freund. „Kraus ist des K. R. Buchholz Schwestersohn, ein gross Genie, philosophisches und mathematisches. Er brütet über Proben . . Er ist ein gross Genie, und der erste Lehrmeister meines Buben [17]) und seines Vaters, der im Ariost mit ihm schwärmt."

Eine Zeit war Krausens pekuniäre Lage so bedenklich geworden, dass er daran denken musste, durch eine Stelle ausserhalb Königsberg das Dasein zu fristen. Es ward ihm eine Condition in Livland angeboten, er schlug sie aber auf Kants Anrathen aus. Dieser gedachte in anderer Art für ihn zu sorgen. In jener Zeit machte das von Basedow in Dessau errichtete Philanthropin grosses Aufsehen; auch Kant interessirte sich dafür auf's lebhafteste. Endlich sollte dem alten Unterrichtsschlendrian mit dem mechanischen Auswendiglernen und der oft an Grausamkeit grenzenden Schulzucht zu Leibe gegangen und eine neue Methode nach den Prinzipien der Vernunft und Humanität eingeführt werden, die nicht blos eine Sammlung von Kenntnissen erstrebte, sondern zugleich zu praktischer Tugend anleitete. Dem Philosophen schien das Dessauer Institut einen vielversprechenden Anfang gemacht zu haben, und desshalb trat er mit dem ganzen Gewicht seines grossen Namens für dasselbe ein und mahnte in einigen Artikeln zur Unterstützung des gemeinnützigen Unternehmens. [18]) Auch aus Preussen sollten Candidaten nach Dessau hingeschickt werden, um sich dort durch einen zweijährigen Cursus mit den neuen Erziehungsprinzipien vertraut zu machen, und auf Empfehlung Kants war auch Kraus zu dieser Mission ersehen worden. Die Aussicht dem Druck äusserer Lebensverhältnisse auf so vortheilhafte Art enthoben zu werden, erfüllte diesen mit neuem Lebens-

[15]) C. H. Gildemeister, Johann Georg Hamann's, des Magus im Norden, Leben und Schriften. 2. Band S. 51 (2. Ausgabe. Gotha 1875).

[16]) vom 14. August 1775 (Hamann's Schriften, hrsg. von Fr. Roth, V, 157).

[17]) des Johann Michael, geb. 27. September 1769.

[18]) s. R. Reicke, Kantiana S. 68—81, wo drei Artikel in den vom Buchhändler Kanter herausgegebenen Königsbergischen Gelehrten und Politischen Zeitungen vom 23. März 1776, 27. März 1777 und 24. August 1778 der Feder Kants zugewiesen werden.

Digitized by Google

muth. Am 9. Mai 1776 schreibt er seinem Freunde von Auerswald: „Ich meinerseits brüte wieder über meinen unsterblichen Grillen, und denke an all mein Elend nicht, seitdem Kant mir versprochen, mich ins Basedowsche Philantropäum zu schicken... In voller Zuversicht, dass mir die Hoffnung nicht fehlschlägt, arbeite ich nun ganz rasch darauf los, und freue mich mitten im Arbeiten über den Gedanken, der mir bisweilen aufgeht, dass ich in Dessau viel Musse, keine Sorgen und Umgang mit Leuten aus allerlei Nationen haben werde. Mags doch nicht wahr seyn, ich kann mich doch so hübsch daran erfreuen.“ [19])

Aber seine Hoffnungen gingen nicht in Erfüllung, der Plan zerfiel und seine Lage blieb die bisherige drückende. Seiner Gewohnheit gemäss suchte er Zerstreuung in angestrengtem Arbeiten; er beschäftigte sich viel mit englischer Literatur, aus der er einiges übersetzte; besonders Arthur Youngs „Political arithmetic containing observations on the present state of Great Britain London 1774 [20]).“ Die Uebersetzung erschien in der Ostermesse 1777 als „Youngs politische Arithmetik, aus dem Englischen übersetzt und mit Anmerkungen begleitet, Königsberg, bei Johann Jacob Kanter 1777. 8.“ [21])

Sie hatte ihn sehr in Anspruch genommen; Hamann berichtet an Herder: „Kraus ist mir ganz fremd geworden, und übersetzt für Kanter auf Green's [22]) Empfehlung eines Arthur Youngs politische Rechnungskunst,“ [23]) und wenig später: „er hat sich bei der Uebersetzung zum Schatten abmacerirt.“ [24])

---

[19]) Voigt, Leben des Professor Chr. J. Kraus S. 50 u. 51.

[20]) Arthur Young, geb. 7. September 1741, berühmter landwirthschaftlicher Schriftsteller Englands, machte um seine Kenntnisse zu erweitern viele Reisen in England und auf dem Continente, ward Sekretair des landwirthschaftlichen Bureaus und Mitglied der Königl. Societät zu London, und starb fast achtzigjährig und erblindet zu London den 12. April 1820. Seine zahlreichen Werke sind zum Theil oft aufgelegt und in fremde Sprachen übersetzt worden.

[21]) Die sehr günstige Recension der Uebersetzung in der Beckmannschen phys.-ökon. Bibl. X. Bd. 1. Stück, s. J. Bernoulli's Reisen durch Brandenburg ꝛc. III. Band S. 29 (Leipzig 1779).

[22]) eines in Königsberg lebenden englischen Kaufmanns.

[23]) Brief vom 10. August 1776 in Hamann's Schriften V, 178. Also ist Voigts Angabe (a. a. O. S. 57), dass Kraus erst Winter 1776—77 sich mit der Arbeit befasst, nicht ganz richtig. [24]) Schriften V, 192.

Digitized by Google

Dieser Zeit vereitelter Hoffnungen und aufreibender Studien für Christian Jacob gehört an der Brief des Vaters Kraus in Osterode an den älteren Sohn in Elbing.

II.

„Lieber Sohn

„Dein Schreiben an Spönke [25]) und mich hat der Schelm Jude erst am 16 hujus des Sontags zu geschiket welche er geöfnet, der Regiments Quartier Mster war eben bey Spönke so wurde dein geöfneter Brief von ihnen gelesen, worauf er sich offerirt haben soll dem Jacob etwas zu schicken, was mich anbelangt so kan ich ihm anjetzo nichts schiken. Kanst du etwas abmissen so helfe, ich habe gemäss deinem schreiben ersehen, dass du ihm mit etliche 80 fl. geholffen schreibe mir wieviel du ihm anjetzo giebest ich werde dich schadloss halten, welches ich auch Spönken heüthe gesaget habe, und solte ich im Kurtzen sterben so werde schon davor sorgen dass du zu dem deinigen kōmest. Dem Jacob seine Gelehrsamkeit endert nicht das Gemüth alles ist ihm nicht zu glauben, dass ihm die Feld Prediger Stelle angeboten ist, kan seyn, das Regiment müste selbigen Solariren, weil der König Keinen bey denen Husaren Regimentern gut thut, wegen der Condition in Liefland kan es auch seyn, was aber wegen Dessau anbelangt, so hat mir Capitain von Fronrich versichert dass selbiges seine Richtigkeit habe weil alda eine Accademie gestiftet werden soll, der 7br: und 8br wird es ausweisen, ich befehle dich in den Schutz Gottes und verbleibe

Osterrode dein treuer Vater
den 18ten Juny J. Kraus.
1776.“

Die Lage von Chr. J. Kraus war sehr bedrängt, seine Stimmung sorgenvoll. Eine Zerstreuung gewährte ihm nur das Zusammensein mit seinen Freunden Hamann [26]), Kreuzfeld u. a., in deren Mitte er für Augenblicke den Druck des Lebens vergessen konnte.

---

[25]) s. S. 70. [26]) Schriften V, 210.

Digitized by Google

Da befreite ihn ein günstiges Engagement, das ihn am 24. April 1777 in das Haus des in Königsberg lebenden Reichsgrafen Heinrich Christian von Keyserling führte, aus aller Noth. Er ward Hofmeister eines Verwandten der gräflichen Familie, des 18½ Jahre alten Grafen Archibald Nicolaus Gebhard von Keyserling, dessen wissenschaftliche Ausbildung er ein Jahr lang überwachte [27]), bis derselbe die militärische Laufbahn ergriff. Dem an enge bürgerliche Verhältnisse Gewöhnten that sich jetzt eine neue Welt auf. Der ungewohnte Glanz der Einrichtung im Hause, der feine Ton der höheren Gesellschaftssphäre und häufiger Besuch durch Geburt oder Geist ausgezeichneter Personen gewährten ihm bis dahin nicht gekannte Genüsse und Anregung. Auch vervollständigte er jetzt seine Kenntnisse der französischen Sprache, deren Gebrauch ihm bei der Unterhaltung in den gräflichen Salons nothwendig war. Im Gefühl seines Glückes schrieb er an von Auerswald: „Was meine jetzige Lage betrifft, so sage ich Ihnen alles, wenn ich Ihnen sage, dass ich manchmal mit nassen Augen am Fenster stehe, und mich vor Gott demüthige, dass er mich Unwürdigen solcher Gnade werth geachtet. Gewiss, wenn alles so fortgeht, wie es bisher gegangen, (aber freilich ist die Zeit noch zu kurz um feste Hoffnung auf eine gleichförmige Fortdauer fassen zu können), so bin ich so glücklich, als ich es wünsche. Ich habe mit meinem jungen Grafen nichts zu thun, als ihn in die Collegia des Kant zu begleiten, dann zu wiederholen, und ihn zum Lesen anzuführen, welches er ohnedem gerne thut. Den ganzen Nachmittag bin ich frei und von vier Uhr an bekomme ich meinen jungen Grafen nicht zu sehen, denn es ist tagtäglich Gesellschaft hier. Für diese meine geringe Mühe bekomme ich jährlich zweihundert Thaler und freie Station“ [28]).

Das Keyserlingsche Haus nimmt in den Annalen der Königsberger Culturgeschichte eine so wichtige Stelle ein, dass es angemessen erscheint, über die Mitglieder desselben einige Bemerkungen vorauf-zuschicken.

---

[27]) s. S. 79.

[28]) Brief an von Auerswald vom 4. Mai 1777. Voigt a. a. O. S. 61, 62.

Digitized by Google

Heinrich Christian, Reichsgraf von Keyserling,[29]) ward geboren 1. August 1727 zu Lesten in Kurland. Schon früh wurde der begabte Knabe mit den Wissenschaften bekannt gemacht, 1740, erst 13 Jahre alt, bezog er die Universität Leipzig, trat bald in sächsische Dienste und kam 1745 als Cavalier der chursächsischen Gesandschaft zur Kaiserwahl von Franz I. nach Frankfurt. Hier wurde er am Krönungstage zum Ritter des Heil. Römischen Reichs geschlagen, unternahm 1747 Reisen nach Italien, Frankreich und England, von denen er 1749 zurückkehrte. Nachdem er eine Zeitlang in Sachsen und Oesterreich hohe diplomatische Chargen bekleidet, trat er bei Gelegenheit einer Reise nach Petersburg auf besonderen Wunsch der Kaiserin Katharina II. in den russischen Staatsdienst und wurde zum Wirkl. Geh. Staatsrath mit dem Range eines Generallieutenants ernannt. Als er seinen Vater bei dessen Ambassade nach Polen als Gehülfe begleitete, erhielt er 1768 den weissen Adlerorden; zog sich aber nach der ersten Theilung Polens von dem öffentlichen Leben zurück und siedelte nach Königsberg über, wo er den Rest seines Lebens den Musen und edler Geselligkeit weihte. Er bewohnte das Palais, welches jetzt dem commandirenden General zur Dienstwohnung dient, und richtete dasselbe mit einer für damalige Zeiten ungewöhnlichen Pracht und künstlerischem Geschmack ein[30]). Dies Haus ward bald der Mittelpunkt der feinen Gesellschaft Königsbergs, hier traf sich, was die Stadt und Umgegend an geistiger und Geburtsaristokratie aufzuweisen hatte; oft wurde die Stimmung der Gäste durch Anwesenheit erlauchter und berühmter Fremden, die Königsberg passirten, erhöht. Neben vielen fürstlichen Personen sind hier Kant, Hippel, Hamann, Scheffner u. a. ein und ausgegangen. Der zarte Takt des Grafen und seiner Gemahlin wusste stets eine anmuthende Harmonie zwischen den gesellschaftlich verschieden gestellten Gästen zu erhalten.

[29]) Sein Vater war der als Staatsmann und Schriftsteller ausgezeichnete Hermann Karl v. K., der am 30. Okt. 1741 mit seiner Descendenz in den Reichsgrafenstand erhoben wurde, als russischer Grossbotschafter in Warschau in den verwirrten Zeiten vor der Thronbesteigung von Stanislaus Poniatowsky eine hervorragende Rolle gespielt hatte und am 30. Sept. 1764 starb.

[30]) s. die Beschreibung des Ameublements, der Gemälde, Kupferstichsammlung ꝛc. in J. Bernoulli's Reisen durch Brandenburg ꝛc. III, S. 68—74 (Leipzig 1779).

Digitized by Google

Er selbst war ein reger Schriftsteller und lieferte mehrere meistentheils politische Abhandlungen; besonderes Aufsehen erregten: „Schreiben eines Patrioten an seinen Bruder über die Frage: ob ein abgelegter Eid einen zu Etwas verbinden könne, was unrecht oder gesetzwidrig ist?“ und die „Lettres d'un Polonais à son ami à Londres“ 1773. 8°, die sogleich ins Deutsche übertragen wurden.

Merkwürdig ist eine Anekdote aus seinen letzten Lebensaugenblicken: „Als er erkannte, dass ihm nur noch wenige Stunden zu leben vergönnt seien, sandte er an alle seine Freunde und Bekannte in Königsberg Karten, auf denen er Abschied von ihnen nahm, sich ihrem liebenden Andenken empfahl und sie bat, wenn er sie durch irgend etwas im Leben verletzt habe, zu verzeihen und für seine Seele zu beten.“ Er starb den 21. November 1787 und wurde im Rautenburger Schlossgarten bestattet.

In zweiter Ehe war er vermählt mit der verwittweten Gräfin Caroline Charlotte Amalie von Keyserling, geb. Gräfin von Truchsess-Waldburg geb. 22. Nov. 1729, zuerst vermählt mit dem 1761 verstorbenen fürstl. Braunschweig. Wolfenbüttelschen Geh. Rath, Etatsminister Consistorialrath etc. Johann Gebhard [31]), der von den Brüdern

[31]) Das meiste über die Keyserlingsche Familie entnehme ich „Stammtafeln, Nachrichten und Urkunden derer von Keyserlingk; zusammengetragen von H. A. J. Frhr. v. Keyserlingk“ (Berlin 1853. 4°. Eigenthum des Verfassers) S. 65—68 über Heinrich Christian. Das Famlienbuch wurde mir von Freifrau von Meerscheidt-Hüllessem geb. Gräfin Keyserling hierselbst gütigst zur Benutzung zugestellt. Dazu wurden benutzt: Bernoulli, Reisen durch Brandenburg ꝛc. III, S. 75; J. F. Goldbeck, Literarische Nachrichten von Preussen 1. Thl. S. 64 f., 2. Thl. S. 44—49; J. G. Meusel, Lexikon der vom Jahre 1750 bis 1800 verstorbenen teutschen Schriftsteller VI, 484—485, woselbst ein Verzeichniss der Schriften des Grafen; vgl. für die Geselligkeit im gräflichen Hause: B. Bobrik, Immanuel Kants Ansichten über das weibliche Geschlecht, in der Altpreuss. Monatsschrift Bd. XIV. Hft. 7/8. S. 609—611. Heinrich Christian v. K. ist der Stifter des Majorats Rautenburg und der damit verbundenen Stipendien (die Urkunden darüber in Stammtafeln ꝛc. S. 153—171). Da er selbst keine Kinder hatte, so berief er zum ersten Majoratsherrn seinen Stiefsohn Albrecht Johann Otto, den ersten Grafen von Rautenburg.

[32]) Wunderbar ist die Angabe bei Meusel a. a. O. VI, S. 483, dass sie zuerst mit Heinrich Christian v. K., und nach dessen Tod 1761 mit dem Reichsgrafen, Kaiserl. geh. Rath Heinrich Uxküll von Gyllenband verheirathet gewesen sei; s. das Richtige in Stammtafeln ꝛc. S. 68, dazu J. Bernoulli's Reisen durch Brandenburg ꝛc. III, S. 28, 69, 74.

Digitized by Google

seiner Gemahlin, dem Friedrich Ludwig und Friedrich Wilhelm Reichsgrafen von Truchsess-Waldburg die Rautenburger Güter bei Tilsit gekauft hatte und 1744 von Friedrich dem Grossen in den Grafenstand erhoben worden war. Die Ehe mit Heinrich Christian blieb kinderlos, jedoch brachte die Gräfin ihrem zweiten Gemahl zwei Stiefsöhne zu. Sie war eine geistreiche Dame, die viel dazu beigetragen, die Wissenschaften unter dem Preuss. Adel zu verbreiten. Unter andern übersetzte sie Gottsched's erste Gründe der gesammten Weltweisheit ins Französische und lieferte Aufsätze für Zeitschriften; besonders hervorragend war ihr Talent in der Malerei, wesshalb die Berliner Akademie der Künste und mechanischen Wissenschaften sie als Ehrenmitglied aufnahm; sie starb den 24. Aug. 1791.

Mit dem Instinkte des hochgesinnten Weibes hatte die Gräfin die in Kraus schlummernde Genialität erkannt und begegnete ihm mit liebevoller Zartheit, so dass er die ihm angeborne Scheu ihr gegenüber gänzlich überwand und sein innerstes Wesen ihr rückhaltslos aufschloss.

„Die Vertraulichkeit, mit welcher der alte Graf und besonders die Gräfin mit mir umgeht, ist unbegreiflich. Ueber dem Essen schweigt die ganze Gesellschaft und sie spricht mit mir allein unaufhörlich, und rathen Sie wovon? Vom Euler- und Newtonschen Lichtsystem, von der Edda, vom Aberglauben und Unglauben, was von beiden schädlicher sey, und von neuen Entdeckungen und herausgekommenen Büchern etc.", so schildert Kraus das Verhältniss in dem schon angeführten Brief an von Auerswald vom 4. Mai 1777.[33])

Der Zögling den er zu führen hatte, war Archibald Nicolaus Gebhard, Graf von Keyserling, geb. 11. Nov. 1759[34]), der aus Danzig stammte und sich damals in dem Hause seines weit älteren Halbvetters Heinrich Christian aufhielt. Schon im April 1778 wurde

[33]) Voigt a. a. O. S. 62, 63.

[34]) Sein Vater war Otto Ernst v. K., der im polnischen Dissidentenstreit eine Rolle gespielt und polnischer Kammerherr wurde. Dieser besass in Westpreussen bedeutende Herrschaften und wurde nach der Vereinigung Westpreussens mit dem Königreich Preussen von Friedrich II. am 8. Febr. 1777 in den Grafenstand erhoben. Im Gothaer genealog. Taschenbuch der deutschen gräflichen Häuser auf das Jahr 1839 S. 266 ist für diese Erhöhung unrichtig das Jahr 1773 angegeben, s. Stammtafeln ꝛc. S. 63.

Digitized by Google

er seiner Neigung gemäss Soldat [35]). Friedrich der Grosse überwies ihn dem Dragoner-Regiment von Bosse wobei der König auf der Cabinets-Ordre die eigenhändige Randbemerkung machte: „Ich placire ihm in der Provinz, um dass er kein Windbeutel werden soll". Schon 1784 vertauschte er die militairische mit der Diplomatenlaufbahn, er wurde Kammerherr und nach längeren Reisen in England, den Niederlanden und Frankreich von Friedrich Wilhelm II. 1793 zum Hofmarschall bei dessen zweiten Sohn, dem Prinzen Ludwig von Preussen, ernannt und blieb in gleicher Eigenschaft auch nach dem im Jahre 1796 erfolgten Tode des Prinzen bei der Wittwe desselben, geb. Prinzessin Friederike von Mecklenburg Strelitz. Als diese sich aufs neue mit dem Prinzen von Solms-Braunsfels 1798 vermählte, erhielt Keyserling den Abschied und verlebte den übrigen Theil seines Lebens auf seinen schlesischen Gütern; starb den 28. Dezember 1829 [36]).

In diesem vornehmen Hause machte Kraus die Bekanntschaft aller Celebritäten, die Königsberg besuchten. Im April 1777 hielt sich hier alle Tage seiner Anwesenheit in Königsberg Dr. med. Kaufmann, der Freund Hamanns und Lavaters, auf, der in seiner frischen und tiefen Natürlichkeit sich alle Herzen im Sturm eroberte. [37])

Im Juli besuchte Moses Mendelssohn bei Gelegenheit einer Reise nach Memel für 3 Wochen auch Königsberg. Kraus traf ihn zum ersten Mal auf der Strasse und erkannte ihn, ohne ihn je vorher gesehen zu haben. Sie gingen zusammen zu Hamann, wo sie sich lange und eingehend mit einander unterhielten. Kraus rühmt an dem jüdischen Philosophen den scharfsinnigen Verstand und talmudischen Witz, fügt jedoch hinzu: „Man muss mit ihm etwas vorsichtig sprechen, wie ich jetzt erst zu meiner Lehre und Reue erfahre." [38])

---

[35]) s. Brief von Kraus vom 27. Mai 1778 S. 79.

[36]) Stammtafeln ꝛc. S. 75—78. Sein Sohn, der Graf Archibald Ernst Adolf Ludwig v. K. (geb. 10. Nov. 1785) verheirathete sich mit seiner Cousine Clementine Sophie Amalie, die ihm die Neustädter Güter in Westpreussen mitbrachte. In dem Besitz derselben befindet sich dieser Zweig des K.'schen Geschlechtes noch heute.

[37]) s. über den Besuch den Brief von Kraus an v. Auerswald vom 29. Juli 1777 bei Voigt a. a. O. S. 65—68, Hamann's Schriften V, 235, 236 u. 239—241, Gildemeister, Hamann's Leben und Schriften II. Bd. 2. Aufl. S. 231—235 u. a.

[38]) s. den angeführten Brief an v. A. bei Voigt a. a. O. S. 68—71, Hamann's

Digitized by Google

In diesen Tagen beschäftigte er sich mit dem Plan zu einem Büchlein, das heissen sollte „Pythagoras und seine Weisheit;" jedoch gab er aus nicht bekannten Gründen das Vorhaben bald wieder auf. [39])

Am 27. August feierte er mit mehreren Bekannten in fröhlicher Stimmung wenn auch bei frugaler Bewirthung Hamann's Geburtstag, zu welchem Prof. Kreuzfeld ein scherzhaftes Gedicht geliefert. [40])

Ein Licht über die Ereignisse in Krausens Leben bis zur Fahrt nach Berlin geben die nun folgenden 15 Briefe, die sich über die Zeit vom 15. Nov. 1777 bis zum 9. Dec. 1778 erstrecken. Ich lasse sie unverändert abdrucken, bei einigen fehlt die Datirung; jedoch lässt sich die chronologische Reihenfolge leicht herstellen.

Die Stücke entbehren des tieferen wissenschaftlichen Inhalts, der die Correspondance mit v. Auerswald auszeichnet, geben aber mannigfache nicht unwichtige Einblicke in seine Gemüthswelt und die Pläne, die ihn kurz vor der Abfahrt aus Königsberg beschäftigten.

III.

„Königsberg den 15ten Nov. 1777 des Morgens um 5 Uhr.

„Bester Bruder.

„Alle Deine Briefe habe, so wie Du Sie geschickt, nach der Reihe erhalten. Zuerst den, mit welchem du die Schachtel Drosseln begleitetest; dann den zweyten aus Holland [41]) und gestern den letzten aus Elbing. Die Drosseln kamen noch so ziemlich frisch an, und ich habe sie, ausser 4 Paaren die ich meinem Freunde dem Kaufmann Müller in die Langgasse brachte, alle der Kirchenräthin [42]) abgegeben, und dafür das gewöhnliche Compliment erhalten, nemlich es thäte ihr leid, dass du dich bemühet hättest u. dergleich. Hätte ich mich nur besonnen und die Drosseln lieber an meine Freunde, die ich ausser

---

Schriften herausg. von Roth V, 255, 262, 263 u. 275. (Hamann nennt ihn „unsern lieben Philosophen Moses Mephiboseth"), Gildemeister II, 237, 238 u. a..

[39]) Voigt a. a. O. S. 71.

[40]) Hamann's Schriften V, 254. Brief an Herder vom 8. Okt. 1777; Gildemeister II, 238—241.

[41]) Preuss. Holland, kleine Stadt in Ostpreussen, Regierungsbezirk Königsberg.

[42]) s. S. 58.

Digitized by Google

dir mein bester Bruder, allen Verwandten vorziehe, verschenkt, da würden sie mit herzlicherem Dank verzehrt worden seyn.

„Dein zweyter Brief aus Holland, der mir den Tod des Vaters [43]) meldete, hat mich gar sehr gerührt; denn ich hatte kaum 14 Tage zuvor einen Mann aus Osterode gesprochen, der mich versicherte, der Vater befände sich für sein Alter ganz wohl, und dann erhalt ich auf einmal die Nachricht er sey todt. Ich hatte durch den Mann aus Osterode an ihn noch zuletzt geschrieben, und ihm ein Exemplar von meiner Uebersetzung [44]) zugeschickt, das er aber, weil du es nicht unter seinen Sachen gefunden, vermuthlich vor seinem Ende verlehnt haben wird. Zwey Umstände gereichen mir bei dem Traurigen Vorfall zum grossen Trost, erstlich dass du ihn begraben (sehen) und zweytens dass er" [hier ist die Hälfte des Blattes abgeschnitten.]

„Der Vorschlag, dir mein Erbtheil zu lassen, ist immer mein Gedanke gewesen, und ich bin bereit dir sogleich die Quittung zu überschicken; habe du nur die Güte und schreibe mir, wie die Quittung lauten soll, ich würde sie dir gleich mit diesem Briefe mitgeschickt haben, wenn ich gewusst hätte wie ich sie aufsetzen soll. Doch es kommt ia nicht auf einen Stempelbogen an, ich schicke dir also hiemit die Quittung wie sie mir am besten schien; findest du eine andere für nöthig; so sey so gütig, liebster Bruder, und schicke mir im nächsten Schreiben ein Formular dazu, das ich abschreiben kann. Deine Liebe, mein Bruder, ist mir mehr als tausend Reverse. Schicke mir also keinen Revers, ich würde ihn nur verliehren. Ich hoffe mit künftigem Jahr auch was beylegen zu können von meinem Salar, und das will ich dir gleichfalls in Verwahrung geben.

„Was das Haus betrift, so bin ich völlig deiner Meynung, dass es besser ist dasselbe aus freyer Hand gegen baare Bezahlung zu verkaufen, als sich in die gerichtliche Weitläuftigkeit einzulassen. Ich habe in dem Briefe an Spänke [45]) auch dieses Umstandes erwähnt, dass er durch Vorzeigung desselben dein Verfahren als mir bekannt und von mir gebilligt beglaubigen kann." [Lücke].

---

[43]) erfolgt am 1. Nov. 1777. [44]) s. S. 62. [45]) s. S. 63.

Digitized by Google

„Er ist, wie es scheint, fleissig und hat gute Anlagen; aber seine eigentliche Gemüthsart ist für mich noch ein Geheimniss. Ich sehe ihn fast alle Tage in den Stunden beym Professor Kant; aber wir sprechen sehr wenig und oft gar nichts mit einander. Er macht immer so viel gefährliche Complimente, dass ich nicht weiss ob er sich über mich aufhält oder ob er damit sagen will, dass ich ihm auch dergleichen Complimente machen soll; das letztere scheint mir sehr wahrscheinlich, denn ich glaube überhaupt an ihm eine gute Dosis Einbildung zu bemerken. Ich werde indessen nicht nachlassen mich um seinen näheren Umgang zu bewerben.[46]) Ich sehe nicht ab, liebster Bruder, wie ich es möglich machen soll, zu die auf die Hochzeit[47]) zu kommen. Das Reisegeld hätte ich wohl, aber wie soll ich es mit meinem Grafen machen. Wenn man mir auch erlauben wollte ihn auf 8 Tage zu verlassen, so weiss ich doch nicht ob es rathsam wäre von dieser Erlaubniss Gebrauch zu machen. Denn ich kann die Erlaubniss nicht von seinen Aeltern sondern muss sie von seinem Oncle,[48]) dem hiesigen Grafen Keyserlingk nehmen; und dann ist die Frage was die Aeltern dazu sagen würden. Eher wird es geschehen können dass ich dich auf Ostern wenn die Professoren feriiren, besuche. Ich glaub es lohnt nicht dass du Reccardt[49]) und der Muhme Buchholz von

---

[46]) Wer gemeint sei, habe ich nicht ausfindig machen können.

[47]) Sie fand am 17. März 1778 statt.

[48]) Die Bezeichnung Onkel ist nicht richtig, Heinrich Christian war vielmehr ein Halbvetter des so viel jüngeren Archibald Nicolaus Gebhard.

aus Stammtafeln derer von Keyserlingk Tabelle I. (die Okter-Hauptlinie).

[49]) Gotthilf Christian Reccard, geb. 13. März 1735 zu Wernigerode, besuchte, nachdem er die erste Bildung auf der Schule seiner Heimath und auf dem Pädagogium zu Kloster Bergen erhalten, die Universität Halle in den J. 1754—58. Darauf kam er nach Berlin, wo er Lehrer an der Realschule und Prediger an der Dreifaltigkeitskirche wurde. Zur Berichtigung einer ansehnlichen seiner Schule ge-

Digitized by Google

deiner Heyrath Nachricht giebst. Ich bin seit ich mich in Königsberg aufhalte nur ein einzig mal bey Reccardts invitirt gewesen. Einmal bin ich in Geschäften da gewesen, aber dann auch ziemlich kalt abgefertigt worden. Der gute Mann mag sich unser schämen. Im Monat Junius war ich mit einem Auftrag von meiner Gräfin da, das letzte mal gieng ich zu ihm, als ich die plötzliche Nachricht vom Tode der Cousine Caroline in Graudenz erhielt. Und nun stell dir einmal vor, was Reccard dachte; er dachte ich wäre bloss desswegen zu ihm gekommen um ihn auszuholen ob mir die Cousine nicht was vermacht hätte. Pfui über einen Mann der einem solche niedrige Gesinnungen zuschreiben kann! — Vielleicht würde er denken du verlangst von ihm ein Hochzeitgeschenk, wenn du ihn zur Hochzeit bätest. Aber von der andern Seite soll er auch wieder sehr aufs Ceremoniel und

---

machten Sammlung 1765 nach Erlangen und Nürnberg geschickt, verwandte er die bei diesem Geschäfte erübrigte Zeit zu Reisen nach Frankreich, England und Holland. Bei seiner Rückkehr wurde er noch in demselben Jahre zum ordentlichen Professor der Theologie zu Königsberg und zum Diakonus und adjungirten Pfarrer der Sackheimschen Gemeinde ernannt, 1766 wurde er Doctor der Theologie, 1767 wirklicher Pfarrer, 1772 Consistorialrath und 1775 Director des Collegii Fridericiani. Er starb den 3. Oktober 1798. Seine Lieblingsstudien waren mathematische und astronomische, zu denen der Unterricht auf dem Pädagogium zu Kloster Bergen ihm besondere Anregung gegeben, und er hat eine Reihe von Schriften dieser Art erscheinen lassen, die zum Theil mehrere Auflagen erlebt haben. Daneben hat er mehrere Abhandlungen theologischen Inhalts geschrieben und Aufsätze für deutsche und französische Monatsschriften geliefert. Besonders bekannt war sein „Lehrbuch, darin ein kurzgefasster Unterricht aus verschiedenen philosophischen und mathematischen Wissenschaften, der Historie und Geographie gegeben wird." Berlin 1765, in der Folge noch mehrfach aufgelegt (nach Fr. C. G. Hirsching- J. H. M. Ernesti, historisch-literarisches Handbuch berühmter und denkwürdiger Personen im 18. Jahrhundert. IX, 1 S. 182 u. 183; J. G. Meusel, Lexikon der vom Jahre 1750—1800 verstorbenen teutschen Schriftsteller XI, 68—70, woselbst ein Verzeichniss von Reccards Schriften; Arnoldts Nachrichten I, S. 21, 22; Rhesa, Kurzgefasste Nachrichten von allen seit 1775 an den evangelischen Kirchen in Ostpreussen angestellten Predigern (Fortsetzung von Arnoldts Werk) Königsberg 1834 S. 6). Eine interessante Beschreibung von Reccards Büchersammlung und seinen astronomischen und physikalischen Apparaten im Sackheimer Pfarrhause findet sich bei J. Bernoulli's Reisen durch Brandenburg ꝛc. III, S. 23—28. — Reccard war verheirathet mit Caroline Buchholtz, der ältesten Tochter des Kirchenrathes aus erster Ehe (Mittheilung des Fräulein E. Castell), gehörte also zu dem Buchholtz-Kraus'schen Verwandtenkreis, hielt sich aber stets sehr zurück, er war ein recht wohlhabender Mann von angesehener Lebensstellung und äusserst förmlich.

Digitized by Google

auf Complimenten halten. Er könnte es also auch wohl übel nehmen wenn du ihm die Hochzeit nicht meldetest. Wenn du also schreibst, so bitte ich dich schreib nicht in einem bettelnden Tone; schreib etwas stolz, und mach ihm in aller Form Complimente. Das wird ihm vielleicht gefallen. Der Muhme Buchholz, die mit Reccardten in Ansehung dessen von einem Schlage ist, müsstest du es eben eo machen. Wenn es möglich wäre deine Braut zu bewegen, dass sie schriebe, so wäre das wohl vielleicht das beste. Doch ich muss dir nur sagen ich weiss überhaupt gar nicht was hierin zu machen ist.

„Dass ich so lange nicht an dich geschrieben, rührt theils aus meiner Nachlässigkeit her, hauptsächlich aber daher, dass die Aeltern meines Grafen, der Cammerherr Keyserling aus Danzig mit seiner Frau und einem Kinde 4 Wochen lang bey uns gewesen sind.[50]) Ich wollte nicht eher schreiben bis sie abgereiset wären um dir zu sagen was vorgegangen. Der Cammerherr begegnete mir sehr freundschaftlich und seine Frau, die eine Tochter des Kaufmann Gipson in Danzig ist,[51]) sprach mit mir englisch und bezeigte mir auch viel Achtung. Vom Frühling übers Jahr soll ich mit meinem Grafen nach London reisen, wo er Verwandte hat. Meine Gesundheit bessert sich seitdem ich den Caffe lasse; ich brauche keine Medicin als dann und wann Pillen die aus asa foet. Extr. Cham. vulg. & Cort. Per. $\widehat{aa}$ bestehen. Die thun mir ungemein wohl.

„Empfehle mich deiner Geliebten, sag ihr dass ich an keinen Augenblick mit mehr Vergnügen denke, als an den da ich ihr zum ersten mal die Hand küssen werde. Lebe wohl, mein bester, und glaube mir, dass ich nichts auf der Welt finde, was ich mehr liebte mehr verehrte als dich. Ch. J. Kraus“

---

[50]) Das wird wahrscheinlich der am 24. Decbr. 1765 geborene Otto Alexander Heinrich Dietrich gewesen sein, das jüngste Kind des polnischen Kammerherrn.

[51]) Die Familie kam aus England nach Danzig, wo sie noch jetzt wohnhaft, sich jedoch Gibsone schreibt. Helene Gipson, Tochter des englischen Consuls Archibald Gipson in Danzig, geb. den 9. Oktober 1737, vermählte sich 1758 mit v. Keyserling, dem sie bedeutendes Vermögen zubrachte; sie starb 1790 (nach Familiennachrichten der Familie Gibsone). Ganz unerklärlich ist die Angabe in Stammtafeln ꝛc. S. 62, dass sie bereits Januar 1766 verstorben sei.

Digitized by Google

„Den 19ten November. NB ich will doch lieber mit der Quittung warten bis du mir die Vorschrift dazu schickst, damit ich nicht unnützer Weise den Brief noch dicker mache. Da ich erfahren dass man nach Elbing übers Haff mit einem Schlitten in einem Tage kommen kann so hoff ich dich zur Hochzeit besuchen zu können."

Am Rande und zum Theil weggeschnitten finden sich noch zwei Zeilen, von denen erhalten „Willst du ein Hochzeitgedicht? Wenn deine Liebste Clavier spielt will ich dir ein Liedchen mit M(usik).." —

In dem Briefe berührt eine nicht wegzuleugnende Gleichgültigkeit eigenthümlich, die über ein so wichtiges Familienereigniss wie den Tod des Vaters kurz hinweg geht; nicht beginnt Kraus mit einer Aeusserung des Schmerzes über den Trauerfall, sondern mit der Benachrichtigung, dass er die vom Bruder gesandten Briefe und eine Schachtel Drosseln erhalten. Es erhellt daraus aufs neue, dass ihm der Vater, der mit der von ihm ergriffenen Laufbahn nicht einverstanden war, stets ferngestanden. Viel inniger und vertrauungsvoller hatte er sich an seine Mutter geschlossen.

IV.

„Lies den Brief allein

„Königsberg den 22ten Febr. 1778.

„Liebster Bruder,

„Ich habe deine Briefe beyde richtig erhalten, und des letztern Einschluss sogleich an Herrmann[82]) abgegeben. Dass deine Vermählung endlich zur völligen Gewissheit gekommen, macht mir viel Vergnügen. Könnte ich dir doch zeigen, wie glücklich es mich macht deine Verfassung ietzt auf so gutem Fuss zu sehen. Was den ersteren Brief betrifft so habe den Revers, den du mir geschickt, weggestellt, und danke dir dafür.

„Zur Antwort auf den letzten den ich gestern erhielt muss dir sagen

„1) dass nicht Krankheit mich von der Antwort abgehalten; Gesund bin ich freylich nicht, mein höchst schwacher Magen und alle davon

[82]) s. S. 76 u. 84.

Digitized by Google

herrührende Uebel plagen mich bisweilen so sehr, dass mir alle Lust zum Leben vergeht, aber bettlägerig bin ich seit Jahr und Tag nicht gewesen. Ich schlepp mich immer so herum, ohne ietzt die geringste Medicin zu gebrauchen. Durch Diaet und kaltes Wasser, suche ich mich zu curiren, welches auch manchmal Erleichterung schafft aber auch oft nichts hilft.

„II) Auf deine und deiner Braut gütige Einladung muss ich dir sagen dass ich auf deine Hochzeit nicht kommen kann. Meine kränkliche Umstände benehmen mir allen Muth mich in dieser üblen Jahreszeit auf eine solche Reise zu wagen.

„Nächstdem möchte meinen Grafen nicht gern allein lassen, er versäumt freylich durch meine Abwesenheit nichts; denn ich nehme nichts mit ihm vor, aber eben desswegen, weil meine Gesellschaft das einzige ist wofür er mir jährl. 200 rthlr. giebt[53]), möchte ich ihn nicht gern verlassen. Die dritte Ursache, die man indess leicht heben könnte, ist die, dass ich all mein Geld an Vorschuss für meinen iungen Grafen der es mir ingeheim abgelungert, und für den alten Grafen durch Bücherkaufen ausgegeben und itzt wie ich da sitze und schreibe nicht einen rothen Schilling habe. Sieh das nicht für Winkelzüge an, es ist, weiss Gott, so wahr als ich hier sitze. Und dann meine Garderobe! Ich habe nichts als ein Weiss Kleid mit goldnen Tressen und paille[54]) Taftfutter und dann ein weisses mit Rasch[55]) gefüttert *unies* alltagskleid, einen grautuchenen Ueberrock und einen lumpichten lederfarbenen Rock den ich kaum mehr untern Ueberrock anziehen kann. Das ist alles, mehr habe ich nicht. In unserm Hause, schon ich sehr oft mit 20 Personen am Tisch sitze worunter bisweilen Prinzen sind, trage ich mein weisstuchenes Altagskleid, und desswegen bin ich doch an der Tafel so laut wie ein Graf, und die Gräfin spricht mit mir eben so vertraulich als wäre ich Ihresgleichen: denn in unserm Hause sieht man auf den Rock nicht, oder ich wenigstens mach mir nichts mehr draus, wenn man auch darauf sehen wollte. Aber in Elbing auf deiner Hochzeit müsste ich wenigstens noch ein Kleid haben, denn mein Alltagsrock

[53]) s. S. 64. [54]) strohgelb. [55]) ein leichtes glattes Wollen- oder Seidenzeug.

Digitized by Google

sieht nicht mehr zu best aus, und den Tressenrock könnte ich doch nicht immer anhaben. Und dann Pelz, Muff, Degen, Handschue, Uhr, und alle die Schnurpfeiffereyen wovon ich ietzt nicht das geringste habe, und ausser der Uhr, die mir unentbehrlich ist, auch nicht einmal haben mag, wo soll ich das alles hernehmen. Mein bester liebster Bruder lass das gut seyn, und sey so vergnügt auf deiner Hochzeit als ob ich da wäre. Ich will hier im Zirkel meiner Freunde den 17ten März deine und deiner lieben Braut gesundheit trinken und im Geist an allen deinen Freuden theilnehmen. Um desto vergnügter werden wir unter uns seyn wenn ich dich, wie ich ganz fest hoffe, gegen Anfang des Juni besuche. Alsdann kann ich mich länger bey dir aufhalten und fröhlicher seyn als itzt, da ich den Kopf voll habe und so hypochondrisch bin als ich es seit langer Zeit nicht gewesen.

„III) Das Gedicht sollst du gewiss haben. Aber da ich von deiner Braut nichts auch nicht einmal den Nahmen weiss, so werde ich es ganz allein an dich richten müssen, ohngefähr so wie das was ich auf der Buchholzen Hochzeit machte blos an die Braut gerichtet war. Ob das deiner Braut lieb seyn wird, weiss ich nicht, aber ich will doch sehen auch ihrer in meinem Gedichte auf eine schmeichelhafte Art zu erwähnen. Soll ich zwey Exemplare auf Atlas drucken lassen und in Samt einbinden, so musst du mir schon was Vorschuss an Hermann assigniren [56]), den ich dir aber auf Ostern da ich mein Geld bekomme, zurückgeben will, denn es wäre ia gar zu arg, wenn du für mein Hochzeitgeschenk, ich meyne das Gedicht, noch Kosten tragen solltest! Die Noten drucken zu lassen ist zu weitläufig, da in Königsberg keine Notendruckerey ist, und ich sie desshalb in Marienwerder müste drucken lassen [57]), wo es vielleicht nicht zu gehöriger Zeit fertig würde. Aber geschrieben will ich sie dir zuschicken.

---

[56]) s. S. 74 u. 84.

[57]) in der seit 1773 durch Johann Jacob Kanter daselbst errichteten Hofbuchdruckerei. Kanter, in dessen Haus Kraus, wie auch Kant, eine Zeit lang gewohnt, und der auch die Uebersetzung von Arthur Youngs „Political arithmetic" verlegt hatte, war eine jedem Königsberger jener Tage wohlbekannte Persönlichkeit. Geboren 1734, ward er Buchhändler wie sein Vater Christoph Philipp und trat besonders durch die Herausgabe des Wochenblattes „Königsberger Gelehrte und Politische

Digitized by Google

„IV. Zuletzt die Briefe an Reccard und die Muhme Buchholz. Ich schicke dir hier die Verlangte Entwürfe. Aendre daran was dir gut deucht, besonders was den Schluss betrifft.

„Bester Bruder ich finde, da ich diesen Brief noch einmal übergelesen so viel unangenehmes für dich, dass mir selbst dabey nicht wohl

---

Zeitungen" mit den literärischen Berühmtheiten Königsbergs Kant, Hamann, Herder, Kraus, Hippel, Scheffner u. a. in nahen Verkehr. Sein Laden, der 1768 nach dem von ihm gekauften neu gebauten Löbenichtschen Rathhaus verlegt wurde, und den Hamann (Schriften V, 51 u. 52) den grössten im ganzen Norden nennt, war gewissermassen die Börse für die Gelehrtenwelt der Stadt. 1773 übernahm er zufolge des ihm von Friedrich II. ertheilten Privilegiums die Errichtung der Hofbuchdruckerei in Marienwerder; im Jahre 1775 kaufte er das Gut Trutenau bei Königsberg mit der dazu gehörigen Papiermühle, in welcher er die Fabrikation von Pressspähnen nach englischem Muster einführte, Friedrich II. gab zu dem Unternehmen 12,000 Thlr. Ausserdem war er Königl. Lotteriedirektor. Er starb am 18. April 1786. — Kanter besass nicht gewöhnliche Anlagen, die durch den beständigen Umgang mit Gelehrten und Schriftstellern geweckt und gefördert wurden; er war von ausserordentlicher Beweglichkeit und wälzte in seinem Kopfe stets neue Pläne, die sich oft überstürzten. J. G. Scheffner sagt in seiner Selbstbiographie (Königsberg 1821) S. 77, 78 von ihm: „Unzählige Projekte und oft falsch angebrachte Liberalität machten, dass er vielen, am meisten seinem eignen Ruf, schadete. Sein munterer Kopf, der überall Feuer fasste, erwog und berechnete selten die Qualität und Quantität der Mittel, die zur Ausführung seiner Ideen erforderlich waren, und ihr unbedachtsames Ergreifen brachte oft ihn und seine aufrichtigsten Freunde, zu denen ich bis an sein Lebensende gehörte, in merkliche Verlegenheiten. Er hoffte stets mehr wirklich thun zu können, als er versprochen hatte, und schien, wenn es damit nicht ging, mit dem ultra posse nemo obligatur sein Gewissen zu beruhigen. An Dienstfertigkeit für andere war ihm nicht leicht einer gleich, und nur zu oft versäumte er dadurch eigene Geschäfte" etc. „Jedoch waren Kanters Verdienste um Erweckung des literarischen Lebens in Königsberg und der Provinz unbestreitbar, er führte jugendliche Talente durch seine Zeitschrift in die literarische Welt ein, er rief die Genialität Hamanns aus ihrer Verborgenheit hervor und half die isolirte Stellung Königsbergs mit aufheben im Reiche der Geister" (nach A. Hagen, der Lotterie-Direktor Johann Jacob Kanter, in den Neuen Preuss. Provinzial-Blättern Band IX. (XLIII.) Hft. 3. Königsberg 1850. S. 232—252; M. Töppen, kurze Nachrichten über die Königl. Westpr. Hofbuchdruckerei zu Marienwerder, zu deren Säcularfeier zusammengestellt. Marienwerder 1872, woselbst S. 13—15 das Privilegium Friedrichs II. für die Königl. Westpreussische Hofbuchdruckerei in Marienwerder vom 10. Dezember 1772 abgedruckt (die Cabinetsordre Friedrichs an den Oberpräsidenten von Domhardt „Potsdam den 9. December 1772" in Preuss, Urkundenbuch zu der Lebensgeschichte Friedrichs des Grossen. 4. Thl. (Berlin 1834) S. 16; s. auch den Bericht J. Bernoulli's über seinen Besuch auf dem Gute Trutenau am 3. Juli 1778 und die Beschreibung der Papiermühle in Reisen durch Brandenburg ꝛc. III, S. 196—199. Die Kantersche Hofbuchdruckerei besteht noch heute in Marienwerder.

Digitized by Google

zu Muthe ist, aber vergieb mir ich habe nicht Schuld. Gern möchte ich dir soviel Erfreuliches schreiben als mir möglich wäre. Soviel wird dir vielleicht einige Freude machen dass ich in meinem Hause noch eben die gute Begegnung von Seiten meines alten Grafen und der Gräfin habe als ich Anfangs fand, und dass mich die Liebe der alten Gräfl. Excellenzen reichlich schadlos hält für die Verdrüsslichkeit die mir meines Eleven schlechtes Herz und schwacher Kopf macht.

Leb wohl bester Bruder

Kraus."

Am Rande findet sich noch:

„Schreib mir doch bald wegen des Gedichts. Statt der Uhr die ich zum Neujahrgeschenk zu bekommen glaubte, hat mir mein alter Graf einen goldnen Petschierring mit einem Agatstein worauf eine schöne Devise gestochen ist, geschenkt. Ich bitte dich lieber Bruder, sorge mir doch wenn's dir nach der Hochzeit möglich ist, für eine gute Uhr.

„NB. Schreibe doch mit ehestem, ob das Gedicht auf Atlas gedruckt werden soll."

V.

„Liebster Bruder.

„Hier ist das Gedicht. An deine Braut habe ich keines gemacht, weil ich in diesem schon so viel Liebes und Gutes von ihr gesagt, dass ich mich hätte wiederhohlen müssen. Vielleicht dass dir mein Gedicht nicht recht gefällt; aber du musst auch wissen, dass ichs nicht blos für dich gemacht (was brauchen wir uns einander zu loben) sondern hauptsächlich es darauf gerichtet habe, dass es deiner Braut und Ihren Verwandten gefallen möchte; und denen wirds gewiss gefallen, wenn sie auch ein Paar Worte drin nicht recht verstehen. Ich habe ihr so feine Schmeicheleyen gesagt, dass sie sich gewiss darüber freuen wird und die Verwandten und die Gäste auch. Leb wohl mein bester. Ich bin gottlob ziemlich munter und fahre heut mit meiner Gräfin in die Comödie wo ich recht vornehm aus der Loge sehen werde. Leb nochmals wohl. Ich küsse dir den Mund uud deiner Braut die Hand und bin wie du weisst dein treuer Bruder

C. J. Kraus.

„NB. Ich schicke dir 60 Exemplare vom Gedicht. Das ist doch genug."

Digitized by Google

Der Brief ist ohne Datum, er ist sehr bald nach dem vorigen vom 22. Februar geschrieben, in welchem das Hockzeitsgedicht versprochen ist, und geht unmittelbar vorauf der am 17 März in Elbing stattfindenden Hochzeit.

VI.

„Bester Bruder.

„Ich schicke dir hier die unterschriebene Vollmacht[58]) mit den andern Inlagen zurück und danke dir herzlich dass du dir die Besorgung meines Antheils so sorgfältig angelegen sein lässest. Ja sey so gütig und nim es zu dir in Verwahrung damit ich wie du sagst einen Nothpfennig habe. Gerecht wäre es, wenn ich dir für alle die Summen, die du mir, seitdem ich studiere nach und nach geschickt hast, mein Erbtheil ganz abträte; ich thät' es auch, Gott ist mein Zeuge, gern, aber noch bin ich nicht so eingerichtet dass ich mir selbst helfen könnte wenn ich unvermuthet in Noth komme.

„Mit mir ist seitdem ich an dich nicht geschrieben, eine grosse Veränderung vorgegangen. Mein junger Graf ist Soldat geworden und hat mich schon vorigen Monat verlassen.[59]) Ich bin indessen noch immerfort bey meinem alten Graf Keyserling im Hause wo ich freye Station, Aufwartung, freye Tafel habe und wie ein Kind im Hause lebe. Ich kann dir nicht beschreiben wie sehr mich der gute alte Graf und die Gräfin schätzen und lieben, und was für rührende Proben sie mir bey aller Gelegenheit davon geben. So lang ich in Königsberg bleibe, werde ich nimmer aus dem Keyserlingschen Hause kommen, und auch selbst wenn ich mich etablire und Magister oder Professor werde, dürfte ich da wohnen bleiben. Aber wer weiss wie kurz mein Aufenthalt in Königsberg noch seyn kann; es ist sehr möglich dass ich noch diesen Sommer von hier abreise. Und du solltest wohl nicht rathen wohin? Nach London, mein Bruder. Es ist kein Spas. Mein Graf hat auf meine Bitte alles schon so eingefädelt, dass ich nur auf Antwort aus

[58]) s. S. 70 u. 74.

[59]) Also hat die Informatorstellung von Kraus bei dem jungen Grafen genau ein Jahr vom 24. April 1777 bis April 1778 gewährt.

Digitized by Google

London warte um mit dem ersten Schiff abzugehen. Ich will dir erklären was mich zu der Reise bewegt. Ich muss Professor werden, darauf geht mein ganzer Plan, und alle meine Beschäftigungen. Nun ists aber nicht genug Professor zu werden, ich muss auch suchen ein solcher Professor zu werden, dass ich unter den andern Professoren einiges Ansehen habe und meiner Stellung Ehre mache. Dazu ist nothwendig dass ich eine Zeit lang aus Königsberg abwesend seyn muss; denn wenn ich immer hier bleibe, so verliehre ich dadurch dass man mich immer vor Augen hat sehr an der Würde die ich gewinnen würde wenn ich nach einiger Abwesenheit mich von neuem zeigte. Zweytens ist dazu nothwendig dass ich die Welt besser kennen lerne als ich sie von den Königsbergschen Wällen kennen lernen kann. Du weisst doch dass ein Handwerksgeselle nichts gilt wenn er nicht gewandert ist. So ists mit dem Gelehrten Handwerk auch. Es ist so was verächtliches für einen Menschen der sich zum Lehrer bey einer Academie aufwirft wenn er die Welt nicht weiter kennt als sein Geburtsort reicht. Also ists für mein künftig Glück nothwendig dass ich reise. Nun habe ich nirgends so viel Aussichten vor mir, als wenn ich nach London reise, weil ich da so zu sagen, die ganze Welt im Kleinen sehe und weil ich da sehr gute und vermögende Gönner und Hoffnung habe nicht allein meinen Unterhalt zu finden sondern auch wohl noch was zu meinem künftigen Etablissement zu verdienen. Mein vornehmster Gönner in London ist der russisch kaiserliche Gesandte Herr von Mussin Puschkin. Er reisete hier vorigen Sommer durch und hielt sich 8 tage in unserm Hause auf. Er lernte mich kennen und gewann mich so lieb dass er mich gleich mit sich nach London nehmen und da auf so lange als ich wollte versorgen wollte. Weil ich aber damals den iungen Grafen führte musste ichs abschlagen. Da nun mein iunger Graf zur Armee abgereist war, überlegte ich wie ichs nun anfangen sollte; ob ich hier gleich Magister werden oder noch wo conditioniren oder so frey bey meinem guten Keyserling leben und fortstudiren sollte. Ich fand es am rathsamsten ie eher ie lieber zu meiner Professorschaft zu schreiten. Nun konnte ichs aber nicht ausstehen an meine Professorschaft zu denken, ohne vorher gereiset zu seyn. Ich ging also sogleich

Digitized by Google

zu meinem alten Grafen und stellte ihm alles vor und bat ihn an den Mussin Puschkin zu schreiben und ihn zu fragen ob er mich nicht noch ietzt bey sich haben wollte oder ob er mir nicht durch seine Empfehlung bey einem englischen Herren eine Condition oder eine andere Art von Beschäftigung die mir meinen Unterhalt gäbe, verschaffen könnte. Der Graf der mir sehr gut ist, versprach mir gleich alles und er hat auch wirklich schon geschrieben. Nun kommt es also blos auf die Antwort des Mussin Puschkin an. Verspricht er mir, mich da zu versorgen, so reise ich noch diesen Sommer ab und bleibe in London etwa bis zum künftigen Sommer und dann komme ich zurück und werde sogleich mich bei der Academie engagiren. Schreibt er aber er könne mich da nicht unterbringen (wie wohl mein Graf mich versichert, dass er dieses gewiss nicht schreiben wird); so bin ich genöthigt hier zu bleiben, und alsdann schreite ich gleich zu meinem Academischen Amte.

„Was ich dir bisher gesagt, muss dir zeigen dass mein Proiekt nicht ein blosses Hirngespinst ist; und dass ich gewiss grossen Vortheil davon zu erwarten habe, wenn es auch noch so viel Schwierigkeiten hätte. Aber einen Vortheil habe ich vergessen dir noch vorzuführen, und der ist wichtiger als alles andere; ich meyne die Verbesserung meiner Gesundheit. Gewiss würde mein schwächlicher Körper durch die Bewegung gestärkt und ich überhaupt gesund werden oder — sterben. Aber musst du nicht selbst sagen, dass sterben besser ist als zeitlebens kränklich und hypochondrisch leben.

„Hoffentlich werde ich dich diesen Sommer sehen. Lebe bis dahin wohl und empfiehl mich deiner trefflichen Frauen.

den 27ten May 1779 Kraus

Geschrieben um 11 Uhr Vormittag."

Das Bewusstsein der Lückenhaftigkeit seines Wissens und der Nothwendigkeit noch eine Novizenzeit womöglich ausserhalb des entlegenen Königsbergs durchzumachen, bevor er wahrhaft befähigt sei, das ihm über alles hoch erscheinende academische Lehramt zu übernehmen, hatte ihn auch bewogen, auf eine sich ihm bereits im Sommer vorigen

Digitized by Google

Jahres darbietende Aussicht einer Professur freiwillig zu verzichten. Mendelssohn hatte bei seiner damaligen Anwesenheit in Königsberg im Auftrage des Ministers Freiherrn von Zedlitz sich an Kant gewandt, damit ihm dieser für einen durch des kürzlich verstorbenen Professor Meier Tod in Halle erledigten Lehrstuhl einen geeigneten Candidaten vorschlüge. Man dachte an Kraus, jedoch dieser fühlte sich selbst noch nicht genügend vorbereitet. Er berichtet darüber selbst an von Auerswald am 29. Juli 1777: „Natürlich war mein erstes, dass ich Kanten sagte: Herr Professor ich bin noch nicht reif. Er meinte es dann auch, sagte mir aber dabei, ich sollte doch nur sehen, aufs erste etwas philosophisches auszuarbeiten und Zedlitzen zu dediciren; Mendelssohn würde es dann mit seinem Ansehen unterstützen, und mir, da Meiers Stelle für mich noch nicht wäre, zu einer andern helfen.“ [60])

Das Streben und Sehnen von Kraus von seiner der übrigen gebildeten Welt so entrückten Heimath den Mittelpunkten des damaligen Culturlebens näher geführt zu werden und seinen provinziell beschränkten Gesichtskreis zu erweitern, liess ihn jenes Projekt einer Reise nach England mit Begierde ergreifen. Bereits in jenem Schreiben an v. Auerswald ist von demselben die Rede, er hatte die Zuneigung des russischen Gesandten, des Grafen Mussin-Puschkin, bei dessen Anwesenheit in Königsberg durch den bewunderungswürdigen Eifer, mit dem er das Studium der englischen Sprache betrieben hatte, erworben. [61])

VII.

„Königsberg den 4ten Julii 1778.

„Liebster bester Bruder.

„Mit Schmerzen warte ich seit beynahe einem Monat auf deine gütige Antwort. Um Gottes Willen lass dich doch nur nicht, wie ich es schon zu besorgen anfange, durch deine neue Familienverbindung ganz gegen mich fremde machen; Sonst bin ich der elendeste Mensch von der Welt. Ich sehe sehr gut ein, dass dir an mir nichts gelegen seyn kann; wodurch kann ich dir nützlich seyn, was kann ich dir zu

[60]) Voigt a. a. O. S. 68 u. 69. [61]) ebenda S. 69.

Digitized by Google

Gefallen thun? Du könntest mich ganz verbannen ganz ohne einen Bruder in der Welt leben und würdest darum nicht minder glücklich seyn, als du es ietzt bist. Aber bey allem was dich rühren kann, bester, liebster Bruder verlass mich noch nicht, du brauchst mich nicht, aber ich bin, wenn du dich ietzt mir schon entziehen willst, unglücklicher als ich es in meinem Leben hätte seyn können.

„Hat mein letzter Brief dich beleidigt? Sage! denkst du vielleicht ich bin falsch, indem ich dir erst danke dass du mein Erbtheil in deine Verwahrung nimst, und dann gleich dabey schreibe, dass ich nach England reisen und folglich, wie du vermuthlich geargwohnt, das Erbtheil zu der Reise verschwenden will: o so thust du mir Unrecht und ich möchte weinen dir zu solchem Argwohn Anlass gegeben zu haben. So unsinnig bin ich nicht dass ich diesen meinen letzten Nothgroschen, den ich zu meinem künftigen Etablissement unentbehrlich brauche, auf die ungewisse Reise verschwenden sollte um dann wenn ich aus England komme und da nichts verdient habe im blossen zu sitzen und zu darben. Ich würde ausführlicher in diesem Briefe hievon schreiben wenn ich nicht eben ietzt genöthigt wäre dich wie du weiter unten lesen wirst um etwas zu bitten.

„Ich warte noch immer mit Ungeduld auf die Antwort aus London; nun muss sie höchstens binnen 14 Tagen hier seyn. Mein Entschluss bleibt vest, wenn der Gesandte mir nur schreibt dass ich kommen soll, er mag mir Bedingungen auflegen die noch so hart sind; so reise ich doch ab und lass mich durch meine Armuth und tausend andere Schwierigkeiten nicht abhalten.

„Du wirst, so wenig Liebe du auch itzt für mich noch haben magst doch neugierig sein zu wissen wie ich lebe und womit ich mich beschäftige. Ich bin noch immer im Keyserlingschen Hause; wo ich auch, solange ich in Königsberg bin, bleiben werde und geniesse noch immer dieselbe freundschaftliche und treuherzige Begegnung vom Grafen und der Gräfin wie von Anfange. Die Freyheit und die Musse die mir Gott in diesem Hause gönnt, wende ich so eifrig zum Studieren und Bücherschreiben an, als es meine Gesundheit und meine ängstliche Sorgen nur zulassen. Mein Körper scheint sich zu stärken, seitdem

Digitized by Google

ich von dem ärgerlichen und verdrüsslichen Umgange mit meinem iungen Grafen befreyt bin, und ich glaube, ich würde erstaunlich viel arbeiten und zu Stande bringen können, wenn mein armer Kopf nicht so sehr von Sorgen gemartert würde. Meine Sorgen rühren daher: Mein alter Graf hat mir für ein Viertel Jahr Gehalt und eine Bücherrechnung von etwa 30 rthlr. schon in Ostern, da der iunge Graf abgieng, bezahlen sollen, ich habe seit Ostern von einer Woche zur andern gewartet, das Geld zu erhalten, um damit einige kleine Schulden zu berichtigen. In der Hoffnung, bald die ganze Summe oder wenigstens etwas zu bekommen, habe ich seit Ostern nicht mehr als eine Stunde zur Information angewandt um desto mehr Zeit für mich zu haben. Diese Stunde brachte mir nicht mehr ein als monatlich 5 rthlr. Davon habe ich leben müssen. Nun denk wie es mir geht, da der Graf vermuthlich in der guten Absicht mir das Geld zu meiner Reise nach England aufzusparen, mir bisher keinen rothen Heller gegeben, und ich nichts mehr als 5 rthlr gehabt, wovon ich mein Frühstück auch dann und wann mein Abendbrodt, den Friseur Wäsche und alles bezahlen müssen. Meinen Friseur habe ich heute abgeschafft. Gern hätte ich ihn schon vorigen Monat abgeschafft aber ich konnte ihm seine 4½ fl. nicht gleich geben und Herrmann [62]) hatte die Unbarmherzigkeit mir nicht einmal soviel auf einen goldnen Ring lehnen zu wollen. Diesen Monat habe ich mir von meinen fünf Thalern ein Paar seidne Strümpfe kaufen müssen. Ich that es in der Hoffnung dass der Graf mir gewiss den ersten Julii was geben würde, aber umsonst, und nun bin ich durch meinen Strümpfekauf, die Wäsche für den Monat Junii und 2 rthlr für mein Frühstück in dem Monat Junii schuldig. Ich sehe es geht nicht anders, ich muss schon noch ein Paar Stunden von meiner Zeit aufopfern und informiren gehn. Ich habe mir auch schon eine Information besorgt und die trete ich künftigen Montag an, wodurch ich denn wohl auf die Zukunft für solche Bredouillen als die ist worin ich jetzt stecke, gesichert seyn werde. Mittlerweile stehe ich eine Angst aus, die mich manchmal desperat machen möchte, wie ich die kleinen

[62]) s. S. 74, 76.

Digitized by Google

Flickschulden berichtigen soll. Hast du noch einige Liebe für deinen Bruder so schicke mir auf diesen Revers den du hiemit zurückerhältst 2 Ducaten oder sechs Thaler, sonst muss ich diesen ganzen Monat wieder wie ein gestörter Mensch herumgehen und mich mit Gedanken schlagen, die mich zu aller Arbeit untüchtig und dadurch mich so verzweifelt machen, dass ich manchmal ich mag dir nicht sagen was thun möchte.

„Das wäre das erste aber nun habe ich noch ein Anliegen, das ich, Gott weiss, mich fürchte dir zu sagen. Da ich noch bey dem iungen Grafen als Hofmeister stand, hatte ich zu meiner Aufwartung seinen Bedienten einen sehr braven, guten Menschen. Als der iunge Graf abgereiset war und mir mein Gehalt nicht ausgezahlt wurde, nahm sich dieser Bediente meiner Noth an und legte dann und wann wenn ich was brauchte für mich aus zum Exempel für Toback, Caffe, Butterbrod. Dadurch bin ich ihm gegen zehn Gulden schuldig geworden; und die habe ich ihm noch nicht bezahlen können. Dieser gute Mensch reiset morgen nach Marienburg zu seinem Bruder der daselbst Färber und ein wohlhabender Mann ist und wird da er durch Elbing geht, bey dir ansprechen und dir einen Brief von mir mitbringen worin ich dich bitte ihm meine Schuld und dann noch ein kleines Geschenk für seine treue Aufwartung die er mir das ganze Jahr durch geleistet hat, zu bezahlen. Da ich ihm aber 10 fl. schuldig bin, so wäre es vielleicht genug wenn du ihm alles in allem sechs Thaler geben möchtest. Bester Bruder du siehst wie es mir geht, nim dich meiner an und bedenk dass es nicht Liederlichkeit ist, die mich zu solchen Schritten nöthigt, sondern blos der Wunsch den ich von Jugend auf gehabt und auch schon halb erreicht habe nemlich künftig ein recht brauchbarer verdienstvoller Mensch zu werden. Wenn ich nach Art der andern Studenten hätte studieren und befördert sein oder mein Glück machen wollen, so hätte ich mir alle diese und tausend andre Leiden ersparen können, aber dann hätte ich auch nie das hoffen können, was ich ietzt gewiss hoffen kann. Ich glaube du wirst dir alles selbst besser denken können als ichs dir sagen mag. Der Bediente der dich besuchen wird (NB. er heisst David Kalisch) wird dir erzählen können, in was für

Digitized by Google

einem Ansehn ich hier lebe und was für Leute sich um meine Freundschaft bewerben. Nur noch vorigen Dienstag, da ich eben in meinen Arbeiten Vertieft auf meinem Zimmer sass, trat ein iunger Mann herein, umarmt mich, macht mir sehr verbindliche Complimente, und nun rathe wer es war? Es war der königliche Astronom und Mitglied der Academie in Berlin Herr Bernoulli [63]) ein sehr berühmter Gelehrter und Liebling des Königs. Er würdigte mich seiner besondern Freundschaft und der hat Ansehn genug mir allenfalls ganz allein zu einer Professorstelle zu verhelfen, wenn ich auch sonst keine Canäle hätte, deren ich doch genug habe. Er hat die drey Tage die er hier war bey uns gespeisst und reisete vorgestern Abend, nachdem er den ganzen Nachmittag bey mir zugebracht, nach Petersburg. Ich besprach mich mit ihm über meine Arbeiten und fand zu meinem Trost, dass ich schon manches weiss, was auch selbst bey Mitgliedern Weltberühmter Aca-

[63]) Johann Bernoulli, Mitglied einer berühmten Gelehrtenfamilie, geb. den 4. November 1744 zu Basel, war Astronom und Mathematiker, wurde von Friedrich dem Grossen als Akademiker nach Berlin gerufen und am 7. Januar 1764, also etwas über 19 Jahre alt, als Mitglied in die mathematische Klasse der Berliner Akademie aufgenommen, als deren Direktor er 13. Juli 1807 starb; er war auch Mitglied der Akademie zu Bologna, Stockholm, St. Petersburg u. a. gewesen. Seine schriftstellerische Thätigkeit war eine sehr ausgebreitete. Sie bewegte sich besonders auf dem Gebiete der rechnenden Astronomie; B. redigirte das „Magazin für reine und angewandte Mathematik", auch liess er einige zahlentheorethische Untersuchungen in den Abhandlungen der Berliner Akademie erscheinen u. s. w. Dann existiren von ihm mehrere geographische Werke als Früchte seiner zahlreichen Reisen (s. das Verzeichniss seiner Schriften bei Hamberger-Meusel, das gelehrte Teutschland, 5. Ausg.) Bd. I, IX, XI, XIII, vgl. Merian, die Mathematiker Bernoulli, Basel 1860. In Königsberg hielt sich B. vom 29. Juni Abends bis zum 2. Juli Abends auf (s. seine Reisen durch Brandenburg ꝛc. III, 23 u. 196). Er machte am 30. Juni die Bekanntschaft der Keyserlingschen Familie auf ein Empfehlungsschreiben hin, das ihm der Kammerherr von Podewils an die Gräfin K. mitgegeben; er nennt diese eine „Dame von grossem Geiste, Kenntnissen und Leutseligkeit" (a. a. O. S. 28). Zugleich traf er mit Kraus zusammen und war frappirt über dessen tiefe Wissenschaftlichkeit: „In diesem Hause", so erzählt er, „lernte ich auch Herrn Krause, einen jungen Mann kennen, der sich von seinen seltenen Kenntnissen, besonders in den mathematischen und philosophischen Wissenschaften, einen hohen Ruhm in der gelehrten Welt versprechen kann" u. s. w. (a. a. O. S. 28). Die Empfehlung des berühmten Gelehrten hat später Kraus wohl mit zu dem Lehrstuhl an der Königsberger Universität verholfen (s. Goldbeck, Litterarische Nachrichten von Preussen, I, S. 250). Auf einem Irrthum beruht die Angabe Bernoulli's, dass Kraus „Hofmeister zweener junger Grafen von Kayserling" gewesen, ihm folgt Goldbeck a. a. O. S. 169.

Digitized by Google

demien nicht gemein ist. O Gott wenn ich so weniger Sorgen hätte aus mir müsste noch ¡was werden können. Doch auch Sorgen sind dazu gut, wenn sie nur nicht das Gemüth so niederdrückten, wie es itzt bey mir geschehen.

„Wenn du noch einige Liebe noch einige Empfindung für deinen treuen Bruder hast, so befriedige doch nur erst den Bedienten wenn er zu dir kom̄t und zweytens schreibe mir mit ehester Post. Ich bin zu gerührt um noch mehr zu sagen. Leb wohl

Chr. J. Kraus."

Am Rande: „Ich bitte dich nochmals flehentlich liebster bester Bruder, schreibe mir doch mit nächster Post. Ich werde auch nicht ermangeln dir sogleich Nachricht zu geben, wenn was mit mir vorgehen sollte."

VIII.

„Liebster Bruder.

„Ueberbringer dieses ist der HErr Kalisch dem ich, wie du aus dem vorigen Briefe wirst ersehen haben, so viele Verbindlichkeit schuldig bin. Er hat einen Revers von mir in Händen, den du von ihm abfordern und wie ich dich bereits gebethen habe, bezahlen wirst. Ich hoffe du wirst dem guten Mann, der mir so viel Gefälligkeiten erwiesen, und den ich nun leider nicht so wie ich wohl wünschte, belohnen kann, an meiner Stelle danken, und wenn du ihm worin behülflich seyn kannst, die Gelegenheit dazu nicht versäumen. Im Fall der Revers verlohren gegangen seyn sollte, wird Herr Kalisch dir wohl eine Quittung geben.

„Ich hätte schöne Gelegenheit künftige Woche mit einem gewissen Studenten Schulz der ein Bruder von dem Kaufmann Schulz in Elbing ist, zu dir herüber zu reisen; aber du weist was mich abhält. Sollte Herr Schulz dich besuchen, so sieh ihn als meinen guten Freund an. Er wird dir auch manches von mir erzählen können, ob er mich gleich so genau eben nicht kennt.

„Ich erinnere dich nochmahlen bester, bester Bruder lass nichts aus der Acht wodurch du HErrn Kalisch für die mir ein ganz Jahr hindurch geleisteten Gefälligkeiten einiges Vergnügen machen kannst, und falls du nicht zu Hause sein solltest und dieser Brief versiegelt

Digitized by Google

an dich kommt, so sorge dass du ihn zu sprechen kriegst, er wird dir mündlich mehr von mir sagen können als ich nicht in hundert Briefen schreiben kann.

„Sollte dieser Brief dir zugebracht werden und Herr Kalisch nicht mehr in Elbing seyn, so sey so gut und schicke ihm von Elbing nach Marienburg das Geld für den Revers zu (NB ich habe den Revers auf 6 rthlr gestellt); es ist doch viel leichter von Elbing nach Marienburg Gelegenheiten zu finden als von hier nach Marienburg.

„Lebe recht herzlich wohl, ich werde es als eine Vorzügliche Probe deiner Liebe gegen mich ansehen wenn du in dieser Bitte mein Verlangen erfüllst.

Königsberg
den 4ten Julii 1778."

Leb wohl
Christ. Jacob Kraus.

Die beiden letzten Briefe, die zeitlich und inhaltlich genau zusammen gehören, verrathen keine glückliche Stimmung. Die Ungewissheit in Bezug auf seine Fahrt nach England[64]), die Unmöglichkeit kleinen drückenden Verbindlichkeiten nachzukommen und das Ausbleiben von Nachricht aus Elbing drückten ihn nieder.

Kraus war nicht grade, was man einen guten Geldwirth nennt, treffend sagt Hamann von ihm, er verstehe oeconomica besser für andere als für sich selbst[65]); er war jedoch äusserst gewissenhaft in der Erfüllung seiner pecuniären Verpflichtungen. Schulden, die er nicht bezahlen konnte, und mochten sie noch so geringe sein, verursachten ihm stets ein quälendes Gefühl, das ihm alle Lebensfreudigkeit benahm; nichts machte ihn froher als eine abgetragene Rechnung[66]).

Eine Zuflucht vor solcher selbstquälerischer Stimmung gewährten ihm nur seine Arbeiten, in die er sich damals sehr vertiefte. Hamann klagt „Kraus algebraisirt sich zum *ἑαυτον τιμωρουμένῳ*"[67]).

---

[64]) Dieselbe ist ja nie ausgeführt worden, aus welchen Gründen ist nicht festzustellen. Wahrscheinlich hat der Gesandte dem Anliegen von Kraus jetzt nicht mehr das frühere Interesse entgegengebracht.

[65]) Brief vom 14. Nov. 1787. Schriften VII, 392, Gildemeister III, 354.

[66]) s. Voigt a. a. O. S. 260, 261 u. 286.

[67]) an Herder 13. Juli 1778. Schriften V, 287 und Gildemeister II, 259.

Digitized by Google

Diesem Zustand machte fröhliche Botschaft aus Elbing ein Ende, es langte Geld an und zugleich ein Brief des Bruders vom 24. Juli, worin ihn dieser in dringendster herzlicher Weise einladet, endlich den versprochenen und immer wieder ausgesetzten Besuch erfolgen zu lassen. Da ward ihm Gelegenheit dem Ort seiner ewigen Sorgen und Grübeleien für eine Zeit zu entfliehen, neue Menschen und Verhältnisse kennen zu lernen; mit jubelnder Freude meldet er seine Ankunft. In dem behaglich bürgerlichen Hause seines Bruders hoffte er Erfrischung und Genesung seines Körpers und seiner Seele. Er reiste am 5. August von Königsberg fort und langte daselbst wieder am 30. desselben Monats an [**]), hielt sich also in Elbing ca. 3 Wochen auf und empfand in den letzten Tagen trotz aller Zartheit und Liebe, mit der ihm seine Verwandten begegneten, bereits wieder lebhafte Sehnsucht nach dem gewohnten Königsberger Leben und seinen lieben Freunden Hamann und Müller.

IX.

„Mitwoch den 29ten Julii 1778

„Bester Bruder,

„Deinen Brief mit den 2 Ducaten und 1 fr. d'or habe erhalten und werde dir dafür mündlich danken. Der andre vom 24ten Julii wurde mir erst Montag als den 27ten gebracht. Nie hat mich ein Brief von dir so heftig bewegt und zugleich so sehr erfreut als dieser letztere. Mein Gott ich hätte zu dir durch die Luft fliegen mögen wenn es möglich wäre. Nichts hat mich abgehalten, dass ich nicht schon bey dir bin, als mein Freund Müller, der mich erinnerte, dass ich erst hübsch meine Kleider in Stand setzen müsste. Das thue ich denn itzt auch so eilig wie möglich. Ich lasse mir einen neuen Rock machen, nicht zum Ueberfluss, sondern weil ich ihn wirklich auch wenn ich nicht zu dir reisete, nothwendig haben müsste. Kurz ich suche alles so geschwind wie möglich zu meiner Reise anzuschicken. Aber doch

[**]) s. nachfolgende Briefe. Sein Besuch in Elbing erwähnt im Briefe Kants an Dr. Marcus Herz vom 28. August 1778 in Kants Werken XI, 1. S. 44.

Digitized by Google

lieber Bruder werde ich diese Woche nicht fertig. Soviel indessen verspreche ich dir, den 6ten August sollst du mich sehen. Nichts in der Welt soll mich abhalten mit der Mittwochspost, als heute über 8 Tage abzugehen. Wenn Montags eine Post gienge so reisete ich wohl schon mit der Montagspost, aber die fahrende Post geht hier nur Sonntag und Mitwoch ab, also muss es, da mein Rock auf den Sontag nicht fertig wird, bis Mittwoch bleiben. Du besorgest vielleicht dass ich wegen der Hundstage die alsdann beynahe schon halb zu Ende seyn werden, mich nicht bey dir werde verweilen können. Mein bester Bruder, die Hundstage gehen mich nichts an. Ich gehe mit einigen Professoren als mit meinen Freunden recht vertraulich um, aber mit ihren Collegiis habe ich seit langer Zeit nichts zu thun. Seit Ostern habe ich immer Hundstage gehabt, wie wohl ich in der Zeit mehr gearbeitet habe, als andre im ganzen Jahr. Ueberhaupt dependire ich ietzt von keinem Menschen. Ich hätte mich also auch schon so können eingerichtet haben, dass ich dich besucht hätte, aber Gott weiss ich bin die Zeit her so in meine Arbeiten vertieft gewesen, dass ich wie im Traum gelebt. Dein Brief hat mich aus dem Traum geweckt, und ich danke dir, bester Bruder, ich danke dir dafür.

„Unmöglich kannst du dich so auf meine Ankunft freuen, als ich mich auf den Tag freue, da ich dich und deine Familie sehen werde. O Mein Bruder ich kann dir nicht sagen wie niedergeschlagen wie traurig ich diesen Sommer hindurch gelebt habe. In meine Grillen vertieft von Sorgen geängstigt von einem schwachen Körper geplagt habe ich seit Ostern kaum eine frölige Stunde gehabt, und wenn ich nicht noch meine zwey Freunde Müller und Hamann gehabt hätte, wäre ich vielleicht schon verrechnet (sic!). Nun denke dir wie mein Geist auflebt, wenn ich mir vorstelle dass ich nun einige Wochen sorgenfrey bei meinem besten Freunde auf der Welt und mitten unter seinen Freunden mich werde ausruhen können! Ich habe vorige Nacht vor Freude nicht schlafen können. Ich bilde mir immer ein, ich werde in Elbing auf ein Jahr Gesundheit einsammeln und wie von neuem geboren sein, wenn ich zurückkomme. Lass doch nur deine Frau keine Anstalten meinetwegen machen. Du weisst ia wie ich erzogen bin,

Digitized by Google

und mein Gräflich Haus hat mich nicht verwöhnt. Alle Abende esse ich bey meinem Freunde Müller in der kneiphöfschen Langgasse, ohne den ich nicht mehr leben kann, sowie er auch nicht recht ohne mich, und da bin ich bey Grütze viel heiterer, als bey 6 Gerichten an der Gräflichen Tafel.

„Bilde dir nur nicht ein an mir einen artigen feinen Menschen mit gräflichen Manieren zu finden; nein ich bin ein sehr treuherziges einfaches Geschöpf und ich glaube gerade darum sind mir die Leute die mich kennen so gut.

„Was meine Equipage betrifft so kannst du dich verlassen, dass ich dir nicht Schande machen werde. Stock und Degen trage ich nicht, also die erwarte nicht, aber ein gutes Altagskleid und ein ehedem prächtig gewesenes itzt auch noch schönes Sonntagskleid. Eine Uhr habe ich nicht kann aber leicht eine haben, wenn ich mich nur werde überwinden können eine fremde als meine eigene zu tragen. Mitbringen will ich wohl eine.

„Ich musste meinem Freunde dem Kaufmann Müller deinen Brief zu lesen geben; denn der weiss um all meine Heimlichkeiten. Es ist sonderbar genug er ist 58 Jahr alt und ich 25, er Kaufmann, ich Gelehrter, er ein Mann von ein Paar mahl hundert tausend Gulden, ich ein Mann der manchmal nicht einen Schillig hat und doch leben wir in einer Vertraulichkeit in der ich seit meinen Schuljahren noch mit niemand gelebt habe. Du wirst dich wohl erinnern dass er mir da ich zu Keyserling zog 100 Gulden gab. Er will vom Wiedergeben nichts hören, und gestern da er deinen Brief gelesen sagte er lächelnd zu mir: Nun Sie werden doch wohl so gut sein und auf mich assigniren. — Ich will bessere Zahlung leisten als Ihn[en . .] Ich werde auch wirklich wenn mein Graf mir nicht den 1 [. .] giebt den Schneider an meinen Freund assigniren, so sonderbar [.][69]) ist. Indessen hoff ich dass mir der Graf wenigstens etwas auf den ersten August geben wird; weil er mit seiner ganzen Familie den 16 August auf 6 Wochen lang verreiset und er wird doch wohl nicht verreisen ohne mich zu versorgen.

[69]) Durch Siegellack unleserlich gewordene Stellen.

Digitized by Google

„Leb herzlich wohl, bitte deine beste Frau in meinem Namen tausendmal um Vergebung, dass ich Sie vergeblich auf mich habe warten lassen. Ich habe mehr dadurch verloren als Sie und mir ist beynahe bange, dass sie sich vielleicht wohl gar ärgern wird für einen so kleinen wunderlichen Menschen so viel Anstalten gemacht zu haben.

„Leb wohl bis ich dich sehe.

Kraus."

Der hier und schon mehrfach vorher erwähnte treue Freund ist Ernst Egidius[70]) Müller Manufacturhändler en gros in der kneiphöfschen Langgasse 38 (Haus Ecke Fleischbänkenstrasse), dessen Kinder Kraus unterrichtet hatte[71]). Nach allem, was ich über seine Persönlichkeit zu sammeln im Stande gewesen, war er eine selten edle Natur, die den erwählten praktischen Beruf durch eine höhere Auffassung adelte und an geistigen Bestrebungen lebhaften Antheil nahm. Die Liebe zwischen ihm und Kraus hat etwas rührendes und das Geschick hat letzterem den weit älteren Freund fast bis zum eigenen Lebensende erhalten, nur wenige Monate früher ging Ernst Egidius ihm in die Ewigkeit vorauf. Wohl nirgends hat Kraus eine so sich stets gleich bleibende herzliche warme Theilnahme erfahren und ist er bei quälenden Sorgen so oft unterstützt worden, wie von Seiten dieses edlen Mannes.

Kraus zeigte im späteren Alter eine stets wachsende Abneigung gegen die speculative Philosophie, die er anfangs so eifrig studirt, und wandte sich mehr den Zweigen der Wissenschaft zu, die der menschlichen Gesellschaft direkt nutzenbringend sind und in dem Leben praktisch angewandt und verwerthet werden können. Da nannte er wohl seinen Freund Müller einen grösseren Philosophen und Logiker als manche, die als solche einen Namen hätten.[72])

E. E. Müller, geboren am 30. August 1723[73]), wurde Kaufmann,

[70]) so und nicht Aegidius (wie bei Voigt S. 59 und Gildemeister II, 270, 331) ist die Schreibung des Namens. So ist derselbe in das Taufregister der Domkirche eingetragen und so schreibt sich Müller selbst.

[71]) Brief an v. Auerswald, Sonnabend vor Ostern 1777, bei Voigt S. 59.

[72]) Voigt a. a. O. S. 127, 59.

[73]) getauft am 1. Sept. ejd. a. (Taufregister der Domkirche). Sein Vater war

Digitized by Google

wie es sein Vater gewesen, und gelangte durch sein Geschäft in der Kneiphöf. Langgasse, das ein recht umfangreiches gewesen sein muss, zu bedeutender Wohlhabenheit.

Sehr hübsch sind die einzelnen Züge von Herzensgüte gegen Kraus: Wir erfahren aus dem zuletzt abgedruckten Briefe, dass er diesem bevor er die Stellung bei Keyserlings antrat, 100 Gulden gab und ihm somit ermöglichte, sich bei der Uebersiedelung in das vornehme Haus die nöthige Equipirung zu beschaffen [74]).

Besonders bezeichnend aber ist die Art, mit welcher Müller dem nach Berlin aufbrechenden mit Geldmitteln nur äusserst spärlich versorgten jungen Freunde einen Nothpfennig mitgiebt:

„Sie müssen sich zu meinem Andenken eine recht hübsche Dose kaufen, wenn Sie nach Berlin kommen, sagte mir Müller den Abend vor meiner Abreise: ich habe da Sechspfenniger und ander Märkisch Geld, was ich hier nicht brauchen kann und was Sie dazu anwenden können. Ich nahm das Papier mit den Sechspfennigern. Zu Hause fand ich einen roth seidenen Beutel darin, von der Hand meiner Müllerin gestickt und das eine End mit Gold gefüllt. Kaum konnte ich noch den folgenden Morgen vor dem Einsteigen in den Wagen hinlaufen und er schien es übel zu nehmen, dass ich ihm daran gedachte“ [75]).

Wie schön steht dem schlichten Edelsinn des Mannes der harmlose gutmüthige Schalk.

Selten hat Kraus eine reinere Freude empfunden, als in dem Augenblick, da er dem gütigen Wohlthäter 10 Jahre später das Geld zurückgeben konnte: „Meinen alten Müller, der mir, als ich vor zehn Jahren nach Berlin ging, auf die edelste Art 50 Rthlr in Gold gab, habe ich diese 50 Rthlr nebst zehnjährigen Interessen richtig und auf eine ähnliche Art bezahlt“, berichtet er freudig an v. Auerswald [76]).

Als er sich im December des Jahres 1780 [77]) als bereits designirter

---

der Negotiant Johann Ernst Müller (starb 19. April 1789), seine Mutter Regina Luise war eine geborne Scheel.

[74]) vgl. Brief an v. Auerswald vom 4. Mai 1777 bei Voigt S. 61.

[75]) Brief von Kraus an v. Auerswald vom 28. December 1779 aus Göttingen bei Voigt S. 73—74.

[76]) Voigt a. a. O. S. 260, 261. [77]) ebenda S. 91.

Digitized by Google

Professor auf seiner Rückreise aus Göttingen einige Tage in Elbing aufhielt und an Hamann seine nahe bevorstehende Ankunft meldete, schrieb ihm derselbe: „Gestern habe ich den Gruss an das Müller'sche Haus durch Hänschen bestellen lassen und siehe da, die ehrlichen Leute haben schon alles besorgt — und es wartet alles auf Sie. Wirthin, meublirte Zimmer, eine gute Lage und Nachbarschaft. Bis Ostern können Sie umsonst wohnen und den Contract nach Liebhaberei schliessen. Freunde vom Müller'schen Hause sowohl als Ihrer selbst räumen Ihnen diese Gelegenheit ein. Also rathe ich schon unmassgeblich mit ihrer Anherkunft zu eilen“ etc. [78])

Kraus scheint die ersten Jahre seit Antritt seines Lehramts im Müllerschen Hause gewohnt, und auch Hamann in der gastfreundlichen Familie verkehrt zu haben. Noch am 2. Juni 1788 bestellt dieser aus Westfalen einen Gruss an dieselbe [79]).

Mir liegen zwei Briefe von den Müllerschen Eheleuten vor, die ihre tüchtige gottesfürchtige Art charakterisiren; ich habe sie von Fräulein Jakobine Gamm, einer Urenkelin des Ernst Egidius, erhalten.

Der erste ist von der Hand dieses selbst an seinen die Hamburger Handelsschule besuchenden ältesten Sohn Ernst Egide (d. Königsberg d. 28ten Oktober 1783) und beginnt:

„Mein liebster Sohn, mein Egide!

„Sehr lieb ist es mir und allen dass das angekommene Clavier dir Vergnügen gemacht hat. Wir verlieren dadurch hier nichts denn unser Prof. Kraus ist so gütig das Seinige gegen das von deiner Stube zu wechseln.“ Er wünscht dass sein Sohn Eingang fände in einige angesehene Handelshäuser Hamburgs und „die Manufacturen darinnen kennen lernen könnte, besonders die Häuser und Niederlagen die damit nach dem Norden Handlung Treiben.“ An den Fabriken ausser der Stadt sei nach seiner Meinung viel weniger gelegen, besonders da der Besuch derselben soviel Zeit und Mühe koste. Es heisst dann weiter:

„Der Vorfall mit den wilden Engländern ist eine sehr ernsthafte Sache, aber die Vorkehrungen die die Herren Vorsteher und Lehrer

[78]) Gildemeister a. a. O. II, S. 331. [79]) ebenda S. 416.

Digitized by Google

der Akademie gemacht haben um dergleichen künftig vorzubeugen, besonders dein gutes Betragen mein lieber und die Achtung die selbst diese Wildfänge durch die Ausnahme dich nicht anzufallen und noch mehr die Herren der Akad: durch den Vorzug dich zum wie soll ich's nennen? Kleinen Richter zu machen, dir bewiesen haben, beruhigen und sichern uns dass dir lieber nichts wiedriges begegnen wird. Deine Rolle hiebey gefällt uns sehr, wünschen dir aber doch keine Gelegenheit sie zu spielen."

„Deine Mutter, Geschwister und ich grüssen dich aufs herzlichste, wir wünschen dir gesund, vergnügt und glücklich zu seyn welches der gnädige Gott wie wir bittten, geben wolle.

„Wir haben vorigen Sonntag communicirt.

„Ich verbleibe unverändert mit aller Liebe

Dein

Treu gesinter Vater und Freund

Ernst Egid. Müller."

In dem andern Briefe schreibt die Mutter M. S. Müllerin, eine geb. Baronowsky, am Tage vor dem Christfest (24 Decemb) 1784 an ihren geliebten Sohn nach Hamburg voll mütterlicher Sorge um seine Gesundheit, sie giebt ihm Rathschläge wie er sich gegen Frost und Unwetter zu schützen habe und berichtet über Vorfälle und bekannte Personen der Heimath, um den an einer gewissen Schwermuth leidenden zu zerstreuen.

Da heisst es auch: „HE. Professor Kraus Schreibt dir selber und wird dich trösten, der brave Mann ist auch der eintzige der uns noch besucht, und wir sind froh wenn er Komt; denn er ist der eintzige der unseren Vater heiter und munter machen kann."

Sie bangt sich nach ihrem ältesten Sohne und wünscht ihn als Stütze für den alternden Vater bald wieder zu sehen „ich stell mir dich liebes Kind in deinen Kleinen Stübchen vor so gantz allein so weit von uns und das betrübt mich; doch ermuntere ich mich das Gott so weit geholffen hat der wird auch weiter helffen. Kom̄ doch man so gerne nach hausse als wir dich haben wollen ach es ist auch sehr Nötig liebes Kind der Vater muss Hülffe haben, wir freuen uns schohn auf die Zeit dich bald zu sehen."

Digitized by Google

Am 6. Mai 1807 starb E. E. Müller an gänzlicher Entkräftung, nachdem er über 83 Jahre alt geworden [80]), er liegt auf dem Haberberger Kirchhof begraben.

Von seinen beiden Söhnen starb der jüngere, Sigismund, noch in der Jugend, der älteste Ernst Egide, der des Vaters Geschäft übernommen, starb unvermählt 4. Juni 1813. Die Tochter Christiana Katharina heirathete den Kaufmann A. J. F. Tschepius [81]), derselbe wurde geboren 1754 und starb 1831, ihre Tochter Jacobine ehelichte den früheren Besitzer der hiesigen Dornschen Apotheke, den 1866 verstorbenen Hospitalsassessor Gamm. Das sind die Eltern von Fräulein Jacobine Gamm, welcher ich die Mittheilung einiger, leider nur sehr weniger Stücke über die Müllersche Familie, darunter auch zweier Geschlechtsregister, verdanke. Der bei weitem grösste Theil, worunter mehrere Kraussche Briefe, ist bei einem Umzug vernichtet worden.

---

[80]) Die Todesanzeige in der Königl. Preuss. Staats-, Krieges- und Friedens-Zeitung. 38stes Stück. Montag, den 11. May 1807. S. 503.

[81]) Stadtverordneter und Negotiant, Vorder-Rossgarten No. 55. Addressbuch von Königsberg f. d. Jahr von Ostern 1812 bis dahin 1813 hrsg. v. A. W. Schmolck.

(Schluss folgt).

Digitized by Google

Mittheilungen aus Briefen von Lehrs an Eugen Plew.

Von

Ludwig Friedländer.

Von wenigen seiner Schüler hat Lehrs so grosse Erwartungen gehegt als von Eugen Plew*), dessen frühen Tod zu erleben ihm erspart geblieben ist. Schon als Plew Mitglied des philologischen Seminars war, hatte Lehrs in einem der jährlich an den Cultusminister einzusendenden Berichte über dasselbe auf ihn als auf „eine künftige Zierde der Wissenschaft" hingewiesen. In der That zeichnete Plew sich bereits als Student nicht bloss durch eine ungewöhnliche Empfänglichkeit und Leichtigkeit der Auffassung, sondern auch durch eine bei so grosser Jugend (er bezog die Universität noch nicht volle 15 Jahre alt) doppelt erstaunliche Reife und Klarheit des Urtheils aus. Bald wandte er sich mit Vorliebe religionsgeschichtlichen und mythologischen Forschungen zu und bewies seine glänzende Begabung für dieselben durch Lösung einer Preisaufgabe, dann durch eine treffliche Doctordissertation De Sarapide.

*) Dr. Eugen Plew, geb. 17. November 1849 in Pr. Arnau als jüngster Sohn des dortigen Pfarrers, von dem hiesigen Friedrichskollegium zu Michaelis 1864 zur Universität entlassen, promovirte und absolvirte die Gymnasiallehrerprüfung 1869, und war dann zuerst am Joachimsthalschen Gymnasium zu Berlin, von Michaelis 1873 ab als ordentlicher Lehrer am Gymnasium zu Danzig beschäftigt. Ein Brustleiden nöthigte ihn wiederholt in Görbersdorf Heilung zu suchen, endlich 1877 seine Stelle in Danzig aufzugeben. Ein Ruf an das Progymnasium zu Trarbach an der Mosel gab ihm die Hoffnung, seine Lehrerthätigkeit in dem dortigen mildern Klima fortsetzen zu können; doch seine Krankheit machte auch den Versuch dazu unmöglich. Er erlag ihr am 16. September 1878 zu Görbersdorf.

Digitized by Google

Mit Recht durfte Lehrs von ihm eine Darstellung der griechischen Mythologie, oder wie er lieber sagte, der griechischen Religion auf Grund derjenigen Anschauungen erwarten, die er für die allein richtigen hielt und die nach seiner innersten Ueberzeugung zu den unentbehrlichen Grundlagen eines wahren Verständnisses des altgriechischen Geisteslebens, vor allem der griechischen Poesie gehörten. Den Lesern seiner „Populären Aufsätze" sind diese Anschauungen eben so bekannt, wie die Leidenschaftlichkeit, mit der er sie vertrat, und die sich um so mehr steigerte, je weniger er hoffen durfte damit durchzudringen.

Die folgenden Mittheilungen aus den Briefen von Lehrs an Plew, welche grossentheils durch die lebendigste Theilnahme des Lehrers an den Arbeiten des Schülers veranlasst sind, werden hoffentlich denen, die den so früh der Wissenschaft Entrissenen gekannt haben, als Erinnerung an diese ebenso liebenswürdige, lautere und anspruchlose wie hochbegabte Persönlichkeit nicht unwillkommen sein; denen, die ihn nicht gekannt haben, werden sie eine Vorstellung von den Hoffnungen geben, die mit ihm zu Grabe getragen worden sind.

Königsberg 10 October 69.

Mein lieber Plew

das ist recht schön von Ihnen und danke ich Ihnen, dass Sie so prompt etwas haben von sich hören lassen. Ich hoffe Sie werden es ferner ebenso machen. Dass die Kieler Versammlung Ihnen so wohl gefallen durch die immer schöne Natur und durch die in utramque partem amüsanten Menschen, habe ich mit Vergnügen gelesen. Und Ihre Berichte waren mir äusserst interessant und amüsant. Vielleicht geben Sie mir noch in einem nächsten Briefe, auf den ich so wie so hoffe, einige ausführlichere Nachrichten über die nefanda der Philologen, die Sie so nahe beobachten konnten.

— — — — — — — — — — — — — — —

Ihr

ergebener

K. Lehrs.

Digitized by Google

Königsberg 14 Nov. 1869.

Mein lieber Plew

ich will doch den heutigen Sonntag Vormittag nicht vorübergehen lassen, ohne eine Antwort oder vielmehr den kurzen Dank für Ihren letzten Brief aufzuschreiben. Denn sonst habe ich eigentlich wenig Stoff. Sie sitzen jetzt in der Residenz und sind von Notabilitäten umgeben und sitzen mitten in Museen, Bibliotheken u. s. w. und so darf ich wol mich als den Empfangenden betrachten und bitte, recht fleissig fortzufahren mit Nachrichten, wenn ich auch wenig entgegen zu bieten habe. Besonders natürlich Alles auch, was Sie persönlich angeht!

d. 21 Nov. 69.

So geht es. Vorigen Sonntag wurde ich unterbrochen und heute erst bin ich müssig und zugleich aufgelegt genug, um weiter mich mit Ihnen unterhalten zu können.

— — — — — — — — — — — — — —

Was Sie mir über die Stelle im Herodot geschrieben, so fürchte ich fast, das mit den Perikleischen Kreisen sind faule Fische, und dass Herodot mit Recht auf einem naiveren alterthümlichen Standpunkt steht, wird doch wol wahr bleiben, wenn man es richtig versteht so z. B. wie Grote, und wenn man die religiöse Seele des Herodot und seine Art der Götter- und Moireneinwirkung durch zusammenhängende Lektüre hat auf sich einwirken lassen. Wie versteht ..... die Stelle II, 53. Und wie verstehen Sie dieselbe? Wenn Sie mir das geschrieben, will ich Ihnen dagegen schreiben wie ich sie verstehe.

Sehr freut es mich, dass Sie sich ein Herz gefasst haben zu Meineke zu gehen, dass Sie den Eindruck dieses herrlichen Mannes und Menschen noch empfangen. Dass er sich lebendig zeigte, ist mir äusserst erfreulich zu hören. Dass er, wenn überhaupt zugänglich, sich nach mir erkundigen würde, konnte ich nach der treuen Gesinnung, die ich von je her von ihm erfahren, voraussetzen.

Etwas Gutes hat der Aufschub meiner Antwort doch gehabt. Ich kann Ihnen mittheilen, dass ich während dieser Woche das erste gedruckte Wort über meinen Horaz erhalten. Nämlich für die Reickesche Altpreuss. Monatsschrift hat Dr. Lentz vom Kneiphöfschen Gymnasio

Digitized by Google

eine Anzeige gemacht, über welche ich Freude empfunden. Sie ist mit Wohlwollen und Intelligenz und auch einigem Humor gemacht. Luc. Mueller wird nebenbei auch sehr wohl behandelt. Da heisst es z. B. von ihm: „Und wie wir das feine Ohr des Mannes bewundern, so seinen grossen Mund". — Auch hat mir unser Rhythmiker Schmidt geschrieben, dass er eine Anzeige an die Berliner Gymnasialzeitung geschickt hat. Er hat mir über den Standpunkt geschrieben, den er dabei eingenommen, mit dem ich ganz einverstanden sein kann. Er ist eigentlich — entzückt über das Buch. — — —

Er meint: wenn nicht die Hellenen überhaupt erst χθὲς und πρωΐην diese Dinge erfahren hätten, so würde ihr erster Niederschlag in Poesie nicht so gar jung sein können.

Wenn Ihnen dies nicht zusagt, so lassen Sie mich doch Ihre Gedanken wissen.

— — — — — — — — — — — — — — —

Beste Neujahrswünsche von
Ihrem
K. Lehrs.

Königsberg 4 Jun. 70.

Mein lieber Herr Dr.

— — — — — — — — — — — — — — —

Berliniana haben Sie mir sehr interessante geschrieben, für die ich danke und um fernere solche Mittheilungen für die Zukunft bitte. Es ist doch so manches, wonach wir Hinterwäldler wol uns veranlasst fühlen möchten zu sagen — bei aller Bescheidenheit — „Seht, wir Wilden sind doch bessre Leute." — — — — —

Was Sie mir von den Horazvorgängen in Ihrem Kränzchen sagen, ist mir natürlich ungemein interessant und auch erfreulich gewesen. Wenn Sie aber dort Leute haben, die einzeln erwogenen Gründen zugänglich sind — dann möchte ich fast die Möglichkeit nicht aufgeben, dass wenn einmal meine Gründe in dem Aufsatz über Homer-Interpolation (Aristarch 2) einzeln besprochen würden, dies dennoch einen Erfolg haben könnte. Und wenn sie dabei auch aufmerksam gemacht würden — was Haupt natürlich nicht betont, und auch mir Lachmanns wegen nur leise anzudeuten geziemte — dass auch Lachmanns Bevorzugung der Tradition über Pisistratus, als äusserliches Testimonium betrachtet, doch einer Willkühr ähnlich sehe: da diese Nachricht über Pisistratus wirklich nicht mehr Geltung hat an sich, als Nachricht, als die Nachricht über Lykurgus u. anderes.

Es ist eigenthümlich. Dass Haupt als ein starker Charakter auf seine Schüler einen starken Eindruck übt, ist natürlich: und um so natürlicher bei seiner sonstigen ungewöhnlichen wissenschaftlichen Be-

Digitized by Google

deutsamkeit. Dass seine Charakterstärke auch in Starrheit sich verliert ist natürlich, ja ein wieder natürlicher Ausfluss seiner Ausgeprägtheit und Bedeutsamkeit. — Das ist aber nicht natürlich, dass die Herren Ministerialräthe, welche für eine Universität wie die Berliner, die doch nicht zurückbleiben sollte, zu sorgen haben, sich von ihm so influiren lassen, dass sie in Berlin die Professur der Sprachvergleichung unbebesetzt lassen — dass dieses durch Haupts Einfluss, der von der Sprachvergleichung nichts hält, geschieht, wird auch von guten und bessern Berlinern gesagt, das ist übel. Ein ähnlicher Fall wird wol sein, dass Berlin immerfort der jetzigen rhythmischen Metrik entbehrt. Ich hörte neulich von einem Studirenden, der auch in Berlin gewesen, Haupt sage: das sei ein Penelopegewebe, das wieder aufgewebt werden müsse!

Bei dieser Gelegenheit mache ich Sie aufmerksam auf ein Schriftchen eines hiesigen Studenten — der jetzt ins 8te Semester tritt — Brill, welches in nächster Woche erscheinen muss: worin er — was er mir zu meiner grossen Ueberraschung brachte — nachweist, dass — wie ich, wie Ihnen bekannt, stets gemessen, auch Aristoxenus die Trochäen und Jamben in $^2/_4$ ($^4/_4$) nicht $^3/_8$ Takt gemessen, und die Kretiker nicht im $^5/_8$, sondern gleichfalls als geraden Takt wie wir. Aber die Jonici haben wir alle nicht richtig gemessen. Sollten Sie die Anzeige des Horaz von Merguet im Fleckeisen gelesen haben, so, denke ich, werden Sie sie sehr gut und zur Sache gefunden haben. —

Ich selbst stehe in den Problemen über die Tragödie, wozu mich die Lektüre des Euripides, an den ich in den Osterferien wieder gerieth, des — mir scheusslicher und absurder als je erscheinenden Euripides, besonders wieder hingeführt. Ich finde wieder bestätigt, was schon sonst mehrmals sich mir aufdrängte, wie sehr wir auf diesem Gebiete noch im Dunkeln gehn, trotz Aristoteles etc. Was man sagt, es passt auf 6 Tragödien — und zwar der Dichter ersten Ranges — auf 6 andere — derselben — passt es gleich wieder nicht. Eine andre Bemerkung ist die, wie erstaunlich die freilich mit viel untreffenden untermischten aber auch viel sehr treffliches enthaltenden Aufsätze Schillers (auch von Lessing nicht weniges) vergessen und vernachlässigt sind! — gegen

Digitized by Google

neuere Leute, die man wol eher zur Hand nimmt, wie den — ganz gräulichen Klein.

— — — — — — — —

Ihr ergebener
K. Lehrs.

Königsberg 7 July 1870

Mein lieber Plew.

ich will Ihnen doch Ihren Aufsatz gleich wieder rasch zurückschicken, ehe Sie etwa Ihre Ferienreise antreten. Er gefällt mir sehr und ich kann nur dringend wünschen, dass er möglichst bald gedruckt werde. Und damit wieder meinen Wunsch aussprechen, dass Sie sobald es irgend thunlich wäre ernstlich an die Herausgabe des ganzen Buches über die auswärtigen Kulte der Griechen denken! Um so mehr als nach dem was Sie mir selbst wieder schreiben der Unsinn sich wieder recht breit macht. Bedenken Sie dass durch Aufschieben die Sache nur schwerer wird. — — — — — — — — —

Brill ist erschienen. Was Sie dazu sagen, möchte ich wol hören: besonders auch ob Ihnen alles verständlich ist in der Messung der Jonici und Choriamben durch Triolen. Es ist hier eine wol weniger klare Anschauung über das Wesen der Triole enthalten, die mir auch anfangs nicht gleich verständlich war. Und ich habe jetzt auch beim Lesen des Gedruckten wieder gefunden, dass Brill wol darüber etwas zu kurz gewesen ist. Aber nach mündlicher Besprechung halte ich die Sache für ganz richtig. Alles übrige über Jamben- und Päonenmessung hat für uns gar keine Schwierigkeit — und ich denke, es wird Ihnen Freude machen, unsere alten Messungen so als vernünftig musikalisch und zugleich als Aristoxenisch nachgewiesen zu finden.

— — — — — — — — — — — — — — —

Mögen Sie sich in der schönen Gegend bei Rudolstadt recht wohl behagen und erfrischen: was nicht ausbleiben wird, wenn der Sommer, wie wir doch endlich hoffen müssen, anfängt eine freundlichere Wendung zu nehmen. Ihr

ergebener
K. Lehrs.

Digitized by Google

Königsberg d. 21 Februar 71.

Mein lieber Plew

Sie können wol denken, dass mich die Nachricht, Sie seien zur neuen Prellerausgabe aufgefordert, überrascht hat, aber angenehm weil ich denn doch mit Vergnügen ersehe, dass man auf Ihre Arbeiten bereits aufmerksam geworden. Auch wird Ihnen die Arbeit jedenfalls zur Vervollständigung Ihrer mythologischen, lassen Sie uns sagen, Religionsstudien ein ganz willkommener Anlass sein. Drittens endlich hoffe ich dass es der Anstoss sein wird zu dem vorbehaltenen eigenen Buche, das hoffentlich einmal an Prellers Stelle treten wird und damit doch wieder einiges für die gesunkenen Griechischen und plastisch-poetischen Ansichten wirken. Wieder einiges! Ich hatte diese Tage Gelegenheit meine Briefe von Meineke durchzusehen. Da find' ich in einem nach meinen populären Aufsätzen ungefähr Folgendes. Er selbst theile durchaus meine Darstellungen. Allein er zweifle, dass meine einfachen, natürlichen und — denn er drückte sich so gütig aus — sinnigen Anschauungen die Mythologen bekehren würden. Darin sehe er die Erbsünde dass in diesen Dingen trotz allem immer wieder zu dem alten Schwindel zurückgekehrt werde. —

Ich habe nun zweierlei Wünsche, die ich Ihnen aussprechen möchte. Erstens dass Sie in die Litteratur, die doch grossentheils so verkehrt ist, sich nicht gar zu breit und etwa vollständig einlassen möchten. Und zweitens dass Sie über diese jetzt an Sie gekommene Arbeit ja nicht Ihr Spezialwerk, die fremden Religionen, hintansetzen möchten. Um dies bitte ich der Sache willen und um Ihretwillen.

Nach dem Empfang Ihrer Jo — dass ich damit ganz übereinstimme wissen Sie ja schon — ging ich mit dem Gedanken um, Ihnen vorzuschlagen, ob Sie nicht vielleicht zunächst noch einige solche Aufsätze wie Serapis (das zu verdeutschen wäre) und Jo sind, aus Ihrem Thesaurus herausarbeiten möchten und diese als ein Buch bekannt machen.

Bei der Prellerbearbeitung werde ich Ihnen wol wenig leisten können. Natürlich werde ich gern immer über etwaige Punkte, über die man sich wol besprechen möchte, meinen geringen Senf zu geben bereit sein. Sie aber bitte ich, wenn Sie auf etwas stossen, was Sie wohl für mich

Digitized by Google

der Notiznahme werth halten mich darauf aufmerksam zu machen. Wie Sie schon bisher gethan. — — — — — — — —
— — — — — — — — — — — — — — —

Ihr ergebener
K. Lehrs.

Königsberg 19 Januar 72.

Mein lieber Dr.

ich will doch nun meine Antwort und meinen Dank für Brief und für den Aufsatz nicht länger aufschieben. Ich bin immer beschäftigt gewesen theils mit einer kleinen eigenen Arbeit, theils in sehr erfreulicher Weise mit Arbeiten von Ludwich und Kammer weil diese so freundlich waren (sie) mir zur Einsicht mitzutheilen. Wir erhalten da schöne Sachen. Und dasselbe wird mit Ihrem Preller der Fall sein! Friedländer ist auch der Meinung, dass Ihre Admonitionen, die Sie werden einfliessen lassen auch bei den Schranken, die Ihnen jetzt gesetzt sind, doch wieder wenigstens für einige Zeit und für ein Publikum die Wirkung zum Bessern nicht verfehlen werden. Solche Dinge wie die Vergessenheit Vossischer ganz sicher gestellter Dinge werden Sie doch mit dem gehörigen Nachdruck und an einem in die Augen fallenden Orte zu besehen geben! Ebenso solche Sachen, wie die Zurückführung aller Nymphen-, Nereiden- u. s. w. namen auf ihr Element oder auch nur ihre Specialbeschäftigung im ganzen als grossen Irrthum und Pedanterie hervorheben.

Neben Preller sind schöne Beispiele solcher Erklärungen bei Göttling zu Hesiod. Er ist es auf den ich zu deuten hatte an der Stelle in den populären Aufsätzen, wo ich über diesen Gegenstand gesprochen, — mit der *Εὐνείκα*. — Dass Apollo *ἐραφύλλιος* heissen soll: der viel Blätter wachsen lässt, ist wol schwer glaublich, sprachlich wie sachlich. Und Hermes? Es ist ein eigen Ding bei solchen kürzlichen Ueberlieferungen wie wenn Hesych. sagt *ἐραφύλλιον τὸν Ἀπόλλωνα καὶ τὸν Ἑρμῆν* Erklärungen machen zu wollen. Preller scheint das Verdienst zu haben, dass er immer aufmerksam macht durch die verkehrteste Erklärung wie sie nicht zu erklären sind. Er scheint bei allen diesen Dingen, abgerechnet, dass die Sprache genothzüchtigt wird, immer auch den

Digitized by Google

Fehler zu machen, dass er nicht bedenkt: solche Beiwörter sind theils von Dichtern einmal bei bestimmter Gelegenheit diesen Gottheiten ertheilt worden, theils sind es wenigstens nur reine Lokalbeiwörter, was in Inschriften gewiss häufig der Fall ist, die man in lokaler Umgebung, die auch eine Lokalmythe schuf, gleich verstehen würde, manchmal wenigstens localiter gedacht garnicht zu schwierig zu erklären finden möchte, aber durchaus freilich nur als irgend eine nicht unmögliche Vermuthung. *Ἀπόλλων, Ἑρμῆς ἐρυθ.* möchte heissen können die sehr mit Blättern beworfen werden.

Also z. B. bei einer Procession, wo ihre aufgeführten Bildsäulen nach bekanntem ehrendem Usus stark mit Blättern zu bewerfen Sitte war: vielleicht der Apollo mit Lorbeer: vielleicht der Hermes als Kampfsieger gedacht. — Eine Hyacinthus reichlich sprossen lassende Demeter hat, lokale Umstände gedacht, gar keine Schwierigkeiten. —

Ein Fest *κλειδὸς ἀγωγή* oder *πομπή* scheint auf einen Tempel zu deuten, der gewöhnlich verschlossen war und nur an einem oder einigen bestimmten Jahresfesten geöffnet ward, natürlich um besondere Anbetung oder Weihgeschenk einzubringen und wo denn der Tempelschlüssel in der Procession hingetragen wurde.

Ueber *Λειμών* und *Σκέφρος* etwas sagen zu wollen nach dem Bericht, den Pausanias macht, möchte doch gar zu verwegen sein. Wenn man diese dumme Erzählung liest, kann (man) es wieder nur bedauern, dass wir als eine unserer Hauptquellen leider diese Berichte eines Schafskopfes ansehn müssen, dem auch immer doch der Rhetor und der gesuchte Ausdruck über die Sache geht. —

Λειμών möchte der Heros Eponymos eines Ortes sein. Was *Σκέφρος* heisst wird doch auch nur mit einiger (Sicherheit) wol niemand sich herausnehmen zu sagen! Est quaedam nesciendi ars. Und unserem allgemeinen Wissen über Griechische Götterauffassung wird es wol keinen grossen Schaden thun, wenn wir manche solche Einzelgeschichten nicht zu deuten wissen.

Hillers Beurtheilung des Herodian im Fleckeisen werden Sie doch auch mit Vergnügen gelesen haben. Wie selten kommt einmal eine mit soviel Einsicht und Unparteilichkeit, besser gesagt unkrittelnder

Digitized by Google

Anerkennung gearbeitete Rezension vor. Wissen Sie etwas näheres über Hiller? Ist er Lehrer, ist er Privatdozent?

Also Böttticher muss sich auch wieder an das äusserlichste halten, an den Baumstumpf mit seinem Zierrath.

Hegel — und Heine — haben das Menschengeschlecht wieder eingetheilt in Griechen und Barbaren. Und dabei wird es bleiben.

Ihr Preller, hoffen wir, wird einige Barbaren wenigstens hellenisiren. Erhalten Sie mich doch ferner, soweit Sie Sich etwas abmüssigen mögen, im Zusammenhange mit Ihrer Arbeit. — Dass endlich Ihr Ephemeridenaufsatz gedruckt kam, ist schön. Ich habe ihn sogleich Nitzsch mitgetheilt, in dessen Interesse er ganz einschlägt. Müllers Kinder sind hoffentlich genesen. Grüssen Sie ihn und Frau herzlich.

Ihr

treu ergebener

K. Lehrs.

Königsberg 20 July 1872.

Mein lieber Herr Dr.

— — — — — — — — — — — — — —

Dass die Mauerbaucyklopen sollten die ältesten sein, dieser Einfall von Schömann will mir am allerwenigsten einleuchten! Man wird doch nicht glauben, dass der Ausdruck Cyklopische Mauern als eine besondere Art schon im homerischen Zeitalter ausgesondert und namentlich schon mit dem technischen Namen Cyklopische Mauern belegt sei. Und — wie Sie bemerken — der Name! — Mir will doch scheinen: es waren ursprünglich diese Kreisaugen gedacht als eine wilde und riesige Nation — wie auch die *ἄγρια φῦλα Γιγάντων* — gedacht scheint es mehrere derselben als sehr alte, daher vielleicht speziell auch als unmittelbare Nachkommen eines Gottes *θεῶν ἐγγύθεν*. — Die Cyklopen so wild dass die Phäaken aus ihrer Nähe fortwanderten. Von hier aus wechselte sehr natürlich theils Lokal theils Anwendung und Ausbildung in der ferneren Mythe. Im Westen gedacht wurden sie nachher als Hephästos mit Gehülfen schmiedend — namentlich im Aetna gedacht wurde — seine Gesellen mit hervorstechendem Begriff nicht der Kunstfertigkeit,

Digitized by Google

sondern der Kraft, kräftige Schmiedegesellen: wobei Kunstfertigkeit in ihrem Handwerk nicht ausgeschlossen geradezu war: (*ἰσχὺς τ' ἠδὲ βίη καὶ μηχανὴ ἦσαν ἐπ' ἔργοις* Theog.) — Ebenso wurden sie genommen: wegen Alterthum und Riesigkeit auch als Gaiasöhne gedacht — als Schmiedegesellen des Zeus für den Blitz. Dass man sie in der mythologischen Fortbildung als Nation auch fallen liess und einige als Repräsentanten herausnahm, ist um so weniger auffallend, da dies ja auch schon im Homer der Fall ist. — Dass man später jene Mauern, die den Eindruck machten, ganz besonderer Kraft bei ihrer Fügung bedurft zu haben, Cyklopenmauern nannte, das ist wol ganz verständlich, vielleicht anfangs blos symbolisch: dann wurde es auch Ernst genommen und Cyklopen als Erbauer der Tirynsmauern in der Wirklichkeit angenommen und in irgend einer Weise etwas erdacht wie sie dahin und dazu kamen. —

Mir ist dies in allgemeiner Skizze vollkommen verständlich: man muss das alles so ernst nicht nehmen, sondern als poetische Wellen anerkennen, und nicht dogmatisch, sondern poetisch. Ob die Mittel vorhanden sind, den Verlauf im Einzelnen — was vielmehr eine Frage der Litteratur als der Religion ist — zu verfolgen: wie viel im Volke entstanden, wie viel bei einzelnen Poeten und nicht immer aus einander, sondern neben einander: das weiss ich nicht: auch nicht, in welchem Sinne sie in Korinth einen *βωμός* hatten und Opfer erhielten (Pausan.) mit einiger Sicherheit gesagt werden kann. Vermuthungen, und ganz wahrscheinliche, lassen sich gewiss einige aufstellen.

In Beziehung auf die Dionysia stimme ich Ihnen bei.

Rapps Aufsatz habe ich gelesen: die Grenzen, wo er über das Richtige doch etwa hinausgegangen, werden Sie besser erkennen als ich: er erinnert mich, dass über diesen Punkt in Ihrem Buche über die auswärtigen Kulte sehr treffende Dinge gesagt waren. Im ganzen aber hat mir der Aufsatz wohl gefallen. Aber eins hat mich verdrossen, und war ich nahe daran darüber eine kurze Notiz der Verwahrung ins Rhein. Museum zu rücken — vielleicht nehmen Sie Gelegenheit, es anzubringen: dass er Antig. *ὦ πῦρ πνεόντων χορᾷ'* von den Fackeln versteht. Sie wissen wol dass ich immer erklärt ausdrücklich — was auch

Digitized by Google

dasteht — wie wird er denn Fackeln ἄστρα nennen! — der Feuer hauchenden Sterne Reigenführer: nach der herrlichen Idee, die ganze Natur, der ganze Himmel, die Sterne namentlich nehmen Theil an dem Reigen, den er anleitet und dem er voranschreitet. Gewiss wird es Leute geben, die da sagen: ja das kommt einem betrunkenen so vor. Ganz richtig! Es kommt aber auch einem Begeisterten so vor: und kurz — wer das nicht versteht und herrlich und ganz in der Auffassung des (Blitzknaben) Dionysos findet, der versteht den Dionysos nicht.

— — — — — — — — — — — — — — —

Nun: ich habe Ihnen jetzt wie immer nicht viel oder gar nichts helfen können! Sie müssen schon vorlieb nehmen.

— — — — — — — — — — — — — — —

Ihr

K. Lehrs.

Sonntag 24 November 72.

Mein lieber Herr Dr.

ich bin Ihnen länger als recht ist den Dank für Ihr mir übersendetes Buch schuldig geblieben. Des Semesters Anfang bringt allerhand curas extraordinarias. Und über das Gute Ihres Buches brauche ich nichts zu sagen. Sofern Sie die Aufgabe, die Sie vom Buchhändler übernommen, auszuführen hatten, wird gewiss jeder sich sagen, niemand hätte diese Nachträge mit grösserer Kenntniss der Literatur und der Sache gemacht. Mir natürlich erregt es gerade desshalb einiges Bedauern, dass das Principielle nicht mehr betont worden. Da lese ich denn also z. B. „Apollo ist die Sonne und alle neuere Forschung ist darauf wieder zurückgekommen.“ Und finde dabei nicht die kleinste Gegenbemerkung. Nun ist es doch vorauszusehen dass dieses Buch zunächst das allerverbreitetste mythologische Handbuch werden wird, dass auch die Mehrzahl jüngerer Philologen und Studirender sich diesen Preller als ihr Leibbuch zulegen wird. Und — so hätten denn wir, denen doch die Aufgabe gestellt ist, die Klarheit und die Wahrheit des Griechenthums und der Wissenschaft gegen jene Nebelschwebelunsinnigkeiten zu vertreten und zu verbreiten, gerade wieder beigetragen zur Verbreitung

Digitized by Google

des Gegentheils. Und wenn vielleicht einer aus natürlichem Instinkt sich abwendend Verlangen bekäme nach einem Buche entgegengesetzter Richtung zu greifen — so wird er nicht wissen, welches denn solche Bücher sind. Und so muss ich mir noch erlauben zu sagen, dass es wol wichtig gewesen wäre, was doch ohne zu grosse Mühe geschehen konnte, das Kapitel über die Literatur so zu ordnen, dass die Bücher je beider Richtungen streng geschieden wären. —

Beiläufig: welcher Gesichtspunkt ist es, aus dem in der Aufzählung der Litteratur meine populären Aufsätze zur Religion und Ethik der Griechen gar nicht genannt worden?

Lieber Plew, ich bitte Sie dringend, es sich stets festzuhalten, dass es Ihr Ziel sein muss, und zwar möglichst bald, ein eigenes Buch zu schreiben. Es ist Ihnen das Pfund dazu gegeben. Ich wollte neulich die Jo lesen: diese fand ich nicht: ich glaube, Sie hatten kein Exemplar, aber ich fand die Sirenen und habe diese wider mit der äussersten Zustimmung über alles gelesen und bin dabei von neuem überzeugt worden, was ich ja aber längst weiss, wie sehr Sie in diesen Sachen nicht nur das Material beherrschen, sondern auch ganz den richtigen Blick haben, aus dem die naturwahre, Griechisch-wahre Erklärung der Erscheinungen hervorgeht. Dass wir nicht alles erklären können bei der theils nothwendig, theils durch die Unvollständigkeit der auf uns gekommenen schriftlichen und andrer Documente, lückenhaften Ueberlieferung ist ja etwas ganz natürliches. Vielleicht entschliessen Sie Sich doch auch schon im 2ten Theil des Preller mehr und schärfer mit Ihrer Person hervorzutreten [wenn Sie z. B. sagen, Useners Kallone ist ein reines Fantasiegebilde — so bestimmt und sicher, so was freut mich] als Sie es im 1. Theil haben thun wollen.

Es hat mich recht gefreut, gestern in Teubners Anzeigen künftiger Bücher neben Kammers Buch auch schon Arnoldt's Aristophanica zu finden.

Den Brief, den ich von Müller aus Berlin gehabt, war erfreulich. Er nimmt die Unannehmlichkeiten des Amts — tagelanges Linienziehen etc. — mit Humor, und zweifelt nicht manches gute zu wirken. — —

— — — — — — — — — — — — — —

Digitized by Google

Leben Sie wol! Und lassen Sie bald von Sich wieder hören. Zu jeder mythologischen Anfrage wie sonst Ihnen bereit stehend, zur Antwort freilich wie sonst selten instruirt genug

Ihr ergebener

K. Lehrs.

(Die sehr schlechte Hand kommt daher dass ich dieses heute Sonntag im Bette schreibe, um mich von kleinen Anfällen durch Wärme und Ruhe auszukuriren.)

Königsberg 22 März 73.

Mein lieber Dr.

— — — — — — — — — — — — — —

Der Centaurenaufsatz ist sehr zweckmässig und gut, und wird doch hoffentlich sogleich zu Fleckeisen wandern — — — — —

— — — — — — — — — — — — — —

Ich habe als kürzesten Weg mir gleich einige Zusätze neben Ihr Manuskript erlaubt, mit denen Sie wol allen einverstanden sein werden. — Eigentlich ist ja alles bis hieher begreiflich: dass man solche wilde Bergmenschen in wilder Berggegend schuf, dass sie im Thessalischen Pferdelande zu Rossmenschen wurden etc. An dem Namen *Κένταυρος* mit der Bedeutung, zu der ich nämlich, denk' ich, mich schon bekannte, zweifle ich gar nicht.

Es bleibt ein interessanter und schwieriger Punkt — wie kam unter die Unholde ein *Χείρων* mit der geschulten Hand sei's als Arzt, sei's als Lautenschläger, mit der Weisheit und Erziehungskunst?

Es werden sich wol einige Wege, auf welchen das geschehn sein konnte, ausdenken lassen.

Es ist sonderbar. Aristarch meinte, die Cyklopen Homers wären zwar ohne gesetzliche Staatsverfassung, aber gar keine Wilde und Unholde, das sei nur der eine. Haben wir hier eine ähnliche Erscheinung? unter Wilden eine Ausnahme ins Gegentheil?

Also Sie gehen nach Danzig! Q. D. B. V. Näher haben wir Sie dann auch hier und sehen Sie wol noch eher einmal als bisher.

Ihr ergebener

K. Lehrs.

Digitized by Google

Königsberg d. 2ten December 73.

Mein lieber Plew

Ihren Brief und Beilage habe sogleich gelesen. Ihr Serapeum ist so klar und überzeugend, dass es sich ebenso lehrreich als einfach liest. Machen Sie's ja sogleich bekannt. — Dass Sie in Danzig Ursache haben zufrieden zu sein, ist mir natürlich äusserst erfreulich. Ihr Direktor muss, nach allem was ich auch sonst gehört, ein trefflicher Mann und Direktor sein. —

Dass Sie geneigt sind, über Rosenb. Erinnyen für uns zu referiren, ist mir auch sehr angenehm. So denken Sie also auch wol bei einem und dem andern, das Sie sonst lesen, an uns: wenn man was man beim Lesen denkt gleich im Sinn hat unmittelbar zu formeln und druckfertig aufzuschreiben — und es handelt sich ja eben nur um solchartige Anzeigen — so pflegt das wol leicht sich zu machen. Und ich denke mit solcher Intention wird selbst das Lesen gleich etwas intensiver und für viele Bücher auch unterhaltender. — — — —

— — — — — — — — — — — — — — —

Ihr ergebener

K. Lehrs.

Königsberg d. 19 Januar 74.

Mein lieber Plew

— — — — — — — — — — — — — — —

Schreiben aber thue ich — oder eigentlich „dixi" ich habe es so eben beendigt — über Madvigs Adversaria und über Madvig selbst. Dass durch seinen Namen und durch allerdings eine grosse Menge schöner Einzelkonjekturen Befangene doch über den ganzen Mann und ganzen Kritikus — wo er nämlich auf das überraschendste jämmerlich erscheint — die Augen geöffnet werden das könnte doch gar zweckmässig sein.

— — — — — — — — — — — — — —

Der Ihrige

K. Lehrs.

Digitized by Google

Königsberg 17 Februar 74.

Mein lieber Dr.

schönsten Dank für die übersendeten Abhandlungen! Sie trafen mich gerade bei der Lektüre von Leopold Julius über die Agonaltempel der Griechen, das mir der Verf. aus München zugeschickt. Ich hatte von jener Böttcherideo wenig Notiz genommen. Nun aber! — was das für Einfälle sind, wie ich sehe! „Tempel die keine Heiligkeit haben," „Pan-Athenäen ist kein Kultusfest, sondern ein politisches Fest!" Die Widerlegung in obigem Schriftchen — Sie werden es ja wol haben oder erhalten, sonst kann ich es einmal herüberschicken — ist ganz gut. Ich werde dadurch auch aufmerksam auf Ihres Namensvetters „Eugen" Petersen über die Kunst des Phidias — das mir noch nicht vorgelegen, aber offenbar im ganzen ein gutes Buch sein muss. Wäre das nicht wieder etwas — vielleicht beides zusammen — um Verkehrtheit und Geradsinn — *ὑγίεια φρενῶν* in kurzem zu zeichnen. —

Noch einmal dankend

K. L.

Königsberg 26 August 1874.

Mein lieber Freund,

so eben (8 Uhr Morgens) von meinem Brunnenspaziergange (denn leider habe mich doch wieder einmal dazu entschliessen müssen) bei 5 Grad und Regen zurückkehrend, macht auf mich Ihr vorgefundener Brief in dieser nach Gegengewichten sehr bedürftigen Stimmung doppelt erfreulichen Eindruck. Dass Sie Sich auf diese Weise aus der Schwierigkeit beim Theseon gezogen, finde sehr schön und angemessen und bitte auch, wenn es bei sonstigen Archäologismen wieder einmal so kommt, ja, auch in derselben Weise, uns mit einer Anzeige zu bedenken. — Was sie mir von H. schreiben, mit dessen unentbehrlichem und gesundem Buch (die Napol. Vasen) eben beschäftigt bin, ist mir äusserst erfreulich. Es wird sich allmählich wol in dieser archäologisch-mythologischen gens die Scheidung derer zur rechten und zur linken gehörigen vollziehen. Aber die Sache ist wichtig genug und das ist Bedingung, dass die verständige Partei sich entschliesst von der grossen

Digitized by Google

Höflichkeit zu lassen und das obsequium amicos, veritas odium parat trotz seiner Richtigkeit nicht zu scheuen. Auch hier macht ja auch Einigkeit stärker. — — — — — — — — — — —
— — — — — — — — — — — — — —
— — — — — — — — — — — — — —

Königsberg 23 Oct. 75.

Lieber Plew.

schaffen Sie Sich doch mein Buch — das, wie ich heute erfahre, jetzt eben an die Buchhändler versandt ist, nicht an. Sie erhalten von mir ein Exemplar, aber — nach gewöhnlichen in Königsberg einem bevorstehenden Schwierigkeiten kann es nicht sogleich geschehen. Sie müssen Sich schon — eine Woche gewiss — noch gedulden und etwaiger Neugierde vielleicht an fremdem Exemplar genugthun. Denn wenn Sie es sehn und sehen es so dick und massiv geworden, werden Sie sehr naturgemäss wissen wollen, wie denn die Füllung ist. — Möge es Ihnen gut gehen. Grüssend

Der Ihrige.

Königsberg 3 Januar 76.

Mein lieber Plew

lassen Sie mich Ihren erfreulichen Brief sogleich beantworten, indem ch natürlich damit beginne, ihren freundlichen Wünschen für das neue Jahr meinen Dank zu sagen und dieselben mit den gleichen für Ihr Wohlsein und Wohl herzlich zu erwiedern. — — — — — —
— — — — — — — — — — — — — —

Von Ihrem Programm erwächst mir die Hoffnung, es werde sich unter Ihren Händen zu dem von mir so lange gewünschten und Ihnen als mein Wunsch stets ausgesprochenen Buche gestalten, von selbst gestalten, und das Programm werde davon nur ein Vorläufer oder ein einleitendes Kapitel sein. Bis vorher alle die Assyrischen, Phönikischen Mythen, durch deren *ἀκοή* veranlasst die Griechen anlehnende Mythen bildeten oder änderten, erforscht sind — was doch mit vielen nie geschehn wird — zu warten ist doch nicht möglich, auch dünkt mich

Digitized by Google

nicht nöthig. Jeden Einzelmythus oder gar jeden Einzelpunkt hierin vergleichweise aufzustellen, kann ihre Aufgabe nicht sein: für jetzt ganz gewiss nicht sein. Dass Sie Sich mit dem vortrefflichen Gutschmid in Verbindung gesetzt ist sehr schön.

Nun noch die Pindarscholienstellen — — — — — — —
— — — — — — — — — — — — — — —

Aber die andere Stelle *Νείλοιο — Κρονίδα!* Durch Ihre Anfrage angeregt sehe ich, dass ich über dieselbe immer zu leichtfertig weggegangen, ungefähr nach den Scholien befriedigt. Jetzt aber scheint mir das gar nicht ausreichend! Es genirt mich das alles. — — —
— — — — — — — — — — — — — —

In gewohnter Unwissenheit
Ihr
K. Lehrs.

Lassen Sie mich bald wieder von Sich und dem Fortschritt Ihrer Arbeit hören. Dafür wird doch gesorgt werden dass das Programm eine gehörige Verbreitung im Buchhandel, durch gehörige viele abgezogene Exemplare auch, finden kann!

Digitized by Google

D. Heinrich Lysius in Litauen und Masuren.

Von

Adolf Rogge.

I. Lysius in Litauen.

D. Heinrich Lysius gehört zu den grössesten Wohlthätern unserer Provinz. Jenes Lob der jüdischen Gemeindeältesten, welches dem Hauptmann von Capernaum in Jesu Augen zur höchsten Ehre gereichte, können wir im vollsten Maße auf ihn anwenden: „die Schule hat er uns gebauet", und zwar die gelehrte, wie die Volksschule. Mit unglaublicher Willenskraft wusste er alle Hindernisse zu besiegen, die sich seinem edeln und uneigennützigen Streben entgegenstellten und es zeugt eben nicht von übermässiger Dankbarkeit, dass sein von ihm selbst verfasster, nach den verschiedensten Seiten hin bedeutsamer Lebenslauf unseres Wissens nur in vier handschriftlichen Exemplaren[1]) vorhanden ist, die wohl auch nur von wenigen Leuten gekannt sind. Es werden heute unendlich viel Schriftstücke von viel geringerer Bedeutung aus dem Staube der Bibliotheken hervorgesucht und herausgegeben. Lysius, ein Originalmensch, wie es deren wenige gegeben, ist und bleibt bei uns der Mohr, der seine Schuldigkeit gethan hat, obwohl die Bildungsanstalt, die er ins Leben rief, dem Geiste eines Kant Geburtshilfe geleistet.

[1]) Das Original nebst einer schön geschriebenen Copie besitzt das Friedrichs-Collegium, eine nicht besonders gute Copie die Königl. Bibliothek zu Königsberg. Eine von mir gefertigte, druckreife Copie mit Anmerkungen besitze ich. Ich fand im Reiche, obwohl die Bedeutung der Schrift allseitig anerkannt wurde, keinen Verleger. Der kurze Sinn aller Bescheide war: man kaufe in Preussen keine Bücher, die preussische Specialgeschichte behandelten; derartige Schriften könnten nur künstlich durch geschichtliche Vereine ihr Leben fristen. —

Digitized by Google

Es überraschte uns darum angenehm, seine Verdienste um die litauische Uebersetzung des Lutherschen Katechismus in diesen Blättern (XVII. S. 530—541) hervorgehoben zu sehen und wir möchten das Bild, das sich in den, von Herrn Pfarrer Jacoby über diesen Gegenstand mitgetheilten, Briefen des Lysius spiegelt, so viel als möglich mit Lysius eigenen Worten vervollständigen.

Auf eigenthümliche Weise kam Lysius zur Inspection über das Kirchen-Schulwesen in Litauen. Im Juni 1718 erschien Friedrich Wilhelm I. in Königsberg. Die Reise galt Litauen, seinem Angst- und Schoosskinde.[2]) Lysius war damals Hofprediger und da der Oberhofprediger v. Sanden, „weil er seines unter die Reiter gezogenen Sohnes halber Verdriesslichkeit gehabt hatte", es für gerathen hielt, während der Anwesenheit des Königs Kirchenvisitation im Amte Brandenburg abzuhalten, hatte Lysius denselben zu vertreten und auch am ersten Sonntage nach Trinit. die Predigt in der Schlosskirche zu halten. Hören wir nun von ihm selber, wie es ihm dabei ergangen[3]):

„Wie zu solchem Zweck in die Kirche kam, kam mir jemand „bei der Thür entgegen mit einem Gruß und Nachricht von einem „ungenannten vornehmen Herrn, dass der König in die Kirche kommen „würde, sammt angehängter Warnung, dass ja keiner Flatterie ge„brauchen möchte, weil der König Solches nicht leiden könnte. Ich „gab zur Antwort, dass nebst meiner gehorsamen Empfehlung ich „danken liesse vor die gnädige Warnung, welche ich nicht anders „annehmen könnte als eine Marque besonders hoher Gnade, wobei „doch in Unterthänigkeit melden müsste, dass nicht gerade ge„wohnet sei mit dem Worte Gottes Menschen zu flattieren und „also es auch dieses Mal nicht thun würde. Ich fand Ursach um „so viel mehr Gott zu bitten, dass er mir Weisheit gebe zu reden, „wie es sich geziemete und als er es an die Herzen der Zuhörer „segnen wollte. Das Thema war: „Von denen Ursachen, warum der „reiche Mann verdammet und der arme Lazarus selig geworden".

---

[2]) Die heilsamen Folgen dieser Reise sind geschildert: Preuss. Archiv 1798 S. 379.
[3]) Lebenslauf. Exemplar der Königl. Bibliothek zu Königsberg S. 180.

Digitized by Google

„Die Decisio war: dass Solches geschehen sei nicht wegen des reichen „Mannes Reichthum, noch wegen des Lazari Armuth, sondern wegen „des Lazari Glauben und aus des reichen Mannes Unglauben her- „stammender Unbarmherzigkeit. Hieraus deducirte hernach weitläufig „und mit ziemlicher Devotion, wie sehr sich Reiche und insonderheit „Könige und Fürsten vorzusehen hätten, dass die vor ihrer Thür, „d. i. in ihrem Lande liegenden Lazari nicht möchten seufzen, sondern „sie ihren Ueberfluß zur Verpflegung der Armuth anwenden. Wobei „denn zuletzt ein kurzer Wunsch angehänget wurde, dass unseres „Landesherrn Gegenwart in unserm Lande so möchte gesegnet werden, „dass alle Lazari darinnen ihm Gottes Segen nachwünschen möchten. „Als aus der Kirche kam und speisete, wurde mir von meinen Leuten „angesaget, es seien sehr viel Leute in der Gasse vor dem Thor. „Ob aber gleich fragte, was es zu bedeuten hätte, konnte oder wollte „es mir keiner sagen, bis endlich einer der Meinigen sich mit unter „die Menge begab und erfuhr, dass eine Rede in der Stadt sei, ich „würde nach der Schanze gebracht werden und Solches zu sehen. „seien die Leute zusammen gekommen.

„Weil mich nun in meinem Gewissen nichts verdammete, so war „ohne Sorge und gutes Muths. Vornehme gute Freunde auch, welche „meinetwegen vielleicht besorgt waren, da sie vielleicht das Geschrei „in der Stadt gehöret hatten, liessen mir wissen, ich dürfte der Predigt „halben mich nicht bekümmern, weil der König sie sehr gnädig auf- „genommen hätte.

„Mir wurden auch die Specialia nachgehends erzählet, dass der „König denen, die bei ihm im Stuhl gesessen, nach der Predigt ge- „sprochen: „Er hat mir zwar Vieles derb genug gesaget, aber es ist „sein Amt und der Text bringt es mit sich. Es mag wohl ein ehrlicher „Mann sein". Ueber der Mahlzeit habe er die Worte wieder repetiret, „der Lysius müsste ein ehrlicher Mann sein, ob nicht dienlich wäre ihn „mit nach Litauen zu nehmen? Hier hatten einige, auch wohl zu meinem „Besten vorgestellet, dass, da Ihro Königliche Majestät Oeconomica „und Krieges-Sachen in Litauen zu untersuchen vorhätten, ich darum, „weil es nicht von meiner Profession, schwerlich würde dienen können.

Digitized by Google

„Der König aber, wie er in Litauen kam, gab alsobald dem „Herrn v. Kreytzen Ordre an mich zu schreiben, dass der König die „Inspection über Kirchen und Schulen in Litauen mir aufgetragen „hätte, mit Ordre, dass in einem jeglichen Dorfe eine Schule ange„legt werden sollte und dazu dem Schulmeister eine freie wüste Hube „gegeben werden.[1])

„Weil mir nun mit eins aufgetragen wurde ein Project zu machen „von einem richtigen Commissoriali, brauchte darin die Vorsichtigkeit, „dass dem Herrn Dr. v. Sanden an seinen juribus nichts abgehen „sollte, sondern vielmehr ein ziemliches ihm zuwüchse, um dadurch „ihm alle invidiam zu benehmen."

Wäre Lysius eben so mächtig als willenskräftig gewesen, so hätte die litauisch-literarische Gesellschaft wahrscheinlich an ihrem Stiftungstage bereits ihr 150jähriges Jubiläum gefeiert, der preussische Litauer aber wäre lang den Weg alles Fleisches gegangen und hätte schwerlich Gelegenheit gefunden, seine Dainos und sinnigen Sagen auf die Nachwelt zu bringen. Kein grammatischer Sarg hätte die schöne Mumie seiner wohllautenden Sprache geborgen, kein Lexicon den reichen Wortschatz derselben für die wissenschaftliche Forschung späterer Geschlechter aufgespeichert.

Der Pietismus sah die Welt nicht mit den Augen Friedrich Wilhelms IV., sondern mit denen Friedrich Wilhelms I. an. Durchaus nüchtern, praktisch und verständig, hatte derselbe eben so wenig Sinn für das Volksthum, wie für das Kirchenthum. Die Welt lag vor ihm in den grauen Umrissen des Cartesianischen Gedankens, eine saubere, aber durch und durch eintönige Kreidezeichnung. Er litt an geistiger und geistlicher Farbenblindheit.

Lysius wollte Litauen so schnell und billig als möglich evangelisch, ja wir können geradezu sagen, christlich machen, er übersah aber das Grundgesetz der Mission, welche seit dem ersten Pfingstfest die Macht der Muttersprache für die Predigt des Evangeliums in Dienst genommen.

[1]) Cab.-Ordre d. d. Tilsit, 2. Juli 1718 und Instruct. für den Hofpred. D. Lysius und den Cammerrath Gretsch wegen Einrichtung des Schulwesens in Litauen d. d. Berlin, 9. Sept. 1718.

Digitized by Google

Nicht durch die Sprache, sondern über die Sprache hinweg wollte er zum Herzen des Volkes dringen und demselben „mit Hilfe der Kammer" das Deutschthum aufzwingen.

„Wozu mich" erzählt er[5]) „vermochten die Beschwerden, welche „ich sahe litauische evangelische Bücher im Vorrath und guten Preis „zu bekommen, weil das evangelische Litauen ein kleines Land ist, „worinnen keine Bücher auch nicht die Bibel in einiger Anzahl ab„gesetzet werden kann, welches auch ein Hinderniss des Drucks und „Verlages ist. Dahingegen wenn wenige evangelische Litauer deutsch „lernten, allerlei deutsche Bücher zu wohlfeilem Preis unter die Leute „gebracht werden könnten. Selbiges war auch so angeleget, dass, „wenn es nicht verhindert worden wäre, jetzo in ganz Litauen deutsch „würde gepredigt worden sein".

Vom kaufmännischen Standpunkte aus, vielleicht auch sogar vom staatlichen, den in unserm Jahrhundert der Regierungs-Schulrath Rettig zu Gumbinnen in ähnlichem Sinne wie Lysius vertrat, mochte der Plan des pietistischen Reformators Manches für sich haben. Die Kirche setzte demselben den zähesten Widerstand entgegen und es gelang ihr dem Litauerthum noch eine Gnadenfrist von hundert Jahren zu erkämpfen. Leider waren die Mittel, deren sich ihre Diener bedienten, wie die Gründe, welche dieselben zum Widerstande reizten, nicht immer der lautersten Art. Die Rettung der litauischen Sprache war für manchen Geistlichen nichts als der Deckmantel der Selbsterhaltung.

Statt Lysius sachlich zu bekämpfen und auf seine Ueberzeugung einzuwirken, bei seinem scharfen Verstande wäre er ja für Gründe empfänglich gewesen, suchte man ihn durch allerlei Ränke zu stürzen, seine guten Absichten durch passiven Widerstand zu vereiteln und ihm durch allerlei Aergerniss sein Amt zu verleiden. Er selbst erzählt darüber folgendes:

„Aus Polen reisete sofort nach Litauen meine habende Com„missiones daselbst auszurichten, welches denn nicht ohne göttlichen „Segen geschah, aber auch nicht ohne Verdruss des Satans und seiner

[5]) Lebenslauf S. 186.

Digitized by Google

„Werkzeuge, welche insonderheit den Herrn Dr. Sanden erregten, „dadurch, dass sie ihm vorstelleten, es entginge ihm etwas von seiner „Reputation durch die Commissiones, welche ich hätte. Dahero er „sein Gemüth zum Theil veränderte und entweder veranlasste oder „auch zuliesse, dass allerlei ungegründete Vorstellungen einkamen, „worunter auch war, wie viel Huben der König aus dem Schoss „verlieren würde, wenn so viel Schulen sollten erbauet werden. Er „fand auch beim Consistorio Approbation und Assistence, ja auch „diejenigen, welche vormals seine Fehler sehr exaggeriret hatten, „meinten, ihm geschähe Unrecht, dass mir committiret worden, was „er in so vielen Jahren weder gethan, noch thun wollen.

„Insonderheit wurden die Prediger aufstössig, erstlich, weil sie „sahen, dass von allen und jeglichen Prediger, Praecentori und Stu„diosis sammt derselben Verhaltung und Aufführung die allergenauste „Nachricht hatte und einem jeden das Seine zwar in den allerfreund„lichsten terminis, die möglich waren, vorgestellet, aber auch nichts „verhehlen wollte, für's Andere, weil sie erfahren hatten, dass damit „umginge durch Hilfe der litauischen Kammer, dass alle junge litaui„sche Leute deutsch verstehen und reden sollten. Dieser Vorschlag „missfiel allen, denselbigen Predigern, welche sich ihrer Ignorançe be„wusst waren".

Mag das Urtheil des Lysius hart klingen, ganz ungegründet war es sicher nicht. Energische, uneigennützige und klar denkende Naturen erregen in jedem Stande die Furcht mittelmässiger Durchschnittsmenschen und sind nach oben und unten hin der Schrecken elender Streblinge. Ueberall tritt ihnen in ihrem Berufe jene Feindschaft entgegen, deren letzter Grund allein in der Trägheit oder Bosheit der menschlichen Natur zu suchen ist und deren Werth Luther in dem bekannten Wort: „Viel Feind', viel Ehr" sattsam bezeichnet hat.

Mit welcher Art von Geistlichen es Lysius in Litauen zu thun hatte, sagt deutlicher, als er selbst es je ausgesprochen, ein Bericht des Staatsministers v. Görne vom 17. November 1722.[6]) Ganz unum-

[6]) Dr. Rud. Stadelmann, Friedrich Wilhelm I. in seiner Thätigkeit für die Landeskultur Preussens. Leipzig. Hirzel. 1878. S. 343 No. 63.

Digitized by Google

wunden wird in demselben erklärt: „Der geistliche Standt wil keine neue Kirchen mehr haben, weiln sie sich einbilden, dass alsdann auch mehrere Prediger kommen und die Accidentien theilen werden und dann thut ihnen wehe, dass sie die Scharwerke von denen Potabeln verliehren sollen".

Selbstverständlich sind wir keineswegs geneigt derartige Urtheile ohne jeden Vorbehalt zu unterschreiben. Manche jener Namen, welche unter die Uebersetzung des Lysiusschen Katechismus gesetzt sind[7]), haben für denjenigen, der mit der Specialgeschichte der litauischen Geistlichkeit am Anfange des vorigen Jahrhunderts bekannt ist, einen sehr guten Klang, es darf aber nicht geleugnet werden, dass sie denselben zum grossen Theil dem, sich von Jahr zu Jahr verstärkenden, Einfluss des Pietismus verdankten. Auch war die Unwissenheit unter den litauischen Geistlichen keineswegs so allgemein, wie man es nach dem Ausspruche des Lysius vermuthen könnte. Einige Beispiele mögen das bezeugen.

Pfarrer Inselmann in Darkehmen (1711—29) war in seinem Amte treu und fleissig und ein so tüchtiger Prediger, dass Friedrich Wilhelm I., der ihn 1724 gehört, sich veranlasst fühlte ihm durch den General Dönhof eine Summe von Dukaten zugehen zu lassen. Martin Radecke, Pfarrer in Zabienen, später in Kraupischken, war nach Ostermeyers Zeugniss[8]) ein gelehrter unerschrockener Mann und trefflicher Landwirth. Er hatte verschiedene Söhne, die zu guten Ehrenstellen gelangten, einer derselben wurde Kammerdirector in Marienwerder. Pfarrer Schusterus in Budwethen (1701—50) arbeitete an der litauischen Uebersetzung des Neuen Testaments mit und hat einige Lieder ins Litauische übertragen, die sich durch ihre Leichtigkeit vor vielen andern auszeichnen.[9]) Pfarrer Glaser in Didlacken (1712—47) wird von Ostermeyer ein frommer, treuer und rechtschaffener Mann genannt, der sich ganz allein seinem Amte widmete und seine Nebenstunden auf eine Uebersetzung

[7]) Altpreuss. Monatsschrift Bd. XVII. S. 532.

[8]) Handschriftl. Bemerkungen zu einem in Trempen befindlichen Exemplar der Arnoldtschen Presbytercologie.

[9]) So Ostermeyer l. c.

Digitized by Google

deutscher Kirchengesänge ins Litauische verwandte. Philipp Ruhig zu Walterkehmen ist durch sein Lexicon bekannt, war auch Dichter, doch nennt Ostermeyer seine Dichtart schwer, dunkel und gezwungen. Der Erzpriester Teuber in Tilsit war ein ausgezeichneter Gelehrter und Schulmann und der Memelsche Erzpriester Joh. Arnold Pauli, der auch als deutscher Kirchenliederdichter provinziellen Ruf erlangt, war aus der akademischen Laufbahn ins Pfarramt getreten [10]). Auf geringen Stellen sassen oft Männer von bedeutenden Gaben und Kenntnissen. Zu ihnen gehörte in erster Linie Johann Christian Hassius, [11]) Pfarrer zu Nemmersdorf, der seinen edlen Pietismus unter dem Lysius'schen Katechismus durch die Bemerkung „ob concordiae amorem subscripsit" bezeugt. Sohn des berühmten Rektors Thomas Hassius zu Trarbach an der Mosel, besuchte er vom zehnten Jahre ab die Gymnasien zu Worms und Frankfurt a. M., danach im zwanzigsten die Universität Giessen. Vier Jahre darauf ging er nach Jena, dann nach Halle, wo ihm die Professoren riethen, einen Grad bei der Akademie anzunehmen. Er ging indessen über Wittenberg nach Berlin, wo ihn Spener bewog eine Stelle am Friedrichs-Collegium zu Königsberg anzunehmen. Diese verwaltete er 1701—3 und wurde dann Collega IV an der Schule zu Insterburg. Hier lernte er litauisch, konnte sich aber, wie Ostermeyer bemerkt, bis an sein Ende nicht an die echte litauische Aussprache gewöhnen. Nachdem er 1710 Candidat des Predigtamts geworden, erhielt er sofort die Stelle zu Nemmersdorf, auf der er als Prediger und Katechet im Segen wirkte. Seine lateinischen Gedichte zeigten einen hohen Grad klassischer und schönwissenschaftlicher Bildung, in allen Lebensverhältnissen trat die Lauterkeit und Liebenswürdigkeit seines Charakters an den Tag. So konnte sein Freund Ruhig in einer lateinischen Leichenrede, der wir diese Lebensskizze entnommen, mit Recht von ihm sagen: „Non te conjugium dedit parentem, sed multi tibi filii et multae filiae dabantur spirituales".

Freilich fehlte dem Licht auch nicht recht düsterer Schatten.

---

[10]) Siehe über ihn: Rogge, Schattenrisse etc. Altpreuss. Monatsschr. XV, S. 577.
[11]) Nicht Horstius wie Jacoby l. c. gelesen.

Digitized by Google

Dem Insterburger Erzpriester Behrend sagt Ostermeyer nach [12]), er sei ein Mann von schwachen Einsichten, wie in Allem, auch sogar im Litauischen gewesen. Vom damaligen Pfarrer in Muldszen heisst es: „S. hatte auf Universitäten nichts gethan, als sich herumgeschlagen. Er kam ins Predigt-Amt da die Pest aufgeräumt und man keinen andern haben konnte. Er blieb ein Stümper sein Leben lang". Ueber einen andern Geistlichen jener Zeit enthält das Insterburger Traubuch den Vermerk: „propter impraegnationem in der Erzpriesterwiddem copulirt sine praevia proclamatione". Der Katechet aus Malwischken und Pfarrer in Plaschken wurden bald nach der Lysiusschen Visitation (1724) entsetzt und Georg Friedr. Dresler in Willuhnen, „ein Mensch aller Laster voll", der ganz in den Wegen seines Vaters, des berüchtigten Tilsiter Erzpriesters wandelte, entging diesem Schicksal, nachdem er sich aus vielen Disciplinaruntersuchungen herausgewickelt, schliesslich nur durch den Tod.

Der Hauptwidersacher des Lysius war der Probst der Diöcese Stallupönen und Pfarrer in Szillen, Gabriel Engel. [13]) Von Friedrich Wilhelm I. zu verschiedenen Verhandlungen über die Einrichtung des litauischen Schulwesens herangezogen, scheint er das dem D. Lysius geschenkte Vertrauen des Königs als persönliche Kränkung empfunden und seinem Missmuth über dasselbe in gereizter Weise Ausdruck gegeben zu haben. Lysius erzählt von ihm [14]):

„Dahero insonderheit einer unter ihnen (den Geistlichen) sich „aufwarf und am meisten Mühe gab mit Umherreisen und Vorstellen „wie, wenn solcher Vorschlag (zur Verdeutschung Litauens) von statten „ginge, man deutsche Studiosos in Litauen schicken würde und unter „dem Vorwande, dass Litauer nicht so gelahrt wären, keine Litauer „befördern. Auch selbst sie, die alten Prediger, würden als unge„lahrte gegen solche Prediger verachtet werden. Dieser Rädelsführer „erhielte mit der Zeit etwas von seinem Zweck, indem er wegen

[12]) Erste lit. Liedergeschichte S. 80.

[13]) Im Sammelbande Ce 149 No. 3 bewahrt die Königl. Bibliothek zu Königsberg die von ihm am 9. Juni 1726 gehaltene Einweihungspredigt der Kirche zu Stallupönen auf. [14]) S. 187.

Digitized by Google

„seiner langen, ansehnlichen Statur Gnade funde und zum Aufseher „über die Litauer bestellt wurde. Wie nun aber einem jeden ge„nugsam bekannt war, wie geschickt selbiger Schulen einzurichten „war, so lief es auch so ab, wie die Zeit gelehret und er ist per „*ἀλλοτριαν ἐπισκοπιαν και πολυπραγμοσυνην*"[15]) bis jetzo in fiscali„scher Inquisition".

Nach Ostermeyers handschriftlichen Mittheilungen gerieth Engel mit dem Tilsiter Beamten Brandt in einen Streit, der ihm schliesslich (1731) eine Strafversetzung nach Crotingen eintrug, wo er 1761 starb.

Die tief in Christo gegründete Persönlichkeit des eifrigen Pietisten konnte aber trotz ihrer mitunter rauhen Aussenseite eines tiefen Eindrucks auf edlere Naturen nicht verfehlen und so ging es Lysius in Litauen, wie überall, wo man ihn und den Grund seines Wesens und Strebens näher kennen lernte. Viele seiner Feinde wurden, wenn sie ihm persönlich näher rückten, seine begeisterten Verehrer. Wie tief mitunter die Reue derer war, die ihn in Folge der zahlreichen Verläumdungen, welche über ihn im Schwange gingen, gekränkt hatten, möge ein von ihm erzähltes Beispiel darthun.

„Andere Prediger" sagt er „schlugen bald in sich, unter welchen „der Pfarrer von Norkitten, Rabe[16]) sich die Uebereilung so zu Gemüthe „zog, dass er auch krank wurde und den Herrn Hofrath Erasmi,[17]) als „seinen guten Freund, bat, mich ganz demüthigst seinetwegen zu „grüssen und um Gottes Barmherzigkeit zu bitten, ich möchte ihm „vergeben, womit er mich beleidigt und ihm dessen durch den Herrn „Hofrath Versicherung geben. Weil nun bei der vormaligen zur Ver„sion des litauischen Katechismi gehaltenen Conferenz von dem Herrn „Erzpriester vernommen, dass gedachter Pfarrherr Rabe zwar mit „schlechter Zufriedenheit nach Insterburg gekommen, als er aber „mich daselbsten gesprochen, meine Propositiones gehöret, meine

[15]) 1. Petri 4, 15.

[16]) Gestorben 23. April 1720.

[17]) Kaiserl. gekrönter Poet, geb. zu Königsberg 1669, gestorben als Consistorial-, Hof- und Pupillen-Rath am 3. Mai 1736. Er war ein Bruder des gelehrten Barons Daniel von Huldenberg.

Digitized by Google

„Geduld und Langmuth wahrgenommen, habe er zum Herrn Erzpriester „gesaget: „der D. Lysius sei ihm wie ein toller, unfreundlicher Mann „beschrieben, dass ihm gegrauet zu ihm zu kommen, nun aber finde „er ihn freundlich, dass er nicht begehre mit einem bessern Mann „umzugehn". Auch er mich bei meinem Durchzug ein Mal oder zwei „Mal sehr freundlich aufgenommen hat, legte seine deprecation aus „von vorigen gehabten übeln Meinungen, erfuhr aber das, was vor- „hin angeführet uud noch anderes mehr. Ich gab die Versicherung, „dass von Allem, was nunmehr hörete, vorhin nichts gewusst, also „auch nicht dadurch beleidigt wäre, wolle aber auf sein Begehren „es nicht allein herzlich gern verzeihen, sondern auch Gott bitten, „dass er ihm und mir alle unsere Sünde und Gebrechen verzeihen „wolle. Nicht lange nachher empfing ein so freundliches Danksagungs- „schreiben deswegen, dass mich nicht genug verwundern konnte. „Er erklärte sich auch darinnen nun gern sterben zu wollen, da er bei „Gott Vergebung hoffete, dass er eine so nützliche Sache verhindern „helfen. Er lebte auch sehr kurze Zeit hernach, weil, wie Herr Hof- „rath Erasmi mir gesaget, er solcher Uebereilung wegen sich zu Tode „gegrämet. Da auch Herr Erasmi auf seinen Tod ein Carmen gemacht, „so ist auch dieses, wie wohl verdecket, darin angeführt worden".

Da Lysius einsah, dass es mit der Verdeutschung der Litauer vorläufig noch gute Wege habe, so führte er wenigstens sofort eine einheitliche Uebersetzung des wichtigsten religiösen Lehr- und Schulbuchs, des Lutherschen Catechismus, ein, über die wir wieder seinen eigenen Bericht hören wollen [18]). Lysius sagt:

„Die erste Sorge war eine Litauische Version des kleinen Catechismi „Lutheri zu kriegen, denn so viel Kirchen, so viel versiones waren „auch, im gleichen von den Evangelien und Episteln. Hiemit habe „die allerverdriesslichste Arbeit gehabt, weil die Prediger in denen „Principiis der litauischen Sprache nicht einig waren. [19]) Nichts desto

[18]) Lebenslauf S. 181.

[19]) So wechselte z. B. der Nemmersdorfer Pfarrer Keimel († 1710) mit dem Gumbinner Pfarrer Mörlin († 1708) verschiedene Streitschriften darüber, wie man mit den gemeinen Leuten Litauisch reden solle.

Digitized by Google

„weniger haben hernach andere mit meiner Arbeit stolziert und sich „breit gemacht. Da hernach die Hauptfrage war, wie dieser Kate- „chismus nicht allein dem Buchstaben nach, sondern auch mit gutem „Verstande denen Leuten möchte beigebracht werden, machte ein „Project, dass in 26 Winterwochen der Katechismus in denen Schulen „den Kindern fertig sollte beigebracht werden, hernach in 26 Sommer- „wochen ein jegliches 26theil mit denen Kindern vor der Predigt in „denen Schulen repetirt, um nach der Predigt von denen Predigern „in einer Katechisation expliciret zu werden, also auch einerlei Theil „des Katechismi in der Katechisation erkläret werden sollte, mit Ca- „techismo und Evangelien aber in denen Predigten eine solche Ab- „wechselung gehalten werden, dass ein Jahr die Evangelia, das andere „aber der Catechismus erkläret würde.

„Hiezu machte auch Catechismusfragen vor die Schulmeister, „wodurch sie denen Kindern den einfachen Verstand des Catechismi „also beibringen könnten, dass durch die vorgeschriebene lange Dis- „cursen und Fragen der Kinder Verstand erwecket würde mit sehr „kurzen Worten zu antworten.

„Ehe alles dieses zur Execution kam, so schickte an jeden Erz- „priester ein Exemplar von dem Projekt mit Bitte, denen Predigern „seines Sprengels zu conferiren, was zu ändern oder zu verbessern „sein möchte, ich kriegte aber Alles cum applausu universali zurück, „weil Alle meinten, Alles sei so klar gefasst, dass nichts dagegen „einzuwenden sei. Weil auch darin verfasset war, dass die Kinder „alle Abend zu hause laut ihren Eltern vorbeten sollten, was sie in „der Schule gelernt und endlich, wenn sie so weit gekommen, die „Morgen- und Abend-Gebete, sammt alle Tage einem Stück aus dem „Catechismo, war nicht wohl abzusehen, dass nicht in gar kurzer „Zeit eine grosse Veränderung in der Erkenntniss Gottes sollte „vorgehen".

Das Exercitium pietatis, welches dieser Catechismus seiner ganzen Anlage nach bei den Litauern anregte, ist entscheidend für die religiöse Entwickelung derselben geworden, derselbe scheint uns, ohne dass unseres Wissens dessen je Erwähnung geschehen, die Urquelle des Maldeninker-

Digitized by Google

thums [20]) zu sein, in welchem noch heute die guten, wie die bedenklichen Seiten des Pietismus an den Tag treten. Als im Jahre 1733 die Emissäre der Brüdergemeinde Böhmisch und Demuth zu den Salzburgern kamen und unter ihnen feststehende religiöse Versammlungen einrichteten, fand der von ihnen ausgestreute Same unter den Litauern den Boden für religiöse Erweckungen vorbereiteter als unter den Salzburgern und Lehrer, welche durch den Lysius'schen Catechismus geschult waren, wurden die ersten Stundenhalter in den namentlich von Popelken ausgehenden und sich über ganz Litauen verbreitenden Gebetsversammlungen.

II. Lysius in Masuren.

Im Jahre 1798 hielt der Erzpriester zu Lyck, der nachmalige Consistorialrath Timotheus Gisewius eine Kirchenvisitation in der Diöcese Johannisburg ab. Ein Brief vom 9. Sept. [21]) theilte seinem Freunde, dem damaligen Kirchenrath, spätern Erzbischof Borowski die, bei Gelegenheit derselben gemachten, Erfahrungen mit. Merkwürdige Portraits einzelner Geistlichen werden da entworfen. So heisst es von einem, der tief in dieses Jahrhundert hineinlebte und später zu hohen Ehren gelangte: „Er ist ein wüster Corporal, der durch Ungezogenheit als Aufgeklärter zu glänzen meint. Neulich sah ich ihn in Schwentainen da ich eben Visitation hielt und er dort durchreisete in der Kirche mit gelbledernen Hosen und verschnittenen Haaren, mit einem Kamm darin, der mit Steinen besetzt war." [22])

---

[20]) Ueber die sogen. Maldininker s. Evang. Gemeindeblatt 1861 No. 52.

[21]) Derselbe ist im Besitz des Dr. Reicke.

[22]) Da man aus den Kleidern mitunter die Leute erkennen kann, so ist ein Blick auf die Trachten der Geistlichen zu verschiedenen Zeiten culturhistorisch nicht uninteressant. Man erinnere sich des bekannten Bildes im „Sebaldus Nothanker", auf welchem der geniale Chodowiecki acht Geistliche verewigt hat, denen man die theologische Richtung vom Rock ablesen kann. Um auch für unsere Zeit in dieser Beziehung einiges Material zu liefern, theilen wir beiläufig eine Stelle aus dem Brief eines Freundes mit, der vorübergehend Gelegenheit hatte, die Geistlichen einer ostpreussischen Diöcese beisammen zu sehen. Dieselbe lautet: „Die jüngern Geistlichen sind gar feine Leute, ganz nach der Mode, geleckt von Aussen und Innen und angeäthert wie ihre Gedanken mit eau de mil fleurs. Dazu schwarzer Hut, langer Bismarckrock, englische Kragen, spanische Petit-Stöckchen, hellfarbige Tyroler Handschuhe und auf den untern Extremitäten die feinsten Berliner Lackstiefel. Voila!"

Digitized by Google

Einen andern Geistlichen nennt G. gar „ein blosses Thier, dessen Haus eine Herberge des Unflaths ist", ein dritter wurde bald nach der Visitation entsetzt, ein vierter entleibte sich gar einige Zeit nach derselben.

Doch genug. So sah es in einzelnen Gegenden Masurens am Anfange dieses Jahrhunderts aus, was mag Lysius am Anfange des vorigen Jahrhunderts dort gefunden haben! Wir dürfen nicht vergessen, dass Angerburg um jene Zeit seinen George Andreas Helwing hatte, dass Johann Christoph Zielinski in Liszewen ein wahrhaft gewaltiger Prediger gewesen sein muss. Wurde doch ein Jude, der ihn 1715 Jer. 48, 10 „Verflucht sei, wer trüglich das Wort Gottes vollbringet" auslegen hörte, so gewaltig durch seine Predigt erschüttert, dass er zunächst in eine schwere Krankheit verfiel, dann aber mit glühender Begierde die Taufe verlangte. [23]) Wir wollen auch an den hochgelehrten und schwergeprüften Disputax M. Joh. Sartorius in Ridzewen erinnern, [24]) wenn wir in demselben auch kein Muster eines Seelsorgers sehen können. Es gab also sicher unter den masurischen Geistlichen jener Zeit manchen ehrenwerthen Mann, im Allgemeinen waren aber die kirchlichen Zustände geradezu entsetzlich. Wo Geistliche die Schäden des Volkes sahen, „erklagten" sie sich lieber im Amte, statt durch specielle Seelsorge an der Beseitigung derselben zu arbeiten. [25])

Vielleicht werden, wenn sie noch vorhanden sind, die amtlichen Berichte des D. Lysius noch einmal veröffentlicht, welche sicher ein reiches Material für die Geschichte Masurens enthalten. Bis dahin müssen wir uns mit den kurzen Notizen begnügen, die er in seinem Lebenslaufe gegeben. [26]) Er erzählt:

„Weil denn nun bei der Regierung und durchgehends meine „gute Anstalten in Litauen Approbation funden, wurde mir im Vorjahr „ein Commissoriale zugeschicket, das Kirchenwesen in denen Aemtern „Lyck und Oletzko zu revidiren, sammt denen Verwesern und Erz„priestern jedes Orts. Hie fand einen rechten Gräuel der Verwüstung,

[23]) Nach Pisanski, N. Pr. Prov.-Bl. VII. (1855) S. 391.
[24]) Rogge, „Ein Pestdenkmal" in Altpr. Monatsschr. XIII. (1876) S. 182.
[25]) So Fabianus Wedecke in Pissanitzen. Toeppen, Gesch. Masurens S. 335.
[26]) S. 182.

Digitized by Google

„wie die eingesandte, in dem Archiv liegende Berichte mit Mehrerem „ausweisen können.

„Ich fand zweene Prediger, die nicht allein keine Bibel im Hause „hatten, sondern auch nicht einmal zu sagen sich getrauten, dass sie „jemals was darinnen gelesen, ausser dass der Eine[27]) excipirte: Als „er in der Pest (1709) im Collegio gewesen, habe sein Stubengesell „eine Bibel gehabt und er dann und wann darin gelesen, woraus „aber betrübtermassen erhellete, dass er in seines 80jährigen Vaters „(dem er adjungirt war) Hause auch keine gefunden und auch in dem „Hause des Schwagers, des Diaconi.

„Ich mag nicht erzählen die Menge der Schanden, welche Pre- „digern theils nachgesaget, theils bewiesen wurden. Eins finde nöthig „mit einigen Umständen zu erzählen, weil es vielleicht zum Unter- „richt möchte dienen können."

Lysius erzählt nun ein paar Beispiele von landesüblichem Aberglauben, namentlich vom sogen. Sieb- und Schlüssellaufen und fährt dann fort[28]):

„Wiederum nach Polen zu kommen und dieser Historie Connexion „mit demselben zu zeigen, so war ein gewisses Dorf wegen seiner „Einwohner nicht allein, sondern auch Prediger Gottlosigkeit bekannt „im ganzen Lande, bei der Revision aber konnte nicht das Allerge- „ringste über keinen einzigen ausgebracht werden, sintemal sie sich „alle vereinigt und keiner von dem Andern etwas als alles Löbliche „aussagte. Dahero wir denn auch bis in den dritten Tag ohne das „Geringste zu erfahren zubrachten. Als aber dem Pfarrer beweglich „vorgestellet wurde, er solle sein Gewissen bedenken und als ein alter „Mann erwägen, wo er hinfahren würde, wenn er so muthwillig und „vorsätzlich die Ungerechtigkeit vorhalte, indem ihm bewusst wäre, „was vor gräuliche Sachen er gegen seinen Diakonum denunziret

---

[27]) Dieser war Coelestin Martin Chochulowius aus Jucha, welcher 1715 seinem Vater Matthias C. adjungirt und 1721 vom Amte removirt wurde. Sein Schwager, der Diakonus in Jucha, hiess Joh. Cibulcowius. Arnoldt, Kurzgefasste Nachrichten ꝛc. S. 342 u. 343.

[28]) S. 185.

Digitized by Google

„habe, fing er heftig an zu weinen und sagte: Er glaube, Gott habe „aus väterlicher Erbarmung die Commission zur Revision geschicket, „dass ihre Seelen noch möchten gerettet werden, weilen sie aber „alle gleich gut wären, könne Keiner auf den Andern was sagen. „Er müsse aber Alles aussagen und hoffe, die Commission würde „für ihn um Linderung der Strafe bitten. Hierauf ging es nun an, „dass wir uns scheueten Alles zu protokolliren. Weil er aber nebst „andern, noch gräulichern Lastern seinem Diakonus vorwarf, er habe „durch einen bekannten Hexenmeister seine Krüge ausräuchern lassen, „dass so vielmehr Nahrung darin sein möchte, auch über seine Frau „zanzeln, dass sie gesund werden möchte, worauf der Diakonus wieder „dem Pfarrherrn vorwarf, dass er den Sieb hätte laufen lassen, um „zu erfahren, wer zween Scheffel Haber gestohlen. Worauf der „Pfarrer, totus profusus in lacrymis sich auf den gegenwärtigen Erz- „priester berufen, dem er schon Alles mündlich und schriftlich er- „zählet, wie es ergangen und also Verzeihung seiner Uebereilung „hoffete, weil er nicht aus Vorsatz, sondern unwissend gesündigt. „Ein Wirth hatte mit dem Sieblaufen beweisen wollen, dass sein „Knecht ihm zwei Scheffel Haber gestohlen, worüber sich der Pfarrer, „als einer unglaublichen Sache verwundert und zu so viel kräftigerer „Widerlegung die Zanzelei in seiner Gegenwart vornehmen lassen, „da es aber anders ausgegangen, als er gehoffet, sei er erschrocken „und habe es dem Erzpriester berichtet. Alle Umstände wurden „vom Diakono bekräftigt."

Bei solchen Zuständen ist es erklärlich, dass die masurischen Geistlichen zum grossen Theil sich eben so wenig wie viele ihrer Amtsbrüder aus Litauen für die Lysius'sche Kirchenvisitation begeistern konnten. Wie in Litauen der Probst Engel trat in Masuren der ungleich gefährlichere Erzpriester von Johannisburg, Wilhelm Tyszka an die Spitze der Unzufriedenen.

Wilhelm Tyszka war 26. Dec. 1680 zu Czichen geboren und wurde am Sonntag Exaudi 1706 als Diakonus daselbst eingeführt. Er war ein begabter und gelehrter Mann. 1710 erhielt er die Pfarrstelle zu Johannisburg. Wegen der, damals im höchsten Grade wüthenden Pest musste

Digitized by Google

er am zweiten Advent in einer Scheune in sein neues Amt eingeführt werden.

Als 1715 die Johannisburgsche Inspection von der Lyckschen abgezweigt wurde,[29]) erhielt Tyszka die Erzpriesterwürde in derselben. Sein Patent war aus dem Heerlager vor Stralsund datirt.

Der Amtsschreiber Martin Pape, der Johannisburg seit der Errichtung des Erzpriestersitzes schon im künftigen Glanze einer Weltstadt sah, sang deshalb: .

„Daher Friedrich Wilhelms Kriege, voller Siege
Nur zum Frieden sind geneigt,
Denn im Lager vor Stralsunde, ward zur Stunde
Diese Friedens-Bruth[30]) erzeugt,
So hilft denn Johannisburg dein Wachsthum und Flor
Selbst dieser Welt siegender Krieger empor."

Tyszka war ein tüchtiger Pole, weshalb er auch unterm 22. Februar 1719 von Friedrich Wilhelm I. beauftragt wurde das poln. Gesangbuch durchzusehen und „einige verdächtige und zum Theil der analogia fidei entgegenlaufende Redensarten" zu entfernen.[31]) Ueber sein Verhältniss zu Lysius lassen wir diesen wieder selbst berichten:[32])

„Ich hatte auch Verdruss von der polnischen Commission mit „dem Erzpriester von Johannisburg. Selbiger hatte mit dem vorigen „Verweser Herrn Droschel, Herrn Landschöpp Reincke und Andern „allerlei Controversien gehabt. Als nun in dem Lyckischen war, er„hielt ein Commissoriale nachgeschicket, dass sammt dem Verweser „in Johannisburg, Grafen von Waldburg und dem adligen Gerichts„schreiber in Sehesten alles Solches untersuchen und davon Bericht „abstatten sollte. Da wurden nun vom Bürgermeister und Rath,

---

[29]) Arnoldt, Kirchengeschichte S. 668.

[30]) Die Friedensbrut ist das Erzpriesterthum. Das Gedicht findet sich in einem Folianten der Königl. Bibliothek zu Königsberg, bezeichnet Carmina Gratulatoria II. unter No. 82. Vgl. auch Rogge, Schattenrisse ꝛc. Altpr. Monatsschr. XVI. S. 79. Die Antrittspredigt, welche Tyszka als Erzpriester 21. Sonntag n. Trin. 1715 hielt, findet sich gedruckt auf der Königl. Bibliothek zu Königsberg im Sammelbande Ce 149 No. 20 cf. No. 25.

[31]) Toeppen, Gesch. Masurens S. 336 Anm. 3 und Gel. Preuss. I, S. 371.

[32]) Lebenslauf S. 188.

Digitized by Google

„wie auch der verwittibten Caplanin sehr harte Klagen wider den „Erzpriester eingebracht, welche auf das gelindeste beizulegen suchte. „Wie aber der Erzpriester sich in nichts wollte accommodiren, wurde „eine Relation in den gelindesten Terminis abgestattet, mit denen, „auf Seiten des Erzpriesters sehr favorabeln Vorschlägen, so dass er „sehr wohl hätte zufrieden sein können. Er gab aber wider die ganze „Commission, insonderheit wider mich ein injurieuses Memorial bei „hiesiger Regierung ein, dass er auch deswegen nachmals gestraft „worden. Wie er aber einen sehr grossen Patron in Berlin hatte, „welchem er durch noch einen andern seltsame Vorstellungen thun „liess, so war mit ihm nicht aus der Stelle zu kommen, dahero er „mit den heftigsten injurieusesten Relationen fortfuhr, ja endlich die „beiden Doctores Pauli mit solchen Inputationen angriff, die darum „nicht repetiren mag, weil sie allzu abscheulich, wiewohl er mit dem „Dr. Pauli zu Saalfeld einige Zeit wider mich correspondiret.

„Es wurden auch die beiden Consistorialräthe Sahmen nicht ver- „schonet, auch die Kriegs- und Domainen-Cammer nicht, daher denn „das Officium fisci wider ihn zu agiren Befehl bekam. Da nun des „Schreibens nach Berlin von ihm kein Ende gemacht wurde, resol- „virte der vorerwähnte vornehme Herr sich selbsten die Acta geben „zu lassen, um zu sehen, ob's möglich wäre, dass die Regierung vor „einen so tollen Kerl sein könnte, wie ich beschrieben war. Als er „aber die Acta gelesen, ward er sogar anderes Sinnes, dass ich einen „vornehmen Patronen an ihm bekam, der zur Satisfaction dessen, was „er, vorhero übel berichtet, wider mich ausgerichtet, nachdrücklich „darauf drunge, dass mir von dem Erzpriester vollkommene Satis- „faction geschehen sollte. Ich indessen agierte nichts, sondern über- „liess Gott und der Herrschaft Alles. Er ward endlich für das hiesige „Criminal citiret und wie er auf einige Mal wiederholte Citation nicht „erschienen, anfänglich hieher und in die Custodie gebracht. Das „Urtheil fiel endlich aus, dass er vom Dienste sollte removiret werden, „mir praeconceptis verbis abbitten mit noch einer harten Clausul.

„Die Acta werden zeigen 1. dass ich ihn nimmer beleidiget, „2. dass ich excessive beleidiget und injuriiret worden, 3. dass nimmer

Digitized by Google

„nichts Hartes wider ihn gebeten oder zuerst gestellet 4. dass er „aus göttlichem Gerichte aus einer Lästerung in die andere gefallen „und sich also sein Elend selbst über den Hals gezogen."

Die Feinde des Lysius, welche sich des rücksichtslosen Tyszka als eines willkommenen Werkzeuges im Kampf gegen den Pietismus bedient hatten, ernteten von ihrer Verbindung mit diesem Manne wenig Freude und mussten an ihm schliesslich wider ihren Willen den Gegner rächen, den sie verfolgt hatten. Besonders hatten der Erzpriester Dr. Pauli in Saalfeld und M. Arnold Heinr. Sahme Consistorialrath und Diakonus im Löbenicht den Johannisburger Erzpriester zur Feindschaft wider Lysius angestachelt.

„Aber" sagt Lysius [33]) „wie sie mir durch Alles nichts schadeten, „weil man nur meiner von Natur loszuwerden trachtete, sonsten aber „von meinem rechtschaffenen Wesen genugsam versichert war, so „ward einem Jeglichen sein Wesen nach dem Mass seines Verhaltens „von Gott vergolten. Da der Erzpriester zu Johannisburg in seiner „Verbitterung und Heftigkeit immer weiter und weiter ging, protestirte „er im Consistorio, dass die beiden Consistorialräthe Sahmen in seiner „Sache nicht votiren möchten, weil sie mit denen beiden Erpriestern „Pauli Schwesterkinder wären, als von welchen er gesaget hätte, dass „sie nicht wüssten, wer ihr Vater wäre u. s. w.

„Nun nahmen sich die beiden Consistorialräthe Sahme ihrer „Vettern an, trieben die Sache nomine der beiden Erzpriester bis fürs „Tribunal und bei Hofe und revangirten also mich ohne mein ge„ringstes Zuthun aufs schärfste und zu meinem sehr grossen Mitleiden „mit dem Johannisburgschen Erzpriester."

Tyszka wurde 1725 seines Amtes entsetzt und zog nach Königsberg, wo er in bitterster Armuth zu Grunde ging. 1737 nennt er sich in einer poetischen, oder besser unpoetischen Neujahrsgratulation an die Königin Sophie Dorothea: „Vormahliger annoch in grösster Noth und Armuth zu Königsberg lebender Erzpriester von Johannisburg." Er starb am Anfange des Jahres 1740.

---

[33]) Lebenslauf S. 198.

Digitized by Google

Der Character solcher Gegner spricht am deutlichsten für die segensreiche Wirksamkeit des Lysius, dem wie jedem rechtschaffenen Menschen viel Feindschaft schliesslich viel Ehre brachte. Einen so positiven Einfluss wie auf das litauische, hat er auf das masurische Volk nicht geübt, doch wurden die Behörden durch seine ehrlichen Visitationsberichte auf die Schäden der Kirche aufmerksam und mancher geistliche Bösewicht wurde entlarvt und fiel früher oder später gerechter Strafe anheim.

Digitized by Google

Kritiken und Referate.

Notizen zur Geschichte der Stadt Wehlau und der Kirche daselbst. Ein Beitrag zur Gedächtnisfeier des fünfhundertjährigen Jubiläums der Pfarrkirche in Wehlau. Unter Mitwirkung des Pfarrers Adolf Rogge in Darkehmen von dem hiesigen Pfarrer Ziegler im Selbstverlage herausgegeben. Gr. 8°. 108 S.

Der St. Jacobustag (25. Juli) des Jahres 1380 ist wahrscheinlich der Tag der Grundsteinlegung der Wehlauer Pfarrkirche gewesen. Der zeitige Pfarrer derselben, Herr Ziegler, beging deshalb mit seiner Gemeinde am 26. September d. J. das 500jährige Jubiläum der genannten Kirche. Eine Denkschrift sollte die Erinnerung an diese Feier vertiefen. Zur Mitbeteiligung an der Abfassung derselben wurde der Unterzeichnete aufgefordert. Bei den von ihm gelieferten Notizen benutzte er ausser den, gelegentlich im Text angegebenen, Quellen die Scriptores rerum Prussicarum, die Monumenta Warmiensia, die Zeitschrift für die Geschichte und Alterthumskunde Ermlands, die Preuss. Provinzial-Blätter, sowie verschiedene die Lokalgeschichte der Stadt betreffende Gelegenheits-Schriften und den, der „Chronica der Stadt Wehlau bis aufs Jahr 1625", sowie den „Collectaneis des Accise-Inspectors Andreas Rösenick" entnommenen, Aufsatz: „Beschreibung der Stadt Wehlau" im Erleuterten Preussen IV, S. 673—710. Herr Pfarrer Ziegler hat die, von ihm gegebenen, Nachrichten dem Stadt- und Kirchen-Archiv entnommen. Die genaue Nachweisung der Quellen, welche die Mitteilungen des Unterzeichneten begleitete, ist in der Denkschrift, welche derselbe erst nach vollendetem Druck sah, aus naheliegenden Gründen weggeblieben. Eine für die Geschichte der Gemeinde wertvolle Abhandlung: „Das Kirchspiel Welau in topographischer und statistischer Hinsicht von Friedr. Wilh. Pirscher, Lehrer der Mädchenschule in Welau" (Pr. Prov.-Bl. N. F. Jahrg. 1844 S. 309—318 u. 460—472, Jahrg. 1845 S. 778—794), welche nicht benutzt ist, bleibt eine Ergänzung der Zieglerschen Denkschrift nach den, im Titel angedeuteten, Seiten hin. Wir hoffen, dass die Schrift, deren typographische Ausstattung nichts zu wünschen übrig lässt, den Mitgliedern des Kirchspiels Wehlau, wie den Freunden der preussischen Lokal- und Special-Geschichte eine angenehme Gabe sein werde und benutzen diese Gelegenheit, um noch einen kleinen characteristischen Beitrag zur Stadtgeschichte Wehlaus zu geben.

Digitized by Google

Am 3. Juli 1674 berührte der Professor juris an der Universität Duisburg Dr. Joh. Arnhold v. Brandt auf einer „Spiel-Reyse von Königsberg nach der Romytischen*) Jacht-Buden“ Wehlau und erzählt hierüber in seiner zu Wesel 1702 herausgegebenen Reisebeschreibung S. 269 Folgendes**): „Welauw Statt von alten gebäuwen und mit einer maur ringsumb, hat gegen Osten den Pregel nah vorbey, in welchem auch in derselben linien nahbey, von der Südseiten die Aller einfliest. Hie sahe ich ausser der Statt am wege einen Wipgalgen, welcher war von einem solchen dicken Baum, welcher gleichsam zwey tabulata oder gerüste hatte, da die schuldigen eben wie bey uns am Kacke geschlossen werden; oben auf war ein langes aufgelegtes und in die quer liegendes holtz gemacht, an dessen spitze wurde der verdammte in einem korbe an einem band hangend eingesetzt, ihm ein stumpfes messer in die hand gegeben, und wurde darauf vom Nachrichter auß der höhe in den recht unten gemachten pfuhl hinuntergelassen, biß auf etliche mahl, so lang biß der schuldige mit dem stumpfen messer das seyl entzwey gearbeitet, darauf er dan in den pfuhl hinein fallt und endlich außgeholffen wird“.

Wir vermerken noch einige Druckfehler. Es ist zu lesen: S. 16 Z. 5 v. o. Friedrich statt Georg. Z. 12 v. o. 1525 st. 1520. S. 26 No. 8 Reggius für Roggius. S. 27 No. 9 Z. 5 v. u. „von der“ wegzustreichen.

Adolf Rogge.

Aus Immanuel Kant's Leben.

Unter dieser bescheidenen Ueberschrift giebt A. Schricker in dem „neuen Almanach“ „Kunst und Leben“ Stuttgart, Verlag von Spemann, in novellistischem Aufbau ein kleines Bild, an dessen sauberer Ausführung sich jeder Leser erfreuen muss, welches aber bei der persönlichen Verehrung, wie sie noch heute in „der Stadt der reinen Vernunft“ deren Verkündiger so warm gezollt wird, eine gewisse Begeisterung zu wecken geeignet ist. —

---

*) d. i. Rominten.

**) Joh. Arnhold v. Brand weyland J. U. D. und in der Universität zu Duiszburg a. Rhein Professoris ordinarii Reysen durch die Mark Brandenburg, Preussen, Churland, Liefland, Pleßkovien, Naugardtien, Twerien und Moscovien, in welchen vieles nachdenklich wegen gemelter Länder, wie auch der Litthauwer Lebensart, Gottesdienst, allerhand Ceremonien, Kleydung, Regierung, Rechtspflegung u. dergl. angemercket, anbei eine seltsame und sehr bemerckliche Beschreibung von Sibirien. Alles nachgesehen und mit nöthigen Übersetzungen, Anmerckungen und Kupferstichen gezieret und vermehret; auch mit der über des Herrn Urhebers seel. Abschied gehaltenen Leichenreden herausgegeben durch Henrich Ctian von Hennin, der Artzneyen Doctor und selbiger, wie auch der Geschichten, Griech. und Lateinischen Wohlredenheit obgemelter Königl. Universitet Prof. publ. Wesel. In Verlag Jacobs v. Wesel Buchhändlers daselbst 1702.

Digitized by Google

Als Kunstleistung angesehen, haben wir hier eine Musivarbeit vor uns, deren zarte Schattirungen nirgends verrathen, wie erst mühsame Forschungen diese Steinchen zusammen suchen mussten.

Ueber die ganze Darstellung ist jene vornehme Ruhe gebreitet, die wir nach Goethe zu benennen pflegen; es ist, als ob der Geist Kant's selber diese soviel errathen lassende Zurückhaltung eingegeben hätte. In wenigen, aber um so klareren Umrissen tritt eine weibliche Gestalt vor uns, deren Eindruck uns sofort überzeugt: so musste, nach der Regeldetri der „Geschlechtseigenthümlichkeiten", die beschaffen sein, welche in dem alternden Kant noch einmal die Frage anregen sollte ob auch für ihn das Wort gesagt wäre: „Es ist nich gut dass der Mensch allein sei." Die dahineinschlagenden Zweifel sind mit so zarter Hand abgewogen, dass dem Leser alle Lust vergeht, in zerflückender historischer Kritik eine scharfe Sonderung dessen vorzunehmen, was sich hier als Wahrheit und Dichtung mag gemischt haben.

Ueber dem Ganzen schwebt der Geist jenes friedseligen Humors, welcher unserer zerrissenen Zeit sonst so völlig scheint abhanden gekommen zu sein, während eine wohlthuende Wärme der Pietät auch dem fernerstehenden Leser die Gewissheit einschmeichelt, dass Königsberg an seinem berühmtesten Sohne nicht blos einen grossen Denker, sondern auch einen grundliebenswerthen Menschen besessen.

Gradezu meisterhaft darf die Discretion genannt werden, mit welcher zu idealer Pflichttreue verklärt ist, was schier unvermeidlich in ein zerrbildliches Pedantenthum von trockenster Abstractheit sich scheint verkehren zu müssen: Die Regelung eines gedankenbeherrschten Lebens nach vollbewussten, festformulirten „Maximen." In solcher Zeichnung verliert selbst der strenge Rigorismus des kategorischen Imperativs seine Herbheit, weil man inne wird, dass es trotz alledem das Herz ist, was hier dem Kopfe seine Vorschriften dictirt hat. Und wenn der Leugner ethischer Collisionen hiernach in sich selber eine hat durchmachen müssen, so stellt es sich als eine Ironie von wahrhaft dichterischem Charakter dar, dass deren Lösung wie mit einem gewissen Fatalismus durch einen Dritten, die mit feinster Pinselführung skizzirte Figur des Dieners Lampe, herbeigeführt wird. Kenner des Tragischen werden darum nicht weniger den hohen Ernst der Situation auffassen. An „versöhnendem Abschluss" freilich kann es nicht fehlen, wo in der welthistorischen Perspective als Frucht solcher Entsagung die „Kritik der reinen Vernunft" steht.

Wir haben geglaubt, die Leser dieser Zeitschrift, auf diese, aus dem fernsten Südwesten dem Denkerheros Altpreussens dargebrachte, Huldigung besonders aufmerksam machen zu sollen, weil dieselbe sonst an der zufälligen Stelle, welche ihr in einem, vielleicht gerade vermöge seiner Eleganz von ernsteren Kreisen ausgeschlossenen, Sammelwerke angewiesen ist, unverdienter Nichtbeachtung anheimfallen könnte.

Lauenburg i. Pom., den 2. Februar 1881.

Dr. Julius Bahnsen.

Digitized by Google

Alterthumsgesellschaft Prussia in Königsberg 1879/80.

Sitzung vom 19. September 1879. Dr. Bujack erstattet Bericht über den dreiviertelstündigen Besuch des Kronprinzen am 6. Sept. in dem Saale der Sammlungen.

Den Vortrag bildete die Verlesung des im Manuscript übergebenen Aufsatzes des Vereinsmitgliedes Bloll-Tüngen: **„Die Plate“**, ein Harnisch der Ritter des 13. und 14. Jahrhunderts, in welcher auch die preussische Landesritterschaft im Deutschen Ordensheere Kriegsdienste thun musste, und die verwandten Harnischarten. Der Vortrag wurde von der Versammlung mit grossem Interesse aufgenommen und gab dem Vorsitzenden zu dem Antrag Veranlassung, den Rittergutsbesitzer Bloll-Tüngen in Anerkennung dessen Verdienste nicht nur um die Gesellschaft, sondern auch um die Alterthumswissenschaft, zum Ehrenmitglied der Gesellschaft zu ernennen, welcher Antrag angenommen wurde.

Ferner standen auf der Tagesordnung ein Bericht über einen Besuch des Dr. Bujack bei dem Ehrenmitgliede der Gesellschaft, Oberlehrer Gisevius in Tilsit.

Zur Sammlung prähistorischer Alterthümer waren als Geschenke eingesandt: vom Eisenwaaren-Fabrikanten Beyer in Rastenburg ein durchlochtes Beil aus Diorit; vom Steuerrendanten Phedorius in Angerburg die Hälfte eines Fischstechers aus Knochen oder Geweih, gefunden 8 Fuss tief beim Tiefgraben auf der Feldmark der Stadt Biala 1873; von Frau Liedemann ein bronzener ungeschlossener Armring und eine bronzene Haarnadel, Fundort nicht bekannt; von Rittergutsbesitzer Riebensahm auf Löbertshoff aus dem Urnenfelde daselbst verschiedene Gegenstände von Eisen. Ferner wurden folgende bronzene Gegenstände aus dem jüngern Eisenalter gekauft: ein bronzener Spiralring, eine Schelle aus Bronze, eine hufeisenförmige Fibula, gefunden zu Möwenhaken auf der Frischen Nehrung. Zur Münz-Sammlung schenkte Gymnasiast Belgard ein Brandenburg. 24-Groschenstück vom Kürfürsten Georg Wilhelm und eine Anhaltische Silbermünze vom Herzog Alexis Friedrich Christian vom Jahre 1799. Zur Bilder- und Urkunden-Sammlung und zur Bibliothek waren als Geschenke eingesandt: von Dr. med. Michelsohn eine Photographie der Königin Luise nach einer Porzellantasse; von Major v. Sanden eine Photographie des Neidenburger Schlosses sammt einer Beschreibung im Neidenburger Kreisblatt; von Rentier Höpner in Labiau zwei Urkunden aus dem 16. u. 17. Jahrh., betreff. einen Grundbesitz in der Stadt Labiau; von Kaufmann Grun der grosse Atlas über die ganze Welt von Homann a. 1716; von der Königl. Universität zu Christiania: Heilagza Manna Sogur von Unger, Norske Oldsager i fremmede Museer von Ingold Undstet, Traeskjaerkunst ꝛc. von Dietrichson und Rune Indskriften ꝛc. von Sophus Bugge; von der Verwaltung des Kieler Museums der 36. Bericht zur Alterthumskunde von Schleswig-Holstein; von Rektor Martin Gersz in Lötzen der polnisch-evangelische Kalender für 1880. — Ferner kamen zur Vorlage aus Privatbesitz zwei bronzene Stücke eines Zaumzeugs aus der Uebergangszeit zum älteren Eisenalter in

Digitized by Google

der Umgegend von Arnau gefunden. Aus derselben Gegend und zwar als Fund auf der Feldmark von Donnelkeim, Kr. Königsberg, wurde ein durchlochter Hammer elegantester Form und von feiner Politur gefunden.

[Ostpr. Ztg. 1879. No. 272. (Beil.)]

Sitzung vom 17. Oktober 1879. An Geschenken waren eingegangen und wurden vorgelegt: von Realschullehrer Dr. Berent in Tilsit ein durchlochtes Beil aus Dioritgestein, gefunden in der Gegend von Tilsit; von Vikar v. Palmowski in Bischofsburg eine in benachbarter Gegend gefundene bronzene Lanzenspitze, welche dem Bronzealter zugerechnet werden muss; von Stadtförster Schrottki in Winduga, Kr. Allenstein, ein bei Zasdross in demselben Kreise gefundenes eisernes einschneidiges Langmesser mit einer Schneide von 30,8 cm und mit einer Zunge von 11,5 cm Länge, dem 13. oder 14. Jahrh. angehörig; von Vikar v. Palmowski ein bronzenes stabartiges Stück gleich dem Fuss eines grossen Leuchters, gefunden im Vulpinan-See, Kr. Allenstein, vielleicht dem 16. Jahrh. angehörig. — Zur Münzsammlung verehrte Dr. med. Erdmann zwei preussische halbe Gulden vom Jahre 1686 u. 1698, gefunden in Poggenpfuhl, Kr. Königsberg. Zu der Sammlung von Kunstgegenständen neuerer Zeit war als Geschenk eingesandt ein kleines emaillirtes kupfernes Schwammdöschen und ein hölzerner Becher von 39,2 cm Gesammthöhe, dessen Fussgestell deshalb eine besondere Aufmerksamkeit erregt, weil er in Form von drei getrennten Geflechten gearbeitet ist, die in Spiralwindungen zu der tellerartigen Stehfläche herabsteigen. Dieses Meisterstück rührt ursprünglich aus der Gewerkstube der Zicher in Tilsit her und ist vom Realschullehrer Dr. Berent in Tilsit geschenkt. Cand. jur. v. Grumbkow verehrte für die Bibliothek die preussische Verwaltungskarte vom Jahre 1731, aus dem Bureau des Ober-Ingenieur Kollas, in 4 Blättern. Angekauft wurde eine grosse Bernsteinperle, gefunden in einem heidnischen Grabe des Kirchspiels Kreuz, Kr. Fischhausen. — Dr. Bujack machte eine kurze Mittheilung über die in Reussen, Kr. Angerburg, auf der Besitzung des Rittergutsbesitzer Wegemann im Juli d. J. und die zu Lehlesken bei Passenheim, Kr. Ortelsburg, im Oktober aufgedeckten Gräberfelder, in welchen die Urnen ohne Decksteine frei im Grande oder Sande standen und die Haufen von verbrannten Knochen und von Asche sich ebenso gelagert fanden. Die interessanten Beigaben aus beiden Grabstätten werden sammt ausführlichen Berichten im Laufe des Winters zum Vortrage gelangen. — Hierauf erfolgte die Vorlage der zur Ansicht eingesandten Plate, der Ritterrüstung des 14. Jahrh., nach der Rekonstruktion des Rittergutsbesitzers Blell-Tüngen. Die Veröffentlichung des in der September-Sitzung verlesenen Aufsatzes mit eingefügten Zeichnungen von Seiten des Verfassers steht in baldiger Aussicht. Prof. Heydeck wiederholte einige Bemerkungen aus dem Abschnitt des Aufsatzes, welcher die technische Arbeit darstellte, und demonstrirte die Schwierigkeit derselben. — Den Hauptvortrag bildete die Verlesung eines Aufsatzes des Geheimrath Hagen über unsern Königsberger Dichter Simon Dach. Den beiden ältern Biographien des

Digitized by Google

Dichters von Bayer und des Lehrers an der Kneiphöfschen Kathedralschule Lauson, welcher 1759, also 100 Jahre nach Dachs Tode die Gedächtnissrede auf ihn hielt, zum Theil sich anschliessend, hatte der Verfasser manchen unwesentlichen Zug der älteren Biographien fortgelassen und die Charakteristik des Dichters noch durch mehr Stellen aus seinen deutschen Gedichten und durch Uebersetzung interessanter Stellen der lateinischen beleuchtet. Seine Jugendbildung zu Königsberg, Wittenberg und Magdeburg, seine Anstellung an der Kneiphöfschen Domschule und später an der Universität zu Königsberg als Professor der Dichtkunst, seinen Freundeskreis und dessen Interessen, Dachs dichterische Arbeiten und die verschiedenen Beziehungen, in welche er durch seine Gedichte zu den Mitbürgern seiner Stadt, zu regierenden Fürsten, vor allem zu seinem Landesherrn gebracht wurde, zeichnete der Verfasser ebenso wie seinen Familienkreis mit lebendigen Farben. Eine Inschrift auf seiner Todesgruft in der später sogenannten Stoa Kantiana ist nicht vorhanden. — Neu eingetretene Mitglieder sind: Universitäts-Fechtmeister Kane, Schulamts-Candidat Pohlenz, stud. rer. nat. Schirmacher, Commerz- u. Admiralitätsrath Warkentin und Rittergutsbesitzer Wegemann auf Reussen.

[Ebd. 1879. No. 304. (Beil.)]

Sitzung vom 21. November 1879. Professor Heydeck hielt einen Vortrag über:

Ausgrabungen auf den Kalkbergen bei Pobethen, Kreis Fischhausen.

Vorführung der Töpferscheibe und praktische Darlegung der heidnischen Töpferindustrie unserer Provinz.

Professor Schneider, welcher bereits im vergangenen Sommer während seines Aufenthaltes in Neukuhren Ausgrabungen auf dem Kalkberge veranstaltet hatte, veranlasste, da er noch mehrere scheinbar unberührte Grabhügel an dieser Stelle bemerkt zu haben glaubte, Herrn Eckart, welcher ihm bereits im vergangenen Jahre behilflich gewesen war, und mich, die Untersuchungen im August dieses Jahres fortzusetzen. Der Kalkberg, zur Besitzung des Herrn Werdermann-Laukuicken gehörig, ist der höchste Punkt jenes Höhenzuges, welcher sich von Süden nach Norden zwischen Pobethen und Rantau erstreckt; auf dem Wege von Königsberg nach Neukuhren liegt er rechts vom Wege und ist auch wegen seiner wundervollen Aussicht nach der Cranzer Bucht und im Süden nach verschiedenen Orten Samlands, welche zwischen bewaldeten Höhen anmuthige Abwechslung gewähren, bekannt. — Doch war der Hauptzweck unseres diesjährigen Besuches, archäologische Untersuchungen vorzunehmen. Von einer Menge von Grabhügeln sehr verschiedener Grösse und Höhe, welche aber zum grössten Theil bereits aufgedeckt waren, konnte ich nur zwei mit Sicherheit als unberührt feststellen. Die Untersuchung dieser beiden Hügel wurde sofort unter freundlichstem Beistande des Herrn Werdermann vorgenommen. Bei Aufdeckung des ersten Grabhügels, welcher in der Grundfläche einen Durchmesser von etwa 9—10 Schritten hatte, und dabei so niedrig war, dass nur ein geübtes Auge die nicht zufällige Erhebung erkennen konnte, fand sich gleich unter dem

Digitized by Google

Rasen eine Kopfsteinpackung von ca. 0,60 m Stärke in der ganzen Ausdehnung des Grabes. In der südlichen Hälfte desselben von Norden nach Süden lagen unzählige kleine Urnenscherben auf einem länglich viereckigen Fleck neben und übereinander, sodass die zu einem Gefässe gehörenden kaum zu trennen waren. Vermuthlich enthielt dieser Grabhügel eine Grabkammer, in welcher sich auch aufeinandergestellte Gefässe befanden, welche durch den Druck der Steinmasse auf diese Weise zerstört sind. Ausser diesen Urnenscherben fand sich in diesem Grabe, soweit erkennbar, die gewöhnliche Knochenasche und einzelne spärliche Funde an Bronze und Glasperlen, letztere sehr durch Feuer entstellt, sodass es nur an einigen Stücken sichtbar ist, dass diese Glas- oder vielmehr Schmelzperlen von weisser und blauer Farbe ursprünglich auf Bronzedraht gezogen waren. — Eine Parallele zu der hier gefundenen Nadel befindet sich in unserer Sammlung. Ausserdem fand sich von Bronzegegenständen ein klammerartiges Stück mit feinen Endverzierungen. — Das zweite Grab hatte die Höhe von 1,25 m und etwa 12 Schritte in der Grundfläche. Wieder fand sich dieselbe Kopfsteinpackung und die Scherben in der Richtung von Norden nach Süden; dass beide Gräber ein und derselben Zeit angehören, zeigen sowohl Scherben wie auch die Profile der zusammengesetzten Gefässe. Hier wurde noch ein sehr interessanter Bronzefund gemacht, bestehend in einer Nadel, die zwar nicht in einer Aschenurne lag, aber doch als derselben Zeit angehörend angesehen werden muss, da das Grab vollständig unberührt war. Diese Nadel, deren hohler Knopf aus zwei Kugelabschnitten besteht, ist ihrer Form nach den in südlicheren Gegenden gefundenen nicht unähnlich und zeichnet sich durch eine schöne Patina aus, erzeugt durch die fettigen Theile des menschlichen Körpers, in deren unmittelbarer Nähe sie getragen ist.

Was nun die mit grosser Mühe aus hunderten von winzigen Scherben zusammengesetzten Gefässe anbetrifft, so stehen dieselben nicht vereinzelt da; genau ebensolche Urnen mit gleichen Verzierungen und den charakteristischen Henkeln mit 2—4 Fingeröffnungen wurden vor mehreren Jahren in Rauschen gefunden und befinden sich in der Prussia. Damals fand sich auch Eisen, welches bei diesen Gefässen gänzlich fehlte; aber dessenungeachtet, möchte ich ihnen doch ein bedeutendes Alter zusprechen und sie in eine Zeit setzen, in welcher die Fibel, ein in unsern Gegenden doch so allgemein verbreitetes Schmuckstück älterer Zeit, noch nicht im Gebrauch war. Die Form der Gefässe ist zum Theil kannenartig aus zwei abgestumpften Kegeltheilen bestehend, mit Henkeln, an denen sich die erwähnten Fingeröffnungen befinden; die Verzierungen sind zickzackartig mit ringsumlaufenden Hängewerken, welche menschlichen Figuren nicht unähnlich sehen. Auch die kleineren Gefässe haben ganz ähnliche Formen mit runden Punkten als Verzierung und eine kaum angedeutete Stehfläche. Unter den Gefässen des ersten Grabes fand sich eine Schale mit flachem Boden und einem Loch in der Mitte, welche in einem andern Gefäss mit dem Boden nach oben lag, über deren Zweck, ob zu wirthschaftlichem

Digitized by Google

Gebrauch bestimmt oder speziell für den Todtenkultus gefertigt, worauf die rohe und eilige Behandlung schliessen liesse, ich nichts bestimmtes anzugeben vermag. An den meisten Gefässen bemerken wir eine erstaunliche Dünnwandigkeit, einige sind bei einer Höhe von 0,31 m bis auf 4 mm Dicke ausgearbeitet. Ferner zeigt sich an allen eine bolzige, bucklige Aussenwand und es fehlt an allen die Spur einer bei der Fabrikation angewandten Kreisbewegung des Fingers, wie wir dieselbe bei den Scherben von Burgwällen sehr deutlich als kreisförmige Reifen und Schliffe, der beste Beweis für eine Herstellung mittelst der Drehscheibe, wahrnehmen. Es ist dies dieselbe Manipulation, wie wir sie in einer alten ägyptischen Darstellung zweier Töpfer die sich mit ihren Drehscheiben einander gegenübersitzen, bemerken; nur bleibt auf dieser Darstellung unerklärt, wie die Scheibe sich dreht. — Ausserdem zeigen unsere Gefässe einen schiefrigen Bruch, die innern Flächen sind schön glatt ausgearbeitet, aber ohne Kreisschliffe also mit Zuhilfenahme eines Kernes. Ferner sind die Henkel so geformt, dass sie die Wand der Gefässe durchdringen. Bei allen ist es unzweifelhaft, dass sie aus 2 Theilen bestehen, die sich an der Schneidung der beiden Kegeltheile ziemlich deutlich sondern. Wir können nach genauer Kenntnissnahme aller dieser charakteristischen Merkmale bei unseren Gefässen unmöglich die Drehscheibe als bei ihrer Fabrikation schon in unseren Gegenden bekannt annehmen. Diese wurde erst bei der Einführung des Christenthums gebräuchlich; unerklärlich ist es, dass sie nicht früher gekannt ist, da die Griechen und Römer sie doch unzweifelhaft benutzt haben. (Sollten nicht einmal etruskische marchands fondeurs dieselbe hierher gebracht haben?) Bei Anwendung der Drehscheibe lässt sich schwer eine so ausgearbeitete Dünnwandigkeit erreichen, immer zeigen sich kreisförmige Schliffe, die, gegen das Licht gehalten, sehr deutlich wahrnehmbar sind und Zickzackverzierungen, wie bei unseren Urnen, kommen nie vor. — Auch die Anwendung einer Blockscheibe ist nicht anzunehmen, welche in einem mit der Hand zu drehenden Untersatze besteht, wobei sich doch nur eine geringe Drehung ausüben lässt und die Ansätze immer sichtbar sein müssten. Wir haben es hier, meiner Ansicht und praktischen Erfahrung nach, mit einer viel einfacheren und leichteren Herstellung über einem festen Kern zu thun. Dieser wird zunächst (wohl aus einem Klumpen Thon am leichtesten) über einem Stocke geformt und ausgetrocknet, dann wird der zum Gefässe zu verwendende Thon gehörig ausgewalzt, wodurch er sich in Platten auseinanderschiebt, und später nach dem Brennen jenen eigenthümlichen schiefrigen Bruch erzeugt, den wir uns bei allen alten Scherben nur hieraus erklären können. Nach vollständiger Belegung des Kerns mit Thonplatten kann man immer die grössere oder geringere Dicke an den einzelnen Stellen herausfühlen und diese ausgleichen. Das Glätten wird am besten mit der Hand hergestellt, wobei der Kern, welcher auf einen Stock gesteckt ist, mit der andern Hand gedreht wird. Dass hiebei die äussere Wand keine vollständige ebenmässige Glätte gewinnen kann und immer, je nach der grössern oder geringeren Kunstfertigkeit des Fabrikanten mehr oder

Digitized by Google

weniger Buckel und Unebenheiten aufweisen wird, ist selbstverständlich. Dann wurde ein gewisser Grad von Erhärtung des Thons abgewartet und beide kegelförmigen Theile da, wo sie zusammenstossen, auseinandergeschnitten; die obere und untere Klappe werden vom Kern abgehoben, die Ränder befeuchtet und beide Theile wieder zusammengeklebt, eine leichte Bodenfläche drückte sich bei dem nicht ganz getrockneten Thon von selbst ein. Dann erfolgte das Brennen, welches, wenn es nicht in ganz kunstgerechter Weise ausgeübt wurde, auch die verschiedene Färbung des Bruches erzeugte. Diese Herstellung eines Gefässes ist, wie ich mich selbst durch eigne Ausführung mehrerer Exemplare überzeugt habe, leichter als mit Hilfe der Drehscheibe. All meine auf dem Kern selbst gefertigte Gefässe zeigen die vorher erwähnten Merkmale, selbst die an unsern alten Gefässen so gewöhnlichen durchgedrückten kleinen Quarzstückchen und die verschiedene Färbung des Bruches bei schlechtem Brennen sind nicht ausgeblieben. Soll das Gefäss mit einem Henkel versehen werden, so wird dieser zuerst mit beliebig vielen Fingeröffnungen geformt, auf den nackten Kern aufgesetzt, gehörig gestrichen und dann erst wird mit den Platten heraufgegangen. Nur auf diese Weise können wir uns das Durchdringen der Henkel durch die Wand des Gefässes erklären.

Dies ist meine Erklärung für die Fabrikation nicht nur dieser, sondern auch aller anderen vor Einführung der Drehscheibe in unsern Gegenden hergestellten Gefässe, wie ich sie durch eignes praktisches Nachbilden gewonnen habe, und so lange nichts Ueberzeugenderes und Glaubwürdigeres hiefür vorgebracht werden kann, dürften wir wohl nicht umhin können, an derselben festzuhalten.

[Ebd. 1880. Nr. 13. (Beil.)]

Stud. phil. Scherbring hielt einen Vortrag über:

Gräber bei Szlaszen an der russischen Grenze, Kreis Memel.

An derselben Stelle, an welcher schon im September des Jahres 1878 Ausgrabungen vorgenommen und bei welcher Gelegenheit eine Bronzenadel mit spiralförmigem Ornament, ein kleiner Bronzetutulus und kleine Bronzeperlen entdeckt wurden, habe ich auch in diesem Jahre in den Tagen vom 4.—6. Oktober mit stud. Frölich zusammen gegraben und dabei, wenn auch nicht sehr zahlreiche, so doch für die Prähistorie der nördlichsten Landschaft unserer Provinz ziemlich werthvolle Funde an's Tageslicht gefördert. Nördlich von dem Dorfe Szlaszen, unmittelbar an der Chaussee gelegen, die von Memel nach russ. Crottingen führt, erhebt sich, dem Wirth Kurmis gehörig, ein Hügel von nicht unbeträchtlicher Ausdehnung, auf dessen Rücken sich wieder fünf andere Hügel von grösserer und geringerer Höhe zeigen, die sich besonders deutlich ausprägen, wenn man von Norden nach Süden die Chaussee hinunterfährt. Drei dieser Hügel wurden im vergangenen Jahre, allerdings ziemlich oberflächlich, an einem Nachmittage untersucht, von denen einer die obengenannten Resultate lieferte; es blieben noch übrig der grösste und der kleinste, beide völlig intakt. Nachdem in diesem Jahre der Besitzer Kurmis abermals seine

Digitized by Google

Einwilligung zu Ausgrabungen gegeben hatte, machten wir uns, stud. Frölich und ich, an's Werk. Zu bemerken ist noch, ehe wir uns zur Betrachtung der einzelnen Fundobjecte wenden, dass die betreffende Gräberstelle sich in unmittelbarer Nähe des Dangeflusses befindet, ausserdem die höchste Erhebung der ganzen Gegend bildet und nicht unbedeutende landschaftliche Schönheiten in nächster Nähe aufzuweisen hat. Mit 4 Arbeitern begannen wir den grösseren Hügel von etwa 4 m Höhe abzudecken. In einer Tiefe von 0,80 m zeigte sich die erste Brandschicht, welche nicht die ganze obere Fläche des Hügels einnahm, sondern auf der NO- und SW-Seite freie Sandstellen übrig liess, die ganze Brandschicht hatte eine elliptische Form, deren Längenaxe 2—3 m mass. Auf der Nordostseite wurde nach wenigen Spatenstichen ausserhalb der Brandschicht des grössere Theil eines Halsringes ans Tageslicht gefördert, dessen eines Ende in eine pferdefussartige Verzierung ausläuft, das andere eine platte Schnittfläche zeigt; sofort wurde hier vorsichtiger zu Werke gegangen und es fand sich der durch den anliegenden Bronzering wohl erhaltene hintere Theil eines menschlichen Schädels, die beiden Gehörgänge, Theile des Kinnbackens und 2 mir unbestimmbare kleinere Knöchelchen, auch wurde dicht dabei der kleinere Theil des Halsringes gefunden; doch lag derselbe so, dass man sehr wohl bemerken konnte, dass dieser Ring nicht etwa als Haarring gedient habe, zu welcher Bestimmung er ausserdem auch von zu geringer Grösse ist. In unmittelbarer Nähe zeigten sich Lederüberreste, die ich ihrer Form und dem auf der Innenseite sich vorfindenden Bronzeoxyd nach zu urtheilen für die Scheide eines bronzenen Messers ansprechen möchte. Weiter fand sich in der Umgebung dieser Stelle durchaus nichts. Am südöstlichen Ende der Brandschicht wurde ein kleiner Bronzering gefunden mit sehr geringen, kaum wahrnehmbaren Verzierungen, der wohl ursprünglich spiralförmig gewickelt gewesen und als Fingerring gebraucht worden ist, aber durch die Einwirkung des Feuers seine frühere Form verloren hat; dicht dabei, noch näher dem Rande der Brandschicht zu wurde eine grosse Menge kalzinirter Knochen ausgeworfen. Am entgegengesetzten Ende fanden sich Hasenknochen, von denen wohl anzunehmen ist, dass sie dasselbe Alter, wie die gefundene Bronze haben mögen. Weiter liess sich in dieser Brandschicht nichts Bemerkenswerthes entdecken. — 0,70 m tiefer zeigte sich eine zweite Brandschicht, die durchaus nichts von Fundgegenständen enthielt, aber an Gestalt und Ausdehnung der vorigen ähnlich war. In einer Tiefe von 2,10 m stiessen wir auf eine sehr festgepackte Steinschicht, welche die ganze Ausdehnung des Hügels einnahm und eine Dicke von 0,96 m hatte. Sie bestand aus 1 bis 2 kubikfussgrossen Granitsteinen, die dicht neben und auf einander gepackt waren, und wo nur irgend eine Lücke entstand, war dieselbe durch kleinere ausgefüllt. Zwischen dieser Steinpackung fand sich eine dritte sehr starke Brandschicht, in welcher sich auch zerstreut Stücke halbverbrannten Holzes vorfanden. Von Bronzegegenständen lieferte diese Schicht 5 Armringe, von denen 2 vollständig erhalten, der dritte zerbrochen, aber in seinen Bruchstücken auch vollständig; von

Digitized by Google

zweien sind nur Stücke vorhanden, 2 bronzene Haarnadeln, an deren einer man eine Oese bemerkt, deren Zweck ich nicht anzugeben vermag. Ausserdem fand sich in einer Lücke zwischen grossen Steinen wohl verpackt ein kleines, ohne Drehscheibe roh angefertigtes Beigefäss, welches uns aber, da es sich in dieser Form und Art der Bearbeitung in Gräbern jedes Alters vorfindet, über das Alter unserer Gräber keinen Aufschluss liefert. Nach Entfernung der letzten Steine zeigte sich sehr bald der Urboden, auf welchen dieser ganze Sandhügel aufgefüllt war; ich liess noch etwa 0,75 m in denselben hineingraben, ohne weiter etwas zu entdecken.

Wir haben hier eine der ältesten Bestattungsarten vor uns, wie sie uns Tacitus im 27. Kap. der Germania beschreibt; und nicht nur einem einzelnen gehört, meines Erachtens, dieser Grabhügel an, sondern drei Generationen. Betrachten wir die einzelnen Fundgegenstände näher, so können wir nicht umhin, sie einer nicht mehr ganz unentwickelten Kunstperiode zuzuschreiben. — Was den Halsring anbetrifft, so ist zunächst zu bemerken, dass derselbe aus der Lage, wie ich denselben gefunden, zu schliessen, mit den beiden Schlussstücken nach oben gerichtet getragen wurde; derselbe ist an einer Stelle, wie ich schon vorhin erwähnte, nicht etwa durchbrochen, sondern durchfeilt; ob das eine bei der Bestattung (denn eine solche muss man hier, wo die Knochen keine Einwirkung des Feuers zeigen und das Ganze sich auch merkwürdigerweise ausserhalb der Brandschicht aber in gleicher Tiefe mit derselben fand, annehmen) übliche Ceremonie gewesen, oder ob es einen andern bestimmten Zweck gehabt, wird sich wohl schwerlich bestimmen lassen. Jedenfalls gewahren wir an diesem Halsringe noch etwas Anderes, viel Wichtigeres, nämlich die Befestigung der beiden pferdefussartigen Schlussstücke an den Ring. — Dass das Ganze nicht aus einem Stücke gegossen, bemerkt man auf den ersten Blick. Professor Heydeck hat mich ganz besonders über die Anfertigung derartiger Bronzen belehrt, und nach dessen Aussage ist der dünne Reifen besonders gefertigt und dann in die Thonform, welche für die Schlussstücke bestimmt war, hineingesteckt, diese mit den nöthigen Luftpfeifen versehen und vollgegossen. Auch die Armringe, von denen die zwei vollständig erhaltenen ein gleichartiges Muster auf ihrer Aussenseite und auch gleiche Ausdehnung haben, weisen auf eine schon vorgeschrittene Kultur. Dieselben sind an ihren dünnsten Stellen durchschnitten, um, nachdem die Enden auseinandergezogen waren, die Hand hindurchzulassen; am entgegengesetzten dicksten Ende befindet sich auch die Mitte des Ornaments. Ich habe mich, um die Zeit dieser Gräber zu bestimmen, eifrig nach Parallelfunden umgesehen, aber durchaus und in allem Entsprechendes nirgend gefunden, so dass wir mit Recht diese Fundstücke als Unica bezeichnen können. Am meisten erinnert noch in seinen Endverzierungen Antiquités Suédoises par Oscar Montélius Bd. 1, Nr. 228, ein Bronzehalsring gefunden 1,8 m tief in einer Torfgrube zu Tjerby in Halland, den Montelius ins spätere Bronzealter setzt. Aus derselben Zeit finden wir bei Montelius spiralförmige Verzierungen, ähnlich wie sie unsere Nadel vom vergangenen Jahre aufweist, an Messern

Digitized by Google

wie Nr. 185—188, 191, 192, Nadeln 214, Halsringen 231, ebenfalls aus einem Torfbruch, 232, 239, 240. — Vereinzelt finden sich diese Spiralen auch im ersten Bronzealter, wie an der Streitaxt Nr. 100, Lanzenspitze 102, Dolch 104. Bei Beginn des Eisenalters verlieren sich diese spiralförmigen Ornamente. In unserer Sammlung findet sich eine ganz entfernte Aehnlichkeit in dem Halsringe vom Aryssee, einem aus Neidkeim und einem aus Kiauten, wo sich allerdings die Form des Pferdefusses zu einer mehr kegelförmigen ausgebildet hat. Ebenso geringen Aufschluss bietet das „Dorpater Museum" beschrieben von Hartmann in den „Verhandlungen der gelehrten esthnischen Gesellschaft zu Dorpat" Bd. VI, Heft 3 und 4 (1871), wo Tafel II. Fig. 20 und 21, Tafel VII. 15 an unsern Halsring, X. 41 an die Armringe erinnern. Es lässt sich nur mit ungenügender Sicherheit die Zeit unserer Brand-Stätten bestimmen; unzweifelhaft gehören sie, da sich weder bei der vor- noch diesjährigen Ausgrabung Eisen gefunden hat, dem Bronzealter an, und nach Montelius möchte ich sie, mit Bezug auf die vorkommenden Spiralen, ins jüngere Bronzealter setzen. — Was nun die Frage anbetrifft: welch' ein Volksstamm sass in dieser sehr frühen Zeit in jenen Gegenden? so möchte ich mich den übereinstimmenden Ansichten von Grewingk in „das Steinalter der Ostseeprovinzen", Dorpat 1865 (in den Schriften der gelehrten esthnischen Gesellschaft 1865 Nr. 4 S. 83) und Brackel in seinen „Mittheilungen aus der livländischen Geschichte" I. Heft 3 S. 409 anschliessen und die alten Kuren oder Küstentschuden, deren letzte Nachkömmlinge sich noch heutigen Tages auf der kurischen Nehrung vorfinden, für denjenigen Völkerstamm erklären, welcher uns die Gräber in Szlaszen hinterlassen hat. Ganz besondern Dank habe ich schliesslich noch Herrn Fr. Friederici auf Deutsch-Crottingen auszusprechen, welcher mir bei meinem dortigen Aufenthalte eine grosse Bernsteinkoralle, mit der Feile bearbeitet, welche sich in einem abgelaufenen Teichbette vorgefunden hatte, als Geschenk für unsere Sammlung übergab.

[Ebd. 1880. Nr. 14. (Beil.)]

Sitzung vom 16. Januar 1880. An Stelle des Kaufmanns Otto Ehlert, der sein Amt niedergelegt hat, wird Kaufmann Richard Ballo als Kassenwart gewählt.

Hierauf machte Direktor Friederici über die ostpreussische Familie Goebel mit Genehmigung des zeitigen Seniors derselben, Kreisgerichtsdirektor Ernst Goebel, folgende Mittheilungen: Dass in dem Preussenlande, diesseits der Weichsel, dessen beglaubigte Geschichte sich noch nicht über sieben Jahrhunderte ausdehnt, mehrere adlige Familien mehr als die Hälfte dieser Zeit ununterbrochen sesshaft sind, ist bekannt; allein dass eine nichtadlige Familie in sicher beglaubigter ununterbrochener Reihenfolge ihrer männlichen Descendenten, welche den gemeinsamen Familiennamen führen, fast 400 Jahre daselbst ansässig ist, dürfte selten vorkommen; ein Unicum scheint mir aber, wenn eine solche während letztgedachter Zeit fast beständig, mit unwesentlichen Unterbrechungen, in der Stadt Königsberg und deren nächster Umgebung sich befindet, wie dies in Betreff der männlichen

Digitized by Google

Descendenz bis zum eilften Grade bei der Familie Goebel der Fall ist. Die Nachrichten über die ältesten Mitglieder derselben verdanken wir zwar einem Königsberger Dichter des 17. Jahrhunderts, Michael Kongehl; allein sie sind dessen unerachtet keineswegs unzuverlässig, da ihm, als Sekretär der Stadt Kneiphof-Königsberg, die angedeuteten Familienverhältnisse um so genauer bekannt waren, weil ein Mitglied der Goebel'schen Familie, Lorenz Goebel, mit dem Dichter gleichzeitig dem Kneiphöfschen Magistrate angehörte. Die Herren Hauptmann Galandi und Gutsbesitzer Schlenther-Mikiten, beide der Familie Goebel befreundet und, wenn ich nicht irre, sogar verschwägert, haben, indem sie kirchliche und weltliche Urkunden aufs sorgfältigste durchsuchten, nicht nur die späteren Mitglieder der Familie Goebel zu ermitteln gesucht, sondern auch die durch Verheirathung mit derselben verbundenen Persönlichkeiten meistens aufgefunden. Der Goebel'sche Stammbaum konnte daher bis zur Gegenwart möglichst vollständig entworfen werden, so dass meistens das Geburts- und Todesjahr beinahe jedes Zugehörigen in demselben vermerkt wurde. Für die Genauigkeit dieser Arbeit spricht, dass da, wo irgend Ungewissheiten vorhanden sind, diese Lücken im Stammbaume vermerkt wurden. Der Stammvater der hiesigen Familie Goebel war Heinrich Goebel, der im ersten Jahre der Regierung des Ordensmeisters Johann von Tiefen, also 1489, vom Rheine aus hier einwanderte. Er diente dem Orden unter den drei letzten preussischen Ordensmeistern, vielleicht auch dem Markgrafen Albrecht, nachdem derselbe Herzog von Preussen geworden war. Ueber die Art seines Dienstverhältnisses ist nichts ermittelt. Im Jahre 1510, also noch zur Zeit des Ordensmeisters Friedrich von Sachsen, kam der Sohn des Vorgenannten, Hans Goebel, nach Preussen. Er war früher Leiter des Kriegswesens des Kaiser Maximilian I. und Kommandeur der Kaiserlichen Kürassiere gewesen und begleitete den Legatus perpetuus und Orator des Ordens Johann von Osten hieher. Ohne Zweifel wird Hans Goebel seiner Kriegserfahrung wegen von dem Hochmeister Albrecht in dessen Kriegen mit Polen verwendet worden sein. Er verheirathete sich in Königsberg, woselbst ihm auch zwei Söhne: Severin und Friedrich, bereits zur Zeit des neuen Herzogthums, geboren wurden. Dessen unerachtet begab er sich später zu dem Heere des Königs Ferdinand von Ungarn und Böhmen und fiel, wahrscheinlich im Kampfe gegen die Türken, bei Neuhausel in Ungarn im J. 1536. Severin Goebel, der älteste Sohn des Vorgenannten, wurde 1530 in Königsberg geboren, studirte unter Leitung Philipp Melanchthon's zu Wittenberg Medizin und erhielt gleichzeitig mit Luther's Sohn Paul die Doctorwürde. Er muss ein geschickter Arzt gewesen sein, denn nachdem er Leibarzt des Landgrafen von Hessen gewesen war, ward er als Leibarzt des Herzogs Albrecht nach Preussen gerufen und starb 1612, als Professor primarius entweder der Gesammtuniversität Königsberg oder wenigstens der medizinischen Fakultät derselben. Auch des Ebenerwähnten Sohn, ebenfalls Severin getauft, ward Arzt, Professor publicus der hiesigen Universität, herzoglicher Leibarzt und starb hieselbst im Jahre 1627. Es ist sehr zu bedauern, dass diese

Digitized by Google

beiden Aerzte keine Nachrichten über ihre medizinische Praxis hinterlassen haben, da entgegengesetzten Falls wahrscheinlich etwas Genaueres über die Ursache und den Verlauf der Krankheit des Herzogs Albrecht Friedrich zu ermitteln gewesen wäre; worüber bekanntlich nichts Gewisses bekannt ist. Der Sohn des zweiten Severin Goebel, ebenfalls Severin geheissen, verheirathete sich mit Veronica von der Gröben, Wittwe des Günther von der Gröben, Erbherren auf Sehmen und Rauschnick. Wahrscheinlich hatte der Verstorbene letzteres Gut seiner Wittwe vermacht, denn Severin Goebel III. wurde Erbherr auf Rauschnick. Drei unmittelbar auf den ersten Besitzer Goebel daselbst folgende Descendenten blieben im Besitze dieses Gutes, dann scheint die Familie es verloren zu haben; dagegen hatte der Grosssohn Severin's Goebel III., gleichzeitig mit dem Besitze von Rauschnick, die Domäne Kobbelbude gepachtet und in dieser Stellung befand sich auch sein Grosssohn, obgleich er im Goebel'schen Stammbaume nicht mehr als Erbherr von Rauschnick aufgeführt wird. Ein Sohn dieses Amtmanns, Friedrich Goebel in Kobbelbude, ist der gegenwärtige Senior der Familie: Kreisgerichts-Direktor Ernst Goebel hieselbst und da derselbe Vater dreier erwachsenen Söhne ist, dürfte zu erwarten sein, dass die Familie Goebel, die gegenwärtig bereits im 11. Gliede nachweisbar ununterbrochener Descendenz im Mannsstamme hier blühet, auch ferner fortdauern werde. Schliesslich kann ich um so weniger unterlassen, der Prussia über Michael Kongehl, dem man die ersten Nachrichten über die Goebelsche Familie verdankt, einige Mittheilungen zu machen, da das Werk desselben, welches 1694 zu Danzig erschien, als eine preussisch-literarische Antiquität anzusehen sein dürfte. Es ist dieses Buch namentlich für Königsberg und die ganze Provinz historisch von Wichtigkeit, da in demselben neben den Gelegenheitsgedichten, welche es enthält, von einer Menge von Persönlichkeiten, die zu Kongehl's Zeiten in Preussen lebten, die Geburts- und Todesjahre, hin und wieder auch manche Angaben über deren Leben und Wirken angeführt werden. Michael Kongehl muss seiner Zeit als ein bedeutender Dichter erschienen sein, denn er war nicht nur als Poëta laureatus unter dem Namen Prutenio, in die Pegnitz-Blumen-Gesellschaft aufgenommen, sondern in seinem vorliegenden Werke: „Immergrünender Zypressen-Hayn" und dem damit verbundenen „Lust-Quartier neben dem Zypressen-Hayn" befinden sich, seine Begabung anerkennende und rühmende, ihm gewidmete Gedichte in lateinischer und deutscher Sprache von namhaften hiesigen Gelehrten, wie beispielsweise von dem späteren Bischof Bernhard von Sanden und mehreren Professoren der hiesigen Universität. Dass Kongehl selbst seinem Werke hohen Werth beilegte, beweiset, dass er dasselbe dem Kurfürsten und Herzoge Friedrich III., dem späteren ersten Könige von Preussen, und dessen Gemahlin Sophie Charlotte, wie auch den vier preussischen Regimentsräthen: von Wallenrod, Fink von Finkenstein, von Kreyzen und von Perbandt, und ferner den drei Bürgermeistern und Magistraten der Städte Königsberg dedicirte. Obgleich die obige Gedichtsammlung, der Zeit ihres Entstehens entsprechend, nach heutiger Anschauungs-

Digitized by Google

weise viele Abgeschmacktheiten enthält, dürfte doch poetische Begabung dem Verfasser nicht abzusprechen sein. Zum Beweise dieser Behauptung werde ich ein Paar der in der Sammlung enthaltenen Gedichte, die sich auf zwei Mitglieder der Familie Goebel beziehen, vorzulesen mir erlauben. Es sind ein Hochzeitscarmen auf die Vermählung des früher schon erwähnten, bereits vierundsechszigjährigen Lorenz Goebel, mit seiner vierten Ehefrau und ein „Klinggedicht zum Ruhmesgedächtniss" eines Sohnes des eben gedachten, Ludwig Goebel, nach dessen Ableben. Erwähnen will ich noch, dass das oben angeführte Werk auch die Abbildungen einiger Personen, die in demselben besungen werden, enthält, abgeschmackter Weise aber auch „im Lust-Quartier" eine solche von dem neuen Zucht- und Arbeitshause in Königsberg, dagegen auch ein Bild der wirklich kunst- und geschmackvollen Ehrenpforte, welche Königsberg dem Kurfürsten Friedrich III. und dessen Gemahlin, bei deren Besuch der Stadt 1690 errichtet hatte.

Den zweiten Vortrag hielt Major Freiherr von Boenigk:

Ueber Landesvertheidigung nach Osten im ersten Jahrhundert der Ordensherrschaft.

Als die Brüder vom Deutschen Hause das Land Preussen eroberten, waren es im Gebiete der materiellen Kampfmittel hauptsächlich zwei Momente, welche den Sieg herbeiführten — die Herrschaft auf den Wasserstrassen und die Ueberlegenheit in der Befestigungskunst. Mit seinen Schiffen, thatsächlichen Kriegsschiffen beherrschte der Orden die Weichsel, Nogat, das frische Haff und den Pregel, ohne dass, mit einer Ausnahme bei Königsberg, auch nur der Versuch des Widerstandes gemacht wurde. In den sehr zahlreichen Fällen, wo Dusburg von der Fortnahme preussischer Castra spricht, zogen die Ritter des Morgens aus und schon derselbe Abend sah sie auf dem Rückwege, die preussische Burg aber niedergebrannt. Umgekehrt belagerten die aufständischen Preussen Bartenstein, Rössel und Wiesenburg (Unter-Plehnen bei Dönhoffstädt) jahrelang, bis der Hunger die Besatzung zur Räumung zwang, während Königsberg, dem die Wasserverbinduug nicht fehlte, überhaupt nicht genommen werden konnte. Da alle diese Ordensburgen nur in Holz und Erde errichtet, also wenig sturmfrei waren, so folgt daraus, dass die Preussen nur sehr wenig verstanden, Verschanzungen anzulegen und ebensowenig solche anzugreifen. — Indem der Orden nun die Wasserstrasse mit Burgen einsäumte, erzwang er landeinwärts die Unterwerfung, soweit die Machtsphäre dieser Burgen reichte, auf einen halben Tagesmarsch etwa. Die Feindseligkeit der weiter landeinwärts Wohnenden und unabhängig Gebliebenen musste sich nun nicht nur gegen den Orden selbst, sondern gleichzeitig gegen die botmässig Gewordenen richten. Die Nothwendigkeit diese neuen Christen zu schützen, zwang zur Unterwerfung ihrer Nachbarn landeinwärts, eine zweite Reihe Burgen wurde danach vorgeschoben. Auch jetzt musste sich das alte Verhältniss wiederholen und die Anlage einer dritten und dann noch weiterer Burgenlinien fordern, bis endlich ein zur Grenze geeigneter Terrainabschnitt oder die Grenze des Preussenlandes überhaupt erreicht war. Als ein geeigneter Terrainabschnitt wäre die

Digitized by Google

ostpreussische Seenlinie vielleicht anzusehen gewesen, wenn nicht in unserm Klima der Frost monatelang Gewässer und Weichland gangbar machte. Gegen die zu grosse Vermehrung der Ordensburgen an sich machte sich die Schwierigkeit geltend, zuverlässige Mannschaft als ständige Besatzung zu erlangen und zu erhalten. Das weite Vorschieben von Burgen in das Innere verbot sich durch die Schwierigkeit der Kommunikation im Falle eines Aufstandes; während der grossen Erhebung der preussischen Stämme war es nicht möglich gewesen, den oben erwähnten drei Burgen irgend welche Hilfe zu bringen. Somit entschloss sich der Orden nach dem grossen Aufstande, seine Befestigungen nicht weiter als etwa bis zur Alle vorzuschieben, thatsächlich ist Rössel erst ein Jahrhundert später von Neuem erbaut worden. Dagegen trafen die Brüder nunmehr alle Anstalten, das Gewonnene zu schützen und zu kolonisiren. — Die somit nicht faktisch zu occupirenden Landschaften waren Barthen, Galinden, Sudauen, Nadrauen und Schalauen. Auf der andern Seite war es unmöglich, die feindlichen Bewohner derselben in ihren Wohnsitzen zu belassen; die Entvölkerung war eine harte aber unumgängliche Massregel. Und indem der Orden hier die Wildniss, die vielgenannte vasta solitudo schuf, gewann er einen sehr wirksamen Grenzschutz gegen denjenigen Feind, welcher im letzten Viertel des 13ten Jahrhunderts anfing seine Waffen gegen ihn zu kehren — die Litauer.

Die Wildniss, welche auch an den schmalsten Stellen 75 Kilometer breit war, bot im Sommer zwar die Subsistenz für das Pferd, war dann aber unwegsam und deshalb schwer zu durchschreiten. Im Winter wurde sie gangbarer, ermangelte aber des Unterhaltes für Mann und für Ross. Ein Einfall durch die Wildniss war demgemäss nicht augenblicklich in Scene zu setzen, sondern erforderte gewisse Vorbereitungen, welche von Kundschaftern des Ordens beobachtet und rechtzeitig gemeldet werden konnten. Mehr noch als der Vormarsch, verdiente der Rückmarsch bei dem Feinde ernste Erwägung. Wenn der Einfall das Ordensland unvorbereitet traf, war es allerdings ein leichtes, Lebensmittel und Mundvorrath zusammen zu raffen und dann die Wildniss ohne Anstand zu durchreiten. Waren aber die Ordensschaaren in Bereitschaft und warfen den Feind in die Wildniss zurück, so war in dieser ein Verirren und selbt ein Verschmachten sehr wohl möglich und dieser Gedanke musste überhaupt abschreckend wirken. — Die Lebensmittelfrage spielt in den heutigen Kriegen eine wesentliche Rolle; in den Kriegen jener Zeit eine geradezu entscheidende. Es war sehr wesentlich, dem Feinde den Unterhalt unmöglich zu machen, indem die Einwohner eines bedrohten Landstriches sammt Vieh und Vorräthen sich auf befestigte Zufluchtsörter zurückzogen. Es sind dies die Vlihüser — Fliehhäuser — Jeroschins, deren Erdkonstruktionen in den Burgwällen erhalten sind. Sollte aber die Massregel des Flüchtens wirksam sein, so musste sie allgemein erfolgen und das ist thatsächlich der Fall gewesen. — Wiederholt melden die Komthure, dass sie auf die Nachricht von einem bevorstehenden Einfalle der Litauer die Dienstpflichtigen versammelt, den andern Leuten aber sich in die Befestigungen (munitiones) zurück-

Digitized by Google

zuziehen befohlen hätten. — Dass hierbei das Vieh mitgeführt wurde, zeigt die Klage der Ritter und Knechte des Culmer Landes auf der Tagesfahrt von Leissau 1437: „Item wir seyn verheit, wir seyn verbrannt, eynmol, czweimol, dreymol, viermol, unsere frundynne und das armut seyn gemeeet, wir haben unter den czeunen gelegen mit unsirn wyben und unsirn Kindern und haben uns mit mist müst decken.“ Unter Zeunen ist hier der Theil für das Ganze gesetzt, da die Verzeunung — der Brustwehrzaun — keinem Burgwalle fehlen konnte; dass das ausgedroschene Stroh nicht mit auf die Burgwälle genommen werden konnte. ist wohl erklärlich. — Noch deutlicher erklärt Caspar Schütz, wohl nach Wiegand von Marburg, diese Massnahme der grossen Landesvertheidigung. Er erzählt, dass, als im Jahre 1329, der Orden die Vertheidigung der Drewentz habe aufgeben müssen, die geringe Mannschaft sich in die Schlösser geworfen habe, wohl wissend, „dass die Feinde in dem ledigen und verheerten Lande mit so grossem Volke nicht lange ausdauern könnten, an stetten und Festungen aber wenig schaffen würden.“ Unter den „Festungen“ sind hier die Burgwälle mit zu verstehen, als Zufluchtsorte des platten Landes im Gegensatz zu den Städten. Und in der That waren die Burgwälle fest, weniger vielleicht durch die Steilheit ihrer Wälle und Hänge, als durch die Umkränzung mit Wallhecken und Verhauen, deren Durchbrechung an sich zeitraubend und schwierig, wohl unmöglich werden konnte unter den geschleuderten Steinen, Wurfspiessen und Pfeilen des Vertheidigers. Auch Henneberger berichtet von einem Einfall der Litauer im Samland im Jahre 1239, bei welchem 8000 Reiter das Land durchstreift hätten, ohne gross Schaden zu thun, da der Orden die Samen rechtzeitig gewarnt habe. Mag nun auch die Thatsache des Einfalles an sich nicht richtig sein, so muss doch Henneberger in seinen Quellen die Massregel der allgemeinen Bergung von Mensch und Vieh erwähnt gefunden haben, anderenfalls hätte er, der Theologe, sie nicht anführen können.

Alles zusammengenommen erhellt nunmehr, dass in dem System der planmässigen Landesvertheidigung die Burgwälle als Zufluchtsorte der Bevölkerung des platten Landes ihre bestimmte Bedeutung gehabt und erfüllt haben. Dieser bisher weniger gewürdigten Thatsache steht gegenüber eine nicht gerade seltene Ueberschätzung des Werthes der eigentlichen Ordensburgen für die Vertheidigung des Landes und der Ausdruck, „das sie das Land geschützt hätten“ ist in seiner Allgemeinheit zu weit gegriffen. Ursprünglich sämmtlich als Zwingburgen gegen Unterworfene erbaut, sicherten sie dem Orden den Besitz des Landes überhaupt. Denn jeder eindringende Feind musste sie einzeln, Burg für Burg erobern, bevor er wirklich und thatsächlich Herr des umgebenden Landstriches wurde. Die Grenzburgen sicherten auch gegen kleinere Einfälle, insofern wohl kein feindlicher Trupp, der es nicht mit der Besatzung von wenigstens zwei Burgen aufnehmen konnte, wagen mochte, durchzubrechen. Grössere Reitergeschwader aber, wie sie litauischerseits so häufig ins Feld gestellt wurden, gingen anstandslos zwischen den Burgen hin und zurück, höchstens,

Digitized by Google

dass deren geringere Besatzung hinter den Abziehenden ausfiel, um Jagd auf Nachzügler und Versprengte zu machen. Wohl aber waren die äussersten Burgen und auch die rückwärts liegenden von Bedeutung als Stützpunkte der aktiven Vertheidigung. Wenn ein Einfall drohte, so war es vortheilhaft, die wehrpflichtigen Mannschaften so weit vorwärts als möglich zu versammeln. Die Sammelplätze aber mussten befestigt sein, weil die Gefahr evident war, dass der Feind über die heraneilenden Trupps hereinbrach, bevor diese vollständig zusammen und für das freie Feld operationsfähig waren. Das versammelte Ordensheer fand ferner in der Burg die Möglichkeit, seine Bewaffnung zu ergänzen, Kranke und Verwundete abzugeben, die sichere Zuflucht für den Fall einer Niederlage und vor Allem die Sicherheit des Unterhalts aus den jederzeit vorhandenen Vorräthen. Dass aber strategische Erwägungen für die Wahl der Plätze der Burgen massgebend gewesen seien, ist nicht zu bejahen. Die Ordensburgen der ersten hundert Jahre waren Zwingburgen; um die Unterworfenen niederzuhalten, überzog der Orden das bewohnte Land mit einem Netz von Vesten. Für die Anlage einer neuen Burg war zunächst die Entfernung von zwei schon bestehenden massgebend, die Machtsphären aller drei sollten ineinander greifen, mindestens sich berühren. Dann kam zur Erwägung die Leichtigkeit der Kommunikation, am liebsten zu Wasser, zu Lande die Nähe der vorhandenen Strassenzüge. Für die definitive Fixirung des eigentlichen Burgplatzes war aber lediglich massgebend die gegebene natürliche Festigkeit irgend eines Punktes, der den ersten beiden Bedingungen einigermassen entsprach; weitere Erwägungen wurden nicht vorgenommen. Insbesondere hat der Orden nicht den Gedanken gehabt, Defileen durch Befestigungen zu sperren, um dadurch hinterliegende Landschaften zu sichern. Die Defileen des Flachlandes sind nur solche, welche zwischen Seen hindurch oder durch Weichland, oder durch Flüsse, über Fährten, endlich über Flüsse auf Brücken führen, im Grossen und Ganzen dammartige Strassen. Da nun eine Burg den Umkreis nur auf Pfeilschussweite, also auf sehr geringe Entfernung beherrschte, so wäre der Orden gezwungen gewesen, um den Damm zu sperren, seine Befestigung dicht vor den Ausgang desselben, noch in die Tiefe zu legen. Während er sich demnach des natürlichen Vortheils, der Höhe, hätte begeben müssen, kam nun der Nachtheil in Betracht, dass während der Frostzeit die Sperre überhaupt illusorisch wurde, wohl aber in sehr vielen Fällen der angreifende Feind den Vortheil der Ueberhöhung für sich hatte. Thatsächlich hat aber der Orden bis auf wenige besonders motivirte Ausnahmen stets die Höhe für seine Burganlagen gesucht. Wenn deshalb an den Uebergängen der Ossaniederung auf den benachbarten Höhen der Dammausgänge sich Burgwälle finden, so ist daraus doch nicht zu schliessen, dass diese den Zweck der Sperrung hatten; nur scheinbar ist hier ein Vertheidigungssystem vorhanden. Jene Burgwälle vermochten den Uebergang nicht zu wehren und thatsächlich sind die Litauer ja auch in das Culmerland eingedrungen.

Wie wenig Werth der Orden aber überhaupt auf Vertheidigung von Defileen

Digitized by Google

legte, zeigt schlagend der Umstand, dass er erst gegen Ende des 14. Jahrhunderts, als die Gefahr der Litauer-Einfälle nahezu beseitigt war, das Eingangsthor für diese, welches durch die Landenge zwischen Löwenthin- und Mauersee gebildet wurde, mit einer unbedeutenden Burg besetzte. Auch diese, die Lötzenburg, entsprach mehr dem Zwecke einer befestigten Etappe für die Offensive, als dem Zwecke der Vertheidigung jenes so günstig gelegenen Terrain-Abschnittes. In Betreff der Offensive hat die neueste Zeit wieder recht deutlich gezeigt, dass dieselbe die oberste aller Massregeln der Landesvertheidigung ist; in gleichem Sinne hat sie der Orden aufgefasst. Abgesehen von dem Ordensgelöbnisse, welches den unaufhörlichen Kampf gegen die Heiden, hier die Litauer, vorschrieb, erreichten die Brüder vom Deutschen Hause mit ihren zahllosen Verwüstungszügen eine erhebliche Schwächung der Offensivkraft des Feindes und die Verbreiterung ihres passiven Grenzschutzes, der Wildniss. Das Durchschreiten dieser letzteren, hinwärts wie zurück, musste aber dem Orden ganz dieselben Schwierigkeiten bieten, wie seinem Feinde. Um ihnen wenigstens theilweise zu begegnen, schuf der Orden nun ein thatsächliches System von Burgen längs des schiffbaren Pregels; auf Wehlau, welches an der Grenze des bewohnten Landes lag, folgten Norkitten, Insterburg und Tammowe. Alle diese Burgen waren als befestigte Etappen angelegt. Das vordringende Ordensheer fand in ihnen sicheres Nachtlager und brauchte erst jenseits Tammowe oder Insterburg von den mitgeführten Vorräthen zu zehren und fand rückkehrend gleichfalls Schutz und Sicherheit des Unterhaltes. Dadurch unabhängiger geworden, vermochte das Ordensheer wohl um zwei bis drei Tagemärsche tiefer in Feindesland einzudringen, als es unter sonst ähnlichen Verhältnissen den Litauern möglich war. Dass der Orden diese Etappenlinie nicht weiter fortsetzte, lag in der Schwierigkeit der Kommunikation; zudem trat ihre Wichtigkeit bald zurück hinter einer zweiten, welche der Memel folgend bis direkt in des Feindes Land hineinführte. Diese Linie begann, wie die erste mit dem Sitze des Marschalls, mit Königsberg, und lief über Nuenhus (bei Cranzbeek) mit seinem gewaltigen Lagerraum, Rossitten und Windenburg auf Ragnit, von wo sich die Linie dichter werdend bis in die mittlere Memel fortsetzte und schliesslich zu dem Plane führte, das Land dauernd zu okkupiren mit dem genannten Stromlauf als natürliche Grenze, ein Projekt, welches bei Tannenberg begraben wurde. — Es ist indessen nicht zu übersehen, dass diese Offensive, wie energisch auch betrieben, doch nur indirekt schützte und die Möglichkeit von Gegenstössen nicht ausschloss. Gegen diese konnten ferner die Burgen keinen Schutz gewähren, und das Flüchten auf die Burgwälle verringerte wohl das Uebel, hob es aber nicht auf. Der Orden hat aber auch versucht, gegen die anstürmende litauische Reiterwoge das bewohnte Land durch einen fortlaufenden Damm zu schützen, ein Wehr des Landes im eigentlichen Sinne des Wortes zu schaffen. Aus den Chronisten des Ordens, aus Wegeberichten und Rechnungsbüchern war bekannt, dass der Orden in der Wildniss Kundschafter hielt, welche die Annäherung der Litauer zu beobachten hatten. Diese

Digitized by Google

Kundschafter wohnten bei Insterburg ausserhalb der sogenannten Schläge oder Hagen (Verhaue), welche letztere von den Ordensheeren beim Vorgehen zu passiren waren und Insterburg somit wohl nach der feindlichen Seite hin umgaben. Derartige Verhaue auf den grossen Strassenzügen an Stellen angebracht, welche nicht umgangen werden konnten, im dichtesten Walde oder an Fuhrten, hatten für den vordringenden Feind einen gewissen Zeitverlust zur Folge, gaben also der bedrohten Bevölkerung die Möglichkeit sich zu sammeln, bezüglich zu flüchten. Vertheidigungsfähig waren sie an sich aber nicht, denn der Vertheidiger kann durch das Gewirr von Aesten dem aufräumenden Angreifer mit Fernwaffen gar nicht, mit Nahwaffen erst dann schaden, wenn der Verhau nahezu durchbrochen ist, in welchem Falle aber für den Vertheidiger die Möglichkeit der Rettung durch die Flucht äusserst fraglich wird.

Die lokalen Forschungen der Alterthumsgesellschaft Prussia ergaben nun zwischen Gerdauen und Bischofsburg das Vorhandensein zahlreicher Bruchstücke von Wällen, welche nicht über 3 Meter hoch und auf der Krone 2 Meter breit, sämmtlich die Eigenthümlichkeit zeigten, schnurgerade über Berg und Thal fortzulaufen. Es konnte ferner an drei Stellen festgestellt werden, dass diese Wälle weiches Land auf Knüppeldämmen übersetzt hatten, auch erwies es sich, dass mehrfach neben dem ersten ein zweiter und selbst ein dritter Wall parallel auf wenige Meter Entfernung geschüttet worden war. Sichere Nachricht bekundete ferner, dass sowohl bei Insterburg, wie bei Allenstein und in meilenlanger Ausdehnung in der Neidenburger Forst dieselbe Art Wälle sich vorfinden. — Aus diesen Ermittelungen ergiebt sich zweifellos, dass diese Wälle Vertheidigungsanlagen sind. Aber auch, wenn man sie durch den Brustwehrzaun auf der Krone ergänzt, bilden sie doch ein so schwaches Hinderniss für den Angreifer, dass an ein Aushalten des Vertheidigers nicht gedacht werden darf. Ihre wahre Bedeutung erlangen sie erst, wenn man sie durch einen starken Verhau begleitet denkt. Lag dieser vor, so konnte eine kleine Zahl von Vertheidigern, gegen Fernwaffen des Angreifers durch den Zaun gedeckt und vom Walle aus über den Verhau hinwegsehend, das Aufräumen desselben durch ihre eigenen Fernwaffen sehr wirksam verhindern und sie konnten dies um so unbefangener, als sie immer noch Zeit hatten, sich in Sicherheit zu bringen, wenn es dem Feinde geglückt war, den Verhau zur Hälfte oder zu drei Vierteln zu durchbrechen. — Die Frage, ob die bis jetzt aufgefundenen Bruchstücke zu einer einzigen und dann von Insterburg oder Wehlau über Gr. Sobrost, Sensburg und Bischofsburg bis zur polnischen Grenze etwa östlich Neidenburg reichenden langen Vertheidigungslinie verbunden werden dürfen, muss bejaht werden. Derartige Anlagen auf kurzen Strecken ausgeführt, haben nur dann einen Sinn, wenn ihre Flügel sich an ungangbares Terrain anlehnen. Dieses Bestreben hat dem Ingenieur des Landwehrs durchaus gefehlt. Der Wall an sich hatte neben einer später zu erörternden Bestimmung nur den Zweck, als Bankett zu dienen; das Hauptsächlichste in der Anlage war der Verhau. Mit diesem war der Erbauer an den Wald gebunden, in welchem die Arbeit leicht,

Digitized by Google

selbst so leicht war, dass sie mit 1000 Mann in 14 Tagen auf der ganzen Linie von Insterburg bis Johannisburg in Breite von 30 Metern ausgeführt werden konnte. Dagegen war es ausserordentlich schwierig, einen Verhau da anzulegen, wo das Material an Ort und Stelle fehlte und erst durch Pferdekraft mehr oder weniger weit geschleppt werden musste. Solche Stellen, wo das Holz gänzlich fehlte oder nur in ungeeigneter Stärke vorhanden war, mussten nun selbstverständlich vielfach vorkommen, beispielsweise stets, wo die Trace einen Wasserlauf mit anliegendem Weichlande überschritt. Hier hat der Erbauer sichtlich die schmalsten Stellen gewählt und wenn erforderlich, auch seine Linie gebrochen. Sonst aber hat er daran festgehalten, seine Trace in möglichst langen vollkommen geraden Linien zu führen, die kleinen Wälle laufen der geraden Linie zu Liebe auf dem halben Hange eines Bergrückens, wo sie unter geringer Mehrarbeit denselben krönen konnten, lassen langgestreckte Seen hinter sich, wo eine geringe Aenderung der Trace genügt hätte, dieselben vor der Front zu haben. Erklärlich wird dieser auch dem Laien auffällige Umstand zunächst durch die allgemeine und richtige Tendenz, die zu vertheidigende Front möglichst kurz zu machen. Ein zweites Motiv mag gewesen sein, das Quantum der Arbeit bei der Erbauung thunlichst zu verringern, vor allem aber die Last der dauernden Unterhaltung auf ein möglichst geringes Mass zurückzuführen. Allerdings mochte sich, wo Laubholz gefällt war, durch den Wurzelaufschlag eine schwer durchdringliche und den Verhau ersetzende lebendige Hecke bilden und auch zwischen den niedergelegten Stämmen des Nadelholzes konnte der junge Nachwuchs sich heckenähnlich gestalten, wenn der oberste Trieb gekappt wurde. An anderen und sicher nicht wenigen Stellen musste aber gebessert werden, sobald die Stämme des ursprünglichen Verhaues anfingen zu verrotten. Eine jährlich wiederkehrende Arbeit bedingten an den Knüppeldämmen und Brücken die Hochwasser, welche bei dem starken Gefälle unserer masurischen wie ermländischen Bäche und Flüsschen nicht ausbleiben konnten. Waren die letzteren endlich durch den Frost zum Stehen gekommen, so musste Jahr für Jahr auf deren Eise die alsdann sich ergebende Lücke im Verhau geschlossen werden. Es begreift sich somit, dass die in den Verleihungsurkunden der Anwohner des Landwehrs ständig vorkommende Verpflichtung, Landwehren zu bessern, eine schwerwiegende Bedeutung hatte.

Die Zeit des Frostes war aber zu jener Zeit diejenige, in welcher der Krieg wesentlich geführt wurde, welche also auch bei Vertheidigungs-Anlagen hauptsächlich zu berücksichtigen war. Die dann eintretende Gangbarkeit von Flüssen, Seen und Bruchland verbot nicht nur deren Benutzung als Annäherungshindernisse vor der Front, sondern auch zur Anlehnung von Flügeln des etwa in kleinen Strecken errichteten Landwehrs. An solche wäre das Aufgebot des Ordens entweder überhaupt nicht heranzubringen gewesen oder es hätte sie bei der ersten wirklichen Annäherung des Feindes verlassen, in der sehr gegründeten Besorgniss, umgangen zu werden. Demgemäss war das Landwehr überhaupt nur vertheidigungsfähig, wenn

Digitized by Google

es in fortlaufender geschlossenener Linie einen weiten Raum, mindestens denjenigen mehrerer Tagemärsche überspannte. Dass der Wall des Landwehrs heute im bearbeiteten Felde verschwunden ist, erklärt die Arbeit des Pfluges, welcher gegenwärtig noch westlich Sensburg in der Zerstörung eines Bruchstückes begriffen ist. Aber bei dem Wechsel von Wald und Feld, wie Zeiten des Krieges und der Pest ihn herbeigeführt haben, ist es erklärlich, dass auch der heutige Wald nicht immer die Spur von der Anlage zeigt, die nichtsdestoweniger vorhanden gewesen ist. Von den Chronisten des Ordens meldet, soweit die Kenntniss des Vortragenden reicht, nur einer von dem grossen Landwehr und zwar in einer Weise, welche der besonderen Erklärung bedarf. Wigand von Marburg, Herold des Ordens, schreibt: „Anno 1341 dictus Magister (Dietrich von Altenburg) in profectum terrae Prussiae tres fecit vias amplas in terram Litwanorum cum fossatis, quibus prohibuit facilem aditum et exitum inimicis.“ Schon Caspar Schütz im 16. Jahrhundert übersetzt frei diese Stelle: Er (der Hochmeister) liess an den Grenzen drei grosse Schüttungen machen und Blockhäuser aufschlagen, die er mit Graben und Schanzen also versorgete, das die Litauer desselben Ortes auf Samland (und Natangen, nach Toeppen) nicht mehr so leicht ausfallen konnten. — Es fällt nun zunächst bei Wigand auf der Ausdruck „vias“ (Wege), welcher für eine Vertheidigungsanlage nicht zu passen scheint, dennoch aber richtig angewendet ist. Um ihn zu verstehen, müssen wir uns vergegenwärtigen, dass das Landwehr, rechtzeitige Versammlung des Aufgebotes vorausgesetzt, nach taktischen Grundsätzen am besten vertheidigt wurde, in dem nur geringe Streitkräfte längs desselben vertheilt, stärkere Reserven in gewissem Abstande aber bereit gestellt wurden, um an dem Landwehr erst dann zu erscheinen, wenn der Feind den Punkt seines zu versuchenden Durchbruches deutlich gemacht hatte. Eine solche an sich rationelle Aufstellung nach der Tiefe hatte aber als Vorbedingung, eine nicht geringe Wegsamkeit des Landes, ohne welche die Gefahr nahe lag, dass die Reserven zu spät kommen würden. Da indessen die erforderliche Wegbarkeit zweifellos wenigstens nicht durchweg vorhanden war, so wurde es nun geboten, von vornherein alle vorhandenen Streitkräfte auf der ganzen bedrohten Front zu vertheilen und die Verstärkung der am accentuirten Einbruchspunkte Kämpfenden durch Heranziehung von rechts und links zu bewirken. — Zu diesem Zwecke musste aber eine gangbare Strasse die ganze Front entlang führen, und diese Wallstrasse war thatsächlich vorhanden auf der Krone des Walles; vielleicht aber führte sie auch hinter dem Walle in besonderer Anlage, worauf aufgefundene Theile einer solchen (bei Gr. Sobrost und der Heil. Linde) hinweisen. Gleichviel aber, ob auf oder hinter dem Walle bildete somit die Wallstrasse einen unerlässlichen Theil des ganzen Landwehrs und, wenn Wigand somit den Ausdruck Strasse für die ganze Befestigung setzt, so braucht er den Theil für das Ganze, ein damals wie heute durchaus gebräuchliches Verfahren. Selbstverständlich musste das Landwehr Thore mindestens für die grossen Strassenzüge in und aus dem Lande besitzen, zu deren Sicherung Blockhäuser das geeignete

Digitized by Google

Mittel boten. Dass Caspar Schütz, welcher ergänzend dieser Blockhäuser erwähnt, ein und das andere derselben noch gesehen habe, ist bei der grossen Dauerhaftigkeit solcher aus Eichenbalken gefügten Bauwerke wenigstens denkbar. Den Platz eines derselben aufzufinden, war auch in neuester Zeit noch möglich. In der genauen Verlängerung des dreifachen Walles von Gr. Sobrost wurde im Torfmoor die doppelte Pfahlreihe aufgefunden, welche ehedem dem Knüppeldamme Halt gab. Noch im Torfmoor, aber gerade am Anschlusse der Pfahlreihen an den Wall fanden sich ferner Pfähle im genauen Viereck gesetzt, welche füglich nichts anderes bedeuten können, als den Unterbau eines befestigten Hauses, eines Blockhauses. Erwägt man nun noch, dass gerade gegenüber dieser Stelle noch vor Kurzem die grosse Strasse, welche um das Nordende der masurischen Seenreihe herumführt, die Wangape übersetzte, so wird es zweifellos, dass hier eines jener Wachthäuser gelegen hat, deren Carpar Schütz gedenkt. Im Anschlusse hieran ist noch kleiner geschütteter Kegel zu gedenken, welche auf ihrer oberen Fläche gerade Raum genug haben, ein Haus zu tragen, und welche anscheinend in regelmässiger Reihe und auf eine Entfernung von wenigen Kilometern nach Osten das Landwehr begleiten. Da die auf solchen Hügeln gefundenen Scherben die Bewohnung zur christlichen Zeit sicher nachweisen, so wird der spätere Abschluss der Untersuchungen diese Hügel wahrscheinlich als befestigte Wohnplätze der bereits erwähnten Wartleute erkennen lassen. Obwohl die genannten Untersuchungen noch einige Jahre erfordern werden, genügt doch das bisher Erreichte, um schon jetzt auf die kriegerischen Verwickelungen des Ordens mit den Littauern neues Licht zu werfen. Während nämlich die Einfälle der Letzteren im ersten Drittel des 14. Jahrhunderts mit Vorliebe durch die Pässe der masurischen Seen und über dieselben hinweg gehen, das nördliche Ermland und selbst das Culmerland erreichen, finden die Angriffe seitdem nur noch um die Flügel des Landwehres statt. Aus dem Jahre 1373 meldet Lindenblatt, dass Kynstutt die Lande 'Soldau und Neidenburg geheert habe „unde quam us unde yn durch die Masow". — Im Jahre 1370 umgeht derselbe Fürst das Landwehr im Norden und marschirt auf Samland, wo er das längs der Deime befindliche wohl ganz ähnliche Landwehr verlassen findet und bis Rudau gelangt. Noch klarer zeigt sich der Nutzen des Landwehres im Jahre 1376, als die Litauer direkt Insterburg und die Burgen bis Wehlau angreifen, zwar den Pregel überschreiten, aber nicht wagen nach Süden vorzudringen, weil sie fürchten müssen, durch eine Offensive aus dem Samlande von ihrem Rückzuge nach Norden abgeschnitten und östlich gegen das Landwehr gedrängt zu werden. Als direkter, wie auch als indirekter Schutz hat somit das Landwehr seinen Zweck eine allerdings nur kurze Reihe von Jahren erfüllt.

Fassen wir zum Schlusse die Massregeln der Landesvertheidigung im grossen Style noch einmal zusammen, so finden wir die Wildniss als Annäherungshinderniss, die unausgesetzte Offensive planmässig gestützt auf feste Plätze entlang des schiffbaren Laufes von Pregel und Memel, die aktive Vertheidigung begünstigt durch ein

Digitized by Google

gut eingerichtetes Kundschafter-System und gestützt auf das Landwehr und die Grenzburgen, endlich die allgemeine Bergung von Menschen, Vieh und Mundvorräthen auf den Burgwällen. Es wäre nicht leicht, diesen Massregeln weitere hinzuzufügen.

Zum Schluss der Sitzung wurden die seit Ende October v. J. eingegangenen Geschenke vorgelegt: Zur Sammlung von Steingeräthen schenkte Rittergutsbesitzer Joseph auf Lomp bei Liebstadt, Kreis Mohrungen, ein durchlochtes Beil mit überhängendem Bahnende und noch tiefer hängender Schneide aus einem Gestein, dessen Hauptmasse Quarz ist, gefunden auf einem zerstörten Leichenfelde daselbst; Realschüler Bruno Krause ein durchlochtes Beil aus Grünstein, gefunden auf dem Boden eines abgelassenen Sees zu Wolka, Kreis Rastenburg; Gymnasiast Völsch ein durchlochtes Beil aus Hornblendegestein, gefunden zu Pfaffendorf, Kreis Ortelsburg. Zur Sammlung von ältern Bronzen: Apotheker Dyck in Passenheim einen bronzenen Schaftcelt, gefunden mit einem andern Exemplar bei Abbruch der alten Stadtmauer von Passenheim, Kreis Ortelsburg. Zur Sammlung von Grabfunden: Realschullehrer Dr. Berent in Tilsit einen Urnenscherben mit interessanter Verzierung, gefunden in der Umgegend von Schwarzort, Kreis Memel; Realschüler Hermenau einen Urnenfund, bestehend in folgenden Gegenständen von Eisen: 1 Schildbuckel, 1 Lanzenspitze, 1 Sichel, 1 Messer und in 1 bronzenen Nadel, deren Oehr durch das umgebogene Ende derselben hergestellt ist, aus der Domaine Kragau, Kreis Fischhausen; Bürgermeister Hinz in Passenheim eine wohlerhaltene Urne mit ihrem Inhalt, gefunden auf einem Gräberfeld zu Koczek, Kreis Johannisburg. In der Urne lagen 1 Armbrustfibul aus Bronze und 1 dergleichen aus Eisen, 1 Berloque aus Bronze in Eimerform, 1 bronzener ungeschlossener Fingerring, 1 bronzener Beschlag, 1 kleine eiserne Schnalle, 1 eisernes Schmuckstück, 9 Bernsteinperlen, zwei grüne Glasperlen, 1 Thonwirtel und die Ochre zweier kleinen Gefässe.; Oberlehrer Dr. Hoffmann 2 eiserne Lanzenspitzen, gefunden bei Brandenburg, Kreis Heiligenbeil; Oberförster Seehusen in Hartigswalde 28 Gegenstände, die meisten aus Bronze, gefunden in einer Urne auf dem Gräberfelde zu Lehlesken, Kreis Ortelsburg, deren Besprechung für die Beschreibung des im Herbst zum Theil aufgedeckten Gräberfeldes vorbehalten bleibt. Zur Sammlung von Gegenständen des späteren Mittelalters und der neueren Zeit: Majoratsherr Graf v. d. Gröben auf Gr. Schwansfeld 1 bronzenes Kreuz, gefunden in einem kreisförmig ausgemauerten Brunnen zu Sporwienen, Kreis Friedland; Restaurateur Hundrieser 1 kleinen metallenen Reliquienschrein in Renaissance-Geschmack, mit einem Ringe, ihn an einer Kette zu tragen. Der kleine Schrein zeigt auf der Vorder- und Rückseite je ein Fenster, von zwei Säulen eingeschlossen und im Innern mit reizendem Gitterwerk aus Metallarbeit hergestellt; beide Fenster schliessen im unteren Theil consolenartig ab und eine Console zeigt einen kleinen Engel als Träger, über dem noch ein Löwenkopf als Wächter angebracht ist, während der andere kürzere, consolenartige Abschluss nur einen Engelkopf mit Flügeln aufweist. Die beiden anderen Wände dieses kleinen

Digitized by Google

Schreins sind ganz glatt und nur mit Blätterwerk gravirt; die eine Wand im obern Theil mit dem Danziger Wappen, die andere eben da mit einem Tisch, unter dem Hammer und Säge, über dem ein Cirkel sich befinden; Cand. med. Jungmann eine alte silberne Uhr aus Genf mit Kette; Rittergutsbesitzer Joseph auf Lomp ein Messer aus dem späteren Mittelalter, gefunden zu Friedrichswalde, Kreis Heiligenbeil; Rentier Kögler 3 alte Sargbeschläge, gefunden auf dem ehemaligen Kirchhofe an der Löbenichtschen Kirche; Kupferschmiedemeister O. L. H. Steil eine grosse gusseiserne Platte mit der Darstellung der Geburt Christi, die in dem Hause des Gebers, Holzgasse Nr. 14, einem ehemaligen Beginen-Kloster, eingemauert war. Zur Münzsammlung: Rittergutsbesitzer Huhn auf Jerlauken 3 Groschen von Herzog Albrecht von Preussen vom Jahre 1544 und 1 Thaler vom Kaiser Maximilian II. vom Jahre 1569; H. Grimm 1 Solidus der Stadt Riga vom Jahre 1643; Oberlehrer Dr. Hoffmann einen Achtehalber vom Markgrafen Ernst von Brandenburg v. J. 1711.

Zur Bibliothek und für die Sammlung in Wappen: rapport sur l'activité de la commission impériale archéologique pour 1876. Petersbourg; Professor Kupffer und cand. med. Bessel Hagen: Schädel und Skelete der anthropologischen Sammlung in Königsberg; Geheimrath Prof. Hagen: die Kupferstecher und Formschneider Königsbergs im 17. u. 18. Jahrhundert; Buchdruckereibesitzer Dr. Schlemm in Rastenburg: Beckherrn, Chronik von Rastenburg; Rittergutsbesitzer Huhn auf Jerlauken ein Portrait Friedrichs des Grossen in Oel, 3 Stahlstiche mit Darstellung des Galtgarben-Kreuzes, ein Oeldruck des Siegels von Gr. Waldeck, Kreis Friedland, zwei kleine Kupferstiche: Franzosen auf dem Rückzuge aus Russland im Winter d. J. 1812 darstellend und einen Kupferstich-Versuch, den König Friedrich Wilhelm IV. in seiner Jugend bei seinem Aufenthalt in Königsberg, unter der Leitung des Lehrers der Kunstschule, Huhn, machte.

Ferner wird den Mitgliedern mitgetheilt, dass der Katalog des archäologischen Theiles der Prussia-Sammlung in beschränkter Anzahl von Exemplaren käuflich ist.

[Ebd. 1880. Beil. zu Nr. 37. 38. 39. 48.]

Sitzung vom 20. Februar 1880. Der Vorsitzende eröffnet dieselbe mit Gedächtnissworten auf den Stifter der Gesellschaft. Noch vor 14 Tagen von dem Geh. Regierungsrath Professor E. August Hagen beauftragt, einen von ihm verfassten Aufsatz „Shakespeare und Königsberg“ zu verlesen, habe ich vor Erfüllung dieser Pflicht die traurige Nachricht mitzutheilen, dass der Stifter unserer Gesellschaft, der Geh. Regierungsrath Professor E. August Hagen den 16. Februar verstarb und heute bestattet ist. — Nach der 300jähr. Jubelfeier zur Erinnerung an die Stiftung unserer Universität rief im November desselben Jahres (1844) der Professor der Kunst- und Literaturgeschichte, E. August Hagen, mehrere seiner Freunde, unter ihnen Stadtrath Bartisius und Stadtrath Hensche, zur Bildung unserer Gesellschaft zusammen. Das Organ und die Zeitschrift für dieselbe, die „Neuen Preussischen Provinzialblätter“, redigirte Geh. Reg.-Rath Hagen im Namen unserer Gesellschaft

Digitized by Google

bis 1852. Als die Zeitschrift nicht mehr von unserer Gesellschaft herausgegeben wurde, behielt der Stifter die Redaktion der genannten Blätter bis 1858 bei. Auch in dieser Periode zeigt sich die literarische Thätigkeit unseres hingeschiedenen Gönners in dem Sinne und zum Nutzen unserer Gesellschaft für preussische Literatur, Kunst- und Kulturgeschichte. Stets hat er dasselbe Interesse dem von ihm begründeten Verein entgegengetragen und durch Vorträge, die veröffentlicht worden sind, bezeugt. Die während seines Custos-Amtes für die Sammlung zusammengeführten Gegenstände hat er nicht bloss katalogisirt, sondern in einem räsonnirenden Verzeichniss besprochen, dann aber Mappen geschaffen, die durch ihre Bildwerke einen wahren Schatz für unsere Provinzialgeschichte bergen. Dieselben sind seit seinem Rücktritt vom Custos-Amt weniger gefüllt worden, da es ihm möglich geworden war, noch eine andere Sammlung für ähnliche Zwecke zu schaffen, das akademische Kupferstichkabinet, zu dem er durch ein pekuniäres Opfer den Grund legte, indem er 300 Thaler, die ihm von der Königl. Regierung zu einer Reise nach Paris übermittelt waren, zu den ersten Ankäufen von Kupferstichen verwandte. Wenn die Prussia in den letzten 10 Jahren sich im Allgemeinen mehr der Prähistorie zuwandte, so hat er die Pflege dieses Zweiges, den er selbst auch schon angebaut, mit warmem Interesse verfolgt und sich des Wachsthums des Vereins erfreut. — Heute früh hat die Prussia dem theuren Entschlafenen einen Lorbeerkranz als letzten Gruss gesandt, darauf geleiteten mehrere von den Mitgliedern unserer Gesellschaft seine sterbliche Hülle zu Grabe, jetzt aber erheben wir uns in dankbarer Erinnerung an seine uneigennützige und gesegnete Thätigkeit von unseren Sitzen und rufen ihm nach: „Ave anima pia!"

Der von dem Verewigten verfasste Aufsatz: **„Shakespeare und Königsberg"** wurde dann verlesen, dessen Anfang wir in Rücksicht auf das am 12. März gefeierte 25jährige Direktor-Jubiläum Schmidts, des Verfassers des Shakespeare-Lexikon, wörtlich wiedergeben.

„Ein Denkmal zu Ehren des grössten Dichters entstand in unsern Tagen in Königsberg, ein bleibendes, das von keinem andern überragt wird, in dem Shakespeare-Lexikon. Den Namen des Stifters herzusetzen, würde als Verkleinerung des Verdienstes angesehen werden können. Wenn es sich dagegen um das Andenken von Männern handelt, wie Kongehl, Pörschke und Motherby, die fremd und unbekannt sind, so ist eine Befürwortung nothwendig." Diesen Bekennern des Shakespeare-Cultus im Norden geht eine englische Komödianten-Gesellschaft voran, die zwischen 1605—39 in Königsberg spielte und wahrscheinlich bei der feierlichen Belehnung Johann Sigismunds thätig gewesen ist. Michael Kongehl, in Creuzburg in Ostpr. 1646 geboren, war zwischen 1682—96 Sekretarius des Konsistoriums in Königsberg und starb 1710, als er zum Bürgermeister unserer Stadt gewählt war. Seine Reimereien sind geschmack- und witzlos, sein Vorbild ist Lohenstein, der Inhalt der Shakespeare'schen Stücke „Cymbelin" und „Viel Lärm um nichts", welcher aus Boccaz und Bandello stammt, ist den Kongehl'schen Stücken „Innocentia" und „Phönicia"

Digitized by Google

ähnlich. Eine in frommen Züchten ehrbare Weiblichkeit wird durch thatsächliche Verleumdung um den guten Ruf gebracht. Wegen begangenen Treubruchs büsst sie scheinbar das Leben ein, aber errettet erringt sie nach Gewinnung vollständiger Rechtfertigung den Sieg der Tugend. Auch die Einrichtung der Königsberger Bühne war gleich der Shakespeare'schen, sie bestand aus 3 Abtheilungen, deren grössere „der Schauplatz" mit Versenkung ausgestattet war und deren kleinere Theile „innere und äusserste Scene" heissen. — Der zweite bedeutendere Förderer eines Shakespeare-Cultus ist Karl Ludwig Pörschke, geb. 1752 in einem Dorfe Ostpreussens. Als Professor der Dichtkunst an der Königsberger Universität hielt er neben Kant, der ihn seinen Freund nannte, philosophische Vorträge. Er starb 1812. Von seinen Schriften sind die „Briefe über die Metaphysik der Natur" und „über Shakespeares Macbeth" beachtenswerth. — Der nächste Verehrer der Shakespeare'schen Grösse in unserer Stadt ist William Motherby, ein Schüler Kants und Freund Bessels, eine der interessantesten Persönlichkeiten. Seine Eltern waren ein National-Engländer und eine National-Französin. Das Englische und Französische sprach er so vorzüglich als sein Deutsch, das ihn mit Liebe, so sehr er auch, der Vielgereiste, fremdländische Vorzüge erkannte, an Deutschland und seine Vaterstadt band. In Königsberg 1776 geboren, erhielt er als Knabe seine Bildung im Philanthropinum in Dessau; in Königsberg und in England studirte er Medizin und in Edinburg machte er das Doctorexamen. Von da kehrte er nach seiner Vaterstadt zurück, wo er ein beliebter Arzt, besonders ein bedeutender Augenarzt war. Erst in seinem Greisenalter zog er sich nach seinem Gut Arensberg zurück. Hier starb er im Jahre 1847. Wie bei den erstgenannten Schriftstellern eine literarische Besprechung ihrer Werke erfolgt war, so wurde in Betreff Motherby's ein Stück seiner 1824 anonym erschienenen trefflichen Uebersetzung der „Lustigen Weiber von Windsor" verlesen. An einzelnen Stellen verräth dieselbe eine grosse Aehnlichkeit mit der von Philipp Kaufmann 1835 veröffentlichten Uebersetzung, vielleicht aus dem Grunde, weil letzterer erst durch Motherby's abgeschiedene Gattin, deren Bekanntschaft der neue Uebersetzer gemacht hatte, auf die wenig verbreitete und anonym erschienene Uebersetzung aufmerksam gemacht war.

Als zweiter Vortrag stand auf der Tagesordnung der des Freiherrn v. Bönigk:

Der Galtgarben und seine Befestigungen.

Frhr. v. Bönigk legte ein Relief des Galtgarben vor, modellirt von ihm selbst, in Gyps abgegossen durch das Mitglied, Fabrikbesitzer G. Eckart; sprach dann aber zuerst über ostpreussische Burgwälle im Allgemeinen. Nicht der Wall, sondern die Wallböschung, der Steilhang war ein unumgängliches Erforderniss der Burgwälle; wo die Natur den letzteren versagt hatte, musste er durch die Kunst geschaffen werden und das geschah meist, wenn auch nicht immer, durch Schüttung von Wällen. Als Brustwehr für den Vertheidiger dienten sie indessen niemals; der letztere stand vielmehr stets auf der Krone, der gleichviel ob natürlichen oder künst-

Digitized by Google

lichen Böschung. Hier brauchte er aber nothwendig Deckung bis in Brustwehr, nicht sowohl gegen Steinwürfe und Pfeile allein, als hauptsächlich gegen die blanke Waffe des Angreifers. Hergestellt wurde die Brustwehr als Plankenzaun auch aus rundem Holz; man umkränzte aber auch den inneren Raum des Burgwalles mit doppelten Flechtzäunen, deren 20—30 cm betragender Zwischenraum mit Lehm vollgestampft wurde. — Ohne Brustzaun war die Vertheidigung der alten Erdwerke durchaus unmöglich; war das Holzwerk verbrannt, war der Burgwall wehrlos und der Spaten durfte zu weiterer Zerstörung keineswegs in Thätigkeit gesetzt werden. Steinwälle hat es in unserer Provinz nicht gegeben. Nur vereinzelt scheinen rohe Steinsetzungen zum Absteilen von Böschungen gebraucht worden zu sein; nicht wahrscheinlich ist die Verwendung von Pfahlwerken zu demselben Zwecke. Die Verschlackung von Lehmböschung mittelst grosser Feuer mit dem Zwecke, dem Feinde die Ersteigung zu erschweren, ist als Hypothese aufgestellt worden. Die Reste gebrannten Lehmschuttes mit Einschlüssen von verkohlten Aesten und von Strohspulen, welche zu der Hypothese Veranlassung gaben, stammen indessen von dem erwähnten Brustzaun oder von Gebäuden. Gräben sind als Annäherungshinderniss nur angelegt worden, wenn sie mit Wasser gefüllt werden konnten. In den allerdings zahlreichen Fällen, wo wir sie sonst finden, dienten sie dem Zwecke möglichst bequemer Erdentnahme für Wallschüttungen. Doch finden sich letztere häufig genug ohne jede Spur von Graben. Die Anlage des letzteren ist dann absichtlich unterlassen worden, weil Pferde und Rinder, welche im Innern des Werkes geborgen werden sollten, zwar willig Wallböschungen auf und ab klettern, nicht aber Grabenböschungen, welcher Umstand beim Andringen des Feindes in Rechnung gestellt werden musste. Zur Verstärkung der Burgwälle sind Verhaue wohl allgemein üblich gewesen. Unbedingt ist ihr Vorhandensein bei den nur 2—3 m hohen Wällen anzunehmen, welche die Viehhöfe unserer Fliehburgen einkränzen. Von dem Verhau, welcher den Haupttheil dieser Art Verschanzungen bildete, stammt der Name Hachelwerk. Einzelne Burgwälle, welchen allseitig sehr hohe und steile Böschungen einen an sich hohen Grad von Sturmfreiheit gaben, mochten des Verhaus ganz entbehren. In allen Fällen, wo ein Burgwall eigenen Wassers entbehrte, wird man aber auch hier annehmen müssen, dass der Zugang zur nächsten Wasserstelle und, wenn möglich, diese selbst mit einem starken Verhau gesichert war. Der Verhau selbst ist wohl ursprünglich immer als todter, d. h. aus niedergeschlagenen Bäumen gebildet worden; demnächst suchte man ihn lebend aus Wurzelaufschlag, gekapptem jungem Nadelholz und Dornen herzustellen. Webers Beobachtung (in „Preussen vor 500 Jahren"), dass in der Nähe von Ordensburgen in Holz und Erde Weissdorn vorkomme, ist seither an vielen andern Burgwällen wiederholt worden. Das Durchbrechen solcher Verhaue, zu dem weniger die Axt als schwere Wasser erforderlich waren, kostete immer viel Zeit; ganz besonders aber, wenn die Arbeitenden sich gegen Steinwürfe und Pfeilschüsse von oben zu decken hatten. Wenn Ordenschronisten gelegentlich

Digitized by Google

melden, die Litauer seien im Lande gestreift, hätten aber wenig Schaden gethan, so ist letzterer Umstand wesentlich der Sicherheit zu verdanken, welche grade der Verhau der auf die Burgwälle geflüchteten Bevölkerung gewährte. Die kleineren Wälle, welche häufig die Aufgänge decken, sind nicht immer so angelegt, dass der Angreifer, welcher sie benutzte, seine schildlose rechte Seite dem Vertheidiger darbieten musste. Wohl aber verlaufen sie stets sehr allmälig in spitzer Zunge ins Freie; diese spitze Zunge findet sich bei allen Wallenden der alten Fortifikation. Der Grund hierfür ist der, dass jeder dieser Wälle seinen Brustzaun trug und dass dieser letztere am Wallende von der Krone zum Fusse geführt werden musste. Geschah das aber auf einem steilen Endprofile, dann hörte der Zaun auf, dem tiefer stehenden Vertheidiger Deckung gegen den auf höherer Stelle anlangenden Angreifer zu geben; daher das zungenförmige Auslaufen anstatt des Endprofils unter 45 oder 30 Grad. — Der Vortragende klassifizirt demnächst die Burgwälle der Provinz. Die ersten Burgen des deutschen Ordens sind mit geringfügigen Ausnahmen sämmtlich Holzburgen gewesen. Nicht immer aber wurde das gemauerte Haus genau auf deren Stelle gesetzt, sondern an bequemerer gebaut — die ältere Anlage dann aber nach Entfernung des Holzwerkes verlassen. Anders Ordensburgen, vornehmlich Wildhäuser, wurden der Ausmauerung überhaupt nicht für werth erachtet; dennoch aber erst aufgegeben, als die Feuerwaffen nothwendig andere Befestigungsweise forderten. An die Wildhäuser schliessen sich an jene kleinen Kegel, von welchen wir annehmen, dass sie die Blockhäuser der Wartleute in der Wildniss getragen haben. Zu dieser Gruppe von unmittelbaren Ordensburgwällen tritt eine zweite, deren Zweck es war, den Unterthanen des Ordens in Zeiten der Gefahr Sicherheit zu gewähren, jene Anlagen, von denen Günther von Schwarzburg im Jahre 1292 spricht, meldend, dass er auf die Annäherung des Feindes hin die Wehrpflichtigen versammelt, der Bevölkerung aber vorgeschrieben habe, in die Befestigungen zu flüchten. Die grossartigsten dieser Fliehburgen weist das Samland auf und gerade die räumliche Grösse charakterisirt sie als solche, während andererseits die sinnreiche Art der Verschanzung mit Sicherheit die sachkundigen und erfahrenen Ingenieure des Ordens erkennen lässt. Auf einzelnen dieser Fliehburgen wenigstens unterhielt der letztere ständig eine kleine Besatzung in einem von der übrigen Befestigung abgegrenzten Blockhause, wohl um beim Zusammenströmen der hier rein preussisch gebliebenen Bevölkerung das Heft in der Hand zu behalten. In denjenigen Landestheilen, wo die eingeborenen Preussen baldigst mit deutschen Kolonisten durchsetzt wurden, ist eine ähnliche Wahrnehmung noch nicht gemacht worden. Im Ganzen ist es wahrscheinlich, dass hier indessen nur die Lage einer Ortschaft für deren Zugehörigkeit zu diesem oder jenem Burgwall entschied — ein Verhältniss, welches ähnlich in der Lausitz nachgewiesen werden konnte. Von dieser Zugehörigkeit zu einer allgemeinen Fliehburg muss es indessen Ausnahmen gegeben haben. Und zwar fallen in nächster Nähe alter Wassermühlen häufig Burgwälle auf, welche höchstens ganz wenige

Digitized by Google

Familien und ganz geringen Viehstand aufnehmen konnten, dabei aber doch die sichere Hand eines mit Erdarbeiten wohlvertrauten Mannes verrathen. Dagegen fehlen Spuren längerer Bewohnung, und es liegt danach wohl nahe, die kleinen Werke als Zufluchtsorte der eingewanderten Wassermüller anzusehen. Noch anders gestaltete sich das Verhältniss in Gegenden, welche vorzugsweise bedroht waren, während ihr Boden eben so vorzugsweise zur Ansiedelung anlockte, wie beispielsweise die Umgebung von Rastenburg. Hier zeigen nicht wenige Burgwälle mit vollkommener Deutlichkeit, dass sie manches Jahr lang bewohnt gewesen sind und zwar zur Ordenszeit; es sind feste Hofstätten, muthmasslich deutscher Einzöglinge. Die Frage, ob es hiernach Burgwälle heidnischen Ursprungs in unserer Provinz gegeben habe, lässt sich erst definitiv beantworten, wenn das einschlägliche Material vollständiger als bisher vorliegen wird. Doch ist es schon jetzt in hohem Grade wahrscheinlich, dass die Preussenvesten, deren Existenz an sich zweifellos ist, weiter nichts gewesen sind, als Höfe mit Plankenumwehrung und dass erst der Orden die Kunst ins Land gebracht hat, mit dem Spaten Terrain zu Vertheidigungszwecken zu korrigiren. Diese Kunst kann allerdings bald adoptirt worden sein, dem Anscheine nach aber nur von den zuletzt mit Krieg überzogenen Stämmen des äussersten Osten und Nordens, sowie von den Litauern.

Die Befestigungen auf dem Galtgarben.

Castrum Rinau auf dem Galtgarben wird nach Töppen schon im Jahre 1278 erwähnt. Dann wird der Name der Burg weiter angeführt in mehrfachen Verleihungen des Bischofs von Samland während des 14. Jahrhunderts, deren eine den im Hachelwerk belegenen Krug — tabernam in suburbio castri nostri — betrifft. Schon 1399 wird indessen der Burg Rinau als einer ehemaligen — quondam castri — erwähnt und zwei Jahrhunderte später spricht die deutsche Uebersetzung dieser Urkunde „von dem Berge, auf welchem etwan das Schloss Rinau gebawet gewesen." Henneberger gedenkt des Berges um dieselbe Zeit nur als einer Fanalstation, von der aus ganz Samland und ein Theil von Natangen durch Feuer und Rauch gewarnt werden konnte. Pisanski macht die Angabe, dass mit der Burg in Verbindung eine Kirche gestanden habe: arti adjunctum stetit templum. Für das Denkmal der Befreiungskriege mussten Planirungsarbeiten vorgenommen werden, doch verlautet Nichts von irgend welchen Funden. Ebenso resultatlos verliefen Grabungen in den vierziger Jahren. Endlich haben weder der Eigenthümer, noch der Invalide, noch endlich der Vortragende trotz wiederholten Suchens weder Scherben oder Kohlen, noch sonst vorzeitliche Reste gefunden. Nur die Bergfläche über dem Hofe des Gutes Galtgarben weist Scherben in reichlicher Menge auf. Dieselben sind grau, scharf gebrannt, auf der Drehscheibe gearbeitet und deuten auf das 14. und 15. Jahrhundert als die Zeit ihrer Gefässe. Die Befestigungen selbst, wie wir sie heute noch sehen, zerfallen in zwei bestimmt geschiedene Theile, das Kernwerk auf der Höhe und das Hachelwerk mit zahlreichen Viehhöfen unter demselben. Bei Anlage des Kernwerkes

Digitized by Google

erwies sich der ganze lang gestreckte Rücken des Galtgarbens als zu gross für das bestimmt bemessene Raumbedürfniss; das nördliche Drittel blieb also zunächst frei. An dem benutzten Theile waren ferner die Hänge zu sanft; demgemäss wurden sie mit dem Spaten abgesteilt und ein Theil des abgestochenen Bodens auf der Südfront und zum Theil im Westen nach innen wallartig aufgesetzt, um einmal die anscheinend normale Höhe der Böschung von + 7 Metern zu erreichen, andererseits den Fuss derselben in gleichem Niveau zu erhalten. Die Nordfront wurde dagegen durch einen aufgesetzten bis 5 Meter hohen Wall geschlossen, um das Innere des Kernwerks der Einsicht aus Norden zu entziehen. Der Lagerraum des Kernwerkes beträgt 1¼ Hectare, der dasselbe umkränzende Brustzaun war über 600 m lang. Um ihn zu vertheidigen waren zahlreiche Männer nothwendig, jedenfalls mehr, als der Bischof von Samland ständig unterhalten konnte. Demnach musste es die Mannschaft aus nicht wenigen Ortschaften des Samlandes sein, welche hier in Zeiten der Gefahr Weiber und Kinder unterbrachte und sich selbst auf das Kernwerk zurückzog, sobald mit dem Hachelwerk der dort geborgene Viehstand aufgegeben werden musste.

Indessen gelangte der etwa nachdringende Feind doch nicht gleich an den Fuss des Kernwerks. Beim Absteilen von dessen Böschungen ergab sich genügend Boden, um daraus eine untere Wallumgürtung zu schütten, deren Brustzaun etwa 2 m niedriger zu stehen kam, als der obere. Ueber eine von der Hochfläche tief herabreichende Schlucht der Ostfront konnte dieser Niederwall nur mit ganz unverhältnissmässiger Mehrarbeit fortgeführt werden, und hier ist es nun deutlich sichtbar, wie der Erbauer seinen Brustzaun an den Rand einer künstlich eingeschnittenen kleinen Terrasse setzte und nach Nord und Süd auf allmälig ansteigenden Wallzungen die volle Krone des unteren Walles ersteigen liess. Am Fusse dieser letzteren, welcher frei, ohne Spur eines Grabens ausläuft, lag ehedem der Verhau und für seine Breite giebt die Nordfront einen Anhalt. Hier folgt im unmittelbaren Anschluss der Böschungen dem Hauptwall der Niederwall; dagegen sind zur Verstärkung dieser am meisten gefährdeten Front nun noch zwei Vorwälle vorgelegt, welche aber vom Fusse des Niederwalls um 25 m entfernt sind. Der solcherweise gebildete Absatz hat offenbar den Verhau getragen; wir müssen selbst einen zweiten derartigen vor dem äussersten Vorwall annehmen. Noch weiter vorwärts stossen wir auf den früheren Fahrweg, welcher ebenfalls mit einem ohne Verhau nicht vertheidigungsfähigen kleinen Walle versehen ist. Er setzt an über einer Wasserlache, welche ehedem sicher mit in die Befestigung inbegriffen gewesen ist und endigt an der Nordwestecke des Niederwalles. An dieser Stelle liegt auf dem erwähnten Absatze und im Anschlusse an den Niederwall eine künstliche Erdschüttung, auf welcher wahrscheinlich das Blockhaus der Ordensbesatzung gestanden hat. Ferner springt von hier eine Bergnase in gerader Richtung auf Cumehnen 100 m weit vor, welche auffällt durch ihre regelmässig ovale Form. Dem Anschein nach ist die Regelmässigkeit, welche die Natur fast niemals selbstständig schafft, hergestellt worden durch die Planirung der oberen Fläche und Absteilung

Digitized by Google

der oberen Hälfte des Hanges ringsherum bis an die verbindende Einsattelung. Den Beweis dafür, dass auch diese Höhe befestigt gewesen ist, liefern zwei kleine Wälle, welche von Südwest den unteren, sanfteren Hang der Höhe ersteigen, an der Seite aber plötzlich absetzen. Unmöglich konnten die Brustzäune dieser Wälle hier in der Luft endigen, es ist vielmehr evident, dass sie den Hang bis zum Rande erstiegen und hier an der bestehenden Umwehrung der Höhe den nothwendigen Anschluss gefunden haben. Denken wir uns nun das Holz des Galtgarben niedergeschlagen, wie dies in der Zeit des castrum Rinau der Fall sein musste, so wird diese Höhe auf eine sehr weite Entfernung hin sichtbar. Dieser Umstand, dazu die Endigung des Fahrweges und die Nähe der Blockhaus-Anlage machen es wahrscheinlich, dass auf der Höhe die von Pisanski erwähnte Kirche gestanden habe. Das Hachelwerk ist nicht in allen seinen Theilen gleichzeitig angelegt worden. Vor der Westfront darf die Priorität wohl ein etwa $^3/_4$ Hektare messender Viehhof beanspruchen, dessen Umwallung, vom Niederwall im Süden ausgehend, ihn nördlicher in weitem Bogen über Berg und Thal wieder erreicht. Die Nordwestface dieses Viehhofes bildet mit der Kirchenhöhe einen etwas spitzen Winkel; um mehr gesicherten Raum zu gewinnen, wurde dieser Winkel noch zweimal durch Verzäunungen coupirt, deren Lauf theils durch noch vorhandene Hänge, theils durch Steilungen markirt wird. Auch diese Neuschaffung kann dem Bedarfe nicht genügt haben, denn wir finden nun noch eine Umwallung, welche an der Südwest-Face des ersten Viehhofes ansetzt und im Bogen einige weitere Hektare einkränzend, etwa an der Spitze der Kirchhofshöhe endigt. Beide letztgenannten Umwallungen sind doppelt gewesen; vor der äusseren lag der Verhau, welcher durch die geringen Profile der Wälle bedingt ist. Die schon erwähnte Schlucht der Ostfront erweitert sich in der Tiefe zu einem Thale, beiderseitig begrenzt durch Bergnasen, welche vom Massiv des Berges vorspringen. Auch dieses Thal ist zweimal durch einfache Wälle coupirt. Am Hange der südlichen Wand ersteigen die letzteren nicht ganz den Rücken; es ist zweifellos, dass die Fortsetzung ihrer Brustzäune den Anschluss an den Niederwall gefunden hat, ohne dass indessen der Anschlusspunkt bestimmt werden könnte. Ueber die nördliche Bergnase laufen dagegen beide Wälle hinweg und endigen erst auf der langgestreckten Höhe, unter welcher der heutige Gutshof liegt. Diese Höhe fällt steil gegen Ost und auch gegen West mit Ausnahme derjenigen Stelle, wo sie mit dem Massiv des Galtgarben zusammenhängt. Auch bei dieser Höhe ist nun durch einen querüberlaufenden Wall die Nordseite coupirt. Dadurch wird es zweifellos, dass die Höhe mit den andern Befestigungen, insbesondere mit den Wällen des Ostthales und mit der verschanzten Auffahrt in Verbindung gebracht war; der Lauf der alten Verzäunungen lässt sich auch noch verfolgen, dagegen ohne Plan nicht füglich beschreiben. Dagegen macht es der Fund so zahlreicher Scherben auf der Höhe glaublich, dass der Wirthschaftshof, welcher der Besatzung des castrum die Naturalbedürfnisse zu liefern hatte, nicht auf dem Platze des heutigen Gutshofes, sondern auf dem unbequemeren, aber

Digitized by Google

sichern innerhalb der Verschanzungen gestanden hat. Das Gleiche gilt von dem Kruge, welcher zuletzt, bevor er abbrannte, am Fusse der Höhe lag. Hat ferner das templum einen eigenen Priester gehabt, was wenigstens anfänglich wohl der Fall war, so wird dessen Haus gleichfalls hier gewesen sein. Erwägt man ferner die Schwierigkeit der Wasserbeschaffung auf der höchsten Höhe, so ist es wenigstens möglich, dass in ruhigen Zeiten die Besatzung sammt Pferden hier tiefer gehaust hat und das Blockhaus oben nur mit einer Wache besetzte. Zu erwähnen ist nun noch der sogenannte Katzensteig. Es ist dies heut ein Fusspfad, welcher über mannstief in eine Falte der Ostwand eingeschnitten, von der Hochfläche des Kernwerkes schnurgerade und durch den Niederwall hindurch zum Thale führt. Der Zweck kann gewesen sein, Mannschaft ungesehen zur Tiefe zu bringen und dann einen kurzen Ausfall zu wagen. Doch ist es nicht gerade wahrscheinlich, dass bei der geringen Disziplin der zu erwartenden Vertheidiger der Erbauer technische Voranstalten zu einem solchen getroffen haben sollte. Mehr Wahrscheinlichkeit hat, gestützt auf die thatsächliche Durchbrechung des Niederwalls und auf Beobachtungen bei andern Burgwällen, die Annahme, dass der Hohlsteg mit Bohlwerk ausgezimmert gewesen ist und dass der Transport von Lagerstroh und dergleichen mit Hilfe einer oben aufgestellten Winde auf seiner Sohle bewirkt werden sollte. — Die Anlage von Krug und Kirche mit der Burg giebt der Vermuthung Raum, dass der Bischof von Samland hier eine bleibende stadtartige Anlage in dem suburbium vielleicht beabsichtigt hat. In jedem Falle ist dieselbe nicht weit gediehen, denn der Boden in nächster Umgebung des Galtgarben ist mit Ausnahme der Ackerbreiten des heutigen Gutes zur Kultur völlig ungeeignet; die Weide ferner ist wenig kräftig, fliessendes Wasser fehlt ganz. Auch ob die Anlagen ihrer Bestimmung gemäss jemals von der Bevölkerung der Umgegend bezogen wurden, bleibt bei dem Fehlen jeglichen Fundstückes im Lagerraum des Kernwerkes vollständig zweifelhaft. Jene Gefahr, in deren Hinblick der Galtgarben und die andern grossen Fliehburgen Westsamlands errichtet wurden, ist für diesen Landestheil allem Anscheine nach nie dringend genug gewesen, um eine so tief in alle häuslichen und wirthschaftlichen Verhältnisse einschneidende Massregel, wie das allgemeine Flüchten war, unabweislich zu machen. Dagegen wurde die Last der Instandhaltung aller dieser Fliehburgen in dem Masse drückender, als das schlagbare Holz der näheren Umgebung sich verbrauchte. Eine ganze Anzahl innersamländischer Burgen in besserer Gegend wahr wohl schon ausgemauert, als auf dem Galtgarben (nach Pisanski) die Kirche und mit ihr sicher auch die weiteren Baulichkeiten baufällig wurden. Damit war die Aufgabe der Burg entschieden; ihr Holzwerk verfiel oder wurde auf dem Hofe verbrannt und von den noch brauchbaren Materialien der Kirche meldet Pisanski, dass sie beim Bau der Kirche zu Cumehnen Verwendung gefunden hätten. Krug und Hof blieben, siedelten aber nach Aufgabe der Burg tiefer herab, wo sie Schutz vor Wind und Wasser in bequemer Nähe fanden. Zwei Jahrhunderte später ist die Erinnerung an das Schloss Rinau so weit erloschen,

Digitized by Google

dass der Uebersetzer des Krugprivilegiums nicht mehr von dem Schlosse spricht, welches einst, sondern welches „etwan" gebaut gewesen.

Schon mit der Reformation waren aber zahlreiche Geistliche und Gelehrte aus Altdeutschland nach dem Grossherzogthum Preussen gekommen und sahen nun die Fülle von gemauerten Burgen, alle aber doch mit dem Kennzeichen eines nicht geringen Alters, denn seit der Ansmauerung waren etwa zwei Jahrhunderte verflossen. In den Chronisten fanden sie umgekehrt die übereinstimmende und bestimmte Angabe von Preussenburgen, welche der Orden gestürmt habe, im ganzen Lande dazu zahlreiche verlassene Erdwälle; es ist durchaus begreiflich, wenn sie dem Orden nur das Mauerwerk zuschrieben, alle Erdschanzen aber für heidnischen Ursprungs erklärten. Daher wohl der Zweifel jenes herzoglichen Kanzlisten. Jene Anschauung aber wurde von oben nach unten in immer breitere Kreise getragen, nur stellenweise verdrängt durch die noch mehr irrende Bezeichnung „Schwedenschanze". Indessen hält, wenn auch unbewusst, das Volk im Westen Samlands an der richtigen Ueberlieferung fest, indem es jeden Burgwall schlechtweg „Hausen", plattdeutsch „Husen" nennt, nach der Sprachweise des Ordens, welcher jede Burg, gleichviel ob gemauert oder gezimmert, ebenso schlechthin „Das Hus" nannte. Dem vom Orden erbauten „Huse", welches sie trugen, haben der grosse wie der kleine Hausenberg ihren altpreussischen Namen opfern müssen. Glücklicher ist der Galtgarben gewesen; durch die Episode der vergessenen Burg Rinau hindurch hat er den seinigen bewahrt.

Den Schluss der Vorträge bildete ein Bericht des Dr. Bujack über:

Das Gräberfeld zu Reussen, Kreis Angerburg, und Lehlesken, Kreis Ortelsburg

und die Vorlage der dort gefundenen Alterthümer. Das eine Gräberfeld bei Reussen, in geringer Entfernung von der Kreisstadt Angerburg, bot noch den Ueberrest eines grösseren Gräberfeldes. Aus den früher aufgedeckten Urnen, die mit verbrannten Knochen und Asche gefüllt waren, schenkte der Besitzer von Reussen, Rittergutsbesitzer Wegemann, neben häufiger vorkommenden Beigaben, 1 bronz. Hakenfibula, 1 Fingerreif, 1 eis. Messer u. Speer mit Tülle, folgende seltene Stücke: 1 gefüllte bronz. Bommel mit Oehr und einen im Feuer zersprungenen kleinen rechteckigen geschliffenen Stein aus Quarz mit Spuren des Feueranschlagens und als kostbarsten Gegenstand ein bronz. Zierstück in Form eines lichten gleichschenkl. Dreiecks mit einer Oese zum Anhängen an der Stelle, wo die kürzeren Seiten zusammenstossen, und je einer kleinen kreisförmigen Scheibe an den Endpunkten der längeren Dreiecksseite. An der Peripherie der letzteren sitzen je 3 kurze Arme an, so dass sie ein Kreuz bilden. Das kostbarste an dem Stück ist aber die auf der einen Seite der Scheiben sitzende Emaille von Glas (champ levé). Neu aufgedeckt wurden im Juli 1879 von Rittergutsbesitzer Wegemann, Major v. Bönigk, Dr. Bujack 17 Grabstätten, von denen sich aber 6 schon als zerstört erwiesen; von den übrigen 11 enthielten 4 nur Töpfe mit Knochen und Asche ohne Beigaben, 5 ergaben Töpfe mit Beigaben und Asche und Knochen, 2 waren dépôts cinéraires (Aschen- und Knochenhaufen)

Digitized by Google

mit Beigaben. Die Profile der meisten Gefässe zeigten 2 mit dem Rande der grösseren Oeffnung aufeinander gestülpte Trichter. Den reichsten Inhalt an Beigaben bot ein dépôt cinéraire, bestehend in 13 Perlen von verglastem Thon, die auf der grössten Ausbauchung mit einer Art buntfarbigem Mäander geschmückt sind, in 6 geschmolz. Glasperlen, 1 bronz. Sprossenfibula, 1 bronz. Fingerring, einem Stückchen eis. Gürtelbeschlag, 1 eis. Fibula-Bügel und einem kleinen 9 cm hohen Thongefäss. Der andere Aschenhaufen enthielt nur 1 Thonwirtel. In den Gefässen der 5 übrigen Grabstätten lagen: in ein. nur Eisenreste, in ein. andern 1 eis. ringförmige Schnalle mit ein. die Peripherie überragenden Dorn, in ein. dritten 1 Messer, 1 lange Schnalle mit 2 Dornen und einer Pincette, sämmtlich aus Eisen. Das Gefäss der vierten Grabstätte enthielt Eisenreste, eine scheinbar kleine eis. Speerspitze, 1 eis. Messer in Form eines kleinen Rasirmessers u. 1 Fibula aus Eisen. In dem schalenförmigen Gefäss der zuletzt zu nennenden Grabstätte wurden neben den auch in den übrigen Gefässen vorkommenden kleinen verbrannten Knochen, neben Asche und Kohlen 2 kleine u. 1 grosse cylindrische grüne Glasperle, 1 kleine ringförmige u. 1 geschmolz. Glasperle und 2 eiserne Bommeln, zwischen deren Oehren kleine bronzene Spiralen sassen, die wahrscheinlich auf den Faden der Halsschnur gezogen waren, gefunden. Der Charakter dieser Gegenstände ist der des älteren Eisenalters. In der Umgegend von Angerburg und sogar in der Stadt selbst ist schon im 18. Jahrh. zur Erforschung der Prähistorie Preussens gegraben und dies auch veröffentlicht worden, nämlich von dem dortigen Pfarrer Helwing.

Im Oktober 1879 wurde ½ Meile von Passenheim, der Geburtsstätte des alten Historikers Hartknoch, ein noch interessanteres Gräberfeld aufgedeckt. Im Frühjahr 1879 machte Oberförster Seehusen in Hartigswalde auf die Kunde, dass südlich von dem Westende des Dorfes Lehlesken, Kr. Ortelsburg, Spuren eines Begräbnissfeldes seien, auf der Mitte des bezeichneten Berges, welcher vor mehreren Jahrhunderten durch Gewässer von den benachbarten sanften Anhöhen umgeben war, eine erste Ausgrabung und fand in einem schalenförmigen Gefäss 24 Schmuckgegenstände von Bronze (6 Schnallen, 8 zungenförm. Riemenbeschläge, 1 gross. Ohrring, 4 spangenförm., 2 rechteck. Beschläge mit Nieten, 1 sehr klein. Beschlag, 1 Armbrustfibel mit Sprossen u. 1 Gewandnadel in Form eines zugespitzten Schildbuckels), 3 Glasperlen und 1 eisernes Messer. Diese Gegenstände waren mit einer gewissen Regelmässigkeit in der Urne geflichen und mit einem kleinen umgekehrten schalenförmigen Gefäss zugedeckt. Nach diesem glücklichen Anfang setzte Dr Bujack im Oktober 1879 auf freundliche Aufforderung des Oberförsters Seehusen die Untersuchung mit hilfreichem Beistand des Predigers Skierlo aus Passenheim weiter fort. Auf der Mitte der sanften Kuppe, wo die ergiebige Stelle gewesen war, fand sich die reichste Ausbeute, 24 Grabstellen, von denen 3 je ein dépôt cinéraire, 21 aber Urnenbeisetzungen enthielten. Von 9 Begräbnissstellen nach Südwesten hin boten 2 Aschenhaufen, 7 Urnenbeisetzungen. Von 2 Stellen im Süden war 1 dépôt cinéraire,

Digitized by Google

die andere Urnenbeisetzung, 1 im Südosten wieder dépôt cinéraire, im Nordwesten von dem Mittelpunkt war nur die Beisetzung von 4 Töpfen vorhanden. Ausser diesen 38 Begräbnissstellen prähistorischer Zeit in einem rechteckigen Raum, der 18,5 m von W. nach O. und 24,7 m sich von S. nach N. erstreckt, fanden sich in demselben noch 3 Bestattungen neuerer Zeit, wie es die Beschläge von Metall an dem Sarge eines Skelets ausser Zweifel stellten. Es liegen hier Skelette von Erwachsenen und Kindern dicht aufeinander. Südöstlich von der Südost-Ecke des beschriebenen Rechtecks befand sich noch ein dépôt cinéraire und zwei Urnenbeisetzungen. Eine Regelmässigkeit der Abstände zwischen den prähistorischen Begräbnissstellen war nicht vorhanden. An vier Stellen befanden sich die Urnen von Westen nach Osten so dicht aneinander gesetzt, dass Wandung an Wandung stiess, an zwei Plätzen hatten die Urnen solche Aufstellung zu einander erhalten, dass sie die Figur eines Kleeblatts bildeten. Der früher (vor etwa 10 Jahren) mit Wachholder bestandene Berg war urbar gemacht und hatte deshalb der Pflug bei dem leichten Boden in vielen Fällen den Rand des oberen Theils des Gefässes beschädigt oder gar denselben ganz fortgenommen, so dass sich bisweilen nur noch der Boden fand. Eine Packung von Steinen war in keinem Fall vorhanden, der Mangel an Steinen in dieser Gegend giebt dafür die natürlichste Erklärung. Die Knochen-, Aschen-Haufen und Urnen standen 10 bis 45 cm unter der Oberfläche, je nachdem der Pflug die Erde weggenommen hatte. Die Profile zweier Gefässe sind annähernd halbkugelförmig mit Stehfläche und senkrecht aufgesetztem Halse, bei dem einen dieser Gefässe läuft um die grösste Ausbauchung eine Borte, hergestellt durch Aufdrücke eines Holzstempels mit einer quarrirten kreisförmigen Scheibe. In einem Aschenhaufen fand sich der Rest eines Topfes mit hohlem Fuss, auch kam bisweilen das Profil zweier mit dem Rand der Oeffnung auf einander gesetzter Trichter vor. Giebt die merkwürdige Verzierung mit der quarrirten Kreisfläche schon der Vermuthung Raum, dass dies so verzierte Gefäss dem Uebergang zum jüngeren Eisenalter angehört, so noch mehr die bronzenen Beigaben in den Gefässen und in den dépôts cinéraires. Zu der schildbuckelförmigen Fibula der zuerst gefundenen Urne kommen noch neun Fibula-Formen. 16 Stellen, neben welchen die 17. die Urne mit dem reichen Inhalt von 24 bronzenen Gegenständen bot, ergaben Beigaben von Bronze spärlicher von Glas und Eisen und zwar einmal in einem Aschenhaufen, drei Mal in Knochen- und Aschenhaufen und zwölf Mal in Thon-Gefässen. Seltener Art sind von diesen Beigaben buntfarbige Perlen von verglastem Thon mit je 4 warzenförmigen Erhebungen, 1 gitterförmiges bronzenes Beschlagstück eines Gürtels, und desgleichen aus Bronze: kleine Kettchen mit Haken, deren einzelne Kettenglieder aus doppeltem feinem Draht sehr fein vernietet sind, ferner 5 halbmondförmige Anhängestücke mit Oese. Ganz neu für unsere Provinz Ostpreussen sind aber folgende Fibula-Formen, deren Zahl wir schon auf 9 angaben. 1) An die Rückseite eines 19 mm langen und 12 mm breiten Bronzeplättchen ist ein Oehr, in welchem eine Nadel hängt, und eine Nut angenietet. 2) Von gleicher

Digitized by Google

Konstruktion der Nadel sind zwei Fibulen, deren Platte eine rhombische Form hat. Die äussere Fläche trägt kleine wulstartige Verzierungen in rhombischem Grundriss. Diese Nadeln sind etwas grösser, die grössere Diagonale der rhombischen Platte beträgt 24 mm. 3) Wiederum mit derselben einzuhängenden Nadel versehen sind schildbuckelförmige Fibulen mit halbkugelförmiger Erhebung, der Durchmesser ihres kreisförmigen äussern Randes beträgt 19 mm. Die ersten Formen von Fibulen sind ausserordentlich subtil und paarweise gefunden. 4) Ebenfalls paarweise vorhanden und sehr leicht zu beschädigen ist eine Fibula folgender Form. Auf einer kreisförmigen Scheibe von 33 mm Durchmesser sitzen im Mittelpunkt und an 9 Stellen des Randes in gleichen Abständen kreisförmige Bronzeplättchen, von denen allerdings fast keins mehr erhalten ist. Die eigentliche Nadel ist hier schon zum Federn eingerichtet, indem ihr oberer Theil als Spirale um einen in Oehren befestigten Stift gewickelt ist. Die übrigen Nadeln, welche bisher in Ostpreussen unbekannte Formen haben, sind fester gearbeitet. 5) Eine 55 cm lange Fibula gliedert sich in einer horizontalen Fläche in folgende 3 Stücke, in ein rechteckiges Kopfstück, an dessen Hinterseite in einem Oehr die Nadel an einem Oehr hängt, in ein ellipsoides Mittelstück, an dessen Rückseite die Niete angelöthet ist, und in einen stabförmigen unteren Theil, der die Spitze der Nadel vor Abbrechen schützen soll. — Bei den übrigen Fibulen ist der obere Theil der eigentlichen Nadel zu einer Spirale in Form eines Cylinders gedreht, um der Nadel Federkraft zu geben. 6) Eine Fibula (auch paarweise vorhanden), in der Richtung der eigentlichen Nadel 34 mm lang, ist im Haupttheil, an dem die Nadel ansitzt, radförmig mit 6 herzförmigen Einschnitten versehen; an der Peripherie dieses Rades sitzt in der Richtung der Nadel ein kurzer Balken mit zwei rechtwinklig abstehenden Sprossen von der Grösse des Raddurchmessers. 7) Ein Paar Fibulen, zum Einstecken der Nadel in gröberen Stoffen geeignet, zeigen einen Bügelansatz. Freilich ist derselbe noch kurz, derselbe verbindet einen rechteckigen Kopftheil und einen herzförmigen Fuss. Die äussere Fläche aller 3 Theile ist verziert, an der äussersten Spitze des Fusses ist aber ein Menschenkopf mit Bart körperlich dargestellt. Die Länge der Fibula in Richtung der Nadel beträgt 42 mm. Das Kopenhagener Museum besitzt nach den „Nordiske Oldsager" Nr. 428 auch eine mit einem Menschenkopf verzierte Fibula; nur ist die Kopenhagener grösser und vergoldet, und stimmt die Stellung der Gesichtsmaske nicht überein. 8) Unter dieser Rubrik sind drei ähnliche Arten von Fibulen zu verzeichnen. Der Kopf der Nadel ist halbkreisförmig mit 5 strahlenförmigen Fortsetzungen an dem Rande versehen, sie haben einen kurzen Bügel, der bei zwei in rhombischen, bei der dritten in einen ellipsoiden Theil übergeht. Alle drei schliessen am Fuss des unteren Theils mit einem Thierkopf. Die Länge der Nadeln beträgt 74 mm, 63 mm, 79 mm. Aehnliche Typen kommen in Ungarn und allemannischen Gräbern vor. Die ähnlichste Abbildung der dritten beschriebenen Fibula findet sich in einem englischen Werk (Antiquities of Kertsh) über Ausgrabungen auf der Halbinsel Krim,

Digitized by Google

die während des orientalischen Krieges 1854—56 unternommen wurden. Unter den Platten mit Darstellung kostbarer griechischer Alterthümer weist eine mit der Unterschrift: „Warägische Alterthümer" die beschriebene Form in überraschender Weise auf. 9) Die letzte, lose im Sande gefundene Fibula hat einen halbkreisförmigen Kopftheil mit 5 strahlenförmigen Fortsetzungen an der Peripherie, einen stabförmigen Theil in der Richtung der eigentlichen Nadel mit je 3 Sprossen zu beiden Seiten. Endlich findet sich in diesem an Formen so reichem Gräberfelde noch eine zehnte Fibula, nämlich die Armbrustfibula mit Sprossen am Fuss des Bügels. — Diese für den kleinen Theil des Gräberfeldes verhältnissmässig grosse Ausbeute war in Passenheim bei Apotheker Dyk unter dessen fürsorglicher Obhut den Bewohnern der Stadt und Umgegend ausgestellt und hat dazu beigetragen, das Interesse für archäologische Funde daselbst anzuregen oder zu erhöhen. — Als die Zeit der Beisetzung dieser Beigaben neben den verbrannten Knochen oder der Asche wird das 5. bis 7. Jahrhundert n. Chr. sich herausstellen, wenn wir die Bestätigung durch weitere analoge Funde abwarten. Es ist durch diesen Fund wieder eine kleine Lücke in der Kenntniss der prähistorischen Zeit gefüllt worden.

In der darauf folgenden General-Versammlung wurde der Vorschlag des Vorstandes, bei einer hohen Staatsregierung die Erwerbung der Korporationsrechte nachzusuchen, einstimmig angenommen.

[Ebd. 1880. Beil. zu Nr. 78. 83. 84. 79.]

Digitized by Google

Mittheilungen und Anhang.

Urkundliche Nachweise über die Familie Stroband in Thorn.

Mitgetheilt von **Maximil. Curtze** in Thorn.

In dem Bande der Königl. Gymnasialbibliothek zu Thorn mit der Bibliotheksnummer L. fol. 72, enthaltend den ersten Band der editio princeps des alten Testaments nach Luthers Uebersetzung, sind hinten eine Reihe Nachblätter mit eingebunden. Auf diesen Nachblättern finden sich nun folgende Notizen des ersten Stroband, der von Danzig nach Thorn einwanderte, über sich, seine Frau und Kinder, welche Nachrichten wohl nicht ganz ohne Interesse sein dürften.

Anno 1482 Ane 25 thage Decb alß deß morgenſ vmb 2 nach den halben ßeger der 26 thagk ßant ſtheffens hot wollen an gen, bin jch Kerſten ſtrobant zw gottes eeren geboren jn diſſ jammerthal, von hans ſtrobande vnd Dorotea mein eelichen Erboren eldern /mein mutter waſt Kerſten buchholzt Docter alle wonhafft jn Frankfort An der oder, Dem Ewigen got Dank lob vnd eere Ewigk Amen daß her Ewigk von mir muſſ gelobett werden. —

Anno 1510 nam ich zw der ee mein hauffraw Anna her Jochen ſtütten Dotter jn Danczigk / ir mutter heiſt barbara/ die ßelbig mein hausfraw iſt geboren jn Danczigk alß ir Fatter ſtherbet anno 1490 Am 12 thagk Jenner Auff ein Dinſthagk Deß mörgenß vmb 6 am halben ßeger ist der Dinſthagk nach trium regum. Ich habe mit ir zw gotlicher ere/ gar vil müge vnd arbeit jn Krankeit gehatt, vnd leitt, och noth, got Ewigk Danck Amen. —

Anno 1511 Am 17 thage Decb wart von vnß beyden geboren mein Erſtrer ßon Hans ſtrobant Auff ein Bünthagk deß morgens am mitthage vmb 10 got verlige her From werde vnd got Ewigk gelobet werde von jm / Die Bunne waß jn ♐ vnd der man jn ♋ / nach den Furmann.

† Anno 1514 Adj 8 Junij Auff ein Donnerſthagk wart zw der Ere gottes geborenn mein ßon Kerſten ſtrobant Auff den obent nach 8 got verlige her From werde. — got genade jn her iſt by gott lebett 3 Jarſ.

† Anno 1516 Adj 7 marzo auff ein freythagk wart zw Der Ere gottes geborren mein Erſte Docter barbara gelich im mitthage nach 11 got verlige ßy from werde. got genade ir ßy iſt by got lebende jn daß 7 Jar.

Digitized by Google

† Anno 1517 Adj 2 Junijo auff ein Donnerſthagk am thage marie auff den obent ſchir umb 4 under der veſper wart zw gotte (!) eere geboren Anna mein Docter got verlige ßy ßellig vnd from werde Amen.

[Andere Handschrift]

vnd iſt gestorben am ßonthagk bartelmey ß morgens zwichen (!) 7 vnd achten Jr Gottes ßey gnedygk Ano 1558.

† Anno 1519 Adj 13 marzo auff ßunthagk wartt zw der ere gottes geboren Dorotea mein Dochtter nach mitthage vmb 1. got verlige ßy from werde Amen. Got genade ir ſtharff alff ßy ij Jar alt waff.

† Anno 1521 adj 11 Jenner auff Freythagk wartt zw der ere gottes geborren Jorgen ſtrobant mein ßon ſtharff balde nach der thoffe got genade im

Diſſ 6 kinder ßein mir Jn Danczigk zw gotte (!) ere geborren. —

† Anno 1522 Adj 28 Junijo wartt mir zw der erre gottes jn thoren geborren Katterina mein Dochtter ßy ſtharff alß man ßy von der thoffe brachtte gott genade alle criſten vnd vnß och. Amen.

† Anno 1523 Adj 24 Nouembris wart mir zw der erre gottes geborn heinnerich ſtrobant mein ßon auff ein Dinſthagk deß morgenß vmb 9 got verlige ßelikeit. Diſſer ßon jn thoren geboren ſtharff in thoren alß her ij jar alt waß durch boßße ammen got genade allen criſten ßellen amen. —

Von seinen acht Kindern haben diesen Stammvater der thorner Familie Stroband nur sein ältester Sohn Hans Stroband und seine zweite Tochter Anna Stroband überlebt; den Tod der letztern hat ohne Zweifel ihr Bruder Hans Stroband eingezeichnet. Interessant ist die Notiz, dass der jüngste Sohn durch böse Ammen gestorben ist, also jedenfalls an Syphilis. Nach Thorn ist, wie ebenfalls hervorgeht, Kersten Stroband spätestens Anfangs 1522 eingewandert. Nach Zernecke soll Hans Stroband am 7. December 1511 geboren sein; die eigenhändige Notiz seines Vaters berichtigt das Datum auf den 17. desselben Monats. Kersten's einzige lebende Tochter Anna war mit Johann Schottorff verheirathet, dessen Mannesstamm 1603 erlosch. Der Sohn Hans Stroband starb 1585 den 17. October als Burggraf von Thorn; Kersten Stroband selbst 1531 am 25. Februar.

Universitäts-Chronik 1880/81.

(Nachtrag und Fortsetzung).

1880. 30. Dec. Philos. Inaug.-Diss. von **Ernestus Wagner**, Tanglimensis (aus Anclam): De M. Valerio Martiale poetarum Augusteae aetatis imitatore. (2 Bl. u. 51 S. 8.)

31. Dec. Medic. Inaug.-Diss. von **Louis Rossocha**, pract. Arzt (aus Königsberg): Ueber eine Methode zur Bestimmung der Lage der cardia sowie über den im oesophagus und im Magen herrschenden Druck. (31 S. 8. m. 4 Taf.)

Digitized by Google

1881. 18. Jan. Zu der am 18. Jan. . . . Feier des Krönungstages . . . laden . . . ein Prorector u. Senat . . . (ohne Abhdlg.) Preisaufg. im J. 1881.

4. Febr. Medic. Inaug.-Diss. von **Hugo Falkenheim** (aus Pr. Eylau), prakt. Arzt: Zur Lehre von der Nervennaht und der Prima intentio nervorum. (108 S. 8.)

11. Febr. Medic. Inaug.-Diss. von **Richard Zander** (aus Königsberg), prakt. Arzt: Experimentelles zur Entscheidung der Frage über den Zusammenhang von chronischer diffuser Nephritis und Hypertrophie des linken Ventrikels. (32 S. 8.)

„**Acad. Alb. Regim. 1881. I.**“ Index lectionum . . . . per aestat. a. MDCCCLXXXI. a d. XIX. Apr. instituend. [Prorect.: Carol. Schoenborn, Dr. P. P. O.] (16 S. 4.) Praemissa est M. Junianii Justini praefatio ex recens. Franc. Ruehl. (S. 3—4.)

Verzeichniss der . . . im Sommer-Halbj. v. 19. Apr. 1881 an zu haltdn. Vorlesungen und d. öffentl. academ. Anstalten. (4 Bl. 4.)

26. Febr. Medic. Inaug.-Diss. von **Theodor Korn** (aus Schirten, Kr. Heiligenbeil), prakt. Arzt: Ueber die Betheiligung der Milz und des Knochenmarks an der Bildung rother Blutkörperchen bei Vögeln. (35 S. 8.)

26. Febr. Philos. Inaug.-Diss. von **Joannes Schlichteisen,** Marchicus (aus Granzow): De fide historica Silii Italici quaestiones historicae et philologicae. (135 S. 8.)

12. März. Philos. Inaug.-Diss. von **Albert Zweck** (aus Gr. Kaerthen, Kr. Friedland): Die Gründe des Sachsenkrieges unter Heinrich IV im Jahre 1073. (39 S. 8.)

16. März. Philos. Inaug.-Diss. von **Carl Marold** (aus Jodzén in Ostpr.), ord. Lehrer am Königl. Friedrichs-Collegium: Kritische Untersuchungen über den Einfluss des Lateinischen auf die gotische Bibelübersetzung. (I. Thl.) (2 Bl. u. 47 S. 8.)

22. März. Zu d. . . . Feier d. Geburtstags Sr. Maj. d. Kais. u. Kön. laden . . . ein Prorector u. Senat. (2 Bl. 4.) [Ohne Abhdlg. — Preisertheilg. am 18. Jan.]

Lyceum Hosianum in Braunsberg 1881.

Index lectionum . . . per aestat. a die XIX. Apr. a. MDCCCLXXXI. [Rect.: Dr. Jos. Bender, P. P. O.] (17 S. 4.) Praecedit Prof. Lic. **Julii Marquardt** commentatio: S. Cyrillus Hierosolymitanus quid de contentionibus et placitis Arianorum senserit. Partic. II. (S. 3—15.)

Periodische Literatur 1878/81.

Hansische Geschichtsblätter. Herausgegeben v. Verein für Hansische Geschichte. (IX.) Jahrg. 1879. Leipzig, Verlag v. Duncker & Humblot. 1881. (2 Bl., 102 u. LXVII S. gr. 8. m. 2 Beil.)

Titbl. f. Bd. III. — I. Zur Erinnerg. an Wilhelm Mantels. Von Prof. **Reinh. Pauli** in Götting. S. 3—10 (m. Portr. in Photogr.). II. Die Stadtverfassung Hildesheims im Mittlalt. v. Archivar Dr. **Rich. Doebner** in Hannover. 11—29. III. Tristes reliquiae v. Prof. **Ferd. Frensdorff** in Götting. 31—48. IV. Die Organisation der Hansa in Westfalen insbesond. im Münsterlande v. Prof. **Bernh. Niehues** in Münster. 49—65. V. Kleinere Mittthlgn. 1. Das westfäl.-preuss. Drittel der Hansa v. Archivar Dr. **Carl**

Digitized by Google

Sattler in Hannover. 69—74. 2. Zu den Drittheils-Versmlgn. v. Dr. **Karl Koppmann** in Barmbeck bei Hamburg. 75—77. 3. Eine Korrespondenz Dreyers m. dem Rathe der Stadt Oldenburg in Holstein v. Prof. **Ferd. Frensdorff.** 78—80. 4. Beziehungen Rostocks zu Augsburg u. München v. **dems.** 81—82. 5. Beziehungen Lübecks und Stralsunds zu Venedig v. Prof. **Ludw. Geiger** in Berlin. 83—84. 6. Hansische u. baltische Beziehgn. zu Schottland im XVI. u. XVII. Jahrh. v. Prof. **R. Pauli.** 85—86. 7. Lied von der Fehde Lübecks m. Herzog Heinrich v. Meklenburg 1506. Aus d. Nachlass v. Prof. **Wilh. Mantels.** 87—90. 8. Zwei Lieder Domanns v. Prof. **Johannes Bachmann** u. Direktor **K. E. H. Krause** in Rostock. 91—97. 9. Zu den Seeörtern. Geister, Gitscho = Gedser. Passage üb. die Ostsee auf d. Eise v. **K. E. H. Krause.** 98—99. 10. Die Oliepipen v. Prof. **Dietr. Schäfer** in Jena. 100—102 (m. photogr. Abbildg.). — Nachrichten. 9. Stück. Vsmlg. zu Münster i. W. 1879. Juni 3. u. 4. 1. 8ter Jahresber. erstatt. v. Vorstande. III—VIII. 2. XI. Jahresvsmlg. des hans. Geschichtsvereins v. Dr. **K. Koppmann.** IX—XXIII. 3. Reisebericht v. Prof. **Dietr. Schäfer.** XXIV—XXX. 4. Die Stralsunder Strassennamen. Aus d. Stadtbüch. u. d. Stadtkatastern zsgestellt v. Bürgermeister Dr. **Otto Francke** in Stralsund. XXXI—LI. Inhaltsverz. v. **K. Koppmann.** LII—LXIV. — Inhalt v. Bd. III. (Jahrg. VII—IX. 1877—79.) LXV—LXVII.

Schriften der physikalisch-ökonomischen Gesellschaft zu Königsberg.
20. Jahrg. 1879. 2. Abth. Königsberg 1880. In Comm. bei Wilh. Koch. (2 Bl., S. 103—180 u. S. 38—67. gr. 4. m. Taf. IV.)

Titelbl. u. Inhalt. — Ber. üb. d. 17. Vsmlg. d. preuss. botan. Vereins zu Allenstein am 6. Oct. 1878. Vom Vorstande. S. 103—144. Ueb. Jura, Kreide u. Tertiär in Russ.-Litthauen v. **Ant. Fürst v. Gedroitz.** 145—146. Beobachtgn. d. Station zur Messung der Temperatur der Erde in verschied. Tiefen im botan. Gart. zu Königsberg i. Pr. Jan. bis Dec. 1877 hrsg. v. Dr. **Ernst Dorn,** Prof. extr. in Breslau. 147—161. Beiträge z. Kenntniss der in d. Ostpreuss. Silurgeschieben vorkommd. Cephalopoden v. **H. Dewitz** in Berlin. 162—180 (m. Taf. IV). — Sitzungsber. v. Oct.—Dec. 1879. S. 38—51. Ber. f. 1879 üb. d. Bibliothek v. **O. Tischler.** 53—67.

21. Jahrg. 1880. 1. Abth. Ebd. 1880. (IX, 112 u. 34 S.)

Verz. d. Mitgl. am 1. Juli 1880. S. III—IX. — Ber. üb. d. 18. Vsmlg. d. preuss. botan. Vereins zu Graudenz am 10. Oct. 1879. Vom Vorstande. S. 1—51. Resultate aus d. meteorolog. Beobachtungen zu Königsberg v. **Ed. Luther.** 53—70. Ergänzung zu den Analysen Samländischer Phosphorite v. Prof. Dr. **G. Berendt.** 71—72. Die Braunkohlenformation um Heiligenbeil. Von **Rich. Klebs.** 73—112. — Sitzungsber. Jan.—Juni 1880. S. 3—34.

Schriften der naturforschenden Gesellschaft in Danzig. Neue Folge. Vierten Bandes viertes Heft. Danzig. Auf Kosten der naturforschenden Gesellschaft. Comm.-Verlag von Wilh. Engelmann in Leipzig. Druck von F. A. Harich in Marienwerder. 1880. (XXXIX, 225 S. Lex.-8.)

Inh.: 1. Jahresber. der naturf. Ges. u. Berichte ihrer Sectionen 1879. S. I—XX. Jahresber. d. naturf. Ges. zu Danzig f. 1879, erstatt. vom Director ders., Prof. Dr. **Bail,** am 137. Stiftgsfeste, den 2. Jan. 1880. I—VIII. Ber. üb. d. Thätigk. d. anthropol. Sektion i. J. 1879 erstatt. v. d. Vorsitzd. d. Sektion Dr. **Lissauer.** IX—X. Jahresber. d. Sect. f. Physik u. Chemie f. d. J. 1879, erstatt. v. d. Vorsitzd. derselb., Prof. Dr. **Lampe.** XI—XVIII. Ber. üb. die Sitzgn. d. medic. Section 1879, erstatt. v. Vorsitzd. derselb., Geh.-Rath Dr. **Abegg.** XIX—XX.) 2. Mitgl.-Vzeichn. d. Ges. u. ihr. Sectionen. Am 2. Jan. 1880. XXI—XXVIII. 3. Vzeichn. d. i. J. 1879 durch Tausch, Kauf u. Schenkg. erhalt. Bücher. XXIX—XXXIX. — 4. Die fossilen Hölzer von Karlsdorf und Zoblen. Ein Beitrag z. Kenntniss der im norddeutschen Diluvium vorkommenden Geschiebehölzer von Dr. **H. Conwentz,** Assistent am Botan. Gart. d. kgl. Universität Breslau. Mit 8 zum Thl. color. Taf. in Lithogr. u. Lichtdruck. S. 1—48. 5. Ber. üb. die 2te Vsmlg. des westpr. botan.-zoolog. Vereins zu Marienwerder am 3. Juni 1879. Vom Vorstande. 49—61. a) Vortrag des Prof. **Bail,** gehalt. in d. Gen.-Versmlg. am 3. Juni 1879 zu Marienwerder. 62—67. b) Ber. üb. die im Auftr. d. Westpr. botan.-zoolog. Vereins im Kreise Strasburg vom 12.—24. Sept. 1878 ausgeführt. Excursionen. Von Dr. **Traugott Hielscher.** 68—73. c) Ber. üb. e. botan.-zoolog. Excursion für d.

Digitized by Google

botan.-zoolog. Verein der Prov. Westpr., ausgef. v. Realschullehr. **S. S. Schultze** in Danzig. Im Oct. 1878. Von **J. v. Klinggräff.** 74—78. d) Botan. Notizen. Mitgetheilt von Hrn. **A. Treichel** in d. Gen.-Vsmlg. zu Marienwerder am 3. Juni 1879. 79—90. e) Vortr. v. **H. Wacker.** 91—96. f) 4ter Nachtrag zur Phanerogamen-Flora v. Culm nach d. Forschungen des Hrn. Dr. Rehdans in Strasburg von **H. Wacker.** 97—107. g) Die Ichneumoniden der Provinzen West- u. Ost-Preuss. Neu bearb. v. **C. G. A. Brischke.** I. Forts. 108—210. h) Ueb. d. Einfluss d. Waldes auf d. Zug d. Gewitter im Kreise Marienwdr. Vortr. v. **Künzer.** 211—220. i) Vzeichn. d. Mitgl. des westpr. botan.-zoolog. Vereins d. 1. Oct. 1879. 221—222. — 6. Beitrag z. Kenntniss der Backenzähne von Rhinoceros tichorhinus Fisch. von **J. Kiesow.** (Hiezu 1 Taf.) 223—225.

Zeitschrift des Westpreussischen Geschichtsvereins. Heft I. (Erscheint in zwanglos. Heften.) Danzig. Druck v. Kafemann. 1880. (XII, 106 S. u. 1 Bl. gr. 8.)

Vorwort. S. III—V. Statut. VI—VII. Mitglieder-Vzeichn. VIII—XII. Zur Baugeschichte der Ordens- u. Bischofs-Schlösser in Preussen. Von **M. Töppen** (1. Artik. m. 2 Holzschn. — Einleitg. — 1. Schloss Mewe). S. 1—44. Freihr. Joh. v. Schwartzenberg in Preussen. Ein Beitrag zu seiner Biographie v. **R. Philippi.** 45—69. Bericht üb. eine für d. Pommerellische Urkundenbuch unternomm. Reise nach Polen. Von Dr. **M. Perlbach.** 70—89. Verbindg. zw. Danzig u. Greifswald im Mittlalt. Mithlgn. aus d. Greifsw. Stadtbüch. u. dem Universitätsalbum v. Prof. Dr. **Theod. Pyl.** 90—96. Danziger Handel m. Portugal im 16. Jahrh. geschild. v. Dr. **E. Kestner.** 97—106. — Inhalts-Verzeichn.

Heft II. . . . Preis: 1,50 M. Danzig. Commissions-Verl. v. Th. Bertling. 1880. (VII, 100 S. gr. 8.)

Vorw. III—IV. Mitgl.-Vz. V—VII. Stanislaus Hosius. Von Dr. **A. Reusch.** 1—16. Eberhard Ferber, Bürgermstr. v. Danzig. Von Dr. **Ernst Kestner.** (1. Abth.) 17—95. Verzeichn. d. landesgeschichtl. Abhdlgn. in westpreuss. Programmen. 97—99.

Mittheilungen des Coppernicus-Vereins für Wissenschaft u. Kunst zu Thorn.

I. Heft: Inedita Coppernicana. Aus d. Hdss. zu Berlin, Frauenburg, Upsala u. Wien hrsg. v. **M. Curtze.** Leipzig 1878. C. A. Koch's Verlagsbuchh. (4 Bl., 74 S. gr. 8. m. 1 Taf.)

II. Heft: 1. Der Wapowski-Brief des Coppernicus u. Werners Tractat über die Praecession von Prof. Dr. **Siegmund Günther** in Ansbach. (12 S.) 2. Der Aufenthalt des Coppernicus in Bologna. Von Dr. **Karl Malagola** in Bologna. Deutsch v. **Maxim. Curtze.** (IV u. 104 S.) Thorn 1880. Druck u. Verl. v. Ernst Lambeck.

Virchow bericht. nach dem Bericht d. Gesellsch. „Prussia" üb. d. **Untersuchungen in Ost-Preuss.** 1) im **Bartener** Lande (gr. Grab auf d. Vorwk. Henriettenfeld bei Korklack (Kr. Gerdauen), neuer Wallberg b. Hinzenhof (Kr. Rastenbg.), u. gr. Längswall aus dem Walde von Rosemb u. Budcziszken bis nach Laxdoyen); 2) in **Galindien** u. **Sudauen** (Wierstower Berg im Kr. Lyck, Skomant-Stätte a. Skomant-See, Gesziocker Wallberg im Kr. Lötzen, Schlossbg. b. Gr. Werder am Arys-See, Schanze in Baitkowen (Kr. Lyck), Tartarenschanze b. Gorczitzen (Kr. Lyck), Burgwall Rogallen (Kr. Lyck), Grodzisko b. Chelchen (Kr. Marggrabowa), Schwedenschanze zw. Stobbenow u. Dombrowsken (Kr. Marggrabowa), Kegel b. Orden (Kr. Lötzen), steinerne Mauer bei Gesziocken, u. Schlossbg. b. Schöneberg, Kr. Lötzen); Ganggrab bei Klommen (Kr. Lötzen), 3 Steinhügel zu Neu-Jucha (Kr. Lyck); Urnen mit Bronce- u. Eisenschmuck unt. e. Steinlager b. Retraschen (Kr. Marggrabowa). (Sitzg. d. Berlin. Ges. f. Anthropol. ꝛc. 22. Mai 1880.) [Ztschr. f. Ethnol. XII. Jahrg. Hft. V. Vhdlgn. S. 150.]

Dr. Anger, Das gemischte **Gräberfeld** auf d. Neustädter Felde b. Elbing (m. Holzschn. u. Taf. IV u. V.) [Ebd. Hft. II u. III. S. 105—125.] Dr. Tischler Vortr. üb. das **Grabfeld** v. Dolkeim in Ostpr., geh. in der 4. Sitzg. d. XI. allgem. Vsammlg. d. dtschn. Ges. f. Anthropol. ꝛc. zu Berl. am 9. Aug. 1880. [Beil. z. Arch. f. Anthropol. XIII. Bd. 1. u. 2. Vierteljahrsheft. S. 81—85.]

E. H. Die Heidenburg **Caminiswike** u. ihre Alterthümer. I—III. [Unterhaltgs-Blatt, Sonntags-Beil. z. Insterburg. Ztg. 1880. 26—28.]

Digitized by Google

Treichel bericht. in d. Sitzg. d. Berlin. Ges. f. Anthropol. ꝛc. v. 21. Febr. 1880 üb. d. **Tolltäfelchen** aus Wahlendorf (Kr. Neustadt, Wstpr.) [Zeitschr. f. Ethnol. XII. Jahrg. Vhdlgn. S. 42—47.] Ders. send. unter Vorlage des Originals ein. Bericht üb. e. **Tolltafel** aus Jeseritz (Kr. Berent). (Sitzg. der Berl. Ges. für Anthropol. ꝛc. am 17. Juli 1880.) [Ebd. Hft. V. Vhdlgn. S. 215—217.]

Liedtke. Die Kunde von **Ost- und Westpreussen** betr. (Preuss; Voigt; Lohmeyer.) [Preuss. Schulblatt 1879. 51.] X. L.(iske) (üb. **poln. histor. Schrift.** Literaturbericht.) [Histor. Ztschr. N. F. 9. Bd. 1881. 1. Hft.] M. Perlbach, Ber. üb. eine f. d. **Pommerell. Urkdnbuch** unternomm. Reise nach Polen. [Zeitschr. d. Westpr. Geschichtsvereins. I. Hft. 1880. S. 70—89.]

E. v. d. Brüggen, Reiseeindrücke aus **Samogitien.** [Pr. Jahrbüch. 1880. 46. Bd. 3. Hft.]

Notiz üb. den auf der Feldmark d. Rittergut Mosgau (im Kr. Rosenberg) gefund. angebl. Schatz (nach Töppen die Reisekasse des **heil. Adalbert,** der nicht in Tenkitten, sondern in Gr. Albrechtau ermordet sei); u. a. archäolog. Mitthlgn. [N. Westpr. Mitthlgn. 1879. 163. (Beil.)]

Ueb. d. Entstehungszt. unserer **Ordensbauten** (von G. Th. Hoffheinz aus d. Altpr. Mtsschr.) [Kgsbg. Hartg. Ztg. 1880. 197. (Beil.)] Töppen, M., Zur Baugesch. d. **Ordens- u. Bischofs-Schlösser** in Preussen. (1. Schloss Mewe.) [Ztschr. d. Westpr. Geschichtsvereins. Hft. I. 1880. S. 1—44.]

Schloss **Laukstit** (Lochstädt). Novelle v. Karl Brunn. [Kbg. Hartg. Ztg. 1880. 196—202.]

Die Deutsch-**Ordens-Balley** Utrecht. [Wochenbl. d. Johannit.-Ord.-Balley Brandenburg. 1880. 24.]

Die Postanstalten d. dtschn. **Ritterordens** u. d. Metzgerposten. Ein Stück dtschr. Culturgesch. v. Emil König. [Unterhaltgs.-Blatt. Sonnt.-Beil. z. Insterbgr. Ztg. 1880. 24.]

Schlesier i. Dienste d. **Deutsch. Ordens** i. J. 1410. Vom Archivsekret. Dr. Pfotenhauer. [Ztschr. d. Vereins f. Gesch. u. Altth. Schlesiens. XV. Bd. 1. Hft. S. 203—213.]

Herzog **Albrecht** v. Preussen und sein Hofprediger. (m. Bez. auf d. Buch v. Hase.) [Die Grenzboten 1880. 20.]

Ad. Ulm, Zur Gesch. d. **Bücher-Auctionswesens** im erst. Drittel d. vorig. Jahrhs. (Georg Matern vsteig. 1704 d. Biblioth. d. Diacon. Rud. Grischow in Danzig, 1714 d. Bibl. d. Dr. med. Joh. Cas. Taubenheim in Thorn, 1716 e. Bibliotheca Verchiana; 1730 u. 31 2 Auctionscataloge des Kriegs- und Hofrath Franz Christn. Gregorius.) [Arch. f. d. Gesch. d. Dtschn. Bchhdls. V. S. 313 ff.]

H. Frischbier (Kgsbg.), **Reime** auf Eigennamen. [Korrespondenzbl. des Vereins für nieddtsch. Sprachforschg. V. Jahrg. 5. S. 48—49.] Zum **Steppkespiel.** („Herr Amtmann".) [Ebd. S. 51—52.] betemen laten. [Ebd. S. 53.] **Hakenbuden** = Hökerbuden. [Ebd. 8. S. 92.]

Aus d. **Bernsteinlande.** 1—4. [Europa. 1880. Nr. 35—38.] Der **Bernstein,** als Naturprod. u. Handelswaare. Nach e. Vortr., geh. im Hdwkrverein zu Kgsbg. v. Dr. Klebs. [Kgsbgr. Hartg. Ztg. 1880. Abd.-Ausg. zu 303. 305. 306.] In d. 462. Sitzg. der Gelehrt. Estn. Ges. 6. (18.) Juni 1879 weist der Präs. Prof. Leo Meyer hin auf e. Mitthlg. d. Hannoversch. Cour. (9721. 13. Mai 1879) üb. e. Vortr. v. Dr. Oppert in e. Vsammlg. d. Société Asiat. in Paris (dass n. d. Keilinschriften schon im 10. Jahrh. Karawanen aus Asien üb. Russland nach der Ostsee kamen, um Bernstein zu fischen) u. legt d. Antwortschrbn. desselb. auf e. diesbezügl. Nachfrage des Präs. vor. [Sitzgsberichte der gel. estn. Ges. 1879. Dorpat 1880. S. 129—130.] Notiz über d. Brochure von Prof. Oppert, L'Ambre jaune chez les Assyriens.*) [The Academy. Sept. 25, 1880. 438. p. 226.] Zur Bernsteinwaaren-Fabrikation. [Elbgr. Post 1880. 190. (B.)] Hr. Friedel zeigt e. im Märkisch. Mus. niedergelegt., d. Prinz. Karl v. Preuss. gehöriges Stück Bernstein von ungewöhnl. Grösse und Schwere (6 Pfd.) und interesst. dch. äuss. Form; gefund. auf der d. Prinz. gehör. Herrsch. **Krojanke,** Kr. Flatow, im J. 1879. [Ztschr. f. Ethnol. XII. Jahrg. Vhdlgn. ꝛc. Sitzg. v. 21. Febr. 1880. S. 38—39.]

*) Vgl. den darauf bezügl. Aufsatz von Adolf Rogge in d. Altpr. Mtsschr. XVII. Bd. Hft. 7/8. S. 680—687.

Digitized by Google

Die **Meteorsteine** bei **Thorn.** [Thorn. Ztg. 1880. 172. 176; vgl. 178. 180. 182.]

L. E. Ein Besuch d. preuss. Forst-Vereins in d. **Doehlauer Gutsforst.** [Elbing. Post. 1880. 142.]

Das Rastenburger u. d. Insterburger **Landgestüt.** [Ostpr. Ztg. 1881. 8.]

Prof. Dr. Benecke, d. **Fischerei** in Ost- und Westpr. I—XV. [Deutsche Fischerei-Ztg. 1880. 11. 12. 14. 15. 26. 32. 35. . . . . 43. 46. 50. 52. 1881. 1. 4.] Gutachten der Commiss. d. Fischerei-Vereins für Ost- u. Westpr. üb. d. Abändersbedürftigk. d. Fischereigesetzes v. 30. Mai 1874. I—IV. [Ebd. 1879. 43. 47. 49. 1880. 5.] Benecke, üb. ostpr. Fischerei-Vhltne. [Ebd. 1880. 10.] Die Fischereigeräthe auf d. Fischerei-Ausstellg. z. Berlin. (Ost- u. Westpr.) [Ebd. 22.] Ernst Ancker, die Fischerei-Fahrzeuge d. kur. Haffes. [Ebd. 27.] Von d. Fischerei in Ost- u. Westpr. (Lachs, Hering, Sprott, Stör, Flussneunauge.) [Bericht d. Fischerei-Vereins d. Prov. Ost- u. Westpr. 1880/81. Nr. 1. Kgsbg. Land- und forstw. Ztg. 1880. 38. 41—43.] Rundreise in Fischerei-Angelegenheit I. II. [Kbg. Ld.- u. forstw. Z. 1880. 45. 46.] Die Untsnchg. d. Putziger Wyk. Bericht v. Prof. Kupffer. [Berichte des Fischerei-Vereins d. Prov. Ost- u. Westpr. Nr. 6. 1879. Westpr. Z. 1879. 73.] Hebung der Fischerei in d. Danz. Bucht. [Danz. Z. v. 10. Febr. 1881. 12632.] Fischerei-Verein f. Ost- u. Westpr. Gen.-Vsmlg. in Lötzen. 12. Juli 1880. (Geschäftsber. v. Prof. Benecke: 956 Mitgl. — Die Laichgewinng. weg. ungünst. Witterg. sehr unergiebig; Brutanstalten: Kgsbg., Marienwerder (Hammermühle), Sternfelde, Memel, Matzicken, Waplitz, Makohlen.) Kassenber. von Beerbohm. — Vorschlag z. Trenng. in e. ost- u. westpr. Verein. — Gutsbes. Eben-Banditten üb. Karpfenzucht.) [Berichte d. F.-V. 1880/81. Nr. 1. Deutsche Fischerei-Ztg. 1880. 33.] Gen.-Vsmlg. 20. Dec. 1880 in Kgsbg. (Ergänzg. des Vorstands. — Bildg. e. eign. westpr. F.-V. — Eben-Banditten, Mitthlgn. über Teichwirthsch., Vorschlag den Schlossteich in Kbg. m. ca. 6000 ½—¾ Pfd. schwer. Karpfen, einig. 1000 Goldorfen und 200 Schwänen zu besetz. Prof. Benecke ber. üb. d. bestehd. u. neu anzulegd. Brutanstalt., üb. d. Laichgewinng., üb. s. Rundreise, üb. bessere Verwerthg. unsr. Fische u. üb. die Erträge der Fischerei in d. vschied. Gewässern. Nächste ord. Gen.-Vslg.: Mitte Juli in Tilsit m. Besichtigg. d. Skirwiether Lachsfischerei ꝛc.) [Dtsche Fisch.-Ztg. 1881. 4. Ostpr. Z. 1880. 304.] Die Trennung d. F.-V. nach beid. Prov. betr. [Danz. Z. 1880. 12312. 17.] Notiz üb. d. bevorstehde. Reise d. Prof. Benecke behufs Anlegg. v. Karpfenteich. u. Anstalt. z. künstl. Krebszucht. [Ebd. 12316.] Die westpr. Brutanstalten. (1) in Freudenthal b. Oliva; 2) in Spengawsken; 3) in Sommersin.) (Aus d. Berichten d. Fisch.-V. f. Ost- u. Westpr. Nr. 3. 1881.) [N. Westpr. Mitthlgn. 1881. 8. Danz. Z. 12650.] Der Westpr. Fisch.-Verein gegründ. Herbst 1880 (nach 4 Mon. 150 Mitgl., Subventionen sd. zugesich. ꝛc.) [Danz. Z. 1881. 12621. N. Westpr. Mitth. 29. Dtsche F.-Z. 7.] Fischerei-Verein Terranova bei Elbing. [Danz. Z. 1. Juni 1880. 12200. 36.]

Versamlg. d. **botan.-zoolog.** Vereins d. Prov. Preussen 17.—19. Mai in Neustadt in Westpr. [Ebd. 12100. 85.]

Conferenz der Vorsteher d. **höh. Lehranstalt.** der Prov. Ost- u. Westpr. zu Kgsbg. 19.—21. Mai 1880. [Ztg. f. d. höh. Untrichtswes. 9. Jahr. 22—23.]

Vsmlg. v. Vtretern d. **histor. Vereine** aus Kbg. u. Danz. am 5. Juli 1880 zu Elbing behufs Veinbarg. üb. d. künft. Publicat. üb. Ldsgesch. In Aussicht genomm. wd. e. **Urkdenbuch d. Ordenslandes Preuss.,** zu w. d. in Ausg. begriff. Akten der Ständetage d. 2. Abth. bild. soll. D. 1. Hptabth. soll umfass.: 1) Staatsurkd. des Ordenslandes, 2) Urkd. d. Bisthüm., Klöst., Kirch. u. Kapell., 3) Urkd. üb. Landvschreibgn. nach Komthureibezirk. geordn., 4) Urkd. d. Städte, zunächst d. 4 gr. Kgsbg., Elbing, Danzig, Thorn. — Der Danz. Verein hat e. Ztschr. in Aussicht genomm. Die Hrsgabe d. Chronist. d. 16. u. 17. Jahrh., w. bish. d. Kgsbg. Verein bewirkte, wird fortges. etwa in folgender Weise: Theil I—III. Simon Grunau (z. Thl. ersch.) IV—V. Elbinger Chronisten (Falconius erschien., Hoppe u. Himmelreich soll. folg.) die folgd. Thle. wd. d. Danzig. u. Thorner Chroniken umfass. [N. Westpr. Mitth. 113.]

Marek, Prof. Dr. G. in Kgsbg., Ueb. d. Bedeutg. d. Zuckerrübenbaues f. **Ostpreussen.** [Oberldr. Volksbl. 1881. 3.]

Digitized by Google

Die ostpreuss. Wasserstrassen. (Aus d. Ztg. f. d. gesammt. Interessen d. Binnenschifffahrt „Das Schiff.“) [Wehlauer Wochenbl. 1880. 127.]

Der Rückgang d. ostpreuss. Handels od. d. Zollpolitik d. Reichskanzl. (geg. d. „Cons. Corr.“) [Danz. Ztg. 22. Febr. 1881. 12652.]

Stoppel-Bündken, Betrachtgn. üb. d. Ostpreuss. Landschaft unt. besond. Berücksichtigg. d. Grund- u. Bodentaxen. [Kgsbg. Land- u. forstw. Ztg. 1881. 7.] Albinus (Landschaftsrath)-Waldhausen, Mitthlgn. üb. d. Ostpr. Landsch. unt. besond. Berücksichtigg. d. Grund- u. Bodentaxen. [Ebd. 6.] Ders., Entgegng. auf d. Betrachtgn. d. Hrn. Stoppel-Bündken üb. d. Ostpr. Landsch. [Ebd. 8.]

Dr. Rich. Petong-Dirschau, Zur histor. Topographie u. Culturgesch. **Westpreussens.** [Danz. Ztg. 20. Jan. 1881. 12596.]

Ueb. Phosphoritvorkommen in Westpreussen u. im nordöstl. Dtschld. überhpt. von Dr. Jentzsch, Kgsbg. Vortr., geh. in d. IV. Sect. f. Mineral., Geol. u. Paläontol. [Thorner Ostdtsche Ztg. 1880. 280. (Beil.)]

Prof. Dr. Siewert, Ber. üb. d. Resultate d. im J. 1880 in d. Prov. Westprssn. veranstalt. comparativ. Felddünggsversuche. [Westpreuss. Landwirthschaftl. Mitthlgn. IV. Jahrg. 8.]

Nothstand in Westpreuss. [N. Westpr. Mitthlgn. 1880. 144.]

Die landwirthschaftl. Vhsse. in Westpreuss. [Danz. Ztg. 7. Juli 1880. 12261.]

Notiz üb. d. **Wappen d. Prov. Westpreuss.** (mit Genehmigg. d. Ksrs. vom Heroldsamte festgesetzt: Im silbernen Schilde e. schwarzer, goldbewehrter, rothgezungter Adler, dessen Hals mit e. goldenen Krone umgeb. ist u. zwisch. dessen Halse u. rechtem Flügel e. geharnischter Arm hervorgeht, welcher e. goldbegrifftes Schwert horizontal üb. d. Haupte d. Adlers hält.) [Danz. Ztg. 20. Nov. 1880. 12496. 99. N. Westpr. Mitthlgn. 227.] Histor. Notiz üb. d. Emblème d. jetz. westpr. Wappens. [Ostbahn 289. s. Nachrichten S. 192.]

Wie Westprcuss. zu s. Haupstadt kam. [Thorner Ztg. 1880. 214. (Beil.) 215.]

K. Die westpr. Eisenbahn-Projekte. I. II. [Danz. Ztg. 8. Aug. 1880. 12317. 21.]

Westpreuss. Architekten- u. Ingenieur-Verein: Sommerversammlg. u. glchztg. 20. Generalvsammlg. am 29. u. 30. Juli 1880 in Graudenz. (Programm.) [Danz. Ztg. 12300.] Besichtigg. d. Eisenbahnbrücke; Besuch d. kgl. Schullehrer-Seminars nebst Kirche u. d. kathol. Pfarrkirche. — Vereinssitzg. unt. Vorsitz d. Reg.- u. Baurath Ehrhardt aus Dzg.: Kanzleirath **Fröhlich** Vortrag üb. d. in baulicher Hinsicht interessantesten Momente aus d. Gesch. d. Stadt, besond. üb. Entstehg. u. Erbauung d. Ordensschlosses u. d. kathol. Pfarrkirche; Mitthlgn. d. Vorsitzdn. u. d. Schriftführers. (185 Mitgldr.); Zeichng. v. Beiträgen f. e. Strack-Denkmal; als Vertret. auf d. diesjähr. Vsammlg. d. Verbds. dtschr. Architekten- u. Ingenieur-Vereine Reg.- u. Baurath Ehrhardt gewählt. — Ausflug nach Rehden z. Besichtigg. d. alten Schlossruine. (Graudenz. Ges.) [Ebd. 12304. N. Westpr. Mitthlgn. 150.] 7. Stiftungsfest am 27. Dec. in Dirschau: Besichtigg. d. Zucker-Fabrik u. d. neuen Realschulgebäud. — Vereinssitzg.: Ber. üb. d. eingegang. Drucksachen u. Schriften, Kassenbestand, techn. Ztschr. ꝛc., üb. d. Verbandstag d. dtschn. Architekten- u. Ingenieur-Vereins in Wiesbaden dch. Reg.- u. Baurath Ehrhardt; u. s. w. [Danz. Ztg. 28. Dec. 1880. 12559.] Programm f. d. 22. Hauptvsammlg. in Danzig u. damit verbund. Schinkelfeier am 13. März 1881. [Ebd. 12683. (Beil.)]

A. **Brückner** (Lemberg, 12. 4. 1880), **Lituanica.** (bespr. Völkel, lit. Elementarbuch; dess. lett. Sprachreste auf d. kur. Nehrg.; Kolberg, Pieśni ludu litewskiego (litau. Volkslieder) ꝛc. [Arch. f. slav. Philol. V. Bd. 1. Hft. S. 117—121.]

Notiz üb. Besuche Littauens dch. verschied. Gelehrte u. Sprachforscher im J. 1880. (Tils. Ztg.) [Ostpr. Ztg. 197.]

Pieśni ludu litewskiego zebral O(skar) Kolberg (Litauische Volkslieder, gesamm. von O. K.) [Zbiór wiadomosci do antropologgi krrajowéj (Sammlg. v. Nachrichten z. Landes-Anthropol.) Bd. III. Krakau 1879. S. 167—230.]

Sittenzustände in Litthauen. (Aus e. Correspondenz aus Tilsit in d. Kreuzztg.) [Evang. Gemdebl. 1880. 28.]

Verkehrseinrichtgn. u. Ortschaften auf d. **frischen Nehrung.** (Arch. f. Post u. Telegr.) [Altpr. Ztg. 1881. 4.]

P. **Sage vom Kurischen Haff.** (Gedicht.) [Westpr. Ztg. 1880. 304.]

Digitized by Google

Die **kurische Nehrung** (M. D.) [Ostpr. Ztg. v. 3. Juli 1879. 152. (Beil.)] Verschüttet u. Versunken. (Kurze Mitthlgn. aus Schwarzort üb. d. Kurische Nehrung nach d. „Tilsit. Ztg.“) [Kgsbg. Hartg. Ztg. 1879. 253. (Beil.) Danz. Ztg. 11848. Ostpr. Ztg. 255. (Beil.)] Notiz üb. dieselbe. [(M. D.) Ostpr. Ztg. 1880. 111. (Beil.)] Die kur. Nehrung u. ihre Entdecker. Nach e. Vortr. d. Obldsgerichtsr. Passarge ꝛc. [Kgsbg. Hartg. Ztg. 1881. 36.]

Die Concurrenz f. d. Herstellg. e. **Fahrrinne zw. Kgsbg. u. Pillau.** [Ebd. 1880. 172. nach d. „Wochenbl. f. Architekten u. Ingenieure“.]

B. Pillau, 27. Dez. Bemerkgn. üb. d. **Pillauer Wasserverhältnisse**, mit Bez. auf d. Regulirg. d. Weichsel u. Nogat. [Ostpr. Ztg. 1880. 307.]

Kurze Gesch. d. **Drausen**-Austrocknungsangelegenht. [Danz. Ztg. 30. Oct. 1880. 12460.]

Die Denkschr., betr. die Regulirg. d. **Pregels** nebst **Deime** u. **Alle** u. d. **Memel** mit ihr. Mündgsarmen Russ, Atmath u. Gilge in d. Sitz. d. Abgeordnetenhss. am 15. Febr. 1881. [Wehlauer Wochenbl. 23.]

G. R. Claassen- Tiege, Ueb. d. Regulirg. d. **Weichsel**ausflüsse. [Dirsch. Anzgr. 1880. 271. 273.] 1. Vortr. d. Baurath **Licht** üb. d. Weichsel-Nogat-Regulirg. im Danz. Gewerbe-Verein (am 17. Febr. 1881). (Referat.) [Danz. Z. 12647.] 2. Vortrag (am 24. Febr.) [12659.] 3. Vortr. (am 10. März.) [12683 (Beil.)] Recapitulation u. Debatte in d. Sitz. vom 17. März. [12695.]

Ländliche Besitzvhltnsse, Geld- u. Kreditwes. im **Regbez. Königsberg**. Aus d. Jahresber. d. Ostpr. ldwsch. Centralvereins. [Kbg. ld.- u. forstw. Z. 1880. 25.]

Die **Bismarck-Colonie** in Ostpr. (auf d. Rupkalwer Moor b. Heydekrug.) [Westpr. Ztg. (nach dem M. D.) 1880. Nr. 166.]

Prof. Dr. Theod. Pyl, Verbindg. zw. **Danzig** u. Greifswald im Mittalt. Mitthlgn. aus d. Greifswald. Stadtbüch. u. d. Universitätsalbum. [Ztschr. d. Westpr. Geschichtsvereins. 1880. I. Hft.] Dr. Otto Völkel, Ein Prozess Danzigs vor d. päpstl. Curie u. d. Baseler Concil im 15. Jahrh. (Vortr. d. Oberl. Dr. Damus in d. Sitzg. am 30. Oct. 1880 des hist. Vereins f. Westpr.; voran geht ein Bericht d. Pred. Bertling über die bisher. Thätigk. d. Vereins.) [Danz. Ztg. 1880. 12466.] Dr. E. Kestner, Danz. Handel m. Portugal im 16. Jahrh. [Ztschr. d. Westpr. Geschichtsvereins. 1880. I. Hft.] Das moderne Danzig. Vortr. v. Rob. Müller (in d. Alterthsges. Pruss.) [Kbg. Hartg. Ztg. 1880. A.-A. zu 204. 205. Notiz über das Project das Jacobsthor gänzlich zu beseitigen. [Danz. Ztg. 18. Aug. 1880. 12334.] Vortr. d. Oberstabsarzt Fröling im Gewerbeverein zu Danz. üb. d. Danziger Haus im Mittelalter. (Referat.) [Ebd. 28. Jan. 1881. 12611 (Beil.)] Ders. üb. d. Danziger Wohnhaus d. Renaissance. [Ebd. 12623.] C. Eine Pfarrerwahl an d. St. Katharinenkirche vor 180 J. (Nach e. Urkde. im Dzgr. Archiv.) [Ebd. 4. Nov. 1880. 12468.] Notiz üb. d. 50jähr. Jubiläum d. Petri-Schule in Danz. 19. Aug. 1880. [Ebd. 20. Aug. 1880. 12338.] Zur Musikgeschichte Danz. Die geistl. Gesangvereine. Ebd. 21. Oct. 1880. 12443.] Prof. Brandstäter, Die Symphonie-Concerte. (Zur Musikgeschichte Danz.) [Ebd. 13. Jan. 1881. 12584.] **Naturforschde Gesellsch.** Anthropol. Section. R. S. Stzg. 25. Febr. 1880. Dr. Lissauer refer. üb. eine neu erschienene Arbeit Ossowski's in Krakau üb. d. prähistor. Alterth. Westpr. Obstabsarzt Dr. Fröling ber. üb. d. Ergebnisse d. Untsuchg. d. Terrains bei **Oxhöft**, bezügl. vorhist. Alterthüm. Astron. Kayser Vortr. üb. d. geogr. Arbeiten d. Ptolemäus m. besond. Beziehg. auf der. Anwendg. in Sadowski's Werk: „D. Handelsstrass. der Griech. u. Röm. dch. d. Flussgebiet der Oder, Weichsel ꝛc.“ Dr. Lissauer schliesst daran e. Besprechg. desselb. Werkes in Bezug auf die Archäologie Westpr. [Ebd. 12125. 27.] K. **Ornitholog. Verein** zu Danzig. Ausflug 2. Juli 1879 nach dem Saspersee u. v. Weichselmünde aus üb. d. Rieselfelder nach Heubude behufs Beobachtg. der dort nistend. See- u. Sumpfvögel. [Ebd. 1879. 11645.] Stzg. 20. Nov. 1879. Boltenhagen, Vortr. über den Vogelhandel der Neuzeit. [Ebd. 11903.] **Bezirksverein f. Rettg. Schiffbrüchiger.** Gen.-Vmlg. 29. Apr. 1880. Bericht d. Vorsitzd. Consul Brinckmann. Die 10 Rttgsstationen hb. im Laufe d. letzt. Jahres wenig Gelegh. z. Thätigk. gefd., da uns. Küste v. vheerd. Stürm. vschont geblieb. Sämmtl. Station. sd. aufs Beste ausgerüst. u. d. Bediengsmannschft. tüchtig eingeübt. Prämienvthlg. Jahreseinnahme: 5618 M. 81 Pf. Ausg.: 2379 M. 91 Pf. [Ebd. 12150.] B. Die Vsammlg. dtschr. Naturforscher

Digitized by Google

u. Aerzte zu Danz. v. 17. bis 24. Sept. 1880.*) [Ebd. 12. Aug. 12324.] Die Naturforscher in Danz. [Ebd. 12388—94. 96—98.] Vortr. d. Dr. Holdefleiss in der schles. Gesellsch. für vaterländ. Cultur u. öffentl. Gesundhtspflege au Breslau üb. s. Besuch d. Danz. Rieselfelder. (Referat.) [Ebd. 19. Febr. 1881. 12648.]

Statut der Schützen-Gilde zu **Dirschau** v. J. 1603. [Dirsch. Anz. 1881. 6.] Erinnerg. an d. Gesch. d. evangel. Kirche in Dirschau. [Danz. Z. 29. Dec. 1880. 12560.]

Dr. Anger bericht. in e. Schreib. d. d. Elbing 21. Juni 1879 üb. weitere Ausgrabgn. bei **Elbing.** — Bericht desselb. üb. d. Fund in d. Wallstrasse von Elbing in d. Elbing. Ztg. v. 5. Juli 1879. Nr. 135. [Ztschr. f. Ethnol. XI. Bd. Vhdlgn. der Berlin. Gesellsch. f. Anthropol. ɔc. Stzg. v. 12. Juli 1879. S. 241—247.] Einiges über Elbings Schifffahrt und Schiffsbau. [Altpr. Ztg. 1879. 182.] A. C. Kutsch, d. Elbinger Simultanschul-Angelgh. [Preuss. Schulbl. 1879. 43.] A. Boldt. e. wohlgemeint. Wort über die Prov.-Frucht-Ausstellg. in Elbing 26.—28. Sept. 1879. [Altpr. Z. 1879. 239.] A. B. Unser Marktthor. [Ebd. 1880. 276.] Notiz üb. d. in Folge der ausgeschrieb. Preisbewerbg. eingesdt. 51 Entwürfe zum Neubau d. Heil. Dreikönigs-Kirche. [Danz. Ztg. v. 24. Febr. 1881. 12657. (Beil.)] **Alterths.-Verein in Elbing.** Sitzg. 15. Jan. 1880. Prof. Reusch Vortr. üb. „Bischof Hosius im Kampfe gegen Elbing". Dr. Anger Ber. üb. „Prof. Virchow's Bericht üb. Schliemann's Ausgrabgn. in Troja". [Altpr. Z. 14.] Sitzg. im Febr. 1880. Meissner, Vortr. „üb. d. römisch. Funde in d. Ostseeländern" 3 Massenfunde werd. hervorgehob., die Natanger Gräberfunde, die Darzauer a. d. Elbe u. die in Schleswig u. d. dän. Inseln gemacht. Funde). — Kleinere Mitthlgn. Dr. Anger gab d. genaue Construction e. Frankenschildes. [Ebd. 33.] Sitzg. im März 1880. v. Montowt zeigt ein Modell des gr. Hausen (180 F. üb. d. Meere) in Samland u. giebt e. Beschreibg. desselb., 5 andere Berge, ebenfalls Hausen gen., lieg. um dens. herum, nach Cohausen e. altpr. Burg, d. Vorburg fehlt, gefund. ist dort bish. e. Frauenring, e. röm. Münze, ab. noch keine Waff. — Dr. Anger bericht. üb. den bevorstehd. (erst. deutsch.) archäolog. Congress in Berlin. — Mitthlg. üb. d. Danzig. Provinzialmuseum. [Ebd. 72.] Sitzg. Octob. 1880. D. Vorsitzde. Dr. Anger erinnert an d. 7jähr. Besteh. des z. Zt. 66 Mitgl. zähld. Vereins. Meissner giebt d. Cassenbericht f. 1879/80. Einn.: 880,53 M., Ausg.: 668.41, v. w. 239,85 f. Ausgrabgn. in d. Burgstr. u. auf. d. Neustädterfeld. — Wahl d. Vorstds. Dr. Anger ber. üb. d. währd. d. Somm. gemacht. Funde u. veranstalt. Nachgrabgn., darunt. bemerksw. Münzfunde, grössth. auf d. Elbing. Gebiet. — Geschenke: e. Sammlg. Scherben aus d. Steinzeit in d. Tolkemitter Ggd. dch. Obstabsarzt Fröling in Danz.; interesst. sd. auch Prob. v. Zeug, Ringe, e. Gebetbuch u. and. Ggstde aus d. Anfang d. 17. Jahrh., w. v. den Zerotin'schen Leich. herrühr. — Die Nachgrabgn. auf d. Neustädter Feld hb. 15 Skelette blosgelegt u. 437 Ggstde zu Tage geförd. — Dr. Laudon üb. d. Erfolg seines Versuchs e. Anzahl der ausgegrab. Menschenschädel zu reinigen. [Ebd. 244.] Sitzg. 4. Nov. 1880. Geschäftl. Rchtsanw. Horn Vortr. üb. d. innere Burgthor der Stadt Elbing, dess. Fundamente m. bei d. Neupflasterg. d. Burgstr. in der Hommelstallstr. u. der Dienerstr. aufgefund. hat (d. Vortragde bewies, dass dieses eines der 3 Thore an d. Landseite d. Stadt u. nicht e. Thor d. Burg gews. sei; bemerksw. ist d. Uebereinstimmg. der Anlage desselb. m. der des Marktthores). [Ebd. 262.] Sitzg. im Decbr. 1880. Dr. Anger macht auf die nunmehr im Vsmlgslokal aufgestellte Biblioth. aufmerks. — Prof. Reusch refer. üb. zwei Schriften auf d. Graf. v. Dönhof, dess. Grabstätte kürzl. in der Marienkirche entdeckt worden: e. Trauerrede des ehem. Gymn.-Dir. Mich. Mylius auf des Graf. Tod (25. März 1649) u. ein Trauercarmen v. Simon Dach. — Dr. Anger vliest Bruchstücke aus d. Poesien e. alt. Streckfusser Schulmeisters Namens

*) Als Festschrift f. d. Mitgl. u. Theilnehm. d. 53. Vsmlg. dtschr. Naturforsch. u. Aerzte ist erschien.: **Danzig** in naturwissenschaftl. u. medic. Beziehg. (m. 5 Kart.) Im Auftrage d. Geschäftsführg. ist f. d. auswärt. Gäste ein **Wegweiser** durch Danzig u. seine nächste Umgebg. zsgestellt; ebenso wird allen Besuchern der Vsamlg. ein **Liederbuch** überreicht.

Digitized by Google

Westphal, der „das strenge Strafgericht Gottes“ besang, „welches die Stadt Elbing i. J. 1777 am 26. Apr. durch e. Gewitt. hat leiden müss.“ — Derselbe theilt mit, dass d. Vorstd. d. archäol. Congr. e. photogr. Album üb. d. sämmtl. hist. u. anthropol. Funde Dtschlds. hrsg. wird, Preis ca. 150 M. Vortr. üb. d. anthropol. Congress zu Berlin im Aug. 1880. [Ebd. 292.]

X. Froelich, **Graudenz** vor 150 Jahren. [Der Gesellige. 1879. Beil. zu Nr. 97. 99. 100. 102. 103. cf. Altpr. Mtsschr. XVI, 558—584.] M. Die Weichselbrücke bei Graudenz [Kbg. Hartg. Z. v. 2. Sept. 1879. 205. Werder-Ztg. 72.] Die Eröffnung ders. (15. Nov. 1879.) [Nogat.-Z. 135. Westpr. Z. 269. Ostpr. Z. 275] Die Graudenzer Eisenbahnfeste. Danz. Z. 11878.] Die Eisenbahnbrücke bei Graudenz (m. Abbild.) [Leipz. illustr. Z. v. 24. Jan. 1880. 1908.]

Die Landwirthschaftsschule in **Heiligenbeil**. [Ostpr. Z. 1879. 199 (Beil.)]

Von der Baugewerksschule zu **Insterburg**. [Deutsche Bauztg. 1880. 85.] **Alterthumsgesellsch. zu Insterburg.** Gründung 23. Sept. 188. Vorleg. v. Alterthüm. aus d. Leichenfelde bei **Siemonischken**: Geräth., Waff. u. Schmuck, hervorragd besond. e. metall. Gürtel m. elegant. Gravierarbeit, interessant mehre sehr schön erhalt. Stückch. Gewebe; Rentier Braune legt nach e. einleitd. Vortr. e. Statutenentwurf vor, der m. wenig. Abänderg. angenomn wd. [Insterburg. Z. v. 26. Sept. 1880. 226.] Statut [233.] Heidengräber. Am 5. Oct. wurd. durch Pfarr. Hundertmark, Apoth. Schulz u. Rect. Post behufs Bereicherg. d. neu anzulegd. **Kreis-Museums** 6 Heidengräb. z. Siemonischken geöffn. u. d. Frage, ob ds. Friedhof auf d. Besitzg. d. Gutsbesitz. Stöckel e. **Kriegerruhestätte** od. **e. allg.** Begräbnissplatz d. alt. Preuss. sei beantw. Aus d. Beigab. ergiebt sich, dass Männ. u. Frau. neb. einand. ruh.; d. Gräb. war. dch. e. 3 dcm breite Scheidewand v. einand. getrennt u. d. Gesichter d. Leich. d. aufghd. Sonne zugekehrt. Bei d. Frauen fand. sich gut erhalt. bronz. Halsringe m. daran befestigt. Schmucksach. vor, d. Ringe war. v. auss. u. inn. m. Zeug bekleidet; interessant war d. in e. Frauengrabe vorgfd. sehr zierl. Napf u. Rittergürtel; die Männergräb. barg. Streitbeile, Spiesse u. Schnall.; unt. e. morsch. Schädel befd. sich eine Schicht Holz mit d. Kupferauflösg. d. Halsringes getränkt; and. Holzspur. war. nicht zu erkenn. Es lässt sich demnach annehm., dass die vor 500 J. hier wohnend. Preuss. ihre Todten schon in **Särgen** beerd. hb. Aus d. an dem Hinterhauptbein d. vschied. Schädel vorgfd. lang. dunkelbrau. Haar lässt sich schliess., dass d. Urbevölkerg. unsr. Heimath wie die Nachkommen derselb. — die Arbeiter d. Weichselniederungen — meistentheils **brünett** gewes. seien. [236.] 1ste ordtl. Sitzg. 7. Jan. 1881 im „Deutsch. Hause“ von 38 Mitgl. u. Gäst. besucht. Vorlegg. d. berühmt. **Siemonischker Gräberfunde** auf 7 Tafeln saub. u. übsichtl. geordn. d. Vorsitzende Pred. Hundertmark vstzt. die Funde in d. 16—14., wiell. sogar 13. Jahrh. (c. 1259 war Insterbg. ungef. d. äussste. Punkt in Nadrau. bis zu w. d. Erobrgn. d. dtsch. Ritterord. vorgedrung. waren.) Dr. Bujack u. Prof. Lohmeyer nehm. Anf. d. 14. Jahrh. an; Hundertmark vliest. sein. (in d. Sonntgsbeil. veröfftl.) erst. Bericht üb. d. Ausgrabgn.; ob d. Gräb. als heidn. z. bezeichn., ist nach Ansicht der Kgsbg. Prussia fragl., d. Schwert ist heidn.. d. Thierklaue (Amulet) könnte auch von Christen getrag. sein; d. Kreuz-Verziergn. des kunstvoll. Gürtels komm. auch auf heidn. Schmuck als Zeichng. vor, d. Siemonischk. Fund stammt wahrscheinl. aus d. Periode d. Uebgangs v. d. altpr. z. Ordenzt. — Noch e. 5 bis 6 mal so gross. Terrain als d. bish. aufgedeckte bleibt künft. Untsuchg. vorbehalt. — Discussion darüb., ob d. spiralförm. bronc. Halsringe nur v. Frauen getr. seien, u. ob die Todten nur auf Brettern oder in Särgen liegend bestattet wurd. — Vorlegg. v. Geschenken, d. werthvollste e. v. Baron v. Burstini auf Romanuppen in sehr bedeut. Tiefe unt. e. Torfmoor gefund. **Steinkeil** („Auflederm esser“?) aus grau. Feuerstein. — Eingeleit. wd. d. Stzg. dch e. Vortr. von Dr. Töws üb. d. Zeit. d. Herzöge in Preuss. [1881. 7. 13.]

Kirchweihe in **Kleszyn**, Kirchspiel Flatow 15. Mai 1879 [Ev. Gemdbl. 27.)

Shakespeare in **Königsberg** von Aug. Hagen (Kongehl, Pörschke, Will. Motherby als Bekenner e. Shakespkultus) Ausz., vorgetr. n. d. Tode d. Verf. in d. Prussia-Sitzg. v. 20. Febr. 1880. cf. Jahrbuch der deutsch. Shakesp.-Gesellsch. XV. 325—338.) [Kbg. Hartg. Z. 1880. 76. (Abd.-Ausg.)] Vorstadt **Nassengarten**.

Digitized by Google

[Ostpr. Z. 1880. 97.] Das Kgl. Grosse **Hospital** im Löbenicht (vom Dir. d. Hospit. Hptm. Fischer.) [Ebd. 1879. 229.] Zur Gesch. d. Kbg. Fleischerinng. [Kbg. allg. Z. 1879. 56 (Beil.) P. Kbgr. Handel. [Ebd. 1880. 20.] Charl. Berger, das Collegium **Albertinum**. [Ztg. f. die höh. Unterrchtswes. Dtschlds. 9. Jahrg. 1880. Nr. 7.] Wandgemälde d. Univ. zu. Kbg. i. Pr. 4 Abbildgn., n. Photograph. i. Verl. v. Gräfe u. Unzer in Kbg. [Illustr. Z. 1880. Nr. 1947.] K—r, d. Vsuchsgart. d. ldwirthsch. Institt d. Univst. Kgsbg. [Kgsbg. ld.- u. forstw. Z. 1879. 26.] Errichtg. e. Obstmustergartens in Kbg. [Ebd. 1880. 13.] Das hiesige Kgl. Staats-Archiv wünscht, dass alle Verleihgsbrte., Privileg. u. Urkdn. von Privaten ihm zur Einsicht resp. Aufbewahrung eingesandt werden. [Ostpr. Z. 1880. Nr. 82. (Beil.)] Demselb. sd. im Laufe d. letzt. Jahres von 11 Einsendern 50 wichtige Urkd. z. Aufbewahrg. zugegang. [Danz. Z. vom 22. März 1881. 12700.] Schulnoth. (Mitthlgn. aus d. v. d. Stadt-Schul-Deputat. hrsg. Jahresber. üb. d. hies. Elementar- u. Volksschul.) [Ostpr. Z. 1880. 185.] Brunnenanlage f. d. Wasserl. i. Kgb. [Wochenbl. f. Architekten 1881. Nr. 13.] B. Die städt. Wasserl. u. ihre Hilfsquellen. [Ostpr. Z. 1880. Nr. 81. (Beil.)] Das Kgl. Regiergsgebde. zu Kbg. i. Pr., mit Zchngn. auf Bl. 1—9 im Atlas, v. Regier.- u. Baurath F. Endell in Berl. (Zeitschr. f. Bauwesen. Jahrg. XXXI. Hft. I—III.] Richtfest bei d. Neubau auf d. Altstädt. Gemeindegarten. [Ostpr. Z. 1880. 181.] Quisisana, die neue Privatheilanst. d. Dr. med. Artur Hennig. [Ebd. 1881. 4.] Das Kbg. Gewerbemuseum. [Danz. Z. v. 6. Nov. 1879. 11860. Gewerbe-Bl. f. d. Prov. Ost- u. Westpr. 3. 4.] Die anthropolog. Sammlgn. Deutschlds. IV. Kgb. in Pr. Schädel und Skelete d. anthropol. Sammlgn. zu Kbg. in Pr. bearbtt. von Prof. C. Kupffer und Cand. med. F. Bessel Hagen. Nebst e. Berichte üb. d. anthrogol.-prähistor. Sammlg. d. physik.-ökon. Ges. zu Kgb. in Pr. von O. Tischler und e. Auszuge d. Katalogs d. Sammlg. der Alterthumsges. Prussia daselbst v. Dr. Bujack. [Arch. f. Anthropol. XII. Bd. 2. Vierteljahrschr. 1879.] Zur Gesch. d. physik.-ökonom. Gesellsch. (Rede d. Vorsitzden. Sanitätsr. Schiefferdecker, bei Eröffng. d. neuen Provinzial-Mus. am 29. Mai 1879.) [Kgb. Hartg. Z. 127. 128. 131.] Die physikal.-ökonom. Gesellsch. u. d. Provinzialmus. zu Kgb. [Ebd. 1880. 96.] **Physik.-ökon. Ges.** Stzg. **6. Juni 1879.** O. Tischler theilt m., dss d. Bibliothek in d. neu erworb. Hause vollstdg. aufgestellt ist u. wie früher jed. Mittw. v. 11—12 Uhr Vorm. geöffn. sei zugl. mit d. Lesezimm. — Privatdoc. Dr. Baumgarten üb. Bacterien und deren Bedeutg. als Krankhtserreger. — Dr. Krosta über die neuere Japan betr. Lit. [Kbg. Hartg. Z. 152.] **3. Oct.** Prof. Dr. Wagner Vortr. üb. d. Projecte e. interoceanisch. Kanals in Mittelamerika. [256.] **7. Nov.** Prof. Dr. Weber üb. d. Mathematik d. Altths., insbes. Archimedes. — Dr. Schiefferdecker üb. den ggw. Stand uns. Wassleitg. und ihre endl. Vollendg. [283.] **5. Dec.** Dr. Jentzsch legt Geschenke vor. Ders. üb. d. Untergrund d. norddtsch. Diluviums. — Prof. Caspary legt d. 4te aus Samen im kgl. botan. Gart. gezog. Generation der Reitenbachschen monströs. Wrucke vor u. spricht üb. e. Trauerfichte b. Jegothen, Kr. Heilsberg. [1880. 3.] **2. Jan. 1880.** O. Tischler über die Accessionen d. anthrop.-prähistor. Abth. des Prov.-Mus. in d. letzt. beid. Jahr. — R. Klebs üb. d. sogen. nordamerik. Charakt. uns. jung-miocenen Flora u. Fauna. Dr. Jentzsch üb. Riesenkessel u. geolog. Orgeln in Nord-Dtschld. [30.] **6. Febr.** das 21 J. als Sitzg.-Local benutzte Hotel de Prusse wird m. d. Hotel deutsch. Haus vtauscht. — Nekrolog des Mitgl. Prof. Menge. Prof. Dr. Benecke Vortr. üb d. Gesch. der Fischerei. — Dr. Jentzsch üb. d. neuest. Vsuch. d. Generalstabs zu e. Höhenschichtenkarte der Prov. Preuss. Ders. legt Sekt. 14. (Heiligenbeil). d. geolog. Karte vor, bearb. dch. R. Klebs. Dr. Krosta üb. neuere meteorol. Aufzeichngn d. Dr. Wottrich in Cranz. [56.] **5. März.** O. Tischler üb. Herstellg. d. alt. Steingeräthe. Dr. Jentzsch legt Geschenke vor. Ders. üb. einige period. Erscheingen in d. anorgan. Natur, üb. einige Beziehgn. zw. altpr. und mitteldtsch. Tertiär [77. 78.] **2. April.** Hofapothek. Hagen üb. e. Brochüre d. Prof. Hagen-Cambridge über d. Vertilgg. schädl. Insecten (dch. Hefenpilzübertragung) — Prof. Dr. Voigt über Otto v. Guerike. Prosect. Dr. Albrecht üb. d. Stammbaum der Hufthiere u. Edentaten, die er zu einer gemschfti. Säugethiergruppe, den Unguledentaten

Digitized by Google

vereinigt. [106 (B.)] **7. Mai.** Prof. Grünhagen Vortr. üb. d. rhythm. Beweggn. im Thier- u. Mschkörp. — Prof. Zaddach Vortr. üb. d. Fauna Neuseelands. [129.] **4. Juni.** O. Tischler macht auf den v. 5.—12. Aug. zu Berlin tagend. anthropol. Congress aufmerks. Dr. Jentzsch üb. d. Arbeiten im Provinz.-Mus. Prof. Zaddach Vortr. üb. d. Archäopterix. Prof. Caspary legt pflanzl. Abdrücke und Bernsteineinschlüsse vor. Dr. Albrecht üb. d. Stammbaum der Nagethiere. [148]. **8. Oct.** Dr. Jentzsch üb. organische Einschlüsse d. norddeutschen Diluviums. Dr. Albrecht üb. d. morpholog. Werth der Sehnerven u. der Retina. [256.] **5. Nov.** Prof. Benecke über die Praxis der Fischerei in Ost- u. Westpreussen. Dr. Tischler üb. den Berlin. anthropol. Congress, besond. üb. die v. 5.—22. Aug. geöffn. Ausstellg. der prähistor. Alterthümer. Dtschlds. Ders. üb. d. Schiffbau der Vikinger. [284.] **3. Dec.** Prof. Zaddach Biogr. des in Bresl. vstorb. Prof. Dr. Grube, e. geborn. Kbg. Prof. Caspary legt neue u. selt. in Ost- u. Westpr. gefund. Pflanz. vor. [302.] Ein Besuch in d. Sammlg. d. Prussia. [Westpr. Z. 1879. 259.] Jahresvsmlg. des **Bezirks-Vereins** d. dtsch. Ges. z. **Rettg. Schiffbrüchiger** 1. Mai 1880. 14. Jahresber. p. 1879/80. 1002 Mitgl., dar. 5·8 in Kbg., 73 in Pillau. Einn.: 3749,87 M. geg. 3980,40 pro 1878. Ausg.: 1198,89 M. gegen 2887,59 im J. 1878. Nur e. Uebg. m. d. Rettgsapparat auf Station Cranz; neu. Rettgsboot m. Bootswaaren f. d. Station Craxtepellen, das hier bish. benutzte Boot für Station Lappöhnen, d. dortige als zu schwer ausrangirt wd. vkauft; e. zur Probe hergesdte Bootsapotheke erwies sich so praktisch, dass jetzt sämmtl. Stationen damit vsorgt sind. — 1 Strandg. leider m. traur. Ausgang, 20. März 80 bei Rossitten. — 3 Rettgn. aus Lebensgefahr ꝛc. [Ostpr. Ztg. 1880. 104 (B.)]

Ein Ausflug nach d. Nonnenkämpe b. **Kulm** besproch. in d. Sitzg. d. naturf. Ges. zu Danzig 15. Oct. 1879 v. Prof. Bail. [Danz. Z. 11869.]

Kirchenweihe in **Losendorf,** Kr. Stuhm. [Ev. Gmdbl. 1878. 22.]

Rede d. Sanit.-R. Dr. **Marschall** üb. d. **Marienburg** gehalt. im Remter des Schlosses d. 11. Juni 1879. [Nogat-Z. 68. 69.] Einiges v. Ordensschlosse in Marienburg (üb. d. jetz. Reparaturbau). [Ebd. 1878. 97. 98.] Wandmalereien bei d. ggw. Restaurationsarbeit u. Untsuchungen in d. Ordenskirche entdeckt. [Danz. Ztg. Sept. 1878. 11172. 11191. 11208. Ostpr. Z. 233. (B.)] Zu Gunsten d. Restauration d. Hochschlosses d. Marienbg. [Danz. Z. 1878. 11336.] Wiederausbau d. Marienbgr. Hochschlosses. (Die „Nat.-Lib. Corresp." üb. d. Petition an d. Cultusminist.) [Ostbahn 1879. 148.] Notiz üb. d. Untsuchgn. d. Hochmeisterschlosses dch. e. Ministerial-Commiss. (Adler, Spieker, Blankenstein, Ehrhardt). [Danz. Z. 1879. 11840. Ostpr. Z. 252. (B.)] Hoffng. auf Wiederherstellg. des Hochschlosses, da sämmtl. Miethern z. 31. Mai gekündigt. [N. Westpr. Mitthlgn. 1880. 33. (B.)] Gerücht üb. Zustimmg. d. Kaisers zu d. Wiederherstellg. d. Marienburger Hochschlosses. [Danz. Z. 1880. 12040.] Notiz üb. d. Erlass d. Cultusministers, betr. d. Restauration d. Ordensschlosses. [Ebd. 12296. 12300. N. Westpr. Mitthlgn. 127.] Notiz üb. in nächst. Zeit zu beginndn. Ausbau d. Schlosskirche (nach d. M. Ztg.). [Ebd. 133. Danz. Z. 12310.] Notiz üb. Entsendg. e. Bauraths aus Berlin nach Marienburg. [Ebd. 12328.] Notiz üb. die dch. d. Baumstr. Matz aus Lübeck fertig zu stellenden Vorarbeiten zur Herstellg. der Schlosskirche u. St. Annenkapelle. [Ostpr. Z. 1880. 192. vgl. 197. Danz. Z. 12340.] Wortlaut d. Schreibens d. Cultusministeriums (nach d. Nog.-Z.). [Danz. Z. 1880. 12340. Ostpr. Z. 197. N. Westpr. Mitthlgn. 149.] Zum Ausbau der Marienburg. [Nog.-Z. 1880. 154. Insterbgr. Z. 302.] E. S. Notiz üb. e. demnächst in d. Gartenlaube erscheinende Darlegung d. Vergangenht. der Marienburg durch Dr. Marschall. [Danz. Z. 1880. 12565.] E. K. Uebersetzg. d. in der Kugel d. Wetterfahne d. alten latein. Schule (zu Marienbg.) gefund. Urkunde. [Nog.-Ztg. 1879. 78. vgl. Mittheilg. üb. d. Auffindung: N. Westpr. Mitthlgn. 100.] Notiz üb. Oeffnung d. Thurmknopfes bei Gelegenht. d. Reparatur des Kirchthurmdaches d. evang. St. Georg-Kirche. [Ebd. 1879. 157.] Jahresber. d. Deichamts d. gross. Marienb. Werders. [Danz. Z. 1878. 11191. 93.]

Aus d. Kreisbeschrbg. d. Kreises **Marienwerder,** erstatt. als Verwaltungs-Bericht im April 1880 von d. Kgl. Landrath Hrn. Herwig. [N. Westpr. Mitthlgn. 1880. 133—137. 139—143. 145—149.] Notiz üb. d. Geschichte d. neuen Rathhauses.

Digitized by Google

[Danz. Z. 1880. 12475.] **Histor. Verein f. d. Reg.-Bez. Marienwerder.** 3te Gen.-Vsmlg. am 1. März 1879: Ansprache d. Vorsitzd. Reg.-R. v. Hirschfeld. — Festvortr. d. Dir. Diehl üb. „d. sog. Thorner Trauerspl. v. 1724". — Rechngs.-ablegung ꝛc. dch. Apothekenbesitzer Gigas. — Vereinschronik v. Forstmeister Schlieckmann. — Wiederwahl d. Vorstds. -- Beschluss üb. sog. histor. Vereins-Abende. — Danksaggn. ꝛc. [N. Westpr. Mitthlgn. 1879. 35.] Vsmlg. 26. Juni: Reg.- u. Schulr. Dr. Schultz üb. „Das Leben u. Wirk. d. Dorothea v. Preuss. u. d. Johann Marienwerder". [Ebd. 101.] Generalvsmlg. 10. Oct.: Ansprache d. Vorsitzd. — Vortr. d. Forstmstr. Schlieckmann üb. „Otto Friedr. v. d. Gröben, s. Leb., s. Wirk. u. s. Reis." — Wiederwahl d. Vorstds. — Rechngsablegg. ꝛc. dch. Gigas. — v. Hirschfeld, Bericht üb. d. Conferenz der Vorsitzdn. wissenschaftl. Vereine in Westpr. am 24. Mai 1879 zu Danzig. — Danksaggn. ꝛc. [Ebd. 160.] Erwerb des Silberfundes aus Dombrowo durch d. histor. Verein. [Ebd. 1880. 85.]

Segelanweisung f. den Hafen v. **Memel.** [Annalen d. Hydr. u. marit. Meteorol. 1877. Hft. 2. S. 56 ff.] Der Dampfbagg. Memel, m. Zchngn. auf Bl. 33 im Atlas u. auf Bl. C im Text. [Ztschr. f. Bauwes. Jahrg. XXX. Hft. I—III. Sp. 113—116.] D. Memeler „Kaffeehaus" f. Arbeiter (nach d. Must. d. engl. Kaffeewirthshäuser, welche d. Bier- u. Branntweinhäuser verdräng. soll.). [Westpr. Z. 1880. 12. (B.)]

Neufahrwasser. Notiz üb. d. neuerdings gelegentl. d. Erdarbeiten beim Hafenbassin ausgebrabene Schiff. [N. Westpr. Mitthlgn. 1878. 54. (B.)]

Dr. Strebitzki, das Kloster **Oliva** (zur Erinnerg. an d. Begründg. desselb. vor 700 J., 18. März 1178). [Danz. Z. 1879. 11417. 19. 21.] Notiz üb. d. angebl. in d. Gewölben d. kathol. Kirche vermauert. Kirchenschatz (14täg. vergebl. Graben danach). [Ebd. 1881. 12665. (B.) vgl. 12670.]

B. (in R.) Kircheinweihg. in **Rahmel** (17. Nov. 1878). [Ev. Gmdbl. 50. (B.)]

Rastenburg. Histor.-topogr. dargestellt v. Beckherrn, Maj. a. D. Rastenbg., Verl. v. Osk. Schlemm. (Refer. darüb. v. Fr. B.) [Ostpr. Z. 1880. 8. (B.)]

F. Ruine Schloss **Reden** in Westpr. [Danz. Z. 1880. 12035.]

Schöneck in Westpr. (O. P.): Notiz üb. Ueberreste ein. Schlosses in **Reinwasser** bei Pr. Stargard. [N. Westpr. Mitthlgn. 1879. 73. vgl. Danz. Z. 11678. u. Ostpr. Z. 170. (B.) (aus Elb. Z.)] Die hier gegeb. Schilderg. grösstenthls. Phantasiegewebe; eher Ueberreste e. alten Mühle. [Danz. Z. 11682.]

Rosenberg. (E. Z.): Oeffnung d. Ahnengruft derer Schach v. Wittenau gelegentl. d. Reparatur-Baues d. hiesig. evang. Kirche. [N. Westpr. Mitthlgn. 1879. 162.]

Grundsteinlegg. d. evang. Kirche **Schöneck** in Westpr. [Ev. Gmdbl. 1879. 25.]

B. Ein Sonntag in **Schwarzort.** [Ostpr. Z. 1878. 203. (B.)]

Schwetz. Notizen üb. d. Geschichte d. Stadt, nach d. in d. Grundstein f. das neue Rathhaus versenkten Urkunde. [Danz. Z. 1879. 11571.] Notizen üb. d. Entstehg. d. alten Umfassgsmauern d. ehemal. Altstadt, bei Geleght. d. Abbruchs jener. [Ebd. 1880. 12459.]

Unsere Ortsnamen. 1. Kirchspiel **Stallupönen.** [Ostdtsche Grenzboten. 1880. 134.]

Statist. Darstellg. des Kreises **Pr. Stargardt** hrsg. von d. Kgl. Landrathsamt in Pr. Stargardt. 1880. (Auszüge daraus.) [Dirschauer Anz. 238. 40. 44. 47. 53. 58. 263. 66. 69. 70. 72. 74—76. 78—81. 84. 85.] Zum 200jährig. Jubelfest der Schützengilde zu Pr. Starg. (16. Juni 1878). [Altpr. Z. 140. 148 (B.) 149 (B.)]

Die ostpr. Landarmen- u. Bessergsanstalt in **Tapiau.** [Kbg. Hartg. Z. 1880. 66 (B.)] Ueb. d. Verwaltg. d. Landarmen- u. Bessergsanst. Tapiau f. d. Verwaltgsjahr 1. Apr. 1879/80. [Ebd. 199 (B.)]

Thorn in d. Revue des deux mondes (Ernest Lavisse. d. Eroberg. Preussens dch. d. dtsch. Ord. im Märzheft 1879.) [Thorn. Ostdtsche. Z. 1879. 105] Auszug aus der Gesch. **Thorns.** [Thorn. Z. 1880. 69.] Thorns Gründg. [Ebd. 71. 72.] F. Thorn zw. Polen, Pommern, Preussen. I. [146.] fortges. u. d. T.: Thorns erst. Waffengang. [160—164.] Die Schwesterstädte Thorns. [172—174.] Thorns erstes Jahrh. [82—85.] Der älteste Grundplan v. Thorn u. seine muthmasslichen Veränderg. [133.] W. Aus alt. Blätt. uns. Stadt I—V. [155. 156. 166. 167. 179.] Thorn im gross. Aufstand. [186.] Statist. Streifzüge durch Thorn. [177.] Die Nonnen in Thorn. [1881. 13—18.] Der Paulinerthurm in Thorn. [1878. 304.] **F. W. Markull,** d. neue Orgel in d. St. Johanniskirche (v. Max Terletzki aus

Digitized by Google

Kgsbg. [1878. 174.] Notiz üb. d. 2 gross. messing. Kronleuchter in d. St. Johann.-Kirche (gegoss. 1580 v. Anders Kugelhan in Thorn) (T. O. Z.) [N. Westpr. Mitth. 1878. 107.] Adolf, üb. d. Schnitzwerke in d. Marienkirche zu Thorn Vortr. in d. Sitzg. d. Copp. V. v. 5. Jan. 1880. [Thorn. Ostdtsch. Z. 1880. 5.] Prof. Rud. Bergau, üb. d. Chorstühle in d. Marienk. (mit Bezug auf d. vorigen Artikel) [Ebd. 11.] Das Archiv v. Thorn (Rede d. Abgeordn. Ldrath. Hoppe auf d. westpr. Prov.-Ldtage.) [Thorn. Z. 1879. 77.] D. Waisenhaus d. Stdt. Thorn. (15. Dec. 1878 d. 50j. Jubil.) [Ebd. 1878. 290.] Das süsse Brod (Thorner Pfefferkuch.) [Danz. Z. 12. Dec. 1879. 11921.] Thorn u. Bromberg c. Parallele. [Thorn. Z. 1880. 126.] R. Thorns Zukunft. [128.] Böhm-Schewen, üb. d. Nutzbarmchg. d. Gewäss. im Kr. Thorn dch. e. rationelle Fischzucht. Vortr. [Westpr. Landw. Mitthlgn. 18-0. 84. Thorn. Ostd. Z. 247.] Die Meteorsteine bei Thorn [Thorn. Z. 1880. 149. 154. 172. 176. 178. 180. 182.] Thorner Vereinsleben. [Th. Ostd. Z. 1879. 49.] **Copernikus-Verein.** Sitz. **7. Jan. 1878.** D. V. nimmt v. d. Hrsg. e. period. Ztschr. Abstand u. beschliesst zwanglose Hefte je nach Vorlage werthvoll. Stoffs druck. z. lass. Hptm. Benn Vortr. üb. d. Aufmarsch u. d. Aufstellg. d. össterr. Nordarmeen im Feldz. 1866. [Thorn. Z. 7.] **II. Febr.** Prof. L. Prowe üb. d. Verfahr. bei d. Conclave 1744 (Wahl Pius VI.) Oberst Schröter „Erinnergn. aus d. Feldz. 1866. Vortr. [37.] **19. Febr.** Prof. Prowe Darlegg. d. Vereinsthätigk. im J. 1877. Dr. Meissner Vortrag üb. d. Ausgrabgn. im Olympia. [44.] **4. März.** Curtze zeigt an, dass Prof. Malagola's Biogr. des Urceo Codro (Lehrer v. Cop.) im Druck vollend. ist. Beschluss, im Herbst bei Geleght. d. Feier d. 25j. Besteh. e. umfassd. Ber. üb. d. Thätigk. d. Vereins in d. erst. Vierteljahrh. z. veranstalt. Behufs Vmehrg. des Stip.-Fonds soll. im nächst. Winter öffentl. Vortr. vanstalt. wd. Oberst v. Elpons Vortr. üb. d. Vordring. Russlds. in Asien. Kfm. Gieldzynski legt e. 1828 z. 50j. Dostorjubil. Sömmerings geprägte Denkmünze vor. [56.] **8. Apr.** Curtze bericht. aus e. Briefe d. Prof. Favaro in Padua üb. e. v. Fürst Boncompagni in Rom vor kurzem vöffl. Document, w. d. medic. Doctordipl. enth., das dem Cop. in Ferrara ertheilt sei u. in w. bestimmt behaupt. wd., dss. Cop. in Padua stud. hb. Der Druck d. Menzzersch. Uebstzg. wird m. Bchhdl. Stdtr. E. Lambeck veinbart. Curtze ber. üb. die Werke von Malagola u dess. Forschg. üb. Urceo Codro. Dr. Horowitz Vortr. üb. die Gestzmässigk. in d. Natur nach antik. u. modern. Denkweise. [85.] **13. Mai.** Curtze ergänzt s. früh. Mitthlg. üb. die Cop. in Ital. betr. Documente. Prof. Prowe Vortr. üb. d. ärztl. Thätigk. des Cop. Dr. Brohm giebt Prob. aus d. poet. noch ungedr. Nachlass d. vstorb. Mitgl. Gymn.-L. Ed. Müller. [113.] **3. Juni.** Rabb. Dr. Oppenheim Vortr. üb. d. Einführg. d. Inquisition in Portugal. [129.] **8. Juli.** Dr. Brohm theilt mit, dass d. Satz d. Menzzersch. Uebstzg. in d. Lambeckschen Officin in Angriff genomm. sei. [158.] **5. Aug.** Oberpräs. v. Horn, bish. Protect., ist z. Ehrenmitgl., an s. Stelle d. Oberpräs. v. Westpr. Dr. Achenbach z. Protect. ern. Vorgel. wd. d. 2 erst. Bog. d. Menzzersch. Uebstzg. Domvikar Dr. Wölky z. Frauenbg. ht. Ende Juli d. hies. Archiv dchsucht. u. benutzt, wichtige Ermittlgn erzielt u. auch anderweitig. namtl. in d. hies. kath. Kirch. manche längst vgess. wisschftl. Schätze neu aufgedeckt ꝛc. Bei d. Oberpräs. Dr. Achenbach soll darauf angetrag. wd., dss. er sich für Gewährg. e. Subvention für d. Veröffltlchg. der v. Prof. Malagola aufgfd. Acta nationis Germanor. an d. Univst. Bologna vwend. wolle. [183.] **9. Sept.** Obpräs. Dr. Achenbach ht. üb. d. letzt. Antrag bei Minist. Falk befürw. bericht. Anfrage, resp. Bitte v. Herm. Linde in New-York an d. Magistrat um e. Copie des Dkmals s. Vwdt. Samuel Gottl. Linde. Geh. R. Körner erwähnt, dass in Warschau auf d. dort. evang. Kirchhof e. Dkmal. d. daselbst vst. um Pol., poln. Spr. u. Lit. hochvdient. Mannes stehe. — Die erst. 7 Bog. d. Menzzersch. Uebstzg. wd. in Druck vorglegt. Appel Vortr. üb. d. Abnahme des Wassers in Flüssen, Seen ꝛc. Böthke Reisekizz. aus Holland. [212.] **7. Oct.** Staatssubvention f. Hrsg. d. Acta nat. Germ. wird v. Minist. Falk in Aussicht gestellt. Dr. Risse üb. d. in Thorn herrschd. Krankheiten. Prof. Prowe giebt Mitthlgn. aus d. krigswissensch. Schrift Frdr. II. [237.] **4. Nov.** D. 1. Hft. d. Mitth. d. Cop.-V. ist ersch., kost. 1,60. D. Vorstand beantr. die Schreibart v. Cop. mit pp. D. v. Cult.-Min. erford. genauere Ber. u. d. Grdlagen d. Plans f. d. Acta nation. Germ. an d. Univst. Bologna sd. v. Prof. Malagola angefert.

Digitized by Google

u. m. e. Briefe v. Ferd. Gregorovius dem Cop.-V. zugegang. Danach wde. dse. Ausg. zu umfass. haben: Ia. Statuten der nat. Germ. aus den J. 1265—1750. Ib. Privileg. aus d. Zt. 1530—1741; II. Notarielle Documente in Angeleght. d. nat. Germ. Bon. 40 Urkdn. v. 1311—1365; III. Annalen, der wichtigste Theil unt. all. erhalt. Pap. der nat. Germ. Bon.; von dies. sd. leider nur noch Tom. I. III, V erhalt.; sie beginn. 1289 u. reich. — natürl. m. Untbrchgn. — bis 1674. Ein Verzeichn. derj. dtsch. Student. in Bologna, w. in d. vlor. Bänd. enthalt., wäre aus and. Urkd. d. dtsch. Nation hinzuzufüg. Der Druck des Ganz. würde ca. 190 Bog. nicht überschreit., die auf 4 Bde. z. vtheil. wär. — Der Obpräs. wd. um weitere Vmittlg. b. Minist. ersucht. — Gutsbes. Weinschenck-Lulkau Vortr. üb. d. „Differentialtarife auf Eisenbahnen." [261.] **2. Dec.** Curtze ber. üb. e. Mitth. d. Prof. Caro in Bresl., dass sich auf d. dort. Archiv 2 die Fam. Cop. betr. Urkd. vom 26. Aug. 1353 u. 10. Mai 1360 befd. u. dass auch die von Piekosinski hrsg. Stadtbüch. v. Krakau auf die Familie der Koppernik bezügl. enth. Dr. Brohm hat e. Thl. d. Ber. üb. d. 25j. Thätigk. d. Cop.-V. eingereicht. — Kaufm. Adolf Schwartz-Valparaiso hat e. ausserord. Beitr. v. 200 M. f. d. Cop.-Stip. gezahlt. — Vorstdswahl. — Dr. Risse Vortr. üb. d. Mittel z. Abhilfe d. hier herrschd. sanitär. Uebelstände. [285.] **6. Jan. 1879.** D. Msc. d. Gesch. d. Vereins in d. erst. 25 Jahr. s. Bestehens wd. e. Comm. z. Dchsicht übg. Die Cottasche Bchh. in Stuttg. vhdlt. deh. Ferd. Gregorovius m. Prof. Malagola wg. d. Drucks der Acta nat. Germ. an d. Univ. Bologna: d. Umfang d. Werks soll auf 600 S. ermäss. wd. u. d. Acten nur bis 1560 reich. — 19. Febr. soll e. Stip. v. 100 M. z. Vleihg. komm. — Ingen.-Major Weisse Vortr. üb. Albr. Dürer als Festungs-Baumeister. — Curtze üb. d. richt. Schreibweise des seit mehr als 300 J. stets Copernicus geschrieb. Namens mit pp. Der Verein beschliesst sich von jetzt an Coppernicus-V. zu schreib. [Ebd. 1879. 7.] **3. Febr.** Die Menzzersche dtsche. Uebstzg. v. Cop. Hptw. ist im Druck vollend. Prof. Karlinski, Dir. d. Krakauer Sternwarte, giebt briefl. e. Reihe bish. unbekannt. archival. Nachr. üb. d. Fam. Koppernigk in Krakau. — Von d. Scharffsch. Apparaten ist d. Tellurium nunmehr deh. B. Meyer vollst. restaur. — Prof. Favaro wd. in Venedig Nachforschgn. nach Erinnergn. an Cop. besond. in d. dort. Archiven anstell. Commerz.-Rath Adolph legt e. d. hies. Johanniskirche gehörig. Missale, gedr. v. Pet. Schoeffer vor, dsgl. e. Expl. d. Zernecksch. Chronik v. 1727 u. e. Plan d. Stdt Thorn v. 1658 u. knüpft daran erläut. Bemerkgn. [30.] **19. Febr.** zugl. Feier des 25j. Bestehens d. Cop.-V. Glückwünsche u. Festgrüsse. Festgabe des Geh.-R. Körner: Thorn, s. ehemal. Bedeutsk. u. s. alt. Baudenkmäl. Thorn 1879. E. Lambeck. (Referat s. Thorn. Z. 43.) Kassenber. — Jahresber. — Curtze Festvortr. üb. Galilei u. d. Inquisition. [44.] Refer. üb. d. v. Prof. L. Prowe erstatt. Jahresber. [45. 46.] **3. März.** Nach e. Brief v. Gregorovius ermäss. sich d. Forderg. des Prof. Malagola auf d. Hälfte. — Dr. Brohm beantr. die Abfassg. e. Chronik v. Thorn deh d. Verein. — Geh. Reg. R. Körner stellt den Antrag e. „Coppernicus-Sternwarte zu Thorn" zu gründ., d. Mittel dazu soll. in all. gebild. Länder d. Erde gesamm. wd., e. Spec.-Comm. soll m. d. Ausführg. ds. Beschl. betraut wd. Körner offer. als erst. Dotations-Capital 300 M. Dr. Brohm zeigt e. Album v. Alex. Jacoby's photogr. Aufnahm. Thorn. Baulichktn. u. Ansicht. Kfm. Gieldzyński legt zwei anf d. Thorn. Bombardement v. 1629 geprägte Goldmünz. vor. Curtze ber. üb. 2 merkw. Hdschr. d. Gymn.-Bibl. Prof. Karlinski-Krakau ber. briefl. üb. neuere archival. Funde in Betr. d. Krakauer Koppernigks. ꝛc. [55.] **10. März.** (aussord. Stzg.) Geschäftsregulativ betr. d. Vorarbeit. zur Anlage einer Sternwarte. [61.] **7. Apr.** Debatte üb. d. in Thorn. z. gründ. Sternw. Dir. A. Prowe üb. Georg Forster (auf Grund d. v. Hettner 1877 hrsg. Briefw. zw. Forster u. Sömmering). Am 30. März hat s. e. Comité d. Cop.-Stiftg. f. Jungfrauen constit. — Comm.-R. Adolph ber. üb. d. v. d. anthropol. Gesellsch. beabsicht. Entwurf e. prähistor. Karte v. Dtschld. [85.] **5. Mai.** Ob.-Präs. v. Westpr. v. Ernsthausen wd. Protector d. Cop.-V. — Reinertrag der v. 7 Mitgl. gehalt. öfftl. Vorlesgn. 700 M., davon wd. 300 M. zur Vmehrg. d. Cop.-Stip.-Fonds und 400 M. z. Begrdg. e. Cop.-Stiftg. f. Jungfr. angelegt. — D. Menzzersche Uebstzg. soll z. 18 M. vkft. wd. — Maj. Weisse Vortr. üb. die projektirte Sternwarte. — Comm.-R. Adolph giebt e. kurz. aber markantes Lebensbild des jüngst verstorb. Grafen Botho zu

Digitized by Google

Eulenburg. [106.] Ideen über d. baul. Ausführgn. d. Cop.-Sternw. zu Thorn von Maj. im Ingen.-Corps Weisse. [106. 107.] Die Cop.-Sternw. [109. (Beil.)] **9. Juni.** Mit d. regelm. Collation d. Cop.-Stip. wd. im laufd. Geschäftsj. begonn. wd., d. Statut gemäss sd. v. d. Bewerb. Arbeiten üb. e. Thema aus d. Gebiete d. Mathem., Naturw., preuss. Prov.- od. Localgesch. zu übreich. — Nach der Cotta'sch. Berechng. betrag. d. Herstellgskost. des Drucks der Acta nationum Germanor. zu Bologna (ca. 80 Bg.) 12,500 M. wenn die Miniatur. beigegeb. wd., ohne dies. 7,500 M. — Geschenk: Medaglio di Nicolo Copernico descritto dal Dott. Arturo Wolynski. — Hptm. Weidlich Vortr.: Charakteristik d. obsch. Industriebezirke in ihr. mythol. Culturverhltnss. [133.] In d. **Juli-** u. **Aug.**-Stzg. kam. nur geschäftl. Angelght. z. Vhdlg. Der Oberpräs. ist geneigt, die erbet. Subvent. f. d. Hrsgabe d. acta nat. Germ. beim Cult.-Min. bezw. Reichskanzl. z. befürw. — Vorschläge betr. Erwerbg. e. Vereinshaus., selbstdge Aufstllg. d. Vereins-Sammlgn., Bildg. v. Sectionen d. V. Seitens einflussr. Mitgl. des Prov.-Ausschusses ist wiedholt d. Geneigtheit ausgesproch., d. Vereinszwecke z. förd., namtl. wenu ders. e. dch. anderweite Rücks. weuiger gebuud. Stellg. einnehme. [181.] **26. Aug.** Ausserord. Stzg. Oberl. Curtze ber. über e. im Bullettino di bibliogr. e di stor. delle sc. mat. e fis. vöffil. Abhdlg. d. Prof. Riccardi, w. aus d. Lect.-Vzchniss. d. Univ. Bologna nachgewies. ht., dss d. berühmte Mathem. Cavalieri in d. J. 1642—44 die Planeten-Theorie des Cop. z. Bologna öffil. gelehrt hat. [200.] **16. Sept.** Oberl. Böthke ref. über „Thompson, Teleologie des Hume". — Dir. Prowe üb. d. neueren Auffassgn. v. d. Erobrg. Preuss. dch. d. dtsch. Orden. [217.] **13. Oct.** Gesuch an den Protect. d. V. um Befürwortg. e. Subvention v. 7,000 resp. 15,000 M. behufs Vöffilchg. der acta nat. Germ. Oberl. Curtze ref. üb. e. f. d. 2. Hft. der Mitthlgn. eingesdte Abhdlg. v. Prof. Dr. Günther in Anspach. Prof. Prowe üb. Hiplers Abhdlg. üb. e. Zeitgenoss. des Cop., Celio Calcagnini u. dess. Schrift über d. Erdbewegg. Hptm. Lindow Vortr. üb. d. antike u. moderne Wohnhaus. [241.] **3. Nov.** Geh. Reg.-R. Körner zsfassd. Ber. üb. d. 1. Vierteljahrh. d. V.-Thätigk. Prof. Favaro-Padua wird f. d. 2. Hft d. Mitthlgn. üb. Cop. Aufenth. in Padua bericht. Obbürgmstr. Wisselinck Vortr. d. Kampf d. Hohenzoll. um d. Suprematie in Dtschld. Comm.-R. Adolph ber. über einen interess. Fund v. Altthüm. zu Sypniewo im Kr. Flatow. [259.] **1. Dez.** D. 2. Hft. d. Mitth. wd. e. Abhandlg. v. Prof. Günther-Ansbach üb. d. Aufsatz d. Cop. contra Wernerum de octava sphära enth. u. v. Curtze e. Uebstzg. der den Cop. betr. Abschnitte aus Malagola's Biogr. v. Urceo Codro. Für das 3. Hft. ist e. Abhdlg. v. Prof. Favaro-Padua üb. d. Zustde. d. Univst. Padua z. Zt. d. Cop. Aufenth. zugesagt, ferner e. Abdr. der Schrift v. Calcagnini de motu terrae m. e. einführd. Abhdlg. v. Prof. Hipler-Braunsberg. Dr. Malagola ht. auf Ansuch. d. Vorstds. von d. Graf. Malvezzi de' Medici d. Genehmigg. z. photogr. Nachbildgn. d. culturhist. Bild. eingeholt. w. sich in d. acta nat. Germ. find., z. Herstellg. ders. wd. 60 M. z. Vfügg. gestellt. D. V. bewill. 100 M. f. d. Sömmering-Dkm. in Frkf. a. M. Dr. Arth. Wołyński in Florenz übsend. die bei Geleght. d. Eröffng. des Mus. Copernic. in Rom erschienenen Publicationen. Als Bewerb. um d. V.-Stipend. sd. aufgetret.: Himmel m. e. mathem. Arbeit u. Barczyński m. e. Arb. üb. d. ellipt. Polarisation d. Lichtes am Fuchsin, wozu er e. selbst erfund. Fuchsinspiegel vfertigt. — Wahl d. Vorstds. Oberl. Curtze. Nekrol. d. Prof. Silv. Gherardi zu Florenz. Dr. Lindau Vortr. „die Medizin z. Zt. des Copern. u. s. Beziehgn. zu derselb." [283.] **5. Jan. 1880.** Dr. Arth. Wołyński hat dch. Prof. Hipler e. v. d. poln. Comité auf d. Grdg. d. Mus. Copern. zu Rom geschlag. Medaille eingesandt. Baurath Grillo legt Zeichngn. der am 30. Dec. 1879 eingestürzt. Eisenbahnbrücke üb. den Tay vor. Prof. Prowe üb. Sam. Thom. v. Sömmering (nach Wagner's Biogr.) Commerc.-R. Adolph üb. d. Schnitzereien in d. hies. Marienkirche im Vh. z. Ornamentik in d. Nürnberger Bauwerken. [Ebd. 1880. 5.] Ausführlicher üb. d. letzt. Vortr. [Thorn. Ostd. Z. 5.] **9. Febr.** D. Enkel Sam. Thom. Sömmering's, Karl S. zu Frkf. a/M., theilt mit, dass er noch im Besitz d. Originaltelegr. s. Grossvat. sei. — Commerc.-R. Adolph beantr. Bewilligg. v. 60 M. zur photogr. Abbildg. u. Gypsabdrückg. einiger der geschnitt. Chorstühle d. Marienk. — Vorgez. wd. Photogr. d. Miniaturbilder in d. Act. nat. Germ. — Gymn.-L. Dr. Griesbach ref. üb. d. v. Stud. Otto Barczyński

Digitized by Google

verfert. Fuchsin-Spiegel. Oberl. Curtze Vortrag üb. Astrologie. [Thorn. Z. 35.] **19. Febr.** Prof. Prowe Jahresber. Dr. Horowitz Festvortr. üb. das Ideale als d. Grdprinc. d. Wisssch. in alt. u. neu. Zt. [44.] **1. März.** Obbürgmstr. Wisselinck legt e. in Erz gegoss. Brustbild d. Bürgm. J. Stroband († 1558) vor (dem städt. Mus. überwies.) ꝛc. Prof. Prowe Ber. aus d. Schrift. für u. wid. Vivisection. [53.] **5. Apr.** Oberstlieut. Kausch Ber. üb. d. Bestrebgn. z. Hebg. d. Kstgewerb. im Anschluss an Hirths Formenschatz. Bürgm. Bender legt werthvolle Thorn. Archivalien vor (Statut. einig. Gesell.-Brüderschaften aus d. Mitte d. 14. Jahrh., Chronik d. Züchner-Gewerks (1537—1628), Rechng. d. Rathm. Conrad v. Toydenkuss üb. d. v. Thorn u. dem Kulm. Lande aufgebr. Beiträge z. Kriege geg. d. dtsch. Ord. in d. J. 1454—56). Stdtr. Prowe Mitth. aus dem Protokollbch. d. Thorn. Kfmsch. 1805—7 namtl. in Betr. d. französ. Contribut. und der an d. comm. Generale, bes. Reichsmarschall Ney, geleist. Verehrgn. in Gold. [81.] **3. Mai.** Dr. Risse üb. Heidenhains Untsuchgn. in Betr. d. Hypnotismus. Prof. Prowe beleucht. d. irrthüml. Behptgn. des Dr. Ketrzyński üb. Mutt. u. Oheim v. Cop. Dr. Brohm üb. d. Zustd. d. Fischerei-Vorstdt. im J. 1817 unt. Vorlegg. v. 3 Plän. — Bürgm. Bender legt d. im Archiv aufgefd. Rchngn. des Bürgm. „Marcus König" vor. [104.] **7. Juni.** Oberl. Curtze üb. d. Aufenth. des Cop. in Padua auf Grd. d. Abhdlg. v. Prof. Favaro „lo studio di Padova al tempo di Niccolo Coppernico". Obl. Dr. Cunerth, Refer. „üb. die Condensation der Gase" u. „üb. d. neust. Fortschritte auf d. Gebiete d. thier. Wärme". Schmiedeberg Mitth. üb. d. Urnenfund im Ziegelei-Wäldchen. [132.] **6. Sept.** Postdir. Schlau legt d. Pläne f. d. Neubau d. hies. Postgebäudes vor. — Gymn.-L. Dr. Griesbach Vortr. „üb. d. Parasiten des Menschen." [210.] **4. Oct.** Stdtbaur. Rehberg legt vsch. f. d. Mus. erworb. antiquar. Funde vor, geld. bei Ausgrab. d. Bache-Bettes. Obl. Dr. Cunerth ber. üb. d. im Juni c. vanlasst. 2 hist. Ausgrabgn. in Ostaszewo. Prof. Prowe Vortr. üb. d. Land- und Seehandel Thorns im 13. u. 14. Jahrh. [234.] **8. Nov.** Mehrere Freundinnen d. vstorb. Bogum. Goltz hb. sich bereit erkl., Erinnergn. aus dess. Leben niederzuschreib. Auf Dr. Brohm's Antrag soll d. Haus, in w. B. Goltz zuletzt gewohnt u. 12. Nov. 1870 gest. ist, dch. e. Gedenktaf. bezeichn. werden. Dir. A. Prowe üb. d. Leben u. d. Schriften v. Bogum. Goltz. [264.] **6. Dec.** d. histor. Comm. d. Prov. Westpr. hat in ihr. Stzg. v. 26. Nov. beschl., e. statist. Aufnahme d. Stdt.- u. Grodbüch. z. vanlass. — Bürgm. Bender legt einige archival. Funde vor: e. städt. Zinsregist. v. 1399 u. 1400. Vormdschftsakt. aus d. Anfg. d. 15. Jahrh., e. Vzchn. d. Abgab. von d. hies. Weinberg, u. a. — Prem.-Lieut. Surén Vortr. „d. dtsch-russ. Grenzlande in milit.-geogr. Beziehg." [288.] Die Coppernikus-Sternwarte zu Thorn. [Thorn. Ostd. Z. 1879. 121—123. Ostpr. Ztg. Beil. z. 153—155.] **Poln. wissensch. Verein.** Stzg. 16. Oct. 1879. Vorträge v. Geistl. Kujot-Pelplin, d. vgess. Kastelanei und die Pommerellisch. Lande; Geistl. Gapinski-Nawra, Monographie v. Nawra u. Graf Sierakowski, d. poln. Nachlese a. d. rumänisch. Flur. [N. Westpr. Mitth. 1879. 161.] In d. hist. Abth. des polnisch. wisssch. Vereins theilt Lyskowski-Miliszewo mit dss Fürst Czartoryski u. Hr. v. Sierakowski e. Preis v. 500 M. ausgesetzt haben, für eine poln. popul. Gesch. Thorns, die bis zum 1. Apr. 1881 an letztern einzusend. ist. [Thorn. Ztg. 1879. 245. N. Westpr. Mitthlgn. 164. 165.] Stzg. 6. Oct. 1880. Dr. v. Donimirski ref. über d. Ausgrabgn. in Marienhausen; derselbe las für d. Graf. Sierakowski dess. Arb. üb. d. Andenken an Kg. Joh. Sobieski in Westpr. vor. [Thorn. Ztg. 1880. 236.]

Die Ueberbrückung d. Memelthales bei **Tilsit** v. Architekt H. Starck. [Ztschr. für Bauwesen. 1878. Sp. 1—26. 161—172 m. Zeichngn. auf Bl. 13—17 u. S. 24—26 im Atlas u. auf Bl. A im Text.]

Das ostpr. Hauptgestüt **Trakehnen.** [Illustr. Z. 1881. 1965.]

Zs (in W.) Kirchl. Jubelfest in **Wehlau.** [Ev. Gmdbl. 1880. 40.]

Zint. Vortr. üb. „die Geschichte **Wormditts** v. d. Gründg. b. 1627" geh. i. polytechn. Verein z. Wormditt. Bericht darüb. [Braunsb. Kreisbl. 1879. 11. 33.]

Frdr. Lampert, Seebad **Zoppot.** (m. 1 Illustr.) [Dtsche. Rundschau für Geogr. und Statist. 1. Jahrg. 1. Hft. 1878. S. 9—14.] Seebad Zoppot b. Danzig. [Ueb. Land u. Meer. 44. Bd. 1880. Nr. 36.] K. Das neue Kurhaus in Zoppot. [Danz. Ztg. 1880. 12219.] x. Zoppot. [Ebd. 12222.]

Digitized by Google

G. v. Kortzfleisch, Vollständ. Zusammenstellg. aller in d. Taufregist. d. Löbenichtsch. Kirche zu Kgsbg. 1654—1684 enthalt. Taufen, soweit dieselb. **adelige** Familien betr. [Vierteljahrsschrift für Heraldik, Sphragist. und Geneal. 1880. III. Hft. S. 184—195].

Flor. Schlenther, **Beiträge** zur altpreuss. **Adelsgeschichte.** II, (cf. XI. Nr. 3.] Der dtsche. Herold. XI. Jahrg. Nr. 7/8.]

† 1880. Nekrolog f. Stadt u. Provinz. [Ostpr. Z. 1881. Nr. 3.]

Dr. Otto Völkel, Nicol. **Coppernicus** auf d. Schlosse zu Allenstein. (mit Bez. auf d. Vortr. v. Prof. L. Prowe aus Thorn in d. Sitzg. d. histor. Vereins f. Westpr. am 27. Nov. 1880 zu Dzg.) [Danz. Ztg. 12524.] Nic. Copernicus u. das Weltbild d. Alten. [Voss. Z. 1880. Sonntagsbeil. 48. 49.]

Die Feier d. 25jähr. Doctorjubiläums d. Hrn. Prof. Dr. **Dahn** (am 19. Juli 1880.) [Kgsbgr. Hartg. Z. 168. (A-A.)]

Notiz üb. Graf. Joh. **Dzialynski** († 30. März 1880 auf s. Schlosse Kurnik in Posen). [N. Westpr. Mitthlgn. 53. (B.)] Beisetzung d. Leiche desselb. [Danz. Z. 12115.]

Dr. Otto Völkel, Eberh. **Ferber,** Bürgermstr. v. Danzig. (Nach Kestner, d. Leben d. Bürgermstrs. Eberh. Ferber in d. Ztschr. d. westpr. Geschichtsvereins. Hft. 2.) [Danz. Z. 12594.]

ȣ

Nachrichten.

Mit Bezug auf die Notiz über **das Wappen der Provinz Westpreussen** (oben S. 181) theilt die **Ostbahn** in Marienwerder v. 10. Dec. 1880 Nr. 289 noch mit, dass die Embleme des jetzigen Wappens der Provinz dieselben sind, welche die westpreussischen Städte, bald nachdem das Land sich im Jahre 1454 von der Herrschaft des deutschen Ordens losgesagt und unter den Schutz Polens gestellt hatte, in ihr Amtssiegel aufnahmen; dieses Siegel führte die Umschrift: Sigillum Gubernatoris Terrarum Prussiae. Dasselbe ist zuerst bei einer Urkunde in Anwendung gebracht, welche vom 22. Mai 1457 datirt ist und sich im Besitz der Stadt Danzig befindet. Nach dem Landtagsrecesse von Graudenz vom 9. Oktober 1631 haben die Elbinger „ohne Zuthun Ihrer Majestät" das Siegel anfertigen lassen, aus welchem Grunde wahrscheinlich auch das qu. Landessiegel sich stets in der Verwahrung des Elbinger Magistrats befunden hat. Nachrichten über die Gründe, welche die Wahl der Wappenembleme veranlasst, resp. ob der Elbinger Magistrat dieselben vor der Anfertigung des Siegels ohne Zuthun der übrigen Städte gewählt hat, liegen nicht vor. Zur Verhütung von Missbräuchen wurde das Landessiegel nach jedesmaligem Gebrauche auf den Landtagen in einer silbernen Kapsel versiegelt den Elbingern zur Verwahrung zurückgegeben. Auf dem 1613 in Thorn abgehaltenen Landtage beantragte Danzig die Aenderung der inzwischen durch die politischen Verhältnisse bedeutungslos gewordenen Umschrift des Siegels in die Worte: Sigillum Terrarum Prussiae und legte auch sogleich ein neues Siegel mit dem Bilde des alten vor. Der Antrag Danzigs wurde vom Landtage angenommen und das neue Siegel nach Unbrauchbarmachung des alten den Elbingern übergeben. Als später Elbing in schwedischen Besitz überging, wurde Danzig zum Aufbewahrungsorte des Landessiegels gewählt. Nach dem Frieden von Oliva wurde Elbing von den Schweden frei und erhielt nach heftigem Streite mit Danzig und der Ritterschaft des Landes sein altes Recht das Siegel aufzubewahren wieder, welches ihm seitdem nicht mehr streitig gemacht wurde. Zum letzten Male wurde das Siegel in Gebrauch genommen auf dem Landtage von Graudenz am 7.—14. September 1767. Der Recess desselben besagt, dass das Siegel nach dem Gebrauche in hergebrachter Weise den Elbingern zur Verwahrung mitgegeben wurde.

Gedruckt in der Albert Rosbach'schen Buchdruckerei in Königsberg.

Digitized by Google

Beiträge zum Leben von Christian Jacob Kraus.

Herausgegeben von

Dr. Gottlieb Krause,
Gymnasiallehrer.

(Schluss.)

FOREIGN BODL:LIBR PERIODICALS

X.

„Königsberg den 2 Sept. 1778.

„Liebster Bruder,

„Die schlechte Reisegesellschaft mit der ich von Elbing abging, wurde in Frauenburg gegen eine sehr schöne vertauscht. Da bekam ich die Stadtrath Höpfnern [82]) und Mademoiselle Wulfen, ein sehr gesprächiges, artiges Mädchen, zu Gefährten bis Koenigsberg. Sonntags [83]) um 8 Uhr fuhr ich meines lieben Müllers Haus vorbey. Der Postillion blies nicht; aber doch kam aufs blosse Gerassel des Wagens, die Köchin vor die Thür gelaufen und sieht sich ängstlich um, ob ich auch wirklich da wäre. Kaum hatte sie mich erblickt, so stürzte sie zurück in die Thüre um es zu sagen. Ich speisste Mittag zu Hause. Um die Caffeezeit gieng ich hin, und ich kann dich versichern, ein Kind, das 10 Jahre in der Fremde zugebracht und nun seine Eltern wiedersieht, kann nicht so viel Freude haben, auch nicht mit mehr Vergnügen aufgenommen werden, als ich es ward. Es war der Madame ungemein viel daran gelegen, dass ich gerade den Sonntag ankäme, denn sie hatte gewettet ich würde kommen, und sie meynte der Ge-

[82]) In dem Adresscalender für das Königreich Preussen und insbesondere der Hauptstadt Königsberg ꝛc. auf das gemeine J. 1770 findet sich ein „Joh. Christoph Höpfner, Stadt-Rath, auch erster Assistent des dirigirenden Bürgermeisterlichen Amtes, auch Pupillaris, wohnet in der Sackheimschen Hinter-Gasse in seinem Hause."

[83]) der 2. Sept. 1777 war ein Mittwoch, der vorhergehende Sonntag, der Tag von Kraus' Rückkehr aus Elbing und Müllers Geburtstag war also der 30. August.

Digitized by Google

burtstag des HErrn Müllers, der auf Sonntag einfiel würde nicht gefeiert werden können, wenn ich nicht da wäre.

„Gewiss wird in ganz Königsberg kein Geburtstag so schön gefeyert als dieser. Wir waren unser an 34 Personen auf dem schönsten Saal im ganzen Kneiphof versammelt. Darunter waren 6 der besten Musikverständigen aus Königsberg, nicht Musicanten sondern Liebhaber, als der Oeconomus Krieg [84]), der Notarius Radtke u. so weiter. Ferner waren darunter die Director le Noble [85]) mit ihrer ganzen Schule die aus 12 Mädchen von 10 bis 15 Jahren bestand, zum Theil Fräulein, alle vortrefflich erzogen und sehr geschickt.

„Zuerst fieng ein Concert an, dann sangen die drei Kinder des Müller eine Oper, die ein vortrefflicher junger Poet der auch im Hause bekannt ist, auf den Tag gemacht und die HErr Schulz [86]) in Music gesetzt hatte. O Bruder ich hätte gewünscht, du hättest da mit mir im Saal sitzen und das anhören können.

„Nach der Oper liessen sich die Schülerinnen der Directorin le Noble nach der Reihe auf dem Flügel hören unter Begleitung der andern Instrumente. Nun fingen wir an ein wenig zu plaudern so frei und ungenirt als ob wir alle eine Familie ausmachten die bey ihren Aeltern versammelt ist. Aber auf einmal wurden wir in ein ander Zimmer heraufgerufen. Wie wir die Treppe heraufgehn, hören wir schon Music und nun erstaunte HErr Müller ein verhangnes Theater zu sehen. Die Kinder führten ein kleines Schauspiel auf, die Aehrenleserin genannt und das wurde mit dem Epilog und mit dem Rundgesang beschlossen den ich dir hier mitschicke. Es hat ihn eben der Zitterland [87]) gemacht, der die Oper verfertigt hat. Hierauf giengen

---

[84]) Im Adresscalender von 1770 findet sich unter den Beamten des Königl. grossen Hospitals: Andreas Krieg, Hospital-Oeconomus, wohnet im Hospital in der Schäfnerey.

[85]) Soll nach Aussage von Fräulein J. Gamm eine entfernte Anverwandte des Hauses gewesen sein.

[86]) Ein Herr Schultz wird auch in dem Briefe der M. S. Müllerin an ihren Sohn vom 24. Decbr. 1784 als Hausfreund erwähnt, jedoch wird nichts weiteres über seine Person gesagt.

[87]) Johann Wilhelm Zitterland, der 1776 neben Kraus auserschen war einen zweijährigen Cursus auf dem Basedowschen Philanthropäum durchzumachen

Digitized by Google

wir wieder in den grossen Saal und nun setzten wir uns nicht zu Tische, nein das wäre uns unausstehlich ängstlich gewesen sondern wir giengen in eine andere Stube wo ein Tisch mit allerhand Speisen besetzt war und ieder nahm was er wollte und lief in den Saal zurück, wer im Saal bleiben wollte, dem wurde alles da herum angebothen. Nun kam wieder Concert und zuletzt Ball. Ich schlief die Nacht im Hause meines besten Freundes, wo mir schon den Sonnabend ein frisch bezogenes Bett auf diesen Fall zurecht gesetzt war.

„Kanst du dich wundern wenn mich nach solchen Freunden in Elbing gebangt hat. Die Vergnügen und das Essen und Trinken sinds nicht die mich so stark nach Königsberg gezogen, aber die herzliche Freundschaft die ich da habe, die liessen mir, wenn ich an sie dachte, keine Ruhe.

„Meine Gräfin ist gestern Abend zurückgekommen, noch habe ich sie nicht gesprochen, und ich möchte auch wohl heute, wo ich bey der Muhme **) speisen will, sie nicht zu sprechen kriegen.

„Ich hoffe meine Gesundheit so gut es seyn kann hier zu stärken, und dann will ich mich zur Abreise fertig halten.

„Ich will mit nächster Post nach Berlin schreiben und mich da nach einer und der andern Sache erkundigen, vielleicht werden mir da meine Freunde Vortheile verschaffen können, wovon ich itzt noch nichts weiss; und dann will ich Acht geben, ob ich nicht eine gute Gelegenheit auftreiben kann die mich um die Zeit, wovon wir gesprochen, auf eine gute Art dahin bringt.

„Von meinen Beschäftigungen kann ich dir noch nichts schreiben. Ich habe seit ich in Königsberg bin, noch gar nichts gethan. Mach

(Voigt a. a. O. S. 50), geb. 1755, wurde Feldprediger bei dem v. Blumenthalschen Regiment zu Mewe in Westpreussen, später Inspektor der Meweschen Inspektion und Prediger zu Gross-Nebrau in Westpreussen mit dem Charakter eines Schulraths. Er fertigte viele Aufsätze im Preuss. Tempe 1781, Gedichte in der Preuss. Blumenlese, Aufsätze in der Königsb. gel. Zeitung, einzelne Gedichte etc. (vgl. G. Chr. Hamberger-J. G. Meusel, das gelehrte Teutschland (5. Ausg.) VIII. X). Aus dem Briefe der Frau Müller vom 24. Decbr. 1784 geht hervor, dass auch Zitterland zu den Hausfreunden zählte, „Herr Feldprediger Zitterland besuchte uns diesen Sonner mit seiner recht Kleinen nidlichen und Klugen Frauen".

**) der Kirchenräthin Buchholtz.

Digitized by Google

[dich] aber gefasst im nächsten Briefe mehr Neues von m[ir und] meinen Angelegenheiten zu hören. Und nun wie soll ich dir Herzens Bruder und deiner lieben [Frau] für alle Güte danken, mit welcher ihr mich in Elbing über[häuft] habt; für eure Geduld die ihr mit meiner Wunderlichkeit und Kränklichkeit gehabt, für die Mühe, die ihr euch gegeben, mir alles was ihr nur ansehen konntet, zu gefallen zu thun! Ich mag nicht leere Danksagungen machen, aber Gott weiss, dass ich mit Rührung immer an die Tage denken werde, da ich um euch gewesen bin. Es ist umsonst vor der Hand zu wünschen, dass ich im Stande sein möchte euch die Gefälligkeiten, die ihr mir erzeugt hier in Königsberg wieder zu ersehen (sic!); aber vielleicht kann es einmal geschehen. Und wie würde ich mich auf die Zeit freuen.

„Deinen unschätzbaren Schwiegerältern behalte ich mir vor in einem nächsten Briefe für ihre Güte zu danken. Versichere HErrn Bruder Fromm [89]) & Knebel und ihre beyde Geliebten meines dankbaren Angedenkens und Herrn Bruder Friderich meiner herzlichen Freundschaft.

„Du kennst die Treue mit der ich bin

Dein Bruder

Ch. J. Kraus."

Da die auf Mussin Puschkin gesetzten Hoffnungen sich nicht verwirklichten, hatte Kraus, besonders auf Anregung von Kant, den Plan gefasst, nach Berlin zu gehen. Hier hoffte er durch den weitreichenden Einfluss seines berühmten Lehrers bei massgebenden Persönlichkeiten, vor allem durch Empfehlungen an den Staatsminister Freiherrn von Zedlitz, einen warmen Verehrer des Königsberger Philosophen, dem ersehnten Ziel der Professur am schnellsten zugeführt zu werden.

Die Hauptschwierigkeit für Kraus lag in seiner Mittellosigkeit, er hatte schon in Elbing mit dem Bruder über seinen Plan gesprochen, in der stillen Hoffnung, dieser werde ihm eine Summe aufbringen können. Man kann aus den folgenden Briefen ersehen, wie schwer es ihm geworden, sich nur das für den ersten Aufenthalt in der Fremde

[89]) hatte in Elbing in der Brückstrasse eine Weinhandlung, er war mit einer Halbschwester der Frau des Apothekers Kraus, auch einer Konopacki, verheirathet

Digitized by Google

nöthige Geld zu beschaffen, und wie dieser Umstand es auch war, der ihn zwang die Abfahrt länger hinauszuschieben, als es seine Absicht und sein Wunsch war. Von seinen Verwandten gab ihm nur der Bruder 15 Dukaten, die aber kurz vor der Abfahrt nach Bezahlung kleiner Schulden und Anschaffung einiger nothwendiger Sachen bis auf 2 zusammengeschmolzen waren,[90]) dann gab ihm endlich der Graf die seit Ostern ausstehende vierteljährige Gehaltsrate von 50 Thalern und 12 Thaler für von Kraus gemachte Bücherauslagen.[91]) Wenn er nicht von seinem Müller am Abend vor der Abreise auf jene schon erzählte edle Weise die 50 Thaler in Gold mitbekommen hätte, so hätte er nach seiner eignen Aussage „in Berlin nicht wohl fortkommen können.“[92]) Er wollte vor allem aus Königsberg fort und meinte sich in der Residenz durch Unterrichten seine Existenz sichern zu können. Daher hatte er sich an einige damals in Berlin lebende Bekannte, besonders an den jüdischen Arzt Aron Joël[93]), gewandt und sich erkundigt, ob er nicht durch Information in der englischen Sprache und der Mathematik sich bis nächste Ostern den Lebensunterhalt erwerben könnte. Die Antwort war wenig tröstlich.

XI.

„Bester Bruder,

„Gern hätte ich dir schon mit der Sonnabendspost geschrieben, aber zu meinem eignen Verdruss wurde ich davon abgehalten. Ich habe deinen letzten Brief mit den Drosseln richtig erhalten; 18 Paar wurden davon sogleich der Muhme mit deinem Briefe an Sie zugeschickt, 12 Paar bekam Müller und 6 Paar ein andrer guter Freund. Was mich ganz ausserordentlich wundert, ist dass die Muhme mir gar nicht für die Drosseln gedankt; da ich doch gewiss weiss, dass sie richtig an sie abgegeben worden. Ich muss dir nur sagen, dass mich

[90]) s. S. 220. [91]) s. S. 222.

[92]) Voigt a. a. O. S. 74.

[93]) Seine in Frankfurt a/O. März 1780 erschienene Inaugural-Dissertation ist dem Prof. Orlovius in Königsberg dedicirt. Er war befreundet mit Herz und David Friedländer in Berlin, wohin er im Sommer 1778 von Königsberg gegangen war; s. Brief Kants an Herz vom 28. Aug. 1778 in Kants Werke XI, 1. S. 45.

Digitized by Google

das sehr freut, und ich sehe es als ein gutes Zeichen an, dass Sie ihre Complimente gegen mich unterlässt, obschon ich nicht eigentlich weiss, wie ich mir den Umstand recht erklären soll.

„Ich lebe noch immer so weg und arbeite so viel meine Kräfte nur zulassen ia selbst auf Kosten meiner Gesundheit an der Preisschrift. Wenn ich meinen Freund Müller nicht hätte, ich müsste in Kurzem ins Grass beissen, aber bey dem erhohle ich mich denn doch des Abends für all die schwere Arbeit mit der ich mich tagüber geplagt habe.

„Bester Bruder, da du einmahl mich nicht verlassen willst, so sage doch wie du kannst dass du mich nur erst nach Berlin hinbringst. All mein Glück beruht nun auf der Reise. Ich hoffe wenn ich nur erst in Berlin bin; so werde ich wohl Mittel finden mich selbst im Nothfall zu unterhalten. Hier in Königsberg kann ich nicht mehr recht fort. Ich habe nur eine einzige Information die ich dem Friedländer gebe, und auch die ist nun wegen des Lauberhüttenfests unterblieben, so dass ich ganz und gar im blossen bin; und nicht das geringste einnehme da ich doch hier und da noch Kleinigkeiten zu bezahlen habe. Mein Graf giebt mir nicht einen Schilling; und es ist die Frage ob er mir meine Schuld bezahlen wird.

„Wenn es dir möglich wäre mir 100 rthlr zu verschaffen, so glaube ich, ich würde damit schon gewissermassen zu meinem Zweck kommen. Du kannst dir doch vorstellen, dass ich auch, und zwar in Kurzem, in den Stand kommen muss, selbst von meinem eignen zu leben, und dann soll mir das eine heilige Pflicht seyn zuerst an die Bezahlung meiner Schuld gegen dich zu denken. Ich erwarte mit Schmerzen die Antworten auf meine beyde Briefe die ich nach Berlin geschickt,[94]) so bald ich sie bekommen, will ich sie dir zum Durchlesen übersenden, damit du siehst worauf ich mir dort Rechnung machen kann. Herzlich gerne möchte ich mit Ende des Novembers abreisen.[95]) Ists dir

[94]) s. S. 195, 197.

[95]) „Herr Kraus . .. der gegen Ende des Novembermonats zu Berlin eintreffen wird", schreibt auch Kant am 20. Oct. 1778 an Herz (Kants Werke XI, 1. S. 46). Der Abfahrtstermin musste später um ca. zwei Wochen hinausgeschoben werden.

Digitized by Google

also möglich bis dahin mir das nöthigste Reisegeld zu verschaffen, so glaube ich, dass ich noch vor Ablauf eines Jahr meines Glücks in Ansehung der Professorstelle so ziemlich gewiss werden könnte.

„Ich schrieb dir in meinem vorigen Briefe, dass ich noch vor meiner Reise in den Freymaurerorden treten wollte.[96]) Ich will es auch thun, aber vorher meine Umstände ganz ins Reine bringen; damit ich mich da mit einigem Ansehn behaupten kann. Ich habe dir soeben gesagt dass ich noch einige Kleinigkeiten zu bezahlen habe; die muss ich erst richtig machen. Ich bin z. Ex. meinem Schneider 6 rthlr schuldig geblieben, denn das Geld das du mir mitgabst reichte nicht zu, und seit dem ich von Elbing bin habe ich noch nicht mehr als 2 fl eingenommen. Schon seit 14 Tagen habe ich mir vorgenommen von einem meiner Freunde einen gewissen Seelig[97]) einen Ducaten zu lehnen, aber ich kann mich nicht dazu überwinden, sondern sitz immer zu Hause und such mir meine Grillen dadurch zu vertreiben, dass ich mich in Bücher und Schriften begrabe.

„Meine Muhme befindet sich wohl, ich habe heut bey ihr zu Mittage gegessen, und meine Cousine[98]) ist gegen mich so freundlich und treuherzig, wie sie immer gewesen.

„Meine Gräfin ist mir auch noch immer gewogen und frägt mich fleissig, sowie auch der Professor Kant, ob meine Reise bald vor sich gehen wird. Ich antworte denn immer, das käme auf dich an, und ich erwarte von dir darüber Bescheid. So verwickelt auch hier noch zum Theil meine Lage ist, so will ich doch schon sehen wie ich mir heraushelfe, wenn ich nur hoffen dürfte dass du mich nicht verlassen, sondern in meinem Plan unterstützen werdest. Ich weiss dass es an deinem guten Willen nicht liegt, ich kenne deine Gesinnungen gegen mich und weiss sie zu schätzen, aber es kommt darauf an ob deine Umstände dir auch er[lauben] dass du mir helfest ohne dir zu schaden. Sey daher doch so gut bester, einziger Bruder und mache einen [...] und schreibe mir in deinem nächsten Briefe wie fern du im Stande bist

[96]) Dieser Brief ist nicht erhalten.
[97]) Arzt in Königsberg.
[98]) Friederike Buchholtz; s. S. 213.

Digitized by Google

mir fortzuhelfen; damit ich daraus und aus den Antworten die ich von Berlin in Kurzem erhalten muss ohngefehr beurtheilen kann, wie es mit meiner Reise gehen werde.

„Ich muss dir sagen dass in aller der Noth worin ich bin, und in allen meinen quälenden Arbeiten, der Gedanke an die Reise mein einziger Trost ist. Ich wäre gewiss elend dran wenn ich den Winter hier sitzen bleiben müsste.

„Leb wohl, mein einziger, und verlass nicht deinen dich ewig liebenden

Bruder

Chr. J. Kraus."

Am Rande: „Commerzienrath Cruse[99]) und Kaufmann Stolterfoth haben aufgehört zu zahlen; des ersteren Schulden betragen an Anderthalb Millionen Gulden."

XII.

„Coenigsberg am Sonntag nach dem Aerndtefest 1778.[100])

„Bester Bruder.

„Ich habe dir zwar nur mit der vorigen Post geschrieben, aber besondere Umstände nöthigen mich ohne deine Antwort abzuwarten, wieder zu schreiben. Beiliegenden Brief hat mir mein Freund Aaron Joel aus Berlin geschickt, und ich sende ihn dir versprochener Maassen zu,

[99]) In dem Adresscalender auf das Jahr 1770 findet sich als Mitglied des Commercien-Collegiums: „Joh. Christian Cruse, Commercien-Rath, wohnet auf der Kneiphöfschen Holtz-Wiese in seinem Hause".

[100]) Aus dieser Zeitangabe lässt sich das Datum sowohl dieses als auch des vorangehenden Briefes bestimmen. Das Erndtefest in Preussen fällt auf den 1. Sonntag nach Michaeli (der den 29. September). Im Jahre 1778 war der 29. September ein Dienstag, der Sonntag darauf (der 17. Sonntag n. Trinit.) war also der 4. Oktober und der darauf folgende der 11. Oktober (der 18. Sonntag nach Trinit.) welches das Datum von Stück XII. ist. Stück XI. ist, wie ausdrücklich angeführt, nicht der Post am Sonnabend mitgegeben, muss also zur Mittwochspost geschrieben sein und zwar zur letzten vor dem 11. Oktober (s. den Anfang von Stück XII.). Der Brief wird wohl am Tage vor dem Mittwoch (7. Oktober) angefertigt worden sein, sein Datum ist also wohl der 6. Oktober 1778; er fällt also ganz in den Anfang des in XI. erwähnten Laubhüttenfestes, welches im J. 1778 von Dienstag den 6. Oktober bis zum Mittwoch den 14. Oktober währte.

Digitized by Google

damit du daraus meine Angelegenheiten näher kennen lernen könntest. Ich hatte diesem Aaron in meinem Briefe aufgetragen, mir doch ganz genaue Nachricht zu geben, ob ich nicht in Berlin durch Information in der englischen Sprache und Mathematik so viel erwerben könnte, als nöthig wäre, um bis Ostern daselbst leben zu können. Er antwortet mir darauf nur soviel, sein Freund der Doctor Herz, den er darüber befragt, habe ihm die Antwort und den Rath gegeben, ich sollte mir gar nicht Rechnung machen in Berlin etwas durch Information zu verdienen, und sollte also entweder Winter über noch in Coenigsberg bleiben oder so viel Geld mitnehmen, dass ich ohne Information zu geben, in Berlin bis Ostern leben könnte. Du wirst gewiss stutzen, wenn du das liesest, aber ich will dir das Rätzel bald auflösen. Dieser Doctor Herz der gleichfalls ein Jude ist und in Berlin in grossem Ansehn steht, ist ein Schüler meines Freundes des Professor Kant: all sein Ansehn hat er diesem Manne zu verdanken, denn seine Gelehrsamkeit besteht blos in demienigen was er vom Kant gelernt hat; eben der Umstand dass er des Pr. Kant Schüler ist, hat ihm das Glück zuwege gebracht, dass er bey dem Minister Zedlitz, der über alle Academien des Königs zu befehlen hat, so gut angeschrieben ist, denn der Minister Zedlitz schätzt den Pr. Kant so hoch, dass er sich vom Doctor Herz die Collegia die er ehemals beym Pr. Kant gehört hat, vorlesen und erklären lässt. Nun weiss D: Herz sehr gut, dass ich von den Collegien des Pr. Kant eben so viel wie er und wohl noch ein Bischen mehr verstehe, er weiss auch dass der Prof. Kant mich dem Minister Zedlitz empfohlen hat; er mag also wohl vielleicht besorgen ich könnte ihn bey dem Minister um sein Ansehn bringen, besonders wenn ich mich den ganzen Winter über in Berlin aufhielte. Um das zu verhüten, scheint er mir den Rath gegeben zu haben.

„Ich bin ganz gewiss überzeugt, dass ich in Berlin genug Information würde bekommen, und ebenso davon leben können als ich hier davon gelebt. Indessen würde ich doch wohl dem Dr. Herz darin folgen, und mich nur etwa 14 Tage in Berlin aufhalten und dann sogleich nach Halle oder Göttingen gehn, wohin mir der Minister Zedlitz rathen würde. Denn das erste was ich in Berlin thun würde, wäre, dass ich mit den

Digitized by Google

Empfehlungsschreiben des Professor Kant zum Minister Zedlitz gehen und ihn bitten würde, mir in Rücksicht dessen, was ich schon erlernt und was ich noch in dem Jahr erlernen würde, eine Professorstelle zu versichern. Sobald ich die Versicherung hätte, würde ich mich nicht lange in Berlin verweilen, sondern auf die Academie reisen um meine Studia zu beschliessen.

„Der Professor Kant ermahnt mich, so oft ich ihn sehe, doch nur fest auf meinem Vorhaben zu bestehen, und die Reise nicht weiter auszusetzen. Er sagt mir der Minister hätte ihn um einige seiner Schriften gebethen,[101]) er habe sie auch schon fertig liegen, wollte sie aber nicht über die Post schicken, sondern mir wenn ich abreise mitgeben, damit ich dadurch um so mehr Gelegenheit hätte den Minister selbst zu sprechen.

„Bester Bruder, ich überlasse es dir, nun in meiner Sache zu thun was du willst. Ich habe weiter keinen an dem ich mich halten kann als dich mein Bruder; und ich weiss auch, dass du alles thun wirst, was du ohne dir zu schaden thun kannst. Ists dir also möglich so such es doch so einzurichten, dass du mich wenigstens noch vor Weynachten kannst abreisen lassen.

„Meinem Freunde Müller, in dessen Zimmer ich ietzt sitze und diesen Brief schreibe, kann ich nichts anmuthen; er thut mir so schon mehr Gutes als ich ihm iemals werde verdanken können. Indessen bin ich versichert er würde mich auch nicht verlassen, wenn es mit mir zur äussersten Noth kommen sollte.

„Ich schrieb dir in meinem letzten Briefe von einigen Schulden die ich noch hätte, und dass ich sie selbst bezahlen wollte. Ich würde es auch wohl thun können, aber ich bin diese Woche schon zweymal gemahnt und man lässt mir nicht Zeit so viel zu verdienen als ich dazu brauche. Ausser dem Schneider bin ich dem Kaufmann Adler das Zeug in meinem Schlafrock schuldig, der gute Mann hat sich seit Jahr und tag nicht gemeldet und ich hatte ihn [. .] vergessen; ietzt mahnt er mich und ich kann ihn [nicht befrie]digen.

---

[101]) s. S. 204.

Digitized by Google

„Schreibe mir in deinem nächsten Briefe ob du mir ausser [dem] was du mir zu meiner Reise zu geben gedenkst noch ein Paar Dukaten geben kannst. Denn ich muss suchen meine Schulden rein los zu werden; und auf den Fall dass deine Umstände es nicht zulassen, mich schon auf unverschämtes Bitten legen.

„Du darfst nur all das Gute überdenken was du mir in deinem Leben schon gethan hast und noch thun willst, um dir [vorzustellen] mit welchen Empfindungen und Gesinnungen ich an dich denken muss.

„Leb wohl, bester liebster Bruder

Chr. J. Kraus"

In dem letzten Briefe geschieht des bekannten jüdischen Arztes und Schriftstellers Marcus Herz Erwähnung.

Derselbe war in seiner Jugend als Handlungslehrling nach Königsberg gekommen und hatte hier aus innerem Drange seinen Beruf mit dem Studium vertauscht. Er wurde Mediciner und hörte daneben mit besonderem Eifer die Vorlesungen Kants, dessen Lieblingsschüler er wurde. Später siedelte er nach seiner Vaterstadt Berlin über und war der erste, der daselbst die philosophischen Ansichten des Meisters noch vor dem Erscheinen von dessen Hauptwerken verkündigte. Mit dem Jahre 1777 eröffnete er eine Reihe von Vorträgen über Logik und Einleitung in die gesammte Philosophie vor einem gemischten Auditorio, die grossen Beifall fanden, und denen bald als vornehmster Zuhörer der um die geistige Cultur unseres Vaterlandes so hochverdiente Staatsminister Freiherr von Zedlitz[102]) beizuwohnen pflegte. Der Minister, der jede neue Regung auf dem Gebiete der Wissenschaft mit Aufmerkkeit verfolgte, hatte früh die Originalität der Lehre Kants und die Bedeutung desselben für die Königsberger Universität erkannt.[103]) Die

[102]) Karl Abraham Freiherr von Zedlitz, geb. den 4. Januar 1731, gest. den 18. März 1793, seit 1770 Wirkl. Geheim. Staats- und Justizminister, überkam 1771 auch das geistliche Departement mit der Aufsicht über alle Schulen und Akademien, welches er 1788 an Wöllner abtrat; s. über seine Wirksamkeit C. Rethwisch, der Staatsminister Freiherr von Zedlitz und Preussens höheres Schulwesen im Zeitalter Friedrichs des Grossen (Berlin 1881).

[103]) Schubert, Biographie Kant's in Werke XI, 2. S. 59.

Digitized by Google

Vorlesungen von Herz gaben seinem Interesse neue Anregung, er verschaffte sich Nachschriften von Kants Collegien und bat ihn brieflich zu sorgfältig nachgeschriebenen Heften ihm behülflich zu sein, so am 21. Februar 1778 um das Colleg über die physische Geographie.[104])

Kant gab seinem jungen Freunde Kraus ein Exemplar mit, um es dem Minister zu überreichen[105]) und damit zugleich Gelegenheit zur persönlichen Vorstellung zu gewinnen.

Durch die öffentlichen Vorlesungen erwarb sich Herz in hohem Grade die Gunst des geistreichen Staatsmannes. Hamann schreibt hierüber: „Die philosophische Schulfüchserey geht zu B. so weit als möglich. D. Herz, Kants beschnittener Zuhörer, hat eine philosophische Bude aufgeschlagen, die täglich zunehmen soll und worunter der Mäcen der Wittwen und Waisen (Acad. und Schulen) unsers Landes auch gehört, dem Steinbart[106]) sein System dedicirt hat.“[107])

Durch Zedlitz wurde Friedrich Wilhelm II. auch bewogen, im J. 1788 Herz zum Professor der Philosophie mit einer lebenslänglichen Pension von 500 Thalern zu ernennen, eine Anstellung, wie sie vorher noch niemals einem seiner Glaubensgenossen zu Theil geworden war.[108])

Herz war mit seinem grossen Lehrer in Verbindung geblieben und dieser, der sonst so sparsam mit brieflichen Mittheilungen war, hatte ihm stets von den Fortschritten seiner Untersuchungen Nachricht gegeben. Von jenem kamen wiederholt Bitten um Zusendung von Heften über Logik, Metaphysik, empirische Psychologie[109]) u. s. w.

---

[104]) Kants Werke XI, 1. S. 61, 62. [105]) ebenda S. 46 u. 48.

[106]) Gotthilf Samuel Steinbart, geb. 21. Sept. 1738, gest. 3. Febr. 1809. Verfasser von pädagogischen und theologisch-philosophischen Schriften, wurde Direktor der öffentlichen Erziehungsanstalten zu Züllichau und Oberschulrath.

[107]) Brief an Herder vom 21. Februar 1779 in Schriften VI, 68, 69. Gildemeister, Hamann's Leben und Schriften II, 270.

[108]) Herzens eigentlicher Beruf war der ärztliche, er war am Lazareth der jüdischen Gemeinde zu Berlin angestellt, seit 1785 Fürstl. Waldeckscher Leibarzt und Hofrath, geb. 17. Januar 1747, gest. 19. Januar 1803, nach Fr. Schlichtegroll. Nekrolog der Teutschen für das neunzehnte Jahrhundert. 3. Band. (Gotha 1805) S. 27—56; Hamberger-Meusel, das gelehrte Teutschland (5. Ausgabe) III. IX. XI.; „Kant und Herz“ an Hrn. Bibliothekar Biester von F(riedländer). in Neue Berlinische Monatsschrift 13. Bd. Jänner bis Junius 1805. S. 149—153. Vor allem aber wichtig sind die Briefe in Kants Werke XI, 1. S. 18—69.

[109]) s. Kants Werke XI, 1. S. 44 u. 46. Kant will ihm eine Nachschrift der Metaphysik durch Kraus besorgen lassen.

Digitized by Google

Trotz eifrigen Bemühens vermochte Kant dem dringenden Verlangen nicht in vollem Umfange zu entsprechen, mit Mühe trieb er ein Colleg der philos. Encyklopädie auf, das er Kraus nach Berlin mitgab, jedoch versprach dieser noch eine, vielleicht sogar zwei Abschriften des metaph. Collegii auf der Reise aufzutreiben.[110]) Kant empfahl zugleich diesen seinen Schüler der Freundschaft von Herz auf das angelegentlichste, er wäre ein bescheidener, vielversprechender und dankbarer junger Mann und würde, wenn H. für ihn seine Empfehlung bei dem Minister einlegen wollte, derselben weder Unehre machen, noch dagegen unempfindlich sein.[111])

Dass Krausens Vermuthung, Herz fürchte in ihm einen Nebenbuhler zu erhalten, nicht ganz grundlos gewesen, geht aus den beruhigenden Worten Kants an diesen vom 15. December 1778 hervor: „Da er (d. i. Kraus) sich seit seinem Anfange in meinen Stunden nachdem auf andere Wissenschaften gelegt hat, so wird er sich mit Ihren Vorlesungen gar nicht befassen, welches ich auch am rathsamsten finde, weil dergleichen in Materien von dieser Art nur einen Schauplatz von Streitigkeiten eröffnen würde.“[112])

Kraus hat es auch in Berlin nicht über sich vermocht, dem jüdischen Arzte offenes Vertrauen, das sonst seiner Natur so gemäss war, entgegen zu bringen, trotzdem Herz es seinerseits nicht an Freundlichkeit fehlen liess. Daher ist die „Misologie“ zu erklären, die dieser an dem Königsberger Gaste bedauernd bemerkt.[113]) Der Minister v. Zedlitz aber wandte ihm seine volle Zuneigung zu, in solchem Masse, wie Kraus einst „die Gnade der gütigen Gräfin Keyserling für sich zu gewinnen das Glück gehabt hatte“.[114]) Andrerseits hat Kraus sein ganzes

[110]) Brief vom 15. Decbr. 1778 an Herz ebd. S. 47 und sine dato ebd. S. 62.

[111]) Brief an Herz (Werke XI, 1. S. 63) ohne Datum, der seinem Inhalte nach vor den Brief vom 9. Februar 1779 (a. a. O. S. 48—49) zu setzen ist. Kraus hat zwar schon über Herz und dessen Beifall bei dem Berliner Publikum gehört, ihn aber noch nicht persönlich aufgesucht: nach dem Briefe vom 9. Februar 1779 dagegen haben sich beide bereits kennen gelernt. Jener Brief gehört also vielleicht einem der ersten Januartage des Jahres 1778 an. Aehnliche Empfehlungen Kants in Werke XI, 1. S. 46 u. 47.

[112]) Kants Werke XI, 1. S. 47. [113]) ebenda S. 48.

[114]) Brief an v. Auerswald vom 28. Decbr. 1779 bei Voigt a. a. O. S. 76.

Digitized by Google

Leben hindurch gegen seinen hohen gütigen Gönner eine tiefe Achtung und Verehrung gehegt.[115])

In Berlin hielt er sich etwa ein halbes Jahr auf, setzte von hier, wohl Ende Mai oder Anfang Juni 1779, nach Göttingen über[116]) und trat im Herbst 1780 die Rückfahrt nach der Heimath an.[117]) Er magistrirte in Halle und ging über Berlin, wo er sich einige Tage an seinen Freunden Philippi, Biester u. a. erfreute,[118]) und Elbing, wo er Anfang December zum Besuche bei dem Bruder anlangte,[119]) nach Königsberg als bereits designirter Professor.[120])

Wohl noch im December des Jahres 1780 traf er nach zweijähriger Abwesenheit in der Pregelstadt wieder ein.

XIII.

„Mein bester Bruder.

„Ich habe so lange gesäumt, an dich zu schreiben, weil ich nichts merkwürdiges zu berichten hatte. Heut kann ich dir die vielleicht angenehme Nachricht geben, dass ich gestern feyerlich in die 3 Kronenloge aufgenommen worden. Nach allem was ich bis itzt weiss kann ich mir auf meinen Reisen davon ungemein viel versprechen. Ich habe itzt ein Mittel auf die leichteste Art Bekanntschaften zu machen und mich zu empfehlen.

„Da sonst ein ieder der sich aufnehmen lassen will, was ansehnliches zahlen muss, so hat man mich davon dispensirt und ganz frey

[115]) s. Voigt a. a. O. S. 76, 77.

[116]) wohl nicht erst im Spätsommer des Jahres 1779 (wie Voigt a. a. S. S. 80 angiebt). Aus dem ersten Briefe Hamanns an Kraus nach Göttingen 7. Aug. 1779 scheint mir hervorzugehen, dass dieser dem Freunde bereits am 8. Juni von Göttingen geschrieben; s. Hamann's Schriften VI, 86. Das ist wohl der einzige Brief, den Hamann für mehrere Monate von Kraus erhielt, s. Brief Hamanns an Lindner (29. Novbr. 1779) bei Gildemeister a. a. O. II, 285.

[117]) Voigt a. a. O. S. 89. [118]) ebenda S. 90. [119]) ebenda S. 91 und Gildemeister II, 330 u. 331.

[120]) an Stelle des im Juni 1780 verstorbenen Professors der praktischen Philosophie Christiani. Ihm war der Lehrstuhl hauptsächlich auf Verwendung Kants bei dem Minister v. Zedlitz zu Theil geworden; s. darüber die Briefe Hamanns an Kraus 22. Juni 1780 (Schriften VI, 148) und an Herder 26. Juni 1780 (Schriften VI, 140), vgl. Schubert, Leben Kants in Werke XI, 2. S. 81.

Digitized by Google

aufgenommen, so dass es mir nichts gekostet als etwa ein Paar Thaler für gewisse Kleidungsstücke und einige Geschenke an die Aufwärter.

„Alles was ich dir hier schreibe, bitte ich dich bey deiner brüderlichen Liebe niemanden zu sagen, auch gegen niemanden, er sey wer es sey lass dich vermerken, dass ich Mäurer geworden. Wenn ich nach Elbing komme, wird man es zeitig genug erfahren wofern dir ia etwas daran gelegen dass der Schwiegervater oder deine Frau es wissen sollen. Ich bitte dich nochmals, sag Ihnen nichts davon, sie werdens zeitig genug erfahren, wenn ich nach Elbing komme.

„Meine Abreise hängt nun blos davon ab, dass mir mein Graf mein Geld bezahlt. Ich kann doch unmöglich eher abgehen bis ich wenigstens die 50 rthlr habe. Aber leyder ist mein Graf itzt in solchen Umständen dass er mir nicht so bald was wird abgeben können. Der Haushofmeister, der das Geld in Händen hat versichert mich die Casse sey so erschöpft, dass ich garnicht hoffen darf im November mein Geld zu bekomen.

„Da nun der Graf allemal am ersten Tag eines jeden Monats von der Königl. Renthey 500 rthlr bekomt;[121]) so werde ich wohl genöthigt seyn bis zum ersten December hier zu bleiben. Giebt er mir auch dann mein Geld nicht; so reise ich den 3. December ab und bettle mich durch bis Göttingen. Sag wie soll ichs machen?

„Ich liess dir in vorigem Brief etwas von meinem Vorhaben merken den Commerzienrath Kritting um Hülfe zu bitten.[122]) Aber ich sehe ietzt wenig Hoffnung dazu, da ich ihn gestern etwas näher kennen gelernt. Kurz ich werde wohl noch gar zuletzt aufs Gerathe wohl reisen müssen. Denn reisen muss ich höchstens zu Anfangs December, indem hier iedermann schon von meinem Vorhaben zur Reise weiss und mich verachten würde wenn ich länger zögern wollte. Du wirst vielleicht

---

[121]) Heinrich Christian Reichsgraf von Keyserling hatte durch die Theilung Polens bedeutende Verluste erlitten, wofür ihn Friedrich der Gr. 1772 durch eine jährliche Pension von 6000 Thalern entschädigte, Stammtafeln derer v. Keyserlingk S. 68. Ueber die Vermögenseinbussen des Grafen s. J. Bernoulli's Reisen durch Brandenburg ꝛc. III. S. 75.

[122]) Dieser Brief ist nicht erhalten. In dem Adresscalender vom Jahre 1770 ist als Mitglied des Commercien-Collegiums angeführt: „Peter Heinr. Kritting, Commercien-Rath, wohnet in der Kneiphofschen Lang-Gasse in seinem Hause".

Digitized by Google

denken ich könnte mir wohl von der Loge Reisegeld ausbitten; aber bedenk nur lieber Bruder, ist das nicht schon Wohlthat genug dass sie mich umsonst aufgenommen? Und wie schändlich wärs itzt sogleich da ich kaum in die Gesellschaft getreten bin, zu betteln?

„Du hast mir in allen Briefen immer so dringend aufgetragen mich um die Gunst der Cousine zu bewerben. Liebster Bruder, ich mag die Sache betrachten wie ich will, so wäre es immer Kinderey wenn ich mich auf ein Versprechen, welches ich ihr ietzt abgewinnen kann, so vest verlassen solle als ob wir schon verlobt wären. Ich weiss sie ist mir gut und wir sprechen auch wohl manchmal von einer künftigen Verbindung mit einander aber es ist mir eben so lächerlich wie ihr, wenn wir schon in ganzen vollen Ernst darüber Abrede nehmen wollten. Ich kann eben so wenig itzt ihr Mann seyn, als sie meine Frau. Sie ist ein Kind und ich ein Jüngling ohne Amt und ohne Nahmen. Sie verspricht mir alles und ich ihr, aber wer kann darauf bauen? Der Mutter kann ich nichts davon sagen, denn Gott weiss, ich komme mir in meinen eignen Augen wie ein lächerlicher Geck vor wenn ich daran denken will ihr einen so seltsamen Antrag zu eröffnen. Was kann sie mir darauf antworten, sag selbst? Sie kann mir doch weiter nichts sagen, als Herr Ohm (so nennt sie mich) ich kann Ihnen doch nichts eher antworten, bis ich weiss was sie sind. Ich bin völlig überzeugt, dass ich alles verderben würde, wenn ich itzt schon ihr was davon sagen sollte. Dass ich die Cousine wohl haben möchte, das weiss sie was brauch ichs ihr denn zu sagen? Billigt sie in ihren Gedanken diese künftige Verbindung, so ists gut wenn sie's mir auch nicht sagt, sagen würde sie es so nicht, wenn sies auch hundert mal denkt, und wenn ich sie auch noch so demüthig darum befragen wollte. Welche Mutter wird einem iungen Menschen, der noch garnicht heyrathen kann, sagen sie sollen meine Tochter haben? Im Spass wohl, aber im Ernst gewiss nicht.

„Ich schreibe dir dies blos, damit du dir nicht alzu sichere Hoffnung machst und hernach dich ärgerst wenn's fehl schlüge, oder mich gar der Verstellung und Betrügerey beschuldigst.

„Ich habe noch eine sehr dringende Bitte. Zerreiss doch so gleich

Digitized by Google

diesen Brief wie auch den vorigen, worin ich dir etwas vom Kritting schrieb. Es könnten durch einen Zufall die Briefe in fremde Hände kommen, und dann wäre mein guter Nahmen auf ewig verloren.

Leb wohl"

Am Rande: „Ich schicke dir die Rechnung des Goldschlagers mit, die ich letztens vergass. Er wohnt am Rollberge."

Die Datirung des Briefes fehlt, seinem Inhalte nach gehört er zum Monat November, er wird wenige Tage vor dem folgenden, am 21. Nov. verfassten Briefe geschrieben sein, also c. Mitte November.

XIV.

„Bester Bruder,

„Du quälst mich auf die grausamste Art durch dein Stillschweigen. Ums Himmelswillen sage mir warum lässt du mich so lange ohne alle Nachricht? Habe ichs mit meinem letzten Briefe versehen, so weiss Gott ich bin unschuldig. Ich habe an deinen Schwieger Vater das Buch und an dich die Buchstabierbücher geschickt, darauf schickte ich dir verlangter maassen das geschlagene Gold und Silber; nun sitz ich und weiss nicht ob du eins oder das andere oder vielleicht gar nichts gekriegt hast. Ich kann mir nicht anders vostellen als du musst krank seyn oder böse seyn über das was ich dir von der Cousine geschrieben habe.

„Ists das letztere, Bester Bruder, so hast du keine Ursache zu zürnen. Ists nicht besser, dass ich dir die ganze natürliche Lage wie ich mit der Cousine stehe beschreibe, um zu verhindern dass du dir nicht alzu vortheilhafte Vorstellungen machst, als dass ich dir mit allerhand angenehmen Erwartungen, die doch nicht die geringste Gewissheit haben, schmeichle und dich hinters Licht führe? Sag selbst wie soll ich mich dabei verhalten? Oder verdenkst du es mir vielleicht, dass ich nicht deinem Rath folge und der Kirchenräthin einen ordentlichen Antrag thue? Mein trautster Bruder, dein Rath ist sehr gut aber für itzt ist er noch nicht auszuführen. Wenn du an meiner Stelle hier in Koenigsberg wärest und alles selbst sehen möchtest, so würdest du eben so wenig dem Rath folgen können als ich. Du würdest sehen

Digitized by Google

dass es nichts helfen hann, wenn ich anitzt bey der Kirchenräthin ordentlich um die Cousine werben wollte, dass es mir aber auf die Zukunft schaden und vielleicht mein ganz Projekt dieser Heyrath verderben könnte.

„Nach allem, was ich einsehe (und du kannst doch wohl glauben dass ich in einer Sache die so sehr mein Glück betrift nicht ganz blind seyn werde) kann ich nicht klüger in der Sache verfahren, als wenn ich mir die vertrauteste Freundschaft der Cousine erwerbe, welche ich denn auch schon habe, und mit meinem Antrage so lang warte bis ich wirklich mein Professorat erhalten habe.

„Was meine Reise betrifft; so bin ich bereit auf deinen Wink abzureisen. Der Graf sagte mir gestern, ich könnte die 50 rthlr haben wenn ich wollte. Er rieth mir aber recht freundschaftlich bis auf den Monat Märtz zu warten. Die Gräfin die mich noch immer so lieb hat, wie sonst, sagt, sie wolle die Thür abschliessen und mich nicht herauslassen, wenn ich den Winter reisen wollte; denn ich würde bey meiner schwächlichen Constitution gewiss in der Fremde umkommen. So sehr ich fühle dass die Gräfin eines Theils recht hat; so bin ich doch entschlossen alles zu wagen, es geh wie es wolle. Freuden seh ich so nicht von meiner Reise ab, aber desto mehr Glück und Vergnügen kann ich mir versprechen nach der Reise wenn ich zurückkomme hier zu geniessen. Nicht durch die Heyrath, denn es wäre thöricht auf eine noch so ungewisse Sache Luftschlösser zu bauen; sondern durch meine Verbindung mit der Freymaurer Loge. Ich werde wenn ich zurück komme hier vor unserer Privatgesellschaft Collegia über gewisse Sachen lesen und die werden mir besser bezahlt werden, als die academischen welche mir der König bezahlen wird. Das sind nicht Träumereyen die ich dir schreibe sondern gewisse Sachen, auf die ich sicher rechnen kann wenn Gott mich nur gesund erhält und du mir nur noch ein Jahr lang durchhelfen willst.

„Ich sitze itzt eben in der Loge ganz allein und schreibe diesen Brief an dich. Ich geh alle Vormittage hierher, denn hier finde ich eine schöne Bibliothek und schöne stille warme Zimmer. Oft finde ich mich recht gerührt wenn ich an alles das Gute denke, was ich diesem

Digitized by Google

Hause verdanke, und wenn ich mich erinnere wie oft ich auf meinen Spatziergängen nach diesem Hause geblickt und gewünscht dass ichs doch nur näher ansehen dürfte, da ich itzt frey darin walte als wenn es mir allein gehört.

„Ich bin itzt keinem Menschen was schuldig, freylich habe ich von deinem Gelde zur Bezahlung meiner Schulden ausgeben müssen; aber wenn mir nicht alles contrair geht; so will ich dir in Elbing ausser den 50 rthlr vom Grafen auch noch dein Geld baar vorzeigen. Die Hoffnung die ich hatte hier von iemanden noch 50 rthlr gelehnt zu bekommen muss ich eben so gut aufgeben, als die Hoffnung die ich hatte von meinem Grafen die Bücherrechnung bezahlt zu bekommen. Ich erwarte mit nächster Post einen Brief von dir und die Bestimmung der Zeit wenn ich abreisen soll.

„Leb wohl und vergiss ums Himmelswillen nicht gleich zu schreiben.

Kraus.

Königsberg den 21t. Nov. 1778.

„Zerreiss doch den Brief auch wie die vorigen alle.

„Ich bitte dich nochmals bey allem was dir lieb ist lass mich bald Nachricht von dir haben."

Aus diesen beiden Briefen erfahren wir näheres über den Eintritt von Kraus in den Freimaurer-Orden und die Motive, die ihn dazu veranlassten. Schon im Schreiben vom Anfang Oktober (Stück XI) erwähnt er diese seine Absicht[123]), ungefähr in der Mitte des Monats November (s. S. 206 u. 209) ist er feierlich in die Königsberger Dreikronenloge aufgenommen worden, nachdem ihm die Eintrittskosten erlassen worden waren. Hamann und Hippel haben ihm zugeredet. „Kraus ist jüngst durch mein Vorwort initiirt worden; ich freue mich aber, es nicht zu seyn," meldet am 25. November 1778 Hamann an Herder.[124]) Es scheint sein sehnlicher Wunsch gewesen zu sein, jener Gesellschaft anzugehören, mit dankerfülltem Herzen rühmt er die liberale Art, unter der die Aufnahme erfolgt, das Gute sowohl, welches

[123]) s. S. 199. [124]) Hamann's Schriften V, 293, Gildemeister II, 267; s. auch Voigt a. a. O. S. 77 u. 78.

Digitized by Google

ihm bereits zu Theil geworden, als das, was ihm der Eintritt in Zukunft noch bringen wird. Vor allem erhofft er davon, in der Fremde leicht Bekanntschaften zu schliessen, die ihm nützen und Anregung gewähren können. Und diese Erwartung täuschte ihn nicht; der Freimaurer-Gemeinschaft verdankte er in Berlin die genaue Bekanntschaft mit interessanten geistvollen Leuten, u. a. mit Biester und dem Schwaben Steudel, welch letzterer besonders mit zärtlicher Liebe an dem neu gewonnenen Freunde hing. Die geheimnissvolle Seite des Vereins veranlasste die Freunde dann oft zu Gesprächen „die, weil sie so was Geheimnissvolles haben, die Sprechenden an einander ziehen und gleichsam von der ganzen Welt isoliren, und die auf der andern Seite, weil sie über Dinge gehen, von denen man gemeinlich nicht mehr weiss, und nicht weniger fragen kann, als über Dinge von der Geburt und nach dem Tode, die Phantasie ins Spiel setzen und das hundertstemal eben so unerschöpflich und neu sind, als sie das erstemal waren.“ [125]) Später dachte er sehr viel nüchterner über die Einrichtungen und Tendenzen der Freimaurerei, seiner nach Klarheit strebenden Seele missfiel grade die mysteriöse Seite derselben. In Berlin fertigte er noch auf Veranlassung eines alten Königsberger Bekannten, des Buchhändlers Stahlbaum, die Uebersetzung einer freimaurerischen Schrift „der flammende Stern“ oder die Gesellschaft der Freimäurer von allen Seiten betrachtet, aus dem Französischen. 2 Thle. 8. Berlin bei Stahlbaum 1779 [126]), der er später als Professor mit Bedauern gedachte. [127]) Er besass im vorgerückteren Alter einen starken Widerwillen gegen die Lektüre freimaurerischer Schriften, erklärte einmal gradezu eine Art von Gelübde gethan zu haben, keine Schriften der Art zu lesen, und tadelt mit den schärfsten Worten die Verwüstungen, welche durch dergleichen unsinnige und schwärmerische Bücher in manchen Köpfen angerichtet werden und den Vorschub, den sie Betrügern zur Ausführung ihrer Pläne leisten. [128])

---

[125]) Brief an v. Auerswald bei Voigt a. a. O. S. 78.

[126]) Voigt a. a. O. S. 75.

[127]) Brief an einen Herrn von G. bei Voigt S. 225.

[128]) Ebd. S. 226. Vgl. über die spätere Beurtheilung des Freimaurerthums durch Kraus besonders charakteristische Stellen bei Voigt S. 224—229 u. 237—239.

Digitized by Google

Ein andrer Punkt in jenen Briefen betrifft eine Herzensangelegenheit, wohl die einzige, die sich in Krausens Leben abgespielt hat. Die erwähnte Cousine ist Friederike, die Tochter seines verstorbenen Oheims mütterlicher Seits, des Kirchenraths Buchholtz, aus zweitsr Ehe, geboren am 28. März 1763, also damals in der That noch fast ein Kind. Der Gedanke sie zu heirathen ist ihm wohl ohne das dringende Zureden des Bruders auch von selbst gekommen. Aber sein grübelnder, jedes Für und Wider abwägender Verstand veranlasste ihn zu einer sorgsamen Prüfung, ob er zu solchen Herzensregungen und Wünschen auch berechtigt sei, und ob deren Erfüllung für beide Betheiligten zum Segen ausschlagen werde. Friederike war ein schönes Mädchen, dem ein sinniger zurückhaltender Ernst einen besonderen Reiz verlieh. Gewiss trug ihr Jakob etwas mehr als verwandtschaftliche Gefühle entgegen, und empfand sie andrerseits eine lebhafte Zuneigung für den geistreichen Vetter, — und doch hat er hier aus freien Stücken Verzicht geleistet. Der Ton der Auseinandersetzungen an den Bruder beweist, dass damals bereits der Entschluss in ihm gereift. Die Rücksicht auf die noch ungewisse Zukunft und seinen steter Kränklichkeit unterworfenen Körper, der kein langes Leben erwarten liess, haben ihn bewogen zu entsagen.

Nach einer für die Beurtheilung jener Schreiben höchst wichtigen Nachricht hat er damals kurz vor der Fahrt, um das Lebensglück der ihm theueren Verwandten gesichert zu wissen, einem ehrenwerthen, nicht mehr ganz jungen Mann, dem Oberhofprediger Johann Ernst Schulz,[129]) zugeredet sie zu heirathen. Es ist dies eine Erzählung, die

---

[129]) Johann Ernst Schulz, geb. den 20. Decbr. 1742, seit 1771 Prediger am Königl. Waisenhause zu Königsberg. Im Jahre 1778 wurde ihm die Stellung des Oberhofpredigers, Generalsuperintendenten und ersten Consistorialrathes nebst der ordentl. Professur in der theologischen Fakultät übertragen, er auch von derselben zum Doktor der Theologie ernannt. Er introducirte sich selbst als Oberhofprediger 1778 am 13. Trinitatissonntage und starb den 9. April 1806 (aus L. Rhesa, Kurzgefasste Nachrichten von allen seit 1775 an den evangelischen Kirchen in Ostpreussen angestellten Predigern, als Fortsetzung der Arnoldschen Presbyterologie, Königsberg 1834, S. 1). Er ist nicht zu verwechseln mit dem Freunde Kants, dem Hofprediger Johann Schultz, wie es z. B. im Register des Werks von Gildemeister über Hamann für die Stellen II, 295 u. 355 geschieht. Der letztere war

Digitized by Google

sich als Tradition in der Familie des Oberhofpredigers erhalten hat und aufgenommen ist in eine Art von Familienmemoiren, verfasst von dem bereits erwähnten Fräulein Ernestine Castell hierselbst. Sie erscheint psychologisch wohl erklärlich: In den Tagen vor der Abreise habe Kraus auf einem Spaziergange den ihm bekannten J. E. Schulz selbst auf die Tochter des Kirchenrathes aufmerksam gemacht und auf die Frage des Freundes, warum er sie nicht heirathe, entgegnet: „Ich heirathe nie." Kraus habe bald darauf die Bekanntschaft mit der Buchholtzschen Familie vermittelt, woraus sich dann in der That die von ihm gewünschte Lebensgemeinschaft entwickelt habe.

Als er fern in Göttingen studirte, wurde am 20. Oktober 1779 zu Königsberg im sogenannten Bischofshof, der Wohnung des Bräutigams, Friederike mit dem Oberhofprediger getraut. Wohl wird die Botschaft davon für Kraus nicht ohne einen gewissen schmerzlichen Beigeschmack gewesen sein.

Etwas später (am 2ten Januar 1780) schreibt ihm Hamann nach Göttingen: „Beim neuesten Neujahrswunsch bitte nicht ein Gegencompliment an Ihre Cousine zu vergessen, und dass Sie weder ihr noch dem Herrn Oberhofprediger das kleine punctum omissionis in formalibus zu einem punctum omissionis in materialibus anrechnen. Ich habe für Ihre philosophische Denkungsart und Unterscheidungskraft zwischen Freundschaft in petto und Höflichkeit au bout de la plume gutgesagt."[130])

Dieser Jugendneigung ist Kraus sein Leben über treu geblieben, er hat nach seiner eignen Aussage Friederike immer über alle ihm bekannte Frauen gestellt[131]) und hat an den Schicksalen derselben und ihrer Familie als treuer Freund stets warmen Antheil genommen. Ihr überreichte er auch als Zeichen seiner Verehrung die bei der Aufnahme in den Freimaurer-Orden erhaltenen Handschuhe; dieselben wurden

zweiter Prediger an der Schlosskirche und Professor der Theologie und Mathematik, besonders bekannt durch seine „Erläuterungen über des Herrn Professor Kant Kritik der reinen Vernunft" Königsberg 1784.

[130]) s. die Stelle bei Gildemeister a. a. O. II, 295 und verkürzt in F. Roth, Hamann's Schriften VI, 117.

[131]) sie ist die bei Voigt a. a. O. S. 423, angeführte, aber nicht genannte verheirathete Verwandte, die seinem Herzen am nächsten gestanden.

Digitized by Google

von ihr angenommen — mit der beschränkenden Bemerkung: „Aber nur für so lange, bis Sie sich verheirathen,[132]) — und wurden in der Familie als Erinnerungszeichen an den verehrten Mann und seine Freundschaft sorgsam aufbewahrt.

Unter den vier Kindern von Friederike heirathete das älteste, die am 18. November 1780 geborne Ernestine, den zweiten Prediger an der Haberberger Kirche J. F. W. Castell.

Dieses sind die Eltern des am 29. September 1803 geborenen Fräulein Ernestine Wilhelmine Luise Castell, der Verfasserin der angeführten Memoiren.

XV.

„Sonnabend den 28ten Nov. 1778.

„Mein theuerster Bruder,

„Dein längst erwartetes Schreiben habe richtig erhalten und danke dir dafür. Ich hatte mir schon allerley traurige Gedanken gemacht, dass du vielleicht böse auf mich geworden oder dass eine Krankheit dich am Schreiben verhindert, nun bin ich wieder ruhig da ich vernommen, dass weder das eine noch das andre schuld an deinem langen Schweigen gewesen. Ich habe mir vorgenommen künftigen Sonntag als den 6 Dec. von Königsberg abzureisen und ich hoffe es werde mich nichts daran hindern. Sollte was vorfallen, so reise ich den nächsten Posttag drauf nämlich den 9ten Dec. ab. Meine Gräfin und mein Graf vermahnen mich zwar beyde alle Tage, dass ich die Reise bis zum Frühjahr verschieben soll; aber ich schweige immer dazu still. Künftigen Dienstag als den 1ten Dec. da der Graf Geld bekommt werde ich ihm förmlich ankündigen dass ich abreise und um meine 50 rthlr bitten, die er mir auch nicht vorenthalten wird. Du mein liebster Bruder erwarte indessen noch einen Brief mit der nächsten Mittwochspost von mir, da ich dir denn ganz positiv den Tag meiner Abreise werde benennen können.

„Da du schon einmahl dich so liebreich meiner angenommen und mir zu meiner Reise hilfst, so wage ichs dich noch um einige Dinge

---

[132]) aus den Aufzeichnungen von Fräul. E. Castell; vgl. dazu Voigt S. 423.

Digitized by Google

zu bitten die du mir vielleicht besser besorgen kannst als ich. Vors erste liebster Bruder brauche ich wenigstens ein halb Duzzend weisse baumwollene Halsbinden. Ich weiss nicht wo ich sie herbekommen soll; denn ich habe mir noch niemalen welche machen lassen, sondern meine iüdische Freunde haben mich damit versorgt.

„Zweytens brauch ich ein halb Duzzend Zwirn-Strümpfe. Von Seidnen habe ich zwar auch nur ein Paar, aber die kann ich entbehren. Mit Schnupftüchern bin ich auch nicht sehr versehen; indessen will ich mir schon welche selbst besorgen. Nun habe ich dich noch zweyerley zu fragen worüber ich eine Antwort von dir mit umgehender Post erwarte.

„1) Hast du einen guten Koffer, den du mir zur Reise geben kannst? Mein Koffer ist ganz unbrauchbar. Ich müsste mir also einen neuen kauffen, und es wäre schade das Geld dafür auszugeben; denn wenn ich von der Reise zurück bin, kann ich mich noch immer mit meinem alten Koffer behelfen.

„2) Schreib mir doch liebster Bruder wie ichs mit den Betten machen soll. Ich denk ich nehm sie mit nach Elbing und lasse sie bey dir. Wenn es nicht so viel Fracht kostete so möchte ich sie gern mitnehmen. Sie nach Berlin mitzunehmen kostet zu viel, aber vielleicht kannst du sie mir einmal zu Wasser nach Stettin schicken, wenn ich dich darum bitten werde.

„Meine Bücher und ander Zeug lass ich bey meinem Freund Müller in Verwahrung.

„Ich schicke dir hier noch einen Brief von meinem Freund Aaron Joel aus Berlin, wie auch die Rechnung des Goldschlagers.

„Da ich das Vertrauen habe, dass du so gütig seyn und mir die Halstücher besorgen wirst so schicke ich dir hier das Maas von der Länge und Breite, doch kann die Breite auch geringer seyn, allein was die Länge betrifft so wünscht ich wohl dass sie wäre wie das Maas. Die Enden dürften nicht mit Spitzen besetzt seyn, wie ich an deinen Halstüchern gesehen habe, denn ich stecke die Enden unters Camisol.

„Der Muhme Buchholz habe ich erst vorigen Mittwoch gesagt dass ich eine Reise unternehmen wolle. Sie schien sich etwas zu wundern und auch zu freuen. Die Cousine hat es schon längst gewusst, aber ihrer

Digitized by Google

Mutter nichts gesagt weil ichs ihr verbothen hatte. Sie fragte mich zweymal welchen Tag ich abreisen wollte, vermuthlich um nachzurechnen ob sie noch Zeit genug hätte mir ein Paar Manschetten machen zu lassen, denn damit pflegt sie mich alle Weynachten zu beschenken.

„Vor 14 Tagen war der Criminalrath Rump[133]) aus Marienwerder hier. Ich musste ihm versprechen über Marienwerder zu reisen und bey ihm 8 oder 14 Tage zuzubringen. Ich hätte wohl Lust bey ihm die Weynachten zuzubringen um so mehr da vermuthlich in der Zeit sich der Weg bessern und der Frost einfinden würde. Indessen möchte ich die Reise über Danzig doch vorziehen; besonders wenn du mir da eine Addresse an ein gutes Haus verschaffen könntest. Denn vielleicht könnte ich in Danzig Gelegenheit finden mit iemanden in Gesellschaft nach Berlin zu reisen, das wäre mir unendlich lieber als mit der Post zu gehen. Vielleicht hast du gar Mittel zu erfahren wenn sich in Danzig so was trift.

„Bey dir möchte ich nicht gerne lange bleiben, damit deine Verwandten in Elbing sich nicht allerhand Gedanken von mir machen. Doch wenn du es für gut findest will ich auch bey dir mich verweilen, doch nicht länger als 8 Tage zum höchsten. Nun mein bester Bruder bitte ich dich bey aller deiner Liebe, beantworte mir doch diesen Brief mit der umgehenden Post damit ich mich darnach richten kann.

„Noch eins bitte doch deine Frau dass sie mir den Pelz auf die Reise leiht. In Elbing will ich mich nicht darin sehen lassen. Mein guter Müller hat mir eine alte Wildschur angebothen vielleicht lasse ich sie mir von ihm geben; nur wie mach ichs dass er sie wiederbekōmt.

„Herr Jacob Konopacki der vermuthlich deines Schwiegervaters Bruder ist hat meinem Freund Müller Rüben zugeschickt. Sag ihm doch in Müllers Namen vielen Dank. Wenn ich nach Elbing komme werde ich ihm selbst danken.

„Nun lebe wohl empfiehl mich deiner Frau und deinen Schwiegerältern.

in der 3 L. Ch. J. Kraus

[133]) vielleicht der bei Voigt a. a. O. S. 34 u. 42 erwähnte Rumpf, ein Universitätsfreund von Kraus; dieser besuchte ihn, als er noch Richter in Zinten war, im Jahre 1775 auf einige Zeit (ebd. S. 34—36).

Digitized by Google

„Dies hatte ich in der Loge geschrieben und gieng darauf zum Abendessen zu Müller wo ich alle Abend esse; wir sprachen von meiner Reise; ich sagte ihm (denn ich sag ihm alles) ich hätte in der Loge an dich geschrieben und dich um Halstücher gebethen. Um was haben Sie noch mehr gebethen fragte er mich. Ich merkte schon wo er hin wollte und sagte nun nichts mehr. Nun wenn es nichts mehr ist als Halstücher, sagte er drauf, so will ich Ihnen die schon besorgen. Ich habe Mousselin, sagte er, und meine Frau wird Ihnen welche machen. Indem kam die Frau herein, und versprach mir auch sogleich die Halstücher zu machen. Du darfst also, bester Bruder die Halstücher, um die ich dich gebethen, gar nicht besorgen, ich werde schon genug von Müllern bekommen. Aber desto mehr bitte ich dich um die Strümpfe. Vielleicht hätte Müller mir auch die besorgt, aber ich kann unmöglich mehr von diesem gütigen Freunde verlangen. Sag mir wo findet man noch einen solchen Mann? Es wird dir wirklich unglaublich vorkommen, wenn du das alles bedenkst, was mir der Mann schon gutes gethan."

XVI.

„Koenigsberg den 2ten Dec. 1778.

„Mein liebster Bruder.

„Ich habe mit meiner Reise eine sehr vortheilhafte Veränderung getroffen, die es mir aber unmöglich macht, über Elbing zu kommen und dich zu sehen. Wie wirst du damit zufrieden seyn? Ich hoffe du werdest, wenn du alles überlegst darüber nicht böse seyn können. Es reiset künftige Woche ohngefehr den 11ten oder 12ten Decembr ein guter Freund von mir welcher Regimentsquartiermeister geworden, mit Extrapost in seiner eignen Halbschaise nach Berlin. Ich habe mit ihm Abrede genommen, dass er mich für eben die Kosten, die mir die Reise auf der ordinairen Post zu stehen kommen möchte, nach Berlin schaffen sollte. Wir wurden eins und er bringt mich für 10 Dukaten ganz postfrey nach Berlin. Ich darf weder Stations- noch Trinkgeld, weder für Essen noch für Trinken das geringste bezahlen alles das nimt er über sich. Nach der genausten Rechnung kann ich nicht

Digitized by Google

wohlfeiler auf der ordinairen Post hinkommen und einige meiner Bekannten, welche die Reise mit der ord. Post gethan, versichern mich dass sie ihnen weit mehr gekostet. Aber nun stell dir von der andern Seite die Bequemlichkeit vor. Hier fahr ich mit einem alten Bekannten, der noch dazu Freymäurer ist, in einer Halbschaise und kann wenn ich will die Nacht ausruhen, auf der ordinairen Post müste ich unter allerhand Volk vielleicht auf der schlimmsten Stelle in einem Klapperwagen, der bald die Seele aus dem Leibe stösst Tag und Nacht fortfahren und vielleicht meine schwache Gesundheit aufs Spiel setzen. Da Herr Link (so heisst mein Reisegefehrte) erst gegen Ende der künftige Woche abreiset, so wäre es wohl möglich, dass ich noch früher mit der ordinairen Post abgehen, dich besuchen und von dir nach Marienwerder fahren und da meine Extrapost abwarten könnte. Aber du siehst wohl was das für Weitläuftigkeiten und Unkosten sind. Ich würde unter 4 Dukaten die Reise nicht machen können; und warum soll man die nicht besparen, wenn keine Nothwendigkeit treibt. Es wird dir gewiss so viel nicht daran gelegen seyn, mich ein Paar Tage in Elbing zu haben, und was deine Freunde betrifft, so möchte es vielleicht gut seyn wenn sie mich vor der Reise nicht bey dir sehen.

„Was die Sachen betrift, die du mir vielleicht besorgt hast und in Elbing mitgeben wolltest; so kannst du mir die noch immer zu wenden. Ich bat dich in meinem letzten Briefe um Strümpfe, ietzt bitte ich dich noch um 2 Oberhemde, und um einige Manschetten und Halskrausen die ich an meine Ermel und Halbhemde kann ansetzen lassen. Diese Sachen nebst einigen Schnupftüchern und den Stiefeln von welchen du mir einmal schriebst, bitte ich dich mit der Post nach Marienwerder an meinen Freund Rump zu schicken, doch so dass ich sie Sonntag als den 13ten Dec. gewiss da finde. Die Addresse des Rump ist so:

A monsieur

Monsieur Rump

Avocat et conseiller de la Cour de haute Justice

à

Marienwerder.

Digitized by Google

„Du darfst ihm nur ganz gerade zu ohne Complimente schreiben dass du auf meine Bitte die Sachen an ihn schickst, und dass ich sie den 13ten Dec. von ihm abholen würde.

„Mein Freund Müller dem ich gestern sagte, dass ich meine Reise nicht über Elbing machen würde, bat mich, ich möcht ihm die Commission anvertrauen, die ich dir gegeben. Aber ich wollte es nicht thun in der vesten Versicherung dass du mir darin helfen wirst. Wenn du meinen Freund Müller näher kennen lernen willst so mach nur Bekanntschaft mit dem Hofmeister des iungen Grafen Truchses. Dieser Mann heisst Schirmacher er war ehedem Conrector in Saalfeld, ein sehr schätzbarer Mann, ein guter Freund von mir und ein Freund von Müller dessen Kinder er ehedem informirt hat. Da Herr Bänkert den iungen Grafen curirt, so könntest du wohl durch ihn den Herrn Schirmacher kennen lernen. Es wäre mir überaus lieb, wenn du ihn in deine Familiengesellschaft ziehen könntest, denn er lebt ietzt so einsam, dass er krank werden muss, wenn er nicht einige Aufmunterung durch Gesellschaft bekommt. Für deinen Schwiegervater möchte das so der rechte Mann seyn.

„Nun noch ein Paar Worte von meinem Reisegeld.

„Von deinen 15 Dukaten habe ich nachdem ich alles bezahlt und mir einige Sachen angeschaft und Kleider zurechtmachen lassen nichts mehr als 2 Dukaten übrig. Da mein Graf ietzt Geld hat, so bin ich gewiss dass er mir nun die 50 rthlr geben wird; ich werde Gelegenheit nehmen, ihm morgen davon zu sagen. Von den 50 rthlr gehen 30 rthlr für Reisekosten ab; so behielte ich also nur noch 20 rthlr wenn ich in Berlin ankomme. Damit dürfte ich nicht weit kommen. Mein Müller wird mir das hoff ich gewiss, etwas zur Reise anbiethen, und so ungern ich noch mehr von dem lieben Mann nehmen möchte, da ich schon so viel von ihm bekommen und ihm noch nichts abgegeben; so werde ich doch wohl genöthigt seyn aus der Noth eine Tugend zu machen. Aber wenn er mir gar nichts anbiethen sollte? — Ja dann stände es schlecht mit mir.

„In Berlin würde ich wohl nicht verhungern, denn Friedländer[131])

[131]) gemeint ist David Friedländer, der Freund von Herz und Moses Mendelssohn, geb. 6. Decbr. 1750 zu Königsberg; er übernahm den Manufacturhandel seines Vaters und siedelte nach Berlin über, wo er nach längerem Aufenthalt Stadt-

Digitized by Google

bietet mir freyen Tisch an. Aber ich möchte nicht gern von der Gnade eines Juden leben ohnedem kann ich itzt, da ich Fraunmäurer bin und auch in Berlin die Logen mithalten werde, nicht so ganz schlecht leben oder von Juden dependiren, wie ichs in Königsberg habe thun können. Ich darf dir das nicht zweymahl sagen, du wirst es von selbst einsehen. In Berlin werde ich ganz gewiss bis Ostern bleiben, und dann reise ich nach Göttingen.[135])

„Kannst du mich also noch mit etwas unterstützen ehe ich nach Berlin komme oder kurz darauf wenn ich in Berlin angekommen bin; so wirst du dadurch meine Umstände sehr erleichtern.

„Ich werde dir, so lange ich noch in Königsberg bin alle Posttage schreiben und von meinen Umständen Nachricht geben. Falls ich genöthigt seyn sollte, so gar die 50 rthlr hier noch anzugreifen; so musst du mir schon helfen wenigstens diese Summe vollzumachen.

„Lebe in dessen wohl, empfiehl mich deiner Frauen und entschuldige mich bey ihr so gut du kannst, dass ich sie vor einem Jahr nicht werde sehen können. Grüss auch deine Schwiegerältern. Ich bin wie du weisst dein treuer Bruder

C. J. Kraus."

XVII.

„Mein Theuerster Bruder.

„Ich habe deinen letzten Brief richtig erhalten und bedaure recht sehr, dass ietzt aus allem dem wovon du mir darin schreibst, nichts werden kann. Meine Reise ist nun schon so wie ich dir in meinem letzten Briefe gemeldet, wohl beschlossen, und ich kann itzt, wenn ich auch wollte nicht mehr zurücktreten, indem ich mit meinem Reisegefährten dem Regimentsquartiermeister Link schon einen vesten Contract

---

rath wurde und am 26. Decbr. 1834 starb. In einer Reihe von Schriften trat er für die Emancipation der Judenschaft und eine Reform derselben in sittlicher und intellectueller Beziehung ein. Der Religion seiner Väter blieb er bis zuletzt unverbrüchlich treu. Er war auch ein fleissiger Mitarbeiter an der Berlinischen Monatsschrift und Nicolai's Allgemeiner deutscher Bibliothek.

[135]) In dem Briefe vom 11. Oktober (XII.) schwankte er noch in der Wahl zwischen Halle und Göttingen; im Schreiben von Mitte November (XIII.) wird bereits Göttingen als festes Reiseziel erwähnt; s. S. 207.

Digitized by Google

gemacht und Handgeld gegeben habe. Wir reisen ganz gewiss übermorgen als den Freytag ab und so ist dies der letzte Brief den du von mir aus Königsberg erhältst. Ich beklage es genug dass ich dir nicht mit der vorigen Post geschrieben denn vielleicht wirst du meinen Nachrichten von der Veränderung der Reise noch nicht recht getraut und deshalb die Besorgung der Oberhemde und Strümpfe verschoben haben. Jedoch wenn das auch wäre; so weiss ich doch du wirst so gütig seyn und mir das alles noch besorgen, dass ichs in Marienwerder, wo ich vermuthlich auf den Sonntag eintreffen werde bey Rump finde. Schnupftücher hat mir meine Pflegemutter die gute Madame Müller auch besorgt, doch wäre es mir lieb wenn ich noch welche von dir bekäme. Vor allen Dingen aber die Oberhemde und Strümpfe; denn von denen habe ich Müllern nichts sagen wollen. Noch eins, bester Bruder, ich habe einige Halbhemde und Ermel, die noch recht gut sind, worann aber die Manschetten und die Chapeaus nichts mehr taugen. Wäre es wohl möglich dass du mir einige lose Manschetten und Halskrausen verschaffen könntest, die ich an die Halbhemde und Ermel könnte ansetzen lassen. Das wäre dann so gut als neue. Ich weiss wenn es dir nur irgend möglich ist so wirst du es gewiss thun.

„In Ansehung meiner Kleider bin ich wohl gut versehen. Ich habe ein blau plüschnes Kleid, das zwar alt aber noch recht gut ist, und dann die zwey gute Kleider die du kennst. Ausser deinem Pelz giebt mir noch Müller eine alte Wildschur mit. Nun komts nur noch darauf an, dass du mich mit der Wäsche, um die ich gebethen versorgst: so werde ich nach meiner Art gut genug equipirt seyn.

„Meine Muhme hat mir heut 1 Halbhemde mit Ermeln, 2 lübeksche Würste und 2 Flaschen Franzwein geschickt. Ich habe sie heute besucht sie ist elend krank; morgen gehe ich noch einmahl Abschied nehmen.

„Von Reccard hofte ich immer ½ Duzzend Ducaten; aber ich kriege nichts. Indessen war er, da ich von ihm Abschied nahm so herzlich vertraulich, und machte mir so viel Lobsprüche, als ich nie erwartet hätte.

„Mein Graf hat mir die 50 rthlr auszahlen lassen und 12 rthlr für die Bücher, für welche ich weit mehr hätte bekommen müssen, wenn ichs strenge hätte nehmen wollen.

Digitized by Google

„Mein ganz Vermögen besteht nach Abzug aller Schulden kaum aus 50 rthlr. Mich solls doch wundern was Müller machen wird. Ich weiss gewiss er wird mich womit unterstützen wollen. Thut er es nicht; so siehst du wohl dass es mit mir etwas misslich aussieht, indem ich in Berlin nur noch 20 rthlr hätte.

„Einen Trost habe ich vorige Woche gehabt. Philippi[136]) mein wahrer redlicher Freund Philippi hat mir aus Berlin geschrieben und gemeldet, dass er für mich beym Buchhändler Stahlbaum[137]) ein Logis besorgt. Dieser Stahlbaum ist ein alter Bekannter von mir, der bey Kanter als Gesell stand, als ich mit Philippi im Kanterschen Buchladen logirte. Stahlbaum offerirt mir nicht allein Logis, sondern auch Bette und Aufwartung. Ich darf also für nichts als für Essen und Wäsche sorgen. Bester Bruder, auf Gott und auf dich setze ich mein Vertrauen dass auf den höchsten Nothfall du mich in der Fremde nicht verlassen wirst. Von Anfange besonders wirst du dich meiner annehmen müssen. Weiter hin hof ich mir selbst zu helfen. Freytag Abend bin ich in Braunsberg, wenn ich dir nicht von da schreibe, so schreibe ich dir von Preussisch Holland, wo ich bei Dr. Scheiba[138]) antreten will.

---

[136]) Krausens ältester Freund, der seinem Herzen besonders nahe gestanden; s. über ihn und sein inniges Verhältniss zu Kraus Voigt a. a. O. S. 32—33 u. 320—321.

[137]) Christian Ludwig Stahlbaum, geb. 1752, gest. 1788, war eine Zeit lang Ladendiener bei Kanter und zeichnete sich durch Gewandtheit und mancherlei Fertigkeiten, besonders in der Kupferstecherkunst aus, entbehrte aber der wichtigsten Eigenschaft, — der Ehrlichkeit. Er defraudirte Briefe, die ihm zur Besorgung übertragen (s. Kants Werke XI, 1. S. 23), verschwand aus Königsberg und tauchte nach einiger Zeit in Berlin wieder auf, woselbst er ein Buchhändlergeschäft betrieb. Auf sein Zureden übernahm Kraus die schon erwähnte Uebersetzung einer freimaurerischen Schrift, die ihm nichts als Aerger und Verlust eintrug: „Es ist davon ein rechter Unsegen auf mich und den Verleger gekommen, indem ich statt des Werths von 80 Rthlr. in Büchern als Honorar nicht nur kein Blatt bekommen, sondern noch an 20 Rthlr. Werth von meinen eigenen Büchern die ich in Berlin zur Verwahrung liess, darüber verloren habe, und indem der Verleger Bankerott gemacht und jetzt in Holländische Dienste gegangen ist, wo er vermuthlich ein eben so elender Soldat seyn wird, als er ein elender Buchhändler war" (Brief von Kraus an v. Auerswald bei Voigt a. a. O. S. 225). Ueber Stahlbaums Kunstvermögen s. Hamann's Schriften V, 237 und dasselbe bei Gildemeister II, 227 u. a.; dazu A. Hagen, „Der Lotteriedirector Kanter" in N. Preuss. Prov.-Blätter IX, S. 241—242.

[138]) Bei ihm hatte der Apotheker Kraus in den Jahren 1773—1775 als Provisor gestanden; s. Hft. 1/2. S. 58.

Digitized by Google

„Bester Bruder ich bin zu zerstreut als dass ich dir noch mehr schreiben könnte. Leb wohl.

Kraus.

„Apropros Vergiss doch auch die Stiefeln nicht die du mir versprachst."

Am Rande: „Müller hat mir eine Uhr zum Gebrauch auf meine Reisen angebothen; aber ich habe sie ausgeschlagen."

Diesem letzten der mitgetheilten Briefe fehlt die Datirung, welche sich jedoch leicht herstellen lässt.

In Stück XVI spricht Kraus davon, dass er ungefähr den 11ten oder 12ten Decemb. abreisen und den 13. Dec. (einem Sonntage) in Marienwerder eintreffen wolle. Diesen Termin hält er auch in XVII fest, er will „ganz gewiss übermorgen als den Freytag" Königsberg verlassen.

Danach ergiebt sich als Datum der Abfahrt Freitag der 11te December; als Datum für Stück XVII Mittwoch der 9te December 1778, so dass Voigt (a. a. O. S. 72) mit dem Jahre 1779 ein zu spätes Datum für den Beginn der Fahrt angiebt; ihm folgt Gildemeister a. a. O. II, 267. Das richtige vermuthet bereits E. Arnoldt in „Kant's Prolegomena nicht doppelt redigirt. Widerlegung der Benno Erdmann'schen Hypothese" (Berlin 1879) S. 41, aus Kants Brief an M. Herz vom 15. Dec. 1778 (Kants Werke XI. 1 S. 47), gemäss welchem Kraus bereits die Reise angetreten.

Dieselbe ging über Braunsberg, Pr. Holland, Marienwerder — daselbst scheint sich Kraus nicht lange verweilt zu haben — nach Berlin. Hier traf er wohl noch vor dem Schluss des Jahres 1778 ein (s. Brief Kants vom 15. Dec. 1778 in Werke XI. 1 S. 47 und den undatirten Brief an Herz ebd. S. 62—63; vgl. über letzteren oben S. 205).

Am 15. Januar des neuen Jahres erhielt Hamann bereits den ersten Brief von ihm aus der Residenz (Schriften V, 59).

Digitized by Google

Preussische Urkunden

aus polnischen und englischen Archiven.

Mitgetheilt von

M. Perlbach.

Bei den Vorarbeiten für die Herausgabe des „Pommerellischen Urkundenbuches", welches als erste grössere Publication des jungen „Westpreussischen Geschichtsvereins" sich unter der Presse befindet, habe ich im Laufe der beiden letzten Jahre in verschiedenen Archiven eine Reihe bisher ungedruckter Urkunden zur Geschichte des preussischen Ordensstaates im 13. und 14. Jahrhunderts kennen gelernt. Da diese Zeitschrift seit einer Reihe von Jahren neues urkundliches Material in ihren Spalten zum Abdruck bringt, so erschien es nicht unpassend diese Reisefrüchte, deren Verwerthung in einem preussischen Urkundenbuch doch vielleicht sich noch einige Jahre hinziehen dürfte, hier allgemein zugänglich zu machen.

Von den auf den folgenden Blättern abgedruckten 18 Nummern sind Nr. 1, 8, 14 und 16 den bekannten und oft benutzten Abschriften von Prof. Reinhold Pauli in der Königl. Bibliothek zu Berlin (Msc. Latin. fol. 385) entnommen: von ihnen beziehen sich 1 und 8 auf die Stellung des deutschen Ordens zu England, während in 14 und 16 die ältesten Handelsbeziehungen zwischen Preussen und dem Inselreiche enthalten sind.

Nr. 4, 7, 10, 11, 12 und 13 stammen aus dem Capitelsarchive in Włocławek, über das ich im ersten Heft der Zeitschrift des Westpreussischen Geschichtsvereins einen kurzen Bericht gegeben habe; sie betreffen das Verhältniss des Bischofs von Cujavien zum deutschen Orden im Culmerlande.

Nr. 6 und 9 befinden sich in Warschau; 6 im dortigen Reichsarchiv, 9 in einer Privatbibliothek.

Zwar nicht der Zahl aber der Bedeutung nach die reichste Ausbeute gewährte die Fürstlich Czartoryskische Bibliothek in Krakau (Nr. 2, 3, 5, 18). Nr. 3, die in Elbing ausgestellte Urkunde Ottokars von Böhmen für den deutschen Orden vom 17. Januar 1255 erbringt den Beweis, dass der König auf seiner Kreuzfahrt in der That bis ins Herz des Ordenslandes vorgedrungen und nicht im Culmerlande stehen geblieben ist; Nr. 18 schildert ausführlich den Hergang bei der Wahl des Bischofs Johannes Clare von Samland und verbreitet über die Chronologie der ersten samländischen Bischöfe und dadurch über die Politik des Erzbischofs von Riga während seines Streites mit dem Orden neues Licht: wir sehen, dass der Erzbischof principiell keinen der preussischen Bischofsstühle wieder besetzte, er versagte von 1310—1319 den Neugewählten von Samland, Pomesanien und Culm seine Bestätigung.

Nr. 17, eine Urkunde von Byszewo, dient dazu die in Bd. XI S. 498 dieser Zeitschrift mitgetheilte Zollrolle näher zu bestimmen, endlich ist in Nr. 15 eine aus dem Königsberger Archive entnommene Handfeste des Culmerlandes mitgetheilt.

1.

Die Jahrgelder des deutschen Ordens in England unter Heinrich III.

Aus dem Rotulus der Liberate Heinrich III. im Tower.
Abschrift Pauli's in Berlin, Nachträge.

a) Rex thesaurario et camerariis salutem. Liberate de thesauro nostro fratri Johanni de Lege nuncio fratris Egidii [1]) Bertaud de hospitali sancte Marie Teutonicorum in Alemannia ad opus eiusdem hospitalis XL marcas de termino pasche anno regni nostri XXIII, quas eidem hospitali dedimus. Teste rege apud Westmonasterium VIII die Aprilis (1239).

b) eidem a. r. XXIV. T. r. apud Mortelak XXI die Junii (1240).

c) fratri Johanni nuncio magistri hospitalis Theutonicorum in Jerusalem a. r. XXV. T. r. apud Windeleshove XXII die Aprilis (1241).

d) fratri Laurencio de hospitali sancte Marie Theutonicorum a. r. XXVI. T. r. apud Winton XXX die Aprilis (1242).

e) fratri Odoni etc. a. r. XXIX apud Windeleshove XXV die Septembris (1245).

Digitized by Google

f) fratri A. („donec eis providerimus in aliqua certa terra competenti in Anglia") etc. a. r. XXX apud Windeleshove XXII die Aprilis (1246).

g) fratri Marsilio etc. a. r. XXXI apud Westmonasterium XI die Aprilis (1247).

h) (der Bote ist nicht genannt) a. r. XXXII apud Windeleshove VI die Maii (1248).

i) „ „ „ „ „ a. r. XXXIV ap. Westmonast. XXVII die Apr. (1250).

k) „ „ „ „ „ a. r. XXXVI ap. Westmonast. XXII die Apr. (1252).

l) „ „ „ „ „ a. r. XXXVII ap. Windeleshove XXIII die Maii (1253).

* m) „ „ „ „ „ a. r. XXXIX : XXIV marcas, que restant. Daten fehlen. (1255).

n) „ „ „ „ „ a. r. XLV. Daten fehlen. (1261).

[1]) Er wurde auch bei der Hochzeit Friedrichs II. mit Isabella, der Schwester Heinrichs III., 1235, bedacht: s. Verzeichniss der an die deutschen Gesandten vertheilten Gewänder (Rot. miscell. Nr. 12[a]): fratri Egidio de hospitali Alemannorum ad pallium de saga de lue VIII ulnas.

2.

1254. Juli 7. Anagni.

Papst Innocenz IV. ermahnt das Kreuzheer in Preussen den deutschen Orden in der Bekämpfung der Heiden zu unterstützen.

Original in der Fürstlich Czartoryskischen Bibliothek in Krakau Sz. I n. 2.

Innocentius episcopus servus servorum dei universis Christi fidelibus contra paganos Pruscie in christiano exercitu constitutis salutem et apostolicam benedictionem. Per dies singulos oculis vestris inspicitis, quod dilecti filii fratres hospitalis sancte Marie Theotonicorum sub expensis innumeris et proprii etiam effusione cruoris fidei negotium in Pruscie partibus divina potentia et vestro ac aliorum crucesignatorum ad hoc suffragante subsidio iam magnifice promoverunt. Quia vero pium ac saluberrimum esse dinoscitur, ut idem negotium cito desiderabilem exitum auctore domino consequatur, universitatem vestram rogamus et hortamur attente per apostolica vobis scripta mandantes ac in remissionem peccaminum iniungentes, quatinus eisdem fratribus super huiusmodi negotio potenter ac viriliter assistatis et in omnibus, que ad idem negotium pertinent, ipsorum ordinationi et consilio promptis intendatis affectibus, prout a felicis recordationis Gregorio papa predecessore nostro et a nobis etiam dudum fuisse dicitur institutum. Preces autem et mandatum nostrum taliter impleatis, quod de ipsius negotii felici processu rumor iocunditatis optate ad Romanam ecclesiam matrem vestram cito perveniat et vobis exinde cum nostre benedictionis augmento perennis vite premium acquiratur. Datum Anagnie Nonis Julii pontificatus nostri anno duodecimo.

An Hanfschnur die Bleibulle.

Digitized by Google

3.

1255. Januar 17. Elbing.

Otachar, Herr des Reiches Böhmen, Herzog von Oesterreich und Markgraf von Mähren, bestätigt dem deutschen Orden das Privilegium seines Grossvaters Ottokar's I. von 1222[1]), indem er dasselbe wörtlich wiederholt.

Original in der Fürstlich Czartoryskischen Bibliothek in Krakau Szuflada I n. 52.

In nomine domini amen. Nos Otacharus qui et Premizl dei gracia dominus regni Boemie, dux Austrie et marchio Moravie fratri Popponi magistro hospitalis sancte Marie domus Thevtonicorum Jerosolimit. et universis fratribus eiusdem ordinis imperpetuum. Cum regie magnificencie et munificencie — [Es folgt der Text der Urkunde von 1222 mit folgenden Varianten:

S. 20. Z. 15. *eciam* corpora.
16. exponunt devocius.
19. Thevtonicorum.
20. in Boemia quam in Austria et in Moravia seu eciam in.
23. contulimus vel progenitores vel eciam alii nobiles viri.
28. *et* mancipamus.

S. 21. Z. 10. sanccimus *eos* et eorum.
15. coram nobis st. in curia nostra.
19. naroc.

S. 22. Z. 15. sublimitatis *sigillo* fecimus.
18. vel a fratre nostro *fehlt.* — ut prius lesis satisfaciant].

Huius rei testes sunt: Bruno Olomucensis episcopus, Otto comes de Hardekke, Alberonem (!) de Chunringen, Witego de Noua domo, Borso, Jeroschius castellanus Pragensis, Wokko, Zmulo de Luhtenberc, Bosco et fratres sui, Zmilo de Belkowe, Janzo, Hartlibus, Marquardus camerarius, Ydik, Andreas dapifer, Benescius orphani ambo[2]) et alii quam plures. Actum et datum apud Elbingum anno domini M. CC. LV sextodecimo Kalendas Februarii.

An roth-gelben Seidenfäden das zweiseitige Reitersiegel Ottokars, zerbrochen.
Av.: der reitende König mit dem böhmischen Schild, Umschrift: . . . . um Premizl dei gr . . ia iu . . .
Rev.: der reitende König mit dem österreichischen Schild: . . . dux Austrie et Stirie.

[1]) Gedruckt (aus dem gleichfalls in der Czartoryskischen Bibliothek befindlichen Transsumpte Wenzel I. von 1236) im Cod. dip. Poloniae III, 19 ff. n. XIV.

[2]) Die Zeugen lassen sich sämmtlich am Hofe Ottokars in den Jahren 1254 u. 1255 nachweisen, vgl. Erben und Emler, Reg. Bohemiae.

Digitized by Google

4.

1258. Juni 24. Thorn.

Gerhard von Hirzberg, Vicelandmeister von Preussen, bestätigt dem Bischof Wolimir von Cujavien die ihm von seinen Vorgängern eingeräumten Dörfer im Culmerlande und bestimmt seine Verpflichtungen aus denselben.

Abschrift im Liber privilegiorum Nr. 1 fol. 198 ss.
im Capitelsarchiv in Włocławek.

In nomine patris et filii et spiritus sancti amen. Frater Gerardus dictus de Hirzberg preceptor domus Theutonice sancte Marie in Prussia omnibus, ad quos presens scriptum pervenerit, salutem in vero salutari. Notum sit presentibus et futuris, quod frater Poppo, cum esset magister domus nostre in Prussia, habito pleno consensu fratris Henrici summi totius nostri ordinis magistri nec non aliorum fratrum nostrorum in predicta terra degentium vendidit domino Michaeli Cuiavie et Pomeranie venerabili episcopo villam Crausno[1]) pro septuaginta quinque marcis argenti et sex acervis siliginis, de quibus omnibus ante donationem presentium protestatus est solutionem plenam sibi et suis fratribus esse factam. Que quidem venditio facta est cum omnibus utilitatibus ad eandem villam, colliculis et arborum signis infra terminos notabiles pertinentibus, nulla parte sylve, que Mokry nuncupatur, exclusa, quam villam licet predicto episcopo et suis successoribus in perpetuum iure Culmensi possidendam vendidit, capturam tamen castorum et salis utilitatem, si forsan infra eiusdem ville terminos haberi poterit, eis specialiter, quia Culmense denegavit, placuit indulgeri ita videlicet, quod sepedictus episcopus et sui successores in perpetuum fratribus domus Teutonice in Prussia ratione ville memorate annuatim unum Coloniensem solvent nummum et duarum marcarum ,pondus in cera; hoc etiam proviso, quod eiusdem ville incole et aliarum villarum, que in ipso territorio ab episcopo Cuiavie fuerint collocate, ad expeditionem procedent pro defensione terre factam. Hanc ergo venditionem protestamur esse factam anno domini millesimo ducentesimo quadragesimo quinto mense Marcio, sicut in instrumento super hoc confecto videntes audivimus plenius contineri. Item noverint universi, quod frater H[enricus] commendator terre Culmensis interfuit, ubi fratres nostri eidem bone memorie domino M[ichaeli] episcopo Cuiavie habito consensu eorum, qui ad hoc requiri debuerunt et potuerunt, villas Ostrowicze, Usansevo, Chelmane[2]) pro centum marcis argenti bene ab eo persolutis cum omnibus utilitatibus et suis pertinentiis ipsi suisque successoribus iure hereditario perpetuo possidendas sub Culmensi consuetudine legitime vendiderunt, sicut ab ipso fratre H[enrico] et quam pluribus aliis

Digitized by Google

nostris fratribus nobis extitit certius intimatum. Preterea presentibus et futuris innotescat fratrem Henricum commendatorem de Cristburg Stango cognominatum et vicemagistrum Prussie cum consensu eorum, qui ad hoc sufficere videbantur, cum omnibus utilitatibus et pertinentiis villam Golube iure Culmensi et consuetudine domino W[olimiro] episcopo Vladislaviensi suisque successoribus perpetuo possidendam legaliter contulisse cum evictionis cautione. Hec donatio iuxta tenorem literarum super hoc confectarum facta est anno domini millesimo ducentesimo quinquagesimo quarto secunda feria proxima post dominicam circumdederunt.[3]) Quas litteras vidimus et audivimus sub sigillo memorati commendatoris non viciatas. Noverint etiam universi, quod frater Hermanus cognominatus Balco quondam magister in Prussia predia Pluscowicz, Mucowar et partem predii Slotorie[4]) constitutam intra Vislam et Drwenczam et semitam, que ducit de uno flumine ad aliud per sylvam Mokry dictam, quorum ius et proprietas ad ecclesiam Vladislaviensem pertinuit ab antiquo, sepedicto bone memorie domino M[ichaele] Cuiaviensi episcopo et suis successoribus pleno iure et perpetuo restituit possidenda anno domini millesimo ducentesimo trigesimo. Nos vero requisito consensu fratrum nostrorum pleniori venditionem, donationem et restitutionem omnium prediorum supradictorum ratam et gratam habemus, quantum possumus confirmantes, et sicut ea literis legitime inde confectis nec aliqua sui parte viciatis et testimonio quorundam commendatorum et aliorum fratrum nostrorum didicimus omnia supradicta rite et legaliter esse peracta, et ad petitionem prefati domini W[olimiri] Vladislaviensis episcopi de consensu sanioris partis fratrum nostrorum talem dedimus et acceptavimus ordinationem, ut de toto districtu omnium prediorum supradictorum memoratus dominus episcopus quinque servitia tantum, videlicet faleratos equos quinque, ad defensionem terre Culmensis ducere et nummos Colonienses quinque cum decem marcis cere in pondere singulis annis in festo beati Martini persolvere teneatur et inhabitatores ea servitia faciant, que inhabitatores terre Culmensis facere consueverunt. Et ut hec roboris firmitatem obtineant, presens scriptum nostri et commendatoris terre Culmensis ac commendatoris de Thorun sigillorum munimine duximus roborandum. Actum et datum in Thorun anno domini millesimo ducentesimo quinquagesimo octavo in die beati Joannis baptiste presentibus fratribus Richardo sacerdote, Henrico commendatore de Nesov, Hedingo, Herbordo, Petro et aliis quam pluribus.

[1]) Kronzno bei Gollub.

[2]) Ostrowitt und Chelmane bei Schönsee; Usansevo ist in dieser Gegend nicht zu finden. Dieser Vertrag muss zwischen 1248, in welchem Jahre Heinrich von Merwiz sein Amt als Landcomthur antrat, und 1251, das Todesjahr Michaels, fallen.

[3]) 1254. Febr. 10. Heinrich Stango war bisher nur 1249 im Febr. als Vicelandmeister nachgewiesen, Regesten n. 319.

[4]) Pluskowanz bei Schönsee, Mocker und Zlotterie bei Thorn.

Digitized by Google

5.

1264. o. T.[1]) Breslau.

Bischof Anselm von Ermland, päpstlicher Legat, Erzbischof Janusius von Gnesen, Bischof Thomas von Breslau und Bischof Wolimir von Cujavien vidimiren zwei Privilegien für das Bisthum Płock.

Original in der Fürstlich Czartoryskischen Bibliothek in Krakau Sz. I n. 46.

Nos A[nshelmus] dei gracia Warmeniensis (!) episcopus in Polonia et Pruscia sedis apostolice legatus, J[anusius] Gneznensis archiepiscopus et T[homas] Wratislauiensis et W[olimirus] Wladislauiensis episcopi universis notum esse volumus presentibus et futuris nos vidisse duo privilegia Plocensis ecclesie exhibita nobis et ostensa per venerabilem fratrem patrem P[etrum] eiusdem ecclesie episcopum, que cum diligenter inspeximus, invenimus integra et sana tam cartis et filis quam sigillis nec viciata vel abolita in aliqua sui parte, quorum tenorem predicto episcopo Plocensi petente fecimus de verbo ad verbum presentibus adnotari:

[Es folgen zwei Privilegien für die Płocker Kirche:

1. das Conrads von Masovien von 1231 VII Id. Nov. (Nov. 7.) Varca
2. das Semovits von Masovien von 1257 V Kal. Jul. (Juni 28.) Mistrewo

gedruckt im Codex dipl. Masov. n. VIII u. n. XXVIII.]

Nos igitur supradicti pontifices ad instanciam supplicem memorati Plocensis episcopi propter turbatum ipsius ecclesie statum et casus imminentes in huius rei testimonium duximus ad cautelam presentem paginam sigillorum nostrorum appensione muniendam. Datum Wratislauie anno domini M̊. CC̊. LX̊. IIII.

Von 4 Siegeln an Pergamentstreifen ist nur das letzte, das des Bischofs Wolimir von Cujavien, erhalten.

[1]) Im Februar 1264 ist Bischof Anselm in Preussen, Reg. 720—23.

6.

1265. o. T. Thorn.

Johann, Propst von Kruschwitz, und H. Capellan der St. Vincenzcapelle daselbst beurkunden das Dorf Mlyniec vom Landmeister Ludwig von Preussen auf Lebenszeit gegen bestimmte Abgaben erhalten zu haben.

Original im Archiwum główne in Warschau Nr. 734.
Gedruckt: Stronczyński, Wzory pism dawnych Nr. 7. vgl. Reg. n. 746.

Universis presentem paginam inspecturis Jo. Kruszwiciensis ecclesie prepositus et magister H. capelle sancti Vincencii ibidem capellanus salutem in vero salutari.

Digitized by Google

Noverint universi huius littere inspectores, quod nos villam, que Mlyn [1]) dicitur, a fratre Lud[ovico] magistro terre Pruscie suscepimus in hunc modum, videlicet quod predictam villam cum omni libertate, quamdiu vixerimus, dinoscimur possidere eo tamen excepto, quod talentum cere ac Koloniensem denarium in die beati Martini annis singulis domui persolvemus. Et dum unus nostrum ab hoc seculo deo iubente emigraverit, alter, quamdiu supervixerit, villam iamdictam integraliter possidebit, post mortem autem utriusque nostrum hec eadem villa cum omnibus structuris ad fratres domus Theutonice revolvetur, set de omnibus rebus nostris, que in ipsa villa fuerint, libere quicquid nobis placuerit, faciemus. Ut autem hoc scriptum nulli sit ambiguum et nec qua possit suboriri calumpnia, presentem paginam sigillo venerabilis Kulmesensis episcopi Fr[iderici] ac fratris F. gardiani fratrum Minorum in Thorun pariter et nostro duximus roborandum. Datum anno domini M. CC. LXV in castro Thorun.

Mit dem Siegel des Bischofs und des Propstes; das dritte fehlt.

[1]) Mlyniec bei Leibitsch.

7.

1268. März 30. Elbing.

Landmeister Ludwig von Preussen vergleicht sich mit dem Bischof Wolimir von Cujavien über die Besitzungen desselben im Culmerlande.

Abschriften im Liber privilegiorum Nr. 1 fol. 346v ss. und Nr. 2 fol. 69/70 im Capitelsarchiv in Wloclawek.

Universis sancte matris ecclesie filiis, quos presentem paginam videre vel audire contigerit; frater Ludovicus preceptor domus Theutonice sancte Marie in Prussia salutem in omnium salvatore. Noverit universitas vestra, quod cum inter venerabilem patrem dominum Wolimirum episcopum Wladislaviensem ex una parte et nos et fratres nostre domus ex altera materia dissensionis fuisset exorta super quibusdam villis, possessionibus, venditionibus, restitutionibus, donationibus ac ordinationibus, quas frater Gerardus dictus de Hirzbere olim preceptor et quidam alii nostri antecessores domus nostre in Prussia cum predicto domino W[olimiro] et cum antecessore ipsius domino M[ichaele] episcopo Wladislaviensis ecclesie habuerunt, tandem hinc inde altercationibus habitis in viros venerabiles, videlicet dominum [Fridericum] episcopum Culmensem et fratrem C. gardianum domus fratrum Minorum in Torun amicabiles compositores compromisimus promittentes bona fide, quod, quidquid inter nos ordinarent et finirent, deberemus inviolabiliter observare. Ipsi vero visis litteris et auditis hinc inde propositis ordinaverunt diffinientes pro bono pacis, quod nos et fratres nostri omnia et singula, que per predictum fratrem et alios preceptores et fratres nostre domus in Prussia memoratis episcopis Wladislaviensis ecclesie et

Digitized by Google

capitulo vendita, donata et restituta sunt ac ordinata, grata et firma servaremus et omnes eorum litteras, quas a nobis et a nostris antecessoribus habent, deberemus confirmare. Insuper ut quidquid negligenter et minus perfecte in contractibus seu ordinacionibus venditionis, donationis seu restitutionis omnium supradictorum actum est et definitum, in quo domus nostra ledi videbatur, in huius lesionis recompensationem prenominatus dominus W[olimirus] episcopus nobis et fratribus nostris centum marcas argenti usualis in pondere Cuiaviensi et decimas de Gniewkow et Magna villa [1]) ad unum annum subsequentem videlicet daret integraliter et assignaret. Nos autem predictorum compositorum pacis ordinationem libenti animo servare volentes, omnia et singula supradicta, que per sepedictum fratrem G[erhardum] et alios preceptores et fratres domus nostre in Prussia cum antedictis episcopo ecclesie Wladislaviensis et capitulo acta sunt et ordinata, de communi fratrum nostrorum consilio et consensu in generali capitulo in Elbingo habito grata et firma tenemus et omnes eorundem litteras approbamus, ratificamus, confirmamus, easdem etiam litteras ex abundanti per presentes de certa scientia innovamus, non obstantibus omnibus et singulis constitutionibus factis in capitulis nostris prius vel in posterum faciendis; nec obstantibus omnibus causis vel occasionibus seu articulis quibuslibet, quos successores nostri opponere possent in huius ordinationis vel confirmationis violationem, non obstantibus etiam omnibus et singulis refricationibus et exceptionibus in iure civili vel canonico contentis et aliis adminiculis, per que presens factum tam legaliter ordinatum valeat impediri. Renunciamus et in omnibus premissis actioni et exceptioni doli et precipue actioni et exceptioni, quod domus nostra est decepta ultra dimidiam iusti pretii, actioni et exceptioni non numerate et non solute pecunie, beneficio restitutionis in integrum, omnibus indulgentiis seu privilegiis a sede apostolica impetratis seu impetrandis, consuetudini et statuto ac omni iuris canonici et civilis auxilio nec non omni actioni, exceptioni et defensioni, que contra presens instrumentum factum posset obici vel opponi. Protestamur et, quod eadem pecunia nobis integraliter est persoluta et in utilitatem domus nostre utiliter est conversa. Et ut hec omnia et singula firma permancant, presens scriptum nostri ac venerabilium patrum domini F[riderici] Culmensis et domini H[enrici] [a]) Sambiensis episcoporum et fratrum, videlicet B[ertholdi] commendatoris terre Culmensis, Friderici marscalci, Joannis commendatoris in Cunegesberc, Waltheri commendatoris in Elbingo sigillorum munimine fecimus roborari. Datum in Elbingo in generali capitulo anno domini M. CC. LXVIII tertio Kalendas Aprilis, presentibus hiis fratribus: Henrico commendatore in Balga, Hermanno commendatore in Kyrsberc, Theoderico de Regenstein [b]) commendatore de Zantyr, H. Gaterslebe et aliis quam pluribus.

[1]) Gniewkowo Kr. Inowraclaw und Wielowies westlich davon.
[a]) A W.
[b]) Degenstein W.

Digitized by Google

8.

(1274—1282). Aug. 1. Grimma.

Hochmeister Hartmann von Heldrungen beglaubigt bei König Eduard I. von England seinen Boten, den Ordensbruder Conrad von Anvelt.

Unbezeichnetes Original im Tower. Pauli's Abschriften in Berlin Nr. 43.

Gloriosissimo domino suo Etd[uardo] regi Anglorum illustrissimo frater Hartmannus magister hospitalis sancte Marie domus Theut[onicorum] Jerosolimit[ane] se ipsum cum hiis, que sunt ordinis, ad omnia beneplacita nec non et oraciones devotas in virginis filio Jesu Christo. Vestre maiestati regie fratrem Conradum nobis dilectum, quem novistis et nosci credimus a vobis, dictum de Anvelt, transmittimus cum fiducia deprecantes vestram eximiam clemenciam atque suetam, quatinus intendere velitis verbis ipsius, sicut eidem commisimus propalare nec non et benivole secundum deum ac iusticiam effectui mancipare, ututi convenit vestre celsitudini pietatis. Datum Grimmis Kalendis Augusti.[1])

Aufschrift: Gloriosissimo domino Etd. regi Anglorum illustrissimo. Spuren eines dunkelgrünen, beinahe schwarzen Siegels.

[1]) Die Abfassungszeit ist nur aus der Regierung Hartmanns, 1274—1282, zu bestimmen.

9.

1279. September 19. Culmsee.

Bischof Werner von Culm verleiht dem Kloster Czerwinsk in Masovien einen Ablassbrief.

Original in einer Privatbibliothek in Warschau.

Frater Wernerus dei gracia Culmensis ecclesie episcopus universis Christi fidelibus, ad quos presens scriptum pervenerit, salutem in domino Jhesu Christo. Inter omnes sanctos memoria gloriose virginis dei genitricis Marie celebratur crebrius et eo veneratur festivius, quo ipsa plus meriti ante omnes in celis creditur percepisse. Cupientes igitur, ut ecclesia in Cyrvenzk, que in honore gloriose virginis Marie fundata dinoscitur et constructa, congruis honoribus frequentetur, universitatem vestram hortamur in domino et rogamus, quatinus ad ecclesiam memoratam de bonis vobis a deo datis pias elemosinas et grata caritatis subsidia erogare curetis. Nos vero omnibus, qui ad ecclesiam predictam causa devocionis accesserint et ad usus fratrum deo ibidem serviencium piam subvencionem fecerint aut ad opus ecclesie manum porrexerint adiutricem, quadraginta dies de iniuncta sibi penitencia, dummodo diocesani consensus accedat, misericorditer in domino relaxamus. Datum Culmense anno domini millesimo ducentesimo septuagesimo nono XIII Kalendas Octobris.

Eingenähtes, zerbrochenes Siegel an Pergamentstreifen.

Digitized by Google

10.

1289. December 7. Thorn.

Landmeister Meinhard von Preussen beurkundet, dass Heymannus und Nicolaus, Bürger von Thorn, dem Bischof Wislaus von Cujavien die eine Hälfte von Zlottoria abgetreten und ihm für die andere einen bestimmten Zins zu zahlen sich bereit erklärt haben.

Abschrift im Liber privilegiorum Nr. 1 fol. 195[a b] im Capitelsarchiv zu Włocławek.

Omnibus hec visuris frater Menardus magister terre Prussie salutem in domino. Notum vobis facimus, quod, cum venerabilis pater dominus Wislaus Wladislauiensis ecclesie episcopus in possessionem ville Zlotorie, que in districtu dominii Cuiauie situm habet, aucthoritate venerabilis patris domini Jacobi Gnesnensis archiepiscopi iudicis delegati a reverendo in Christo patre domino Joanne Tusculano episcopo sedis apostolice legato inductus fuisset, Heymannus et frater eius Nicolaus cives de Thorun, qui eandem villam suo et Alberti militis nomine possidebant nolentes mandato missionis huiusmodi contradicere renunciaverunt coram nobis omni iuri et actioni, literis seu instrumentis habitis et habendis, si quod vel si que eis vel eorum successoribus quoquam titulo competebat vel competere poterat in futurum. In alia vero parte Zlotorie, que ab altera parte Drwance inter nostrum territorium continetur, pro eo, quod idem dominus episcopus suo et capitulo sui assensu vendicationem seu donationem partis ipsius a domino Simone Gallico factam eisdem ratificando admisit, quatenus, ut in litteris eiusdem Simonis continetur, prefati cives censui sex marcarum, qui de parte Zlotorie predicte prius Wladislauiensi episcopo solvebatur, tres marcas annuas adiecerunt, obligantes se et suos in solidum successores, quod domino episcopo Wladislauiensi predicto et eius successoribus singulis annis in festo beati Martini plene censum novem marcarum exsolvent pecunie usualis. Promiserunt insuper pro se et suis successoribus iidem cives omnem fidelitatem, reverentiam et honorem episcopo et ecclesie Wladislaviensi exhibere, et specialiter quod ad ea, quibus renunciaverunt superius, nulla arte vel ingenio ipsi vel eorum successores in preiudicium ecclesie aspirabunt. In cuius rei testimonium nostro et commendatorum terre Culmensis et Thorunensis sigillis presentem litteram fecimus communiri. Datum in Thorun anno domini M. CC. LXXX° nono in crastino videlicet sancti Nicolai confessoris.

Digitized by Google

11.

1293. April 18. Papau.

Landmeister Meinhard von Querfurt bestätigt dem Bischof Wislaus von Cujavien auf Grund vorgelegter und zum Theil eingerückter Urkunden den Besitz von Zlottoria.

Original im Capitelsarchiv zu Włocławek mit zwei Pergamentstreifen, der erste ist leer, am zweiten hängt ein eingenähtes Siegel.
Abschriften ebendaselbst im Liber privilegiorum de 1611 fol. 123 v 124 und Lib. priv. Nr. 1 fol. 193 v 194.

In nomine domini amen. Universis, ad quorum noticiam presens scriptum pervenerit, volumus fore notum, quod nos frater Minherus Querenwrht hospitalis sancte Marie domus Theuthonice magister Prusie pariter cum fratre Johanne commendatore provinciali terre Culmensis et aliis tunc presentibus commendatoribus et fratribus nostris anno domini M̂. CĈ. nonagesimo secundo quinta feria infra octavas domine nostre nativitatis sancte Marie, [1]) convenientes cum venerabili in Christo patre domino W[islao] episcopo Wladislauiensi apud Ostrouite, per eundem patrem exhibitum vidimus, perspeximus et audivimus privilegium fratris Lodwici quondam magistri Prusie non cancellatum, non abolitum nec in aliqua parte sui viciatum, sigillis et testibus sufficienter munitum, in quo confirmacionem plurium privilegiorum nostrorum antecessorum traditorum episcopis ecclesie Wladislauiensis et eciam confirmacionem privilegii fratris Hermanni dicti Balgonis ibidem inserti traditi ecclesie Wladislauiensi et confirmati per dictum fratem Loduigum magistrum Prusie, cuius protestationem et confirmacionem vidimus in hec verba:

> Noverint universi, quod frater Hermannus cognominatus Balco quondam magister in Prusia partem predii Zlotorie constitutam inter Wislam et Derwanzam et semitam, que ducit de uno flumine ad aliud per silvam Mocri dictam, cuius ius et proprietas ad ecclesiam Wladislauiensem pertinuit ab antiquo, bone memorie domino Michaeli Cuyauiensi episcopo et suis successoribus plero iure et perpetuo restituit possidendam in Ywane anno domini M̂. CĈ. XX̂X.

Et nos magister M[inherus] predictus eandem restitucionem et confirmacionem factam de predicta Zlotoria per magistros Prusie nostros predecessores Hermannum et Loduigum firmam, ratam et gratam habentes pariter cum fratre Johanne commendatore predicto de communi consilio et consensu fratrum nostrorum venerabili in Christo patri domino W[islao] ecclesie Wladislauiensis episcopo iam dicte Zlotorie proprietatem cum omnibus libertatibus ex certa scientia et ecclesie Wladislauiensi confirmamus. Et ut presens confirmacio seu ratificacio nostra robur perpetue firmitatis optineat, nostro ac fratris Johannis commendatoris provincialis terre Culmensis sigillis presens scriptum duximus roborandum. Datum apud Papov anno domini M̂. CĈ. nonagesimo tercio XIÎII Kalendas Maii, presentibus hiis: fratre Cristano preposito Insule sante

Digitized by Google

Marie, fratres (!) Thomas et Hermannus cappellani magistri, frater Gunterus de Swarceburch et suus germanus Sygardus, frater Theodricus commendator de Wenzslaw, frater Conradus Stango commendator de Thorun, frater Alexander commendator in Papow, frater Otto de Sonze commendator, quamplures alii fratres ordinis nostri, Johannes prepositus Crusficiensis, cantor Johannes, Henricus custos Wladislauiensis et aliis qn.[2])

[1]) 1292 September 11.
[2]) Damit bricht das Original ab: quam plurimis fide dignis sollte wohl noch folgen.

12.

1293. April 19. Grzywno.

Johannes, Landcomthur von Culm, beurkundet die Ueberweisung des Dorfes Grzywno an den Bischof Wislaus von Cujavien und die Leistungen der einzelnen Bewohner desselben (vgl. Voigt, Cod. dip. Pruss. II n. 26).

Abschrift im Capitelsarchiv zu Włocławek
im Liber privilegiorum de 1611 fol. 123 und im Lib. priv. Nr. 1 fol. 325.

In nomine domini amen. Noverint universi presentes literas inspecturi, quod nos frater Joannes commendator provincialis terre Culmensis una cum fratre Cristano preposito Insule sancte Marie et fratre Thoma et Hermano capellanis magistri nec non et aliis fratribus ex parte fratris Menheri de Quenwrth magistri Prussie deputati ad assignandum censum sexaginta marcarum reddituum usualis monete terre Culmensis venerabili in Christo patri domino W[islao] dei gratia ecclesie Wladislaviensis episcopo sueque ecclesie in villa, que Grziwna[1]) vulgariter nuncupatur, et ad intromittendum prefatum dominum episcopum in possessionem eiusdem ville corporalem, evocatis villanis ville predicte in presentia multorum assistentium per fratrem Alexandrum commendatorem[2]) de Papow tanquam interpretem et per nos personaliter, quesivimus ab eisdem, utrum census sexaginta marcarum reddituum esset in villa memorata, qui coram omnibus publice recognoverunt, asserentes, se debere predictum censum et recognoscentes terram, de qua census solvi debet, integre se habere. Census autem infrascriptus solvi debet sub hac forma: Genso de duobus mansis duas marcas, Conradus de quatuor mansis quatuor marcas, Albrecht de Cuiavia tres marcas, Nicolaus de Quercu tres marcas, Hermanus de Monte tres marcas, Mezza de Quercu tres marcas, Heynco dimidiam marcam cognominatus tres marcas, Hencinus tres marcas, Joannes Auceps marcam, Friczco Sturmann duas marcas, Joannes de Sonze duas marcas, Reinharth fertonem et duos pullos, Tilo de Stoze marcam, Heinco de Liszow tres marcas, Cristinus tres marcas, Gerhardus tres marcas, Hermanus Stoyam duas marcas, Hermannus de Monte duas marcas, Martinus de antiquo castro quinque marcas, Heynco de antiquo castro tres marcas, Heynco Nydung unam marcam, Rodger unam marcam, Cristinus filius Volkemari unam marcam, Otho duas marcas, Thomas duas

Digitized by Google

marcas, tabernator septem fertones. Ut autem huic recognitioni et confessioni facte per predictos villanos presente domino episcopo locus variationis non existat, presens instrumentum nostri sigilli munimine duximus roboraudum. Actum et datum apud Grzywnam anno domini millesimo ducentesimo nonagesimo tertio tredecimo Kalendas Maii.

[1]) Grzywno n. ö. von Thorn. [2]) comitem W.

13.

1293. November 1. Parchanie.

Graf Albert von Stuolna verzichtet auf das Dorf Elgiszewo zu Gunsten der Kirche von Ciechocin.

Abschrift im Capitelsarchiv zu Włocławek Lib. priv. de 1611 fol. 119, Lib. priv. N. 1 fol. 482.

In nomine domini amen. Ad universorum noticiam presencium et futurorum volumus pervenire, quod nos Albertus heres de Sthuolna consideraules, quod per Dobegneum decanum Wladislauiensem iudicem delegatum a domino Joanne Tusculano episcopo sedis apostolice legato rectori ecclesie de Ciechocin [1]) villam dictam Ligiseuo [2]), que in terra cruciferorum sita est, esse adiudicatam, super qua villa coram prefato iudice nobiscum contendebat, audita et intellecta veritate, ne contra conscientiam niteremur, omni actioni et impeticioni, prout est graniciis in signis arborum et colliculis per dominos cruciferos limitata, de predicta villa Ligeseuo cessimus nobis et nostris legittimis successoribus perpetuum silentium imponentes. In cuius rei testimonium presentes nostri sigilli munimine fecimus roborari. Actum et datum anno domini M. CC. nonagesimo tercio die omnium sanctorum apud Parchan, presentibus magistro Venceslao scholastico, Joanne cantore, Henrico custode Wladislauiensibus, Joanne preposito, Clemente cantore, Ludovico custode, Joanne et Stanislao canonicis Crusuiciensibus et aliis quam pluribus fide dignis.

[1]) Ciechocin s. von der Drewenz, s. w. v. Gollub, in Polen.
[2]) Elgiszewo, gegenüber von Ciechocin, auf dem preussischen Ufer der Drewenz.

14.

(1295). August 4. Thorn.

Hochmeister Conrad v. Feuchtwangen verwendet sich bei König Eduard I. von England für Gerhard von Hattingen und Conrad von dem Stege aus Preussen, welche in England um 500 Mark Sterling beraubt sind.

Unbezeichnetes Original im Tower. Pauli's Abschriften in Berlin Nr. 98. Verzeichnet: Höhlbaum, Hansisches Urkundenbuch I n. 1119; über die Datirung s. Altpreussische Monatsschrift XIV, 168.

Glorioso principi et magnifico domino Ed[uardo] regi Anglie illustri salutem Cůnradus de Vůhtewanch magister generalis hospitalis sancte Marie Theutonicorum

Digitized by Google

Jerosolimitani cum omni honore et reverencia paratam ad ipsius beneplacita voluntatem. Ad nostram detulerunt audienciam querulose Gerhardus de Hattingen et Cůnradus dictus von dem Stege cives nostri de Prussia, qui in districtu regni vestri rebus suis, videlicet quingentis marcis sterlingorum vel circiter, sint sine causa et contra iusticiam spoliati. Quamobrem excellencie vestre omni, qua possumus, precium (!) instancia supplicamus, quatinus benignitatem multimodam, qua ordinem nostrum vestra dominacio amplectitur ab antiquo, ad memoriam revocantes dictis spoliatis propter deum et regni vestri honorem nec non perpetui amoris et obsequii intuitum ablatorum restitucionem fieri iubeatis, tamen pro nobis facientes in hac parte, ut predicti nostri cives preces nostras apud vestram magnificenciam sibi gaudeant profuisse. Datum Thorun pridie Nonas Augusti

Aufschrift: Glorioso principi et magnifico domino Ed[uardo] regi Anglie illustri. Spuren eines kleinen schwarzgrünen Siegels.

15.

1295. o. T. Reden.

Landmeister Meinhard von Querfurt verleiht dem Mirogniw die Güter beim Dorfe Blizen.

Abschrift des 15. Jahrhunderts im Handfestenbuch Nr. IV fol. 97b im Staatsarchiv zu Königsberg.

Angeführt: Frölich, Graudenzer Kreis I, 40. Regesten n. 1150.

Universis Christi fidelibus presencium inspecturis frater Mynherus de Querenvord magister fratrum domus Theutonice per Prusciam salutem in domino. Ad noticiam universorum cupimus devenire, quod nos de consilio et consensu fratrum nostrorum Mirogniwo suisque legittimis heredibus iure Colmensi quedam bona adiacencia ville, que dicitur Blizen [1]), ad locandum contiuencia triginta quatuor mansos contulimus cum officio sculticie (!), de quibus vero mansis habebit quatuor ad serviendum cum uno equo et clipeo, de residuis vero scilicet triginta habebit decimum mansum racione locacionis libere et absolute et eciam partem questus iudicialis. Granicie seu termini vero predictorum bonorum sunt ex uno latere versus bona Johannis de Blizen circa pontem inter duos lacos (!), alie due extendunt se ad bona schulteti [2]) de Redino et Tylonis carnificis, quarta vero dirigitur de bonis sculteti Redinensis ad terminos illorum de Gabilnaw, et inde retrorsum de bonis Gabilnaw versus Joannis de Blizen. Inhabitatores vero predictorum bonorum habebunt plenam libertatem a proximo festo beate Walpurgis usque ad duodecim annos completos, deinde autem quolibet anno in festo beate Walpurgis dabunt de quolibet manso duos pullos et dimidiam marcam monete usualis. Et sy (!) minor vel maior numerus mansorum reperitur in prefatis bonis, quam supra sit scriptus, solvent secundum taxacionem prelibatam. In huius rei testimonium et donacionis perpetue firmitatem presentem

Digitized by Google

literam conscribi fecimus ac eam nostri sigilli munimine roborari, testibus subnotatis, videlicet fratre Hartungo commendatore in Radino, fratre Heynrico de Goltbach, fratre Heynrico de Cowur, fratre Thoma, Gobolone schulteto de Radino, Scipplino, Heynrico de Clemente, Cunzelino de Monte, Tyloue carnifice. Datum et actum in Radino anno domini M.° CC.° LXXXXV.

[1]) Bliesen Bez. Reden.
[a]) ad bona wiederholt K. [b]) schultetus K.

16.

1299. April 11. Westminster.

König Eduard I. von England ertheilt dem Hermann von Braunschweig, Kaufmann des Landmeisters Meinhard von Querfurt, die Erlaubniss in seinem Reiche Handel zu treiben.

Aus dem Rotulus litterarum patent. Edw. I. ann. 27 n. 28 im Tower.
Pauli's Abschriften in Berlin Nr. 106.

Rex omnibus ballivis etc. salutem. Sciatis, quod suscepimus in protectionem et defensionem nostram nec non in salvum et securum conductum nostrum Hermannum de Bruneswyk' mercatorem fratris Maynardi de Quenesford' magistri ordinis beate Marie Teutonicorum in Pruce in veniendo in regnum nostrum tam per terram quam per mare cum rebus et mercimoniis suis ibidem morando et de rebus et mercimoniis suis negociando et commodum suum faciendo ac inde pro voluntate sua redeundo. Et ideo vobis mandamus, quod ipsum Hermannum in veniendo in regnum nostrum tam per terram quam per mare cum rebus et mercimoniis suis ibidem morando et de eisdem negociando et commodum suum faciendo ac inde pro voluntate sua redeundo, sicut predictum est, manuteneatis, protegatis et defendatis, non inferentes vel inferri permittentes iniuriam, molestiam, dampnum, impedimentum seu gravamen, dum tamen legales exerceat mercandisas et inde faciat consuetudines debitas et usitatas in eodem regno. In cuius etc. per unum annum duraturas. Teste rege apud Westmonasterium XI die Aprilis per ipsum regem, nunciante Nicholao Malemayns.

17.

1306. Mai 27. Thorn.

Hebda, Castellan von Kruschwitz, und Jaroslaw, Castellan von Michalow, quittiren dem Kloster Byszewo über 100 Mark für das Dorf Cietrzewiec.

Abschrift im Privilegienbuch von Koronowo im Staatsarchiv zu Posen fol. 131[b].

Nos Hebda castellanus Kruswiciensis et Jaroslaus castellanus de Michalow presentibus publice protestamur, quod in Thorun in domo Alberti de Memela[1]) pro hereditate nostra Cietrzewiec vulgo dicta, quam fratribus de Byssovia ordinis Cister-

Digitized by Google

ciensis vendidimus, summam centum marcarum ex integro recepimus a fratribus prelibate domus, qui nobis eandem pecuniam coram prefato Alberto et Joanne Pople et Joanne de Dalpa et Nicolao Magno et fratre suo Mansi et Henrico dicto Rokindoph[2]) et aliis pluribus fidedignis totaliter persolverunt. In cuius rei testimonium presentem literam nostris et etiam istorum subscriptorum omnium sigillis fecimus consignari. Actum et datum loco supradicto anno domini M. CCC. VI. proxima sexta feria post pentecosten.

[1]) Vgl. Johann von Memel, in der Zollrolle Altpr. Monatsschrift XI, 498.
[2]) Derselbe erscheint ebenfalls in der erwähnten Zollrolle l. c.

18.

1310. December 13. (Königsberg).

Petrus Decan und das ganze Capitel von Samland ersuchen nach dem Tode des Bischofs Sifrid von Samland den Erzbischof Friedrich von Riga die Wahl seines Nachfolgers, des bisherigen Propstes Johann, deren genauen Hergang sie mittheilen, zu bestätigen.

Original in der Fürstlich Czartoryskischen Bibliothek zu Krakau Vol. III n. 3.

Venerabili in Christo patri ac domino Friderico sacrosancte Rigensis ecclesie archiepiscopo ac dominis reverendis vicario ipsius preposito totique capitulo ecclesie eiusdem frater Petrus decanus totumque capitulum ecclesie Sambiensis cum obediencia filiali subiectionem tam debitam quam paratam. Sacris canonibus legimus esse cautum, ut ultra tres menses cathedralis ecclesia pontifice proprio carere non debeat, ne pro defectu pastoris gregem dominicum lupus rapax invadat aut in facultatibus suis ecclesia viduata grave dispendium patiatur.[1]) Ea propter cum pie memorie dominus frater Sifridus ordinis domus Theuthonice hospitalis sancte Marie Jerosolimitani quondam episcopus ecclesie Sambiensis anno domini M̂. CC̄C. X̂. XV̂II Kalendas Decembris,[2]) sicut deo placuit, quod non sine grandi mentis amaritudine referimus, nature solvens debitum spiritum suo reddiderit creatori ipsiusque corpore tradito reverenter ecclesiastice sepulture,[3]) nos fratres ordinis prelibati canonici ecclesie memorate convenientes in unum in nostra ecclesia kathedrali ad electionem nostri futuri pontificis canonice celebrandam terminum a Kalendis X̂III Decembris usque ad Ydus Decembris[4]) cum continuacione sequentium dierum duximus concorditer statuendum. Convocatis igitur interim confratribus et concanonicis nostris presentibus omnibus, qui electioni celebrande debuerunt, voluerunt et potuerunt commode interesse,[5]) in nostra ecclesia kathedrali in honore sancti Adalberti et beate Elyzabeth consecrata in capitulo nos recepimus de electione futuri pontificis tractaturi. Et diversis tractatibus ac formis electionum inter nos habitis et nomi-

Digitized by Google

nationibus simplicibus diversarum personarum discussionibusque et inquisicionibus factis variis hinc et inde placuit tandem nobis universis et singulis per viam et formam scrutinii nostre viduate ecclesie [novo][a]) episcopo providere, ideoque tres fratres canonicos dicte ecclesie et collegii nostri assumpsimus fide dignos, videlicet me fratrem Petrum decanum, fratrem Gerwinum et fratrem Nycolaum seniorem, dantes eisdem unanimiter potestatem plenariam, ut secreto et sigillatim [vota cun]ctorum[a]), id est sua et nostra, diligenter inquirerent et in scriptis redacta mox eadem in communi publicarent et ut collatione habita[6]) numeri ad numerum, zeli ad zelum, meriti ad meritum,[7]) coram nobis unus ipsorum de consensu et voluntate aliorum talem eligeret in episcopum vice sua [et collegarum][a]) suorum et omnium nostrum, in quem constaret omnes de capitulo vel maiorem et saniorem partem capituli consensisse. Scrutatores autem potestatem sibi traditam accipientes et acceptantes se in capitulo in angulum quendam trahentes secreto et sigillatim inqui[rebant][a]) diligenter vota cunctorum, quemadmodum nobis postmodum retulerunt, primo tamen ad invicem vota sua et postmodum nostra, prout a nobis receperant in mandatis, ipsisque in scriptis redactis mox eadem in communi publicarunt, quibus publicatis [. . . . . r]acione[a]) habita coram nobis compertum extitit totum capitulum uno tantum excepto in fratrem Johannem prepositum et canonicum nostrum concorditer consensisse, quem predictus frater Petrus decanus de scrutatoribus primus iuxta formam sibi traditam de consensu et [volun]tate[a]) collegarum suorum vice sua et eorum et aliorum omnium in hiis consentientium, quorum subscriptiones infra ponuntur, elegit in nostrum et ecclesie nostre episcopum in hunc modum. Anno domini M. CCC X. Ydus Decembris in festo beate Lucie virginis, quod erat in die dominico,[8]) ego frater Petrus decanus ecclesie Sambiensis primus de scrutatoribus iuxta formam canonicam ad fatiendum scrutinium a toto nostro capitulo michi et collegis meis traditam servatis omnibus capitulis in forma positis invocata sancti spiritus gracia vice mea et collegarum meorum et omnium aliorum in hiis consentientium, quorum subscriptiones infra ponuntur, fratrem Johannem prepositum nostrum et ecclesie nostre, in quem ego et college mei, immo totum capitulum uno tantum excepto comperimus concorditer consensisse, in scrutinio potestate michi tradita in nomine domini eligo in nostrum et ecclesie nostre episcopum et pastorem, et eandem electionem in scriptis pronuntio, quam in presentia omnium duxi sollempniter publicandam. Nos vero universi et singuli predictam electionem gratam et ratam habentes ipsam approbavimus in communi, scientes ipsum virum utique providum et expertum, qui primus ibidem dominici gregis plantator novus et ydoneus multis vigiliis et laboribus sollicitudinibusque a teneri radice ipsam erexit ecclesiam in propagine generosi germinis opitulante domino successivis temporibus, ut speramus, fecundius pullulante litterarum scientiis competenter eruditum, in spiritualibus et temporalibus circumspectum, in sacerdotio et etate legittima constitutum, de legittimo

Digitized by Google

matrimonio procreatum ac variis gratuitis insigniis merito commendandum. Verum quia electione huiusmodi canonice celebrata ac universo clero et populo publicata dictus electus noster electioni de se facte consentire omnino contradixit, nos vero invocato subsidio venerabilium patrum ac dominorum, scilicet domini Eberhardi Warmiensis episcopi, prepositi et custodis eiusdem ecclesie, item fratris Lvdewici electi Pomezaniensis eiusdemque ecclesie prepositi et decani, item prioris de Elbingo et confratris sui nec non gardiani de Brunsberch et confratris sui et plurium aliorum tam religiosorum quam eciam secularium clericorum, qui tunc presentes ibi aderant congregati, predictum electum nostrum difficilius, quam credi potest, ad consentiendum electioni de se facte induximus ac consentientem in ecclesiam deportavimus ante summum altare in kathedrali sede ipsum ponentes et te deum laudamus more solito sollempniter decantantes. Reverende igitur paternitati vestre duximus omnes unaniniter supplicandum, ut electionem predictam dignemini admittere et ut rite ac canonice celebratam paterno favore approbare et misericorditer confirmare. Sanctitati vestre humiliter supplicamus, quatenus dominum principaliter ac premissa singula et omnia pre oculis habentes de gracia speciali ac nostrarum precum humili interventu alicui suffraganeorum vestrorum in Prvzia committere dignemini vices vestras, ut cognitis canonice meritis tam eligentium quam electi, si cuncta rite ac debite concurrisse repererit, in omnibus, que circa electionis formam et processum expetuntur, ipsum electum nomine et auctoritate vestra valeat confirmare ipsumque confirmatum processu temporis consecrare, ut deo auctore nobis et toti dyocesi velud pastor ydoneus preesse valeat utiliter et prodesse, nosque et alii eius subditi sub ipsius regimine spiritualiter militantes in divinis obsequiis deo possimus salubrius inservire. Ut autem vota nostra omnium et singulorum in predictis omnibus et singulis concordasse liquide cognoscatis ac in petitione huiusmodi existere unanimes et concordes, presens electionis nostre decretum sanctitati vestre transmittimus nostris quidem iuxta statuta canonica sigillis roboratum propriis manibus et subscriptum, quod etiam ad maiorem cautelam per infrascriptum notarium in formam publicam redigi fecimus et sigillis, scilicet decani, capituli et notarii, roborari. Ego[b]) frater Petrus decanus et presbiter Sambiensis canonicus predictis omnibus interfui et in dictum fratrem Johannem prepositum nostrum consensi ac manu propria huic decreto subscripsi et tale signum apposui[b]) . Ego[c]) frater Gerwinus presbiter et canonicus Sambiensis de scrutatoribus secundus predictis omnibus interfui et in fratrem Johannem prepositum nostrum consensi ac ipsum vice mea et capituli elegi, subscripsi et tale signum apposui[c]) . Ego[d]) frater Nycolaus senior sacerdos et canonicus ecclesie Sambiensis tercius de scrutatoribus predictis omnibus interfui et in fratrem Johannem prepositum nostrum consensi ac ipsum vice mea et capituli elegi et per notarium Nycolaum subscripsi, quia scribere non potui, et tale signum apponi feci . Ego frater Nycolaus de Bohemia presbiter et canonicus eiusdem

Digitized by Google

ecclesie hiis omnibus interfui et in fratrem Johannem prepositum nostrum consensi ac ipsum vice mea et capituli elegi et per notarium Nycolaum subscribi feci et hoc signum apponi mandavi[d]) ⁘. Ego[e]) frater Johannes sacerdos et canonicus ecclesie Sambiensis hiis omnibus interfui et in prefatum Johannem prepositum nostrum consensi ac ipsum vice mea et capituli elegi et propria manu subscripsi et hoc singnum apposui[e]) ⊛. Ego[f]) Nycolaus notarius hunc electionis processum presente magistro Nycolao consocio meo ad hoc mecum deputato a dominis canonicis et capitulo Sambiensi propria manu, presente venerabili patre domino Eberhardo Warmiensi episcopo, domino Henrico preposito et Henrico custode eiusdem ecclesie, item fratre Lvdewico electo Pomezaniensi, fratre Sigehardo preposito et fratre Hermanno decano ibidem, item priore et confratre suo de Elbingo Predicatoribus, item gardiano et confratre suo in Brunsberch ordinis Minorum et aliorum plurimorum fide dignorum religiosorum atque secularium clericorum redegi in formam publicam et conscripsi. Acta sunt hec anno domini et die superius annotatis.

Mit 3 leeren Siegeleinschnitten.

[1]) Decret. Gregorii IX. lib. I tit. VI c. 41. [2]) November 15. [3]) Decret. I tit. VI c. 36 Glosse. [4]) Vom 19. November bis zum 13. December. [5]) Decret. I tit. VI c. 42. [6]) ibid. c. 42. [7]) Worte der Glosse zu diesem cap. [8]) Der 13. December 1310 fiel auf einen Sonntag.

[a]) Loch im Original. [b—b]) Von anderer Hand Orig. [c—c]) Von dritter Hand Orig. [d—d]) Von der Hand des Schreibers. [e—e]) Von vierter Hand. [f]) Der Schluss von der Hand des Schreibers.

Digitized by Google

Orts- und Personennamen

der Provinzen Ost- und Westpreussen.

Von

Ferdinand Hoppe,

Gymnasial-Oberlehrer in Gumbinnen.

VII.

Moter findet sich in dem samländischen Teilungstraktat von 1258 verschiedenen Ortsnamen angehängt, ohne dass sich für uns ein klarer Begriff damit verbände, so glausote moter, labegowe moter, drovinen moter, clochoten moter; vgl. muter See, mutercaupe Stein; man könnte vielleicht an kslav. materu alt, russ. materýi gross denken; so Nesselmann thes. linguae Pruss. 106. — Moter entspricht dem neuslav. **močvar Sumpf, Moos**, poln. **moczara**, mhdeutsch. **Motter** Sumpfland, Mot in Ortsnamen; über pelsemot 1878 S. 582. —

Warpenwagen sind Wagen, die von den Erbkrügern zum Transport von Kriegsgerät gestellt werden mussten; Nesselm. a. O. 201. Dazu stelle den Ausdruck Warpenpferd. In der Urkunde über den Willkischken Krug und die Fähre bei den Schackmanteiten v. J. 1561 wird Heinrich Büchner verpflichtet ein gut stark tüchtig **warpen** Pferd zu stellen (Wilkischken, Szagmanten). —

Das auf S. 192 erwähnte D. Tungin ist das Vorwerk Tingen, zu Gallingen Kr. Friedland gehörig. —

Auf Anhöhen oder Bergen liegende Ortschaften tragen oft den polnischen Namen **Góra Berg** (vgl. lit. Kalnas 1875 S. 556): Gorra G. Berent, Gohra G. Neustadt, Gurra, früher Geburge genannt, D. Johannisburg 1877 S. 46, Gurren G. 2 D. Darkehmen, Guhren,

Digitized by Google

Guhrenwalde 2 G. Holland, Gorry V. Osterode, Gorrei, Gorrey G. Stuhm, Gorken Diminutivum G. Marienwerder; in Posen 15 Gora, 11 Gorka (entweder Diminitivum von góra oder von Góra, wie Gorka D. nach Gora D. Schrimm benannt ist;) 3 Goray, 5 Gory, 3 Gorki, Gorki dombskie und zagajne (dąb Eiche, gaj Hain, zagaj Schonung) G. Schubin; in Schlesien 2 Guhre, 2 Guhren, Guhrberg, Gorrek, Gurek, Guhrek, Gorkau, Gurkau, im Kreise Rothenburg O/L. 9 Horka, im Kreise Görlitz Horkeberg; in Brandenburg Gohra, Guhren, Gurkau, Göhren, Görick; in Pommern Gohren, früher Gorne genannt, Göhren, Gohrke, Göhrke, auf Rügen Goor; in russ. Polen Gora nördlich von Zdręby, Gora, Gorki westlich von Piontek, Gora bei Nowidwor; vgl. Miklos. Appell. II 119. —

Komposita von góra sind: 1. Babiagora, Babigura 2 Weiler Rybnik; baba das alte Weib, der Napfkuchen, babi Adjectiv; Babidół F. Stargard, Babidoll V. Lauenburg; dół, Grube, Tal; Babenthal Krug und Ziegelei Neustadt; vgl. 21, 28, 29 und Ravnidol bei Laibach (równy gleich, eben; Rownopole D. Chodziesen; pole Feld); Suchodol (suchy trocken) und Lescidol in Polen (laska Haselstock, leszczyna Haselbusch), Chinclindol in der Vogtei Leunenburg Weber 351 (= Chinow?) Nadolle D. Neustadt, Nadol in Polen; na an, in, nadole unten; Podollen G. Wehlau; — 2. Bartnagora nördlich von Gora, und Zdręb im Gouvernement Suwalki; baré Bienenbeute, Bienenstock in einem hohlen Baume; bartny Adj.; — 3. Bednarskagora der Böttcherberg bei Summowen Kr. Goldap; bednarski Böttcher-; wohl nach dem Besitzer benannt; — 4. Bieleguhre = Byhlegure, Bielen = Byhlen D. Lübben; bjela; poln. biały weiss; Bialagora in Polen zwischen Koli und Lenczyca; Bialagorna nördlich von Biala; — Bilgoray nördlich von Tarnagrod; — 5. Bonkowagora bei Przedborz; bąk Rohrdommel; *bonkowy Adj.; Bonk D. Konitz; G. Schubin; Bonkowo G. Inowraclaw; (vgl. dagegen Miklos. Ortsn. aus Personennamen 21.) — 6. Borrowagora D. Neustadt; bór Wald, Fichtenwald, borowy Adj.; — 7. Bukowagora G. Karthaus, Bukowogorra D. Rössel; Dembiagora = Eichenberg hiess auch Buckowagora; buk Buche, Rotbuche, bukowy Adj.; — Buggorall oder Buchwalde D. Strasburg nordwestlich

Digitized by Google

von Gorall; góral Bergbewohner; — 8. Chojowagora Fichtenberge bei Summowen und Czarnen Kr. Goldap; Chojinne, lit. Kvajynas ein Fichtenwald bei Loyen enthalten die dem lit. Kvaja entsprechende Grundform zu poln. chojka Kiefer, Fichte, chojna (chojina) Kiefern-, Fichtenwald; vgl. chojar, chojak eine junge Kiefer, Fichte; 1875 S. 560 und Miklos. Appell. II 159; *chojowy, chojnowy Adj.; lit. **Kvajynas** trage nach Nesselm. lit. Lex. S. 232; in dem Provinzialismus Kujelfichte ist das Diminutivum erhalten; Kunitz D. 2 G. Liegnitz = Chojnica; Hoinowitz Col. Neustadt O/Schl. = Chojnowice; 2 Choynowo südlich von Warschau, bei Szczuczyn; Choino, Chojenice östlich von Wieprz (welcher bei dem Kirchdorfe Wieprz aus einem See entspringt; rechts vom Wieprz liegt Wieprzek, am rechten Ufer Zawieprzyce; za hinter, über, bei; wieprz der Borg, das männliche verschnittene Schwein); 9. Cichagora Hauland Buk, Cichowo O. Kosten; cichy still, ruhig; — 10. Czyboragora = Lehmannsgut, Neusass von Buchwalde Kr. Osterode (Heinriettenhof); cybora Cypergras; — 11. Dembogorsz, früher Dambogora V. Neustadt, Dembiagora D. Pr. Stargard, Eichenberg = Dembiagora, 6 Dembogora in Posen, Dembowagura D. Lublinitz bei Skierniewice (dąb Eiche, dębowy Adj. 1878 S. 608); — 12. Dziewczagora Col. Lublinitz; dziewa eine grosse, ungeschickte Magd, dziewczę das Mädchen; dziewa n. propr., daher Dziewa D. G. Inowraclaw; — 13. Garzigar, früher Garzigor D. Lauenburg i. P.; vgl. Garz Miklos. Appell. II 122; — 14. Glinagora = Glinki, Glinken F. Neidenburg; glina Lehm, Thon; — 15. Gonzagora Berg in der Forst Borken Kr. Angerburg; gęsi Gänse-; — 16. Grabowagurra Colonie, Grabowko Diminutivum von Grabowo D. Mühle Schwetz; — G. Allenstein, Neidenburg, Karthaus; grab Weissbuche, grabowy Adj., grabina Weissbuchenwald; davon sind auch gebildet: Grabia G. Hauland Thorn, Grabina O. Strasburg, Grabnak Abb. Osterode, Grabnick 2 D. Lyk, 2 G. Sensburg; in Posen 2 Grab, Grabau, 2 Grabia, 2 Grabianowo, Grabienemühle, 4 Grabow, 2 Grabowiec, Grabowke, Grabowko Diminutivum von (7) Grabowo; in Mittel- und Ober-Schlesien Grabek, 2 Grabina, 2 Grabofke, 2 Grabofnitze, 2 Grabow, Grabowiec, 2 Grabowka, Grabownia; in Brandenburg Graben, Grabenmühle, 12 Grabow;

Digitized by Google

in Pommern Grabitz, 7 Grabow; in Sachsen 2 Grabe, Grabemühle, 3 Grabenmühle, 2 Grabo, 4 Grabow; in Hannover Grabow (nach dem nom. propr. Grabow?); Miklos. Appell. II 121; — 17. Jeleniagora nördlich von Bialystok; jeleń Hirsch, jeleni Adj.; Jellen D. Strasburg, D. G., Jellenthal D. Marienwerder, Gellen D. G., Gellenblott Col. Schwetz (błoto Sumpf), Jehlenz D. Konitz, Gelens G. Kulm (jeleniec), Jellinowen D. Ortelsburg, Jellenschehütte D. Neustadt; Jelen V. Wongrowitz, Jelentschewo V. Schrimm; Jelentsch D. Bütow; Gellen D. Königsberg i. N.; — 18. Jeschagora Berg in der Forst Borken Kr. Angerburg; Jeschewo D. Schwetz, Jesewitz 2 D., Jesewnitz F. Marienwerder, Jesau G. Eylau, Jezewo G. Schrimm, Schubin; D. links von der Wkra; jeż Igel; — 19. Kalkowagora Berg zwischen Friedrichsheide und dem Litigaino See Kr. Oletzko = Kalkberg; vgl. die Kalkberge zwischen Abschermeningken, Krugken, Jagotschen; Kalkowawola in Polen; — 20. Kaminagora D. Konitz; Kamien Stein, Kamienny Adj., Kamiennik Steinhauer; Kamien D. Sensburg, Kamin Abb., D. Berent, Strasburg, V. Flatow, Kamin = Cammin Stadt in W/Pr., Kaminitza D. G. = Kamienica, Kaminitzahutta, Kaminitzamlyn = Kamienskymlyn D. Karthaus (Huta Hütte, młyn Mühle); Kamnitz D. G. F. Konitz, Kamionka F. Karthaus, D. Konitz, Kamionken D. Goldap, Lötzen, Sensburg, Loebau, 2 Marienwerder (Kamiontken), Karthaus, Thorn; 2 G. Sensburg, Dom. Thorn, (Kamionka Sandbeere); Camiontken 2 D. Neidenburg; Kamionna D. Stargard; dagegen sind Kaminsken D. Johannisburg und Kaminkisruh Abb. Wartenburg, Allenstein nach dem nom. propr. Kaminski benannt; in Polen Kamien, Kamion, Kamiona, Kamiena, Kamionka, Kamienica, Kamionacz; in Posen 2 Kamienice, Kamieniec, Kaminitz, Kamienybrod (brod Furt), Kamin, Kaminchen, 5 Kaminiec, 2 Kamnitz, 3 Kamionek, 6 Kamionke; in Schlesien 2 Kamien, 3 Kamin, 2 Camin, Cammin, 3 Kammindorf, 4 Kamienietz, 4 Kaminitz, Kaminitzmühlen; Kamnitz, 2 Camnitz, 2 Camenz, Kamienik, Kamienkathor, 2 Kamionka, 2 Kamnig, 5 Kamitz; in Brandenburg 3 Cammin, (Camminer Mühle), Kamminchen; in Pommern Camenz, 2 Camenzin, 2 Camitz, 3 Cammin (Kammin), 2 Cammincke (Kamminke), Kaminhof,

Digitized by Google

2 Kamnitz; mit Suchy Kamen Dörstein (Suchygozd Dürrwalde) vergleiche Dürrkamitz in Schlesien; Miklos. Appell. II 195. 142; — 21. Kanigura F. Ohlau; Kania die Weihe; Kanjidol bei Laibach; — 22. Karelowagora der Karlsberg bei Marlinowen Kr. Goldap; — 23. Katschagorka D. G. Krotoschin 1878 S. 606; oder von Kacza Schlange Miklos. Appell. II 192? — 24. Klonowagora südlich von Zdręby im Gouvernement Suwalki, auch Klonowice, Klonowo, Klonow; Klon Ahorn, Klonowy Adj. 1878 S. 607; — 25. Kobylagora D. Schildberg; in Pommern Koppelberg, Koppelbruch; 1878 S. 606; — 26. Kocialkowagorka 2 D. Schroda; Kociolek Kessel; oder Gottschalksberg (Goczalkowo D. Gnesen)? — 27. Koslawagura D. G. Tarnowitz; nicht von Kozieł Ziegenbock, sondern von koślawy schief, krumm; vgl. 27; — 28. Koziagora, früher auch Ziegenberg, jetzt Ambach genannt, G. Wirsitz, D. bei Sawin; Koza Ziege, kozi Adj.; Koziedoly D. Inowraclaw; Kolodziejewko, früher auch Kozidol genannt, D. Mogilno, Koziborek Weiler Rosenberg, Tost-Gleiwitz; Koziblott Kol. Strasburg (dół Tal, bór Wald, błoto Sumpf, 1878 S. 606); Ziegenberg D. Goldap; — 29. Krzywagora D. V. Wreschen, Krzywy krumm, schief; Krzywidol D. Karthaus; — Krzywizna V. Schildberg = Krümmung; der schiefe Berg in der Forst Borken Kr. Angerburg; dagegen ist Krzywosondowo D. G. Pleschen nach dem nom. propr. Krzywosąd = benannt; — 30. Kurzagora D. V. Kosten; Kur Hahn, kurzy Hühner =; — 31. Lednagora G. Gnesen; lędina, ledina terra inculta Miklos. Appell. II 305; — 32. Lipiagurra, Leipe, jetzt Lindenberg D. Marienwerder; Lindenberg = Lipowagora Neusassdorf von Buchwalde Kr. Osterode; lipa Linde; — 33. Lissagora Berg bei Loyen Kr. Goldap; Lissagora, Lissagura O. Lublinitz; Liesegar D. G. Sorau; Lisagora D. nördlich von Tarnow; nordöstlich von Kielce Lysa Gora; — łysa góra der kahle Berg (der Hexenberg); Liszagura, Berg in der Forst Barannen, vielleicht = Fuchsberg? lis Fuchs, lisi Adj.; Fuchsberg nördlich von Wolken Kr. Angerburg; südwestlich von Gibbischen Kr. Heydekrug; — 34. Malagorka D. Schroda, mały klein; Male D., Wielkie G. Posen; Wielka und Mala Sledziowken Gr. Kl. Heringshöft V. Stuhm; śledź Häring; Kalina wielki und K. male, Male und Wielki Piasek,

Tursko mali und wielki (wielki gross); der Stadt Xiącz entspricht das Dorf Maly X.; — dem Dorfe Stari Zamosz (stary alt) die südlich davon an einem See gelegene Festung Zamosz; — Wielkilas G. Neustadt, Wielgilas D. G. Johannisburg, Wielkalonka Col. Thorn, Wielkarolla D. Neustadt, Wielkibor G. Kröben, (las Wald, łąka Wiese, rola Acker, bór Wald; 1878 S. 607; — Duzy und Maly Lensk D., Duze und Male Zakrzewo = Gr. Kl. Sakrau G. D. Neidenburg; Duzy und Male Lipa bei Radomisl, Duzy und Male Opoka (lipa Linde, opoka Fels); Lützellinden im Kr. Wetzlar weist auf Grosslinden, Kleinlinden bei Gieszen hin (lützel klein); Lützkampen, Groszkampen Kr. Prüm; — vgl. głęboki tief (Glemboczek 2 D. Strasburg 1878 S. 609); mialki seicht (eine Holzablage Mnialka, Mialka, auch Nalka, 1878 S. 608); oder gehört dieser Name zu altpr. malko Holz, wofür eine gute Handschrift auch nalka als spätere, dialektische Aussprache nach Ness. thes. linguae Pruss. 99 bietet; niski niedrig (Niskobrodno Mühlengut Strasburg); wysoki hoch (Wissoka D. Konitz, Wissocka D. Flatow; Wissokasaborska G. Konitz d. h. W. za B. hinter Borsk zum Unterschiede vom D. Wissoka; Wissocken D. Lyck wohl vom nom. propr. Wisotzki; Hochstriess, Legstriess D. Danzig, Legethor (leg = niedrig); — 35. Medzianagura nördlich von Kielce; miedziany kupfern; — 36. Melgrowagora D. Karthaus; = Merglowagora? — 37. Miejska Gora = Görchen Stadt Posen; miejski Stadt-; — 38. Mischagura V. Rybnik; mysz Maus, myszy Adj.; Mäuseberg V. Grünberg; — 39. Mogragora Berg in der Forst Borken an der Lötzener Kreisgrenze; mokry nass, feucht; Mokrilas F., Mokrylass D. Strasburg, Mukrz Col. Schwetz; Mokry Grunt in Polen; Mokrz G. Samter, Mokrze V. Kosten, Mokro O. Bromberg, D. G. Mogilno, Mokritz D. Birnbaum; Muckro, Mockro Col. Kalau, D. G. Sorau, Muckrow D. G. Spremberg; Makribor V. Lauenburg; Mocker D. Leobschütz, Mokrau D. G. Pless. D. V. Neustadt, Muckerau D. V. Neumarkt, Mückritz V. Strehlen; Mocker, Steinmocker, Mockry, Mokratz, früher Mokertze genannt, in Pommern; Mokrolohna D. G., Sucholohna D. G. Gross-Strehlitz; Mokro und Sucholasetz bei Troppau; — Dürrbrockuth D. G. Nassbrockuth D. Nimptsch; Dürrlettel, Nasslettel D. Meseritz; Trockenglienke D.

Digitized by Google

Nassglienke D. G. Neustettin; Drögen und Nassennottorf D. Hannover; — Althofdürr, Althofnass D. G. Breslau; — Suche und Mokre Bacze südlich von Lomza; Dakowy mokre G., D. suche V., Buk; — Dürrjentsch D., Wasserjentsch D. G. Breslau; Waldbillig, Wasserbillig in Luxemburg; — Dürrhartau D. G., Grünhartau D. Nimptsch; Dürrhartha D., Grünhartha Col. Frankenstein; — Dürren-Ebersdorf bei Gera nördlich von Gross-E.; — Dürrkunzendorf, Kunzendorf D. G. Neurode, Loewenberg, Neisse; Dürrarnsdorf D. G. Neisse, Arnsdorf D. G. Falkenberg; Dürboslar, Boslar D. (am Bach) Jülich; — Dürrwalde, früher Suchygozd genannt, Gosda D. Kalau; — Suchylas D. Posen, Suchylasek F. Krotoschin; Scholasken D. Lötzen (suchy trocken, las Wald); Miklos. Appell. II 355. 640; — Mokronos D. G. Krotoschin; D. Wrongrowitz ist nach dem Besitzer benannt = Feuchtnase; — 40. Niebieskagora der hochgelegene Kirchhof bei Marlinowen Kr. Goldap; niebieski himmlisch; vgl. nieboszka die Verstorbene; — 41. Nowagora in Galizien; nowy neu; — 42. Opinagora in Polen; — 43. Ossawagora O. Karthaus, Ossagora = Ossowoberg G. Bromberg; Osina, osika Espe, osowy Adj.; Osche D. F. Schwetz, Oschen G. Marienwerder, Oschienen Abb. Neidenburg, Oschin Col. Schwetz, Ossowo D. Stargard, Schlochau, Flatow, G. Konitz, Ossau F. Stargard, Ossowke, D. Flatow, Ossowken 2 D. Löbau, G. Graudenz; in Posen 6 Ossowo, Ossowitz, 2 Ossowiec, 2 Osiny, Osinin, Osiniec; in Schlesien 2 Ossen, 6 Oschin, Oschine, Osiny, 10 Ossig, Ossowitz, 2 Ossenbahr (bór Wald); in Brandenburg 2 Ossig, 2 Ossendorf; in Polen Osiny, Osowa, Ossowa, Ossowno, Ossowiec, Osowka, Ossowka; Miklos. Appell. II 401. 404; lit. ůsis, osis Esche, ůsynas Eschenwald; Usseinen D. Niederung, G. Ragnit; 1876 S. 564; — 44. Ostragorka Berg bei Czarnen Kr. Goldap; Ostragora D. nördlich von Bialystok; ostri scharf, spitzig; — Osznagora Ziegen-, Rehberge bei Budweitschen und Theerbude, Uschnugaris Berg bei Wyszupoenen Kr. Goldap, ein lit. poln. Gebilde! vielmehr = Oschnaggern, Osznaggern, Oschnugarn, Osznagorren D. Ragnit, Stalupoenen, Niederung, G. Darkehmen; Aschnugarren D. Heydekrug, Asznaggern 2 D. Niederung lit. oźnugaris, pl. oźnugarei Ziegenrücken; — 45. Popiagora O. Konitz; pop Pfaffe; vgl. Papau =

Digitized by Google

Pfaffendorf D. Thorn; Pfaffendorf = Popowa wola D. Ortelsburg; Gorka duchowna D. G. Kosten, duchowny geistlich; Pfarrberg bei Grabowen Kr. Goldap; Pfaffenberg südlich von Mehlkehmen Kr. Stallupoenen; — 46. Przeymowagora Berg bei Marlinowen Kr. Goldap; Przeymen östlich von Przerosl; — 47. Psiagorka Pustkowie Schildberg; pies Hund; Psepole = Hundsfeld Stadt Oels (Zeitschrift d. V. f. Geschichte und Altertum Schlesiens herausg. v. Dr. C. Grünhagen 1874 S. 157); — 48. Rozagora Etablissement Mogilno; roża Rose; — 49. Rehberg, früher auch Sarnagora Col. Schubin; Sarnowagora D. südlich von Ciechanow; Sarnow, davon Sarnowek; Sarnowo; sarn Rehbock, sarna Reh, *sarnowy Adj.; — 50. Schadegur D. Namslau; zad Hinterteil; — 51. Sczukowicegora D. westlich von Kielce; südöstlich davon Sukow; — 52. Sittnagora D., Zitno V. Karthaus; Zytowiecko D. G. Kröben, Zyttna D. G. Rybnik, Sytkowo V. Posen, Sitkowo Col. Schildberg; zyto, zytko Roggen, żytny Adj.; oder von szczytny erhaben. szczyt Gipfel eines Berges? — Sittno Dom. Kulm, Sittnow D. Flatow, Sittno 2 D. Bromberg gehören zu sit Schilf; — 53. Slabagora bei Mlawa; ślaby schwach? — 54. Slupowagora Fanalberge bei Marlinowen und Czarnen Kr. Goldap; słupowy Säulen =, Pfeiler-; — 55. Sokolligora, 56. Podsokolligora, 57. Zasokolligora D. Strasburg; Sokolagora D. östlich von Radomsk; pod unter, bei, za hinter, sokół Falke, sokoli Adj.; Sokolitz D. Chodziesen, Sokollo Pustkowie Bromberg; Sokolnik D. G. Wreschen, 2 G. Samter, 2 D. V. Schroda; Sokolowo D. G. Wreschen, F. D. Gnesen, D. Czarnikau, = Suckel D. G. Kosten; Sokolniki D. Inowraclaw. D. G. Gnesen; — 58. Sossnowagora O. Neustadt, Zosno V. Schlochau; sosna Fichte, Kiefer, sosnowy Adj.; 1874 S. 559; — 59. Srebrnagora D. G. Wongrowitz; śrebrny silbern; — 60. Strissagura Abb. von Strissabuda D. Karthaus (strzyż Goldhähnchen, Zaunkönig); Strzyzawa D. V. Kulm; — 61. Swenta Gorra Pustkowie bei Plochotschin Schwetz; świenty heilig; — 62. Swiniagora in der Nähe des Soldauflusses; świni Schweine-; — 63. Targowagorka G. 2 D. Schroda; Targowitz D. Kosten, Targowisko D. Schubin, Targownica D. Mogilno; targ Markt, targowy Adj., targowisko Marktplatz; Theerwisch, Targowies G. Ortelsburg ist nach

Digitized by Google

der Familie von Targowies benannt: — 64. Tarnagora nördlich von Zamosz; Góry (tarnowskie) = Tarnowitz; tarń Schleh-, Schwarzdorn; Miklos. Appell. II 696; — 65. Widnagora D. Karthaus, Widno D. Koritz; widny hell, licht; — 66. Wiesgora südwestlich von Wyszayny; wieś Dorf (vgl. 37), nicht wyż Höhe; — 67. Winnagora D. G. Schroda; Winna D. Schroda, Winnice D. Meseritz, Winica = Weinberg, Etablissement Fraustadt, Winiec G. Mogilno, Winiary D. Gnesen, Posen; wino Wein, winnica Weinberg, winny Adj., winiarz Winzer. — 68. Das Vorwerk Konikow Kr. Köslin hat den Beinamen Zarn (czarny schwarz); dazu gehört der Ausbau Schwarzer Berg; hiernach scheint der alte Name des Berges Czarna gora gelautet zu haben; vgl. Crnagora Miklos. Appell. II 71; derselbe führt noch folgende Composita von góra auf; 26. Fruszkagora Frankenberg, 28. Brzostowagora Ulmenberg, 29. Brzezegora Birkenberg, 87. Drenovagorica Kornelkirschenberg, 163. Ilowagora Mergelberg (Illowo D. G. Neidenburg und Flatow, Ilawa = D. und Pr. Eylau, Ilischken, Ilisken V. D. Wehlau, Ihlnicken D. Fischhausen, Illau (Teich) bei Kirpehnen, Illas Lehmberg (schwer durchlassender Boden) bei Dubeningken Kr. Goldap; Ihlow D. G. Oberbarnim, D. Jüterbock; Ihlowitz D. Seekreis Mansfeld; Ilino bei Plonsk; il Mergelerde, Letten; das Wort gehörte demnach auch dem altpr. an; —), 346. Mladagora Jungberg, wohl im Gegensatz zu Staragora, 378. Oblagorica Rundberg, 399. Orehovagorica Nussberg (stary und Nowi Orzechow bei Ostrow = Alt und Neu O.), 428. Perunovagora Donnersberg, 528. Ravnagora der (oben) ebene Berg, 561. Supíhora der Geiersberg, 574. Siarczanagora Schwefelberg, 591. Slovenjagora Windischberg, 634. Strmnagora der abschüssige Berg, 650. Svobodne hory Freiberge, 733. Wilczagora Wolfsberg, 735. Wojewodzagora Waywodenberg, 781. Zieleznagora Eisenberg. — Mit Praepositionen ist góra verbunden: Podgorz St. Thorn, Podgorze V. Wirsitz, D. bei Kazimierz, Podgorzyn D. Schubin, Podgora Steinbruchcolonic Pless, Podgórze Col. Oppeln, D. südlich von Gora im Gouvernement Suwalki, südlich von Lomza, bei Wyszogrod rechts von der Weichsel, pod unter, bei; — Podlygory Vorstadt von Berun, podle neben, dicht dabei; — Podligar D. G. Züllichau; — Pogorz D. Neustadt in W.-Pr. und O.-Schl., po

Digitized by Google

bei, an; — Rosgars, früher Rosgorz G. Lauenburg in P., roz; — Sagorsz, Sagursze D. Neustadt, Zagorri D. Karthaus, Zagorze V. Schildberg, Weiler Lublinitz, D. östlich von Radomsk, südlich von Krzanow, bei Lowicz, Zagora D. Oppeln, Zagorowo D. östlich von Peisern, Zagorny V. Stolpe, za hinter; — Nagorki D. bei Drobin und Zambrow, na auf, zu, an. — Marcinkowo gorne G. steht im Gegensatz zu Marcinkowo dolne G. Mogilno (gorny, bergig, Ober-, dolny niedrig, Unter-); Poremba gorne nordöstlich von Olkusz, nördlich davon Poremba; poręb Holzschlag; — Gornawola zwischen Szadek und Lutomierz; wola Freigrund. — Berggloschkau Col. von Gloschkau D. Neumarkt; Berglobendau, 5 Lobendau D. Goldberg-Haynau; Botschan Berg bei Neusass und Rogonnen Kr. Oletzko; Bociany bei Marlinowen Kr. Goldap; Boczian See südwestlich von Gorszekallen an der Johannisburger Kreisgrenze; bocian Storch. — Nori Berg in der Forst Borken Kr. Angerburg; nora Fuchs-, Dachshöhle. —

Mit wieś **Dorf** sind folgende Ortsnamen zusammengesetzt: 1. Bialowies in Polen (= P.); biały weiss; — 2. Bliznawies P.; bliźni der nächste; 3. Bonkowawies P.; bąk Rohrdommel; — 4. Czarnawies P.; czarny schwarz; — 5. Długawies P.; długi lang; — 6. Koscielnawies P.; Kościelny Kirchen-; — 7. Ksiensowiesch, Kzienzowiesch D. Gr. Strehlitz; Księży Priester-; — 8. Malawies P.; mały klein; — 9. Nowawies V. Gnesen; = Neudorf, Neugut in W. Pr.; oft in Polen; Nowawes D. Teltow; nowy neu; — Nowahutta D. Karthaus (huta Hütte); Nowarolla, Wielkarolla D. Neustadt; wielki gross, rola Acker; — 10. Polskawies = Polschendorf D. Angerburg; D. Gnesen, = Forbach D. Schroda; polski polnisch; — 11. Ruskawies = Reuschendorf D. Sensburg; — 12. Starawies D. Gnesen; = Altendorf D. Marienburg; oft in Polen; — stary alt; Starahutta D. Karthaus, Starapilla O. Neustadt; Altehütte (huta) D. Darkemen, Althütte V. Berent, G. Osterode, V. O. Karthaus, D. Schwetz; piła Säge, Schneidemühle; — 13. Suchawies P.; suchy trocken; 14. Szczercowskawies bei Szczercow P. (Szczerkow V. Krotoschin; szczerk Kieselerde); — 15. Szubskawies G. Schubin; — 16. Wielkowies, Wielkawies P.; = Grossendorf D. Neustadt; Wielowies D. G. Krotoschin, 2 D. G.

Digitized by Google

Inowraclaw, D. Adelnau, Mogilno: wielki gross, Miklos. Appell. II 718; — 17. Woznawies P.; wożny Bote; — 18. Zlawies D. Bromberg; = Bösendorf D. Thorn; zły böse, schlecht. — Wioska D. G. Bomst, D. Pless, Wioske 2 D. Wartenberg; wioska Dörschen, ein kleines Landgut; — mit miasto Stadt dagegen Staramiasta, Staremiasto D., Nowemiasto St. P., = Neumark St. Löbau (stary alt, nowy neu), Miasteczko St. Wirsitz, P. (miasteczko Städtchen), Miastowice D. G. Wongrowitz, Przedmiasta bei Przerosl (Vorstadt); -- mit miejsce Ort Miescisk D. G. Samter, Miescisko St., Miesciska ulica D. Wongrowitz (ulica Strasse), Przedmiescie bei Krasnoslaw (przedmieście Vorstadt), Staromiescie bei Lelow (stary alt). —

Ortschaften **im und am Walde** sind nach las Wald, besonders Laubholzwald benannt; so Las, Lassek (lasek Wäldchen) in Polen, Lasek = Czarzebusch D. Kulm, Lassek F. Stargard, Lassek D. Konitz, Oletzko, Posen, V. Bromberg, Las O. Gross-Strehlitz, Leschno D. F. Allenstein, 2 D. Strasburg, Lesno G. Konitz, Lesny 4 F. Adelnau, Lesnydom V. Kroeben (dom Haus), Lesnie = Gr. Dübsow G. Stolp, Leschna D. Rosenberg, Lesnik D. G. Chodziesen, Leschnitz St. D. G. F. Gross-Strehlitz, Leschnitza D. Lublinitz, Lesnawola in Polen (leśny Adj.), Oleschno D. G. Schubin, Olesie (bei Klonowo — Klon Ahorn) D. Krotoschin, Olesin V. Samter, Oleschka 2 D. Gross-Strehlitz (bei Jeschona — jesion Esche), Olesnitz D. Chodziesen, = Kleinöls; **o** an, nahe bei; — Podlassen G. Allenstein, Podless 2 G. Berent, Podlesie D. Obornik, Schubin, 2 D. G. Wongrowitz, V. Wreschen, Pleschen, Buk, Mogilno, 3 D. Pless, Col. Rybnik, Podlesch D. G. Kosel, Podlesnia Col. Lublinitz; pod unter, bei; — Polesie V. Schroda; po nach, an; — Ulesie in P.; **u** bei, an; — Zalesie D. in P., Strasburg, Karthaus, D. G. Konitz, V. Thorn; 17 Z. in Posen; Zalasem D. Tost-Gleiwitz; Salesche D. G. Schwetz, Gross-Strehlitz, 2 Col. Namslau, Salesch D. G. Flatow, Saleschen G. Ortelsburg, Salleschen D. Neidenburg, Oletzko, Johannisburg, Salassen G. Graudenz, Zalas in P.; za hinter; — 1. Bartoschofflass, Bartokowlass D. Berent; — 2. Bonczylas, Bontschylas D. V. Kroeben; bąk Rohrdommel; — 3. Borowilass O. bei Borek Kr. Karthaus; — 4. Czarnilas, Czarni Las in Polen;

Digitized by Google

Czarnilas = Schwarzwald, Schwarzinwalt D. Stargard; Czarnolas V. neben Brostownica (brzóst Rüster) Kr. Fraustadt; czarny schwarz; — 5. Czemnilass D., Czemnik Abb. Schwetz; ciemny las = Finsterwald, Dunkelwald; Düsterwalde G. Heiligenbeil = Dunkelwalde = Czemnack; vgl. Dunkelwalde V. Osterode, Dunkelwald Col. Goldberg-Haynau; Hellewald Col. Rosenberg; Finsterdamerau D. Ortelsburg, Czarna dombrowa D. Neustadt, Czarndamerow G. Bütow; — 6. Dlugolass V. Marienwerder, długi lang; Dlugimost G. Strassburg, Dolgemost V. Rügen, Mostar an der Narentabrücke, Przypulkowemmoscie D. Strasburg bei Pulkowo; most Brücke, Dlugikont G. Johannisburg (kąt Winkel; — am Bruch und Wald), Dlugie, Dlugy D. Stargard, Dluggen, Dlugochorellen, Dlugoniedzellen, Dlugossen D. Lyk, Dlusken D. Osterode, Langendorf = Dlusczen D. Sensburg; Dluzyn D. V. Kosten, Dlugolenka D. Krotoschin (łąka Wiese), Dolgen D. G. Friedeberg, Dramburg, Neustettin am schmalen Dolgen See, der sich von N. nach S. lang hinzieht; die meisten mit długi gebildeten Ortsnamen sind durch Ergänzung von jezioro See zu erklären, Dolgenow D. Schivelbein, Dollgen D. Lübben, G. Prenzlau, Dolgensee F. Landsberg, Dolgenbrod D. Beeskow, Dolhobrodi in Russland (brod Furt), Dollgow D. Ruppin, Dlugy D. Kalau, Dlugoschka V. Kosel; Dlugolesch, früher Długoleść, Dlugolescz, gehört zu laska Haselstaude, wie Henselicht = Leszc D. G. Osterode; — 7. Dobrylas in P.; dobry gut; — 8. Kobillas D. Karthaus; kobyła gewöhnlicher Ausdruck für Stute, (Weib); — 9. Krolewskilas an der Weichsel in P.; Königswald D. Stargard = Krolowlas; Król König, Królewski Adj.; — 10. Lawnilasseck G. Sensburg; ława Bank, lawnik Schöppe? — 11. Malilas rechts am Soldaufluss in P.; mały klein; — 12. Mayszylas in P.; — 13. Miedzylesie, Miedzyles, Międzilis, Miendzylesie in P., Miendzylisie G. Wongrowitz, Obornik; vgl. lit. Widugiry, Widgirren, deutsch Mittenwalde, Mittwalde; między zwischen; — Meseritz St. in Posen, liegt zwischen den Flüssen Obra und Paklit; D. Schivelbein zwischen der Molstow und ihrem Zufluss; Meseritz D. Pless; Międzyrzyc in Polen zwischen Krzna und Zna; Medzyrzeze zwischen zwei Bächen nicht weit von Selwa; = Międzyrzecz d. h. zwischen den

Digitized by Google

Flüssen; rzeka Fluss (Zareki am Uher, der bei Uhrusk in den Bug fällt; Zarzece und Rzeczica am San, Rzeczyca G. Inowraclaw; Zarzetsche, Zarzytsche D. Pless; Podrzecze D. G. Kroeben) Stararzeka-Altfliess D. Schwetz, Krzyworzeka bei Wielun (Krummfliess); — 14. Mokrilas F., Mokrylass D. Strasburg; vergl. góra 39; — 15. Ostrolesie D. Samter; ostry scharf; vgl. Ostrorog = Scharfenort; — 18. Suchylas, Suchylasek, Sucholasken; vgl. góra 39; — 17. Wielkilas, Wielgilass vgl. góra 34; — 16. Wierzchlas in P.; Wierschlesche D. Gross-Strehlitz; wierzch Wipfel, Spitze. — L. Weber, Preussen vor 500 Jahren S. 334 bemerkt: Der Vorsatz (vor Ortsnamen) Wenige kommt oft vor z. B. Wenigedamerau bei Stuhm, Wenige Conitz (Wangliconitz) = Klein-Conitz, Wenige Bliese oder Blisynken bei Reden; ich möchte dies am liebsten von poln. węgiel Kohle ableiten; doch spricht dagegen, dass man auch Wenige Lesslau statt Juni-Wladislawia findet; S. 370 erklärt derselbe Wenige für eine Verstümmelung des lateinischen Juni. — **Wenige** ist offenbar soviel als **Klein, Ma'y,** es kommt auch in Schlesien vor: Weniglessen neben Grosslessen D. Grünberg, Wenigmohnau neben Grossmohnau D. Schweidnitz, Wenignossen neben Grossnossen D. Münsterberg, Wenigrackwitz neben Grossrackwitz D. G. Löwenberg, Wenigtreben neben Urbans-, Kittlitztreben D. Bunzlau, Wenigwalditz neben Grosswalditz D. Löwenberg; ebenso in Sachsen: zu dem D. Bockwitz gehört die Mühle Wenigenbockwitz Kr. Torgau; im Kr. Weissensee liegen die Dörfer Wenigensömmern, Gangloffsömmern, Lützensömmern; vgl. Jena, Wenigen Jena, Auma, Wenigen Auma, Gross- und Wenigen Ehrich.

Grellendorf deutsches Dorf der Vogtei Ilgenburg (Weber a. O. 473), heisst jetzt **Grallau** G. Neidenburg (Goldbeck führt dasselbe als zum Domänenamtsbezirk Gilgenburg gehörig auf); vgl. die Lage von Usdau, Dziurdziau; — Fylitz, kölmisches Gut der Vogtei Sollau, Soldau (W. 475), entspricht dem kölmischen Dorfe **Filitz** im Kr. Neidenburg.

Das Lehngut **Kasewolx** im Kammeramt Wargen (L. W. 525) entspricht dem G. Hollstein am Pregel, das nach Goldbeck auch **Kasebalk** hiess und dem Herzog zu Holstein-Beck gehörte. — An **Naukil**

im Lande Welowe (a. O. 530) erinnert der **Naukehls**graben, wonach das Holzschlägeretablissement Naukelischken Kr. Wehlau benannt ist. — Gemiten (a. O. 464) ist das in Lump, Lomp D. Pr. Holland aufgegangene **Gemitten** (Kirchspiel Döbern). — **Kantels** entspricht dem V. Blumen = **Cantelitzen** zwischen Liebstadt und Pittehnen. — **Wengeniken** ist mit Wengitten identisch, das mit Kallisten G. Mohrungen vereinigt ist. — **Petershagen** (a. O. 347) ist wohl das zur Stadt Danzig gehörige **Petershagen**. — **Malko** (a. O. 424) = **Malken** D. Strasburg, **Pniewitt** (a. O. 405) = **Pniewitten** D. Kulm.

Zu den Ortsnamen, welche mit **błoto Sumpf** zusammenhängen (1878 S. 504, 606), füge hinzu: Blatto, Blotnica in P., Blottnitz D. G. Gross-Strehlitz, früher Blottnicza Z. Schl. 1874 S. 160, = Błotnica Sumpfboden, Blotnik D. Bomst (in der Nähe See und Bruch), Mühle Kosten, Blottnig (Plattnig) Col. Wartenberg, Blocko V. Bomst am Ziemin Bruch (błocko der hässliche, garstige Sumpf); Blottgarten Col. Thorn; Poblotz D. G. Stolp, V. Lauenburg; Zablotz in der Vogtei Sollau = Zablotschen, Sabloczin, Neusass von Klein-Koslau, während Zeeblozk, Sablotschen (L. W. 477) zur Pfarrei Kandienen und zum Kammeramt Nedinburg gehört; Zeeblozk = Zablocko; Zablot südöstlich von Oderberg; — Zablocie westlich, Zabloty östlich vom Bug; Zabuloth, Thiergarten D. G. Bunzlau = Zabłoto; Sablath D. Neumarkt, früher Zabloto Z. Schl. 1874 S. 157; Zablocko D. Adelnau, — po bei, an, za hinter; — Babieblotto D. Kulm; — vgl. góra; Babiskok O. Karthaus — skok Sprung, Schuss; Babken G. Goldap, früher V. Gurnen; G. Graudenz, 2 D. Oletzko an der Lega (B. nördlich von Oletzko hiess früher Alt-Babken) und Babusch V. Schlochau sind nach Personen (Wittwensitz?) benannt — babka das alte Weib, babusia das alte Grossmütterchen; Bialoblott, früher Belblot G. V. Graudenz; Bialablota, Bialoblota bei Biala in P., — biały weiss; vgl. Bialykal, Weisskehl D. Kröben, — kał Kot, Schlamm; — Choyno-Bloto D. bei Choyno (chójna Kiefern-, Fichtenwald) D. Samter; — Czaikeblotte, Kiewitzblott D. Bromberg, — czajka Kiebitz; Czayken Alt-, Neu- 2 D. Ortelsburg, Czajka und Czajeczka Krüge Inowraclaw, Czaitsch, Czaycze G., D. = Heinrichsfelde Wirsitz, Czaykowo, Czajkowo D. G. Kröben; — Gellenblott Col. bei

Digitized by Google

Gellen D. G. Schwetz; — Koziblott Col. Strasburg, — kozi Ziegen =; — Olszewobloto D. Karthaus, Nadolszowemblotem D. Strasburg — olszowy Erlen =; — Schmerblot, Schmerblock D. Danzig; vgl. Schmergrube L. W. S. 436 (Schmerberg 2 G. Labiau = Szmergarbs, garbs altpr. = Berg; Schmerberg F. Zauche-Belzig; in unserer Provinz kommen als n. propr. vor: Schmerberg, Schmeer; Buck, „Oberdeutsches Flurnamenbuch" erwähnt Smerberg (aus d. J. 822); Schmerdorf D. Weissenfels; — Schmerbach G. Goldberg-Haynau; — Miklosich Appell. II 4 trennt abweichend von A. Buttmann Cossenblatt D. G. Mühle Beeskow-Storkow, D. Lübben von bloto, womit Wirchenblatt D. G. Guben, Sablat D. Dom., Nablat D. Sorau zusammengesetzt sind; Cossenblatt ist nur der Bedeutung nach mit nserb. kosomot (altpr. moter, muter, pelsemot, poln. moczara) zu vergleichen; das czech. kostomlaty ist identisch mit Kostenblut Marktflecken Neumarkt, früher Costemlot Z. Schl. 1874 S. 157 und mit dem poln. Kirchdorf Kostomloti am Bug (n. propr.? młot Hammer? doch vgl. Koniemloty in P.). —

Nach **bagno Sumpf, Morast** benannt sind: Bagno F. Kreuzburg, 2 Col. Kattowitz, Pless, Schubin; Bagna O. Lõbau, Wongrowitz; Baggen D. Marienwerder; Bagniewo D. Schwetz; Bagnitz D. Konitz; Bagenitza V. Neustadt; Bagienice westlich vom Lyk Bruch in P. Bagienko, Hassenstein, früher D. bei Klein-Blandau V. Goldap; Bagnowen Alt-(Stara), Klein- (-Bagenitze), Neu- 3 D. 2 G. Sensburg (Alt-Bagnowen ist an einer alten Strasse gelegen); Bagnitten D. Mohrungen; Zabagno G. Stargard; Sabagne Col. V. Kreuzburg; — Diablowebagna Teufelsbruch (djabeł Teufel) bei Marlinowen D. Goldap; Herr Rektor Raczun-Dubeningken teilt mir mit, dass nach der Volkssage hier der wilde Jäger jagt und dass zuweilen ein nackter Mann sich sehen lässt, welcher den Bruch in einem Verdeckwagen durchfährt; — Czerwonebagno ein Torfbruch daselbst und bei Summowen (czerwony rot — wohl im Gegensatz zu Czarnen D. und See, Czarnowken D. — czarny schwarz); bei Summowen liegen noch der Kutzenbruch Kuczowebagno und der Bruch Parchowatebagno, — parch Grind, Schorf; Parchau D. Karthaus, dabei das Parchauer Boor, Parchanie D. Col. G. Inowraclaw, [= Borganie D. G. Neumarkt?]

Digitized by Google

dabei der Parchani Bruch, östlich davon Parchowo in P., Parchau D. G. Lüben südlich von einem Bruch, D. nördlich von Burg an einem See uud Bruch; auch die Ablage Czarna pacha am Lausker See Kr. Allenstein = Czarna parcha gehört hierher; — bei Czarnen liegt noch der Bruch Cambrzyckowobagno; in diesem soll ein poln. Edelmann einst von Wölfen zerrissen worden sein; vielleicht gehört der Name zu ząbr, zubr Wisent Miklos. Appell. II, 770 (Zembowo = Niewischin G. Schwetz, Zembrze D. Strasburg, Zembrow V. Adelnau) Szare Bagno Col. Pless (szary grau? oder corrumpiert aus stary alt?); — zu **niwa Flur, Feld** (Miklos. a. O. 371 stelle: Niwa 2 Col., Niewa V. Oppeln, Niewa = Niewen O. Lublinitz, Niewe D. G. Falkenberg, Niefe D. Namslau, Niwka D. Schrimm, Niewke D. Gross-Strehlitz, Niwisk V. Adelnau; Niwkie am Swinarka — Orzic Fluss; Czerwonaniwa V. Posen (vgl. Czerwonak 2 D. Posen; czerwony rot; — Nizyzna V. Inowraclaw gehört zu niski niedrig, nizina Niederung); — zu **murawa Rasenplatz** (Miklos. a. O. 357): Murawa Col. Kattowitz, Muhrau D. G. Striegau, Murawken D. Neidenburg, Murowana Goslin Stadt Obornik, Murovaniec V. Schildberg, Murowanitz D. Bromberg, Morawin V. G. Schildberg, V. Adelnau; — zu **smogor Torf** (nserb. verrottetes Holz unter der Erde, Torf Miklos. a. O. 593): Zmogorzow in P.; Smogorzewo 2 D. Kroeben, V. Schubin; [Schmograu D. Dom. Namslau, 2 D. G. Wohlau;) neben Schmagerow, früher Smogerowe G. Randow Schmuggerow D. G. Anklam; neben Schmogrow D. Kalau, Kottbus Schmagorei D. G. West-Sternberg; — zu **Kierz, Krza, Krzewo Strauch, Busch** (1878 S. 603) Zakrzewek, Zakrzin in P.; Sakrau, Zackerau, Zakerau 2 D. 2 G. Neidenburg (poln. Duze und Male Sackrzewo), Sacrau, Sackrau, Sakrau in Schlesien; Dlugie, früher Dlugikierz D. Stargard, długi lang; zu **zarośle ein mit Bäumen und Buschwerk bewachsener Ort**, Dickicht: Zarosle D. Strasburg, Sarosle D. Graudenz, Schwetz; Saruschel V. Wartenberg; Zaroślaki ein Hügel bei Marlinowen D. Goldap, welcher mit verkrüppelten Kiefern bewachsen ist; zu **gaj Hain**: Gai, Gay D. Löbau, Ziegelei Flatow; Gaj, Gay D. Inowraclaw, Gay D. Waldhaus Osterode, D. Marienwerder, Strasburg, Gnesen, D. G. V. Schrimm, 2 D. 2 G. Samter, Krug Schroda; Busch, früher Gay V.

Digitized by Google

Inowraclaw; Goy D. Ohlau, Pless, Ziegelei Breslau, V. Rosenberg, D. G. Brettmühle Gross-Strelitz; Gajewo G. Strasburg, D. V. Schrimm; Gajowken D. Neidenburg, F. Osterode; Podgay F. Schroda, V. Posen; Podgaj G. Mogilno; Zagay V. Obornik, Zagaj V. Schroda; Zagajewitz, Gross-Zagajewic, Zagajewiczki 2 G. Inowraclaw; Zgoin D. Pless; Slowikowygay bei Czarnen D. Goldap = Nachtigallenhain; słowik Nachtigall; Starygay D. Mogilno, stary alt; Brozogay G. Gnesen, brzoza Birke; Zielonygaj Etablissement Schubin, zielony grün; vgl. Zielony domb = grüne Eiche; — zu **smug ein langer, schmaler, gewöhnlich etwas erhabener Wiesenstrich** (lit. *smugas, *smogas; susmoga Feldgrenze, sansmoga, sąsmoga Meerenge): Smugas Acker- und Wiesenplatz bei Dubeningken D. Goldap mit einer Quelle, wo früher das Weidevieh ruhte; darüber führt ein Schleichweg in die Forst; Tribas ist ein Grenzweg daselbst, poln. tryb Weg; — Smugga, Schmugga F. Bromberg, Smugi O. Samter, Smuge Weiler Rosenberg; Smugi Fl. (aus Powiedz See), — zu **łąka Wiese**: Babilonke, babi Weiber-; Bialolenka, biały weiss; Brodowolenka am Omuleff, brod Furt; Chalupzalonka, chałupa Hütte, za hinter, alle in P.; Dlugolenka D. Krotoschin, długi lang; Ksiensolonka F. Ratibor, Xienzalonka Col. Kosel, ksiądz Priester, Fürst, księży Adj.; Ostrolenka V. Rosenberg, in P., ostry spitzig; Pruskalonka früher D. V. Thorn (bei Brzezno), pruski preussisch; Ruskolenki, ruski russinisch; Sarczalonka in P. (czarci Teufels-); Starolenka Gross-, Klein- 2 D. Posen, stary alt; Suchalanka, suchy trocken; Tlustalonka Wiese bei Czarnen D. Goldap, tłusty fett, schlüpfrig; Wielolanka in P., Wielkalonka V. Thorn = grosse Wiese, Nadwielkalonka D. Strasburg, wielki gross, nad über, an; Lenka mroczenska und opatowka D. Schildberg (Mroczen, Opatow); — zu **bór der Wald, Fichtenwald, die Haide**: Boor, Borowo, Jamer Boor, Parchauer Boor, Borek 2 D. G. (dabei D. Borowilass), Borkau 2 G., Borrowce G. Karthaus, Boor (dabei Fichtkathen) V. Stolp, 4 V., Leebaboor Kathen Lauenburg, Boor F. Rosenberg, Ratibor, Bor Col. Lublinitz, Pless, am Bor Col. Pless, Bohra V. Col. Lauban, Borze D. Schwetz, Borrwalde D. Braunsberg, Borowen D. Sensburg (dabei D. Borowerwald), Alt-, Neu- 2 D. Neidenburg, Borrowo Torfgräberei, Mühle Neustadt, G. (auch Borrowitz-

Digitized by Google

mühle) Neidenburg, Borrowagora D. Neustadt, Borrowz M. Berent, Borowno D. Thorn, Kulm (dabei D. Borownoerkämpe), früher Borau G. Graudenz, Borowke V. Flatow, Borowken Etabl. Strasburg, Borowiec M. V. Pleschen = Heidemühle Obornik, V. Mogilno, Borowiec Hauland = Waldau D. Schrimm, in P., Borowo, Borowko 2 D. Schroda, Borowo, Alt-Borowko D. G., Neu-Borowko D. Kosten, Borowo D. G. Schroda, D. M., Borowo Hauland D. Chodziesen, Borrowe F. Bütow, Borrowke V. Lauenburg; Borowy D. Obornik, Borowno Col. V. Schildberg, V. Bromberg, Borownia V. Schubin, Borownica D. V. Krotoschin, Borownik V. Samter, Borowitza Weiler Rybnik, Bork O. Neustadt, Borken = Borky 2 G. Ortelsburg, Borkau G. F. Stargard, Borrek F. Goldap, Strasburg, D. V. Löbau, früher Borau G. Thorn, Borreck D. Rosenberg, Borck Alt-, Neu- D. Kolberg, Borek Stadt Krotoschin, 2 D. Col., Borek mielencki (Mielencin G.) Schildberg, Borek F. V. Kosten, V. Samter, Etabl. Mogilno, Borek Hauland D. (dabei Boreczek D.) Schrimm, Borki V. Bomst, Borkowo G. Wreschen, Inowraclaw, Borek 2 Col. V. Gross-Strehlitz, Col. Oppeln, Lublinitz, Pless (dabei Borekerhäuser), Col. V. Neustadt, V. Zabrze, D. V. Kreuzburg, 2 D. 2 W. (einer = Waldhäuser) G. Rosenberg; Borrek D. Oppeln, V. Brieg (= Marienhof), Borkau D. G. Glogau, Borzyskowo D. G. Schlochau, V. Wirsitz, Grossenbohrau 4 D. 2 G., Hohenbohrau, Windischbohrau D. G. Freistadt, Bohrauseifersdorf D. G. Bolkenhayn, Borke V. Grüneberg, Borken 2 Col. Oels. — Dlugiborz in P., długi lang; — Miedzyborz (Miendzyborz) in P., Miendzyborz G. Schrimm, między zwischen; Medzibor Stadt, Glashütte, 2 G. Wartenberg; — koziborek Weiler Rosenberg, Tost-Gleiwitz, Kostbar D. Thorn, früher Kozybur, kozi Ziegen-; — Breitenheide = szerokibor D. F. Johannisburg, szeroki breit; — Wielkibor G. Kröben, wielki gross; — Prussowborrek D. Ortelsburg, Preussen = **Pruszy** D. V. Neidenburg; — Czerwonibor östlich von Sniadowo, Czerwoni und Bielibruch am Narew in P.; czerwony rot, biały weiss; Weissheide F. Graudenz = Bialobor, Bialybor; Zansebuhr G. Franzburg, Zanzbruch Col. Friedeberg; Rusiborek D., Diminutiv von Rusiborz D. G. Schroda; — Ossenbahr D. G. Bolkenhayn, osina Espe; — Ostrybor in P. ostry scharf;

Digitized by Google

— Stobbenkrug, Heydekrug Kr. Stargard = Borowa karczma; Lustebuhr G. Kolberg-Körlin ist wohl nach dem nom. propr. *Lustibor (Miklos. Ortsn. aus Personennamen 177) benannt, wie Slaborowice D. G. Adelnau nach Slavibor (umgekehrt Borysław; altpr. Barislo, Barislava; vgl. Budislaw, Budzisław, Butzlaff mit altpr. Slobothe, Slovabothe; Radegast D. Stargard, Radegosz, D. Birnbaum, Radgoszcz in P. und *Goscieradz* D. Bromberg sind nach Personennamen benannt, deren Compositionsglieder umgestellt sind; — czech. kunemil aber ist nicht die Umkehrung des lit. Milkun, Milkuhn (von Milkus); — Nadebohr V. Schlawe (zu G. Natzlaff, das nach einen nom. propr. benannt ist) kann seinen Namen dem nom. propr. Nadbor wie dem nom. appell. bor verdanken; mit Präpositionen sind zusammengesetzt: Nadborowo = Birkholz G. Wongrowitz (gehört zu bór;) Poborz in P.; Podborek Col. Kosel, Podborze Col. Oppeln, Podborowo D. V. Kroeben, V. Samter; Przeborowitz D. G. Kosel; Przedborow D. G. Schildberg (mit einer Glashütte), Przyborowo 2 D. Gnesen, D. G. Kroeben, D., Przyborowko D. G. Samter, Przyborki V. Wreschen, Przyborowice in P., Zaborow D. Strassburg, südöstlich von Neidenburg in P., Saborowen D. Ortelsburg, Lyk, Zaborowo D. G. Schrimm, D. G. (= Unterwalden) Bomst, Stadt F. Fraustadt, D. Inowraclaw; Saabor G. 2 D. Grünberg, Sabor D. Col. V. Dom. Neumarkt, D. Gross-Glogau (zu Borkau gehörig), Zabory, Sabory D. Pleschen, Zabornia, Zabornica V. Kroeben, Zaborze D. Zabrze, Coloniedorf Schroda, Zaborow südöstlich am Bieliny Bruch (D. Bieliny) südöstlich von Wyszogrod, Zaborowice in P.; — L. W. 373 Uf Saborn die Dörfer d. h. in der Tuchelschen Heide; genauer an, hinter der Heide; an der alten Strasse von Stargard nach Konitz und nördlich davon; Borckwinkel, Borgwinkel, zu Strasburg gehörig, ist die Uebersetzung von Swiniekonti; vgl. Tluczykont Weiler, 2 Col. Tarnowitz; Dlugikont G. Johannisburg. Brzozowykont und Brzezowi kąt in P.; długi lang, brzozowy Birken, kąt Winkel, Ecke; Swinyrok Wiese bei Marlinowen D. Goldap, świni Schwein; = kozirog G. Strasburg, kozi Ziegen =; Sowirog D. Johannisburg, sowi Eulen-; Siedmiorogowo D. G. Krotoschin, siedm, siedmioro sieben; Demborog V. Wongrowitz, dąb Eiche. róg Ecke, Spitze; — zu **sap, sapisko, sapo-**

Digitized by Google

wisko der Sumpfboden Sapowitz D. G. Posen; — zu **błonie Aue, im Plural weite Ebenen**: Blonia am Bug, Blonie Stadt westlich von Warschau, Blonka westlich vom Wieprz; Blonie Col. Gross-Strehlitz; Sablonowo V. Thorn; — zu **pole Feld**: Sowiepolko O. Strasburg, sowi Eulen-; Bialapole, Wielkipole, Zlotopolice in P., Wielopole V. Adelnau, — biały weiss, wielki gross, złoto Gold; Bozepole D. Strasburg, V. Graudenz = Gottsfelde, Boschpol D. G. Berent, boży Gottes-; Napole V. Strasburg, Napolle G. Kulm (Miklos. Appell. II, 467); — zu **raj Paradies**: Rajewo Vorstadt von Bentschen-Meseritz, Rejgrod V. Wirsitz; in Polen; Narajewo D. Mogilno, Poraj-Urtelswald V. Kröben; Paradies Kämmereidorf Mohrungen, G. V. Neustadt, Gross-, Klein- 2 D. Marienwerder, D. G. Meseritz (vgl. Rajewo), Mühle Kalau, Col. Sorau; — zu **grunt Grund, Acker**; Zielonigrond bei Zielonen (davon Diminutivum Zielonken; zielony grün), Wessoligrond, Wessolowen (n. propr.; wesoły fröhlich, heiter), Wisokigrond (wysoki hoch), Kollodzeygrond (n. propr. Kołodziej Rademacher), Bialygrond (biały weiss), Worfengrond (bebaute Scheffelplätze), Brialigrond (Goldbecks Topogr. I, 22), D., Gronden G. Ortelsburg; — Dlugigrund G. Sensburg (długi lang); — zu **brod Furt** (Miklos. a. O. 31): Brodda G. an einem Nebenfluss des Schwarzwassers, Broddi Col. Konitz, Brodden F. Stargard, Deutsch-Br. an der Ferse Dom., Polnisch Br. V., Broddener Mühle G. Marienwerder, Brodnitz G. Karthaus (Ober-, Unter-) zwischen 2 Seen an einem Bache, — Brodau D. Neidenburg, Brodowen D. Lyk; Brodden D. Col. Chodziesen, Brody D. G. Buk (Magulnica Fluss), Krug Schroda (bei Kijewo an einem Nebenfl. der Gluszina), Col. Obornik an einem bei Lang-Goslin entspringenden Bache, V. Gnesen (bei Labiszynek), Brodowo D. G. Schroda (bei Kijewo), V. Adelnau (am Olobok), Brodki D. V. Buk bei Brody, Brodnica G. 2 D. Schrimm (am Nebenfluss der Mosinka); Brody V. Rosenberg, Col. Oppeln (an der Malapane); Brodowy Weiler Rosenberg (an einem Nebenfluss der Liczwarta), Brodowze D. Trebnitz; Zabroddi G. Berent am See Wdzidze, Zabrodzin D. Rössel, Zabrodnia V. Schrimm (an einem Nebenfl. der Warthe), Zabrodzie, Topola za brodnia in P. (topola Pappel); Bialybrod V. Wongrowitz (zu Danaborz gehörend),

Digitized by Google

Chrazoszobrodt, Glembokibrod in P. (biały weiss, głęboki tief), Kamienybrod D. Inowraclaw (kamienny Stein =; vgl. Steinforth D. Schlochau), Kraznabrod in P. (okrasa Zierde, Schmuck, *krasny schön; Miklos. a. O. 264), Miedzybrodzie Col. Namslau (między mitten, zwischen), Niskobrodno G., Wysokobrodno D. Strasburg (niski niedrig, wysoki hoch); Kośebrody bei Czarnen D. Goldap, Koziebrodi und Ruskibrod in P. (kozi Ziegen-, ruski russinisch); — vgl. Brodowolenka unter łąka.)

Herr Rektor Raczun-Dubeningken hat mir eine Sammlung von Localnamen (über 120) aus seiner Gegend mit trefflichen Bemerkungen zur Verfügung gestellt; ich gestatte mir daher auch hier dem sorgsamen Sammler für sein reges Interesse an meinen Arbeiten den besten Dank zu sagen; nur durch solche eifrige Unterstützuug ist es mir möglich das angefangene Werk zum Abschluss zu bringen. Jeder Beitrag, wie klein er auch sei, ist mir erwünscht.

1) Dubeningken D. Goldap (lit. dûbeninkai, polonisiert Dubnicze) liegt, von den umliegenden Höhen gesehen, tief; vgl. Ortsnamen des Regierungsbezirks Gumbinnen S. 14 = Bewohner an einer Schlucht; dabei die Schlucht Lokiograbe, in welcher in alter Zeit sich Bären aufgehalten haben sollen, Lokiubala Bärenbruch bei Theerbude (lit. lokis Bär, bala Bruch); die Wiesen Szaltinne (lit. szaltinys Quelle) oder Stokowa (poln. stok der Zusammenfluss des Wassers; vgl. die Sprindwiese Stokas bei Theerbude); Elksninne (vgl. Elksnynas bei dem D. Meszkrupchen und Elksnyne bei dem D. Padingkehmen; lit. elksnis Erle, elksninis erlen, elksnynas Erlenwald, Erlenbruch); Kozowa (Koza Ziege), Czudne (nicht Fremdenwiese, sondern schöne Wiese; Cudzy fremd, cudny wunderschön), Do Las (do nach, las Wald; richtiger Dolas d. h. dół Tal mit litauischer Endung), Brazuwka (= Brzozówka; brzozowy Birken-), Czigelne (cegielnia Ziegelei), Kunczik (Koniec Ende, Spitze), Smalune, Ogrodziskis (ogród Garten, ogroda Gehege; vgl. jedoch nördlich am See Radaune bei Chmielno den Wall Ogrodzisko an der Stelle einer alten Burg; Töppen Geogr. S. 45; — Grodzisko bezeichnet die Stelle, wo ein Ringwall, eine Burg gestanden hat; Grodzisko D. F. Angerburg, D. G. Kröben,

Digitized by Google

Pleschen, G. Schroda; — Pampjei (lit. pempe Kiebitz), Lygumos (lit. lygumas Ebenheit des Bodens), Wjelczka Biel grosse Bleichwiese (wielki gross; biały weiss; biała bezeichnet oft Bäche und Wiesen daran; vgl. Gola Biel und die Trzynowe biele bei D. Marlinowen (goły kahl, trzcinowy Rohr-); Kulesowna biel bei D. Summowen; auch im Kr. Allenstein giebt es Wiesen Biellen und Zabiellen (za hinter, an), Bruchwiesen, die früher vermutlich Seen gewesen sind; — das Fichtenwäldchen Puszinelis (P. auch bei Blindischken; lit. puszinelis); die Brücher Gerwabale (lit. bala Bruch, gerve Kranich; im Volksmunde Gerberbal 1878 S. 609), und Wilkenyczia lit. vilkinyczia Wolfsgrube; ein Bruch, wo früher Wölfe hausten); der Bach Stara Struge (stary alt, struga Wiesenbach), der zwischen hohen Ufern fliessende Graben Rowas (rów der Graben mit lit. Endung 1878 S. 609; vgl. bei Summowen: Tatarskirow ein Graben, der aus dem höher gelegenen See das Wasser in den mehr als 20 Fuss tiefer gelegenen See ableitet; der Sage nach in der Zeit des Einfalls der Tartaren angelegt; tatarski tartarisch; in dem oberen See soll ein Schatz enthalten sein, welcher manchmal um Mitternacht in einem grossen Kasten aus der Tiefe emporsteigt und von einem schwarzen Hunde bewacht wird); — das Gebüsch am Rowas Graben Skynimas, das oft abgehauen wird und schnell wieder wächst (auch bei Thewelkehmen; nach Nesselmann bedeutet skinimas nur einen neu gewonnenen Acker an der Stelle eines ausgerodeten Waldes); die Berge Dudas (duda Pfeife, Hirtenhorn) und Szlektasberg (szlektas adelig); das Feldstück Zabrana Kraj (zu Anfang dieses Jahrhunderts von Polen erstritten? Kraj Land); —

2) Gut Rogainen und Catharinenhof: dabei die Wiesen Kzinżowka (księży Priester-, Pfarrer-), Akmeninne (lit. akmeninis Stein-), Dolnycze (dolny Tal-, Nieder-), Splawe; die Flusswiese Lankeles (eine Wiese L. auch bei D. Meszkrupchen; das tiefliegende und schmale Wiesental L. bei Staatshausen, durch welches der Storchgraben Garnugrabe, Abzugsgraben vom kleinen See Ezerelis — etwa 28 Morgen gross, — geht und in welchem der Blindefluss entspringt; Wiese Lanka bei Szabojeden lit. lanka, Diminutiv lankelis Flusswiese; ezerelis ein kleiner Teich, See; garnis der Storch, der Reiher, nach Nesselmann

Digitized by Google

žemaitisch); der Bruch Plynes (lit. plinis): die Berge Lipnakis (lipa Linde, lipniak mit lit. Endung) und Lapkis (lit. lape Fuchs?); —

3) D. Budweitschen, Budvieczei (lit. buda Bude, Hütte, vieta Stätte), früher Forstland; hier soll der grosse Kurfürst eine Jagdhütte gehabt haben; —

4) D. Meszkrupchen; dabei die Ackerstücke Szillupis (lit. szilas Haide; upe Fluss) und Treczelis; die Erhöhungen im Bruch und auf Wiesen Kalwa (eine kleine Erhöhung in einer Wiese bei Matznorkehmen heisst Kalwelis; Diminutiv von kalva Erhöhung, Hügel); die Halbinsel Sala (lit. sala die Insel, pussala die Halbinsel), der Berg Stulpas (lit. stulpas Ständer, Pfeiler; vgl. Berg Stulpkalnis (bewaldet), an welchem ein Ständer, Wegweiser steht; kalnas Berg); —

5) D. G. Kociolken, Kotziolken (Kociołek Kesselchen) am kleinen oder Kociolker See, der ein Teil des Czarner Sees und durch einen bei niedrigem Wasserstande sichtbaren Damm geschieden ist und zwischen hohen Ufern gleichwie in einem Kessel liegt; es hiess auch Katalischken (Kocioł Kessel lit. umgeformt, Endung — iszkas. Kocioiusek See bei Czarnen; Katillatis, Teich zwischen hohen Ufern bei Staatshausen, lit. Katilaitis Kesselchen; Wiese Katilati auch bei Matznorkehmen; Kottlowo V. Neustadt; Gross-Kessel D. = Kotla, Klein-Kessel G. am fast runden Kesselsee = Kotziolleg Kociołek Johannisburg); dabei Anortekalnis Anortenberg, wo ein Mädchen Namens Anorte ihr uneheliches Kind getödtet haben soll; —

6) D. Plautzkehmen; dabei der Strauchwald Krumai (lit. Krumai Gebüsch, Gesträuch); der Lehmberg Molinnis mit einer Ziegelei (lit. molis Lehm, molinis Adj.), der Poggenkrug mit einer Ziegelei, lit. Warlinne (varle Frosch 1876 S. 572), das Ackerstück Kerdzinne, worauf früher ein Hirtenhaus stand (Kerdžus Hirt); —

7) D. Marlinowen; dabei der Galgenberg Subienice (szubienica Galgen); das aus Waldrodung neu entstandene Ackerfeld Nowjini (nowy neu); der kleine blinde See Slepinecz (ślepy blind); die Wiese Glinkowa (glina Lehm, glinka Fettthon); der Berg Serocki (sroka Elster), Kosyskrzybl (Kozi Ziegen-; nsl. hrib der Bergrücken, der Berg, Miklos. a. O. 153); — der Platz Mencotowo, wo vor etwa

Digitized by Google

30 Jahren ein Bauer schrecklich ermordet wurde (męka Marter, męczyć martern); die Wiese Uście (ujście Flussmündung- 1878 S. 609; die Stadt Uszcz liegt an der Mündung der Küddow in die Netze); —

8) D. Czarnen; dabei der Berg Bocheneck (wegen seiner Form so benannt; bochen ein Brodlaib, bochenek Diminutiv); —

9) D. Summowen; dabei der Fichtenberg Zbytek (bei Thewelkehmen der Berg Sbitkus; zbytek Uebermaass?), die Wiese Rowniny (równina Ebene), die Flusswiese Struski am Bache Slepna struska (strużka Diminutiv von struga Wiesenbach; ślepy blind; wiederholt kommt hier die Bezeichnung blind vor; veranlasste dies vielleicht eine falsche Auffassung des Namens des Blindeflusses (lit. blinde Saalweide 1875 S. 553)?) — der Bruch Kopanerowy (kopani gegraben 1878 S. 609; rów Graben); der Platz Kochowe ogrody Kochsche Gärten (ogród Garten; mit Ellern bewachsen, worin es nach dem Volksglauben spukt; ein schwarzer Kerl soll Mitternachts die Durchreisenden mit einem Knittel züchtigen); —

10) D. Staatshausen; dabei der torfreiche, früher mit Birken bewachsene Bruch Berzine (lit. berzynas, berzynai Birkenwald 1876 S. 577), die Brücher Prudbale und Ilgbale (1878 S. 600 lit. prudas Teich, Heller, ilgas lang), zwei kleine tiefe Seen Dübeles (lit. Dübe Höhle, Grube, Loch, dübele Diminutiv), das Wäldchen Szillelis (lit. szilas Fichtenwald, Haide, szilelis Diminutiv), der Berg Marasinkalnas (lit. Kalnas Berg; darauf wohnte Marasas), der Torfbruch Pjuklis 1878 S. 600; Piukela Wiese bei D. Bludszen; —

11) D. Matznorkehmen (nicht ein D. der Starken, Vermögenden, sondern der Besitz des Macnorus); lit. macnorus Held; dabei die sehr lange, stellenweise sumpfige Talwiese Szlaytas (lit. szlaitas Abhang), die Wiesen Kampinne, Gelme, Dobelyne (lit. kampas eine Ecke, eine Gegend, eine mit Gesträuch bewachsene Insel, kampinis Adj.; gelme die Tiefe, der Grund im Wasser; dobilas Klee, *dobilynas, dobilynai Kleefeld); eine sehr sumpfige Wiese Bedugne (lit. bedugne ein Abgrund, eine grundlose Stelle im Wasser); die Berge Dibas (lit. dyba Pranger?), Plynkalnis (wüste Fläche, höchstens mit Gestrüpp bewachsen), Pirtkalniss (wo früher eine Brachstube lit. pirtis stand); der Bruch Oszkabale (lit. Oszka Ziege); —

Digitized by Google

12) D. Auxkallen, Auksztkalnen, von hohen Bergen eingeschlossen (lit. auksztas hoch, Kalnas Berg); dabei die Brücher Meszkabale (lit. meszka Bär) und Angipiewe (lit. angis Schlange, pieva Wiese; Didlapiewe eine Wiese bei Bludszen; lit. didis didelis gross); die Wiese Smuktinne (*smuktinis, *smuktas stelle zu smugas ein langer, schmaler Wiesenstrich); —

13) D. Theerbude; am Walde gelegen; in alter Zeit ist hier Theer gebrannt worden; dabei die Berge Wilkakalnis, Szetrakalnis, Auxkalnis, Usninnis, Kanapinnis, Paradiesberg (lit. vilkas Wolf, szetra Zelt, auksztas hoch — nicht auksas Gold —, usnis Diestel-, usnynas Diestelgebüsch, *usninis Diestel-, Kanapinis Hanf-); der Fluss Blinduppe mit der Brücke Blindtiltis (tiltas Brücke), die Brücke über den Dubawerfluss Dubawtiltis, die Wiesen Petrabale (Petras Peter), Kelminne (lit. kelmas Stubben, kelmynas Stubbenort, *kelminis Adj.), Wandeninne (lit. vandeninis Wasser-), Treczokinne (lit. treczokas ein Dreigroschenstück), gewöhnlich Dittchenwiese genannt, weil sie früher für einige Silbergroschen verpachtet wurde; Dilgelinne (lit. dilgele Nessel); Smalnycze (lit. smalnyczia Theerbüchse); — Der Bruch Wilkabale (lit. vilkas Wolf); die Furth Brasta (lit. brasta seichte Stelle, Furth); der See Pirdzelawas (lit. pirdis, poln. pierdzieć; solov, solowe, zulavia insula Nesselm. Thes. 171; lit. sala Insel; poln. zalawa Insel, Werder; der Zelau Bruch bei Allenburg hiess früher Zeylow (1875 S. 448 Rogge; L. W. 335); Saalau D. Dom. Insterburg, G. V. Friedland, D. G. Danzig; — die Prinzenkanzel, wo Sr. Kgl. Hoheit der Prinz Friedrich Carl sehr gern verweilt; —

14) D. Bludszen; dabei die Wiesen Dugnelis, Purwyne, Meldyne (lit. dugnelis Diminutiv von dugnas Teichboden, purvynas kotiger Ort, Sumpf, Pfütze, meldynas Binsenort, M. auch eine Wiese am See bei Thewelkehmen); der Bach Raudonuppelis (lit. raudonas rot, upelis Flüsschen); —

15) D. Szabojeden; dabei die Wiese Daužimmas (lit. *daužimas das Schlagen, der Schlag), der Berg Raudonkalnis (lit. raudonas rot, kalnas Berg); —

Digitized by Google

16) D. Linnawen; dabei Lůsgardis (lit. lozgartas der Rossgarten); der See Bależeris (balas Bruch, ežeras See); das Wäldchen Girrate (lit. girrate Wäldchen); der Berg Malunkalnis (lit. malunas Mühle); —

17) D. Blindischken, nach der Blinde, Nebenfluss der Rominte, benannt, die nicht weit von Blindgallen (galas Ende) entspringt; dabei: der grosse Bruch Parkasin (parch Schorf, Grind, lit. parkas? oder lit. perkassas Graben?); —

18) D. Padingkehmen; dabei: der Berg Wisztakalnis (lit. viszta Henne; daselbst giebt es viele Rebhühner); das Thal Slankis (lit. slanke, slankius eine Stelle am Fluss oder an einem Graben, an welcher die Erde oder der Sand nachstürzt; ein Erdfall, Triebsand); —

19) D. Loyen; dabei: die Ackerstücke Sirōkes (szeroki breit), Kolsi, Nodawki; Wigorźela (wy-gorzeć von Grund aus verbrennen; die ausgebrannte Stätte); die Wiese Grodzie; —

20) D. Thewelkehmen; dabei der hohe Lehmberg Rautoliszkis, über welchen früher die Landstrasse führte; die Chaussee hat denselben umgangen; —

21) D. Eszergallen am Ende eines Sees gelegen; dabei die Wiese Nendryne (lit. nendryne Rohrbruch).

Digitized by Google

Die alte Holzkirche in Reichenau in Ostpr.

und der darin befindliche altdeutsche Altarsschrein von 1518.

Von

A. Dorgerloh-Gablauken.

(Mit drei autogr. Tafeln.)

Dem auf der grossen Strasse durch Reichenau (Kreis Osterode in Ostpr.) Reisenden fällt eine kleine, alte Holzkirche mit danebenstehendem Holzthurm unter mächtigen Linden auf der Anhöhe neben dem herrschaftlichen Wohnhause auf. Durch die Freundlichkeit des Patrons und Besitzers Herrn von Livonius auf Reichenau hatte ich Gelegenheit, dieselbe näher kennen zu lernen, und theile, da sie aussen und innen höchst merkwürdig ist, meine nähern Forschungen hier in der Kürze mit.

Die Kirche ist aus 20 cmtr starken Kiefernbohlen im länglichen Achteck erbaut, im Längendurchmesser 14 Meter lang, in der Breite 8½ Meter messend; an den beiden Längeseiten sind je ein quadratischer Anbau von 2½ Meter die Seiten, der eine nach Süden in der Mitte als Eingang, der andere an der nördlichen Seite nach Osten geschoben als Sakristei dienend, angebracht.

Die Höhe der Umfassungswände der Kirche ist 4½ Meter, und die dazu verwendeten Bohlen in- und auswendig glatt gearbeitet, so dass sie innen bemalt werden konnten. Rings um das Dach zieht sich ein weit hervorstehendes Karnis, 40 cmtr breit, um das Gebäude, welches die Bohlen vor Regen geschützt hat. Das Alter der Kirche ist urkundlich nicht festzustellen, da die Kirchenpapiere bei einem 1790 stattgehabten Brande des Pfarrhauses zu Geyerswalde, wohin diese Kirche als Filiale gehört, verloren gegangen sind. Da aber die, gewiss erst nach Vollendung der Kirche um dieselbe gepflanzten sehr alten,

Digitized by Google

hin und wieder schon absterbenden Linden von mächtigem Durchmesser (eine der stärksten misst noch 1½ Meter von der Erde im Umfange 4½ Meter) wohl ein Alter von drei bis vier Hundert Jahren haben dürften, so könnte man die Errichtung der Kirche etwa in den Anfang des 16. Jahrhunderts setzen. Da sie ganz schlicht ohne jedes Ornament ist, wodurch ein etwaiger Zusammenhang mit den eigenthümlichen schwedischen Holzkirchen nachzuweisen wäre, so muss man sich mit der Vermuthung begnügen, dass sie einstmals nur als interimistisches Gotteshaus hat dienen sollen, oder dass man sie bei dem Ueberfluss an starken Hölzern der Kostenersparniss oder der schnellern Vollendung halber aus disem Material aufgeführt hat.

Im Jahre 1713 scheint die Kirche eine gründliche Renovation erfahren zu haben, und werden die innern Malereien wohl damals entstanden sein, da an dem Patronatsstuhl diese Jahreszahl mit den Anfangsbuchstaben der Besitzer verzeichnet ist. Die Wände der Kirche und die Decke sind in Leimfarbe, die Kirchenstühle, Kanzel und Empore dagegen in Oelfarbe gemalt, die unteren Hälften der Kirchenwände sind ringsum wie mit rothen, gelbgefranzten Vorhängen roh bemalt. Darüber rechts vom Altar mit Namen bezeichnet Thomas, Mathäus, Andreas, Thadaeus, Philippus, Jacobus maj., links vom Altar Bartolomaeus, Marcus, Johannes (der Täufer), Paulus und hinter dem Altar Dr. Luther mit langen weissen Haaren, die Bibel in den Händen mit wenig Portraitähnlichkeit roh in Leimfarbe, welche durch Alter und Feuchtigkeit theilweise abgeblättert ist, dargestellt. Die Decke ist von geübterer Hand gemalt. In der Mitte in einem, der länglichen Form entsprechenden ovalen und ausgezackten aus Fruchtgewinden gebildeten Rahmen ist das erste Menschenpaar im Paradiese neben dem Erkenntnissbaum in langgestreckten Figuren etwas steif und dürftig dargestellt; in den vier Ecken sind in runden Rahmen tubablasende Engel angebracht und die Zwischenräume neben den verschiedenen Rahmen durch gut geschwungene Arabesken grau in grau wie die Rahmen auf hellblauem Grunde ausgefüllt. Die Kanzel, die Kirchenstühle und Empore, in greller, aber durch das Alter gedämpfter Oelfarbe gemalt, enthalten in den Feldern Darstellungen aus dem neuen Testamente, Heilige und singende

Digitized by Google

oder musicirende Engel, allerdings in etwas kindlicher Ausführung. In dem nördlichen Raum der Kirche, dem Altar gegenüber, ist durch Treppen zugänglich, eine Empore, welche sich zu einer kleinern für kindliche Sänger (Erwachsene können nicht aufrecht stehen) erweitert, für den Kirchenchor angebracht. Wie schon erwähnt, sind singende und musicirende Engel auf den Feldern der Umfassungen, auch König David, die Harfe spielend, und ein biblischer Cellospieler dargestellt.

Rechts vom Eingang ist der Patronatsstuhl bunt in Oelfarbe und mit den Anfangsbuchstaben und der Jahreszahl 1713 bemalt.

Der Kirchen- und Glockenthurm steht am westlichen Ende der Kirche isolirt, einige Meter entfernt von derselben, ist vier Meter im Quadrat, in Fachwerk erbaut und mit Brettern verkleidet. In dem Knopf desselben sollen sich Urkunden befunden haben, leider sollen dieselben unter Vorbesitzern herausgenommen und abhanden gekommen sein.

Tritt man durch die sinnreich mit dem die Himmelsschlüssel führenden Petrus bemalte Eingangspforte, so fällt sofort dem Kundigen der kostbare mit reich gemalten Flügelthüren schliessbare Altarschrein auf. Derselbe ruht auf einer Predella und diese auf dem Altar, von wo aus sie sich nach beiden Seiten bogenartig nach oben ausspitzt, theils um die geöffneten Flügelthüren zu stützen, theils auch das Ganze harmonischer abzuschliessen. Das Kunstwerk ist trotz der Jahrhunderte währenden Vernachlässigung noch ziemlich gut erhalten; es ist ihm diese Vernachlässigung oder vielmehr Nichtbeachtung insofern zum Vortheil gewesen, dass nicht unberufene, ungeschickte Hände daran nach ihrer Ansicht gebessert und die Originalität geschädigt haben.

Der Schrein ohne Predella ist 1 m 91 cm hoch und 1 m 64 cm breit, die Tiefe beträgt 30 cm. Oben ist er mit einem dreibogigen, flachen gothischen Schnitzwerk überspannt. Unter diesen drei fein gezogenen dunkelblauen und vergoldeten Arabeskenbogen ist die Krönung Maria's durch Gott Vater und den auferstandenen Heiland dargestellt. Alle drei Figuren sind etwa in dreiviertel Lebensgrösse von einem tüchtigen Meister dem Style nach in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts in Holz geschnitten, grossartig gedacht und ausgeführt; die Gewänder in guten Motiven schön und breit gelegt und in schweren Falten gebrochen

Digitized by Google

nach der Weise der damaligen bessern Meister, jedoch nicht flatterig und geknittert wie an manchen derartigen in Süddeutschland befindlichen Kunstwerken. Das Nackte, die Haare und die Fütterungen der Gewänder, welche aussen ganz vergoldet oder versilbert sind, haben ein angemessenes verständiges Colorit erhalten. Die Schnitzarbeit der Gesichter scheint weniger vollendet, die Hände und übrigen Körpertheile ausgeführter. Die drei Figuren sind sitzend dargestellt auf einzelnen Podien, ohne dass Lehnen sichtbar sind. Maria in der Mitte hat die Hände wie zum Gebet vor der Brust zusammengelegt, das geradeaus blickende Haupt trägt eine in drei hohe Lilien auslaufende Krone (wie sie Michael Wohlgemuth im „Schatzbehalter" und andere gleichzeitige Meister darstellen), unter welcher lange dunkle Locken auf die Schultern herabwallen; über ihr schwebt der heilige Geist als Taube.

Ihr zur Linken (immer vom Beschauer gedacht) sitzt Gott Vater, das Haupt mit ähnlicher Krone geschmückt nach oben gegen Maria gewendet, mit der linken Hand auf dem linken Knie die kreuzgezierte Weltkugel haltend und die Vorderfinger der rechten Hand segnend nach Maria ausstreckend. Haupt- und Barthaare sind dunkelfarbig, der weite Goldmantel ist hellgrün gefüttert, das lange Silbergewand azurfarbig mit Granatapfel-Arabesken gemustert.

Rechts neben Maria sitzt der auferstandene Heiland, der Oberkörper ist nackt und an der rechten Seite und den Füssen und Händen die Wundmale sichtbar, den rechten Arm streckt er wie bezeugend zur Maria hin, die linke Hand auf das Wundmal der Brust legend; über die Arme hängt, den Unterkörper deckend ein goldenes innen graues Gewand herab, nur den rechten Fuss frei lassend. Das Schmerzenshaupt ist mit einem niedrigen blauen Turban umwunden, dunkele Locken und kurzer Vollbart umrahmen dasselbe.

Die Hinterwand und die Seiten des Schreines sind mit goldnem Teppichmuster bedeckt, auf demselben hinter den drei Gestalten grosse reich ornamentirte Aureolen angebracht, jede verschieden; auf etwa halber Höhe ist unten der Hintergrund mit einem vielleicht erst später hinzugefügten Muster bemalt. Die Vergoldung ist überall sehr gediegen und fast durchweg gut erhalten, wie auch die farbigen Partien.

Digitized by Google

Die beiden Flügelthüren, welche den Schrein schliessen können, sind aussen und innen mit je zwei in schmale Goldrahmen gefassten Bildern versehen, welche Scenen aus dem Leben Marias und unseres Herrn darstellen und kunst- und kulturhistorisch höchst interessant sind. Jedes einzelne der acht Bilder ist oben durch einen flachen Bogen mit Silbergrund abgeschlossen, auf welchen in kräftiger, schwarzer Zeichnung Kinderspiele, Kämpfe, Trommler etc. dargestellt sind nach Art Lucas Cranach's (eine Handzeichnung des Münchener Kupferstichkabinets gibt über einer Zeichnung des Heil. Georg in Halbbogen Aehnliches) oder Albrecht Dürer's, an dessen Randverzierungen zu Kaiser Maximilian's Gebetbuch sie erinnern.

Der Meister selbst ist (mir wenigstens nicht verständlich) nicht aus der Signatur auf der Tafel der Geburt Christi zu entnehmen. Es befindet sich auf dieser Darstellung unten an dem Sockel einer Säule die in römischen etwas gothisch verzogenen Ziffern angebrachte Jahreszahl 1518 in schwarzer Farbe, und oben an der sich verjüngenden Säule zwei Wappen ähnlich angebracht, wie Lucas Cranach meistens auf seinen Holzschnitten die sächsischen Wappen anzubringen pflegt, beide in einfacher gothischer Form, gelblich weiss; das linke hat in bräunlicher Farbe ein Zeichen ähnlich wie ein verzogenes S oder ein geschwänztes Thier; das rechts zeigt in derselben Farbe ein verwischtes, unbestimmtes Zeichen.

Wahrscheinlich sind es Familienwappen der Donatoren. Die Jahreszahl zeigt sich so:

M.°ccccc:XVIIJ

Sonst ist auf keiner der Tafeln ein Name oder Monogramm zu finden, so weit jetzt die gänzlich verstaubten und nachgedunkelten Flächen eine genauere Nachforschung gestatten; möglicher Weise wird bei der sorgfältigen Reinigung durch einen kundigen Meister ein solcher noch entdeckt. Bei den einzelnen Darstellungen findet sich auch kein Anhaltspunkt durch bestimmte Gegenden oder Gebäude, wodurch die Oertlichkeit der Entstehung vermuthet werden könnte. Ausserdem scheinen auch mehre Hände an den verschiedenen Tafeln thätig gewesen zu sein, was leicht dadurch erklärt wäre, dass mehre Schüler

Digitized by Google

an dem ganzen Werke gearbeitet hätten. Einzelne Aeusserlichkeiten z. B. die kurz geflügelten Engel, die kräftig gezeichneten, humoristischen Kinderspiele, Kämpfe etc. auf den Silberzwickeln über den Darstellungen, vor allen die Gestalt des heiligen Joachim neben der heiligen Anna, welcher der zum Tempel hinaufschreitenden Maria nachsieht, in dem langen Mantel mit dem breiten Fuchskragen mit den langen, oben auf der Stirn in kurzen Locken aufgebauschten Haaren und dem langen Barte erinnert an Meister Albrecht Dürer nach seinem Selbstportrait — nur ist es gedrungener und massiver. Vielleicht hat ein Schüler oder Freund den Meister, wie das ja oft geschah, conterfeit und rührte das Werk von einem Nürnberger, weniger bekannten Maler her. Bei der hoffentlich bald zu erwartenden Restaurirung der Bilder wird sich wohl bald Gewisseres feststellen lassen.

Betrachten wir nun die einzelnen Bilder aus dem Leben der Maria und Christi, welche in chronologischer Folge eingefügt sind; der Schrein muss geschlossen durch die Flügelthüren betrachtet werden, dann treten uns die Darstellungen also entgegen

1) links oben „Die Geburt der Maria“,
2) rechts oben „Die Darstellung Maria's im Tempel“,
3) links unten „Die Begrüssung der heiligen Frauen“,
4) rechts unten „Die Geburt Christi“.

Werden nun die Thüren geöffnet, so erscheinen auf den innern Thürflächen:

5) links oben „Die Beschneidung Christi“,
6) rechts oben „Ruhe in Aegypten“,
7) links unten „Christus als Knabe im Tempel“,
8) rechts unten „Der Tod der Maria“.

In dieser Reihenfolge will ich die Tafeln kurz beschreiben:

1. Die Geburt der Maria. Die heilige Anna liegt auf dem Lager, über welches eine mit roth und gelben Arabesken gezierte Decke gespreizt ist; links im Vordergrund, dem Wasserzuber zugewendet, die Wärterin; rechts neben dem Bette schläft eine alte Frau, den rechten Arm auf dasselbe gestützt. Hinter dem Bette stehen pflegende junge Frauen mit goldenen Schalen und Kannen. Das Zimmer ist im Hintergrunde

Digitized by Google

durch rothe und grüne Vorhänge geschlossen, links führt eine Treppe hinauf, daneben Waschbecken mit Handtuch in damaliger Weise. Das Bild ist roher und handwerksmässiger gemalt, die Gestalt der Anna, besonders Schulter und Arm sehr verzeichnet; sonst ist das Bild gut erhalten.

Die beiden Bogenzwickel über demselben auf Silbergrund rechts und links zeigen Engel, welche jedoch nicht genau zu erkennen sind.

2. Die Darstellung der Maria als Kind im Tempel. Sie steigt links die Stufen zum Tempel hinauf. Oben empfängt sie mit ausgebreiteten Armen der langbärtige Hohepriester mit der zweitheiligen Mitra und niederhangendem Kopftuch im röthlichen Gewande, an jeder Seite einen Aeltesten; um die Vorhänge des Tempels schweben zahlreiche (19) Flammen. Unten rechts neben zwei unten anschwellenden, oben sich verjüngenden Säulen steht die heilige Anna, die Hände zum Gebet zusammengelegt im rothen Gewande, das Haupt mit faltigem Kopftuch umhüllt; daneben der heilige Joachim, wie schon angedeutet mit langem talarartigen Mantel und grossem Fuchskragen, in der Linken die pelzverbrämte Mütze haltend, das lange lockige Haupthaar mit den auf der Stirn kurz gehaltenen Locken, der lange Vollbart, das Profil etwas kurz und dick, erinnern an das Selbstportrait Dürer's und ist wohl anzunehmen, dass der Maler dem Meister hier einen Ehrenplatz hat geben wollen. Offenbar bildet das Ehepaar in diesem Bilde die hervorragendste Gruppe und ist diese auch mit besonderer Liebe behandelt. Zur Seite sieht ein älterer charakteristischer Rothkopf über die Schulter Dürer's-Joachim.

Die Zwickel zeigen links einen Knaben auf einem Schweine reitend, welchem rechts ein anderer mit Windmühlenfahne und Schild entgegen stürmt.

3. Die Begrüssung der beiden heiligen Frauen. Sie haben sich, Maria im blaugrünem Gewande rechts stehend, Elisabeth, den Kopf mit weissem Tuch umhüllt, im hellrothen Kleide beide Hände gereicht; über ihnen schweben scheibenförmige Aureolen. Links neben Maria stehen zwei junge Mädchen im bezeichnenden Zeitcostume (braun und rothes Mieder, weite weisse oben durch braune Gürtel zusammengehaltene Aermel, violetter Rock mit Streifen durchzogen; die dunkeln

Digitized by Google

lang wallenden Haare sind um die Stirn mit Perlbändern zusammengehalten). Rechts hinter Elisabeth steht eine Frau in der Thür in olivenfarbigem, schwarz eingefasstem Gewande. Diese Tafel ist gut erhalten.

Die Zwickel bilden: links ein Flötenblasender Engel, rechts ein Trommelschlagender Engel.

4. Die Geburt Christi. Das göttliche Kind liegt in einem etwas reich ausgestatteten Stalle mit zwei Fenstern, durch welche man in eine Landschaft sieht, wo rechts dem Vieh (roh gemalt) hütenden Hirten ein Engel neben dem fast mondartigstrahlenden Cometen von einer Bandrolle das freudige Ereigniss verkündet; daneben drei kurzgeflügelte Engel, welche von einer weitflatternden Bandrolle das in vierzeiliger Notenschrift angedeutete Gloria in excelsis singen.

Das unten auf einem Gestelle, mit wenigen Strohhalmen bedeckt, liegende Christuskind streckt das linke Händchen nach der rechts neben einer rothen Säule stehenden Maria, und ist umgeben von sechs verwundert drein sehenden und anbetenden kurzgeflügelten Engeln, welche sehr an diejenigen des Marienlebens und des Gebetbuchs Maximilian I von Dürer erinnern; ein Ochs und Esel schauen über die Gruppe hinweg. Joseph mit graulockigem Haupthaar und Bart hält in der Linken eine Laterne, die Rechte erhoben. Die Madonna blickt die Hände über die Brust gelegt zu dem Kinde hernieder. Das Gesicht ist zwar etwas deutschderb, aber sehr zart ausgeführt, das sehr lang niederwallende Lockenhaar dunkel und nach altdeutscher Malerweise mit goldgelben Lichtern gehöht; sie trägt ein dunkel-krapprothes Untergewand mit blaugrünlichem (nach Entfernung des dunkeln Firnisses wohl blauem) Mantel, über dem Haupte schwebt eine scheibenförmige Aureole. Die Säule hinter welcher sie steht, trägt wie schon gesagt auf dem Postamente die Jahreszahl 1518 und oben die beschriebenen Wappen.

Die Silberzwickel oberhalb zeigen links einen Krieger mit Schild und mächtigem Säbel, den Bogen hinaufstürmend, rechts einen lockigen Knaben auf dem Bogen liegend, einen Stock wie schiessend auf den Krieger gerichtet.

5. Die Beschneidung Christi. Das die Händchen ausbreitende Kind wird von einem langbärtigen Priester, dessen Haupt und Brust

Digitized by Google

vom reich mit Gold und Perlen verbrämten Gewande verhüllt ist, gehalten, während der Rabbiner im violetten Unterkleide mit Goldbrokatnem Kopf- und Brusttuch die Handlung vollzieht. Joseph und Maria harren im Hintergrunde, zwischen ihnen hindurch gewahrt man das bartlose Gesicht eines Zuschauers. Im Vordergrunde rechts steht ein blondlockiger jugendlicher Zeuge im rothen Gewande, über welches ein langer blauer Kragen herabfällt; die Füsse bedecken nach damaliger Mode vorn breit abgestumpfte gelbe Schuhe. Der vielfenstrige Tempel ist theilweise durch an Ringen befestigte Teppiche verdeckt.

Die Zwickel oben zeigen links und rechts je drei spielende Engel.

6. Die Ruhe in Aegypten. Die bei einem in der Mitte des Bildes stehenden Baume sitzende Madonna, welche über dem rothen Gewande einen blaugrünen (ursprünglich blauen) Mantel trägt, hält das Jesuskind an der Brust und wendet sich nach dem links stehenden Joseph. Dieser hält in der rechten Hand die Zügel des ganz in der Ecke weidenden Esels, in der linken den mit weissem Pelz besetzten grünen Hut vor der Brust, sich nach vorn überbeugend, wie die Befehle der göttlichen Mutter erwartend. Kopf, Hals und Brust der Maria sind weich und zart gemalt; das braune Haupthaar wallt in Locken mit goldigen Lichtern tief herab. Neben ihr rechts spielen zwei Engel, oben in der Luft schweben sechs andere, die vordern vier aus einem rothen Buche singend, die beiden übrigen blasen Schalmeien über sie hinweg. Der sehr dunkle Hintergrund bildet eine Landschaft mit Wasser, an dessen jenseitigem Ufer sich hohe Gebäude erheben.

Die Zwickel oben schliessen in arabeskenförmigen Bogen in den Ecken zusammengerollte Drachen ein.

7. Christus als Knabe im Tempel. Er sitzt mit hübschem Knabengesicht auf einem erhöhten, von gothischem Baldachin überragten Stuhle im violetten Gewande, über ihn die goldene Heiligenscheibe, die Hände wie beweisend erhoben zur linken Seite; vor ihm stehen im Mittelgrunde zwei Schriftgelehrte, welche mit Büchern in den Händen disputiren; im Vordergrunde sitzen zwei andere mit zweifelnden Mienen zuhörend. Durch einen hohen Bogen rechts sind Maria und Joseph hereingetreten und hören dem wunderbaren Kinde zu. Im Vordergrunde

Digitized by Google

steht ein Zuhörer in schwarz und roth gepufftem Gewande mit hellen Strümpfen und schwarzen Schuhen, welcher den Mund aufsperrend verwundert zuhört. Leider hat diese Tafel in der Mitte gelitten.

Die Zwickel oben: links schiesst ein langer nackter Mann den Pfeil vom gespannten Bogen, zwei Engel schauen ihm zu; rechts zwei spielende Engel, welchen das danebenstehende Kind mit Windmühlenfahne zusieht.

8. Tod der Maria. Sie befindet sich sterbend in der Mitte des Bildes von Joseph aufgerichtet und empfängt von einem Engel im langen rothen Gewande die brennende Lebenskerze. Ein Apostel im gelblichen Gewande liest aus einem Buche, während andere neun mit ausdrucksvollen Gesichtern sie umstehen; einer von ihnen hält ein Weihrauchsgefäss in die Höhe, und der vorderste im weissen Mantel schwingt, in der linken Hand ein Buch haltend, mit der rechten den Weihwedel. Durch das grosse Fenster sieht man in eine weite Landschaft mit einem See, von hohem baumgekrönten Gebirge begränzt, an dessen Fusse eine Stadt liegt. Oben in den Wolken ist Gott Vater sichtbar.

In den Zwickeln oberhalb sind an beiden Seiten Gewandstücke und hängende Tafeln angebracht.

Die den Schrein tragende Predella ist, wie anfangs erwähnt, nach beiden Seiten hin oben ausgespitzt und auf der jetzt nach vorn gekehrten Seite wahrscheinlich zu Anfang des vorigen Jahrhunderts bei der Renovirung mit einem sehr mittelmässigen Abendmahl bedeckt und mit je zwei Wappen an den Seiten (links das v. Hoverbeck'sche und ein mir unbekanntes mit roth-weiss-schwarzem Flug, rechts das v. Kikol'sche und v. Wuthenow'sche) versehen worden. Diese zweifelhafte buntfarbige Kunstleistung stimmt nun sehr schlecht zu dem altdeutschen Kunstwerke darüber, und fürchtete ich schon, dass der Verewigungseifer der frühern Besitzer die ursprünglichen Originale vandalischer Weise übertüncht hätte, that aber im Herzen Abbitte, als ich hinter dem Altar sah, dass man die rechte Seite der Predella pietätsvoll geschont und dieselbe nur umgekehrt hatte.

Die Predella enthält in drei durch zwei Säulen getrennten Abtheilungen vorne die heilige Margarethe stehend im weiten rothen Gewande, in der rechten Hand ein offenes Buch, mit der linken ein breites

Digitized by Google

auf die Erde gestütztes Schwert haltend. Die andere Seite zeigt den heiligen Georg in silberner Rüstung im Kampf mit dem Drachen. In dem mittleren grössern Raume liegt lang ausgestreckt der Leichnam Christi, etwas herb dargestellt.

Nach dieser nur oberflächlichen Beschreibung wird man abnehmen können, dass unserer an dergleichen Alterthümern sehr armen Provinz ein Kunstwerk hohen Ranges erhalten worden ist. Natürlich erwachte in mir sofort der Wunsch, das wenn auch nicht durch schlechte Besserungen verunglimpfte, aber doch immerhin schadhafte Kunstwerk bestmöglichst wieder herstellen zu lassen, welchen Wunsch der Besitzer vollkommen theilte. Bei einer längern Reise habe ich dann in Berlin, Dresden, Nürnberg und München Berathungen an competentesten Stellen über das zu Unternehmende geflogen und gelingt es hoffentlich bald, vorläufig die Tafeln den Händen des tüchtigsten Gemälderestaurators zu übergeben und so die Erhaltung des Kunstwerks zu sichern.

Näheres darüber wird später mitgetheilt werden.

Anm.: Der Verfasser hat versucht, zur Veranschaulichung einige Tafeln zu autographiren, bittet aber, da er mit dem Material nicht vertraut, auch weder Maler noch Architect ist, freundliche Nachsicht bei der Beurtheilung haben zu wollen.

Digitized by Google

Die sieben Brücken in Königsberg.

Von

G. Th. Hoffheinz.

Innerhalb der Stadt Königsberg vereinigen sich zwei Arme des Pregels, welche zuvor noch durch einen besondern Arm oder Kanal verbunden, eine Insel bilden. Diesem Umstande ist es zuzuschreiben, dass die Stadt verhältnissmässig viele, nämlich sieben bedeutendere, mit grössern oder kleineren Aufziehklappen versehene Brücken besitzt, von denen der Volkswitz zu erzählen weiss, dass man alle sieben nicht überschreiten könne, ohne über eine zweimal zu gehen, nach dem bekannten Distichon:

Sunt septem pontes, omnes transcurre, viator,
Unicus e septem pons repetendus erit.

Wir wollen die Entstehung dieser sieben Brücken nach ihrem Alter verfolgen. Die älteste ist ohnfehlbar die Krämerbrücke, früher Koggenbrücke genannt. Wenn auch das Jahr ihrer Erbauung nirgends ausdrücklich angegeben ist, so sind doch hinreichende Gründe für ihr Alter vorhanden. Sehr bald nach der Zerstörung der ersten städtischen Anlage auf dem Steindamm haben sich Ansiedler auf der Stelle der nachmaligen Altstadt niedergelassen, denn in dem der letzteren im Jahre 1286 verliehenen Hauptprivilegium erwähnt der Landmeister Conrad von Thyrberg bereits seiner geliebten Bürger in Kunigesberg, welche ihm in Bekämpfung der Feinde des Kreuzes Christi treuen Beistand geleistet hätten. Die Altstadt hatte also damals schon den Namen Königsberg, welchen sie auch bis zur Erbauung der beiden andern Städte allein geführt hat. Diese Bürger müssen aber auch schon damals an der Stelle der Krämerbrücke eine Brücke gehabt haben, denn in der-

Digitized by Google

selben Urkunde wird ihnen das Recht zugesichert, im Pregel stromaufwärts von der Brücke Königsberg (a ponte Kunigisberch) bis zum heiligen Walde zu fischen. Der Ausdruck „von der Brücke Königsberg" verräth unzweifelhaft, dass dieselbe von der Altstadt aus über den samländischen Pregel müsse geführt haben; auch folgt daraus, dass die Altstädter damals nur eine Brücke müssen gehabt haben. Zwar bildete der Pregel die Südgrenze der Stadt von der Koggenstrasse bis an den Münchenhof; allein es steht historisch fest, wie wir auch später sehen werden, dass die auf dieser kurzen Strecke noch ausserdem befindlichen drei Brücken, die Schmiede-, Thum- und Holzbrücke ungleich spätern Ursprungs sind. Es kann also im Privilegium unter der Brücke Königsberg keine andere als die Krämerbrücke gemeint sein. Sie war aber auch, wenn sie damals nicht schon bestanden hätte, bei dem weiteren Ausbau der Altstadt dringendes Bedürfniss. In demselben Privilegium wird ihr die Befugniss zugestanden, auf der Insel Voigtswerder, d. i. dem Kneiphof, Heu und Holz aufzubewahren, auch am Ufer — also doch gegenüber auf der Stelle des heutigen Obstmarkts — Speicher zu errichten; es war also ein Verkehrsmittel über den Pregel für die Altstädter unentbehrlich. Der Name Koggenbrücke, welchen sie wohl bis in die neuere Zeit geführt hat, wie der der Koggengasse, von Kogge, Schiff, erklärt sich leicht, denn in unmittelbarer Nähe, im Hundegatt, werden doch die Handelsschiffe gewöhnlich angelegt haben. Die Benennung Krämerbrücke kam später in Gebrauch, weil sie in ihrer ganzen Länge auf beiden Seiten mit Krambuden besetzt war. Erst im Jahre 1787, als sie neu gebaut wurde, entfernte man die Krambuden und verlegte sie auf den Ochsenmarkt, die heutige Lindenstrasse.

Nächstdem ist die älteste Brücke wohl die grüne oder Langgassenbrücke, wiewohl über deren Entstehungszeit keine historische Nachrichten vorhanden sind. Sobald als sich der Handel und Wandel in der Altstadt mehrte, konnte die Krämerbrücke allein nicht genügen, sondern es wird sich das Bedürfniss geltend gemacht haben, auch einen Uebergang über den natangenschen Pregel zu besitzen, weil ohne diesen ein Verkehr mit dem Hinterlande nicht möglich gewesen wäre. Ausserdem weist auch die schon frühe Existenz des St. George-Hospital in

Digitized by Google

der hintern Vorstadt und dessen Gemeinschaft mit den altstädtischen Bürgern darauf hin, dass es einen Vermittlungsweg über den Pregel an dieser Stelle gegeben haben müsse. In der Gründungsurkunde des Kneiphofs vom Jahre 1327 ist bereits die Rede von einem Wege auf Voigtswerder, auf welchen man von der Altstadt nach Natangen gelangt; auch wird derselbe Weg als solcher bezeichnet, auf welchem man nach St. George geht. Der Zusammenhang lehrt, dass unter demselben nur der Damm zu verstehen sei, auf welchem die Kneiphöfsche Langgasse angelegt wurde, oder falls Fabers (Haupt- u. Resid.-Stdt. Kgsbrg. S. 51) Muthmassung, dass diese Strasse schon 1324 bebaut worden, sich begründen lässt, schon angelegt war. Erwägt man nun, dass in derselben Urkunde den Kneiphöfern die freie Weide auf dem niedrig liegenden Grunde, welcher als palus gekennzeichnet wird, zwischen dem Haberberg und Pregel verschrieben wird, dass ferner Werner von Orseln im Jahre 1329 den Altstädtern die Aufnahme ihrer pauperum leprosorum in das St. Georgehospital bewilligte; so lässt sich daraus mit Sicherheit der Schluss ziehen, dass die grüne Brücke zu Anfange des 14. Jahrhunderts schon bestanden habe. Sie hiess, wohl seit dem Aufbau der Langgasse, Jahrhunderte hindurch die Langgassenbrücke, sowie das daran liegende Thor das Langgassenthor. Für die Umwandlung in die grüne Brücke und das grüne Thor lässt sich kaum ein anderer Grund auffinden, als der zu irgend einer Zeit beliebte grüne Anstrich.

Der Verfolg der Geschichte des samländischen Domkapitels führt uns auf die der Zeit nach dritte — die Thumbrücke. Es ist bekannt, dass der päpstliche Legat Wilhelm, Bischof von Modena schon vor der Eroberung Samlands dem Orden zwei Theile, und dem künftigen Bischofe den dritten Theil dieser Landschaft zugesprochen hatte. Eine solche Theilung liess sich in den übrigen Gauen des Preussenlandes zur Befriedigung beider Seiten ungleich leichter bewirken als im Samlande, wo mancherlei Sonderinteressen, namentlich die grössere oder gegeringere Ergiebigkeit des Seeufers an Bernstein solche erschwerten, weshalb eine endgiltige Ausgleichung erst spät eintrat. Bei der ersten Auseinandersetzung zwischen dem Orden und dem Bischofe Heinrich von Samland in Betreff des der Ordensburg Königsberg zunächst liegenden

Digitized by Google

Gebietes fiel nach der Theilungsurkunde vom 14. April 1257 dem letzteren auch der Theil zu, auf welchem die alte, eben erst zerstörte Burg gelegen — der heutige Kasernenplatz am Schlossberge — gegenüber der neuen, welche damals erbaut wurde. An dieser Stelle wird nun vorläufig der Wohnsitz des Domkapitels errichtet sein. Allein weder dieser Ort noch die 1264 gegründete Burg Schönewik bei Fischhausen (Schönewik = schöne Bucht, schöner Meerbusen, von Wik, der Meerbusen), auf welcher das Kapitel seinen Aufenthalt genommen hatte, entsprach den Bedürfnissen und Zwecken des Bischofs: besonders machten die Anfälle der noch nicht genügend unterjochten Samländer den letzteren Ort unsicher. Dieses bewog denselben, sein Kapitel in die damals schon bedeutsam gewordene Altstadt Königsberg zu verlegen, woselbst in der Gegend der heutigen heiligen Geistgasse im Jahre 1301 vom Bischof Siegfried die Kathedrale erbaut und dem Märtyrer St. Adalbert gewidmet wurde. Im Laufe der Zeit entstand in diesem engen Raume das Hospital zum heiligen Geist und die Domschule. Allein dieser beschränkte Raum konnte für so umfangreiche Bedürfnisse nicht genügen. Schon im Jahre 1327 ging der Bischof Clare mit dem Gedanken um, seine Kirche nebst dem Kapitel auf die bei der Theilung der Insel Voigtswerder ihm im Jahre 1322 zugefallene Hälfte derselben zu verpflanzen. Sowohl die mit der Besitznahme dieses Antheils nothwendig gewordene Ansiedelung als auch die Vorbereitungen zum Dombau erforderten einen bequemen Weg vom alten Dom nach der gegenüber liegenden Seite des Kneiphofs. Die Betheiligten mussten ihren Weg durch die Hökergasse, Wassergasse, über die Krämerbrücke, und demnächst durch den dem Orden angehörigen Theil des Kneiphofs nehmen. Zwar hatte der letztere die Anlage eines „zwei Wagen“ breiten Weges gestattet, doch blieb der Verkehr bei den nahen Beziehungen des alten Domes zu den neuen Anlagen immerhin noch beschwerlich. Dieser Uebelstand führte die Domherrn zu dem Entschlusse, eine Brücke vom alten Dom nach dem Kneiphofe zu bauen. Jedenfalls ist dieser Bau schon im Jahre 1333 ausgeführt, denn in diesem Jahre wird bereits ein Vertrag geschlossen, dass die Schulen, welche von den Schülern beider Städte besucht werden

Digitized by Google

sollten, nahe an der Brücke — prope pontem, per quem de eorum antiqua curia transitur usque ad insulam etc. — stehen sollte. Dass diese Brücke von ansehnlicher Grösse gewesen sein muss, beweist die in der Genehmigungsurkunde vom Jahre 1322 geknüpfte Bedingung: hoc tamen proviso, ut sub illo ponte quaelibet naves et quaelibet lignorum congeries sine impedimento valeant pertransire. Die Stelle auf welcher sie gestanden, lässt sich genau nicht mehr angeben; entweder begann sie am Ende der Bader- oder der polnischen Gasse. Für die letztere als Ausgangspunkt spricht die grössere Nähe des alten Doms und der Umstand, dass die Badergasse hier in einen Thurm endet, der augenscheinlich zur Stadtmauer gehört, also wohl älter ist, als die Brücke. Dieser Thurm wäre aber der Auffahrt hinderlich gewesen. Der Name Thumbrücke erklärt sich von selbst. Wann sie eingegangen ist, darüber fehlen bestimmte Nachrichten. Wahrscheinlich ist sie durch den spätern Bau der Schmiedebrücke um so mehr entbehrlich geworden, als das Kapitel die Gründe des altstädtischen Doms im Jahre 1360 der Stadt in Erbpacht gab, und das Hospital zum heiligen Geist 1391 an dieselbe abtrat. 1379 hat sie noch bestanden, weil in der Verschreibung des Hochmeisters Winrich v. Kniprode von diesem Jahre die Bestimmung enthalten ist, dass die neue Brücke (die Schmiedebrücke) zwischen der Koggenbrücke und der Thumbrücke erbaut werden soll. Stünde letztere noch, so könnte man über die acht Brücken Königsbergs gehen, ohne eine zweimal zu passiren, z. B. vom Friedländer Thore aus über die hohe-, Holz-, Krämer-, grüne-, Köttel-, Schmiede-, Thum- und Honigbrücke.

Die der Zeit nach vierte Brücke ist die Köttelbrücke. Es befremdet auf den ersten Blick, dass in so grosser Nähe der grünen Brücke noch eine neue erforderlich gewesen sein soll, da beide nur durch den Kneiphöfschen Junkergarten getrennt sind. Stellt man sich aber die Lage der Kneiphöfer in damaliger Zeit vor, so leuchtet das Bedürfniss ein. Während die Altstädter in unmittelbarer Nähe der Stadt gemäss ihrem Hauptprivilegium über umfangreichen Grund und Boden auch zu wirthschaftlichen Zwecken verfügen konnten, waren die Kneiphöfer anfangs lediglich auf ihre Pregelinsel beschränkt, von welcher

Digitized by Google

ohnehin die Hälfte dem Domcapitel gehörte. Wohl in Berücksichtigung dessen trat der Orden die Gegend der vorderen Vorstadt, wo seine Getreidemagazine lagen, gegen eine jährliche Abgabe von zwei Tonnen Wein laut Verschreibung vom Jahre 1339 an den Kneiphof zu einer Lastadie ab. In Folge dessen wurden dort Speicher erbaut, auch wohl die mancherlei Höfe für die verschiedenen ökonomischen Bedürfnisse hergerichtet, so wie die Holzgärten zugetheilt. Wenn wir nun auch annehmen können, dass die grüne Brücke für den wirthschaftlichen Verkehr einstweilen genügen mochte, so hatte doch die Altstadt mittlerweile an Bedeutung zugenommen, und der Kneiphof war aus einem kleinen Fischerdorfe eine ansehnliche Stadt geworden. Dabei war aber alle Zufuhr aus Natangen, Barten, Ermland etc. für beide Städte, selbst für den Löbenicht, mit ihrem Uebergange allein auf die grüne Brücke gewiesen. Diesem Umstand ist es zuzuschreiben, dass die Kneiphöfer für ihre wirthschaftlichen Zwecke, auch wohl zur Aushilfe für Handel und Wandel an dieser Stelle eine Brücke — damals vor 1377 die neue genannt, — erbauten. In dem genannten Jahre wurde ihnen urkundlich die Genehmigung ertheilt einen Schlachthof, Köttelhof geheissen, von Köttel, Kuttel, Eingeweide, einzurichten. Dieses geschahe, und seitdem hiess die neue Brücke Köttelbrücke, und die angränzende Gasse Köttelgasse. Eine genaue Angabe des Erbauungsjahres liefern die Geschichtsquellen nicht; es steht nur fest, dass die Brücke 1377 schon vorhanden war. Die Pfähle dieses ehemaligen Schlachthofes ragen neben der Brücke noch heute aus dem Pregel hervor.

Die fünfte, die Schmiedebrücke, wurde nach der eben angeführten Verschreibung des Hochmeisters Winrich von Kniprode im Jahre 1379 auf Kosten zur Hälfte der Altstadt, zur Hälfte des Kneiphofs errichtet. Es könnte hier ebenfalls auffallen, dass die Krämerbrücke und die Thumbrücke für den Verkehr zwischen Altstadt und Kneiphof nicht hätte hinreichen sollen. Es wird aber für die Kneiphöfer und noch mehr für die Altstädter der Uebergang über das fremde Gebiet des Domcapitels unbequem, und mit Unzuträglichkeiten verbunden gewesen sein. Ausserdem konnte man auch, da die Verbindung des neuen Bischofsitzes und seiner Kathedrale mit dem alten Dom in der Alt-

Digitized by Google

stadt, dessen Gründe im Jahre 1351 an die letztern abgetreten waren, aufgehört hatte, die baldige Beseitigung der Thumbrücke voraussehen. Die Stelle, an welcher die Schmiedebrücke angelegt wurde, berechtigt zu dem Schlusse, dass die Kneiphöfsche Schuhgasse und die Schönbergergasse die Grenze zwischen dem bischöflichen und Kneiphöfschen Antheil werde gebildet haben. Der Name Schmiedebrücke ist wie der der benachbarten Strasse und des ehemaligen Thores wohl auf die mittelalterliche Gewohnheit zurückzuführen, dass Handwerker desselben Gewerbes sich in einer Gasse niederliessen, und letztere von ihnen den Namen empfing. Sie war ehemals wie die Krämerbrücke, auf beiden Seiten mit Krambuden besetzt, und es sind dieselben ebenfalls bei Gelegenheit des Neubaues im Jahre 1787 beseitigt.

Es ist allerdings willkürlich, wenn wir die Holzbrücke als die der Zeit nach sechste aufstellen; allein die historischen Berichte schweigen über die Zeit ihrer Erbauung. v. Baczko sagt in seinem „Versuch einer Geschichte etc.," dass die Altstädter unter dem Hochmeister Friedrich Herzog zu Sachsen an der Stelle der Holzbrücke einen Steg über den Pregel gebaut, die Kneiphöfer denselben aber abgebrochen hätten. Dieser Hochmeister regierte aber in den Jahren 1498 bis 1510, und bei Lucas David kommt die Holzbrücke unter dieser Benennung bereits 1404 vor; neben der Brücke aber werden weder die Altstädter einen Steg erbaut, noch die Kneiphöfer sich bewogen gefunden haben, denselben abzubrechen. Jedenfalls berechtigen uns die Umstände, die erste Anlage der Holzbrücke noch weit hinter das Jahr 1404 zurückzuversetzen. Denn wenn sie auch den Uebergang nach dem Hinterlande erst ungleich später vermitteln konnte, weil die hohe Brücke über den natangischen Pregel erst zu Anfange des sechszehnten Jahrhunderts erbaut wurde, so war sie doch wohl sehr frühe den Altstädtern in wirthschaftlicher Hinsicht unentbehrlich. Schon im Hauptprivilegium vom Jahre 1236 wird den letzteren ein ansehnlicher Theil der sogenannten grösseren Pregelinsel verschrieben, und 1299 dieser Raum durch eine erneuerte Verleihung bedeutend erweitert. Es ist dieses das Areal der heutigen Lindenstrasse, Plantage, Lomse, und des Weidendamms, welches an der Lindenstrasse hin und wieder mit Speichern — gewöhnlich Kohl-

Digitized by Google

speicher, auf dem Kilian'schen Plan von 1725 aber Kahlspeicher genannt — bebaut wurde, hauptsächlich aber zu Gemüsegärten diente, und namentlich eine umfangreiche Viehweide darbot. Hier stellt sich nun das Bedürfniss mindestens einer Schwimmbrücke oder Fähre heraus. Doch hätte auch diese später nicht genügen können. Als seit dem Jahre 1327 die Stadt Kneiphof mehr ausgebaut wurde, konnten die Altstädter von der ihnen im Privilegium von 1286 gewährten Freiheit auf der Insel Voigtswerder auf der ihnen zunächst gegenüber liegenden Seite ihr Heu und Holz aufzubewahren, unmöglich Gebrauch machen; sie mussten also mit diesen Gegenständen, welche wegen der Feuersgefahr nicht füglich auf ihre Lastadie unter die Speicher verlegt werden konnten, nach dem ihnen zugehörigen Antheil der Pregelinsel hinüberziehen, woselbst sich noch heute ihre Holzgärten und ihr Köttelhof befindet. Seit jener Zeit, also gegen die Mitte des vierzehnten Jahrhunderts, war die Brücke durchaus nothwendig. Der Name Holzbrücke erklärt sich sehr leicht daraus, dass die Altstädter ihr Holz über dieselbe anfahren mussten.

Ein dringendes Bedürfniss für die Altstädter war der Besitz der siebenten, der hohen Brücke über den natangenschen Pregel, und man möchte sich wundern, dass dasselbe sich nicht früher geltend gemacht habe. Sämmtliche Zufuhr aus Natangen, Ermland und Barten u. s. w. musste, um in die Altstadt zu gelangen, den Weg über die den Kneiphöfern gehörige heutige vordere Vorstadt und nächstdem über den Kneiphof selbst machen, konnte also zuvor angehalten und so zu sagen abgefangen werden. Entspann sich nun gar Zwietracht oder wie 1454 und 55, als die Altstädter auf der Seite des Ordens standen, und die Kneiphöfer es mit dem Städtebunde hielten, kriegerische Feindseligkeit, so waren die ersteren gänzlich abgeschnitten und auf den Verkehr mit dem Samlande beschränkt. In Erwägung dessen, vielleicht auch zur Belohnung ihrer Treue gegen den Orden ertheilte ihnen am Donnerstage nach Urbani, den 25. Mai 1455, der Hochmeister Ludwig von Erlichshausen das Recht, eine Brücke über den Natangenschen Pregel, d. h. die hohe Brücke zu bauen, zu welchem Zwecke sie auch während der Belagerung schon den Weidendamm geschüttet hatten. Die Ungunst der Zeitverhältnisse wird die Ausführung des Baues

Digitized by Google

verhindert haben, so dass der Hochmeister Friedrich Herzog zu Sachsen in einer Urkunde vom J. 1503 die Genehmigung zu demselben erneuerte, in welche Urkunde auch das Versprechen der Kneiphöfer aufgenommen wurde, mit Steinen und Sand — wahrscheinlich aus den in der Nähe befindlichen Sandgruben an der Stelle der heutigen Sandgassen — zu Hilfe zu kommen. Als aber die Altstädter sich zum Angriff des Werkes rüsteten, thaten die Kneiphöfer von Neuem Einspruch, welcher erst im J. 1508 durch einen Rezess der damaligen Landesregenten beseitigt wurde. Der Bau wurde nunmehr vollendet, und es besassen seitdem die Altstädter ihre eigne Landstrasse über die Holzbrücke und hohe Brücke nach den Hinterlanden, ohne von den Kneiphöfern abhängig zu sein. Als Belag für die ausserordentliche Hartnäckigkeit, mit welcher die letzteren gegen dieses Unternehmen kämpften, diene noch die Bemerkung, dass sie die Urtheile der Schöppenstühle zu Magdeburg und Leipzig, ingleichen des Hofgerichts zu Wittenberg, wiewohl vergeblich angerufen hatten. Die Brücke blieb bestehen, wurde zwar im polnischen Kriege im J. 1520 noch einmal abgebrochen, aber nach dem Frieden wieder aufgebaut. Der Name ist wohl von der Lage und von der derselben entsprechenden Bauart herzuleiten, wie man denn in älterer Zeit oft hohe und lege, d. h. niedrige Brücken unterschied. Anfangs hiess sie die neue Brücke, sogar noch 1725 auf dem Kilianschen Plan.

Die achte und jüngste ist die Honigbrücke. Diese errichteten die Kneiphöfer auf Grund der Verschreibung des Herzogs Albrecht vom 16. Mai 1542 über den Pregelarm, welcher den alten und neuen Pregel verbindet. Welchen Zweck sie dabei hatten, ist kaum abzusehen, da die gegenüber liegenden Gründe von der Holzbrücke bis zur hohen Brücke Eigenthum der Altstädter waren. Vielleicht war das ganze Unternehmen ein Ausfluss des Grolls wegen der hohen Brücke und geschah den Altstädtern zum Hohn. Daher stammt denn auch die früher aufgestellte Behauptung, sie habe früher Hohnbrücke geheissen und erst durch Verstümmelung dieses Namens sei der der Honigbrüke entstanden, wie Lilienthal in Erl. Preussen und ihm nach noch v. Baczko in seinem „Versuche“ erzählt. Allein abgesehen davon, dass eine Umwandlung des „Hohn“ in „Honig“ sich schwer erklären lässt, so giebt

Digitized by Google

uns ein Zeitgenosse, der glaubwürdige Chronist Johannes Freiberg, hierüber eine andere Erklärung. Es standen nämlich die regierenden Herrn zu Schlosse, unter deren Einflusse die Regierung des Herzogs Albrecht sich befand, mit den Kneiphöfern im Verhältnisse gegenseitiger Bestechung. Um die Genehmigung zum Bau der Honigbrücke zu erhalten, mussten die letzteren Dörfer abtreten, Geld und etliche hundert Fuder Steine und Ziegel zum Bau des Partikulars hergeben; der Burggraf dagegen willigte in den Anbau von Buden am Dom, und beschenkte die Kneiphöfer mit Honig, damit sie zu der Erbzeise, einer neuen Abgabe, ihre Zustimmung gaben. Deshalb wurden sie von den Altstädtern Honiglecker, und ihre neue Brücke Honigbrücke genannt. Auf einem alten Plane von Königsberg aus dem Ende des sechszehnten Jahrhunderts ist sie als Thumbrücke bezeichnet, und auf dem Beringschen Plane vom Jahre 1613 heisst das auf der Domseite angränzende Thor das Thumthor; doch haben die Spottnamen Honigbrücke und Honigthor die Oberhand gewonnen und bis heute behalten.

Ausser diesen grossen Brücken besass Königsberg schon in älterer Zeit noch zwei kleinere Brücken, nämlich die Zugbrücke und die Schwanenbrücke. Erstere befand sich zwischen der vorderen und hinteren Vorstadt an der Stelle, welche noch jetzt so genannt wird, und führte den Namen von ihrer Einrichtung zum Aufziehen, wahrscheinlich zum Schutze gegen feindliche Angriffe. Der sogenannte Zuggraben, welcher sich vom alten Pregel gegenüber dem Weidendamm bis zum vereinigten Pregel gegenüber der Lizentgrabenstrasse hinzieht, muss wohl schon früher angelegt sein, denn der vorstädtische Grund und Boden war ein Sumpf, der zur Anlage von Speichern, wirthschaftlichen Höfen und Holzgärten ohne künstliche Entwässerung nicht zu benutzen war. Zu diesem Zwecke, zu einer Lastadie, war aber dieser Raum schon 1339 den Kneiphöfern verschrieben. An der Zugbrücke befand sich nicht nur nach dem Abrisse in Zeilers Topograph. Elector. Brandenb. um die Mitte des siebenzehnten Jahrhunderts, sondern auch schon auf dem Beringschen Plane von 1613 und auf einem ältern Plane aus dem sechszehnten Jahrhundert ein ansehnliches gemauertes mit Wohnungen versehenes Thor, offenbar als Wacht und zum Schutze gegen feindliche Einfälle.

Digitized by Google

Für das Verständniss der Lage der Schwanenbrücke, welche nicht zu verwechseln ist mit der heute ebenso benannten Schwanenbrücke, einer überpflasterten Drumme, welche den Vorderrossgarten von dem hintern scheidet, ist eine örtliche Erläuterung erforderlich. Der altstädtsche Junkergarten lag bekanntlich zwischen der Lastadie und der Langgasse, sowie der Gemeindegarten zwischen der Langgasse und der obern Koggengasse in der Nähe des damaligen Steindammer Thores. Es zog sich aber von der Lastadie ein unten breiterer, oben schmalerer, nach dem abträgigen Boden zu urtheilen, auch unten tieferer, oben flacherer Teich an der Stadtmauer hin bis fast zum Steindammer Thore, welcher reich mit Schwänen besetzt war. Da nun die Verbindung der Altstadt, insbesondere der altstädtschen Langgasse mit den gegenüber liegenden Wirthschaftshöfen und der Laak unentbehrlich war, so musste der Schwanenteich überbrückt werden. Das war nun eben die Schwanenbrücke an deren äusserm Ende sich ein gemauertes Thor befand, das Laakenthor, früher das Schwanenthor, und im sechzehnten Jahrhundert das Badenthor genannt.

Eine Schlossteichsbrücke befindet sich auf den alten Plänen von Königsberg noch gar nicht. Die erste, nur für Fussgänger bestimmte, ist an der jetzigen Stelle nach Liedert (das erbaute Königsberg) im Jahre 1753 errichtet, seitdem aber verbreitert.

Eine Fahrbrücke über den Schlossteich wird bei dem zunehmenden Erweiterungsbau und Verkehr der Stadt in Zukunft nicht füglich zu vermeiden sein. Dann wird aber die einzige landschaftlich schöne Stelle unserer Stadt ihre Poesie und Romantik, und damit für unsere Nachkommen den Reiz verlieren. Der Lärm der rollenden Carossen, das Niederstürzen und Aufraffen der Droschkenklepper, das mit rohem Geschrei verbundene Antreiben der Lastpferde, die gegenseitigen nicht sehr zarten Zurufe der Fuhrleute, das mit allem dem zusammenhängende Toben der Volksmenge, wird sich mit den Harmonien der Gartenconcerte, dem Gesange der Jugend auf schwimmenden Gondeln, der befiederten Sänger in den Wipfeln, dem stillen Naturgenuss, schwerlich vereinigen lassen.

Digitized by Google

Kant's Rede
„De Medicina corporis quae Philosophorum est".

Mitgetheilt von

Johannes Reicke.

Kant bezog im Herbst 1740[1]) die hiesige Universität anfänglich in der Absicht sich der Theologie zu widmen. Es war damals allgemeine Sitte in Preussen, dass auch bereits Studirende derselben aus den ersten Semestern ihre homiletischen Versuche auf den Kanzeln der benachbarten Landkirchen hören liessen,[2]) und so berichtet denn Borowski in seiner Biographie Kant's auch von diesem, er habe „einige male in Landkirchen zu predigen"[3]) versucht. Hier hätte derselbe also zuerst öffentlich gesprochen: wie oft und über welche Texte, ist nicht überliefert. Wie bekannt, entsagte er aber, als er bei Besetzung der untersten Schulkollegenstelle in der damaligen Domschule einem gewissen Kahnert nachgesetzt ward, allen Ansprüchen auf ein geistliches Amt, wozu, meint Borowski, „auch wohl die Schwäche seiner Brust mit beigetragen haben mag". Er mag sich damals also schon seiner Körperkonstitution nach nicht zum öffentlichen Redner berufen gefühlt haben. —

1746 (am 24. März) starb sein Vater und Kant brachte nunmehr

---

[1]) Er wurde am 24. Sept. 1740 immatriculirt.

[2]) Schubert, Imman. Kant's Biographie. S. 20, Anm. 1.

[3]) Darstellung des Lebens und Charakters Immanuel Kant's. Kgsbg., Nicolovius. 1804. S. 31, Anm. — Kant selber, bemerkt er dazu (er hatte diesem den Entwurf zu dem Werke vorgelegt), habe die betreffende Stelle der Handschrift, er wisse nicht warum, durchgestrichen; da der Inhalt doch wahr sei, so füge er sie als Anmerkung bei.

Digitized by Google

neun Jahre als Hauslehrer auf dem Lande zu. Erst 1755 war es ihm vergönnt den Magistergrad sich zu erwerben: am 12. Juni fand der öffentliche Act statt. Borowski schreibt über denselben folgendes: „Es war, ich erinnere mich's noch lebhaft, bei dem Promotionsakt ein seltener Zusammenfluss von hiesigen angesehenen und gelehrten Männern und bei der lateinischen Rede, die Kant nach der Promotion hielt,*) legte das ganze Auditorium durch ausgezeichnete Stille und Aufmerksamkeit die Achtung an den Tag, mit der es den angehenden Magister aufnahm." [1]) Damit zu vergleichen ist folgende Stelle in den „Wöchentlichen Königsbergischen Frag- und Anzeigungs-Nachrichten" aus jener Zeit:[2]) „Am vergangenen Donnerstage, als den 12. Junii, hat die hiesige Philosophische Facultaet, eine öffentliche Magister Promotion bey einem ansehnlichen Auditorio gehalten, und dem geschickten Candidato Philosophiae, Herrn Emanuel Kant, einen *[sic!]* Königsberger, die höchste Würde in der Weltweisheit conferiret: wobey der jetzige Decanus Facultatis, Hr. Doctor und Professor Ordinarius Johann Bernhard Hahn, als Brabeuta, eine ausführliche Rede aus der Jüdischen Antiqvitaet, von den Ehren Tituln der alten Juden bey ihren Academischen Promotionen, Rabh, Rabbi und Rabban, gehalten, den Actum selbst aber der neu creirte Magister mit einer Danecksagung von den[!] obern Catheder beschlossen hat." — Kant war damals schon als Schriftsteller aufgetreten, denn 1749 erschienen die (bereits 1746 verfassten) „Gedanken von der wahren Schätzung der lebendigen Kräfte" und 1755 anonym die „Allgemeine Naturgeschichte und Theorie des Himmels": nur so erklärt sich natürlich das Aufsehen, welches seine Promotion in der Stadt machte. — Was aber jene Rede betrifft, die Borowski also noch im Jahre 1804 abschriftlich besass und die er ein andermal als „sehr schön lateinisch gefasst"[3]) bezeichnet, so ist über

*) (Anmerkung Borowski's:) „Die Abschrift dieser Rede liegt hier vor mir. K. spricht darin vom leichtern und vom gründlichern Vortrage der Philosophie."

[1]) a. a. O. S. 32; danach Schubert, S. 34—35.

[2]) Sonnabends, den 14. Junii Anno 1755. No: 24.

[3]) Reicke, Kantiana, S. 34. — Vgl. auch Borowski, a. a. O. S. 166—167.

Digitized by Google

dieselbe weiter nichts bekannt; doch lässt sich wohl annehmen, dass sie noch irgendwo erhalten sein wird.

Noch in demselben Sommerhalbjahr, am 27. September 1755, vertheidigte Kant, um die Erlaubnis zu Vorlesungen sich zu erwerben, öffentlich „mit Beifall“ [7]) seine Abhandlung „Principiorum primorum cognitionis metaphysicae nova dilucidatio“ — und dann am 10. April 1756 seine „Monadologia physica“. — Danach disputirte er erst wieder am 21. August des Jahres 1770, behufs Uebernahme der ordentlichen Professur der Logik und Metaphysik, gegen Marcus Herz als Respondenten aus der Reihe der Studirenden, über seine Dissertation „De mundi sensibilis atque intelligibilis forma et principiis“. Ob er aber in diesen drei Fällen wirklich Reden (natürlich lateinische), wie doch bei seiner Promotion, gehalten habe, lässt sich wohl nicht mehr bestimmen. —

Kant selber achtete, wie übereinstimmend berichtet wird und wie aus seinen eigenen Worten in der „Kritik der Urtheilskraft“ [8]) hervorgeht, die Redekunst nicht sehr hoch. Borowski sagt: „Er schätzte Wohlredenheit und bedauerte es, diese eben so wenig, als den klaren, gleich fasslichen Ausdruck (den er auch in gelehrten Vorträgen eben nicht so sehr nöthig hielt, damit dem Leser doch auch etwas zu eigenem Nachdenken verbleibe) sich in seinen Schriften ganz eigen machen zu können“; „Beredsamkeit“ aber war ihm „weiter nichts, als die Kunst zu überreden, den Zuhörer zu beschwatzen. Ein andermal nannte er sie die Beflissenheit, Andre zu täuschen, zu überlisten, damit das, was doch keine überzeugende Beweisgründe sind, wenigstens dafür angesehen werde.“ [9]) Wald wird also wohl Recht haben, wenn er in seiner Gedächtnisrede auf Kant sagt, derselbe habe „höchst selten“ und, so viel er wenigstens wisse, „blos bei seinen Disputationen und bei der Niederlegung des Rectorats öffentliche Reden“ [10]) gehalten. Dieses bekleidete er aber nur zweimal, in den Sommersemestern 1786 und 1788; denn

---

[7]) Borowski, S. 32.

[8]) Kant's S. W. v. Rosenkranz u. Schubert IV, 201 f. u. besond. d. Anm. auf S. 202.

[9]) a. a. O. S. 166. — Vgl. auch Reicke, Kantiana, S. 10 und 16 (Wald's Gedächtnisrede); Schubert S. 181.

[10]) Reicke, Kantiana, S. 16.

Digitized by Google

als ihn für den Sommer d. J. 1796 wieder die Reihe traf, lehnte er dasselbe ganz ab. Eigentliche Reden nun hat er allerdings damals nur beim Rectorwechsel halten dürfen, aber bei ein paar anderen Gelegenheiten, die in jene beiden Semester fielen, musste er doch als Leiter der Akademie hochgestellte Persönlichkeiten feierlichst begrüssen.

So traf ihn, wie Borowski erwähnt, „auch gerade das Geschäfte, den K. Friedrich Wilhelm II. der hier im Königreiche die Huldigung seiner Unterthanen annahm, im Namen der Universität anzureden und der König erwiederte sein Bewillkommnungskompliment auf eine Art, die dem Philosophen sowohl, als ihm selbst Ehre machte.“ [11]) Dies geschah am 18. September d. J. 1786, [12]) einen Tag vor der Huldigung. Leider ist die damals von Kant an der Spitze mehrerer Abgeordneten des akademischen Senats gehaltene Ansprache ganz verschollen; interessant wäre sie immerhin, wenn man sich freilich auch nicht zuviel von derselben versprechen darf.

---

[11]) Borowski, S. 39. — Wald (Reicke, Kantiana, S. 8) sagt nur, dass „er dem neuen Könige bei der hiesigen Huldigung, als zeitiger Rector vorgestellt“ worden sei. Jachmann, Imman. Kant geschildert in Briefen an einen Freund (Kgsbg., Nicolovius 1804) erwähnt jene Ansprache garnicht. Hamann schreibt in einem Briefe an Hartknoch nur: „Unser verdienter Kritiker ist vom Minister Herzberg ungemein gnädig und unterscheidend aufgenommen worden, so auch vom König.“ (Gildemeister, Hamann. III, S. 226.) — Schubert (S. 71) sagt, der König habe „den Redner der Universität in seiner ausgezeichneten Stellung unter den Philosophen Deutschlands“ begrüsst: woher er aber diese genauere Notiz hat, weiss ich nicht zu sagen.

[12]) Vgl. die „Acta Facultat. Philos. in Academ. Regiom.“ (Tom. VI) vom Sommer 1786: „Die 19. Septembr. totum Regnum sedem praestabat nouo Regi Friderico Wilhelmo II., qui ad hunc actum die 17. aduenerat; adque quem Ordines Prussiae et Collegia die 18 salutandum in Arce Regia conierant. Ad hoc negotium quidam ex Senatu deputati conuocati erant“ (pag. 599). Nicht mehr berichtet auch die (von Manitius) anonym herausgegebene „Historische Nachricht von denen Feyerlichkeiten welche bey der am 19. September 1786 von . . . Friedrich Wilhelm . . . zu Königsberg in Preussen Höchst Selbst eingenommenen Erbhuldigung . . . vorgefallen sind“ (Kgsbg. Hartung. 4°.) unter dem 18. September (S. 10). — Dagegen bei der Huldigung selber am 19. Sept. (bei welcher in den „auf dem Schlossplatz verfertigten und mit schwarzem Tuch behangenen Schranken“ „die von dem Landesdirector Herrn Kammerpräsident von Ostau geführte Ostpreuss. Ritterschaft die Deputirte der Städte, der protestantischen Geistlichkeit und der Academie auf der rechten Seite“ standen) hatte Ostau allein „im Namen der Ostpreussischen Landstände“ den König anzureden. (S. 11—12.)

Digitized by Google

Wahrscheinlich würde auch auf sie das Urtheil Anwendung finden, das Schubert über eine andere im Konzept noch vorhandene kurze **Anrede** fällt, die Kant einmal **bei der akademischen Geburtstagsfeier des Königs an das Etats-Ministerium** gerichtet hat, nämlich sie scheine demselben „eine saure Arbeit geworden zu sein"; denn allerdings „man sieht es dem vielfachen Durchstreichen und der Erneuerung durchstrichener Worte an, dass es eine mühsam errungene Arbeit ist — und", setzt Schubert mit Recht hinzu, „für ihn selbst eine völlig werthlose." [13]) Dieser Entwurf aber, bisher noch nicht gedruckt, lautet so:

„Der Tag welcher der Welt unseren allertheuresten König gab ist „für unsere Universität ist für jeden Stand seiner treuen Unterthanen „ist selbst für ganz Europa so fern es einen auf Gerechtigkeit und „Menschlichkeit gegründeten und durch Macht gesicherten Frieden „liebt mit Recht ein festlicher Tag. Unsere hochstverpflichtete Univer„sität wird heute durch ihren Redner ihre ehrfurchtsvolle und dankbare „Gesinnungen gegen ihren allergnadigsten Monarchen bezeigen. Ew: „Excellenzen die [?] geruhen in die Glückwünsche dieses Tages mit „froher Theilnehmung einzustimmen und dieser Feyerlichkeit durch „ihre hohe Gegenwart Glanz zu geben."

Dann folgte die Festrede, und als Rector beschloss Kant den Act wieder durch wenige Worte:

„Das Opfer welches wir an diesem Tage unserem wohlthatigen „Monarchen brachten kan nur sehr schwach die Regungen der Ehr„furcht und Dankbarkeit ausdrücken welche unsere Universität beseelen. „Die Wohlthat wodurch seiner Majestät nur neuerlich unserer dem „Verfall nahen Verfassung wieder aufzuhelfen huldreichst geruhet „haben hat sie zu verdoppelter Bestrebung in Ausrichtung der aller„hochsten Absichten belebt. Auch verkent die Universität die gnadige „und weise Vorsorge nicht wodurch ein erlauchtes EtatsMinisterium „hiebey zum wahren Besten derselben mitgewirkt haben und empfiehlt „sich mit tiefster Verehrung Ew: Exc: fernerm Gnadigen Schutze „und Wohlwollen."

[13]) S. 181—182.

Digitized by Google

Nun hat Kant die von Seiten der Universität jedesmal veranstaltete Geburtstagsfeier des Königs Friedrich Wilhelm II. (am 25. September) sowohl im J. 1786 als auch 1788 leiten müssen, und dass er beide Male eine derartige Ansprache gehalten, bezeugen ausdrücklich die betreffenden Nachrichten in den „Königl. Preuss. Staats- Kriegs- und Friedens-Zeitungen". Diese melden nämlich 1786 folgendes: „Königsberg, vom 28. Sept. Montags den 25ten dieses feyerte die hiesige Universität und die Kgl. Deutsche Gesellschaft das hohe Geburtsfest Sr. Königl. Majestät Friedrich Wilhelms des Zweyten, zum erstenmal; jene, durch einen solennen oratorischen Aktus im grossen Hörsaal, in Gegenwart eines hiesigen Erlauchten Staats-Ministeriums und sehr vieler Zuhörer aus allen Ständen, die vom Akademischen Redner Herrn Professor Mangelsdorf durch eine deutsch geschriebene Einladungsschrift dazu eingeladen waren. Sr. Excellenz der Herr geheime Staatsminister und Curator der Universität v. Knobloch, beantworteten die vom Rektor der Akademie Herrn Professor Kant an ihn gehaltene Bewillkommnungs- und Danksagungsrede mit vieler Würde. Ausserdem dass der Herr Professor Mangelsdorf selbst in einer kurzen Rede diesen grossen Tag feyerte, auch, als Professor der Dichtkunst, zum Beschluss des Aktus, ein auf den grossen Gegenstand verfertigtes Gedicht im Namen der Universität austheilen liess, führte er zugleich einen allhier studirenden Jüngling, Herrn Friedrich Benjamin Leopold v. Knobloch, zweyten Sohn unsers verehrungswürdigen würklich Geheimten Etatsministers Herrn v. Knobloch Excellenz, auf den Akademischen Rednerstuhl, der zur Zufriedenheit des ansehnlichen Auditoriums, eine deutsche Rede, über den Patriotismus der alten und neuern Zeiten, zur Feyer dieses Tages, hielt." (Daran schliesst sich dann der Bericht über die Feier der deutschen Gesellschaft, den wir hier fortlassen.) [11]) — Und im J. 1788, in welchem Kant eben wieder Rector war, heisst es: „Königsberg, vom 27. Sept. Vorgestern, den 25sten d. M., wurde das eintretende Geburtsfest unsres von der Nation angebeteten Königs allhier gefeyert. — — — Um 11 Uhr hatte sich die Universität versammelt.

[11]) 79. Stück. Montag, den 2. Octob. 1786. S. 633.

Digitized by Google

Ihr jetziger Rektor Magnifikus, der gelehrte und berühmte Herr Professor Kant, bewillkommte in einer gedrungenen kurzen Rede die Tagesgefühle der Akademie und den Zweck ihrer Versammlung. Sie wurde vom Kurator der Universität, des Herrn Geheimen Etats- und Kriegsministers, Oberburggrafen von Ostau Excell., beantwortet. Hierauf folgte eine feyerliche Musik und eine lateinische Rede vom Professor der Beredsamkeit und der Dichtkunst, Herrn Mangelsdorf, nach deren Endigung das zu dieser Feier von gedachtem Herrn Professor verfertigte Gedicht ausgetheilt und der Aktus geschlossen wurde." [15])

Schubert setzt nun jene angeführte Ansprache Kant's ohne weiteres in die Zeit „seines zweiten Rectorats" [16]); aus welchen Gründen, giebt er nirgends an; aber freilich hat diese Annahme mindestens mehr für sich als etwa die entgegengesetzte. Zunächst schon insofern als am ersten Geburtstage des neuen Königs (im J. 1786) sich doch irgend eine darauf bezügliche Bemerkung in den Einleitungsworten der Feier wohl erwarten liesse, — und ausserdem, wenn man die Ausdrücke der obigen Zeitungsnachrichten sehr genau nehmen wollte, so dürfte die zweite (vom J. 1788), nach welcher Kant damals „in einer gedrungenen kurzen Rede die Tagesgefühle der Akademie und den Zweck ihrer Versammlung" dargelegt hat, auf jenen Entwurf noch besser passen. Besonders aber müsste sich doch die Zeit bestimmen lassen nach der darin berührten „Wohlthat" des Königs. Und freilich kann mit dieser wohl nur die Vermehrung der Universitätsfonds durch einen jährlichen Zuschuss von 2000 Thalern gemeint sein: nämlich dieselbe erfolgte allerdings, wie es scheint, schon bald nach der Huldigung, [17]) aber erst durch ein Rescript der Regierung, gegeben „Königsberg d. 22. Octobr. 1787", [18]) wurde bestimmt, dass davon „die Gehalte der Professoren verbessert werden sollen". „Unser hiesiges Etats-Ministerium", heisst es darin, „hat nunmehro den in Abschrift beykommenden Plan, in was Art sothane Verbesserung am füglichsten auf eine

[15]) 78. Stück. Montag, den 29. September 1788. S. 626.
[16]) S. 181. [17]) Vgl. Schubert, S. 71.
[18]) s. die schon oben angeführten Fakultätsakten: Winter 1787, p. 659—664. Zur Sache vgl. auch ebd., p. 643—646.

Digitized by Google

billige und gleichmässige Art geschehen könne, fertigen lassen" u. s. w. Da also diese Verfügung nicht vor dem 25. Sept. 1787 erlassen worden, so lag natürlich erst dem Rector für das Sommersemester 1788, Kant, die Pflicht ob für die der Universität gewährte Unterstützung bei der damaligen Geburtstagsfeier des Königs zu danken. Danach wird die obige Ansprache wohl aus diesem Jahre sein. —

Vor allen Dingen aber muss Kant doch auch zweimal bei der Niederlegung des Rectorats Reden gehalten haben [19]) und zwar gelehrte Reden, in lateinischer Sprache. Sollten diese auch verloren sein? Nun ist allerdings ein von seiner Hand geschriebener und von ihm selber mit „Orat. I" [20]) bezeichneter Entwurf „De Medicina corporis quae Philosophorum est" vorhanden. Wann derselbe verfasst sei, lässt sich aber aus dem Inhalt nur insoweit bestimmen als es nicht vor 1786 geschehen sein kann, weil der Tod des Philosophen Moses Mendelssohn darin berührt wird, der erst am 4. Januar dieses Jahres erfolgte: möglicherweise rührt die Rede also noch aus demselben Jahre her. Sicherlich aber wird sie wohl für die akademische Feier des Rectorwechsels [21]) (diese fand im Jahre 1786 am 1. October und 1788

[19]) Borowski antwortet auf die Frage Wald's über Kant (8.) „Hat er academische Reden gehalten?" zunächst: „Nur das Compliment bei der Magisterpromotion, das sehr schön lateinisch gefasst war", setzt dann aber hinzu: „Bei der Ablegung des Rectorats muss er doch auch wohl geredet haben"; der Prof. math. und Hofprediger Schultz dagegen schreibt auf dieselbe Frage: „Nein! ausser bei Niederlegung des Rectorats." (Reicke, Kantiana S. 34. 38.) Jener ist also sicherlich nur bei der Promotion, dieser kann höchstens beim Rectorwechsel zugegen gewesen sein.

[20]) Weshalb, ist aus dem Inhalt nicht zu ersehen.

[21]) Kant folgte in seinem ersten Rectorate einem Professor der Medizin, Joh. Christoph Bohlius: da nun das erwähnte Konzept, wie schon die Ueberschrift zeigt, gerade das Verhältnis der Philosophie zur Medizin behandelt, so könnte man versucht sein anzunehmen, er habe sein Thema mit Bezug auf die Rede seines Vorgängers gewählt, und auch danach jenes in das Jahr 1786 setzen; aber Bohlius starb schon am 29. Dec. 1785 und kann also wenigstens selber nicht die übliche lateinische Rede bei der Uebernahme des Rectorats durch Kant (am 23. April 1786) gehalten haben. — Zudem hatte Kant ja überhaupt, wie Borowski (S. 113) erwähnt, „bei allem Nichtgebrauche ärztlicher Hülfe für sich, doch Vorliebe für die Arzeneikunde und warme Theilnahme an den Erweiterungen und neuen Bereicherungen derselben z. B. durchs Brownsche System" (vgl. darüber auch Wald in Reicke, Kantiana S. 15): er kann also in diesem Falle sehr wohl auch ohne spezielle Veranlassung sich gerade diese zum Gegenstande seiner Rede genommen haben.

Digitized by Google

am 4. October statt) abgefasst sein: denn wann anders sollte Kant wohl Gelegenheit gehabt haben oder vielmehr genöthigt gewesen sein sich der Mühe einer derartigen lateinischen Rede zu unterziehen?

Erhalten nun ist dieselbe auf einem Foliobogen [22]) von grobem Papier: die vier Seiten und noch mehr die schmalen Ränder sind meist eng beschrieben; aber nicht alles betrifft das übergeschriebene Thema, sondern auf der letzten Seite finden sich besonders unter den Randbemerkungen in deutscher Sprache auch solche, die darauf keinen Bezug haben. Ziemlich häufig sind Worte oder ganze Sätze verbessert oder ganz umgeschrieben, an verschiedenen Stellen finden sich Einschiebsel, und ausserdem ist der Zusammenhang zwischen den einzelnen Seiten und innerhalb dieser wieder zwischen den Absätzen des Textes meist ein loser: nach alledem ist diese Arbeit eben nur ein Konzept und keine wohl disponirte Abhandlung, sicherlich aber auch so interessant genug, um hier veröffentlicht zu werden. Sie lautet folgendermassen:

„Orat. 1."

„De Medicina corporis quae [23]) Philosophorum est.

Curandum esse, ut sit Mens sana in corpore sano.

In hoc cōmercio medicorum est menti aegrotanti per curam corporis philosophorum autem corpori afflicto per mentis regimen opitulandi. Primo quanta menti vis insit ad omnes motus vitales vel promovendos vel impediendos praesertim in affectibus vel lippis et tonsoribus notissimum est; huc pertinet illud impetum faciens Hippocratis. Verum nos tantum hic respicimus quae continuo fiunt non tanquam status extraordinarii naturam quasi concutiunt et ad vitam necessario requiruntur. Primo vis imaginationis in somno ad corporis fabricam agitandam et in vigilia sola meditatione debilitandam. Quomodo ventriculo per motus animi in confabulatione amica tamen vivaci opem ferre possumus aut meditando durate cōena subtrahimur.

Apathia (mens serena ridet, sub pedibus nimbos et rauca tonitrua

[22]) Das interessante Schriftstück befindet sich im Besitze meines Vaters.

[23]) Ursprünglich hat gestanden: „De Regimine corporis quod"; daraus ist zunächst verbessert: „De cura et Disciplina corporis quae" und dann erst: „De Medicina corporis quae".

Digitized by Google

calcat) quatenus conſiſtit in libertate a mentis propenſionibus quas proprie pasſiones vocant quae rodunt et exedunt praecordia aut vim vitalem compedibus quaſi adſtringunt talis inquam maxime cōmendanda eſt. Aliter autem ſentiendum eſt de intimis ille [*sic!*] animi motibus quos affectus vocant qui impetu qvodam corpus pariter concutiunt qui ſi non usque ad impotentiam intendantur ſalubres eſſe poſſunt. Affectus Gaudii indignationis in ſermonis quendam ardorem effuſae Admiratio quaedam timoris et ſpei vicisſitudo quemadmodum fit in luſibus qui quanqvam ſpeciem amici otii prae ſe ferant [24]) ad fallendum tempus inſtitutae tamen aperte [25]) auri cupidinem redolent multum ad corporis aegri cōmotionem faciunt potisſimum hanc ob cauſam qvod mens nulli obiecto affixa pervagatur multa celeri motu et haec quidem ipſi non flocci pendenda.

Philoſophus eſt qui rationis colendae cauſa animum advertit rebus et hoc oblectamento veluti loto guſtata omnes ſenſuum illecebras et cupiditates contemnit. Sed qvoniam arduis civium officiis adſtricti ſumus [26]) neceſſe eſt ut tantum quaſi occupati in otio non quaſi negotio obruti ipſius hortos colamus — Sed corpus onuſtum [27]) heſternis vitiis animum qvoque praegravat una atqve figit humo divinae particulam aurae. Diſciplina corporis itaque habenda eſt Philoſopho proprie non e corporis cognito mechanismo ſed ex experientia cognoſcendi. Mendelsſohnii magni viri laudatores [28]) partim vni partim alteri eruditorum cum ipſo contendentium culpam mortis impingunt. Meo qvidem judicio nemo tam atrocis criminis [29]) inſimulandus mihi videtur ſed ipſa vitae ratio viri deſideratisſimi in culpa fuit. Quanquam enim ad provehendam aetatem parum conducit cuticulam curare et moleſtias refugere tamen diſciplina corporis ſeverior et tanqvam duri potius et agreſtis domini quam amici mentis noſtrae ſodalis ipſi ſcripta temperantia vires ipſius ſenſim exhaurit

---

[24]) Darüber geschrieben ist „mentiantur".

[25]) Vorher hat „vere" gestanden; Kant hat es ausgestrichen und „aperte" übergeschrieben.

[26]) Kant hat zuerst geschrieben: „Sed qvoniam hic labore opus eſt", beim Durchstreichen der letzten Worte aber „eſt" stehen lassen.

[27]) Das Original hat zweimal „onuſtum".

[28]) Uebergeschrieben: „praecones".

[29]) Im Original: „crimininis".

Digitized by Google

qvo pertinet potisſimum tanta in abſtinendo quaſi intemperantia ob quaedam incom̄oda quae plenum ventrem comitari ſolent ut tandem quaſi continuo eſuriens cum inſtinctuque naturae conflictatus non niſi meditationum ardui [*sic!*] indaginis helluo tandem [30]) tanquam lucerna oleo deſtituta naturae ſuis necesſitatibus fruſtratae debitum ſolvere coactus fuerit. Mea qvidem ſententia eſt una ſaltem coena [31]) cibo usque ad ſatietatem uti et quae inde reſultant incom̄oda ſuſtinere donec corpus robur majus nactum fuerit. [32])

[33]) Quaeſtio eſt utrum in homine medicina facienda ſit eadem ratione ac in pecore ſervo ars quam vocant veterinariam. Qvi medicinam ſolum mechanicam ſectantur quales e Hoffmañi ſchola prodierunt poſterius [*sic!*] contendunt quantum nempe licet per fabricam corporis in utroqve animantium genere ſimilem. Qui poſterius [*sic!*] ſtatuunt quos vocant Stahlianos mentis vim inſignem in morbis ſanandis aut acuendis vim [*sic!*] celebrant. Philoſophi eſt ad poſterius advertere mentem.

Eſt enim in pecore quidem pariter ac in homine mira illa principii ſentientis et moventis facultas quam imaginationem vocant qua quae ſunt abſentia tanqvam praeſentia quae nunqvam fuerunt nec forſitan eſſe poſſunt ut vera animo ſiſtere poſſunt. Verum in pecore haec vis non arbitrio qvodam ipſius animalis et deliberato propoſito regitur ſed agitur ſtimulis [34])

---

[30]) Die erste Seite ist hier zu Ende, mit einem Kreuz † wird auf das Folgende am Rande unten verwiesen.

[31]) Man vgl. hiemit, was Kant in seinem Schriftchen „Von der Macht des Gemüths“ (Jena 1798) S. 31 f. sagt. (Kant's S. W. v. Rosenkranz u. Schubert, X, 375 f.)

[32]) Den übrigen Theil des Randes hat Kant noch zu folgenden Auslassungen benutzt (wobei wir die ausgestrichenen Worte nicht weiter berücksichtigen):

„In permultis animi morbis ubi imaginatio effera vel magna et inaudita ſonat „vel aegritudine oppreſſa raris terriculamentis miſere affligitur mediam pertundere „venam quam mentem ſede ſua motam argumentis ad meliorem frugem reducere „velle conſultius eſt et fanaticorum multis helleborum qvam ſanam rationem medi„catricem adhibere praeſtat.“

„Ut curatius finem noſtrum perſequamur cavendum praecipue exiſtimo ne naturam „rerum diuerſa plane via perſequentes medici aut philoſophi cancellos ſui negotii „tranſiliant et quaſi polypragmoſyna quadam abrepti philoſophus medicum vel medicus „philoſophum agere velle videatur. Limites autem utriqve haud dubie ita conſtituuntur ut Medico competat animo aegrotanti per media corpori adhibita Philoſopho „autem corpori per mentis influxum opem ferendi.“

[33]) Hier beginnt die zweite Seite.

[34]) Daneben am Rande: „affectus ganglia tanqvam clauſtra perrumpunt“.

Digitized by Google

et animae elateribus a natura ipſi inſitis absque ullo voluntatis influxu. Hinc quanquam premat etiam animal in captivitatem redactum animae quaedam aegritudo tamen atra illa cura qua miſerum humanum genus affligitur ſolicitudinis expers fugit animal. Hinc impotentes animi motus quos affectus vocant in homine per vana imaginationis ludibria ſi non majorem impetum ſaltem longiorem durationem nanciſcuntur et intime pectus concutiunt. Hinc motuum tetrorum quos convulſiuos vocant et morbi caduci per imaginationis quoddam contagium cōmunio et etiam artificium quod proprie medici non eſt ſola vi imaginandi vel per varietatem impulſuum diſtracta vel aliunde avocata medicinam faciendi. Hinc aegri fiducia in medico poſita remediis vel debiliſſimis robur addit.

Quod phreneticos attinet hos puto magis medicorum quam philoſophorum curae cōmendandos eſſe quia mens ſede ſua mota parum ſentit mentis ſanae regulas ad quas ſentiendas requiritur ut ipſa ſit ſui compos et quia hunc morbum ut plurimum coñatum et ſtēmati inſitum deprehendimus aut ſi forte alia quaedam cauſa inciderit haec tamen viſceribus potius quam animi penetralibus inhaerere cenſenda eſt.

Vtrum omnia medicamina non niſi per vim ſentiendi et movendi animae totum corpus pervadentis et curantis opem ferant vt Stahlii eſt ſententia an qvoad maximam partem ipſorum vis ſit mere mechanica artis peritorum iudicium eſto. Verum utrum vis cogitandi humana praecipua quadam vi polleat qua ſuperat animantia bruta de hoc quaeſtio eſt philoſophi. [35])

---

[35]) Hier endet die zweite Seite; am Rande links stehen aber noch folgende Sätze:

„Forſitan ſomnus ipſe non a laſſitudine corporis pendet verum potius laſſitudo a „ſomnolenti [mot?]ibus vitalibus deſtituti (in organo ſenſorio) abſentia qvi mentem „omni conſcientia ſui privat facile ſomno ſepelitur."

„Luſus et qvidem lucri cauſa inceptus mentem varie concutit."

„Corporis motus a medico non philoſopho dicti aegroto corpus debilitant niſi „ſociali quadam delectatione condiantur et mentem bene afficiant"

„Fuit dialecticus qvi ita ſophismati cuidam incubuit continuo ardore ſolvendi „ut plane emarcuerit et plumbeis calceis indigeret."

„In coena conducit corpori animum non ſolum ſolutum curis verum etiam ad „hilaritatem compoſitum ab omni cogitatione fixa ac ſtabili avertere. Cui inſervit „potiſſimum confabulatio amica diſceptatio riſus potiſſimum vel in cachiñum erum„pens. Hic mens vim ſuam corpus intime vomentem [*sic!* moventem] exſerit Huttenii epiſt. in Erasmum."

Digitized by Google

[36])Regimen mentis quod Medicorum eſt conſiſtit ſolum in variis remediis quibus menti per curam corporis ſubveniri poſſit et vel animi morbos pellere vel imminentes arcere et ſartam tectamqve ipſius ſanitatem ſervare poſſint. Qvotiescunqve mediis animo immediate adhibitis ad mentem exhilarandam aut ad curarum levamen vel ad ſopiendos partim nonnunquam vero ad excitandos etiam affectus corpori aegroto ſubvenire et medicaminum ſalubrem efficaciam promovere molitur totius [*sic!*] Medicus agit Philoſophum quod quidem tantum abeſt ut vituperari poſſit ut potius vix qvicqvam majori encomio extolli mereatur. Verum tale mentis regimen propie [*sic!*] non Medicorum ſed philoſophorum aut ſi mavis Medicorum non qua talium ſed ceu Philoſophorum vocandum [37]) erit. Nihilo tamen ſecius Regimen Mentis qvod Medicorum eſt ſatis late patet. Atrocisſima quae genus humanum circumveniunt mala vel qvae ipſam mentem ſede ſua movent qvod fit in Phreneticis vel in affectus praecipites agunt qvod accidit iracundis aut laſcivis aut rationis uſum eripiunt et qvod fit in bliteis aut captantes umbras per inane volitantes et aliqua cum rationis ſpecie inſanientes faciunt qvos Fanaticos appellamus vel quae mentem ſub nomine vel Melancoliae vel hypochondriae miſere torquent haec et plura mala regimini mentis qvod Medicorum eſt iure ſubiiciuntur quia quae in corpore potius quam mente quaerenda eſt mali ſcaturigo et menti venaeſectione aut catharctico remedio quam inſtitutione et argumentis opem ferre praeſtat.

Primo in cenſum venit almae et ſoſpitatricis Naturae per animam ad corporis ſalubritatem adhibita opera in ſtatu ordinario hominis ſani ſepoſito illo influxu praeternaturali cum affectus clauſtra perrumpunt qvibus natura mentem a motibus vitalibus arcere ſtuduit.

Corpus curare non eſt cuticulam qvod dicunt curare genio ſuo ſemper indulgere labores et moleſtias arcere qvod eſt hominis mollis et delicatuli ſed illud ceu demandatum nobis a natura pignus ſartum et incolume finiqve ſuo h. e. omnibus vitae negotiis tam ferendis moleſtiis quam exantlandis laboribus haud impar ſervare.

---

[36]) Dritte Seite.

[37]) Darübergeschrieben: „appellandum“.

Digitized by Google

Regimen corporis qvod philoſophorum eſt vel regimen cuius leges dicunt philoſophi cuilibet vel ex infima plebe vel qvo qvilibet philoſophus tanqvam eruditus vitae ſuae ipſe moderator eſt et quibus illum obtemperare neceſſe eſt qvatenus eſt Philoſophus h. e. vitam degens rerum perſcrutationibus intentam. Dari etiam poteſt lex regendae mentis medici quatenus medicinam facit qualis eſt qui [38]) mentem a motibus per miſericordiam liberam ſervant ꝛc. [39])

[40]) Qvantum animus non ſolum curis ſolutus et ſerenus ſed luſibus aut jocis exagitatus et ad exhilarandam ſocietatem inito quaſi certamine imo prope ad affectus confinia evectus fermocinantium ardor et contentio in coena functiones corporis vitales adiuuet coëpulantes quotidie experiuntur quibus large coenari [*sic!*] licet et vel ſe ingurgitare ciborum copia qvorum dimidium ſolitarii non impune conſumſerint. Mira hinc mentis humanae concitatae vis in adaugendo corporis robore elucet dum̄odo intra fines animi ſui compotis maneat. Simulac autem hos excesſit adeoque cancellos ſanae rationis migravit incredibile eſt quanto impetu adoriatur et convellat vitale principium perrumpens forſitan quae Angli [41]) cuiusdam medici eſt ſententia in affectus perturbatione clauſtra illa motus voluntarios ab influxu in organa vitalia arcentia quae nervorum ganglia vocantur. Conſultum itaque eſt Philoſopho

---

[38]) Ursprünglich hat gestanden: „quales ſunt quae."

[39]) Am Seitenrande:

„Primo mens ſoluta curis nec ut pronis et ventri obedientibus animantibus humo „tantum affixa pabulo qvodam ipſi convenienti nempe cogitationum varietate et „vicisſitudine quarum inops rodit cor et exedit ipſius corporis vires vitales aut ſi „hoc iam vitio qvodam laboret qvod benefica natura in negotiis ſuis non turbata „facile emendatum foret mens huic aegritudini gravius incumbit et mala adauget. „Hinc neceſſe eſt ut mens vel amoenitatibus exhilaretur vel laboribus diſtringatur."

„Quid ſit ſomnus hoc una cum ignariſſimis ignoro et qui hoc naturae ad re„parandas vires inſtitutum artificium ſe perſpicere putat illi audacter cum vale accino: „Qvod mecum neſcit ſolus vult ſcire videri Mens vacans cogitationibus im̄ergit nos „ſomno et ſomniis vicem vigiliarum ſuſtinentibus."

„Munus medici im̄ediate corpus concernit nunqvam animam niſi mediante corpore „et cura ipſius. Si corpori ſubvenire ſtudet medicus per vim animae tunc agit „Philoſophum. Contra ea adminculum *[sic!]* corpori per animam praeſtitum."

[40]) Vierte Seite.

[41]) Nämlich John Brown's, für dessen System Kant ein ganz besonderes Interesse hatte (vgl. oben Anm. 21).

Digitized by Google

omnibus qvorum vitae ratio mentem magis quam corpus intento cuidam negotio adſtringit [12]) legem ſcribere ſocialiter [13]) ſi fieri poteſt coenandi non ſolum quo animum otio reficiant ſed etiam ut ſalubri mutuo fermocinantium impulſu identidem ſvaviter cōmoveant praeſertim quando corporis nutriendi cura habenda eſt. [14]) Qvanqvam enim quae ventri ſolum indulget intemperantia maxime fugienda et ut apprime dicit Horatius corpus onuſtum hefternis — —, tamen ſapientia non nouercae inſtar genium ſuum defraudare et frugalitate tabeſcere exigit. Sic Mendelsſohnium illuſtrem Philoſophum corporis utique variis infirmitatibus affectum ideoqve ad temperantiam ſtrenue ſervandam adactum tamen ne paruis et mox tranſituris tangeretur ſtomachi moleſtiis usque adeo abſtinentem fuiſſe audiuimus ut prope continuo eſuriens animi qvidem ad ſtudia apti incolumitatem ſartam ſervaret corporis autem vires ita labefactaret ut quae hominem ſemel ſaltim qvotidie quantum ſatis eſt nutritum vix tangeret injuria virum deſideratiſſimum temperantia nimia exhauſtum convelleret et vivis eriperet.

[15]) Rerum humanarum vicisſitudo qvicqvid molitur audax Japeti genus [firmo ſtare talo neſcium voluitur per aeternos mutationum ordines non ſolum gentes et imperia ſed etiam literarum ſtudia vertigine ſua implicat et circumagit: In gente Graeca a qua per Romanorum docilem induſtriam tam artes ingennas quam ſcientias accepimus literarum ſtudia absque legum auxilio magna ceperunt incrementa] [16]) verſat et circumagit irrequieto turbine nihilqve humani firmo ſtare talo patitur. Hinc nec imperiis gentibusve nec moribus aut artibus partim liberalibus partim uſui cōmuni infervientibus non idem ſtatus et color ſed ne moles ignava torpeat aeterna vertigine volvitur et circumagitur.“ [17]) —

---

[12]) Daneben am Rande: „Bewegungen ohne Gemüthsergötzlichkeit schaden.“

„Die Verachtung der Reitze des Lebens ist das Mittel es zu erhalten Es ist „nicht die apathie der Gleichgültigkeit sondern der Gleichmüthigkeit mit allem Ernst „in pflichten aber mit Kaltsin̄ im Genuss verbunden.“

[13]) Uebergeschrieben: „ſodaliter“.

[14]) Am Rande: „Motus corpori per animam impreſſi illud intime in principio „vitali male vel bene afficiunt. Hinc exſpatiatio ſolitaria non proficua.“

[15]) Der folgende Passus, den Kant selbst durch einen kleinen Strich von dem Vorhergehenden geschieden hat, steht mit diesem in keinem inneren Zusammenhang.

[16]) Die in Klammern gesetzten Worte hat Kant im Manuscript durchstrichen.

[17]) Hier bricht das Manuscript ab. Kant hat aber nach seiner Gewohnheit

Digitized by Google

Von weiteren Reden Kant's ist nichts bekannt. — Ueberblickt man nun die hier aufgezählten, so fällt auf, dass es, ausgenommen seine Predigtversuche als Student, akademische Reden sind und zwar nur solche die er officiell halten musste: so die lateinische bei der

---

nicht nur den schmalen Seitenrand, sondern auch die Spatien oben und unten zu verschiedenen Bemerkungen benutzt. So lesen wir oben Folgendes: „Qvodlibet omnia „circum qvoqve trahit trahiturqve ab iisdem vicisſim. Solus omnium ſtator et „conſervator eſt autor ſyſtematis non pars.“ —

Der Seitenrand trägt folgende Bemerkungen: „Quaeſtio prima: utrum mentis „influxus etiam ad motus vitales reqviratur.“

„An anima non ſolum ut ſenſitiva ſed etiam ut rationalis per arbitrium influat.“

„Zuerst ist die auf sich selbst vornemlich den Körper gerichtete Aufmerksam- „keit dem Körper nachtheilig unterhält die Krankheiten vornehmlich Krämpfe. Die „auf das Gemüth gerichtete Aufmerksamkeit schwächt den Körper. Diarium obſer- „vatoris ſui ipſius. Daher diſipation nützlich, zuletzt schlaf, der eine diſſipation „durch Träume also motion ist ohne figirtes *[sic!]* selbstbewustseyn. Unterredung ist „eine motion mit continuirlicher Zerstreuung. Innere Vorwürfe sind dem Körper „sehr nachtheilig. Affecte die keine nachempfindung enthalten sind nützlich Sehn- „sucht schädlich.“

„Es ist die Frage ob nicht die zum Theil mühsame und ängstliche Träume nach „einer Uberladung im Schlafe nützlich seyen.“ —

Das Folgende, den noch übrigen Seiten- und unteren Rand einnehmend, bezieht sich nicht mehr auf das obige Thema:

„Wie der Zustand der Künste und Wissenschaften in Aegypten Persien und „Indien gewesen darin *[sic!]* liegt uns nichts wir haben sie von den Griechen. Bey „ihnen war Religion ohne Gottesgelehrte Gesetzgebung ohne Rechtsgelehrte und „Arzte ohne Medicinische Wissenschaft alles war Gebrauch von tradition abstamend „und durch Erfahrung verbessert. Wissenschaften waren nur Philosophie und Mathe- „mathik die sich damals noch nicht verbunden hatten, die nur als Geistesübungen „betrachtet wurden und auf jene bürgerliche Einrichtung keinen Einflus hatten. „Die Christl: Religion hat das Verdienst dass sie sich mit der Philosophie und „der Gantzen Weisheit der Alten vereinigen liess. Nun entsprangen theologie mit „ihr philosophie auf Gesetze und Heilkunde angewandt. Doch waren diese drey „die hauptwissenschaften weil sie zur Staats Wohlfahrt nöthig waren.“

„Die Wissenschaften stehen so wie die Menschen unter der Vorhergehenden „Bestimung dass nachdem sie lange Zeit wie Wilde sich abgesondert angebauet „haben sie zuletzt in Gesellschaft auerst in kleine dann grössere zusamen stossen „bis sie endlich ein System bilden darin ein jeder Theil dem andern behülflich ist, „ohne sich doch zu vermischen sondern ihre Grenzen genau von einander zu unter- „scheiden wie Staaten die nicht in eine Universalmonarchie sondern zuletzt in einen „grossen Völkerbund vereinigt werden der eine jede sich innerlich fruchtbar und „wohlgeordnet macht und jede ein Centrum ist auf dessen Erhaltung sich die übrige „[bezie]hen und keine mit Abbruch der andern wachsen kann. Bald verschluckte die „dialectic bald die Theologie bald moral bald Gesetzgebung alles.“

Digitized by Google

Magisterpromotion am 12. Juni 1755, so auch die etwaigen bei den Disputationen am 27. September 1755, am 10. April 1756 und am 21. August 1770; so ferner die Ansprache an den König am 18. Sept. 1786; so die Bewillkommungs- und Danksagungsworte an das Etats-Ministerium am 25. September 1786 und ebenso 1788; so endlich die lateinischen Reden bei Abgabe des Rectorats am 1. October 1786 und am 4. October 1788. Was von allen diesen unseres Wissens erhalten, haben wir oben angeführt; mehr aber als eine Uebersicht über die von Kant gehaltenen Reden und einen getreuen Abdruck der noch vorhandenen haben wir überhaupt nicht geben wollen.

Digitized by Google

Zum altpreussischen Enchiridion.

Von

Dr. F. Bechtel.

Mit einer Ausgabe der litauischen Uebersetzungen des Willent beschäftigt ward ich bei Untersuchung der Frage, nach welchen Originalen einige von Sengstock dem Willent'schen Enchiridion einverleibte Stücke gearbeitet seien, u. a. auf die Preussische Kirchenordnung vom Jahre 1558 (auf der Göttinger Bibliothek Jus germ. stat. 1040 k. 4°) geführt. Die Betrachtung derselben lehrte bald, dass die Trau- und Taufformulare, die sie enthält, dem altpreussischen Trau- und Taufbüchlein (1561) zu Grunde liegen; und da der Zusammenhang des Crixti-Laikas mit der lit. Forma Chriktima von 1559 bereits durch A. Bezzenberger (LLD. II. pag. XXVII) festgestellt ist, so ergiebt sich hieraus für die Vorlage dieser eine genauere Bestimmung, als sie B. möglich gewesen war. Den Beweis für die Richtigkeit des Gesagten kann ich nur dadurch erbringen, dass ich den Text der betreffenden Abschnitte aus der Preussischen Kirchenordnung dem Leser in getreuer Abschrift unterbreite und durch Anführung der Abweichungen, welche der zur Linken des altpreussischen Katechismus stehende deutsche Text von dem erstgenannten aufweist, dessen vollkommene Identität mit jenem erkennen lasse.

I. Das Traubüchlein.

Der Titel und die Ueberschrift: Auffbietung (Powackīſna) gehören dem Bearbeiter; die folgenden Worte sind dem Originale entnommen.

N. vnd N. wöllen nach Göttlicher Ordnung zum heiligen Stand der Ehe greiffen, Begern zu ſölchem ein gemein Chriſtlich Gebet, das ſie dieſen

Digitized by Google

Christlichen, Ehelichen Stand, in Gottes Namen anfahen, vnd[1]) seliglich zu Gottes Lob volenden mögen. Vnd hat jemands darein zu sprechen, der thue es bey Zeit, oder schweige darnach, vnd enthalt sich etwas zu verhinderung,[2]) dawider für zunemen, Gott gebe jnen seine[3]) Segen.

Im Folgenden hat der Bearbeiter einige Sätze übergangen; die nächste Ueberschrift gehört ebenfalls ihm, was ihr folgt entnahm er wieder der Kirchenordnung, welche fortfährt:

N. N. wilstu N. N. zu einem Ehelichen[4]) Gemahel haben? || Wenn sie antworten Ja, So soll[5]) der Priester jnen weiter sagen, Also: || Dieweil jr denn zum heiligen Stand der Ehe wolt greiffe,[6]) auff das jr das nicht one verstand[7]) des Worts Gottes thut, wie die Vngleubigen: So[8]) hört zum ersten das Wort Gottes, wie der Ehestand von Gott ist eingesetzt worden. || Also schreibt Moses im ersten Buch, am andern Capitel. || VND Gott der HERR sprach: Es ist nicht gut, das der Mensch allein sey, Ich will jm einen Gehülffen machen, die vmb jn sey. Da ließ Gott der HERR einen tieffen Schlaff fallen, auff den Menschen, vnd er entschlieff, vnd nam seiner Rieben eine, vñ[9]) schloß die stet zu mit fleisch, Vnd Gott der HERR bawet ein Weib auß der Riebe, die Er vom[10]) Menschen nam, vnd bracht sie zu jm. Da sprach der Mensch: Das ist doch Bein von meinen beinen, vnd[11]) Fleisch von meinem fleisch, man wird sie Mennin heissen, darumb das sie vom Manne genomen ist. Darumb wird ein Man seinen Vater vnd Mutter verlassen, vnd an seinem Weib hangen, vnd[11]) sie werden sein ein Fleisch. ||

Darnach wende er sich zu jnen beiden, vnd rede sie an, Also: || Weil jr euch beide inn[12]) den Ehestand[13]) begeben habt, in Gottes Namen, So höret auff's erste das Gebot Gottes, vber diesen Stand. || [14]) So spricht S. Paulus: || JR[15]) Menner liebet ewre Weiber, gleich wie Christus geliebet hat die Gemeine, vnd[11]) hat Sich[16]) selbst für sie gegeben, auff das Er sie Heiliget, vnd hat sie Gereiniget, durch das Wasserbad im Wort, auff das Er sie Jm selbest zurichtet, eine Gemeine die Herrlich sey, die nicht habe einen Flecken, oder Runtzel, oder des etwas, sondern das sie Heilig sey, vnd

---

Altpr. Enchiridion. [1]) vnnd [2]) zuuerhindern [3]) seinen [4]) Eheligen [5]) sol [6]) greiffen [7]) verstandt [8]) Vngleubigen, So [9]) vnd [10]) von dem [11]) in [12]) Ehestandt [13]) Kein neuer Absatz. [14]) Jr [15]) sich

vnſtrefflich. || Alſo ſollen auch die Menner jre Weiber lieben, als jr [1]) eigene Leibe, Wer ſein Weib liebet, der liebet ſich ſelbſt, denn niemandt hat jemal ſein eigē Fleiſch [2]) gehaſſet, Sondern er neeret es, vnd pfleget ſein, Gleichwie auch der HErr die Gemeine. || Die Weiber ſein vnterthan jren Mennern, als dem HErrn, denn der Man iſt des Weibs Heupt, Gleich wie auch Chriſtus das Heupt iſt der Gemeine, vnd Er iſt ſeines Leibs Heiland. Aber wie nu die Gemeine Chriſto iſt vnterthan, Alſo auch die Weiber jren Mennern inn [3]) allen dingen. ||

Zum andern, hört auch das Creutze, ſo Gott auff dieſen [4]) Stand geleget hat. || So ſprach Gott zum Weibe: Ich will dir viel Schmertzen ſchaffen, weñ [5]) du Schwanger wirſt, Du ſolt mit Schmertzen Kinder Geberen, [6]) vnd dein Will ſoll deinem Manne vnterworffen ſein, vnd [7]) er ſoll dein Herr ſein. || Vnd zum Man ſprach Gott: Dieweil du haſt gehorchet der Stimme deines Weibs, vnd geſſen von dem Baum, dauon Ich dir gebot, vnd ſprach: Du ſolt nicht dauon Eſſen, Verflucht ſey der Acker vmb deinet willen, mit Kummer [8]) ſolſtu dich darauff nehren, dein Lebenlang, [9]) Dorn vnd Diſtel [10]) ſoll er dir tragen, vnd [7]) ſolt das Kraut auff dem Felde Eſſen. Im Schweiß [11]) deines Angeſichts ſoltu dein Brot Eſſen, biß das du wider zur Erden werdeſt, dauon du genommen biſt, denn du biſt Erde, vnd ſolt zur [12]) Erden werden. ||

Zum dritten, [13]) So iſt das ewer Troſt, das jr wiſſet, vnd gleubet, wie ewer Standt für Gott angeneme, vnd Geſegnet [14]) iſt, denn alſo ſtehet geſchrieben: Gott Schuff den Menſchen, Im ſelbſt zum Bilde, Ja zum Bilde Gottes ſchuff Er [15]) jn. Er ſchuff ſie ein Menlein vnd Frewlein, Vnd Gott Segnet [16]) ſie, vnd ſprach zu jnen: Seid fruchtbar, vnd [17]) mehret euch, vnd erfüllet die Erden, [18]) vnd [17]) macht ſie euch vnterthan, vnd Herſchet vber Fiſch im Meer, vber die Vögel vnter dem Himel, vnd vber alles Thier, das auff Erden kreucht. Vnd Gott ſahe alles, was Er gemacht hatte, vnd ſihe da, Es war alles ſehr Gut, darumb ſpricht auch Salomon: Wer ein [19]) Ehefraw findet, der findet was guts, vnd [7]) ſchöpfet [20]) Segen vom HERRN. ||

Altpr. Enchiridion. [1]) jre [2]) eigen fleiſch [3]) in [4]) diſen [5]) wenn [6]) geberen [7]) vnnd [8]) kummer [9]) lebenlang [10]) Diſteln [11]) ſchweiß [12]) wider zur [13]) Vorher als Ueberſchrift: Zum dritten. [14]) geſegnet [15]) er [16]) ſegnet [17]) vñ [18]) erden [19]) eine [20]) ſchöpffet

Digitized by Google

Wolt jr nun ſolche[1]) Trew vnd Pflicht einander leiſten, ſo gebt einander die Ringe drauff (haben ſie anders Ringe) vñ[2]) gebt einander die hende. || Darnach ſpreche er dem Manne für, vnd[3]) laſſe jn nachſprechen, Alſo: || Ich N. neme dich N. mir zu einem Ehelichen Gemahel, vnd gelobe dir meine Chriſtliche Trew, dich nimmermehr zu laſſen, darzu mir Gott helff. || Deßgleichen[3]) ſoll[4]) er der Braut auch fürſprechen, Vnd darnach weiter ſprechen. || Dieſe Eheliche pflicht, die jr da für Gott, vnd ſeiner Gemein einander Gelobt[5]) habt, Beſtetige ich auß Befelh[6]) der Chriſtlichen Gemein, vnd ſpreche euch Ehelich zuſamen, Im Namen Gottes, des Vaters, vnd des Sons, vnd des heiligen Geiſts, Amen. Was Gott zuſamen gefüget hat, ſoll[4]) kein Menſch ſcheiden. ||

Darauff ſoll er alſo vber ſie Beten. || HErre[7]) Gott, der du Man vnd Weib geſchaffen, vnd zum Eheſtand[8]) verordnet haſt, darzu mit Früchte[9]) des Leibes geſegnet, vnd das Sacrament deines lieben Sons Jeſu Chriſti, vnd der Kirchen ſeiner Braut darin bezeichnet. Wir bitten deine grundloſe Güte, du wölleſt ſölch,[10]) dein Geſchöpff, Ordnung,[11]) vnd[11]) Segen, nicht laſſen verrucken, noch verderben, Sondern gnediglich in[12]) vns bewaren, durch Jeſum Chriſtum vnſern HErrn, Amen.

Das Original stellt es in das Belieben des Geistlichen, an dieser Stelle den 128. Psalm zu verlesen, und fährt dann fort:

Gott gebe euch ſeinen Fried,[13]) Amen.[14])

II. Das Taufbüchlein.

Die Ueberschrift gehört wieder Abel Will. Für das Weitere lag ihm vor:

Der Pfarherr oder Teuffer ſpreche. || ES[15]) iſt vns hie ein kindlein[16]) fürgetragen, vnd von ſeinet wegen begeret, das es dem Gebet gemeiner Chriſtlichen Kirchen befohlen, vnnd[17]) nach Ordnung vnd[2]) Einſetzung Jeſu Chriſti Getaufft werde. || Damit wir aber Bericht entpfangen, aus was grundt[18]) Göttlicher Schrifft, wir vns des Kindleins annemen, vnd

---

Altpr. Enchiridion. [1]) ſolche [2]) vnnd [3]) Desgleichen [4]) ſol [5]) gelobt [6]) befelh [7]) HErr [8]) Eheſtandt [9]) Früchten [10]) ſolch, die folgende Interpunction fehlt. [11]) Keine Interp. vorher. [12]) inn [13]) Friede [14]) AMEN. [15]) Es [16]) Kindlein [17]) vnd [18]) grund

es durch das Gebet, Gottes Angesicht fürstellen, Auch Jn vmb Gnade vnd Gabe der Tauff bitten sollen, So lasset vns hören das Euangelion von den Kindlein, wie es S. Marcus am 10. [1]) beschriben [2]) hat. || ZV [3]) der der zeit brachten sie Kindlein zu Jesu, [4]) das Er sie solt anrhüren, Aber die Jünger furen sie an, die sie trugen, Da es aber Jesus sahe, ward Er vnwillig, vnd sprach zu jnen: Last die Kindlein zu Mir komen, vnd wehret jnen nicht, denn [5]) solcher [6]) ist das Reich Gottes, Warlich ich sage euch, Wer das Reich Gottes nicht empfehet, als ein Kindlein, der wird nicht hinein kommen. Vnd Er hertzete sie, vnd leget die Hende [7]) auff sie, vnd Segenet sie. || LJeben [8]) Freunde, Wir hören auß diesem Euangelio, wie freuntlich [9]) sich der Son Gottes vnser lieber HErr Jesus Christus [10]) gegen den Kindlein stellet, damit Er öffentlich, [11]) vnd gewißlich zu uerstehen gibt, in was grosser Not, vnd [12]) Gefahr die armen Kindlein stecken, vnd [13]) das sie darauß, one seine sonderliche Gnade, vnd [12]) Barmhertzigkeit, nicht Erlöset werden mögen. Denn wir hörens auch sonst täglich auß Gottes Wort, erfarens auch, beide, an vnserm Leben, vnd [12]) Sterben, das wir von Adam her allesampt inn Sünden empfangen, vnd [12]) geboren werden, darinnen wir denn vnter Gottes Zorn, in Ewigkeit verdampt, vnd Verlorn [11]) sein müsten, wo vns nicht durch den Eingebornen Son Gottes, vnsern lieben HErrn Jesum Christum, darauß geholffen were. || Dieweil [15]) denn dieses gegenwertig Kindlein, in seiner Natur, mit gleicher Sünde, in massen [16]) wie Wir auch, vergifftet vnd verunreiniget ist, darumb es auch des Ewigen Todes, vnd [13]) Verdamnuß, sein vnd bleiben müste. Vnd [17]) aber Gott der Vatter [18]) aller Gnaden [19]) vnd Barmhertzigkeit, [20]) seinen Son [21]) Christum der gantzen Welt, vnd [13]) also auch den Kindlein nicht weniger, denn den Alten, verheissen, [22]) vnd [13]) gesandt hat, welcher [23]) auch der gantzen Welt Sünde getragen, vnd [13]) die armen Kindlein gleich so wol, als die Alten, von Sünde, [24]) Todt, vnd Verdamnuß, [25]) Erlöset, vnd selig gemacht hat, vnd [13]) befolhen, man soll [26]) sie zu Jm [27]) bringen, das sie gesegnet werden. || Derhalben so Ver-

---

Altpr. Enchiridion. [1]) 10. Cap. [2]) beschrieben [3]) Zu [4]) JHESV [5]) den [6]) solcher [7]) hende [8]) Lieben [9]) freundtlich [10]) IESVS CHRISTVS [11]) offentlich [12]) Kein Komma vorher. [13]) vnnd [14]) verloren [15]) Dieweyl [16]) inn massen [17]) Vnnd [18]) Vater [19]) Genaden [20]) Barmhertzigkeyt [21]) Sohn [22]) verhei- || ssen, kein Komma vorher. [23]) Welcher [24]) Sündt [25]) Verdamnus [26]) sol [27]) Jhm.

Digitized by Google

mane, vnd [1]) Bitte ich euch Alle, die jr [2]) alhie verſamlet ſeid, auß Chriſtlicher Liebe vnd [1]) Trewe, das jr [2]) ernſtlich zu hertzen [3]) nemen, vnd [1]) mit fleiß bedenken wolt, in was groſſem Jammer vnd [1]) Not [4]) diß Kindlein, ſeine Art vnd Natur halben, ſtecket, Nemlich das es ſey ein Kindt [5]) der Sünden, des Zorns, vnd [1]) Vngnad, [6]) vnd [1]) das jm [7]) nicht anders geholffen werden möge, denn das es durch die Tauffe auß Gott Newgeboren, vnd [1]) von Gott an eines Kindes ſtat, von [8]) wegen vnſers HErrn [9]) Jeſu Chriſti angenommen werde. || Hierauff ſo wöllet euch dieſes gegenwertigen armen Kindleins, gegen Gott dem HERRN mit Ernſt [10]) annemen, daſſelb dem HErrn Chriſto fürtragen, vnd bitten, Er wölle es zu Gnaden auffnemen, jm ſeine Sünde vergeben, vnd für einen Miterben der Ewigen [11]) Himliſchen Güter erkennen, auch nicht allein von des Teufels Gewalt, dem es der Sünden halb vnterworffen, erledigen, Sondern auch alſo durch den Heiligen Geiſt ſtercken, das es dem Feinde, im Leben, vnd [12]) Sterben, ſtatlichen widerſtandt thun, vnd in dem zum ſeligen Sieg erhalten werden möge. ||

Laſt vns alſo Beten. || O Almechtiger ewiger Gott, ein Vater vnſers Herren Jeſu Chriſti, Wir rüffen [13]) dich an, vber dieſen deinen Diener N. der [am Rande: a) oder Dieſe [14]) deine Dienerin N. die] die Gabe deiner Tauff bittet, vnd deine ewige Gnad, durch die Geiſtliche Widergeburt begeret, Nim b) jn [am Rande: b) oder Sie [15])] auff HErr, vnd wie du geſagt haſt: Bittet, ſo werdet jr nemen, Suchet, ſo werdet jr finden, Klopfet an, ſo wird [16]) euch auffgethan, So reiche nun Ewiger [17]) Gott dein Güte vnd [1]) Gnade c) dem, der [am Rande: c) oder der, die] da bittet, vnd [1]) öffne die Thür d) dem, der [am Rande: d) oder der, die] da anklopfet [18]) das e) Er [am Rande: e) oder Sie] den ewigen Segen, deines himliſchen Bades erlange, vnd [1]) das verheiſſene Reich deiner Gaben entpfahe, durch Chriſtum vnſern HErrn. [19]) ||

Ein ander Gebet. || ALmechtiger Ewiger Gott, [20]) der du haſt durch die Sündflut, nach deinem geſtrengen Gericht, die vngleubige Welt verdampt, vnd den gleubigen Noe, ſelb acht [21]) nach deiner groſſen Barmhertzigkeit [22])

Altpr. Enchiridion. [1]) vnnd [2]) jhr [3]) Hertzen [4]) Noth [5]) Kind [6]) Ungnad [7]) jhm [8]) vonn [9]) Herrn [10]) ernſt [11]) ewigen [12]) Keine Interp. vorher. [13]) rufen [14]) dieſe [15]) ſie [16]) wirdt [17]) ewiger [18]) anklopffet [19]) Herrn; es folgt Amen. [20]) GOtt [21]) Acht [22]) Barmhertzigkeyt

Digitized by Google

erhalten, Vnd den verstockten Pharao, mit allen den seinen im Rotten [1]) Meer ersewfft, vnd [2]) dein Volck Jsrael trucken hindurch gefürt, damit diß Bad [3]) deiner Heiligen Tauff zukünfftiglich bezeichnet, vnd [2]) bedeutet, desgleichen durch die Tauff, deines lieben Kindes vnsers HErrn Jesu [4]) Christi, den Jordan, vnd alle Wasser zur seligen Sindflut [5]) vnd [2]) reichlichen Abwaschung der Sünden, geheiliget, [6]) vnd [7]) eingesetzt. Wir [7]) bitten [8]) dich, durch dieselbe deine grundlose Barmhertzigkeit, [9]) du wöllest a) diesen [am Rande: a) oder diese] N. gnediglich ansehen, vnd [2]) mit rechtem Glauben im Geist [10]) beseligen, vnd [11]) stercken, das durch diese heilsame Sindflut an jm ersauffe vnd vntergehe, alles was b) jm [am Rande: b) oder Jr [12])] von Adam angeborn ist, *Das [am Rande: *Nota. Wen [13]) ein Altes getaufft [14]) wirt soll man diese wort (vñ [2]) er (oder sie) selbs darzu gethã [15]) hat hinzu setzẽ. [16])] c) er [am Rande: c) oder Sie [17])] auß der Zal der Vnglaubigen gesondert, in [18]) der Heiligen Archa der Christenheit, trucken vnd sicher behalten, allezeit brünstig im Geist, vnd frölich in [18]) Hoffnung deinem Namen diene, Auff das er mit allen Glaubigen deiner Verheissung, Ewiges Leben [19]) erlangen möge, durch Jesum Christum vnsern HErrn, Amen. ||

Last vns auch sprechen das Gebet, so vns vnser HErr Christus selbs gelehret, vnd befolhen zu Beten, vnd [2]) nicht allein alle vnsere, vnd [2]) des Kindes Notturfft darinnen begriffen, Sondern auch damit vns gewißlich zu erhören verheissen hat. || Sprecht das Vater vnser, ꝛc. [20]) || Nach dem Gebet spreche der Kirchendiener gegen dem Kinde: || Der HERR beware deinen Eingang vnd [2]) Außgang, von nun an, biß in [18]) Ewigkeit. ||

Darauff spreche der Kirchendiener weiter gegen den Gefattern also: Lieben Freunde in [18]) Christo, nachdem jr [21]) von wegen dieses N. begert habt, das d) Er [am Rande: d) oder Sie [17])] in dem Namen Jesu Christi Getaufft, vnd durch die Tauff inn die heilige Gemein Gottes Volcks angenommen, vnd Eingeleibt werde, So ist euch als Christen vnuerborgen, das, welcher sich zu der gemeinen Christlichen Kirchen thut, der begibt sich inn [22])

Altpr. Enchiridion. [1]) Roten [2]) vnnd [3]) Badt [4]) HERrn Jhesu [5]) Sindtflut [6]) geheyliget [7]) Neuer Absatz, durch den parallel stehenden preuss. Text bedingt. [8]) biten [9]) Barmhertzigkeyt [10]) Geyst [11]) Kein Komma vorher. [12]) jr [13]) Wenn [14]) getaufft [15]) gethan [16]) setzen [17]) sie [18]) inn [19]) leben [20]) etc. [21]) jhr [22]) in

Digitized by Google

einen Geiſtlichen Streit, darinnen wir nicht mit Fleiſch vnd [1]) Blut, Sondern mit dem böſen Geiſt, die Tage vnſers Lebens, hie auff Erden zu Kempffen [2]) haben, Welchen Streit auch wir one [3]) rechten Glauben in Gott Vater, Son, vnd heiligen Geiſt, nicht volführen mögen. || Hierauff, dieweil jr euch auß Chriſtlicher Liebe vnd freuntſchafft, dieſes noch vnmündigen N. habet angenommen, vnd vertretet a) jn [am Rande: a) oder ſie] inn [4]) dieſer öffentlichen Chriſtlichen Handlung, So wöllet mir an b) ſeiner [am Rande: b) oder jrer] ſtat Antworten, damit öffentlichen bekant werde, worauff c) er [am Rande c) oder ſie] Getaufft werde. ||

N. Widerſageſtu dem Teuffel? || Antwort. || Ja, Ich Widerſag. || Vnd allen ſeinen Wercken? || Antwort. || Ja, Ich Widerſag. || Vnd allem ſeinem Weſen? || Antwort. || Ja, Ich widerſag. ||

Darnach frage der Kirchendiener ferner. || N. Gleubſtu in Gott Vater Allmechtigen, Schöpfer [5]) Himels vnd der Erden? || Antwort. || Ja, Ich gleube. [6]) || N. Gleubſtu in Jeſum Chriſtum, ſeinen Eingebornen Son, vnſern HErrn, der entpfangen iſt von dem heiligen [7]) Geiſt, geboren von der Jungfrawen [8]) Maria, Gelitten vnter Pontio Pilato, Gecreutziget, Geſtorben, vnd Begraben, Nidergefaren zur Hellen, am dritten Tage wider Aufferſtanden, von den Todten, Auffgefahren gen Himel, ſitzend zu der Rechten Gottes, des Allmechtigen Vaters, Von dannen Er kommen wird, zu richten [9]) die Lebendigen vnd [1]) die Todten? || Antwort. || Ja, Ich gleube. [6]) || N. Gleubſtu auch in den Heiligen Geiſt, ein Heilige Chriſtliche Kirche, ein Gemeinſchafft der Heiligen, Vergebung der Sünden, Aufferſtehung [10]) des Fleiſches vnd ein Ewiges [11]) Leben? || Antwort. || Ja, Ich gleube. ||

Darauff frage abermals der Kirchendiener. [12]) || N. Wiltu darauff Getaufft werden? || Antwort. || Ja, Ich will. ||

Als denn Begieſſe der Kirchendiener das Kindt mit Waſſer, vnd ſpreche mit heller vnd lauter, deutlicher Stimme. || N. Ich Tauffe dich in dem Namen Gottes des Vaters, vnd [1]) des Sons, vnd des Heiligen Geiſtes. ||

Vnd ſpreche darauff. || DEr [13]) Allmechtig Gott, vnd [1]) Vatter [14]) vnſers HErrn [15]) Jeſu Chriſti, der dich N. anderweit, durchs Waſſer vnd

---

Altpr. Enchiridion. [1]) vnnd [2]) kempffen [3]) ohne [4]) in [5]) Schöpffer [6]) Gleube [7]) Heiligen [8]) Jungkfrawen [9]) Richten [10]) Aufferſtehunge [11]) Ewiges [12]) Die Zeile fehlt. [13]) Der [14]) Vater [15]) Herrn

den heiligen Geiſt, geborn, vñ [1]) dir alle deine Sünde, durch ſeinen lieben Son, vnſern HErrn [2]) Jeſum Chriſtum vergeben hat, der ſtercke dich mit ſeiner Gnade zum Ewigen Leben, [3]) Amen. ||

Darauff ſoll der Kirchendiener das Volck zur Danckbarkeit, vnd [4]) Gebet ermanen, [5]) Alſo ſprechend: [6]) || JR [7]) lieben in [8]) Chriſto Jeſu, [9]) dieweil der Allmechtig Gott diß Kindlein, zu der Tauff vnſers lieben HErrn [2]) Jeſu Chriſti, hat gnediglich [10]) kommen laſſen, ſollen wir Jm*) Lob vnd [11]) Danck ſagen, vnd [11]) Bitten, das Er jm*) wölle das Kindt in [8]) allen Gnaden [12]) befohlen [13]) ſein laſſen. Sprecht [14]) alſo: || Allmechtiger, [15]) Barmhertziger Gott, vnd Vater, [16]) Wir ſagen dir Lob vnd Danck, das du deine Kirche gnediglich [10]) erhelteſt vnd [11]) mehreſt, vnd dieſem Kind verliehen haſt, das es durch die heilige Tauff [17]) Widergeborn, vnd [11]) deinem lieben Son, [18]) vnſern HErrn [2]) vnd einigen Heilandt, Jeſu [9]) Chriſto eingeleibt, dein Kindt, vnd [11]) Erbe deiner himliſchen Güter worden iſt. Wir [11]) bitten dich gantz gehorſamlich, das du diß Kindt, ſo nun mehr dein Kindt worden iſt, bey der entpfangenen [19]) wolthat, gnediglich bewaren wölleſt, damit es nach allem deinem wolgefallen, zu Lob vnd Preiß [20]) deines heiligen Namens, auff das trewlichſt vnd Gotſeligſt aufferzogen werde, vnd entlich des verheiſſen Erbteil, [21]) im [22]) Himel mit allen Heiligen [23]) entpfahe, durch Jeſum [24]) Chriſtum, Amen. ||

Das Original schaltet hier eine Vermahnung an „Eltern, Freundschafft. vnd die Gefattern" ein, deren Verlesung der Geistliche nach Belieben vornehmen oder nicht vornehmen kann. Nach derselben heisst es:

Zum Beſchluß ſpreche der Kirchendiener: || Der HERR Segne euch, und Behüte Euch. || Der HERR erleuchte ſein Angeſicht [25]) vber euch, vnd ſey euch gnedig. || Der HERR erhebe ſein Angeſicht auff euch, vnd gebe euch Friede, || Amen. ||

Absichtlich habe ich auch die kleinste orthographische Abweichung

---

Altpr. Enchiridion. [1]) vnd [2]) Herrn [3]) ewigen Leben [4]) Keine Interp. vorher. [5]) vermanen [6]) alſo ſprechende [7]) Jhr [8]) inn [9]) Jheſu [10]) genediglich [11]) vnnd *) jbm [12]) Genaden [13]) befohlen [14]) Neuer Absatz. [15]) Allmechtiger [16]) Vat- | ter [17]) Heylige Tauffe [18]) Sohn [19]) empfangenen [20]) Preyß [21]) Erbtheyl [22]) im [23]) Heyligen [24]) Jheſum [25]) Angeſichte.

Digitized by Google

des deutschen Textes im Enchiridion von demjenigen der Kirchenordnung angeführt, auch die einzelnen Abschnitte durch || kenntlich gemacht, um die totale Abhängigkeit des ersteren von letzterem klar zu stellen. Ich hoffe hiermit einem zukünftigen Herausgeber der Altpreussischen Sprachdenkmäler eine Vorarbeit für sein nicht geringes Unternehmen geliefert, zugleich mir aber auch den Dank derer erworben zu haben, die diesen Studien obliegen und in ihnen stets dadurch gehemmt sind, dass die bisherige Ausgabe den parallel laufenden deutschen Text nicht an die Hand gibt. Wie wichtig derselbe ist, weiss jeder, der seine Sprachkenntnis nicht blos aus Wörterbüchern und Compendien schöpft; ich führe hier zur Ehrenrettung des viel gescholtenen Will ein Beispiel für diese Wichtigkeit an. Nesselmann bemerkt Sprache der alten Preussen S. 89 und Thesaur. S. 133 zur Erklärung von pobanginnons, der Uebersetzer scheine „bewogen" von „Woge" = lit. bangà abgeleitet zu haben. Nun aber schrieb Luther auch noch in der 4. Recension seines kleinen Katechismus, auf welche der altpreussische des Will zurückgeht, an dieser Stelle gar nicht „bewogen" sondern „bewegt", und so steht auch bei Will; Vnd zu fluchen bewegt = bhe prei klantiſnan pobanginnons. Anstatt ihm also eine Torheit zuzuschieben, wird man in pobanginti ein gut preussisches Verbum zu erkennen haben, welches zu lit. bingstu, bin mutig, hurtig, gehört.

Digitized by Google

Wilhelm Mannhardt.

(Nekrolog.)

Wir sind geneigt, uns nach den Werken uns nicht unmittelbar bekannter verehrter Männer Bilder ihrer persönlichen Erscheinung zu entwerfen, wenn wir auch wissen, wie wenig verlässlich dieses Spiel der Phantasie ist. So suchte auch ich mir früher Mannhardts Bild aus seinen Schriften und Briefen heraus zu zeichnen — wie fühlte ich mich enttäuscht, als ich ihn im vorigen Jahre hier zum ersten male sah: nichts von der durchschlagenden Kraft seiner Folgerungen, der Energie seiner Forschungen war an dieser traurig verwachsenen, von asthmatischen Anfällen geplagten kleinen Gestalt zu sehen, welche mir entgegen trat und deren Anblick das Herz schmerzlich berührte. Aber als er dann sprach, als die klugen Augen erglänzten, als er mit jugendlicher Begeisterung von den Zielen seiner Forschung sprach, als er später im Kreise einiger Freunde als der liebenswürdigste und geistvollste Gesellschafter, den man sich denken kann, scherzte und erzählte, da gewann ich ein neues, freundlicheres und unvergessliches Bild Mannhardts, das Mitleid trat zurück, und ich empfand nur Bewunderung vor dem Manne, vor dem reichen Schatz seines Gemüths und Verstandes, vor seiner sittlichen Kraft, dem Muth, der in ihm leben musste. Und fürwahr: ein starkes und tapferes Herz gehörte dazu, um frisch und unentwegt das Leben zu führen, das Mannhardt beschieden war und das in grossen Umrissen hier zu zeichnen versucht werden soll.*)

Johann Wilhelm Emmanuel Mannhardt wurde geboren am 26. März 1831 zu Friedrichsstadt in Schleswig als Sohn des dortigen Mennonitenpredigers J. Mannhardt, welcher im Jahre 1836 mit seiner Familie nach Danzig übersiedelte. Hier besuchte W. Mannhardt das Gymnasium, musste aber wegen seiner äusserst gebrechlichen Körperbeschaffenheit, welche die Sorge um ihn bei seinen Angehörigen nie zur Ruhe kommen liess, den Unterricht öfters für längere Zeit unter-

*) Gestützt auf Angaben von Mannhardts Vater und einen von ihm mir mitgetheilten Ausschnitt aus der Danziger Zeitung, sowie auf einige Nachweise des Herrn Geheimraths Müllenhoff. Vergl. auch den von G. Mannhardt verfassten Nekrolog in Bursian's Jahresbericht XXIV. C. S. 1—6.

Digitized by Google

brechen; in diesen Unterbrechungen nun, in welchen er ganz besonders auf geistige Beschäftigung angewiesen war, entwickelte sich bei ihm, hervorgerufen durch Beckers Erzählungen aus der alten Welt, ein Interesse für Mythen- und Sagenforschung, welches seinen späteren Studien ihre Richtung gab und das ihn schon als Knaben bei einigem Wohlsein zu Fusswanderungen bis nach Hela und in die Cassubei veranlasste, um auf ihnen der lebendigen Volksüberlieferung zu lauschen, ein Zweck, den er bei seiner Gabe auch bei Ungebildeten sich Vertrauen zu erwerben, vielfach in befriedigendster Weise erreichte. Von Ostern 1851, wo er das Gymnasium verliess, bis zum Jahre 1854 studirte Mannhardt in Berlin; von dort begab er sich nach Tübingen, wo er in demselben Jahre mit einer Jacob Grimm gewidmeten Abhandlung über „die Anthropogonie der Germanen“ (ungedruckt) promovirte. Sein während der Studienzeit mehr und mehr entwickeltes Interesse für das deutsche Alterthum führte ihn bald darauf nach Jugenheim zu Joh. Wilh. Wolf, mit welchem er sich zur Herausgabe der „Zeitschrift für deutsche Mythologie und Sittenkunde“ verband, deren ersten Band Wolf bereits allein veröffentlicht hatte und deren dritten Band Mannhardt nach Wolfs Tode allein herausgab. Demselben Gebiet, wie diese Zeitschrift, gehörten die zunächst folgenden Arbeiten Mannhardts an, so die Abhandlung „De priscorum Germanorum vestitu“, mit welcher er sich am 15. Mai 1858 als Privatdocent für altdeutsche Sprache und Mythologie an der Berliner Universität habilitirte, nachdem er hier auf Grund der Dissertation „De nominibus Germanorum propriis quae ad regnum referuntur observationis specimen“ [Berolini typis Schadianis 1857] nostrificirt worden war, die „Germanischen Mythen“ (Berlin 1858), der erste und einzige Band der „Götterwelt der deutschen und nordischen Völker“ (Berlin 1860). Alle diese Arbeiten verfasste Mannhardt unter sehr beschränkten äusseren Verhältnissen, die bald so drückend für ihn wurden, dass er sich dazu verstand, eine Hauslehrerstelle zunächst in Berlin (1859), dann, nach einem vergeblichen Versuch sich ausschliesslich der Wissenschaft zu widmen, eine solche in Schlesien anzunehmen. Aber er gab diese Stellung bald wieder auf, da sie ihn mehr, als er rechtfertigen zu können glaubte, von der Wissenschaft abzog, und kehrte im Jahre 1861 nach

Digitized by Google

Berlin zurück, von wo er dann noch in demselben Jahre in das elterliche Haus nach Danzig übersiedelte. Hier, wo er für einige Zeit eine Anstellung als zweiter Stadtbibliothekar fand und, soweit es seine Gesundheit gestattete, Unterricht an höheren Lehranstalten gab, wo ihm später auch eine, seinen bescheidenen Ansprüchen genügende, laufende Subvention aus den Dispositionsfonds des Cultusministeriums zu Theil wurde, verlebte er die ganze folgende und die zugleich fruchtbringendste Zeit seines Lebens. Er veröffentlichte in ihr die Schriften: „Die Wehrfreiheit der altpreussischen Mennoniten“ (Marienburg 1863), „Weihnachtsblüthen in Sitte und Sage“ (Berlin 1864), „Roggenwolf und Roggenhund“ (Danzig 1865. 2. Aufl. Ebd. 1866), die „Korndämonen“ (Berlin 1868), „Wald- und Feldkulte“ (I. der Baumkultus der Germanen und ihrer Nachbarvölker, Berlin 1875, II. Antike Wald- und Feldkulte, Berlin 1877), indem er zugleich das Material zu einem Urkundenbuch der Volksüberlieferungen sammelte und die Denkmäler der preussisch-lettischen Mythologie, über die weiterhin noch die Rede sein wird, bearbeitete. Von seinen übrigen, kleineren Arbeiten aus dieser Zeit seien erwähnt: „Angang der Vögel im Frühling“ (Haupt's Zeitschrift für dtsch. Alterth. Bd. XII. 1865), „Sagen aus dem Kreise Karthaus“ (Altpr. Monatsschrift 3. Jahrg. 4. Hft. 1866), „Beiträge zur Mythologie der lettischen Völker“ (Magazin der lett.-liter. Gesellschaft XIV. 1, Mitau 1868 daraus als Sep.-Abdr. u. d. T.: „Joh. Lasicii Poloni de diis Samagitarum libellus hrsg. v. W. Mannhardt m. Nachträgen von A. Bielenstein“. Riga 1868), „die lettischen Sonnenmythen“ (Zeitschrift für Ethnologie, Jahrg. 1875), „Klytia oder Sonne und Sonnenblume“ (Sammlung gemeinverständl. wissenschaftl. Vorträge herausgegeben von Virchow & Holtzendorff, Berlin 1876), „die praktischen Folgen des Aberglaubens mit besonderer Berücksichtigung der Provinz Preussen“ (Deutsche Zeit und Streitfragen herausgegeben von Holtzendorff, Berlin 1878), „Uebereinstimmungen deutscher und antiker Volksüberlieferung“ (Zeitschr. f. dtsch. Alterth. N. F. Bd. X, 1, 1878) und endlich — das letzte, was er veröffentlicht hat — „die mater deum der Aestier“ (Zeitschrift für deutsches Alterthum und deutsche Litteratur, Berlin 1880).

Es ist ein ungeheures Material, das in diesen Arbeiten niedergelegt

Digitized by Google

ist, um so staunenswerther, wenn man bedenkt, dass es zum grossen Theil von Mannhardt zuerst ans Licht gezogen ist, von einem Manne, dem sein Körper jede Anstrengung erschwerte. Aber doch noch staunenswerther als das Material finde ich die Bearbeitung, welche ihm Mannhardt hat angedeihen lassen: alles ist wie aus einem Gusse, tief empfunden, scharf durchdacht und klar durchgeführt, die entlegensten Beziehungen sind blossgelegt, dem scheinbar Unbedeutendsten ist seine richtige Stellung angewiesen. So sind es Meisterwerke, welche Mannhardt damals geschaffen hat; würdig des grossen Werkes, dem er nachstrebte und dessen Verfasser er so warm verehrte — ich meine J. Grimms Mythologie.

Das Werk, welches Mannhardt zuletzt beschäftigte und welches zugleich für unsere Provinz von besonderem Interesse ist, sind seine Denkmäler der preussisch-lettischen Mythologie*), eine Sammlung der auf das Heidenthum der baltischen Völker bezüglichen Urkunden, deren kritische Bearbeitung und Erklärung Mannhardt Jahre lang in Anspruch genommen hat. Die erste Ausarbeitung dieses Werkes war bis auf ein Schlusskapitel, welches die Gesammtergebnisse enthalten sollte, nahezu vollendet, und Mannhardt begann gerade es druckfertig zu machen, als ihn unerwartet der Tod ereilte. Noch wenige Tage vor Weihnachten erhielt ich einen Brief von ihm, in dem er über seine Arbeit sprach, Fragen stellte und beantwortete und in seiner liebenswürdigen und sinnigen Weise zum neuen Jahre gratulirte; alles schien darnach bei ihm gut zu stehen — am zweiten Weihnachtstage machte ein Herzschlag seinem Leben ein Ende, nachdem er noch eine Stunde vorher seine Angehörigen durch Vorlesen unterhalten hatte. So ist Wilhelm Mannhardt mitten aus der Arbeit abgerufen worden, mitten aus dem Ringen und Streben um das Höchste, nach dem er streben konnte, wie ein Soldat auf dem Schlachtfelde — ein Mann, der sein Fach wie wenige gefördert hat, ein warmer Patriot, voll Liebe und Theilnahme für die Seinen und für seine Freunde, allezeit bereit, fremdes Streben zu berathen und zu unterstützen, dessen Andenken in der Geschichte der Wissenschaft und im Herzen seiner Freunde nie schwinden wird.

*) Mit der Herausgabe dieses Werkes ist von den Angehörigen Mannhardts Dr. Berkholz in Riga betraut worden.

Digitized by Google

Ferdinand Nesselmann.

(Nekrolog.)

Georg Heinrich Ferdinand Nesselmann wurde am 14. Februar 1811 zu Fürstenau (Kreis Elbing) geboren. Er war das älteste der zahlreichen Kinder des dortigen Predigers Georg Ferdinand Nesselmann*), ein munterer und kecker Knabe, dem es im Schlittschuhlaufen, im Reiten und Klettern nicht leicht ein anderer nachthat. Sein Vater unterrichtete ihn bis Ostern 1826, wo er in die Tertia des Gymnasiums zu Elbing aufgenommen wurde. Hier entwickelten sich in ihm, der sein Leben lang leicht und gern lernte, zwei hervorragende Talente, welche überaus selten vereinigt erscheinen, nämlich sein Sinn für Mathematik, für die ihn namentlich der Unterricht des Professors Buchner gewann, und sein Sprachsinn, dem er besonders folgte: er lernte mit grosser Leichtigkeit nicht nur die lateinische, griechische und französische Sprache, sondern er nahm auch am Unterricht im Englischen und Hebräischen Theil und trieb für sich italienisch, spanisch und portugiesisch. Im Herbst 1831 bestand er die Maturitätsprüfung und bezog die Universität Königsberg, wo er sich zunächst, unter Jacobi und Richelot, der Mathematik widmete. Nach zwei Jahren aber gab er dieses Studium, für das er übrigens zeitlebens eine ausgesprochene Neigung bewahrte, auf und folgte seinen sprachlichen Interessen, indem er sich den orientalischen Sprachen zuwandte. Sein Lehrer auf diesem Gebiet war Professor Peter von Bohlen, ein für seine Zeit hochbedeutender Gelehrter, dessen Werth und dessen Einfluss auf ihn Nesselmann selbst später geschildert hat. Nach vollendeter Studienzeit, aus der hier noch sein Anschluss an die Burschenschaft erwähnt werden mag, bestand er am 25. Februar 1837 das philosophische Doctorexamen, und habilitirte sich im darauf folgenden Jahre auf Grund der Abhandlung De nominibus et verbis cum pronomine interrogativo compositis in lingua

*) Die Nesselmanns treten schon im 16. Jahrh. in Elbing auf; der erste war ein wohlangesehener Kaufmann daselbst, Heinrich Nesselmann, ein geborner Lübecker, dessen Sohn Sigismund N., 1597 geb., als praktischer Arzt u. Leibarzt des Königs Johann Casimir 1660 in Elbing starb. — Ein George Heinrich N. war 1737 Pfarrer in Trunz. s. Tolckemit, Elbingscher Lehrer Gedächtniss. S. 400. 222.

Digitized by Google

sanscrita usitatis als Privatdocent der orientalischen Sprachen an der hiesigen Universität. Im Jahre 1843 wurde er zum ausserordentlichen Professor ernannt, im Jahre 1859 erfolgte seine Ernennung zum ordentlichen Professor. In seiner letzten Lebenszeit schon leidend konnte er den am 4. December vorigen Jahres erfolgten Tod seiner Gattin (Mathilde, Tochter des Superintendenten Schepke in Wargen), die er im Jahre 1845 nach zehnjährigem Brautstande heimgeführt und die ihn mit drei Kindern beschenkt hatte, nicht verwinden und sank drei Wochen später aufs Krankenlager. Ein Schlaganfall verschlimmerte sein Leiden und führte in seinen Folgen Nesselmanns Tod herbei, der am 7. Januar dieses Jahres erfolgte.

Ueberblicken wir Nesselmanns gelehrte Thätigkeit, so fällt uns die grosse Ausdehnung und Mannigfaltigkeit derselben zunächst auf. Er hat sich nicht wie die meisten auf ein Gebiet beschränkt, sondern ist auf den verschiedensten mit Erfolg thätig gewesen, auf so verschiedenen, dass wir die höchste Achtung vor der geistigen Rührigkeit dieses Mannes empfinden. Seine mathematischen Interessen fanden Ausdruck in den trotz unserer raschlebigen Zeit noch heute von Fachmännern hochgeschätzten Schriften „Die Algebra der Griechen" (1842), „Essenz der Rechenkunst von Mohammed Beha-eddin ben Alhossain aus Amul" (1843), als Numismatiker trat er durch seine Arbeit „Nummorum orientalium, qui in nummophylacio academico Regimontano asservantur, definitio et explanatio" (1846) hervor, als Sprachforscher veröffentlichte er eine Anzahl von Werken, die eine wesentliche Bereicherung der Wissenschaft bildeten, oder doch mindestens sehr willkommene Gaben waren. Zu jenen rechne ich das „Wörterbuch der littauischen Sprache" (1880) und das „Deutsch-preussische Vocabularium aus dem Anfang des fünfzehnten Jahrhunderts" (1868), zu diesen „Die Sprache der alten Preussen" (1845), „Littauische Volkslieder" (1853), „Christian Donaleitis littauische Dichtungen" (1869) und den „Thesaurus linguae prussicae" (1873). Neben diesen selbständig erschienenen Schriften verdienen ferner seine zahlreichen, in verschiedenen Zeitschriften erschienenen kleineren Arbeiten Erwähnung (s. das unten angefügte Verzeichniss) und last not least — seine Uebersetzungen (littauischer

Digitized by Google

Volkslieder und des Donaleitis; des Rosengarten des Sadi, des Divan des Hafis und des Pendnâmah (dreier persischer Werke); der Ambâ, einer Episode aus dem indischen Epos Mahâbhâratam). Sie zeigen, wie sehr er sich in den Geist fremder Sprachen zu versetzen verstand und wie fertig er seine Muttersprache zu handhaben wusste, und zugleich zeigen sie seine für einen Gelehrten seltene poetische Begabung, die er übrigens schon früh bewährt hatte. Von Nesselmann nämlich rührt eine Anzahl der „Gedichte einiger Freunde für ihre übrigen" (1835) her.

Fassen wir alles dies in das Auge und erinnern wir uns zugleich, dass Nesselmann lange Zeit hindurch neben seiner schriftstellerischen und seiner akademischen Lehrthätigkeit, welche sich besonders auf Sanskrit, Persisch, Arabisch und Türkisch bezog, die Inspection der akademischen Freitische besorgte, das akademische Münzkabinet verwaltete und ein sehr thätiges Mitglied der hiesigen Loge zum Todtenkopf und Phönix war, dass er sein ganzes Glück in seiner Familie und in seinen Studien suchte und im Kreise seiner Freunde durch seinen fertigen Witz und seine gesellschaftlichen Gaben ein stets gern gesehener Gast war, so gewinnen wir das Bild eines äusserst arbeitsamen, von hohen Idealen erfüllten Gelehrten, der zugleich ein höchst anspruchloser und liebenswürdiger Mensch war. So steht sein Bild vor unseren Augen! so soll es in unserem Gedächtniss leben!

Das hier folgende chronologische Verzeichniss von Nesselmann's Schriften dürfte wol ein vollständiges sein; wenigstens ist keine der 73 Nummern, die der Verstorbene selbst auf zwei Quartblättern kurz notirt hat, ausgelassen; wol aber sind nicht wenige noch dazu gekommen. Die eingeklammerten fehlen in dem handschriftlichen Verzeichniss.

1838. 1. De nominibus et verbis cum pronomine interrogativo compositis in lingua sanscrita usitatis. Diss. philol. pro venia legendi die XII. Sept. [durchstrichen u. veränd. im II. Nov.] anni MDCCCXXXVIII. Regimontii Pr. (2. Bl., 28 S. gr. 8.) *nicht im Buchhandel.*

2. Ueb. die im Sanskrit üblichen Composita mit dem Fragepronomen. [Ztschr. f. d. Kunde des Morgenlandes II. Bd. 1. Hft. Götting. 1838. S. 93—106.]

1840. 3. Bericht üb. sieben bei Tilsit aufgefundene türkische Dukaten. [Vaterländ. Archiv od. Pr. Prov.-Blätt. 24. Bd. August. Kbg. 1840. S. 149—153.]

Digitized by Google

1842. 4. Versuch einer kritischen Geschichte der Algebra. Nach den Quellen bearbeitet. I. [einziger] Theil. Die Algebra der Griechen. Berlin 1842. (XVI, 500 S. gr. 8.)

1843. 5. Skizze von Afghanistan [Archiv f. vaterländ. Interess. od. Pr. Prov.-Blätt. N. F. 1843. Jan. S. 60—76.] *Voller Druckfehler.*

6. Ueb. d. Sprache der alten Preussen [Ebd. Juni. S. 401—420. Juli. S. 3—19.]

7. Eine Legende aus dem vierzehnten Jahrhundert. [Ebd. Juli. S. 74—79.]

8. Beiträge zur Chronologie. [Crelle's Journal f. d. reine u. angew. Mathem. 26. Bd. 1. Hft. Berl. 4°. S. 32—80.]

9. Beiträge zur christlichen Festrechnung. [Archiv f. vaterl. Interess. od. Pr. Prov.-Blätt. N. F. Novbr. S. 321—333.]

10. Ueb. d. Jüdischen Reformverein in Frankfurt. [Ebd. Dcbr. S. 434—452.]

11. Essenz der Rechenkunst von Mohammed Beha-eddin ben Alhossain aus Amul, arabisch u. deutsch hrsg. Berlin. Reimer. (V, 59 u. 77 S. gr. 8.)

1844. 12. An Herrn Dr. J. B. Lowositz. [Archiv f. vaterl. Interess. od. Pr. Prov.-Blätt. N. F. 1844. Febr. S. 119—120.] *Replik gegen einen Angriff auf d. Schrift unter 10.*

13. Nachträgliche Erinnerungen an die 300jährige Jubelfeier der Albertina, von M . . i . . r. Königsberg. Bei Theod. Theile. (18 S. gr. 8.) *[Nesselmann hat in seinem Verzeichniss den Titel dieser Flugschrift in unlesbaren Chiffren versteckt.]*

1845. 14. Die Sprache der alten Preussen an ihren Ueberresten erläutert. Berlin. 1845. (XXXVI, 160 S. gr. 8.) *Gedruckt bei Dalkowski in Königsberg. Sept. — Decbr. 1844.*

15. Ueber den Ursprung der Woche. Gelesen in der Kgl. dtsch. Ges. z. Kgb. d. 22. Mai 1845. [Archiv f. vaterl. Interess. od. Pr. Prov.-Bl. N. F. Aug. S. 565—576.]

16. Besprechung von Gedenkbuch der z. 3. Jubelfeier Albertina's versammelt gewes. Kommilitonen [Ebd. Oct. S. 677—688.]

1846. 17. Nummorum Orientalium, qui in Nummophylacio Academico Regimontano asservantur, definitio et explicatio, qua ad orationem pro loco Profess. Extraord. rite obtinendo die II. Novembr. a. 1846 habendam invitat. Regimonti Pr. (VI, 49 S. 8).

[18.] An die Liebhaber der Lithauischen Sprache. (Kgsbg. d. 19. Jan. 1846.) [Neue Preuss. Prov.-Blätter. Jahrg. 1846. Bd. I. Hft. 1. S. 153—155.]

[19.] Zum littauischen Lexikon. [Ebd. Bd. II. Hft. 2. S. 148—154.]

1847. 20. Ueber einige Denkmünzen auf Kant. (Kgsbg. d. 18. Octbr. 1846.) [Ebd. Bd. III. 1847. Hft. 1. S. 51—52.]

21. Die orientalischen Münzen des akademischen Münzkabinets zu Königsberg. [Ebd. Bd. IV. Hft. 2. S. 115—130.] *Ist e. deutsch. Auszug aus 17.*

1848. [22.] Zu der Abhandlung 21. [Ebd. Hft. 6. S. 497.]

Digitized by Google

23. Ueber Altpreussische Ortsnamen. Gelesen in d. Deutsch. Ges. am 15. Oct. 1847. [Ebd. Bd. V. 1848. Hft. 1. S. 4—18.]

[24.] Nachtrag zu Neumann über d. Ortsnamen Damerau und die damit verwandten. [Ebd. Hft 4. S. 249—251.]

[25.] Nachtrag zu Gerss, einige Bemerkungen zu dem Aufsatze des Hrn. Prof. Nesselmann: üb. d. altpr. Ortsnamen. [Ebd. 254—256.]

26. Rede zum Todtenfest, 23. März 1848. Kgsbg. Dalkowski. *Mscrpt.*

27. Rede in der für Krah abgehaltenen Trauerloge, 15. Nov. 1848. Kgsbg. Dalkowski. *Zusammen mit den übrigen bei der Gelegenheit gehaltenen Vorträgen.*

1849. 28. Nachträge zu der Abhandlung des Herrn v. Selasinski „über Land- und See-Karten, welche Ost- u. Westpreussen betreffen." [N. Pr. Prov.-Bl. Bd. VII. 1849. Hft. 2. S. 139—144.]

29. Vortrag bei Gelegenheit der Beförderung dreier Brüder der Loge zum Todtenkopf u. Phönix in den Meistergrad gehalt. von dem Br. G. H. F. N d. Z. Redner. Königsberg. G. D. Böhmer. 1849.

30. Die Könige Friedrich Wilhelm I, Friedrich II, Friedrich Wilhelm II und Friedrich Wilhelm III. [Allgem. Encyklopädie der Wissenschaften u. Künste hrsg. v. Ersch u. Gruber. I. Sect. 49. Theil. S. 347—365.] */Jeder dieser 4 Artikel ist mit Vogt unterzeichnet. Nesselmann führt sie in dem Verzeichniss seiner Schriften als No. 24 auf.]*

31. Freimaurer-Reden, gehalt. in d. Loge zum Todtenkopf u. Phönix in Kbg. Kbg. Dalkowski. 1849.

32 Drei Dainos m. Bemerkungen. [N. Pr. Prov.-Bl. Bd. VIII. Hft. 6. S. 411—416.]

1850. 33. Fernere Nachträge zu Hrn. v. Selasinski's Landkarten-Verzeichniss. [Ebd. Bd. X. 1850. Hft. 1. S. 83—85.]

[34.] Notiz (z. Erklärung e. Trajan-Münze) [Ebd. S. 91.]

35. Wörterbuch der Littauischen Sprache. Kgsb. Gebrüd. Bornträger. 1851. (XII, 556 S. gr. 8.) */Erschien in 3 Lfgn. 1850.]*

1851. 36. Dainos aus der Gegend von Alexoten [N. Pr. Prov.-Bl. Bd. XI. 1851. Hft. 1. S. 88—89. Hft. 2. S. 97—103.] Acht Dainos aus d. Sammlung von S. Stanewitz. [Hft. 3. S. 240—251.]

37. Zur Kritik des littauischen Volksliedes [Ebd. Bd. XII. Hft 3. S. 177—186.]

38. Eine littauische Ballade [Ebd. Hft. 6. S. 421-424.]

[39.] Antiquirte Antiquitäten (zur Berichtigung der im Bd. XI. S. 262 nach Kehr erklärt. kufischen Münzen) [Ebd. S. 455—56.]

1852. [40.] Offener Neujahrsgruss an Hrn. Stadtrath Neumann in Elbing. (Aufforderung z. Veröffentlichg. seiner altpr. Vocabelsammlung.) [Ebd. and. Folge. Bd. I. 1852. Hft. 1. S. 1—2.]

41. Erinnerungen an den Professor von Bohlen. Gelesen in d. deutsch. Gesellsch. am 25. Sept. 1851. [Ebd. 37—53.]

Digitized by Google

42. Eine littauische Urkunde vom J. 1578. Aus d. Geh. Archiv in Kgsbg. mitgeth. u. übersetzt. [Ebd. Hft 4. S. 241—246.]
43. Berichtigung (Rupp's Suspension in der Loge betreffend.) [Freimaurerzeitung 1852.]
44. Johannes der Täufer. Logenrede. [Ebd.]
45. Drei Elementarfragen. Logenrede. [Ebd.]

1853. 46. Littauische Volkslieder, gesammelt kritisch bearbeitet u. metrisch übersetzt. Mit e. Musikbeilage. Berlin. Dümmler. 1853. (XV, 368 u. 10 S. gr. 8.)
47. Dainos. Littauische Volkslieder übersetzt. Ebd. (VIII, 196 S. 16.)
48. Ein Münzfund bei Putzig. [N. Pr. Prov.-Bl. a. F. Bd. IV. Hft. 6. S. 421—431.]

1854. 49. Ueber die Namen Tilsit u. Ragnit. [Ebd. Bd. VI. 1854. Hft. 1. S. 84—88.]
50. Kufische Münzen (auf d. Gute Ramsau bei Wartenburg gefunden.) [Ebd. Hft. 6. S. 401—410.

1856. 51. Zur Geographie der Thiernamen. Geles. in d. physik.-ökon. Gesellsch. zu Kbg. am 28. Sept. 1855. [Königsberger naturwissensch. Unterhaltungen Bd. 3. 1856. S. 189—201.]

1857. 52. Zur arabischen Numismatik. [Ztschr. d. dtsch. morgenländ. Ges. XI. Bd. 1. Hft. 1857. S. 143—147.
53. Die orientalischen Münzen des akademischen Münzcabinets in Kgsbg. beschrieben. Leipz. Brockhaus. 1858 (57). (XVIII, 176 S. gr. 8.)
54. Das akademische Münzcabinet in Kgsbg. [N. Pr. Prov.-Bl. a. F. Bd. XII. Hft 6. S. 411—421.]

1858. 55. Selbstanzeige von Nr. 53. [Ebd. 3. Folge. Bd. I. Hft. 2. 1858. S. 133 bis 136. untz.: ℭ.]
[56.] Anfrage (betr. Mühling's Lexicon Ost- u. Westpr. Provinzialismen.) [Ebd. Hft. 4. S. 264. untz.: ℭ.]
57. Anzeige von Aug. Schleicher, Handbuch d. litauisch. Sprache. 2 Thle. Prag. 1856—1857. [Ebd. Hft. 5. S. 317—319 untz.: ℬ.]
[58.] Zur preuss. Münzkunde. [Ebd. Bd. II Hft. 3. S. 161—162.]
[59.] Ein neuer Münzfund (10 arab. Dirhems gefd. beim Ausgraben e. Moores auf d. Gute Schönwiese, Kr. Pr.-Eylau) [Ebd. S. 165—168.]

1859. 60. Freie Glossen bei Schiller's Jubelfeier in Kgsbg. gesprochen. Kbg. 1859. Theiles Bchh. (8 S. 8.) *Wiederholt in:* Ost- u. Westpr. Musen-Almanach 5. Jahrg. Kgsbg. 1861. S. 210—217.

1860. 61. Actenmässige Geschichte der Schillerfeier u. d. Gründung einer Schillerstiftung in Königsberg. Kgsbg. 1860. Theile's Bchhdlg. (34 S. 8.) *In Wirklichkeit:* J. H. Bon.
[62.] Chr. A. Lobeck. Vorgetragen bei seiner Todtenfeier am 29. Nov. 1860. (Gedicht) [N. Pr. Prov.-Bl. 3. F. Bd. VI. Hft. 5. S. 251—252.] *Wiederholt:* Ost- u. Westpr. Musen-Almanach 5. Jahrg. 1861. S. 270—273.

Digitized by Google

1861. 63. Ueber das littauische Volkslied. [Ost- und Westpr. Musen - Almanach 5. Jahrg. 1861. S. 76—111.]

[64.] Prolog zur Vorfeier d. Schillerfestes am 9. Nov. 1859 in e. Töchterschule gesprochen. [Ebd. S. 274—276.]

1863. 65. Proben aus Sadi's Rosengarten. [Preussischer Almanach 6. Jahrgang. Berlin 1863. S. 39—86.]

[66.] Zur Weihe des neuen Albertinums den 20. Juli 1862. (Kommerslied.) [Ebd. S. 274—275.]

1864. 67. Der Rosengarten des Scheikh Muslih-eddin Sa'di aus Schiras. Aus dem Persischen übersetzt. Berlin 1864. Weidmann. (VIII. 312 S. 8.)

[68.] Littauische Gedichte des Donalaitis. [Altpreuss. Monatsschrift. Bd. I. Hft. 3. S. 273—274.]

69. Selbstanzeige von Nr. 67. [Ebd. Hft. 6. S. 532—538.]

1865. 70. Lieder von Hafis als Uebersetzungsprobe mitgetheilt. [Ebd. Bd. II. Hft. 2. 1865. S. 97—112.]

71. Ueber den persischen Dichter Hafis. [Unterhaltungen des literarischen Kränzchens. 1865. Nr. 5.]

72. Der Divan des Schems-eddin Muhammed Hafis. Im Auszuge übersetzt. Berlin. 1865. Weidmann. (VIII, 216 S. 8°.)

73. Rec. üb. Mart. Schultze Handbuch d. persisch. Sprache. Elbing 1863. [Altpr. M. Bd. II. Hft. 5. S. 433—435.]

1866. [74.] Die Königl. Deutsche Gesellsch. in J. 1865 bis 1872. [Ebd. Bd. III. u. ff.]

75. Rec. üb. L. Kuhls, Scherz u. Ernst. Pr. Stargard 1865. Ebd. [Bd. III. Hft. 4. 1866. S. 359—360.]

76. Ein orientalischer Münzfund (auf Vorwerk Storchnest zu den Pröckelwitzschen Gütern gehörig, Kr. Pr. Holland.) [Ebd. S. 374—376.] Ein Fund von kufischen Münzfragmenten in Ostpr. [Ztschr. der deutsch. morgenländ. Ges. Bd. XX. Hft. 4. S. 609—611.]

77. Rec. üb. Chr. Donaleitis littau. Dichtungen von Aug. Schleicher Petersb. 1865. [Altpr. Monatschr. Bd. III. Hft. 5. S. 454—458.]

1867. 78. Noch einmal Donalitius-Schleicher. [Ebd. Bd. IV. Hft. 1. 1867. S. 65—79.]

79. Verzeichniss einer zum Verkaufe stehenden werthvollen Münzsammlung. . . . Königsberg o. J.

1868. 80. Amba eine Episode aus dem Mahâbhârata, übersetzt. [Altpr. M. Bd. V. Hft. 5/6. 1868. S. 385—418.] Sep.-Abdr. Kgsbg. Gräfe & Unzer in Comm. (34 S. gr. 8.)

81. Ein deutsch-preussisches Vocabularium aus dem Anfange des 15. Jahrh. Nach einer Elbinger Handschr. herausg. [Altpr. Monatschr. Bd. V. Hft. 5/6. S. 465—520.] Sep.-Abdr. Kgsbg. Theile's Bchhdlg. 1868. (2 Bl., 56 S. gr. 8.)

Digitized by Google

1869. 82. Kritische Bemerkungen über das deutsch-preussische Vocabular d. Codex Neumannianus. [Altpr. M. Bd. IV. Hft. 4. 1869. S. 315—326.]

[83.] Notiz (betr. Friedrich III. = Frdr. II.) [Ebd. Hft. 5/6. S. 552—553.]

84. Christian Donalitius Littauische Dichtungen nach den Königsberger Handschriften mit metrischer Uebersetzung, kritischen Anmerkungen u. genauem Glossar hrsg. Kgsbg. Hübner & Matz. 1869. (XVI, 368 S. gr. 8.)

1870. 85. Rec. üb. Fr. Kurschat, Wörterbuch der littauischen Sprache. 1. Theil: Deutsch-littauisches Wörterbuch. (1. 2. Lfg.) Halle 1870. [Ztschr. f. dtsche Philol. Bd. II. 1870. S. 378—380.]

86. Forschungen auf dem Gebiete der preussischen Sprache. 1. Beitrag. [Altpr. M. Bd. VII. Hft. 4. S. 289—319.]

87. Pendnâmeh, d. i., das Buch des guten Rathes von Ferideddin-'Attâr, aus dem Persischen übersetzt. Kgsbg. 1870. Braun & Weber. (80 S. 8.)

1871 88. Forschungen auf dem Gebiete der preuss. Sprache. 2. Beitrag. [Altpr. M. Bd. VIII. Hft. 1. 1871. S. 59—78.]

89. Dasselbe 3. Beitr. [Ebd. Hft 8. S. 673—701.]

1873. 90. Thesaurus linguae Prussicae. Der preussische Vocabelvorrath, soweit derselbe bis jetzt ermittelt worden ist, nebst Zugabe einer Sammlung urkundlich beglaubigter Localnamen, gesichtet und zusammengestellt. Berlin. Dümmler 1873. (VIII, 224 S. gr. 8.)

1874. [91.] Münzfund (bei Dorothowo Kr. Allenstein.) [Altpr. Monatsschr. Bd. XI. Hft. 7. 1874. S. 599—600.]

[92.] Zur Orientirung (gegen Johs. Schmidt's Rec. des thesaur. ling. Pruss. in d. Jen. Lit.-Z.) [Ebd. S. 608.]

1877. 93. Referat über Völkel u. Thomas Taschenwörterbuch der Aussprache geogr. u. hist. Namen. Heidelb. 1876. [Ebd. Hft. 3/4. 1877. S. 355—360. untz. D]

[94.] Ein Gedicht von Schiller in littauischer Uebersetzung, mitgetheilt als literarisches Vermächtniss eines theuern Verstorbenen (des Superintendenten K. A. Jordan in Ragnit) [Ebd. Bd. XIV. Hft. 7/8. 1877. S. 673—674.]

Digitized by Google

Dr. Friedrich Adolf Meckelburg †

Nekrolog.

Am 12. d. Mts. starb in seiner Vaterstadt Königsberg der Archiv-Rath und Staatsarchivar a. D. Dr. Friedrich Adolf Meckelburg, der seinen Namen zwar nicht in weiten Kreisen, aber desto gewisser in der Heimath durch seine Verdienste um die historischen, antiquarischen und literarischen Studien Altpreussens unvergesslich gemacht hat. Von Johannes Voigt in das Archivwesen und in das Archiv des deutschen Ritterordens eingeführt, arbeitete er mit ihm den „Namenkodex der deutschen Ordensbeamten“ (1843), zu dem Voigt die Einleitung schrieb, ein Werk, das ungemeinen Nutzen gebracht hat, dann einen vollständigen Index zu Voigts neun Bänden Preussischer Geschichte, der ungedruckt blieb, weil der Verleger einen Auszug daraus dem neunten Bande beigeben wollte. Erst im vierzigsten Lebensjahre erhielt Meckelburg eine Anstellung in dem Archive, dessen Schätze ihn schon seit Beendigung der Studienjahre beschäftigt hatten und das die reichen Früchte seines ordnenden Fleisses noch lange geniessen wird. Dieser Fleiss, den eine sehr solide Gesundheit begünstigte, musste sich aber gleichzeitig noch auf andere Gebiete erstrecken. Meckelburg hatte auch die Königsberger Stadtbibliothek lange Jahre verwaltet und mit einem neuen Katalog beschenkt, den er nicht völlig zu Ende führen konnte. Er hat die Alterthumsgesellschaft „Prussia“ mit A. Hagen, Bartisius und W. Hensche im Jahre 1843 nicht blos gestiftet, sondern auch auf das Thätigste unterstützt und ist bis zuletzt Sekretär dieses Vereins geblieben, der in Manchem vorbildlich für später gegründete gewirkt hat. Besonders viel betheiligte er sich bei der Zeitschrift desselben, den „Preussischen Provinzialblättern“ (35 Bde. 1846—1865) mit archivalischen und literarischen Publikationen, auch mit Beiträgen eigener Forschung. An diese Zeitschrift lehnten sich die ersten Drucke einiger Historiographen (Joh. Freiberg, B. Gans), die Meckelburg dann in den „Königsberger Chroniken aus des Zeit des Herzogs Albrecht“ mit Anderem 1865 wiederholte; ferner die Drucklegung von Pisanski's „Preussischer Literärgeschichte“ (1853), die indessen unvollendet blieb; ferner die Herausgabe der „Adelsmatrikel für die Provinz Preussen“

Digitized by Google

(1857). Nach Voigts Tode (1861) wurde Meckelburg Vorstand des Archivs zu Königsberg und durch dessen wachsende Geschäftslast genöthigt, sich von mancher Arbeit loszusagen. Seit der Stiftung des historischen Vereins für Preussen (1872) hat er in diesem als Vorstandsmitglied gewirkt. 1874 zog er sich aus den amtlichen Stellungen zurück, da er Gesundheit und Festigkeit des Gedächtnisses schwinden fühlte, das mit unschätzbarer Treue die lokalen Erinnerungen bewahrt hatte. Aber stetigen Fleiss gewohnt, ruhte er dennoch nicht. Bis in die letzten Lebensmonde beschäftigten ihn eine vervollständigte Ausgabe seines „Namenskodex der deutschen Ordensbeamten“ und Arbeiten zu Pisanski's „Literärgeschichte“. Der unermüdlich thätige Mann hat (geboren am 13. Juni 1809) das 72. Lebensjahr fast vollendet, seine ganze Zeit zwischen der Wissenschaft und den Freunden theilend.

[Deutscher Reichs-Anzeiger u. Kgl. Preuss. Staats-Anzeiger 1881. Nr. 90.]

Digitized by Google

Kritiken und Referate.

Oberdeutsches Flurnamenbuch, ein alphabetisch geordneter Handweiser für Freunde deutscher Sprach- und Kulturgeschichte, namentlich auch für gebildete Forst- und Landwirthe von Dr. M. R. Buck. Stuttgart. Druck und Verlag von W. Kohlhammer. 1880. (XXIV, 316 S. gr. 8.) 4. 50.

Das oberdeutsche Flurnamenbuch, welches Seiner Königlichen Hoheit dem Fürsten Karl Anton von Hohenzollern von Dr. M. R. Buck gewidmet ist, bespricht klar und bündig die Flurnamen aus den Stammgebieten der Baiern, Schwaben, Franken und Hessen. Oft weist der Vf. darin auch uns den Weg zu einer richtigen Deutung der Namen unserer Provinz, in welcher sich ja viele Familien jener Stämme angesiedelt und Namen ihrer alten Heimat eingebürgert haben. Recht angelegentlich ist es somit denjenigen, welche der Entwickelung unserer Provinz eine lebhafte Teilnahme schenken, zu empfehlen. Die Principien, auf denen Bucks Forschungen beruhen, sind bewährt und richtig; seine Resultate werden meistens Anerkennung finden. Als die erste Bedingung für brauchbare Namenerklärungsversuche stellt auch der Vf. ein gründliches Studium der Kulturgeschichte des Landes hin. Der Kulturhistoriker muss in die tiefen Schachte der Lokalgeschichte hinabsteigen und Stein für Stein umkehren, wenn er die richtigen Erzadern und den richtigen Strich des Gesteins ergründen will; vor allen muss er die verschiedenen Urkunden bis ins kleinste untersuchen, sodann das lebende Inventar an Sprach- und Rechtsaltertümern, Gewohnheiten u. s. w. unter dem Volke selbst anfsuchen, sammeln und in seiner Rüstkammer zu gelegentlichem Gebrauche niederlegen. Jede Gegend hat einen gewissen

Digitized by Google

Grundstock an nur ihr eigentümlichen Namen; diese wollen eben aus der Geschichte und Sprache der Gegend erklärt sein. Bei der Deutung der Ortsnamen ist die grösste Vorsicht geboten; denn sie sind grösstenteils mehr oder weniger durch Abschleifung oder Umdeutung entstellt; bald ist der Name zusammengezogen, sind Buchstaben oder Silben ab- und ausgefallen, bald haben spätere Geschlechter den nicht mehr verstandenen Namen nach ihrer Sprache umgedeutet; ein Name kann heutzutage klar und verständlich klingen und doch ist er mit nichten derselbe geblieben, wie ihn die Altvordern geschaffen (Altbach = Alachbach S. 7; Hohe Narr = [Hohen] Ar S. 10); der Name eines Teils hat die Bezeichnung des ganzen verdrängt (so ist der Pilatusberg, früher Frakmunt genannt, nach dem Pilatussee auf seiner Höhe benannt). Besonders beachtungswerth sind die Artikel Brand, Esch, Feld, Gast, Haber, Hall, Henne, Hof, Lehen, Mai, Mark, Zeidel. Es sei gestattet einige Bemerkungen zu einzelnen Artikeln hier anzuschliessen. S. 25 lesen wir: „Berwink, Singrün (sin = immer); Berwinken Ort in der deutschen Schweiz, vielleicht vordeutsch". Damit vergleiche poln. barvinek Singrün, lit. borvikai Immergrün. — S. 79. „—gast an der slavischen Grenze nicht selten aus slav. gosd Schenke, Wirtshaus". Vielmehr liegt die Bedeutung „Schenke" diesen Ortsnamen selten zu Grunde; meistens sind dieselben nach Personennamen oder nach „gozd Wald" benannt. — S. 80. „Gauch mhd. giege" erinnert an lit. gege Kukuk, Pogegen D. Tilsit, Gege-Fluss; S. 84 „Giel mhd. gil Schlund, Schlucht" an lit. gile Tiefe, Gilge Fluss. Zu S. 117 „Hubel, Hübel" stelle Sturmhübel D. Rössel, Sandhübel D. Marienwerder, Pohiebels G. Rastenburg, Friedland, auf dem Pohubel in Masuren (poln. Praepos. po), diese Namen sind von den Ansiedlern in unsere Provinz mitgebracht; vgl. Sandhübel an der Biele; Gieshübel, Giesshübel in Schlesien. — S. 118 „— huld, wie in Karlshuld, jung". Dazu Friedrichshuld G. Insterburg, D. Strasburg; Wilhelmshuld G. Löbau, D. Karthaus (neben Wilhelmssorge, Wilhelmshof, Wilhelmshöhe); Zettmarshuld V. Goldap. — S. 121 „Ilm Flussname". Dazu Waldillmen, Kleinillmen G., Grossillmen D. Darkemen, Illme Fluss. — S. 136 „Kern, Kirn ahd. quirn Mühle", der Quirnbach in Rheinbaiern. Dazu

Digitized by Google

lit. girna der Mühlstein, girnos die Handmühle. — S. 199 „Ort, Spitze, Rand, Grenze". Dies Wort steckt auch in Schwarzort D. Memel und in Brüsterort D. Fischhausen. S. 245 „Schmieh, Schmuch, Schmiecha, Schmiechen Flussname" stelle zu poln. „smug ein langer, schmaler gewöhnlich etwas erhabener Wiesenstrich", lit. smugas. — S. 259„ Sife, Seife" in der Bedeutung „Bergwasser" in Schlesien; vgl. Seiffen, Stuhlseiffen, Stubenseiffen, Vogelseiffen.

Gumbinnen. **F. Hoppe.**

Dr. Gustav Glogau, Ziel und Wesen der humanistischen Bildung. Zürich Caesar Schmidt 1881. (38 S. gr. 8.) 1.—

Der Verfasser — unserer Provinz entstammt und längere Zeit in derselben als Lehrer tätig gewesen — wählt für seine Erörterung einen hohen, weite Aus- und Einblicke bietenden Gesichtspunkt. Er fasst das philologische Studium als dasjenige, welches den von der Menschheit in ihrem früheren Entwicklungsgange erworbenen geistigen Besitz wieder ergreifen und begreifen will um aus der Erkenntnis der Vergangenheit das Verständnis der Gegenwart und ihrer Anforderungen zu gewinnen. Er wahrt bei aller Ausbreitung der Wissenschaft dem klassischen Altertume seine centrale Stellung als der Wiege aller europäischen Kultur, und er will gerade wegen der Zersplitterung der Einzelstudien das Gefühl der Zusammengehörigkeit aller menschlichen Bildung durch Zurückgehn auf diese Grundlage im Jugendunterrichte gefördert wissen. Ueber begeistertem Preise des humanistischen Idealismus, der edelsten Blüte des 18. Jahrhunderts, vergisst er nicht, dass sich unsere Zeit der vielfachen Bedingtheit aller menschlichen Bestrebungen durch Gesetze der Natur und der Geschichte mehr als jene bewusst geworden ist.

Das an anregenden Bemerkungen reiche, fein durchdacht und doch lebendig geschriebene Werkchen verdient auch nach Allem, was über diese Gegenstände schon gesagt und geschrieben ist, die teilnehmende Beachtung aller gebildeten Kreise. **O.**

Digitized by Google

Alterthumsgesellschaft Prussia in Königsberg 1880.

Sitzung vom 19. März 1880. Am Begräbnisstage des Stifters der Prussia, des Professor E. August Hagen, den 20. Februar 1880, wurde in der genannten Gesellschaft ein Vortrag desselben über den Shakespeare-Kultus in Königsberg verlesen; in der im März folgenden Sitzung stand auf der Tagesordnung derjenige Aufsatz, an den, da er noch unvollendet, Hagen am Tage vor seinem Tode mit den Worten sich setzte: „Ich will meinem Freunde Heinel ein Denkmal setzen." Nicht nur um den letzten Willen des Verfassers zu ehren, auf dessen selbstlose Thätigkeit die Berichte unserer Gesellschaft noch öfter zurückkommen werden, sondern auch um dem Interesse derjenigen entgegen zu kommen, die Heinel persönlich, aus seinen Aufsätzen in den Provinzialblättern und aus seinen von dessen Freunde K. H. Bartisius im Mai 1865 herausgegebenen Gedichten kennen (Gedichte von Eduard Heinel. Königsberg 1865. Druck der Universitäts-Buch- und Steindruckerei von E. J. Dalkowski), lassen wir den von dem Sohn des verstorbenen Stifters der Prussia, von Herrn Oberstlieutenant v. Hagen, dem Vorsitzenden der Gesellschaft gütigst anvertrauten Aufsatz, soweit letzterer erhalten ist, folgen:

Eduard Heinel.

Vor fünfzehn Jahren sprach die Schuljugend von dem kleinen und dem grossen Heinel, wenn es sich um die Landesgeschichte handelte, da in einem kurzen Abriss und in umständlicher Darstellung von Eduard Heinel die Geschichte Preussens behandelt war. Er ist mehr als Geschichtsschreiber denn als Dichter zur Geltung gekommen, dessen lyrische schwungreiche Verse in gemüthvoller Wärme, einer ehrenhaften Gesinnung, religiöser Tiefe und heimathlicher Liebe voll Zuversicht des Glaubens sind, dass es besser werden müsse. Seine Geburtsstadt war Marienburg. Der Staatsminister Theodor v. Schön als Burggraf von Marienburg wusste für den Hauptsitz des deutschen Ordens eine Begeisterung zu wecken, die als würdiger Nachhall seit dem glorreich beendigten Freiheitskriege sich fortpflanzte. Ihm stand der Prediger der Stadt Häbler als Commentator des klassischen Monuments zur Seite und rettete durch einsichtsvolle Auslegung urkundlicher Zeugnisse und durch Betrachtung der unkenntlich gewordenen Räume das Ursprüngliche des edlen, grossartigen Prachtstyls. Häbler war Heinel's Lehrer und er erzog in dem lernbegierigen Schüler das Interesse an der Vaterstadt lebendig und gross. In Heinel und seinen Brüdern gab sich poetische Anlage zu erkennen. Heinel hat seine Jugenderinnerungen in den preussischen Provinzialblättern niedergelegt. Er erzählt, wie die Schüler als Ritter und heidnische Preussen blutige Kämpfe führten, denen erst durch Strenge ein Ziel gesetzt werden musste, wie das Exerzierhaus im Mittelschloss zum Conventsremter erhoben und die katholische Kirche im Hochschloss mit einem neuen Zugang versehen wurde. Theilnahme und Neugierde erhielt sich selbst bei Kindern rege, indem das alte nach und nach aus den verunstaltenden Neuerungen im Anfang des 19. Jahr-

Digitized by Google

hunderts wieder zum Vorschein kam, indem der verwüstende Nützlichkeitseifer Gewölbe für Gewölbe gebrochen und in den hohlen Umfassungsmauern Speicher eingerichtet hatte.

Heinel glaubt, dass in den Dainos, die Littauer um Tilsit noch heutigen Tages singen, Nachklänge aus der Ritterzeit sich erhalten haben:

Schwert in der Hand
Stiegen vom Meer
Männer des Kriegs an's Land,
Trugen Verwüstung umher.

Heinel singt dagegen in dem Gedicht „Die Kreuzherren" (Seite 20):

Auf heiliger Erde geboren,
Von heiliger Flamme genährt,
Kamt ihr, ein brausendes Feuer,
Hell blinkten Kreuz und Schwert. etc.

Er wollte es nicht Wort haben, dass Preussen vom deutschen Bunde ausgeschlossen sei und sagt in seinem Gedicht „Preussen" (Seite 17):

Ersiegt mit deutschem Muthe
Und deutschen Geistes Macht,
Erkauft mit deutschem Blute
In mancher Todesschlacht,

Durchtönt von deutschen Zungen,
Von deutschem Volk bemannt,
Von freiem Geist durchdrungen,
Bist du ein deutsches Land.

Mehrmals feiert er Friedrich II.:

Wo das Sonnenauge des Königs flammt,
Erneut sich der Muth, der vom Himmel stammt.

Ein Gedicht ist „Friedrichs Degen" überschrieben (Seite 11):

Zu Potsdam stehet ein Gotteshaus,
Drin beten Preussens Krieger,
Eroberte Banner schmücken es aus
Und melden von Rossbachs Sieger.

Der Ruhm seines Heim spiegelt sich in vielen Gedichten, namentlich in dem „Mein Vaterland" (Seite 3):

Wo Eichenwälder stolz und alt
Der Vorwelt Schauer weh'n
Und auf das Meer, das drunten wallt,
Wie grüssend niederseh'n;
Der See krystall'ne Woge rollt
Zum Ufer silberklar,
Und beut des Bernsteins duftend Gold
Dem heimischen Altar:
Da blühet am rauschenden Baltastrand,
Vom Frieden gesegnet, mein Vaterland!

Digitized by Google

Marienburg ist anziehend durch die Bauwerke des Ritterthums, daneben durch seine Lage an einem reissenden Strom, der häufig im Frühjahr Verwüstungen anrichtet. Die Gewalt der Nogat, die Ländereien überfluthend, fordert zum Kampf auf und verlangt Vorsichtsmassregeln durch Sicherheitsstellung durch die Dämme. Die Eiswacht ist mit ängstlicher Thätigkeit wahrzunehmen und bietet einen fruchtbaren Erzählungsstoff nach überstandener Gefahr. Aus einzelnen Häusern werden die Insassen, die hinauf auf den Boden und das Dach geflüchtet sind, mit Kähnen abgeholt und in sicheres Verwahrsam geführt. Auf Heinel's Frau, die im Samland erzogen war, machte die titanische Gewalt der Eiskolosse einen tiefen Eindruck. Heinel musste 1827 die Widdem verlassen und nach Marienburg flüchten, und darauf, so schreibt er, „war sie ausser sich vor Entzücken über das nie gesehene majestätische Schauspiel des Eisgangs." Ein Gedicht „Der Dammbruch" begründet sich vielleicht auf eine wahre Begebenheit. (Seite 92).

Die Nacht ist schaurig, der Sturmwind saust.
Die entfesselte Fluth durch die Dämme braust
Und mit des Donners zürnendem Grollen
Wälzt sie des Eises zermalmende Schollen,
Die Glocken wimmern die Schläfer wach
Und verkünden die höchste, die grässliche Noth —
Schon naht das Verderben mit dumpfem Gekrach,
Rings tragen die Wogen den schäumenden Tod.

Wie Heinel mit ebensoviel ruhiger Einsicht und Klarheit als Enthusiasmus und Wärme alle höhern Erscheinungen in der literarischen Welt umfasste, so hielt er auch als Lyriker bestimmte Gesichtspunkte vorzugsweise fest. Er fühlte, dass die Erfindung der erzählenden Dichtung ihm nicht eigen war und schrieb in der Folge keine Balladen mehr, zu denen Fouqué's chevaleresque Poesie ihm das Muster geliehen. Glücklicher war er, wie er sich an Schiller's Grösse anlehnte, den er für den ersten Dichter Deutschlands erklärte. Schlaflose Nächte, über die Heinel viel zu klagen hatte, überwand er dadurch, dass er sich Schiller'sche Gedichte hersagte, die er von der Schule her durch wiederholtes mühevolles Lesen sich eingeprägt hatte. „Es giebt im Menschenleben Augenblicke", den Vers paraphrasirte er in folgender Weise: (Seite 116)

Wer denkt, wenn er im silberblauen Glanze,
Des Meeres endlos weiten Spiegel schaut,
Der kleinen Tropfen, die das grosse Ganze,
Zahllos zusammenfliessend auferbaut?
Nur wenn die Wogen wild empört sich bäumen,
Siehst Du um ihre Häupter Tropfen schäumen.

Schiller's hundertjährigen Geburtstag feiert er mit dem gesammten Deutschland. (Seite 173).

Eine Glocke hört' ich läuten,
Deren wundervoller Klang
Durch den Misston trüber Zeiten
An das Herz des Knaben drang.
Und aus ihren heil'gen Tönen
Spricht des Daseins tiefster Sinn,
Ruft ein ahnungsvolles Sehnen
Zu des Lebens Höhen hin.

Neben der Feier des Vaterlandes, dem er entsprossen zu sein sich rühmte, da es Geistesfreiheit schützt, war es Schiller und die Liebe zu der über Alles verehrten Mutter, die seinen Saiten den heiligen Klang gab. Im Preise der Mutter stimmte er mit einem preussischen Dichter überein, Zacharias Werner. (Seite 33).

Mutterliebe — heiliges Entzücken
Weht um dieses Klanges reine Luft.
Mild, wie Gottes Sterne niederblicken,
Träuft er stillen Frieden in die Brust.
Mutterliebe — in des Weltalls Räumen
Tönt kein Laut, der diesem Worte gleicht,
Und ich kann kein Paradies mir träumen,
Wo der Mutterliebe Stimme schweigt.

In harmlos erzählendem Tone, den er oft und stets mit Glück anschlägt, trägt er seine Empfindung im „Stiefmütterchen" vor. (Seite 111).

Kindlein weint am Rasenhügel,
Der die liebe Mutter deckt.
Ach, wie ward von Kindes Klagen
Sie so leicht sonst aufgeweckt!

Friedrich Eduard Heinel war 5. September 1798 geboren. Seine vielversprechende Jugend fiel in die Zeit der Erhebung Deutschlands von fremder Tyrannei. Sein Vater war Pfarrer und Superintendent in Marienburg. Mit der Kunst war er in so weit verwandt, als sein Schwager der Kupferstecher Daniel Berger in Berlin war. Der „Kinderfreund" von v. Rochow wurde von ihm seit 1805 in mehreren Auflagen herausgegeben, wobei ihm Eduard, er war 15 Jahre alt, als er den Vater verlor, behilflich war. Er war der dritte von vier Söhnen. Zwei Schwestern waren mit Predigern vermählt, und Eduard entschied sich als selbstverständlich für das theologische Studium. Nach dem Unterricht in der Vaterstadt besuchte er das Gymnasium in Elbing und befand sich im Hause seines hochverehrten Professor Kelch. Die alten Sprachen und Geschichte erregten seine besondere Aufmerksamkeit. Als er im Jahre 1818 das Gymnasium mit der Universität in Königsberg vertauschte, trat er sogleich in einen Kreis von bekannten und unbekannten Freunden, denn ehemalige Mitschüler hatten seine Liebenswürdigkeit und blühenden Talente gerühmt. Die

Digitized by Google

Landsmannschaften waren aufgehoben und eine allgemeine Burschenschaft sollte die Gesammtheit der Studenten umfassen. Die aus den Freiheitskriegen Heimgekehrten drangen auf Einheit. Unter den Linden auf dem Collegienplatz wurden Reden gehalten, die politisches Feuer eingaben. Heinel, dem wie wenigen die Gabe des freien Vortrags zu Gebote stand, eiferte gegen eine aristokratische Partei, die eine gefährliche Absonderung befürchten liess. Mehr als in den theologischen Vorlesungen fand er in den philosophischen Befriedigung, die Herbart hielt. Derselbe weihte den dankbaren Jünger in die Pädagogik ein, die ihm, der Stunden gab, als besonders wichtig erschien. Glücklich fühlte er sich in seiner Stube, die er mit einer Guitarre und einem Rappier und mit einer Federzeichnung die er von Daniel Berger geerbt hatte und eine Ansicht von Dresden darstellte, geschmückt hatte. In dieser Jünglingszeit fasst er Zuneigung für ein geistreiches, blühendes Mädchen, dieselbe wurde nicht realisirt, da ein Mann, der ein Geschäft und Brot hatte, sich mit ihr verband.

Das Jugendglück wurde zerstört durch Wideraufnehmen der Wartburgsfeier in zwei folgenden Jahren. Die Königsberger Studenten schickten Deputirte dorthin und spotteten in listiger Weise der strengen Massregeln, die vom Senat ergriffen wurden, um das Unternehmen unmöglich zu machen. Auf der Bühne wurde durch einen Prolog ein Trauerfest für Kotzebue angeordnet. Die Studentenschaft versammelte sich möglichst zahlreich im Theater. Man liess sich aus dem Munde der Muse den Panegyrikus des Schauspieldichters gefallen, bis sie sagt: „er sank dahin.“ Ein lautes Bravo erklang und ein nicht endendes Bravorufen liess die Schauspielerin nicht wieder zu Worte kommen. Sie trat ab und der Vorhang fiel. Das Publikum wurde angefragt, ob das angekündigte Schauspiel des Dichters gegeben werden solle. Es erfolgte ein lautes Ja als Antwort, worauf die Studenten insgesammt sich entfernten. Die Stimme Heinel's, der Kotzebue's politische Ansicht hasste, wird als entscheidend gehört worden sein, was bei seiner Erregtheit und Heftigkeit sich annehmen lässt.

Eine traurige Zerrüttung der Verhältnisse trat durch die demagogischen Verfolgungen ein, Schränke wurden in Abwesenheit der Studenten erbrochen und die Briefe voll phantastischer Freiheitsideen galten als Selbstanklage. Der trotzige Widerstand und die gerechte Entrüstung, die sich bei den gerichtlichen Unternehmungen aussprachen, wurden als gefahrbringend für Stadt und Thron angesehen. Es ward mit Gefängniss und Zuchthaus gedroht. Die Freunde Lucas und Heinel hatten viel zu leiden. Nach peinlichen Untersuchungen liess man sie frei, indess wurde ihnen eröffnet, dass sie auf keine Anstelllung Anspruch zu erheben hätten.

Heinel, den die theologischen Universitäts-Vorträge wenig anzogen, folgte einer Einladung nach Elbing, um in einer Privatanstalt für Mädchen Unterricht zu geben, da er sich durch seine Lehrgabe, die er schon als Schüler erprüft hatte, sich einen vortheilhaften Ruf erworben. Mit einem befreundeten Buchdrucker gab er als Lohnarbeit einen Roman heraus, der im Geschmack des Walter Scott sich in umständ-

Digitized by Google

lichen Schilderungen erging, so dass der Stoff, der aus der Geschichte Preussens gewonnen war, kaum zur wahren Erscheinung vortrat.

Wie viel Mühe man sich auch gab, den rücksichtslosen, umfangreichen Untersuchungen Bedeutsamkeit unterzulegen, so hiess es doch: viel Geschrei und wenig Wolle, nachdem man mit grausamen Eifer die Inquirirten weidlich gezupft hatte. Des Königs Gerechtigkeit schlug die Sache so gut wie nieder. Lucas und Heinel wurden zum Examen zugelassen, dieser erhielt eine Predigerstelle im Marienburger Werder und Lucas wurde sogar Direktor eines Gymnasiums in Königsberg. Heinel verlebte nach seiner Verheirathung zufriedene glückliche Tage. Bei seiner ausserordentlichen Gutmüthigkeit wurde er geliebt von der einen und der andern Gemeinde, denn sehr bald wurde er von der einen Predigerstelle zu der einträglicheren berufen. Er unterhielt mit dem ihm nahestehenden Freunde einen regelmässigen Briefwechsel, der durch das gegenseitige Austauschen von Dichtungen und darauf bezüglichen kritischen Erörterungen an Lebhaftigkeit eher zu als abnahm. Durch die Predigten, die er drucken liess zum Besten seiner Kirche, die in Flammen aufging, zeigte er, wie sehr er sich in seiner Berufspflicht fördere. Der Grundton seiner versöhnlichen Predigten war „die Liebe höret nimmer auf." Jenen Predigten fügte er ein Gedicht: Die Dorfkirche, bei (Seite 49):

Die Abendröthe schimmert
Durch's Kirchenfenster hold,
Den stillen Raum durchflimmert
Ein rosig Zittergold.

In einer Zusammenkunft des damals bestehenden Prediger-Vereins las er in einer Abhandlung vor, ob Christus Gott oder Mensch gewesen sei.

Seine wissenschaftlichen Arbeiten erhielten eine bestimmte Richtung, als er 1822 einen Abriss der preussischen Geschichte drucken liess, der zuerst für die Schulmeister im Marienburger Werder bestimmt war, aber eine allgemeine Verbreitung fand. Ein unternehmender Buchhändler forderte ihn 1835 auf, ein mehrbändiges Werk der Geschichte des preussischen Staates und Volkes für alle Stände abzufassen, indem er sich anheischig machte, ihm die Bücher zu besorgen, die ihm als Material dienen konnten. In fliessend angenehmer Erzählungsweise sprach in allen Kreisen die Darstellung an und der Verleger theilte ihm mit, dass selbst in Wien das Unternehmen mit Beifall gekrönt werde. Im ersten Theil erkennt man, wie Heinel sich der Meinung derjenigen anschloss, die die poetischen Blätter der Geschichte, die der Kampf zwischen Heiden- und Ritterthum auszeichnet, mit der Verlegung des Hochmeistersitzes nach Preussen aufhören lassen. Indess gewann er den Gegenstand lieber, je mehr er sich in denselben vertiefte, jedoch wurde ihm durch die Mahnungen der Buchhandlung, die auf kontraktliche Einhaltung drang, das Studium verleidet. Mit soviel Vergnügen er schrieb, so schadete seinem stets schwankenden Gesundheitszustande das an den Schreibtisch mühselige Gefesseltsein. Da drang der Arzt

Digitized by Google

darauf, dass er sich auf Reisen begebe, was ihm nicht weniger als seiner Frau mehr als wünschenswerth erschien. Das Bad in Teplitz wurde ihm verordnet. Die Kinder waren bei der Grossmutter Heinel's wohl aufgehoben und so begab sich der Landprediger mit eigenem Gespann in die Fremde. Durch Natur und Kunst ward ihm eine neue Welt eröffnet. Die freundliche Aufnahme in Wach's Atelier in Berlin und die Gemälde-Gallerie in Dresden waren Lichtpunkte in seinen Reiseerinnerungen, in anderer Weise die Anwesenheit des Königs Friedrich Wilhelm IV., dem der Prediger Heinel eine Rose in den Wagen warf. Nach der Reise machte sich eine Leere bei ihm bemerkbar. „Es gab eine Zeit", schreibt er, „wo ich mich innerlich für reich genug hielt, um Jahre lang in einer Oede oder Wüste an mir selbst genug zu haben." In rührende Klagen brach er aus, als er seine Mutter, die bis zu ihrem letzten Hauch in seinem Hause lieb gehegt und gepflegt wurde, durch den Tod verlor. „Mein Gärtchen ist verödet, aus jedem Winkel rauscht mir ihr Bild hervor, die so oft den kleinen armseligen Platz mir in ein Paradies verwandelte." Der orthodoxe Generalsuperintendent erhöhte seine Missstimmung. In dem Gedicht „Am Pfingstfeste" heisst es (Seite 44):

Es zieht ein heilig Sehnen
Die Seele himmelan,
Sie sucht mit Schmerz und Thränen
Ins Vaterhaus die Bahn.

„Die heilige allgemeine Kirche" (Seite 41) weckt seine Klage:

Ich glaube, das wahr nicht werde
Des Heilands göttliches Wort:
„Ein Hirt und eine Heerde!"
Wenn hier nicht, so doch dort.
Wenn die brennenden Schranken fallen,
In die der Glaube sich schmiegt,
Wenn Gottes Geist in Allen,
In Allen die Liebe gesiegt;
Wenn kein spitzfindig Bekenntniss
Kein römisches Machtgebot
Des Glaubens freies Verständniss
Mit Bann und Acht mehr bedroht;
Dann ist die allgemeine,
Die heil'ge Kirche erbaut,
Dann glaub' ich nicht mehr an die eine —
Denn der Glaube hört auf, wo man schaut.

Dr. Bujack, der auf seiner Reise durch Angerburg im Sommer 1879 auf freundliche Erlaubniss des Bürgermeisters Wattmann Einsicht in die Angerburger Stadtchronik nehmen durfte, hielt einen Vortrag über:

General von Katt in Angerburg.

Diejenige Stadt Masurens, welche vor Legung der Eisenbahnschienen in Ostpreussen mit der jetzigen Hauptstadt genannter Landschaft mit Lyck, trotz der immer schweren Kommunikationswege konkurriren konnte, aber nun von der Bahnlinie entfernt und nach Fortnahme des Gerichts immer weniger von ferner wohnenden aufgesucht wird, ist Angerburg. Im 18. Jahrhundert war es anders. Der naturwissenschaftlich und medizinisch hochgebildete Pastor Helwing zog durch seine

Digitized by Google

Naturalien-Sammlungen und seinen botanischen Garten, den er auf seinem dicht bei Angerburg gelegenen Gütchen Stullichen anlegte, Gelehrte und für Naturwissenschaften sich interressirende vornehme Leute, ja auch fürstliche Personen nach Angerburg. In der letzten Hälfte seiner mehr als 50jährigen Wirksamkeit als Geistlicher (von 1691—1748) wurde diese Stadt auch von König Friedrich Wilhelm I. (1718) zur Aufnahme von 3 Kompagnien, bald darauf von 4 Kompagnien und nach einigen Jahren von 10 Kompagnien Kürassier-Regiments Generalmajor von Katt oder „Kattscher Reuter" ausersehen. Ist der botanische Garten Hellwings in Stullichen verschwunden, stehen jetzt auf dem Kirchenplatz von Angerburg hohe und alte Linden, die im heissen Sommer wohl eine angenehme Kühle hervorrufen, aber nicht um 1709 und 1710 das Sonnen der Kleider während der Pestzeit gestattet hätten, welches der Pastor Helwing als hilfreicher Arzt zur Unterdrückung der furchtbaren Pestseuche anordnete, so hat doch jeder Reisende, der in Keils Gasthause an dem obersten Markt, dem Paradeplatz der Kattschen Reuter, wohnt, welcher jetzt zu schönen, freundlichen Anlagen umgestaltet ist, durch den Blick auf 10 einstöckige Häuser, die je zwei und zwei unter einem Dache liegen, noch eine Erinnerung an die von 1718 bis 1741 in Angerburg in Garnison liegenden Kattschen Reuter. Diese sogenannten Baraquen wurden nach kurzem Gebrauch unter der Regierung Friedrichs II. den Tuchmachern gegeben. Generalmajor von Katt, der späterhin Generallieutenant und Amtshauptmann von Angerburg wurde, hat hier mit eisernem Kommandostabe gegen seine Reuter und auch gegen die Bürger der Stadt gewaltet. Die Klagen, die über ihn in der im Jahre 1818 von dem Bürgermeister Maschke nach den Akten aufs Sorgfältigste zusammengestellten Chronik von Angerburg enthalten sind, können wir erst dann im rechten Lichte betrachten, wenn wir aus v. Oelsnitz Geschichte des Königlich Preussischen Ersten Infanterie-Regiments folgende Sätze anführen (p. 359): Eine grössere Autorität, den bürgerlichen Verhältnissen gegenüber, ist dem preussischen Offizier wohl niemals eingeräumt gewesen, als unter Friedrich Wilhelm I. Der König war der erste Preussische Monarch, der beständig den Soldatenrock trug, und seine Denk- und Handlungsweise darüber ist durch seinen Wunsch am besten charakterisirt, wonach die Königin, im Fall sie Wittwe würde, wieder heirathen könne, wen sie wolle, jedoch nur einen Offizier und nicht unter Obersten-Rang. Die letztere Bestimmung entsprang aus der Ansicht des Königs, dass er, in seinem rein militärischen Verhältniss, sich nur als in dem Range eines Obersten stehend betrachtete. Die Herablassung und Achtung, welche der König stets gegen den einzelnen Offizier zu erkennen gab, sowie das Verleihen einer wirklichen Gewalt an ihn, dadurch, dass er überall im Leben als im Königlichen Namen handelnd, auftreten durfte und dabei aufs Mächtigste unterstützt wurde, machten, dass jeder Offizier sich als eine Art Mitregent ansah und, wie gesagt, einen heillosen Respekt genoss." Dieser General von Katt ist der Vater des in Küstrin hingerichteten von Katt. Obwohl sich von dem letzteren ein Oelgemälde in dem v. d. Gröben'schen Familiengute,

Digitized by Google

in Langheim, Kr. Rastenburg befindet, so kann der unbesonnene Jugendfreund Friedrichs des Grossen bei folgender Angelegenheit i. J. 1740 nicht betheiligt sein. Für einen Lieutenant von Katt, der bei seinem Obersten darüber geklagt hatte, dass der Bürgermeister ihn grob behandelt hätte, — trotzdem ein Unteroffizier an den Bürgermeister die Bestellung des Lieutenants ausgerichtet hatte, ein alter Invalide sollte sein Gnadengehalt rasch erhalten, hatte es der Acciseeinehmer doch nicht so rasch geben können — erliess der Oberst von Posadowski ohne weitere Untersuchung folgenden Parolebefehl, dass, wenn der Bürgermeister sich mit Worten gegen einen vom Militär verginge, der Unteroffizier ihn sofort bei den Ohren kriegen solle. Erst ein Rittmeister v. Kalkstein legte diesen Streit bei und gab dem Magistrat vollkommen Recht.

Der Magistrat von Angerburg befand sich bei der Anmassung der Majestätsrechte durch General v. Katt in einer üblen Lage. Schon im zweiten Jahre der Einquartirung der Kattschen Kürassiere hatte der General v. Katt „wegen Particulier-Sachen" den Bürgermeister mit wirklicher Execution belegt, worauf nach Berichterstattung an den Hof durch das Kommissariat der Bürgermeister ersucht wurde, „sich bis auf weiteres moderat zu halten und alle Gelegenheit zu vermeiden, damit der General ihm nicht noch sonst etwas anhaben könne". Der Magistrat befand sich in grosser Verlegenheit, er sollte auf's genaueste über den General berichten und doch sich mit ihm gut stellen. Im folgenden Jahre (18. März 1720) erhält der Magistrat einen ernstlichen Verweis wegen Unterlassung der Anzeige, dass der General von Katt sich in der Stadt eine Brauerei angelegt und das Bier auf sein Gut Reussen (unweit Angerburg) verführe. Der Befehl, dass der Magistrat jetzt die genauesten Angaben darüber mache, solle als geheime Ordre gehalten werden. Der General stand dem Magistrat aber in übermächtiger Stellung zur Seite, er war Amtshauptmann, und als solcher waren ihm die Behörden des Hauptamts untergeordnet. So konnte er es wagen in der Kirche einen „Rathsstand" bauen und dem Magistrat den Befehl zugehen zu lassen, dass er von nun an den Stand einzunehmen habe. Der commissarius loci setzte 50 Dukaten Strafe darauf, wenn das nicht geschähe. Der General v. Katt klagte in verschiedenen eigenen Angelegenheiten beim Magistrat die Bürger ein, welche seine Unzufriedenheit in diesem oder jenem Falle sich zugezogen hatten, doch war seine Klage jederzeit ein Befehl und der Magistrat musste die Verantwortung des Angeklagten und die Entscheidung der Sache ihm allemal zur Erklärung vorlegen, und der Magistrat benahm sich dabei so furchtsam, dass er sein Urtheil noch allemal dem Gutbefinden des Generals unterwarf. Z. B. musste der Schmidt Koszinna 48 Stunden im Turm bei Wasser und Brod wegen Saumseeligkeit verbüssen, d. h. weil er mit dem Beschlagen zweier Wagenräder und der Herstellung der Axe 2 Stunden später, als der Kläger erwartet hatte, fertig geworden war. Der schon in der Angelegenheit des Lieutenants v. Katt genannte Kommandeur des Katt'schen Regiments, Oberst v. Posadowski, trat demnach ganz im Sinne des Generals auf als er durch den Stadtschreiber dem Magistrat (17. Oktober 1738) von dem Erlass

Digitized by Google

folgender Ordre Nachricht geben liess: „1) wenn die Strassen unrein sind, solle von den Reutern der Mist dem Bürgermeister und den Rathsherren in die Häuser geworfen werden; 2) solle sogleich untersucht werden, ob die Soldaten in den Quartieren gute Bette hätten, wo nicht, so wollte er dem Bürgermeister die Bette unter dem Leibe wegnehmen und den Reutern geben lassen."

Schon seit 8 Jahren hatten die Angerburger keine Schweineställe mehr, seit dem 15. August 1730 nämlich wurden keine Schweine mehr geduldet und war der Abbruch der Schweineställe geboten, weil dem Uebelstande, dass Schweine frei in Strassen umhergingen, durch Verbot der Polizei-Ordnung und durch Strafgelder nicht zu steuern war. Seit dem Frühjahr 1730 mussten alle Scheunen für die „Reuter-Pferde" ausgebohlt und die Bohlung jährlich erneuert werden. Den 1. August 1733 drohte der General von Katt die Stroh- und Bretter-Dächer durch seine Reiter abreissen zu lassen, wenn sie nicht binnen 10 Tagen abgeschafft wären und durch Ziegel ersetzt würden. Schon den 1. Dezember 1722 liess General von Katt befehlen — er selbst hatte einige Zeit früher eine Brauerei angelegt —, dass die Mälzenbräuer klares und gutes Bier branen und wöchentlich 60 Tonnen altes, klares Bier vorräthig haben sollen, und dass nach der Retraite keinem Reiter Bier gegeben werden solle, im andern Falle würde er seine Drohung, die Tonnen entzwei schlagen zu lassen, vollziehen. Um die Grenzen seines Gutes Reussen besser zu legen, kaufte er einigen Bürgern scheinbar ihre an Reussen stossenden Aecker ab — Katt's Erben mussten dieselben wieder herausgeben —, die Landstrasse wurde von Angerburg auf Reussen geradezu gelegt, um seinem Gute einen „besseren debit auf Kosten der Stadt" zu verschaffen. Vorher war die Anlegung des neuen Marktes in Angerburg von Katt befohlen und den neu Anbauenden freies Holz und Bau-Freiheitsgelder erwirkt, er selbst aber erhielt auf sein daselbst zu erbauendes Haus Brau-Gerechtigkeit und Hökerei verliehen und später auf besondern „Kammerbefehl" das Recht, 20 Eichen aus der Stadtheide zu holen. Weil General von Katt bei strengen Massregeln gegen die Bürgerschaft meistens seinen persönlichen Vortheil im Auge hatte, konnte sich die mündliche Nachricht erhalten, dass die Anlage der Wasserkunst, die noch heutigen Tages Angerburg zum grossen Vortheil gereicht, in der ersten Idee dem Koche des Generals zuzuschreiben ist. Der General wohnte im Angerburger Schloss; in der zweiten Etage war die Küche und der Koch stellte dem General vor, dass ein Treibewerk statt des beschwerlichen Wassertragens das Wasser bis in die Küche herauf heben könne. Dass eine Röhre das Wasser in die Küche des Generals führte, andere in die Königlichen Ställe, so dass jeder derselben sein laufendes Wasser hatte, und dass an dem neuen Markt, an welchem des Generals von Katt Brauhaus lag, ein Bassin von 30 Schuh im Quadrat errichtet wurde, war natürlich. Auch entsprach es dem Wesen des Generals, dass er, wie es aktenmässig feststeht, trotz des Wassermangels in der Stadt vor Erbauung der Wasserkunst im Jahre 1740 das Wasserholen hinter dem Schloss nicht erlaubte, weil dadurch der Paradeplatz begossen

Digitized by Google

und verunreinigt würde. Für den fiskalischen Nutzen sorgte der General u. a. durch Erwerbung eines Exercierplatzes, der Paradeplatz war von ihm für die Summe von 112 Thlrn. angekauft; der Exercierplatz aber, mehrere Morgen Acker gross, nach Wunsch des Generals ausgesucht und ohne Umstände den Bürgern abgenommen, welchen nur eine Entschädigung zugesagt, aber nicht gezahlt wurde. Ausserdem hatte die Stadt einen Graben um den Exercierplatz zu ziehen und denselben mit Bäumen zu besetzen. Betrat trotzdem ein Stück Vieh diesen eingezäunten Platz, so musste es mit 12 bis 30 Gl. Pfandgeld ausgelöst werden. Schon im zweiten Jahr der Einquartierung (1719) kennzeichnet folgender Befehl die herrische Stellung des Generals zur Bürgerschaft: „jeder Bürger ist bei den überhandnehmenden Diebstählen verpflichtet, auf seine Einquartierten sorgfältig acht zu geben, ein paarmal des Nachts aufzustehen und nachzusehen, ob sie schlafen; sofern sie nicht zu Hause, solches dem kommandirenden Offizier anzuzeigen. Würde sich der bequartirte Bürger hierin nachlässig bezeigen und möchte in derselben Nacht ein Diebstahl vorgehen, so soll dieser Bürger zur Ersetzung des ganzen Diebstahls angehalten werden.“ Eine nicht minder grosse Last entsprang der Bürgerschaft aus den häufigen Desertionen. Mit 10 Pferden wurde jedesmal nachgesetzt und 10 Pferde zur Reserve gehalten, der Magistrat nahm über jede Desertion ein Protokoll auf und mussten ihm die Beweise für die Bekanntmachung in den umliegenden Ortschaften eingereicht werden.

Aus den oben angeführten Details ergiebt sich, dass der Angerburger Chronist mit Recht den General von Katt eine wahre Geissel der Bürgerschaft und einen Quälgeist des Magistrats nennt. Wiederholt, aber vergeblich war der General um eine Verlegung eines Theiles seiner Kompagnien in eine andere Garnison von dem Magistrat angegangen, der letztere erneuerte die Bitte, als Se. Majestät der König Friedrich II. 1740 auf seiner Huldigungsreise in Königsberg weilte, an Höchstdenselben und dieser Bitte und Vorstellung des Magistrats trat die sämmtliche Bürgerschaft der Stadt bei. Derselbe stellte vor, dass die Stadt die Last unmöglich länger tragen könne, indem jeder Mälzenbräuer beständig 9 bis 11 Mann und verhältnissmässig die übrigen Hausbesitzer, grösstentheils verheirathete Reuter mit sammt ihren Pferden halten muss, welche in seiner Wohntube mit Weib und Kind logiren, darin ihre Sachen putzen, waschen, die Kolletter färben und den Wirth in seinem Gewerbe stören, die Frauen, indem sie noch andere Reuter speisen, dem Wirth das Holz verbrennen, die Betten bereits ruinirt haben, die Lebensmittel in der Stadt vertheuern und selbige dem Wirthen auf dem Markte vor der Nase wegnehmen, Vieh und Schweine obgleich solches beim Einmarsch des Regiments nicht erlaubt seyn sollte, holten und selbiges nicht beim Hirthen, sondern auf die Saath, überhapt so viele Insolentien treiben, dass man wegen derselben nicht ständig den Herrn Kommandeur mit Klagen belästigen kann, weil man sich dadurch einen unversöhnlichen Feind am Reuter macht und man auch nichts als alle Stund' zu laufen und zu klagen hätte, viele Diebstähle im Hause in Scheunen und Gärten verüben, Reisende bestehlen, daher auch kein

Digitized by Google

Reisender mehr in der Stadt anhält, sondern geschwinde durchfährt, wodurch die Stadt alle Nahrung verliert, obgleich wohl der Kommandeur scharf Disciplin hält und auf jämmerliche Weise Spiessruthen laufen lässt. Die Strassen müssen täglich gekehrt werden, weil täglich ausgerückt und selbige täglich also beschmutzt werden, der Mist aus den Soldaten-Ställen wird nachlässig auf die Strasse geworfen, dieser muss vom Bürger mit Hintansetzung aller andern Arbeit beinahe täglich fortgeschafft werden, wozu die, welche keine Pferde haben, Fuhren miethen müssen. Zur Nachsetzung der Deserteure muss die Stadt täglich 10 bis 20 Piquet Pferde stellen und oftmals 2 Meilen weit nachsetzen. Eimern, Beeden, Laternen, Handtücher, Töpfe, Schüsseln, Löffel, Tischtücher muss der Wirth auf eigne Kosten anschaffen, Die Wohnungen sind sowohl durch beweibte Officiers-Knechte, Köche, Hechselschneider, Büchsen- und Zirkelschmiede als viele andere ausrangirte Reuter und andere, die man kaum herzälen kann, so besetzt, auch sogar alle Gärtner- und Instbuden, dass kein armer Bürger oder Instmann eine Wohnung findet und viele dergleichen Menschen die Stadt verlassen müssen. Viele Reuter schänken Bier und Brandwein, haben Häuser acquirirt, benehmen den Bürgern das Brod und wollen nicht einmal die Jurisdiktion des Magistrats anerkennen. Sobald in der Stadt Fleisch oder Tafelbier fehlt, welches doch wegen grosser Armuth der Bürger nicht allemal so genau zugehen kann, so hat sowohl Bürgermeister und Rath sammt den Bürgern die allergrösste Ungelegenheit; welche nimmermehr zu beschreiben, so dass zwischen einem ehrlichen Mann und einem infamen Kerl gar kein Unterschied in Worten und Drohungen zur grossen Kränkung gemacht wird und hat Magistratus, da das Regiment zusammenliegt, kontinuirlich was mit demselben und bald mit einer, bald mit der andern Kompagnie zu schaffen, so dass selbiger oft ausser Stande gesetzt wird, die herrschaftlichen Sachen nach Pflicht und Gewissen zu respiziren. Der Magistrat muss alle Tage und meistentheils auch nach Mittage zusammenkommen, so dass viele Raths Membra bei ihrem Dienst schon ihr Brod und Vermögen zugesetzt haben. Die Stadt hat anno 1736 die nöthige Stallung bauen müssen, wozu viele zu ein, zwei bis dreihundert Gulden haben aufnehmen und bisher verzinsen müssen, ohne einzige Hoffnung, solches bei so gestalten Sachen abzalen zu können, zu geschweige, dass sich ein Bürger ehrlich ernähren oder die Seinigen zu Gottes Ehren auferziehen könne, besonders, da die Bau-Procent-Gelder ausblieben, so dass viele neu erbaute Häuser wiederum verfallen, weil der Bürger durch den Bau ganz verarmt und zu allen Praestandis incapabile geworden. Es ist also nicht möglich, dass das Regiment ferner hier bleiben könne, weil die Stadt gänzlich zu Grunde geht und von Zeit zu Zeit mehr Bürger verarmen und ganz ausfallen, auch die Häuser in der Stadt, weil die Bürger unvermögend, nicht unterhalten werden können, schon viele verfallen."

Das von Katt'sche Reuter-Regiment rückte im Jahre 1741 Anfang des ersten Schlesischen Krieges von Angerburg aus.

[Ostpr. Ztg. 1880. No. 169. 170. 199.]

Digitized by Google

Sitzung vom 16. April 1880. Bericht aus dem Aufsatz des Rittergutsbesitzer Blell-Tüngen.

Kriegsgewand und Bewaffnung des Hochmeisters und der Ritter des Deutschen Ordens in der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts.

Als der deutsche Orden gegründet wurde, nahm derselbe nur für die Uebung der christlichen Mildthätigkeit die Regeln des Johanniterordens an, seine militärische Organisation und das Ordenskleid wurde jedoch nach den Vorschriften des Templerordens eingerichtet. Nur das Kreuz auf dem weissen Mantel sollte schwarz sein, während das der Templer roth war. Erst Innocenz bestimmte in Folge eines Streites zwischen den beiden Orden, dass die Mäntel des deutschen Ordens von einer andern Sorte Tuches angefertigt werden sollten, als die der Templer. Da also der deutsche Orden vorzugsweise eine Nachbildung des Templerordens war, so ist man sehr wohl berechtigt, über Manches, was uns bezüglich des Kostüms und der Bewaffnung des deutschen Ordensritters zweifelhaft ist, beim Templerorden Aufschluss zu suchen. (Ein älteres Werk, welches die Einrichtungen des deutschen Ordens mit denen des Templerordens vergleicht und hieraus unser Wissen über den ersteren bedeutend erweitert, ist de Wal, Recherches sur l'ordre Teutonique'. Mergentheim 1807 233.) Man muss ferner davon ausgehen, dass das Kostüm und die Bewaffnung im frühen Mittelalter in einem grossen Theile des Abendlandes der Hauptsache nach gerade so übereinstimmte, wie das später und noch bis zur Gegenwart der Fall ist, und dass ferner ein Kostüm des Kriegers in früheren Zeiten, ebenso wie heute das bürgerliche Kostüm zu Grunde lag. — Die Bekleidung und Bewaffnung der geistlichen Ritterorden mussten von geistlicher Farbe und ganz schmucklos sein. Als äusseres Erkennungszeichen wurde von jedem Ordensmitglied ein dem Orden eigenthümliches Kreuz getragen. Die Ordensritter waren somit unter den christlichen Kriegern eigentlich die ersten, welche Uniform trugen. Ferner ist festzuhalten, dass die Kleidung des Hochmeisters, wie seine Waffen in den früheren Zeiten wenig von denen der übrigen Ordensbrüder abwichen und dass erst gegen Ende des 14. Jahrhunderts die Hochmeister fürstlichen Prunk anzunehmen begannen. Dass aber auch die Ordensritter sehr bestrebt waren, von der vorgeschriebenen Einfachheit abzuweichen, das beweisen die dagegen gerichteten Verordnungen der Hochmeister des deutschen Ordens, wie solche die Statuten in grosser Zahl enthalten.

Nachdem wir so die allgemeinen Gesichtspunkte für das Kostüm des Ordens festgestellt haben, wollen wir nun in Folgendem spezieller auf das Kriegsgewand und die Bewaffnung des Hochmeisters und zwar z. Z. Hermann's v. Salza eingehen. Theils um Wiederholungen von dem zu vermeiden, was wir in Vossbergs „Geschichte der preussischen Münzen" S. 10 ff. über das Kostüm der Ritter bereits übersichtlich zusammengestellt finden, theils um die Einsicht in die daselbst angeführten Citate zu erleichtern, sollen im Folgenden die einzelnen Stücke des Kostüms und der Bewaffnung des Hochmeisters ganz in der Reihenfolge behandelt werden, wie diess von

Digitized by Google

Vossberg geschehen ist. Beginnen wir demnach mit dem Haarschnitt. Für die Zeit Hermanns v. Salza giebt darüber das bemalte Denkmal Konrads von Thüringen in der Kirche zu Marburg (1239—1241) den besten Aufschluss. Haar und Bart sollen nach den Ordensregeln mässig lang sein und auf dem Kopfe eine Tonsur geschoren sein. Wir sehen denn auch auf diesem Denkmal die Haare ungescheitelt rings über die Stirne fallend und rund verschnitten. Der Bart ist in mässiger Länge stumpf gekürzt. Das Ordenskreuz wurde auf dem Mantel getragen. Zur Zeit Hermanns von Salza war es über halbe Armeslänge lang, jedoch die das Kreuz bildenden Balken sehr schmal. An dem Denkmal Luderus von Braunschweig (1335) im Dom zu Königsberg i. Pr. sehen wir das Kreuz bereits kürzer und die Balken verhältnissmässig stärker. Im Verlauf der Jahrhunderte fuhr man in der Verkürzung und Verbreitung der Balken fort, und im 16. Jahrhundert fing man sogar an die Balken nach den Enden zu verbreitern und zwar in ausgeschweifter Form; endlich gab man ihm noch eine silberne Einfassung, so dass es im Anfange des 17. Jahrhunderts ganz dem preussischen Eisernen Kreuze gleicht, nur dass es bedeutend grösser war. Der Ordensmantel von weisser Farbe, den der Hochmeister gleich den Ordensrittern trug, war von gleichem Schnitt. Schon die Statuten unterscheiden den „zulasene mantel", welcher ohne Kragen und Kapuze war und bis zu den Fussspitzen reichte, und „regen manteln", welche bis eine Spanne über die Erde reichten und mit einer Kapuze verbunden waren. Auffallend ist die Schliessvorrichtung des Mantels auf dem Grabmal Konrads von Thüringen, wie wir am besten bei Hefner „Die Trachten des christlichen Mittelalters" (I. Tab. 79) dargestellt finden. An jedem Zipfel des Mantels unter dem Halse findet sich eine viereckige goldene Platte, von einer zur andern läuft eine rothe Schnur, die mit den Platten in ähnlicher Weise in Verbindung gestanden haben mag, wie bei der Schlitzvorrichtung, welche man noch vor wenigen Jahren an Handschuhen anwandte. Der Waffenrock war ein Ueberwurf über den Panzer, welcher erst am Schluss des 12. Jahrhunderts aufgekommen zu sein scheint; zuerst in der Bilderhandschrift der deutschen Aeneide von Heinrich v. Veldecke (1187—1190). Derselbe hatte ursprünglich den Zweck, den Panzer gegen Staub und Nässe zu schützen. Wer das Gefüge eines Panzers kennt, wird begreifen, welche Schwierigkeit das Reinigen desselben machte. Ferner hatte aber der Waffenrock auch den Zweck, zu verhindern, dass die Sonnenstrahlen dem Krieger den Panzer nicht unerträglich machten. Wie sehr aber die abendländischen Krieger während der Kreuzzüge vor Einführung der Waffenröcke im Orient von Staub und Sonne zu leiden gehabt haben müssen, kann man sich wohl vorstellen. Es lag daher wohl nahe, durch einen Ueberwurf aus leichtem Zeugstoff und von heller Farbe sich dagegen zu schützen. Bedienen wir uns doch auch heute noch beim Reisen in heissen Sommertagen eines sogenannten Staubmantels aus weissem oder hellgrauem Leinenzug. So erklärt sich auch, warum die geistlichen Orden der Templer, der Deutschherrn und des heiligen Grabes die weisse Farbe für Mantel und Waffenrock

Digitized by Google

wählten. Nach den Statuten des deutschen Ordens sollte der Waffenrock mässig lang sein und von geistlicher Farbe. Vossberg irrt aber, wie wir eben gesehen haben, wenn er sich denselben nach Art der Mönchskutten „naturwollenbraun" vorstellt (vergl. de Wal, I 278). Was die Form des Wappenrockes betrifft, so giebt uns das Siegel des Ober-Trappiers (wohl noch aus dem 13. Jahrhundert), welches sich an zwei Urkunden von 1399 und 1451 im Geheim-Archiv zu Königsberg (Vossberg Taf. I 16) befindet, den besten Aufschluss. Der hier abgebildete Wappenrock ist ein mässig langes, ärmelloses Gewand, am obern Theile des Körpers bis zu den Hüften faltenlos, von da ab aber in die zur Bewegung des Körpers erforderliche Weite übergehend. Zu diesem Zweck ist es auch, wie alle Wappenröcke, auf beiden Seiten fast bis zur Taille geschlitzt. Nur vorne fehlt die sonst übliche Schlitze und ist wohl nur vom Zeichner übersehen worden. Wir bemerken ferner, dass auf den Schultern durch einen schmalen Zeugstreifen das Brust- und Rückenstück des Wappenrockes mit einander vereinigt wurde. Auch das Kreuz auf dem Wappenrocke des Hochmeisters machte ähnliche Wandlungen durch, wie das Kreuz auf dem Mantel. Es trug nämlich der Hochmeister anstatt des einfachen, schwarzen Kreuzes auf dem Wappenrock das eigentliche Abzeichen seiner Würde, das Hochmeisterwappen: dasselbe bestand zur Zeit des Hermann von Salza aus einem schwarzen Kreuze, einem darauffliegenden goldnen Krückenkreuze und dem Wappenschilde des Deutschen Reiches. Auf dem erwähnten Siegel ist deutlich zu erkennen, dass das Kreuz in den Balken schmal, bald unter dem Halsausschnitte begann und etwa in halber Länge des Wappenrockes unterhalb der Taille sich fortsetzte. Die Querbalken kreuzten damals noch den Längsbalken mitten auf der Brust. Aber schon im Anfange des 15. Jahrhunderts scheint das Hochmeisterkreuz mit dem Querbalken mehr nach der Taille zu getragen zu sein. (Vossberg T. VI. 629.) Um diese Zeit erhielt aber auch das Hochmeisterkreuz in der Beziehung eine Abänderung, dass das bis dahin einfache schwarze Kreuz auch die Form des Krückenkreuzes erhielt. Das Ordenskreuz der Ritter bestand aus schwarzem Zeugstoff und wurde auf die weisse Unterlage aufgenäht, daher die Bestimmung in den Ordensstatuten, dass bei Verabfolgung neuer Kleider das Ordenskreuz des alten Gewandes auf das neue auf genäht werden solle. Erst im Anfange des 16. Jahrh. hatte die in der bürgerlichen Tracht allgemein herrschende schwarze Farbe zur Folge, dass auch der Rock der Ordensritter die schwarze Farbe annahm und dies hatte wieder zur Folge, dass man nun anfing, dem schwarzen Kreuze eine silberne Einfassung zu geben. Wir kommen nun zum Beinkleid, welches unter dem Harnisch getragen wurde; dass es nur aus semisch gegerbtem Leder gewesen sein kann, liegt auf der Hand, denn ein Zeugstoff wäre besonders beim Reinigen durch die scharfen Kanten der unzähligen Stahlringe des Panzers schnell durchgerieben worden. (Vossberg l. c.) Für die Schuhe war vorgeschrieben, dass dieselben keine Absätze, Schnüre und Schnäbel haben sollten. Nach der Form der Schuhe musste sich auch der dieselben bekleidende Harnisch richten, welcher, wie wir weiter unten

Digitized by Google

sehen werden, in der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts bei allen Kriegern des Abendlandes und auch bei den Ordensrittern nur aus Ringen oder Schuppenpanzerwerk bestand. Ein Gürtel einfach von Leder, nicht „beslagen mit silber" sollte von den Ordensrittern um den Waffenrock getragen werden. In den ältern Zeiten hat sicherlich auch der Hochmeister eines solchen einfachen Gürtels sich bedient. Erst mit dem allmäligen Verfall des Ordens wurde das Auftreten des Hochmeisters ein in jeder Beziehung prunkvolleres. (Voigt, Stillleben des Hochmeisters 208.) Der Hals blieb bei Ordensrittern und Hochmeistern bloss. Wir kommen nunmehr zur Bewaffnung des Hochmeisters und der Ordensritter. Das Schwert kam schon in der ersten Hälfte des 13 Jahrhunderts in verschiedenen Formen und Grössen vor; es ist immer zweischneidig, an der Parirstange verhältnissmässig breit (bis 7 cm) und nach der zungenförmigen Spitze zu sich schnell verjüngend. Einschliesslich des Knaufes ist es durchschnittlich 103 cm lang; die Parirstange bis 25 cm. lang, mit den Enden etwas gegen die Spitze zugeneigt. Die schon den Schwertern des jüngern Eisenalters eigenthümlichen Vertiefungen in der Parirstange, die ich „Klingenschiffchen" nach ihrer Form nenne, zum Zweck der Aufnahme des untersten Theils der Klinge, sind auch an den Schwertern dieser Zeit stets wahrzunehmen. Sämmtliche in Preussen gefundenen Schwerter, welche aus verschiedenen Gründen deutschen Ordensrittern zuzuschreiben sind, haben alle die vorhin erwähnten Merkmale, stimmen besonders aber auch darin überein, dass die Parirstangen und Knaufe einfach nur vierkantig abgeschmiedete und ohne vorgängige Benutzung der Feile geschwärzt sind. Mit dem Schwert steht die Scheide und Schwertfessel in Verbindung. Was zunächst die erstere anbetrifft, so bestand dieselbe im 12. Jahrhundert und in den nächstfolgenden nie aus Eisen, sondern aus 2 starken Rothbuchenspänen, durchweg meistens mit Leder überzogen, der Form der Klinge angepasst, jedoch am Ort abgerundet und ohne Ortband. Im Querdurchschnitt bildet die Scheide meistens ein Oval, wohl aber auch ein längliches Viereck mit abgerundeten Kanten. Ein sehr charakteristisches Kennzeichen der Schwertscheiden des 12. Jahrhunderts und der ersten Hälfte des folgenden sind die beiden dreieckigen Lappen an der Mündung. Sicherlich dienten dieselben, welche gewissermassen ein Mundstück bildeten, dazu, die Schwertklinge gegen Eindringen von Feuchtigkeit in die Scheide zu sichern. Die Schwertfessel ist auf allen farbigen Darstellungen aus jener Zeit von rein weisser Farbe. Gleich unterhalb des Mundstücks der immer an der linken Körperseite befindlichen Scheide ist ein $2\frac{1}{2}$—5 cm breiter Riemen so befestigt, dass das eine Ende zuerst über die Vorderseite und dann über die Rückseite gelegt und längs der dem Leibe zugekehrten Kante der Scheide entweder mittels eines schmalen Riemens oder eines starken Bindfadens an den übrigen Riementheil genäht ist. Dieses bis etwa über die vorderen Körperseiten reichende Riemenende hat der Länge nach zwei 6—7 cm lange Schlitzen. Ein zweiter etwa 114 cm langer Riemen ist gleich unterhalb des vorigen oder etwa 12 cm tiefer nach entgegengesetzter Richtung, aber in derselben

Digitized by Google

Weise um die Scheide genäht. Das Ende dieses Riemens ist in einer Länge von etwa 40 cm gespalten. Diese beiden Hauptriemen sind auf der Seite durch 2 sich kreuzende schmale Riemchen verbunden, die an die Hauptriemen mit ihren Enden befestigt sind. Das eine dieser Riemchen ist schmäler, als das andere und ist auf dem Kreuzpunkt mittelst zweier Schlitzen durch das breitere gezogen. Diese Art Schwertfessel bildete für die Scheide gewissermassen eine lange Tasche, welche blos durch ihre und der Scheide nach oben hin zunehmende Breite dieselbe festhielt. Auffallend ist es, dass Schnallen, die soviel bequemere Vorrichtung, Riemenden mit mitander zu verbinden, vom 11. Jahrhundert bis zur Mitte des 13ten wenig in Gebrauch zu sein scheinen. Um die Reihenfolge bei Vossberg in der Beschreibung der Ordenswaffen festzuhalten, kommen wir nun zum Helm. Derselbe hatte in der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts die Form des sogenannten Topf- oder Kübelhelms; er war auf dem Kopf wenig gerundet, fast platt und umgab Hinterkopf und Gesicht bis zum Kinn in einer dem Kopf sich wenig anschliessenden Weise. Zwei wagerechte Schlitze in der Augengegend und eine Anzahl kleiner Löcher in der Wangengegend gaben dem Träger Luft und Licht. Die Waffenhaube war eine gepolsterte Kappe, welche unter dem Eisenhute getragen wurde. Die bei weltlichen Rittern übliche Helmzierde auf dem Helm durfte nach den Ordensregeln ebensowenig, als das Familienwappen im Schilde geführt werden. Dagegen kommt auf einer einzigen Abbildung das Krückenkreuz als Helmschmuck vor. (s. Lacroix „vie militaire“ pag. 122.) Der Schild des Hochmeisters zeigte auf weissem Grunde dieselbe Rangauszeichnung, welche wir an seinem Wappenrock kennen. Die Form seines Schildes um diese Zeit giebt uns Vossberg T. I. 12. Es ist dies die Form des Dreiecks, dessen beide Längsseiten eine schwache Bogenlinie bilden. Der Schild zeigt das einfache Ordenskreuz mit einor wahrscheinlich schwarz gefärbten Randeinfassung. Er bestand aus 2 mit der Holzfaser sich kreuzenden Lagen dünner Brettchen aus Linden- oder Rüsterholz, die mittelst Käseleim untereinander verbunden waren. Um den äussern Rand war eine schmale und dünne eiserne Einfassung aufgenietet, und auf der innern und äussern Seite mit Leinwand oder rohem Rindsleder bezogen. Ueber den Harnisch der Ordensritter erfahren wir nur erst aus dem Gesetz des Hochmeisters von Urseln (1324), dass die Brüder nach der Gewohnheit des Landes „platen adir Panczer“ haben sollten. Es war dies ein Geschiebe schmaler Stahlschienen auf der äussern Seite einer für Brust und Rücken kürassartig geformten Hülle aus grober Leinwand mit Leder- oder Sammetüberzug und unzähligen Nägeln, deren blinkende Köpfe die Sammetfläche gleichzeitig verzierten. — Aus dieser „Plate“ ging später die Plattenrüstung hervor. Man kann mit Sicherheit annehmen, dass diese Harnischart schon unter Hermann von Salza eingeführt war. Unter Panzer verstand man in jener Zeit vorzugsweise ein Geflecht von kleinen Eisenringen, bei welchem immer ein Ring vier andere aufnimmt. Diese Schutzhülle in Form eines Hemdes hiess damals „halsberi“; es befanden sich daran lange Aermel mit Fausthandschuhen. Damit der

Digitized by Google

„halsberi" beim Reiten nicht hinderlich wurde, war er vorn und hinten in einer Länge von etwa 30 cm offen. Von den in Preussen gefundenen Sporen aus jener Zeit verdient besonders ein Exemplar meiner Sammlung Beachtung, welches die einfachste Form eines solchen seit dem Abschluss des jüngern Eisenalters zeigt. Der Bügel ist bereits nach der Form der Enkel geschweift und endigt in eine einfache Oese, welche zur Aufnahme des Sporenriemens bestimmt ist. Der Hals des Sporns besteht nur in einem dicken, runden etwas nach oben gerichteten Stachel. Denkt man sich einen solchen Sporn verzinnt und mittelst eines einfachen, durch die Schenkelösen gezogenen, schlichten Riemens oberhalb der Hacke in der Fussbiegung gegürtet, so trifft alles dabei zu, was die Ordensgesetze über dieses Stück der Ausrüstung bestimmten. Dass der Hochmeister auch bezüglich dieses Gegenstandes sich nicht von den Ordensrittern unterschied, ist wohl mit Sicherheit anzunehmen, allenfalls möchte er statt eines schlichten Spornleders ein solches von rothem Korduan getragen haben, denn roth war eine für die Spornleder sehr bevorzugte Farbe, und roth war auch die Schnur, welche seinen Mantel zusammenhielt. Ueber die Beschaffenheit des Speeres finden wir nichts in den Ordensstatuten erwähnt, als dass die Speereisen sollen scharf gehalten sein und dessbalb in „Hulften" (Futteralen) bewahrt werden. Ferner wissen wir, dass des Hochmeisters Fahne das Hochmeisterwappen enthielt. Dabei darf man nicht an Fahnen denken, wie solche in der Schlacht von Tannenberg geführt wurden. Derartige Heerfahnen gab es im 13. Jahrh. noch nicht, sie entwickelten sich allmälig aus den Fähnchen der Fürsten, Bannerherrn und Ritter. Da auch der Oberstmarschall als des Hochmeisters Heerführer am Speer ein kleines, etwa 117 cm langes und 28 cm breites Fahnentuch mit spitzwinkligem Ausschnitt am Ende und mit dem einfachen Ordenskreuz führt, so ist es zweifellos, dass auch der Hochmeister als Reichsfürt ein Fähnlein mit dem Hochmeisterwappen an seinem Speer gehabt hat. Speereisen aus dem 13. Jahrhundert, welche in der Provinz Preussen sind, haben sehr breite Klingenblätter, stark hervortretenden Grat, achtseitige Tüllen und sind 28 cm lang und stark im Eisen. Die 38 mm im Durchmesser haltenden Tüllen setzen sehr starke Schäfte voraus, welche aus Eschenholz bestanden und durch Spalten hergestellt wurden, wodurch einem Zerbrechen beim Gebrauch vorgebeugt wurde, sie waren entweder naturfarben, wahrscheinlich aber schwarz gebeizt und geglättet. Was ihre Länge anbetrifft, so lässt sich solche schwer bestimmen, da sie in Abbildungen und auf Grabsteinen in der Regel des Raumes wegen verkürzt erscheinen. Nach einer silbernen Statue des Berliner Museums stellt sich die Länge der Speere um die Mitte des 13. Jahrhunderts etwa auf $2^1/_2$ m. heraus.

Als Geschenke wurden vorgelegt aus dem Nachlass des Geheimrath Hagen von Oberstlieutenant v. Hagen: 1) die Form zur Herstellung eines Medaillonbildes des Verstorbenen en haut relief von Siemering a. 1855 gefertigt; 2) ein Medaillonbild des Kant in Gips, in Uebereinstimmung mit dem in Eichler's Gallerie; 3) Gipsabdrücke von 6 Königsberger Siegeln (vgl. Hensche, Wappen und Siegel der Kgl. Hpt.-

Digitized by Google

u. Residzstdt Königsberg, Taf. I., 3, 6, 7 und Taf. II. 1, 3, 11). 4) eine Pompejanische Lampe; 5) Abdrücke von antiken Gemmen in Gips; 6) die Abnahme des Heilandes vom Kreuz mit Gott Vater und darunter der Sündenfall nach dem Denkmal der ältern christl. Kunst zu Extersteine in Westfalen, eine Nachbildung in Gusseisen 1823; 7) und 8) zwei bronzene Amulette in quadratischer Form mit durchlochtem Griff zum Anhängen, eines mit Darstellung der Jungfrau Maria und des Christuskindes, das andere mit drei Heiligen; 9) ein Glasgemälde in bunten Farben mit der Unterschrift: Israel sprach: Wer in Israel will jemand segnen, der sage: Gott segne dich, wie Ephraim und Manasse. 1. B. Mos. 48, 20. 10) eine Jagdarmbrust des 17. Jahrh., welche schon lange als Depositum in der Sammlung der Prussia. — Ferner gingen als Geschenke von anderer Seite der Gesellschaft zu, und zwar zur Sammlung von Grabalterthümern: 11) vom Kgl. Oberförster Seehusen in Hartigswalde aus einem zerstörten Urnenfelde zu Burdungen, Kr. Neidenburg, 2 bronz. Fibula-Fragmente und Reste von bronz. Armbändern; — 12) vom Rendanten Dewigkeit aus einem Hügel, genannt „der Todtenhügel", bei Mantau Kr. Königsberg, im Besitz des Gutsbesitzers Siegmund folgende Gegenstände als Rest eines grösseren Fundes: 2 bronz. Armringe, 2 bronz. Sprossenfibeln, 2 Bügel von bronz. Armbrustfibulen, 2 geschloss. bronz. Ringe, 1 geschloss. bronz. Fingerring, 1 Bommel von Eisen, 6 durch Brand beschäd. röm. Bronzemünzen, 3 Bernsteinperlen, 3 Glasperlen, 2 Perlen von verglastem Thon, 6 Thonwirtel, 2 vollständ. und eine defekte eiserne Trense, 3 kleine eis. Lanzenspitzen, 3 Schleifsteine aus Sandstein, 1 grosser Urnenboden aus Thon. — 13) Vom Rittmeister v. Montowt auf Kirpehnen Kr. Fischhausen 2 bronz. Fingerringe aus einem Urnenfelde daselbst. 14) Vom Lehrer Liedmann ein bronz. Fingerring gefunden bei Nidden Kreis Memel. — Zur Münzsammlung 15) von Buchhändler Schmidt ein Denar Konstantins gef. bei Mehlauken Kr. Labiau; 16) vom Gymnasiasten Ch. Lorck eine falsche Römische Münze gef. bei Memel; 17) vom Kaufmann Schultz in Schippenbeil 3 preuss. Münzen des 18. Jahrh.; 18) vom Lehrer Meier auf den Hufen ein preuss. solidus von 1660, ein Riga'scher von 1643 und ein tournose von Ludwig XIII; 19) vom Rendant Wohlgemuth ein Tresorschein von Fünf Thaler nach dem Münzfuss von 1764. — Zur Sammlung von Gegenständen der neueren Zeit 20) von Geometer Pinell in Schippenbeil ein eis. Schlüssel des 17. Jahrh. daselbst gefunden. Zur Bibliothek 21) von Rittmeister v. Montowt auf Kirpehnen: „Instruktion vor die Generalmajors von der Cavallerie." Original handschriftlich und mit der eigenhändigen Unterschrift Friedrich's des Grossen, in wenigen Exemplaren aus dem Cabinette versendet; 22) von Buchhändler Schmidt: 2 Probenummern der Zeitschrift für Museologie. — Im Beginn des Vereinsjahres sind 23 neue Mitglieder dem Verein beigetreten.

[Ostpr. Ztg. 1881. Beil. zu Nr. 112. 113. 115.]

Digitized by Google

Sitzung vom 14. Mai 1880. Herr Robert Müller sprach über

Das moderne Danzig.

Die Rivalität und Eifersucht von Nachbarstädten ist so alt, als die Geschichte: zumeist basirt sie auf der Collision materieller Interessen. In jüngster Zeit ist in dem Verhältniss zwischen Königsberg und Danzig die grössere Animosität wohl auf Seiten Danzigs gewesen, weil Danzigs Handel zurückgeblieben war. Hoffentlich nimmt Königsberg sich hieran kein Beispiel, selbst wenn neu projektirte Eisenbahnlinien dem Handel Danzigs der nächstfolgenden Tage vielleicht grössere Vortheile als Königsberg gewähren sollten. In merkantiler Hinsicht hat Danzig, früher ein Hauptemporium für den altpreussischen Handel eine lange Zeit sehr gegen Königsberg zurückgestanden, 1877 betrug der Gesammtwerth der Einfuhr in Danzig: 154 Millionen Mark, in Königsberg 287 Millionen, die Ausfuhr in Danzig 122 Millionen Mark, in Königsberg 239 Millionen. Für das Jahr 1878 schon hat sich dies Verhältniss zu Gunsten Danzigs geändert: Danzig importirte für 168 Millionen, Königsberg für 251 Millionen Mark; Danzigs Exporte waren 140 Millionen Mark, Königsbergs 222 Millionen; Danzigs Einfuhr hat also in einem Jahr um 14 Millionen, die Ausfuhr um 18 Millionen zugenommen; Königsbergs Einfuhr ist von 1877 zu 1878 um 36 Millionen, die Ausfuhr um 17 Millionen zurückgegangen. Würde das so fortgehen, so wäre es für Königsberg allerdings fatal; immerhin aber war 1878 die Handelsbilanz von Königsberg noch in der Vorhand vor Danzig: Danzigs Import betrug 1878 nur ca. 68 pCt. des Königsberger, sein Export ca. 64 pCt. des Königsberger. Durch die Weichsel hat im Holzhandel Danzig schon seit lange das Uebergewicht über Königsberg behauptet: 1878 hatte Danzig eine Holzzufuhr im Betrage von 11,997,000 Mark, Königsberg nur für 2,818,643 Mark. Danzigs Ausfuhr an Holz betrug 1878 11,951,000 Mark, Königsbergs nur 2,089,534 Mark. Im Getreidehandel dagegen war 1877 der Umsatz des Königsberger Platzes über doppelt so gross als der Danzigs: 1877 betrugen in Danzig die Einfuhr 310,365 Tonnen (à1000 Kilo = 20 Centner) in Königsberg 675,801; 1878 in Danzig 358,686, in Königsberg 602,910 t. Seewärts exportirte an Getreide und Oelsaaten 1877 Danzig 227,378 t, Königsberg 593,451 t; 1878 Danzig 309,333, Königsberg 576,077 t: in Danzig hat die Einfuhr und Ausfuhr sich gehoben; in Königsberg ist beides zurückgegangen. Für die Getreideverschiffungen hat Danzig 1878 fast die doppelte Anzahl grosser Seedampfer gebraucht als 2 Jahre vorher. Danzig verdankt dieses Aufblühen seines Handels der Marienburg-Mlawkaer Bahn, indirekt also dem ebenso schneidigen, als klugen Oberbürgermeister v. Winter. Von der Getreidezufuhr 1878 nach Danzig sind 240,000 Tonnen bahnwärts gekommen; davon 129,500 Tonnen über Mlawa aus Polen und Russland, 25,500 Tonnen aus dem Lokalverkehr der Marienburg-Mlawkaer Eisenbahn (gegenüber von 26,200 bezw. 27,300 Tonnen im Vorjahre 1877). — Eine Eisenbahn Johannisburg-Ortelsburg-Allenstein, womöglich direkt weitergeführt bis Güldenboden oder Altfelde würde vorzugsweise nur dem Danziger Handel zu Gute kommen; Königsberg kann sie nur nützen.

Digitized by Google

wenn vorher Illowo-Allenstein-Königsberg durch Bahn verbunden ist. Für die Provinz Ostpreussen wäre die einfache Verbindung von Johannisburg nach Lyck sogar vorzuziehen, da so die Südbahn den Verkehr nach Königsberg übermitteln würde. Leider lassen allgemein staatliche, militärische Gründe jene vorhin genannte Bahn fürchten. — Danzigs Bedeutung beruht nicht blos auf seiner kommerziellen Stellung, sondern ist auch schon seit Alters eine militärische. Seine Lage am Fuss der Höhe, davor weites fruchtbares Tiefland, durch eine natürliche Wasserstrasse verbunden mit einem grossen Strom und dem weiten Meer bedingen beides. Danzig ist schon früh befestigt. Die gefährdeste Seite im Westen nach der Höhe hat man schon 1655 durch Befestigung des Hagelsberges und Bischofsberges geschützt und später wiederholt an diesen Aussenwerken gearbeitet: den Hagelsberg haben die Franzosen (1810—12) ausgebaut; der Bischofsberg hat Preussen 1827—33 230,000 Thaler gekostet. Auf dieser Westseite steht beim Dorfe Schönfeld das Denkmal, das an die Kämpfe der Ostpr. Landwehr unter dem Grafen Ludwig Dohna 1813 erinnert. Das russische Grab bei dem heutigen Militärkirchhof vor dem Bischofsberg birgt die damals gefallenen russischen Soldaten und Milizen. Neuerer Zeit hat der Hagelsberg auch noch stärkere Befestigungen erhalten, immerhin ist Danzigs fortifikatorische Bedeutung heute nicht eine so grosse als früher, tritt hinter Königsberg zurück, wenn es auch als fester Punkt am Ausfluss eines grossen Stromes seinen Werth hat und auch nöthigenfalls durch provisorisch schnell hergestellte, weithin schussfreie detachirte Aussenforts in Kriegszeit bald bedeutend verstärkt werden könnte. Das ganze Vorterrain auf der Nord- und Ostseite ist durch Ueberfluthung leicht zu schützen, wenigstens für die eisfreie Zeit.

Das alte Danzig hat zum grössten Theil innerhalb der heutigen Festungsenceinte gelegen. 997 wird es zuerst erwähnt. Ende des 12. Jahrhunderts ist es die Hauptburg der Herzöge von Pommerellen. Die Bevölkerung Pommerellens lebte wie die in Polen unter Woywoden und Kastellanen. Seit 1235 ist Danzig urkundlich im Handelsverkehr mit Lübeck. 1295 beginnt der Krieg um das Erbe der ausgestorbenen pommerellischen Herzöge zwischen Waldemar v. Brandenburg und den böhmischen und polnischen Kronprätendenten. 1308 wird der Orden von den Polen gerufen, bemächtigt sich der Burg von Danzig, zerstört die deutsche Stadt, weil sie es mit den Brandenburgern gehalten und gewinnt so Pommerellen (1343 zu Kalisch anerkannt). Auf dem Boden des pommerellischen Danzig entstanden 4 Ansiedlungen: das Hakelwerk, eine polnische Ortschaft; ein deutscher Flecken, die Altstadt; zwei deutsche Städte mit deutschem Stadtrecht — die Jungstadt und die Rechtstadt. — 1454 als Danzig sich vom Orden schied, wurde das Hakelwerk, wo nur das Seefischer- oder Seunergewerbe blühte, mit der Rechtstadt (der rechten Stadt) vereinigt; ebenso die Altstadt, (vom Fuss des Hagelsberges bis nach St. Catharinen und von der „verlorenen" jetzt „Töpfer-) und Schmiedegasse bis hl. Leichnam. Hier in der Altstadt lebten zahlreich in Zünften verbundene Handwerker; hier entwickelte sich an dem

Digitized by Google

Wasser der neuen Radaune, das zwischen 1348 und 54 durch den Orden in einem gegen 2 Meilen langen Kanale, welcher Anfangs der neue Mühlgraben hiess, aus der Gegend von Gischkau her, bei der Rechtstadt vorbei, in mehreren Armen durch die Altstadt und das Hakelwerk geführt wurde, die erste industrielle Thätigkeit, Wasser war ja jener Zeit der Hauptmotor für Mühlen und Fabriken. Das merkantile Leben in der Altstadt war wenig bedeutend. Ein eigenes Gericht hatten die Allstädter nicht; Gerichtshandlungen konnten sie nur auf der Ordensburg vornehmen. Zum Rathhaus erhielten sie 1382 erst 750 Mark vom Orden. — Die Jungstadt, 1380 vom Orden angelegt, auf ziemlich weit ausgedehntem Raum von der Tischlergasse bis zum Hospital Aller Engel und vom Hakelwerk und Ordensschloss bis Legan an der Weichsel, zählte nach der Berechnung von Hirsch 1455 über 7000 Einwohner: Handwerker, auch Kaufleute. Zu den Hanseaten wurden sie aber ebensowenig gerechnet, als die Bewohner der Altstadt. Der Orden übte auf die Verwaltung und die gewerblichen Verhältnisse der Jungstadt einen viel grösseren Einfluss, als dies je bei der Rechtstadt der Fall war. Abneigung gegen den Orden, nicht Handelsrivalität veranlasste schon 1453 die Rechtstadt auf Abtretung und die Bestimmung zu dringen, dass innerhalb zweier Meilen keine andere Stadt in der Nähe der Rechtstadt bestehen und der Seestrand nach Westen hin frei bleiben solle. So wurde nach Eroberung der Ordensburg 1455 die Jungstadt grösstentheils zerstört, der übriggebliebene Theil mit der Altstadt vereinigt, den Jungstädtern Langgarben und Mattenbuden nebst Schäferei zum Wohnsitz angewiesen. Um das Jahr 1330, schon also ca. 20 Jahre nach Zerstörung des alten pommerellischen Danzig, ist eine neue Stadt Danzig erbaut, die 4 Hauptstrassen zählte. Die Brauer- (jetzige Hunde-), Langgasse, Bäckergasse (jetzt Jopen- und Brodbänkengasse) und die heil. Geistgasse. Es ist dies der Kern der Rechten (d. h. wirklichen) Stadt Danzig: ihre Bewohner sind echte Hansen. Die Stadt wuchs beständig: in den Sümpfen an der Mottlau wurden neue Strassen angelegt (Damm-, Frauen-, Breite-, St. Johannis-, Hökergasse, Fischmarkt). Südlich und westlich der Stadt entstand eine Vorstadt von der jetzigen Lastadie über die Sandgrube bis an den Fuss des Hagelsberges hin. Für die Zeit von 1390—1410 berechnet Hirsch die Bevölkerung auf 21,500 Angehörige von Bürgerfamilien. Einwohner überhaupt hat es, nach guter Nachricht, zwischen 1403 u. 1425 mehr als 20,000 männlichen Geschlechts, also ca. 40,000 beider Geschlechter gegeben. Der Kirchensprengel St. Marien umfasst damals 30,000 Christen, die das heil. Abendmahl alljährlich empfangen: macht mit Kindern unter 15 Jahren also auch über 40,000 Seelen. Nach Wahrscheinlichkeitsrechnung auf Grund von Zahlen der Geborenen und Gestorbenen ist von ganz Danzig die Bevölkerung in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts bis auf 77,130, oder gar bis 78,859 gestiegen (1661 hatte Berlin nur 6000 Einwohner); 1730 war die Bewohnerzahl schon auf 48,000, 1750 auf 46,000 und 1793 bis auf 36,700 gesunken. So lauten wenigstens die Angaben bei Löschin, Danzigs Geschichtsschreiber im 3. Jahrzehnt unseres Jahrhunderts. Unter preussischem

Digitized by Google

Scepter hob sich Danzigs Bevölkerungsziffer auf 44,511 (ohne das Militär). Die Franzosenzeit (1807—14) hat für den ganzen Freistaat Danzig wohl einen Abgang von 25,000 Einwohnern zur Folge gehabt, so dass die Stadt zu Anfang des Jahres 1814 wohl kaum noch 32,000 betragen mochte. Nach Fritz Wernick leben jetzt dort incl. der Vorstädte und 5300 Soldaten 102,000 Einwohner, wovon ca. 66,000 der evangelischen und 23,000 der katholischen Kirche angehören: 2300 Juden.

Von den landschaftlichen und malerischen Schönheiten zu sprechen unterlässt der Vortragende: der Ruf des nordischen Venedig ist bekannt. Den schönsten Blick auf die Stadt hat man vom Hagelsberge. Ein prächtig abgeschlossenes Bild geniesst man vom Belvedere bei Schidlitz.

In architektonischer Hinsicht ist Danzig typisch für den baulichen Charakter der norddeutschen Städte, wie Nürnberg für Süddeutschland. In antiquarischer Hinsicht ist ganz Danzig eine Alterthumssammlung. Schon die Namen der Strassen sind höchst eigen- und alterthümlich. Von den Gewerben haben wie bei uns, viele ihren Namen (Maler-, Tischler-, Gerber-, Röper- [Reifer-], Tagneter- [Trödler] u. s. w. Gasse); andere lassen uns wissen, welche Produkte dort feil waren: Jopengasse (Jopen-Doppelbier), Mattenbuden (Matten für's Getreide), Schnüffelmarkt (eigentlich Schüffel = Schaufel), Rosen-, Lawendelgasse. Auch Petersilie, Kumst — Neunaugen fehlen nicht. Eine Plautzengasse (poln. pluca = Lunge) giebt es, auch eine Pfefferstadt. Wie in den Kämmereirechnungen aus dem 14. Jahrhundert unter den Beamten der Stadt ein Viehmeister, Ochsen- und — Schweinehirt figuriren, giebt es eine Ziegen-, Ochsen- und Kuhgasse. Spottnamen sind wohl Poggenpfuhl und Hundegasse; zu einem Thurm, welcher die Katze hiess (jetzt in der Nähe — Bastion Katze), führt die Katergasse u. s. w. Die Häuser stehen in den alten Stadttheilen mit dem Giebel zur Strasse, die breite Seite des Hauses reicht oft bis zur nächsten Parallelstrasse. Das Gebäude besteht dann aber aus 2 Haupttheilen, einem Vorder- und einem Hinterhause, wozu bisweilen noch ein drittes — ein zwischen beiden liegendes Mittelhaus hinzukommt. Ein Seitengebäude verbindet diese einzelnen Theile mit einander und umschliesst mit ihnen den Hofraum. Viele und hohe Fenster geben das Licht für diese tiefen Räume, das in den hintern Zimmern freilich, deren Fenster auf den Hof gehen, immer knapp bleibt. Der Vortrag schildert dann die Perspektive der Hauptstrassen Danzigs — Langgasse und Langen Markt — die Strassen der Festzüge Danzigs, die via triumphalis in polnischer Zeit und neuerdings. Die für die norddeutsche Architektur charakteristischen Beischläge sind in den kleineren Strassen völlig verschwunden; ebenso mussten sie leider in der Langgasse, theilweise auch auf dem Langen Markt dem Verkehr zum Opfer fallen. In der Jopen- und der schönen alterthümlichen Frauengasse sind die Eigenthümlichkeiten des Danziger Baustyls vielleicht noch am treuesten erhalten.

Der Vortragende skizzirt dann die Hauptbauwerke Danzigs: Rathhaus, Artushof, Marienkirche u. s. w. Das jüngste Gericht (von Memling?) in der Marienkirche

Digitized by Google

ist bekannt. Die Paramente daselbst reichen lange nicht an die Pracht der Messgewänder im Kloster Oliva; leider werden sie hier im Kloster nur weniger sorgfältig behandelt, riechen nach Feuchtigkeit und Moder.

Der Vortragende gedenkt ferner der naturforschenden Gesellschaft, vor Allem auch ihrer dritten, der anthropologischen Sektion, die für ähnliche prähistorische Bestrebungen gegründet ist, wie sie hier die Prussia und die physikalisch-ökonomische Gesellschaft kultiviren.

In antiquarischer Hinsicht ist vor Allem in Danzig noch sehenswerth die kostbare antiquarische Sammlung von Gegenständen der Malerei und der Kunstgewerbe, die im „Lachs" sich befindet. Die weltberühmte (Minna von Barnhelm-) Branntwein-Destillation des „Lachs" besteht seit 1598. Er war Eigenthum des Klosters Oliva, das ihn immer auf 50 Jahre in Erbpacht gab. 1842 erwarb ihn käuflich ein Herr Fischer. Erbin und Besitzerin des „Lachs" ist heute Frau v. d. Marwitz, geb. Heinrichsdorff auf Wundichow in Pommern. Der Disponent des Lachs, Herr H. A. Kupferschmidt, lebt bereits 46 Jahre im Lachs, 25 Jahre als Disponent. Er ist der Gründer und Besitzer der berühmten antiquarischen Kunstsammlung, die allein eine Reise nach Danzig höchst lohnend erscheinen lässt. Zimmer an Zimmer sind gedrängt gefüllt von den herrlichsten Gegenständen künstlerischen und kunstgewerblichen Fleisses des 16. bis 18. Jahrh. Kostbare Holzschnitzarbeiten sind eine Thüre aus dem 16., Schränke aus dem 16. und 17. Jahrh. — Prächtige Vasen: Delfter Porzellan. — Zwei herrliche Gobelins, 9 Fuss hoch, 6 resp. 22 breit, sehr gut in der Farbe erhalten. — „Hühnerhof" und „Hahnenkampf" von Hundekötter; Seestück von van Goyn und Wachhusen; Landschaft von Ruysdael und Huysum; Stillleben von van der Velde. — Humpen aus der Sammlung des Herzog Biron von Curland, auch Dolch und Becher aus Elfenbein. — Hüfthorn mit Portrait des Stephan Bathory, der Danzig 1577 belagerte. — 2 Sèvrevasen in Emaille, 22 Zoll hoch. — 2 Leuchter altfranz. Bronze mit Emaille, aus der Zeit Louis XIV. — Kostbare Pokale aus venetianischem Glas. — Trinkhorn aus Silber, z. Theil vergoldet, ehemals im Besitz Sigismund III. Auf der Spitze eine Reiterfigur; auf dem Verschluss Bild und Namen Zygmunt III. Das Ganze ruht auf silbernem Gestell. — Höchst amüsant ist die Figur eines Narren, 7 Zoll hoch, aus Silber und Emaille. Das Bruststück ist rother Rubin; die Kniee sind Perlen; der Kopf eine Perle mit einer Thräne. In der Narrenkappe sind Perlen, und Rubinen in den Schellen. Er trägt eine Schaale von Bergkrystall in echten Steinen. — Emaillebrochen von Watteau. — Ein grosser Humpen aus einem Stück Elfenbein. Kostbare Elfenbeinschnitzereien, darstellend Scenen aus dem 30jährigem Kriege. Einsatz von Silber, Henkel aus getriebenem Silber; Arbeit vielleicht von Benvenuto Cellini. War bis 1810 im Besitz des Anselm Rothschild, der ihn an den Kosakenhetman von Platof verschenkte. Reiterstatue Gustav Adolfs in Silber. — 2 Leuchter aus feinem Silber, 90 Centimeter hoch aus der besten Nürnberger Goldschmiedezeit; wiegen pro Stück

Digitized by Google

ca. 6 Zollpfunde. — Portrait Ludwig XIV. als Kind. Hinten das Catalonische Wappen. Soll ein Geschenk Louis XIII. an den Vicekönig von Catalonien gewesen sein. Louis als Kind im Hemdchen trägt die Krone, blaues Ordensband mit Orden; Lilien in der Hand; blauer Reichsapfel mit goldnen Lilien. Der Deckel ist in Silber geschnitten. — Eine Spieluhr aus dem 17. Jahrhundert für 30 Stücke, hat Vogelflöten und Glockenspielwerke. Haupt des Johannes auf der Schüssel: Kostbare Wollenstickerei aus dem 16. Jahrhundert. — Marie Antoinette auf Elfenbein: sehr schönes Portrait, Geschenk an Hofrath Zimmermann. — Tabatière mit Portrait Paul I. — Notizbuch mit Portrait Orlofs: Kostbare Elfenbeinschnitzerei, ebenfalls Geschenk an Dr. Zimmermann. — Portrait Catharina II. auf Elfenbein, von der Kaiserin auch an Zimmermann geschenkt. — Nur weniges aus dem reichen Schatz der Kupferschmidt'schen Sammlung konnte der Vortragende nennen und ging dann auf die Sammlungen des Franziskaner Klosters über. Das Kloster, ein hochinteressanter Bau im spätgothischen Stil, ist ein wahres Prachtstück mittelalterlicher Architektur. Seit 1845 hatte hier Rudolph Freitag, der als Lehrer der Skulptur an die Danziger Kunst- und Gewerbeschule berufen war, seine historischen Sammlungen eröffnet: er wurde der wahre „Genius loci" (Passarge, Reiseskizzen: „Aus dem Weichseldelta") der seit 1806 als Garnisonlazareth und später als Montirungskammer verwahrlosten herrlichen Klosterräume. Er weckte das Interesse für den prachtvollen Bau.

Der Kaufmann Hennings, der unter dem Namen der Klose'schen Stiftung 60,000 Thaler für den Ausbau des Klosters und Begründung eines städtischen Museums hergab, — der Oberbürgermeister v. Winter, der mit seiner bekannten Energie für die Sache eintrat, haben den Ruhm, die Restauration durchgesetzt zu haben, trotzdem lange die drei Ministerien des Krieges, des Kultus und der Justiz unter sich und mit der Stadt um den Besitz des Klosters kämpften. Glücklicherweise hat ihn die Stadt erlangt, und ist ihrer Verpflichtung, diese kunsthistorischen Räume für Zwecke des Unterrichts und der Kunst wieder herzustellen — Dank ihrem Oberbürgermeister — glänzend gerecht geworden. In den Klosterräumen, die der Vortragende beschrieb, befindet sich heute eine Realschule (St. Johann), die Kunst- und Gewerbeschule, das Stadtmuseum für Gypsabgüsse und Danziger Alterthümer, die städtische Gemäldegallerie. Das Refektorium dient heute als Concertsaal; der Konventsremter ist Aula der Johannisschule — beides wundervolle Räume; die Kreuzgänge sind für das Museum Danziger Alterthümer und für die Gypsabgüsse antiker und moderner Skulptur geweihte Hallen, so grossartig, wie sie wohl selten ein Provinzialmuseum aufzuweisen hat. — In der städtischen Gemäldegallerie sind die bekannte Gemälde- und Kupferstichsammlung des Kaufmann Jacob Kabrun († 1814), des Begründers der Danziger sogenannten Handelsakademie, die Trauschke'sche Sammlung (eine Stiftung, die Fräulein Louise Trauschke 1872 an das Stadtmuseum vermachte) und die Sammlung des Kunstvereins vereinigt. — Danziger Maler wie Stryowski (Przerabka bei Danzig; Taschlech), Hildebrandt (Unter dem Aequator u. A.), aber auch Rosen-

Digitized by Google

felder (Pancratius Klemme, befreit durch Belagerung der bischöflichen Wohnung am Langenmarkt), Andreas Achenbach, Max Schmidt (Abend in den Pyrenäen: Pastorallandschaft), Kretschmer (Heimfahrt aus der Schule — im Spreewald), Frau Baumann-Jerichau (Belle Viole), Graf Kalkreuth (Vierwaldstättersee), Brausewetter (Richard III. — Traumscene) etc. — Auch 18 Gefässe des Hildesheimer Silberfundes), gewidmet seiner Vaterstadt am 10. Oktober 1875 von Rud. Bellair) findet man hier. — Nicht am uninteressantesten sind einige Portraits: so das des Herrn Hennings, des Gründers des Museums, von Jebens gemalt, ein feines Kaufmannsgesicht; die beiden Oberbürgermeister, v. Weickhmann (eines der Bücher auf dem Tisch trägt bezeichnend die Aufschrift: „Städteordnung 1814", deren Einführung Weickhmanns Aufgabe war), der Repräsentant der älteren, — v. Winter, der der neueren Zeit unseres Jahrhunderts. Winter hält die Hand auf 4 Bänden, deren Rückenaufschriften lauten: 1) Eisenbahn Marienburg-Mlawka. 2) Wasserleitung. Kanalisation. 3) Schulen in Danzig. 4) Die Provinz Westpreussen. Einen fünften Band hat der schalkhafte Maler — A. Jebens — durch die Hand Winters verdeckt. Er bedeutet wohl die künftigen Schöpfungen des energischen Mannes! Würde die Aufschrift vielleicht einmal lauten sollen: „Technische Hochschule"?!

Mit seiner Gewehrfabrik, Marine-Etablissements und Trockendocks ist Danzig heute schon technisch hoch interessant. Ein Triumph der Technik und zugleich die dankenswertheste Leistung der neuen Danziger Stadtverwaltung ist Kanalisation und Wasserleitung. Danzig ist frei von seinen Miasmen und Fiebern, gehört zu den Städten günstigster Mortalität! Dafür werden die Sanddünen in fruchtbare Gefilde umgewandelt durch den Schlamm, den aus den Abfuhrkanälen die Pumpstation auf der Kämpe dem Meeresufer zuführt. Wie neidisch könnte nicht so manche grosse Stadt hierauf werden! [Ostpr. Ztg. v. 2. u. 3. Sept. 1880. No. 205. 206.]

Sitzung vom 17. Juni 1880. Sie wird durch Dr. Bujack mit Worten der Erinnerung und Dankbarkeit an Eduard Gisevius in Tilsit eröffnet: Dem Stifter der Gesellschaft ist eines ihrer Ehrenmitglieder, der Gymnasiallehrer und Pauper-Inspektor Eduard Gisevius bald ins Grab gefolgt, den 9. Mai verstarb er und den 12. wurde er unter der grössten Theilnahme seiner älteren Schüler, seiner Freunde und Mitbürger begraben. Auch ein Kranz der „Prussia" schmückte seinen Sarg. Wenn auch erst vor 11 Jahren dem jetzigen Vertreter der Gesellschaft Gelegenheit wurde, mit dem Verstorbenen in nähere Berührung zu kommen, so nahm Letzterer ihn doch fast schon wie einen Bekannten auf, da vor dem Jahre 1840 der Vater des jugendlichen Gastes bei ihm als Naturforscher eingekehrt war und die heidnischen Steingeräthe auf die Gesteinart, wenn auch mit Beschädigung eines Hammers, untersuchen wollte. Nach 30 Jahren, im Jahre 1869 hatte er die Freundlichkeit, dem Sohne jenes Mannes die Fundorte der Alterthümer und Münzen seiner Sammlung zu nennen, welche er bis dahin grösstentheils nur dem Gedächtniss eingeprägt hatte. Einen kürzeren Besuch als derjenige, welcher zur Katalogisirung der Sammlung nothwendig

Digitized by Google

war, hat der Berichterstatter noch einige Male erneuern können, aber trotzdem den angenehmen Vorwurf gehört, er käme zu selten. Im September vorigen Jahres, als der Besuch zum letzten Mal erfolgte, war nur der Ton des Vorwurfs vorhanden, weil Gisevius von einem jungen Manne im Interesse eines Museums ausserhalb unserer Provinz 14 Tage hindurch gedrängt worden war, seine Alterthümer unserer Provinz zu entziehen. Nur dies zurückzuweisen, bat ihn der wegen Lässigkeit getadelte junge Freund, er legte Gisevius dringend ans Herz, seine Sammlungen der Provinz zu erhalten. Wenige Wochen nach dem Begräbniss erhielt der „Prussia"-Vorsitzende von dem Testamentsvollstrecker, Herrn Postsekretär Schrage, die freundliche Anweisung, das Vermächtniss seines verstorbenen Onkels in Tilsit, bestehend in seinen Alterthümern und antiquen Münzen, den 19. und 20. Juni daselbst für die „Prussia" in Empfang zu nehmen. Der mit dieser Aufgabe Betraute hält es nun für seine Pflicht, mitzutheilen, dass vor wenigen Tagen der Vorstand den Beschluss gefasst hat, den Privatzeichnungen der Mitglieder der „Prussia" die Aufbringung einer Summe für das stipendium Gisevianum zu überlassen, welches am 12. Mai, dem Begräbnisstage Gisevius, von seinen älteren Schülern und Freunden zu stiften beschlossen war. — Die Mitglieder erklärten sich hiemit einverstanden.

Realschullehrer Dr. Berent-Tilsit, der Geschäfte halber in Königsberg sein musste und auch der Sitzung beiwohnen konnte, entwarf hierauf ein Bild von der Liebenswürdigkeit und dem Idealismus des Verstorbenen, hob dabei noch besonders seine Herzensgüte, Harmlosigkeit, sowie seine Begabung für Musik und Poesie hervor. Die Provinzialblätter enthalten manche von ihm verfassten Aufsätze; Kenner der Littauischen Sprache und der Sitten des Littauischen Volkes besuchten ihn gern, um von Gisevius' Beobachtungen und Aufzeichnung Vortheil zu ziehen und machten von denselben bisweilen Gebrauch, ohne ihn namentlich anzuführen. Otto Glagau's Buch „Littauen und die Littauer" schildert Gisevius im Ganzen treffend, wenn auch bisweilen indiscret. Die Littauer selbst schenkten ihm ihr ganzes Vertrauen, nachdem sie ihn bisweilen auch einer Prüfung unterworfen. Dass das Littauische Dragoner-Regiment dem Verstorbenen die Grabesmusik brachte, kennzeichnet seine patriotische Gesinnung. 12 Jahre war Gisevius alt, als Napoleon durch Preussisch Littauen nach Russland zog und Gisevius erlebte die darauf folgende Erhebung mit ahnungsvollem Verständniss. Nach der Thronbesteigung Friedrich Wilhelms IV. genoss Gisevius bei einem Besuch der Tilsiter Umgegend durch den Herrscher eine persönliche Auszeichnung. Alle diese Eindrücke pflegte er aber nicht nur treu in seinem Gedächtniss zu bewahren, sondern sie auch mit Blei und später mit dem Pinsel zu fixiren. Daher brachte er in jüngeren Jahren von jeder Excursion, von jeder Ferienreise eine Masse Skizzen mit, die nicht nur die Littauer in genauer Aufzeichnung ihrer Tracht, sondern auch Landschaften und Schlossberge enthielten. Weil die letzteren zum Theil verfallen oder zerstört sind, haben diese Bilder ebenso wie die Darstellungen der littauischen Volkstracht, wenn auch keinen grossen künst-

Digitized by Google

lerischen, so doch einen bleibenden historischen Werth. — Es folgt hierauf eine Mittheilung aus einem Schreiben des Oberförsters Seehusen in Hartigswalde über den sogen. Gayberg, der westlich von Passenheim und hart am Ufer des Kalbensees belegen ist. Dieser Hügel ragt steil empor aus einem flachwelligem Terrain mit schroff abfallendem Hange nach dem Wasser, im Süden durch eine Wiesenschlenke begrenzt, welche ein ehemaliges Wasserbecken einnimmt. Die Form des Hügels ist die eines abgestumpften ovalen Kegels, dessen eine Seite noch die deutlichsten Reste eines spiralig von der Höhe nach dem See hinunterlaufenden Zugangsweges zeigt. Oberförster Seehusen kommt aus der Betrachtung des ganzen äussern Befundes von Urnenscherben und Küchenabfällen zu dem Schluss, dass der Hügel ursprünglich eine abgerundete Kuppenform gehabt hat, sowie dass er durch mehrere Zeitperioden hindurch als Bestattungsplatz gedient hat; ferner dass er nicht allein der Aufenthaltsort bei diesen Bestattungen gewesen ist, sondern auch als Aufenthaltsort gedient hat. Oberförster Seehusen, der über dies Gräberfeld durch Bürgermeister Mosel in Passenheim Nachricht erhielt, fordert den Vorstand zur Untersuchung desselben auf. — Ferner erfolgt eine Mittheilung aus einem Schreiben des Apotheker Eschholz in Rhein Ostpr. über ein Bild, das vor der Renovation der Kirche in der Nähe des Altars hing. Im Hintergrund ist Jerusalem dargestellt, im Vordergrund Christus am Kreuz, vor demselben kniet der Donator und seine Gattin mit ihren Kindern, er und einige seiner Söhne in Rüstung, die Frau mit ihren Töchtern in schwarzer Tracht und aufrecht stehendem weissen Kragen, wie im 16. Jahrh. Eine andere Tafel von 70 cm Breite und 1,50 m Länge enthält 16 Namen von Edelleuten mit beigefügten Wappen: v. Halle, v. Wense, v. Aleczwang, v. Hauwicz v. Weinbber, v. Rippen, v. Haudecken, v. Sewitten, v. Prembok, v. Tettau, v. Neuhöfer, v. Aulack, v. Wiese, v. Reinehberg. Apotheker Eschholz will die Freundlichkeit haben, die Tafel zur Ansicht nach Königsberg zu senden und wird damit den Wünschen mancher Mitglieder entgegenkommen.

Dr. Bujack erwähnt im Anschluss an das bedeutende Vermächtniss, das der Gesellschaft zufallen wird, die bisher ihr zugefallenen kleinern Legate von Verstorbenen. So hinterliess Kupferschmidt Thimm, der ein sehr regelmässiger Besucher der Sitzungen der Gesellschaft war, derselben recht werthvolle Bronzen, die ihm die Landleute zum Ankauf gebracht hatten. Ein ebenso eifriges Mitglied bei den Sitzungsabenden, Conrector Stielow, hinterliess ein werthvolles Portrait Kant's, das ein Freund Kant's, der Pfarrer Wasianski, mit Ausschluss der Augen für durchaus ähnlich hielt. — Wenn auch nicht ein neues Portrait Kant's, so doch das des Malers, der den Königsberger Philosophen im Jahre 1784 in Miniatur malte, das Portrait des Malers und Kupferstechers Lowe konnte aus dem Nachlass des Stifters der „Prussia", des Geheimrath E. August Hagen, wegen freundlicher Berücksichtigung der Gesellschaft durch den Testamentsvollstrecker erworben werden. Hagen sagt in seinem Aufsatz „Der Maler Lowe" im Jahre 1853 über das erworbene Bild

Digitized by Google

Folgendes: „Eine ausgezeichnete Leistung in der Miniaturkunst ist des Malers eigenes Portrait im 44. Lebensjahre. Mit dem Hut auf dem Kopfe, damit die Krämpe einen Schatten über das Auge werfe, vom Mantel umhüllt blickt er in seiner edlen Gesichtsbildung mit heiterem Ernst von der Staffelei hinweg, auf der er den Umriss eines mythologischen Bildes entworfen. Die Hand, welche die Reissfeder mit der weissen Kreide hält, ist nicht weniger gelungen als der Kopf." Die schätzbare Miniatur ist gezeichnet Lowe se ipsum Berolini 1800. Berlin war Lowe's Aufenthalt zwischen 1795 und 1828 mit Ausschluss von vorübergehenden Reisen in Deutschland und nach dem Auslande. Bis zu seinem 14. Lebensjahre (1770) weilte er in seiner Geburtsstadt Königsberg, wo er auch seine Tage im Jahr 1831 in einem Alter von 75 Jahren beschloss. Seinen eigentlichen Namen Moses Samuel Jaffa vertauschte er mit Johann Michael Siegfried Lowe, nachdem ihm seine künstlerische Ausbildung in Berlin durch Unterstützung eines väterlich wohlwollenden Verwandten, David Friedländer, in der Akademie der Künste zu Theil geworden war. Nach einem vorübergehenden Aufenthalt in Dresden, Wien, Venedig, Rom hatte er sich 1780—93 in Petersburg angesiedelt, wo er die Kaiserin Katharina II. malte, aber bei der zweiten Theilung Polens als Fremder beargwöhnt nicht bleiben konnte, trotzdem er als Portraitmaler in Oel und Miniatur gesucht war. Weniger aus Neigung zur Kunst als zum Gewinn malte und stach er eine Anzahl kleiner Portraits.

In der letzteren Kunst erfand er eine neue Art, mit dem Pinsel auf Kupfer zu radiren, die manière lavée; die Unterschrift auf den Stecher lautet: lavé avec le pinceau sur cuivre avec du mordant. Weder seine Pastell- noch Miniatur-Malerei genügte mit dem Beginn des zweiten Jahrzehnts im 19. Jahrhundert, da die erstgenannte Malerei im Sinken war und die Lithographie aufkam. Goethe's Lob in der Jenaischen Literaturzeitung auf die „Bildnisse jetzt lebender Berliner Gelehrten mit ihren Selbstbiographien", zu denen Lowe die Kupfer gab und den Text schaffte, fällt in das Jahr 1806. Seine Thätigkeit in Berlin während seines letzten Aufenthaltes bestand in Zeichnenunterricht. Als er auch dazu nicht mehr gesucht ward, kehrte er nach Königsberg zurück, wo ihm liebevolle Verwandte Subsistenzmittel gaben; er selbst aber machte noch in hohem Alter Anderen Freude als vortrefflicher Anekdotenerzähler, in denen Wahrheit und Dichtung sich bisweilen vermengte, auch als Schachspieler ersten Ranges.

Nach dieser Erklärung von Lowe's Bedeutung für Königsberg theilt der Vorsitzende mit, dass zwei Vereine das Prussia-Museum in einer für ihn und für die Beschauer ungünstigen Zeit (der Architektenverein am 5. Juni, die polytechnische Gesellschaft am 9. Juni) besucht, indem die nach Berlin zum anthropologischen Kongress zu sendenden Gegenstände zum Arrangement auf Cartons ausgelegt und nun zum Theil wieder eingepackt werden mussten. Ferner wurden als eingegangene Geschenke vorgelegt: von Rittergutsbesitzer Albert Funke ein Feuerstein-Meissel, gef. auf der Feldmark von Daumen bei Wartenburg, Kr. Allenstein; von Rittmeister

Digitized by Google

v. Montowt auf Kirpehnen, Kr. Fischhausen, eine bronzene La-Tène-Fibula aus dem Urnenfelde daselbst, roh zugeschnittene Bernsteinperlen, die erst die feinere Bearbeitung erhalten sollten, von einem andern Felde daselbst; von Major Freiherr v. Bönigk gemusterte Topfscherben ohne Anwendung der Töpferscheibe hergestellt, von einer Schanze im Germauer Pfarrlande Kr. Fischhausen; von Kaufmann Schulz in Ballgaden bei Tilsit eine eiserne Harpune. — Die neu eingetretenen Mitglieder sind: Graf zu Dohna und Rittergutsbesitzer Ph. v. Bujack auf Ramberg. — Den Hauptvortrag hielt Dr. Bujack über die im Juni 1879 von ihm in Gemeinschaft mit Major Freiherrn von Bönigk unter suchten Schlossberge und Schanzen, deren bildliche Darstellungen von Letzterem angefertigt und auch vorgelegt wurden.

[Ostpr. Z. v. 23. Sept. 1880. Nr. 223.]

Die Schanze von Unterplehnen, Kr. Rastenburg.

Die Verschanzung besteht aus zwei Theilen, Hochschanze und Niederschanze, beide von regelmässigem, quadratischem Grundriss, erstere umgeben von einem nassen Graben, während der Niederschanze jedes Annäherungshinderniss fehlt. Den aus der regulären Form gezogenen Schluss, dass die Verschanzung der Ordenszeit angehöre, hat eine zweitägige Grabung vollauf bestätigt. Die zahlreichen gefundenen Scherben rühren sämmtlich von gedrehten Gefässen her und zeigen den scharfen Brand, die dreiste Profilirung und endlich jene Ornamentik, welche für unsere mitteralterliche Zeit charakteristisch sind. Erwähnenswerth ist der Fund eines ganzen mit schwarzer Erde und Kohle gefüllten Henkeltopfes, weil derselbe in beiläufig ein Meter Tiefe und genau in der Mitte der Hochschanze lag und weil ein ähnliches Vorkommniss bei der jetzt abgetragenen Schanze von Godnicken, Kreis Fischhausen, beobachtet worden ist. Es führt dies zu der Vermuthung, dass das Vergraben eines irgendwie gefüllten thönernen Gefässes bei Anlage der Schanzen, oder wahrscheinlicher bei Errichtung von Baulichkeiten auf ihnen, zu den Gebräuchen des Mittelalters in unserer Provinz gehört hat. Wenn nun auch die Hochschanze von Unter-Plehnen keine Reste von Gebäuden mehr zeigt, so beweist doch die Auffindung der gepflasterten Herdstelle, dass hier Baulichkeiten gestanden haben und zwar in diesem Falle aus Holz mit einer Bedachung von Rohr, Schindeln oder Stroh. Von der Herdstelle etwa ein Meter entfernt, barg der Boden die in den Holzresten noch erkennbaren Ueberbleibsel einer Truhe mit erhaltenem Vorlegeschloss, welches letztere Rittergutsbesitzer Blell-Tüngen als dem 13. bis 15. Jahrhundert angehörig erklärt. Unweit hiervon lagen die Reste eines zweiten Vorlegeschlosses, ferner ein thönerner Spinnwirtel mit Zacken in Sternform, ein zweiter gewöhnlicher Art, Bronzedraht in etwa 3 mm Stärke, Bronzeblech mit eingeschlagenen Punkten roh verziert, wohl ein Gürtelbeschlag, zwei eiserne Messer und ein Schleifstein. Die Südostecke ergab ausserdem noch eine eiserne Gürtelschnalle. An der nördlichen Böschung soll ferner nach Angabe des Oberinspectors Paschen früher eine nicht unbedeutende Quantität gebrannten Getreides, Weizen wie Roggen zum Vorschein gekommen sein. Endlich

Digitized by Google

ist noch der Auffindung einer kurzen Röhre aus gebranntem Ton auf der Hochschanze zu gedenken. Die Fläche der Niederschanze ist für das Hochwasser der Guber nicht unerreichbar und dieser Umstand anscheinend das Motiv einer sonst kaum erklärlichen Anlage. Auf jeder Seite des Vierecks sind hier je 4 Löcher von über 2 Meter im Quadrat und nach Bericht auch etwa 2 Meter Tiefe ausgehoben und mit grösseren Feldsteinen verfüllt worden. Herumliegende Dachziegel, Mönche und Nonnen, an welchen noch der Mörtel fest haftet, beweisen, dass die auf diesen Substruktionen errichteten Baulichkeiten sehr schwere Dächer getragen haben müssen. Da nun Ziegel und Feldsteine mit anhaftendem Mörtel durchaus fehlen, so bleibt nur übrig, auf gewaltige Holzbauten mit Ziegeldach zu schliessen, deren senkrechte Hauptbalken in die erwähnten Steinfüllungen eingelassen waren, um sie vor Angriffen der durch Hochwasser mitgeführten Eisschollen sicher zu stellen. Anschliessend darf erwähnt werden, dass auf dem Burgwalle von Kraupischkehmen vorwärts Insterburg dieselbe schwere Bedachung festgestellt worden ist, allerdings hier über Fachwerk, zu dessen Errichtung dann aber ebenfalls Balken von besonderer Stärke gehört haben müssen. In der Schanze von Unterplehnen hat Dr. Bujack (conf. Sitzungsberichte 1875) die Stätte der alten Ordensburg Wallewona erkannt, von welcher Dusburg den zweiten Namen Wisenburg berichtet. Angeregt durch den Gleichklang der Ortsbezeichnung hat v. Mülverstedt (N. Pr. Pr. Bl. 1857. Bd. I. S. 192 u. 194) in einer der hart an Galbuhnen auf 3 Kilometer Entfernung von Unterplehnen liegenden Schanzen die alte Wallewona sehen wollen. Indessen zeigt keine dieser letzteren jene geometrisch korrekten Formen, welche die der Baukunst kundigen Brüder des Deutschen Ordens so häufig auch auf ihre Erdwerke übertrugen und dann rechtfertigt keine Schanze weder längs der Guber, noch auf viele Meilen Entfernung den Namen Wisenburg, während das Werk von Unterplehnen thatsächlich inmitten weiter und vortrefflicher Wiesen belegen ist. Dazu treten nun die neueren Funde, welche durchaus den mittelalterlichen Charakter zeigen. Andererseits ist es sehr wohl möglich, dass die Burg von den Deutschen nach ihrer Lage in den Wiesen, von den Stammpreussen aber nach der damals vielleicht nächsten Ortschaft „Wallewona-Galbuhnen" genannt wurde. Gemäss Dusburg III. Kap. 27 ist die Wisenburg nach dem Treffen von Balga, also nach 1240 errichtet worden; Perlbach giebt genauer an, sie sei im Jahre 1254 erbaut worden. (Altpr. M.-Schrift 1874, S. 430.) Jedenfalls gehörte sie zu den Befestigungen, welche der Orden vor dem grossen Aufstande weit vorschob, um möglichst das ganze Land Barten unter Botmässigkeit zu nehmen, und welche er während des genannten Aufstandes wegen ihrer weiten Entfernung zu unterstützen nicht in der Lage war. Gleich Rössel und Bartenstein musste auch die Wisenburg wegen Mangels an Lebensmitteln aufgegeben werden. (Dusburg III. Kap. 117.) Vermöge seines nassen Grabens und seines stärkeren Profiles stellt sich die Hochschanze unbedingt als das Kernwerk, die Niederschanze dagegen nur als Vorburg dar und wenn wir nun auf letzterer Kalkmörtel, Dachpfannen, zum Bau geeignete

Digitized by Google

Feldsteine finden, auf ersterer dagegen keine Spur davon, so darf geschlossen werden dass bei der Wisenburg von 1254—1263 alle diese Dinge nicht zur Verwendung gekommen sind; denn in erster Linie wären sie doch zur Verstärkung des Hauptwerkes verwandt worden. Der Kalk und die Ziegel der Niederschanze müssen mithin einer zweiten Periode zugeschrieben werden. Nach Niederwerfung des grossen Aufstandes wurde auch das Barterland verödet und zur Wildniss. Anscheinend erst im zweiten Drittel des 14. Jahrh. schob der Orden von Neuem seine Burgen nach ostwärts vor, diesmal zum Schutze einer neuen Kolonisation, welche mächtig in dem öden, aber sehr fruchtbaren Lande vordrang. Um diese Zeit wurde die Rastenburg und vielleicht auch schon die Bartenburg gegründet, Burg Rössel entstand von Neuem, aber nirgend wird von dem Wiederaufbau der Wisenburg berichtet; die Existenz der beiden erstgenannten Burgen, beide nur etwa 10 Kilometer entfernt, machten auch die Wiederbefestigung der Stätte von Unterplehnen überflüssig. Danach bleibt nur die Annahme übrig, dass ein Neu-Belehnter sich auf der, guten Schutz gegen die Littauer-Einfälle versprechenden, alten Burgstelle ansiedelte, die Befestigungen der Hochschanze als letzte Zuflucht wiederherstellte, dagegen seine Ställe und Wirthschaftsgebäude, vielleicht auch sein Wohnhaus auf der Stelle der Vorburg erbaute, da für Erntewagen etc. der nasse Graben ein auch mittelst Ueberbrückung schwer zu überwindendes Hinderniss bildete, indem der innere Grabenrand den äussern um 3—4 Meter überragt. Auch der Wirthschaftshof hatte immer noch eine an sich gut geschützte Lage, war dagegen zu Zeiten des Hochwassers völlig abgeschnitten. Dieser Umstand musste nothwendig in ruhigeren Zeiten Veranlassung geben, den Wirthschaftshof aus dem Thale auf den sichern Uferrand zu verlegen. Es ist aber immerhin möglich, dass dieser Zeitpunkt erst sehr spät eingetreten wäre und es darf erwähnt werden, dass Abbildungen aus dem Jahre 1590, welche Professor Handelmann-Kiel in diesem Jahre bei dem Berliner Kongresse vorzeigte (Verhandlungen S. 1848), bekannte holsteinische Schlösser als mit Gebäuden besetzte Burgwälle darstellen. [Ostpr. Z. v. 22. Juni 1881. Nr. 18.]

Der Prömbock.

Gleichfalls im Kreise Rastenburg, gleichfalls an der Guber liegt der Schlossberg von Prömbock, 8 Kilometer oberhalb Unterplehnen und 3 Kilometer von der Stadt Rastenburg; auch er zerfällt in Hoch- und Niederschanze, Kernwerk und Vorburg. Das Kernwerk hat einen ausserordentlich kleinen inneren Raum, ist aber rings von Wall umgeben. Auf der Krone desselben liegen heute starke Massen röthlich, stellenweise zu Ziegelkonsistenz gebrannten Lehmes, der im Bruch die durchgängige Mischung mit Häcksel und als Einschluss zahlreiche verkohlte Aeste und Zweige aufweist. Dieser Befund erklärt sich, wenn wir uns in alter Zeit auf der Wallkrone als Brustwehr eine Art Mauer denken, bestehend aus zwei im Abstand von etwa 30 cm parallelen Strauchzäunen; unter einander vielfach verbunden und verankert, demnächst aber mit jener Mischung von Lehm und geschnittenem Stroh vollgestampft. Bei

Digitized by Google

ihrer Zerstörung durch Feuer wurde dann der Lehm mehr oder weniger gebrannt und stürzte, des haltenden Strauchgeflechtes beraubt, zusammen. Um Gebäude getragen zu haben, zu welchen in Masuren auch heute noch vielfach mit Häcksel gemischter Lehm verwendet wird, ist die Krone des Walles nirgend breit genug. Dagegen liegen im Hofraume zwar vielfach gestört, aber doch erkennbar, Reihen von Kopfsteinen, welche nur als Unterlage oder Fundament von einfachen Holzbauten anzusehen sind, in derselben Weise, wie dies auch in gegenwärtiger Zeit in jedem masurischen Dorfe sichtbar ist. Die nach der Niederburg gerichtete Seite des Walles zeigt in der Mitte einen Einschnitt. Um die Brustwehr über ihn hinweg führen zu können, musste er in alter Zeit bedeckt und in den Wangen abgesteift sein; es ist augenscheinlich hier eine schliessbare Pforte von höchstens ein Meter Breite vorhanden gewesen. Dieser Pforte gegenüber lag innerhalb der erwähnten Steinreihen eine Herdstelle, als solche kennbar durch Pflasterung mit kleinen Steinen, gebrannten Lehmstücken aus deren Fugen, Kohlen und Asche. Auf dem ganzen Hofraum verstreut fanden sich in wechselnder, aber stets geringer Tiefe Thierknochen ohne Spuren von Brand; in einer Ecke eine nicht bedeutende Quantität tiefschwarzer Erde, deren Färbung vielleicht von einem verwesten Körper herrührt. Daran anstossend förderte der Spaten im zweiten Stich ein 7 cm breites, 13 cm langes Kupferblech zu Tage, an einem Ende stark verbogen, anscheinend als nutzlos fortgeworfen, ebenso einen eisernen Eimerreifen. Unweit dieser Stelle wurden verschiedene Fragmente von Eisen aufgefunden, von denen einzelne als Nägelreste erkennbar waren. Dagegen blieb die Bedeutung eines kleinen eisernen Stabes mit Ring unklar, umsomehr als dasselbe gerade vom Lehmschutte eingeschlossen angetroffen wurde. Ein weiteres Stück Eisen war vielleicht ein Schlüssel, wie solche im jüngeren Eisenalter gebraucht wurden, doch ist die Deutung nicht sicher. Spärlich war die Ausbeute an Scherben und ausschlich auf den Hofraum beschränkt. Unter den Knochen fiel auf das Gewehr eines Ebers, sowie ein künstlich durchbohrtes Bruchstück eines nicht bestimmbaren Knochens. Die Niederschanze ist durch einen Wasser haltenden Einschnitt von der Hochburg getrennt. Eine Auffahrt zu ihr ist deutlich und gehört der alten Zeit an, da die Fläche niemals beackert worden ist, demnach die neuere Zeit niemals ein Interesse haben konnte, hier mit grosser Mühe einen Fahrweg anzulegen. Die Fläche der Niederung ist etwa 8 mal so gross als der Hofraum der Hochburg, rechteckig, 43 zu 27 Meter und nicht umwallt, auch nicht durchgehend planirt, vielmehr läuft der Westfront parallel eine tiefe Mulde. Auf der Ostfront zeigten sich nun unmittelbar unter dem Rasen wieder Reihen von Steinen im rechten Winkel zusammenstossend, leider aber auch hier im Zusammenhange gestört, sodass über die Lage und Grösse der Gebäude, deren Grundbalken sie getragen haben, kein sicherer Aufschluss zu erlangen war; doch war es immerhin evident, dass hier nur Baulichkeiten von bedeutender Länge, dagegen geringer Tiefe gestanden haben konnten. Die Steinreihen selbst lagen in grau gefärbter Erde eingebettet und die weitere Untersuchung wies

Digitized by Google

nach, dass diese charakteristische Erdschicht in ihrer Stärke wechselte und an einzelnen Stellen, meist nach dem Innern zu, eine Mächtigkeit bis zu 1½ Metern und darüber erreichte. Es erhellt hieraus, dass diese Erde ihre durch die Beimischung von Asche bedingte Beschaffenheit bereits besass, als die Steine zur Errichtung von Baulichkeiten gestreckt wurden und dass sie bewegt wurde, um auf dem ehemalig unebenen Boden das erforderliche Planum zu schaffen. Dass Asche die Färbung bewirkt hatte, wurde durch die Beimischung von Kohlenstückchen erwiesen; an einer Stelle fand sich im vierten Spatenstiche selbst ein Häufchen fast sandfreier Asche. Artefacte wurden meist in der grauen Erde, indessen auch ausserhalb derselben gefunden. Zu nennen sind ein eiserner Armbrust-Bolzen hart an der Stelle der früheren Brustwehr, ein eisernes Messer, Reste von Nägeln, das Bruchstück eines Trensengebisses, ein bearbeitetes Stück Hirschhorn, ein kleines Stück Bronzeblech und endlich Scherben in grosser Menge. Ein Theil dieser letzteren zeigt deutlich die Töpferscheibe und stimmt sowohl im Material, wie in der Profilirung und Ornamentik auffallend mit den Gefässen von Unterplehnen überein. Ein anderer dagegen stammt von ungedrehten Gefässen, weist im Bruche die Beimischung von Feldspathkörnern auf und ist in völlig anderer Weise als die erste Kategorie ornamentirt. Doch war es nicht möglich, das Vorkommen der einen oder der anderen Art in einer bestimmten Tiefe festzustellen. Für die Scherben gedrehter Gefässe war charakteristisch das mit der Gabel ausgeführte Ornament, hier drei- und fünfreihig, bei den andern eine Verzierung aus lauter kleinen eingedrückten Vierecken bestehend, welche wiederum zu regelmässigen Quadraten geordnet sind. Dieses letztere Ornament fand sich auf dem Pfarrhausenberg von Germau unter der Sohle des Walles, beim runden Berg von Passenheim in schwarzer Erde, welche zur Errichtung des Burgwalles bewegt worden war. Auch in Prömbock findet es sich in geschüttetem Boden und es wird somit vorläufig wahrscheinlich, dass dieses einem gegitterten Fenster ähnliche Ornament der Zeit vor Errichtung der Burgwälle zuzuschreiben sei. In Prömbock beweisen jedenfalls die geschilderten Lagerungsverhältnisse der grauen Erde, dass der Berg zu zwei verschiedenen Perioden benutzt worden ist. In der ersten haben hier jene grossen und häufigen Feuer gebrannt, welche allein ein so bedeutendes Quantum Sandes grau zu färben im Stande waren, und die hier auch in der Tiefe vorkommenden Knochen beweisen, dass an diesen Feuern Speisen zubereitet worden sind. Ein Theil der Scherben ungedrehter Gefässe, vielleicht auch alle mögen aus dieser Zeit herrühren. Für die zweite Periode ist charakteristisch die schon früher gefundene kupferne Schale*) mit der Abbildung der 7 Todsünden, welche sich im Besitze

*) Sitzung Febr. 1875: [?doch wol 22. Sept. 1876.] In der Schale sind die Namen von 6 Todsünden: invidia, ira, luxuria, idolatria, dolus, odium und die Worte peccatum und vera die ersten 4 Worte nur 1 Mal, das 5., 6., 7. 4 Mal und das Portrait eines Mannes mit Turban als Kniestück 1 Mal und als Brustbild 4 Mal eingravirt. cf. Altpr. Monatsschr. 1876. S. 682.

Digitized by Google

der „Prussia“ befindet, eine eiserne Axt nicht heidnischer Form, der jetzt gefundene Armbrustbolzen und sicher die Mehrzahl der Scherben gedrehter Gefässe, wenn nicht auch hier die ganze Zahl derselben. Wir befinden uns damit in bereits christlicher Zeit, auf welche auch die Lehmbrustwehr der Hochburg deutet, obgleich nach dieser Richtung die betreffenden Forschungen noch nicht weit genug vorgeschritten sind, um derartige Befestigung für die heidnische Zeit mit voller Sicherheit zu verneinen. Zur christlichen Zeit war der Burgwall aber jedenfalls bewohnt und zwar stand ein kleines Wohnhaus in Holz auf der Hochburg, während die ebenfalls hölzernen Ställe Scheunen und vielleicht die Wohnungen der Dienstleute sich auf der Niederburg befanden. Auf dieser ist auch wohl zu dieser Zeit die noch deutliche Brunnenanlage geschehen. Für die vorchristliche Zeit darf bemerkt werden, dass die vorgefundene Ornamentik keinerlei Uebereinstimmung mit derjenigen der älteren Eisenzeit zeigt; die Benutzung des Berges als Festplatz und demnach wohl als Kultusstätte würde hiernach demjenigen Volke zufallen, welches der Orden in Preussen vorfand, im Besondern den Bartern. Die Besiedelung ist wohl erfolgt um die Zeit der Anlage von Rastenburg, und auch hier muss hervorgehoben werden, dass während der ausgezeichnete Boden zur Ansiedlung einlud, die stets drohende Gefahr eines Angriffes der Littauer auch die nichtstädtischen Ansiedler zur Anlage befestigter Wohnsitze nöthigen musste. Thatsächlich zeigt keine Gegend Burgwälle mit allen Spuren einstiger Bewohnung in so dichter Folge als die Gegend von Rastenburg, insbesondere aber das Thal der Guber. Ueber die Aufgabe der Burg als Wohnsitz lässt sich, wie bei Unterplehnen, vorläufig nur vermuthen. [Ostpr. Z. 28. Jan. 1881. Nr. 23.]

Digitized by Google

Mittheilungen und Anhang.

Scharnhorst als Recencent.

Das Scharnhorst als Mitarbeiter der Göttingischen gelehrten Anzeigen tätig gewesen ist, ist eine Tatsache, die ich weder bei Klippel Das Leben des Generals von Scharnhorst noch bei Oppermann Die Göttinger gelehrten Anzeigen während einer hundertjährigen Wirksamkeit erwähnt finde und die, wenn ich hieraus schliessen darf, allgemein unbekannt sein dürfte. Ich beabsichtige, sie im folgenden festzustellen, und teile zu diesem Zweck zunächst einen in meinem Besitz befindlichen Brief Scharnhorsts mit:

> Ew. Hochwohlgeb. überschicke ich nach langer Abgeschiedenheit aus der literarischen Welt eine Recension für die Göttingschen gelehrten Zeitungen, indem ich mich in Ihren gütigen Andencken zurufe *(so!)* und die danckbare Verehrung bezeuge die wir Ihnen alle schuldig sind.
>
> Königsberg den 6. Sept. 1808.
>
> Mit unendlich Danck würde ich es erkennen, wenn ich das Blatt worin die Recension abgedruckt wird zugeschickt erhielte.
>
> Scharnhorst.

Dieser Brief ist zweifellos an Ch. G. Heyne, den damaligen Direktor der Göttingischen gelehrten Anzeigen — „Zeitungen" hiess diess Blatt damals schon lange nicht mehr — gerichtet; von Heynes Hand trägt er auch einen Vermerk, den ich nicht ganz entziffern kann, der aber jedenfalls das Datum 3. October enthält. Was dieses Datum bedeutet, lässt sich nicht sagen: gewiss darf man in ihm nicht das des Erscheinens der Recension sehen, auf welche der obige Brief Bezug nimmt, da das an diesem Tage veröffentlichte Stück der Gött. gel. Anz. ausschliesslich den Anfang einer Besprechung von Genie du Christianisme etc. par François-Auguste Chateaubriand enthält, und da jene Recension überdiess gar nicht gedruckt zu sein scheint. Denn weder in den damals von G. F. Benecke geführten Honorar-Rechnungen der Gött. gel. Anz. noch in Heynes Exemplar der letzteren, in welchem von diesem den während seiner Redaction veröffentlichten Recensionen die Namen ihrer Ver-

Digitized by Google

fasser beigeschrieben sind, kommt Scharnhorsts Name im Jahre 1808 vor. Ich verdanke diese Kenntniss Nachforschungen, welche Herr Professor F. Wüstenfeld in Göttingen auf meine Bitte gütigst angestellt hat. War ihr Ergebniss nun aber auch in Hinsicht auf die gesuchte Recension unerfreulich, so waren sie doch nach anderer Seite hin um so erfreulicher, als sich durch sie — was schon der obige Brief vermuten liess — herausstellte, dass Scharnhorst bereits in früherer Zeit als Mitarbeiter der Gött. gel. Anz. tätig gewesen ist. Nach den übereinstimmenden Angaben Beneckes und Heynes rühren nämlich von ihm her die in Stück 111 (vom 11. Juli) des Jahrganges 1801 der Gött. gel. Anz. S. 1097—1106 und S. 1111—1112 erschienenen Besprechungen von „Essai sur l'organisation de l'artillerie, par le Général Lespinasse, membre du Sénat conservateur. Paris. Chez Magimel, libraire, an VIII." und „Militärisch-politische Betrachtungen über Befestigungen von Darcon, französ. Divisions-General und Inspecteur sämmtlicher französischer Festungen. Uebersetzt und zum Gebrauch anderer Staaten bearbeitet von C. G. von Ebermeyer, Lieutenant im königl. Preuszischen Ingenieur-Corps. Halberstadt. Bey Joh. Heinr. Grosz. 1801. Diesen beiden Recensionen ist als dritte vielleicht anzuschliessen die in Stück 202 (vom 20. Dec.) des Jahrganges 1800 der Gött. gel. Anz. S. 2009—2014 erschienene von „Manuel des Adjudans Généraux et des Adjoints employés dans les États-majors-divisionnaires des armées, par Paul Thiébault, Adjudant General. Paris. An huit. Chez Magimel." Sie ist von Benecke Scharnhorst ohne Widerruf angerechnet worden, von Heyne aber, nachdem er in seinem Exemplar Scharnhorsts Namen zweimal unter sie geschrieben und beidemal durchgestrichen hat, mit dem Namen von der Decken versehen. Ich neige mich dazu, Benecke Recht zu geben — denn wie hätte Scharnhorst in die Honorar-Rechnungen des Jahres 1801 kommen können, wenn er sich erst im folgenden Jahre an den Gött. gel. Anz. beteiligt hätte? Aber ich wage nicht, eine zuversichtliche Entscheidung zu treffen.

Adalbert Bezzenberger.

Moltke über das Rathhaus zu Culm.

Generalfeldmarschall Graf Moltke schreibt in seinen „Briefen aus Russland" (Berlin Gebr. Paetel 1877 S. 106) d. Moskau 28. August 1856: „In Culm in W.-Pr. sah ich voriges Jahr auf dem Marktplatz ein so seltsames Rathhaus, dass es in mein Hirn gar nicht passen wollte, jetzt begreife ich, dass es moskowitischer Bauart ist. Die Schwertritter von Liefland standen mit den deutschen Rittern in Preussen in vielfacher Verbindung und einer ihrer Baumeister mag an der Weichsel wiederholt haben, was er an der Moskau gesehen."

Das Rathhaus stammt übrigens wahrscheinlich aus der poln. Zeit. Moltke war 1855 als Begleiter des Kronprinzen in Culm.

Adolf Rogge.

Digitized by Google

Universitäts-Chronik 1881.

25. Apr. Medic. Inaug.-Diss. von **Franz Eicke** (aus Schirwindt), pract. Arzt: Ueber das Vorkommen des Lungenemphysems bei Kindern. (31 S. 8.)

25. Apr. Medic. Inaug.-Diss. von **Friedrich Heisrath**, pract. Arzt: Ueber die Abflusswege des Humor aqueus, mit besonderer Berücksichtigung des sogenannten Fontana'schen und Schlemm'schen Kanals. (44 S. u. 1 Taf. 8.)

20. Mai. Philos. Inaug.-Diss. von **Erich Komorowski** (aus Berlin): Sicard, Bischof von Cremona. Eine Studie zur Historiographie des XIII. Jahrh. (84 S. 8.)

Nro. 104. Amtl. Verzeichniss d. Personals u. d. Studirenden auf d. Königl. Albertus-Universität zu Königsberg in Pr. für d. Somm.-Semester 1881. (29 S. 8.)

[88 Docent. — 6 theol., 7 jur., 29 med., 41 phil., 1 Lector, 4 Sprach- u. Exercitienmst. — u. 841 (27 ausl.) Stud. — 88 Theol., 178 Jur., 175 Med., 400 Phil. —, 10 m. spec. Genehm. des zeit. Prorect.]

28. Mai. Philos. Inaug.-Diss. von **Johannes Gerigk** (aus Seeburg): Das opus epistolarum des Petrus Martyr, ein Beitrag zur Kritik der Quellen des ausgehenden 15. und beginnenden 16. Jahrhunderts. (75 S. 8.) Braunsberg, Druck der Ermländ. Ztgs.- u. Verlgsdr.

30. Mai. Mediz. Inaug.-Diss. von **Alexander Mandelbaum**, Neu Szagarren (Russland): Beiträge zur Lehre über die physiologische Bedeutung des Muskelglycogens seine Verwerthung bei der Contraction. (24 S. 8.)

20. Juni. Medic. Inaug.-Diss. von **Richard Hassenstein** (aus Trempen, Kr. Darkehmen), prakt. Arzt in Norkitten: Gleichseitige Amaurose nach Schädelverletzung, geheilt durch Trepanation. (28 S. 8.)

Altpreussische Bibliographie 1880.

Acten der Ständetage Ost- u. Westpreussens. Hrsg. v. d. Verein f. d. Gesch. d. Prov. Preussen. II. Bd. 2. Lfg. Lpz. Duncker & Humblot. (V u. S. 401—823.) 8.80.

Adreß-Buch f. d. Provinzial-Hauptstadt Danzig u. deren Vorstädte f. 1880. Nebst e. Anhang . . . Dzg. Art. (VIII, 394 S. gr. 8.) geb. baar nn. 7.50.

— — d. Hpt.- u. Residenzst. Königsberg f. 1880 . . . red. v. Carl Nürnberger. Kgsbg. (Strübig.) (IV, 420 S. gr. 8.) geb. baar nn. 7.—; mit Handels- u. Gewerbe-Adreßbuch. (64 S.) 8.—

— — Thorner, f. d. J. 1880 . . . Thorn. E. Lambeck. (IV, 128 S. gr. 8.) 2.—

— — f. Tilsit f. 1880 . . . Tilsit. M. Bergens in Comm. (Schubert & Seitel.) n. 2.25.

Albrecht, Dr. Paul, Ueb. d. Proatlas, e. zwisch. d. Occipitale u. d. Atlas d. amnioten Wirbelthiere geleg. Wirbel, u. d. Nervus spinalis 1 s. proatlanticus. [Zoolog. Anzeiger No. 64. 65.]

Anger, Dr., Das gemischte Gräberfeld auf d. Neustädter Felde bei Elbing. Mit 2 (lith.) Taf. [Aus: „Ztschr. f. Ethnologie".] Berl. (Stuhr.) (21 S. Lex.-8.) 1.50.

Arnoldt, J., in Gumbinnen, Zu Vellejus (II 49, 1). [Neue jahrbücher f. class. philol. 121. Bd. 4. Hft. S. 248.]

Arnoldt, R., in Kgsbg., Zu Diodoros (XX 74). [Ebd. 8. Hft. S. 528.] Zu Aristophanes Rittern (v. 526). [9. Hft. S. 608.] Zu griech. epigrammen. [10/11. Hft. S. 734—36.]

Baenitz, Dr. C., Leitfad. f. d. Unterr. in d. Physik. Mit üb. 200 Abbildgn. auf 177 in d. Text gedr. Holzschn. u. 1 Farbentaf. Berl. Stubenrauch. (IV, 120 S. gr. 8.) 1.—

Digitized by Google

Baenitz, Dr. C., Lehrb. d. Zoologie in populär. Darstellg. . . . Mit 720 Abbildgn. . . . 4. verm. u. verb. Aufl. Ebd. (VI, 293 S.) 2.—
— — Leitfad. f. d. Unterr. in d. Botanik. . . . Mit 754 Abbldgn. . . . 2. Aufl. Ebd. (IV, 164 S. gr. 8.) 1.—
— — Physik f. Volksschulen. . . . Mit 115 Holzschn. 10. vm. u. vb. Aufl. Ebd. (64 S. gr. 8.) —60.
— — Handb. d. Botanik in populär. Darstellg. Nach d. natürl. Systeme u. unt. steter Berücksicht. d. linné'schen Systems . . . Mit üb. 170 Abbildgn. . . . 2., verb. u. stark verm. Aufl. Ebd. (VI, 516 S. gr. 8.) 4.—
— — Leitfad. f. d. Unterr. i. d. Zoologie. . . . Mit 360 Abbild. . . . 2., verm. u. verb. Aufl. Ebd. (IV, 186 S. gr. 8.) 1.20.
— — Lehrb. d. Botanik in popul. Darstellg. Ausg. A. . . . Mit üb. 1200 Abbildgn. . . 3., vm. u. vb. Aufl. Ebd. (VI, 314 S.) 2.—
— — Lehrb. d. Physik in populär. Darstellg. . . . . Mit 307 Abbildgn. . . . u. 1 Farbentaf. 8., vm. u. vb. Aufl. Ebd. (XVI, 188 S.) 2.—

Bamberger, Rabb. Dr. J., Unsere Synagoge. Ansprache . . . Kgsbg. Hartung. (12 S. gr. 8.) baar —30.

Barczewski, Frz. (prakt. Arzt aus Neuendorf b. Lyck), Die Behandlung einiger Fälle v. Spondylitis nach d. Sayre'sch. Methode. I.-D. Würzbg. (29 S. 8.)

Barczynski, Otto Ferdin. (aus Thorn), Ueb. d. ellipt. Polarisation d. Lichts dch. Reflex. am Fuchsin. I.-D. d. Univers. Rostock. Thorn. Bchdr. v. J. Buszczyński. (Breslau, Barschak.) (44 S. 8.) —80.

Bauck, Ludw., de proverbiis aliisque locutionibus ex usu vitae communis petitis apud Aristophanem comicum. Diss. inaug. Kgsb. (Beyer) (88 S. gr. 8.) baar 1.20.

Bauer, Max, in Kgsbg. i. Pr., Beiträge zur Mineralogie. I. Reihe. [Neues Jahrb. f. Mineral., Geol. &c. Jahrg. 1880. Bd. II. Hft. 1. S. 63—82.]

Baumgarten, Dr. med. Paul, Ueb. d. tubulösen Drüsen u. d. Lymphfollikel in d. Lidconjunctiva d. Menschen. Mit Taf. I. II. Fig. 1—3. [Graefe's Arch. f. Ophthalmol. 26. Jahrg. Abth. 1. S. 122—134.] Ueb. Lupus u. Tuberculose, besond. d. Conjunctiva. [Virchow's Arch. f. pathol. Anat. 82. Bd. 3. Hft. S. 397—437. m. Taf. XVI.] Ueb. d. Verhältniss v. Perlsucht u. Tuberculose. [Berl. klin. Wochenschr. Nr. 49.]

Beckherrn, Major a. D., Rastenburg histor.-topografisch dargestellt. Rastenbg. Schlemm. (2 Bl., 127 S. gr. 8.) 2.—

Beely, F. (Kgsbg.), Die Krkhtn. d. Kopfes im Kindesalter. Mit 31 Abbildgn. in Holzschn. [Handb. d. Kinderkrkhtn. hrsg. v. C. Gerhardt. VI. Bd. 2. Abth. S. 1—223.] Die Krankhtn. d. Hand. [Ebd. 495—551.] — Orthopäd. Apparate. [Centralbl. f. Chirurgie 1880. Nr. 45.]

Benecke, Prof. Dr. Berthold, Fische, Fischerei u. Fischzucht in Ost- u. Westpreussen. Mit zahlreich. (eingedr. Holzschn.-) Abbildgn. v. H. Braune. (In 3 Lfgn.) 1. Lfg. Kgsbg. Hartung. (160 S. Lex. 8.) Subscr.-Pr. 5.— 2. Lfg. (S. 161—320.) 3.— Ueb. d. Entwickelg. d. Erdsalamanders (Salamandra maculosa Laur.) Aus d. anatom. Anstalt in Kgsbg. [Zoolog. Anzgr. Nr. 46.] Zur Metamorphose d. Flussneunauges. [Ebd. III. Jahrg. 59.]

Benzler, Herm., (aus Zoppot) Die naevi als Ursprgsstätten melanot. Geschwülste. I.-D. Berl. (33 S. 8.)

Bergau, R., Meisterwerke der Goldschmiedekunst. [Im neuen Reich. 9.] Häusliche Kunstpflege. [52.] Die Nürnbgr. Erzgießer Labenwolf und Wurzelbauer. Mit Illustrat. [Zeitschr. f. bildde. Kunst. 15. Bd. Hft. 1. S. 16—19. Hft. 2. S. 52—56.] Wenzel Jamitzer u. s. Tafelaufsatz. [Illustr. Ztg. Bd. 74. Nr. 1921.]

Bericht üb. d. Handel u. d. Schiffahrt v. Königsbg. i. J. 1879. Kgsbg. Gedr. bei H. Hartung. (2 Bl., 82 S. gr. fol.)
— üb. d. 17. Vsammlg. d. preuss. botan. Vereins zu Allenstein am 6. Oct. 1878. . . . Kgsbg. (Koch). (42 S. 4.) 1.60.

Bernecker, Ernst, Beiträge z. Chronologie der Regierung Ludwig IV., d. Heiligen, Landgraf. von Thüringen. I.-D. Kgsbg. (Beyer.) (74 S. gr. 8.) baar 1.20.

Bertholdt, Prof. E., Kgsbg., Ueb. d. Einfluss d. Nerven d. Paukenhöhle auf d. Sekretion ihrer Schleimhaut. [Tagebl. d. 53. Vsammlg. dtschr. Naturforscher u. Aerzte in Danzig S. 257—260.]

Digitized by Google

[Bessel.] Briefwechsel zwisch. Gauss u. Bessel. Hrsg. auf Vanlassg. d. kgl. preuss. Akad. d. Wiss. Lpz. Engelmann. (XXVI, 597 S. gr. 8.) 16.—

Bezzenberger. Beiträge z. Kunde d. indogerman. Sprachen hrsg. v. Dr. Adalb. **Bezzenberger.** VI. Bd. 1. u. 2. Hft. Göttingen. Peppmüller. (160 S. gr. 8.) cplt. 10.—

— — Niels Ludwig Westergaard. Ein Vortrag geh. v. Dr. Wilh. Thomsen. Aus d. Dänisch. übers. v. A. Bezzenberger. Sep.-Abdr. aus Bd. V. der Beiträge . . . Götting. (18 S. gr. 8.)

— — A im ablaut zu é und ó. [Beiträge . . . V. Bd. 4. Hft. S. 312—319.] Zur beurteilg. d. pamphyl. dialekts. [Ebd. 325—337.] Miscellen. [Ebd. 351.] Recensionen. [Dtsche Litteraturztg.; Götting. gel. Anz.; Ztschr. f. d. Gymnas.-Wes.]

Bienen-Zeitung, preuß., . . . brsg. v. J. G. Kaniß . . . 4. (XVII.) Jahrg. n. F. (2 Bl.. 188 S. gr. 8.) 2,50.

Boenigk, Frh. v., Maj. a. D., Alterthumsgesellsch. Prussia. Ueb. ostpreuß. Burgwälle in ihren einzelnen Thln. betracht. Kgsbg. Ostpr. Zigs.- u. Actien-Druck. (31 S. gr. 8.)

Brandstaeter, Walt. (aus Danzig) Ein Fall von Vergiftg. durch chlorsaures Kali. I.-D. Berlin. (36 S. 8.)

Brauchitsch, M. v., Die Organisationsgesetze d. inneren Verwaltg. in Preußen. Materialien. Zusammengest. u. brsg. v. . . . Bd. I. Die Materialien z. Kreisordg. v. 13. Dez. 1872 nebst Sachregist. Lfg. 1—8. Berl. Heymann's Vlg. (1920 S. gr. 8.) baar à 3. —

Brischke, G., Ueb. Salius sanguinolentus. [Entomolog. Nachrichten brsg. v. F. Kater. 6. Jahrg. Nr. 3.]

Brünneck, Dr. jur. v., Zur „Constitutio de jure protimiseos anni incerti." [Ztschr. d. Savigny-Stiftg. f. Rechtsgesch. I. Bd. (XIV. Bd. d. Ztschr. f. Rechtsgesch.) 1. Hft. Germanist. Abthlg. S. 124—131.] Zur Gesch. d. Miethe u. Pacht in d. dtschn. u. german. Rechten d. Mittelalters. [Ebd. 138—190.]

Brunnemann, Karl. Maximil. Robespierre. Ein Lebensbild nach zum Theil noch unbenutzten Quellen. Lpz. Wilh. Friedrich. Verl. d. „Magaz. f. d. Lit. d. Ausl." (IV, 219 S. gr. 8.) 4.—

— — Der Process d. Dantonisten. (Mit Rücks. auf Robinet, le procès des Dantonistes d'après les documents.) [Magaz. f. d. Lit. d. Auslands. 17.]

Büttner, C. G. (aus Kgsbg.), Vom Erfolg in d. Mission. Zugl. e. Beitr. z. Beantwortg. d. Frage: Einzelbekehrg. od. Völkerchristianisirung. [Allgem. Missions-Ztschr. VII. Mai. S. 193—210. Juni. 241—261.]

Burdach, Konr., Reinmar d. Alte u. Walth. v. d. Vogelweide. Ein Beitr. zur Gesch. d. Minnesangs. Lpz. Hirzel. (VI, 234 S. gr. 8.) 5. —

Burow, Ernst, Mittheilgn. aus d. chirurg. Privat-Klinik 1875—1877. Mit 1 Taf. Lpz. Vogel. (2 Bl., 232 S. gr. 8.) 7. —

— — Hämorrhoidaloperationen. [Centralbl. f. Chirurgie. 45.] Retrosternales Sarkom. [Ebd.]

Buscke, Thdr., Heinr. v. Plauen, Hochmstr. d. dtschn. Ords. v. 9. Nov. 1410 bis 14. Oct. 1413. I.-D. Kgsbg. (Beyer.) (45 S. gr. 8.) baar 1.20.

Busolt, Dr. Geo., Forschgn. z. griech. Gesch. 1. Thl. Breslau. Koebner. (4 Bl., 181 S. gr. 8.) 4.80.

Carus, Dr., Generalsuperintend., Eben-Ezer. Predigt am Neujahrstage 1880. Kgsbg. Bon. (16 S. gr. 8.) baar n. —40.

— — Wer nicht mit mir sammelt, der zerstreuet! Pred. . . . Ebd. (17 S. gr. 8.) —40.

— — Weiherede z. 500jähr. Jubelfeier d. evang. Kirche in Wehlau am 26. Sept. 1880. Wehlau. Peschke'sche Buchdr. (15 S. gr. 8.) —10.

Caspary, Rob., Anfrage in Betr. e. gedr. aber unterdrückten Werkes v. Alex. Braun. [Flora. 63. Jahrg. No.] Reise nach Borneo. [Ebd.]

Ceitunga, Lietuwißka. Klaipėdoj'. 1880. (Verantwortl. Redact.: Martin Czernus in Memel. Dr. u. Vlg. v. H. Holz in Memel.)

Cholevius, Prof. Dr. L., Dispositionen u. Materialien zu dtschn. Aufsätzen üb. Themata f. d. beid. erst. Klass. höher. Lehranstalten. 1. Bdch. 9. Aufl. Leipzig. Teubner. (XXIV, 326 S. 8.) 3.60.

Clebsch, A. Leçons sur la géométrie: par Alfr. **Clebsch.** Receuillies et complétées par Ferdin. Lindemann, profess. à l'univers. de Fribourg en Br., traduites par Adolphe Benoist. Tome 1: Traité des sections coniques et Introduction à la

Digitized by Google

théorie des formes algébriques. Paris 1879. Gauthier-Villars. (X, 338 p. in -8. avec fig.) 12 fr. — Tome 2: Courbes algébriques en général et courbes du troisième ordre. 1880. (445 p. avec 32 fig.) 14 fr.

Clericus. Der deutsche Herold. Ztschr. f. Heraldik . . . Red.: L. Clericus. 11. Jahrg. Berlin. C. Heymann's Verl. 12 Nrn. (à 1—1½ B.) baar n. 9.—

— — Vierteljahrsschrift f Heraldik, Sphragist. u. Genealog. . . . Red. v. Ludw. A. **Clericus.** Jahrg. 1880. 4 Hfte. Ebd. (1. Hft. 98 S. m. 24 autogr. Taf. u. 1 Tab.)

— — Vallas. Ztschr. d. Kunst-Gewerbe-Vereins zu Magdebg. 1. Jahrg. Oct.-Dez. 1880. (3 Nrn. gr. 4. (B.)) Magdebg. Faber in Comm. 1.—

— — Die Städtewappen d. Provinz Magdeburg . . . Magdebg. Friese. (38 S. gr. 8.) —80.

— — Verzeichn. d. in d. König'sch. Genealog. Samml. auf d. hsgn. Kgl. Bibl. befindl. Nachrichten üb. adlige Familien. (Fortsetzg. aus No. 2, 1878.) [Der dtsche. Herold. 1879. No. 6/7.] Die Ausstellung des „Herold" am 2. u. 3. und das 10. Stiftungsfest d. „Herold" am 3. Nov. 1879. [Ebd. 11/12.] Ein sphragist. Curiosum. [Ebd. 11/12. Beibl.] Die Gesch. d. Geschl. v. Schönberg. [Ebd. XI. Jahrg. 1880. 2.] Aus der Tagespresse. [Ebd.] Das Wappen derer v. Hakenberg. [Ebd. 7/8.] Ein verschollen. Meisterwerk herald. Steinmetzenkunst. [Ebd.] Noch einmal das v. Hakenberg'sche Siegel von 1373. [Ebd. 10.] Zur Wappennotiz üb. Gebweiler. [Ebd.] Recens. [Ebd.] Sechszehn Ahnen väterl. u. mütterl. Seits d. Descendenz d. . . . Hrn. Ernst Alexand. Dietr. Wilh. v. Kunheim, Erb- u. Majoratsherrn d. Judittenschen Güter. [Vierteljahrsschr. 1880. I. Hft. Stammtafel.]

Cohn, Dr. Heim., Prof. an d. Univ. zu Breslau, Ueb Kurzsichtigkeit. Vortrag, geh. in d. allgem. Sitzg. d. 53. Versamlg. dtsch. Naturforscher u. Aerzte am 18. Sept. 1880. [Westpr. Ztg. 227.]

Cohn, Lassar, Ueb. einige phtalylhaltige Derivate d. Hydroxylamins u. d. Ueberführg. d. Phtalsäure in Salicylsäure. I.-D. Kgsbg. (Beyer.) (42 S. 8.) baar 1.—

[**Copernicus.**]

Favaro. Intorno ad alcune notizie inedite relative a Niccolò Coppernico raccolte e pubblicate dal Prof. Massimiliano Curtze; per **Antonio Favaro,** Profess. nella Reg. Univers. di Padova . . . [Bullettino di bibliografia e di storia delle scienze matematiche e fisiche pubbl. da B. Boncompagni T. XII. Nov. 1879. p. 775—807.]

Sindico, Pierre, Le Système de Copernic mis à l'épreuve d'après ses propres théories. Paris impr. Parent; lib. Lemerre. (In -8°, 35p. et 4 pl.)

Crüwell, Dr. med. A., pract. Arzt in Danzig, Die Diphtheritis ist keine Pilzkrankheit, sond. e. Ernährgsstörg. Eine erfahrgsgemäße Darstellg. d. Entstehg. u. Heilung d. Rachenfäule. 2. verm. Aufl. Danzig. Arz in Comm. (32 S. gr. 8.) —50.

[Die 1. Aufl. ist gar nicht in den Handel gekommen.]

Cuno, Prof. Joh. Gust., Verbreitg. d. etrusk. Stammes üb. d. ital. Halbinsel. [Wissenschaftl. Beil. z. Progr. d. Gymn. zu Graudz.] Graudz. Progr. No. 28. (35 S. 4.)

Curtze. Die Ausg. v. Jordanus' „De numeris datis" dch. Prof. P. Treutlein in Karlsruhe. Von **Maxim. Curtze,** M. A. N. (Sep.-Abdr. aus: Leopoldina, Amtl. Organ d. Ksl. Leop.-Carol. Akad. Hft. XVI.) (16 S. 8.)

— — Kurze Replik an Hrn. Dr. T. Zebrawski, Mitgl. d. Akad. d. Wiss. zu Krakau. (betr. Curtze's Aufsatz: „sur l'orthographie du nom et sur la patrie de Witelo (Vitellion)" . . . im Bullettino Boncompagni 1871 u. d. Ausstellgn. Zebrawski's in demselb. Bullett. Maggio 1879. S. 135—137.) [Arch. d. Mathem. u. Phys. 64. Thl. 4. Hft. S. 432—434.] — Recension. [Liter. Centralbl. 50.]

Dahn, Fel., Bausteine. Gesamm. kl. Schrftn. 1. Reihe. Berl. Janke. (3 Bl., 547 S. gr. 8.) 7.— 2. Reihe. (3 Bl., 469 S.) 7.—

— — Kämpfende Herzen. 3 Erzählgn. 2. Aufl. Ebd. (230 S. 8.) 2.—

— — Harald u. Theano. Operndichtg. in 4 Aufzgn. Lpz. Breitkopf & Härtel. (V, 76 S. m. 4 Steintaf. 8.) 3.—

— — Armin. Operndichtg. in 4 Aufzgn. Musik v. Heinr. Hofmann. Ebd. (VII, 70 S. 8.) 3.— geb. 4.—

— — Der Fremdling. Operndichtg. in 4 Aufzgn. Ebd. (87 S. 8.) 3.— geb. 4.—

— — Der Schmidt v. Gretna-Green. Operndichtg. in 3 Aufzgn. Ebd. (VII, 71 S. 8.) 3.— geb. 4.—

Digitized by Google

Dahn, Fel., Odbin's Troſt. Ein nord. Roman aus d. 11. Jahrh. Ebd. (520 S. 8.) 8.— geb. 9.50.— 2., 3., 4. Aufl. ebenſo.

— — Die Alamannenſchlacht bei Strassburg (357 n. Chr.) Eine Studie. Braunschweig. Westermann. (96 S. 8.) 1.—

— — Geſchichte d. Völkerwanderg. von Eduard v. Wietersheim. 2. vollſtdg. umgearb. Aufl. besorgt v. Fel. **Dahn**. 1. Bd. Mit 1 Carte v. H. Kiepert. Lpz. Weigel. (VIII, 637 S. gr. 8.) 15.—

— — Urgeſchichte der german. und roman. Völker. (1. Bd. S. 1—320 mit eingedr. Holzſchn., 7 Holzſchntaf. u. 1 chromolith. Karte.) [Allgem. Geſch. in Einzeldarſtellgn. hrsg. von Wilh. Oncken. 23. 24. Abth. Berl. Grote. gr. 8. Subscr.-Pr. à 3.—]

— — en Kamp om Rom. Historisk Roman. Oversat med Forfatterens Tilladelse af J. Magnussen. Levering 1 og. 2 Kjobenh. Schou. (320 S. 8.) 3 kr.

— — Campana di pasqua: versi. Libera versione dal tedesco di Giuseppe Cadicano. Milano. (7 S. 8.)

— — Oſterglocken. Nachklang d. Oſtern: Königsbg. 1880. [Die Gartenlaube. 17.] Zum 50jährigen Profeſſorenjubiläum d. Lehrers d. Kirchengeſch. Dr. Karl Hase zu Jena. (15. Juli 1880.) Kgsbg., Juli 1880. [Die Gegenwart. 29.] Zum 700jähriger Regierungs-Jubiläum d. Hſs. Wittelsbach. [35.] Die Alamannenſchlacht bei Straßburg (357 n. Chr.) Eine Studie (m. 4 Karten.) [Weſtermann's illuſtr. dtſche. Monatshfte. 4. F. Bd. IV. April. S. 75—95.] Der Schmidt von Gretna-Green. Ballade. [Dtſche. Revue. IV. Jahrg. 4. Hft.] Ueber Werden u. Wesen d. Rechts. [Ztschr. f. vglchde. Rechtswiss. III. Bd. 1. Hft. Stuttg. 1881. (1880.) S. 1—16.] Recensionen in verschied. Ztschr.

Dalcke, Ober-Staatsanw. A., Die deutſche Strafprozeßordng. u. d. Gerichtsverfaſſungsgeſetze. n. d. deutſchen Einführungs- u. d. preuß. Ausführgsgeſetzen. Mit Komment. in Anmkgn. 2. umgearb. u. ſtark verm. Aufl. Berl. Vahlen. (X, 445 S. gr. 8.) 8.50. geb. 10.—

Danzig im Porte-Monnaie. Fahrplanbuch f. Nordost-Dtschd. Sommerausg. 1880. Dzg. Axt. (80 S. 12.8.) — . . . Winterausg. 1880. (67 S. 12.8.) —25.

Danzig in naturwissenschaftl. u. medizin. Beziehg. Gewidm. d. Mitgldrn. u. Theilnehmern d. 53. Vsammlg. dtschr. Naturforscher u. Aerzte. Dzg. Saunier. (VI, 288 S. 8.) geb. 4.—

Daude, Dr. P., Staatsanw. am Oberlsdger. zu Marienwdr., Die bürgerl. Rechtsverhltniſſe. d. Militärperſonen. . . . Berlin H. W. Müller. (VIII, 160 S. gr. 8.) 3.—

— — Das Feld- u. Forſtpolizeigeſetz vom 1. Apr. 1880, mit Erläutergn. Ebd. 1.50.

Detroit, früher Pred. Dr. L., Häusliche Betrachtgn. f. Solche, die Gott ſuchen. 2. Folge: In feſtl. Zeiten. Berl. Haad. (128 S. gr. 8.) 1.50.

— — Ein Manuſcr. d. Apoſtels Petrus. (üb. e. angebl. zu Jeruſalem gefdene. Papyrus-Rolle.) [Proteſt. Kirchenztg. 12.] Geſchichtl. Urſprung und jetzige Darſtellg. des Paſſionsſpiels im Oberammergau. 1.2. [Voſſ. Ztg. Sonntagsbeil. 18. 19.]

Deutschmann, Amtsricht. Dr. in Stuhm, Ueb. Auslegg. d. Geſetze. Krit. Bemerkgn. [Gruchot's Beiträge zur Erläuterg. d. dtschn. Rechts. 3. F. IV. Jahrg. 6. Hft. S. 805—820.]

Dewitz, H., Beiträge z. Kenntniss d. in d. ostpreuss. Silurgeschieben vorkommdn. Cephalopoden. Kgsbg. (Koch.) (19 S. 4. m. eingedr. Holzschn. u. 1 Steintaf.) 1.20.

— — Afrikan. Tagschmetterlinge. Mit 2 Taf. (Nr. 25—26). [Nova Acta d. Kl. Leop.-Carol. Deutschen Academ. d. Naturforscher. Bd. XLI. Pars II. Nr. 2 Halle 1879.] Lpz. 1880. Wilh. Engelmann in Comm (40 S. 4.) brosch. 2.50. m. color. Taf. 5.—

Doempke, G., Die Zerſtörg. d. Beethoven-Legende. [Im neuen Reich. 47.] rec. Dahn, Bausteine. 1. Reihe. [Mitthlgn. a. d. histor. Litt. VIII. Jahrg. 3. Hft. S. 198—204.] Haendelianer u. Bachianer I—V. [Musik-Welt. I. Jahrg. Nr. 2. 4—7.]

Dom, Der, zu Köln. Ein Gedenkblatt an den Tag ſnr. Vollendg., d. 15. Oct. 1880. Mit e. Anſicht des Domes v. Frz. Schmitz, Domarchitekt. (Holzſchntaf.) Kgsbg. Hartung. (30 S. gr. 8.) baar —50.

Dorfzeitung, Landwirthſchaftl., f. d. öſtl. Provinzen d. preuß. Staats. Hrsg.: G. Kreiſſ. 17. Jahrg. 52 Nrn. (½ B.) Kbg. Beyer in Comm. Viertelj. baar nn. 1.—

Dorn, Prof. Dr. Ernst, Beobachtgn. d. Station z. Messung d. Temperatur d. Erde in verschied. Tiefen im botan. Garten zu Kgsbg. i. Pr., Jan. bis Decbr. 1877. Kgsbg. (Koch.) (15 S. 4.) —60.

Digitized by Google

Dorn, Prof. Dr. Ernst, Ueb. d. Fortführg. d. Electricität dch. strömds. Wasser in Röhren u. verwandte Erscheingn. [Annalen der Phys. und Chemie. N. F. Bd. IX. Hft. 4. S. 513—552. Bd. X. Hft. 1. S. 46—77.]

Dulk, Dr. Alb., Stimme d. Menschheit. Ein Lehrb. f. kirchenfreien Religionsunterricht in Gemeinde, Schule u. Haus. 2. Tbl. Position Glaubenslehre od. ideelle Religion. Lpz. Findel. (XX, 275 S. gr. 8.) 4.—

— — Der Schuster v. Heilbronn. Ein Lied im neuen Dtschn. Reich. Stuttg. Loebell. (3 S. 8.) baar n. —5.

Dybowski, Jos. (aus Schwetz) Zur Statistik des Gebärmutterkrebses u. seiner Metastasen. I.-D. Berlin (36 S. 8.)

Ebel, Heinr. Reinh. Gottlb., Pfarr. zu Postnicken in Ostpr., Der evangel. Christ kann unmögl. mit d. Geiste d. Papsttums Gemeinschaft haben. (Fortsetzg. d. Ztschr. „Verwahrts" f. prakt. Christent. № 22.) Comm.-Verl. d. Dtsch.-evangel. Bch.- u. Traktat-Gesellsch. zu Berlin. (S. 337—352.) — Welche Stelle ist dem Begriff d. geistl. Erweckg. in d. Lehre v. d. Heilsordnung zuzuweisen? . . . № 23. (S. 353—368.)

Ebert, L. Gerichts-Actuar zu Braunsberg, Gesetz betr. d. vorläufig. Strafgesetzbuch, wegen Uebertretgn. ꝛc. nach Maßgabe d. neueren Gesetzgebg. insbesond. d. Reichs-Justiz-Gesetze. . . . Berl. Heymann. (2 Bl., 35 S. gr. 8.) —60.

Ebrenthal, Reg.-R. Deichregulirgskomm. Wilh., Deichbehördliche Epistel v. d. Weichsel in antiken Versen. Festwortr. f. d. 200. Stzg. d. liter. Vereins in Marienwerder am 27. Nov. 1874. 2. Aufl. Marienwdr. Kanter. (33 S. 16.) baar —50.

(— —) Odysseus b. d. Nekyiptophagen. *Οδυσσεὺς πρὸς φακηπτοφαγους ἀφικὶς.* Neu aufgefd. Bruchst. e. Gesang. d. Odyssee, übers. v. Nonnnos. Ebd. (3½ S. 16.) baar —50.

Embacher, Dr. Fritz, Gymn.-L. zu Lyck, Die wichtigeren Forschgsreisen d. 19. Jahrh. In synchronist. Uebersicht. Braunschwg. Vieweg u. S. (48 S. gr. 4.) 4.—

Erbkam, Dr. Richd., z. Z. in Wien, Beiträge z. Kenntn. d. Degenerat. u. Regenerat. von quergestreifter Musculatur nach Quetschg. (Hierzu Taf. II.) [Virchow's Arch. für pathol. Anat. u. Physiol. 79. Bd. 1. Hft. S. 49—75.]

Erdmann, Osk., Ueb. d. Wiener u. Heidelb. Handschr. d. Otfrid. [Abhdlgn. d. Kgl. Akad. d. Wiss. zu Berl. Aus d. J. 1879. Philos.-hist. Kl. Abhdlg. VII. S. 1—21. m. Taf. I—V.] Auch als Sep.-Abdr. Berl. Dümmler in Comm. (21 S. 4.)

— — Erklärg. v. Otfrid I, cap. 1—4. [Beiträge z. dtschn. Philologie. Jul. Zacher dargebracht als Festgabe z. 28. Oct. 1879. Halle a. S., Bchh. d. Waisenh. S. 85—118. gr. 8.)

— — Recensionen. [Zacher's Ztschr. f. dtsche. Philol. Ztschr. f. dtschs. Alterth. u. dtsche. Litt.]

Falkson, Dr. R. Assistenzarzt an d. chirurg. Univers.-Klin. zu Kbg. i. Pr., Beitrag z. Functionslehre d. weichen Gaumens u. des Pharynx. (mit Taf. VI.) [Virchow's Arch. f. pathol. Anat. 79. Bd. 3. Hft. S. 477—492.]

Fibel, Neue. Nach d. Grundsätzen d. Schreiblese-Methode . . . 1. Tbl. Dzg. Kasemann. (52 S. gr. 8.) —35. 2. Tbl. (90 S. gr. 8.) —45.

Fischer, Landricht. in Conitz, Findet § 332 Abs. der C. P. O. auch Anwendg., wenn d. Beweisaufnahme vor d. Prozeßgericht stattfind. soll? [Gruchot's Beiträge z. Erläut. d. dtsch. Rechts. 3. F. IV. Jahrg. 6. Hft. S. 839—858.]

Fischer, Herm. (aus Briesen in Wstpr.), Ueb. d. Sprache John Wyclif's. Laut- und Flexionslehre. Diss. inaug. Halis Saxonum. (77 S. 8.)

Flach, Joa. Eudocise Augustae Violarium (Ἰωνιά), rec. et emend. fontium testimonia, subscr. **Joa. Flach.** Accedunt indices . . Lpz. Teubner. (XII, 782 S. 8.) 7.50.

— — Hesychii Milesii qui fertur de viris illustribus librum rec., emend., apparat. critic. subscr. **Joa. Flach.** Ebd. (XIII, 58 S. 8.) —75.

— — Der Tanz bei den Griechen. Vortr. (35 S. gr. 8.) [Sammlg. gemeinverständl. wissenschaftl. Vorträge brsg. v. Rud. Virchow u. Fr. von Holtzendorff. 360. Hft. (15. Serie. 24. Hft.) Berl. Habel.] —75.

— — Der rescribierte codex Messanius d. Hesiodos. [Neue Jahrbb. f. class. Philol. 121. Bd. 8. Hft. S. 517—520.] Ueb. d. gegwärt. stand der quellenkritik des Hesychios v. Milet. [Ebd. 12. Hft. 821—833]. Untersuchgn. üb. Hesychius Milesius. [Rhein. Mus. f. Philol. N. F. 35. Bd. 2. Hft. S. 191—235.] Zu Hesiodos. [Ztschr. f. d. österreich. Gymn. 31. Jahrg. 7. Hft. S. 499—501.] Zum 1. Buch d. Martial. [11. Hft. S. 801—815.]

Flanß, R. v., Die Infanterie-Regimenter d. Kron-Armee: „Königin v. Polen" u. „Prinz v. Polen" z. Zt. ihres Aufenthalts in (West-) Preußen. [Ausschn.]

Focke, Rud. (Kgsbg. i. Pr.), das wesen d. gedächtnisses. [Neue Jahrbüch. f. Philol. u. Pädagog. 122. Bd. 8. Hft. S. 378—390.]

Förstemann, E. Die Mayahandschr. d. kgl. öffentl. Biblioth. zu Dresden. Hrsg. v. Hofr. Ob.-Biblioth. Prof. Dr. **E. Förstemann**. Mit 74 Taf. in Chromo-Lichtdr. Lpz. A. Naumann'sche Lichtdr. (18 S. Imp.-4.) in Halbjucht.-Mappe baar nn. 200.—

— — Bibliothekarische monita, die schulprogramme betr. [Neue Jahrbüch. f. Philol. u. Pädagog. 2. Abth. 122. Bd. 7. Hft. S. 350—353.]

Forster, Geo. Listy cudzoziemca (Jana Jerzego Forstera) o Wilnie 1784—1787, przez dra Kubalę. [Przewodnik naukowy i literacki zeszyt kwietniowy (April) 1879. S. 335—349.]

Bockenheimer, Dr. K. G., Geo. Forster in Mainz. Mainz. Diemer. (14 S. gr. 8.)

Franz-Kgsbg., Dr., Die Tautochrone in e. Widerstand leistdn. Mittel. Vortr. [Tagebl. d. 53. Vsammlg. dtschr. Naturf. u. Ärzte in Dzg. Beil. S. 176—180.] Ueb. d. in Kgsbg. beobacht. Doppelsterne u. üb. d. Kgsbgr. Heliometer. [Ebd. 181-186.]

Friedländer, L., Zur Gesch. d. Tafelluxus. [Dtsche. Rundsch. 6. Jahrg. 4. Hft. S. 62—71.] Der Luxus der Todtenbestattgn. im alten Rom. [Ebd. 9. Hft. S. 407—414.]

Frischbier, H., Die Zünfte d. Kgsbgr. Junker u. Bürger im Kneiphof. Ihr Leben in Hof u. Garten u. ihre Morgensprache. Nach d. Protokollen d. Morgensprache [Aus „Altpr. Mtsschr."] Kgsbg. Nürmberger. (55 S. gr. 8.) baar 1. —

— — Lomse? (Aufrage weg. Bedeutg. od. Ableitg. dies. Wortes.) [Korrespondenzbl. d. Vereins f. nieddtsche. Sprachforschg. V. Jahrg. Nr. 6.] Die neue Ortographie. Vortr. [Der Volksschulfreund Nr. 8.] Die Thierwelt. In Volksräthseln aus d. Prov. Preussen. [Ztschr. f. dtsche. Philol. XI. Bd. 3. Hft. S. 314—359.

Fritsche. Molière u. seine Bühne. Molière-Museum. Sammelwk. z. Förderg. d. Studiums d. Dichters in Dtschld., unt. Mitwirkg. v. Dir. Baron Frz. Dingelstedt. D. Alfr. Friedmann, Dir. Dr. **Fritzsche** etc. in zwanglos. Hftn. hrsg. v. Dr. Heinr. Schweizer. Wiesbaden. (Lpz. Thomas.) Hft 1. — à 3.—

Froelich, Lehr. Geo. (in Thorn), Entwurf e. zeitgemäss. Reform d. dtschn. Schrift nach phonet. System. Thorn. Lambeck. (27 S. gr. 8., wovon 12 lith.) —60.

Froeling, Oberstabsarzt Dr., Vortr. üb. d. prähistor. Keramik Wespr. (Referat.) [Tagebl. d. 53. Vslg. dtsch. Naturf. u. Ärzte in Dzg. S. 202—203.]

Frydrychowicz, Romuald (aus Tuchel), Zur Kritik R. Heidensteins. J. D. Halle a. S. (57 S. gr. 8.)

Gädeke, Arnold, Publicationen z. preuß.-dtsch. Gesch. [Lit. Beil. der Karlsruher Ztg. Nr. ?] der Zarewitsch Alexei [Ebd. ?] Rec. [Sybel's hist. Ztschr. N. F. Bd. VII. Hft 1.]

Garbe, Rich., die Pravargja-Ceremonie nach den Âpastamba-Çrauta-Sûtra mit einer Einleitg. üb. d. Bedeutg. derselb. [Ztschr. d. dtsch. morgenl. Ges. 34. Bd. 2. Hft. 319—370.] Rec. [Götting. gel. Anz. St. 25.]

Gedichte eines Studenten im Carcer. Kgsbg. Hartung. (31 S. 12.) —50.

Gemeindeblatt, evang. . . . 35. Jahrg. Kgsbg. Ostpr. Ztgs.- u. Vlgs.-Dr. (52 Nrn. à ½ Bg. 4.)

Gemeindebote, der Evangel., 4. Jahrg. April 1880/81. Ebd. (26 Nrn. à ½ Bg. 4.)

Gemeinde- und Familien-Zeitung, israelitische . . . . Red.: Rabb. Dr. Schreiber. 5. Jahrg. Lobau i. Westpr. Strzeczek. (52 Nrn. à 1 Bg. gr. 4.)

Gemmel, Aem. Theaen. Severin., vetere testamento qua ratione usus sit Jesus Christus in sermonibus ab Evangelistis, qui vocantur synoptici, traditis, disseratur. Diss. inaug. Kbg. Hartung. (95 S. 8.) 3.—

Genée, Rud., poetische Abende. Erfurt. Bartholomäus. (VIII, 439 S. gr. 8.) 4.— geb. 5.—

— — Shakespeare's Heimath. [Westermann's illustr. dtsche Monatshefte. Novbr.] Aus d. Kindheit d. dtsch. Theaters. [Deutsche Rundschau. 6. Jahrg. 11. Hft. S. 244—257.]

Gensch, H., d. Blutbildg. auf d. Dottersack bei Knochenfischen. (Vorläuf. Mitthlg.) [Archiv f. mikroskop. Anatomie. XIX. Bd. 1. Hft. S. 141—46.]

Georgine, Lowirthsch. Ztschr. . . . Jahrg. 1880. Insterbg. 3. 75.

Gerß, Fr., Zeitpachtgüter am Niederrhein. [Ztschr. d. bergisch. Geschichtsvereins 15. Bd.

Digitized by Google

1. Hft. S. 71—96.] Zu Bruder Hansens Marienliedern. [Ztschr. f. dtsche Philol. XI. Bd. 2. Hft. S. 218—27.]

Gerß, M., Kalendarz Królewsko-Pruski ewangielicki na rock 1881. Kgsbg. Hartung. (160 S. 8.) —75.

Gervais, Ed., die Brüder. Schauspiel in 5 Akt. Msc. den Bühnen ggäb. Leipzig. Webel in Comm. (VI, 110 S. 8.) 150.

— — Galileo Galilei. Trauersp. in 5 Akt. Ebd. (VII, 107 S. 8.) 1.50.

— — der Nuntius kommt. Lustsp. in 3 Akt. Ebd. (61 S. 8.) 1.—

— — ein Regenschirm als Eheprokurator. Lustsp. in 1 Akt. Ebd. (37 S. 8.) —50.

Gewerbeblatt f. d. Prov. Preußen . . . Jahrg. 1880. Danzig Kafemann. (12 Hfte à 1½—2 B. gr. 4.)

Giesmelēs apie Ewanjelijos Praplatinima tarp Zydu ir Pagonu . . . . Memel 1879. Dr. u. Verl. v. Holz & Szernus. (152 S. 8.) ♁

Nachrichten.

Wir machen unsere Leser auf das auf dem Umschlage angezeigte in dem rühmlichst bekannten und bewährten Verlage von Ferd. Hirt & Sohn in Leipzig erscheinende Prachtwerk „**Nordland-Fahrten**" noch ganz besonders aufmerksam. „Malerische Wanderungen durch Norwegen und Schweden, Irland, Schottland, England und Wales. Mit besonderer Berücksichtigung von Sage und Geschichte, Literatur und Kunst." Es sind bereits 8 Lieferungen erschienen, 18 bis 24 sollen's werden. Man lasse sich die erste Lieferung, die jede nennenswerthe Buchhandlung zur Ansicht vorzulegen bereit sein wird, geben und wird überrascht sein von der Schönheit der Holzschnitte und der durch sie zur Anschauung gebrachten Erhabenheit der Bergesnatur Norwegens, welches Land immer mehr Ziel deutscher Reiselust geworden ist und für dessen Götter und Helden wir stets eine gewisse, jüngst durch Wagners grossartiges Tonwerk noch besonders bethätigte Sympathie bewahrt haben. Die ganze übrige Ausstellung ist vorzüglich. Ein gut geschriebener poetisch belebter Text begleitet die wechselnden Schauplätze der malerischen Reise.

Entgegnung.

Herr Staatsarchivar Philippi scheint durch die Veröffentlichung[1]) meiner Bemerkungen und Excurse anlässlich seiner Schrift: Die von der Marwitz, unangenehm berührt worden zu sein.

Wiewohl es an und für sich kein Grund ist, weil eine im Druck erschienene Schrift nach Intention nur wenigen Personen bekannt geworden ist, dieselbe anders behandeln zu müssen, als sonstige Schriftstücke, zumal es doch Niemand nöthig hat jene Intention zu erforschen: so habe ich dennoch, da ich eine solche, wie sie nunmehr auch Herr Ph. in seinen Entgegenstellungen[2]) ausgesprochen hat, vermuthete, meine Excurse seiner Zeit Herrn Ph. mit der Anfrage zugeschickt, ob ihm die Veröffentlichung derselben nicht unangenehm wäre. Darauf erhielt ich folgende Ant-

---

[1]) Altpr. Monatsschr. 17, p. 435—462.

[2]) Altpr. Monatsschr. 17, Heft 7 u. 8. Beilage.

Digitized by Google

wort: „Empfangen Sie die Versicherung, dass mir der Druck Ihrer Arbeit in keiner Weise unlieb sein wird, dass ich im Gegentheil diese Fülle treffender linguistischer Bemerkungen gern aufbehalten und nützbar gemacht sähe.“ — Dem gegenüber muss ich mich sehr wundern, dass Herr Ph. unter Hervorhebung, es wären jene meine „Bemerkungen und einige Einwürfe“ für ihn niedergeschrieben, der geehrten Redaktion der Altpr. Monatsschrift vorhält, dass sie jene „in der opponirenden Form, wie sie waren“ hat abdrucken lassen. Da aber ohne meine Einsendung die genannte Redaktion meine Excurse und Bemerkungen nicht hätte abdrucken lassen können, so trifft der Vorwurf natürlich mich. Dass dieser aber ein ungerechtfertigter ist, dürfte doch durch obige Darlegung klar genug gestellt worden sein. —

Zur Sache selbst erklärt Herr Ph.: dass er in keinem der zwischen ihm und mir streitig gewesenen Punkte übereinstimme. Er sagt, er habe Marwick von vicus abgeleitet, nicht Marwitz. Da fragt es sich aber, zu welchem Zwecke er denn bei der etymologischen Deutung des Namens Marwitz mit demselben Marwick und vicus in Verbindung gebracht hat?

Herr Ph. sagt ferner: Letzterer Ortsnamen (Marwitz) gehört zu denen mit doppelter Ableitungssilbe: mar-owe-ica. Beweis: Das Hervortreten des o als Bindelaut in den ältesten Namensformen, von denen ich eine angeführt habe. Das w kann also zum Stamm nicht gehören.“ Ein sehr precärer Beweis! Er beruht ja eben nur auf Unkenntniss der slavischen Wortbildungslehre. — Eine Ableitungssilbe owe kennt die slavische Sprache überhaupt nicht. Sie kennt nur ow, und zwar theils als Steigerung von u, wie stu, davon stow-o (Wort), oder als Composition des Wortbildungssuffixes n mit dem Bindevocal o. Das e in owe ist nur Genussuffix und kann daher eine solche Silbe nie vor eine zweite Ableitungssilbe treten. Ein Bindevocal kann aber im Slavischen nie syncopirt werden. Dies findet nur statt bei dem der Euphonie wegen eingeschobenen Hilfsvocal e, wie: chłop-e-k, chlop-ka; matk-a, mat-e-k. — Es konnte daher der Name Marwitz unter der Voraussetzung, dass o ein Bindevocal ist, aus Marowitz nie entstanden sein. Und wenn Herr Ph. sagt, er habe eine solche Namensform angeführt, so kann sie nur als Corruptel gelten, die dem Abschreiber oder fremden Einflusse zur Last fällt; für die Sache selbst ist sie ohne jede Bedeutung. Der Name erscheint stets und überall, von Anfang an bis jetzt in der Regel ohne Einschub eines Vocals. In Rederns Schrift: Zur Geschichte der Familie von der Marwitz, ist der Name urkundlich in den Regesten von 1259—1714 161 mal verzeichnet. Kein einziges mal findet man dort die Form Marowitz, — die ich auch sonst nirgends gefunden habe — und nur 2 mal kommt dort mit eingeschobenem euphonischem e die Form Marewitz vor.

Während demnach Herr Ph. gar nicht bewiesen hat, dass das w nicht zum Stamme gehöre, habe ich, wenigstens nach meinem Dafürhalten, sowohl auf Grund sprachgesetzlicher Erwägungen, als auch zufolge Vergleichung des Stammes marw in verschiedenen Zweigen des indoeuropäischen Sprachstammes, nachgewiesen, dass

Digitized by Google

jenes w ein Determinativ der Urwurzel mar ist und mit einer Ableitungssilbe nichts zu schaffen hat.

Es soll ferner der Stamm marw (Dünger) keinen passendeu Begriff hergeben, denn, „wo kommt, fragt Herr Ph. ein solcher Ortsnamen (Düngfeld) vor? Im Deutschen finde ich allerdings wenig Analogien.[3]) Dagegen kommt im Slavischen das Stammwort mrwa, merwa, mierzwa in Ortsnamen ziemlich häufig vor, so Mierzewo, Kr. Gnesen, Mierzwin, Kr. Inowraclaw, Mieżewo[4]) bei Witebsk, in angedeutschter Form: Merschwitz[5]) bei Wittenberg, Liegnitz, Dresden. Leipzig.

Herr Ph. stellt noch die Frage „Dungfelder im 13. Jahrhundert?“ — Ich muss gestehn, dass mir diese Frage einigermassen unverständlich ist. Dies Wort Düngung kommt schon im Althochdeutschen vor, und heisst tungunga.[6]) — War aber der Name da, so muss doch wohl auch die Sache dagewesen sein, und zwar, wie wir sahen, schon lange vor dem 13. Jahrhunderte. Aber man kannte ja noch bei weitem früher das Düngen. Der altitalische Saturn, der in die prähistorische Zeit Roms hinaufreicht, führt den Beinamen Sterculius, Düngergott.[7]) —

Es meint ferner Herr Ph., es sei ihm der Ort Lippehne nicht „räthselhaft“ gewesen, sondern das Gut, das die v. d. Marwitz am „Lyppenschen ryden“ besessen haben, und dass ich dieses Räthsel nicht gelöst hätte. Dem gegenüber lasse ich die betreffende Stelle des Herrn Ph. wörtlich folgen:[8]) „Christof und Zabel „um Lyppenschen ryden“ sind so unbekannt wie die Ortsbezeichnung räthselhaft.“ — Nach diesen Worten glaubte ich als Objekt des Räthsels nicht sowohl das Gut, als vielmehr die Ortsbezeichnung, den Namen Lyppensche ryden betrachten zu müssen und scheint es mir sehr, dass ich in dieser Beziehung das Räthsel vollständig gelöst habe. Aus dem kann aber auch Herr Ph. entnehmen, dass er garnicht gerathen hat, wenn er sagt, es wäre „die bezügliche Bemerkung vielleicht fortgefallen, wenn sie nicht einen Anknüpfungspunkt für einen Excurs hätte hergeben müssen.“

Wenn aber Herr Ph. meint, dass die Frage nach der Nationalität der v. d. Marwitz, nach meinen Bemerkungen ebenfalls noch so stehn, wie sie stand, so befindet er sich im Irrthum. Der betreffende Excurs ging darauf hinaus, die Behauptung des Herrn v. Redern,[9]) es scheinen so viele Momente vorzuliegen, die für den deutschen

---

[3]) Grimm, Deutsches Wörterbuch, s. v. Dung, citirt dieses Wort als Ortsname aus Förstemann's Stammbuch. Sonst heisst ein Dorf im Kr. Cochem: Düngenheim.

[4]) Hier findet der Lautwechsel von rz und ż statt, der auch sonst häufig vorkommt: z. B. Czerzow und Czżow, Dorf bei Krakau.

[5]) Der Deutsche spricht den polnischen dichten Sibilanten rz wie rsch aus. Allerdings nicht richtig. Der Laut entspricht mehr dem franz. je mit halb unterdrücktem vorschlagenden r.

[6]) Grimm, Deutsches Wörterbuch s. v. Düngung. [7]) Plinius, 17, 9. 6.

[8]) Die v. d. Marwitz, p. 12. [9]) S. 6.

Digitized by Google

Ursprung des v. d. Marwitschen Geschlechts sprechen, dass man dies fast als zweifellos annehmen kann, zu entkräften; was auch, wie ich glaube, mir gelungen ist. Mehr bezweckte ich nicht. —

Pelplin, den 17. Juni 1881. **Maroński.**

Bitte.

Der Gefertigte, mit der Ausarbeitung des zweiten Bandes seiner **„Origines Cistercienses"** (tomus I Vindobonae ap. Alf. Hoelder 1877) beschäftigt, bittet die P. T. Leser dieses Blattes, welche von der Existenz **älterer oder jüngerer Verzeichnisse der Cistercienser Nonnen-Klöster** Kenntniss haben, um geneigte Mittheilung ihrer Adresse.

Dr. Leopold Janauschek,
Mitglied des Stiftes Zwettl
(Post Zwettl in Nieder-Oesterreich.)

Berichtigung.

Bd. XVII. Hft. 7 u. 8. S. 680. Z. 13 ist zu lesen Passatwinde statt Polarwinde.
„ „ „ 7 u. 8. S. 682. Z. 2 u. 3. Statt von zwei u. s. w. ist zu lesen: Von einem anderen bedeutenden Assyriologen Hommel in München.

Anzeige.

Auf's Neue empfehlen wir aus unserem Verlage:

Die

geschichtliche Entwickelung des Volksschulwesens

in Ost- und Westpreussen

von

A. Kwiatkowski.

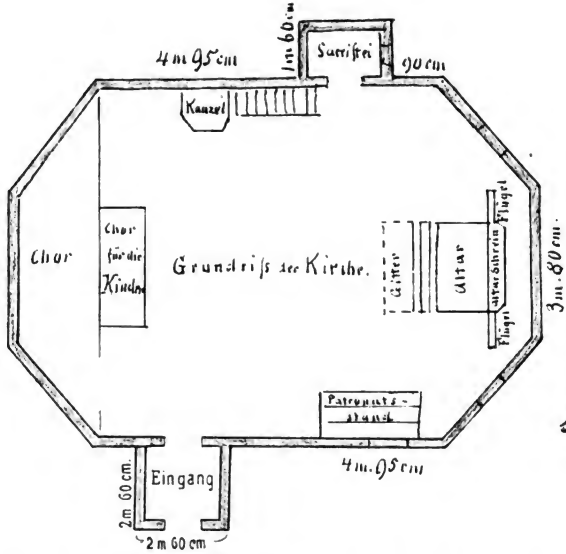
Preis M. 1; nach auswärts M. 1,10.

Gräfe & Unzer. Königsberg i. Pr.

Gedruckt in der Albert Rosbach'schen Buchdruckerei in Königsberg.

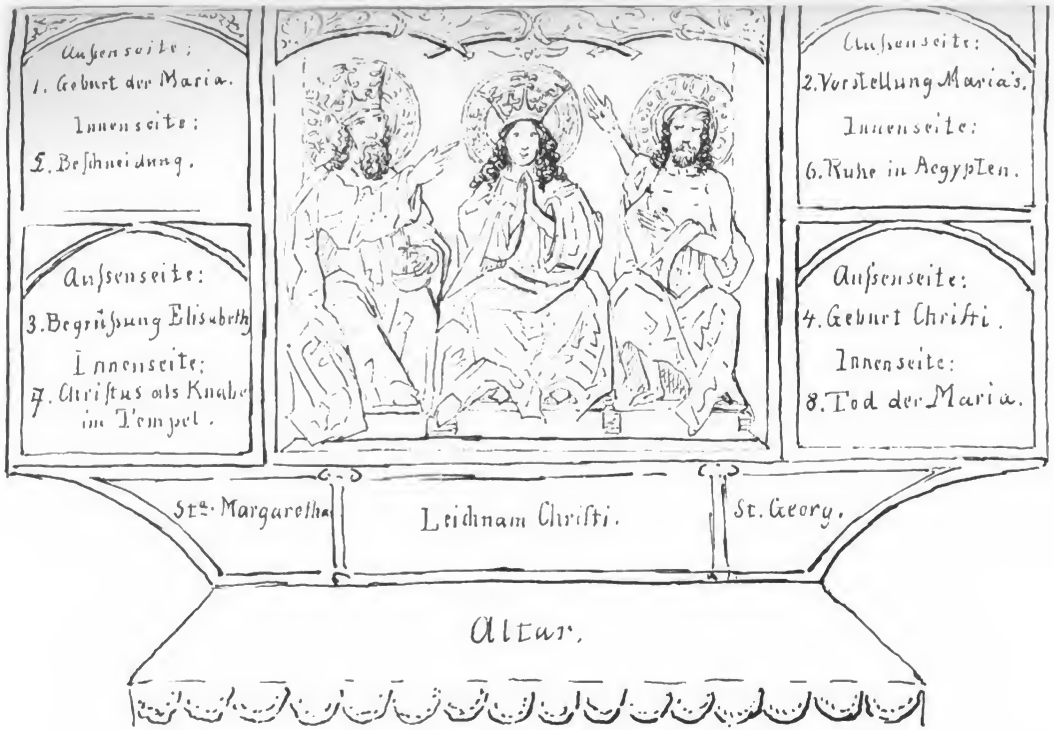
Digitized by Google

Digitized by Google



Höhe der Kirche bis zum Dach 4 m 30 cm. Höhe der Fenster 1 m 80 cm. Breite derselben 83 cm. Länge der Kirche 14 m. Breite 9 m. Thurm bis zum Dach 8 m 60 cm.

Digitized by Google


Aussenseite:
1. Geburt der Maria.
Innenseite:
5. Beschneidung.
Aussenseite:
2. Vorstellung Maria's.
Innenseite:
6. Ruhe in Aegypten.
Aussenseite:
3. Begrüssung Elisabeth.
Innenseite:
7. Christus als Knabe im Tempel.
Aussenseite:
4. Geburt Christi.
Innenseite:
8. Tod der Maria.
Stª. Margaretha
Leidnam Christi.
St. Georg.
Altar.

Von der „Landesverrätherei" des ostpreuss. Adels im Jahre 1813.

Nach den Papieren des Ministers v. Schön und dem Tagebuche des Landhofmeisters v. Auerswald.*)

Bevor der General York mit seinem Corps capitulirte und die bekannte Convention von Tauroggen abschloss, hatte er schon, und zwar am 27. December 1812, den Flügeladjutanten Major Grafen Henckel v. Donnersmark nach Berlin gesendet, und dem Könige gemeldet, dass er seit zwei Tagen von dem Marschall Macdonald getrennt sei. Er glaube nicht, dass er wieder zu ihm stossen könne, und werde, im Falle er auf ein russisches Corps stosse, bemüht sein, Alles so zu leiten, dass er die Truppen conservire, die Ehre der Waffen nicht compromittire und der König nach kurzer Frist frei über das Corps disponiren könne. Damit war die bevorstehende Capitulation so positiv angekündigt, wie das unter den obwaltenden Umständen zulässig war, und die Meldung ist in Berlin und Potsdam auch nicht einen Augenblick missverstanden worden. Jedenfalls hat der Graf Henckel auch nicht versäumt, unterwegs in Königsberg dem General v. Bülow die nöthigen Aufschlüsse zu geben, so dass dieser, als am 1. Januar 1813 die Nachricht zu ihm kam, dass die Capitulation wirklich abgeschlossen sei, völlig vorbereitet war, mit allen seinen Truppen, fast ohne dass die Franzosen dies bemerkten, in aller Stille abzuziehen. General v. Bülow hat auch nicht unterlassen, die Civilbehörde zu benachrichtigen, und so erklärt es sich, da Niemand über den Sinn dessen, was geschehen, im Zweifel war,

*) Vergl. Altpreuss. Monatsschrift Bd. XIV. 1877. S. 310 in dem Aufsatz „Der 24. Januar 1813 in Königsberg".

Digitized by Google

dass der Landhofmeister v. Auerswald schon am 29. Dezember 1812 in sein Tagebuch notiren konnte: „York's Capitulation durch geheime Nachrichten erhalten." Bekanntlich wurde die Capitulation erst am folgenden Tage in Tauroggen abgeschlossen.

Die Nachricht selbst verbreitete sich mit Blitzesschnelle in der Provinz und wirkte gleich einem elektrischen Schlage. „Als die Retirade der Franzosen anging", so schreibt Schön in seiner Selbstbiographie, „kamen schon häufig Anfragen bei mir, ob nun nicht die Zeit sei, dass man sich erhebe. Ich beruhigte diese bis zu dem Momente, wo ich bei mir moralisch der Absicht des Königs gewiss war. Der Weg, erwiderte ich, würde vom Könige bekannt werden." Es war aber natürlich, dass die Stimmung durch die Nachricht von York's Abfall, wie man es nannte, noch wesentlich gesteigert werden musste. Der in neuester Zeit publicirte Bericht des Majors v. Natzmer über seine Sendung an den Kaiser Alexander constatirt, dass als er am 10. Januar 1813 den russischen Ober-Befehlshaber Grafen v. Wittgenstein in Guttstadt traf, dieser ihm mitgetheilt, „dass die preussischen Stände ihm grosse Anerbietungen gemacht hatten, Truppen unter dem Befehl des Generals York zu formiren". Bei dieser Gelegenheit hatte Graf Wittgenstein jedenfalls den Mund etwas voll genommen. Von Anerbietungen der preussischen Stände konnte damals noch nicht die Rede sein. Aber Einzelne mochten sich gegen den russischen General dahin geäussert haben. „Er versprach mir", so äussert der General v. Natzmer sich weiter, „von den Anerbietungen der preussischen Stände — die ich ihm etwas übereilt schilderte — keinen Gebrauch zu machen, ehe der König in Schlesien und seine Zustimmung gegeben." Aber in der That traten am folgenden Tage einige Stände (nicht ständische Deputirte, wie Droysen sie irrig bezeichnet) aus Ostpreussen zusammen und sendeten dem Könige eine Adresse zu, in welcher sie dringend baten, „den Untergang des ruhmwürdigen preussischen Namens zu verhüten, und in diesem entscheidenden Augenblicke den Entschluss zu fassen, der unserer Ueberzeugung nach nur allein im Stande ist, uns zu retten." Sie deuteten die Besorgniss an, „dass das fremde (russische) Heer in seiner Erwartung: einen Alliirten zu finden, getäuscht, an uns Rache nehmen —

Digitized by Google

wohl gar Deutschland seinem Schicksal überlassen, nur eine militairische Grenze für sich zu erringen trachten möchte.“ An der Spitze dieser Herren stand der alte Feldmarschall v. Brünneck, der Vater des nachherigen Oberburggrafen v. Brünneck, und man sieht aus den Worten der Adresse, dass die Besorgniss vor einem Friedensschlusse zwischen Russland und Frankreich, dessen Opfer Preussen werden musste, und der die Annexion des Weichselflussgebietes, somit der Provinz Preussen an das russische Reich zur Folge haben musste, wenn man denselben nicht durch entschlossenen Uebertritt auf die russische Seite verhinderte, nicht ausserhalb des Bereichs der Erwägungen lag, vielmehr weit verbreitet war. In demselben Sinne war man sehr schlecht auf die Regierung zu Marienwerder zu sprechen, wo der Präsident Wissmann, wie Auerswald am 16. Januar in seinem Tagebuche notirt, „sich mehr französisch als russisch“ zeigte. Der Feldmarschall v. Brünneck erhielt daher den Auftrag von seinen westpreussischen Mitständen, „Beschwerde über Bedrückung der westpreussischen Regierung bei Hardenberg“ zu führen und sie hatten, wie Auerswald schon am 27. Januar notirt „günstigen Bescheid“ erhalten.

Inzwischen aber hatte man in Ostpreussen einen Schritt weiter gethan, und Herr v. Gröben-Plensen hatte am 18. Januar eine Aufforderung zu „einer General-Convocation aller Kreise unter Vorsitz Sr. Excellenz des Generallieutenant v. York auf den 24. Januar in Königsberg im Generallandschaftshause“ erlassen. Wenn Droysen erzählt, dass Auerswald in seinem Tagebuche bemerkt habe, dass Herr v. Gröben jene nach polnischen Conföderationsideen schmeckende Aufforderung „auf russische Instanz“ erlassen habe, so ist das insofern nicht richtig, als Auerswald in seinem Tagebuche nichts von russischer Instanz bemerkt hat. Seine Notiz lautet vielmehr wörtlich nur so: „20. Januar. Gröben von Plensen fordert ganz unbefugter Weise die Stände auf zu einer General-Versammlung.“ Dagegen haben die Söhne des Landhofmeisters, die beiden Minister Rudolf und Alfred v. Auerswald später in einer Erklärung, welche sie 1838 zur Rechtfertigung ihres verstorbenen Vaters veröffentlichten, und welche dann Pertz im Leben Gneisenau's wieder abgedruckt hat, bemerkt, dass Herr

Digitized by Google

v. Gröben „auf eigene Hand und wenngleich im besten Willen, so doch, wie nicht zu bezweifeln war, auf russische Anregung die Stände zu einer General-Versammlung aufgerufen" hatte. Es ist nicht unmöglich, dass dem Grafen Wittgenstein die Zeit lang geworden war und dass er versucht hat, indirect hervorzurufen, was Natzmer ihm als vorzeitig geschildert hatte. Der Landhofmeister v. Auerswald war in jenem Augenblicke ebensowenig wie der General York auch nur im geringsten Masse darüber zweifelhaft, wozu man in Berlin entschlossen war, und beide hatten darüber bezeichnende, wenn auch nicht schriftliche Nachrichten erhalten. Schon am 9. Januar bemerkt Auerswald in seinem Tagebuche: „York hat auf seine Capitulationsanzeige noch keine Antwort vom Könige. Man will den Uebergang der Russen über die Oder abwarten." Am 10. Januar hat Auerswald notirt: „Die Berliner Posten kommen wieder. York's Convention ist nicht genehmigt. Flügeladjutant Natzmer soll ihn und Massenbach arretiren, wird aber von den Russen nicht durchgelassen. General Kleist kommt von Wilna von Alexander. York ignorirt die Berliner Befehle und hält die Convention aufrecht, seit Kleist's Nachrichten von Alexander."

Also am 10. Januar kannte man in Königsberg Natzmer's Sendung, der an diesem Tage erst den Grafen Wittgenstein in Guttstadt erreichte, am Tage vorher allerdings dem Könige Murat in Elbing von seiner Mission Meldung gemacht hatte. — Dass man dies, wie Droysen vermuthet, durch Privatbriefe aus Berlin erfahren, ist wenig glaublich, aber aus Elbing konnte die Nachricht angekommen sein. Pertz im Leben Stein's weiss zu berichten, dass York auf diese Nachricht hin „sich in peinlichster Verlegenheit befunden habe". Droysen im Leben York's bemerkt, dass diese Nachricht ihn „um so erschütternder traf." Aus den Erinnerungen des Generals v. Natzmer erfahren wir nun, dass dieser in seinem Exemplar von Pertz' Buche an den Rand geschrieben hat: „ist falsch!" gleichzeitig aber auch den Grund für diese der bisherigen Auffassung der Geschichtschreiber widersprechende und ein eigenthümliches Licht auf die damaligen Zustände in Königsberg werfende Bemerkung. Wenige Stunden vor der Abreise Natzmer's von Berlin war der Capitain v. Schack, den York am 30. November 1812

Digitized by Google

nach Berlin gesendet hatte, von dort mit dem Befehl abgesendet worden, sich zu seinem Corps zurückzubegeben. Er ist am 11. Januar in Königsberg angekommen, wie Seidlitz in seinem Tagebuche des York'schen Corps angiebt: „als Courier". Wenn Droysen diese Angabe für einen Irrthum erklärt, so liegt das nur an der Unklarheit, welche bisher auf allen diesen Vorgängen geruht hat. Zugleich wird es aber auch zu Droysens Entschuldigung dienen, wenn hier aus seinem Briefwechsel mit dem verstorbenen Minister v. Schön mitgetheilt wird, dass er von einer Sendung des Capitains v. Schack an York etwas gehört hatte, ohne den Inhalt der Sendung ermitteln zu können. Schön aber, den er deshalb befragte, wusste gar nichts über die Ankunft des Capitains und auch Auerswald's Tagebuch enthält keine Andeutung. Es ist bezeichnend für York's Verfahren, dass er von dem ihm ertheilten Winke Niemand etwas mittheilte. Er hätte sonst seine am 24. Januar gespielte Rolle nicht durchführen können. Jetzt erst erfahren wir durch Natzmer Folgendes: Capitain v. Schack wurde auf der Reise von Natzmer überholt und beide fuhren nunmehr gemeinsam in einem und demselben Schlitten. Schack wusste nur, dass Natzmer den Befehl hatte, die Verwerfung der Capitulation des York'schen Corps in Elbing dem König Murat zu melden, und dann in Königsberg dem General v. Kleist das Commando über York's Corps zu übergeben. Natzmer aber hatte mündlich den Befehl erhalten, was Schack nicht wusste, nicht nach Königsberg zu gehen, sondern sich von Wittgenstein im tiefsten Geheimnisse zum Kaiser Alexander senden zu lassen, um diesem mündlich einen Allianzvertrag anzubieten. In Marienwerder trennten sich beide Offiziere von einander. Natzmer ging nach Elbing, um seinen „ostensiblen Auftrag" auszurichten. Schack begab sich direkt nach Heilsberg in Wittgenstein's Hauptquartier. Er hatte aber, wie Natzmer ausdrücklich bekundet, mündlich den Auftrag erhalten, York von der bevorstehenden Ankunft Natzmer's zu unterrichten, und ihm „die richtige Ansicht zu geben, dass er und Massenbach einstweilen bei den Russen Schutz suchen sollten". Hiernach konnten weder York noch Auerswald im Zweifel darüber sein, wie die Verwerfung der Capitulation gemeint sei, und Alles, was von den Zweifelsqualen des Generals und

Digitized by Google

von der Aengstlichkeit und Unsicherheit Auerswald's von den Geschichtsschreibern gefabelt worden ist, ist ein Produkt lebhafter Phantasie. Diese beiden Männer konnten um so weniger über die Absichten des Königs und Hardenberg's im Zweifel sein, da Natzmer gar nicht nach Königsberg kam, und Niemand wusste, wo er geblieben war. Hieraus erklärt sich denn auch ganz ungezwungen die Strenge, mit welcher der Landhofmeister v. Auerswald gegen den Herrn v. Gröben-Plensen verfuhr, den er sofort durch den Justitiarius der Regierung verhaften und zu gerichtlicher Untersuchung in das Criminalgefängniss abliefern liess. Aber den Lärm, den Gröben's Convocation im Lande machte, konnte man nicht vermeiden, und die Folge dieses unüberlegten Schrittes war eine gefährliche Beunruhigung. Besonders in Westpreussen, das überwiegend noch von den Franzosen besetzt war, wo also die Regierung in schwieriger Stellung zwischen zwei Stühlen sass, fasste man Verdacht gegen die Loyalität der Ostpreussen, der noch dadurch verstärkt werden musste, dass man den Schritt Gröben's und seiner Genossen „russischer Aufforderung" zuschrieb, und der Präsident Wissmann sah sich veranlasst, den Landhofmeister v. Auerswald auf die „Landesverrätherei des ostpreussischen Adels" endlich aufmerksam zu machen. Zu den vielen schon schwebenden Verwickelungen kam somit noch eine neue, welche für den von Allen angestrebten und erhofften Zweck: Erhebung des Landes wider den Erbfeind, die drohende Gefahr inneren Zwiespalts in Aussicht stellte. Auerswald erhielt dieses Schreiben Wissmann's nach seinem Tagebuche am 21. Januar. Er wird darin einen weiteren Sporn gefunden haben, energisch gegen Herrn v. Gröben vorzugehen. Der Regierungsrath Reusch, der den Königsbergern wohl noch nicht vergessene Vater des um altpreussische Sagen verdienten Tribunalsraths, ging noch an demselben Tage zur Verhaftung des Unruhestifters ab, und kehrte am 23. Januar mit dem Arrestanten zurück, dessen Freilassung allen stürmischen und sanften Bitten abgeschlagen wurde.

Die ersten Männer, welche „mit Ungestüm", wie Auerswald in seinem Tagebuche notirt, verlangten, dass Gröben in Freiheit gesetzt werde, waren preussische Stände: „Zieglinsky und die drei Brüder

Digitized by Google

Kurowsky". Gröben war zum Criminalarrest abgeliefert worden, und Auerswald ebenso wie der Kanzler v. Schrötter mussten die Forderung abschlagen. Dann wendete sich schon am 25. Januar Stein selbst an Auerswald in demselben Sinne. Aber er bat, denn er musste wissen, dass es sich um gerichtliche Haft handelte. Russisches Interesse verlangte allerdings, dass die unangenehme Sache beseitigt werde. Darum machte am folgenden Tage selbst Wittgenstein einen Einschüchterungsversuch. Er liess am 26. Januar Nachts „durch Oberst v. Pahlen die Freilassung Gröben's fordern". Der Landhofmeister v. Auerswald befand sich dieser Forderung gegenüber in bequemer Lage: „ich konnte ihn nur an den Kanzler weisen, da er dem Oberlandesgerichte überwiesen ist". Und Wittgenstein machte den Ungestüm seines Adjutanten wieder gut, indem er mit seiner Gemahlin am Arm eine Visite im Schlosse abstattete. Diese Höflichkeitsbezeugung fand am 27. Januar statt. Ihr muss ein ebenso höfliches Ansuchen noch gefolgt sein, denn Auerswald berichtete am 2. Februar dem Staatskanzler, dass das Oberlandesgericht den Herrn v. Gröben „auf Verwendung des Grafen v. Wittgenstein und des Staatsministers Freiherrn v. Stein mit Einverständniss der Regierung aus dem Arrest entlassen habe, jedoch mit Vorbehalt der Untersuchung".

Der Präsident Wissmann wurde am 23. Januar auf des Ministers v. Stein Veranlassung, der inzwischen in Königsberg angekommen war, dorthin berufen. Er kam am 26. Januar an, nachdem der erste Conflict zwischen Auerswald und Stein, den Ernst Moritz Arndt in seinen „Wanderungen und Wandlungen mit dem Freiherrn v. Stein" S. 125 schildert, „durch die mehr vertrauten Männer und Freunde, durch den edlen tapfern Grafen Minister Alexander Dohna und durch Schön" vermittelt worden war. Man wird ihn hier davon überzeugt haben, dass überall und namentlich bei der Einberufung des Landtages von Landesverrätherei keine Rede sei. Ebenso wird man in der Lage gewesen sein, ihn von den Berliner Intentionen in Kenntniss zu setzen, so dass er in den Stand gesetzt wurde, die Lage der Sache richtig zu beurtheilen.

Aber das einmal ausgestreute Gift wirkte weiter. Der ostpreussische Adel war nicht gemeint, die ausgesprochene Beschuldigung, welche

Digitized by Google

durch irgend eine Indiscretion bekannt geworden sein musste, auf sich sitzen zu lassen; dies um so weniger, da man schon, wie oben erzählt wurde, Veranlassung gehabt hatte, beim Staatskanzler über die Regierung zu Marienwerder und ihr Verfahren Beschwerde zu führen. Es ist nicht daran zu denken, dass der kraftvolle und kluge Präsident Wissmann französische Sympathien gehabt habe, ebenso wenig ist dies von den sonstigen Mitgliedern der Regierung zu Marienwerder anzunehmen. Aber man mochte gerade dort, wo man in dem einen Theile der Provinz mit russischer und preussischer, in dem andern mit französischer Heeresmacht zu verhandeln und zu rechnen hatte, peinlicher berührt werden und sich bewusster fühlen, und deshalb mit grösserer Sorge auf die sich ankündigende Bewegung blicken. Ihre Schuldigkeit hat diese Behörde wie jede andere gethan. Aber der Landtag kam in Königsberg zusammen und proclamirte den Krieg wider den Erbfeind, und als die Geschäfte beendet waren, hielt man es für nöthig, auch das „innere Düppel" zu besiegen. Man hat in neuester Zeit versucht, die ganze Geschichte als eine leere Klatscherei darzustellen. Es ergiebt sich aber aus dem, was wir vorgetragen haben, noch mehr aus dem weiteren Verlaufe der Angelegenheit, dass es sich mit nichten um eine blosse Klatscherei handelte, und mindestens ist es dann eine Klatscherei, die heute noch nicht vollständig ausgerottet ist, vielmehr in gewissen Kreisen noch weiter gepflegt wird. Die Sache war daher auch gar nicht damit abgemacht, dass „die ständische Versammlung in ihren letzten Sitzungen sich auf eine höchst würdige und energische Weise gegen eine Klatscherei aussprach, welche die Provinz Ostpreussen beschuldigte, sich dem Kaiser von Russland angetragen zu haben".

Das Protokoll der landständischen Versammlung vom 9. Februar 1813, welches sich mit dieser Frage beschäftigt, hatte schon Droysen veröffentlicht. Man hatte schon am Tage vorher und dann an diesem Tage wieder geltend gemacht, dass in Marienwerder behauptet worden sei, die Ostpreussen hätten „die Provinz durch Deputirte dem Kaiser von Russland Majestät angetragen". In Folge dessen beschloss man, „die Abscheu verdienenden Verläumder der rächenden Justiz zu überliefern" und dass zu dem Ende die „Herren Baron v. Schleinitz, Baron

Digitized by Google

v. Hindenburg und Graf Finkenstein vernommen werden" und dann das Comité die Sache weiter verfolgen solle. Dann fährt das Protokoll, welches von Droysen nicht vollständig wiedergegeben ist, folgendermassen fort:

„Mit Schmerz erfährt auch die Versammlung, dass die De-
„putirten der Stadt Elbing, welche wegen Geschäfte sich schon
„wegbegeben haben, durch ein Promemoria haben versuchen
„wollen, hinterher zu erklären, dass sie den Verhandlungen,
„welche in ihrer Gegenwart gepflogen sind, ihre Zustimmung
„nicht gegeben hätten, sondern diese noch der Prüfung und Ge-
„nehmigung der Elbingschen Stadtbehörde unterwürfen. So wenig
„die Versammlung sich auf diesen Antrag einlassen kann, und so
„wie sie daher beschlossen hat, dies Promemoria nicht zu den
„Akten zu nehmen, so hat es ihr doch wehe gethan, dass dadurch
„ein Misstrauen gegen den rechtlichen Sinn der Versammlung
„ausgesprochen wird, welches um so mehr der Fall ist, als die
„den westpreussischen Städten gegebenen Instructionen und die
„Autorisationen die Clausel enthalten sollen: dass die Deputirten
„nur solchen Verhandlungen beitreten dürften, welche nicht gegen
„ihre Unterthanenpflichten gingen".

Hieraus wird man ersehen, dass in der ganzen Angelegenheit eine Gefahr verborgen lag, die in der That nicht unterschätzt werden durfte, und welche den Leitern der Bewegung die höchste Vorsicht zur Pflicht gemacht hatte. Dadurch erklären sich zugleich manche andere Vorgänge, welche sonst unerklärt geblieben sind. Diejenigen ständischen Deputirten, welche wir heute als Hochconservative bezeichnen würden, waren sogar nicht eher zum Landtage gegangen, als bis der von dem Grafen Schlieben-Gerdauen persönlich interpellirte Präsident v. Schön ihnen die beruhigende Versicherung gegeben hatte, dass sie diesen Schritt thun könnten, ohne ihrer loyalen Anhänglichkeit an ihren Herrn und König etwas zu vergeben. Dann aber haben sie eben so tapfer mitgestimmt wie die anderen. Die Versammlung konnte ihrem Zwecke nur dann so entsprechen, wie es geschehen ist; sie konnte nur dann die Wirkung erzielen, welche beabsichtigt war und in der That erreicht

Digitized by Google

worden ist, wenn ihre Beschlüsse überall mit Einmüthigkeit gefasst wurden. Der geringste Zweifel an der Loyalität der Beschlüsse musste zu unheilbarem Zerwürfnisse und zur Zersplitterung der nationalen Kraft führen, die höchst gefährlich werden musste. Bei jenem letzten Passus des Protokolls hat der Protokollführer, und man sieht daraus, wie ernst man die Sache nahm, am Rande bemerkt:

„Vermerk: ex post ist das Ausschreiben des königl. west-
„preussischen Regierungs-Präsidiums producirt, und wird hier
„beigefügt. Die neben benannte Klausel ist darin in der ge-
„dachten Art nicht enthalten."

Man kannte also die Quelle, aus welcher der Zweifel herstammte; man wusste vielleicht auch schon, dass der Präsident Wissmann von „Landesverrätherei" gesprochen, wenn auch wohl nicht, dass er sich gedrängt gesehen hatte, amtlich die Frage zur Erörterung zu ziehen, und Auerswald hatte daher an diesem Tage in seinem Tagebuche zu notiren: „Wissmann's Aeusserungen gegen den ostpreussischen Adel werden für den ersteren bedenklich".

Dann fährt das Protokoll also fort:

„Die Versammlung fühlt tief das Beleidigende, dass man es
„für nöthig erachtet, solche Klausel einem Deputirten besonders
„zu empfehlen, der zu einer Versammlung der unter öffentlicher
„Autorität zusammengetretenen Stände geht. — Sie beschliesst
„nähere Kenntniss von dem Grunde dieser auffallenden Begeben-
„heit einzuziehen und beauftragt die Comités der Stände, wenn
„diese Sache von einer Behörde ausgegangen sein sollte,
„deshalb Beschwerde bei des Königs Majestät zu führen. Einer
„Versicherung der besonderen Treue und Anhänglichkeit bedarf
„es nicht, da die Versammlung in ihrem Innern die heilige
„Stimme gegen König und Vaterland fühlt, und des edlen
„Stolzes ist, dass unser allverehrter König sie kenne und zu
„würdigen wisse. Dies Protokoll ist von der Versammlung nach
„geschehener Vorlesung genehmigt und unterschrieben".

Man vergleiche mit diesen Aeusserungen die in den früheren Verhandlungen vorgekommenen wiederholten Versicherungen des Generals

Digitized by Google

v. York, des Grafen Alexander zu Dohna, selbst des commissarius regius, des Geh. Justizraths v. Brandt, dass Alles, was hier verhandelt werde, nur im Namen und Interesse des angestammten Landesherrn geschehe, dass die Intervention des Kaisers von Russland nur erfolgt sei, um der Stimme des Landes Gelegenheit zur Aussprache zu geben, die bei jeder Gelegenheit wiederholte Versicherung der ganzen Versammlung, dass sie nur aus Anhänglichkeit an König und Vaterland handle u. s. w. Man wird dann unschwer erkennen, dass Alles aufgeboten, nichts versäumt wurde, um klar zu stellen, dass man nicht dem Drucke einer fremden Macht nachgebe, dass aber das Gefühl vorherrschend war, von dieser Seite drohe eine unbekannte, mindestens nicht klar erkannte Gefahr, der man nur dadurch begegnen könne, dass man die Selbstständigkeit des Landes mit aller Energie wahre.

So fand es denn auch nach dem Schlusse des Protokolls der Deputirte der Stadt Marienburg noch für nöthig die Erklärung abzugeben:

„dass in seiner Vollmacht dergleichen nicht stände, und die Sache „vielleicht ein leeres Gerücht sein könne, welches die Versammlung in „Hinsicht der übrigen Städte Westpreussens gern untersuchen wolle"

und der Protokollführer bescheinigt die Richtigkeit der Erklärung mit den Worten: „nachgesehen und richtig befunden". Nun erst erfolgt die Unterschrift des Protokolls.

Das Resultat der nun folgenden Untersuchung war bald gefunden. Schon am 10. Februar notirt Auerswald in sein Tagebuch: „Louis Dohna soll nach Breslau gehen, auch Wissmann verklagen und um seine Versetzung im Namen der Stände bitten".

Graf Ludwig Dohna reiste am 13. Februar nach Breslau, um den Gesetzentwurf über die Bildung der Landwehr vorzulegen und um dessen Genehmigung zu bitten. Er hat sich aber auch, jedenfalls mit den nöthigen Belägen ausgerüstet, seines Specialauftrages entledigt. Nachdem er, am 21. Februar 1813 in Breslau angekommen, zuerst die Landwehrfrage zur Erörterung und Entscheidung gebracht hatte, kam auch die Frage zur Erörterung, inwiefern den Ständen eine Genugthuung zu gewähren sei. Der preussische Landwehrentwurf hat des Königs Genehmigung schon lange, bevor die Verordnung über die Bildung

Digitized by Google

der Landwehr in der ganzen Monarchie vom 17. März 1813 vollzogen war, erhalten. Schon am 14. März konnte der Landhofmeister v. Auerswald in sein Tagebuch notiren: „Die königliche Genehmigung der Landwehr bringt Capitain v. Drigalski als Courier von Breslau". Diese Genehmigung muss also spätestens am 8. März von Breslau abgefertigt worden sein. Aber derselbe Courier brachte auch die Nachricht: „Die Beschwerde der Stände gegen Wissmann ist vom Könige gut aufgenommen, und er soll versetzt werden". Dann aber war schon am 24. März die fernere Nachricht in Königsberg angekommen: „Wissmann ist versetzt".

Gleichzeitig war dem Grafen Alexander zu Dohna die hierdurch erledigte Präsidentenstelle in Marienwerder übertragen worden, und darin lag eine unzweideutige Genugthuung für die Stände und eine eklatante Anerkennung ihrer Loyalität, dass man gerade das anerkannte Haupt der Stände zum Nachfolger desjenigen Staatsbeamten ernannte, der diese Loyalität verkannt und bezweifelt hatte. Dohna schlug diese Stellung aus und trat als Civilgouverneur des Landes an Schön's Stelle. Gleichzeitig hatte der König an demselben Tage, an welchem er die Landwehrverordnung vom 17. März vollzogen hatte, nachstehende Cabinets-Ordre erlassen:

„Ich erkenne die Treue meiner Stände in Preussen und Litthauen
„darin, dass sie freiwillig sich zur Vertheidigung der Provinz
„erboten haben, auch keine Aufopferungen zur Erreichung dieses
„Zweckes scheuen. Ich will aus diesen Gründen, dass ihre ge-
„troffenen Anordnungen der Organisirung der Landwehr nicht
„unterbrochen werden, ungeachtet sie von denen, welche ich für
„die übrigen Provinzen festgesetzt habe, abweichen. Ich bestätige
„daher vorläufig die von den Ständen für die Organisation der
„Landwehr gewählte General-Kommission, jedoch soll nach und
„nach die Landwehr in Preussen die Verfassung derer der übrigen
„Provinzen erhalten, und es soll die General-Kommission diesen
„Uebergang leiten, damit die dortige Landwehr keine von der
„Einrichtung des Ganzen abweichende Gestalt erhalte.

Breslau, den 17. März 1813.

Friedrich Wilhelm

An die Stände von Preussen und Litthauen."

Digitized by Google

So war denn die drohende Gefahr nach allen Richtungen hin glücklich beseitigt worden. Sie tauchte später und verspätet wieder auf, als der russische Befehlshaber, Herzog von Würtemberg, bei der Einnahme von Danzig den Versuch machte, die kapitulirende Festung nur für den russischen Kaiser in Besitz zu nehmen. Der Streit, in den er dieserhalb mit dem Befehlshaber der preussischen Landwehr, dem Grafen Ludwig Dohna gerieth, wurde durch die entschlossene Insubordination des letzteren zu Gunsten der preussischen Ansprüche erledigt. Aber es bedurfte später wiederholter Beschwerden und wiederholter Befehle des Kaisers Alexanders I., um die Räumung der Festungen Danzig und Thorn Seitens der Russen zu erwirken. Sie gingen ungern.

Man hatte also, und wie sich aus den neuesten Publikationen aus den Archiven ergiebt, nicht ohne Grund in dem Vorgehen der russischen Autoritäten in Preussen eine Gefahr erkannt, welche des Präsidenten Wissmann Bedenken zu rechtfertigen geeignet war, wenn er sie auch ungerechtfertigter Weise gegen die preussischen Männer richtete, welche gerade jenen Bestrebungen Widerstand leisteten: man hatte sich schon in dem am 26. Februar in Breslau abgeschlossenen Präliminarvertrage den Besitz von Altpreussen ausdrücklich garantiren lassen, und der definitive Vertrag von Kalisch musste diese Garantie wiederholen. Wenn man den Präsidenten Wissmann den Ständen gegenüber desavouirte, so war damit nicht gesagt, und das haben auch die Stände nicht gemeint, dass er der guten Sache hinderlich gewesen wäre. Die Regierung zu Marienwerder hat ihre Schuldigkeit damals so gut gethan, wie jede andere, und Wissmann hat auf seinem exponirten Posten in Königsberg i. d. Neumark während des Krieges mit der an ihm gewohnten Kraft und Klugheit das Regiment geführt und dann noch lange Jahre, nachdem der Sitz der Neumärkischen Regierung nach dem Kriege nach Frankfurt a. d. O. verlegt war, dort als Regierungs-Präsident gewaltet.

Digitized by Google

Beiträge zur Topografie und Statistik des ehemaligen Amtes Rastenburg.

Von

Carl Beckherrn, Major a. D.

Die nachstehenden Angaben gelten für das Ende des 17ten Jahrhunderts und sind zum grössesten Theile entnommen der Amtsrechnung pro 1698—99. Der Amtsbezirk umfasste zu dieser Zeit die unten aufgeführten 17 Kirchspiele, griff mit seinen Grenzen aber, namentlich auf der Ost- und Nordseite, noch in Kirchspiele über, welche andern Aemtern angehörten. Die angrenzenden Aemter waren: im Norden in der Gegend von Trosienen und Klingenberg das Amt Brandenburg, bei Lindenau und Keulenburg das Amt Tapiau. Im Osten wurde das Amt Rastenburg in seiner ganzen Ausdehnung von Löwenstein bis Queden vom Amte Barten begrenzt, nur ein kleiner Theil bei Pohiebels stiess an das Amt Lötzen. Im Süden grenzte das Amt bei Schäferei, Glubenstein und Kotzargen mit dem Amte Rhein, bei Laxdoyen, Pülz und Widrinnen mit dem Amte Seehesten. Im Westen wurde das Amt begrenzt auf der langen Strecke von Widrinnen bis Beyditten durch das Bisthum Ermland und in der Gegend von Bellienen und Falkenau durch das zum Hauptamte Pr. Eylau gehörende Kammeramt Bartenstein. Die Grenzlinie des Amtes Rastenburg zog sich an folgenden Orten vorüber, diese, als noch zum Amte gehörend, mit einschliessend: Grasmark, Klingenberg, Rettauen, Trosienen, Woduhnkeim, Langanken, Thorms, Roschenen, Dogaunen, Wöterkeim, Falkenau, Maxkeim, Kl. Schwansfeld, Bellienen, Beyditten, Zandersdorf, Kätzels, Tamperboth, Sussnick, Dreihöfen, Gudnick, Babziens, Junkerken, Krakottin, Pötschendorf, Heilige Linde, Pastern, Widrinnen, Spiegels,

Digitized by Google

Pülz, Laxdoyen, Gr. Thurwangen, Kl. Bürgersdorf, Hinzenhof, Gr. Bürgersdorf, Glubenstein, Schäferei, Pohiebels, von hier aus zog sich die Grenze (westlich von Wossau) nach Norden hinauf am östlichen Rande des Görlitzwaldes, wandte sich dem Nordende des Moysees gegenüber nach Westen, lief dann am Moysee und Sierczesee nach Süden hinunter und berührte dann ferner Queden, Krausendorf, Charlottenberg, Grieslack,[1]) Alt-Rosenthal, Neu-Rosenthal, Borken, Scharfenort, Gr. Kämlack, Kl. Kämlack, Borschenen, Ober-Plehnen, Garbnik, Kl. Wolfsdorf, Gr. Wolfsdorf, Colbiehnen, Modgarben, Kröligkeim, Mockelkeim, Löwenstein, Mahmlack, Dietrichsdorf, Lindenau, Mehleden, Keulenburg, Stablack. Von hier ab bis Grasmark bildet der Lauf der Alle die Grenze. Das auf dieser Strecke liegende Pohiebels scheint jedoch nicht zum Amte gehört zu haben, da es in der Amtsrechnung nicht aufgeführt wird. In einiger Entfernung von der östlichen Grenze lag noch ein Stück Amtsgebiet, die Orte Doben und Steinhof umfassend, welches entweder eine ganz abgesonderte Parzelle bildete oder doch nur durch einen ganz schmalen Landstreifen mit dem Hauptcomplex zusammenhing. Andere abgesonderte Stücke des Amtsgebietes bildeten Blandau, 1 Meile nord-nordöstlich von Modgarben gelegen und Rosenberg nordöstlich von Lindenau.

Die zum Amte gehörenden Kirchspiele waren folgende:

I. Kirchspiel Bäslack.

1. **Bäslack** hat 48 Hufen. Davon gehören 4 Hufen zur Kirche, (Patronat kurfürstlich), welche der Pfarrer Sebast. Andreä benutzt. Dieser bezieht ausserdem 170 Mark preuss. Gehalt. Der Kaplan Georg Gelenius hat keine Hufen und nur 100 Mark Gehalt.

Kirchenrechnung:	Bestand . .	3414	M.	12	Gr.	2	ß
	Einnahme . .	698	„	17	„	2	„
		4113	M.	10	Gr.	2	ß
	Ausgabe . .	826	„	4	„	—	„
	Rest	3287	M.	6	Gr.	2	ß

an ausstehenden Forderungen.

[1]) In „Rastenburg historisch-topographisch dargestellt von Beckherrn" ist das Dorf Grieslack und das Gut Görlitz, welche ursprünglich zum Amte Barten gehörten,

Digitized by Google

4½ Hufen erhielt der Generalmajor Georg Heinrich von der Gröben, Hauptmann zu Marienwerder, laut Verschreibung von Herzog Friedrich III. vom 16. Mai 1696. Leistet einen Dienst mit Pferd, Mann und Harnisch nach des Landes Gewohnheit. Der jetzige (1699) Besitzer ist Rittmeister Albr. Siegm. v. d. Gröben.

5 Hufen besitzen zusammen die beiden Schulzen zu kölmischem Rechte laut Handveste des Komturs zu Balga Ulrich Fricke von 1371. Sie haben die kleinen Gerichte von 4 ß und darunter, den vierten Theil von den grossen Gerichten, freie Fischerei in ihren Grenzen mit kleinem Gezöge. Sie sollen geben jährlich 1 Scheffel Weizen und 1 Scheffel Roggen und Aufsicht beim Scharwerken führen.

1 Hufe ist zu kölmischem Rechte in der Dorfshandveste von 1371 durch den Komtur zu Balga Ulrich Fricke dem Krüger verschrieben worden. Der Krug mit der Hufe war später durch den Hausmüller zu Rastenburg angekauft worden. Da dieser aber dem Amte das Pachtgeld für die Mühle schuldig blieb, zog das Amt den Krug ein. „Der jetzige Krüger Paul soll soviel Amtsbier darinnen ausschenken, als das Jahr durch darinnen ausgeschenkt werden kann, des gleichen muss er von der Hufe 8 M. Zins und 30 Stück Hühner entrichten. Jetzo gefället davon nichts, weil sowol der Krug als die Hufe denen refugirten Franzosen eingeräumet worden."

34 Hufen sind für die kurfürstlichen Zinsbauern bestimmt, davon aber nur 22 gegenwärtig von 11 Bauern besetzt. Von jeder dieser Hufen ist zu entrichten: 7 M. Zins, 1 Scheff. Roggen, 1 Scheff. Hafer, 1 Sch. Hopfen, ½ Gans, 2 Hühner, 3 Zaspel Garn, ¾ Achtel Brennholz. Ferner 1 M. 30 ß Mümmelschoss, ¼ Pillauisch Korn, 9 ß Heuschlag, 6 ß Büttelgeld. Ausserdem müssen diese Bauern bei den Vorwerken Rastenburg und Reimsdorf und bei der neuen Mühle scharwerken und

---

in die Grenzen des Amtes Rastenburg nicht mit eingeschlossen. Da aber die Amtsrechnung von 1698 (wie sich bei genauerer Durchsicht herausgestellt hat) die beiden Orte, sowohl in Beziehung auf die Hufenzahl als auch auf die Leistungen und Abgaben, aufführt, unterliegt es keinem Zweifel mehr, dass beide Orte dem Gebiete des Amtes Rastenburg bereits einverleibt waren.

Digitized by Google

die Postfuhren, so oft und so viel solche kommen, verrichten. Das ganze Dorf ist verpflichtet, 20 Fuhren Stubben anzufahren. Von den übrigen Zinshufen hat 2 der Pfarrer für 10 Thaler auf drei Jahre gemiethet, und 10 Hufen sind französischen Refugiés übergeben worden.

Bei dem Dorfe liegt noch eine Mühle mit drei Gängen, welche dem Rittmeister von der Gröben gehört.

2. **Bäslack uff der andern Seiten** (nämlich der Deine) oder **Rehstall.** Hat 12 Hufen dem Rittmeister Albr. Siegm. von der Gröben gehörend, welche zusammen mit den 4½ Hufen zu Bäslack durch Herzog Friedrich III. 1696 dem Generalmajor Georg Heinr. v. d. Gröben verschrieben worden. Auf diesen 16½ Hufen lastet gemeinschaftlich ein Dienst mit Pferd, Mann und Harnisch nach des Landes Gewohnheit.[2])

3. **Gerkendorff** ist unter diesem Namen nicht mehr vorhanden, aber wahrscheinlich das heutige **Spiegels.** Hat 40 Hufen und gehört den Erben des Hans Heinr. von Königseck.

4. **Kingerwangerswald.** Dieser Ort ist unter diesem Namen heute nicht mehr vorhanden. Er ist mit 20 Hufen aufgeführt und gehörte den Erben des Hans Heinr. von Königseck.

5. **Krakottin** hat 25 Hufen. Davon gehören 2 dem Oberstlieut. Christ. Ludw. von der Gröben, 8 dem Capitain Gebh. Fried. Schach von Wittenau, welche derselbe von den Erben des Erhard von Rauter gekauft hat. Die Handveste darüber ist 1394 vom Hochmeister Conrad von Jungingen dem Leonhard von Sporwinnen zu kölmischem Rechte ausgestellt worden und zwar zugleich über 18 Hufen zu Gelbsch mit grossen und kleinen Gerichten, Strassengerichte ausgenommen. Soll dafür einen Ritterdienst leisten, der aber von dem Erben des Majors von der Gröben geleistet wird wegen des Gutes Gelbsch. — 9 Hufen besitzt Adam von Diebandt. Die Handveste darüber ist dem Andres Sanglande von Hochmeister Paul von Russdorf ausgestellt zu magdeburgischem Rechte mit den kleinen Gerichten. Leistung: ein tüchtiger Dienst mit Pferd, Mann und Harnisch.

---

[2]) Einige Nachrichten über Bäslack und Rehstall sind noch zu finden bei Kolberg in Zeitschr. f. Gesch. u. Alterthsk. Ermlands. Bd. 3, S. 46, 47.

Digitized by Google

6 Hufen besitzt Lieut. Christ. von Troschke. Handveste von Winrich von Kniprode 1370 dem Peter Rosenberg über 20 Hufen 20 Morgen ausgestellt zu kölmischem Rechte. Leistung: ein Dienst mit Waffen nach des Landes Gewohnheit zu allen Geschreien und Heerfahrten, neue Häuser bauen, alte brechen und bessern. Jährlich vom Pfluge 1 Sch. Weizen, 1 Sch. Roggen, 1 Krampfund Wachs, 1 kölnischen Pfennig. Die übrigen 14 Hufen 20 Morgen hat der Oberst Christ. von Rappen bei dem Gute Pötschendorf.

6. **Laxdoyen** hat 30 Hufen im Besitz des Lieut. Wilbrand von Portugal. Markgraf Albrecht verschrieb dieselben 1521 dem Christ. von Portugal zu magdeburgischen Rechten mit grossen und kleinen Gerichten, Strassengerichte ausgenommen. Leistungen: ein Dienst mit Hengst und Harnisch mit Philippsdorf zusammen.

7. **Pastern** hat 10 Hufen den Erben des Grafen von Schlieben gehörend.[3])

8. **Pötschendorf** hat 39 Hufen 15 Morgen im Besitz des Obersten Christ. von Rappen, welcher sie 1698 vom Capitaine von Lesgewang gekauft hat. Davon sind 23 Hufen von Herzog Albrecht 1561 dem Wilhelm von Tettau zu magdeburgischen Rechten zu beiden Kindern verschrieben worden mit freier Fischerei im Amtssee zu Pötschendorf, grossen und kleinen Gerichten, Strassengerichte ausgenommen, und Kruggerechtigkeit. Leistungen: ein tüchtiger Dienst mit Hengst, Mann und Harnisch.

Ausserdem gehörten zu dieser Besitzung 14 Hufen 20 Morgen Wald, welche schon unter Nr. 5, Krakottin aufgeführt sind.[4])

9. **Posewangen** hat 12 Hufen im Besitz des Generalmajor Wolf Heinr. von Venediger. Dieselben wurden zusammen mit 14 Hufen zu Drachenstein und 3 Hufen zu Gr. Galbunen durch Herzog Albrecht 1532 dem Christ. von Arnswald verschrieben mit grossen und

---

[3]) Dietrich und Hans von Schlieben verleihen 1507 dem Augustiner-Convent zu Rössel für eine alle Montage zu haltende Seelenmesse 10 Hufen zu Pastern. (Altpr. Monatsschr. Bd. 11, S. 272. Nr. 52.)

[4]) Nachricht über Pötschendorf bei Kolberg in Zeitschr. f. Gesch. u. Alterthsk. Ermlands. Bd. 3, S. 41.

Digitized by Google

kleinen Gerichten, Strassengerichte ausgenommen, nebst freier Fischerei im See zu Scharfs zu Tisches Nothdurft. Leistungen: drei Dienste mit Hengst und Harnisch, 1 Krampfund Wachs und 1 kölnischer Pfennig jährlich.

10. **Pülz** hat 70 Hufen, wovon 62 kurfürstlich sind und 8 dem Herrn von Schlubhut gehören.

11. **Stadutt** hat 5 Hufen „den Herren Jesuiten gehörig". Unter diesem jetzt unbekannten Namen ist wohl die Heilige Linde zu verstehen. Die bei der dortigen katholischen Kirche liegenden 5 Hufen waren eigentlich Eigenthum des Ermländischen Domkapitels und den Jesuiten in Rössel, welche den Gottesdienst in Heiligelinde versahen, nur zur Benutzung überlassen.[5])

12. **Stumplack** hat 25 Hufen 15 Morgen im Besitz des Legationsrathes von und zu Egloffstein. Sie wurden vom Hochmeister von Tieffen 1496 dem Georg und dem Hans Kompostka verschriebon zu magdeburgischem Rechte mit den grossen und kleinen Gerichten, Strassengerichte ausgenommen. Leistungen: ein tüchtiger Dienst mit Hengst und Harnisch, und vom Dienste 1 Sch. Weizen, 1 Sch. Roggen, 1 Krampfund Wachs, 1 kölnischer Pfennig.

13. **Widdern** (jetzt **Widrinnen**) hat 44 Hufen in kurfürstlichem Besitz.

14. **Wilkendorf.** „Hat sieben Handvesten, davon sechs zu 12 Huben von Winrich von Kniprode, Hochmeister des deutschen Ordens Anno 1369, und eine über 24 Huben vom Bruder Johann von Behnhausen, Pfleger zu Rastenburg, Anno 1452 gegeben. In diesem Dorfe wohnen 22 Freye, besitzen 80 Huben zu kölmischen Rechten, davon ihnen 4 Huben mangeln sollen. Thun davon sieben Dienste mit Pferd, Mann und Harnisch, sind schuldig, alte Häuser zu brechen, neue zu bauen; geben auch von jedem Dienste 1 Pfund Wachs und 1 kölnischen Pfennig und von jedem Pfluge 1 Sch. Weizen und 1 Sch. Korn Pfluggetreydicht".

„Allhier ist ein Krug von Sr. Churf. Durchl. zum Schulzenamt verschrieben, dabei sind keine Huben, welchen nachmals Bartel Dannwitz,

[5]) Kolberg, Gesch. d. Heil. Linde in Zeitschr. für Gesch. u. Alterthsk. Ermlands. Bd. 3.

Digitized by Google

Gerichtsverwandter zu Rastenburg, jetzo aber Hans Meding, ein Freyer käuflich an sich gebracht. Zinset jährlich 4 M. Krugzins oder Freygeld. hat vormahlen sein eigen Bier verschenket, nachmahlen aber bei der Visitation 12 Tonnen Amtsbier zu schenken sich übernommen. Nunmehro aber schenket derselbe nach erhaltener Kruggerechtigkeit Anno 1653 18 Tonnen Bier oder entrichtet von jeder Tonne 1 Thaler Zapfengeld."

15. **Wangotten** hat 15 Hufen im Besitz des Capitaine-Lieut. Joh. Günt. von Hohendorf von Kurfürst Johann Siegismund 1612 dem Otto von der Gröben zu Lehnrecht mit grossen und kleinen Gerichten ohne Strassengerichte verschrieben. Leistet zusammen mit Kl. Galbunen einen Dienst.[6])

---

[6]) Der südwestliche zwischen der ermländischen Grenze und den Seen Deinowa und Kerstin liegende Theil des Kirchspiels Bäslack gehörte noch im Jahre 1652 zum Amte Sehesten. Wann er an das Amt Rastenburg gekommen, konnte nicht ermittelt werden. Die Rechnung des Amtes Schesten von 1652 (vergl. N. Pr. Prov. Blät. 2. Flg., Bd. 3.) führt folgende Orte auf.

1. **Pastern** hat 10 Hufen den Grafen von Schlieben gehörig und 1531 dem Dittloff von Rössel zu Lehnrecht verschrieben.

2. **Gerkendorf** hat 50 Hufen im Besitz des Heinr. von Königseck. Verschrieben 1540 vom Herzog Albrecht dem Hans Spiegel zu Lehnrecht. Leistung: 5 Dienste.

3. Von **Pülz** besass Georg von Schlubhut früher 8 Hufen, hat aber jetzt dazu noch 21 Hufen (incls. 5 Waldhufen) von Sr. Churfürstl. Durchl. eingetauscht. Leistung: 2 Pferde vor das Geschütz. — Eine Mühle mit 3 Gängen ist kurfürstlich und nebst einer Walkmühle für 10,000 M. an Dan. von Schlubhut verpfändet.

4. **Skatnick** hat 6 Hufen und gehört den Jesuiten zu Rössel zu Lehnrecht, welche davon mit den von Oelsen auf Spiegelowken zusammen einen Dienst leisten. (Unter diesem Namen würde vielleicht das „Stadutt" der rastenburgischen Amtsrechnung, welche Skatnick nicht hat, zu suchen sein, wenn nicht aus Kolbergs Geschichte der H. Linde hervorginge, dass die 5 den Jesuiten oder vielmehr dem Domkapitel gehörenden Hufen, von denen dort gehandelt wird, unmittelbar östlich bei der H. Linde gelegen haben.)

5. **Widrinnen** hat 10 Hufen im Besitz von 5 Freien. Verschrieben 1544 von Herzog Albrecht. Leistung: 1 Dienst mit Pferd, Mann und Harnisch, Bauen neuer, Brechen alter Häuser, 5 Sch. Weizen, 5 Sch. Roggen, 1 Pfund Wachs. (Ueber die anderen, jedenfalls doch von Bauern besetzten Hufen dieses Dorfes, giebt der Auszug aus der Amtsrechnung leider keine Auskunft.) — Die Mühle bei diesem Dorfe gehört dem Heinrich von Königseck.

6. **Spiegelowken** hat 70 Hufen und gehört dem Georg von Oelsen frei von allen Leistungen. (Diesen Ort führt die rastenburgische Amtsrechnung zwar nicht auf; derselbe wird aber jedenfalls auch zu Rastenburg mit übergegangen sein, da er innerhalb der jetzigen Kreisgrenze liegt und diese hier überall mit der früheren Amtsgrenze zusammenfällt.)

Digitized by Google

II. Kirchspiel Dietrichsdorf.

1. **Dietrichsdorf** (ursprünglich **Barskelauken**) hat 44 Hufen 15 Morgen. Davon gehören 4 Hufen der Kirche (Patron Graf von Schlieben), welche der Pfarrer Georg Taht benutzt. 40 Hufen 15 Morgen besitzt die Wittwe des Obersten und Hauptmanns zu Oletzko Georg Heinr. von Perbandt. In der vom Hochmeister Winrich von Kniprode 1366 ausgestellten Handveste werden dem Dietrich Skomand 50 Hufen zu kölmischen Rechten verschrieben, wovon ein Dienst mit Pferd und Waffen nach des Landes Gewohnheit zu leisten ist, ferner neue Häuser zu bauen, alte zu bessern oder zu brechen sind. Ausserdem ist zu entrichten von jedem Pfluge 1 Sch. Weizen, 1 Pfund Wachs und ein kölnischer Pfennig.

2. **Mahmlack** hat 12 Hufen im Besitz der Erben des Oberappellations-Gerichtsraths Bernh. von Derschau, welcher sie von Friedr. Truchsess von Wetzhausen gekauft hat.

III. Kirchspiel Falkenau.

1. **Falkenau** hat 64 Hufen. Davon gehören 4 Hufen der Kirche (Patronat kurfürstlich), welche der Pfarrer Christ. Heinr. Gebuhr gebraucht. — 6 Hufen besitzt der Schulz. Sie sind demselben vom Hochmeister Martin Truchsess 1482 zu kölmischem Rechte verschrieben mit den kleinen Gerichten von 4 ß und darunter, dem dritten Theile der grossen Gerichte, freier Fischerei mit kleinem Gezöge innerhalb seiner Grenzen. Leistungen: ein Dienst mit Pferd, Mann und Harnisch, Brechen alter Häuser, Bauen neuer. Ferner Entrichtung von 1 Sch. Weizen und 1 Sch. Roggen. — Der Krüger hat 4 M. Zins zu zahlen, die eine Hälfte an das Amt, die andere an den Schulzen. Ausserdem hat er den vierten Theil an einem Warpenwagen, sowie ein Pferd zu diesem zu stellen. — 54 Hufen besitzen die Bauern, welche von jeder Hufe zinsen: 15 M., ½ Sch. Weizen, 1 Sch. Roggen, 1 Sch. Hopfen, ½ Gans, 2 Hühner. Sie scharwerken bei der Mühle zu Schippenbeil und fahren für Lohn Getreide nach Königsberg. — „Noch haben die Einwohner des Dorfes eine Verschreibung über eine Panneye vom Hochmeister Friedrich Herzog zu Sachsen Anno 1502; steht aber nicht

Digitized by Google

zu was Rechten, sondern sollen davon leisten einen Dienst mit Pferd, Mann und Harnisch."

Dieses Dorf wurde 1609 vorläufig bis 1615 dem Landhofmeister Ludw. von Rauter für 10,000 Guld. poln., 2,500 Guld. ungar., 1000 Thaler und 2,159 Realen verpfändet. Das vorgeschossene Kapital war ausserdem jährlich mit 600 Gulden poln. zu verzinsen. Das Pfand ging dann durch Erbschaft über an den Burggrafen zu Dohna, an Heinr. von Borke und an Botho Albr. von Kalkstein. 1699 war das Dorf noch nicht eingelöst.

2. **Maxkeim** (früher **Maximus**) hat 21 Hufen im Besitz der Erben des Kanzlers Joh. Dietr. von Tettau.[1])

3. **Rosenort** hat 50 Hufen. Die beiden in diesem Dorfe vorhandenen Schulzen haben zusammen 8 Hufen. Von diesen sind 5 vom Komtur zu Balga Hennig Schindekopf 1356 zu kölmischen Rechten verschrieben worden mit den Gerichten von 4 ß und darunter und dem dritten Theile der grossen Gerichte, auch freier Fischerei mit Hahmen in den Grenzen des Dorfes. Leistung: 1 Sch. Weizen und 1 Sch. Roggen, 1 Pferd vors Geschütz. 1647 wurden den Schulzen dann noch 3 Hufen frei von Scharwerk eingeräumt, wofür sie von jeder Hufe zu zinsen hatten: 26 M., ½ Sch. Weizen, 1 Sch. Roggen, 1 Sch. Gerste, 2 Sch. Hafer, ½ Gans, 2 Hühner, 5 Gr. Holzgeld.

Dem Schulzenamte war durch die Urkunde von 1356 auch zugleich die Kruggerechtigkeit verschrieben worden, wofür 1 M. 30 ß Zins zu zahlen war so wie auch die Hälfte der Einkünfte vom Kruge. Ferner sollten 6 Tonnen Amtsbier geschenkt oder 6 Thaler Zapfengeld entrichtet werden. 42 Hufen sind mit 14 Bauern besetzt, welche von jeder Hufe zinsen: 18 M., ½ Sch. Weizen, 1 Sch. Roggen, 1 Sch. Gerste, 2 Sch. Hafer, ½ Gans, 2 Hühner, 3 Zaspel Garn, 15 ß Holzgeld. Für Befreiung von Scharwerk bei den Mühlen müssen die Bauern von jeder Hufe 4 M. 30 ß zahlen, ausserdem haben sie für Lohn Getreide nach Königsberg zu fahren.

---

[1]) Ueber Maxkeim finden sich einige Nachrichten bei Behnisch, Geschichte von Bartenstein. — 1475 werden 3 Hufen dem Michael von Königseck verschrieben. N. P. Prov.-Bl. 2. Flg. Bd. 10, S. 193.

Digitized by Google

IV. Kirchspiel Gudnick.

1. **Gudnick** hat 68 Hufen, wovon 4 Hufen der Kirche (Patron Oberstl. Fab. Melch. von Brumsee) gehören und vom Pfarrer Jak. Schrödter benutzt werden. — 64 Hufen haben die Erben des Fab. Melch. von Brumsee in Besitz. Sie waren von Kurfürst Friedrich III. 1696 dem Oberst Fried. Wilh. von Lehndorf verschrieben worden zu kölmischem Rechte mit der Krug- und Mühlengerechtigkeit. Die beim Dorfe befindliche Mühle hat einen Gang.*)

Andere Dörfer gehören zu dem Kirchspiele nicht.

V. Kirchspiel Klingenberg.

1. **Klingenberg.** Ueber die Kirche giebt die Amtsrechnung hier keine Auskunft, enthält vielmehr nur die Notiz, dass das Patronatsrecht von Hans Albr. von Pröck beansprucht wird, demselben aber bis zur Vorlegung der betreffenden Documente einstweilen nicht ertheilt worden ist. — 60 Hufen besitzen die Erben des Hans Albr. von Pröck. Davon sind 30 Hufen vom Hochmeister Michael Küchmeister 1422 dem Martin Wargen verschrieben worden zu magdeburgischen Rechten, grossen und kleinen Gerichten ohne Strassengerichte. Leistung: ein tüchtiger Dienst mit Hengst und Harnisch nach Landesgewohnheit zu allen Geschreien, Heerfahrten und Landwehren, wann, wie oft und wie dicke sie gefordert werden, Bauen neuer Häuser, Brechen alter, von jedem Pfluge das Pflugkorn nebst Wartgeld, 1 Pfund Wachs, 1 kölnischer Pfennig. 30 Hufen sind vom Hochmeister Martin Truchsess 1482 dem Freiherrn Wendt zu Eulenburg zu magdeburgischem Rechte verschrieben, darunter 10 Hufen zinshaft. Leistung: 1 Pfund Wachs, 1 kölnischer Pfennig, von jedem Pfluge 1 Sch. Weizen und 1 Sch. Roggen.

Andere Orte sind bei diesem Kirchspiele nicht aufgeführt, und da auch der Vermerk fehlt, dass weiter keine Orte zu demselben gehören, so ist es bei der oberflächlichen Behandlung dieses Kirchspiels in der Amtsrechnung wohl möglich, dass einige in der Nähe von

*) Das Dorf wird 1391 den Brüdern Nickel und Kuntz von Pröck verschrieben. (N. Pr. Prov.-Bl. Bd. 12, S. 359.) — 20 Hufen waren um die Mitte d. 14. Jahrh. im Besitz der Familie Sparwin. (Vgl. Altpr. Monatsschr. Bd. 12, S. 377.)

Digitized by Google

Klingenberg liegende Orte, die unter andern Kirchspielen nicht aufgeführt sind, zu Klingenberg gehören. Diese Orte würden dann sein: Woduhnkeim, Trosienen, Rockeln, Rettauen, Grasmark und vielleicht auch Stablack und Pohiebels.

VI. Kirchspiel Lamgarben.

1. **Lamgarben** hat 22 Hufen. Davon gehören der Kirche (Patron Joach. Gottfr. von und zum Egloffstein) 4 Hufen, welche der Pfarrer Georg Kelch benutzt. — 18 Hufen sind im Besitz des Legationsrathes Joach. Gottfr. von und zum Egloffstein. Sie sind von Markgraf Albrecht 1521 dem Grossmann von Egloffstein verschrieben worden zu magdeburgischen Rechten mit grossen und kleinen Gerichten ohne Strassengerichte auch freiem Brenn- und Bauholz im Gebiete von Barten. Leistung: ein tüchtiger Dienst mit Hengst und Harnisch. — Zu dieser Besitzung gehört noch eine Mühle mit zwei Gängen.

2. **Bannaskeim** hat 17 Hufen 15 Morgen. Davon gehören 5 Hufen dem Legationsrath Joach. Gottfr. von und zum Egloffstein zu magdeburgischem Rechte. Derselbe hat sie 1694 vom Capitaine Christ. von Pröck gekauft. — 12 Hufen gehören den Brüdern George Wilh. und Christoph von Pröck. Dieselben sind vom Hochmeister Heinrich von Richtenberg 1475 dem Georg von Scharffs zu magdeburgischen und beiden Kindern Rechten verschrieben worden mit grossen und kleinen Gerichten ohne Strassengerichte. Leistungen: ein tüchtiger Dienst mit Hengst und Harnisch. — 15 Morgen Wiesen sind wegen einer Schuldforderung dem Lieut. Otto Heinr. von Hülsen abgetreten worden.

3. **Borschenen** hat 20 Hufen, 9 Haken, 9 Morgen im Besitz des Joh. Eberh. Finck von Finkenstein. Davon sind 2 Hufen 7½ Morgen vom Komtur Dietrich von Ellner 1381 dem Pomande in Küssenwinkel verschrieben. Leistung: ein Dienst mit Hengst und Harnisch, Bauen neuer Häuser, Bessern und Brechen alter. — 3 Hufen 1½ Morgen sind vom Komtur zu Balga Friedrich von Egloffstein 1384 dem Tule Claus verschrieben worden. „Soll vermöge dieser Handveste einen

Digitized by Google

Dienst mit Pferd, Mann und Harnisch halten, wie auch alte Häuser brechen, neue bauen; ist aber von vielen Jahren her kein Dienst gehalten worden, sondern nur das Scharwerk beim Hause verrichtet und von jeder Hube 1 M. Freigeld gegeben. Weil aber itzo vom Herrn Fincken kein Amtsscharwerk geleistet werden will, als wird er solchen Ritterdienst zu leisten schuldig sein." — 3 Hufen 1 Haken sind vom Komtur zu Rhein Georg Ramnick von Rameck 1400 dem Barthol. Globotten zu preussischen Rechten verschrieben. Leistung: ein Dienst und Bauen neuer und Brechen alter Häuser. — 7 Hufen 7 Haken sind vom Hochmeister Heinrich von Richtenberg 1470 dem Joseph von der Pforten verschrieben zu magdeburgischen Rechten. Leistung: ein tüchtiger Dienst mit Pferd und Harnisch, Bauen neuer Häuser, Brechen alter. — 5 Hufen sind von Herzog Albrecht 1559 dem Christoph Bronsart zu kölmischen Rechten verschrieben.

4. **Dublienen** hat 11 Hufen im Besitz des Joh. Eberh. Finck von Finckenstein. Davon sind 5 Hufen von Herzog Albrecht 1565 dem Barthol. Graffen nach Lehnrechtsart verschrieben. Leistung: ein tüchtiger Dienst nach Landesgewohnheit und Scharwerk beim Hause Rastenburg. — 6 Hufen sind von Herzog Albrecht 1566 dem Pfarrer zu Lamgarben Crispin Radewald zu magdeburgischen Rechten frei von Scharwerk verschrieben. Leistung: ein Pferd vors Geschütz.

5. **Garbnik** hat 10 Hufen in Besitz des Oberst Boguslaw Graf zu Dönhoff, welcher sie von Wolf von Kreytzen gekauft hat.

6. **Godocken** hat 29 Hufen. Davon besitzen die Freien Peter Grossmann 3, Christ. Glaubit 3, und Hans Kusch 4 Hufen. Die Handveste über diese 10 Hufen ist vom Hochmeister Konrad von Wallenrod 1393 ausgestellt und lastet darauf ein Dienst und die Verpflichtung, neue Häuser zu bauen, alte zu brechen. — 6 Hufen besitzt der Freie Michael Grossmann. Davon sind 2½ Hufen vom Pfleger zu Rastenburg Georg von Behnhusen 1493 dem Dienste zu Hülfe verschrieben; 3½ Hufen aber von Herzog Albrecht 1557 zu preussischem Rechte. Davon wird 3 M. Freigeld gegeben und beim Hause gescharwerkt. — 3 Hufen besitzt Albrecht Kutzsche. Sie sind von Herzog Albrecht 1566 zu preussischem Rechte verschrieben. Leistung:

Digitized by Google

ein Dienst mit Mann, Pferd und Harnisch. — Ausserdem haben die Freien jetzt noch 10 Hufen von Heinr. von Oppen gekauft. Die Handveste darüber ist von Herzog Albrecht 1556 zu Lehnrecht ausgestellt. Leistung: ein Pferd vor das Geschütz.[9])

7. **Gross-Kämlack** hat 3 Hufen im Besitz des Oberst Boguslaw Graf zu Dönhoff, welche er vom Legationsrath Joach. Gottl. von und zum Egloffstein gekauft hat.

8. **Lomienen** hat 7 Hufen 10 Morgen im Besitz des Joh. Eberh. Finck von Finckenstein. Sie sind von Herzog Albrecht 1544 dem Andreas Pröck zu Lehnrecht verschrieben. Leistung: ein Dienst mit Hengst und Harnisch.

9. **Mickelnik** hat 27 Hufen. Davon sind 14 Hufen im Besitz der Gebrüder Otto Wilh. und Joh. Albr. von der Mülbe. Von diesen Hufen sind 8 vom Hochmeister Hans von Tieffen 1492 den Gebrüdern Hans und Peter Strauss zu magdeburgischen Rechten verschrieben mit den grossen und kleinen Gerichten ohne Strassengerichte. Von den andern 6 Hufen sind 3 vom Herzog Albrecht 1561 dem Georg Kusch zu preussischem Rechte verschrieben und später von Johann Sigismund 1612 dem Landhofmeister Ludw. von Rauter zu magdeburgischem Rechte und beiden Kindern. Ueber 3 Hufen ist keine Verschreibung vorhanden und wird davon 6 M. Freigeld gegeben. — 6 Hufen besitzt Adam Friedr. von der Mülbe. Von diesen sind 3 Hufen von Herzog Albrecht 1561 dem Martin Tamperboth zu preussischem Rechte verschrieben und soll davon gleich andern preussischen Freien Zins und Scharwerk geleistet werden. Ueber die andern 3 Hufen ist keine Handveste vorhanden. Besitzer berichtet, „dass solche vor undenklichen Jahren verbrannt sei. Hat einen Kaufbrief vom gewesenen Hauptmann Kasper Wilh. von der Oelsnitz Anno 1589, giebt 3 M. Freigeld und scharwerket beim Hause gleich andern Freien.“ — 4 Hufen besitzt der Amts-Packmor Martin Glaubhut. Davon sind verschrieben worden: 3 Haken weniger 4 Morgen 1484 vom Hochmeister Martin Truchsess, 1 Hufe 20 Morgen 1484 vom Komtur zu

[9]) Siehe auch Altpr. Monatsschr. Bd. 11, S. 264 u. 266. Nr. 8 u. 12. u. Anmerkung zu VII. 4. Glaubitten.

Digitized by Google

Rhein George von Rameck zu magdeburgischem Rechte, 3 Hufen 1440 vom Pfleger zu Rastenburg Heyken von Moy (?), 9½ Morgen 1425 vom Pfleger zu Rastenburg Johann von Behnhusen. Leistungen: 4 M. Freigeld und Bestellung aller Amtsschreiben an die Einsassen seines Berittes. — 3 Hufen besitzt Gregor Grossmann. Er ist verpflichtet, alte Häuser zu brechen, neue zu bauen und giebt jährlich 3 M. Freigeld.

10. **Ober-Plehnen** hat 25 Hufen 20 Morgen. Davon besitzt 10 Hufen der Oberstl. Otto Ernst von Rautter. Dieselben sind vom Kurfürsten Johann Siegismund 1612 dem Landhofmeister Ludw. von Rautter verschrieben zu magdeburgischen und beiden Kindern Rechten mit den Strassengerichten und der Jagd innerhalb der Grenzen. Leistung: ein Dienst mit Mann, Pferd und Harnisch. — 1 kurfürstliche Hufe gebraucht der Amts-Packmor Dietrich Musculus und hat dafür die Briefe ins Amt und die Amtsbriefe und das Scharwerk an die Einsassen seines Berittes zu bestellen. — 14 Hufen 20 Morgen besitzen die Freien: Georg Schiemann 3½ Hufen verschrieben 1557 von Herzog Albrecht zu preussischem Rechte, giebt 3 M. Freigeld und scharwerkt gleich den andern preussischen Freien. — Christ. Gigga 2½ Hufen. „Hat keine Handveste, berichtet, dass solche vor undenklichen Jahren im Brande weggekommen sei.“ Giebt 4 M. Freigeld und scharwerkt wie die andern Freien. — Hans Lada 4 Hufen. Handveste gleichfalls verbrannt. Giebt 3 M. Freigeld und scharwerkt wie die andern Freien. — Der Oberstl. Otto Ernst von Rautter besitzt von diesen Freihufen 4 Hufen 20 Morgen. Davon sind 4 Hufen vom Komtur zu Balga Konrad von Kyburg 1393 zu preussischem Rechte, 20 Morgen vom Pfleger zu Rastenburg Johann von Beenhusen 1431 den andern Hufen zur Hilfe verschrieben. Giebt davon 3 M. Freigeld und ist schuldig, alte Häuser zu brechen, neue zu bauen.

11. **Plötnik** hat 24 Hufen im Besitz des Joh. Finck von Finckenstein. Davon sind 19 Hufen vom Statthalter Wilhelm Grafen zu Eisenberg 1497 dem Jost Krösten verschrieben zu magdeburgischem Rechte mit den grossen und kleinen Gerichten. Leistung: ein tüchtiger Dienst mit Hengst und Harnisch. Dieser Dienst soll aber auf kurfürstliche Verfügung auf Sternberg im Amte Tapiau übertragen werden.

Digitized by Google

12. **Podlacken** hat 11 Hufen im Besitz des Christoph von Elditt. Davon sind 7 Hufen vom Hochmeister Winrich von Kniprode 1379 dem Klaus Kössler verschrieben zu kölmischen Rechten. Leistungen: ein Dienst mit Pferd, Mann und Waffen nach Landesgewohnheit, Bauen neuer, Bessern und Brechen alter Häuser, von jedem Pfluge 1 Sch. Weizen und 1 Sch. Roggen. 1 Pfund Wachs und ein kölnischer Pfennig.

13. **Scharfenort** hat 8 Hufen im Besitz der Gebrüder Otto Wilhelm und Joh. Albr. von der Mülbe. Sie sind vom Hochmeister Winrich von Kniprode dem Ditlof von Galinden und seinem Bruder Klaus verschrieben zu kölmischen Rechten. Leistungen: ein Dienst mit Pferd und Waffen nach Landesgewohnheit, Bauen neuer, Brechen alter Häuser, von jedem Pfluge 1 Sch. Weizen und 1 Sch. Roggen, 1 Pfund Wachs und 1 kölnischer Pfennig. Dieser Dienst wird von Rehstall geleistet.

14. **Sdunkeim** hat 24 Hufen 7½ Morgen im Besitz des Joh. Eberh. Finck von Finckenstein. Davon sind 6 Haken, „welche er an 4 Huben vom George von Augstke käufflichen an sich gebracht," zusammen mit 6 Hufen zu Windkeim von Hochmeister Martin Truchsess 1480 zu magdeburgischem Rechte verschrieben. Leistung: ein tüchtiger Dienst mit Pferd, Mann und Harnisch, 1 Pfund Wachs und 1 kölnischer Pfennig. 10½ Hufen, von dem Herrn von Bronsart gekauft, sind vom Hochmeister Albrecht von Brandenburg 1521 dem Hans Bronsart und dem Mich. Perlin zu magdeburgischen Rechten ohne Pflichten verschrieben. 5 Hufen sind vom Komtur zu Rhein Georg Rameck 1480 dem Hans Schulz zu magdeburgischen Rechten frei von Zins und bäuerlicher Arbeit verschrieben. Eine vierte Handveste enthält die Verschreibung über den Krug zu Sdunkeim vom Herzog Albrecht 1556 für den Hofschenken Bastian Pörlein.

15. **Warnikeim** (Wargkeim) hat 21 Hufen im Besitz des Legationsrathes Joach. Gottfr. von und zum Egloffstein. Davon sind 20 Hufen zusammen mit 64 zu Schönfliess, 10 zu Godocken und 2 zu Plehnen von Herzog Albrecht 1556 dem Wilh. von Oppen zu Lehnrecht verschrieben mit den grossen und kleinen Gerichten, ohne

Digitized by Google

Strassengerichte. Leistungen: zwei Dienste mit Pferd, Mann und Harnisch und ein Pferd vor das Geschütz zu allen Geschreien und Heerfahrten und Landwehren, wann, wie dick und wie oft sie gefordert werden. Das Pferd vor das Geschütz wird von den Freien zu Godocken gestellt.

16. **Willkühnen.** Dieser Ort existirt unter diesem Namen im Kirchspiel nicht mehr. Er hatte 7 Hufen im Besitz des Joh. Eberh. Finck von Finckenstein und wurde von Hochmeister Ulrich von Jungingen 1409 zu kölmischen Rechten verschrieben. Leistungen: ein Dienst, Bauen neuer, Brechen alter Häuser, von jedem Pfluge 1 Sch. Weizen und 1 Sch. Roggen, 1 Pfund Wachs, 1 kölnischer Pfennig, 3 M. Freigeld, 12 Hühner. Seit vielen Jahren wird aber der Dienst nicht mehr geleistet, sondern 8 M. Freigeld gegeben und beim Hause gescharwerkt.

VII. Kirchspiel Langheim.

1. **Langheim** hat 24 Hufen 15 Morgen. Davon gehören der Kirche (Patron Freiherr zu Waldburg) 4 Hufen, welche der Pfarrer Friedr. Frowen benutzt. 20 Hufen 15 Morgen besitzt der Generalmajor und Erbtruchsess Freiherr Joach. Heinr. zu Waldburg. Sie sind vom Hochmeister Winrich von Kniprode 1367 dem Hans Straube zu kölmischem Rechte verschrieben. Leistungen: ein Ritterdienst, Bauen neuer Häuser, Bessern und Brechen alter, 1 Sch. Weizen, 1 Sch. Roggen, 1 Pfund Wachs, 1 kölnischer Pfennig. — Zu dieser Besitzung gehört eine Mühle mit zwei Gängen.

2. **Cremitten** hat 23 Hufen im Besitz des Vogts zu Fischhausen Siegmund von Wallenrod. Sie sind vom Hochmeister Hans von Tieffen 1492 dem Hans Dietrich und Eustach von Schlieben verschrieben, „wie ihre Verschreibung über Gerdauen lautet". Leistung: ein redlicher und tüchtiger Dienst mit 2 Pferden nach Landesgewohnheit zu allen Geschreien, Heerfahrten und Landwehren, wann, wohin, wie oft und wie dick sie gefordert werden. — Zu diesem Gute gehört noch eine Mühle mit drei Gängen.

3. **Dreihöfen** hat 12 Hufen im Besitz des Generalmajors Erbtruchsess Joach. Heinr. Freiherr zu Waldburg. Von Herzog Albrecht dem

Digitized by Google

Wilhelm und Anselm Truchsess zu Lehnrecht verschrieben, ihrem Dienste zu Hülfe mit den grossen und kleinen Gerichten.

4. **Glaubitten** hat 21 Hufen im Besitz der Erben des Woywoden in Livland, Grafen Joh. Theod. von Schlieben. Verschrieben 1563 von Herzog Albrecht zu magdeburgischem Rechte mit den grossen und kleinen Gerichten. Leistung: ein Dienst mit Hengst, Mann und Harnisch.[10])

5. **Hartels** hat 9 Hufen, welche der Freie Perkun besitzt. (Ist unter den Besitzungen des Adels in der Amtsrechnung aufgeführt.) Verschrieben 1518 vom Hochmeister Albrecht von Brandenburg dem Georg von Schauerkeim zu magdeburg. Rechten mit den grossen und kleinen Gerichten ohne die Strassengerichte. Leistung: ein tüchtiger Dienst mit Pferd, Mann und Harnisch, oder anstatt dessen 5 M. Geld.

6. **Kätzels** hat 4 Hufen 15 Morgen, dem Generalmajor Erbtruchsess Freiherrn Joach. Heinr. zu Waldburg gehörig.

7. **Lablack** hat 13 Hufen im Besitz des Freiherrn Joach. Heinr. zu Waldburg.

8. **Langwalde** (Kl. Langwalde) hat 12 Hufen 15 Morgen im Besitz der Erben des Woywoden in Livland Grafen Joh. Theod. von Schlieben. Dieselben sind zusammen mit 31½ Hufen zu Gross Langwalde (im Kirchspiel Leunenburg) vom Komtur zu Balga Ulrich Fricke 1361 „den erbaren Leuten“ Rettau, Hennigk und Waissel verschrieben zu kölmischen Rechten. Die zehnte Hufe sollen sie frei haben, von den andern Hufen sollen sie 14 Scot gewöhnlicher Münze und 2 Hühner geben.

9. **Langenwäldchen** hat 15 Hufen im Besitz des Vogts zu Fischhausen Siegmund von Wallenrod. Davon sind 8 Hufen an den Oberst Heinr. Wilhelm von der Gröben verpfändet.

10. **Scharkeim** hat 14 Hufen, davon sind 12 Hufen im Besitz des Vogts zu Fischhausen Siegmund von Wallenrod. Verschrieben vom Hochmeister Albrecht von Brandenburg 1518 zu magdeburgischem Rechte mit den grossen und kleinen Gerichten und der Erlaubniss

---

[10]) Glaubitten wurde zusammen mit Goddocken, Paasslack und Köskeim für den rückständigen Sold von 800 M. dem Veit Feuchter verpfändet und die Urkunde darüber 1489 von Johann von Tiefen bestätigt. (Altpr. Mtsschr. Bd. 11, S. 271. Nr. 46.)

Digitized by Google

2 Windhunde, 4 Jagdhunde und ein Hasengarn zu halten. Leistungen: ein tüchtiger Dienst mit Hengst und Harnisch und 15 M. — 2 Hufen besitzt der Generalmajor Joach. Heinr. Truchsess zu Waldburg. Verschrieben vom Komtur zu Balga Gottfried von der Linden 1374 dem Prumeck Storulla.

11. **Sussnik** hat 50 Hufen, wovon 34 Hufen dem Generalmajor Joach. Heinr. Truchsess zu Waldburg und 16 Hufen den Erben des Grafen Joh. Theod. von Schlieben gehören. [1])

12. **Tamperboth** hat 6 Hufen im Besitz des Generalmajors Joach. Heinr. Truchsess zu Waldburg. Verschrieben von Herzog Albrecht den Brüdern Wilh. Erh. und Anselm Truchsess zu Lehnrecht.

13. **Wendehnen** hat 30 Hufen im Besitz des Oberstlieutenant Georg Wilh. von Dargowitz. Davon sind 24 Hufen vom Herzog Albrecht Friedrich 1570 dem Obersecretär Kasper Dargowitz zu Lehnrecht verschrieben mit den grossen und kleinen Gerichten ohne Strassengerichte, nebst einem freien Kruge. Leistung: ein Dienst mit Pferd, Mann und Harnisch nach Landesgewohnheit. 6 Hufen sind von dem Freiherrn Eustach zu Heydeck gekauft.

14. **Wotterkeim** hat 27 Hufen im Besitz des Generalmajors Freiherrn Joach. Heinr. Truchsess zu Waldburg. Davon sind 14 Hufen 15 Morgen vom Hochmeister Martin Truchsess 1481 dem Anselm von Tettau zu magdeburgischem Rechte und beiden Kindern verschrieben, mit den grossen und kleinen und den Strassengerichten, nebst freier Fischerei mit kleinem Gezöge im See Cauditten bei Sussnik und im Mühlenteiche bei Passlack. Leistung: 1 Pfund Wachs und 1 kölnischer Pfennig. 12 Hufen 15 Morgen sind vom Hochmeister Michael Küchmeister 1416 dem Hans und Fromhold Reimann zu magdeburgischen Rechten verschrieben. Leistung: ein tüchtiger redlicher Platendienst, Bauen neuer, Bessern und Brechen alter Häuser, 1 kölnischer Pfennig, von jedem Pfluge 1 Sch. Weizen und 1 Sch. Roggen.

---

[1]) Winrich von Kniprode verleiht 1367 dem Hans Strauppe und seinem Bruder 74 Hufen zwischen Zain und Spande (Langheim und Sussnik) zu kölnischen Rechten. Leistung: Ritterdienst, Pflugkorn, Recognitionszins. Vergl. Altpr. Monatschr. Bd. 11, S. 263. Nr. 4. und ferner S. 271. Nr. 45.

Digitized by Google

15. **Zandersdorf** hat 41 Hufen 1½ Morgen und gehört dem Hospital zu Landsberg. Von diesen Hufen sind verschrieben: 21 von Diebes (?) Komtur zu Balga 1338 zu kölmischen Rechten; 8 vom Komtur zu Balga Ulrich Fricke 1368; 1 Hufe Uebermaass zu Sonnenburg vom Komtur zu Balga Friedrich Grafen zu Zollern 1412 zu kölmischen Rechten; 2 Hufen 1½ Morgen vom Komtur zu Balga Ulrich Anders (?) 1415 zu kölmischen Rechten; 2 vom Pfleger zu Rastenburg Hoyten Molla (?) 1440 zu kölmischen Rechten; 7 Hufen, von Fromhold Knoblauch gekauft, sind vom Markgrafen von Brandenburg Georg Friedrich 1580 zu magdeburg. Rechten verschrieben. Leistung: ein Dienst mit Pferd, Mann und Harnisch.

VIII. Kirchspiel Leunenburg.

1. **Leunenburg** hat 45 Hufen 15 Morgen. Davon gehören 4 Hufen der Kirche (Patron Freiherr zu Eulenburg), und werden vom Pfarrer Reinhold Perbandt benutzt. Im Besitz der Erben des Freiherrn Georg Friedr. zu Eulenburg sind 41 Hufen 15 Morgen. Sie wurden vom Hochmeister Heinrich Reuss von Plauen 1469 dem Albrecht Voigt verschrieben „um seiner getreuen Dienste willen mit dem ganzen Städtchen Leunenburg, dem Dorfe und dem Hofe, dem Mühlteiche und den Mühlen, nebst dem Lehn über die Kirche und den Gerichten gross und klein zu magdeburgischen Rechten und beiden Kindern. Dazu auch frei Brenn- und Bauholz im Walde Bollen.“ Leistungen: ein Platendienst mit 4 Pferden und Wagen zu allen Geschreien und Heerfahrten, 1 Pfund Wachs, 1 kölnischer Pfennig. — Zu diesem Besitze gehört noch eine Schneidemühle und eine Mahlmühle mit drei Gängen. [12])

2. **Bloskeim** hat 35 Hufen 13 Morgen. Davon sind 29 Hufen im Besitz der Erben des Freiherrn Georg Friedr. zu Eulenburg. Verschrieben 9 Hufen vom Hochmeister Herzog Friedrich zu Sachsen 1504 dem Botho zu Eulenburg, und 7 Hufen demselben zu Hülfe seines Dienstes vom Herzog Albrecht 1525.

[12]) 1419 und 1437 hatte die „Lischke“ Leunenburg 8 Krüge und 20 Zinshufen; die Krüger zahlten zuerst 4 M. 10 Skot, später je 2 M. (Altpr. Mtsschr. Bd. 4, S. 512.)

Digitized by Google

3. **Bollendorf** hat 12 Hufen im Besitz der Erben des Joh. Friedr. von der Gröben. Verschrieben vom Hochmeister Michael Küchmeister 1415 dem Martin Pröck zu magdeburgischen Rechten mit den grossen und kleinen Gerichten ohne Strassengerichte. Leistungen: ein tüchtiger Dienst mit Hengst und Harnisch, Bauen neuer, Brechen alter Häuser, 1 Pfund Wachs und 1 kölnischer Pfennig.

4. **Colbiehnen** hat 24 Hufen im Besitz des Joh. Wilh. von Pudewels. Davon sind 20 Hufen von Herzog Albrecht 1540 dem Botho zu Eulenburg zu magdeburgischen Rechten und beiden Kindern verschrieben mit den grossen und kleinen Gerichten. Leistung: ein Dienst mit leichter Rüstung.

5. **Collmen** hat 10 Hufen im Besitz des Heinr. von Taubenheim. Verschrieben vom Hochmeister Winrich von Kniprode 1359 dem Jakob zu kölm. Rechte. Leistung: ein Dienst mit Pferd, Mann und Harnisch.

6. **Döhrings** hat 17 Hufen im Besitz des Landraths und Hauptmannes zu Rastenburg Hans Georg von Kalnein. Die Handvesten sind verbrannt.

7. **Gelbsch** hat 13 Hufen im Besitz der Erben des Joh. Fried. von der Gröben. Die auf 18 Hufen lautende Handveste ist vom Hochmeister Konrad von Jungingen 1394 dem Leonhard von Sparwein ausgestellt zu kölmischen Rechten mit grossen und kleinen Gerichten, ohne Strassengerichte. Leistungen: ein Platendienst zu allen Heerfahrten und Landwehren, Bauen neuer, Brechen alter Häuser, von jedem Pfluge 1 Sch. Weizen und 1 Sch. Roggen, 1 Pfund Wachs und 1 kölnischer Pfennig.

8. **Glittehnen** hat 23 Hufen im Besitz des Capitaine Dionisius von Oelssen. Davon sind 10 Hufen vom Hochmeister Winrich von Kniprode 1375 dem Jakob zu kölmischen Rechten verschrieben. Leistung: ein Dienst und Bauen neuer, Brechen alter Häuser. 13 Hufen sind vom Hochmeister Ulrich von Jungingen 1409 den Brüdern Thomas Anton und Lorenz von Gelitteinen verschrieben, frei von Zins und bäuerlicher Arbeit mit den grossen und kleinen Gerichten ohne Strassengerichte. Davon soll ein Dienst gehalten werden.

9. **Kaltwangen** hat 59 Hufen 13 Morgen im Besitz der Erben

Digitized by Google

des Freiherrn Georg Friedr. zu Eulenburg. Sie sind vom Kurfürsten Johann Siegismund 1612 dem Botho zu Eulenburg gegen Abtretung der Güter Rodomin, Loma, Lirusen, Litfinken und des wüsten Gutes Tenzin, im Amte Neidenburg gelegen, zu Lehnrecht verschrieben. Leistung nach der Primordial-Verschreibung von 1411: ein Ritterdienst mit Pferd, Mann und Harnisch nach Landesgewohnheit.

10. **Karschau** hat 20 Hufen im Besitz der Erben des Joh. Friedr. von der Gröben. Sie wurden 1631 gegen Partsch von Hans von Rautter eingetauscht.

11. **Köskeim** hat 3 Hufen 15 Morgen im Besitz des Freiherrn Georg Friedr. zu Eulenburg. Verschreibung vom Hochmeister Albrecht von Brandenburg 1522 für den Botho zu Eulenburg zu magdeburgischem Recht mit den grossen und kleinen Gerichten ohne Strassengerichte, seinem Dienste zu Hülfe. [13])

12. **Korschen** hat 30 Hufen im Besitz des Friedr. Ernst von Königseck. Dieselben sind zusammen mit 20 Hufen zu Podlechen und 14 Hufen zu Wormen vom Kurfürsten Johann Siegismund 1618 in einem neuen Privilegium dem Heinrich von Königseck, gewesenen Hauptmann zu Lötzen, verschrieben zu magdeburgischen Rechten und beiden Kindern, nebst zwei Mahlmühlen und einer Schneidemühle zu Korschen, einem Kruge zu Korschen, einem Kruge zu Podlechen und einem Kruge zu Wormen. Leistung: zwei Platendienste, einer von Korschen und einer von Wormen. Von den Mahlmühlen besteht jetzt nur eine mit vier Gängen.

13. **Landkeim** hat 12 Hufen im Besitz der Erben des Freiherrn Georg Friedr. zu Eulenburg. Verschrieben vom Hochmeister Winrich von Kniprode 1368 dem Hans Gudau zu kölmischen Rechten. Leistungen: ein Platendienst zu allen Geschreien und Heerfahrten. Bauen neuer, Brechen alter Häuser, von jedem Pfluge 1 Sch. Weizen und 1 Sch. Roggen, 1 Pfund Wachs und 1 kölnischer Pfennig.

14. **Langwalde** (Gr.) hat 29 Hufen im Besitz der Erben des livländischen Woywoden Grafen Joh. Theod. von Schlieben. Dieselben

---

[13]) Vergl. Anmerk. zu VII. 4. Glaubitten.

Digitized by Google

sind zusammen mit 12 Hufen 15 Morgen zu Kl. Langwalde im Kirchspiel Langheim verschrieben (Vergl. VII. 8.)

15. **Mockelkeim** hat 8 Hufen im Besitz der Erben des Freiherrn Georg Friedr. zu Eulenburg. Verschreibung von Herzog Albrecht 1534 für Botho zu Eulenburg zu Lehnsrecht mit den grossen und kleinen Gerichten ohne Strassengerichte.

16. **Nohnkeim** hat 10 Hufen 15 Morgen im Besitz der Erben des livländischen Woywoden Grafen Joh. Theod. von Schlieben. Wurde von Herzog Albrecht 1531 den Brüdern Georg und Michael Fliesack für 400 Mark verpfändet.

17. **Oberteich** hat 14 Hufen im Besitz der Erben des Freiherrn Georg Friedr. zu Eulenburg.

18. **Kl. Passlack** (jetzt Colbitzen) hat 13 Hufen 18 Morgen. Davon gehören 9 Hufen 12 Morgen dem Joh. Gąsiorowski. Verschrieben vom Hochmeister Martin Truchsess dem Hans Nimmergut zu magdeburgischen Rechten und beiden Kindern, mit den grossen und kleinen Gerichten ohne die Strassengerichte, nebst freier Fischerei im Passlackschen Mühlenteiche und dem Flusse daselbst mit allerlei Gezöge. Leistung: ein Dienst mit Pferd Mann und Harnisch zu allen Heerfahrten und Landwehren. — 4 Hufen 6 Morgen gehören den Erben des Georg Christoph von Kanacher.

19. **Plaschken** ist unter diesem Namen nicht mehr vorhanden. Hatte 7 Hufen im Besitz der Erben des Freiherrn Eustach zu Heydeck. Verschrieben vom Hochmeister Heinrich Reuss von Plauen 1469 dem Georg Zieske zu magdeburgischem Rechte und beiden Kindern, mit den grossen und kleinen Gerichten ohne die Strassengerichte. Leistung: ein Platendienst mit Hengst, Mann und Harnisch zu allen Geschreien, Heerfahrten und Landwehren, wann, wie oft und wohin sie gefordert werden, von jedem Pfluge 1 Sch. Weizen und 1 Sch. Roggen, 1 Pfund Wachs, 1 kölnischer Pfennig.

20. **Prassen** hat 13 Hufen 15 Morgen. Davon sind 12 Hufen im Besitz der Erben des Freiherrn Georg Friedr. zu Eulenburg. Von diesen sind 5 Hufen vom Hochmeister Winrich von Kniprode dem Hermann zu kölmischen Rechten verschrieben. Leistung: ein Dienst

Digitized by Google

mit Pferd und Waffen nach Landesgewohnheit zu allen Heerfahrten, Bauen neuer, Brechen alter Häuser, von jedem Pfluge 1 Sch. Weizen und 1 Sch. Roggen, 1 Pfund Wachs und 1 kölnischer Pfennig. 6 Hufen sind verschrieben vom Komtur zu Balga Friedr. Grafen von Zollern dem Heinemann zu Prassen „zu solchen Rechten, wie Beyselede und Prassen Anno 1412 verschrieben worden." — 1 Hufe 15 Morgen Wald gehört den Erben des Grafen Joh. Theod. von Schlieben.

21. **Schlömpen** hat 14 Hufen 18 Morgen im Besitz der Erben des Joh. Friedr. von der Gröben. Verschrieben vom Komtur zu Rhein Georg Ramnik 1480 den Einwohnern des Dorfes zu kölmischen Rechten mit freier Fischerei mit kleinem Gezöge im Zayn-See. Leistungen: von jeder Hufe 5 Vierdung und 2 Hühner, (wovon der Schulz befreit ist) 1 Sch. Weizen, 1 Sch. Roggen und 1 Sch. Hafer.

22. **Schrandtkeim** (jetzt Schrankheim) hat 20 Hufen. Davon besitzt 16 Hufen 10 Morgen der Major Joh. Christ. von Kurowski und 3 Hufen 20 Morgen die Erben des Balthaser von Schlubhut. Sie sind vom Hochmeister Ulrich von Jungingen 1410 dem Georg und Albrecht von Schrandelauken verschrieben frei vom Scharwerk, mit den grossen und kleinen Gerichten, ohne die Strassengerichte. Leistung: ein Dienst mit Pferd und Harnisch nach Landesgewohnheit, Bauen neuer, Brechen alter Häuser.

23. **Stallen** hat 10 Hufen 15 Morgen im Besitz der Erben des Grafen Joh. Theod. von Schlieben. Verschrieben vom Komtur Johann Grafen von Isseym(?) 1407 dem Heinemann von Prassen zu preussischem Rechte. Leistung: jährlich 20 Schock Pfennige gewöhnlicher Münze und 2 Hühner; ausserdem Scharwerken bei der Ernte.

24. **Wangnick** hat 19 Hufen im Besitz des Friedr. Wilh. von Schaffstedt. Verschrieben vom Komtur zu Balga Ulrich von Jungingen 1400 dem Hans Burchard zu kölmischen Rechten, darunter 1 Hufe frei zum Schulzenamte. Leistung: ein Dienst mit einem Pferde gleich den andern Schulzen.

25. **Wormen** hat 14 Hufen im Besitz des Friedr. Ernst von Königseck. (Vgl. Korschen VII. 12.)

Digitized by Google

IX. Kirchspiel Lindenau.

1. **Lindenau** hat 60 Hufen. Davon werden 4 Hufen, welche der Pfarrer Michael Geissler nicht benutzt, zum Besten der Kirche verpachtet. Das Patronat der Kirche hat Georg Wilhelm von Pudewels. Demselben gehören auch die andern 56 Hufen. Die Schulzen des Dorfes sollen einen Ritterdienst halten.

2. **Keulenburg** hat 33 Hufen im Besitz des Kammerherrn Joh. von Kreytzen. Soll einen Dienst mit Pferd, Mann und Harnisch halten.

X. Kirchspiel Löwenstein.

1. **Löwenstein** hat 60 Hufen. Davon gehören der Kirche (Patronat kurfürstlich) 4 Hufen, welche der Pfarrer Georg Hippel benutzt. — 6 Hufen besitzen die beiden Schulzen, vom Komtur zu Balga Friedrich von Egloffstein 1368 verschrieben, zu kölmischen Rechten, mit den kleinen Gerichten von 4 ß und darunter und dem dritten Theile der grossen Gerichte. Leistung: ein Pferd vor das Geschütz. — Der Krüger hat eine Handfeste vom Hochmeister Martin Truchsess von 1486 zu kölmischen Rechten. Soll jährlich 4 M. Zins geben und den vierten Theil eines Warpenwagens nebst einem Pferde dazu stellen. — 50 Hufen sind mit 20 Bauern besetzt, welche von jeder Hufe 50 M. zinsen und sonst von allen andern Leistungen befreit sind. Die Dorfschaft soll ausserdem von einem Gute von 7 Hufen Acker und 2 Hufen Wald, welches nicht genauer bezeichnet ist, 22 M. und für die Viehtrifft im Bollenwalde 8 M. zinsen.

2. **Kröligkeim** hat 44 Hufen. Davon besitzen 6 Hufen die beiden Schulzen, verschrieben vom Komtur zu Balga Gottfried von der Linden 1374 zu kölmischen Rechten mit den kleinen Gerichten und dem dritten Theile der grossen Gerichte und freier Fischerei mit kleinem Gezöge innerhalb ihrer Grenzen. Leistung: ein Pferd vor das Geschütz und Besorgung der Briefposten. — Der Krug, über den eine Verschreibung vom Pfleger zu Rastenburg Johann Truchsess 1490 ausgestellt ist, hat keine Hufen. Der jetzige Krüger aber gebraucht 4 Hufen, Sr. Churfürstl. Durchl. gehörig, giebt jährlich 4 M. Zins und stellt den vierten Theil eines Warpenwagens und ein Pferd dazu. — 38 Hufen sind mit Bauern

Digitized by Google

besetzt, welche von jeder Hufe zinsen: 13 M., ½ Sch. Weizen, 1 Sch. Gerste, 1 Sch. Hafer, ½ Gans und 2 Hühner. „Item von 1 Hube 19 Morgen 1 M. 49 ß. vermöge der Handvesten, so Anno 1309 und 1392 gegeben; auch von 10 Huben Waldes 10 M. und 10 Hühner". Ausserdem scharwerken die Bauern bei der Neuen Mühle und fahren für Lohn Getreide nach Königsberg, Friedland und Landskron. Auch sollen die Schulzen noch jährlich 1 Sch. Weizen und 1 Sch. Roggen entrichten. — Dieses Dorf haben die Erben des Obermarschalls Wolfgang von Kreytzen seit 39 Jahren für 40000 M. in Verpfändung.

XI. Kirchspiel Paaris.

1. **Paaris** hat 64 Hufen. Davon gehören der Kirche (Patronat Kurfürstlich) 4 Hufen, welche der Pfarrer Georg Thiel gebraucht. — 6 Hufen besitzen die beiden Schulzen. Diese stellen ein Pferd vor das Geschütz, besorgen die Briefposten und geben jährlich 1 Sch. Weizen und 1 Sch. Roggen. — In diesem Dorfe sind 2 Krüge, welche keine Hufen haben. Der Besitzer des einen gebraucht 4 Zinshufen, und zahlt dafür 6 Mark Zins und stellt den vierten Theil eines Warpenwagens und ein Pferd dazu. Der andere Krug hat zwei 2 Zinshufen, ist 1605 dem Ludwig Rautter verschrieben und gehört jetzt dem Grafen von Dönhoff, welcher 6 M. Zins zahlt. — 52 Hufen sind von 15 Bauern besetzt, welche dafür von jeder Hufe zinsen: 16 M., 2 Sch. Hafer, 2 Hühner, ½ Gans, 3 Zaspel Garn, 1 M. 30 ß Mümmelschoss, ¼ Sch. Pillauisch Korn, 9 ß Heuschlag, 6 ß Büttelgeld, 15 ß Holzgeld. Ausserdem scharwerken die Bauern bei der Neuen Mühle und verrichten die Postfuhren.

2. **Bogslack** hat 8 Hufen im Besitz des Vogts zu Fischhausen Siegmund von Wallenrod. Verschrieben vom Hochmeister Herzog Friedrich zu Sachsen 1504 dem Botho zu Eulenburg zu magdeburgischen Rechten. [14])

3. **Nieder-Plehnen** hat 18 Hufen 12½ Morgen. Davon besitzt

[14]) Bogslack war schon vor 1476 im Besitz der Familie Eulenburg. In diesem Jahre wurde es an Hans Schulz verkauft. (Vergl. N. Pr. Prov.-Bl. 2. Folge. Bd. 11, S. 291.)

Digitized by Google

10 Hufen 22½ Morgen der Oberstlieutenant Otto Ernst von Rautter. Von 8 Hufen 22½ Morgen, welche er von Melchior von Hülsen gekauft hat, ist eine Verschreibung von 8 Haken vorhanden vom Hochmeister Heinrich von Richtenberg 1473, zu magdeburgischen Rechten und beiden Kindern. Der darauf lastende Dienst wird allein von Otto Heinr. von Hülsen gestellt. Ueber 2 Hufen beim Niederkruge Plehnen ist eine Handveste vorhanden vom Herzog Albrecht, durch welche dem Krüger Siewert 1552 drei Hufen verschrieben werden zu kölmischen Rechten. Davon soll er zinsen vom Kruge 6 M., von 2 Hufen 4 M. und von der dritten 4 M. — 7 Hufen 20 Morgen gehören dem Lieutenant Otto Heinr. von Hülsen. Davon sind 8 Haken zusammen mit 2 Haken zu Sdunkeim vom Hochmeister Heinrich von Richtenberg 1473 zu magdeburgischen Rechten und beiden Kindern verschrieben. Leistung: ein Dienst mit Pferd, Mann und Harnisch, von jedem Pfluge 1 Sch. Weizen und 1 Sch. Roggen, 1 Pfund Wachs und 1 köln. Pfennig.

4. **Seligenfeld** hat 50 Hufen im Besitz des Heinrich von Taubenheim. Verschrieben vom Hochmeister Konrad von Erlichshausen 1445 dem Hans von Bochsen zu magdeburgischen Rechten mit den grossen und kleinen Gerichten ohne die Strassengerichte. Leistungen: ein Dienst mit Pferd, Mann und Harnisch nach Landesgewohnheit, Bauen neuer, Brechen alter Häuser, 1 Sch. Weizen und 1 Sch. Roggen, 1 Pfund Wachs und 1 kölnischer Pfennig.

5. **Winkeldorf** hat 36 Hufen, wovon 25 Hufen den Erben des Joh. Friedr. von der Gröben gehören. — 11 Hufen besitzt der Capitaine Dionisius von Oelszen.

XII. Kirchspiel Rastenburg.[15])

1. **Rastenburg.** Was diese Stadt anbetrifft, so kann auf das Schriftchen: „Rastenburg historisch-topografisch dargestellt von Beckherrn, Rastenburg bei Oscar Schlemm 1880“ ver-

[15]) Ueber die Verhältnisse dieses Kirchspiels in früherer Zeit geben die Kirchenvisitations-Rezesse Aufschluss. Der älteste noch vorhandene Rezess von 1545 führt folgende Orte als zum Kirchspiele gehörend auf: Neuendorf, Mullagk, Krausendorff, Bürgerdorff, Prangenaw, Reimbsdorff, Weytingsdorff (Weitzdorf), Weischnuren, Kattitte-

Digitized by Google

wiesen werden. Hier werden daher nur noch einige Angaben aus der Amtsrechnung mitgetheilt, welche dort entweder gar nicht oder nur unvollständig aufgenommen sind.

---

lacken, Preymocken (Prömbock), Philippsdorf, Gr. Galbunen, Kl. Galbunen, Kattkaym, Alt-Rosenthal, Muttitten (Sälack), Schandkaym (vielleicht das heutige Schreugen?), Kayskaym, Scherffs, Borken. Im Rezess von 1565 treten noch folgende Orte hinzu: Krackstein (Drachenstein), Lackmedien (Peterkeim), Klingesparn, der Hof Augstke, Glugenstein. Neuhoff und Neumühl werden bei der Stadt Rastenburg mit aufgeführt, und bei Neuendorf ein Gut Bärdienen. Der Rezess von 1571 beschäftigt sich am eingehendsten mit den Verhältnissen des Kirchspiels und sind demselben die nachstehenden Angaben entnommen.

Die unmittelbar bei der Stadt Rastenburg belegene Anzahl von Hufen beträgt 102, „davon zu einem Dorfe (die jetzige einen Theil der Stadt bildende Bauernvorstadt) 52 Huben geordnet sind. Von denselben dem Pfarrherrn 4 Huben und dem Dorfe 48 Huben. Die andern Huben sind auf Morgenzahl auf die Häuser geleget. Zu diesen 48 Huben sind 5 Röche.“ In der Stadt sind vorhanden 32 ganze Erbe, 79 halbe Erbe, 46 Buden, in der Vorstadt 36 Buden und vor der Stadt 27 Höfe. —

Von den zum Kirchspiele gehörenden Ortschaften hat

	Hufen.	„Röche“.	Gärtner.	Hirten.	Krüger.
Neuendorf	31	16	10	1	—
Mullack	48	23	6	1	—
Krausendorf	40	18	4	1	1
Bürgerdorf	31	15	2	—	—
Prangenaw	32	13	6	1	—
Reimsdorff	30	15	5	1	—
Weitingsdorf (Weitzdorf)	34	15	4	2	—
Weischnuren	33	13	10	1	—
Kattittelauken	10	6	2	1	—
Preimocken (Prömbock)	10	3	4	—	—
Philippsdorf	18	8	—	1	—
Gr. Galbunen	38½	12	5	1	—
Kl. Galbunen	11½	4	—	—	—
Kaytkaym (Katkeim)	6	2	—	—	—
Rosenthal (Alt)	60	27	5	1	1
Muttitten (Sälack)	6	1	1	—	—
Schrandikeym (Schrengen?)	5½	3	8	—	—
Kayskaym (Köskeim)	10	2	2	—	—
Scharffs	40	19	—	—	2
Krackstein (Drachenstein)	12	1	1	—	—
Peterkaim	8	1	3	—	—
Klingsporn	6	1	2	—	—
Augstke (Windkeim?)	8	1	2	—	—
Glugenstein	12	1	3	—	—
Borken	11	3	—	—	—

Digitized by Google

Die Stadt Rastenburg besitzt 197 Hufen (wovon jedoch zu dieser Zeit die 32 Hufen von Bürgersdorf in Abrechnung zu bringen sind). Davon gehören 4 Hufen der Kirche (Patronat kurfürstlich), welche der Pfarrer Christoph Heilbrunn gebraucht. —

Kirchenrechnung:	Bestand . .	3695 M.	2 ß	1½ Pf.
	Einnahme .	2289 „	41 „	3 „
	Summa	5984 M.	43 ß	4½ Pf.
	Ausgabe . .	2239 „	48 „	— „
	bleibt Bestand	3744 M.	55 ß	4½ Pf.

nicht baar, sondern an ausstehenden Forderungen. Der Abschluss der Rechnung des Kirchenkastens weist als Vermögen der Kirche nach:

Hauptstamm .	15871 M.	—	ß
Interessen . .	13688 „	55	„
Summa	30559 M.	55	ß

Von den 197 Hufen sind 102 Hufen der Stadt vom Komtur zu Balga Hennig Schindekopf 1357 zu kölmischen Rechten verschrieben, wovon 4 Hufen der Kirche, 8 dem Schulzen Heinrich Padeluche zugetheilt sind. Dieser hat ausserdem die kleinen Gerichte und den dritten Theil der grossen Gerichte innerhalb der Stadt, ferner den dritten Theil des Zinses von dem Kaufhause, den Brod-, Fisch-, Fleisch- und Schuhbänken und der Badstube. 40 Hufen hat die Stadt als Gemeindeeigenthum frei. Von dem Reste, welcher auf die Einwohner vertheilt ist, soll entrichtet werden: von jeder Hufe ½ M. und 2 Hühner,

---

Wenn auch eigentlich nicht zur Sache gehörend, mögen hier doch noch diejenigen Kirchen aufgeführt werden, welche nach einem Verzeichnisse von 1704 den Inspectionsbezirk des Erzpriesters zu Rastenburg bildeten. Rastenburg, Lamgarben, Schönfliess, Langheim, Gr. Schwansfeld, Falkenau, Schippenbeil, Leunenburg, Paaris, Gr. Wolfsdorf, Löwenstein, Dietrichsdorf, Lindenau, Bäslack, Tolksdorf, Barten, Gerdauen, Moltainen, Assaunen, Nordenburg, Drengfurt, Wenden, Schwarzstein, Laggarben, Friedenberg, Angerburg, Rosengarten, Engelstein, Kutten, Benkheim, Grabowen, Gurnen, Kruglanken, Lötzen, Milcken, Ridzewen, Stürlack, Rhein, Schimonken, Nikolayken, Eichmedien, Sebesten, Bosemb, Sensburg, Aweiden, Sorquitten, Ribben, Friedrichowen. Diesen 48 Kirchen werden in den Verzeichnissen von 1710 bis 1712 noch 8 hinzugefügt, nämlich:

Klingenberg, Gudnick, Blaustein, Momehnen, Dombrowken, Neuhoff, Doben und Jerutten.

Digitized by Google

und von jedem Hofe in der Stadt 1 Vierdung. Der Pfarrer erhält von jeder Hufe, mit Ausnahme der 40 Freihufen 1 Sch. Roggen und 1 Sch. Hafer. Die Stadt hat freie Fischerei mit kleinem Gezöge innerhalb ihrer Grenzen, ferner den Genuss des dritten Theiles der grossen Gerichte und des dritten Theiles der Einkünfte vom Kaufhause, der Badstube, der Brod- Fleisch- Fisch- und Schuhbänke, so wie auch den dritten Theil des Zinses von der Neustadt. — 12 Hufen Hegewald zu Bürgersdorf sind der Stadt verschrieben 1374 vom Hochmeister Winrich von Kniprode frei zu kölmischen Rechten. — 2 Hufen ebendaselbst 1383 vom Komtur zu Balga Friedrich von Egloffstein frei zu kölmischen Rechten. — 6 Hufen zu Poblebissen (Bosemb) 1402 vom Komtur zu Balga Ulrich von Jungingen frei zu kölmischen Rechten. — 50 Hufen besitzt die Stadt zu Görlitz, früher zum Amte Barten gehörend. Diese sind 1426 vom Hochmeister Paul von Russdorf dem Hans Behm zu magdeburgischen Rechten verschrieben mit dem Soysdroyen-See und der Fischerei im Moy-See zu Tisches Nothdurft. Leistung: ein Platendienst, Bauen neuer, Bessern und Brechen alter Häuser, 1 Pfund Wachs, 5 preussische Pfennige, von jedem Pfluge 1 Sch. Weizen und 1 Sch. Roggen. Diese Hufen wurden später vom Herzog Albrecht 1555 der Stadt nochmals verschrieben frei zu kölmischen Rechten. — 20 Hufen Hegewald sind 1427 vom Hochmeister Paul von Russdorf der Stadt verschrieben zu kölmischen Rechten. Leistung: 4 Pfund Wachs und 1 kölnischer Pfennig. — 5 Hufen Wald bei Eichmedien 1429 vom Pfleger zu Rastenburg Johann von Beenhusen.

Die Stadt hatte demnach im Ganzen zu entrichten:

52 M. 54 ß Grundzins, 1 Schock 50 Stück Hühner, 5 Pfund Wachs, 5 kölnische Pfennige, 1 Sch. Weizen, 1 Sch. Roggen. Daneben war ein Platendienst zu halten und der Verpflichtung zum Bauen und Brechen der Ordenshäuser nachzukommen. Diese Leistungen haben sich im Laufe der Zeit dahin geändert, dass die Stadt nunmehr einen Warpenwagen, mit 4 Pferden bespannt, zu stellen hat, und zu entrichten: 81 M. Grundzins, 1 Schock 20 Stück Hühner, 10 Sch. Weizen, 10 Sch. Roggen, 4 Pfund Wachs. Seit 1670 ist dann auf den Grundzins noch ein Zuschlag von 15 M. gelegt worden. Die Büdener und

Digitized by Google

Gärtner auf der kurfürstlichen Freiheit zu Rastenburg zahlen 80 M. 29 ß 3 Pf. Grundzins. Die ausserordentlichen Steuern, welche die Regierung häufig verlangte, die Stände aber nicht immer bewilligten, wurden zur herzoglichen Zeit nach „Hufen und Hunderten“ gezahlt, d. h. die Besitzer von Grundstücken in den Städten zahlten von jedem Hundert Mark Vermögen eben so viel als die Besitzer von Hufen Landes von jeder Hufe. Die Stadt Rastenburg zahlte die Steuern nach einer Notiz im rothen Hausbuche bis zum Jahre 1673 von 1067 Hufen und Hunderten. In dem genannten Jahre wurde diese Zahl von der kurfürstlichen Regierung auf 733¼ heruntergesetzt und von der Stadt in nachstehender Weise repartirt:

197 Hunderte von den ganzen Häusern, sowohl bewohnt, als auch unbewohnt und ganz wüst.
234 Hunderte von den halben Häusern.
49¼ Hunderte von den Buden in der Stadt.
47½ Hunderte von den Buden in der Vorstadt.
6 Hunderte von 3 Malzhäusern.
48 Feldhufen bei der Stadt.
32 Hufen zu Prangenau.
32 Hufen zu Bürgerdorf.
45 Hufen zu Görlitz.
6½ Hufen zu Gr. Galbunen (im Besitz von zwei Bürgern).
12 Hufen zu Grieslack
9 Hufen zu Weischnuren
6 Hufen zu Katkeim
6 Hufen zu Galbunen
3 Hufen zu Muhlack
} dem Hospital gehörig.

Im Jahre 1698 wurde die Anzahl der Hufen und Hunderte nochmals ermässigt, indem namentlich die Hospitalhufen, von denen die Stadt keinen unmittelbaren Nutzen hatte, in Abzug gebracht wurden. Die Stadt hatte nunmehr nur von 486¼ zu zahlen.

In der Stadt befinden sich zwei Hospitäler. Dem grossen oder reichen Hospital ist vom Hochmeister Hans von Tieffen 1496 das im Gebiete des Amtes Barten liegende Dorf Grieslack verschrieben worden

nebst freier Fischerei im See Masehnen. Dieser Besitz hat sich im Laufe der Zeit bedeutend vergrössert und besteht nunmehr aus:

1. 12 Hufen Acker und 3 Hufen Wald mit 6 Bauern besetzt zu Grieslack.
2. 9½ Hufen Acker, 4 Hufen Wald mit 4 Bauern besetzt zu Weischnuren.
3. 3 Hufen mit 1 Bauern besetzt zu Muhlack.
4. 6 Hufen mit 2 Bauern besetzt zu Kattkeim.
5. 6 Hufen mit 2 Bauern besetzt zu Gr. Galbunen. Sind jetzt an zwei Freie verkauft.
6. 6 Hufen beim Vorwerk Wolka. Dieses wird mit den oben aufgeführten Bauern bescharwerkt und haben die Hospitalvorsteher die Aufsicht darüber. Ist jetzt an den Schossseinnehmer Johann von der Decken verpachtet.

Das arme Hospital hat keinen Grundbesitz und wird aus Legaten und milden Gaben unterhalten.

Bei der Stadt befinden sich folgende Mühlen:

1. eine Lohmühle an der grossen Schleuse gelegen. Gehört den Schuhmachern, welche davon 15 M. zinsen.
2. eine Walkmühle (die jetzige untere Mahlmühle). Gehört den Tuchmachern, welche davon 45 M. zinsen.
3. eine Kupfermühle bei der „Neuen Mühle“ (Neumühl) gelegen. Besitzt der Lieutenant Joachim Arendts und giebt davon 45 M. Zins.

Das Amt Rastenburg (im engeren Sinne) hat drei Vorwerke: Reimsdorf, Kotzargen und Rastenburg. Von den beiden ersten wird an der betreffenden Stelle die Rede sein. Das Vorwerk Rastenburg enthält 7 Hufen 21 Morgen 259 Ruthen 310 Schuhe und zwar an Acker 5 Hufen 16 Morgen 52 Ruthen 280 Schuhe, an Wiesen 1 Hufe 21 Morgen 195 Ruthen 30 Schuhe, an Unland 13 Morgen 285 Ruthen nach der Vermessung vom Jahre 1642.

Der Bestand an Vieh ist folgender: 1 Hengst, 2 Stuten, 3 Wallache, zusammen 6 Pferde; 2 Bullen, 45 Kühe, 6 Kälber, zusammen 53 Stück Rindvieh; 1 Kujel, 8 Säue, 19 Borche, 2 Nonnen, 5 Ferkel, zusammen 35 Schweine.

Digitized by Google

Das Scharwerk bei diesem Vorwerk wird von 79 Bauern der Dörfer Neuendorf, Krausendorf, Muhlack, Bäslack, Alt-Rosenthal, Neuhof und Neu-Rosenthal geleistet. Das Vorwerk ist an den Kornschreiber Christian Riedel für 1300 M. verpachtet. Ausserdem besteht für diesen die Verpflichtung 63 Fuder Heu den verschiedenen Beamten des Amtes und den Geistlichen der Stadt zu liefern.

„24 Morgen bei dem Vorwerk Rastenburg nach Woplauken zu gelegen, seel. Herrn Reinhold Sahmen, gewesenen Rathsverwandten, Erben gehörig, sind vom Pfleger zu Rastenburg Johann von Beenhusen einem Manne zu Rastenburg Matthes Tolcke gegen den Raum, wo die Ziegelscheune gestanden, zu kölmischen Rechten, frei von Zins und bäuerlichen Beschwerden Anno 1430 verschrieben."

Zum Amte Rastenburg gehören zwei Mühlen:

1. eine Mahlmühle zu Rastenburg mit 4 Gängen. Sie ist verpachtet und hat Pächter dafür zu entrichten: 10 Sch. Weizen, 1 Last 8 Sch. Reinkorn, 3 Last Metzkorn, 5 Last 30 Sch. Malz. Ausserdem hat er 12 Schweine zu mästen oder für jedes 20 M. Mastgeld zu zahlen.
2. die Neue Mühle (Neumühl) mit 3 Gängen. Sie ist ebenfalls verpachtet und bringt ein: 30 Sch. Weizen, 3 Last 30 Sch. Reinkorn, 5 Last Metzkorn, 30 Sch. Malz und 240 M. Mastgeld.

Der auf der Freiheit liegende Krug mit 4 Morgen Acker und 2 Gärten gehört dem Kammermeister Günther. Er zahlt 6 M. 10 Gr. Zins und 18 Thaler Zapfengeld.

2. **Borken** hat 11 Hufen den Erben des Major Friedr. von Parthein gehörig und jetzt im Pfandbesitz des Majors Nicolaus Walter. Sie sind zusammen mit 10 Hufen zu Köskeim und 22 Hufen zu Reimsdorf von Herzog Albrecht 1560 dem Albrecht von Partheinen verschrieben zu magdeburgischen Rechten und beiden Kindern. Leistung: ein Dienst mit Hengst und Harnisch.

3. **Bürgersdorf** hat 32 Hufen. Dieses Dorf wurde 1438 von der Stadt Rastenburg gegründet. Dem Schulzen Hans Bewirstein wurden 2 Hufen zugetheilt, mit den kleinen Gerichten und dem dritten Theile der grossen Gerichte, wofür er für die Stadt ein Pferd im Preise von 6 M.

Digitized by Google

zu halten hatte. Den Besitzern der andern Hufen waren 6 Freijahre bewilligt. Sie hatten der Stadt von jeder Hufe zu entrichten ½ M. und 2 Hühner. „Auch sollen sie der Stadt warpen mit zween gutten Sweyken zu allen Heerfahrten, wo ihrer die Stadt bedarf."

„Nunmehr hat Christian Riedel, Churfürstl. Kornschreiber allhier, solches Dorf durch ausgeführtes Recht wegen gewisser Schuldforderung an sich gebracht."

4. **Drachenstein** hat 14 Hufen im Besitz des Generalmajor Wolf Heinr. von Venediger. Verschrieben 1532 von Herzog Albrecht dem Christoph von Arnswald zu magdeburgischen Rechten mit den grossen und kleinen Gerichten ohne die Strassengerichte, nebst der Fischerei im See zu Scharfs zu Tisches Nothdurft. Leistung: drei Dienste mit Hengst und Harnisch, 1 Pfund Wachs, 1 köln. Pfennig.

5. **Gross Galbunen** hat 35 Hufen 14 Morgen. Davon gehören 5 Hufen dem Generalmajor Wolf Heinr. von Venediger. Verschrieben 1552 von Herzog Albrecht dem Pfarrer zu Paaris Johannes von Deseniten zu Lehnrecht. Leistung: ein Pferd vor das Geschütz. — 30 Hufen 14 Morgen sind im Besitz der nachstehend aufgeführten Freien: 3½ Hufen Hans Suchodolski und 3 Hufen der Caplan zu Lamgarben, beide 1572 von Herzog Albrecht Friedrich verschrieben, die ersteren zu kölmischen, die andern zu magdeburgischen Rechten. — 5½ Hufen Hans Kroll und Caspar Miezke, verschrieben 1484 vom Hochmeister Martin Truchsess zu preussischen Rechten. Leistung: ein Dienst mit Pferd, Mann und Harnisch, Bauen neuer, Brechen alter Häuser. — 3½ Hufen der Amts-Packmor Martin Gross, verschrieben 1368 vom Komtur zu Balga Friedrich von Egloffstein. Giebt 3 M. Freigeld und hat die Briefposten ins Amt zu befördern und alle Schreiben an die Einsassen und das Scharwerk der Freien beim Hause in seinem Beritt zu bestellen. — 3 Hufen (früher dem grossen Hospital zu Rastenburg gehörig) Wilhelm Salomon, verschrieben vom Hochmeister Herzog Friedrich zu Sachsen 1503 zu magdeburgischen Rechten. Leistung: Bauen neuer, Brechen alter Häuser, von jedem Pfluge 1 Sch. Weizen und 1 Sch. Roggen, 1 Pfund Wachs, 1 kölnischer Pfennig. — 3 Hufen (ebenfalls früher dem Hospital gehörig) Martin Taratutta,

Digitized by Google

verschrieben 1366 vom Komtur zu Balga Friedrich von Egloffstein. Leistung: ein Dienst mit Pferd, Mann und Harnisch. — 3 Hufen Johann Riedels Erben zu magdeburgischen Rechten. Pflichten und Freigeld wie zu Wilkühnen zu leisten. — „6 Huben besitzen die zwei Freien Bartel Zander und Hans Glaubuth, welche sie vom Herrn Jakob Fincken, gewesenen Haubtmann von Lötzen, gegen 6 Huben zu Borschenen ertauschet. Sr. Churfürstl. Durchl. aber haben in Dero Consens über diesen Tausch sich ausdrücklich vorbehalten, da, wo diese beiden Freien des dagegen empfangenen schlechten Ackers unterkommen würden, dass die Pflichte, alte Häuser zu brechen und neue zu bauen und zu bessern allewege auf Borschenen bleiben sollen. Jetzo haben Sr. Churf. Durchl. diese Huben Dero Kammermeistern Herrn Johann Günthern Erben verliehen." — Der Krüger ist verpflichtet 8 Tonnen Amtsbier zu schenken oder 8 Thaler Zapfengeld zu zahlen.

6. **Klein Galbunen** hat 10 Hufen im Besitz des Capitain Friedrich von der Gröben. Sie sind zusammen mit 7 Hufen zu Jesau und 7 Hufen zu Peterkeim von Herzog Friedrich III. 1696 dem Generalmajor Georg Heinr. von der Gröben zu Mannlehen verschrieben. Leistung: mit Wangotten zusammen zwei Dienste mit Pferd, Mann und Harnisch.

7. **Glubenstein** hat 12 Hufen im Besitz des Oberstlieut. Christoph von Kalkstein, gekauft von Ernst von Rautter. Verschrieben vom Hochmeister Konrad von Erlichshausen 1441 dem Kunz Stange zu kölmischen Rechten. Leistung: ein redlicher Dienst mit Hengst und Harnisch, Bauen neuer, Brechen alter Häuser, 1 Pfund Wachs, 1 köln. Pfennig, von jedem Pfluge 1 Sch. Weizen und 1 Sch. Roggen. Der Dienst wird zusammen mit Queden geleistet.

8. **Jesau** hat 7 Hufen im Besitz des Capitaine Friedrich von der Gröben. (Verschreibung siehe Nr. 6 Kl. Galbunen.)

9. **Kattkeim** hat 6 Hufen mit 2 Bauern besetzt und gehört dem grossen Hospital zu Rastenburg.

10. **Köskeim** hat 10 Hufen im Besitz der Erben des Majors Friedr. von Partheinen, jetzt im Pfandbesitz des Majors Nicolaus Walter. (Verschreibung siehe Nr. 2 Borken.)

Digitized by Google

11. **Kottittlack** hat 10 Hufen im Besitz des Oberstlieut. Christ. Ludw. von der Gröben. Verschrieben zusammen mit 19 Hufen zu Wargkeim von Herzog Friedrich III. 1696 dem Generalmajor und Hauptmann zu Marienwerder Georg Heinr. von der Gröben zu Mannlehen. Leistung: ein Dienst mit Pferd, Mann und Harnisch nach Landesgewohnheit.

12. **Krausendorf** hat 38 Hufen. Davon hat 4 Hufen der Schulz, zu kölmischen Rechten verschrieben 1554 von Herzog Albrecht mit den kleinen Gerichten und dem dritten Theile der grossen Gerichte. Leistungen: stellt den vierten Theil eines Warpenwagens nebst einem Pferde vor das Geschütz, besorgt die Briefposten und hat die Aufsicht beim Scharwerk. — 34 Hufen sind mit 12 Bauern besetzt, welche von jeder Hufe zinsen: 6 M., 1 Sch. Roggen, 1 Sch. Gerste, 1 Sch. Hafer, 1 Sch. Hopfen, $^1/_2$ Gans, 2 Hühner, 3 Zaspel Garn, $^3/_4$ Achtel Holz; ferner 1 M. 30 ß Mümmelschoss, $^1/_4$ Pillauisch Korn, 9 ß Heuschlag, 6 ß Büttelgeld. Daneben scharwerken sie bei den Vorwerken Rastenburg und Reimsdorf und bei der Neuen Mühle, und verrichten die Postfuhren, so oft und so viel solche kommen.

13. **Muhlack** hat 48 Hufen. Davon besitzt 4 Hufen der Schulz, zu kömischen Rechten verschrieben 1412 vom Komtur zu Balga Heinr. Grafen zu Zollern mit den kleinen Gerichten und dem dritten Theile der grossen Gerichte. Leistung: ein Dienst mit Pferd, Mann und Harnisch und Aufsicht beim Scharwerk. — 3 Hufen mit 1 Bauern besetzt gehören dem grossen Hospital zu Rastenburg. — 10 Hufen gehören dem Kammermeister Günther. Verschrieben 1667 von Kurfürst Friedrich Wilhelm. Zinset jährlich 180 M. und „ist auch schuldig, bei den Jagden aufzuwarten.“ — 1 wüste Hufe ist für 20 M. jährlich an den Kammermeister Günther verpachtet. — 30 Hufen sind mit 10 Bauern besetzt, welche von jeder Hufe zinsen: 6 M., 1 Sch. Roggen, 1 Sch. Gerste, 1 Sch. Hafer, 1 Sch. Hopfen, $^1/_2$ Gans, 2 Hühner, 3 Zaspel Garn, $^3/_4$ Achtel Holz; ferner 1 M. 30 ß Mümmelsches Garnisongeld, $^1/_4$ Pillauisch Korn, 9 ß Heuschlag, 6 ß Büttelgeld. Daneben scharwerken sie bei den Vorwerken Rastenburg und Reimsdorf und bei der Hausmühle zu Rastenburg und verrichten die Postfuhren.

Digitized by Google

14. **Neuendorf.** Die älteste Handveste dieses Dorfes ist über 35 Hufen für den Schulzen Jakob 1372 vom Komtur zu Balga Gottfried von der Linden ausgestellt zu kölmischen Rechten. Von den Hufen werden 4 dem Schulzenamte frei verschrieben. Die Besitzer der andern Hufen sollen zinsen: 16 Schock geringe gewöhnliche Münze, 10 Hühner.

Jetzt hat das Dorf 30 Hufen. Davon gehören 4 Hufen den beiden Schulzen nach der obigen Verschreibung, mit den kleinen Gerichten und dem dritten Theile der grossen Gerichte. Sie haben den vierten Theil eines Warpenwagens zu stellen nebst einem Pferde dazu, ferner die Briefposten zu besorgen und Aufsicht beim Scharwerk zu führen. — „1 Hube ist dem Ambtsschreiber bei seinem schlechten und sehr geringen Unterhalt frei zum Dienste verschrieben und 1 Hube hat derselbe um Zins gehalten. Diese 2 Huben sind nunmehr, nachdem sie der Amtsschreiber abgetreten, unter die Bauernhuben geschlagen.“ — 24 Hufen sind mit 12 Bauern besetzt, welche von jeder Hufe zinsen: 6 M., 1 Sch. Roggen, 1 Sch. Gerste, 1 Sch. Hafer, 1 Sch. Hopfen, $^1/_2$ Gans, 2 Hühner, 3 Zaspel Garn, $^3/_4$ Achtel Holz; ferner 1 M. 30 ß Mümmelschoss, $^1/_4$ Pillauisch Korn, 9 ß Heuschlag, 6 ß Büttelgeld. Daneben scharwerken sie bei den Vorwerken Rastenburg und Reimsdorf und bei der Hausmühle und verrichten die Postfuhren. — 2 Hufen, welche von dem Bauern verlassen, sind dem Amtswachmeister Kongel für 55 M. verpachtet. — Einen Garten hat der Postreiter Christ. Schütz und zahlt davon 15 ß. [16])

15. **Neuhoff** hat 27 Hufen. „In diesem Dorfe, so vorhin ein (Amts-) Vorwerk gewesen, wohnet ein Schulz. Besitzet 3 Huben zu kölmischen Rechten, hat darüber keine Handveste, nur einen Kaufbrief vom ge-

[16]) 1469 wird das Dorf vom Statthalter und Komtur zu Morungen Heinrich Reuss von Plauen dem Georg von Schlieben eingeräumt, so lange bis es durch andere ihm zugesagte Dörfer wieder eingetauscht werden wird. (Vergl. Altpr. Monatsschr. Bd. 11, S. 268. Nr. 28.) — Das im Kirchenvisitations-Rezess von 1565 erwähnte, bei Neuendorf belegene, jetzt nicht mehr vorhandene Gut Bardienen oder Bardinkeim, 6 Hufen enthaltend, wurde 1481 von den Stiftern und Lehnherrn der Brüderschaft „unserer lieben Frauen“ zu Rastenburg Veit Feuchter und Christoph Scolm der Gemeinde Neuendorf frei von Diensten und Scharwerk verschrieben. Die Dorfschaft sollte dafür jährlich der obengenannten Brüderschaft 11 M. entrichten. (Abschrift der Urkunde im rothen Hausbuche der Stadt Rastenburg.)

Digitized by Google

wesenen Haubtmann Kasper Wilhelm von der Oelsnitz Anno 1594 gegeben. Ist verpflichtet den vierten Theil am Warpenwagen sammt einem Pferde dazu zu halten, und jährlich ins Ambt 1 Sch. Weizen und 1 Sch. Roggen zu geben und, so oft es nothwendig, die Pörner Mühlsteine von Königsberg zur Neuen Mühle zu führen." — Ausserdem hat der Schulz noch 1/2 Hufe scharwerksfrei, wovon er zinset: 12 M., 3/4 Sch. Weizen, 1½ Sch. Roggen, 1 Sch. Gerste, 2 Sch. Hafer, 1/2 Sch. Hopfen, 3/4 Gans, 2 Hühner. — 22½ Hufen sind von 9 Bauern besetzt, welche von jeder Hufe zinsen: 6 M., 1 Sch. Roggen, 1 Sch. Gerste, 1 Sch. Hafer, 1 Sch. Hopfen, 1/2 Gans, 2 Hühner, 3 Zaspel Garn, 3/4 Achtel Brennholz; ferner 1 M. 30 ß Mümmelschoss, 1/4 Pillauisch Korn, 9 ß Heuschlag, 6 ß Büttelgeld. Daneben scharwerken sie bei den Vorwerken Rastenburg und Reimsdorf und bei der Neuen Mühle und verrichten die Postfuhren.

16. **Peterkeim** (früher auch **Lackmedien** genannt) existirt unter diesen Namen nicht mehr. Dieser Ort hatte 7 Hufen 10 Morgen im Besitz des Capitain Friedr. von der Gröben. (Verschreibung siehe Nr. 6 Kl. Galbunen und Nr. 8 Jesau.)

17. **Philippsdorf** hat 18 Hufen im Besitz des Georg Wilhelm von Pröck. Verschrieben von Herzog Albrecht dem Wilbrand von Portugal zu magdeburgischen Rechten mit den grossen und kleinen Gerichten ohne die Strassengerichte. Leistung: ein Dienst mit Hengst und Harnisch.

18. **Prangenau** (früher **Bürgerwald** genannt) hat 32 Hufen und gehört der Stadt Rastenburg. Diese verschrieb 1426 dem Hans Prange 33 Hufen zur Gründung eines Dorfes zu kölmischen Rechten. Davon erhielt der Schulz 3 Hufen frei mit den kleinen Gerichten und dem dritten Theile der grossen Gerichte, wofür er der Stadt ein Pferd im Preise von 8 M. zu halten hatte zu allen Heerfahrten. Die Besitzer der andern Hufen erhielten 8 Freijahre und zinseten von jeder Hufe 3 Vierdung und 2 Hühner. Ausserdem sollten sie von jeder Hufe ein Viertel Holz liefern oder anstatt dessen Scharwerk thun.

19. **Prömbock** hat 10 Hufen im Besitz des Theodor von Freiburg. Verschrieben 1669 vom Kurfürsten Friedrich Wilhelm zu kölmischen

Digitized by Google

Rechten mit den kleinen und grossen Gerichten ohne die Strassengerichte, frei vom Dienst und andern Pflichten.

20. **Reimsdorf** ist ein Vorwerk des Amtes Rastenburg und hat 37 Hufen, nämlich 32 Hufen Acker und 5 Hufen Wald. Es ist 1664 von Albrecht von Partheinen (Verschreibung siehe Nr. 2. Borken) wegen einer Schuld von 15000 Gulden poln. dem Kurfürsten eingeräumt worden und nunmehr für 2850 M. an den Kornschreiber Christian Riedel verpachtet, welcher ausserdem noch 10 Fuder Heu an Beamte des Amtes zu liefern hat. Das Scharwerk wird von denselben Bauern verrichtet, welche beim Vorwerke Rastenburg scharwerken. Der Bestand an Vieh ist folgender: 3 Hengste, 6 Stuten, zusammen 9 Pferde; 3 Bullen, 1 Ochse, 82 Kühe, zusammen 86 Stück Rindvieh; 1 Kujel, 18 Borche, 6 Säue, 5 Nonnen, 15 Ferkel, zusammen 45 Schweine. —

21. **Alt-Rosenthal** hat 60 Hufen. Alt-Rosenthal war früher ein selbständiges Kirchspiel, welches aber schon vor 1545 mit Rastenburg vereinigt wurde. Die 4 zur Kirche gehörenden Hufen waren dem Pfarrer zu Schwarzstein zur Benutzung überlassen worden, wurden aber 1571 den beiden Caplänen zu Rastenburg übergeben. — 6 Hufen sind 1482 vom Komtur zu Brandenburg Hans von Tieffen dem Schulzenamte zu kölmischen Rechten verschrieben mit dem dritten Theile von allen Gerichten. Leistung: ein Dienst mit Pferd, Mann und Harnisch, Aufsicht beim Scharwerk, 1 Sch. Weizen, 1 Sch. Roggen. Da jetzt nur ein Schulz vorhanden ist, so sind 3 Hufen dem Anton Milassowitz seit 1692 eingeräumt worden. — 1 Hufe gehört zum Kruge, verschrieben 1565. Da dieser Krug aber viele Jahre hindurch wüst gestanden, ist er 1692 dem Anton Milassowitz eingeräumt worden, welcher dafür den vierten Theil eines Warpenwagens stellt und ausserdem zinset: 10 M., 1½ Sch. Roggen, 1½ Sch. Gerste, 1½ Sch. Hafer, 1 Gans, 3 Hühner. — „16 Huben zu Alt-Rosenthal sind nunmehro auf Sr. Churf. Durchl. Befehl und darauf ertheilten Privilegio sub dato Königsberg d. 15. August 1697 nebst den kleinen Jagden binnen der Grenzen, freier Fischerei in den umliegenden Seen zu Tisches Nothdurft, sambt freiem Bau- und Brennholz dem Churf. Kammerjunker Herrn Samuel von Suchodolecz zu seiner Ehefrauen

Digitized by Google

und ihrer Kinder Lebtagen zu adlichen kölmischen Rechten frei verschrieben. Und soll besagter Herr Samuel von Suchodolecz laut sothanem Privilegio diese 16 Huben a dato der Verschreibung 10 Jahre von allen oneribus an Zins, Accise auch Trank- und Kopfsteuer ganz befreiet bleiben; nach Ableben aber seiner Ehefrauen und Kinder soll dieses Gütchen, wann den Seinigen die darauf gewandte Meliorationes erstattet, hinwieder sambt dem empfangenen Inventario dem Ambte Rastenburg zufallen, und seiner Kinder Erben selbiges, in gleicher Bonität er es jetzo empfangen, völlig abzutreten schuldig sein." — Von den übrigen 33 Hufen sind 9 wüst und 24 sind von 12 Bauern besetzt, welche von jeder Hufe zinsen: 6 M., 1 Sch. Roggen, 1 Sch. Gerste, 1 Sch. Hafer, 1/2 Gans, 2 Hühner, 3 Zaspel Garn, 3/4 Achtel Brennholz; ferner 1 M. 30 ß Mümmelschoss, 1/4 Pillauisch Korn, 9 ß Heuschlag, 6 ß Büttelgeld. Daneben scharwerken sie bei den Vorwerken Rastenburg und Reimsdorf und bei der Neuen Mühle und verrichten die Postfuhren.

22. **Sälack** (früher **Muttitten** genannt) hat 6 Hufen im Besitz des Albr. Dietr. von Fröbner. Sie wurden 1480 vom Hochmeister Martin Truchsess dem Paul Moditten zu magdeburgischen Rechten verschrieben, gelangten später in den Besitz des Otto Friedr. Radtke und fielen nach dessen Absterben an den Kurfürsten, welcher sie 1686 an den Landhofmeister Otto Wilh. von Perbandt verschrieb zu magdeburgischen Rechten mit den grossen und kleinen Gerichten ohne die Strassengerichte. Leistung: ein tüchtiger Dienst mit Hengst und Harnisch, 1 Pfund Wachs und 1 kölnischer Pfennig.

23. **Scharffs** hat 39 Hufen 12 Morgen. Davon besitzt 14 Hufen der Oberstlieutenant Christ. Ludwig von der Gröben. — 14 Hufen 12 Morgen besitzt der Generalmajor Wolf Heinr. von Venediger. — 11 Hufen besitzt der Lieutenant Christoph von Troschke. — Die Amtsrechnung enthält nur die Notiz, dass über das ganze Dorf von 60 Hufen eine Handveste vom Hochmeister Martin Truchsess vorhanden sei.

24. **Weischnuren** hat 41 Hufen. Davon gehören 23 Hufen 15 Morgen den Erben des Joh. Theod. von Schlubhut. Verschrieben 1343

Digitized by Google

vom Hochmeister Ludolf König den Brüdern Weischnur, Warpuhn, Waruhn und Beerschuld zu kölmischen Rechten. Leistungen: ein tüchtiger Dienst mit Pferd, Mann und Harnisch nach Landesgewohnheit, Bauen neuer, Brechen alter Häuser, 1 Pfund Wachs, 1 kölnischer Pfennig, von jedem Pfluge 1 Sch. Weizen und 1 Sch. Roggen. — 4 Hufen besitzt der Freie Hans Hintzer, verschrieben 1380 dem George Weischnuren zu kölmischen Rechten. Leistung: ein Dienst mit Pferd, Mann und Harnisch und jährlich 1 Sch. Weizen, 1 Sch. Roggen und 1 Pfund Wachs. „Ueber selbigen Freien hat der Joh. Theod. von Schlubhut die Jurisdiction, welcher auch, nachdem der Freie wegen einer begangenen Blutschande ans dem Lande gewichen, sich derselben Huben gänzlich anmasset, dennoch aber die Pflichten nicht leistet.“ — 13 Hufen 15 Morgen mit 4 Bauern besetzt gehören dem grossen Hospital zu Rastenburg.

25. **Weitmannsdorf** (jetzt **Weitzdorf**) hat 34 Hufen im Besitz der Erben des Oberburggrafen Friedr. Wilh. von Pröck. Verschrieben vom Hochmeister Heinrich von Richtenberg 1471 dem Hans Schulz zu magdeburgischen Rechten und beiden Kindern mit den grossen und kleinen Gerichten ohne die Strassengerichte. Leistungen: ein redlicher Platendienst mit Hengst und Harnisch zu allen Geschreien, Heerfahrten und Landwehren, wann, wie oft und wie dick sie gefordert werden, 1 Pfund Wachs, 1 kölnischer Pfennig, von jedem Pfluge 1 Sch. Weizen und 1 Sch. Roggen.

26. **Warkeim** (auch **Wargkeim** geschrieben) ist unter diesem Namen nicht mehr vorhanden. Dieser Ort hatte 19 Hufen und gehörte dem Oberstlieutenant Christ. Ludw. von der Gröben. (Verschreibung s. Nr. 11 Kottittlack.) Zu diesem Orte gehörte auch eine Mühle.

27. **Windkeim** hat 6 Hufen im Besitz des Lieutenant Georg von Krösten. Verschrieben vom Hochmeister Martin Truchsess 1480 dem Niklas Augstke zusammen mit 6 Haken zu Sdunkeim zu magdeburgischen Rechten mit freier Fischerei im See Sackreyen zu Tisches Nothdurft und nicht zu verkaufen. Leistung: ein tüchtiger Dienst mit Hengst und Harnisch. (Fortsetzung folgt.)

Digitized by Google

Scheffner über Herders Metakritik.

Mitgetheilt von

Rudolf Reicke.

Im April 1799 war Herder's gegen Kant gerichtete Schrift „Metakritik zur Kritik der reinen Vernunft" (2 Theile. Leipzig bei Joh. Friedr. Hartknoch) erschienen, auf welche Wieland sofort im Mai-Stück des Neuen Teutschen Merkur Bd. II. S. 69—90 durch „Ein Wort über Herders Metakritik zur Kritik der reinen Vernunft" aufmerksam machte. Es hat Herdern diese Polemik gegen seinen einst so hoch gepriesenen Lehrer keine Ehre eingebracht. Unter den vielen Schriften, die gegen Herder und seinen metakritischen Assistenten noch in demselben und den folgenden Jahren erschienen, ist eine der interessantesten und besonders für die Geschichte der kritischen Philosophie bedeutendsten: „Mancherley zur Geschichte der metacritischen Invasion. Nebst einem Fragment einer ältern Metacritik von Johann George Hamann, genannt der Magus in Norden, und einigen Aufsätzen, die Kantische Philosophie betreffend. Königsberg, bey Friedrich Nicolovius, 1800." F. T. Rink gab sie heraus, seine Vorrede datirt vom 9. Febr. 1800. Sie wäre noch interessanter und reichhaltiger geworden, wenn, wie es anfangs beabsichtigt war, der gegen den dritten Theil von Herders Ideen zur Philosophie der Geschichte der Menschheit gerichtete Aufsatz von Chr. Jac. Kraus über den Pantheismus und der dazu gehörige Vorbericht von Joh. Georg Scheffner mit aufgenommen wäre. Der Kraus'sche Aufsatz, dessen fragmentarische Reinschrift sowol wie dessen mancherlei Entwürfe und Notizen dazu in meinem Besitze sind, ist später im 5. Bande von Kraus' vermischten Schriften von Herbart herausgegeben (Königsberg 1812). Der Scheffner'sche Vorbericht, von dem mir Abschrift

Digitized by Google

vorliegt, ist meines Wissens noch nicht veröffentlicht. Danach sollte der Titel so lauten: „Mancherley | zur | Geschichte der metakritischen Invasion | durch die | der Jünger den Meister | aus dem gelehrten Felde schlagen | wollte aber nicht konnte“ oder mit einer anderen Wendung „. . . zu schlagen | versuchte aber nicht vermochte.“ Scheffner schickte den Aufsatz mit folgendem Briefchen an den aus Kants und Hamanns Leben hinlänglich bekannten Ober-Stadtinspector Brahl:

„Freund Brahl wird inständigst gebeten sein schärfstes Schneide-
„messer und seine kräftigste Feile bey der Revision zu brauchen, es
„ist besser, dass alles in die Späne falle, als dass man dem Publico
„mit schlechtem Holzwerk lästig werde. — Mir selbst bitt ich das
„strengste Incognito zu erlauben. Sie **beyde***) wissen allein um diesen
„Vorredenstreich — **S.**“

Brahls Antwort lautete:

„Hier haben Sie den Vorbericht wieder, mein lieber Freund, ich
„habe nur an zwey oder drey Stellen etwas beigeschrieben, blos um
„grammatischen Missverstand abzuwenden, nicht um den Inhalt zu
„bessern, der dessen gar nicht bedarf. Den R—schen hat doch hin
„und wieder ein Schulfuchs gemacht; ich sagt' es damals nur nicht.
„Er spottete mit Worten; hier sind es Ideen, die damit Bescheid
„wissen. Dafür wär ich übrigens auch, dass Kants Rezension**) mit
„abgedruckt würde. Wo so vielerley zusammen kommt, kann Eins
„mehr nicht schaden, und wenn von einer Invasion die Rede ist,
„kann es nicht tumultuarisch genug hergehen.

„Apropos kennt Hr. KrR. Schf. Cramers aus Zürich Büchel-
„chen über die Metakritik nicht? Auch nicht „Elisa, kein Weib, wie
„es seyn sollte“? ich kann mir nicht vorstellen, dass Kants Moral-
„princip irgendwo glücklicher popularisirt ist, als am letzten Ort,
„und ich fürchte nicht von ihm ausgelacht zu werden, dass ich bey-
„den Büchern seine Bekanntschaft gewünscht. **Br.**

den 26. Fbr. 1800.“

*) Nämlich Rink und Brahl. R.

**) über Herders Ideen zur Philosophie der Geschichte der Menschheit 1. Theil in: Allgem. Lit.-Ztg. vom 6. Jan. 1785. Nr. 4. R.

Digitized by Google

Schon bei dem von Scheffner beabsichtigten Titel hat der critisirende Freund vor den Worten „durch die . . .“ ein Kreuz gemacht und am Rande bemerkt: „Wäre es nicht besser, wenn das Büchelchen selbst für diesen Nachsatz den Beweis führte“?

Der Vorbericht selbst lautet wie folgt:

„Man hat von mir einen Begleitschein zu dem letzten Stücke*) der in diesem Bändchen enthaltenen verlangt. Gewiss[1]) würd ich mich gar nicht dazu verstanden haben, hätte man von mir auch die vorhergehenden zu lesen und sie dann alle unter Einen Hut zu bringen gefordert, indem mir letztres leichter scheint bey einem Dutzend Poetenköpfen, deren quecksilberne Reimkügelchen bey einigem Schütteln sich bald zur Einerleymasse[2]) coaguliren, als bey Einem Paar Philosophenhäuptern, die gemeinhin beym leisesten Aneinanderstossen wie die buntfarbigen Seifenblasen der Kinder zerplatzen. Wohl mir also, dass man mir nur das Eine Stück anvertraut hat.

Wird man es aber mir, der ich weder ein Gelehrter, noch ein glebae Kantianae adscriptus bin verzeihen, dass ich mir bey dieser Vorberichtsgelegenheit die Erlaubniss nehme auch ein ungeheucheltes Wörtchen über das cur, quomodo, quando ꝛc. der famösen Metacritik zu sagen, und den Leser, meiner Nase nach, in rem presentem dieses (ehemals in Pohlen gewöhnlichen) Einrittes[3]) in die kantische Besitzthümer zu führen?

Da Paul der heilige, und nicht Paul I. oft that, was er weder thun wollte noch sollte, was Wunder wenn einem Humanitätsschriftsteller Menschlichkeiten begegnen und übern Kopf steigen! Da ferner die Mauren von Jericho vom Trommelblasen umfielen, warum sollte

*) Das letzte Stück sollte der oben erwähnte Aufsatz von Kraus sein. K.

[1]) „Gewiss“ so vorangestellt, verführt, wie unterstrichen es zu lesen und dann könnt es so viel heissen als: mit Gewisheit. Das ist hier doch aber nicht der Sinn, es enthält nur eine Betheuerung schlechtweg.

[2]) Zur Einerleymasse und je Einer Masse giebt das denselben Sinn? Der Gebrauch des ersten lässt wenigstens vermuthen, als ob die Quecksilbertheilchen sich auch zu einer heterogenen Masse coaguliren könnten; ich weiss nicht, ob ich verständlich bin.

[3]) Der Einritt in Andrer Leute Besitzungen war in Polen gewöhnlich; aber auch in die Kantischen? Der Einritt soll hier nur zum Gleichniss dienen, sieht aber nach einem Factum aus.

Digitized by Google

man nicht auch gelehrtes Bauwerk durch blosse Wörter umreden[4]) zu können hoffen dürfen.

Ausser jener paulinischen Seelenanlage und der Erwartung eines ähnlichen Falles möchten aber auch noch andre Ursachen Herdern auf den Einfall einer Insurrektion wider Kant gebracht haben, von denen ich, da nicht leicht ein eignes Geständniss zu erwarten steht vermöge einer praesumtio iuris et de jure nur nachfolgende anzugeben wage.

Sollte nicht Herder von dem Sinn ausgegangen seyn, Kants Schriften enthielten weiter nichts, als was er selbst ihn vor 30 Jahren in Vorlesungen sagen gehört?

Sollten Kants Urtheile über Herders populaire Philosophiererey diesen nicht von jeher innerlich, mithin desto bittrer, verdrossen haben?

Musste Herder, als eminenter Geistlicher es nicht standsnothwendig finden, die seinem eignen oft höchst antidogmatischen Kopfe einleuchtende natürliche Oberherrlichkeit der Philosophie über alle Fakultätswissenschaften demohnerachtet nicht anzuerkennen, und wo möglich wenigstens ihre Deportation zu versuchen?

Hatte ihm nicht das unaufhörliche starke Räuchern der Zeitungspanegyristen den Kopf bis zu dem Grad schwindlich und wüst gemacht, dass er es für möglich halten konnte mit seiner buntbrodierten Diktionsklappe die philosophische Cantaride auf der Stelle zu tödten?

Herder, der Jüngling, erkannte vielleicht in Kants Vorlesungsblüthen ihre künftigen Früchte so wenig,[5]) wie das unerfahrene Auge in der erdbeernähnlichen Blüthe der Tanne ihre künftigen saatreichen Zapfen erkennt oder vermuthet — und Herder, der Mann glaubte daher, als Kants Schriften erschienen diese schon dadurch in seinen Ichor verwandeln zu können, wenn er ihnen blos die Ehre des flüchtigen Einblicks anthäte, wie er es mit den ästetischen Griechen und Römern von jeher zu halten gewohnt war — aus diesen half ihm freylich der Handheber seiner poetischen Idiosynkrasie mehr herausziehen, als schlechte Köpfe mit den Flaschenzügen eines angestrengten Fleisses aus ihnen heraus-

[4]) in Grund und Boden zu reden (umzureden hoffen dürfen?) das „können" schleppt zu sehr.

[5]) Lieber zur Vermeidung von Missverstand: als ein unerfahrnes Auge ꝛc.

Digitized by Google

zuwinden vermögen, hier aber, wo schon so viele mit schulgerechten Saugwerken jahrelang umsonst die vermeintlichen Brandstiftungen zu löschen versucht hatten, musste der noch so gut vorbereitete Heronsbrunnen ohne Effect bleiben.

Herder hatte es übersehen, dass Kants Schriften ganz andrer Natur sind, als die seinigen, von[6]) denen schon vor vielen Jahren eine kluge Frau sagte: die jüngste frässe stets die ältere auf, und der eigne Vater könne sie dieses cannibalischen indolis wegen gleich nach der Geburt nicht mehr leiden — dass sie als Ein unzertrennliches Ganzes im Zusammenhange studiert seyn wollen, zu welchem Geschäfte es nach Rätze*) und Erhards**) Meynung manchen Antikantianern an Lust, auch wohl noch an sonst Etwas fehlen soll.

Müsste man es aber einem berühmten Schriftgelehrten, der sich bereits glücklich durch Moses und Bramas Schöpfungsgeschichten, und die Ruinen von Persepolis gearbeitet, der schon einen eignen Gott gemacht und in der ebräischen Poesie, freylich an Spinoza's im tractatu theologico-politico verborgnen Lämpchen, ein neues Licht angezündet hatte — müste man dem es nicht verzeihen, wenn er im Gewühl unter alten und neuen, selbstbeschriebenen Papieren, auch Kants Werke nur wie zerstreute Blätter behandelt, und dass ihm die Galle mehr als nöthig ins Blut tritt, wenn ihm während solches Blätterns eine Recension vor die Augen kommt, wie die kantische in der Litteratur Zeitung vom Jahr 1785 No. 4 über Herder's Ideen ꝛc. von denen es damals noch nicht bekannt war, dass in ihnen mehr andrer Leute Gedanken zierlich angerichtet und mit einer gewissen[7]) Gierigkeit consumirt als eigne producirt werden, dass sie keinen rechten Anfang haben und auch wohl ohne Ende bleiben möchten —

Wer einmal das grosse Wort zu führen sich erlaubt hat, wird

---

[6]) gleichsam in Parenthesi, sonst könnte das folgende: „dass sie" ꝛc. leicht auf das obige „denen" und nicht, wie es doch soll, auf Kants Schriften bezogen werden.

*) Herder gegen Kant oder die Metakritik im Streite mit der Kritik der reinen Vft. 1800. Scheffner.

**) Schreiben. Jean Paul mit einer Einlage an Herder 1800. Scheffner.

[7]) Wäre diese gewisse Gierigkeit nicht etwa weniger ungewis in ihren Folgen vorzustellen? vielleicht so: mit einer zum Verdauen hinderlichen Gierigkeit.

Digitized by Google

gemeinhin furchtsam oder zornig, wenn ein andrer ihm in den Wortkram fällt — ist es denn also Herdern zu verdenken, wenn er die Schriften seines Recensenten wegwarf und dachte: „Was brauchen wir „weiter zu lesen, wir haben ja schon alles in seinen Vorlesungen ge„hört oder in Hamanns kleinem Aufsatz angedeutet gefunden — ge„schenkt muss es ihm aber nicht werden."

Herder als blosses Individuum des generis inrascibilis vatum würde die Fehde vermuthlich gleich angehoben haben, als Theolog aber fand er es pastoralisch nüzlicher vorher im 6ten Bande der Humanitätsbriefe von pag. 172 bis 174 dem zur Wüste bestimmten Opfer recht bunten und parfümirten Lob-Sand aufs Haupt und dem Publico in die Augen zu streuen, auch den Mantel der Liebe, unter dem sich, wie in Spanien, der Dolch am leichtesten verbergen lässt, umherwimpeln zu lassen — Bey der Erscheinung von Kants Streit der Fakultäten aber, der freylich selbst eines consistorialischen Lammes Geduld erschöpfen musste, scheint Herder ein so lautes ça ira in seinem ganzen Wesen vernommen zu haben, dass er mit hohem Muth aus dieser Fakultäteneinzäunung trockne Stecken riss, mit denen er nach vorgängiger Einweichung ins Haderwasser, quia ecclesia non sitit sanguinem, den Lindwurm Immanuel als zweyter St. George zu Boden zu strecken hoffte. Zur Sicherheit seiner Ersiegungen baute er zugleich das Fort Metacritik, unter dessen Besatzung er freylich mancherley Ueberläufer aufnahm, denen er durch Parade Mundirungen und Janitscharenmusik seines Vortrags Stärke,*) so wie den Feinden Schrecken einzuflössen suchen musste — auf dessen vorderste Zugbrücke er aber den poetischen Goliath-Wieland stellte, der mit einem Merkursblatt in der Hand dem ganzen Kantschen Israel Hohn sprach, bis sich, vermuthlich in seinem durch die Ficht'schen Lehren behutsam gewordenen Schwiegersohn Reinhold ein David gefunden, der ihn**) durch die Vorstellung nach Ossmanstaedt zurückgerufen zu haben scheint, dass es einem Dichter Veteran nicht gezieme sich zum Riesen eines metacritischen Zauberschlosses brauchen

*) nicht lieber für „Stärke" Muth?

**) zurück nach Ossmanstädt durch die Vorstellung gerufen ꝛc.?

Digitized by Google

zu lassen oder sich mit einer an Leib und Seele verwarlossten Hächse abzugeben, besonders nachdem ihm der grosse Lord Greenville ein politisches Propheten*patent* ertheilet, das ihn zur leichthändigen Fortsetzung der Gespräche unter 4 Augen so rühmlichst berechtige –

Hätt ich doch Pfeffels Erzählgabe! wie gern fügte ich dann eine kleine *Bileamiade* bey, da die Bileams sich in allen Zeiten und Gegenden gleich sind, und was im Alten Testament dem Saumthier wiederfuhr sich im N. T. ganz füglich mit dem Pegasus zutragen kann, obgleich diese beyden nach Blumenbachs neuster Lehre nicht Eines Geschlechtes sind.

Jezt muss ich meinen pragmatischen Bericht ohne solchen Schmuck schliessen und leider mit der Besorgniss, dass, da Herders Kopf von Mutter Natur mit einer Aeolusharfe versehen ist, die jezt auf ihn wehende Stürme eine musikalische Erwiederung hervorbringen werden. Wie weit glücklicher wäre es aber, wenn die Metacritik ihm jezt selbst schon so misfiele, wie manches seiner ältern Werke und wenn sein in vielem Betracht sehr schäzbahrer Kopf, ihn nöthigte einzugestehen es sey nüzlicher der Welt zur Kritik der Theologie an- als ihr vom Studio der Critik der reinen Vernunft ab-zurathen.

Was nun das Stück, zu dem ich eigentlich berufen bin, betrifft so ist seine Geschichte folgende.

Der 3te Theil der Herderschen Ideen ꝛc. erschien zu einer Zeit, da Lessings *εν και παν* viele Köpfe aufbrausen machte; unter diesen befand sich auch *Heinrich Jacobi*, ein Mann von feinem Geist und Herzen, dabey aber förmlich verliebt ins Abhaspeln metaphysischer Cocons — und *Joh. George Herder*, dem kein Verehrer der Nemesis genialisches Ergreifen, oft auch treffliche Darstellung streiten kann und wird, dessen Sonne aber das Wasserziehen für eine Erweiterung ihres Strahlengebietes hält. Beyde waren in die Peripherie des Spinosistischen Cirkels getreten, fühlten zwar, dass sie im Cirkel gingen, hatten sich aber, da sie während des Ausgangsuchens immer Blümchen pflückten, die sie dem Publico feil boten, die Augen so geschwächt, dass sie zulezt ihr Labyrint für einen englischen Garten ansahen, darüber das den Schriftstellern so warnungsreiche de quo scribis nihil

Digitized by Google

vergassen und zuletzt sogar den Glauben an die Existenz einer Ausgangspforte aufgegeben zu haben schienen. Ein dritter, lieber, anspruchsloser Mann,*) der, wenn er die Möglichkeit einer Wegverliehrung denkt, sich fest an die Fixsterne der Grundsätze hält, und daher nie Mangel an sichern Wegweisern hat, nahm sich aus wahrer Gutmüthigkeit vor, den Irrenden sein orientirendes Hier her, Hier her zu zu rufen, allein es überfiel ihn ein Mismuthscatharr, so dass es beym Rufen wollen blieb und hätt er sich nicht schon einige Noten aufgesezt um nicht selbst beym Jubeln der Peripherie Peripatetiker aus Takt und Ton zu kommen, so hätten wir auch das nicht, was das folgende Stück enthält, dessen Lesen mich über seines Verfassers Verzicht aufs Metaphysiciren betrübt gemacht hat. Möchte doch der Beyfall, den ich diesem Fragment über den Pantheismus zu versprechen wage, ihn von seiner Druckscheu heilen, oder seine Gründlichkeit die so oft falsch spinosistirenden Gegner des grossen Spinoza an Stell und Ohrt bringen! Wie sehr würde mich dann seine [10]) Errettung aus vieljährigem Mspt: Staube freuen, mehr als alles aber sollte es mich freuen wenn Herder sich bekehrte und dann noch lange lebte auf Erden zu seinem eignen Frieden und der kritischen Philosophie zum Wohlgefallen."

*) Christian Jacob Kraus. R.

[10]) des Fragments oder des Verfassers? muss wohl etwas nachgeholfen werden.

Digitized by Google

Das literarische Jubiläums-Denkmal der Kritik der reinen Vernunft.

Commentar zu Kants Kritik der reinen Vernunft. Zum hundertjährigen Jubiläum derselben herausgegeben von Dr. H. Vaihinger, Privatdocent der Philosophie an der Universität Strassburg. I. Band. 1. Hälfte. Stuttgart. Verlag von W. Spemann 1881 (XVI, 208 S. gr. 8.)

Aller Orten, selbst in der Gartenlaube, haben Philosophen und Philosöphlein sich gemüssigt gefunden, das Jahr des Erscheinens der Kritik der reinen Vernunft mit einem Festspeech zu begehen, wiewohl sich mit Recht fragen liesse, ob ein mit seinen historischen Wurzeln so tief zurückgreifendes Werk angemessen durch die Markirung eines solchen zufälligen Datums geehrt werde. Allein solche Zweifel an der Existenzberechtigung verschwinden vor der Grossartigkeit eines Unternehmens, welches sich zu jenen Liliputerarbeiten verhält wie etwa das Friedrichsdenkmal in Berlin zu einer Figur auf den Nippestischen der Damen. Vor einigen Monaten versandte die Spemannsche Verlagshandlung in Stuttgart einen Prospekt von Hans Vaihinger's „Commentar zu Kant's Kritik der reinen Vernunft," dessen vielversprechender Inhalt sogleich Beglaubigung finden sollte an dem ersten Hefte, als erster Hälfte des ersten Bandes. Dieses liegt nun in einer Ausstattung vor uns, welche, vollends nach dem Maassstabe sonstiger deutscher Dürftigkeit, im Sinne der Architekten als eine wahrhaft monumentale bezeichnet werden kann, aber eben als solche auch das Bedenken nahe legt, ob solch Riesenformat nicht für den „Handgebrauch," wozu solch Buch wol mehr noch als andere bestimmt ist, doch sein Unbequemes habe. Und bleiben wir zunächst bei der rein äusserlichen Betrachtung, so haben wir es an Stellen als einen störenden, weil als Raumknauserei

Digitized by Google

erscheinenden, Contrast empfunden, dass die angebrachten Abbreviaturen das Maass des sonst Ueblichen überschreiten — z. B. einmal der Leser mit Recht vor einem „transsc." stutzt, weil er nicht gleich weiss, ob er es als „transscendent" oder als „transscendental" zu lesen habe. Aber schon die Ankündigung hatte etwas Frappirendes, dass der erste der vier — auf je 20—25 Bogen berechneten — Bände nichts enthalten solle als die Einleitung(en) des Herausgebers und den Commentar zur Vorrede A und zur Einleitung. In der That aber führt uns dieses erste Heft mit seinen 208 Seiten Text erst bis auf Seite 4 der Einleitung B, und es könnte als Voreiligkeit angesehen werden, über eine so fragmentarische Veröffentlichung bereits mit einem Urtheil hervortreten zu wollen.

In Erwägung jedoch, nicht nur des alten *Ex ungue leonem* überhaupt oder des präsumtiven Wunsches der Betheiligten — denn welcher Autor und Verleger hielte es nicht mit dem *Bis dat, qui cito dat* seitens seiner Recensenten? — sondern auch der besondern Sachlage, glauben wir es verantworten zu können, wenn wir das bisher Gebotene zum Gegenstande einer ausführlicheren Besprechung machen, noch ehe der nächste Monat uns des ersten Bandes Abschluss liefern wird.

Schon der monographisch selbstständige Charakter der Einleitungen, historischer Prolegomena, die als solche an Fr. A. Wolff über Homer erinnern, ertheilt uns eine solche Befugniss. In ihnen kennzeichnet sich schon hinlänglich die durchaus philologisch geartet sein wollende Methode, mit welcher wir es hier zu thun haben. Es gilt das *in utramque partem.* Wir wittern darin den Hauch jener Schulung, welche vielleicht nirgends mit solcher Strenge geübt wird wie im Tübinger Stift, aus dem ja auch Strauss' historisch-kritische Schriften zuerst hervorgegangen. Das hat so ein besonderes Geschmäckchen deutscher Gründlichkeit, wie es namentlich in philosophischen Dingen nicht jedermanns Sache sein wird: etwas vom Erdgeruch des schwäbischen Bodens beschränkt ja auch die Exportfähigkeit seiner Neckarweine. Um es gleich offen herauszusagen: die schematischen Rubricirungen gemahnen der Stammbäume alter Handschriften. Ohne Noth wird der Anspruch absoluter Vollständigkeit erweckt und kann doch ebensowenig ver-

Digitized by Google

wirklicht werden, wie die Scheidung nach Schafen und Böcken, will sagen Anhängern und Gegnern Kants, wie sie uns alldort in tabellarischen Gruppirungen präsentirt wird. Was dadurch nicht beeinträchtigt wird, ist freilich das Staunen über die stupende Ausdehnung des aufgewendeten Fleisses unabsehbarer Belesenheit — ein Staunen, welches nur wächst angesichts der in immer entlegenere Details sich verlierenden Literaturnachweise — aber was darunter leiden kann, ist die Stimmung des Lesers, dem es schon nicht behagen kann, den einzelnen Leistungen der Kantforscher so vage Etiketts angehängt zu sehen, unter denen die Prädicate „exact" und „unexact" durch unerfreuliche Häufigkeit der Verwendung sich auszeichnen.

Allerdings nämlich wollen wir durch diese scheinbar ganz äusserliche Bemängelung bereits einer principiellen Differenz Ausdruck geben. Es dünkt uns vorneweg eine Ueberschätzung des im engern Sinne exegetischen Verfahrens, dem Ganzen das Einzelne in der Weise als Maassstab unterzulegen, dass nur subsidiär einmal auch das Ganze gelegentlich zur Auslegung des Einzelnen soll herangezogen werden. In *praxi* lässt sich das ja doch nicht festhalten — und wer der intuitiv-proleptischen Totalauffassung so wenig vertraut, wird stets in Gefahr schweben — ih nun, wozu sollte man die triviale Phrase scheuen? — den Wald vor lauter Bäumen nicht zu sehen.

Dessen eine Spur glauben wir auch bereits in diesen Einleitungen zu gewahren. Denn wo es sich um die historische Einordnung eines Philosophen handelt, erwartet doch jedermann zunächst die Frage erörtert zu sehen, was hat er der Welt in seinem Hauptwerk specifisch Neues zu sagen gehabt? Statt dessen aber begegnet uns hier eine an die Streitfragen neuerer Zeit mehr oder weniger polemisch sich anknüpfende Untersuchung darüber: was haben wir als den von Kant mit der Kritik der reinen Vernunft beabsichtigten Hauptzweck anzusehen? Und mag auch materialiter der Verfasser mit der Weite seiner Entscheidung — Vermittlung zwischen dogmatisch-rationaler und skeptisch-empiristischer Philosophie — sich herausgehoben haben über die Enge der Gesichtskreise der meisten seiner einseitigeren Vorgänger, so hat er sich doch in deren Reihen gestellt und ist unseres Erachtens dem, was er dabei

Digitized by Google

dem einen oder andern zu verdanken gehabt hat, nicht überall in dem Maasse gerecht geworden, wie ein unparteiischer Dritter es von ihm verlangen möchte.

Je weniger wir aber hiermit einverstanden sind, desto mehr wollen wir uns beeilen, gleich jetzt rühmend der Unbefangenheit zu gedenken, mit welcher sich Vaihinger als Interpret zu seinem Autor Kant selber stellt. Herzerquickend sind die scharfen Schwertstreiche, welche dabei auf jene superfeinen Klüglinge fallen, die sich als die allein Verstehenden gebehrden, weil sie der Ehre ihres Götzen am besten zu dienen wähnen, wenn sie mit sophistischen Künsteleien das Krumme glauben ins Grade drehen zu sollen und so nichts erreichen als in den Augen der Misstrauischen die *bona fides* ihres *Αὐτός* verdächtig zu machen. Denn wie oft hätte auch ein wiederauflebender Kant zu seufzen gehabt: „Gott bewahre mich vor meinen Freunden!“ Dem gegenüber kann es nur wohlthuend berühren, dass Vaihinger sich von einem blind auf den Buchstaben schwörenden Kant-Cultus so fern hält. Nachdem er es ein für allemal abgelehnt hat, auf eine materiale Kritik des Kriticismus einzugehen, findet er im Einzelnen noch eine besondere Entschuldigung nöthig, wenn er, ohne den Boden „immanenter“ Vergleichung zu verlassen, die Unvereinbarkeit gewisser Sätze scharf herauskehrt und so bekennt, wie wenig er gesonnen sei, irgend einem Infallibilitäts-Dogma zu huldigen. Die Reserve aber, welche er sich dabei jedesmal auferlegt, verbürgt uns ebenso sehr das Gefühl echt deutscher Pietät gegen unser Aller gewaltigen Meister als das Bestreben nach einer selbst jeden Schein von Voreingenommenheit vermeiden wollenden Objectivität.

Zu entscheiden, wie weit es ihm wirklich gelungen, immer und überall von dem, was er selber als Mikrologie bezeichnet, sich fernzuhalten, das würde die Heranziehung von so viel einzelnen Beispielen erfordern, dass dafür hier nicht der Ort sein kann. Ein dankbarer Leser wird ja auch manches in den Kauf nehmen, was ihm nicht unbedingt nöthig scheinen möchte — vielleicht behält es ihm doch zuweilen den Werth einer erheiternden Curiosität — ein einsichtiger aber wird nicht verkennen wollen, dass ihm hier oftmals viel mehr geboten

Digitized by Google

wird, als er von einem blossen „Commentar" zu erwarten berechtigt wäre. Manche Stichwörter nehmen sich aus wie Ueberschriften zu — man möchte sagen: historischen Chrien über etliche der wichtigsten philosophischen Urworte.

Die fundamentale Bedeutung der Vorrede und der Kantschen Einleitung bringt es ja mit sich, dass grade dieser erste Theil öfter zu dergleichen Gelegenheit gibt, und dennoch wird noch manches derart besondern Excursen aufbehalten oder für eigene Supplemente zurückgestellt — nicht selten zur Enttäuschung des Lesers, der grade hier schon hätte wünschen dürfen, über diesen oder jenen Punkt *anticipando* definitive Auskunft zu finden. Indess stehen derlei Desiderata als individuelle dem ebenso berechtigten subjectiven Ermessen des nach eigenem Takte seinen Stoff disponirenden Schriftstellers mit dem vollen Bewusstsein gegenüber, dass hierfür absolut gültige Normen nicht vorhanden seien. Hier ein Zuviel und dort ein Zuwenig wird sich jeder gefallen lassen müssen, der bedenkt, wie oft hinter den Coulissen verbleibende Motive das Ausschlaggebende gewesen sein werden.

Jedenfalls hat es der Verfasser verstanden, so dafür zu sorgen, dass das übliche Compliment: man müsse der Fortsetzung des Werkes „mit Spannung" entgegensehen, dem seinigen gegenüber etwas mehr als blosse Höflichkeitsphrase werde. Denn wen sollte nicht darnach verlangen, solcher Belehrung bald mehr theilhaftig zu werden? Dem hier ausgebreiteten Reichthum gegenüber muss Jeder zum erkenntlichen Gaste werden; denn nur wer sich solche Sammlung zur Lebensaufgabe gemacht, kann seine Spenden aus so üppigem Füllhorn streuen. Dafür aber, dass wir es nicht mit blossen Anhäufungen literarischen Rohstoffs zu thun haben, sorgt sattsam die bewährte Akribie unseres Hermeneuten selber, der an Distinctionen in der That das Mögliche leistet. Ob damit freilich alle Schäden sich heilen lassen, ist eine Frage, welche er selber nicht unbedingt bejahen will. Denn wenn auch oft — wie er versprechen durfte — ein überraschendes Licht auf gewisse langhingeschleppte Controversen fällt (und dabei ist manchmal das nicht am wenigsten Ueberraschende, wie die prätentiöse Weisheit von heute bereits in der allerältesten Kantliteratur ihre Erledigung gefunden hat),

Digitized by Google

so ist doch auch die „exactere“ Behandlungsweise keineswegs überall im Stande, alle Zweifel und Bedenken aus dem Wege zu räumen. Wohl aber bestärkt dies gründlichere Verfahren vielfach in der von mehr als Einem genial erschauten Einsicht (— von solcher denkt eben Vaihinger etwas allzugering —), wie doch grad „im Grund ist was versehen“ und wie das von Kant gelegte Fundament um so gewisser in seiner Haltlosigkeit erkannt wird, je tiefer wir von allen Seiten diesen Quaderumrissen nachgraben.

Leider bricht dies erste Heft grade an einem Punkte ab, wo ein solches Cardinalproblem — die Eigenschaften des A priori — in Rede steht; doch reicht auch das bereits Gegebene hin, um von neuem das Bewusstsein zu wecken, wie es um jede so angelegte Erkenntnisstheorie von Hause aus ein unmögliches Unterfangen sei, weil der eigentliche archimedische Punkt doch nirgends hat klar aufgewiesen werden können, vielmehr immer wieder sich verschiebt und ins Nachrücken geräth, so oft das Denken darauf Fuss fassen will. „Die Selbstprüfung des von der Erfahrung unabhängigen Erkenntnissvermögens“ — so lautet mittels einer Synthese des subjectiven und objectiven Genitivs die Uebersetzung, zu welcher (S. 120) Vaihinger vom Titel „Kritik der reinen Vernunft“ gelangt — und wer darin nur ein verzweifelt Abmühen zu sehen vermag, vor dessen Augen nimmt es sich zunächst als potenzirte Tragik aus, an das selber Verlorne noch einmal solch immensen Aufwand von Mühe und Arbeit zu verlieren.

Glücklicherweise denken wir selber ebenfalls ja hoch genug vom Tragischen, um es auch hier als Selbstzweck zu ehren und nicht etwa das Erreichte zu verachten, weil es nicht Alles zu leisten vermag, was es hoffen liess. In solch besonderm Falle wissen auch wir uns einmal zu trösten mit jenem Lessing'schen Worte von der dem Sterblichen versagten Wahrheit, für welches wir uns sonst nicht grade zu erwärmen vermocht haben. Aber hier ist mit dem negativen Ergebniss unmittelbar von selbst auch ein positives als dessen Kehrseite gegeben, und je einleuchtender uns, dank grade diesem ungeheuren Aufwand von allen Seiten beigesteuerten Scharfsinns, das *Non possumus* gemacht wird, desto getroster dürfen wir uns mit unsern, ein gut Theil bescheideneren, Verheissungen hervorwagen.

Digitized by Google

Wo die dogmatische Unterlage des Kriticismus so unverhohlen blossgelegt wird, wo die Grundfesten selber so wackelig sich erweisen wie dies vieldeutig schwankende A priori, wo der Erfahrungsbegriff in eine Reihe von Homonymien zerfliesst, wo die Methode der Metaphysik selber schon deren einzigen und eigentlichen Inhalt ausmachen soll, wo die „Erscheinung" bald so, bald so verstanden wurde: da war es wol unausbleiblich, dass sich jenes halbe Dutzend von Secten der Kantianer abzweigte und jede behauptete, den wahren Kant für sich zu haben, wie es Vaihinger in seiner zweiten, specielleren Einleitung so anschaulich uns vorführt (vgl. bes. S. 63).

Wir Andern aber, die wir uns zu keinem *Jurare in verba magistri* bequemten und nach keiner dieser Seiten engagirten, hätten hin und wieder doch wol einer glimpflicheren Erwähnungsweise uns versehen dürfen. Schon jetzt glauben wir herauszufühlen, dass Vaihinger selber, je länger und gründlicher er sich mit Kant beschäftigt, auch desto vollständiger sich von ihm innerlich frei macht — eine Emancipation, welche ihn erst recht befähigte, dies colossale Werk in Angriff zu nehmen und mit so viel Lust und Liebe zum Dinge fortzuführen, als wie schliesslich jede längere Beschäftigung mit einem historischen Stoff zur Folge zu haben pflegt. Aber die Behutsamkeit erfordert einen Hinweis auf die Gefahr, welche so nicht blos für den Einzelnen, sondern für ein ganzes, ohnehin schon epigonenhaft genug sich anlassendes Zeitalter erwächst: von dieser Massenhaftigkeit zusammengeschleppten Materials verschüttet, erstickt nicht nur die eigene originale Production, sondern bald auch der Respect vor den Verdiensten der selbst schaffenden und so wahrhaft vorwärts führenden Geister. Schon sind wir nahe daran, dass überhaupt nur die historische Gelehrsamkeit für rechte Wissenschaftlichkeit gilt; unsere Bibliothekare werden uns bestätigen, dass man bereits nur noch in dieser Richtung zu einiger Vollständigkeit der Anschaffungen sich gehalten glaubt (— es ist ja noch kein Menschenalter her, dass man in grossstädtischen Librareien nach den Werken Schopenhauers vergebens fragte, weil die Herren von der Verwaltung nicht sicher waren, ob man damit nicht auf das bloss „belletristische" Niveau sich herabliesse — manchem mochte dabei sogar nur der Name der

Digitized by Google

Frau Mama vorschweben —). Und doch erträgt keine Geistesrichtung solche alexandrinische Maximen weniger, als grade die philosophische, zumal in einer Zeit, wo für das Privatpublikum das Gegentheil von dem gilt, dessen Kant sich getrösten durfte: heutzutage hat man zu allem Anderen eher Zeit und — Geld übrig, als zur Förderung rein idealer Bestrebungen.

Auf die Spemann'sche Unternehmung applicirt, gibt diese unsere Zwischenreflexion natürlich die allergünstigste Prognose: jede öffentliche Büchersammlung und jeder Mann vom philosophischen Handwerk wird sich, „um auf der Höhe der Zeit zu bleiben", beeilen müssen, ein so von gelehrtem Sammelfleiss strotzendes Werk sich beizulegen — und Wenige dabei bedenken, wie eine zu frischer Selbstthätigkeit angelegte Natur sich damit auf lange Jahre hinaus die Resignation auferlegen musste, die Kraft des besten Mannesalters an die Verarbeitung fremder Gedanken zu setzen, wo vielleicht aus allen Poren der Drang nach selbsteigenem Schaffen quillt — wahrlich, ein Loos, geeignet, eher alle andern Gefühle als Neid zu wecken und demgemäss den Wunsch erweckend, es möge wenigstens nicht der wohlverdiente Dank ausbleiben, dessen auch wir hier unsern Obolus zu zahlen vorhaben.

Der Werth und die Aufrichtigkeit unserer Dankesäusserung kann nur um so unverdächtiger sein, je energischer wir bereits uns gegen die ganze Repristination erkenntniss-theoretischer Untersuchungen hergebrachter hoffnungsloser Art erklärt haben. Noch immer meint jeder philosophische Neuling, mit solchen ewig unrealisirbaren Velleïtäten sich die Sporen verdienen zu müssen; noch immer wird für nicht zünftig angesehen, wer nicht zuvor mit dickleibigen Compilationen dieses Genres sich darüber ausgewiesen, dass er durch all diesen unfruchtbaren Wust sich hindurchgearbeitet — und schon sind die Meister vom Stuhl selber so weit gekommen, dass sie, wo sie *ex tripode* über solch Gesellenstück ihr professionelles Votum abzugeben haben, es schon als einen höchst respectablen Ertrag anpreisen, wenn aus all dem leeren Stroh auch nur ein einziges Körnchen „fruchtbarer Anregungen" herausfällt. Wer aber weniger Umstände macht mit solchen „Studien" und offen bekennt, dass ihm jede Stunde, die er an ihre Lectüre verwendet, vergeudete

Digitized by Google

Zeit scheine: der wird nicht nur als ein arger Ketzer verschrieen, sondern überhaupt von der officiellen Philosophenliste gestrichen, resp. in die Meisterrolle gar nicht erst eingetragen. Und doch liefert gerade diesen Männern ein Werk wie dieser Vaihinger'sche Commentar das reichlichste Wasser auf ihre Mühle, eine Thatsache, welche auch unserm obigen Danke jeden Schein von Ironie benehmen muss.

Offenbar nämlich konnte doch Kant nur deshalb mit solcher Zuversicht sich auf dem Fels des Apriori postiren, weil er mit dem von ihm so eifrig bekämpften dogmatistischen Rationalismus den unerschütterlichsten Respect vor den Attributen der Allgemeinheit und Nothwendigkeit erfahrungsfreier Erkenntniss gemein hatte.

Was aber müsste er sagen, wenn er z. B. vernehmen könnte, wie die von ihm so trotzig als apriorische behauptete Unmöglichkeit eines andern als dreidimensionalen Raumes jetzt bestritten wird grade von seiten derselben Mathematik, an welcher er die unverbrüchlichste Bundesgenossin seines Apriorismus zu haben glaubte? Oder würde es ihm anders ergehen als andern grossen Denkern, welche sich bekreuzt haben vor den unausweichlichen Consequenzen ihres eigenen Systems, wenn er nun müsste gewahr werden, wie der Skepticismus seiner Zeit und sein eigener im Laufe eines Jahrhunderts, wesentlich ermuthigt durch sein eigenes Vorbild, fortgeschritten ist zu dem Wagniss, die Geltung des Satzes vom Widerspruch selbst für die „gemeine Erfahrung" in Frage zu stellen?

Aber erfährt damit Kant in Wahrheit ein anderes Schicksal als wie Jeder, welchem der rückschwingende Pendel die beschränkte Gültigkeit aller einseitigen Auf- und Anfassungen der philosophischen Principalaufgaben veranschaulicht? Den Nachweis Vaihingers, dass die von Kant angestrebte Vermittlung all jene Zweideutigkeiten, mit welchen Freund und Feind sich nun ein rundes Jahrhundert abgequält haben, unausweichlich mit sich führte, halte ich für das eigentlich Meritorische seiner ganzen Leistung. Ob dabei hier dieses oder dort jenes minder wesentliche Missverständniss, sei es aus Mangel an „Exactheit", sei es aus vorgefasster Meinung, mitunterlief, war nicht die Hauptsache — sondern, dass, wie viele Wege nach Rom, so auch unzählige Richtungen von Kant

Digitized by Google

ab führen, ohne dass die eine oder die andere befugt wäre, sich für die allein correct derivirte auszugeben.

Wir alle wissen, was wir von unserm Kant gelernt haben: er hat die überhebungsreichen Ansprüche dessen, was er reine Vernunft nannte, beträchtlich eingeschränkt, aber nicht beseitigt: das Apriori blieb ihm ein *Noli me tangere* und er damit selber in diesem Stücke ein Dogmatist, so crass wie nur Einer. Um dies einzusehen, bedarf es keiner philologischen Finessen. Der Satz, von welchem Vaihinger selber sagt, dass er die Kant'schen Grundlagen mit Kant'schen Hebeln aus dem Boden hebe, brauchte nicht auf Erleuchtungen allerjüngsten Datums zu warten — sein Urheber gehört fast schon zu den Verschollenen. Die einzige Schwere, in betreff deren Apriorität Kant selber offenbar nicht wusste, wie es damit bestellt sei, genügt als Zeugin für die Unzulänglichkeit einer Unfehlbarkeit, an welche doch der letzte Rest der Möglichkeit einer Metaphysik nach Kantischen Principien noch gehängt war. Wo bleiben da die Garantieen, wo man aus dem bösen Cirkel nicht herauskommt, dass Nothwendigkeit und Allgemeinheit bald nur die Zeichen der Unabhängigkeit von der Erfahrung sein sollen, weil man eben den psychologischen Charakter des Apriori nicht zugeben will, kaum die empirische Thatsächlichkeit der Auffindung desselben, und bald die Nothwendigkeit aus der Apriorität, dann aber wieder diese aus jener, wenn nicht begründet, so doch gelegentlich hergeleitet wird? Der Eine bemüht sich, die Nothwendigkeit der Nothwendigkeit des Apriorischen zu beweisen, — einem Andern würde es doch noch eher möglich scheinen, umgekehrt die Nothwendigkeit der Apriorität des Nothwendigen aufzuzeigen. Da wird es nicht viel helfen, mit Vaihinger auf den Unterschied zwischen apriorischen Begriffen und apriorischen Urtheilen hinzuweisen. Die blosse „solidarische" Verknüpfung mit unserm Intellect thut es auch nicht — die schliesst ja nicht aus, dass beide solidarisch Verbundenen bankerottfähig sein können, ohne dass damit wirklich schon eine „Annihilirung" oder „Aufhebung" der ganzen Vernunft zugestanden wäre. Nur muss eben, wer erkenntniss-theoretische Unterpfänder verlangt, diese nicht auf Seiten des Denkens suchen — das bringt ihn ewig nicht aus dem Bann eines blossen Subjectivismus

Digitized by Google

heraus — sondern beim Sein selber. Die es anders machen, verfallen immer wieder der Lächerlichkeit, ihren eigenen Schatten aufrollen zu wollen und obendrein gar noch stückweise — man muss zufrieden sein, ihn zu sehen und seine Entstehung überhaupt erklären zu können, aber nicht darauf treten wollen. Das „Denkbare" reicht eben doch weiter, als die dogmatischen Aprioriker sich träumen lassen — man kann vollständig bei Verstand und Vernunft bleiben und sich doch frei wissen von dem sklavischen Zwang jener Nothwendigkeit, die keine des Seins, sondern nur eben eine des unter besondere Bedingungen gestellten Vorstellens ist. Der wahrhaft freie Geist rebellirt, wo es sein muss, weil eben das Sein es fordert, selbst gegen die höheren Potenzen des Apriori, die sogenannten metalogischen Wahrheiten.

Nur selten entschliesst sich Vaihinger, einen wirklichen „Widerspruch" zu constatiren; er hat, scheint es, eine persönliche Aversion gegen das, was ihm, wol nicht immer mit Recht, als eine „herbartisirende" Denkweise vorkommen will. Er will nicht einmal die „Räthselhaftigkeit" daran gelten lassen, dass „alle unsere Erkenntniss mit der Erfahrung anhebt" und „darum doch nicht eben alle aus der Erfahrung entspringt". Aber mag auch Cohen's Formulirung eine ungenaue sein, sachlich ist es doch nichts weniger als selbstverständlich, dass etwas (die Erfahrung) von etwas Anderem (dem Apriori) soll als abhängig gedacht werden, was ausserhalb dieses Abhängigen selber nirgends vorkommt und obendrein das mindestens paradoxe Merkmal an sich trägt, zwar erst nach der Erfahrung in unserm Bewusstsein vorgefunden zu werden, dennoch aber nicht in der Erfahrung seinen Ursprung zu haben. Dass das Apriori auf empirischem Wege in uns entdeckt wird, kann schliesslich doch niemand in Abrede stellen, und dass damit ein urdogmatisches Element in den Kriticismus hineinkommt, ebenso wenig — sozusagen das Gegenstück und Gegengewicht zu dem ebenso unbestreitbaren Factum, dass auch die einfachste sinnliche Wahrnehmung nicht ohne eine praktische Anwendung des Causalitätsbewusstseins zu Stande kommt, wobei abermals die von Vaihinger so nachdrücklich betonte Distinction von Causalitätsbegriff und Causalitätssatz oder -gesetz uns aus dem Dilemma nicht retten kann, weil eben in jenem praktisch agirenden Causalitätsbewusstsein beides zumal in untrennbarer Einheit fungirt.

Digitized by Google

Worauf dies alles hinausläuft, ist doch nur die simple Anerkennung jenes Cooperationalismus, dessen gründlichste Darlegung wir Kant verdanken, nachdem bereits Lambert in diese Richtung hinausgezeigt hatte. Das ist ja auch das Erbe, welches die heutige physiologische Psychologie von ihm angetreten. Das intellectualistische Ingrediens daran mehr und mehr seiner Unfasslichkeit zu entrücken, wird eben die weitere Aufgabe der Willensmetaphysik sein, welche mit ihrer Revision des Bedingungsbegriffs (der ja grade auch bei Kant so sehr im Argen liegt) bereits ein respectables Stück Arbeit auf diesem Wege geleistet hat. Nur auf solcher Grundlage würde sich festhalten lassen, was den Missverständnissen occassionalistischer Auffassungen an Richtigem beigemischt ist.

Vollends aber nach dem, was ich früher in diesen Blättern zum Lobe Volkelts gesagt habe, halte ich mich auch heute noch verpflichtet, diesem sein Verdienst in Erörterung der hier in Rede stehenden Schwächen ungeschmälert zu vindiciren, um somehr als ihm Vaihinger nur an vereinzelten Stellen und mit einer gewissen Widerwilligkeit gerecht wird. (B. Suhle und A. Bilharz gehören zu denen, welche in den sonst doch so stark auf Vollständigkeit pochenden Literaturnachweisen gar keine Stelle gefunden haben, obgleich auch ihnen sicherlich manch treffende Bemerkung würde zu entnehmen gewesen sein.)

Wie schlagend, nein, recht eigentlich grundstürzend, ist doch (S. 173) Brastberger's unscheinbarer Einwurf: „die Unterscheidung empirischer und reiner Erkenntniss gebe das Verhältniss nur wie es erscheine, nicht wie es an sich sei" — das frappante Seitenstück zu dem Verlangen jener naiven Treuherzigkeit: Kant hätte sein Ding an sich selber mit unter seine Kategorien stellen müssen. Wo die Gewissheit unserer Erkenntniss nur in der Selbstgewissheit unseres Denkens gesucht wird, wo die Gültigkeit des nothwendigen Denkens Urdogma ist und alle Denknothwendigkeit nur als solche verstanden und „factisch vorausgesetzt" wird (S. 170 Anm.): da kommt man so wenig aus Rationalismus wie aus Subjectivismus heraus, mag auch andrerseits das empiristische Element noch so stark reagiren und es zuweilen den Anschein gewinnen, als sei letzten Endes doch auch ihm die Anschauung der eigentliche Haupt- und Urfactor alles Erkennens —

Digitized by Google

selbverständlich nicht blos die sinnlich zeitliche, sondern ihr voran die intuitiv-ewige, wie sie auch aus dem unendlichen Präsens der Dichter zu uns redet und allein im Stande ist, von Zeit und Raum die Unendlichkeit mit unerschütterlicher Zuversicht auszusagen. Das Proleptische in unserm Denken haben schon die Alten erkannt, und nur die von allem Geist verlassenen Materialisten können dadurch in Verlegenheit gebracht, werden. Wer sich auf den sich selber findenden ewigen Willen stellt, braucht (extensive wie intensive) Unendlichkeit sich nicht erst irgendwo von aussen her heranzuholen — oder wie Baumann vom Raume sagt — nicht erst sich zu erbetteln.

Ob Einer — wie es S. VII mit Kant's eignen Worten heisst — „bisweilen seiner eigenen Absicht entgegen redete oder auch dachte", wird sich nicht ausschliesslich durch Heranziehung von Parallelstellen austragen lassen — es ist auch die Möglichkeit zu berücksichtigen, dass wirklich Eins neben dem Andern gedacht sei, weil denn doch „das System, welches unsere Vernunft selber ausmacht" bei niemand ein so geschlossenes ist, dass es nicht wirklichen Widersprüchen Raum liesse. In gewissem Sinne war Kants Hauptarbeit doch auf eine antilogistische Tendenz zugeschnitten, und wenn er dennoch die dogmatischen Rationalisten mit einer dogmatisch-rationalistischen Methode bekämpfte, so geschah das nicht etwa in der accommodirenden Weise einer *argumentatio ad hominem*, sondern in einem Rest derselben Befangenheit, welche er an Jenen so unerbittlich perhorrescirte.

Dennoch können wir uns überhaupt nicht ganz überzeugt bekennen durch die Charakteristik Kant's als eines blos reformirenden Vermittlers — die Darstellung, welche das beweisen soll, hat etwas stark Synthetisches und streift dabei nicht selten ein im schlimmen Sinne construirendes Verfahren, wie auch die S. 7 beschriebene Wechselbedingtheit zwischen Vernunft und Erfahrung mehr eine blos psychologische als eine — wie doch intendirt war — metaphysische Bedeutung behält; lässt sich doch *mutatis mutandis* ziemlich dasselbe auf das noch immer so vielfach verkannte Verhältniss zwischen Logik und Realdialektik anwenden. Denn auch diese will, wie es S. 57 heisst, das Wirkliche nicht logisch ergründen, sondern nur logisch ordnen, weil auch ihr das

Digitized by Google

Materiale der Erkenntniss nicht für ein Rationalisirbares gilt. Später wird ja von Vaihinger auch noch zu zeigen sein, wo die Ansatzpunkte gegeben sind für den doch nicht wegzuleugnenden Abfall vom Princip der Immanenz; — vielleicht wird sich dabei ergeben, wie sich Kant diess Ausfallsthor fürs Gebiet des Uebersinnlichen offen hielt schon bei seiner unbestimmten Fassung des Dings an sich.

Das Apodiktische in den Behauptungen des Apriori einmal zugestanden, war dem Logischen ein unbeschränkter Credit ertheilt, der sich nicht hinterdrein wieder partiell zurücknehmen liess — denn solche Zuverlässigkeit entzieht sich jeder andern Prüfung als der am Maassstabe des selbsterfassten Seins, und hier etwas ungeprüft lassen hiess den Keim der Selbstauflösung des gesammten Kriticismus in dessen eigensten Boden pflanzen, zumal die Ergründung der Erkenntnissquellen nun und nimmermehr ohne Beobachtung möglich, alle Beobachtung aber empirischen Charakters ist. Historisch aufgefasst aber wird sich das so ausnehmen, dass bei Kant so wenig wie bei Plato scharf sich von einander abhebende Entwickelungsperioden sich werden aufzeigen lassen, weil eben auch noch während der letzten Rückfälle auf bereits aufgegebene Standpunkte nicht ausgeblieben sind, und je mehr sich Einer bei Darstellung dessen von Harmonie sich erzwingen wollenden Künsteleien fernhält, desto mehr verdient er unser Vertrauen, und es ist nicht das geringste Lob Vaihingers, dass er uns schon hier mit der Gewissheit entlässt: es hat auch in diesem Process viel schlechte (sophistische) und viel ungeschickte (oberflächliche) Advocaten wie Ankläger gegeben, aber auch tüchtige, brave und ehrenwerthe Leute auf beiden Seiten.

Wenn aber das ansprechende Bild von der Interferenz der Lichtwellen (S. 57) auch ebenso zutreffend ist, dann hat sich nach Vaihingers Auffassung wenigstens theilweise auch eine wechselseitige, fast realdialektisch geartete Selbstaufhebung zwischen den beiden Bestandtheilen — dem dogmatischen und empiristischen — des Kriticismus begeben, und wir hätten ein Recht, die Entscheidung der Antinomien durch den transcendentalen Idealismus jenem Löwenmachtspruch zu vergleichen: „Ihr seid alle beide Narren", bei welchem doch von einem eigentlichen Schieds-Gericht kaum noch wird gesprochen werden dürfen, was Vai-

Digitized by Google

hinger so ausdrückt (S. 114 vgl. 125): es resultire bei dem ganzen processualischen Verfahren zuletzt doch wirklich nicht mehr als eine „Beilegung" — es war doch eben eine arge *petitio principii* gewesen, aus der selbstgemachten Definition der Vernunft deren Legitimation herzuleiten (vergl. S. 126: die schliessliche Entscheidung führt auf den verpönten Ausweg der Schranken der menschlichen Vernunft) und von einem Selbstmissverstand der Vernunft zu reden, da doch aller Irrthum erst möglich wird, wo Vernunft in ihre — von ihr geschaffene — Sprache übersetzt und überträgt, was sie von der Intuition überkommen hat. Nur desshalb konnte das Object des kooperationalistischen Phänomenalismus — die Erscheinung — so oft zu blossem Schein verwandelt werden.

Wenn daher Kant, der abgesagteste Feind aller Schwärmerei, selbst gelegentlich ein Schwärmer gescholten ist, so widerfuhr ihm nur ein unausbleiblicher realdialektischer Rückschlag aus der Vermessenheit, das Unerweisliche selber erweisen zu wollen, und an der Weise, wie Vaihinger die Fäden des hier sich verschlingenden Selbstbetrugs aufdröselt, hat die (S. 134 f.) einfach constatirende Ruhe der phrasenfreien wie raisonnementlosen Objectivität etwas Imposantes.

Bei seinem so unzweifelhaft dargethanen Beruf für die übernommene Aufgabe wünschen wir dem Verfasser so viel Frische und Nachhaltigkeit der Arbeitsfähigkeit wie dazu gehört, sein grosses Bauwerk rasch und freudig zu fördern. Wenn er dann mit uns findet, dass sich diess und jenes auf etwas bequemerem Wege durchführen lasse: desto besser für ihn — dann wird auch bei ihm selber das wirklich „Actuelle" über das in mancherlei Wortbedeutung mehr nur Akademische nicht allzulange mehr zurückzutreten brauchen. Etwas weniger freigebig mit allgemeinen Censuren (solche sind ja nach S. 122 noch lange keine wirkliche Kritik) und mit fernerliegenden Beziehungen auf mehr nebensächliche Belesenheitsfrüchte und etwas misstrauischer bei den Concessionen an das allgemein Schematische, wird er oft an eigener Kraft sparen können, ohne das Interesse Derer, für welche er geschrieben, erheblich zu schädigen.

Dr. Julius Bahnsen.

Lauenburg in Pommern, am 5. Septbr. 1881.

Digitized by Google

Ueber die Echtheit der beiden Exemplare des kaiserlichen Vorladungsschreibens an Luther d. d. 6. März 1521 zum Reichstage von Worms.

Von

Paul Wagner.

I.

Als im Anfange des Jahres 1521 die deutschen Reichsstände in Worms zusammengetreten waren, um die grossen kirchlichen Fragen zu berathen, die seit einiger Zeit die Nation auf das tiefste erregten, verursachte ihre Forderung, auch Luther dahin zu berufen und ein mündliches Verhör mit ihm zu veranstalten, längere Verhandlungen. Erst Anfangs März gab der neugewählte Kaiser Karl V. ihnen nach, indem er zugleich die Copie eines Geleitsbriefes für Luther vorlegte. Hatte letzterer doch nicht nur heimliche Nachstellungen seiner Gegner zu befürchten, sondern er musste auch besorgen, dass der Kaiser ihn gefangen zurückbehielt, falls es auf dem Reichstage zu keiner Verständigung kam. So sehr Luther daher auch wünschte, vor Kaiser und Reich zu erscheinen, so sehr machte er es doch von der Bedingung abhängig, dass ihm sicheres Geleit nach und von Worms bewilligt wurde. [1])

Freilich war Karl V. anfänglich nicht geneigt, die Vorladung an ihn in eigenem Namen zu richten. Die Sache des Augustinermönches schien dadurch eine Bedeutung gewinnen zu müssen, die man ihr nicht zugestehen wollte, und es mochte für unpassend gehalten werden, dass der Kaiser in directen Verkehr mit jemandem trat, der vom Papste bereits mit dem Banne belegt war. Er richtete daher an den Kurfürsten Friedrich von Sachsen

[1]) S. Luthers Brief an den Kurfürsten von Sachsen bei de Wette I, 550.

Digitized by Google

das Ansinnen, Luther zu berufen, da es „seiner handlung und gemeinem geschrey halben nit wol gebürn will, das Kay. May. Ine durch Ihrer May. schrifft hier erfordert“ [2]). Allein der Kurfürst lehnte es ab, indem er mit Recht hervorhob, dass die Berufung vom Kaiser und den Ständen beschlossen sei. [3]) So musste sich der Kaiser schliesslich dazu verstehen, ein eigenes Vorladungsschreiben an Luther zu richten. Es datirt vom 6. März 1521. Ein kaiserlicher Herold, Caspar Sturm, wurde beauftragt, die Vorladung samt dem Geleitsbriefe nach Wittenberg zu bringen und Luther zum Reichstage zu geleiten.

Das Vorladungsschreiben scheint eben darum, weil es vom Kaiser selbst ausging, vieles Aufsehen erregt zu haben. Der päpstliche Nuntius Aleander, den Leo X. damals nach Deutschland gesandt hatte, und der das Original, bevor es abging, zu sehen bekam, hebt hervor, dass es unterzeichnet gewesen sei von der Hand des Kaisers [4]). Er hatte sich die möglichste Mühe gegeben, es zu hintertreiben; jetzt verdross es ihn, dass der Kaiser darin Luther mit ehrenvollen Ausdrücken anredete [5]). „Ehrsamer, lieber, andächtiger“ nannte er den Ketzer. — Luther selbst legte auf das Schreiben grossen Werth. Schon auf dem Wege nach Worms begriffen, sandte er von Frankfurt aus Abschriften an Spalatin [6]). Noch in viel späterer Zeit pries man die Reise nach Worms als die rühmlichste, die der Reformator gemacht, und führte unter den Gründen dafür auf, weil sie erfolgte „nach einer vom Kaiser mit Beilegung schöner Ehrentitel geschehenen Vorladung“ [7]).

Der Wortlaut des kaiserlichen Schreibens ist ziemlich früh schon bekannt geworden. Seinen Freunden theilte ihn Luther, wie wir sahen, selbst mit. Er fand dann Aufnahme in die Ausgaben von Luthers Werken und erscheint zuerst gedruckt im ersten Bande der Jenaer

---

[2]) Walch, D. Mart. Luthers Sämmtliche Schriften XV, 2120.

[3]) ibid. 2121.

[4]) J. Friedrich, Der Reichstag zu Worms im Jahre 1521. Abhandl. d. histor. Classe d. K. Bayer. Academie IX, 121. (1870.)

[5]) ibid. p. 123: So ben che li scriveno una buona lettera, et li danno li honorabili titoli.

[6]) Luthers Brief an Spalatin vom 14. April 1521 bei de Wette I, 587.

[7]) Lingke, D. Mart. Luthers merkwürdige Reisegeschichte. Leipz. 1769. p. 100.

Digitized by Google

Ausgabe vom Jahre 1555. Vergleicht man diesen Abdruck mit dem Text, den wir im folgenden nach dem Original geben werden, so findet man, dass er unmöglich nach diesem, sondern nach einer Abschrift gemacht sein muss. Von hier ging er in die späteren Ausgaben einfach über, ohne dass man für nöthig gefunden hätte, ihn nach dem Originale zu verbessern. Der Grund mag gewesen sein, dass man nicht wusste, wohin dasselbe nach Luthers Tode gelangt war. Bis zum Ende des 17. Jahrhunderts findet sich darüber keine Nachricht. Erst im Jahre 1698 machte der Königsberger Professor Gottfried Wegner in seiner Abhandlung: „Dissertatio historico-theologica de salvo conductu D. Martino Luthero Wormatiam eunti ab imperatore Carolo V impetrato et servato" die Mittheilung, dass sich sowohl das Vorladungsschreiben als auch der Geleitsbrief auf der Wallenrodt'schen Bibliothek zu Königberg in Pr. befänden, und zugleich veröffentlichte er darnach den genauen Text beider Schriftstücke. Durch einen preussischen Edelmann, Georg von Kunheim, den Schwiegersohn Luthers, waren sie mit anderen Manuscripten Luthers an den Landhofmeister des Herzogthums Preussen, Martin v. Wallenrodt, gekommen,*) welcher sie der von ihm begründeten Bibliothek einverleibte. Hier werden sie noch heute aufbewahrt. Sie sind durch die freilich sehr unvollkommenen Nachbildungen in dem Werke von Chr. v. Mechel: L. Cranachs Stammbuch, Berlin 1815, allgemeiner bekannt geworden.

Es würde sich wahrlich nicht lohnen ein Wort über die Echtheit dieser beiden Urkunden zu verlieren, wenn nicht ein zweites Exemplar des Vorladungsschreibens auf der Stadtbibliothek in Leipzig aufgetaucht wäre, das den vollen Anspruch erhebt, als Original zu gelten, und das als solches auch vielfach bis auf die allerneueste Zeit Anerkennung gefunden hat. Die erste mir bekannt gewordene Erwähnung dieses Leipziger Exemplares findet sich bei Juncker: Das Güldene und Silberne Ehren-Gedächtniss des Theuren Gottes-Lehrers D. Martini Lutheri, Frankfurt und Leipzig 1706, p. 51. Juncker hatte eine Abschrift davon durch den Leipziger Rathssyndicus Gottfried Graeve er-

*) Wegner in der oben erwähnten Schrift p. 1.

Digitized by Google

halten und theilte darnach den Wortlaut mit. Als ein „ehrwürdiges Document", das, wie es scheint, immer eine Art Schaustück der Leipziger Stadtbibliothek gebildet hat, wurde es von Naumann in dem „Führer durch die Ausstellung von Handschriften und Druckwerken auf der Stadtbibliothek zu Leipzig, 2. Auflage, Leipzig 1859, p. 21 von neuem abgedruckt, und noch in jüngster Zeit ist es in Stackes: Deutscher Geschichte, Bielefeld u. Leipz. 1881, II, p. 76 unbezweifelt als Original, wenn auch freilich in nicht sehr gelungener Weise, facsimilirt worden.

Das Vorhandensein zweier Exemplare des Vorladungsschreibens, die beide mit dem Anspruch der Echtheit auftreten, ist seit den Schriften von Wegner und Juncker nicht unbemerkt geblieben, und es hat nicht an einem Versuche gefehlt, das Verhältniss beider zu erklären. Juncker meint[9]), dass zwei Exemplare von der kaiserlichen Kanzlei ausgefertigt worden seien, von denen das eine Luther zugeschickt, das andere dem Herold mitgegeben wurde. Die Erklärung geht von der Voraussetzung aus, dass beide Exemplare, das Königsberger wie das Leipziger, Originale sind. Allein diese Voraussetzung ist nicht ohne weiteres zuzugeben, und wenn man sich bisher nicht die Mühe genommen hat, diese Frage zu erörtern, so mag das seinen Grund in dem Umstande haben, dass das Interesse, welches sich hiermit verknüpft, ein diplomatisches, kein eigentlich historisches ist; denn erhebliche Differenzen im Wortlaute sind nicht vorhanden.[10])

Indem ich versuchen will, meine Ansicht über das Verhältniss beider Briefe und ihre Qualität als Originale darzulegen, muss ich im voraus bemerken, dass das Königsberger Exemplar, welches ich der Kürze wegen im folgenden mit K bezeichne, mir selbst vorgelegen hat, das Leipziger dagegen, das ich mit L bezeichnen will, nur in einer sehr getreuen Photographie in Originalgrösse. Von dem letzteren verdanke ich jedoch der Freundlichkeit des Leipziger Stadtbibliothekars Herrn Dr. Wustmann eine ausführliche Beschreibung.

---

[9]) a. a. O. p. 53.

[10]) Vater in den Beiträgen z. Kunde Preussens I, 340 wirft die Frage nach der Echtheit der beiden Schreiben zwar auf, hält aber mit seiner Ansicht über das Leipziger Exemplar zurück.

Digitized by Google

II.

Bevor ich auf das Aeussere der beiden Briefe näher eingehe, lasse ich ihren Wortlaut so getreu, als es durch die Schrift möglich ist, folgen:

K.

Karl von gottes gnaden
Erwelter Romiſcher Kaiſer |
Zu allen tzeitten
Merer des Reichs etc. |

Erſamer lieber andechtiger. Nachdem wir· vnd des heiligen Reichs Stennde· yetz hie | verſamelt· fürgenomen vnd entſloſſender Leren vnd Buecher halben· ſo ain Zeither | von dir aufgegangnen ſein· erkundigung· von dir Zuempfahen. Haben wir dir herze | kumen vnd von dannen widerumb· an dein ſicher gewarſam· vnnſer vnd des Reichs | Frey geſtrackh ſicherhait vnd Gelait gegeben· das wir dir hieneben Zusennden. Mit | beger· du welleſt dich furderlich erheben. Alſo daz du in den Ainvndzwaintzigiſten | tagen· in ſolhem vnnſerm gelait· beſtimbt gewiſlichen hie· bey vnns ſeyeſt· vnd nit | aufbeleibeſt· dich auch kains gewalts oder vnrechtens beſorgen· dann wir dich | bey dem obgemelten vnnſerm

L.

Karll von gottes gnadenn
Erwelterr Rhomiſcherr
Keyſzerr | Zu allenn tzeitenn
Mherer des Reichs etc. |

Erſzamer lieberr andechtigerr. Nachd[em] [11]) wi[r] vnnd des heylig[en]n [Reichs] Stende yetz hie | verſzamlett fuergenhommen· vnd entſchloſſzen der Lerenn vnnd Buecher ha[lb]enn· szo eyn tzeitherr | von dir auffzgangenn feinn· erkundig[un]g von dir Zuentpfahenn. Haben wir dir her Zekummenn | vnnd von dannen widderumb· an [d]ein ſicher gewarſzam vnſzer vnd [de]s Reichs Frey | geſtrackh ſicherhait· vnd Gelaitt· gegebe[n]n· das wir dir hienebenn Zuſenden Mit Beger du wollest | dich furderlich erhebenn Alszo das du in den Ainvndzwaintzigſtenn tagen· [i]n solhem vnnszernn | geleitt· bestimbtt· gewiſſzlichenn hie· bey v[n]s ſeyeſt· vnd nit au[fz]beleibest, dich auch | keyns gewalts oder [12]) vnrechtens besorg . . . dann wir dich bey

[11]) Die eingeklammerten Buchstaben fallen in die Brüche und sind nicht mehr lesbar.

[12]) auch als: ader zu lesen.

Digitized by Google

K.

Gelait· velltigklich hanndthaben wellen. Vnns auch | auf folh dein Zukunft· enntlich verlaſſen· vnd du tuſt daran vnnſer ernnſtlich | maynung. Geben in vnnſer vnd des Reichs Statt Wormbs· am Sechſten tag des | Moneds Marcii. Anno etc. XV^{c} vnd im Ainvnd-Zwaintzigiſten. Vnnſers Reichs im Anndern Jaren.

Carolus.

Ad mandatum dñi | Imperatoris ppm. Albertus card. mogs. | archicancellarius ſſt. Niclas Ziegl̄.

Adresse: Dem Erſamen vnnſerm lieben Andechtigen Doctor Martin Luther Auguſtiner Ordens.

L.

dem obgemel[te]n vnſzernn gelaitt | veſſtiklich handthabenn wellenn· vnns [a]uch auff ſolh dein Zukunfft entlich vorlaffzenn· vnd du | thuſt daran vnnſzer ernnſtlich maynung Geben In vnnſer vnnd des Reichs Stadt Wormbs | am Sechſten tag des Monedes Marci Anno etc. XV^{c} vnd im ainvndzwann[tz]igſtenn Vnnſers Reichs | Im andernn Jarenn

Carolus

L. S. Ad man[da]tum dñi Imperatoris | ppm. Alber[t]us card. mogs. archicancellarius sszt. Niclas Ziegl̄ |

Adresse: Dem Erſamen vnnſerm Lieben Andechtigen Doctor Martin Luther Augustiner Ordens.

Man sieht, dass K und L im Texte übereinstimmen. Nicht das gleiche lässt sich von ihrer äusseren Beschaffenheit sagen.

K ist auf einem Bogen Papier in Querfolio geschrieben, der in späterer Zeit stark beschnitten wurde. Er misst jetzt nur noch 328 mm in der Breite und 250 mm in der Höhe. Ursprünglich zusammengefaltet wurde er in den Brüchen schadhaft und ist ziemlich ungeschickt durch Unterkleben der Rückseite mit Papier restaurirt worden, doch blieb dabei die Adresse vollkommen erhalten. Das Papier weist als Wasserzeichen eine Art Tiara mit einem Kreuz auf der Spitze derselben. Der Titel des Kaisers steht eingerückt in zwei Zeilen wie eine Art Ueberschrift voran, darauf folgt der Context des Briefes mit dem Datum in 13 Zeilen, von denen die dreizehnte noch die letzten drei

Digitized by Google

Worte enthält. Unter dem Context folgt, wie üblich, links die Unterschrift des Kaisers, rechts, von dem Namen des Kaisers durch einen breiten Zwischenraum getrennt, in 2 Zeilen die Worte: Ad mandatum domini | Imperatoris ppm., darunter ebenfalls in 2 Zeilen die Unterschrift des Erzcanzlers, unter dieser endlich die des kaiserlichen Secretairs. Titel und Context des Briefes sind in der gewöhnlichen Cursivschrift von einer Hand geschrieben, die jeder Kundige auf den ersten Blick den ersten Jahrzehnten des 16. Jahrhunderts zuweisen wird. Die Buchstaben haben eine rundliche Form und sind ziemlich kräftig geschrieben. Die einzelnen Worte sind meist dicht aneinander gereiht, die Spatien nur sehr enge. Deutlich heben sich sowohl vom Context, wie auch unter sich die Unterschriften ab, zunächst äusserlich durch die verschiedene Färbung der Tinte, dann auch durch die Züge der Schrift. Nur die Worte: „ad mandatum etc." rühren von derselben Hand her und sind mit derselben Tinte geschrieben, wie der Name des Secretairs. Ein Siegel ist nicht vorhanden, und nicht die geringsten Spuren sind wahrzunehmen, dass ein solches je vorhanden gewesen ist.

L ist gleichfalls auf einem Bogen Papier in Querfolio geschrieben, der durch Zusammenfalten gelitten hat und in Folge dessen auf der Rückseite unterklebt wurde. Die Adresse blieb jedoch auch hier erhalten, während die in die Brüche fallenden Buchstaben des Textes oft nicht mehr gelesen werden können. Das Papier misst 437 mm in der Breite und 320 mm in der Höhe. Ein Wasserzeichen ist wegen des Beklebens der Rückseite nicht mehr zu erkennen. Die Anordnung der einzelnen Brieftheile gleicht genau der von K. Auch hier steht der Titel des Kaisers in 2 Zeilen als Ueberschrift voran, darauf der Context in nur 12 Zeilen, wovon die zwölfte die letzten 3 Worte enthält. Unmittelbar darunter links die Unterschrift des Kaisers, rechts die Worte: Ad mandatum domini Imperatoris | ppm., darunter die Unterschrift des Erzcanzlers und unter dieser die des Secretairs. Zwischen den Unterschriften, unmittelbar unterhalb des Textes, sind deutliche Spuren eines aufgedrückten rothen Wachssiegels zu bemerken, von dessen Gepräge man jedoch nichts mehr erkennt. Die Schrift in L

Digitized by Google

ist eine Cursive, die unzweifelhaft der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts angehört, doch verräth sie einen entschieden anderen Ductus als die von K; denn die Buchstaben sind hier durchweg dünn und spitz. Zwischen den einzelnen Worten ist ein wahrnehmbarer Zwischenraum gelassen. Ueber die Unterschriften und über die sonstigen Merkmale von L wird noch in anderem Zusammenhange zu sprechen sein.

III.

Vergleicht man K und L auf ihre rein äussere Beschaffenheit, und geht man von der Voraussetzung aus, dass beide Originale sind, so muss die Verschiedenheit der Handschriften und der Umstand, dass L besiegelt ist, K dagegen nicht, bei zwei Exemplaren eines Briefes, die derselben Canzlei entstammen, auffallend erscheinen. Nicht minder auffallend sind die orthographischen und lautlichen Differenzen. Der Schreiber von K wendet selten Doppelconsonanten an, der von L gebraucht sie häufig sowohl im An- wie im In- und Auslaute. Beide bedienen sich der grossen Anfangsbuchstaben, jedoch keineswegs an den parallelen Stellen. Als Zeichen für den Diphthongen ei wird in beiden abwechselnd bald ei, bald ai, ay, ey angewendet, ohne dass auch hierin Uebereinstimmung an den entsprechenden Stellen herrschte. Wo in K ein einfaches s steht, wird in L der Laut zuweilen durch sz oder ssz ausgedrückt, ebenso steht hier tz wo in K einfach z geschrieben wird. In einigen Worten wird in L nach einem Consonanten ein h eingeschoben, das in K fehlt, obwohl dieser überflüssige Gebrauch von h auch K nicht fremd ist. Den Umlaut von u bezeichnen K und L in einem Falle (Buecher) durch ue, in einem andern K durch ü, L wiederum durch ue.

Merkwürdiger als diese sind einige sprachliche Differenzen. K kennt nur die ältere Form: wellen, L hat: wellen und wollen; K gebraucht als Participium praeteriti von gehen die Form mit dem Präfix: gegangen, L die verkürzte Form gangen; K schreibt: entslossen, L dagegen: entschlossen; K: verlassen, L: vorlaszen; K: empfahen, L: entpfahen.

Gewiss sind alle diese Unterschiede an sich ohne grössere Bedeu-

Digitized by Google

tung und reichen nicht aus, um gegen das eine oder andere der beiden Schreiben Verdacht zu erwecken. Will man daraus eine Folgerung ziehen, so kann es sich nur um die Möglichkeit handeln, dass das eine nicht unmittelbar dem andern als Vorlage gedient hat.

Wichtiger ist ein anderer Umstand. Während K ohne Anstoss oder irgend eine Unsicherheit des Schreibers geschrieben ist, hat sich der von L einigemal verschrieben und seine Fehler nachträglich corrigirt. Bei den Worten „vnd nit aufzbeleibest" schrieb er anfänglich „aufsblebeibst". Als er dies bemerkte, strich er das l durch zwei horizontale Striche durch; da aber der Fehler damit noch nicht verbessert war, durchstrich er nun das ganze Wort mit zwei verticalen Strichen und schrieb es dahinter noch einmal. Auch sonst ist verbessert. In dem Worte „her zekummen" ist das u corrigirt, und bei den Worten „obgemelten vnszeren gelaitt" ist über das erste n in: vnszeren ein zweites n übergeschrieben.

Correcturen in kaiserlichen Urkunden sind nun gewiss nichts unmögliches; allein in einem so kurzen Schreiben von nur 12 Zeilen, sollte man meinen, hätte es der Schreiber vermeiden können und müssen, auffallend zu verbessern, vielleicht nicht um des Adressaten, aber doch um des Kaisers willen, der es zu unterzeichnen hatte, und in dessen Namen es abging. Bemerkte er einen Fehler, der sich nur durch eine auffallende Correctur verbessern liess, so hätte er den Brief, bevor er ihn dem Kaiser zur Unterschrift vorlegte, doch wohl durch einen fehlerlos geschriebenen ersetzen können. Aus diesem Grunde erscheinen die Correcturen nicht unwesentlich.

Der sicherste Prüfstein für die unzweifelhafte Echtheit von K und L würde die Echtheit der Unterschriften bilden. Stimmen diese unter sich und mit anderen echten überein, so bedeuten alle übrige Auffälligkeiten nichts.

Betrachtet man zunächst K, so ist oben bereits hervorgehoben worden, dass die drei Unterschriften sich sowohl unter einander, wie von dem Context des Briefes sehr deutlich durch die Tinte und in den Schriftzügen unterscheiden. Auch der Vergleich mit anderen unbestreitbar echten Unterschriften des Kaisers und des Erzcanzlers zeigt

Digitized by Google

die genauste Uebereinstimmung, [13]) so dass von dieser Seite nicht der geringste Zweifel gegen die Echtheit von K zu erheben ist.

Sehr viel anders liegt die Sache bei L. Hier fällt zunächst eine überaus gleichmässige Form der Buchstaben in den Unterschriften und im Context auf. So mangelhaft auch das Facsimile des Briefes bei Stacke a. a. O. ist, so ermöglicht doch auch dieses schon ein Urtheil. Ich hebe nur einiges hervor. In der Unterschrift des Kaisers (Carolus) hat das r einen auffallend spitzigen Zug. Es besteht aus zwei horizontalen, parallelen Linien, die durch eine Diagonale verbunden sind (z). Genau dasselbe r kehrt in dem Namen des Erzcanzlers, wenn auch kleiner, wieder. Die Abbreviatur sst für das subscripsit des Erzcanzlers gleicht fast ganz dem sz im Text, nicht minderdas A in Ad, welches vom Secretair geschrieben sein müsste, dem A in Albertus, nur dass letzteres kleiner ist. Auch das Schluss-s in archicancellarius stimmt mit dem s in Niclas, die Schluss-Sigle für us in Moguntinus mit vielen Schluss-s im Context.

Darnach kann es nicht mehr überraschen, dass die Unterschriften in L mit unzweifelhaft echten nicht übereinstimmen. Während der Kaiser in echten Urkunden seinen Namen mit ungewöhnlich grossen Buchstaben schreibt, sind sie hier ziemlich klein. Seine Hand hat sonst meist einen rundlichen Ductus, hier ist das r, wie bemerkt, merkwürdig spitz. In den mir bekannt gewordenen Originalen schreibt der Kaiser seinen Namen nur bis zum l, und die Sigle für das us ist in einem nach unten gezogenen Schnörkel zu suchen. In L dagegen sieht man sehr deutlich die Sigle für us, und ohne Verbindung damit einen Schnörkel.

In der Unterschrift des Erzcanzlers fällt vor allem die dünne, feine Form der Buchstaben, die für L überhaupt charakteristisch ist, gegenüber der sonst ziemlich kräftigen Schrift Alberts auf. — Die Unterschrift des Secretairs ist mir aus echten Urkunden ausser K nicht bekannt geworden. Vergleicht man aber diese Unterschriften, die, wenn K und L Originale wären, doch sich gleichen müssten, so bemerkt

[13]) Mir haben mehrere kaiserliche Schreiben mit Unterschriften aus dem Königlichen Staatsarchiv zu Königsberg vorgelegen.

Digitized by Google

man auch hier ganz unzweifelhafte Verschiedenheiten. In K ist der Vorname Niclas in deutscher Cursive geschrieben, in L dagegen sehr deutlich in lateinischer. Dabei sind in K die einzelnen Buchstaben unter sich verbunden, während sie in L isolirt stehen. Dies sind Abweichungen, die man unmöglich demselben Schreiber zutrauen kann.

Nach alledem ist das Resultat nicht zweifelhaft. Die Unterschriften in L sind nicht als echte zu betrachten. Damit wäre an sich schon das Urtheil über L gesprochen, das auch die darauf befindlichen Siegelspuren nicht umzustossen vermöchten, auch wenn nicht sonst noch Gründe vorhanden wären, die gegen die Originalität von L zeugten, vor allem der Mangel jeder Nachricht über die Herkunft. Während man von K weiss, dass es durch Luthers Schwiegersohn nach Königsberg kam, also doch wohl direct aus Luthers Nachlass stammt, verlautet über die Herkunft von L nichts. Durch Junckers Schrift im Jahre 1706 wird zuerst bekannt, dass die Leipziger Rathsbibliothek das Vorladungsschreiben im Original besitzt. Aber auf welchem Wege ist es dahin gekommen? Eine Vermuthung, die man hegen könnte, erweist sich sofort als irrig. Die Leipziger Stadtbibliothek besitzt neben dem angeblichen Original des Vorladungsschreibens das unzweifelhafte Original des Geleitsbriefes, den Herzog Georg von Sachsen Luther für die Reise nach Worms ertheilte.[11]) Man könnte nun annehmen, dass beide zugleich nach Leipzig gekommen seien und dem Nachlasse Luthers entstammten. Allein die letztere Urkunde befand sich noch lange, nachdem das Vorladungsschreiben als Eigenthum der Leipziger Rathsbibliothek erwähnt wird, in den Händen der Nachkommen Luthers. Noch im Jahre 1764 wurde es in Zeitz von Luthers Familie aufbewahrt.[12]) Behielt man aber diese Urkunde so lange pietätvoll, dann ist es wenig wahrscheinlich, dass man das weit interessantere kaiserliche Schreiben früher weggegeben haben wird. Wäre es übrigens der Fall gewesen, so könnte man billig fragen, warum denn nicht auch

[11]) Naumann, Führer durch die Ausstellung von Handschriften und Druckwerken auf der Stadtbibliothek zu Leipzig. Leipz. 1859. p. 22.

[12]) Keil, Des seligen Zeugen Gottes Dr. Martin Luthers merkwürdige Lebens-Umstände. Leipzig 1764. p. 96.

Digitized by Google

das Original des kaiserlichen Geleitsbriefes nach Leipzig gekommen sei. Denn nimmt man eine doppelte Ausfertigung des Vorladungsschreibens an, so muss man nothwendig auch eine doppelte Ausfertigung des Geleitsbriefes annehmen. Ist doch der letztere überhaupt von viel grösserer Bedeutung als das Vorladungsschreiben, und liegt es doch ungleich näher anzunehmen, dass dieser, welcher sich an alle Kurfürsten, Fürsten, Prälaten, Grafen etc. richtet, in mehreren Exemplaren angefertigt wurde, als jenes, das sich eben nur an Luther wendet. Nun verlautet aber von einem Original des Geleitsbriefes ausser dem der Wallenrodtschen Bibliothek nirgends etwas. Sein Wortlaut wurde nicht früher bekannt, als bis ihn Wegner im Jahre 1698 in seiner obenerwähnten Dissertation eben nach dem Königsberger Originale veröffentlichte. Dieses aber stimmt mit dem Königsberger Exemplar des Vorladungsschreibens im Papier, in den Schriftzügen des Schreibers, in den Unterschriften des Kaisers, des Erzcanzlers und des Secretairs, sowie in der verschiedenen Färbung der Tinte an den correspondirenden Stellen so genau überein, dass man beide Schriftstücke gar nicht von einander trennen kann. Wie nun gegen K kein Zweifel in Bezug auf seine Echtheit zu erheben ist, ebenso wenig gegen den Geleitsbrief. Lässt sich aber nicht die Spur eines zu L gehörigen Geleitsschreibens auffinden, ist also das Königsberger das einzig vorhandene, so wird man bezweifeln müssen, dass in der That zwei Exemplare des Vorladungsschreibens ausgestellt worden sind. Was hätten auch zwei Exemplare eines allein an Luther gerichteten Schreibens gesollt? Die Vermuthung Junckers, dass dem Herold ein Exemplar mitgegeben wurde, ist doch nur ein Nothbehelf, weil nicht abzusehen ist, wozu ihm die doppelte Ausfertigung eines an Luther gerichteten Schreibens, dessen Ueberbringer er selbst war, hätte dienen sollen.

Aus allen diesen Erwägungen kann ich mich nicht entschliessen, in dem Leipziger Vorladungsschreiben ein Original zu sehen, und auch das Siegel, dessen Spuren auf L noch wahrnehmbar sind, macht mich hierin nicht irre. Im Gegentheil dient es nur dazu, die Echtheit von L zu verdächtigen. Denn wenn auf einem so unzweifelhaften Original, wie das Königsberger Vorladungsschreiben, kein Siegel angebracht ist,

Digitized by Google

dann ist es doch kaum glaublich, dass die zweite Ausfertigung besiegelt gewesen ist. Allerdings hatte auch der Geleitsbrief ein Siegel,[16]) allein es war nach den vorhandenen Spuren nicht dasselbe wie jenes auf L; während letzteres einen Durchmesser von ungefähr 50 mm hatte, maass ersteres ungefähr 80 mm. Es war ferner auf der Rückseite angebracht, diente also zum Verschluss der zusammengefalteten Urkunde, während das Siegel auf L sich unter dem Text des Briefes zwischen den Unterschriften befindet, folglich den Anschein erwecken will, als diente es zur Beglaubigung. Wenn aber in der kaiserlichen Kanzlei bei einer öffentlichen Urkunde, wie eine solche doch der Geleitsbrief ist, nicht für nöthig gehalten wurde, als Zeichen der Beglaubigung ein Siegel an der dafür formell richtigen Stelle anzubringen, so lässt es sich nicht absehen, warum dies der Fall bei einem Schreiben gewesen sein sollte, das an eine einzelne Person gerichtet wurde. Da ferner von einem Gepräge des Siegels auf L nichts mehr zu bemerken ist, so ist auch nicht die geringste Garantie geboten, dass es in der That ein kaiserliches gewesen ist, und doch würde nur darin ein Zeugniss für die Echtheit von L liegen.

So überzeugt ich daher auch meinerseits bin, dass das Leipziger Exemplar kein Original ist, so schwer vermag ich zu sagen, welchem Zweck es gedient haben wird. Dass es als das Product einer absichtlichen Fälschung anzusehen ist, scheint wenig glaublich. Hätte sich jemand die Mühe genommen, ein zweites Exemplar zu fälschen, so würde er es möglichst getreu nachgemacht haben, er würde vor allem nicht so bewusst und consequent die Orthographie geändert und es unbesiegelt gelassen haben, wenn er sah, dass das Original kein Siegel hatte. Denn so viel scheint mir festzustehen, dass dem Schreiben von L das Original vorgelegen haben muss. Darauf deutet die mit K conforme Stellung aller Brieftheile, der eingerückt geschriebene Titel des Kaisers, die Stellung und Abtheilung der Unterschriften. Auch ist nicht zu verkennen, dass der Schreiber sich Mühe gab, die Unterschriften von L denen von K möglichst ähnlich zu machen, so wenig

[16]) Zu Wegners Zeit scheint es noch erhalten gewesen zu sein. Dissert. p. 34. Heute sind schwache Spuren noch zu erkennen, wenn man die Urkunde zum Lichte hält.

Digitized by Google

täuschend ihm dies auch gelungen ist. Endlich ist auch die Adresse nicht vergessen worden.

Nach alledem bleibt kaum etwas anderes übrig als die Annahme, dass L eine zur Mittheilung an Luthers Freunde bestimmte Copie ist, die vielleicht nach dem Original dictirt wurde. Dann würden die orthographischen und lautlichen Differenzen am ehesten eine Erklärung finden. Dass Luther selbst derartige Abschriften versandt hat, ist oben erwähnt worden. Freilich ist auch hierbei nicht ersichtlich, warum der Schreiber es für nöthig gefunden hat, ein Siegel anzubringen, obgleich das Original ein solches nicht aufweist.

Digitized by Google

Kritiken und Referate.

Zbiór wiadomości do antropologii krajowéj wydawany staraniem komisyi antropologicznéj Akademii Umiejętności w Krakowie. Kraków, w drukarni Uniwersytetu Jagiellońskiego. gr. 8.

(Sammlung von beiträgen zur landes-anthropologie herausgegeben von der anthropologischen commission der akademie der wissenschaften zu Krakau. Krakau in der druckerei der Jagiellonischen Universität. gr. 8.)

Seit vier jahren veröffentlicht unter diesem titel die anthropologische commission der Krakauer akademie ihre jahresberichte. Da sich in denselben neben vielem, was allgemein interessiren dürfte, manches vorfindet, was für die kunde Ost- und Westpreussens, sowie Litauens von bedeutung ist so gedenken wir den letzten der uns vorliegenden bände (III, 1879) einer näheren besprechung zu unterziehen, wobei sich gelegenheit bieten wird, bei einigen artikeln auf den inhalt der vorhergehenden bände zurückzugehen. Bei der fülle des gebotenen materials müssen wir uns in bezug auf den grössten theil mit einem blossen referate begnügen; nur das auf unsere gegenden bezügliche wird eingehender betrachtet werden können.

Der in rede stehende III. band zerfällt, wie seine vorgänger in 3 theile: 1. einen archäologisch-anthropologischen, 2. einen anthropologischen in engerer bedeutung und 3. einen ethnologischen, welche besonders paginirt sind.

Der erste theil umfasst 13 abhandlungen, von denen die meisten in den sitzungen der anthropolog. commission gelesen wurden. An erster stelle referirt P. Umiński über seine archäologischen untersuchungen auf den heidengräbern zu Popówka. Popówka ist ein vorwerk in der nähe Krakau's und seit 1851 seiner urnen wegen bekannt, von denen auch das Nordische Museum in Berlin einige besitzt. Die ausbeute der untersuchung war leider nur gering: sie bestand aus einigen stark lädirten gefässen, die mühsam zusammengesetzt werden mussten.

Es folgt A. H. Kirkor's bericht über seine untersuchungen in der Lisiońkagrotte bei Czerna, wo mehrere thierknochen und ein menschenschädel gefunden worden.

Derselbe gelehrte giebt im folgenden artikel einen eingehenden bericht über die alterthümer, welche als ausbeute einer excursion die zu archäologisch-anthropolo-

Digitized by Google

gischen zwecken veranstaltet worden war, der akademie vorgelegt wurden. Die gedachte excursion fällt in die monate Mai — August 1878 und erstreckte sich über Podolien und die gegenden von Stryj und Bolechow. Dem artikel sind 4 in technischer hinsicht vorzüglich ausgeführte tafeln beigefügt.

Auch der folgende artikel hat Kirkor zum vf. Er ist betitelt Boldy in der stryjer gegend. „Boldy" (plur. v. bołda) ist ein localausdruck, mit welchem das ruthenische volk die in der erwähnten gegend vorkommenden felsmassen bezeichnet, die, von menschenhand ausgehöhlt oder anderweitig zugerichtet, jedenfalls eine uralte cultusstätte vorstellen. Die beigefügte tafel giebt eine genaue ansicht der „boldy" von Rozhurcz. Wir bedauern, hier nicht ausführlicher über den interessanten artikel referiren zu können; es genüge die bemerkung, dass über den gegenstand eine umfangreiche literatur im polnischen vorliegt, die der verfasser anführt und auf welche wir verweisen müssen.

In der folgenden abhandlung referirt Zygmunt Luba Radzimiński über seine archäologischen untersuchungen im kreise Ostrog in Volhynien, die er im jahre 1875 gemacht hat. Die entsprechenden funde, die verschiedenen gräbern entstammen, werden ebenfalls durch eine tafel veranschaulicht. — In Horodnica am Dniestr hat Władysław Przybyslawski untersuchungen angestellt, welche interessante resultate lieferten, da die gräber nicht nur skelette, sondern auch diverse geräthschaften enthielten.

Etwas länger, als bei den besprochenen, müssen wir bei dem folgenden artikel verweilen. Er ist betitelt: Sprawozdanie z badań archeologicznych w Prusach Królewskich . . . dokonane w r. 1878 przez Godfryda Ossowskiego.[1])

Verfasser hat von der archäol. commission der krakauer akademie den auftrag erhalten, in Westpreussen archäologische untersuchungen anzustellen. Zu dem zwecke hat er sich vorgenommen: 1. diejenigen gegenden Westpr. zu untersuchen, aus denen man bisher sehr wenig oder gar keine vorhistorischen funde hatte, 2) speciellere nachforschungen anzustellen in gegenden, welche in dieser hinsicht schon reichlicheres material geliefert haben.

ad 1. erfahren wir, dass zu den an vorhistorischen funden ärmsten gegenden gehören: die östliche hälfte des Thorner und ein theil des Culmer kreises, ferner die kreise Strassburg, Löbau, Rosenberg in welchen es nur wenige ortschaften gibt, in denen funde gemacht wurden, die theils in den museen zu Marienwerder und Thorn (Copernicus-Verein und Towarzystwo Pryzjaciół Nauk), theils in privatsammlungen aufbewahrt werden. Verfasser hat die betreffenden gegenden in verschiedenen

[1]) Bericht über die archäologischen forschungen im königl. Preussen . . . ausgeführt im j. 1878 durch G. O.

Digitized by Google

richtungen bereist und das resultat seiner beobachtungen ist folgendes: Die gedachten gegenden charakterisirt ein auffallender mangel an gräberfunden, doch sind sie in paläontologischer hinsicht insofern nicht ohne bedeutung, als sie eine ansehnliche zahl von sogen. schwedenschanzen aufzuweisen haben. Die letzteren hat verfasser schon im I. band der Roczniki Towaczystwa Przyjaciół Nauk w Toruniu[2]) behandelt und daselbst die meinung ausgesprochen, dass die gedachten schanzen mindestens der neolithischen periode angehören, wenn sie nicht gar in die paläolithische hineinreichen. Zehn solcher schanzen wurden gefunden und aus ihrer lage — die durch eine karte veranschaulicht wird — zieht verfasser den schluss, dass dieselben als grenzbefestigungen gedient haben müssen. Den mangel an gräbern erklärt verfasser folgendermassen: die in rede stehende gegend, ist — wie Westpr. überhaupt — im wesentlichen eben, dafür aber besät in kesselartigen einsenkungen, die vor zeiten alle wasserhaltig waren, was bei vielen noch heute der fall ist. Das sumpfige, übermässig bewässerte terrain mochte zur besiedelung wenig geeignet erscheinen, dafür besetzte mann einzelne punkte desselben mit den „schwedenschanzen", welche die grenzen eines bevölkerten landstriches schützen sollten. Weiterhin beschreibt verfasser des ausführlicheren einige funde, die er in der stuhmer gegend gemacht. Am wichtigsten ist darunter die auffindung eines blockes, den er „kamień dołkowany" (pierre à cúeulles) nennt: Derartige steine sollen im norden Westeuropa's nicht selten sein, ihr vorkommen in Preussen war indessen noch nicht constatirt. — Ausserdem werden einige kleinere funde aus derselben gegend erwähnt und beschrieben.

ad 2. wird uns mitgetheilt, dass im gegensatz zu den geschilderten gegenden die kreise Bromberg, Schwetz, Marienwerder, Stargardt, Danzig, Karthaus, Neustadt, dem forscher sehr reiches material bieten. Die umgebungen von Gościeradz, Dirschau, Gogolewo nennt verfasser wahrhaft klassische punkte, an denen man die ortsarchäologie mit grossem nutzen studiren und am leichtesten erkennen kann. In Gościeradz fand er zunächst steinerne kistengräber, wovon eins 1,10 m lang, 0,90 m breit und ebenso tief war und 8 urnen barg, darunter eine sehr schöne gesichtsurne. Einige kilom. nördlich davon wurden steinkreise gefunden, die meist 4 m durchmesser hatten. In der mitte eines jeden kreises fand sich eine mit steinen ausgelegte einsenkung von ca. ½ m tiefe, worin gewöhnlich 1—2 urnen standen. In der umgegend von Warlubien wurden mehrfach gegenstände aus hirschgeweih gefunden, von denen verfasser einige für die Sammlung der krakauer akademie erwirbt. Eine nähere untersuchung der gegend machen die ausgebreiteten torfmoore unmöglich. — Dicht bei Dirschau, etwa 1000 schritt vom bahnhofe, nach Hohenstein zu, finden sich gemischte gräber nämlich sog. reihengräber (worin skelette) und urnengräber

[2]) Jahrbücher der philomathischen Gesellschaft zu Thorn.

Digitized by Google

mit knochenresten von verbrannten leichen. Die urnengräber bilden die obere schicht. was in Preussen mehrfach vorkommt, in derselben fand sich nur ein kleines, stark verrostetes messer und eine glasperle. Reichhaltiger war die untere schicht. Es wurden gefunden: 16 skelette, deren schädel, soweit sie erhalten waren, verfasser gesammelt hat; ferner eine anschnliche anzahl von bronze- und eisengegenständen. Die gräber bei Gogolewo, Kr. Pr. Stargardt bestanden aus einem kistengrab, das 8 urnen enthielt, einem zweiten, dessen inhalt leider schon zertrümmert war. In den urnen fanden sich: 2 ringe, ohrgehänge, eine fibula von ausgezeichneter arbeit — alles von eisen. Am interessantesten war das auffinden einer deckelurne, die —. nicht wie es sonst der fall ist, mit einem — sondern mit drei deckeln versehen war. Die gräber zu Lebno hat verfasser der vorgerückten jahreszeit wegen nicht mehr genau untersuchen können. Zum schluss erkennt verfasser dankend das freundliche entgegenkommen an, das er überall in Preussen gefunden und welches seine arbeiten wesentlich gefördert hat.

Auf diesen artikel folgen drei von Dr. J. Kopernicki, welche sehr detaillirte beschreibungen und messungen von schädeln zum gegenstande haben. Die betr. schädel stammen aus sehr verschiedenen gegenden. So der erste aus Slaboszewo, Kr. Mogilno, andere aus den von G. Ossowski untersuchten reihengräbern bei Dirschau (cfr. oben), die letzten aus dem kreise Ostrog in Volhynien. Auch diese artikel werden durch tafeln illustrirt.

Von demselben verfasser finden wir weiter: vorläufige bemerkungen über alterthümliche gebeine und schädel aus Galizisch-Podolien, ebenfalls mit einer tafel.

Damit schliesst der erste, 142 seiten und XI taf. umfassende theil.

Der zweite — anthropolgiische theil in engerer bedeutung (35 s.) — enthält zwei abhandlungen von Prof. Dr. Majer. Die erste ist betitelt: der jährliche körperzuwachs bei den galizisehen Polen und erweist sich als eine fortsetzung der im II. bde. (theil 2) publicirten abhandlung: über den jährlichen körperzuwachs zwischen dem 20. und 23. jahre bei den galizischen Ruthenen. Die zweite abhandlung führt den titel: Physische charakteristik der Ruthenen am Dniepr mitgetheilt von Czubiński und mit der charakteristik der galizischen Ruthenen verglichen von M. Aus gründen, die wir am eingange unseres referates angegeben haben, müssen wir es uns versagen, auf den inhalt dieses artikels näher einzugehen.

Den dritten — ethnologischen — theil eröffnet die fortsetzung einer sehr umfangreichen Abhandlung von Władysław Siarkowski u. d. t.: Materialien zur ethnographie des polnischen volkes aus der umgegend von Kielce. Da die abhandlung viel allgemein interessirendes bietet, so müssen wir von ihrem ersten — für uns allerdings weniger bedeutendem theile, — wenigstens eine inhaltsübersicht liefern. Dieser erste theil ist enthalten im II. bde. p. 209 ff., und bietet zunächst in einer einleitung einige volksanschauungen über den anfang der welt

Digitized by Google

und die graue vergangenheit. Weiterhin werden darin angeführt einige namen aus der heidnischen mythologie, die sich im volke erhalten haben, auch wird das vorhandensein einiger heidengräber erwähnt. Der nun folgende erste theil unserer abhandlung zerfällt in 6 abschnitte, welche handeln: 1) über die kleidung, 2) über die nahrung, 3) über dörfer und gebäude. In all diesen punkten fällt der vergleich, welchen verfasser zwischen dem kielcer und dem krakauer volke anstellt, sehr zu ungunsten des ersteren aus. Im 4. abschnitt wird die (unbedeutende) industrie und der verkehr der gegend dargestellt, im 5. einige gebräuche erwähnt, die in neuerer zeit verschwunden sind. Der sehr ausführliche 6. abschnitt ist für die polnische sprachenkunde von wichtigkeit, denn er führt mit grosser akribie alles auf, was den jargon der kielcer gegend von der schriftsprache unterscheidet. In den zusätzen wird verschiedenes erwähnt, was in den erwähnten abschnitten nicht untergebracht werden konnte.

Der zweite (im III. bde. enthaltene) theil wird eröffnet durch einen abschnitt über abergläubische gebräuche beim ackerbau. In übereinstimmung mit Mannhardt sieht verfasser in denselben spuren uralten volksglaubens. Desshalb hat er alles, was er in dieser hinsicht auffinden konnte, sorgfältig zusammengestellt. Der umfang dieses abschnittes macht seine eintheilung in folgende unterabtheilungen nothwendig: a) die bestellung (Nr. 1—11) wobei zu bemerken ist: in nr. 7 theilt verfasser mit, dass das vom ersten pflügen heimkehrende gesinde mit wasser begossen wird, was zu dem zwecke geschehe, das gesinde bei der arbeit nicht lästig werden zu lassen. Diese ansicht ist entschieden unhaltbar. Das begiessen bei dieser gelegenheit war sehr verbreitet (auch in Litauen) und hängt gewiss mit einem heidnischen brauche zusammen. b) die aussaat (Nr. 11—57); mitgetheilt werden vorschriften für das säen von getreide und gartenfrüchten. Das meiste ist wohl local. Interessant ist Nr. 56, worin erwähnt wird, dass, wenn der kohl gut aufgegangen ist, man einen pferdekopf davor stecken müsse, was als schutzmittel gegen den „bösen blick" betrachtet wird. c) die ernte (Nr. 58—85) wovon hervorzuheben Nr. 65: im dorfe Maslow hat sich der gebrauch erhalten, dass beim schneiden des letzten getreides die jugend, burschen sowie mädchen, fliehen, damit das abschneiden der letzten halme nicht ihnen zufalle. Haben dann die älteren die letzten ähren abgemäht, so werden sie von den jüngeren ausgelacht, weil sie den nabel (pępek) geerntet. — Derselbe brauch findet sich in der parochie Kije nur mit dem unterschiede, dass, wenn die älteren die letzten halme abgeschnitten haben, die jüngeren rufen: „ihr habt den alten (dziadka) geerntet." sub d, werden verschiedene lieder mitgetheilt, die beim erntefest gesungen werden. e) wahrsagungen und prophezeiungen (Nr. 92—119) enthalten verschiedene „bauernregeln" die meist auf das wetter bezug haben. f) ackerbaulegenden (Nr. 120. 121.) wovon die erste hier angeführt sein mag: „Als der Herr Jesus noch auf der welt lebte, da waren die ähren noch nicht so klein, wie jetzt, sondern der ganze halm, von unten auf bis

Digitized by Google

zur spitze war mit reinem korn bedeckt; jetzt aber sind sie klein geworden und zwar aus folgender ursache: Einmal ging der Herr Jesus mit der Mutter Gottes des weges und sie bekamen durst. Sie gehen also weiter und treffen eine hütte. Der Herr Jesus sprach zur mutter: „Mein Mütterlein, wir wollen in diese hütte treten und wasser trinken." „Gut, mein sohn," antwortete die Muttergottes. Sie traten ein, da buck die wirthin einen fladen; auf einmal fängt ihr kind, das sich beschmutzt hatte, an zu schreien. Die wirthin, als ob das gar nichts wäre, reisst erbost den fladen aus dem ofen, und reinigt damit das kind. Wie der Herr Jesus sah, dass die leute brod in fülle haben und es nicht achten, legte er einen fluch auf das getreide, dass es von der zeit an nicht mehr soviel trägt und nicht mehr so grosse ähren hat wie früher. — Aberglaube im hause und in der wirthschaft betitelt sich der folgende abschnitt, welcher die stattliche anzahl von 78 nummern aufzuweisen hat. Es sind darin enthalten: verschiedene vorschriften, die man in haus und hof zu beobachten hat, gebete und zauberformeln gegen schaden, den besonders das vieh nehmen kann, anweisungen zur beseitigung von übelständen aller art. Bezeichnend ist Nr. 60, worin angegeben wird, wie man sich an jemand rächen kann. Man hat dazu weiter nichts nöthig, als dem hl. Antonius eine kerze zu weihen, derjenige, auf den es gemeint ist, kann nur so lange leben, bis die kerze ausgebrannt ist. Beigefügt sind diesem abschnitte einige sprichwörter, die beim ackerbau und in der wirthschaft im gebrauch sind, die aber nur als ergänzung einer sammlung gelten sollen, welche Zygmunt Gloger im Kalendarz illustrowany (Warschau 1877) veröffentlicht hat, ferner einige redensarten, wovon die zweite sehr beachtenswerth ist. Sie lautet: świnki gonia się (die schweinchen, säue, haschen sich) und wird gebraucht, wenn der wind über das reifende korn fährt. Die analogie mit Mannhardt's korneber u. s. w. ergibt sich von selbst. Im 9. abschnitt reproducirt verfasser die volksanschauungen über das hexenwesen. Interessant ist die bemerkung, dass das volk zwei arten von hexen unterscheide: 1. solche, die vom teufel selbst ihre kunst erlernt haben und deshalb die eigentlichen meisterinnen in derselben sind, 2. solche, die andere hexen zu lehrerinnen haben. Die ersteren haben den vorrang bei den hexenmahlzeiten und heissen cioty, die zweiten widźmy. Für die culturgeschichte der gegend und zugleich als sprachdenkmäler sind die in extenso mitgetheilten aktenpiecen von wichtigkeit, welche verschiedene hexenprocesse aus der zeit von 1674 bis 1772 betreffen. Sehr reichhaltig ist der zehnte abschnitt, welcher über medicinischen aberglauben handelt und in mehrere unterabtheilungen zerfällt. In der ersten werden 57 recepte gegen die verschiedensten krankheiten und sonstige übelstände angeführt worunter vieles originelle und bizarre. In der zweiten (betitelt: beschwörungen und gebete) erfahren wir, wie tief noch der aberglaube im volke wurzelt. Jedes dorf hat noch seinen zauberer oder zauberin. In den von ihnen gebrauchten zauberformeln, die übrigens im tiefsten geheimniss gehalten werden, finden sich viele anklänge an das alte heidenthum,

Digitized by Google

was aber nicht hindert, dass nach hersagung der zauberformeln einige Vaterunser und Ave Maria abgebetet werden. Die zauberer stehen in grossem ansehen, erstens desshalb, weil man ihre macht fürchtet, andererseits aus dem grunde, dass sie allgemein als sehr fromme leute gelten, da sie den kirchlichen vorschriften äusserlich mit grossem eifer nachkommen. Ohne ihren rath geschieht nichts im dorfe, bei keiner krankheit, bei keinem unglücksfall kann man ihrer hülfe entbehren. Dem verfasser ist es gelungen, 35 zauberformeln zu sammeln, von welchen die nachstehenden beiden zur probe angefürt sein mögen:

1. (Nr. 5). Beschwörung des schlangenbisses:

„Sedł Pan Jezus ze świętym Pietrem drogą
Święty Pietr się pozostal, a Pan Jezus obrzioł:
— Chodź, Pietrze!
„Nie mogę, bo mie ukąsiła żmija w nogę.
— Zatrzyj piaskiem, wymyj wodą
Żadne żmijowe jady tobie nie zaszkodzą."

zu deutsch:

„Ging der Herr Jesus mit Sanct Peter des weges,
Sanct Peter blieb zurück, der Herr Jesus sah sich um.
— Komm, Peter!
„Ich kann nicht, denn eine schlange hat mich in den fuss gebissen
— Verschmier's mit sand, wasch es aus mit wasser
Kein schlangengift wird dir schaden."

2. (Nr. 18). Beschwörung der schwindsucht.

Wychodzi słonecko z za góry,
Wychodźcie suchoty z za skóry.
Jako Bóg na niebie,
Przywróci zdrowie do ciebie
O Maryjo z wysokości,
Dajze mięsa na te kości.
Bożè prosimy cię o przemienieniemie, lub na śmierć, lub na zdrowie.

Kommt das sonnchen hinter dem berg hervor,
Geh, o schwindsucht aus der haut.
So wahr Gott im himmel,
Wird die gesundheit dir wiederkehren.
O Maria von der höhe
Gib doch fleisch auf diese knochen.
Gott, wir bitten dich um veränderung, sei es zum tode, sei es zur gesundheit.

Soviel über die schätzenswerthe arbeit Siarkowski's.

Vielfach verwandten inhalts, aber in sofern bedeutender, als sie ein weiteres gebiet umfassen, sind Edward Rulikowski's: ethnographische notizen aus

der Ukraine. Mit grossem fleiss sind darin gesammelt: I. Sagen und zwar a, fabelhafte. Es werden uns darin 35 volkslegenden über die vergangenheit des landes von sehr verschiedenem umfange mitgetheilt. Am ausführlichsten erzählt sind: Nr. 4 Von den riesen und dem Car eines anderen landes; Nr. 5 von Perepiat und Perepiatyha; ferner die drachenfabeln Nr. 7—11 u. a. Die rücksicht auf den umfang unseres referates verbietet ein näheres eingehen auf den inhalt, was wir um so mehr bedauern, als jede der sagen in mehr als einer hinsicht von interesse ist. Es folgen sagen von den Tataren (Nr. 36—40), von Chmielnicki (41—43), von den Zaporożcen (44—45), von den Hajdamaken (46—59), die sämmtlich dem volksmunde entstammen und ein beredtes zeugniss ablegen für den historischen sinn des Kosackenvolkes. Der zweite abschnitt bietet mythen, welche für die slavische mythologie von hoher bedeutung sind. Hrim, der Donnergott, die Rusałki, der fliegende Drache, Vampyre, die polozy (ungeheure sagenhafte schlangen) und viele andere gestalten spielen darin ihre mehr oder weniger unheimlichen rollen. In der dritten abtheilung erhalten wir verschiedene abergläubische meinungen, von denen die meisten das zeichen ihrer uralten herkunft an der stirn tragen. Der vierte abschnitt bietet Naturanschauungen, eine sonderbare mischung heidnischer und christlicher elemente. Der folgende führt verschiedene zaubereien und zaubermittel an, sowie einige originaldocumente aus dem hausarchiv der Hański, welche in drastischer weise den zauberglauben der dortigen gegend im 18. jahrh. illustriren. Der sechste abschnitt gibt 10 recepte gegen verschiedene krankheiten von menschen und vieh an, was durch die im folgenden abschnitt angeführten besprechungen ergänzt wird. Dieselben werden von znahory (zauberer) und znahorki (zauberinnen) vorgenommen, sowie von leuten, die sich auf das beschwören von schlangen verstehen. Es folgen 8 nummern wahrsagereien von untergeordneter bedeutung. Mehr des interessanten bieten die im 9. und 10. abschnitt geschilderten familien- und jahresfeste, wobei sich vieles findet, was zu vergleichen mit analogen gebräuchen bei anderen slavischen sowie litauischen völkern auffordert, mit welcher andeutung wir uns hier leider begnügen müssen. Der folgende abschnitt ist betitelt: Lud (das volk). Wir erhalten darin: einige spottnamen, mit welchen die bewohner einzelner gegenden einander belegen, viele details über wirthschaft, wohnung und kleidung. Es werden angeführt charakteristische erscheinungen der umgangssprache, weiter 19 lieder verschiedenen inhalts, wie sie das volk singt und zwar im ukrainischen volksdialekte. Werthvoll ist die darauf folgende Sammlung von 516 sprichwörtern, worunter sich viel charakteristisches findet. Der artikel schliesst mit der anführung von 17 räthseln, von denen die meisten sich durch witzige und scharfsinnige fassung auszeichnen.

Den schluss macht Oskar Kolberg's abhandlung: pieśni ludu litewskiego (lieder des litauischen volkes). Dieselbe setzt sich zusammen aus einer sammlung von 76 liedern, der eine längere einleitung vorhergeht. In der letzteren liefert ver-

fasser zunächst eine übersicht über die verschiedenen sammlungen litauischer volkslieder, wobei zu bemerken ist, dass bei erwähnung der in den Neuen Preuss. Prov.-Bl. veröffentlichten lieder der name Peter v. Bohlens nicht hätte übergangen werden müssen, da die von Bohlen oder aus seinem nachlasse, publicirten lieder eine ansehnliche sammlung bilden, welche ganz bedeutend die zahl derjenigen lieder übertrifft, die Gisevius u. aa. gelegentlich mitgetheilt haben. Speciell für polnische leser wäre es jedenfalls von interesse gewesen, zu erfahren, dass die Rhesa'sche sammlung von Fr. Zatorski (Witold nad Worsklą) ins polnische übersetzt ist.[1]) Die sammlung Nesselmanns, als die umfassendste (sie enthält beinahe alles, was bis 1853 gesammelt wurde, mit ausnahme dessen, was Jucewicz (Ludwig z Pokiewia), Kraszewski, Brzozowski in polnischer übersetzung publicirt haben) wird vom vf. einer eingehenden betrachtung unterzogen. Mit recht macht derselbe geltend, dass die sammlung sehr gewonnen hätte, wenn eine genauere gruppirung der lieder stattgefunden hätte und vornehmlich, wenn der ort, aus dem die einzelnen lieder stammen, angegeben wäre. Ueber die melodie der litauischen volkslieder erfahren wir, dass dieselbe originell an motiven sei, sich aber, was rhythmus und tempo angeht, ziemlich den slavischen melodien gleichstelle, vor denen sie sich jedoch durch eine grössere ruhe auszeichne. Viele lieder können auch beim tanze verwandt werden. Was den letzteren betrifft, so meint verfasser, dass sich besonders über den älteren, nationalen bei dem mangel an ausführlichen beschreibungen nicht viel sagen lasse. Das ist im allgemeinen richtig, indessen finden sich hin und wieder recht ausführliche beschreibungen einzelner tänze, so z. b. bei Praetorius (Preussische schaubühne, buch VI cap. 8 p. 36. 37.), wo zwei volkstänze nicht nur genau beschrieben, sondern auch durch federzeichnungen illustrirt sind. Praetorius hatte sogar die absicht, die entsprechenden tanzmelodien beizusetzen, wie die — leider leeren — notenlinien beweisen. Was die musik betrifft, mit welcher man den tanz begleitete, so gibt verfasser an, dass dieselbe auf der „litauischen leier" kankle (im preuss.-lit. heisst das, jetzt übrigens nicht mehr bekannte, instrument Kanklys) executirt wurde. Diese angabe mag in bezug auf poln. Litauen zutreffen; was die tanzmusik im preuss. Litauen betrifft, so zählt Praetorius verschiedene instrumente auf, die man dabei anwandte („querpfeife und heerpauke oder trommel, bisweilen dudelsack") und ähnliche angaben finden sich bei Lepner und Donalitius. Nach diesen einleitenden bemerkungen geht verfasser an eine genauere charakterisirung des litauischen volksliedes. Er findet mit den übrigen sammlern, dass das echte volkslied sich durch reinheit der gedanken und bilder, dabei durch naivität neben treffender wahl der bezeichnungen auszeichne, ein urtheil, welches ganz ähnlich bekanntlich bereits Lessing gefällt hat. Lieder humoristischen inhalts, trinklieder,

[1]) Pieśni ludu z nad dolnego Niemna . . . z uwagami nad Żmujdzią, z dołączeniem muzyki przy towarzyszeniu fortepianu. Warszawa 1844.

Digitized by Google

schmutzlieder in sexueller beziehung seien meistens auf fremden einfluss zurückzuführen. Zwei arten sind beim litauischen volksliede zu unterscheiden: 1. gèsme, das feierliche bei verschiedenen festlichen anlässen gesungene lied, das je nach zeit und gelegenheit ernsten oder heiteren inhalts sein kann, 2. daina, das eigentliche volkslied, dessen inhalt das häusliche leben und die vergangenheit bildet. Letztere greift sehr weit zurück (lieder mythologischen inhalts) wogegen neuere oder gar moderne institutionen völlig unbeachtet bleiben; wo letzteres nicht der fall ist, macht sich stets fremder einfluss geltend. An der hand der Nesselmannschen sammlung geht nun verfasser die einzelnen liedergruppen durch, wobei er gelegenheit hat, höchst interessante vergleiche anzustellen zwischen dem lit. und slavischen, speciell polnischen volksliede. Auf die einzelnheiten einzugehen, ist hier unmöglich, es genüge zu bemerken, dass verfasser auf grund seiner vergleiche die ansicht aussprechen kann, dass dem litauischen volksliede in bezug auf alterthümliche anschauungen der vorzug vor den slavischen gebühre. Es folgt die 76 nummern umfassende sammlung von volksliedern. Die meisten lieder hat verfasser selbst verzeichnet, einige von anderen erhalten. Die mehrzahl stammt aus der Augustowoer gegend. Der verfasser theilt sie in folgende gruppen: 1. kriegerlieder (5 nummern), 2. kriegerisch-erotische (5 nummern), 3. liebeslieder (23 nummern), 4. das wirthshaus (3 nummern), 5. im leid (6 nummern), 6. verschiedenen inhalts (20 nummern).

Dazu: von jenseits des Njemen und aus Samogitien (14 nummern). Weitaus die meisten sind mit melodien versehen, welche letzteren fast durchweg einfach und ziemlich monoton sind und auf den hörer den eindruck machen, dass die musik bei unserem naturvolke noch in den kinderschuhen stecke. Als weitere vorzüge der sammlung sind zu erwähnen: angaben des ortes, aus welchem die lieder stammen, hinweise auf parallelen resp. varianten in bereits publicirten sammlungen endlich der umstand, dass die lieder genau im dialecte ihrer heimat aufgezeichnet sind. Verfasser bedient sich dabei einer schreibart, die — wie er am ende der vorrede bemerkt — professor Juszkiewicz in Kasan anwendet, in bezug auf welche zu bemerken ist, dass sie verschiedene eigenthümliche zeichen an vocalen hat und ausserdem die sonst gebräuchliche schreibung cz, sz durch č, š ersetzt. Was den charakter der mitgetheilten lieder betrifft, so genüge die bemerkung, dass derselbe im grossen und ganzen mit demjenigen übereinstimmt, welchen wir aus den sonstigen sammlungen kennen. Indessen finden sich einzelne abweichungen. So in Nr. 31; worin der anfang lautet:

Alaniėle lenòs róvie	Helenchen pflückte flachs
pokielėle lenòs róvie	Pflückte am wege flachs

Es spielt darin mord durch vergiftung eine böse rolle, was im lit. nicht gewöhnlich ist. Wohl mehr localen charakters werden die Kalende-lieder sein (Nr. 46—48). Bemerkenswerth scheint mir Nr. 69, das vielleicht mythologische anklänge bewahrt hat und welches als sprach- und schriftprobe hier aufgeführt sein mag:

Digitized by Google

1. Lígus laukielis áukštus kalnélis ir ant to kalnéli, ligi lipélej.	1. Ein eben feld, ein hoher hügel Und auf dem hügel glatte linden
2. Po tajs lipélejs, rutù darželis tamè daržele, áuksa kreslális ir tam kreslàli jaúnas bernélis.	2. Unter den linden ein rautengärtchen In dem gärtchen ein hoher sessel Und auf dem sessel ein junger knabe.
3. Aš tau atvésiu jauna panéle, Ir sidabrota ir vajnikóta.	3. Ich werde dir zuführen ein junges mägdlein sowohl mit silber als mit einem kranze,
4. Iš to sidábra saule tekiéja, iš to vajnika rasiala krita.	4. Aus diesem silber geht auf die sonne, Aus diesem kranze fliesst der thau.
5. Iš tos rasiálos burnéle praúsiu šilku skarálu nusišlùs tisiu.	5. Mit diesem thau werde ich das gesicht waschen Mit seidenem tuche es abwischen.

Soviel über die sammlung, in welcher verfasser — wie wohl nicht weiter hervorgehoben werden darf, — einen dankenswerthen beitrag zur ethnographie sowie zur sprachenkunde Litauens geliefert hat, die zugleich einen würdigen abschluss des inhaltreichen werkes bildet, welches wir dem leser vorzuführen gelegenheit hatten.

Königsberg. **Dr. Julius J. Ossowski.**

Pommerellisches Urkundenbuch. Herausgegeben vom Westpreussischen Geschichtsverein. Bearbeitet von Dr. M. Perlbach. Erste Abtheilung. Danzig 1881.

Wir sind dem jungen Westpreussischen Geschichtsverein für das schöne Geschenk, welches er in dem „Pommerellischen Urkundenbuch" der Wissenschaft bietet, zu Dank verpflichtet. Es war gewiss ein recht glücklicher Gedanke, den Herrn Dr. Perlbach für die Arbeit zu gewinnen, welcher nicht nur mit der bekannten wissenschaftlichen Tüchtigkeit an die Arbeit getreten ist, sondern auch vermöge seiner Kenntnis der polnischen Sprache die Resultate der Spezialforschung vollständig verwerten und sonst landläufige Fehler bei Erklärung der Ortsnamen leicht vermeiden konnte. Die vor etwa drei Monaten der Oeffentlichkeit übergebene erste Abteilung mit 358 Urkunden, welche bis zum 7. März 1283 reichen, berechtigt uns zu den besten Hoffnungen für das ganze Werk und verspricht demselben einen dauernden Wert. Gegenwärtige Anzeige will nicht als Recension der diplomatisch-kritischen Seite der Publikation gelten, weil diese nur von den einschlägigen Fachleuten geliefert werden kann, wohl aber schien es mir, dass einige Bemerkungen aus dem Kreise derjenigen Arbeiter, welche das gebotene urkundliche Material auszubeuten streben, dem Verfasser sowohl wie den Lesern der Zeitschrift angenehm sein dürften.

Das „Pommerellische Urkundenbuch" will anscheinend dem Specialhistoriker alles Material an die Hand geben, welches für das ehemalige Herzogtum Ostpommern von Belang ist. Daher ist ganz zweckmässig auch das Gebiet von Pommern bis an den Gollenberg mit der Klosterstiftung Swantopolks in Bukow, sowie mit der Prämonstratenserniederlassung in Stolp mithineingezogen. In gleicher Weise sind aus-

Digitized by Google

wärtige Personen, welche in die Geschichte des Landes thätig eingreifen, möglichst berücksichtigt. So wird der päpstliche Legat Jacob von Lüttich während seines Aufenthaltes in Polen und Pommern auch ausserhalb der speciellen Landesgrenzen verfolgt (nr. 117, 119). Dabei hat der Bearbeiter eine lobenswerte Mässigung beobachtet, indem Urkunden, welche für die Provinzialgeschichte nur behufs Feststellung der Itinerarien von Belang sind, im kürzesten Auszuge mitgeteilt sind, auch wenn sie bis dahin, wie nr. 229, nicht anderwärts gedruckt waren. Nur bei nr. 15 und 117, hier wohl aus Rücksicht auf die uns nahe angehende Ordensgeschichte, dort wegen der zahlreich besuchten Zusammenkunft in Mikulin, ist von dem Grundsatze Abstand genommen.

Bei seiner rührigen Thätigkeit für den Gegenstand ist es dem Herrn Dr. Perlbach gelungen, eine bedeutende Anzahl von bisher unbekannten Urkunden aufzufinden. Nach meiner flüchtigen Zählung belaufen sie sich auf beinahe 50. Wie sehr dabei die persönliche Einsicht in die Archivalien geboten war, zeigt sich bei den Urkunden aus Wloclawek, von denen ich vor einem Jahre in meiner Abhandlung über die bischöflichen Güter in Ostpommern (o majątkach biskupich na Pomorzu) 15 nach einer von dort stammenden Copie drucken konnte. Trotz brieflicher Anfrage konnte ich nicht von mehreren Kenntnis erhalten, während Dr. Perlbach noch eine erkleckliche Nachlese an Ort und Stelle gehalten hat. Berücksichtigt man, dass alle Sammlungen, welche voraussichtlich einschlägige Urkunden besitzen konnten, zu dem Urkundenbuch beigesteuert haben, so dürften wir jetzt eine fast vollständige Sammlung unseres diplomatischen Materials vor uns haben. Gewiss wird es niemand vermissen, wenn anerkannte Fälschungen des XVII. Jahrhunderts, wie die angebliche Stiftungsurkunde der Mewer Pfarrkirche von 1206 (gedruckt in den Preussischen Provinzialblättern), übergangen sind.

Die Grundsätze, welche bei der Herausgabe massgebend waren, dürften allgemeine Billigung finden. Von der Ansammlung eines umfangreichen erklärenden Apparats zur Etymologie der Ortsnamen ist nach dem misglückten Versuche des Codex dipl. Pomeraniae Abstand genommen. Dafür hat der Herausgeber in kurzen Anmerkungen meist nur die Resultate der bisherigen Studien verwertet, ohne sich auf vage Conjekturen einzulassen. Einen sehr wohlthuenden Eindruck macht die mit äusserster Mässigung gepaarte Sorgfalt, mit welcher über die Echtheit zweifelhafter Urkunden entschieden ist. Besonders sind es die tief durchdachten Resultate Fickers in den „Beiträgen zur Urkundenlehre", welche Dr. Perlbach anscheinend mit vielem Glück angewandt hat, so auf nr. 7, die Schenkung Mestwin I an Zuckau von 1209, auf nr. 173 und 186. Trotz alledem überzeugen wir uns, eine wie grosse Anzahl gefälschter Urkunden besonders in den grossen Klöstern aufbewahrt wurde. Dagegen hat es mich gefreut, dass die Urkunden des Augustinerklosters in Schwornigatz (nr. 273—277) ungeachtet der aufstossenden kritischen Schwierigkeiten für echt erklärt sind. Sie liefern uns für eine sonst an Urkunden recht arme Gegend willkommene geographische Nachrichten.

Digitized by Google

Im einzelnen hätte ich einige Bemerkungen zu machen. Die provincia Jatlunensis (nr. 9) wird sich schwerlich durch Gellen (Biała) bei Schwetz erklären lassen, da das Dorf zwei Zeilen vorher Beale heisst, woraus Jatlunensis als Adjectivum nicht entstehen konnte. Wenn wir nicht durch eine immerhin missliche Conjectur Jablunensis lesen und an Gr. Jablau (von jabloń der Apfelbaum), östlich von Pr. Stargard (1331 Gabelow in der Handfeste des nahen Rabenwalde = Riewalde, 1343 Hnieradowe) denken wollen, so dürften wir wohl den Versuch einer Deutung für das in der späteren Zeit nicht mehr vorkommende Wort aufgeben. Der Gedanke an Jablau scheint mir deshalb zulässig, weil in der für unecht erklärten Urkunde nr. 10 Rokoschin s. w. von Stargard vorkommt und Grimislaus auch als Besitzer von Thymau gilt, dessen Bezirk im Süden der terra Wanska lag, wonach er die Umgegend von Jablau wahrscheinlich besessen hat. — In derselben Urkunde nr. 9 findet sich das untergegangene Dorf Reueninow, dessen Name nach einer annehmbaren Hypothese des Herausgebers sich in dem südlich von Schöneck gelegenen Borownose finden soll. Dabei fällt mir auf, dass die fragliche Ortschaft „usque ad fines Pogodkou" geht. Ich finde in dieser allgemein gehaltenen Grenzbestimmung einen nicht zu unterschätzenden Beweis für die Echtheit der Urkunde. Als Gegenstück gehört zu ihr nr. 170, die echte Schenkungsurkunde auf Pogutken, Kobilla und Koschmin an Doberan von 1258. Auch hier lesen wir nur „bona Pogotechow dicta", ohne jede genauere Abgrenzung. Wentzkau, welches der Johanniter grenze näher lag, ist in keinem der beiden Documente erwähnt, obwohl es, wie ich auf Grund des polnischen Namens (Więckowy, von Węcek oder Więcek = Wenzeslaus) und der Analogie von Raikau, östl. von Stargard, schliesse, auf dessen Territorium 1301 (Vertragsurkunde über den Zehnten zwischen Oliva und Wloclaweck) und 1343 (das grosse Olivaer Privilegium) Brzezno und Hnieradowo lagen, aber als Pertinenzstücke neben dem Hauptgute sonst nicht erwähnt werden. Es ist hienach klar, dass die Grenzen von 1198 ebenso wie die von 1258 ohne jede Nebenabsicht einer genaueren Detaillirung angegeben sind, was bei einer absichtlichen Fälschung im vorliegenden Falle kaum vorauszusetzen wäre. — Noch aus einem andern Grunde bleibe ich bei der Urkunde nr. 9. Die erste Ortsbestimmung in dem Satze: dedi eciam beato Joanni, quod me contingebat de fluvio Verissa superius a castello nomine Vissoke usque ad fines Jarossou superius, hat auch Dr. Perlbach, ebenso wie seine Vorgänger, nicht zu erklären versucht. Ich vergleiche damit die zahlreichen Stellen des Urkundenbuches, in welchen die Ortschaften der terra Wansca aufgezählt werden, besonders nr. 87, 278, 326. In allen kehrt dasselbe Wissoka wieder. In nr. 9 verlässt bei diesem Orte die Ferse Grimislaus Gebiet, wie sie unterhalb Jarischau in dasselbe trat. Danach scheint es geboten, jenes Wissoka (1198 castellum im Gegensatze zu castrum Starigrod) an die Ostgrenze von Stargard, dicht an die Ferse zu verlegen. Wirklich befinden sich nach der sorgfältigen Zusammenstellung der vorhistorischen Denkmäler in Westpreussen von G. Ossowski (gedruckt im I. Jahresbericht des Towarzystwo

Digitized by Google

Naukowe in Thorn) auf dem Gebiete von Owitz, das mit Stargard grenzt, Ueberreste eines Burgwalles, so dass nichts entgegensteht, in demselben das verschollene castellum Wissoke wiederzuerkennen. — Hieran schliesse ich die Bemerkung, dass Dobemyn in nr. 237 nicht Gr. Pintschin (mit der Präposition do = zu, hin) sein kann, da diese Ortschaft polnisch ähnlichlautend Pinczyn heisst (wahrscheinlich von pienka = der Hanf). Wohl aber ist es der Grenzbestimmung angemessen an das heutige Demlin, polnisch Demblin (em häufig statt ę), zu denken. Dobemyn würde nach heutiger Schreibweise Dąbin, gesprochen Dombin, lauten. Aehnliche Lautwechsel zwischen ą und ę finden sich häufig (Rąbin und Rębielin, Rębielez = Rodedorf). Von Demlin führt auch eine alte Strasse über Neugut und Jarischau, heute allerdings nicht nach, sondern nahe bei Pogutken vorüber. — Messino in nr. 248 ist Mechowo, deutsch Mechau, westlich von Putzig. — Von einer bestimmten Erklärung der in nr. 319 und 350 an Plock geschenkten Ortschaften muss auch ich abstehn, nur ist unzweifelhaft, dass unter Osechk (= Osiek, Verschanzung) die in Gr. Schlanz errichtete Burgwehr Swantopolks gegen den Orden zu verstehen ist. — Die in nr. 57 erwähnten Ortsnamen bezeichnen meiner Ansicht nach samt und sonders keine Ansiedelungen. Sie sollen alle die am Mochelsee bei Kamin gelegenen Ortschaften Mochle und Orel einschliessen und kommen zum Theil, soweit sie auf der Nordostseite gelegen waren, in den Grenzbeschreibungen von Louissoua Dambrova (Damerau nordöstl. von Kamin) wieder (nr. 274—276). Kamoniiaz, soviel wie Steinfurt, wird die schmale Landzunge sein, welche die beiden Mochelseeen trennt, aber nicht Kamin selbst, da dies als Dorf Wavriszkovo hiess (Codex dipl. Maj. Poloniae III 225). Kololeus, soviel als Kololęże, bedeutet eine herumgelegene Niederung, ein Wiesenthal. In demselben fliesst nach nr. 259 die Kololinciniza, also ein Bach, um welchen Wiesen gelegen sind. Wohl könnten wir auf den blossen Namen hin, nach der Analogie von Międzylęże = Mösland südlich von Dirschau, bei Kololenz an ein Dorf denken; allein keine sonstige Nachricht bestätigt dort die Existenz einer untergegangenen Ortschaft. Soraue bloto = Kranichbruch, -sumpf, und Palice bloto, dessen erster Bestandteil mir unklar ist, weisen auf Sümpfe in den zwischen dem See und Damerau gelegenen Hügelketten, wie solche auch die Karte angiebt. Die Hügel selbst heissen in ihren höchsten Ausläufern in der Urkunde Gori, Berge, und die Bewohner nennen sie noch heute Schlangenberge. Nebenbei erwähne ich, dass in denselben vor Jahren beim Pflügen bedeutende, aber gleich vernichtete Urnenfunde gemacht wurden, und da Begräbnisstätten polnisch mogily heissen, so erklärt sich der Name des anstossenden Sees von selbst. Analogien dafür finden sich häufiger. So liegt auf der Feldmark von Kielpin (amtlich Kelpin) bei Tuchel ein Bruch Mogilki und auf meine Fragen erfuhr ich bald, dass hart an demselben wirklich zahlreiche Gräber aufgedeckt worden sind. Dass wir es bei Gori nicht mit Ogorzeling = Görsdorf, polnisch soviel wie Brandstätten, zu thun haben, sondern dass Gori südlich, in der Nähe des Sees zu suchen ist, beweist nr. 274 und 275,

Digitized by Google

wo neben Ogorelina noch Gori als Grenzbestimmung von Damerau vorkommt. Dieselben Gori heissen wohl in nr. 259 Svine gori = Schweinsberge. Mostek (kleine Brücke) wird irgend eine Stelle bedeuten, wo in jener Zeit, da noch meistentheils die Furten als Durchgangsstätten durch Gewässer dienten, eine Brücke über den Kamionkafluss lag; ich denke sie mir in Gr. Zirkwitz selbst, bei der Mühle, weil dort, in der Hälfte des heutigen Dorfes die Dorfschaft Mochle begann (Codex dipl. Maj. Poloniae III, 259.) — Der locus castri qui vocatur Scossow in nr. 261 ist, wie ich schon dem Herrn Dr. Perlbach mitgetheilt habe, weder bei Smolong, noch bei Skurz zu suchen, sondern auf der Nordgrenze des an die Besitzungen von Pelplin stossenden Dorfes Grabau, wo die Leute noch jetzt von einer Anhöhe, die an einen See stösst, zu erzählen wissen, wie dort vor vielen Jahren ein Schloss nebst Kirche gestanden habe und in einer schauerlichen Nacht mit allen Schätzen und den Glocken versunken sei. — Die in meinen Majątki kościelne na Pomorzu vorgeschlagene Erklärung von Sadiker (nr. 274) durch Obkas am Mochelsee gebe ich nach genauerer Einsicht in den Gang der Grenzlinie auf, kann mich aber auch nicht für die Ansicht des Herausgebers erklären, dass darunter die kleine Ansiedelung Sady östlich von Damerau zu verstehen sei, weil diese zur Ordenszeit nicht existierte. Wahrscheinlich wird es richtiger sein, der Etymologie des Wortes entsprechend (sad = Pflanzung, Kierz = Busch) an das Gebüsch zu denken, welches auf Dameraus Ostgrenze nach dem jungen Gut Zwangsbruch zu lag und noch jetzt nicht ganz gerodet ist.

Doch ich schliesse meine Bemerkungen, deren Zweck nur der war, zu zeigen, wie vieles noch in der Spezialgeographie von Ostpommern zu thun übrig bleibt. Dass uns in dem „Urkundenbuch" in dieser Hinsicht schon fertige Resultate vorgelegt werden sollten, ist bei dem bisherigen Stande unserer heimischen Forschung nicht zu erwarten gewesen. Aber ein zuverlässig zusammengestelltes Material war für diesen wie für andere Zwecke die notwendigste Bedingung und nach meinem Ermessen dürfen wir nach der uns vorliegenden Probe der Beendigung des Werkes entgegensehen.

Pelplin, den 31. August 1881. **S. Kujot.**

Litauische Elementar-Grammatik. Von Oberlehrer J. Schiekopp. Tilsit 1881. In Commission der Buchhandlung Schubert & Seidel (Inhaber: M. Bergens) in Tilsit. Preis 3 M.

Diese Grammatik ist in zwei Theilen, der erste die Formenlehre enthaltend Ostern 1879, der zweite (Satzlehre oder Syntax) in diesem Jahre als wissenschaftliche Beilagen des Tilsiter Gymnasial-Programms erschienen. Bestimmend für den Verfasser war zunächst das Bedürfniss der Gymnasialschüler in Tilsit, welche an dem litauischen Unterrichte theilnehmen. Mit Genehmigung des Herrn Prof. Kurschat in Königsberg, dessen Schüler Verfasser seit 33 Jahren ist, hat derselbe die Schriften dieses anerkannt tüchtigsten Forschers und Kenners der litauischen Sprache ins-

Digitized by Google

besondere dessen „Grammatik der litauischen Sprache“ sorgfältig benutzt und seine „Elementar-Grammatik“ nach praktischen Gesichtspunkten für den Zweck der Schule geordnet und bearbeitet. Gleich nach dem Erscheinen des ersten Theils ist derselbe am Tilsiter Gymnasium benutzt worden; selbst Nicht-Litauer waren bei einigem Fleisse im Stande, nach wenigen Monaten die grössten Schwierigkeiten der litauischen Sprache, besonders die Betonung, da dieselbe überall genau angegeben ist, zu überwinden und mit den National-Litauern gleichmässig mitzuarbeiten. Ebenso ist dieser erste Theil bald nach seinem Erscheinen auch von Prof. Kurschat in seinem litauischen Seminar auf der Königsberger Universität eingeführt worden. — Wenn auch nur der sog. hochlitauische Dialekt, der allen Litauern Preussens verständlich ist, in dem die litauische Bibel übersetzt ist und überall gepredigt wird, in dieser Elementar-Grammatik berücksichtigt ist und von den übrigen, zumal ausserpreussischen Dialekten der Litauer, sowie von einer Vergleichung mit den indogermanischen und slavischen Sprachstämmen absichtlich abgesehen ist, so dürfte doch auch für sprachvergleichende Linguisten und Philologen diese Grammatik nicht ohne Interesse sein, da sie ihnen ein treues Bild von dem grossen Formenreichthum der litauischen Sprache und auch dem Nicht-Litauer bei der genauen Bezeichnung der so schwierigen Betonung die Möglichkeit bietet, die Schwierigkeiten dieser Sprache leicht zu überwinden. Vornehmlich aber ist die Grammatik allen Predigern, Lehrern, Beamten und Gewerbtreibenden Litauens zu empfehlen, deren Beruf eine Kenntniss der litauischen Sprache wünschenswerth oder nothwendig macht. — Der Verwaltungsrath der Tilsiter Gymnasiallehrer-Wittwen- und -Waisen-Stiftung hat nun von beiden Theilen der Elementar-Grammatik auf Kosten und zum Besten des Fonds einen Separat-Abdruck veranstaltet. Den Commissions-Verlag hat die Buchhandlung Schubert & Seidel (Inhaber: M. Bergens) in Tilsit übernommen und verkauft den ersten Theil der Grammatik für 2 M., den zweiten für 1 M., beide Theile zusammengeheftet für 3 M. pro Exemplar. —

Kwiatkowski, Lehrer A., **Geschichtliche Entwickelung des Volksschulwesens in Ost- und Westpreußen.** Kurz dargestellt und allen Lehrern, Seminaristen und Schulfreunden in beiden Provinzen gewidmet. Königsberg. Gräfe & Unzer. 1880. (86 S. gr. 8.) Preis 1 M.

Der Verfasser, selbst dem Lehrerstande angehörig, hat mit grosser Sorgfalt und Vorliebe das ihm zu gebote stehende Material benutzt und die Herausgabe der geschichtlichen Entwickelung des Volksschulwesens lange vorbereitet, was für eine gründliche und sachgemässe Darstellung bürgt. Wie notwendig die Kenntnis der Entwickelung des Volksschulwesens unserer heimatlichen Provinz ist, und wie beschämend, ja rücksichtslos es wäre, gleichgültig dagegen zu sein, spricht der Verf. in seiner Vorrede mit dem Dichterworte aus:

Digitized by Google

In Rom und bei den Lappen,
da späh'n wir jeden Winkel aus,
dieweil wir wie die Blinden tappen
daheim im eig'nen Vaterhaus.

Das ganze Schriftchen zerfällt in acht Abschnitte und bringt als Anhang die Schulordnung für die Elementarschulen der Provinz Preussen vom 11. Decbr. 1845. Nach einer Einleitung bespricht der Verf. die Schulen des alten Preussenlandes vor Beginn der Reformation; giebt ein Bild der Volksschule in der Zeit vom Beginn der Reformation bis zur Erhebung Preussens zum Königreiche; wirft einen kurzen Blick auf die preussische Volksschule unter Friedrich Wilhelm I. und Friedrich d. Gr.; bespricht das Volksschulwesen Ost- und Westpreussens seit dem Tode Friedrichs d. Gr. giebt in kurzen Zügen die Geschichte der utraquistischen Schule namentlich in Ostpreussen; führt die unserer heimatlichen Provinz nahe stehenden bedeutendsten Vertreter der Pädagogik vor nach den Gesichtspunkten: Vertreter der wissenschaftlichen, der praktischen Pädagogik, Pädagogen verschiedenen Lebensberufs; — und giebt nach einem allgemeinen Rückblicke auf das vorliegende Werk in folgenden Worten dem Wunsche Raum: „Gott gebe, dass unser Volksschulwesen stets kräftige Blüten treiben und segensreiche Früchte bringen könnte. Möge es, vor allen bösen Einflüssen geschützt, nachfolgenden Generationen einen Bildungsgrad verleihen, der es ihnen zur Gewissheit macht, dass sie dem Ziele der Vollkommenheit näher gerückt sind." — Durch die ganze Schrift geht der Zug der Wahrheit. Fern von Uebertreibung der Verdienste der Beförderer des Volksschulwesens und fern von überflüssigen Reflexionen ist es dem Verf. um die Sache zu thun; er bleibt seinem Vorhaben treu, eine geschichtliche Entwickelung des Volksschulwesens unserer Provinz zu geben. Der Wahrheit gemäss muss der Verf. auch die Schattenseiten in derselben hervorheben; er darf nicht verschweigen, wie ein grosser Teil der Aristokratie unserer Provinz der materiellen Opfer wegen sich in den verschiedensten Zeitläuften der Durchführung bessernder Verordnungen zur Hebung des Volksschulwesens widersetzte. Ebenso muss aber auch der Verf. bekennen, dass selbst die niedern Volksklassen, zu deren Nutzen und Frommen die bessernden Verordnungen erlassen wurden, sich gleichgiltig, ja sogar widerstrebend zeigten. Ebenso fanden die Besserungen nur wenig Freunde und eifrige Beförderer an den Lehrern, weil höhere Anforderungen an ihre Leistungen in der Schule gemacht wurden. — Wenngleich die Entwickelung des Volksschulwesens in unserer heimatlichen Provinz mit der allgemeinen Entwickelung des preussischen und deutschen Volksschulwesens viel gemeinschaftliche Grundzüge hat, so enthält doch dieselbe viel Eigentümliches und bis dahin wenig Bekanntes, so dass nach verschiedener Richtung hin der Verf. manche Lücke in der Chronik unserer Provinz mit seiner Schrift ausgefüllt hat. Sie empfiehlt sich daher sowohl für die Privat-Bibliothek der Lehrer, als auch zur Anschaffung für Kreis-Lehrerbibliotheken. — Wir wünschen mit dem Verf., dass immer mehr die Einsicht platz-

Digitized by Google

greife, es wird für die Hebung des Volksschulwesens in Stadt, Land und Reich am besten gesorgt, wenn die Lehrer immer mehr für die Sache des Volksschulwesens erwärmt und gewonnen werden nicht allein durch die Fleischtöpfe Aegyptens, sondern durch Beweise des Vertrauens zu ihrem Wirken und zu ihrer Person, indem ihre Ansicht über Hebung und Verbesserung des Volksschulwesens gehört und nicht allein gehört, sondern auch durch Prüfung und Befolgung gewürdigt wird — falls sie die richtige ist. — Der Lehrer ist und bleibt einmal die Schule, und wie der Lehrer behandelt wird, so wird direct und indirect durch den Lehrer die Schule behandelt. Weder fein ersonnene Reglements, noch die wohlmeinendsten Bestimmungen und Verfügungen heben die Schule und das Schulwesen ebensowenig wie es die bestdurchdachte Gliederung der Aufsicht über den Lehrer im amtlichen oder nichtamtlichen Verkehre vermag. Wer die Schule hat, der hat das Leben; es hat aber niemand die Schule, wer nicht den Lehrer hat. —

—n.

Ophelia, ein poetisches Lebensbild von Shakespeare, zum ersten Male im Lichte ärztlicher Wissenschaft, zugleich als Beitrag zur ästhetischen Kritik der Tragödie „Hamlet". Eine Monographie für gebildete Leser aller Stände von Dr. Hirschfeld, praktischem Arzte zu Danzig. Danzig und Leipzig 1881. Verlag von E. Gruihn. (61 S. 12) 1. 50.

In dem vorliegenden Werkchen bietet uns der Verfasser ein „Probestück" aus einer grösseren, auf zwei Bände berechneten, noch ungedruckten Arbeit, die den Titel führen soll „Seelenstörung in der Poesie, eine zum ersten Male unternommene ärztlich-wissenschaftliche Beleuchtung der in den Dichtungen der bekanntesten Poeten vorkommenden Seelenstörungen, zugleich als Beitrag zur ästhetisch-literarischen Kritik, für gebildete Leser aller Stände". Wir sollen also an dieser vorausgesandten Abhandlung die Art und Weise kennen lernen, wie der Verfasser seine Stoffe, denen ja doch allen dasselbe Thema, wenn auch vielfach variirt zu Grunde liegt, zu behandeln gedenkt. Um daher ein Bild von Eintheilung und Methode dieser ästhetisch-wissenschaftlichen Abeiten zu bekommen, thun wir am besten, an dem vorliegenden Werkchen uns den Gang einer solchen Untersuchung klar zu machen.

Nachdem der Verfasser in der Vorrede die Gründe angegeben, die ihn veranlassten, gerade die Gestalt der Ophelia zu diesem Zweck zu erwählen, kommt er in der Einleitung auf die Bedeutung, welche die Geistesstörung derselben für den Verlauf des Stückes hat, zu sprechen. „Nach der genialen Intention des Dichters musste, um die Sündenlast des einen grossen Verbrechers noch erst bergeshoch zu häufen, auch ein so unschuldiges Opfer wie Ophelia fallen"; aber sowol um sie selbst ihr hartes Schicksal nicht in seiner ganzen Schwere empfinden zu lassen, als auch, damit in uns die Erregung und Erschütterung, welche Opheliens Leiden hervorgerufen, gedämpft werde, lässt Shakespeare sie in Wahnsinn verfallen, so dass sie auf solche

Digitized by Google

Weise fühllos einen schnellen Tod findet, und wir von unserer übergrossen Mitleidenschaft befreit werden. Die Einleitung hat es also lediglich damit zu thun, zu begründen, in wie fern die Geistesstörung durch die Oekonomie des Stückes bedingt ist. Der zweite Schritt wird hiernach naturgemäss der sein, durch die Charakter-Schilderung der betreffenden Person eine solche Krankheit glaublich, ja nothwendig erscheinen zu lassen. Und so bildet denn in unserm Fall der Beweis, dass Shakespeare dies im vollsten Masse gethan, den ersten Theil der nunmehr folgenden Ausführung (Aetiologie). Mit grossem Geschick, und indem er zugleich die Angriffe Andrer, wie Werder und Rümelin, zurückweist legt derselbe darin dar, wie durch die Seelenkämpfe, welche Ophelia durchzumachen hat (man denke nur an das gewaltsame Zurückdrängen ihrer Liebe zu Hamlet, an den jähen Tod des Vaters, an den Schmerz über die vermeintliche Geistesstörung des Geliebten) ihr Gemüth in die heftigste Erregung versetzt wird, und wie vor allem durch den schnellen Wechsel der höchsten Liebeseligkeit in tiefste Trauer, und dieser wieder in heftigsten Schrecken das ganze Seelenleben der Jungfrau die erschütterndsten Stösse erfährt. Des längeren weist nunmehr der Verfasser dieses nach, indem er jede der vier Scenen, in denen Ophelia vor ihrer Erkrankung überhaupt auf der Bühne erscheint, besonders durchgeht, und gelangt so endlich zu dem Schluss, dass ein ohnehin schon so zart angelegtes Gemüth wie Ophelien's durch solche Schläge unbedingt vernichtet, vom Wahnsinn umnachtet werden müsste, ja, dass jedes Mädchen unter den nämlichen Bedingungen auch demselben Schicksal unterworfen sein würde. Damit ist der erste Theil, die Begründung des Wahnsinns abgeschlossen. Es folgt zweitens die Symptomatologie, die über die mit solchen Krankheitsfällen verbundenen Erscheinungen und deren poetische Wiedergabe in der dramatischen Vorführung handelt. Die Darstellung braucht durchaus keine treue Kopie der Natur zu geben; jedoch muss sie zwei Bedingungen erfüllen: sie darf 1) der Wahrheit nicht widersprechen 2) die ästhetische Schönheit nicht verletzen. Wie es hiermit bei Shakespeare stehe, darüber zu entscheiden ist nun der Verfasser vermöge seiner medizinischen Kenntnisse mehr wie ein anderer berufen, und die Erklärung, die er hierüber abgiebt, darf demgemäss als die einer Autorität gelten. Dieselbe fällt nun in jeder Beziehung zu Gunsten des Dichters aus. Mit fast peinlich zu nennender Genauigkeit weist der Autor nämlich nach, wie jener es verstanden habe, die einzelnen Phasen der Geistesstörung genau so wie sie in Wirklichkeit aufeinander folgen, zu charakterisiren, oft zwar nur mit wenig Worten, aber immer treffend richtig und mit gewohnter Meisterschaft. Mehrmals citirt der Verfasser dabei zum Belege seiner Aussagen Griesingers „Pathologie und Therapie der psychischen Krankheiten" und indem er gewisse Stellen dieses Werkes als übereinstimmend aufweist mit einzelnen Versen der shakespeareschen Tragödie, welche den Wahnsinn Opheliens zu schildern versuchen, macht er darauf aufmerksam, dass selbst in ganz kleinen Eigentümlichkeiten der Geisteskranken Shakespeare mit wunderbarer Genauigkeit der Natur gefolgt sei.

Digitized by Google

Dies geschieht mit solcher Ausführlichkeit, dass kaum ein Wort, welches ein Beitrag zur Schilderung von Opheliens Zustande sein könnte, unbeachtet bleibt. Hieran schliesst sich dann noch die Besprechung der zweiten Frage, ob die ästhetische Schönheit verletzt sei oder nicht. Auch hier geht der Vf. genau das einzelne durch: weist nach, warum der Dichter uns mit dieser Phase im Verlauf der Krankheit nur durch die Erzählungen Anderer bekannt macht, jene dagegen auf der Bühne selbst vorführt, und wie auch hierin den Dichter die höchste Einsicht und das ausgebildetste Schicklichkeitsgefühl geleitet habe. Er kommt somit zu dem Schlusse, dass nach jeder Hinsicht die Gestalt Opheliens und vornehmlich die Darstellung ihrer Geistesstörung ein Meisterstück Shakespearescher Kunst sei.

Aehnlich angelegt und ausgeführt werden wir uns nun auch die andern Aufsätze aus jenem grösseren systematischen Werke zu denken haben, auf das wir billiger Weise begierig sein dürfen.

Das vorliegende Büchlein ist leicht und glatt geschrieben, und interessirt, wie man sieht, eben so sehr durch die Neuheit des Stoffes, als es durch die Ergebnisse der darin enthaltenen Untersuchung befriedigt. Mann kann es daher als einen sehr schätzbaren Beitrag zur ästhetischen Kritik des vielbesprochenen Hamlet ansehen, für den wir dem Verfasser besten Dank wissen. Es sei hiermit also bestens empfohlen.

Die Götterdämmerung in der nordischen Mythologie von Dr. E. Lehmann, Pfarrer zu Labiau. Königsberg. Bon's Buchhandlung. 1881. Gr. 8. 28 S.

Schon Tegnér sah in der nordischen Göttersage, besonders im Baldur-Mythus eine Weissagung auf Christum

„Ein Balder war im Süden auch der Jungfrau Sohn,
Dass klar der Runen Räthsel auf dem schwarzen Schild
Der Nornen würde, sandte den Allfader her."

Dieser prophetische Zug ist so hervorstechend, dass Sophus Bugge, durch denselben verleitet, die Edda zu einem Gemisch von umgedichteten hellenischen Mythen und christlichen Reminiscenzen macht. Entschieden ist Worsaae dieser Auffassung entgegengetreten. Aus den Figuren, welche die berühmten Hörner von Galehuus zieren, weist er nach, dass die nordischen Mythen, vorzüglich der Baldurmythus schon im 5. Jahrh. n. Chr. so bekannt waren, dass bildliche Darstellungen desselben beim Volke allgemeines Verständniss fanden. Nach Max Vogler (die faröischen Lieder von Sigurd, Paderborn 1877) sangen die Bewohner der Faröer-Inseln die Lieder der Edda schon in einer Zeit, in der von christlichen Legenden nicht die Rede sein könnte. Die Sagen sind echt nordisch und echt heidnisch, in keiner Mythologie dürfte aber der *λόγος σπερματικός* so mit Händen zu greifen sein, wie in der nordischen. Waren die Semiten praedestinirt Christum zu zeugen, so die Germanen Christum zu nähren. Sie brachten dem Evangelio eine Sehnsucht entgegen, wie

Digitized by Google

kein ander Volk. Ihre ganze Göttergeschichte ist nichts als ein Göttergericht. Mit dem Nibelungenhort ist auch die Herrlichkeit der Asen versunken, auch an ihnen hat das Gold seine unheimliche Macht bewährt und Halm fasst, im modernen Drama, ohne es zu ahnen, den sittlichen Gehalt des alten Epos zusammen, wenn er sagt:

„Fluch über dich unseliges Verlangen,
Fluch Golddurst deinem nie gestillten Brand!
Du warst des Zwangs, du warst der Knechtschaft Amme,
Du wölbtest Kerker, fälschtest Wort und Schrift:
Du fachtest an des ersten Krieges Flamme,
Du schärftest Schwerter, brautest ätzend Gift:
Fluch dir, du Abgott meiner Zeit! Verderben
Den künftigen Zeiten, die von ihr dich erben."

Die Hab- und Ich-Sucht bringt das nordische Alterthum um den lichten Liebesgott, der im Tode als die Seele alles Lebens erkannt wird, nach dessen Wiederkunft sich alle Herzen sehnen.

Diesen auf das Evangelium vorbereitenden Zug der nordischen Sagen, welche den ersprünglichen Naturmythus mit sittlichem Gehalt erfüllen und ein eben so gründliches Sündenbewusstsein, als tiefe Sehnsucht nach Erlösung abspiegeln, hat der Verfasser geschickt und mit umsichtigem Takte aufgedeckt. Da die kleine Schrift schon von verschiedenen Seiten warm empfohlen ist, bedarf es hier nur eines Hinweises auf dieselbe. **Adolf Rogge.**

Alterthumsgesellschaft Prussia in Königsberg 1880.

Sitzung vom 17. September 1880.

Die Betheiligung der Alterthumsgesellschaft Prussia an der in Berlin stattgehabten anthropologischen Ausstellung im August 1880.

Zu Ostern dieses Jahres erfolgte von der Ausstellungs-Kommission der im August d. J. in Berlin tagenden General-Versammlung der deutschen Anthropologen auch an die Prussia eine Einladung zur Betheiligung. Die Frage, ob das von Seiten unsrer Gesellschaft in hervorragender Weise geschehen sollte, wurde im Vorstande sofort in diesem Sinne beschlossen und die von dem Herrn Oberpräsidenten dafür vom Kultus-Ministerium erwirkte Unterstützung mit grossem Dank aufgenommen. Die Anordnung und der Catalog der zu entsendenden Gegenstände wurde von Dr. Bujack hergestellt; die Auswahl der Stein-, Knochengeräthe, älteren Bronzen, der geschlossenen Gräberfunde des älteren und jüngeren Eisenalter war von ihm selbst getroffen. Von Professor Heydeck die Befestigung der Skelette (3 an der Zahl) aus der Stein- und Bronzezeit mit ihren Geräthen für den weiten Transport übernommen, ein Modell des Pfahlbaus bei Werder am Arys-See angefertigt, die Auswahl entsprechender Stücke aus den Funden dieses Pfahlbaus und eine Kollektion von Thon-

Digitized by Google

geräthen zur Darstellung der Töpferei Ostpreussens in prähistorischer und historischer Zeit bis ins 15. Jahrh. getroffen. Prof. Heydeck's kurzer, aber inhaltreicher Bericht darüber wurde nicht mehr in dem Berliner Katalog abgedruckt, wohl aber 19 Stücke, die er zur Vorführung der Töpferindusterie vor Anwendung der Drehscheibe angefertigt, ausgestellt. Eine Zusammenstellung von Funden aus Burgwällen wurde von Major v. Bönigk gemacht, seine Arbeit „ein Modell des Galtgarben im Massstab von 1:500 als Fliehburg des Bischofs von Samland für seine ländlichen Unterthanen noch 1278 bestehend" war von dem Fabrikbesitzer Eckart nach vollendetem Guss mit Farben, Darstellung des Verhau's und den Gebäuden versehen. Ferner wurde eine besondere Abhandlung aus der Vereinsschrift: „Ueber ostpreussische Burgwälle in ihren einzelnen Theilen, betrachtet von Freiherrn v. Bönigk, Major a. D." in 50 Exemplaren den in Berlin versammelten Vorständen der archäologischen Vereine übergeben. Rittergutsbesitzer Blell-Tüngen hatte ferner der Prussia-Ausstellung Nachbildungen der Löbertshöfer Vorlegeschlösser zugefügt, abgesehen von den so überaus gelungenen Entrostungen von eisernen Geräthen und Waffen, die er früher für unsere Gesellschaft hatte herstellen lassen und die sich an einzelnen ausgestellten Gegenständen in trefflichster Weise zeigten. Ferner hatte Kaufmann R. Ballo, der Kassenwart, den grössten Theil der Kisten zur Versendung freundlichst herstellen lassen und die Einpackung sowohl in Königsberg als in Berlin bei der Rücksendung übernommen. Bei der Auspackung in Berlin war Dr. Bujack thätig und ordnete die Aufstellung an, für die er bereits in Königsberg die nöthigen Dispositionen getroffen hatte. Ausser 3 Glaskasten für 2 Skelete des Stein- und 1 Skelet des Bronzealters und einen grossen Glaskasten für das Burgwallmodell wurden ein hoher und langer Glasschrank und die Hälfte eines solchen von den übrigen Gegenständen eingenommen, in welchen dieselben auf hölzernen pappenen Kartons (55 kleineren und 13 grösseren) in verschiedenen Etagen über einander aufgestellt waren. Der Boden der Schränke war theils mit Urnen, theils mit Schwertern, theils mit Schildbuckeln des älteren Eisenalters und einem rekonstruirten Schilde dieses Zeitalters belegt. Leider konnte auch das Modell des Pfahlbaues keinen günstigeren Platz erhalten. Weil Ostpreussen und Westpreussen das letzte Zimmer der Ausstellungsräume einnahm, so befand sich die Sammlung der Prussia und physikalisch-ökonomischen Gesellschaft aus Königsberg am äussersten Ende der Ausstellung. Nächst Pommern und Posen, die Ostpreussen an ausgestellten Bronzen übertrafen, hatte unsere Provinz die grösste Reichhaltigkeit aufzuweisen. Die genannten Skelete der Prussia in der Lage, wie sie im Grabe gefunden wurden, mit beigefügten Geräthen aus Knochen, Stein und Bronze waren die einzigen auf der Ausstellung, da andere Vereine und Museen nur Schädel geschickt hatten und auch nicht so zusammengesetzte Skelete schicken konnten. — Nach dem von der Ausstellungskommission in einem Circular ausgesprochenen Wunsch, Vereine einer Stadt möchten sich in der Auswahl ihrer Gegenstände gegenseitig verständigen und ergänzen, hatte Dr. Bujack, auf eine allgemeine Einleitung ver-

Digitized by Google

zichtend, weil Dr. Otto Tischler eine solche für unsere Provinz schon übernommen und in derselben auch auf einige hervorragende Funde aus dem Prussia-Museum Rücksicht nehmen wollte, ein Bild unserer Provinz vorwaltend durch geschlossene Gesammtfunde zu geben sich bemüht, während von Dr. Otto Tischler, einige Gesammtfunde abgerechnet, aus dem Museum der physikalisch-ökonomischen Gesellschaft eine Typen-Sammlung ausgestellt war. — Weil nach dem Wunsch der Ausstellungskommission die Gegenstände einzeln numerirt werden sollten, so bezifferte sich die Prussia-Sendung auf 1325 Nummern. Zu dieser Höhe wurde im letzten Monat die Zahl der zu entsendenden Gegenstände gesteigert, weil aus dem Vermächtniss des Oberlehrer Gisevius in Tilsit einzelne werthvolle Stücke zur Vervollständigung des Bildes hinzugefügt werden mussten, so zu den Bronzen eine bronzene Lanzenspitze, ein Meissel, zwei Schaftcelte italienischer Form und mehrere Hohlcelte. Freilich blieben unter den Bronzen ein bei Braunsberg gefundenes Bronzeschwert und ein Fund bei Skandau, Kreis Gerdauen, die hervorragendsten Stücke, der letztere wegen eines Halsringes mit erhaltenem Gusszapfen und wegen seltener Seitenstangen eines Gebisses. Aus der Zahl der geschlossenen Gesammtfunde der beiden Eisenalter interessirte besonders die Zusammenstellung des Fundes aus Lehlesken, Kr. Ortelsburg, weil hier die Form der sogen. fränkischen Fibula vertreten war, als aus der Zeit des Ueberganges der beiden Eisenalter stammend, aus dem jüngeren Eisenalter die bronzenen schaalenförmigen Fibulen aus Wiskiauten, die sonst nur Skandinavien, Dänemark und Livland eigenthümlich sind, im Allgemeinen aber die Reinigung und Erhaltung der eisernen Waffen und Geräthe, die nach Speerspitzen und Schwertern besonders gruppirt waren, ebenso das ältere Eisenalter noch durch einen Carton mit grossen bronzenen kolossalen Gewandnadeln, durch einen zweiten mit bronzenem Hängeschmuck, durch einen dritten mit Perlen, und das jüngere Eisenalter durch einen Carton mit Filigran und filigranartigem Schmuck aus Gold und Silber. — An dem letzten Tage der Ausstellungswoche, als Major Freiherr v. Bönigk, der Vertreter unserer Gesellschaft auf der Ausstellung, Gesehäfte halber abreisen musste geruhte Se. Kaiserliche Hoheit der Kronprinz den letzten Ausstellungsraum zu besichtigen und dabei zu äussern, dass Höchstdemselben die Prussia von Königsberg her bekannt sei. [Ostpr. Ztg. v. 11. Dec. 1880. No. 291.]

Ein Trinkgeschirr der Kurfürstlich Brandenburgisch-Preussischen Pfundkammer zu Königsberg.

Kostbar silberne Trinkgeschirre, welche im Besitze von Korporationen unserer Stadt waren, sind unterer besonderer Ungunst der Verhältnisse mit geringer Ausnahme eingeschmolzen; vor dem Schmelztiegel wurden nur äusserst wenige durch Ankauf von Privatleuten bewahrt. Nur ein Gefäss, welches einer Justizbehörde unserer Stadt gehörte und erhalten blieb, erinnert an die Ausstattung der Junkerhöfe und Gewerksstuben unserer Stadt zur Zeit des 17. Jahrhunderts. Durch die hohe Gewogenheit des Kanzlers und Oberlandesgerichtspräsidenten von Gossler ist dies

Digitized by Google

eine unserer Stadt erhaltene Trinkgeschirr der Alterthumsgesellschaft Prussia zur Aufstellung überwiesen. Dasselbe hat einen Silberwerth von 222 Mark 13 Pf. und ist von getriebener Arbeit. Auf einem silbernen Fuss mit der Widmungsinschrift ruht, auf dessen oberem Theil Meereswellen nachgeahmt sind, ein Seeungethüm; auf dem Rücken desselben sitzt ein Neptun mit dem Dreizack in der Hand und bildet den Träger für eine grosse Muschel, welche in dem niedrigeren breiteren Theil die Gattung Nautilus, in dem höheren schmaleren die des Murex zeigt. Auf diesem ist eine Galeone aufgeschroben, welche freilich durch eine vor fast 30 Jahren vollzogene Reparatur an Deck, Masten und Steuerruder die charakteristischen Merkmale eines Koggenfahrzeuges verloren hat. Das so beschriebene Trinkgeschirr (*coupe*) ist in allen Theilen von Silber. Von wem es herrührt, für wen es gearbeitet wurde, besagen die zahlreichen Inschriften, welche sich sowohl auf dem untersten Theil des Fusses, als auch auf der äusseren Wand der Nautilus-Falten und auf dem Schiffskörper befinden. An dem äusseren Rande des Fusses ist verzeichnet: *Anno 1631 den 24. September hat dies Trinkgeschirr der Churf. B. P. Pfundkammer zum Besten verfertigen lassen Heinrich Roethausen Rendt und Pfundschreiber und haben darauf verzeichnete Schipper darzu gegeben.* Die gegen 100 zählenden Namen der Stifter dieses Gefässes sind unter folgenden Rubriken auf der Muschel verzeichnet: *Holland Schipper in gemein, Enghusen Schelling, Ripper, Kaufleute, Amsterdam, Stawersche, Horn, Floland, Dogerdam, Harlingen, Betzer, Ips. Enlische, Ostlander,* während auf dem kleinen Schiffe selbst nur 11 Namen ohne Angabe ihrer Heimath zu lesen sind. Ist die Angabe dieser Länder und Städte, mit denen Königsberg um 1631 in näherer Handelsverbindung stand, interessant, so ist nicht minder eine nähere Auskunft über Roethausen und die Churfürstliche Brandenburgisch-Preussische Pfundkammer erwünscht. Staatsarchivar Philippi hat die Freundlichkeit gehabt, hierüber folgende Nachricht zu geben: Roethausen war von Riga gebürtig und wohl von niedersächsischer bezw. westfälischer Herkunft, daher die Doppelschreibung Roethusen und Roethhausen, woraus er selbst Roethausen machte. In Königsberg war er wegen seiner Peregrinationen, wo er den Handel, besonders in den Niederlanden, wohl „besehen" hatte, und besonders wegen seiner Bekanntschaft mit dem Nachbarlande Polen bei der Regierung sehr geschätzt und bei den Bürgern wohl gelitten. 1625 heirathete er die reiche Wittwe Voigt, eine Patrizierstochter, und verstand es, auch durch eigenes Zuthun Besitz zu erwerben. Sein Amt als Rent- und Pfundschreiber verbot ihm zwar, selbst Handel zu treiben, aber es gab recht viel Gelegenheit dazu, und er benutzte sie so gut, dass neidische Genossen ihm nachsagten, das Haus, das er um 18,000 Fl. gekauft, habe er nicht justissimo titulo erworben. 1630 wurde er Bürger in der Altstadt, eben wegen des Hausbesitzes, denn sonst war er und blieb er Beamter der Fstl. Rentkammer, befehligt den Zoll in der Pfundbude am Holländer Baum fortzuschreiben. Er starb 1653. Die „Pfundkammer" war der Stamm, aus dem in Zeiten blühenden Königsberger Handels das Licentkollegium erwachsen ist, damals aber noch keine Behörde, sondern ein

Digitized by Google

Haus auf der Stelle der Festungsbaston, welche noch Friedrichsburg heisst. In jenem Hause war zu allen Tagesstunden der „Baumschliesser" und der „Schiffsbesucher" zu finden, welche die Licentzettel d. h. Erlaubniss zum Einkommen für die Schiffer ausfertigten. Vom Schlosse, aus der Rentkammer geholt, erschienen dann der Pfundschreiber mit dem Gegenschreiber, um den Schiffer zu empfangen und über seine Ladung auszufragen und den Termin der Schiffsabrechnung mit ihm zu verabreden. War abgerechnet, so gab der Schipper (Holländer, Schotte, Däne u. s. w.) ein Stof zum Besten, und wiewohl „Churfürstl. Durchlaucht Amtleute nicht Zeit hatten zu zechen", so wurde aus einem Stof wohl ein mehreres, was über den Ehrentrunk ging, den das erste Stof eigentlich hatte vorstellen sollen. Die Coupe Rothhausens, die sich als Denkmal dieses Handelsgebrauchs erhalten hatte, ist um so interressanter, als eine Nachricht darüber, dass der amtliche Unfug sich wirklich als Gebrauch gestaltet hatte, sonst nicht vorhanden ist. Aber die Dedikation des Bechers mit den zahlreichen Beischriften der Geber lässt nun kaum noch daran zweifeln. Wir dürfen wohl nicht annehmen, dass alle Beitragenden auf einem Konvivium zeichneten; möglich vielmehr, dass Rothhausen bis 1631 dazu sammelte. Doch bezeugt das alte Denkmal, das gerettet wurde, als die alte Pfundbude 1665 vom Blitz angezündet und mit allen Akten ꝛc. eingeäschert wurde, dass es einst „fröhlich und ehrlich" darin hergegangen ist. Die Pfundbude wurde nicht wieder aufgebaut, sondern auf dem gegenüberliegenden Pregelufer das „Licenthaus" auf der Lastadie errichtet, woran sich Beamtenwohnungen schlossen, und das seit 1720 Sitzungen eines Kollegiums von Räthen mit einer Anzahl von zugehörigen Unterbeamten in seinen Mauern gesehen hat. Dahin ist wohl Rothhausens Becher zuerst gekommen; dann ging er auf die Handels-Justizbehörden verschiedener Zeiten über. Nach Aufhören des Kommerz- und Admiralitäts-Kollegium im Jahre 1879, in dessen Besitz die coupe war, ist sie dem Oberlandesgerichtspräsidenten als höchstem Richter unserer Provinz übergeben, der das beschriebene Gefäss der Prussia zur Aufbewahrung überwies. [Ostpr. Ztg. vom 31. Dec. 1880. Nr. 307.]

Bericht über Geschenke, Ankäufe, Umfang des Gisevius'schen Vermächtnisses und Correspondenz.

Zur Sammlung von Steingeräthen schenkten: Kaufmann Lindtner ein grosses 20 cm langes durchlochtes Beil aus Diorit, gefunden bei Schirwindt, Kr. Pillkallen; Kreisschulinspector Vigouroux in Wartenburg einen kanelirten Streitkolbenknopf aus hartem Sandstein und den vorderen Theil eines Querbeils aus Diorit, gefunden in der Umgegend von Wartenburg. — Zur Sammlung von Gräberfunden und zwar des älteren Eisenalters: Rittergutsbesitzer v. Weiss-Plauen, Kr. Wehlau, mehrere bronzene Gewandnadeln, einen Armring aus Bronze und eine eiserne Lanzenspitze; Rittmeister von Montowt auf Kirpehnen bronzene Gewandnadeln und Thongefässe; Oberlehrer Mylius eine verglaste Thonperle. — Zur Sammlung von Gräberfunden des jüngeren Eisenalters: cand. jur. von Grumbkow eine bronzene Gewandnadel

Digitized by Google

und einen bronzenen Fingerring, gef. auf der Kurischen Nehrung. — Zur Sammlung von Geräthen des 17. Jahrh.: der Schiffer G. Riemann aus Gr. Friedrichsgraben ein Pulverhorn aus dem 17. Jahrh., gef. im Pregel bei Rothkrug. — Zur Münzsammlung verehrten Oberlehrer Mylius einen Ordensschilling und eine preussische Münze aus dem 18. Jahrh., Lokomotivführer Brandt eine römische Kupfermünze des 3. Jahrh., Goldarbeiter Nicolai, Zahnarzt Dr. Berent und der Magistrat zu Königsberg schwedische Oere des 17. Jahrh. in guter Prägung aus einem Funde im Hundegatt des Pregels. Zur Bildersammlung schenkte Postsekretär Schrage in Tilsit Zeichnungen in Wasserfarben von seinem Onkel Gisevius, dem verstorbenen Ehrenmitgliede der Prussia. Aus dem zu Gunsten seiner langjährigen Pflegerin zu verkaufenden Nachlass des Oberlehrer Gisevius erwarb der Vorstand über 100 Oelbilder, die der Verstorbene naturgetreu aufgenommen, sei es von Schlossbergen, Gegenden oder den Bewohnern Littauens, als ein wichtiges historisches und kulturhistorisches Material für unsere Provinz. Aus dem Nachlass des Stifters der Prussia des Geheimrath E. August Hagen wurde ein Portrait Gottsched's und seiner Schwester, ferner antike römische Silbermünzen, Ordensschillinge und Münzen neuerer Zeit angekauft. Dr. Bujack giebt eine Uebersicht des Gisevius'schen Vermächtnisses, dasselbe umfasst: 1 Speerspitze aus Geweih, 29 Steingeräthe, 11 Geräthstücke aus Thon, von denen nur ein Gefäss des älteren Eisenalters und eines, das dem 14. Jahrh. angehört, unversehrt erhalten ist, 276 Bronzen, unter denen eine Speerspitze, ein Meissel, mehrere Schaft- und Hohlkelte, viele Gewandnadeln, verschiedener Hängeschmuck, Arm- und Halsringe und Perlen besonders werthvoll sind, ferner 39 Perlen aus Glas und Bernstein und 117 eiserne Gegenstände, die in der grössern Zahl weniger gut erhalten und weniger kostbar, in der kleinern recht werthvolle Stücke genannt werden müssen, nämlich 2 Schwerter, eines der heidnischen, eines des 13. christl. Jahrh., 2 Visirhelme und 2 sehr schwere Helme, die von den Belagernden zum Schutz gegen herabfallende Steine getragen wurden, alle vier dem 17. Jahrh. angehörig, ebenso ein Brustharnisch, ein Eisenhandschuh und leichterer Helm mit Nasenberge aus dem 16. Jahrh. Auch zwei geschmolzene Stücke Kettenpanzer und einige wohl erhaltene Speere heidnischer Zeit sind in der Uebersicht hervorzuheben. Unter den überkommenen Münzen verdienen 29 römische Kupfermünzen aus der Kaiserzeit mit Angabe ihres Fundortes aus der Tilsiter Umgegend besondere Erwähnung. Die Hefte des Verstorbenen mit Zeichnungen von Schlossbergen und Alterthümern sammt Notizen sind auch der Prussia verblieben. Dr. Bujack spricht den Dank der Gesellschaft dem Postsekretair Schrage, dem Neffen des verstorbenen Gisevius, für seine Liebenswürdigkeit und Hilfe aus, mit der er ihm das für die Prussia reiche und werthvolle Vermächtniss übergab.

Aus der in den Ferien eingelaufenen Correspondenz kommen noch folgende Gegenstände zur Verhandlung:

Digitized by Google

Die heidnischen Gräber zu Simonischken, Kreis Insterburg.

Dr. Bujack berichtet über den ihm freundlichst von Rentier Braune zugesandten Aufsatz: „Die Heidenburg Cameniswike und ihre Alterthümer" von E. H. Insterburg (Sonntags-Beilage zur „Insterburger Ztg." No. 26, No. 27, No. 28). Ausgrabungen, die mit grossem Erfolge bei Simonischken, wenige hundert Schritte von der genannten Burg, im Herbst 1879 und im Frühjahr 1880 ausgeführt wurden, haben bestattete Skelete ergeben, deren Schmuckgegenstände mit Bährs Gräber der Liven den Funden in Gerdauen und Löbertshof übereinstimmen und zur genauen Beschreibung derselben wie zur Zusammenstellung der früheren Funde auf und an dem Burgwall und der Literatur über denselben in einem historischen und archäologischen Aufsatz eine dankenswerthe Veranlassung gaben. Nur die Bestimmung der Simonischker Gräber als heidnischer wird angefochten und die vom verstorbenen Staatsrath von Cruse in die „Insterburger Chronik" gesetzte Bemerkung: der verstorbene Gutsbesitzer von Schön hätte die reichen Funde auf dem genannten Burgwall der Prussia übergeben. Hierauf giebt Dr. Bujack folgende Berichtigung: Rittergutsbesitzer von Schön bedauerte, als er seinen Besitz von Alterthümern der Prussia schenkte, die werthvollsten derselben zur Ansicht verliehen zu haben, da er dieselben wohl schwer von dem Entleiher zurückerhalten werde.

Kleiner Beitrag zur Charakteristik König Friedrich Wilhelm I.

Rentier Seemann sen. zu Warkau, Kreis Insterburg, theilt nach Lektüre des kleinen Vortrags „General v. Katt in Angerburg", der in der Prussia gehalten wurde, folgendes mit: König Friedrich Wilhelm I. habe nach Hinrichtung des Lieutenant von Katt in einem Brief an dessen Vater, der sich zur Zeit auf seinem Gute Raudonatschen befand, die Nothwendigkeit der Hinrichtung auseinandergesetzt und erklärt, dass fortan er Sohnes Stelle vertreten wolle, stets sein wohl affectionirter König bleiben werde. Dieser Brief traf zu guter Stunde in Raudonatschen ein. Katt sen. war zur Zeit der Hinrichtung seines Sohnes der Art alterirt, dass er seinem Leben durch einen Gewehrschuss im Walde ein Ende setzen wollte. Hier fand ihn ein alter Diener, der gleichzeitig Schulmeister in Raudonatschen war, zum Abdrücken fertig. Eindringlich freundliche Vorstellungen wirkten so weit, dass der Schulmeister das Gewehr an sich nehmen und abschiessen, dann den alten Herrn nach Hause geleiten konnte. Seinen Dank gegen den Schulmeister, doch auch wohl für das zart abgefasste Schreiben des Königs drückte v. Katt sen. dadurch aus, dass er dem Lehrer eine Hufe Land schenkte, die heute noch bei der Schule ist.

Theilt dieses der freundliche Correspondent nach den Kirchenakten von Kraupischken (Kr. Ragnit) mit, so aus seiner Familien-Tradition folgende Züge Königs Friedrich Wilhelm I.: Seemann's Grossvater, in Berlin geboren, war als 10jähriger Knabe aus der elterlichen, dem Schlosse nahe gelegenen Wohnung in die holländischen Schoten des Königs geschlichen (1736 oder 1737). Der König traf ihn hier. Auf die Frage: Was machst Du da? blieb der Knabe fest stehen. Der König trat selbst

Digitized by Google

in die Schoten, pflückte eifrig dem Knaben die Taschen voll, dann hiess es: „Jetzt mach fort, dass der Hofgärtner dich nicht sieht.“ — Ein Vorfahr des Berichterstatters mütterlicher Seits, der Bürgermeister Dullo in Goldap, genoss in dieser Stellung eine noch grössere Bevorzugung von dem strengen König. Als der letztere bei dem genannten Bürgermeister in Goldap vorfuhr, fürchtete dieser, ein sehr grosser und stattlicher Mann, es sei auf ihn abgesehen, und entfernte sich durch eine Hinterpforte über Feld nach Königsfelde. Hier erhielt er vom Oberamtmann Niederstätter 2 Heyducken. Einer war ein breiter, ungeschlachter, doch recht grosser Mann, der Andere grösser und hübsch, aber schmal. Beide stellte Dullo andern Tages dem Könige unter angemessenen Entschuldigungen in Gumbinnen vor. Froh erregt betrachtete der König Dullo, nahm dann die beiden Leute an und gestattete ihm aus freiem Antriebe eine Bitte, auf Grund deren Dullo das Amt Kianten erhielt.

[Ostpr. Ztg. vom 19. Nov. 1880. No. 272].

Den Schluss der Sitzung bildete der Vortrag des Freiherrn von Bönigk:

Der runde Berg bei Passenheim, Kreis Ortelsburg.

Die Untersuchung der Burgwälle führt sonst ausschliesslich auf Höhen; es ist aber in keiner Weise ausgemacht, dass nun auch Alles, was wir auf den Höhen finden, mit den Burgwällen in Verbindung gebracht werden müsste. Was wir in der Mitte der Schanze — im Hofraume — finden, kann auf die Höhe gebracht worden sein, lange, ehe der Spaten die Höhe zur Verschanzung formte und andererseits auch lange, nachdem dies geschehen war. Ergiebt ein quer gelegter Durchschnitt verschiedene Schichten mit verschiedenen Objekten, so dürfen wir unbedenklich die tiefere Schicht als die ältere ansprechen, gewinnen aber damit keinen Anhaltspunkt für das Alter der Schanze selbst. Auch Funde im Wallkörper oder umfassender in dem bei Anlage der Schanze bewegten Boden haben nur relativen Werth. Sind es kleine und unscheinbare Objekte und liegen diese tief im geschütteten Boden, dann dürfen wir allerdings annehmen, dass sie mit dem Spaten an die jetzige Fundstelle befördert sind, dass sie früher, als der Wall geschüttet wurde, auf der Höhe gelegen haben, der Wall mithin jünger ist als die gefundenen Objekte. Wenn umgekehrt in dem geschütteten Boden eine Menge von Fundstücken so zusammenliegen, dass sie durch Spatenwurf unmöglich an ihre Stelle gekommen sein können, vielmehr augenscheinlich von einer Kiste oder Beutel umschlossen gewesen und absichtlich vergraben worden sind, so ist selbstverständlich der Wall älter. Solche Funde sind indessen ausserordentlich selten. Von absoluter Bedeutung sind aber stets die Funde, welche im alten gewachsenen Boden, unter der Schüttung unter der Wallsohle vorkommen, ihre Zeit war vergangen, als die Wallschüttung begonnen wurde. Fassen wir diese allgemeinen Gesichtspunkte zusammen, so ergiebt sich, dass ein und derselbe Berg zu verschiedenen Zeiten verschiedenen Zwecken gedient haben kann und in der That lässt sich dies an verschiedenen Schanzbergen unserer Provinz nachweisen. Im Hofraum des Hausenberges von Kraxtepellen finden sich mehrfach Scherben, ebenso

Digitized by Google

im Wallkörper. Durchschneidet man den letzteren, so tritt eine Schicht mit Asche, grau gefärbter, mit Kohlen, Knochen und Scherben sehr reichlich, selbst massenhaft durchsetzter Erde unter der Wallsohle deutlich vor. Diese Ansammlung lässt sich nur erklären, wenn wir uns den Hofraum vor Schüttung des Walles mit einem Zaune eingefriedigt denken, im anderen Falle hätten die Scherben den Abhang herunterrollen müssen. Der Berg war noch vor 30 Jahren mit Bäumen bestanden, es sind aber beim Roden und Ackern niemals Artefacte ausser Scherben gefunden worden. Letztere zeigen die bekannte Mischung mit Feldspathbrocken, auch deutlich zwei Arten von Gefässen, sehr grobe und feinere, leider aber bis jetzt durchaus keine Ornamente. Ein Begräbnissplatz war der Berg sicher nicht; ebenso ist sicher, dass auf ihm, bevor er Burgwall wurde, viel gebrannt, viel thönernes Geschirr zerschlagen wurde. Weiter zu gehn ist indessen nicht erlaubt. Es kann hier ein eingefriedigter Wohnplatz mit durchaus hölzernen Baulichkeiten gestanden haben, es kann aber der Berg auch Stätte eines Cultus gewesen sein. — Benutzung zu verschiedenen Zeiten zeigt auch die Schanze bei Grodzysko, Kirchspiel Kutten Kreis Angerburg. Es ist hier das Ende eines langgestreckten Höhenzuges zur Schanzen-Anlage benutzt worden, indem die einzig zugängliche und recht schmale Seite mit einem Walle coupirt wurde. Letztere wird heute von einem Wege durchschnitten und das Profil des Walles zeigt bis auf den Grund jene schwärzliche Erdfärbung, welche von grossen und oft wiederholten Bränden sich ergiebt. Diese Brände müssen also stattgefunden haben, bevor der Wall geschüttet wurde. Der Hofraum der Verschanzung birgt nun einen kleinen, an sich unbedeutenden Teich, dessen Vorkommen auf der steilen Höhe andererseits überraschend ist. In seiner unmittelbaren Umgebung wurden mehrfach Artefacte der älteren Eisenzeit, Lanzenspitzen, Fibeln, Ringe aufgefunden, einmal selbst eine zwei Pfund wiegende Menge von kleinen Bronzeringen. Es ist nun zu erwägen, dass in nicht grosser Entfernung von Grodzysko die grossen und reich ausgestatteten Urnenfelder von Bodschwinken, Kettenberg und Grunayken liegen, und dass der Berg selbst für eine weite Landschaft sichtbar ins Auge fällt, ferner, dass unser Land in der älteren Eisenzeit Sitz gothischer, der östlichsten germanischen Bevölkerung war, und dass deren Cultus, wie wir aus den römischen Schriftstellern wissen, ein Naturdienst in Hain und Weiher gewesen ist. Hierauf fussend dürfen wir wenigstens mit Wahrscheinlichkeit den zu Grodzysko als Kultusstätte germanischer Vorfahren bezeichnen, ehe seine Umwandlung zur Schanze erfolgte. Ganz eigenthümlich klare Verhältnisse bot der sogenannte runde Berg, koragla gora bei Passenheim. Seine Bestimmung als Burgwall ist unzweifelhaft, ganz abgesehen von seiner künstlich hergestellten runden Form und von dem Namen Schlossberg — Zamkowa gora — welchen er neben dem auf der Genralstabskarte eingetragenen führt. Sie wird bewiesen durch das Vorhandensein eines gedeckten Aufganges und durch den Umstand, dass der Spaten, um die erforderlichen steilen Böschungen herzustellen, fast ausschliesslich in leicht kenntlicher schwarzer Branderde gearbeitet

Digitized by Google

hat. In der ursprünglichen Gestalt war die Kuppe, welche sich um 18 m über dem Spiegel des Calbensees erhebt, leicht gewölbt und fiel nach Nord und West ziemlich steil zu genanntem See, welcher hier eine Biegung macht, ab. Nach Ost und Süd war dagegen die Böschung sanfter, diese ganze Wölbung ist, als der Burgwall hergerichtet wurde, mit einer Schicht Branderde bedeckt gewesen, die an den einzelnen ungerührten Stellen eine Stärke von 20 bis 40 cm zeigt. Um den Burgwall zu errichten, waren nun zwei Arbeiten nothwendig, Planirung der Kuppe und Schaffung steiler Böschungen nach Ost und West, welche letztere Arbeit auch nach Norden zum Theil erforderlich wurde. Beide Arbeiten konnten kombinirt werden, indem man den Abtrag der Wölbung an den Rändern unter dem üblichen Böschungswinkel von 45° wieder aufsetzte. Das ist auch thatsächlich geschehen, denn der innere Theil des geschaffenen Plateaus zeigt nirgend mehr Branderde, dagegen liegt diese zum Theil kompact zum Theil mit Spatenwürfen auch gewöhnlichen Sandes durchsetzt auf der Contur bis zu 1½ m stark, nach innen sich dann im Dreieck auskeilend, dessen untere Seite den alten gewachsenen Boden deutlich zeigt. Nach dem See westlich ist ein geringerer Auftrag bemerklich, nicht gerührt wurde die nördliche Seite. Dagegen ist auf letzterer der Hang des Berges selbst etwas abgesteilt und dabei jene Terrasse geschaffen, welche als Aufgang diente. Wo nun auch die schwarze Erde auftrat, geworfen und nichtgeworfen, immer war sie überreichlich durchsetzt mit Knochen und Scherben. Die Knochen waren nicht gebrannt, sondern zeigten die gelbe Farbe, welche höchstens auf Kochen schliessen lässt. Vom Vortragenden konnten erkannt werden zahlreiche Pferdezähne, das Horn eines Rindes und das Gebiss eines Schweines. Herr Oberförster Seehusen-Hartigswalde fand ausserdem noch mit Sicherheit Knochen von Reh und Hirsch, die Bestimmung der übrigen steht noch aus. Die Gefässe, von denen die Scherben herrühren, waren sämmtlich ungedreht. Frau Apotheker Dyck in Passenheim berichtet, dass sie dicht unter der Oberfläche Kränze von kleinen Fauststeinen gefunden habe, in deren Mitte dann ein grösseres Gefäss ohne jede Beigabe nur mit schwarzer Erde gefüllt befindlich gewesen sei. An einer Stelle konnte der Vortragende diese Beobachtung drei Mal wiederholen, nur waren die Gefässe platt gedrückt, in einem Falle lag der Boden selbst nach oben. Durften diese Töpfe als Gefässe, geeignet zum Kochen, angesehen werden, so fanden sich doch auch zahlreiche Scherben kleinerer Töpfe, und diese müssen als Trinkgeschirre angesehen werden. Auch Ornamente wurden vielfach gefunden und zwar Wellenlinien und jene auffallenden Vierecke, aus kleinen eingedrückten Quadraten bestehend, Fensterscheiben ähnlich, dieselben, welche unter der Sohle des Germauer Pfarrhauses und auf dem Prömbock gefunden sind. In jedem Falle zeigte diese Ornamentik eine absolute Verschiedenheit von jenen Verzierungen, welche wir nun nachgerade in Massen auf den Urnenfeldern der ältern Eisenzeit kennen gelernt haben, wie sie beispielsweise 4 Kilometer vom runden Berge das Urnenfeld von Schlesken bietet. Der ganze Befund ergiebt, dass wir es zunächst

Digitized by Google

nicht mit einem Begräbnissplatz zu thun haben. Thatsächlich muss dagegen an grossen Feuern gegessen und getrunken sein und die vergrabenen Töpfe zeigen, dass wir es im Weiteren nicht mit einem Wohnplatze zu thun gehabt haben. Die Massenhaftigkeit von Branderde, Scherben und Knochen beweist, dass hier die Bevölkerung eines nicht gerade kleinen Kreises lange Zeit hindurch zusammenkam. Weiter können die vergrabenen Töpfe nicht anders gedeutet werden, als auf eine Opferung an Speise und Trank, und wenn wir nun die erhabene, auf weite Entfernung sichtbare Lage des runden Berges inmitten eines anmuthigen Landschaftsbildes hinzurechnen, so gelangen wir wohl zu dem richtigen Schlusse, dass der Berg die Stätte eines götzendienstlichen Kultus lange Zeit gewesen sei. Und zwar noch nicht zu jener Zeit, als das Volk der ältern Eisenzeit seine Todten auf dem nur 4 km entfernten Urnenfelde von Lehlesken begrub und nicht mehr, als der Berg zum Burgwall geformt wurde. Die Kultusstätte ist hiernach von demjenigen Volke benutzt worden, welches der Orden im Lande vorfand, den Stammpreussen. Der Götze, dem geopfert wurde, ist vielleicht Churcho gewesen, der eine von den zweieen, welche historisch beglaubigt sind, der Spender der Fülle und der Ernte — das hiergefeierte Fest war das Erntefest.

Urnenfeld Kirpehnen.

Auf dem bekannten Felde fand Freiherr v. Bönigk neuerdings einen Steinkreis von 20 m Durchmesser mit einem Eingang von Süden. Die verwendeten Steine waren sämmtlich durch einen Mann zu bewältigen und lagen stets auf der flachen Seite. Die Peripherie entlang war in Meter-Breite gewöhnlicher Boden ein Rundgang, der ganze Rest der Kreisfläche zeigte sich mit Steinen in Kopfgrösse gepflastert und wiederum lagen auf dem Radius West und Süd je 4 grössere Steine am Rande der Pflasterung. Unter den Steinen der Pflasterung zeigte sich gewöhnlicher Boden, neben den Steinen des Steinkreises hin und wieder Branderde. Hart am Eingange, aber ausserhalb des Steinkreises, fand sich eines jener Begräbnisse, welche für die ältere Eisenzeit charakteristisch sind: „ein Häufchen Knochen, eins sicher von irgend einem Behälter — Korb oder Kiste — umschlossen, darin zwei ausgezeichnete Sicherheitsnadeln in Armbrustform und der thönerne Spinnvirtel, welcher das Frauengrab kennzeichnet.“ — Daneben standen in auffallender Weise nicht weniger als 4 Beigefässe, eng aneinander, von denen das eine dünnwandig, hübsch verziert und geglättet ist, während die andern drei vollkommen rohe Arbeit zeigen. Auch auf andern Stellen ringsherum fanden sich Reste ähnlicher Begräbnisse, welche vor etwa 70 Jahren ausgenommen worden sind. Die Steinsetzung scheint hiernach das Fundament eines Holzgebäudes abgegeben zu haben, welches mitten auf dem Begräbnissplatz errichtet und jedenfalls nicht bewohnt war, eines Gebäudes, welches einem Zwecke des Todtenkultus gedient hat. Es wäre von Interesse auf ähnliche Vorkommnisse bei andern Begräbnissplätzen aus den ersten Jahrhunderten unserer Zeitrechnung zu achten, umsomehr als im verliegenden Falle fast $^1/_4$ der ganzen Anlage — auf der Westseite zerstört war. [Ostpr. Ztg. v. 26. Oct. 1880. No. 251.]

Digitized by Google

Mittheilungen und Anhang.

Universitäts-Chronik 1881.

Statut der **akademischen Krankenkasse zu Königsberg** d. d. Berlin, d. 23. April 1881. (2 Bl. 8.)

„**Acad. Alb. Regim. 1881. II.**“ Apollinarii Metaphrasis Psalmorum VI—VIII ab **Arthuro Ludwich** edita qua orationes ad celebr. memor. viror. illustr. Coelest. de Kowalewski — Jac. Frider. a Rhod — Frider. a Groeben — Joh. Dieter. a Tettau d. XXI et XXIII Maji et XXIII Junii . . . habend. indicit Ludov. Friedlaender P. P. O. die XII Maji. (8 S. 4.)

„**Acad. Alb. Regim. 1881. III.**“ Index lection. . . . per hiemem anno MDCCCLXXXI a. d. XV Octobr. instituendarum. (16 S. 4.) [Praemisit **L. Friedlaender** Titulos in quibus impensae monumentorum sepulcralium indicatae sunt.] (S. 3—4.)

Verzeichniss d. . . . im Winter-Halbj. v. 15. Okt. 1881 an zu haltdn. Vorlesungen u. d. öffentl. academ. Anstalten. (4 Bl. 4.)

15. Juli. Medic. Inaug.-Diss. von **Fritz Bessel-Hagen**, prakt. Arzt (aus Berlin): Zur Kritik und Verbesserung der Winkelmessungen am Kopfe mit besond. Rücksicht auf ihre Verwendung zu weiteren Schlussfolgerungen u. auf ihre mathematisch sichere Bestimmung durch Construction u. Berechnung. (Separatabdr. aus dem „Archiv f. Anthropol.“ Bd. XIII. Hft. 3.) (IV, 48 u. 5 S. gr. 4.)

23. Juli. Jurist. Inaug.-Diss. von **Paul Caspar** (aus Königsberg): Ueber die Leistung von Legaten durch mehrere Miterben. (40 S. 8.)

23. Juli. Lectiones cursorias quas venia et consensu ord. medic. . . . **Robertus Falkson** med. Doct. Ueber das Vorkommen accidenteller Wundkrankheiten bei der modernen Wundbehandlung ad docendi facult. rite impetrand. . . . habebit indicit Bernhardus Naunyn Med. Dr. P. P. O. ord. Med. h. t. dec.

28. Juli. Medic. Inaug.-Diss. von **Paul Seliger** (aus Paris), prakt. Arzt: Ueber die Resorptionsfähigkeit der todten und lebendigen Haut der Kaltblüter und der Warmblüter. (29 S. 8.)

2. Aug. Philos. Inaug.-Diss. von **Ludovicus Ehrenthal** (aus Trier): Quaestiones Frontonianae. (56 S. 8.)

Digitized by Google

S. Aug. Medic. Inaug.-Diss. von **Leopold Rabinowitz** (aus Russland): Blutdruck-Bestimmungen an unverletzten Gefässen des Menschen u. d. Thiere. (39 S. 8.)

Lyceum Hosianum in Braunsberg 1881.

Index lection. . . . per hiemem a die XV. Octobr. . . . instituendarum . . . [h. t. Rector Dr. Franc. Dittrich P. P. O.] Brunsbergae, 1881. (22 S. 4.) Praecedunt Prof. Dr. **Josephi Bender** notationes criticae ad Eusebii chronologiam. S. 3—18.] ℌ

Altpreussische Bibliographie 1880.

(Nachtrag und Fortsetzung).

Annuschat, Alb. (aus Insterburg) die Bleiausscheidung durch den Urin bei Bleivergiftung. I.-D. Würzburg (10 S. 8.)

Coppernicus. Günther, Prof. Dr. Siegm., der Wapowski-Brief des Coppernicus u. Werner's Tractat üb. die Präcession. [Aus: Mittheilgn. d. Copp.-Vereins. II. Hft.] Thorn. Lambeck. (12 S. gr. 8.)

Curtze. Malagola, Dr. Karl, d. Aufenthalt des Coppernicus in Bologna. Ins Deutsche übersetzt von Maximil. **Curtze.** [Aus: Mittheilungen d. Copp.-V. II.] Ebd. (IV, 104 S. gr. 8.)

Diercks, Gust., Entwicklungsgeschichte des Geistes der Menschheit. In gemeinverständl. Darstellg. 1. Bd. Das Alterthum. Berl. 1881 (80). Th. Hofmann. VII, 417 S. 8.) 5.—

Doempke, G., Erklärung betr. Beethovens Briefe an Bettina. [Im neu. Reich. Nr. 52.]

Gerß. Gazeta Leda. Prawdziwy Przyjaciel Ludu Redaktor M. Gerss w Lecu. Lyck. J. van Riesen. (52 Nummern 4.)

Glagau. Der Kulturkämpfer. Hrsg. v. Otto Glagau. 5. Aufl. Berlin. F. Luckhart. (48 S. gr. 8.) —60. Dasselbe . . . 1. Jahrg. 24 Hfte. (1. Hft. 40 S. gr. 8.) Ebd. Viertelj. baar 3.—

Glogau, Privatdoc. Dr. Gust., Abriss d. philosophisch. Grund-Wissenschaften. 1. Thl. a. u. d. T.: Die Form u. die Bewegungsgesetze d. Geistes. Breslau. Koebner. (XXII, 397 S. gr. 8.) 9.—

Goldschmidt, Dr. L., Zeitschr. f. d. gesammte Handelsrecht . . . 25. Bd. N. F. 10. Bd. 4 Hfte. Stuttg. Enke. 12.—

Goldschmidt, Siegfr., Präktische miscellen. [Ztschr. f. vergl. Sprachforschung. Bd. XXV. N. F. Bd. V. Hft. 4. S. 438—440.]

Goltz, Prof. Dr. Frhr. Theod. v. d., Landwirthschaftl.-Taxationslehre. 1. Theil: Allgem. Taxationslehre. Berlin. Wiegandt, Hempel & Parey. (IV, 301 S. gr. 8.) 16.—

— — Wie hoch darf der Landwirth sein Gut mit Hypotheken belasten? [Westpr. landw. Mittblgn. 1880. 12. 13.]

Gottheil, Walther, das Fischermädchen von Helgoland. Novelle. [Danz. Ztg. 12239. 41. 43. 45. 47.]

Grau, Rud., Frdr., Bibelwerk f. d. Gemeinde . . . N. T. Lfg. 9—10. Bielefeld u. Lpz. (2. Bd. III, S. 625—958. gr. 8.) à 1.60.

— — Das Märchen u. d. Offenbarg. St. Johannis. Frei nach Goethe. [Der Beweis d. Glaubens. N. F. 1. Bd. Jan. S. 14—21.]

Gregorovius, Ferd., Wanderjahre in Italien. 3. Bd. Siciliana Wanderungen in Neapel und Sicilien. 5. Aufl. Leipz. 1881 (80) Brockhaus. (XVI, 396 S. 8.) 5. Bd. Apulische Landschaften 2. A. 1880. (IX, 295 S.) à 5.40. geb. 6.—

— — Euphorion; e. Dichtg. aus Pompeji in 4 Gesäng. 4. A. Ebd. (151 S. 8.) 2.40. cart. 3.—

— — Die beiden Crivelli, Residenten der Herzöge und Kurfürsten v. Bayern am päpstl. Hof in d. Jahren 1607—1659. [Sitzgsber. d. philos.-philol. u. hist. Cl. d. k. b. Akad. d. W. zu München Hft. III. S. 330—376.] Christenthum,

Digitized by Google

Katholicismus u. Civilisation. [Unsere Zeit. 3. Hft. S. 347—369.] Korfu; e. Studie. [Ebd. Hft. 10. 11. Bd. II. S. 481—99. 697—720.]

Grosse, Gymn.-Dir. Prof. Dr. Emil, D. Mart. Luther, e. Sendbrief, vom Dolmetſchen, und Fürbitte der Heiligen. Wittenberg 1530. Zum Schulgebrauch hrsgegeb. Memel 1878. (Leipz. Teubner 1880.) (VIII, 26 S. 4.) —80.

— — Ueb. die fünfte verb. Aufl. von Lessings Nathan. [Neue Jahrbb. f. Phil'ol. u. Pädag. 122. Bd. 10/11 Hft. S. 549—558.]

Grossmann, A., in Neumark (Westpr.) Zu Thukydides. [Neue Jahrbb. f. class. Philol. 121. Bd. 8. Hft. S. 521—525.]

— Max, (aus Jastrow in Westpr.) Ueb. Mess. d. Schärfe d. Farbensinnes. I.-D. Greifswald. (43 S. 8.)

— Dr. Guil., De particula „quidem" Kgsbg. (Hartung). (112 S. gr. 8.) 2.—

Gruenhagen, A., Histor. Bemerkung. [Arch. f. Anat. u. Physiol. Physiol. Abth. S. 142—143.]

Günther, Sem.-Dir. Dr., u. Sem.-Lehr. a. D. **Stübing,** Preuß. Kinderfreund. Ein Leseb. f. Volksſchul. 6. rev. Aufl. 2 Abthlgn. 1879. 1. Mittelſtufe. (VI, 88 S. gr. 8.) —20. — 2. Oberſtufe (VIII u. S. 99—400.) —80. — 7. rev. Aufl. mit der neuen angeordn. Orthogr. 1880. Ebenſo.

Guthzeit, Max (aus Kgsbg. i. Pr.) üb. Cetyl- u. Dicetylessigsäure, Cetyl- u. Dicetylmalonsäure. I.-D. Würzburg. (24 S. 8.)

Guttmann. Jahrbuch f. pract. Aerzte [Fortsetzung v. Grävell's Notizen]. . . . hrsg. v. Dr. **Paul Guttmann.** 3. Bd. 3 Abthlgn. Berlin. Hirschwald. 1. Abthl. 256 S. gr. 8.) 17.—

— — Zur Histologie d. Blutes bei Febris concurrens. [Virchow's Arch. f. pathol. Anat. 80. Bd. S. 1—9.] — Ueb. d. Zuckerausscheidg. in e. Falle v. Diabetes mellitus unt. d. Gebrauche v. Ammoniaksalzen. [Zeitschr. f. klin. Medicin. I. Bd. 3 Hft. S. 610—614.] Ein bemerkenswerther Fall v. inselförmiger, multipler Sclerose d. Hirns- u. Rückenmarks. [Ebd. II. Bd. 1. Hft. S. 46—55.]

Guttstadt, Doc. Dr. Alb., Die ärztliche Gewerbefreiheit u. ihr Einfluss auf d. öffentl. Wohl [Zeitschr. d. k. preuss. statist. Bureaus. 20. Jahrg. Hft. I/II. S. 215—250.] Auch als erweitert. Sep.-Abdr. Berlin. (Hirschwald) (38 S. gr. 4.) baar 2.—

Hagen, Aug., Shakespeare und Königsberg. [Jahrb. der dtsch. Shakesp.-Gesellsch. 15. Jahrg. S. 325—338.]

Hagen, G., Handbuch d. Wasserbaukunst. 3. Thl.: Das Meer. 2. Bd. 2. neubearb. Aufl. Mit e. Atlas v. 12 Kpftaf. in Fol. (VI, 496 S.) 14.— 3. Bd. Mit e. Atlas v. 17 Kpftaf. in Fol. 2. neubearb. Aufl. (VI, 492 S.) 14.—

— — Die Veränderung d. Wasserstände in d. preuss. Strömen. [Aus: „Abhandlgn. d. k. Akad. d. Wiss. z. Berlin."] Berl. Dümmler's Verl. i. Comm. (32 S gr. 4.) 1.50.

Hagen, Dr. H., in Cambridge, Mass., Beitrag z. Kenntn. d. Tracheensystems d. Libellen-Larven. [Zoolog. Anzeiger III. Jahrg. Nr. 52. S. 157—161.] Schädliche Insecten dch. d. Hefenpilz zu tödten. [Ebd. 53. S. 185.] Kiemenüberreste bei einer Libelle; glatte Muskelfasern bei Insecten. Ebd. 58. S. 304—305.]

Ha-kerem. Wochenschrift hrsg. von Jul. Jacobi. Kgsbg. 1879. (fol.)

Ha-kol. Die Stimme, hebräisch. Wochenblatt, hrsg. von Mich. Levi Rodkinsohn. IV. Jahrg. Kgsbg. 1879/80. (fol.) jährl. 13. M.

Hallervorden, Ueber Ausscheidung v. Ammoniak im Urin bei patholog. Zuständen. [Arch. f. experiment. Pathol. u. Pharmakol. 12. Bd. 4. Hft.]

Ha-Maggid. Zeitg. in hebr. Spr. hrsg. v. L. Silbermann. 24. Jahrg. Lyck. (52 Nrn.) 12.40.

[Hamann.]

Demmler, P. G., Hamanns Aussprüche üb. Erziehung u. Unterricht. [Neue Blätter aus Süddeutschld. f. Erzieh. u. Unterricht. 3. Hft.]

Hammer, E. F., R. **Kuhn,** Lesebuch f. d. drei ersten Schuljahre . . . neu bearb. v. Sem.-Lehr. **Kalleß.** 50. Aufl. Der neuen Ausg. 1. Aufl. 2 Thle. Kbg. Ben's Verl. (VIII, 64 u. 72 S. 8.) à —25.

— Handfibel . . . 49. . . . Aufl. Ebd. (88 S. 8.) —25.

Hartung, G., Eine Thalspalte. [Zeitschr. d. Gesellsch. f. Erdkunde zu Berl. XV. Bd. 3. Hft. S. 161—181.] — Zur Arttis. [Globus Bd. 37. № 10. S. 151—153.]

Hasford, Landricht., Vorschläge zur Vermeidg. v. Gerichtskosten. Vortr. [Insterbg. Ztg. Nr. 271 u. 272.]

Digitized by Google

Hausburg. Deutsche landwirthsch. Presse . . . Chef-Red. Oek.-Rath Hausburg. 7. Jahrg. 104 Nrn. gr. fol. Berlin. 20.—

Hauskalender f. d. Provinzen Ostpr., Westpr., Pomm., Posen u. Schles. auf d. Gemeinj. 1881. 13. Jahrg. (204 S. 12. m. 1 Chromolith.) —50.

Heidenhain, Prof. Dir. Dr. Rud., Der sogen. thier. Magnetism. Physiol. Beobachtgn. Lpz. Breitkopf & Härtel. (40 S. gr. 8.) 1.— 4te, nach ferneren Beobachtgn. v. R. Heidenhain u. P. Grützner theilw. umgearb. Aufl. Ebd. (82 S. gr. 8.) 1.80.

— — Animal Magnetism. Physiological Observations. Translated from the 4th german ed. by L. C. Wooldridge. With a Preface by G. J. Romanes. C. Kegan Paul. (122 p. 12.) 2 sh. 6 d.

— — Physiologie d. Absonderungsvorgänge. [Handb. d. Physiol. hrsg. von Dr. L. Herrmann. V. Bd. 1. Thl. Lpz. Vogel. S. 1—420.]

— — u. P. Grützner, Halbseitiger Hypnotismus. Hypnotische Aphasie. Farbenblindheit u. Mangel d. Temperatursinnes bei Hypnotischen. [Breslauer ärztliche Zeitschr. Nr. 3 u. 4.] Zur Kritik hypnot. Untersuchgn. [Nr. 5.]

Hein, Theod. (Arzt aus Rastenburg) Beiträge z. patholog. Anatomie des sporadischen Typhus abdominalis. 1.-D. Würzburg. (50 S. 8.)

Heinrich, Gen.-Landsch.-Sekr. Th., Handbuch zur Ausrechnung landschaftlicher Taxen u. Tabellen f. Multiplikation u. Division. Hrsg. von d. ostpreuss. General-Landschafts-Direction. Kgsbg. (Braun & Weber.) (132 S. gr. 8.) baar 2.40.

Heinze, Gymn.-Oberl. Dr. H. (in Marienburg in Westpr.), Jahresbericht üb. Plutarch's Moralia f. 1878 u. 1879. [Bursians Jahresber. üb. d. Fortschr. d. class. Alterthumswiss. XIII. Bd. 6. Jahrg. 1. Abth. S. 219—246].

Heisrath, F., in Kgsbg., Ueb. d. Abflusswege d. humor aqueus, m. besond. Berücksichtigg. d. sogen. Fontana'schen u. Schlemm'schen Kanals. Hierzu Taf. IV. [Graefe's Arch. f. Ophthalmol. 26. Jahrg. Abth. 1. S. 202—243.]

Held, Otto, Sammlung d. Gesetze u. Verordnungen j. d. Polizeiverwaltg. u. Strafrechtspflege unt. besonderer Berücksichtigung d. Polizeiverordnungen d. Prov. Westpr. 1. Bd.

Herbart's, Joh. Friedr., pädagog Schriften in chron. Reihenfolge hrsg., m. Einltg., Anmerk. u. comparativem Regist. versch. von Dr. Otto Willmann. 2te wohlf. Ausg. Mit d. Bildn. Herbart's. Leipz. Voss. In 8 Lfgn. (1. Bd. XLII, 613 II. Bd. V, 694 S. gr. 8.) à 1.—

Herbart, u. seine Jünger. Freunden u. Gegnern zur Verständigg. Langensalza. Beyer & Söhne. (31 S. gr. 8.) —60.

Misteli, Franz, Herbart's Sprachauffassung im Zusammhge. s. Systems. [Zeitschr. f. Völkerpsychol. u. Sprachwissensch. 12. Bd. 4. Hft. S. 407—451.]

Schuchter, Prof. Jos., Herbart u. d. Psychologie an d. österreich. Gymnasien. Brixen. [V. Progr. d. F. B. Privat-Gymn. am Seminar. Vincentin. (Knaben-Seminar d. Diöcese Brixen.) S. 2—37. gr. 8.]

Schwarze, Alexis, Die Stellg. d. Religionsphilosophie in Herbarts System. 1.-D. Halle a. S. (57 S. gr.)

Herders Sämmtl. Werke. Hrsg. v. Bernh. Suphan. 12. Bd. Berlin, Weidmann. (455 S. gr. 8.) 19. Bd. (III, 424 S.) 22. Bd. (III, 360 S.) 20. Bd. (409 S.) à 4.—

— — Der Cid. Nach span. Romanzen besungen. [Museum. Sammlg. literar. Meisterwerke. Nr. 81.] Elberfeld. Loll's Nachf. (119 S. 8.) —30.

— — Cid. [Meisterwerke unserer Dichter. In neuer Auswahl f. Volk u. Schule hrsg. u. m. kurzen Erläuterngn. begleit. v. Frz. Hülskamp. 11. u. 12. Bdch.] Münster. Aschendorff. (132 S. 16.) —40. cart. —50.

— — Gedichte, Legenden u. prosaische Dichtungen. [Miniatur-Bibl. class. Dichterwerke. 5. Bdch.] Leipzig. Matthes. (57 S. 24.) —50.

— — Stimmen d. Völker in Liedern. Leipz. Reclam jun. (304 S. gr. 16.) [Universal-Bibl. 1371—1373.) geb. 1.—

Carriere, M., Herders Wanderjahre. [Die Gegenwart. Nr. 8. 10.]

Düntzer, Heinr., Erläuterngn. zu d. dtschn. Klassik. 23. Bdch. Leipz. Wartig's Verl. (Inh.: Herders Legenden. 2. neu durchgesch. u. vm. Aufl.) (128 S. 12.) 1.—

Herder u. d. junge Goethe. s. J. **Minor** u. A. **Sauer,** Studien z. Goethe-Philologie. Wien. Verl. v. Carl Konegen. S. 72—116.

Jacoby, Dan., Zu Herders Liedern d. Wilden. [Zeitschr. f. dtschs. Altthm. u. dtsche Litteratur. N. F. XII. Bd. 2. Hft. S. 236—240.]

Digitized by Google

Koch, Max, Herders Briefe an Oberlin. [Im neuen Reich. Nr. 18.]
Lang, W., Herder u. Goethe in Straßburg. [Ebd. 25.]
Renouvier, Politique et socialisme. II. La question du progrès. — Herder. [La Critique philosophique. Nr. 43.]
Witte, Dr. Joh. H., Die Philosophie unserer Dichterheroen. Ein Beitr. z. Gesch. d. dtschn. Idealismus. 1. Bd.: Lessing u. Herder. Bonn. Weber. (XII, 355 S. gr. 8.) 6.50.

Hertslet, W. L., Saling's Börsen-Papiere. 5. Thl. 5. Aufl. bearb. v. W. L. Hertslet. Berlin. Haude & Spener. (VII, 462 S. u. IX, 480 S. 12.) geb. 12.—

Herwig, Landrath, Erster Beitrag zu e. Kreis-Beschreibg. d. Kreises Marienwerder ... Marienwerder. Kantersche Hofbchdr.

Herzbruch, Reg.- u. Baur. in Kgsbg., u. Hafen-Baumstr. **Dempwolff** in Memel, Die Russ. Ostseehäfen Libau, Riga, Reval, St. Petersburg u. Cronstadt, m. Zchngn. auf Bl. 58—60 im Atlas. [Zeitschr. f. Bauwesen. Jahrg. XXX. Hft. VIII—X. Sp. 403—418.] auch als Sep.-Abdr. Berlin. Ernst & Korn. (10 S. Imp.-4. m. 3 lith. Taf.) 6.—

Heyer, Dr. Franz, Die Habsburger u. die Hohenzollern in ihrer deutschen Reichspolitik. Breslau. Koebner. (IV, 242 S. 12.) [Deutsche Volksschriften 6. 7. Bd.] à —.50.

Hildebrandt, E., Aquarelle. N. F. Chromo-Facsimiles v. R. Steinbock u. W. Loeillot. (5 Chromolith.) Berlin. Stilke. (gr. Fol.) In Mappe 50.—; einz. Bl. à 12.—

Hilder, G. O., Ein Sommermorgen auf d. Mälarsee. [Illustr. Ztg. 74. Bd. Nr. 1917.]

Hipler, Dr. Franz, Die Biographien d. Stanislaus Hosius. Ein Gedenkbl. z. 3. Säcularfeier s. Todestages am 5. Aug. 1879. (64 S. gr. 8.) [Aus d. Zeitschr. f. d. Gesch. Ermlands. Bd. VII. S. 113—176 besond. abgedr.]

— — Stanislaus Hosius, Kardinal d. heil. röm. Kirche u. Bischof v. Ermland. [Pohl's Kalender f. d. kathol. Volk f. d. J. 1881. S. 51—59.]

— — Die christliche Geschichtsauffassung im Zeitalter der Kirchenväter. [Der Katholik. Mai. S. 469—499.]

Hippel, Prof. Dr. v., Ein Fall v. einseitiger congenitaler Roth-Grünblindheit bei normalem Farbensinn d. anderen Auges. [Graefe's Arch. f. Ophthalmol. 26. Bd. Abth. II. S. 176—186.]

Hirsch, Aug., Jahresber. üb. d. Leistgn. u. Fortschritte in d. gesammt. Medic. hrsg. v. Rud. Virchow u. Aug. Hirsch. ... XIV. Jahrg. Ber. f. d. J. 1879. Berlin. Hirschwald. 2 Bde. à 3 Abth. hoch 4. 37.—

— — Jahresber. üb. d. Leistgn. in d. Anat. u. Physiol. Unt. Mitwirkg. zahlreich. Gelehrt. hrsg. v. R. Virchow u. Aug. Hirsch. ... Ber. f. d. J. 1879. Ebd. (192 S. hoch 4.) 9.50.

— — Vierteljahrsschrift, deutsche, f. öffentl. Gesundheitspflege. Hrsg. v. Finkelnberg, Göttisheim, Hirsch ꝛc.... Mit in d. Text eingedr. Holzschn. 12. Bd. Braunschw. Vieweg & Sohn.

— — u. Dr. N. Sommerbrodt, Mittheilungen üb. d. Pest-Epidemie im Wint. 1878/1879 im russ. Gouvern. Astrachan. ... Nebst 1 lith. Karte. Berlin. C. Heymann. (VI, 104 S. gr. 8.) 3.—

— — Acute Infections-Krankheiten. [Jahresber. üb. d. Leistgn. u. Fortschr. in d. ges. Medic. XIV. Jahrg. Ber. f. d. J. 1879. Bd. II. Abth. 1. S. 1—32.] — Ueb. Schutzmassregeln geg. die vom Auslande drohenden Volksseuchen m. besond. Berücksichtig. v. Grenzsperre u. Quarantäne. [Deutsche Vierteljahrsschr. f. öffentl. Gesundheitspflege. XII. Bd. 1. Hft. S. 7—28.]

Hirsch, Dr. Ferd. Mittheilungen aus d. histor. Litteratur, hrsg. v. d. hist. Gesellsch. in Berlin u. in deren Auftrage red. von Dr. Ferd. Hirsch. 8. Jahrg. 4 Hfte. gr. 8. (1. Hft. 96 S.) Berlin. Gärtner. 6.—

— — Recensionen [Sybel's histor. Zeitschr. N. F. VII. Bd. — Mittheilgn. aus d. histor. Litteratur.]

Hirsch, Dr. Frz. Das neue Blatt. Ein illustr. Familien-Journal. Red.: Dr. Frz. Hirsch. (11.) Jahrg. 52 Nrn. à 2 Bog. m. eingedr. Holzschn.) Leipz. Payne. gr. 4. Viertelj. baar 1.60.

— — Salon, Der, f. Literatur, Kunst u. Gesellsch. Hrsg. u. Red.: Dr. Frz. Hirsch.

Digitized by Google

Nachrichten.

Wir machen unsere Leser noch besonders auf die unten angezeigte **Photographie von Kants Original-Portrait aus der Jugendzeit** aufmerksam. Was hiesige und auswärtige Verehrer Kants, die das in Oel gemalte Portrait des Magisters Kant in dem Gräfe & Unzer'schen Buchladen kannten und aufsuchten, lange gewünscht haben, ist endlich in dem Jubiläumsjahr der Kritik der reinen Vernunft geschehen. Die jetzigen Inhaber der altbewährten Firma haben das Bild photographiren lassen und durch den Buchhandel käuflich gemacht, wofür wir ihnen zu grossem Danke verpflichtet sind. Es ist zwar nicht das schönste Bild von Kant; denn auf diesen Vorzug dürfte wol das von Döbler 1791 gemalte und der hiesigen Todtenkopf-Loge geschenkte Oelbild allein Anspruch machen, wovon ein wohlgelungener Stich mit gleichzeitigem Facsimile den 11. Band der Rosenkranz-Schubert'schen Ausgabe von Kants Sämmtl. Werken ziert; aber es ist das älteste Bild Kants, und wie es interessant ist, Kants Schriften der Neunziger mit denen aus den Sechsziger Jahren, oder seine Handschrift aus den entsprechenden Zeiten mit einander zu vergleichen, so gewährt es auch Interesse, gegen jenes Bild, das uns den Philosophen als ausgehenden Sechsziger darstellt, dieses zu halten, das ihn als angehenden Vierziger zeigt. Der „Magister legens" und „Subbibliothecarius Herr Immanuel Kandt" wohnte damals bei „Buchführer" Johann Jacob Kanter „in Löbenicht ohnweit der krummen Grube", wie es in dem „Adress-Calender für das Königreich Preussen und insbesondere der Hauptstadt Königsberg auf das Jahr 1770" heisst. In dem damals neu erbauten ehemaligen Löbenichtschen Rathhause, wo jetzt die Hartung'sche Zeitungsexpedition ist, wohnte Kant in einer Bodenstube zur Miethe und hielt in einem daran stossenden Zimmer seine vielbesuchten Collegia; er gestattete, dass sein Portrait in Oel gemalt und in dem neu eingerichteten Buchladen aufgehängt werden durfte. Wir erfahren aus einem Briefe Hamanns an Herder vom 28. August 1768 darüber Folgendes (Hamann's Schriften III, 385): „Kanter wird diese Woche seinen Laden beziehen. Er hat es sich was kosten lassen, um dem Publikum zu gefallen. Die Einrichtung verdient meines Erachtens Beifall. Er hat über ein Dutzend alte Büsten hier schnitzeln lassen, und ein treffliches Porträt des Königs von Berlin gebracht, das zwischen Pindar, Cäsar, Tacitus und Plutarch stehen soll. In der Schreibstube des Ladens werden gemalte Köpfe sein, wovon er Moses und Ramler gleichfalls von Berlin mitgebracht, und hier Scheffner, Willamow, Hippel, Lindner gesammelt. Auch Kant sitzt bereits, und Sie werden doch auch wohl Lust haben, nächstes Jahr Ihre lares und penates zu sehen". Der Maler des Kant-Bildes heisst Becker; das vorhin erwähnte Adressbuch kennt einen „Heinrich Becker, Mahler wohnt auf dem Prinzessin-Platz in seinem Hause". Von einem Portraitmaler Johann Gottlieb Becker oder vielmehr von dessen Wittwe und Erben kaufte Kant im Dezember 1783 sein Haus in der Prinzessinstrasse. Das Becker'sche Bild erhielt in einer sehr viel spätern Zeit die Unterschrift: „*Immanuel Kant geb: den 22ten April 1724 | wohnte bei Buchhändl Kanter von 1766 bis 1769, | wurde für dessen Laden gemalt im August 1768 | vom Portraitmaler Becker, starb 1804 den 12ten Februar.*" Wir stehen nicht an, dieses Bild für das älteste zu halten. Zwar ist uns bekannt, dass noch ein anderes Becker'sches Bild von Kant existirt, das hierauf Anspruch erhebt. Es war früher im Besitz des Leihbibliothekars Settnick und gehört jetzt dessen Schwiegersohne, einem Herrn Richard Kinze in London. Settnick behauptete, dass sein Bild, das er in den Fünfziger Jahren von der Wittwe Meyer für 8 Thlr. erstanden, das Original sei; es war einst Eigenthum Kants und der Gastwirth Meyer, welcher das Kant'sche Haus dem Kaufmann Richter abkaufte, erstand es auf der Auktion. Nun soll das Kanter'sche Bild nur Copie sein? Unmöglich! denn der Brief Hamanns beweist uns das Gegentheil. Auch das andere Bild wird keine Copie sein. Becker hat eben Kant zweimal gemalt; das für den Kanter'schen Laden gemalte dürfte aber doch wol das ältere sein; denn es ist kaum glaublich, dass Kant früher, ehe er als eine Berühmtheit von Kanter für seinen Buchladen in Anspruch genommen wurde, sich wird für sich haben malen lassen. Wie dem nun aber auch sei, freuen wir uns, dass durch die wohlgelungene in Gottheil's Atelier gefertigte Photographie dies nach dem Leben gemalte Portrait unseres grossen Philosophen auch weiteren Kreisen zugänglich gemacht ist.

Digitized by Google

Am 24. October und den folgenden Tagen kommt es durch den Auctions-Commissar Rud. Lepke in Berlin zur Versteigerung einer sehr werthvollen Sammlung von Abbildungen, Flugschriften und Büchern zur **Geschichte Berlins und der Mark Brandenburg** sowie anderer Theile des Preussischen Staates. Herr Buchhändler Alb. Cohn hat davon einen Catalog von 1507 Nummern angefertigt, der so übersichtlich und sachgemäss geordnet ist, dass er zumal bei der specifischen Reichhaltigkeit als ein Universal-Repertorium für die Geschichte Berlins dienen kann und von bibliographischem Werthe auch dann noch bleiben wird, wenn die Flugschriften, Abbildungen und Bücher längst in alle Winde zerstreut sind. Schade, dass so etwas nicht zusammen bleiben kann. Wer der eifrige, geschmack- und kenntnissvolle Sammler gewesen ist, verräth uns das Vorwort nicht; wir erfahren nur, dass diese in ihrer Art einzige Sammlung in „einer weitentlegenen, solchem Streben noch günstigen Epoche und unter günstigen Umständen zusammengebracht ist". Der 72 S. gr. 8° umfassende Catalog enthält auch eine Anzahl Prussica (Nr. 1345—1424).

Berichtigungen.

Heft 3/4. S. 293. Anm. 2. Zeile 5 v. u. statt „S. 20" l. „S. 26"
„ „ S. 306. Anm. 39. Zeile 9 v. u. st. „vale" l. „vate."

Anzeige.

In unserem Verlage erschien

eine neue Photographie Immanuel Kants

nach dem in unserem Besitz befindlichen

Original-Portrait aus der Jugendzeit.

Cabinet-Ausgabe 1 Mk. 50 Pf.

Quart-Ausgabe 6 Mk.

In einfachem Rahmen 9 Mk.

In besserem Rahmen, als passender Schmuck jedes Studirzimmers, 11 Mk.

Wie die mitphotographirte Votivtafel besagt, wohnte Kant beim Buchhändler Kanter, dem Begründer unserer Firma, für dessen Laden er im Jahre 1768 von dem Portraitmaler Becker gemalt wurde. Schubert, der Biograph Kants, sagt darüber: „Es ist das älteste Originalgemälde, zu dem Kant gesessen hat, welches unverkennbar die jugendlichen Züge der Kant'schen Physiognomie an sich trägt". Wir hoffen, dass diese vorzügliche photographische Reproduction aus dem bekannten Atelier von **E. L. Gottheil & Sohn** in den weitesten Kreisen wohlberechtigtes Interesse erregen wird.

Königsberg in Pr., August 1881.

Gräfe & Unzer,

gegenüber der Königl. Universität.

Gedruckt in der Albert Rosbach'schen Buchdruckerei in Königsberg.

Digitized by Google

FOREIGN
BODL:LIBR
PERIODICALS

Beiträge zur Topografie und Statistik des ehemaligen Amtes Rastenburg.

Von

Carl Beckherrn, Major a. D.

(Fortsetzung).

XIII. Kirchspiel Schippenbeil.

1. **Schippenbeil** besitzt 144 Hufen 21 Morgen. Davon gehören der Kirche (Patronat kurfürstlich) 4 Hufen, welche der Pfarrer Johannes Zeidler gebraucht.

Kirchenrechnung: Bestand . . 10094 M. 36 ß
Einnahme . 1218 „ 17 „
Summa 11312 M. 53 ß
Ausgabe . . 1079 „ 46 „
bleibt Bestand 10233 M. 7 ß

Von dem oben angegebenen Grundbesitz sind der Stadt verschrieben: 112 Hufen 1351 vom Hochmeister Heinrich Dusemer zu kölmischen Rechten. Davon gehören 4 Hufen der Kirche und 8 Hufen und eine Hofstätte in der Stadt frei dem Schulzen Heinrich Padeluche. Dieser hat die kleinen Gerichte von 4 ß und darunter. Von den übrigen Gerichten soll ein Theil der Herrschaft und ein Theil der Stadt zufallen. Die Gerichte über Hals und Hand behält sich die Herrschaft vor. 30 Hufen frei hat die Stadt als Gemeindeeigenthum. Von den andern 70 Hufen ist von jeder zu zinsen 15 Schock preussische Pfennige und 2 Hühner und von jeder Hofstätte ein Vierdung. Von den Einkünften aus den Brod-, Fleisch- und Schuhbänken und von der Badstube erhält die Herrschaft den dritten Theil. Die Stadt hat ausserdem freie Fischerei mit kleinem Gezöge in der Alle und die Jagd

Digitized by Google

innerhalb ihrer Grenzen. — 9 Hufen Wald sind 1368 gekauft und vom Komtur zu Balga Ulrich Fricke verschrieben. — 27 Morgen Uebermass sind 1378 gekauft und vom Komtur zu Balga Gottfried von der Linden zu kölmischen Rechten verschrieben. — 2 Hufen 15 Morgen 1388 vom Komtur zu Balga Arnold von Bürgeln zu kölmischen Rechten. — 3 Hufen 17 Morgen 1407 vom Komthur zu Balga Johann von Hoya zu kölmischen Rechten. — 22 Morgen Wald 1421 gekauft und vom Pfleger zu Rastenburg Johann von Beenhusen verschrieben. — 2 Hufen 1407 vom Komtur zu Balga Johann von Hoya zu kölmischen Rechten. — 14 Hufen zu Rehfeld 1477 dem George Wolfdörffer zu kölmischen Rechten verschrieben. Leistung: 2 M. geringer preussischer Münze und 2 Hühner und Scharwerk so oft es gefordert wird. — „Eine Wollgalle genannt, ohne Hubenzahl erkauft Anno 1475. Vom Bruder Rameck, Pfleger zum Reine frei verschrieben." Ausserdem besitzt der Landhofmeister Otto Wilhelm von Perbandt 1 Hufe 6 Morgen bei Schippenbeil, der Anger genannt.

Die Stadt hatte demnach ursprünglich zu entrichten: 96 M. 15 ß Grundzins (der Zins von den Bänken und die Strafgelder nicht mitgerechnet) und 2 Schock 48 Stück Hühner. Ausserdem 2 Tage Scharwerk. Diese Leistungen wurden später dahin abgeändert, dass die Stadt nunmehr einen Dienst mit Pferd, Mann und Harnisch hält und 35 M. 51 ß Grundzins zahlt, und zwar:

24 M. 30 ß von 98 Hofstätten à 15 ß,
2 „ 40 „ von den Fleischbänken,
1 „ 20 „ von den Brodbänken,
— „ 35 „ von den Schuhbänken,
4 „ 16 „ von der Bude unter dem Rathhause,
2 „ — „ von der Badstube,
— „ 30 „ „von dem Raum, da man nach Leunenburg gehet".

Dieser Zins ist dann seit 1670 noch um 52 M. 9 ß erhöhet worden.

Das Hospital zu Schippenbeil ist von der Stadt errichtet und besitzt kein Grundeigenthum, sondern wird durch milde Gaben unterhalten.

Die Mahlmühle in Schippenbeil ist kurfürstlich, hat 8 Gänge und ist für 1500 M. verpachtet. Die Tuchmacher besitzen eine Walk-

Digitized by Google

mühle und entrichten davon 15 ß. Die Schuhmacher haben eine Lohmühle, von welcher sie 4 M. zahlen. [17])

2. **Boritten** hat 22 Hufen. Davon gehören 2 Hufen den Erben des Grafen Joh. Theod. von Schlieben. Verschrieben 1503 vom Hochmeister Herzog Friedrich zu Sachsen dem Kunz Langhennig zu magdeburg. Rechten. — 17 Hufen gehören der Wittwe des Abraham von Pudewels. Verschrieben 1502 vom Hochmeister Friedrich zu Sachsen dem Kunz Langhennig zu magdeburgischen Rechten mit den grossen und kleinen Gerichten ohne die Strassengerichte. Leistung: ein tüchtiger Dienst nach Landesgewohnheit, Bauen neuer, Brechen und Bessern alter Häuser, 1 Pfund Wachs, 1 kölnischer Pfennig. — 3 Hufen gehören den Erben des Sebast. Friedr. von der Albe.

3. **Dogaunen (Tagonnen)** hat 6 Hufen im Besitz des Joh. Friedr. von der Gröben.

4. **Honigbaum** hat 15 Hufen im Besitz der Erben des Friedr. von Lesgewang. Verschrieben zusammen mit 10 Hufen zu Grasmark 1540 von Herzog Albrecht dem Martin von Lesgewang zu magdeburgischen Rechten mit den grossen und kleinen Gerichten ohne die Strassengerichte, nebst freier Fischerei im Mühlenteich und einem Wehr in der Alle, ferner freie Jagd und freies Brenn- und Bauholz im Bollenwalde. Leistung: ein tüchtiger Dienst nach Landesgewohnheit.

5. **Kinwangen** hat 17 Hufen 5 Morgen im Besitz des Joach. Konrad von der Albe. Verschrieben 1492 vom Hochmeister Hans von Tieffen dem Hans und Peter Strauss zu magdeburg. Rechten mit den grossen und kleinen Gerichten ohne die Strassengerichte. Leistung: ein tüchtiger Dienst mit Hengst und Harnisch, Bauen neuer Bessern und Brechen alter Häuser und von dem Dienst alle Jahr 1 Sch. Weizen und 1 Sch. Roggen, 1 Pfund Wachs, 1 kölnischer Pfennig.

6. **Köskeim** ist unter diesem Namen im Kirchspiel nicht mehr vorhanden. Dieser Ort ist mit 12 Hufen, der Wittwe des Melchior von Lesgewang gehörig, aufgeführt.

---

[17]) Weitere Nachrichten sind zu finden in: Gesammelte Nachrichten von der Ostpreussischen Stadt Schippenbeil. Königsberg 1778. — Liek, die Stadt Schippenbeil. Königsberg 1874.

Digitized by Google

7. **Landskron** hat 80 Hufen. Davon besitzen 8 Hufen die beiden Schulzen. Die Verschreibung, auf 12 Hufen lautend, ist vom Statthalter und Komtur zu Mohrungen Heinrich Reuss von Plauen 1469 ausgestellt zu magdeburgischen Rechten mit den grossen und kleinen Gerichten ohne die Strassengerichte. Leistung: ein Dienst mit Pferd, Mann und Harnisch, 1 Pfund Wachs, 1 kölnischer Pfennig. — 72 Hufen sind mit Bauern besetzt, welche von jeder Hufe zinsen: 10 M., 1 Sch. Hafer, $^1/_2$ Gans, 2 Hühner, 1 Zaspel Garn. Daneben scharwerken sie bei der Mühle zu Schippenbeil, fahren Getreide nach Königsberg und besorgen die Postfuhren nach Abschwangen.

„Dieses Dorf ist an Sr. Excellenz Herrn Oberregimentsrath und Kanzler Joh. Dietrich von Tettau nebst Stolzenfeld und der Mühle zu Schippenbeil verpfändet gewesen, davon dann ins Ambt nichts gefallen. Jetzo ist selbiges Dorf nebst Stolzenfeld und der Mühle eingelöset und muss der Mühlenmeister zu Schippenbeil, in dessen Beritt diese Dörfer liegen, von Anno 1695 an die Einkünfte Sr. Churf. Durchl. berechnen, daher ins Amt nichts gefället".

8. **Langanken** hat 14 Hufen 22½ Morgen im Besitz der Erben des Sebast. Friedr. von der Albe. Verschrieben vom Hochmeister Herzog Friedrich zu Sachsen (nur 9 Hufen und der halbe Krug) dem Kunz Langhennig zu magdeburgischen Rechten mit den grossen und kleinen Gerichten ohne die Strassengerichte. Leistung: ein Dienst mit Pferd, Mann und Harnisch nach Landesgewohnheit.

9. **Langendorf** hat 82 Hufen und gehört der Stadt Schippenbeil.

10. **Massaunen** hat 34 Hufen 22 Morgen im Besitz der Erben des Friedrich von Lesgewang.

11. **Prandtlack** hat 6 Hufen im Besitz der Erben des Rittmeisters Hans Kaspar von Königseck. Verschrieben vom Hochmeister Heinrich Reuss von Plauen 1469 zusammen mit 60 Hufen zu Romsdorf dem Michael von Königseck zu magdeburgischen Rechten mit den grossen und kleinen Gerichten, freiem Brenn- und Bauholz im Bollenwalde und freier Fischerei mit kleinem Gezöge im Mühlenteich zu Schippenbeil. Der Ritterdienst wird von Romsdorf geleistet.

12. **Rehfeld** existirt unter diesem Namen nicht mehr (vielleicht

Digitized by Google

das jetzige Schippenbeilshof?). Dieser Ort gehörte der Stadt Schippenbeil und hatte 14 Hufen, worunter auch die Kirchenhufen der Stadt sich befanden. (Verschreibung siehe No. 1. Schippenbeil.)

13. **Romsdorf** hat 60 Hufen im Besitz der Erben des Freiherrn Georg Friedr. zu Eulenburg. (Verschreibung s. No. 11 Prandtlack.)

14. **Roschenen** hat 24 Hufen den Erben des Kaspar und Melchior von Lesgewang gehörig.

15. **Rückgarben** hat 21 Hufen 4½ Morgen im Besitz der Erben des Johann Friedr. von der Gröben. Verschrieben 1376 vom Hochmeister Winrich von Kniprode dem Nickel und Martin Reimann zu kolmischen Rechten nebst freier Fischerei in der Alle, Lanckappe und Allusch. Leistung: ein Dienst mit Pferd, Mann und Waffen nach Landesgewohnheit zu allen Heerfahrten und Landwehren, Bauen neuer, Bessern und Brechen alter Häuser, 1 Pfund Wachs, 1 kölnischer Pfennig, von jedem Pfluge 2 Sch. Roggen.

16. **Schmirdtkeim** hat 14 Hufen im Besitz der Erben des Erasmus Christoph von Arnswald.

17. **Stolzenfeld** hat 64 Hufen. Davon besitzen 6 Hufen die beiden Schulzen. Verschrieben 1478 vom Komtur zu Rhein Georg Rameck zu kölmischen Rechten mit den kleinen Gerichten von 4 ß und darunter und dem dritten Theil der grossen Gerichte, freier Fischerei mit kleinem Gezöge innerhalb ihrer Grenzen. Leistungen sind nicht gefordert. Ausserdem haben die Schulzen noch 2 Hufen scharwerksfrei und zinsen davon jährlich 39 M., 2 Sch. Roggen und 4 Hühner. — Der Krüger gebraucht 3 von den Zinshufen und giebt davon 2 M. 15 ß jährlich und soll 6 Tonnen Amtsbier schenken oder 6 Thaler Zapfengeld erlegen. — 4 Hufen hat die Gemeinde frei und 49 Hufen sind mit Bauern besetzt, welche von jeder zinsen: 8 M., ½ Sch. Roggen, 2 Hühner, 30 ß Holzgeld und 3 Zaspel Garn. Daneben scharwerken sie bei der Mühle zu Schippenbeil und fahren für Lohn Getreide nach Königsberg.

Dieses Dorf war verpfändet und ist das Weitere darüber unter Nr. 7 Landskron nachzusehen.

18. **Thorms** hat 10 Hufen im Besitz der Erben des Hans Kaspar und Melchior von Lesgewang.

Digitized by Google

19. **Wöterkeim** hat 9 Hufen 18 Morgen und gehört der Wittwe des Abraham von Pudewells. Leistung: ein Dienst. — Zu dieser Besitzung gehört auch eine Mühle mit 2 Gängen.

XIV. Kirchspiel Schönfliess.

1. **Schönfliess** hat 65 Hufen. Davon gehören der Kirche (Patron Kammerherr und Oberst von Perbandt) 4 Hufen, welche der Pfarrer Johann Heiligendörffer gebraucht. — 30 Hufen besitzt der Legationsrath Joach. Gottfried von und zum Egloffstein. Dieselben sind zusammen mit 20 Hufen zu Wargkeim, 64 zu Schönfliess, 10 zu Godocken und 2 Hufen zu Plehnen 1556 von Herzog Albrecht dem Wilhelm von Oppen zu Lehnrecht und nach Lehnsart und Gewohnheit verschrieben mit den grossen und kleinen Gerichten ohne die Strassengerichte. Leistung: 2 Dienste mit 2 wohlgerüsteten Pferden, Mannen und Harnisch und 1 Pferd vor das Geschütz zu allen Geschreien, Heerfahrten und Landwehren, wann, wie dick, wie oft und wohin sie gefordert werden. Das Pferd vor das Geschütz wird von den Freien zu Godocken gestellt. — 31 Hufen gehören den Erben des Kammerherrn und Hauptmanns zu Angerburg Gottfried von Perbandt. 1672 nach Absterben des damaligen Besitzers Hofrichters von Ostau, fiel diese Besitzung an das Amt zurück und wurde dann 1691 vom Kurfürsten Friedrich III dem oben genannten Besitzer verschrieben mit dem Kirchenlehen zu magdeburgischen Rechten, „doch dergestalt, weilen dieses Gut bei dem Ambte sehr nützlich, soll, sobald als ein ander dergleichen Lehngut caduc wird, ihm oder seinen Erben es eingeräumet und dieses Schönfliess hinwieder dem Ambte Rastenburg incorporiret werden.“ [18])

2. **Babziens** hat 40 Hufen 20 Morgen im Besitz des Lieutenants Hans Friedr. von Hülsen. Verschrieben 1618 vom Kurfürsten Johann Siegismund dem Heinrich von Königseck zu magdeburgischen Rechten und beiden Kindern. Leistung: ein Platendienst nach Landesgewohnheit.

---

[18]) Zu Schönfliess gehörte im Anfange des 16. Jahrh. eine Heide „Nimmergut,“ zwischen Pötschendorf, der Heil. Linde und der „Rastenburger Heide“ gelegen. (Vergl. Altpr. Monatsschr. Bd. 11, S. 272. Nr. 53.)

Digitized by Google

3. **Podlechen** hat 40 Hufen. Davon gehören 20 Hufen den Erben des Freiherrn Eustach zu Heydeck. Hiervon sind 10 Hufen 1470 vom Hochmeister Heinrich Reuss von Plauen zu kölmischen Rechten verschrieben. — 20 Hufen gehören dem Friedr. Ernst von Königseck, verschrieben zusammen mit 30 Hufen zu Korschen und 14 Hufen zu Wormen. (Verschreibung siehe VIII. 12. Korschen.

XV. Kirchspiel Gross-Schwansfeld.

1. **Gross-Schwansfeld** hat 63 Hufen. Davon gehören der Kirche (Patron Generallieut. Friedr. v. d. Gröben) 4 Hufen, welche der Pfarrer Joh. Jakob Hintz gebraucht. — 59 Hufen gehören dem Generallieut. Friedr. von der Gröben. Die Verschreibung vom Herzog Albrecht 1537 lautet auf 64 Hufen für den Martin von Kanacher zu Lehnrecht mit dem Kirchenlehen, den grossen und kleinen Gerichten, den Strassengerichten, freiem Brenn- und Bauholz im Bollenwalde. Leistung: ein Ritterdienst.

2. **Bellienen** hat 11 Hufen im Besitz der Erben des Lieut. Albrecht von Hohendorf. Verschrieben 1554 von Herzog Albrecht dem Georg Hohendorf zu magdeburgischen Rechten mit den grossen und kleinen Gerichten ohne die Strassengerichte. Leistung: ein tüchtiger Dienst mit Pferd, Mann und Harnisch.

3. **Beyditten** hat 31 Hufen, 12 Morgen im Besitz der Erben des Majors Albrecht von Hohendorf. Verschrieben 1545 von Herzog Albrecht zu magdeburgischen Rechten und beiden Kindern. Leistung: ein Dienst mit Pferd, Mann und Harnisch.

4. **Kittelwangen** existirt unter diesem Namen nicht mehr, hatte 6 Hufen und gehörte den Erben des Martin Sigmund Truchsess von Wetzhausen.

5. **Mickelnick** existirt in diesem Kirchspiele unter diesem Namen nicht nicht mehr und ist mit 4 Hufen, den Lesgewangschen Erben gehörig, aufgeführt.

6. **Neuendorf** hat 14 Hufen im Besitz der Erben des Georg Christoph von Kanacher.

7. **Paslack** (Gross P.) hat 26 Hufen im Besitz der Erben des

Digitized by Google

Georg Christoph von Kanacher. 1537 verschrieb Herzog Albrecht 32 Hufen dem Martin Kanacher zu Lehnrecht mit den grossen und kleinen Gerichten und den Strassengerichten nebst einer Mühle. Leistung: ein Dienst mit Pferd, Mann und Harnisch. Die zur Besitzung gehörige Mühle hat 2 Gänge. [19])

8. **Klein-Schwansfeld** hat 15 Hufen 15 Morgen im Besitz des Christoph von Sacken. Verschrieben 1565 von Herzog Albrecht dem Hohendorf zu magdeburgischen Rechten und beiden Kindern mit den grossen und kleinen Gerichten ohne die Strassengerichte. Leistung: ein Dienst.

9. **Sonnenburg** hat 18 Hufen 18½ Morgen im Besitz des Obersten Heinr. Wilh. von der Gröben, welcher sie aus dem Heydeckschen Concurse an sich gebracht hat. Die Verschreibung von 1483 vom Hochmeister Martin Truchsess lautet auf 10 Hufen für den Georg Gleissenthaler zu magdeburgischen Rechten mit den grossen und kleinen Gerichten ohne Strassengerichte nebst freier Fischerei mit kleinem Gezöge im Mühlenteich. Leistung: ein tüchtiger Dienst mit Pferd, Mann und Harnisch zu allen Geschreien und Heerfahrten, ein Pfund Wachs, 1 kölnischer Pfennig. Die beim Dorfe befindliche Mühle mit 2 Gängen besitzt der Müller erblich.

10. **Sporgeln** hat 15 Hufen im Besitz des Majors Joh. Christian von Kurowski (vorher Hans Hector von Schlubhut). Verschrieben 1537 von Herzog Albrecht dem Martin von Kanacher zu Lehnrecht mit den Strassengerichten, der grossen und kleinen Jagd und freiem Brenn- und Bauholz aus dem Bollenwalde. Leistung: ein Ritterdienst mit Pferd, Mann und Harnisch. [20])

XVI. Kirchspiel Neu-Tolksdorf.

1. **Neu-Tolksdorf** hat 60 Hufen. Die Kirche (Patron Oberstlieut. und Landrath Wolf Sebast. von der Gröben) besitzt keine Hufen und wird der Gottesdienst einen Sonntag um den andern vom Pfarrer zu

[19]) Vergl. Anmerkung zu VII. 4. Glaubitten.

[20]) 4 Hufen 20 Morgen wurden 1352 von Winrich von Kniprode an Wope verschrieben. (Altpr. Monatsschr. Bd. 12, S. 438.)

Digitized by Google

Schönfliess versehen. Besitzer ist der Oberstlieut. und Landrath Wolf Sebast. von der Gröben, welcher dieses Dorf vom Hauptmann zu Rhein Freiherrn zu Eulenburg gekauft. Leistung: ein Ritterdienst. — Zur Besitzung gehört eine Mühle mit einem Gange.

2. **Junkerken** hat 15 Hufen im Besitz des Lieut. Christoph von Troschke.

3. **Alt-Tolksdorf** hat 30 Hufen 15 Morgen im Besitz des Joh. Eberh. Finck von Finckenstein. Verschrieben 1566 vom Herzog Albrecht dem Georg von Tettau zu magdeburgischen Rechten und beiden Kindern mit den grossen und kleinen Gerichten ohne die Strassengerichte nebst der Kruggerechtigkeit. Leistung: ein Dienst mit Pferd, Mann und Harnisch nach Landesgewohnheit.

XVII. Kirchspiel Gross-Wolfsdorf.

1. **Gross-Wolfsdorf** hat 50 Hufen. Davon gehören der Kirche (Patron Oberst Boguslaw Graf zu Dönhoff) 4 Hufen, welche der Pfarrer Jakob Briesskorn gebraucht. — 46 Hufen gehören dem Oberst Graf Boguslaw zu Dönhoff. Dieselben sind zusammen mit 8 Hufen zu Pomnick 1612 vom Kursfürsten Johann Sigismund dem Landhofmeister Ludwig von Rautter verschrieben zu magdeburgischen Rechten und beiden Kindern mit den Strassengerichten, Kirchenlehen, Krug- und Mühlengerechtigkeit, nebst der grossen und kleinen Jagd und freier Fischerei innerhalb der Grenzen. Leistung: ein Ritterdienst mit Pferd, Mann und Harnisch nach Landesgewohnheit.

2. **Modgarben** hat 19 Hufen im Besitz des Wolf von Kreitzen.[21])

3. **Pomnik** hat 8 Hufen im Besitz des Oberst Graf Boguslaw zu Dönhoff. (Verschreibung siehe Nr. 1. Gross-Wolfsdorf). — Zu der Besitzung gehört eine Mühle mit 3 Gängen.

Es folgt nunmehr noch eine Reihe von Ortschaften, die in dem ersten Theile der Amtsrechnung, welcher die Ortschaften des Amtes nach Kirchspielen geordnet aufführt, fehlen; da dieser Theil wohl nur

[21]) Wird 1476 dem Michael von Königseck verliehen. N. P. Prov. Bl. 2. Folg. Bd. 10, S. 193.

Digitized by Google

der althergebrachten Form wegen vorhanden ist und auf Genauigkeit und Vollständigkeit keinen Anspruch macht. Der zweite Theil der Amtsrechnung enthält die Ortschaften nach ihrer Eigenschaft als adelige Besitzungen, Frei- und Zinsdörfer geordnet und giebt zugleich die Leistungen und Abgaben an, ist daher mit grösserer Sorgfalt aufgestellt und enthält also gewiss sämmtliche zum Amte gehörenden Orte Leider ist es nun in Folge dieses Verhältnisses nicht möglich, ohne andere Hülfsmittel diese Orte in die betreffenden Kirchspiele einzureihen. Diejenigen dieser Orte, welche an und ausserhalb der Grenze des Amtes liegen, gehören auch, wie oben schon angedeutet, zum Theil Kirchspielen an, welche ausserhalb des Amtsgebietes liegen.

1. **Blandau** (c. 1 Meile südl. Gerdauen) hat 19 Hufen 15 Morgen im Besitz des Oberhofmarschalls Wilh. Albrecht von Rautter. Verschrieben 1537 vom Herzog Albrecht dem Martin von Kanacher zu Lehnrecht mit den Strassengerichten, der grossen und kleinen Jagd und freiem Brenn- und Bauholz im Bollenwalde. Leistung: ein Dienst mit Pferd, Mann und Harnisch nach Landesgewohnheit.

2. **Curau** ist unter diesem Namen nicht mehr vorhanden. Hat 10 Hufen im Besitz des Generallieut. Friedr. von der Gröben.

3. **Doben** (am Dobensee, dem westlichen Busen des Mauersees gelegen) hat 30 Hufen im Besitz der Erben des Kanzlers Joh. Dietr. von Tettau, gekauft vom Generallieut. Joh. von Dönhoff. Verschrieben 1692 von Kurfürst Friedrich III. zu Lehnrecht mit dem Kirchenlehen, dem Kruge und freier Fischerei. Leistung: ein tüchtiger Dienst mit Pferd, Mann und Harnisch zu allen Geschreien und Heerfahrten, wann, wohin und wie dick er gefordert wird. — Zur Besitzung gehört eine Mühle mit einem Gange.

4. **Franken** (bei Sonnenburg) hat 3 Hufen im Besitz des Generalmajors Joach. Heinr. Truchsess zu Waldburg.

5. **Gedunkeim** existirt unter diesem Namen nicht mehr. Hatte 6 Hufen gehörte dem Obersten Heinr. Wilh. von der Gröben und wurde 1536 den Einwohnern von Schwansfeld zu Lehnrecht verschrieben.

6. **Görlitz** hat 50 Hufen und gehört der Stadt Rastenburg (Verschreibung siehe XII. 1. Rastenburg).

Digitized by Google

7. **Grasmark** (nördlich von Klingenberg an der Alle) hat 10 Hufen im Besitz der Erben des Friedr. von Lesgewang. (Verschreibung siehe XIII. 4. Honigbaum.)

8. **Grieslack** hat 15 Hufen und gehört dem grossen Hospital zu Rastenburg. (Vergl. XII. 1. Rastenburg.)

9. **Grützau** (bei Langheim) hat 2 Hufen im Besitz des Generalmajors Joach. Heinr. Truchsess zu Waldburg.

10. **Kotzargen** ist ein Vorwerk des Amtes Rastenburg, hat 41 Hufen 15 Morgen und gehörte früher zum Amte Rhein. — 11 Hufen 15 Morgen, nämlich 7 Hufen 15 Morgen Acker, 4 Hufen Wiesen und „vieles Unland" gehören zum Amtsvorwerk und sind 1664 gegen 19 Hufen zu Queden von dem Freiherrn Johann von Hoverbeck eingetauscht worden. Dieses Vorwerk ist seit 1697 an den Lieut. Arendt für 400 M. nebst 90 M. für die wüsten Hufen verpachtet. Der Bestand an Vieh beträgt nur 15 Kühe. — 5 Hufen haben die beiden Schulzen und zinsen davon jährlich 1 Sch. Weizen und 1 Sch. Roggen, auch beaufsichtigen sie das Scharwerk und fahren Mühlsteine zur Neuen Mühle. — Mit dem Schulzenamte verbunden ist ein Krug. Der Krüger hat bisher „neben seiner Rosiancken" 6 Tonnen Amtsbier geschenkt und 3 M. und 10 Kapaunen Krugzins gegeben, soll jetzt aber 8 Tonnen Amtsbier schenken, oder 36 M. Lagergeld entrichten. Weil jetzt dieser Krug aber wüst steht, sollen diese Abgaben einstweilen nicht erhoben werden, bis das Dorf sich mehr angebaut haben wird. — 10 Hufen sind mit 5 Bauern besetzt, welche von jeder zinsen: 3 M., $^1/_2$ Sch. Weizen, $^1/_2$ Sch. Roggen, 2 Sch. Hafer, $^1/_2$ Gans, 2 Hühner, 2 Zaspel Garn, $^1/_2$ Achtel Holz; ferner 1 M. 30 ß Mümmelschoss, $^1/_4$ Pillauisch Korn, 9 ß Heuschlag, 9 ß Büttelgeld. Daneben scharwerken sie bei dem Vorwerk und bei der neuen Mühle und verrichten die Postfuhren. — 15 Hufen liegen wüst.

11. **Langanken** hat 27 Hufen, 16 Morgen 115 Ruthen. Dieses Dorf gehörte früher zum Amte Rhein und wurde beim Einfalle der Tataren 1656 verwüstet. — 4 Hufen gehörten zum Schulzenamt und wurde davon entrichtet 1 Sch. Weizen und 1 Sch. Roggen. Auch war der Schulz verpflichtet das Scharwerk zu beaufsichtigen und die Mühlsteine zur Neuen Mühle zu fahren. Ausser den Schulzenhufen

Digitized by Google

hatte der Schulz noch 1 Bauernhufe scharwerksfrei, wovon er zuerst 8 M., später 11 M. und das gewöhnliche Zinsgetreide entrichtete. „Nachdem aber im polnischen Einfall fast das ganze Dorf abgebrannt, der Schulz gestorben und auch keine Erben vorhanden lieget, diese Hube vom Brande an wüst.“ — Der Krüger hat keine Handveste, sondern nur einen Kaufbrief, 1582 vom Hauptmann zu Rastenburg Hans von Kalkstein gegeben, und zinset jährlich 3 M. und 10 Hühner, „soll auch hinführo sambt seiner Rosiancken 8 Tonnen Amtsbier schenken.“ „Weiln aber das Dorf abgebrannt und keine Landstrasse dadurch gehet hat er den Krug verlassen und seit dem Kriege nichts gegeben, beruhet also auf Churfürstl. gnädigster Verabschiedung, wie es mit diesem Kruge künftig gehalten werden soll.“ — 8 Hufen sind mit 4 Bauern besetzt, welche von jeder zinsen: 3 M., ½ Sch. Weizen oder dafür 1½ Gulden, ½ Sch. Roggen, 2 Sch. Hafer, ½ Gans, 2 Hühner, 2 Zaspel Garn; ferner 1 M. 30 ß Mümmelschoss, ¼ Pillausch Korn, 9 ß Heuschlag, 6 ß Büttelgeld. Das ganze Dorf soll 10 Achtel Holz anfahren. Die Bauern scharwerken ausserdem bei dem Vorwerk Kotzargen und bei der Neuen Mühle und verrichten die Postfuhren, — 14½ von den Bauernhufen liegen wüst.

12. **Mehleden** (bei Lindenau) hat 10 Hufen im Besitz des Fähnrichs Samuel von Rautter. Verschrieben 1549 von Herzog Albrecht dem Botho zu Eulenburg zu Lehnrecht seinen Diensten zu Hülfe. „Die Herren von Rautter haben dieses Mehleden ohne der Herrschaft Consens gegen Abtretung von Bloskeim eingetauschet. Haben es laut der 1663sten Amtsrechnung vor kölmisch verkaufen wollen, gemäss ihren beigebrachten Documenten ist es Pur-Lehn.“

13. **Plappernik** existirt unter diesem Namen nicht mehr. Hatte 8 Hufen im Besitz des Christoph von Elditt, welcher es 1698 vom Obersten Otto Ernst von Rautter kaufte.

14. **Pohlbels** (früher **Biedwangen** c. 1 Meile südöstlich von Rastenburg) hat 16 Hufen im Besitz der Brüder Hans Heinr. und Rudolph von Rechenberg. Verschrieben 1554 nach Absterben des Ernst von Rechenberg von Herzog Albrecht dem Christoph von Rechenberg zu Lehnrecht nebst freier Fischerei mit kleinem Gezöge im Kirsten- Roten- und kleinen Tauchel-See zu Tisches Nothdurft und

Digitized by Google

nicht zum Verkauf „mit der ausdrücklichen Bedingung, dass sie dem Wilde über ihr Feld freien Pass lassen, dasselbe keineswegs jagen, schlagen noch fangen sollen.“ Leistung: ein tüchtiger Dienst mit Hengst und Harnisch.

15. **Queden** (c. 1 Meile süd-östlich von Rastenburg) hat 21 Hufen im Besitz des Geheimraths Freiherrn Johann von Hoverbeck. Davon sind 10 Hufen 1489 vom Statthalter und Komtur zu Brandenburg Hans von Tieffen verschrieben zu magdebnrgischen Rechten mit den grossen und kleinen Gerichten ohne die Strassengerichte. Leistung: ein Dienst mit Pferd, Mann und Harnisch, Bauen neuer, Brechen alter Häuser, 1 Pfund Wachs und 1 kölnischer Pfennig, von jedem Pfluge 1 Sch. Weizen und 1 Sch. Roggen. 9 Hufen 12 Morgen Uebermass sind 1561 von Herzog Albrecht dem Dienste zu Hülfe zu magdeburgischen Rechten verschrieben. Leistung: von jedem Pfluge 1 Sch. Weizen und ein Sch. Roggen. 2 Hufen mit dem Kruge und der Mühle sind 1373 vom Komtur zu Balga Gottfried von der Linden dem Klaus zu kölmischen Rechten verschrieben. Leistung: jährlich 5 M. Diese ganze Besitzung ist 1664 vom Kurfürsten Friedrich Wilhelm dem Freiherrn Johann von Hoverbeck zu magdeburgischen Rechten und beiden Kindern verschrieben. Leistung: ein halber Ritterdienst. — Die zur Besitzung gehörige Mühle hat einen Gang.

16. **Rettauen** (bei Klingenberg) hat 12 Hufen, welche dem Hospital im Löbnicht zu Königsberg gehören.

17. **Rockeln** (bei Klingenberg) hat 16 Hufen. Davon wurden 10 Hufen 1431 vom Hochmeister Paul von Russdorf an drei Freie zu magdeburgischen Rechten verschrieben mit den grossen und kleinen Gerichten ohne die Strassengerichte. Sie sollten davon drei Dienste mit Pferd, Mann und Harnisch halten, neue Häuser bauen, alte brechen, das Pfluggetreide mit 1 Sch. Weizen und 1 Sch. Roggen und den Recognitionszins mit 1 Pfund Wachs und 1 kölnischen Pfennig entrichten. Jetzt aber sind einem Schulzen Hans Trosienen 4 Hufen übergeben, wovon er einen tüchtigen Dienst mit Pferd, Mann und Harnisch zu halten und 1 Sch. Weizen und 1 Sch. Roggen zu entrichten hat. — 12 Hufen sind mit 3 Bauern besetzt, welche von jeder zinsen: 16 M., 1 Sch. Roggen,

Digitized by Google

1 Sch. Gerste, 1 Sch. Hafer, 1/2 Gans, 2 Hühner, 3 Zaspel Garn; ferner 1 M. 30 ß Mümmelschoss, 1/4 Pillauisch Korn, 9 ß Heuschlag, 6 ß Büttelgeld. Daneben scharwerken sie bei der Mühle zu Schippenbeil und fahren Getreide nach Königsberg.

18. **Rosenberg** (c. 1 Meile nord-östlich von Lindenau gelegen) hat 7 Hufen im Besitz des Johann Wilhelm von Pudewels.

19. **Neu-Rosenthal** hat 60 Hufen. Davon gehören 6 Hufen den beiden Schulzen. Verschrieben 1549 von Herzog Albrecht zu kölmischen Rechten mit freier Fischerei im Dorfteiche. Leistung: ein Dienst mit Pferd, Mann und Harnisch, 1 Sch. Weizen und 1 Sch. Roggen Pfluggetreide, und Aufsicht beim Scharwerk. — Der Krug wird von den beiden Schulzen abwechselnd ein Jahr um das andere gehalten. Sie haben früher 6 Tonnenen Amtsbier geschenkt und 2 M. und 15 Hühner gezinset, schenken jetzt aber nur 12 Tonnen Amtsbier. — 34 Hufen sind mit 17 Bauern besetzt. Dieselben haben früher von jeder Hufe gezinset: 6 M., 1 Sch. Roggen, 1 Sch. Gerste, 1 Sch. Hafer, 1/2 Gans, 2 Hühner, 3 Zaspel Garn und 1/2 Achtel Holz. Ausserdem haben sie bei dem Vorwerk Rastenburg gescharwerkt. „Nachdem diese Bauern den hohen Zins, so ihnen bei der Pfandesabnahme à 22 M. 10 Grosch. von jeder Hube zugeschlagen, nicht haben entrichten können, sollen dieselben fortan 16 M. nach Sr. Churfürstl. Durchl. Befehl vom 23. August 1685 zu geben, und den Platzacker zu Reimsdorf, den vorhin die Gärtner bearbeitet, zu bepflügen und zu augsten schuldig sein.“ — 20 Bauernhufen liegen wüst. — Dieses Dorf war bisher für 10000 Gulden poln. an den Obersten Klingsporn verpfändet, wurde aber 1680 eingelöst und besetzt.

20. **Schlaucklauken** existirt unter diesem Namen nicht mehr. Dieser Ort hatte 10 Hufen im Besitz der Erben des Lieut. Albrecht von Hohendorf. Verschrieben 1521 vom Hochmeister Albrecht von Brandenburg zu magdeburgischen Rechten und beiden Kindern. Leistung: ein Dienst.

21. **Schäferei** (bei Glubenstein.) „Der Acker und die Wiesen von der alten Schäferei ist mehrentheils verwachsen und soviel noch davon vorhanden, ist um Erhaltung einiger Ambts-Intraden dem Hirten auf der Schäferei für 70 M. Arrende-Pension auf 3 Jahre überlassen.“

Digitized by Google

22. **Sporwienen** (bei Gr. Schwansfeld) hat 17 Hufen im Besitz des Capitaines Christoph Dietr. von der Mülbe. Verschrieben 1618 von Kurfürst Johann Sigismund dem Heinrich von Königseck zu magdeburgischen Rechten und beiden Kindern. Leistung: ein tüchtiger Dienst mit Hengst und Harnisch.[22])

23. **Stablack** (bei Klingenberg) hat 12 Hufen im Besitz des Majors Christoph Sigmund von Wallenrod. Verschrieben 1542 von Herzog Albrecht dem Christoph von Kreytzen zu magdeburgischen Rechten und beiden Kindern, seinem Dienste zu Hülfe, mit den grossen und kleinen Gerichten. Vorbehalten wird „allerlei Erz und Bergwerk sowie auch Schatzgraben."

24. **Steinhoff** (am Dobensee) hat 9 Hufen 15 Morgen im Besitz des Freiherrn Johann Friedr. Schenk zu Tautenburg. Davon sind 7 Hufen 10 Morgen Uebermass 1553 von Herzog Albrecht dem Wilhelm Schenk zu Tautenburg verschrieben zu Lehnrecht und nach Lehnrechtsart. Leistung: ein gutes, starkes Pferd vor das Geschütz oder den Warpenwagen.

25. **Trosienen** (bei Klingenberg) hat 10 Hufen, welche zwei Freie besitzen. Verschrieben 1349 vom Hochmeister Heinrich Dusemer. Leistung: ein Dienst mit Pferd, Mann und Harnisch, Bauen neuer, Brechen alter Häuser. Anstatt letzterer Verpflichtung haben sie jetzt Salz, Eisen und andere dem Amte nothwendige Materialien von Königsberg bis Schippenbeil zu fahren.

26. **Thurwangen** (1 Meile südlich Rastenburg.) Kurfürstliches Forsthaus, ist dem Hasenheger eingeräumt.

27. **Wangnikstein** existirt unter diesem Namen nicht mehr. Hatte 12 Hufen 15 Morgen im Besitz des Generalmajors Joach. Heinrich Truchsess zu Waldburg. Verschrieben 1475 vom Hochmeister Heinrich von Richtenberg dem Hans Voigt zu kölmischen Rechten mit den grossen und kleinen Gerichten ohne die Strassengerichte. Leistung: ein tüchtiger Platendienst mit Hengst und Harnisch zu allen Geschreien und Heerfahrten, 1 Pfund Wachs, 1 kölnischer Pfennig.

[22]) Dieses Gut gehörte in der zweiten Hälfte des 15. Jahrh. der Familie von Sparwein.

Digitized by Google

28. **Woduhnkeim** (bei Klingenberg) hat 24 Hufen 22½ Morgen. Davon sind im Besitz des Konrad von der Albe 14 Hufen und 22½ Morgen. Verschrieben 1469 vom Hochmeister Heinrich Reuss von Plauen dem Kunz Langhennigk zu magdeburgischen Rechten. Leistung: ein Dienst mit Pferd, Mann und Harnisch, 1 Pfund Wachs, 1 kölnischer Pfennig. — 10 Hufen gehören dem Hospital im Löbnicht zu Königsberg.

29. **Klein-Wolfsdorf** (bei Gr. Wolfsdorf) hat 14 Hufen im Besitz des Freiherrn Gottfried zu Heydeck. Die vom Komtur Friedrich von Weildorf 1420 dem Stephan Wolff ausgestellte Verschreibung lautet auf 10 Hufen Waldes.

30. **Wolka** (früher **Jerusalem** genannt bei Rastenburg) hat 6 Hufen und gehört dem grossen Hospital zu Rastenburg. (Vergl. XII. 1. Rastenburg. [23])

Die Anzahl der Ortschaften des Amtes Rastenburg beläuft sich demnach auf 182, nämlich:

2 Städte,
140 adelige Güter und Dörfer,
7 Freidörfer,
5 kurfürstl. Amtsvorwerke (incl. Forsthaus und Schäferei),
17 kurfürstl. Bauerndörfer (Zinsdörfer),
11 anderweitige Besitzungen: Stadtdörfer, Hospitaldörfer ꝛc.

Darin befinden sich:

17 Kirchen (und ausser der Pfarrkirche noch 2 andere Kirchen in Rastenburg),
3 Hospitäler,
25 Mühlen, nämlich: 18 Mahlmühlen, 2 Schneidemühlen, 2 Lohmühlen, 2 Walkmühlen, 1 Kupfermühle,
14 Krüge.

---

[23]) Von den 6 Hufen sind 2 Hufen Wald, neben den 5 Waldhufen von Reimsdorf gelegen, 1439 vom Pfleger zu Rastenburg Friedrich von Meylen dem Matthes von der Albe seinem Dienste zu Hülfe verschrieben zu solchem Rechte wie es seine Handveste ausweist. (Abschrift der Handveste im rothen Hausbuche der Stadt Rastenburg.)

Digitized by Google

Uebersicht

der Vertheilung der Hufen, sowie der Dienste und der „baaren Zinser", welche davon geleistet werden **sollen.**

	Hufen	Morgen	Anzahl der Besitzer	Ritterdienste		Pferde v. d. Geschütz	Pferde v. d. Warpenwagen	Warpenwagen	Geldzins		Recognitionszins		Weizen	Roggen	Gerste	Hafer	Hopfen	Gänse	Hühner	Kapaunen	Garn		Holz	Scharwerk.
				Mann	Pferde				Mark	ß	Wachs Pfd.	köln. Pf.									Schock	Zaspel	Achtel	
Städte	333	21	(?)	1	1	—	—	—	149	9	5	5	1	1	—	—	—	—	278	—	—	—	—	Bauen und Abbrechen der Häuser. 2 Tage Scharwerk beim Hause.
Amtsvorwerke	56	6	3	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	— — — —
Kirchen . . .	68	—	18	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	— — — —
Hospitäler . .	106	16	—	1	1	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	— — — —
Adlige Dörfer und Güter .	2670	18	75	83½	83½	3	—	—	19	—	37	35	26	28	—	1	—	—	14	—	—	—	—	Die in den Verschreib. verlangten Dienste bei dem Bau der Häuser werden nicht mehr beansprucht.
Freidörfer . .	182	29	47	13	13	1	—	—	65	2	10	—	28	25	—	—	—	—	—	—	—	—	—	Bauen und Abbrechen der Ordenshäuser.
Schulzen . . .	88	—	28	6	6	4	3	—	—	—	1	1	5	5	—	—	—	—	—	—	—	—	—	Aufsicht beim Scharwerk. Fuhrwerk f. die Mühlen. Briefposten.
Krüge *) . . .	2	4	14	—	—	—	4	1	34	45	—	—	—	—	—	—	—	—	45	10	—	—	—	— — — —
Kurfürstliche Zinsdörfer .	681	16	** 147	—	—	—	—	—	9398	4	—	—	104	357	298	723	202	262	1164	10	22	6	158	Scharwerk bei den Amtsvorwerken und Mühlen. Postfuhren.
	4189	20	(?)	101½	104½	8	7	1	9666	—	53	41	164	416	298	724	202	262	1501	20	22	6	158	

*) Sollen 114 Tonnen Amtsbier schenken.

**) auf 379 Hufen. Von den andern Hufen liegen 75 wüst und der Rest ist verpfändet oder durch andere Umstände nicht zinstragend.

Digitized by Google

Uebersicht

der Vertheilung der Hufen, sowie der Dienste und der „baaren Zinser“, welche wirklich davon geleistet **werden.**

	Hufen	Morgen	Anzahl der Besitzer	Ritterdienste: Mann	Ritterdienste: Pferde	Pferde v. d. Geschütz	Pferde v. d. Warpenwagen	Warpenwagen	Geldzins: Mark	Geldzins: ß	Recognitionszins: Wachs Pfd.	Recognitionszins: kölm. Pf.	Weizen	Roggen	Gerste	Hafer	Hopfen	Gänse	Hühner	Kapaunen	Garn: Schock	Garn: Zaspel	Holz: Achtel	Scharwerk.
Städte	533	21	(?)	1	1	—	4	1	*197	10	4	—	10	10	—	—	—	—	80	—	—	—	—	— — — —
Amtsvorwerke	56	6	3	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	— — — —
Kirchen . . .	68	—	18	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	— — — —
Hospitäler . .	106	16	—	1	1	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	— — — —
Adlige Dörfer und Güter .	2670	18	75	83½	83½	3	—	—	--	—	Vom Herzog Albrecht erlassen.		—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	— — — —
Freidörfer . .	182	29	47	13	13	1	—	—	65	20	12	—	26	26	—	—	—	—	12	—	—	—	—	Scharwerk bei Bauten.
Schulzen . . .	88	—	28	6	6	4	3	1	—	—	—	—	11	11	—	—	—	—	—	—	—	—	—	Aufsicht beim Scharwerk. Fuhrwerk bei d. Mühlen. Briefposten.
Krüge **) . .	2	4	14	—	—	—	4	1	19	—	—	—	—	—	—	—	—	—	30	10	—	—	—	— — — —
Kurfürstliche Zinsdörfer .	681	16	147	—	—	—	—	—	6175	—	—	—	40	225	188	390	131	138	552	—	13	15	119	Scharwerk bei den Amtsvorwerken und Mühlen. Postfuhren.
	4189	20	(?)	104½	104½	8	11	3	6456	30	16	—	87	272	188	390	131	138	674	10	13	15	119	

*) incl. 80 M. 29 ß von der Freiheit Rastenburg. Zu obiger Summe tritt noch von den beiden Städten der Erhöhungszins hinzu im Betrage von 67 M. 9 ß, welcher unter dem Titel „Einnahmegeld“ in der Amtsrechnung geführt wird.

**) Schenken 90 Tonnen Amtsbier.

Digitized by Google

Seen

welche zum Amte Rastenburg gehören.

1. Der **Queden-See** ist ungefähr eine Hufe gross, vier Klafter tief, enthält Hechte und andere Speisefische und wird mit einer Kleppe befischt. Freie Fischerei hat Niemand darin.

2. Der **Seyser-See** (?) ist ca. 1½ Hufen gross, 3½ Klafter tief, enthält nur kleine Kaulbarsche, wird aus dem Amte mit einer Kleppe befischt und hat 7 Züge.

3. Der **Tauchel-See** ist etwas über eine Hufe gross, fünf Klafter tief, enthält nur kleine Speisefische und hat 7 Züge. Mit einer Kleppe und kleinem Gezöge zu fischen sind berechtigt Pohiebels und Weischnuren.

4. **Kerstinowsky-See** (Kerstin-See?) ist ca. eine Hufe gross, sechs Klafter tief, enthält nur Speisefische, hat 2 Züge und wird aus dem Amte mit einer Kleppe befischt. Ausserdem ist dazu noch Pohiebels berechtigt.

5. **Verschwunda-See** (Verschmint) liegt im Amte Rhein, ist ca. 1½ Hufen gross, 4 Klafter tief, hat 3 Züge und wird selten aus dem Amte befischt. Zum Fischen zu Tisches Nothdurft sind die „beiden Syxtiner" auf Ballau berechtigt.

6. **Egloffsky-** oder **Geloffke-See** (Jlawki) liegt im Amte Lötzen, ist ca. 2½ Hufen gross, 5 Klafter tief, hat 12 Züge enthält nur kleine Speisefische und wird aus dem Amte mit einer Kleppe befischt. Dazu berechtigt ist noch der Pfarrer zu Eichmedien Paul Cibrowius.

7. **Grosse Deiguhn-See** liegt im Amte Lötzen ist ca. ½ Meile lang und ein „Viertelweges" breit, 20 Klafter tief, hat 12 Züge, enthält allerlei Speisefische. Neben dem Amte ist die Stadt Rastenburg berechtigt, darin zu fischen. Diese ist verpflichtet, die Verbindung des grossen mit dem kleinen Deiguhn-See stets offen zu halten.

8. Der **kleine Deiguhn-See** (?) liegt im Amte Lötzen ist ca. 1½ Hufen gross, enthält Hechte und allerlei Speisefische, hat 4 Züge und wird aus dem Amte mit einer Kleppe befischt.

9. **Okrongly-See** liegt im Amte Lötzen, ist ca. eine Hufe gross, enthält nur Speisefische und hat 3 Züge. Da er sehr abgelegen ist, wird er nur selten vom Amte befischt.

Digitized by Google

10. **Sackereyen-See** (Deinowa-See?) ist ungefähr eine Hufe gross, 3 Klafter tief, hat 2 Züge und wird vom Amte mit einer Kleppe befischt. Ausserdem hat Georg von Augstke das Recht zu Tisches Nothdurft zu fischen.

11. Der **Pörschken-See** liegt im Amte Barten bei Langenbrück und hat 2 Züge.

12. Der **Plötzen-See** liegt im Amte Barten bei Langenbrück und hat 4 Züge. Das Recht zu fischen hat Friedr. von Partheinen auf Borken.

Teiche.

Bei Rastenburg liegen:

1. Der Oberteich. Er ist ca. eine Hufe gross, kann nicht abgelassen werden und enthält Barsche, Karauschen und Plötze. Das Eigenthumsrecht daran war längere Zeit hindurch ein Gegenstand des Streites zwischen dem Amte und der Stadt Rastenburg, bis diese 1647 nachwies, dass sie den Teich zwar vor längerer Zeit gegen den Tauchelsee vertauscht gehabt, nachdem aber dieser Tausch von Herzog Albrecht rückgängig gemacht worden, sie 1557 wieder in den Besitz desselben gelangt sei.

2. Der Unterteich, am Amtshause gelegen (jetzt nicht mehr vorhanden), enthält Hechte, Barsche und verschiedene Speisefische und wird vom Amte mit einer Kleppe befischt.

Bei Weischnuren liegt

3. ein Teich innerhalb der Grenzen von Glubenstein (jetzt nicht mehr vorhanden.) Er ist ca. eine Hufe gross, und 1626 zum Ablassen eingerichtet. 1557 wurde er vom damaligen Besitzer gegen Verleihung der Fischerei im Verschmint-See an das Amt abgetreten; 1632 wurde er aber dem Besitzer von Glubenstein Meinhard von Lehndorf wieder verschrieben.

Die Neue Mühle hat

4. einen Mühlenteich, 4 Klafter tief, enthält Hechte, Barsche Karauschen und andere Speisefische und wird mit einer Kleppe vom Generalmajor von Venediger befischt.

Zu Schippenbeil ist

5. ein Mühlenteich, ca. 3 Morgen gross, enthält Hechte, Barsche

Digitized by Google

und andere Speisefische. Er wird von der Stadt Schippenbeil und dem Rittmeister von Königseck befischt.

Bei Reimsdorf liegt

6. ein Teich am Hofe,

7. ein Teich am Walde. Diese beiden sind mit 20 Schock Zweijahrsfischen für 50 M. jährlich an den Kornschreiber Riedel verpachtet. Am Walde liegt

8. noch ein Teich, in welchem sich aber keine Karpfen halten wollen, weshalb er in eine Wiese verwandelt werden soll. (Diese beiden Teiche am Walde existiren nicht mehr.)

Andere Teiche, welche in den Verschreibungen erwähnt werden und welche meistens jetzt noch vorhanden sind, führt die Amtsrechnung nicht besonders auf.

Flüsse.

1. Die **Alle** enthält Lachse, Barben, Neunaugen, Hechte, Barsche und Wels. Zum Fischen berechtigt sind die anwohnenden Adligen und die Stadt Schippenbeil.

2. Die **Guber** entspringt aus dem im Amte Rhein gelegenen Guber-See, enthält kleine Speisefische und in den Ausrissen bei Kröligkeim auch Hechte und grosse Karpfen. Zum Fischen berechtigt sind die Anwohner.

3. Der **Zayenfluss** (Zaine) entspringt bei Rössel und mündet bei Lennenburg in die Guber.

4. Der **Sackereyenfluss** (Deina) kommt aus dem Deinowa-See und mündet bei Neuhoff in die Guber. Die unbedeutende Fischerei haben die Anwohner.

Wälder.

Die Amtsrechnung führt nur die wenigen Kurfürstlichen Wälder auf, nämlich: 10 Hufen 20 Morgen Wald, die Thurwange genannt, enthalten nur junges Holz von Birken, Erlen und Haseln. 1647 ist hier eine grosse mit verfaulten Stubben besetzte Fläche urbar gemacht und dem Hasenheger zur Benutzung übergeben. — Ein Gebüsch von 18 Morgen befindet sich bei der alten Schäferei. Dasselbe besteht

Digitized by Google

nur aus Weiden, Birken und Haselstrauch, und ist für 4 M. jährlich an den Hauptmann Mainhard von Lehndorf verpachtet. — Der bedeutende bei Schippenbeil gelegene Bollenwald, welcher in den Verschreibungen häufig erwähnt wird, scheint jetzt ganz in Privatbesitz übergegangen zu sein.

Um einen Einblick in die wirthschaftlichen Verhältnisse des Amtes zu gewinnen folgt nun noch ein Auszug aus dem dritten Theile der Amtsrechnung. Nach specieller Aufführung der „Dienste und baaren Zinser", welche oben in den Uebersichtstabellen wiedergegeben sind, folgt in der Rechnung zunächst der Haupttitel

Einnahmgeld.

An zufällgen steigenden und fallenden Einkünften. — Erbgeld. — Erbzins. — Fährgeld. — Wachtgeld. — An fiskalischen Gefällen. — Von gestrandeten Gütern. — Von verkauften Gütern. — Von Handwerkern, Kaufgärtnern und Losgängern: von 28 Handwerkern und Gärtnern in den Zinsdörfern 79 M. — Wiesenzins und Weidegeld. — Von denen so sich loskaufen: 1 Bauer 150 M. — Malefiz- und Büttelgeld: von 271 Zinsbauernhufen und 50 Schulzenhufen: à Hufe 6 ß = 32 M. 6 ß. — Bussen und Strafen so der Herr Hauptmann erkannt: 170 M. Wegen Entwendung, Schlägerei, Schiessen bei Hochzeiten, Kartenspiel, Versäumniss beim Scharwerk, Sünden gegen das sechste Gebot. — Strafen und Bussen, vom Stadtgericht erkannt. — Strafen und Bussen vom Landgericht erkannt. — Strafen und Bussen von Gewerken und Zünften: 9 M. — An „Ufflange und Handlohn": 75 Mk. — Von öden und wüsten Gütern: von Bäslack, Neuendorf, Langanken, Alt-Rosenthal, Neu-Rosenthal 455 M. 15 ß. — Stand- und Marktgeld: 7 M. 30 ß von 10 Buden à 15 Gr. vom Frühjahrs- und Herbstjahrmarkt. — Verkauftes Holz und Eichelmastung. — Für Zinsholz. — Für verkaufte Fische. — Arrende von der Fischerei und Fischerzins. — Vom Keutelgarn. — Vom Standgarn. — Vom Frischingsgarn. — Von Säcken. — Von Angelkähnen. — Von gemeinen Fischer- und Sackkähnen. — Von Kleppen. — Von Wehren. — Von Stacknetzen. — Von der Hausschmiede: 10 M. Miethe. — Von der Walkmühle: 45 M. — Von der

Digitized by Google

Lohmühle: 15 M. — Von den Tuchrahmen. — Mastgeld von der Hausmühle: 100 M. für 5 Schweine. — Mastgeld von der neuen Mühle: 240 M. für 12 Schweine. — Für verkauften Weizen: 861 M. 37 ß 3 Pf. à Sch. 7 M. 5 Gr. bis 8 M. — Für Reinkorn: 1100 M. 41 ß 1½ Pf. à Sch. 3 Guld. 20 Gr. — Für Metzkorn: 1215 M. 49 ß 2½ Pf. à Sch. 70 Gr. bis 75 Gr. — Für Gerste. — Für Malz: 137 M. 4 ß 1½ Pf. à Sch. 65 Gr. — Für Hafer. — Für weisse Erbsen. — Für graue Erbsen. — Für Buchweizen. — Für Bohnen. — Für Hanf. — Für Leinsamen. — Für Hopfen: 98 M. à Sch. 80 Gr. — Für Bier: 60 M. 4 Tonnen à 10 Guld. — An Lagergeld: von den Krügen 252 M. für 56 Tonnen Bier à 3 Guld. — Für Speisebier. — Für Tafelbier. — Für Schankbier. — Für Treber und Hefen. — Für verkauftes Rindvieh. — Für Schafe und Ziegen. — Für Schweine. — Für Pferde. — Für Speck. — Für Schmeer. — Für Schweinsköpfe: 1 M. 30 ß. — Für Gänse: 142 M. 7 ß 3 Pf. für 98½ Stück à 25 Gr. bis 30 Gr. — Für Hühner: 179 M. 30 ß für 104 Stück à 5 Gr. bis 10 Gr. — Für Kapaunen. — Für Kalkaunen. — Für Enten. — Für eine Ochsenhaut: 5 M. 30 ß. — Für Schaf- und Kalbfelle. — Für Wolle. — Für Butter. — Für Käse. — Für Kuhpacht von den Höfen. — Von der Ziegelscheune. — Für Kalk. — Bienenzins. — Für Honig: 3 M. 30 ß für 3½ Stof à 1 M. — Für Wachs: 5 M. für 5 Pfund. — Für Obst. — Für Kohlen. — Für Gartengewächse. — Für Garn: (Flachs, Grob- und Kleinheede) 41 M. 27 ß. — Für Leinwand. — Für Talg. — Für Hering. — Für Stroh. — An Mümmelschem Garnisongelde: (von 271 Hufen der Zinsdörfer à 1 Guld.) 406 M. 30 ß. und 138 M. (von 92 Hufen der verpfändeten Dörfer). — An Heuschlaggeld: (von 271 Hufen der Zinsdörfer à 9 ß) 40 M. 39 ß. — An Postgeld von den Schulzen: 127 M. 30 ß. von 47 Hufen à 3 M. — An Erhöhungszins: von der Stadt Rastenburg 15 M. von der Stadt Schippenbeil 52 M. 9 ß., von Wilhelm von Wallenrod wegen des Bollen waldes 10 M., von der Dorfschaft Kröligkeim 380 M. —

Einnahmegeld insgemein.

4995 M. 30 ß. Darunter ist hervorzuheben: 1300 M. Arrende vom Vorwerk Rastenburg, 2850 M. vom Vorwerk Reimsdorf, 490 M.

Digitized by Google

vom Vorwerk Kotzargen, 70 M. von der Schäferei. 189 M. Scharwerksgeld von den Bauern in Rosenort. Von denselben 10 M. 30 ß für das Pillauische Korn. 45 M. vom Landrath und Hauptmann von Kalnein für „die Lapatken."

Tenetnr-Schulden.

Sie erreichen die beträchtliche Höhe von 35404 M. Hervorzuheben sind folgende Posten.

Der ehemalige Amtsschreiber Reichbrod schuldet seit 1622 für Getreide 2770 M.

250 M. schuldet ein Besitzer von 4 Hufen in Alt-Rosenthal, dessen Gebäude 1657 beim Einfalle der Tataren abgebrannt sind.

336 M. schulden die Amtsunterthanen für 31 Tonnen Bier, welche vom Amte an die „Arnheimschen Völker" geliefert worden sind.

Das Dorf Landskron ist mit 1584 M. und das Dorf Stolzenfeld mit 1202 M. in das Schuldregister eingetragen. Diese Dörfer sind obige Summen an „baaren Zinsern" ihren Pfandherrn während der Kriegszeit von 1655 bis 1660 schuldig geblieben. Stolzenfeld ist ausserdem noch mit 1571 M. an Mümmelschoss seit 1663 rückständig geblieben, Landskron mit 2160 M.

Die Dorfschaft Löwenstein ist von 1679 bis 1690 dem Amte schuldig geblieben 10389 M., wovon auf Kurfürstl. Befehl die Hälfte niedergeschlagen wird.

Paaris hat 946 M. Schulden, Falkenau von 1671 bis 1699 1530 M., Kröligkaim von 1670 bis 1698 9443 M.

Die Summe der „unstäten Gefälle" beträgt 14370 M. 14 ß. Die Summe aller Einnahmen aus „stäten und unstäten Gefällen" beträgt 20882 M 37 ß.

Ausgabegeld.

Abgang von Befreiten: 36 M. vom Kruge zu Kotzargen, woselbst der Bierschank nicht aufkommen will, an Zapfengeld. — Besoldung der Amtsdiener- und Leute: 769 M. 51 ß und Deputat an Victualien (Specificirt in Beckherrn, Rastenburg). — Für das Gesinde in Vorwerk Rastenburg und Reimsdorf. (Erhält Lohn von den Pächtern). —

Digitized by Google

„Uff Außlößungk“: 204 M. 39 ß und verschiedene Victualien sind bei der Einführung des Hauptmanns von Kalnein in das Amt verbraucht worden. (Specificirt in Beckherrn, Rastenburg.) 36 M. und verschiedene Victualien sind bei der „adeligen Convocation“ zu Paaris verbraucht worden. 72 M. Kostgeld auf 8 Tage und 9 M. Fuhrlohn dem Oberhofprediger von Sanden, 40 M. Kostgeld auf 8 Tage dem Rath Weiss, 24 M. auf 4 Tage dem Erzpriester zu Rastenburg Christ. Heilbrunn, 12 M. auf 4 Tage dem Pfarrer zu Bäslack bei einer Reise nach Friedrichowa in Commissionssachen. 28 M. dem Hofschlächter und für Viehtransport. — „Uff Schenkung und Verehrung.“ — Für Gebäude und Reparaturen: 221 M. 29 ß an verschiedene Handwerker für Arbeitslohn und Materialien. — Für Fischereigeräthe: 34 M. 12 ß. — Für Jägerei und Waldbediente: 60 M. 15 ß Lohn für 1 Hasenheger und 2 Waldwärter. Diese erhalten ausserdem noch ein Deputat an Victualien. 15 M. 12 ß Trinkgeld den Waldwärtern und Jägern bei der Ablieferung geschossenen Wildes, für jede 48 ß. An Wild, welches theils auf das Amt, theils nach Königsberg geliefert worden, ist im Laufe eines Jahres aufgeführt: 12 Hirsche, 3 Rehe, 5 Elenthiere, 13 Hasen, 253 Haselhühner, 6 Birkhühner, 4 Auerhähne, 2 Enten und 38 Wolfsbälge. Hiebei ist zu bemerken, dass nur ein sehr kleiner Theil dieses Wildes im Amtsgebiete erlegt worden, vielmehr fast alles aus Nikolayken eingeliefert worden ist. — Für wilde Thiere und Wölfe. — Auf Stiftung: 15 M., 14½ Sch. Roggen, 18 Sch. Malz, 1 Tonne Bier dem Rector Joh. Westphal „sein Geordnetes gezahlt.“ — „Uff Zehrungk von Ambtswegen“: 258 M. Kost- und Reisegeld dem Amts- und Kornschreiber bei Ablegung der Rechnung und beim Transport von Getreide nach Königsberg. — „Uff Malefiz und Frevel“: 15 M. und 1 Sch. Hafer dem hiesigen Scharfrichter sein Geordnetes von diesem Jahre bezahlt. — Botenlohn. — Fracht- und Fuhrlohn. — Für Wolle und Märzvieh. — Dem Schäfer. — Für grkauftes Getreide: 526 M. 30 ß für 6 Last 12 Sch. Hafer à Sch. 20 Gr. bis 36 Gr, 20 M. 45 ß für 5 Sch. weisse Erbsen à Sch. 4 M. bis 4 M. 30 ß. —

Digitized by Google

Nationalität der Aisten und Preussen.

Von

V. v. Keltsch-Stein.

Ueber die Nationalität der alten Preussen sind so widersprechende Ansichten kundgegeben, dass es nicht überflüssig erscheint, diese Frage nochmals zu beleuchten. Dem Einen sind die Aestier Hermionen, dem Andern Gothen, neuerdings kommt gar der Name Gudden auf. Von den Meisten werden Aisten und Preussen konfundirt und für ein und dasselbe Volk gehalten. Nach den bekannten Geschichtsquellen, so wie aus sprachlichen Gründen unterliegt es aber keinem Zweifel, dass die ältesten Einwohner des Landes, die Aestier, dem keltischen Volk angehörten; dass frühzeitig eine gothisch-gepidische Einwandrung stattgefunden, von der ebenfalls Reste im Lande zurückgeblieben, dass endlich zwischen 379 und 386, von Süden her, die getisch-thracischen Stämme der Preussen und Litthauer das Aestier Land eroberten.

Diese Ansicht will ich versuchen näher zu begründen.

1. Kelten-Einwanderungen in Europa.

Es gilt als ethnographischer Glaubenssatz, dass die Iberer zuerst, dann die Kelten, dann die Germanen, zuletzt die Slaven nach Europa eingewandert, ein Volk das andre nach Westen gedrängt habe. Das lässt sich durch die Wandersagen der Völker und andre gewichtige Gründe widerlegen. Die Iberer, die Seba (Esba[1]) der Bibel sind als Hamiten über Nord-Afrika nach Spanien gekommen und von dort

[1]) Davon noch der Name Espagne, Hjspanien.

Digitized by Google

östlich bis zur Rhone, ja bis nach Schottland gelangt. Die Thracier, die Tyras der Genesis, sind seit unvordenklichen Zeiten in den Donau-Ländern, dem Hämus und dem Karpathen Gebirge ansässig; die Slaven, die Mesech,[2]) bereits vor den Germanen bis weit nach Mittel-Europa eingedrungen. Die scharfsinnigen Forschungen von Landau, Schaffarik, Wersebe etc. haben darüber ein ungeahntes Licht verbreitet. Wie käme auch die schon bei den Römern als mare sarmaticum benannte und gekannte Ostsee zu diesem Namen, wenn nicht wirklich Sarmaten an ihrer Küste gesessen hätten. Die Germanen sind viel später erst in historischer Zeit hereingekommen, auch nicht in kompakter Masse, sondern Stammesweise; die Wege, die sie genommen, ihre Stationen sind mit ziemlicher Wahrscheinlichkeit aus den Wandersagen der einzelnen germanischen Völker zu verfolgen. —

Die Einwanderung der Kelten soll Gegenstand der nachfolgenden Untersuchung sein.

Buttmann hat in seinem Mythos des Herakles dargethan, dass derselbe kein griechischer Heros sei, sondern aus dem Orient stamme. Da Herakles aber weder dem semitischen, noch dem iranischen, noch dem indischen Sagenkreis angehört, so kann er nur dem cimmerischen Volk eigen sein. Die Kimmerier, die Gomer der Bibel, sind das Urvolk der Kelten. Die Völkertafel der Genesis, dieses unvergleichliche Denkmal semitischer Geistesschärfe, lässt darüber keinen Zweifel. Im Beginn der Zeiten hatten die Kimmerier alle Länder um das kimmerische, sc. das schwarze Meer inne, sie hatten sich westlich bis Thracien, südlich über ganz Klein-Asien,[3]) östlich bis über den Araxes[4]) ausgebreitet. Sie waren sogar bis Taprobane (Ceylon) vorgestürmt. Alle Fürstenthrone waren mit Herakliden besetzt. Die Züge des Herakles sind die Personifikation dieser Keltenzüge. Während in jenen dunkeln Zeiten, wo man nicht nach Jahrhunderten, sondern nach Jahrtausenden zählen muss, die Geschichte noch schweigt, giebt der Mythos der

[2]) Mesech-Mazi, Sarmaci. Die Moscher und Tibarener sind keine Japhetiten, sondern als Kolchier Hamiten.

[3]) Strabo I 164, XI 477, XII 213, XIV 475.

[4]) Herodot IV, 11.

Digitized by Google

Heraklessage einen sicheren Anhalt, auf welchen Wegen die drei Kelten-Völker, Ligyer, Gälen und Bretonen ihre Einwandrung nach Westen vollzogen.

Die Genesis giebt dem Gomer drei Söhne, Askenas, Riphat, Thogarma. Der Erstgeborene ist das Volk Askenas,[5]) das ausgehend vom Pontos Axenos und dem klein-asiatischen Askania[6]) sich wieder in drei Stämme spaltet, in die altitalischen, altgallischen und Alpinischen Kelten, die Osker, Ligyer und Ombriker. Nach Pausanias und Aristoteles kommt Herkules über Libyen nach Unter-Italien und Sardinien. In beiden Ländern wurde sein gigantischer Fussstapfen als heilig verehrt. Das ist also der Zug der oskischen Kelten. — Auch die alte Druidensage weiss, dass ein Theil der alten Kelten über das Meer und entfernte Inseln nach Gallien gekommen sei. Timagenes,[7]) der aus uralten Dokumenten geschöpft, berichtet von einem Herkules, noch älter als der grachische, der noch vor den Galliern Einwohner nach Westen gebracht, das Land erobert und seine Herrschaft bis an den Ocean erstreckt habe. Das ist also der Führer der ligyschen Kelten. Und wirklich sprechen die Namen des Ligeris (Loire) und des Liger (Leye), so wie die Lôghur in Britanien dafür, dass sich die Ligyer einst bis an die Nordsee, ja bis in die brittischen Inseln ausgebreitet haben.[8])

Eine andere Sage erzählt, dass Herakles über Thracien und Illyrien bis zu den Iberern gezogen sei. Auch am Tyras (Dniestr) war ein solcher Fussstapfen, da wo Tyras und Hypanis ihre Ufern nähern.[9]) Das deutet auf den Weg, den Ombriker und Ligurer nach Westen genommen, die dann in Italien von Norden nach Süden herabsteigen. Mommsen[10]) sagt, dass der umbrische Stamm von Norden her zu den Oskern sich ausbreitet. Auch die Ligyer halten sich für Stammver-

---

[5]) Knobel irrt, wenn er die Askenas für die Germanen erklärt. Letztere sind die Tubal vom äussersten i. e. kaspischen Meer, die Baali der indischen, Balten der germanischen Volkssage.

[6]) Ilias 2, 862. Plinius hist. n. 5. 40. [7]) Ammian XV. 9.

[8]) Nach Festus Avienus 119 werden die Ligyer in Britanien von Kelten verdrängt. [9]) Herodot IV, 52. [10]) Oskische Studien.

Digitized by Google

wandte der Umbrer. Das sagen sie selbst, als sie den Schlachtgesang der Ambronen hören. Ebenso ist der Name Askenas nicht blos in dem südlichen, Palästina zugewendeten [11]) Zipfel Italiens, in den Oskern bewahrt. Der Sohn des Aeneas hiess eigentlich Euryleon, er nannte sich Askanius, [12]) doch wohl nur, weil er askanische Albaner nach Italien geführt. In Gallien scheint dieser Name einen mehr religiösen Character erlangt zu haben. Dafür spricht das räthselhafte Küferbeil, Ascis, was so häufig in keltischen Gräbern angetroffen wird, dafür die heiligen Städte mit Namen Asciburg. Doch selbst als Volksname taucht er noch auf. Es waren ligysche Stämme, die Sigovesus an den herzynischen Wald führt. Aber sie werden Iscävonen genannt. Als die Bretonen England einnahmen, treibt Brutus [13]) i. e. der Britone, den Iskokon Alban i. e. den askanischen Albanier übers Meer. Alban aber ist ein Synonym für die „weissen" „blonden" Kelten. Wir finden ihn als alten Volks- und Landesnamen für Schottland, [14]) wir finden ihn bei den Alfen, Elben in Skandinavien, wir finden ihn im Alba longa der altitalischen Sabiner, wir finden ihn noch heute bei den Nachkommen der keltischen Skordisker, den Illyrischen Albanesen.

Der zweite Sohn Gomers sind die Riphat, diejenigen Kimmerier, die beim ersten Einbruch der Scythen, tausend Jahr vor Herodot, [15]) hinter die Riphäen geflohen. Wir werden sie bald näher kennen lernen.

Der dritte Kimmerier Stamm, Thogarma, das Volk Arma, — nicht die heutigen Armenier von iranischer Abkunft — sind die „alten Armer," diess schon den Griechen aus dem Gesicht entschwundene Volk, die Todfeinde des ägyptischen Typhon, der gegen sie Reich und Leben verliert. Sie heissen Söhne des Ares, des erzgepanzerten Schlachtengottes, der selbst über Aegypten herrscht und den ägyptischen Heroen-Himmel mit Aeriten bevölkert. Wenn wir aus den ägyptischen Mythen

---

[11]) Daraus erklärt sich wohl, dass die Genesis nur den Namen Askenas für diese Völker kennt.

[12]) Dionys. Halik. 1. 65 und Liv. 1. 3.

[13]) Leo bei Haupt II, 533.

[14]) Avienus kennt schon die Verbreitung der Ligyer nach Schottland.

[15]) Herodot 1.

Digitized by Google

den historischen Kern herausschälen, so wird der schwarze Osiris, der Hamite, von dem rothen Semiten Typhon entthront und getödtet, worauf dieser Schrecken aller Völker Asiens, selbst vom weissen Horus besiegt und erschlagen wird. Die Nachfolger des Horus heissen Aeriten (Ares-Männer, Schlachtmänner) sogar das Land Aegypten Aeria.[16]) Die Namen der Könige bis auf Zeus (Dies, Diespatra) den letzten Aeriten, sind, mit Ausnahme einiger Zwischenkönige, keltisch. Auch Busiris, der gegen die rothhaarigen Fremdlinge wüthet, wird wieder von Herakles erschlagen.[17]) Alle Quellen aber nennen die Kelten weiss von Farbe, röthlich von Haar.

Auf die Aeriten folgt Menes, der 4242 v. Chr. ein älteres vorgefundnes Reich zerbricht,[18]) und Wiederhersteller Aegyptens heisst. Er bringt das ägyptische Priesterelement wieder zur Herrschaft, drückt das fremde Keltenthum zur Kriegerkaste (Gallosyrier, Sembriten) herunter, jagt die Widerstrebenden aus dem Lande. Die Gallier leiten ihre Abkunft von Dis Pater her.[19]) Ist das der Aegyptische Zeus? Die Mythe knüpft wieder an den Namen Herkules an, und lässt diesen über die Säulen des Herkules, d. h. die ursprünglichen Säulen des Herkules, jene alten Feuerthürme, auf jetzt versunkenen Felsen in der lilybäischen Meerenge[20]) nach Italien übersetzen, und den „heiligen Weg" an die Alpen ziehen. Dort erzwingt er sich siegreich den Durchzug durch die feindlichen Ombriker und Ligurer, und wandert über die Grachischen Alpen ein nach Gallien. Er heisst der Grachische Herakles. Hier zeugt er den Keltos oder Gallates, (Personificirung seines Volkes.)[21]) Das ist die Einwandrung der Gälen oder eigentlichen Gallier.

Wir kommen nun zum letzten Sohn Gomers, Riphat, und zwar dem für unsre Untersuchung wichtigsten, dritten Hauptast des grossen Keltenvolkes. Hinter den Riphäen kennt Homer die Kimmerier, von ewigem Dunkel umnachtet. Von hier lässt sie Valerius Flaccus den

---

[16]) nach Syncellus. [17]) nach griechischer Mythe.
[18]) Lepsius S. 238. [19]) Cäsar VI, 18.
[20]) Der Weg, den noch heute unsere nordischen Zugvögel nach Afrika nehmen. Oken, Naturgesch.
[21]) Diodor V, 21.

Digitized by Google

Kolchern zu Hilfe ziehen. Aus dem hohen Norden unternehmen die Gomer (Hesek. 36, 6) ihre Streifzüge nach Syrien und Palästina. Hier fand sie 400 Jahre vor Herodot — seitdem sei Niemand so weit nach Norden gekommen — Aristäus, der Lehrer Homers, unter dem von Herodot gewiss missverstandene Namen der Gryphen, [22]) als goldsuchendes Volk, in ewigem Kampf mit ihren Erbfeinden, den Arimaspen [23]) und Issedonen. [24])

Im westlichen Sibirien finden sich noch jetzt uralte Goldschürfe, die der Sage nach einem ausgewanderten weissen Volk angehörten.

Näheres über die Einwandrung dieser Kelten nach Europa finden wir im Camillus cap. 15 des Plutarch, wo es heisst: Galater vom keltischen Geschlecht zogen aus wegen Uebervölkerung, neue Sitze zu suchen. Es waren Myriaden von streitbaren Männern und noch mehr Weiber und Kinder. Ein Theil ging über die Riphäen an das Nordmeer und an das äusserste Europa. Ein Theil setzte sich zwischen den Alpen und Pyrenäen und wohnte bis an die Sennonen, und bis an die Keltoren. Deutlicher kann wohl die cymrisch-bretonische Kelten-Einwandrung nicht beschrieben werden.

Das Nordmeer bedeutet Ost- und Nordsee; das äusserste Europa Armorika und Albion. Bis an die Pyrenäen drangen die Tektosagen. Vom Main bis an die Alpen [25]) liessen sich die Helvetier nieder und grenzen an die Keltoren = Gebirgskelten, das sind die alten Ombriker. Im Lande der Sennonen (an der Seine) fassten drittens die Belgen festen Fuss. [26]) Die Bretonen endlich gehen nach Armorika, und setzen später von

[22]) Herodot scheint die arabische Mythe von den Gryphen irrthümlich mit dem ähnlich klingenden Namen Riphat verwechselt zu haben. Der Zusammenhang von Riphat aber mit den Riphäen ist augenscheinlich.

[23]) Arimaspen, Reiter (persisch espa Pferd) des Ariman Abtrünnige vom Sonnendienst, also wohl Budhisten, die späteren Budiner.

[24]) Die Issedonen sind die Usün der Chinesen, Gog und Magog der Bibel, die Massageten. Herrschend über Rosch, Tubal und Mesech d. h. über Chorasmien, (Ross = Finnen) die Baali am Belur Tagh, die Mazi in Sogdiana.

[25]) Tac. Germ. 28. Erst 80 Jahre vor Cäsar waren sie von hier durch die Sveven vertrieben worden, und wohnten seitdem zusammengepresst in den Alpenthälern.

[26]) Die Einwanderung der bretonischen Kelten hatte die Auswanderung des Bellovesus und Sigovesus zur Folge.

Digitized by Google

hier nach der Insel Prydain (Britanien) über, von wo sie die askanischen Albaner[27]) nach Elixoia, dem südl. Schweden vertreiben.

Tektosagen, Helvetier, Belgen, Bretonen sind sämmtlich von belgisch-bretonischer Abkunft.

Es ist eine geschichtliche charakteristische Eigenthümlichkeit, dass die keltischen Völker sich stets mit der Zahl 3 und 9 theilen, während die Germanen in 10, die finnischen und türkischen Völker dagegen in je 7 Stämme zerfallen.

Diese Eintheilung in 9 Stämme lässt sich beim bretonischen Keltenvolk genau nachweisen. Zu den oben genannten vier, treten als fünftes, sechstes, siebentes Volk hinzu die Ambronen, Cimbern und Teutonen.

Ueber das Keltenthum der Ambronen kann kein Zweifel obwalten. Das Schlachtgeschrei der Ambronen beantworten die ligyschen Krieger des Marius mit gleichem Ruf, auch sie seien alte Ambronen (Umbrer). Plutarch sagt weiter, dass die Ligyer des römischen Heeres die Ambronen an Sprache, Kleidung und Sitten als Landsleute erkannt hätten. Die nordische Heimat, aus der die Ambronen vor den Fluthen des Meeres ausgewandert (Festus) waren die Küsten der Nordsee. Hier sind noch heut viele Namen, die an dieselben erinnern. Ambria, das Amerland, Emmerich, Ommer, Amrum. Die Frisii minores, Chauci minores sind sicherlich zurückgebliebene Ambronen, die unter den Friesen und Chauken, wenn nicht als Hörige, doch gewiss mit Minderrecht, als ihre Germanischen Herren lebten. Nennius nennt die Eald-Saxones, die als Eroberer Englands von den Küsten der Nordsee herübergekommen, verächtlich: Ambronen. Ja der Britonen-König Cadwalladyr unterscheidet, indem er zu seinen Feinden spricht: Ambrones et Saxones. Noch zu Eginhards Zeiten sass ein Ambronenrest an der Ambraha im Lippischen.

Auch der Ammergau in Baiern hat wahrscheinlich seinen Namen von ambronischen Flüchtlingen aus der Schlacht bei Aquae Sextiae. Die Cimbern. Das Vorurtheil, das sie für Germanen hält, ist schwerer zu besiegen. Bis zu Cicero und Sallust hatte Niemand an der keltischen Nationalität der Cimbern gezweifelt. Den cimbrischen Sklaven, der den

[27]) Um 500 v. Chr. findet Himilko Albion noch von Albionen bewohnt.

Digitized by Google

Marius ermorden sollte, nennt Livius ca. 71. natione Gallus. Auch das Wirthshaus in Rom „zum cimbrischen Schild" galt für ein keltisches Wahrzeichen.

Erst seit Julius Cäsar durch seinen geographischen Machtspruch den Rhein für die Grenze zwischen Gallien und Germanien erklärt hatte, fing man in Rom an zu glauben, dass Alles, was über den Rhein gekommen, auch Germane sein müsse. Cäsar selbst hält desshalb die Belgen von den Germanen herstammend, weil sie vor Alters über den Rhein gekommen. Nun erklärt Vellejus Paterkulus jenen auf Marius abgeschickten Sklaven, für einen Cimbern, natione Germanus. Nun rechnet sogar Tacitus cap. 37 den Sieg der doch unzweifelhaft keltischen Tiguriner über Cassius, unter die Siege der Germanen. So rasch hatten sich die Ansichten geändert.

Aber es giebt eine Menge Gründe für das Keltenthum der Cimbern.

Die Cimbern erscheinen in ehernen Waffen und ehernen Panzern, mit wallenden Thiergeschmückten Helmen, während alle Germanen, die später mit den Römern in Berührung kommen, nur mit Lanze, Ger oder Schwerdt bewaffnet sind. Sie schwören bei einem ehernen Stier — der Stierglaube aber ist keltisch und nicht germanisch; sie opfern über einem ehernen Kessel, schicken auch später ein gleiches Heiligthum an Augustus; das erinnert wohl an den grossen ehernen Kessel der Kimmerier am Tyras, den sich irrthümlich die Scythen vindiciren, in der germanischen Mythologie findet sich wieder nichts Analoges. Als Cimbern und Teutonen ganz Gallien verheeren, lassen sie nur die Belgen[28]) verschont — es waren Stammesbrüder. Anderseits leisten die helvetischen Toygener[29]) und Tiguriner den Cimbern sofort Zuzug, als diese sich den Alpen nähern, ebenso die Tektosagen den Teutonen, bei deren Zug nach Südgallien. Beide sind ebenfalls bretonischen Bluts. Nach der Raudischen Schlacht retten sich die Ueberreste der geschlagenen Cimbern zu den Belgen, und finden dort stammesbrüderliche Aufnahme.

Ein kleiner Theil der an der heimatlichen Nordsee zurückgebliebenen

---

[28]) Caesar II, 4. [29]) Strabo 7.

Digitized by Google

Cimbern wird von Ptolemäus erwähnt. Aus dem monument. Ancyr. folgt die Identität dieser Cimbern mit denen des Marius, da sie bei Augustus um Verzeihung für „das Geschehene" bitten. Dasselbe Volk meint Prokop IV, 20, indem er sie gradezu Bretonen nennt, auf der Insel Brittia, im nördlichen Ocean wohnen Angili, Frisones und Brittonen zusammen. Als später dieselben Cimbern von hier vertrieben werden, schiffen sie hinüber nach Britanien und besetzen das nach ihnen benannte Cumberland. Sie sprechen nicht germanisch, sondern den cymrisch-wälischen Dialekt der keltischen Sprache. Mithin sind die Cimbern bretonische Kelten.

Meine Behauptung, dass die Cimbern von den Cimmeriern abstammen, ist auch garnichts Neues. Plutarch spricht auch schon die Vermuthung aus, Cimbern und Teutonen seien ein Theil des grossen kimmerischen Volkes. Auch Diodor V 32, Jos. Ant. 1. 6 u. Hier. Gell. 10. 2 halten Cimmerier für Galater der Vorzeit.

Am Beharrlichsten ist bisher die deutsche Abstammung der Teutonen vertheidigt worden. Aber Teutoboch, Teutomatus, Teutomalus sind gallische Namen, Teutates ist ein gallischer Gott. Die Teutonen halten fest zu den Ambronen; sie werden von den Cimbern Brüder genannt, sie führen gallische Waffen.[30]) Als Sertorius sich in das feindliche Lager der Teutonen begiebt, legt er gallische Kleider an. Er versteht ihre Sprache. Das kann doch nur keltische Sprache sein, wo hätte er Gelegenheit gehabt, die damals noch ganz unbekannte germanische Sprache zu lernen. Gleicherweise rufen die Teutonen, als sie am römischen Lager vorüberziehen, höhnend: „ob die Römer etwas an ihre Frauen zu bestellen hätten, sie würden bald in der Stadt sein." Diess kann doch ebenfalls weder in germanischer noch lateinischer Rede geschehen sein. Anderseits verhöhnt Marius, vor der Raudischen Schlacht, die Gesandten der Cimbern, welche für sich und ihre Brüder, die Teutonen, um Wohnsitze bitten, und lässt ihnen die gefangenen Könige der Teutonen in Ketten vorführen. Auch hier kann die Verhandlung doch nur in gallischer Rede stattgefunden haben.

[30]) Plutarch Marius 25.

Digitized by Google

Diess Alles ignorirt man geflissentlich. Die Teutonen sollen durchaus, ihres Namens wegen, das eigentliche teutsche Urvolk sein.

Nur ist leider das Wort „deutsch" ursprünglich gar kein deutsches Wort, sondern fremder Sprache entlehnt. Ja es ist, wie Arndt [31]) treffend bemerkt, noch gegenwärtig den nächsten Nachbarn Deutschlands unbekannt, die uns Allemands, Elmin, Germain, Hermano, Nemets, Njemets, Frengis nennen. Nur die Italiener allein haben das Wort Tedesco. Lingua theodisca kommt zuerst bei den fränkischen Chronisten vor, und entstand auf demselben wallonischen Boden, wo die Malbergische Glosse entstanden und geschrieben ist. Es wurde auch nur von der Sprache und nicht vom Volk gebraucht. Lingua theodisca ist Gegensatz zur lingua rustica gallica. Desshalb ist die Ableitung Grimm's [32]) von der altdeutschen Wurzel thiud-Volk hinfällig. Denn lingua theodisca ist ja grade der Gegensatz der lingua rustica, der Volkssprache. Es wird aber für lingua theodisca auch lingua Francia gebraucht, daher muss man theodisca vom keltischen theoda Herr, ableiten. Das bezeichnet also die fränkische Herrensprache im Gegensatz zu der keltisch wallonischen Bauernsprache. Noch 770—790 predigt Bischof Alberich von Kemmerich keltisch-belgisch zu seinen Diöcesanen. [33]) Auch Nithardus (hist. III.) leitet den bekannten Eid Karls des Grossen mit den Worten ein: Karolus theudisca lingua sic haec eadem verba testatus est sacramentum autem, quod utrorumque populus quique propria lingua testatus est.

In der Nornagestsage wird es zum ersten Mal vom Volk gebraucht, indem es dort heisst: [34]) König Hialprekr habe über Thiodi geherrscht. —

Nach Pytheas waren die Teutonen Nachbarn der Bernstein-Küste. Ihre damaligen Wohnsitze lagen demnach von der Weichsel bis zur Oder. In der That finden sich hier Reminiscenzen, die an frühere keltische Bewohner erinnern. Die meisten Flussnamen sind offenbar

[31]) von Arndt, Europ. Sprachen S. 111.
[32]) Gesch. der deutsch. Spr.
[33]) H. Leo bei Haupt IV, S. 557.
[34]) Müllenhof bei Haupt VI, S. 439. Chilperich von Soissons.

Digitized by Google

aus dieser Sprache herstammend. Vielleicht hat auch Tüetz von teutonischen Bewohnern seinen Namen.

Später, so bei Ptolemäus, sind Reste der Teutonen an der Unter-Elbe, bei Mela III 3 sogar auf Seeland und in Skandia. Daher sind sprachlich viele keltische Elemente ins Dänische übergegangen. [35]) So zählt die Dänische Mundart dreissig durch zehn und zwanzig, achtzig durch 4 mal zwanzig, wie im Keltischen und Französischen. Noch im 10ten Jahrhundert nennt eine angelsächsische Glossen-Sammlung: Teutoni, gens Galliae. [36])

Hier scheint die Frage am Platz, welche Ursachen die grosse Auswanderung der Cimbern und Teutonen veranlasst haben kann? Ich finde keinen andern stichhaltigen Grund, als in dem Einstürmen der Sveven nach Europa. Die Auswanderung der Sveven aber aus ihrer asiatischen Heimat steht gewiss mit den kriegerischen Vorgängen im Chinesen-Reich in Verbindung. Im Jahr 206 v. Chr. war die Han-Dynastie zur Regierung gelangt und hatte namentlich unter ihrem kriegerischen Kaiser Wuti — seit 141 v. Chr. — ihre Macht bis ans kaspische Meer ausgedehnt. In Folge dessen geriethen alle Völker Westasiens in Unruhe. Damals scheinen die Sveven über den Ural gegangen zu sein. Denn 80 Jahre vor Cäsar erscheinen sie im westlichen Deutschland. Aber auch zur Zeit Cäsars sind ihre Wanderungen noch nicht beendet, alle germanischen Völker sind noch in beständiger Unruhe durch die Sveven. Nach dem damaligen Eroberungsrecht fordern sie überall ein Drittel des Landes für sich, als Herren. Erst nachdem Marbod den grössten Theil des Volks wieder nach Nordosten geführt und auf den Trümmern der dortigen Kelten-Staaten ein grosses svevisches Markomannen-Reich gegründet, konsolidiren sich die svevischen Verhältnisse durch feste Staaten-Bildung.

Wir müssen nun noch das achte bretonische Keltenvolk suchen und dabei weit nach Osten, bis an die Riphäen zurückkehren. Diess achte Volk finden wir in den Gelonen des Herodot. Nur der südliche

---

[35]) Müller, Marken des Vaterlandes S. 155.
[36]) Grimm III, 812.

Digitized by Google

Theil dieses Volkes waren Hörige der Budinen, die ihnen sogar die Stadt Gelonos fortgenommen haben mögen; der freie und den Scythen ebenbürtige Theil des Gelonenvolks dehnte sich nördlich bis an die grossen Seen und an die Riphäen aus. Schon ihr Name Gelonen = Gälen besagt, dass sie Kelten gewesen. Unter letzterm Namen kennt sie Aristoteles. [37]) Denn seine Bemerkung in Scythien und Keltike giebt es keine Esel wegen zu grosser Kälte, passt doch nur auf die Länder am Don und der Wolga — was übrigens schon aus der Zusammenstellung mit Scythen hervorgeht — und nicht auf das massiliotische Gallien. Ferner VII 17: Die Kelten tauchen ihre Neugeborenen in den kalten Fluss, um sie an Ertragung der Kälte zu gewöhnen, und bekleiden sie mit leichter Hülle. Nach Hipparch, ging am Borysthenes und in Keltike, in den Sommernächten die Sonne nicht unter [38]), im Winter kaum neun Ellen über den Horizont. Das passt doch Alles nur auf diess nordöstliche Keltenland. Die Alten dehnen es bis an die Riphäen aus.

Skymnos von Chios sagt: Im äussersten Keltike liegen die Nordsäulen, ein weit ins Meer ragendes Vorgebirge, da wohnen die äussersten Kelten. Diese Nordsäulen sind wahrscheinlich die zwei weit in den finnischen Meerbusen vorspringenden Halbinseln bei Eckholm in Esthland, mit ihren schroffen Kalkfelsen.

Diese Gelonen sind wohl auch von Plutarch [39]) gemeint, als er schrieb: Galaten, die an den äussersten Küsten Europas wohnen, an einem weiten unschiffbaren Meer, wegen seiner Untiefen Brandungen und wilden Thiere, wo der Eridanus strömt und Helios Töchter den Sturz ihres Bruders Phaeton beweinen [40]), zogen unter Anführung des Brennus, des Prausiers [41]), nach Pannonien herab und stürmten Delphi, 280 v. Chr. Livius nennt sie Gallier, Appian aber keltische Cimbern. Auch Diodor schreibt die Einnahme von Delphi den Cimbern zu. Alle diese Zeugnisse zusammengefasst, machen es unzweifelhaft, dass die Gelonen ein cymrisch-keltisches Volk waren.

[37]) Aristoteles VIII, 28. [38]) Strabo II, 75. [39]) Plutarch I, 3—6.
[40]) Ihre Thränen verwandeln sich in Bernstein.
[41]) Brennus und Prasu bedeutet beides: Fürst. Es gab kein Volk Prausier.

Digitized by Google

Diese Tempelstürmer nehmen unter Anführung des Bathanatius neue Wohnsitze in Pannonien [42]), und heissen fortan Bastarner. Auch Livius nennt die bastarnischen Söldner des Pyrrhus, Gallier.

Nach andern Quellen, waren es Tektosagen aus Tolosa, die den Tempel von Delphi plünderten. Beide Nachrichten lassen sich dennoch vereinigen. Wir finden überall, dass die räumlich getrennten und entfernten Volksstämme mit ihren Stammverwandten in Verbindung bleiben. So haben auch jene Tektosagen Hilfe und Zuzug gesendet. Ein Theil derselben blieb beim Rückweg am Herzynischen Wald sitzen.

Zuletzt nennt noch Virgil [43]) die Gelonen. Er lässt sie in die Wüste der Geten [44]) und an das Gebirge Rhodope fliehen. An der Mündung des Ister führen sie, nachher von der Insel Peuce, den Namen Peuciner. Das umliegende Land aber heisst: Galatia.

Wir kommen nun endlich zum neunten bretonischen Keltenvolk. Das sind die Aestier. Sie schliessen die Lücke, die zwischen Gelonen und Teutonen noch offen war. Die Beweise für das Keltenthum der Aestier sind so reichhaltig, dass ich sie, erst nach den geschichtlichen Quellen, dann nach ihren Sprachresten vorlegen will.

Wenn also Hipparch und seine Zeitgenossen dem ganzen Norden Europas den Namen Keltike geben, so hatte das seine volle Berechtigung. Auf Schonen, Bornholm, auf den dänischen Inseln, in den Küstenländern der Nordsee und Ostsee, trifft man überall auf grosse Bronce-Funde [45]), dieser steten Begleiterin keltischer Gräber und Heiligthümer. Selbst die Schiffersprache [46]) zeugt noch, dass einst die Kelten das herrschende Volk auf den Meeren des nördlichen Europa gewesen sind. Ebenso lauten die Namen vieler Pflanzen, besonders der medicinischen Kräuter, noch heut keltisch.

Die Einwandrung der bretonischen Völker über die Riphäen fällt

---

[42]) Pausanias I, 9 §. 7 erklärt die Bastarner als zu den Thrakern neu Eingewanderte.

[43]) Virgil Georg. III, 461.

[44]) Die Getenwüste lag am Ausfluss des Ister.

[45]) Plinius: Auch die Mistel der Druiden wurde mit einem Broncemesser geschnitten.

[46]) H. Leo, Malberg'sche Glosse S. 24.

Digitized by Google

schon in historische Zeiten. Ich möchte versuchen, den Zeitpunkt derselben annähernd festzustellen.

Die Abfassung der Genesis wird um 1100, Homer um 1000 v. Chr. angenommen. Zu dieser Zeit sass also das cymrisch-bretonische Volk noch hinter den Riphäen. Im 7ten Jahrhundert hatte die Ausbreitung des assyrischen Reichs nach Norden, der Massageten nach Westen alle Völker am Aral- und Caspi-See durch einander geworfen. Im 2ten Jahr der 35. Olympiade, i. e. 639 erscheinen Cimmerier unter Anführung des Lygdamis in Kleinasien [17]) und erobern einen grossen Theil des Landes. Hesekiel [18]) weiss, dass diese Gomer den Massageten unterthan und von Mitternacht nach Thogarma gekommen. Wahrscheinlich war dieser nach Süden versprengte Theil nur ein Vorläufer des bereits zur Auswanderung über die Riphäen gerüsteten Hauptstammes.

Zur Zeit des Tarquinius Priskus, also um 600 v. Chr., fand nach Livius, eine grosse Auswanderung der Gallier aus Gallien, wegen Ueberfüllung des Landes und innrer Unruhen statt. Unzweifelhaft gab die Einwanderung der bretonischen Stämme an die Seine, die Pyrenäen und und Alpen den Anstoss, dass so grosse Massen der früheren Einwohner Gallien räumten. Der Zug derselben über die Alpen und an den Herzynischen Wald ist in der Geschichte bekannt unter dem Namen des Bellovesus und Sigovesus Zuges.

Wir können also die Einwanderung der Bretonen zwischen 640 und 600 v. Chr. ansetzen.

Während also diese Einwanderung in geschichtlicher Zeit erfolgte, ist es um so wunderbarer, dass auch diese Keltenwandrung in den Sagenkreis der Herakleischen Wandrungen aufgenommen ist. Herakles soll von den Riphäen und Hyperboräern, vom Eridanos, durch das ganze nördliche Europa bis zu den Iberern gezogen sein. Genau der Weg, den die Galatischen Cimbern Plutarchs eingeschlagen. —

[17]) Zu ihnen flüchteten die aus der Knechtschaft der Scythen entflohenen Cimmerischen Sklaven. Nach den Triaden schifft von Deffrobani (Trapezunt) Hu Gadarn nach Lydaw (Armorika).

[18]) Hesekiel 38, 6.

Digitized by Google

2. Reise des Pytheas.

Als Alexander der Grosse im Jahre 332 Tyrus erobert hatte, soll er daselbst viele Monumente und Inschriften, die Fahrt nach Thule betreffend, gefunden haben. Namentlich die Tafeln des Derkyllides, der selbst dort gewesen sei. Wunderhaft erschienen diese Nachrichten und wurden Stoff vieler Gedichte. [49])

Die Eroberung von Tyrus scheint aber auch über die Zinn-Inseln und die Bernsteinküste — beides durch die Eifersucht der Phönicier so lange in geheimnissvolles Dunkel gehüllt — plötzlich Licht verbreitet zu haben. Denn zu dieser Zeit rüsteten Kaufleute in Massilia ein Schiff aus zur Entdeckung der Nordländer. Sie übertrugen die Führung desselben Pytheas, einem in Mathematik und Sternkunde ausgezeichneten Mann, der, wie sich aus seinen Berichten ergiebt, ausser der griechischen Sprache, auch die verschiedenen keltischen Dialekte verstanden haben muss, da er überall mit den Einwohnern der Länder, die er berührt, in mündlichen Verkehr getreten. Dieser schiffte durch die Säulen des Herkules, fand die Kassiteriden (Shilley-Inseln), Jerne, (Irland,) Britanien. Von da segelt er in einigen Tagereisen nach der Küste von Norwegen, und an diesem unbekannten Lande weiter nach Norden bis in den Polarkreis. Die dortigen Barbaren zeigten ihm die Stelle, wo die Sonne schlafe, d. h. unter dem Horizont in die Winterruhe versinke. [50]) Diese Barbaren im äussersten Norden können schon damals nur Lappen oder Finnen (Trölls) gewesen sein. Da Pytheas mit ihnen gesprochen, so muss er einen Dolmetscher auf dem Schiff gehabt haben, der ihre Sprache verstanden. Einen solchen konnte er zugleich als Lootsen nur aus dem südlichen Norwegen mitgenommen haben, wo finnische Stämme (Finnithai), neben keltischen Hillevionen sesshaft waren.

[49]) Barth, Urgeschichte I, S. 436.

[50]) Das spricht gegen Ziegler und Bessel, Thule auf die Schettland-Inseln, Faroer oder Island — beide noch im Mittelalter unbewohnt — zu verlegen. Es passt nur in den Polarkreis. Die Alten wissen genau, dass Thule dem Borysthenes gegenüberliegt, sie berechnen die Entfernung nach Stadien und diese reichen bis in den botnischen Meerbusen hinauf.

Digitized by Google

Schon vor der Eroberung von Tyrus war es, wie Plato berichtet, in Griechenland bekannt, dass ausserhalb der Säulen des Herkules, im fernen Westen eine grosse Insel Atlantis oder Thula geheissen, liege. Der Weg dahin führe durch ein träges und schwer zu passirendes Meer, voller Seetang, das mare cronium. Das ist unfehlbar das Sargasso-Meer. Als nun Pytheas, der nach Polybius bis an der Welt Ende, nur noch eine Tagereise vom Eismeer entfernt, gekommen war, durch eine sogenannte Meerlunge, ein plötzliches Gerinnen der Wellen, erschreckt wurde, glaubte er hier das unschiffbare mare cronium entdeckt zu haben und zwar auch desshalb, weil in der kimbrischen Sprache das geronnene Meer mór crun heisse. Auch das Land hielt er nun für Thule.

Seitdem verblieb[51]) bei Griechen und Römern der Name Thule für den äussersten Norden Skandias, obschon im Gegentheil Aristoteles und Diodor die Lage von Thule[52]) als Insel mit schiffbaren Strömen im fernen Westen, Libyen gegenüber schildern.

Pytheas dürfte bis zur Halbinsel Kola und ins weisse Meer gekommen sein, denn die Angabe der alten Geographen, dass das kronische Meer im Osten Europas nach Süden umbiege und durch das scythische Meer mit dem kaspischen zusammenhänge scheint doch wohl dem verlorenen Periplus des Pytheas entlehnt zu sein.

Da sich Pytheas überzeugte, dass er auf dem eingeschlagenen Wege das Bernsteinland nicht finden würde, so suchte er eine südlichere Einfahrt. Sein Reisebericht ist leider verloren. Wir sind auf einzelne Bruchstücke davon angewiesen. Wahrscheinlich ist dieser Bericht überhaupt niemals ganz für die Oeffentlichkeit bestimmt gewesen, und diese einzelnen aus dem Zusammenhang gerissenen Bruchstücke klangen den Zeitgenossen wie Fabeln und Uebertreibungen. Auch Plinius hat wohl das Original nicht gesehen, sondern nur Auszüge bei Philemon, Era-

---

[51]) Wie ein ähnlicher Irrthum des Columbus den Namen Indicus auf die Westindischen Inseln und Indianer Amerikas übertrug.

[52]) Die Tolteken nennen ihr Land Tula, ihre Sprache ist der baskischen verwandt, was auf alten Zusammenhang, zwischen ihnen und den Iberern schliessen lässt. Ausland 1844.

Digitized by Google

tosthenes und Andern gefunden. Daran hat er noch Excerpte aus Timäus, Hekatäus, Xenophon von Lampsakus, Mithridates geknüpft. Endlich ergänzte er seine Kunde, den Norden betreffend, durch die neuesten römischen Berichte von der Flotte des Tiberius. Dadurch leiden seine Nachrichten über den Norden an Unklarheit und Widersprüchen. Ich will versuchen dasjenige, was ursprünglich dem Pytheas angehört haben kann, herauszufinden.

Plinius hat die meisten seiner Nachrichten offenbar aus Schiffernachrichten, und zwar von einem Solchen, der von Skandia bis zu den Ostiäern kommt, dann von Osten nach Westen wieder zurück fährt. Sein Gewährsmann, in welchem wir wieder nur den Pytheas vermuthen, da wir von sonst Niemand wissen, der so frühe diese Küsten befahren hätte, schifft durch den Codanischen Meerbusen, das ist die Ostsee „angefüllt mit grossen und kleinen Inseln". Er citirt dann weiter den Philemon, welcher sage, der nördliche Ocean werde von den Cimbern Morimarnsa das todte Meer genannt, bis zum Vorgebirge Rubeas, darüber hinaus das Kronische. Rubeas würde also das Vorgebirg Hall-Ness sein, der Bottnische Meerbusen zum Kronischen Meer gerechnet sein. Wenn jene Notiz, wie es wahrscheinlich, auch aus Pytheas stammt, so folgt auch daraus, dass die Cimbern keltisch gesprochen, denn in der wälischen Sprache heisst mór Meer, maro todt. Sie nannten also die Ostsee, die ohne Ebbe und Fluth ist, mit diesem Namen, im Gegensatz zum cimbrischen Busen und der Nordsee, die beide sehr ungestüme See und hohe Fluthen haben. Da Pytheas sicher immer an der Küste hinauffuhr, so hatte er von Oeland bis zu den Aaland-Inseln stets kleine Inseln zur Seite „angefüllt mit kleinen Inseln", und er glaubte also nördlich von den Alandinseln das im Norden verlassene nach Süden umbiegende Kronische Meer wieder vor sich zu haben.

Rubeas kann aber auch Cap Domesnes sein; Pytheas mochte erfahren haben, dass die Busen der Ostsee zufrieren. Er glaubte deshalb sie müssten nördlich mit dem mare cronium, dem Eismeer, zusammenhängen.

Nun durfte er durch die Alandsinseln hindurch an die Küste von Eningia i. e. Finnland, nicht kleiner als Skandia, gesegelt, und in den finnischen Gebirgen Ausläufer der Riphäen gefunden zu haben glauben.

Digitized by Google

Der folgende Satz des Plinius stammt offenbar aus andrer und zwar zeitgenössischer Quelle. Einige berichten, dass von hier bis zur Weichsel Sarmaten, Veneden, Sciren und Hirren wohnen. Letzre beide sind finnische Völker, und zwar Akaziren und Karelen i. e. Chiri in Kyrialand. —

Durch den Cylipenischen Busen, i. e. den finnischen Meerbusen, an deren Eingang die Insel Latris, i. e. Dagöe gelegen, erreicht er den Busen Lagnos, den Rigaischen Meerbusen, darauf die benachbarten Cimbern. Darunter muss man die ganze cymrisch bretonische Bevölkrung der Ostsee bis zum cimbrischen Vorgebirge verstehen.

Aus einer Stelle bei Strabo (I 169) geht ausserdem hervor, dass Pytheas die Aestier gekannt und genannt hat, denn die Ostiäer sind doch sicher identisch mit den Aestiern. Ja nach der verderbten Stelle bei Stephan Byz. p 711 hat er als Bewohner der Bernsteinküste noch neben den Ostiäern die Cossini[53]) genannt. Unter Letzteren hätten wir aber Gothen zu verstehen. —

Hieran schliesse ich das wichtige Excerpt[54]) über den Bernstein: Pytheas dicit, Gutonibus Germaniae genti, adcoli aestuarium Oceani, Mentonomon nomine, spatio stadiorum sex millium; ab hoc die navigatione abesse insulam Abalum, illo per fluctibus advehi succinum; incolas pro ligno uti eo, proximisque Teutonis vendere. Huic et Timaeus credidit, sed insulam Basiliam vocavit.

Neuere Kritik hat in dem Germaniae genti einen Zusatz des Plinius vermuthet, weil Tacitus sage, dass der Name Germanen ein neuer und erst kürzlich in Gebrauch gekommen sei. Er kommt aber schon bei Cäsar vor, also anderthalb Jahrhundert vor Tacitus. Er ist wohl erst durch die Sveven auf die Westgermanen übertragen worden, während er bei den gothischen Völkern schon von Alters her üblich gewesen scheint. Xenophon nennt als achten Stamm der Perser: Germanen. Auch Herodot nennt Germanen als persischen Volksstamm· Plinius Germanen am oretanischen Gebirge.

---

[53]) Grimm, Gesch. d. Spr. S. 738 althochdeutsch Koza für Gothen.
[54]) Plinius h. n. 37, 11.

Digitized by Google

Dannach hatten sich schon zu Pytheas Zeit Gothen unter den Aestiern niedergelassen. Da sie den Bernstein verkaufen, so waren sie das herrschende Volk, die den Bernsteinhandel schon als Regal für sich nehmen. —

Die von Pytheas überlieferten Namen Mentonomon und Abalus gehören beide der keltischen Sprache an. Sie sind wieder ein gewichtiges Zeugniss für das Keltenthum der Aestier. Man hat ersteres aus der finnischen Sprache durch Fichten-Vorgebirg übersetzen wollen; es soll ja aber nach Pytheas kein Cap, kein festes Land, sondern ein Aestuarium, ein Binnenmer, also Wasser sein.

In der keltischen Sprache heisst moin Sumpf, tonn Welle, tonnomhan schäumige Welle, also kein fauler Morast, sondern ein Wellen schlagendes Binnengewässer. Mithin ein die Natur der Haff-Bildung genau kennzeichnender Name. Die bedenkliche Länge von 6000 Stadien findet wohl darin Erklärung, dass Pytheas bei seiner muthmasslichen Rückfahrt am Südrande der Ostsee, beständig solche Haffbildungen und Aestuarien zur Seite hatte: das kurische Haff, frische Haff, das Weichsel-Delta und das Putziger Wiek, Sarbsker und Leba-See, Garda-See, Mudel-See, Vietziger-, Witter- und Buckow-See, Jamunder-See, Camp-See, das Rega-Bruch, Camminer Bodden, das grosse Haff, Stralsunder Bodden, Prohrer Wieck, Grabow, Saaler Bodden, Breitling, das Salz-Haff, Zierow Bucht, Travemünder Wieck etc.

Pytheas nahm an, dass alle diese Aestuarien landeinwärts zusammenhingen. —

Die Insel Abalus vom keltischen a-bal Anhöhe, Hochufer, hohes Land. Also die richtige Bezeichnung für das Hügelland Samland, mit seinen von der See bespülten Hochufern. Noch im Mittelalter galt Samland den skandinavischen Wikingern für eine Insel.

Die zweite Belagstelle bei Plinius [55]) lautet: ex quibus (insulis) ante Scythiam, quae appelatur Bannomanna die cursu, in quam veris tempore fluctibus electrum ejiectur, Timaeus prodidit.

Statt Bannomanna haben andere Handschriften Raunonia, und man

[55]) Plinius h. n. IV, 27.

Digitized by Google

will diess bald für die kleine Insel Runô im Rigaischen Meerbusen, bald für einen alten Namen von Samland erklären, der entweder von Romove, oder dem Rinau-Galtgarben herzuleiten sei. Bannomanna scheint aber schon um desshalb die richtige Lesart, weil diess gleichfalls ein keltisches Wort ist, und zwar Synonym von Abalus, denn ban, bannan heisst Hochland, man mannan Gegend, Landstrich.

Anders verhält es sich mit der dritten Stelle bei Plinius.[56]) Xenophon Lampsacenus a litore Scytharum tridui navigatione insulam abesse immensae magnitudinis, Baltiam tradit, eandem Pytheas Basiliam nominavit. Hier scheint durch Missverständniss ein alter Name der skandinavischen Küste, Land der Balten, der Balder Söhne, mit Abalus verwechselt zu sein. Dasselbe was oben dem Timäus zugeschrieben wurde, wird hier auf die ursprüngliche Quelle, den Pytheas zurückgeführt, dass die Insel Basilia heisse. Aber Basilia bedeutet just das Gegentheil von Abalus, denn keltisch heisst bas-ile die niedrige Insel. Mithin scheint Pytheas zwei hauptsächliche Fundstellen des Bernsteins namhaft gemacht zu haben: Abalus und die niedrige Insel Basilia.

Es ist sehr wahrscheinlich, dass der Memelmündung gegenüber wirklich eine niedrige Insel gelegen hat, die allmälig unter die Gewässer des kurischen Haffs versunken ist. Die vor der Memelmündung liegende Steinbank Ackmen heisst noch die Stadt. Es ist eine bekannte Thatsache, dass die Küsten Schwedens sich erheben, während die Ostpreussische Küste sich senkt. Von der Windenburger Ecke bis in die Nähe von Schwarzort liegen drei grosse Schlammbanken unter der Oberfläche des Wassers. Die vielen bereits von Menschenhand bearbeiteten Bernsteinfunde, welche in neuester Zeit die Baggerarbeiten aus der Tiefe des Haffs empor gebracht haben, lassen auf solch eine versunkene Insel schliessen. Passarge weist gegenüber von Windenburg zwei alte Tiefe nach, bei Rossitten und bei Pillkoppen. Durch eins derselben ist wohl Pytheas in das Aestuarium hineingeschifft und erst durch das Tief bei Kranz[57]) wieder in die offne See und nach der eine

[56]) Plinius h. n. IV, 27.
[57]) Berendt, Monatsschrift IV, S. 203.

Digitized by Google

Tagereise entfernten Westküste von Samland, der zweiten Hauptfundstelle für Bernstein, gelangt. —

Pytheas scheint den Eridanus nicht erwähnt zu haben. Auch dieser Name ist keltisch, von eri gross und tain Wasser.[58]) Nach Ptolemäus hiess die Memel Chronos, die Düna Rhubon. Letzteres scheint aber verschrieben für Rhudon, wie Marcian richtiger hat. In Rhudon, Rhudanus würde ebenso, wie in dem heutigen Düna noch der Name Eridanus erkennbar sein. Auch an der Mündung der Düna wird Bernstein gefunden. Es ging einst — vielleicht lange vor Herodot — ein alter Handelsweg den Dniepr hinauf, dann zu Lande in die nahe Düna und diese hinab bis zum Meer und zu den Hyperboräern.

Neuerdings[59]) ist man in die Fussstapfen von Strabo getreten und hat bestritten, dass Pytheas überhaupt die Bernsteinküste erreicht habe. An der Westküste von Schleswig werde ebenfalls in den Watten viel Bernstein gefunden, daher sei Pytheas auch nur bis hierher mit seinem Schiff gelangt. Es war aber gewiss auch schon den Römern bekannt, dass hier ebenfalls Bernstein angespült wird. Dafür spricht der Name Glessariae. Trotzdem verlegt Tacitus die Aestier an die ferne Ostsee. Da will es mir doch sehr wunderlich scheinen, dass Redslob[60]) nur auf diese Bernsteinfunde seine Hypothese aufbaut, die Aestier hier ansiedelt, und alle griechischen und römischen Zeugnisse theils ignorirt, theils vollständig auf den Kopf stellt.

3. Der falsche Orpheus.

Nach Strabo unternahm Pytheas noch eine zweite Reise, von Gades bis an den Don. Ich gehe nicht fehl, wenn ich ihm die Absicht unterbreite, dass er einen näheren Weg aus der Mäotis nach der Bernsteinküste habe suchen wollen. Es existirte ja die Sage, dass von der mäotischen und kaspischen See ein schmaler Meeresarm bis in den

---

[58]) Auch ein Arm des Padus hiess: Eridanus.

[59]) Redslob, Thule 1855.

[60]) Redslob erklärt Basilia für Wesselburen, Abalus für Ebeltoft. Das heisst aber keltisch: Füllenhof von wälisch ebol, Füllen, und dofawd Training, Erziehung. Ebelgunne, Oevelgunne ist sehr häufig von ebol Füllen und geiu, Zucht.

Digitized by Google

nördlichen Ocean führe. Und in der That haben neuere geographische Forschungen festgestellt, dass wirklich eine jetzt trockne Landeinsenkung vom nördlichen Eismeer bis zum kaspischen See führt.

Was dem Pytheas nicht glückte, mag einen andern kühnen Abenteurer angespornt haben, den verlorenen Stromweg nach dem Eridanos wieder aufzusuchen, der Borysthenes scheint damals in seinem obern Lauf durch Androphagen gesperrt gewesen zu sein. Und so war an Stelle des Eridanus der Paropamisus getreten, der in den Amalchischen Busen i. e das weisse Meer sich ergiesst. Also entweder die Dwina, oder gar, wegen der Namensähnlichkeit der Mesen. Die Fahrt dorthin ging unfehlbar über Don, Wolga, Kama und Wischegda. Bernstein findet sich auch an der Mündung der Dwina. So erklärt sich die Kunde, dass man von der Mäotis ins Kronische Meer gelangen könne.

Nach der alten Argonautensage schifften die Argonauten, als sie vernahmen, dass die Mündung des Pontus durch die Schiffsmacht des König Aëtes von Kolchis gesperrt sei bei ihrer Rückkehr von Kolchis durch den Phasis in den indischen Ocean und aus diesem in den Nil und in das Mittelmeer.

Dieses ältere Gedicht und das wohl in Griechenland erzählte Faktum, dass es einem kühnen Schiffer gelungen, auf dem nördlichen Stromwege in die Ostsee, und von dort wieder bis ins Mittelmeer zu gelangen, benutzte ein Pseudo-Orpheus zu einer Umdichtung der Argonautensage. Er lässt die Argonauten durch die Mäotischen Strudel neun Tage und neun Nächte bis in die Riphäischen Thäler fahren, dann diese inne halten, bis sie durch enge strömende Fluthen in den Okeanos, den kronischen Pontos, die todte Thalassa,[61]) gelangen. „Ist der andre Busen auch klein, so ist er vor allen doch wichtig, der, anfangend vom Kronischen Meer in nördlichen Zonen, einen gewaltigen Strom in den Kaspischen Busen entsendet.“ Dann wenden sie sich links und steuern am Gestade hin. Durch das geronnene Meer schleppen sie mühsam ihr Schiff, an Seilen, am kiesigen Strande hin. Am sechsten Tage kommen sie zu den Makrobiern, den Langlebigen, dann folgen

[61]) Wie gut hatte er seinen Periplus des Pytheas studirt.

Digitized by Google

die Küsten der Kimmerier, dann die Hermionen, dann ein vorstarrendes Riff, und als sie diess umschiffen kommt ihnen der Abendwind und der Fluthenschlag des Oceans entgegen. Nun fahren sie an den Jernischen Inseln und ihren gefährlichen Brandungen vorüber und erreichen endlich die Säulen des Herkules und das mittelländische Meer.

Entkleiden wir diess Gedicht seiner poetischen Hyperbeln, so ergiebt sich, dass die Fahrt durch den Don in die Wolgathäler ging, diese hinauf bis sie in sechstägiger Arbeit das Schiff in den Lowat hinüberschleppen [62]) und nun über dessen Stromschnellen bis an den finnischen Busen, einen Arm des Kronischen Meeres gelangen. Die langlebigen Makrobier [63]) sind wohl die Vandalen [64]) in Lievland und Esthland, die benachbarten Kimmerier aber die Aestier und andere cymrisch-bretonische Völker der Ostsee. Dann folgen die Hermionen [65]) im südlichen Schweden. Nach Umschiffung des cimbrischen Vorgebirges (Skagen), rollt der Westwind ihnen Ebbe und Fluth des atlantischen Oceans entgegen.

Also auch dieser Pseudo-Orpheus (den schon Timäus 280 v. Chr. erwähnt) kennt ebenfalls kymrische Völker am südlichen Ostseestrande. Von den Makrobiern bis zu den Hermionen wird aber, ausser den Kimbern, kein andres Zwischenvolk genannt. Wenn gleich dieser Orpheus keine selbstständige Quelle genannt werden kann, weil er augenscheinlich nur des Pytheas Nachrichten aus dem Norden zu seinem Gedicht benutzt hat, so finden wir dennoch darin wieder die Bestätigung, dass damals noch keine Rugier, Warinen oder andre germanische Völker am Südrande der Ostsee vorhanden gewesen sind.

4. Ingävonen, Iscävonen, Hermionen.

Tacitus theilt die Völker Germaniens ein in Ingävonen, die zunächst dem Ocean wohnen, in Hermionen, die in der Mitte, und die

[62]) Schon bei Pindar, Pyth. IV, v. 26, kommt das Schleppen der Schiffe über Land vor. Desgl. Zosimus V. 29: sogar 400 Stadien weit.

[63]) Hermionen und Hyperboräer werden v. Pomp. Mela langlebig genannt.

[64]) Die Urheimat der Vandalen an der Ostsee war Latris, Syslu (Oesel) und Selona, Harrien und Asdingia.

[65]) Nach Pomp. Mela die äussersten Germanen, über den Cimbern.

Digitized by Google

übrigen Istävonen, ohne auf diese aus alter Volkssage geschöpfte Eintheilung näher einzugehen. Plinius aber ist ausführlicher über diese, zu seiner Zeit offenbar auch schon veraltete Eintheilung. Er sagt es gebe in Germanien fünf Hauptstämme: die Vindili, i. e. Vandalen, zu denen die Burgundionen, Varini, Carini und Guttonen gehören. Plinius erster Hauptstamm sind also die Gothischen Völker, denn dazu zählen unzweifelhaft Vandalen, Burgunden. Die Carini sind identisch mit den Charuden des Ptolemäus, also ebenfalls vandalischen Blutes, Wendsysseln. Die Varini, i. e. Pharodenen des Ptolemäus, sind die späteren Warnen. Es kann also nur noch zweifelhaft sein, ob Plinius mit den Guttonen die skandinavischen Gothen oder die gothischen Gepiden an der Weichsel im Auge hat.

Auffallen kann es nur, dass Plinius nicht auch die Longobarden zu den Vandalen zählt. Der Grund dürfte wohl sein, dass sie zu seiner Zeit Untergebene oder Lehnsleute der Sveven waren.

Den zweiten Hauptstamm bilden bei ihm die Ingävonen; Theile desselben sind die Cimbern, Teutonen und Chauken. Während er hier die Aestier auslässt, zählt er — an einer andern Stelle — auch die Hillevionen zu den Ingävonen. Nur die Chauci minores, die Ambronenreste, gehören zu den Ingävonen, und ich halte es für eine Eigenmächtigkeit des Plinius, dass er die Chauken selbst dazu rechnet. Letztre sind unzweifelhaft Sachsen, wie aus ihrer späteren Einwandrung nach Britanien, von der Weserküste her, und aus ihrer Bekehrung durch den heiligen Ansgar hervorgeht.

Also nur den cymrisch-bretonischen Völkern an der Küste der Ostsee gebührt der Name Ingävonen.

Schon der Name selbst ist keltisch, von ean Wasser aibh Stamm, Tribus. Das stimmt selbst mit der von Tacitus gegebenen Erklärung, dass sie die am Ocean Wohnenden seien.

Plinius zählt auch die Hillevionen als Ingävonen auf, und führt sie damit ein, dass er „auf bestimmtere Nachrichten auf dieser Seite von Germanien“ fusst. Diese neueren Nachrichten stammen also wohl von der Flotte des Tiberius her, welche die Südwestküste von Norwegen entdeckt hatte. Danach soll das Volk der Hillevionen 500 Gaue haben

Digitized by Google

und sich eine andre Welt nennen. Erstres ist Missverständniss statt 5 Centenen = Hundrede, letztres beweist, dass sie sich weder für Gothen, noch Hermionen, noch Finnen, sondern für eine andre Welt, nämlich für ein andres Volk hielten. Sie sind ja, wie oben dargethan, Kelten, identisch mit den Levonen des Ptolemäus, den Helvil des Jornandes, den Elben, Alfen, Alfwagriern [66]) der nordischen Sagen, Tod- und Stammfeinde der germanischen Skandier.

Einen weitern Beweis für das Keltenthum der Ingävonen kann ich aus der nordischen Mythologie schöpfen.

Es ist anerkannt, dass die Einwandrung der Asen nach Nordland auf geschichtlichem Grunde ruht. Zählt man die Geschlechtsregister der nordischen Könige bis Odin, so kommt man bei Odin grade zur Zeit von Chr. Geburt an. Er wird bald ein Türke, bald ein Alane, seine Begleiter Türken und Asiamänner genannt. Es heisst, er sei vor den Römern geflohen aus Türkland, oder auch aus Greckaland. Das ist also eine griechische Grenzprovinz im Norden des Ister, in der theilweise türkische Stämme sesshaft. In Pannonien aber hatten seit uralten Zeiten türkisch-scythische Stämme, namentlich Agathürsen und Päonier gesessen. Grade zu der oben angegebenen Zeit wurde Pannonien von Tiberius erobert; hier fanden die Römer das Volk der Avarisci, wie der Name zeigt ein avarisch-türkisches Volk. Ihre Stammbrüder, die Osen [68]), die nach Tacitus mit ihnen die gleiche Sprache reden, sassen über den Karpathen. Der Name Osen und Alanen [69]) ist aber gleichbedeutend. Von dort also scheint Odin ausgegangen. Zuerst soll er Gardarika, die alte Heimat der Alanen am Don aufgesucht haben. Hier sei er mit den Wanen zusammengetroffen und habe Freyr und sein Geschlecht unter die Asen aufgenommen. Die Tabula Peut-

[66]) Münch I, S. 102. Sie sassen zwischen Raum-Elv und Gaut-Elv. Die Alfen waren schöner, als alle andern Menschen im Norden.

[67]) Leo bei Haupt III, S. 533 und Diefenbach II, S. 84. Schottisches Lied von Duan Albanach.

[68]) Tacitus Germania 43.

[69]) Noch heut sind die Bewohner von Auschwitz (Oswiczin) und Teschen, die Nachkommen jener Osen, der schönste Menschenschlag in Europa. Auch darin den alanischen Osseten im Kaukasus gleich.

Digitized by Google

tingeriana hat allerdings am Tanais eine Tanasis Galatia. Darauf wendet sich Odin nach dem Sachsenlande im Norden der Elbe und führt sein Volk nach der Insel Fuhnen hinüber. Von da erst wandert er nach Skandinavien.

Nun kommt der blutige Krieg mit den Wanen. Die Völuspa sagt: „dass erst von dieser Zeit an, die Eide gebrochen wurden. Die Asen beriethen sich auf ihren Rathsstühlen, ob die Asen Zins bezahlen oder alle Götter eine Gilde haben sollten. Denn die Mauer der Asenburg war gebrochen und die kampflustigen Wanen konnten das Feld zertreten. Da warf und schoss Odin unter das Volk. Und diess war die erste Volksschlacht in der Welt.“ [70])

Neuere Forschung [71]) hat nachgewiesen, dass der altirische Volksname der Fena, Feniers identisch mit den mythologischen Wanen sei. Seitdem wird ferner Niemand Wanen von Wenden oder gar von Finnen herleiten können. Mit Annahme der Wanen als Kelten löst sich aber auch manches Räthselhafte der nordischen Mythologie, wie z. B. der Untergang Balders durch den Mistelzweig, also Verdrängung des alten Sonnencultus durch eine andre Religion, deren geheiligtes Symbol die Mistel ist. Diese deutet auf den Druidendienst, der eben so gut mit Albanen aus Britanien herübergekommen, als mit dem Thorglauben aus Asien gebracht sein kann. Die Thorreligion ist älter als Odin. [72]) Erst die dritte Religionsperiode des Nordens ist die der Asen, unter welche auch Freyr und sein Geschlecht — anfänglich nur als Opferpriester, blotgodar — aufgenommen worden. Freyr lehrt die Asen zuerst Seidkunst, die unter den Wanen gemein gewesen. [73]) Also keltische Zauberei.

Da das Geschichtliche noch in das Mythologische hinübergreift, so wird Freyr nicht blos ein Wane, sondern auch Ingwi-Freyr, das heisst der Ingäwe, Ingävone genannt. Er wird ferner nach Odins weltlichem Tode Nachfolger desselben in der Regierung des Landes,

[70]) Mone, nordisches Heidenthum S. 370.
[71]) F. K. Meyer, keltische Völkerschaften.
[72]) Legis, nordische Götterlehre S. 160.
[73]) Mone, nordisches Heidenthum S. 380.

Digitized by Google

ein Zeichen [74]), dass nunmehr auch der wanische Theil der Evagri mixti Othingis [75]), also nach Odins Geschlecht nun das Wanische des Freyr, sein Recht haben wollte. Er führt nach keltischem Gebrauch die Menschenopfer ein; seine zwei Goldjungfrauen Mangold und Finngold müssen fortwährend für ihn Glückseligkeit mahlen. Die bisher unerklärten Namen dieser Jungfrauen sind keltisch, golt heisst Diener, Dienerin; fin Bauer, maon [76]) Herr. Freyr zwingt also beide Stände, Bauern und Adel, mit eiserner Faust zu Frohndiensten. Als er gestorben, wird sein Tod drei Jahre lang verheimlicht, weil seine Anhänger die Regierungsgewalt der Inglinger, Nachkommen des Ingwi-Freyr, erst sichern wollen. Jahrhunderte lang regieren die Inglinger. Da erhob um 600 nach Chr. [77]) das ganze Sweavolk sich wider König Ingials Geschlecht und Freunde. Sie flohen in die Wildniss. Obschon sie längst in Sprache und Sitten Schweden geworden, so wird dennoch die von ihnen gerodete Wildniss Wärmeland, der Fluss, der es durchströmt, Wormen, das ist keltisch Land und Fluss der Edelleute, genannt, vom wällischen gwar edel, irisch: worm edel.

Wir kehren zu Plinius zurück.

Als dritten Hauptstamm in Germanien nennt Plinius die Iscävonen nahe am Rhein, von denen ein Theil die mittäglichen Cimbern. Letztere sind unfehlbar die Helvetier. Der Name Iscävonen scheint aber nur eine andre Sprachform für Askenen zu sein, und desshalb wurden wahrscheinlich — vor Plinius — alle im germanischen Mittellande eingedrungenen Gallier zu ihnen gerechnet. Also Bojen, Gothinen, Ligier, Noriker, Vindelicier, Elisier, Ombronen, Helvekonen, Arier und Tektosagen am herzynischen Walde.

Die Lesarten schwanken zwischen Iscävones und Istaevones. Auch die letztre kann richtig sein. Nach Mone bedeutet Istaevon ausgewanderte Stämme, vom kelt. eiseadh Auswandrung. Sigovesus führte sie an den Herzynischen Wald.

---

[74]) Ganz wie auf den Lateiner Romulus der keltische Sabiner Numa in der Regierung folgt. [75]) Jornandes.

[76]) Mone, keltische Forschungen S. 86 u. 79.

[77]) Geijers Gesch. v. Schweden I, S. 25 u. 303.

Digitized by Google

Der vierte germanische Hauptstamm, die Hermionen, zerfallen nach Plinius in die Sveven, Hermunduren, Catten und Cherusker. Setzen wir statt dieser vier Namen die späteren Collektiv-Namen: Schwaben, Thüringer, Franken und Sachsen, so rechnet Plinius zu den Hermionen alle vier Hauptstämme der Deutschen. Daraus kann man den Schluss ziehen, dass Hermionen und Germanen ursprünglich ein und dasselbe bedeutete.

Als fünften Hauptstamm endlich nennt Plinius noch die Bastarnen. Es ist ihm bekannt, dass sich in Dacien ein germanisches Volk niedergelassen hat, das von den Römern anfänglich nach den eroberten Sitzen nur mit dem alten Namen Bastarner bezeichnet wird. Es sind aber die Westgothen, die bald darauf aus den bastarnischen Alpen ihre Einfälle nach Mösien beginnen. Ptolemäus unterscheidet bereits Bastarner und Peukiner als zwei besondre Völker.

5. Tacitus und Strabo.

Von wirklicher Entscheidung für das Keltenthum der Aestier ist Tacitus. Er sagt: Ergo jam dextro Svevici maris litore Aestyorum gentes alluuntur; quibus ritus habitusque Svevorum, lingua Britannicae propior. Die britanische Sprache ist ein keltischer Dialekt und ein Volk, das keltisch redete, kann nicht germanisch gewesen sein. Es liegt aber in den Worten des Tacitus auch gar kein Widerspruch. Er hat ja kurz zuvor gesagt, dass die Sveven, welche den grössten Theil von Germanien beherrschen, kein einzelnes Volk, wie die Chatten und Tenkterer sei, sondern aus verschiednen Nationen bestehe, die nur ins Gemein Sveven genannt würden. Und Dio Kassius[78]) bestätigt diess mit den Worten: „Viele nämlich und auch Andre legen sich den Namen der Sveven bei". — Nachdem Marbod das keltische Bojenland erobert hatte, dehnte er seine Herrschaft, theils durch Gewalt, theils durch Verträge über alle benachbarten Völker aus. Rom zitterte bereits vor dieser Macht. Die Oder heisst der Svevenfluss, die Ostsee bereits das Svevische Meer. Im Westen hatten alle, von Tacitus zu den Sveven

[78]) Dio II, 22.

Digitized by Google

gezählte Völker, bis zur Elbe Marbods Oberherrschaft anerkannt. Das ergiebt sich aus dem spätern Abfall der Longobarden, Semnonen und Hermunduren. Dass sein Reich auch weit nach Nordosten gereicht, geht aus der Anführung der Gothen und Aestier als svevische Völker hervor. Dafür haben wir ausserdem eine sehr wichtige Stelle bei Strabo. Dieser nennt nicht blos die Ligyer, sondern auch die Zumen, Butonen, Mugilonen, Sibinen unter den von Marbod bezwungenen Völkern. Es sind das aber wieder die Sitonum gentes des Tacitus, scythisch-finnische Völker. Tacitus schliesst mit den Worten: Hic Sveviae finis, d. h. so weit erstreckte sich Marbods Svevenreich. Der Spruner'sche Atlas placirt diese Völker eigenmächtig mitten nach Germanien. Sie gehören aber an den Niemen und Dniepr. Zunächst die Zumen,[79]) identisch mit den Finnen des Tacitus und Ptolemäus. Sie müssen an die Kutra, einen Nebenfluss des Niemen zu stehen kommen. Von hier wandern die finnischen Akaziren oder Kutriguren später nach Süden. Dann die Sibinen um Sebesch und Siboczin nördlich der Düna, die späteren Sebirozzen, die heutigen Szekler mit der Sibinenstadt in Siebenbürgen. Dann die Mugilonen um Mohilow, nach den dortigen Mogillen[80]) genannt; ferner die Butonen, verschrieben für Bulonen, in Polexien, Stammväter der Polanen. Aus Plinius[81]) geht hervor, dass wirklich eine svevische Eroberung des Aestierlandes stattgefunden. Denn seine Worte, „dass wegen des Bernsteinhandels diese Provinz von den Germanen am Meisten begehrt sei," können doch nur den Sinn haben, dass eine doppelte germanische Eroberung stattgefunden, jene frühere durch die Gothen, und die neuere durch die Sveven.

Da Tacitus von Aestiorum gentes spricht, so muss das Volk in mehrere Stämme zerfallen sein. Daher auch eine leichte Beute für jeden Erobrer. Was Tacitus dann noch über ihre Liebe zum Ackerbau sagt, klingt auch weit mehr nach keltischer, als germanischer Sitte. Auch ihr Kultus zur Erdmutter und die Eber-Amulette erinnern an wanischen Fraujadienst.

---

[79]) Suomi sind gleich Finnen.
[80]) Die Scythischen Königsgräber des Herodot.
[81]) Plinius 37, 11. 2.

Digitized by Google

Eine andre Reminiscenz keltischer Sprache für diese Gegenden finden wir bei Mela:[82]) paludum Svesia, Estia, Melshagium maximae. Das sind die drei Haffs. Das erste das vom Svebus durchflossne grosse Haff, das zweite das frische Haff, noch bei Wulfstan das Estenmeer genannt, das dritte das kurische Haff. Melsagium ist ein keltisches Compositum aus melis dürrer Hügel und agi Wasser. Wer jemals in Schaaken am Strande des Haffs gestanden, und die weissen Sandhügel, gleich Pyramiden, aus den blauen Fluthen emportauchen sah, oder Rhesas littauische Volkslieder gelesen hat, wird diese Namen sehr bezeichnend finden.

Dagegen ist der Guttalus weder der Pregel, noch die Alle. Aus Plinius und Solin folgt unzweifelhaft, dass der vom mons Sevo, den Kiölen, herabstürzende Guttalus nur die Götha Elf, der Gothenfluss, sein kann.

Der Geograph Dionysius Periergetes, der aus vielen alten Quellen geschöpft, hat die bestimmte Angabe, dass der Bernstein von „den Kelten" aus den Fluthen des Meeres aufgelesen werde.

6. Claudius Ptolemäus.

Der Geograph Ptolemäus übergeht die Aestier mit Stillschweigen. Trotzdem sind die von ihm aufgezählten benachbarten Völker für unsre weitre Untersuchung so wichtig, dass ich versuchen will, ihre damaligen Wohnsitze festzustellen. Das hat seine Schwierigkeiten. Denn Ptolemäus geht bei seinen Völkerreihen bald von Westen nach Osten, bald von Osten nach Westen, oder von Norden nach Süden. Dann fängt er plötzlich eine neue Reihe von vorne an, oder holt gar einzelne vergessne Völker nach. Der einzige Anhalt sind daher die Gebirge, und die Vergleichung seiner Nachrichten mit andern Schriftstellern.

Als Ostgrenze Germaniens mit dem europäischen Sarmatien giebt Ptolemäus eine Linie an, die von der Ausbeugung der Donau bei Karpen bis zu den sarmatischen Gebirgen (den kleinen Karpathen) geht, dann von diesen Bergen bis zur κεφαλὴ der Weichsel, und zuletzt diese hinab bis zum Meer.

---

[82]) Pomp. Mela III, 3.

Digitized by Google

Unter κεφαλή scheint er selbst irrthümlich die Quelle der Weichsel zu verstehen; es soll aber das Weichselhaupt sein, jene alte Bifurkation des Flusses in der Gegend von Thorn, durch die einst, vielleicht gar noch zur Zeit des Ptolemäus, ein Theil der Weichselgewässer nach der Oder abfloss.[83]) Noch heut giebt es ein Montauer Haupt, wo Weichsel und Nogat, ein Danziger Haupt, wo Danziger und Elbinger Weichsel sich trennen.

In dem also abgegrenzten Sarmatien hat Ptolemäus folgende Gebirge und Völker:

1. Das Peukiner Gebirge, das sind die sonst „Bastarnische Alpen" genannten Siebenbürgischen Karpathen. 2. Das Amadokische Gebirge ist der alte Wald von Okow, der Wolkonski Wald, wo Wolga, Dniepr und Düna entspringen. 3. Das Budiner Gebirge, der südrussische Landrücken, von den Wasserfällen des Dniepr bis zum Wolok zwischen Don und Wolga. 4. Das Alaunische Gebirge[84]) 62° 30′ L. 55° Br., also weit nach Nordosten, der nordrussische Landrücken. 5. Das Karpathische Gebirge, d. h. der nördliche Theil derselben, die Beskiden. 6. Das Venedische Gebirge; nicht die Kassubischen Berge, westlich von der Weichsel, wie man gewöhnlich dafür hält, sondern das polnische Waldgebirge, von der obern Warthe bis zur Weichsel, von Kielce bis jenseits Radom. 7. Die Riphäen, noch anderthalb Grad östlicher, als das Alaunische, also der Ural.

Hierzu tritt noch der Idiaberg, ohne nähere Gradbestimmung. Es ist die Popova Gora des Waldai Plateau, wie sich aus den Namen der umwohnenden Volksstämme ergiebt.

Als grosse Völker Sarmatiens nennt Ptolemäus: Veneden, Peukiner, Bastarner, Jazügen, Roxolanen, Amaxobier und Alauni Scythä. Von diesen interessiren uns zunächst: „die Veneden, am ganzen Venedischen Busen."

Unter diesem Busen ist die ganze Einbeugung der Ostsee, von Rixhöft bis Domesnäs zu verstehen. Es sassen also schon damals Wenden in

[83]) Ritter, Europa S. 175.

[84]) Cannabich und Schaffarik irren, wenn sie das Alaunische Gebirge mit dem Wolkonskiwald identificiren.

Digitized by Google

Pommerellen. Nur irrthümlich hat Ptolemäus dieselben auf das rechte Weichselufer gestellt. Keine andre Quelle weiss davon, dass das Aistenland von Wenden besetzt gewesen. Dagegen scheinen wieder von der Memel bis zur Windau Wenden gesessen zu haben, und zwar die Welten.[85]) Nach den Fluss- und Städtenamen dürften sie südlich bis zur Wilia, bis Wilna und Wilkomierez gereicht haben.

Ptolemäus nennt nur an der Küste Veneden, während er nachher im Binnenlande wunderbarer Weise das Hauptvolk der Veneden ganz mit Stillschweigen übergeht. Ja es findet sich sogar dort eine grosse offne Lücke zwischen den von ihm genannten Völkerreihen. Und doch müssten grade da die Venedae Sarmatae und Lupiones Sarmatae der Peutingerschen Tafel zu stehen kommen.

Für die Bestimmung der Wohnsitze der einzelnen Völker kommt von den eben erwähnten grossen Völkern nur noch das letzte, die Alauni Scythae in Betracht. Zur Zeit des Ptolemäus sind sie von den Alaunischen Bergen nach Süden gerückt, und haben neue Wohnsitze am Dniepr gefunden. Einige Jahrhunderte später werden sie den Griechen unter dem Namen der Anten furchtbar. Anten aber ist Synonym für Alanen. Zur Zeit des Jornandes ist diess türkisch-ugrische Volk — mitten unter Slaven — bereits so slavisirt, dass Jornandes Anten für den dritten Stamm der Slaven erklärt. Bei Nestor führen sie schon den Namen Poljänen, ihr Land ist Podolien, ihre Hauptstadt Chunigard (Kiew). — In den §. 20—24 zählt Ptolemäus die kleinern Völker Sarmatiens auf.

„Am Weichselfluss unter (hinter) den Veneden Gythones.“ Das sind, wie wir später bei Jornandes sehen werden, gepidische Gothen. Wenn Ptolemäus die Aisten mit Stillschweigen übergeht, so weiss ich dafür keinen andern Grund zu finden, als dass sie zu seiner Zeit ein unterjochtes Volk sein mochten, die damals durch die gepidische Eroberung ihre Selbstständigkeit verloren hatten.

Nach den Gythonen kehrt Ptolemäus um und geht westlich zurück bis an die Weichsel, denn er führt folgende Völker an:

---

[85]) Es sind die nach Westen, vielleicht zu Schiff, ausgewanderten Wilzen.

Digitized by Google

„Dann die Finnen," also die Zumen des Strabo, die Akaziren des Jornandes, südliche Nachbarn der Aisten, fortissima gens, frugum ignara, quae pecoribus et venationibus victitat, wie auch Tacitus seine Finnen ähnlich schildert. Ihre Wohnsitze sind am Niemen und an der Kutra, [86]) wie schon oben erwähnt.

„Dann die Bulanen." Vielleicht aus Bug-Alanen kontrahirt. Wahrscheinlich nur ein Bruchtheil der südlicheren Alauni. Auch ihr Land heisst bei Paulus Diakonus Anthaib = Land der Anten. Das spätere Polexia an Bug und Narew. Auch sie wandern westlich und nehmen neue Wohnsitze unter den Lechen, vom Goplo-See bis zur Warte. Unter Piast gelangen sie zur Oberherrschaft über die Letzteren. Noch heut hat der polnische Adel schwarzes Haar, dunkle Augen, blendend weisse Zähne, als Zeichen seiner türkischen Abkunft, wogegen die Lechen flachsblondes Haar und hellblaue oder hellgraue Augen haben.

„Unter ihnen die Phrugundionen." Sie kommen an die Wkra zu stehen und sind identisch mit den Wurugunden, ihr Land Wurgundaib. — Nach ihrer Wandrung an die Donau bekommen sie den Namen Schwarze oder Donau-Bulgaren. [87])

„Dann die Avarenen an der *κεφαλὴ* der Weichsel." Mithin fallen ihre Wohnsitze nach Kujavien, das von ihnen seinen Namen Chunnavia, [88]) Hunnenland, hat. The song of the Traveller aus dem 7. Jahrhundert erwähnt noch diese Hunnen an der Weichsel. Ich bemerke, dass sich diese vier ugrisch-altaischen Völker wie ein schmaler Keil mitten zwischen die Aisten und die Venedischen und Litthauischen Völker hineingeschoben haben. Wahrscheinlich sind die Burgunden durch sie auf das linke Weichselufer verdrängt worden. Wenigstens deutet deren finnische

---

[86]) Im Süden werden sie bald Akaziren, bald Kutriguren, bald Kutziagiri genannt. Letzteres ist aber nicht aus Kutriguren verdorben, sondern ein Synonym für Akaziren, da sowohl aka weiss, als kuats weiss bedeutet.

[87]) Nicephorus nennt die Bulgaren *ὁμωνύμους* mit den Kutriguren, also ein finnisches Volk. Erst allmälig sind sie slavisirt.

[88]) Beim Einbruch der Mongolen ziehen sie zuerst auf Kiew, dann nach Kujavien. Vielleicht durch den Namen Chunnigard und Chunnavia veranlasst. Ebenso wie früher Attila seinen Zug nach Frankreich damit motivirt, er wolle seine alten Unterthanen, die Alanen um Alençon, die Hundsköpfe reklamiren.

Digitized by Google

Namensendung kunda = Land darauf hin, dass sie zuvor in finnischer Nachbarschaft gewohnt haben.

Oberhalb der Avarenen nennt nun Ptolemäus weiter: Ombronen, Anartophrakten, Burgionen, Arsieten, sämmtlich keltische Namen, daher wohl dem ligyschen Bunde angehörig. Davon treffen die Ombronen an die Obra; die Anartophrakten zwischen Obra, Warte und Oder, die Burgionen = Boranen des Zosimus, an die Prosna, Borosna. Diese Letzteren ziehen später zu den Galaten nach Kleinasien, auch das bestätigt ihre keltische Abkunft. Dann die Arsieten, die Arier[89]) des Tacitus. Ich setze sie nach Siradien, dass nur in den Anfangssilben verstellt erscheint. Ptolemäus beschliesst diese Völkerreihe mit den Saboken, richtiger wohl Sanboken, mit den Pinggiten und den Bessi bis zu den Karpathen. Alle drei sind sicher thracische Geten, durch Krieg hinter die Karpathen getrieben. Von ersteren hat noch die Woiwodschaft Sandomir den Namen, desgl. der Fluss San, die Städte Sanok und Bochnia. Die Pinggiten, die Gemalten,[90]) sassen um Pinczow, die Bessi um Biecz und bis an die nach ihnen benannten Beskiden.

Im § 21 beginnt Ptolemäus eine neue Völkerreihe.

„Von den Genannten sind die Oestlicheren unter den Veneden wieder die Galinden (oder Galitanoi).“ Sie sassen von der Memel und Wilia bis zur Quelle der Beresina. In russischen und polnischen Geschichtschreibern heissen sie Golthen, Goljaden. Sie sind die Stammväter des littauischen Volkes, Letgola heisst noch heut lettisches Land. Bei Wigand von Marburg kommt der Name Golandia zwar auch noch vor, aber nur noch für die Landschaft zwischen Wilia und Niewescha.

„Darauf die Sudäner“. Bei den Polen Sudowitä oder Jaczwingen genannt. Schaffarik verwechselt sie mit den Jazügen. Sie haben aber ihren Namen vom polnischen Jaz ein geflochtenes Fischwehr und wganiam hineinjagen, also die passende Bezeichnung für ein Fischervolk. Ein solches waren sie, da sie in den Pripetsümpfen wohnen.

---

[89]) In Süd-Gallien gab es Arii Tectosages. Daher sind diese ligyschen Arier wohl identisch mit den später verschwundenen und vermuthlich hinter die Karpathen gewanderten Tektosagen Cäsars vom herzynischen Walde.

[90]) Tätowiren ist thracischer Brauch.

Digitized by Google

„Und Stavani bis zu den Alaunen". Also vom Pripet und Styr bis nach Kiew und Podolien, dem Sitz der Alaunen. Hier sitzen bei Nestor lauter Slaven. Es kann daher kein Zweifel sein, dass jene Stavani nur verschrieben sind für Slavani.

„Hinter ihnen Igyllonen". Halte ich für die nach Süden gerückten Mugillonen Strabos, die heutigen Ruthenen in Ostgalizien. Sollte nicht blos durch die Schuld eines der ersten Abschreiber das M verloren gegangen sein? und der richtige Name Migyllonen gelautet haben? Von hier wandern die Serben an die Donau, vom bairischen Geographen Miloxi genannt; eben so scheinen die Milziener der Oberlausitz Stammverwandte zu sein.

„Dann die Koistoboken". Ein thracisches Volk, hinter den Karpathen. Noch heute giebt es um Turka Stry und Sambor, an den Quellen des Dniester, in 132 Dörfern ein Volk Boiken. Sie sind aber in Sprache, Kleidung und Sitten Ruthenen.

„Und die Transmontani bis zum Peukiner Gebirge".

In der Bukowina bis zu den Siebenbürgischen Karpathen. Halte ich für die ebenfalls nach Bergen hori genannten Chorwaten.

Südlich vom Aistenland bis an den nördlichen Abhang der Karpathen, westlich von der Weichsel und Warthe, östlich bis zum Dniepr waren also die oben genannten Völker verschiedener Nationalität, ums Jahr 150 n. Chr., dem Zeitalter des Ptolemäus, ansässig.

7. Jornandes.

Jornandes lässt die Gothen aus der Insel Skanzia, dieser vagina gentium, nach dem Festlande auswandern. Diese Angabe ist sicher falsch und steht der Heimskringla schroff entgegen. Die ältesten Könige des Nordens sind voll Sehnsucht, den Ausgang ihres Volkes an den Gestaden des Don wieder aufzusuchen. Hier im südlichen Russland lag die alte Heimath der Gothen. Hier am Budinergebirge sitzen schon vor Herodot die blauäugigen, blonden Budiner, hier auch noch zur Zeit des Ptolemäus. Aus denselben Wohnsitzen macht Hermänrich, König der Ostgothen, alle Völker ringsumher seinem Gothen-Reich zinsbar.

Digitized by Google

Aus diesen Stammsitzen hatten sich schon früh — vielleicht in Folge des Dariuszuges — die Westgothen über den Dniepr, die Vandalen bis an die Ostsee, die Burgunden über die Weichsel ausgebreitet. Ob die Gepiden mit den Gäovini identisch sind, lasse ich dahin gestellt. Eine zweite Theilung und Auswanderung des gothischen Volks nach Skandinavien hinüber hat ebenfalls in historisch ungewisser Zeit stattgefunden. Dass diess ein germanischer Königszug gewesen, bezeugt der Umstand, dass jedes Gothenvolk, Ostgothen, Westgothen, Vandalen, Gepiden, Burgunden seine junge Mannschaft dazu stellte. Sie alle sind im südlichen Skandinavien vertreten.

Von hier schwärmten dann wieder grössre und kleinere Freibeuterzüge aus, wie sie wohl zu allen Zeiten die Gewässer der Ostsee unsicher gemacht haben mögen.

Nur ein solcher Zug war die von Jornandes berichtete Wandrung der Gothen aus Skandia. Das geht schon aus der geringen Anzahl von drei Schiffen hervor, von denen auch nur das mit Gepiden bemannte Schiff an der Weichselmündung landete. Ihr Führer Bering war nur ein kühner Wikinger, dessen wilde Tapferkeit den gleichen Erfolg hatte, wie siebenhundert Jahr später Askold und Rurik mit ihren Waräger Russen in Kiew und Nowgorod.

Jornandes nennt die von den Gepiden bezwungenen Bewohner des Weichsellandes Ulmirugi, Ulmigani, Ulmigeri. Die Schreibweise steht nicht genau fest. Man hat es bald durch Holm Rügen, bald durch Anwohner des Ilmensee erklären wollen, beides schon räumlich weit hergeholt. Es sind aber unter dieser Bezeichnung — wahrscheinlich ein Spottname — nur die Aestier, „dieses friedlichste aller Völker", zu verstehen. Denn im Keltischen heisst ullamh-runach in ein Mysterium eingeweiht, damit beschäftigt; ullamh-ger mit Grübeleien beschäftigt. Diese Erklärung stimmt auffällig mit der nachfolgenden Landessage.

Lukas David erzählt, gestützt auf die angebliche Chronik des Bischof Christian: Als sich das Skandische Volk im Lande der Ulmigerier niedergelassen hatte, und beide zu einem Volk vereinigt waren, traten unter ihnen zwei Männer auf, Bruteno und Witowudo genannt,

Digitized by Google

und beriefen die Klügsten zu einer Versammlung. Es ward beschlossen dass ein Oberhaupt an des Volkes Spitze stehen solle. Aller Wahl fiel auf Bruteno, Widewuds Bruder. Da dieser jedoch sein Leben dem Dienste der Götter gewidmet, so wandte er die Wahl des Volkes auf seinen Bruder Widewud, einen tapfern und verständigen Mann, der demnach auf Brutenos Rath auch zum König der Skandier erkoren ward.

Bleiben wir zunächst bei den Namen Bruteno und Witowudo stehen, so leuchtet es auf den ersten Blick ein, dass wir es mit zwei Volksnamen zu thun haben. Bruteno ist die Personifikation der Brythonen, Bruthenen, Pruthenen, der keltischen Aestier, Witowud aber ist zusammengesetzt aus zwei Worten, dem Namen Withen und dem gothischen Thiud = Volk; also Whithenvolk, Volk der Gewithen, Gepiden. Letzterer repräsentirt die kriegerischen Gothen, erstrer die mit Mysterien und frommen Grübeleien beschäftigten Aestier.

Der König Viduutus des Erasmus Stella kommt diesem With-Thiud schon um Vieles näher. Da Stella sagt, dass er auch aus der Volkssage geschöpft habe, so ist diess Beweis, dass auch Grunau aus solcher Quelle seinen Widewud und Bruteno entlehnt hat.

Jornandes giebt dem Bering die Könige Filimer, Filogud, Arigis, Fastida zu Nachfolgern. Schon unter Fastida sind die Gepiden „in bessre Länder" ausgewandert, denn die Kriegserklärung des Letzteren gegen den Ostgothenkönig Ostrogotha passt nur auf die Bukowina oder ein ähnliches Gebirgsland. Inclusum se montium queritans asperitate, silvarumque densitate constrictum, unum pascens e duobus, ut aut bellum sibi, aut locorum suorum spatia praepararet.

Die darauf folgende Niederlage der Gepiden fand am Fluss Aucha statt. Das passt auf die östlich von der Bukowina fliessende Sinucha.

Rechnen wir von Hermanrich (350) aufwärts bis zu Ostrogotha, dem Zeitgenossen des Fastida, so bekommen wir das Jahr 245 n. Chr. Geben wir jedem seiner Vorgänger selbst eine dreissigjährige Regierungszeit, so treffen für Bering die Jahrzahlen 130 bis 160 n. Chr. Das ist dieselbe Zeit, in der Ptolemäus sein Werk schrieb. Vergleichen wir damit die weitere Nachricht bei Lukas David, dass die Skandier die Ulmigerier zu so knechtischer Dienstbarkeit gezwungen, dass diese

Digitized by Google

endlich mit Feuer und Schwerdt sich ihrer Unterdrücker zu entledigen suchten, so werden zwei Dinge erklärlich: 1. dass Ptolemäus nur den Namen der herrschenden Gythonen hat, weil er die Aestier bereits für ein untergegangenes Volk hielt; 2. dass aber eben diese Aestier nach einer hundertjährigen Knechtschaft sich wieder erheben, und Fastida und seine Gepiden zwingen, sich neue Wohnsitze im Süden zu suchen.

Jornandes sagt weiter, dass zu seiner Zeit (550) die Weichsel-Inseln das Volk der Vidivarier bewohne, ein aus verschiedenen Nationen zusammengesetzer Haufe, der hier ein Asyl gefunden. Das sind also hauptsächlich zurückgebliebne Haufen von Gepiden, wie schon der Name vermuthen lässt.

Ums Jahr 350 dehnt Hermanrich sein Ostgothenreich über das östliche Europa aus. Die von Jornandes arctoas gentes genannten Völker, welche er unterwirft, sind finnische und türkische Völker jenseit des Dniepr. Sie wohnen meist noch heut in denselben Sitzen, wie vor 1500 Jahren, ein Zeichen, dass Hunnen und Mongolen diese ihnen mehr oder minder verwandten Völker schonend behandelt haben. Diesseit des Dniepr wurden Slaven, Anten und Wenden, dann die Aestier, qui longissima ripa Oceani Germanici insident, ferner die Akaziren, die Golthen, Jadzwingen, endlich die Etta-Thuidos ihm unterthänig. Mit diesem letzten Namen scheint zum ersten Mal der lettischen Völker Erwähnung zu geschehen.

Da Jornandes aus gothischen Quellen geschöpft, so ist das letzte Wort richtiger durch das gothische Thiud = Volk, als durch Tschuden zu erklären. Andre Lesarten haben allerdings Cytha-Thuidos und übersetzen das mit: Scythen-Völker. Da aber die scythisch-finnischen alle noch besonders und namentlich aufgeführt werden, so ist viel wahrscheinlicher, dass hier die richtige Lesart nur Etta oder Letta Thiudos sein kann.

8. Getisch-Thracische Völker.

Nach griechischer Mythe zeugte Okeanos vier Töchter: Asia, Libya, Europa, Thrake, von denen die vier Weltgegenden den Namen führen. Aus den Fluthen des Weltmeeres stiegen auf: Asien, Lybien

Digitized by Google

(i. e. Afrika), Europa (das Abendland) und Thracien, der Nordosten. Herodot [91]) sagt: Das Thracische Volk ist nach den Indern unter allen Völkern das grösste. Und wenn es einen Herrn hätte, oder zusammenhielte, so wäre es unbesiegbar, und bei Weitem das Mächtigste aller Völker. Die Genesis nennt die Thracier mit dem Namen Tyras.

Dieses grosse Volk muss die arische Völkerheimat in Hochasien früher als Kimmerier und Sarmaten verlassen haben, also vor Kimmeriern und Scythen an den Dniester und Ister eingewandert sein. Vegetius [92]) nennt Thracien die Geburtsstätte des Mars. Ein so kriegerisches Volk, das mit solcher Todesverachtung in die Schlacht geht, kann nicht spurlos aus der Geschichte verschwinden. Wo ist diess mächtige Volk hingekommen? Es kann nur seine Wohnsitze gewechselt und damit gleichzeitig seinen Namen verändert haben.

Das findet durch Strabo und Plinius Bestätigung.

Strabo sagt: Die Hauptstämme der Thracier heissen Geten und Dacier. Ihr Land reicht von den Sveven (i. e. Quaden und Markomannen) am Herzynischen Walde bis zu den Tyrageten. Die Geten wohnen am untern Theil der Ister bis zum Pontus hin, die Dacier am obern Lauf dieses Flusses, der hier Danubius heisst. Zur Zeit ihrer höchsten Macht konnten Geten und Dacier — beide reden einerlei Sprache, die thrazische — ein Heer von zweimal hundert tausend Mann stellen, jetzt sind sie nahe daran, die Oberherrschaft der Römer anzuerkennen, doch haben sie sich noch nicht völlig unterworfen, weil sie noch auf die Germanen (nämlich die seit Kurzem in ihre Nachbarschaft eingewanderten Markomannen Marbods) ihre Hoffnung setzen, die mit den Römern in Feindschaft leben. Zwischen Ister und Tyras ist die sogenannte Wüste der Geten, d. h. diess Land war bereits von den Geten verlassen. „Die Geten sind in beständiger Wandrung von einem Ufer des Ister auf das andre. Wandrungen werden unternommen (sagt Strabo weiter) wenn schwächre Völker von ihren Nachbarn gedrängt werden; wie denn Scythen, Bastarnen und Sarmaten jene vom jenseitigen Ufer wegdrängten, ja sogar zu den Vertriebnen übersetzten

[91]) Herodot V, 3. [92]) Vegetius I, 28.

Digitized by Google

und auf den Inseln und in Thracien sitzen blieben. Die auf dem rechten Ufer Zurückbleibenden wurden hauptsächlich von den Illyriern beunruhigt.

Also nicht blos das eigentliche Thracien war zur Zeit Strabo's schon von den meisten thracischen Völkern bis auf wenige Stämme, darunter die Biessi und Triballer, geräumt. In ihre Sitze waren theils Illyrier, theils, wie aus dem Namen Korallier [93]) zu schliessen, slavische Sarmaten eingewandert. Auch über die Donau, in das spätre Pannonien, waren den Geten schon scythische, slavische und gothische Völker nachgerückt.

Sechszig Jahr später nennt zwar Plinius noch eine Menge kleiner Gebirgsvölker am Hämus und am Rhodopegebirge in Thracien. Es ist aber nicht genau festzustellen [94]), was davon noch Thracier, was Illyrier, was schon Sarmaten sind. Er sagt weiter: die ganze Ostküste am Pontus sei bereits von Scythen und Sarmaten eingenommen. Ebenso haben am obern Danubius von den pannonischen Winterquartieren (der Römer) bis zur Theiss, die Ebenen die jazygischen [95]) Sarmaten inne, die Waldgebirge aber die von Letzteren vertriebenen Dacier. Am Fluss Marisia endlich neben dem Vannianischen Königreich wohnen die germanischen Bastarner. [96])

Also auch hier sehen wir die thracischen Dacier bereits bis in die Gebirge zurückgedrängt, und in ihre Sitze (wahrscheinlich mit Bewilligung der Römer, im Jahr 50 unter Kaiser Claudius) Sarmaten eingezogen. Jenseits derselben, zwischen Marosch und Körösch (Marisia und Cusus) hatten die Römer die svevischen Comitate von Marbod und Catualda angesiedelt, von Plinius spottweise das regnum Vannianum [97])

---

[93]) Die Slowaken im nördlichen Ungarn nennen sich noch jetzt Gorallen, i. e. Bergbewohner.

[94]) Dio 51, 27.

[95]) Nicht wie fälschlich Schaffarik annimmt, mit dem litt. Jadzwingen zu verwechseln. Ihren Namen Jazygen, Bogenschützen, erhielten sie von scythischen Nachbaren, da finnisch jazyk der Bogen heisst.

[96]) Plinius IV, 25.

[97]) Vannius aber hatte nach dem Sturz des Catualda die Herrschaft der Quaden und Markomannen übernommen.

Digitized by Google

genannt. Da an diess noch das grosse Volk der Bastarner anstösst, so bleiben auch jenseits der Theiss nur die Gebirge für die getischen Stämme übrig.

Unter diesen tritt bald als das Bedeutendste und Kriegerischste das Volk der Koistoboken hervor. Sie machen wiederholt Einfälle in die römischen Grenzprovinzen, Pannonien, Mösien, und das eigentliche Thracien, sogar bis nach Hellas hinunter. Zur Zeit Trajan's vereinigte Decebalus noch einmal alle getischen und dacischen Stämme in seiner Hand. Seine Hauptstärke war das heutige Siebenbürgen; er herrschte von der Theiss bis zum Dniester und Pruth. Es waren ihm also auch sarmatische und scythische Völker tributär. Seine Macht schien den Römern bereits so gefährlich, dass Trajan einen Vernichtungskrieg gegen ihn begann und in zwei blutigen Feldzügen Dacien zur römischen Provinz machte.

Sowohl nach dem ersten als zweiten dacischen Kriege flüchteten Geten mit Weib und Kind, grossem und kleinem Vieh in Menge über die steilen Gebirge der Karpathen, was aus zwei Bildern der Trajans-Säule in Rom deutlich hervorgeht.

Bei Ptolemäus sitzen, wie wir oben gesehen haben, Koistoboken, Sanboken, Bessii schon im Europäischen Sarmatien, während ein andrer Theil derselben, Koistoboken und Alboken noch in Dacien zurückgeblieben sind.

Die Schreibart des Namens Koistoboken wechselt zwischen Kistoboken und Koistoboken. Beide Namen scheinen gebräuchlich und gleichberechtigt gewesen zu sein. Sie bezeichnen wahrscheinlich zwei besondere Abtheilungen oder Stände dieses Volkes, was mit Dio übereinstimmen würde.

Nach Dion [98]) gab es bei den Geten verschiedne Stände, die Langhaarigen, die mit blossem Kopf gingen, und die Kurzhaarigen, die Hüte trugen. [99]) Letztere waren von edlerem Geschlecht. Aus ihnen wurden Könige und Priester genommen.

---

[98]) Dion LXVIII, 9 und Abbildungen auf der Trajans-Säule.

[99]) Auch in Rom bekam der Freigelassene einen Hut, als Zeichen der Freiheit und liess sich das Haar scheeren.

Digitized by Google

Es ist schon oft auf die Aehnlichkeit zwischen den uns übrig gebliebnen Sprachresten der thracischen mit der preussisch-littauischen Sprache aufmerksam gemacht worden. Als Beispiele sind die Namen Zamolxis, Gebeleisis, Orelis und Krusta[100]) angeführt worden. Die Namen Kisto und Koistoboken können diese Beispiele vermehren.

In der preussischen Sprache heisst Kexti Zopfhaar, Koestue Bürste.[101]) Es würden danach unter Kistoboken die langhaarigen, unter Koistoboken die kurzhaarigen Bürstenköpfe der Geten zu verstehen sein.

Auch die Namen mehrerer kleineren von Ptolemäus noch in Dacien genannter Völker haben Aehnlichkeit mit preussischen und littauischen Orts- und Personennamen, so die Kaukönen, Kiaugeiser, Senser, Salenser, Potulaten.

In Sitten und Eigenthümlichkeiten der thracischen und littauischen Völker findet sich ebenfalls manches Uebereinstimmende.

Die Thracier glaubten an die Unsterblichkeit und Seelenwandrung, desshalb scheuten sie weder Gefahr noch Tod. Julian[102]) lässt den Trajan von den Geten sagen: Ich habe die Geten ausgerottet, welche die kriegerischsten Männer sind, die jemals gelebt haben, nicht blos wegen ihrer Körperstärke, sondern weil sie die Lehren des bei ihnen hochgefeierten Zamolxis ihrem Gemüth tief eingeprägt haben; denn sie glauben in ihrem Wahn, dass sie durch den Tod nicht untergehen, sondern durch denselben anderswohin gelangen. Daher kommt ihre Entschlossenheit bei waghalsigen Unternehmungen, weil sie auf eine Wandrung der Seele in eine andre Welt hoffen.

Als Trajan im zweiten dacischen Kriege eine Stadt nach der andern erobert, tödten sich eine Menge Dacier freiwillig durch Gift. Auch Decebalus stösst sich selbst den Dolch in die Brust, als er seine Hauptstadt und sein ganzes Land verloren sieht; seine Häuptlinge folgen seinem Beispiel.[103])

In den Chroniken des deutschen Ordens wird erzählt, dass die

[100]) Grimm, Gesch. d. Spr. I, S. 204 litt. erelis, Adler und altpr. arelie, Aar.
[101]) Altpreuss. Monatsschrift V, S. 474.
[102]) Juliani imper. Caes. p. 23.
[103]) Abbildungen auf der Trajans-Säule.

Digitized by Google

Ritter nach mancher für die Preussen und Littauer unglücklichen Schlacht die Flüchtlinge an den Waldbäumen erhängt finden, da sie sich lieber den Tod geben, als ihr Unglück überleben wollen.

Beiden Völkern ist ein hoher Grad ernster Frömmigkeit eigen; eine besondre Feierlichkeit haben die Gelage bei der Leichenbestattung; bei Beiden ist aber auch die Liebe zur Trunksucht in hohem Maass vorhanden[104]). Beiden Völkern ist die Liebe und Pflege des Pferdes angeboren[105]), beide sind kühne Reiter, Wettrennen, Wettkämpfe sind bei Beiden beliebte Volksspiele.

An der Hand geschichtlicher Citate habe ich die allmälige Verschiebung der Thracier nach Norden, erst über die Donau, dann über die Karpathen nachgewiesen. Als aber bei Beginn des Mittelalters der erste hellere Blick der Geschichte auf diese hinterkarpathischen Länder fällt, sitzen nur littauische Völker vom San und Bug bis zur Wilia und Beresina[106]) westlich begrenzt a. d. Weichsel von lechitischen, östlich am Dniepr von sarmatischen Slaven.

Die Littauer können nicht plötzlich aus dem Boden hervorgewachsen, die Thracier nicht unter die Erde verschwunden sein. Es bleibt nur die Schlussfolge übrig, dass Thracier und Littauer ein und dasselbe Volk sind, und der Name Littauer ein neuer — bis heute noch nicht genügend erklärter — Name für das alte Volk ist.

Die ältesten polnischen Chronisten, als Grenznachbarn doch gewiss kompetent, sind über die Nationalität der Littauer und Preussen durchaus im Reinen. Sie nennen sie noch immer mit dem alten Namen Getä. Belagstellen finden sich in Menge. Kadlubek 201: Getae dicuntur omnes Littuani, Pruteni et alie ibidem gentes. S. 151: Gete dicti fuere Jacwenze. Chr. Pol. et Sil. I. S. 9: Getas i. e. Lithwanos. S. 11: Getae i. e. Pruteni. Dzierzwa 14. 112: Mezlaw ... totidem Geticas nec non Dacorum ac Ruthenorum larga adsciens suffragia. Boguph. 26: Dacosque, Gethas seu Pruthenos et Ruthenos sibi in auxilium invocavit.

Wenn dagegen von Boleslaus I. in seiner bekannten Grabschrift

[104]) Pausanias IX, 30.

[105]) Virgil Aen. V, 312 rühmt die thracischen Pferde.

[106]) Dlugosz I, 20: Brzeznica fluvius terram Lucensem distinguens a Lituvanis.

Digitized by Google

gesagt wird: tu possedisti regnum Gothorum, so ist das entweder poetische Licenz, oder dieselbe klassische Unwissenheit, mit der Jornandes Gothen und Geten verwechselt.

Der grosse Sprachforscher Grimm sagt von der littauischen Sprache, dass kaum eine andre Sprache dem Sanskrit näher stehe, wie sie. Dass sie also sehr früh ihren Auslauf nach Westen begonnen habe. — Aber wo sollte denn der littauische Volksstamm so lange unbemerkt, und unbeeinflusst von andern Sprachen, gesessen haben, wenn er erst als fünftes Volk, hinter Kelten und Germanen, in seine Wohnsitze eingerückt ist?

Nimmt man dagegen Littauer und Thracier für das nämliche Volk, so ist Grimms scharfsinnige Bemerkung über das Alterthum und die Reinheit der littauischen Sprache glänzend bewahrheitet. Denn unbedingt sind die Thracier das älteste Volk in Europa.

9. Einwandrung getischer Stämme ins Aistenland.

Der Schrecken war den Hunnen aus Asien vorangegangen, der Schrecken war ihnen nach Europa gefolgt. Sie hatten schon in Asien ganze Stämme ausgemordet. Das Reich der Ostgothen stürzte 375 vor ihrem Anprall zusammen. Die Westgothen suchten Schutz im römischen Mösien. Die Sarmaten flüchteten vor ihrer Wuth den Dniepr und die Donau hinauf. Auch die hinterkarpathischen Länder wurden in die allgemeine Unruhe und Bewegung hineingerissen. Sarmatische Chorwaten suchen dort neue Wohnsitze.

Im Jahr 386 erschien an der untern Donau ein Allen unbekanntes Volk, von Norden kommend, das von den Barbaren, die es kannten, Prothingi genannt ward. Dasselbe habe, wie Zosimus sagt, den Donauübergang versucht, sei aber von den Römern durch Verrätherei und Gewalt besiegt und zurückgetrieben worden.

Ich würde diesen Namen einfach durch Pruteni erklären. Andre wollen das littauische Protingi i. e. die Klugen darin finden. Auch diese Erklärung ist zutreffend und würde entweder getische Uebersetzung des Namens Ulmigerii sein, oder „die Barbaren, die sie kannten,“

Digitized by Google

(ebenfalls Geten an der Donau) verwandelten den Namen Pruteni in den ihrer Sprache geläufigern Protingi.

Es müssen abermals schwerwiegende Ereignisse im Norden stattgefunden haben, die diese friedliebenden Aisten gezwungen, auf römischem Gebiet Schutz zu suchen.

Wo die Geschichte schweigt, da tritt die Sage in ihr Recht.

Die dritte Altpreussische Stammsage, die von der Landestheilung, halte ich für die getische Wander- und Erobrungssage. Sie scheint nur in ihrem letzten Theil auf uns gekommen zu sein, und ganz willkürlich an die andern Sagen von Widewud und dem Götterdienst[107]) angereiht zu sein. Dafür spricht, dass das Withenvolk bei der Ländertheilung leer ausgeht, auch der Name der Ulmigerier nicht weiter erwähnt wird.

Der Volksfriede vor Balga und die Landesvertheilung liegen geschichtlich gewiss 200 Jahre auseinander.

Wenn wir nun die Sage von der Landesvertheilung mit den wahrscheinlichen Ereignissen jener Zeit in Einklang zu bringen suchen, so dürfte sich Folgendes ergeben.

Durch den Fall des Ostgothen-Reiches hatten dessen Tributpflichtige Völker, wenn dieselben schwach und friedliebend, den Schutz und Schirm ihres Oberherren verloren, wenn sie aber unruhig und kriegerisch, die Freiheit zu eignen Kriegszügen gewonnen. Eine allgemeine Unruhe scheint Alles ergriffen zu haben. Viele Völker irrten heimathlos umher. Die Welt schwamm in Blut, vom Don bis zu den Karpathen und Alpen. Kaiser Valens selbst fiel 378 in der Schlacht von Adrianopel.

Damals mag auch unter den getischen Völkern der Plan zu einem sogenannten Königszuge, wie sie bei germanischen Völkern von Alters her Sitte gewesen waren, beschlossen worden sein. Dieser Erobrungszug richtete sich gegen das Aisten- und Akazirenland. Er muss sorgfältig vorbereitet gewesen sein. Denn es war nicht ein einzelnes Volk,

---

[107]) Die Sage von Romove und Einrichtung des Gottesdienstes kann ebenfalls nicht der Gothenzeit angehören. Auch Perkun und Pikullos sind ursprünglich slavische Götter. Nur Kurche und Potrimpos sind sicher preussisch. Doch giebt es ein Pickel, Pachollen, Pickelskowo als Ortsnamen.

Digitized by Google

das die Erobrung des Aistenlandes unternahm. Aus der Vertheilung des Landes ersehen wir, dass sich die kriegerischen Söhne sämmtlicher littauischer Volksstämme daran betheiligt, ja dass sogar auch Völker andrer Nationalität, Slaven, Germanen, Finnen ihre Contingente dazu gestellt haben. Ganz eben so schlossen sich später, beim Zuge Alboins nach Italien, den Longobarden noch Avaren, Slaven und Sachsen an.

Wie der Name der keltischen Bojer (Böhmen) auf die Czechen, der Name der keltischen Ligyer auf die slavischen Lechen, der Britonen auf Angeln und Sachsen übergeht, so vererbt sich auch hier der Name des aistnischen Brutenia, Prutia auf die getischen Erobrer.

Bei der Landesvertheilung wird als der älteste Sohn, also der Mächtigste, der Erstgeborne Litwo i. e. der Littauer genannt, dem das Land zwischen den fliessenden Wassern Boiko (Bug) und Niemo (Niemen) und dem Walde Thansamo, d. h. der Finnenwald, von Raygrod bis Nerecz, mit der Feste Garto i. e. Grodno am Niemen zugetheilt wird. Diess ist in doppelter Hinsicht merkwürdig. Es folgt zunächst daraus, dass ein littauischer Stamm bei der Erobrung die Führerschaft übernommen habe. In ihm vermuthe ich die oben erwähnten getischen Koistoboken, deren Land Boiki hinter den Karpathen zwar auch noch später von Constantin Porphyrogeneta erwähnt, aber dann von slavischen Bewohnern besetzt erscheint. Alle andern stammverwandten getischen Stämme sind als bei der Erobrung betheiligt genau nachzuweisen. Die Koistoboken allein würden fehlen; und sie hatten doch in den Römerkriegen immer an der Spitze gestanden. Vielleicht ist der Name des späteren Littauer Fürsten Keystut[108]) eine Reminiscenz des früheren Volksnamens. Zweitens ist es auffallend, dass das ehemalige finnische Zumen- oder Akazirenland[109]) nunmehr mit zu Preussen gezählt wird. Wieder ein Beweis, dass seine Erobrung gleichzeitig mit der des Aistenlandes geschehen. Aber die Zugehörigkeit zu Preussen scheint von kurzer Dauer gewesen zu sein. Die Sage erzählt von Streitigkeiten, die über die Besetzung des Griwe entstanden, und dieser Streit führte dahin,

[108]) Falls dies die ursprüngliche Schreibart des Namens ist.

[109]) Die Akaziren erscheinen um diese Zeit in den untern Donauländern und irren längere Zeit heimatlos umher, bis ihnen Attila seinen Sohn Ellak zum König giebt.

Digitized by Google

dass das Littauische Grodno sein eignes Romove gründete und somit aus dem preussischen Landesverbande ausschied. Es scheint aber auch keine feste dauernde Verbindung mit dem eigentlichen Littauen, Auxtote, dem früheren Goltenlande, eingegangen zu sein, denn sein Zusammenhang damit war nur ganz lose. Es blieb der beständige Zankapfel zwischen Littauen, Russland, Polen und dem Deutschorden, bald die Beute des Einen, bald des Andern.

Die Landschaft Sudauen im Südosten ist unbestritten von Sudinen oder Sudowiten aus dem Jazwinger-Lande am Pripet besetzt worden. Sie galt als die mächtigste und am besten bevölkerte Provinz des Preussenlandes.[110]) Aber nur der nördliche Theil, nach Lukas David Lotphania genannt, scheint getisch-littauische Bewohner gehabt zu haben. Der südliche Theil hatte schon früh slavische Bevölkerung, und wird desshalb das alte Land der Veneder genannt. Ich möchte glauben, dass es Nachkommen der von Ptolemäus erwähnten Velten sind. Dagegen spricht aber der heutige Name: Masuren; der eher für masovische Herkunft zeugen würde. Es liegt also auch hier wieder die Wahrscheinlichkeit vor, dass sich mit den sudinischen Jadzwingen deren masovische Westnachbarn zu gemeinschaftlichem Kriegszuge verbündet, und gleichzeitig ins Aistenland eingerückt sind.

Es ist jedenfalls ein reinblütiger slavischer Stamm, der sich sehr vortheilhaft von den andern polnischen Grenzbewohnern Preussens unterscheidet.

Die Sprachgrenze zwischen littauischen und polnischen Dörfern bildet die Goldapp. Auch diese genau markirte Grenze scheint dafür zu sprechen, dass keine allmälige Einwanderung polnischer Elemente hier stattgefunden hat, sondern, dass gleich von Anfang eine genaue Theilung des Landes zwischen littauischem und polnischem Volk vor sich gegangen. Auch der Orden trug diesen Verhältnissen Rechnung, indem er den nördlichen littauischen Theil zum Bisthum Samland, den südlichen polnischen Theil dem Bisthum Ermland zutheilt.

Auffallend ist, dass in dem Liber censuum Daniae (Scr. rer. Pr. I, 737)

[110]) Dusburg, Scr. rer. Pr. I, S. 137.

Digitized by Google

statt des Namens Sudauen: Peragodia steht, das weiter unten genannte Syllonis in Zudua ist Slonin im sudauischen Jadzwingien. Bedeutet der Name Peragodia nur eine Unterlandschaft, etwa das heutige Pierkunowen? Oder steckt der Name Gudden darin, womit die Littauer die Russen bezeichnen, abusive auch die Preussen bisweilen die Littauer, als Untergebene der Russen?

Die nächste Landschaft Galindien war von Galinden oder Golten bevölkert worden, also Littauer aus dem alten Galindier-Lande an der Wilia und Beresina, wie schon der Name besagt. Nach Dusburg[111]) war schon vor Ankunft des deutschen Ordens das einst so volkreiche Galindien durch einen Einfall der Christen, i. e. Polen, stark entvölkert, dann von Sudowiten und andern Nachbaren verheert worden, so dass es bei der Besitznahme durch die Ritter ein verödetes Land war. Nachmals scheint polnisches Mischvolk von Süden hereingewandert zu sein. Alle bösen Eigenschaften einer Bastardrace sind ihm eigen. Trunksucht, Diebstahl, Rachsucht, Faulheit, Liederlichkeit — kein andrer Landstrich hat eine ähnliche Verbrecherstatistik aufzuweisen — mit intensivem Hass gegen alles Deutsche, und welchen zähen Widerstand stellt es der Germanisirung entgegen, trotzdem alle Städte und Gutsbesitzer seit Jahrhunderten deutsch sind.

Das nächstfolgende Kulmerland hatte, wie Toeppen nachgewiesen, von Anfang an keine preussischen, sondern polnisch-slavische Einwohner. Diess war wohl der Grund, dass Boleslaus I., nach seinem Krieg gegen Preussen, die polnische Grenze bis an die Ossa rückt. Auch in dem Prozess von 1339[112]) heisst es, Kulmerland sei magna parte von Polen bewohnt; Preussen scheinen nur sporadisch, und wie aus dem Beispiel des Pipin[113]) hervorgeht, nur als neu zugewandert, dort angesessen. Trotz seiner polnischen Bewohner gehört es aber, wie aus der Ordensgeschichte und der kulmischen Handfeste hervorgeht, zu Preussen, war also altes Aistenland. Kulm heisst polnisch[114]) Chelmno, das kulmische

[111]) Scr. rer. Pr. I, 52.
[112]) Dzialinski Lites I, 72. Scr. rer. Pr. I. 33.
[113]) Dusburg I, S. 65.
[114]) Bandtkie, Lexik. S. 53.

Digitized by Google

Land Ziemia Chelminska. Ganz ähnlich heisst die Hauptstadt der Woiwodschaft Chelm. Es dürfte daher grosse Wahrscheinlichkeit haben, dass sich lechische Slaven aus Klein-Polen dem Eroberungszuge gegen die Aisten angeschlossen und sich zwischen Drewenz und Ossa festgesetzt haben. Diese Hypothese gewinnt noch an Boden durch den Namen der Unterlandschaft Löbau, urk. Lubovia, deren Name ebenfalls an Lupiones Sarmatae und die an Chelm grenzende Woiwodschaft Lublin in Klein-Polen erinnert.

Dagegen sind die zwei angrenzenden Landschaften Pomesanien und Pogesanien unzweifelhaft wieder Geten und zwar Sanen, des Ptolemäus Saboken aus der Woiwodschaft Sanok,[115]) vom Ufer des San.[116]) Beide Landschaften, Pomesanien und Pogesanien grenzen an polnische Nachbarn, daher gerechtfertigt, ihre Namen mit Hilfe des Polnischen zu erklären. Pogesanen sind reine Sanen, vom polnischen pojedan unvermischt, nicht verschieden, dagegen Pomesanen vermischte Sanen, vom polnischen pomieszam vermischen, vermengen. Die Sage erzählt, dass der Fürst von Pomesanien keinen festen Wohnsitz hatte, sondern bald hier, bald dort unter einem Zelt gewohnt. Das Zelt ist die specifische Wohnung der ugrisch-altaischen Völker. Daher muss sich dem Pomesanischen Getenast ein finnischer[117]) oder türkischer Volksstamm — seien es Wurugunden, seien es Bulanen, seien es Hunoguren — zugesellt haben.

Statt des Namens Pogesanien kam später der Name Hokerland in Gebrauch. Das bedeutet aber nur „hoges", hohes Land, das heutige Oberland.

Die Bezeichnung Sanen für die getisch-littauischen Völker finden wir schon beim bairischen Geographen. Er nennt hinter den Zerivani (das sind die Tscherwenen im östlichen Galizien, die Vorfahren der heutigen Ruthenen), die Prissani, die Sanen um Prisk (das heutige Brzesk Litewsk) also identisch mit den Jaczwingen. Darauf die Velun-

---

[115]) Schaffarik I, 206.

[116]) Es ist wunderbar, wie viel Volksstämme sich nach Flüssen benennen, Heveller an der Havel, Doxaner a. d. Dosse, Ombronen a. d. Obra, Burier a. d. Bierawka.

[117]) Der Name Sirene, i. e. der Scyre, kommt noch später in Pomesanien vor. Scr. rer. Pr. I, 121.

Digitized by Google

zani, die Sanen um das castrum Velun[118]) an der Memel, also die Littauer; dann erst die Bruzi, die Preussen. Der bairische Geograph ist aber — aus eigener Anschauung, wie ich an einer andern Stelle nachweisen werde — über die Völker im Dniester- und Dnieprgebiet ganz genau unterrichtet.

Wir kommen zur Landschaft Warmia oder Ermland. In Uebereinstimmung mit Jornandes, der noch zu seiner Zeit von Aesten an dieser Küste spricht, halte ich die Bewohner Ermlands für alte Aisten. Um 500 n. Chr. schicken sie eine Gesandschaft an Theoderich, den Ostgothen König. Auch Eginhard und Wulfstan nennen sie noch mit dem Namen Aesten. Das spricht dafür, dass sich Reste dieses Volkes in die Landschaft an der Küste des Aesten-Meeres, des frischen Haffs, zurückgezogen haben. Sie mochten sich selbst wohl mit keltischem Namen Wormen[119]), d. h. die Edlen, nennen; ihre getischen Nachbarn acceptirten diesen Namen, da wormyan und warmun in preussischer Sprache „die Rothen" heisst; die Kelten werden ja rothhaarig genannt, ganz so wie die Chinesen die Engländer nur rothhaarige Barbaren nennen. Also sind beide Namen Wormya und Warmia sprachlich richtig.

Die cimbrische, i. e. britonische Abstammung der Warmier scheint sich in Volksliedern und Sagen lebendig erhalten zu haben. Wie wäre sonst Simon Grunau darauf gekommen, Cimbern in die Geschichte Preussens einzuführen?

Es sind aber viel stärkere Beweise für das Keltenthum der Aisten übrig geblieben.

Da ist zunächst sehr auffallend, dass zur Ordenszeit hier noch oft nach Leugen, diesem sonst specifisch keltischen Maass gerechnet wird?[120])

Die bekannte Thatsache, dass an Flüssen und Bächen die alten Namen am festesten haften, trifft im ganzen Aistenland zu. Fast alle Fluss- und Bachnamen Preussens sind noch heut keltisch.

---

[118]) Also damals Hauptstadt des Landes. Später war Kernow an der Wilia Residenz des Mindowe von Littauen.

[119]) vielleicht erst zur selben Zeit, als König Ingials Geschlecht in Schweden die Wildniss in Warmeland und am Wormen rodete.

[120]) Dusburg, Scr. rer. Pr. I, S. 55. 315.

Digitized by Google

Weichsel Visula vom kelt. uisge Wasser und lua Fluss. Nogat kelt. nugiad hurtig, lebhaft, Elbing, Ilfing von eal Schwan und buine Fluss. Thine von kelt. tain Wasser. Balau kelt. balhau Quellwasser. Sorge Sirgune von snir Fluss und gunt Wald. Fischau uisge Wasser und au Wasser. Weeske gwysg Bach. Passa luk (bei Pr. Holland) bais Wasser u lug Ente. Passarge, auch urk. Serie, bais Wasser und suire Fluss. Pasmar bais Wasser und maran Kies, Geschiebe. Walsch kelt. walz Bach. Lauter lua Wasser und der klein. Straddik von kelt. streoidhim verheeren, verwüsten. Frisching von friti Wald und zain Bach. Alle Alna, von al gross und lua Fluss. Wadang k. gwaddeg schneller Wasserlauf. Guber, Gobrio, von gofer, gouer Bach. Pissa bais Wasser. Lipcz (Pregel) lie fliessendes Wasser und bais Wasser. Inster ean Wasser und ster Bach. Gilge gil Fluss, Niemen von neimidh göttlich, himmlisch oder nem, neimidh heilig — der heilige Fluss, Dange dan, dani Fluss. —

Manche haben erst in spätrer Zeit die alten Namen vertauscht, so die Arse mit dem littauischen Angerapp = anger Aal und appen Fluss. Die Jarke, jetzt Goldapp. Die Malga, Maline vom kelt. mag Ebne und lia kleiner Fluss mit Omuleff polnisch Schmutzfluss. Die Drewenz scheint seit alter Zeit wegen der Holzflösserei der Holzfluss genannt zu sein.

Aehnlich ist es mit den Seen. Eigel-See von egil Sumpf. Eissing-See von eisih fliessendes Wasser da er von der Passarge durchflossen ist. Narien-See von near Wildschwein; Ockall-See von ocall Knecht, Magd, Gesinde. Daddai-See von dait Burg und tain Wasser (es liegt eine alte Schanze darin). Mauer-See von Maor gross. Dobisch-See von dobr Biber. Spirding-See, der Geister-See von spiorad Geist. Davon die preussische Uebersetzung: Schnardevie, altpreussisch assar See und deywis Gott.

In meinem Aufsatz: Keltische Königshöfe in Schlesien, habe ich aus der eigenthümlichen Zusammenstellung schlesischer Ortsnamen, eine nach Stand und Beruf fast kastenartig gegliederte Verfassung der keltischen Vorzeit Schlesiens nachgewiesen. Ich glaubte ähnliche Verhältnisse im keltischen Aistenlande auffinden zu können. Es sind aber nur schwache Spuren solcher keltischer Ortsnamen, geschweige denn

Digitized by Google

ein festes System derselben übrig geblieben. Z. B. Wormditt wormdetten Ort der Edelleute; aber wo sind die dazu gehörigen Schweine- und Schweinehirten Dörfer? Pellen von peal Pferd, allerdings noch zur Ordenszeit Stuterei; in der Nähe liegen auch noch Eckers und Maraunen, zwei weitere Pferdedörfer, aber wo sind die Schmiede- und Pferde-Wärter? Klingbek, kelt. clinga Feste, war die Fürstenburg.

Drei Erobrungen sind über diess Land dahingegangen. Erst die der Gepiden, dann die der Geten, zuletzt die des Deutsch-Ordens. Mit blutiger Schrift schrieb jede neue Gesetze, einen neuen Glauben, eine neue Sprache. Das Keltenthum der Aisten scheint lange Widerstand geleistet zu haben. Aber unter so ungünstigen Verhältnissen, umdrängt von feindlichen Nachbarn musste es endlich eben so unterliegen, wie in den letzten drei Jahrhunderten die preussische Sprache gänzlich erloschen ist, wie jetzt die littauische Sprache mit raschen Schritten ihrem Untergang zueilt.

Aber nicht blos keltische Flussnamen sind als Zeugen der keltischen Sprache der Aisten übrig geblieben. Es giebt noch manche Provinzialismen, die diese Sprache überlebt haben. Da rufe ich als Hauptzeugen den seit Jahrtausenden auf dem Dachgiebel nistenden „Adebar" auf, vom kelt. ader Giebel und bar Vogel. Ferner Beute vom kelt. byda wildes Bienennest. Hochling = junger Ochs vom kelt. hoglang Aufschössling — Taine für Wasserfass von tain Wasser. Woge spinnen vom kelt. faoighe, Tribut, Zinsleisten — Austen = erndten von aoghst, aoust (Eginhard p. 85) — Weeden für jäten weed Unkraut ausreissen. — Endlich das jetzt nicht mehr gebräuchliche Packmor für Landreiter, von kelt. pag, pagaim fortschicken und maur Kämmrer. Es kann kein Zweifel sein, dass, wie die deutschen Ritter das preussische Heidenthum unterdrückten, eben so früher die Getischen Erobrer den aistnischen Kultus der Göttermutter (Andarte?)[121]) und den Eberdienst Freyrs ausrotteten. Trotz der Volkssage von der Einrichtung des Götterdienstes zu Romove brachten die Geten sicher ihre Göttertrias schon fertig mit ins Land herein, das folgt daraus, dass

[121]) Die nordgermanische Hertha.

Digitized by Google

weder eine Gottheit der keltischen Aisten, noch eine Gottheit der gothischen Gepiden in diesen Götterhimmel aufgenommen ist. Da indess Prof. Bender in seinem Aufsatz: zur Altpreussischen Mythologie, so viel Parallellen zwischen keltischem und preussischem Glauben nachgewiesen hat, so müssen Druidische Gebräuche und Glaubenssätze aus dem Aistenthum sich dennoch in den Kultus der getischen Preussen eingeschlichen haben.

Die nächste Landschaft ist Natangen. Nach der Analogie der übrigen Provinzen sollte man vermuthen, dass auch dieser Namen von einem Volksnamen herzuleiten sei. Ich habe zuerst an die Nasker des Ptolemäus gedacht. Sie kommen nach seiner neu angefangenen Völkerreihe an die obere Düna zu stehen. Dort erinnert auch noch Naszkowo an den alten Namen. Es können aber hier nur Letten oder Finnen gesessen haben. Natangen gehörte indess zum altpreussischen Dialekt. Man muss also auch ein den Pomesanen und Pogesanen mehr verwandtes Stammvolk suchen. Sollten es Dacische Biessi gewesen sein, nach Ptolemäus, Nachbarn der Saboki an den Karpathen?

Die sprachliche Umwandlung von Dakia in Dangia ist ja sehr leicht. Und Boguphal spricht auch wirklich noch von Dacos, Getas seu Prutenos.

Die Vorschlagsilbe na kommt in preussischen Ortsnamen so häufig vor, dass sie entweder dieselbe Bedeutung wie das altdeutsche ing = Abkömmling, oder wie nua = neu haben dürfte.

An Biessi würde auch die Natangsche Unterlandschaft Beselede, das heutige Beisleiden erinnern.

Es ist in Natangen noch eine andre Unterlandschaft Honede oder Hunnetau, deren Name mir sehr auffallend ist. Er scheint sich auch nicht blos auf die heutige Huntau Niederung am Frisching beschränkt, sondern räumlich bis über Zinten und Landsberg gereicht zu haben, die noch jetzt den Spottnamen „Hundstürkei“ führen.

Sollte mit jenen muthmasslichen Daciern auch ein Schwarm Hunnen hier eingezogen sein? Es ist jedenfalls sehr auffallend, dass die von Ptolemäus am Dniepr genannten Chunoi — denen wohl Cunnigrad Kiew seinen Namen verdankt — nach diesem Geographen von Keinem weiter genannt werden.

Digitized by Google

Nördlich von Natangen liegt Samland, vom Pregel, dem frischen und kurischen Haff und der Ostsee begrenzt. Arnd[122]) nennt Samland ein Denkmal des ehemaligen Aufenthalts der Finnen in Preussen. Auch ich bin der Ansicht, dass nach den Kelten von Abalus Finnen hier einwanderten. Es sind vier Gründe, die dafür sprechen. Zuerst der Name Samia, Sambia. Die Finnen nennen sich Suome, Same, Sabme, ihr Land Sabe-ma, Suoma. Daher die doppelte Schreibart Samia und Sambia. Zweitens der Name der Kurendörfer im Norden der Halbinsel. Das ist ebenfalls alte Bezeichnung für Finnen. Heinrich der Lette versteht unter dem Namen Kuren stets Finnen. Erst in spätrer Zeit ging der Name Kuren auf die ins finnische Land vordringenden Letten über. Drittens: Auf der kurischen Nehrung namentlich in Pillkoppen sassen noch Ende des vorigen Jahrhunderts finnische Krewingen, deren Sprache allerdings schon stark mit littauischen Worten gemengt war.[123]) Sie sind wohl die letzten Reste der samländischen Finnen. Viertens: Nur in Samland kommen Kegelgräber vor. Sie gleichen den finnischen Kurganen, den specifischen Grabmälern des finnischen Stammes.

Dass die finnische Sprache gleich der keltischen der getisch-preussischen weichen musste, ist bei ihrer Abgeschlossenheit und Entfernung von ihren Schwestersprachen selbstverständlich. Vielleicht ist es aber gerade der Einfluss finnischer Elemente, der die von Nesselmann[124]) hervorgehobene Verschiedenheit im samländischen und pomesanischen Dialekte der preussischen Sprache bewirkt hat.

Diess kann aber auch einen andern Grund haben und Einwirkung von dänischer Sprache sein. Denn die letzten Spuren finnischen Volksthums sind doch sicher untergegangen, durch die folgenden Ereignisse, die sich in Samland 300 Jahre vor Ankunft des deutschen Ordens zugetragen.

Um 912, zur Zeit des Königs Lothoknut,[125]) hatten dänische Seeräuber, wegen Ueberfüllung der Heimat an junger Mannschaft, einen Zug gegen Preussen, Semgallen und Karelien unternommen. Es sollen damals viele derselben in diesen Ländern zurückgeblieben sein. Als

[122]) Gesch. d. Europ. Sprachen S. 318.
[123]) Rühs, Staaten- u. Völkerkunde IV, S. 380.
[124]) Altpreuss. Monatsschr. [125]) Scr. rer. Pr. I, 738.

Digitized by Google

ich vor langen Jahren auf einer Strandreise den Hausenberg erstiegen, setzten mich die grossen, hohen Wälle desselben in Verwundrung. Zu welchem Zweck konnte diese gewaltige Befestigung mitten im heiligen Walde angelegt sein? Für die Heidenburg irgend eines Häuptlings war sie zu gross, für ein Fliehhaus desgleichen. Eine Tempelschanze konnte sie ebenfalls nicht sein, denn die alten Preussen sollten ja nur heilige Haine und keine Tempel gehabt haben. Wollte ich sie für das befestigte Lager einer hier gelandeten feindlichen Flotte halten, so widersprach solcher Annahme der gefährliche mit Steinen bedeckte Seegrund der Samländischen Westküste, von Lochstädt bis Brüsterort.

Im ersten Band der scr. rer. Prussic. finde ich S. 735, dass meine damalige Vermuthung doch begründet gewesen sein kann.

Saxo Grammaticus erzählt: Haquin, Sohn des Königs Harald Blauzahn (935—985) von Dänemark, griff die Semben an, und um seinen Kriegern jede Hoffnung des Rückzugs abzuschneiden, verbrennt er seine Flotte, und zwingt sie so, nur Rettung im Siege zu finden. Nachdem darauf die Dänen Sambia unterworfen und die Männer getödtet hatten, zwangen sie die Weiber zur Ehe. Daher zählen die Samben die Abkunft ihres Blutes vom Dänischen Volk. Und so sehr bestrickte die Liebe der Gefangenen die Sieger, dass sie die Rückkehr vergassen und das Barbarische wie ihr Vaterland liebten.

Da Hakon zu dem heroischen Mittel greift, seine Schiffe zu verbrennen, so war allerdings keine Gegend geeigneter, als das Dunkel des heiligen Waldes, um unter dessen Schutz für sein gelandetes Heer ein festes Lager zu schlagen. Ehe noch die Schreckenskunde die bewohnten Gegenden erreichte, waren die Bäume zu den Pallisaden des Lagers gefällt, die Wälle zu mächtiger Höhe aufgethürmt, und das Dänische Heer somit zur Vertheidigung, wie zum Angriff gleich gerüstet.

Auch Dusburgs Hugo Potyre[126]) dürfte mit diesem Haquin identisch sein. In der Stelle: potiti enim Sambia Dani scheint er — vielleicht durch eine falsche Lesart getäuscht — einen Zunamen des Haquin gefunden zu haben.

---

[126]) Dusburg II, 7.

Digitized by Google

Danach gewinnt auch die Erzählung Grunaus von der Landung der Skandier ein andres Ansehn. Man muss diese Sage nur erst richtig stellen. Sie gehört nicht zu den Gepiden, nicht zu Widewud und Bruteno, sondern ganz speciell der Geschichte Samlands an. Das folgt klar aus der Aufzählung der Burgen, die jene Skandier erbaut haben sollen.

Honeda, das spätere Balga beherrschte das frische Haff; Peilpeillo, Pillau, damals auf einer Insel[127]) zwischen zwei Tiefs gelegen, deckte Aus- und Eingang zum Haff; Wangast, Twangste, der Schlossberg von Königsberg überwachte den Pregel und das südliche Samland. Wustopps, wohl richtiger Wosestabs i. e. Ziegenstein, die alte Wosepile auf dem Garbik bei Wosegau an der alten Einfahrt ins Kurische Haff[128]), dann Gallens, der Schlossberg bei Gallgarben ebenfalls unfern des kurischen Haffs gelegen, war Mittelpunkt der Gebiete von Caymen und Laptau, wo nachmals die mächtigsten Witinge sassen. Endlich Naito auf der Nehrung, ist Nidden, gegenüber der Memelmündung, dicht neben dem Tief von Pillkoppen; es bewachte die Memel und das Tief, und sperrte die alte Kriegsstrasse aus Littauen über die Nehrung.

Nur das scharfe Auge eines nordischen Seekönigs konnte diese für die Beherrschung von Samland so wichtigen Punkte herausfinden.

Oestlich von Samland liegt die Landschaft Nadrauen. Gegen Osten bis nahe an die Memel reichend, im Norden vom kurischen Haff, westlich von der Deime begrenzt. Südlich erstreckt sich dasselbe über den Pregel bis an die Landschaften Barten und Sudauen.

Nach Lukas David waren seine Grenzen die Wasser Skara, Boiko, und Kurteno. Letzteres erklärt er für das kurische Haff, Skara für den Pregel. Aber wie stimmen beide zum Fluss Boiko, was doch nur der Bug sein kann? Lukas David hat einfach eine alte Volkssage nicht verstanden, nach der die Nadrauer erzählten, dass sie von den Flüssen Boiko, Skara und Kutra, aus Jedzwingien[129]), hierher gewandert sind. Dort lag an den Ufern des Bug die Landschaft Drogewitz[130]), Drowia;

[127]) Wo der heilige Adalbert landete. Cholun = Kallen liegt nahe.

[128]) Altpreuss. Monatsschr. IV, S. 203 u. XV, S. 619.

[129]) Thunmann, Nord. Völker S. 21: Eine Gegend an der Deime hiess noch 1259 Jec wesi. [130]) Scr. rer. Pr. II, S. 593.

Digitized by Google

weiter östlich fliessen die Szara und Kutra in den Niemen. Daher stammt also wohl der Name Nadrowia, Na-drowia.

Draugupönen, Drozwalde bei Pillkallen würde ich für alte Drogendörfer halten. Beide sind frühere Walddörfer und deren Bewohner mögen deshalb der Vernichtung entgangen sein, als das übrige Nadrauen verödet wurde.

Nach Dusburg[131]) lag in Nadrauen das Hauptheiligthum[132]) der Preussen, Romov; man sollte danach erwarten, er würde in dem späteren Kapitel, das von der Eroberung von Nadrauen handelt, auch über die Zerstörung dieses Götzendienstes sprechen. Aber wunderbarer Weise geht er mit auffallender Kürze über jene Ereignisse fort. Ja, er sagt geradezu, „es ekle an, darüber weiter zu sprechen." Es müssen also so barbarische Grausamkeiten gegen die ihr Heiligthum vertheidigenden Nadrauer stattgefunden haben, dass ihm Vorsicht und Klugheit gebieten, lieber zu schweigen. Indess räumt er ein, „dass Nadrauen entvölkert und verwüstet daliegt, bis auf den heutigen Tag".

Es blieb lange Zeit nur Jagdgrund für die Ordensritter. Späterhin scheint es hauptsächlich durch littauische und samaitische Kriegsgefangene wieder besiedelt worden zu sein. Dafür sprechen noch heute die vielen Samaitendörfer. In den Schlachtberichten des deutschen Ordens heisst es stets, wie viel Gefangene gemacht wurden, z. B. Scr. rer. Pruss. II, S. 600 zum Jahr 1380: an 4000, und 1381 wieder 3000 Gefangene. Wo blieb der Orden mit denselben, wenn er sie nicht als Colonisten benutzte?

Der Jadzwingische Dialekt stand wahrscheinlich der preussischen Sprache näher, als der littauischen. Nur so erkläre ich mir, dass in Nadrauen das Haupt-Romove für die preussischen Stämme gewesen sein kann. Długosz sagt: „natio Jaczwingorum cum Prutenica et Lithuanica

---

[131]) Scr. rer. Pr. I, S. 53.

[132]) Ich bin derselben Ansicht wie Voigt, dass jede Landschaft auch ihr besonderes Landes-Romove hatte. Es finden sich in jeder Spuren davon vor. Ausserdem gab es gewiss noch besondere Kultusstätten für einzelne Götter. Dafür sprechen die Ortsnamen: Perkunen, Perkunischken, Pickels, Pickelskowo, Pachollen; Kurken, Kurkenfeld; Trempen, Trimmau.

Digitized by Google

lingua habens magna ex parte similitudinem et intelligentiam". Und an einer andern Stelle: „Jaczwingorum lingua cum Lithuanis, Pruthenis et Samogitis magnam habebat confirmitatem". Es bestand also Stamm- und Sprachverwandtschaft zwischen allen vier Völkern. In späterer Zeit hat Nadrauen nur littauische Bewohner.

Jenseits der Memel lag die Landschaft Schalauen. Passarge[133]) will den Namen von Slavonia herleiten. Das hat insofern manches für sich, als ich mit Ptolemäus annehme, dass nördlich von der Memel dereinst slavische Weneden gesessen haben. Vielleicht ist das erst 1360[134]) vom Orden erbaute Windenburg noch in Erinnerung daran benannt. Aber in den Ordensschriften wird niemals Sclavonia für Schalauen geschrieben. Immer heisst es: Scalovia, Schalowen, Scalewo, terra Schalwensis. Auch sollen die Schalauer eine von den übrigen Preussen etwas abweichende Sprache geredet haben. Ich würde daher an eine lettische Einwanderung aus Saulia in Kurland, oder — was noch mehr für sich hat — an eine samaitische aus Sczaulen glauben. Schalauen gehörte bei Ankunft des Ordens auch nicht zu Preussen, sondern zum Reich Mindowe's von Littauen. Dieser gab es an den Orden zurück. Der Orden muss also alte Hoheitsrechte auf Schalauen, als zu Preussen gehörig, gegen Mindowe geltend gemacht haben.

Wir holen endlich als letzte noch die Landschaft Barten nach. Wenn ich deren Einwohner für Longobarden erkläre, so mag dies auf den ersten Anschein sehr wunderlich klingen. Ich werde es geschichtlich begründen.

Paul Warnefried lässt die Vinilen aus Skandinavien nach Skoringen[135]) ziehen, während umgekehrt Saxo sagt, sie seien von dort nach Bleckingen, wo ein anderer Theil desselben Volkes gesessen zu haben scheint, geschifft. Prosper von Aquitanien setzt diesen Auszug auf das Jahr 379[136]). Sie gehen hinüber aufs Festland und erkämpfen

---

[133]) Altpreuss. Monatsschr. VIII. Kurische Nehrung.

[134]) Wigand cap. 50.

[135]) Nordische Völker von Münch: Skoringen ist Skiringsal in der Wingulmark am Ausfluss des Logen in das Skagerak. Die Vindelische Elbe ist die Götha-Elf.

[136]) Vielleicht erst von der Elbe?

Digitized by Google

den Durchzug gegen die Vandalen. Diese Vandalen sind ein früh nach Westen versprengter Zweig des ostgermanischen Vandalenvolkes, identisch mit den schon von Plinius zu den Vandalen gerechneten Carini, die von Ptolomäus Charuden, von Tacitus Reudigni genannt werden. Die Rheider Aa erinnert noch heute an diesen Namen. Sie rücken später nördlich und vertreiben die letzten Cimbern aus der cimbrischen Halbinsel nach Cumbria (Cumberland) in Britanien. In der Spitze der Halbinsel werden sie bald unter dem Namen Herreden, Rheden, Rheiden, Reithgothen, bald Wendila, Wend Syssele genannt.

Nach der Volkssage hatte nach dem Siege über die Vandalen Odin den skandischen Vindilen den Beinamen Longobarden gegeben. Odin selbst hiess Langbartr. Es war ein Kriegsname, von der Waffe, der Hellebarte oder Spitzbarte, hergenommen.

Wie die Wandersage weiter erzählt, setzen sie sich darauf in Maurungania an der Elbe fest. Das ist der spätere Gau Moraciani. Sie kommen also an die Ostseite der schon zur Römerzeit hier ansässigen Longobarden zu stehen.

Wahrscheinlich verpflanzen sie erst jenen Namen, der an das nordische Möre, Möringen erinnert, hierher. Auch Smeldingen und Bleckede an der Elbe erinnern an die nordische Heimat: Smaland und Bleckingen. Dies spricht Alles für einen längern Aufenthalt an der Elbe, als Paul Warnefried annimmt.

Denn nach ihm ziehen schon unter Agio's Sohn Angelmund die Longobarden weiter nach Osten, nach Golandia, oder Golaida (wie in andern Handschriften steht). Dies ist nicht Gothenland, sondern Land der Golthen, Galinden. Die Golthen oder Galinden sassen zur Zeit des Ptolomäus und Hermanrich östlich von der Memel, an der Wilia. Dort wird Agelmund König. Die germanische Königswürde wurde aber nur in Folge einer glücklichen Eroberung verliehen. Das ist also ein bestimmter Hinweis, dass sich die Longobarden neue Wohnsitze durch Waffengewalt erkämpft haben. Da nun das preussische Bartenland mit der preussischen Landschaft Galindien grenzt, so liegt der Schluss nahe, dass die neue Eroberung gemeinschaftlich mit den Galinden oder Golthen unternommen worden ist. Die Jahrzahl des Prosper 379 und die von

Digitized by Google

Zosimus zu 386 berichtete Ankunft der Prothingi stimmen so wunderbar überein, dass sicher ein innerer Zusammenhang zwischen Beiden stattgefunden.

Paulus Diakonus sagt zwar, dass die Longobarden längre Zeit in Golandia gesessen hätten. Berechnet man aber seine Zahlen, so sind es nur 33 Jahre, die Agelmund regiert, dann fällt er im Kampf gegen die Bulgaren und ein König aus andrem Geschlecht, Lamissio, folgt. Das deutet auf einen neuen Aufbruch der Hauptmasse des Volks. Sie wohnen auch bald als Aldionen[137]) in Anthaib, Wurgundaib und Banthaib. Aib, eiba bedeutet Gau. Anthaib ist, wie schon früher erwähnt, das Land der Anten, i. e. der Bulanen, Polexien. Wurgundaib, Land der Wurugunden, an der Wkra, Banthaib aber ist das Weiberland zwischen Warthe, Prosna und Oder. Die Wanderlust lässt ihnen aber auch hier keine Ruhe. 487 ziehen sie nach Rugiland (Ober-Oesterreich), 568 nach Italien.

Eine andre Quelle[138]) giebt als Grund der longobardischen Auswanderung nach Osten an, sie hätten ihre alte Heimat wiedergewinnen wollen. Goltenland liegt auf dem Wege dorthin, denn das alte Vandalenland lag an der Ostsee, in Harrien[139]) und Adal Syslu.[140]) Dieselbe Quelle sagt ferner: sie seien auch nach Thracien gekommen. Kein andrer Bericht weiss davon. Der Chronist kann daher unter Thracien nur das nordische Getenland, i. e. Preussen und Littauen,[141]) gemeint haben.

Jacob Grimm[142]) bemerkt, dass das Wort threnus für Unterarm nur in den longobardischen Gesetzen vorkomme, jeder andern deutschen Sprache mangele. Es finde sich aber merkwürdiger Weise im Littauischen: trainys. Desgleichen medula medela = Holzbrett, vom litt. medis. Mir ist dies ebenfalls Beweis dafür, dass die Longobarden längere Zeit unter Littauern und Preussen gelebt. Sie haben diese Worte aus dem preussischen Golindia mit nach Italien gebracht.

---

[137]) Aldionen sind nach Longobardenrecht Mittelfreie auf fremdem Grund und Boden angesessene.

[138]) Abriss der Geschichte der Longobarden in der Gothaer Handschrift des Paulus Diakonus.

[139]) u. [140]) Haruden und Silingen.

[141]) Auch das Widsih-Lied stellt Littauer, Lamen und Longobarden zusammen.

[142]) Grimm, Gesch. der deutschen Sprache II, 697. 1026.

Digitized by Google

Es sind aber noch weitere Indicien vorhanden, dass Longobarden sich am Zuge ins Aistenland betheiligten.

Die Landschaft Bleckingen am bottnischen Meerbusen heisst in den alten Quellenschriften: Plika, Bleichingen, die Einwohner Pleikaner. Denselben Namen Plika-Barten, Bleichen-Barten finden wir bei einer Unterlandschaft des preussischen Bartenlandes. Soll man dabei nicht an eine Ableitung von dem nordischen Plika, Bleichingen denken? Hierher setzten sich die Mannen aus Bleckingen, während in dem grössern Bartenlande sich diejenigen aus dem skandinavischen Skoringen ansiedelten. Auch die Namen Skandau, Skandlack erinnern hier an skandische Einwandrung.

Betrachten wir endlich auch die heutige Bevölkerung der ehemaligen Landschaft Barten, so ist ebenfalls noch mancher Unterschied gegen die Bewohner andrer Landstriche bemerkbar. Die Leute jener Gegend zeichnen sich durch Zuverlässigkeit, Gradsinn und Willfährigkeit vortheilhaft aus, sie sind sparsam, wirthschaftlich und dem Trunk nicht ergeben. Selbst im äussern Typus, am deutlichsten bei den Frauengesichtern tritt ein Unterschied zu Tage. Die breiten Backenknochen, die niedrige Stirn, der grosse Mund der Ostpreussischen Frauen und Mädchen fallen jedem fremden Auge als etwas national Unschönes auf. Im Bartenlande haben die weiblichen Gesichter ein feineres Oval, schmälere Lippen und höhere Stirnen; ja man sieht oft eine echt germanische Schönheit unter ihnen.

Am Schluss dieses Abschnitts muss ich noch mit einigen Worten des Landes Sassen gedenken. Dasselbe lag östlich von der Landschaft Löbau, zwischen Drewenz-, dem Roman- und Mühlener-See; doch wird später auch noch Neidenburg[143]) dazu gerechnet. Seine Hauptburg war die Sassenburg. Da im Altpreussischen Sasins der Hase heisst, so wurde die ehrwürdige Sassenpile, als sich die altpreussische Sprache durch den gedruckten Katechismus als Schriftsprache fühlte, in Hasenburg germanisirt. Wenn ich trotzdem die alten Bewohner dieser Landschaft für Sachsen halte, so lassen sich dafür gute Gründe anführen.

---

[143]) Toeppen, compar. Geogr. S. 197.

Digitized by Google

Es bestand eine alte Waffenbrüderschaft zwischen Longobarden und Sachsen. Ehe Alboin nach Italien zog, verlangte er von den Sachsen „den alten Freunden", Hilfe und Zuzug. 20000 mit Weib und Kind leisteten Heerfolge. Das waren aber weder Sachsen aus Westphalen, noch aus Holstein, sondern Sachsen, die erst vor nicht zu langer Zeit über die Elbe herübergekommen und im östlichen Thüringen, zwischen Saale und Harz Wohnsitze genommen hatten. Da sie in Italien Warengani genannt werden, so sind es wahrscheinlich die Warnen,[114]) deren Name nach dem Untergange dieses Sachsenstammes spurlos aus der Geschichte verschwindet.

In ihre verlassnen Sitze zogen sofort Schwaben ein, überelbische Sveven, vielleicht Semnonen oder Angilen. Das Land heisst seitdem Svabago, der Schwabengau. Da es diesen Sachsen in Italien nicht gefiel, so gingen sie über die Alpen[115]) zurück, suchten ihre frühere Heimath wieder auf, und verlangten von den Schwaben Räumung des Landes. Diese weigerten sich, es kam zur Schlacht, in der das ganze Sachsenvolk mit Weib und Kind erschlagen wurde.

Zwischen Querfurt und Schaafstädt liegt ein offnes Feld, „das Schlachtfeld" genannt. Oestlich und südlich davon liegen grosse Schanzen, als ob hier zwei Heere sich gegenüber verschanzt hätten.

Ward hier jene grosse Volkstragödie zu Ende geführt?

Die Sachsen waren schon in ihren früheren Wohnsitzen den Longobarden benachbart gewesen. Es bestand eine Waffenfreundschaft. Da ist es doch mehr als wahrscheinlich, dass auch bei dem Zuge der Longobarden nach Golandia ein Theil derselben Sachsen sich ihnen angeschlossen hat. Diese Hypothese entbehrt nicht der geschichtlichen Beglaubigung. Martin Gallus p. 91 sagt, dass Sachsen als Flüchtlinge nach Preussen eingewandert seien. Er setzt natürlich das Ereigniss erst in die Zeiten Karls des Grossen, da er nur dessen Kriege gegen die Sachsen kannte.

Ich bin versucht, die Orte Warneinen, Warweiden diesen sächsi-

---

[114]) Varini des Tacitus. Haupt verwechselt sächsische Warnen und thüringische Werinen.

[115]) An der Grenze von Tyrol liegt der bairische Warngau; in ihm blieb vielleicht ein Theil der zurückziehenden im Gebirge sitzen.

Digitized by Google

schen Warnen zu vindiciren. Auch das anderwärts mehrfach vorkommende Warnikam, desgleichen Warnien würde ich eher durch Warnendörfer, als durch Krähendörfer,[116]) erklären.

Man könnte die Orte Bardtken, Bardtkendorf, Bartoschken für alte Longobardendörfer im befreundeten Sassen halten, wenn nicht die grössre Wahrscheinlichkeit wäre, dass es erst später im Walde angelegte polnische Zeidlerdörfer — Bartnik — seien. Heisst doch die Vorstadt von Willenberg noch heut Barten oder Beutnerdorf.

Eher könnten Splitter dieses Volks über die Grenzen vom Lande Barten hinaus, sich in Barten bei Tapiau angesiedelt, oder auch nach Pogesanien herabgestiegen und dort mit Sachsen vereint, die Dörfer Barten und Sassen eingenommen haben, da hier an keine polnischen Bartniks mehr zu denken ist.

Nur Bartkam (Bartendorf) bei Elbing hat bestimmt seinen Namen von preussischen Bartern, die aber erst der Orden dahin verpflanzt hat. Gleiche Bewandniss hat es vielleicht mit Bardau und Sassau, die wohl erst gleichzeitig mit dem Sudauischen Winkel seine Bewohner vom Orden erhalten haben werden.

10. Die Witinge.

Ueber die Witinge ist so viel geschrieben und gedruckt, dass es kaum möglich sein dürfte, noch etwas Neues darüber zu sagen. Es kann also nur darauf ankommen, aus dem bereiten Material meine Schlüsse zu ziehen. Da will es mir scheinen, als ob man der richtigen Erklärung früher schon näher gewesen als jetzt.

Wulfstan berichtet, dass links von der (Nogat) Weichsel das Witland liege. Jornandes sagt von derselben Gegend, dass hier die Vidivarier wohnen. Der Zusammenhang zwischen beiden Namen ist augenscheinlich. Hier hatten also die Reste der Witen, Gewiten, Gepiden eine Zuflucht gesucht und gefunden. Noch zur Ordenszeit reicht dieses Witland über die Nehrung bis Witlandsort bei Lochstädt.

Was nun den Namen anlangt, so ist dieser eben so gebildet, wie During, Merving, Hunding, und bedeutet so viel wie Abkömmling von

[116]) Altpreuss. Vocabular: warne, Krähe, caymis, cam Dorf.

Digitized by Google

einem Volk, also hier von den Witen. Die von Neumann versuchte Etymologie aus dem Altpreussischen „Willkommner Gastfreund", halte ich für verfehlt und deshalb zu verwerfen. Die Witinge waren nicht, wie die deutschen Preussen Fahrer, Gäste, Hospites des Ordens, sondern dessen beständige Diener gegen Kost, Kleidung und Lohn.

Als der deutsche Orden die Aufstände der neubekehrten Preussen besiegt und niedergeschlagen hatte, war es eine besondere Klasse der Preussen, die Witinge, die zum Orden gehalten und in der Treue zu demselben nicht gewankt hatte. Seit der Zeit nahm der Orden diese vorzugsweise in seine Dienste, er richtet einen besondern Tisch, den Witingstisch für sie ein, gab ihnen besondre Kleider, hielt eigne Witingspferde für sie, ernannte einen seiner Ritter zum Witingsherren, der die Aufsicht über die Witinge führte. Der Witingtisch war kein Tisch für preussische Ueberläufer, kein Gesindetisch, sondern eine Art Ehrentisch, an dem eben die höher gestellten Dienstleute des Ordens sassen. Der Stand der Witinge war auch nicht vom Orden geschaffen, sondern es gab Land-Witinge, die auf ihrem Grund und Boden sassen. Da die Leistungen derselben anders normirt sind, als die der übrigen freien Preussen, so schliesse ich, dass es ein besondres Witingsrecht gegeben, nach dem sie lebten und behandelt wurden. Preussen und Witen sind danach die Glieder zweier Nationen, die zwar im selben Lande leben, aber nicht in einander aufgegangen sind.

Voigt erklärt die Witinge für den Adel der Preussen. Dem kann man so allgemein gefasst, nicht beipflichten. Man muss zwischen den Witingen Samlands und denen der übrigen Landschaften genau unterscheiden. Im Culmerlande gab es überhaupt keine Witinge. Das ist ja bei der polnischen Bevölkerung dieser Landschaft auch ganz natürlich. Auch in Galindien und Nadrauen finden sich keine Witinge. Beide Landschaften waren ja völlig entvölkert, natürlich auch die etwa früher vorhandenen Witinge mit ausgerottet worden. Eben so wenig sind Witinge in Schalauen[117]), das erst von Mindowe an den Orden ab-

[117]) Die wenigen Beispiele, wo von Witingen in Schalauen die Rede ist, lassen eher — aus Dusburg — darauf schliessen, dass dies samländische Witinge sind, die der Orden hieher verpflanzte.

Digitized by Google

getreten wird. In Pomesanien und Pogesanien dagegen gehören die Witinge sicher dem Bauernstande an. Daher findet man ihre Söhne im Dienst des Ordens als Kämmerer, Landreiter, Fuhrleute, Handwerker. Ganz sowie die jüngeren Söhne von ärmeren Bauern noch heut Kämmerer, Hofleute, Bereiter und Handwerker, aber nicht Knechte werden.

Director Toeppen[118]) sagt zwar, dass eine Absondrung der Witinge von den Freien in ihren rechtlichen Verhältnissen in Samland so wenig, als anderwärts zu billigen sei.

Er macht auch geltend, dass vor 1299 der Name der Witinge nicht erwähnt sei, ausser von Jeroschin 1274 bei der Vertheidigung von Bielochowo.

Dem stelle ich entgegen: Kaiser Friedrich II. nahm die bekehrten Preussen in seinen Schutz und gestattete ihnen stete Freiheit und alle Rechte, welche sie vor ihrer Bekehrung hatten.[119]) Es betanden also Sonderrechte, die geschützt und erhalten werden sollen. Die Land-Witinge sind frei vom Zehnten, sitzen nicht auf Hufen, sondern Haken, haben ihre besondern „Dienste", sie sind ausserdem noch zur Kriegsfahrt verpflichtet. Jede Komthurei hat eine bestimmte Anzahl Witinge zu stellen, die Witinge bilden einen besondern Kriegshaufen und haben ihre eigne Fahne.

Auf den Ordenshäusern zu dienen, zu jeder Zeit Kriegsfolge zu leisten, oft Jahrelang abwesend zu bleiben, sind so wichtige Verpflichtungen, dass man nicht begreifen würde, warum der Orden, der stets auf die Kriegsgäste aus Deutschland warten muss, nicht in grosser Zahl Witinge angesetzt haben sollte, warum nicht auch im Culmerland, warum nicht später, als er Nadrauen und Galindien wieder kolonisirte auch in jenen Gegenden? Das spricht mir Alles für eine wirkliche Nationalität der Witinge, die eben nicht willkürlich verliehen werden konnte, sondern angeboren sein, deren Rechte und Pflichten ererbt sein mussten.

Soll man bei dieser Kriegspflicht nicht auch an die Volkssage von Widewud zurückdenken, wo dem Witenvolk ja ganz besonders die Vertheidigung des Landes vorbehalten und auferlegt wird.

[118]) Scr. rer. Pr. I, S. 104 u. S. 254.
[119]) Scr. rer. Pr. I, S. 60.

Digitized by Google

Nur da, wo in den Zinsregistern Witinge einzeln in preussischen Bauerndörfern genannt werden, glaube ich an Schenkungen des Ordens für geleistete Dienste an diese Witinge. — Es gab aber wahrscheinlich auch besondre Witingsdörfer.

Voigt[150]) hat sich bemüht, alte Gothendörfer nachzuweisen. War aber für diese gothischen Gepiden erst der Name Witen eingebürgert, so blieb gewiss nur dieser im Gebrauch und der Gothennamen entschwand dem Gedächtniss. Man darf auch nur die Lage von Gudnik, Guttstadt, Guttenfeld ansehen, um zur Ueberzeugung zu kommen, dass diese Namen weit eher vom altpreussischen Gudde = Busch herzuleiten sind. Dagegen würde ich, mit Voigt, die Orte Wittenfeld, Witten, Wittenberg, Wittehnen, Widitten für alte Witingsdörfer halten. Man könnte noch eine Reihe gleicher Namen hinzufügen. Immer sind Wald und See die eigenthümliche Nachbarschaft dieser Orte.

Director Töppen[151]) hat in der Komthurei Christburg 11 Witinge in Kerschitten, Schmolehnen, Rombitten, Boyden, Motitten und Skerpen nachgewiesen. Betrachten wir diese Orte näher, so liegen auch sie durch See und Wald geschützt, mehr oder minder versteckt. Auch die neun Witinge des Marienburger Bezirks, aus den Dörfern Krastuden, Kollosomb, Sadluken, Miranen, Wattkowitz sind westlich gesichert durch das grosse Bruchterrain, das sich von Neumark nach Pestlin hinzieht, östlich durch dichte Waldung. Eine gleiche Lage haben die Witingsorte Bergfriede und Stenkendorf in der Komthurei Osterode.

Unwillkürlich kommt man auf die Vermuthung, dass nicht nur in die Weichselsümpfe, sondern auch in diese durch Wald, See und Sumpf damals unzugänglichen Gegenden sich dereinst, beim Einbruch der Geten, vereinzelte Haufen Witen, vor dem Schwert der Eroberer geflüchtet haben.

Ganz anders liegen die Verhältnisse in Samland. In dem Witings-Privilegium des Komthurs von Königsberg, Berthold Brühaven, vom Jahre 1299 werden „jus et mos antiquorum et primorum Witingorum" bestätigt. Es kann sich also weder um neues Recht, noch um einen neuen Namen dabei handeln.

---

[150]) Voigt, I, S. 159. [151]) Altpreuss. Monatsschr. IV, S. 145.

Digitized by Google

Es folgt ferner aus dieser Urkunde klar, dass die Witinge Samlands ein grosser und kleiner Adel des Landes waren. Das findet seine Bestätigung in andern Urkunden, wo von majores et potiores, in andern, wo von Königen und Freien in Samland die Rede ist. Ersteres ist die deutsche Uebersetzung des altpreussischen rikis[152]) Herr. Die Freien halte ich dagegen für Preussen und keine Witinge.

Ich kann deshalb der Meinung Voigts[153]) nur beipflichten, der diese Witinge für Nachkommen dänischer Wikinger erklärt. Toeppen[154]) will dies nicht gelten lassen. Man muss aber doch zugestehen, dass eine wesentliche Verschiedenheit zwischen Samland und den übrigen Landschaften bestanden, die nur durch die Einwanderung skandischer Elemente zu erklären ist. In Samland waren die Witinge ein mächtiges kriegerisches Herrengeschlecht, in den übrigen Landschaften eine nur geduldete Minorität von Waldbauern, die erst durch den Dienst auf den Ordenshäusern wieder zu Geltung und Ansehen kamen.

Selbst auf den Namen des Landes scheint diese skandische Einwanderung von Einfluss gewesen. Die Translacio der hl. Barbara[155]) erwähnt: „terra Sambia, quae tunc Weydelant vocabatur". Der Name Samland ward also durch den Namen dieser Witinge verdrängt. Dasselbe hat die jüngere Hochmeisterchronik: „Ende hier ut wert gdhedwongen dat lant te Samelant, das heit det Wydelant."

In einigen Handschriften der älteren Hochmeisterchronik wird hinter Samland als sechste Landschaft Preussens Wuden genannt. Dies scheint aber nicht Ermland, auch nicht das alte Witland längs der Nehrung bis Witlandsort, sondern das mittlere Samland zu bedeuten, den Hauptsitz der samländischen Witingsfamilien.

Diese Ausdehnung des Namens Witland bis weit nach Samland hinein, muss dafür sprechen, dass die dänischen Wikinger Hakons sich der Stammverwandtschaft mit den Witingen des Weichsellandes bewusst

---

[152]) Altpreuss. Monatsschr. V, S. 479. Auch in Slavenländern kommen Kleinkönige, reguli, vor.

[153]) Voigt, I, S. 507.

[154]) Scr. rer. Pr. I, S. 104.

[155]) Scr. rer. Pr. V. S. 404.

Digitized by Google

gewesen und sofort denselben Namen, zum Unterschiede von den besiegten Preussen, angenommen haben.

Wenn Toeppen aus den Worten der Urkunde von 1299: antiqui Witingi folgert, dass erst seitdem auch für die Witinge der Ordensburgen dieser Name in Gebrauch gekommen, so möchte ich in diesem antiqui nur ein Anerkenntniss des dreihundertjährigen Besitzstandes der samländischen Witinge finden. Der Orden war gewiss nicht in der Lage, historische Ermittlungen anzustellen, dass die Landwitinge der andern Landschaften eigentlich die älteren Witinge und schon seit tausend Jahren im Lande seien. Die Samländer waren die Ersten und Vornehmsten, die Anerkennung des Witingerrechts erlangten und für die übrigen Landwitinge folgte die stillschweigende Geltung des Witingernamens und seiner Sonderrechte ganz von selbst.

Die Nobiles aus andern Landschaften, die zum Christenthum übergetreten und sich um den Orden verdient gemacht haben, werden nicht als Witinge bezeichnet.

Digitized by Google

Kant's Jugend
und die fünf ersten Jahre seiner Privatdocentur

im Umriss dargestellt von

Emil Arnoldt.

Kant's Jugend.

Kindheit.

Immanuel Kant wurde geboren im Jahre 1724 am 22. April, Sonnabend, um 5 Uhr Morgens zu Königsberg in Preussen in einem Hause der vorderen Vorstadt, welches in der damaligen Sattlergasse lag.[1]) Sein Vater, Johann Georg Kant (geb. d. 3. Januar 1683) war ein Riemermeister (Jachmann a. a. O. S. 5), — ein rechtschaffener Bürger (Borowski a. a. O. S. 21), in mässigen Glücksumständen.[2]) Seine Mutter, Anna Regina geb. Reuter (geb. d. 16. März 1697) war eine Frau von grossem natürlichem Verstande (Wasianski a. a. O. S. 90), voll Empfindung und Schwung des Gefühls (Bor. S. 22), edelgesinnt, von ächter, nicht schwärmerischer Religiosität (Was. a. a. O. S. 90)[3]).

---

[1]) Darstellung des Lebens und Characters Immanuel Kant's von Ludwig Ernst Borowski. Königsberg bei Friedr. Nicolovius. 1804. S. 21. — Immanuel Kant geschildert in Briefen an einen Freund von Reinh. Bernh. Jachmann. Königsberg. Nicolovius. 1804. S. 4 „Kant wurde — — in dem Hause neben der Sattlergasse — — geboren".

[2]) Immanuel Kant in seinen letzten Lebensjahren von E. A. Ch. Wasianski. Königsberg. Nicolovius. 1804. S. 89.

[3]) Kant's Vorfahren. Kant sagt in seinem Entwurf zur Antwort auf den am 13. August 1797 vom Bischof Lindblom in Linköping an ihn gerichteten Brief: „Dass mein Grossvater, der als Bürger in der Preussisch-Litthauischen Stadt Tilsit lebte, aus Schottland abgestammt sey, dass er einer von den vielen war, die am Ende des vorigen und am Anfange dieses Jahrhunderts aus Schottland, ich weiss nicht aus welcher Ursache in grossen Haufen emigrirten und davon ein guter Theil sich unterwegens auch in Schweden, der letztere aber in Preussen vornämlich über Memel und Tilsit verbreitet hat, beweisen die noch in Preussen befindlichen Familien:

Digitized by Google

Der am 13. November 1715 geschlossenen, zweiundzwanzig Jahre dauernden Ehe dieser Handwerksleute entstammten neun Kinder, darunter ein Sohn, der älter war als Immanuel, aber früh starb. Immanuel war

---

die Douglas, Simpson, Hamilton etc., unter denen auch mein Grossvater gewesen, ist mir gar wohl bekannt". (Kant's S. W. hrsg. v. Rosenkranz u. Schubert. XI, 1. S. 174). — Borowski a. a. O. S. 21 merkt an: „Der Vater unseres Weltweisen, wie sich Kant von ihm gehört zu haben, oft erinnerte, stammte von Vorfahren her, die in Schottland gelebt hatten. Er schrieb sich Cant: der Sohn brauchte das K schon frühe in seinem Namen". — Jachmann a. a. O. S. 5 sagt: „Sein Vater war bei Memel gebürtig" u. s. w. — Jetzt steht fest: Er war aus Memel gebürtig. Pfarrer Jacoby in Memel hat das Kirchenbuch der dortigen Lutherischen Stadtkirche bis zum Jahre 1673 durchgesehen und folgende Eintragungen gefunden:

Im Jahre 1678 unter den Geburten:

„D. 10 October Hans Kand Riemer" *[Immanuel Kant's Grossvater]*
„S. *[Sohn]* Adamus."
* * *

In dem Taufbuch:

„Hans Kant Riemer"
„S. Johann Georg" *[Immanuel Kant's Vater].*
[es folgen die Namen von 7 Pathen]
„Anno 1683"
„d. 3 Januar" *[dies ist der Geburtstag].*
* * *

In dem Taufbuch im Jahre 1685:

„D. 2 Febr. Hans Kant Riemer"
„S. Friedrich."
* * *

In dem Todtenbuch im Jahre 1685:

„D. 12 Juli Hans Kant Kindchen."
* * *

vgl. Max Büdinger „Zeit und Raum bei dem Indogermanischen Volke". Wien 1881. S. 22 Anm. — wo, nach R. Reicke's Mittheilungen, bereits Notizen aus dem Memeler Kirchenbuche zu finden sind.

Ueber die Taufe von Kant's Mutter, Anna Regina Reuter, steht nach Angabe des hiesigen Dompredigers Bursch in den Registern vom Jahre 1697 Folgendes:

„Mr. *[Meister]* Caspar Reuter ein Riemer Pr. *[Puter]*"
„Mr: *[Mater]* Regina." Fil: Annä Regina"
„16 Martii"
„nat. prid. 11 hora matut:"
Gev. { 1. Mr. Jacob Gross
2. Herr Goldmann
3. Fr. Kannengisserin
4. Fr. Waldsgottin
5. Jungfr. Kirchdörffin.

Der Familienname von Kant's Grossmutter ist nicht ermittelt.

Digitized by Google

das vierte Kind. Das letzte war wieder ein Sohn, Johann Heinrich geb. d. 28. November 1735, zwei Jahre vor dem 1737 erfolgenden Tode der Mutter.[4])

---

[4]) Johann Heinrich starb 1800 als Pfarrer von Alt- und Neu-Rhaden bei Mitau in Kurland (Rink S. 60 u. 78; — Borowski S. 135; — Jachmann S. 100). —

In den Acten der hiesigen Kant-Gesellschaft findet sich (Vol. I. Kantiana. p. 34 u. f.) ein von Wasianski am 22. April 1823 im Laufe des herkömmlichen Festmahls den damals versammelten Theilnehmern vorgelesenes und dann dem Bericht über die Feier beigefügtes Schriftstück, welches aus „einem von Kant's Eltern geführten Hausbuche" Familien-Nachrichten überliefert. Es lautet folgendermassen:

„Auszug aus der Handschrift der Frau Anna Regina Kant geborne Reuterin über Familien-Nachrichten".

„Anno 1715 d. 13 November habe ich Anna Regina Reuterin mit meinem lieben Mann Johann George Kant unsern hochzeitlichen Ehrentag gehalten und sind vom Herrn M. Lilienthal copulirt worden in der Kneiphöfschen Thum Kirche. Der Herr unser Gott erhalte uns in beständiger Liebe und Einigkeit nach seinem Wohlgefallen, er gebe uns von dem Thau des Himmels und von der Fettigkeit *[nicht]* „den Süssigkeiten" *wie Schubert in seiner Biographie Kant's, W. IX. 2. S. 15 schreibt,* der Erde so lange bis er uns zusammen bringen wird zu der Hochzeit des Lammes um Jesu Christi seines Sohnes willen Amen."

„Anno 1717 d. 1ten November am Tage aller Heiligen Abends um 10 Uhr hat mich der liebe Gott nach seinem zwar verborgenen jedoch heiligen und guten Willen mit einer todten Tochter entbunden."

„1719 d. 4ten Julii Mittags um halb 12 Uhr ist meine Tochter Regina Dorothea geboren. etc."

„1722 d. 10ten April Mittags um 11 Uhr ist mein Sohn Johann Friedrich an diese Welt geboren und hat d. 11 April die Taufe erhalten."

„Anno 1723 d. 3ten Februar ist mein Sohn Johann Friedrich gestorben und d. 7ten Februar begraben."

„Anno 1724 d. 22ten April Sonnabends des Morgens um 5 Uhr ist mein Sohn Emanuel an diese Welt geboren und hat d. 23ten die heilige Taufe empfangen. Seine Pathen sind gewesen:

Herr Tobias Krause der jüngere, Bürger und Gürtler in der Vorstadt,
Herr Hennig Gause Gerichtsverwandter auf dem Sackheim,
Herr Reinick Kauf- und Handelsmann in der Altstadt,
Herr Johann Abraham Schmidt Bürger und Kupferschmidt in Memel,
Jungfer Dorothea geborne Dürren Frau Barbara Wolfin.

Gott erhalte ihn in seinem Gnaden Bunde bis an sein seliges Ende um J: C: Willen, Amen."

„1727 d. 2ten Januar ist meine Tochter Maria Elisabeth an diese Welt geboren und hat d. 3ten die heilige Taufe erhalten."

„1728 d. 10ten August Morgens um 5 Uhr ist meine Tochter Anna Catharina an diese Welt geboren und hat d. 11ten die heilige Taufe empfangen."

„1729 d. 22ten Februar ist meine Tochter Anna Catharina alt 28 Wochen gestorben und d. 27ten Februar begraben."

Digitized by Google

Kant meinte die Gesichtszüge und Körperconstitution seiner Mutter, selbst bis auf die eingebogene Brust, geerbt zu haben[5]).

„1729 d. 1ten März hat der Herr über Leben und Tod meinen lieben Vater in die Ewigkeit versetzet. Er hat sein Leben bis ins 59te Jahr gebracht und ist 8 Kinder rechter Vater und 9 Enkel Grosvater geworden. Er ist d. 9ten März begraben."

„1730 d. 15ten Februar ist meine Tochter Anna Lovise an diese Welt geboren Mittags um 11 Uhr, ist d. 16ten getauft."

„1731 d. 15 September ist meine Tochter Catharina Barbara Morgens um halb 4 Uhr geboren und ist den 16ten getauft."

„1735 d. 23ten October hat der Herr über Leben und Tod unsere liebe Mutter Mittags um 12 Uhr sanft und seelig entschlafen lassen und ist den 28ten begraben, ihres Alters 62 Jahr 7 Wochen. Ist geworden 8 Kinder leibliche Mutter und 18 Enkel Grosmutter."

„1735 d. 28 November Morgens zwischen 8 und 9 Uhr ist mein Sohn Johann Heinrich an die Welt geboren und ist den 30ten getauft.

Soweit die Hand der Mutter Kants. Von dessen Vaters Hand:

„Anno 1737 d. 18 Dezember um 8 Uhr ist meine liebe Frau im Herrn entschlafen. Ihre Krankheit war ein hitziges und giftiges Flussfieber."

Von der Hand Immanuel Kants:

„Anno 1746 d. 24 März Nachmittags um halb 4 Uhr ist mein liebster Vater, durch einen seeligen Tod abgefordert worden. Gott der ihm in diesem Leben nicht viel Freude geniessen lassen, lasse ihm davor die ewige Freude zu Theil werden."

„Seine nachgelassene Kinder sind:

Regina Dorothea
Immanuel Kant
Maria Elisabeth
Catharina Barbara
Johann Heinrich

er starb an einer gänzlichen Entkräftung die auf den Schlag, der ihn anderthalb Jahr vorher befiel, erfolgte."

* * *

Nach den obigen Aufzeichnungen der Mutter Kant's hat sie also neun Kinder gehabt, nicht eilf, wie Schubert a. a. O. S. 15, — nicht sechs, wie Jachmann a. a. O. S. 5 angiebt.

In dem Kirchenbuch der hiesigen Kneiphöfischen Gemeinde steht Immanuel Kant's Taufe und Geburt folgendermassen eingetragen:

„Getauft. Dominica quasimodogeniti 1724.
⊙ d 23 April
Emanuel nat. heri hora V matutina Kant
Taufzeugen: Hr. Ernst Reincke
„ Heinrich Gauß
Meister Tobias Krause
Jgfr. Dorothea Dörrin
Fr. Barbara Wolffin."

[5]) Ansichten aus Immanuel Kant's Leben. Von D. Friedrich Theodor Rink. Königsberg. Göbbels und Unzer. 1805. S. 13 u. S. 132.

Digitized by Google

Die Eltern lebten einträchtig (Was. S. 91) und fromm. Die Erinnerung an sie war für Kant sein Leben hindurch wohlthuend und erhebend. In seinem — schon unter Anm. 3 citirten — Entwurf zur Antwort auf den Brief des Bischofs Lindblom erklärte er: „Von meinem „Stammbaum kann ich weiter nichts rühmen, als dass meine beiden „Eltern in Rechtschaffenheit, sittlicher Anständigkeit und Ordnung muster„haft, ohne ein Vermögen (aber doch auch keine Schulden) zu hinter„lassen, mir eine Erziehung gegeben haben, die von der moralischen „Seite betrachtet gar nicht besser seyn konnte, und für welche ich bei „jedesmaliger Erinnerung an dieselbe mich mit dem dankbarsten Gefühle „gerührt finde“ (R. u. Sch. XI, 1. S. 174). Er erzählte Christian Jacob Kraus, er habe, da er in einem gräflichen Hause, unweit Königsberg, die Erziehung näher angesehen, „öfters mit inniger Rührung an die ungleich herrlichere“ gedacht, die er selbst in seiner Eltern Hause genossen[6]). Und oft äusserte er: „Nie, auch nicht ein einzigesmal hab' ich von meinen Eltern irgend etwas Unanständiges anhören dürfen, nie etwas Unwürdiges gesehen“ (Bor. S. 24).

Zumal das Bild seiner Mutter lebte weihevoll in seinem Gedächtniss: „Sie führte mich oft ausserhalb der Stadt, machte mich auf die Werke Gottes aufmerksam, liess sich mit einem frommen Entzücken über seine Allmacht, Weisheit und Güte aus und drückte in mein Herz eine tiefe Ehrfurcht gegen den Schöpfer aller Dinge. Ich werde meine Mutter nie vergessen; denn sie pflanzte und nährte den ersten Keim des Guten in mir, sie öfnete mein Herz den Eindrücken der Natur; sie weckte und erweiterte meine Begriffe, und ihre Lehren haben einen immerwährenden heilsamen Einfluss auf mein Leben gehabt“ (Jachm. S. 99 u. 100 — Was. S. 92). So oft er von seiner Mutter sprach, war er gerührt, sein Auge glänzend (Jachm. S. 100).

Die Erziehung im elterlichen Hause war beeinflusst durch den damals in einzelnen Kreisen der Königsberger Einwohner herrschenden Pietismus, dessen Forderungen der Vater und noch mehr die Mutter in Gesinnung und Lebenswandel zu bewähren trachteten. Dieses Ernstes

---

[6]) Kantiana. Hrsg. v. Dr. Rudolf Reicke. Königsb. Theile. 1860. S. 5 Anm. 4.

Digitized by Google

gedachte Kant, noch als Greis, mit warmem Gefühl der Verehrung. „Man sage dem Pietismus nach, was man will," äusserte er, „genug! die „Leute, denen er ein Ernst war, zeichneten sich auf eine ehrwürdige Weise „aus. Sie besassen das Höchste, was der Mensch besitzen kann, jene „Ruhe, jene Heiterkeit, jenen innern Frieden, der durch keine Leidenschaft „beunruhigt wurde. Keine Noth, keine Verfolgung setzte sie in Miss„muth, keine Streitigkeit war vermögend, sie zum Zorn und zur Feind„schaft zu reizen. Mit einem Worte, auch der blosse Beobachter wurde „unwillkürlich zur Achtung hingerissen. Einst brachen zwischen dem „Riemer- und Sattlergewerke Streitigkeiten über ihre gegenseitigen Ge„rechtsame aus, unter denen auch mein Vater erheblich litt. Aber selbst „bei der häuslichen Unterhaltung wurde dieser Zwist mit solcher Schonung „und Liebe in Betreff der Gegner von meinen Eltern behandelt und mit „einem solchen festen Vertrauen auf die Vorsehung, dass der Gedanke „daran — — mich nie verlassen wird" (Rink S. 14 u. 15).

Und er hat ihn nie verlassen; er war stets in ihm wirksam. Denn dieser Zögling des Pietismus beharrte auch als Vertreter der Vernunftreligion bei dem Grundgedanken des Pietismus, dass aus dem alten und bösen Menschen in jedwedem durch innere Wiedergeburt ein neuer, ein guter, ein heiliger erstehen müsse. Aber Kant befreite diesen Gedanken von der supranaturalistischen Nebenvorstellung, dass das Uebersinnliche in uns ein Uebernatürliches, und die Heiligung einzig und allein ein Werk der göttlichen Gnade sei[7]).

Schulunterricht.

Auch Kant's Schulbildung wurde von Pietisten geleitet. Nachdem er in der vorstädtischen Hospitalschule den Elementarunterricht empfangen hatte, wurde er um Michael 1732 (Reicke, Kantiana, S. IV) in seinem neunten Lebensjahre dem Collegium Fridericianum übergeben, welches seit seiner Stiftung eine pietistische Richtung verfolgte. Ihr war auch der Pfarrer, Consistorialrath, und Professor der Theologie,

[7]) Vgl. Religion innerh. d. Gr. d. bloss. Vernunft R. u. Sch. X, 54, 59 u. 60, 77 u. 78. — Krit. d. prakt. Vern. VIII, 261—264. — Streit d. Facult. X, 309—316.

Digitized by Google

Franz Albert Schultz, ergeben, welcher in dem Jahre 1733 Director jener Anstalt wurde (Schubert, Biogr. S. 17 Anm.) Kant's Mutter war seine eifrige Zuhörerin in der Kirche und den von ihm abgehaltenen Betstunden, und er war es, der bei seinen Besuchen in ihrem Hause die ungewöhnlichen Anlagen ihres Immanuel heraus erkannte und ihn studiren zu lassen anrieth (Was. S. 88). Der etwas schüchterne Schulknabe war in äusseren Dingen bisweilen vergesslich. Trotzdem besass er ein festes Gedächtniss, Geistesgegenwart, auch wohl die Gabe scharfer Beobachtung. Und er war fleissig. Der Tod der Mutter im J. 1737 hemmte die Fortschritte des nunmehr dreizehnjährigen Schülers nicht. Er war 1733 um Michael Primus in Quinta, 1734 um Michael Primus in Quarta, 1736 um Ostern Primus in Tertia, 1737 um Michael Primus in Unter-Secunda, 1738 um Michael Primus in Ober-Secunda (Reicke a. a. O. S. 46). Aber er war kein „frühkluges Wunderkind (ingenium praecox)“ *), und weder Lehrer, noch Mitschüler ahnten seine einstige Grösse. Während dieses achtjährigen Schulbesuchs trieb er in den oberen Klassen mit Vorliebe humanistische Studien und vereinigte sich mit David Ruhnken — dem späteren berühmten Philologen — und Johannes Cunde zur gemeinschaftlichen Privatlectüre Lateinischer Schriftsteller. Lange Stellen aus ihnen, welche er in dieser Jugendzeit auswendig gelernt hatte, konnte er noch im höchsten Alter ohne Anstoss hersagen, und die mannigfachen Citate, die er nachmals in seinen Werken aus Ovid, Virgil, Horaz, Terenz, Lucrez, Persius und Juvenal, wie aus Cicero, Quinctilian und Seneca ungezwungen und treffend anführte, bezeugen eine schon früh erworbene Vertrautheit mit den Schriften der Römischen Dichter und Philosophen.

Die humanistische Richtung, der er sich hingab, mochte wesentlich die pietistische alteriren, die in ihm die Schule zu nähren suchte, und so unter dem Einfluss der freieren Denkungsart, welche der Geist des classischen Alterthums in ihm erweckte, jener Autoritätsglaube in Wanken gerathen und vielleicht zerfallen, welchen der Pietismus, trotz seines Kampfes gegen die seelenlose Kirchenlehre der Orthodoxen.

*) Kant's Anthropol. W. R. VII, 2. Abth. S. 140.

Digitized by Google

nicht verwarf, sondern aufrecht hielt, obschon verinnerlichte. Aber Kant's Trieb, zu philosophiren, war damals noch ohne Schwingen, und ihr Wachsthum beförderte der Schulunterricht durch nichts; denn er war in der Logik sowohl, wie in der Mathematik ohne Anregung und mangelhaft. Daher hegte auch keiner der Mitschüler von fern die Vermuthung, dass Kant sich jemals der Philosophie mit Eifer widmen würde. Die literarischen Pläne, die vor seiner Entlassung aus der Schule ihm, wie Ruhnken und Cunde, vorschwebten, lagen im Felde der Philologie. Unter der Anleitung Heydenreich's, welcher Lateinisch in der Prima lehrte, war er ein tüchtiger Stylist in dieser Sprache geworden. Neben dem Director der Schule, Franz Albert Schultz, welchem er als einem der ausgezeichnetsten Menschen, die er gekannt, noch während seiner letzten Lebensjahre in seinen Schriften ein ehrenvolles Denkmal zu errichten wünschte, aber es wirklich zu errichten durch die Gebrechen des Greisenalters verhindert ward, hielt er unter allen Lehrern, deren Unterweisung er in der Schule genossen hatte, Heydenreich beständig in vorzüglicher Achtung, schon deshalb, weil dieser bei seinen Lectionen gelegentlich in seinen Zöglingen „richtige Begriffe" zu entwickeln war bemüht gewesen.[9])

Zusammen mit Porsch, dem nachmaligen Pfarrer an der Haberberger Kirche, Maraun, Beggeron (oder Berggerow), Trummer, Simon, Gerich, Herrmann, Fischer, Wüsthube (oder Wüsthub), Hickmann[10]) wurde Kant gegen Michael 1740 aus dem Collegium Fridericianum entlassen, — ein firmer Lateiner, Liebhaber und, in gewissem Sinne, Kenner der Römischen Scribenten, ohne tüchtige Bildung in der Mathematik, der Physik, der Philosophie.

---

[9]) Vgl. Ruhnken's Brief an Kant, bei Schubert S. 21 u. 22. — Borowski a. a. O. S. 150, 152, 161 u. 162. — Wasianski a. a. O. S. 87 u. 88. — Rink a. a. O. S. 73. — Reicke a. a. O. S. 31, 39, auch S. 5.

[10]) Anzahl und Namen der Entlassenen ergeben sich ziemlich genau aus einer Vergleichung des Wannowski'schen Verzeichnisses der Primaner im Colleg. Frid. um Michael 1740 (s. Reicke a. a. O. S. 44 u. 45) mit den im Septbr. 1740 bewirkten Immatriculationen der „Ex Collegio Fridericiano dimissi".

Digitized by Google

Universitätsjahre.

Immatriculation und Studienplan.

Friedrich Wilhelm's I. „erneuerte und erweiterte Verordnung, wie es in denen lateinischen Schulen, bey der Universität u. s. w. in dem Königreich Preussen zu halten," vom 25. October 1735, ist im Cap. II „an die Philosophische Facultät und deren Decanum" gerichtet, und bestimmt unter Nr. 1: „Soll dieselbe loco ritus depositionis nach der „schon vormals, auch nicht vorlängst unter dato Berlin den 30. Sept. 1718 „ergangenen Verordnung ein genaues Examen anstellen, ob die Immatriculandi die zu den Studiis Academicis erforderte Tüchtigkeit und „daher alles, was im vorigen Capitul desfalls festgesetzet worden, von „den Schulen, oder aus Privat-Informationen mitbringen; — — und „denen nur, welche obige Profectus besitzen, ein Testimonium initiationis „ertheilen. Es sey denn, dass wohl bemittelte Leute, welche aus eigenen „Mitteln ihre Kinder studiren lassen wollen, und keine Beneficien weder „des Convictorii und Alumnats noch freie Stipendia verlangen, selbe „auf die Academie schicken, welches aber in jedem Fall in das Testi„monium initiationis, und in der Matricul expresse mit einzusetzen ist".

Die „Profectus" aber, welche der Immatriculandus „besitzen" sollte, hat die Nr. 5 des Cap. I folgendermassen bestimmt:

„Insbesondere muss niemand ex prima Classe ad Academica dimit„tiret werden, der nicht einen etwas schweren Auctorem als Curtium, „und Orationes Ciceronis Selectas ziemlich geläufig expliciren, und eine „kleine Oration absque vitiis grammaticis machen, auch was Lateinisch „geredet wird, nothdürfftig verstehen könne, dabey aus der Logic das „vornehmste aus der Doctrina Syllogistica, und das allernothwendigste „aus der Geographie, Historie und Epistolographie inne habe, imgleichen „der nicht wenigstens 2 Evangelisten im Griechischen, als Matthäum „und Johannem und die 30 ersten Capitul des 1. Buchs Mosis im Hebräi„schen fertig exponiren, und beydes ziemlich analysiren könne." [11])

[11]) s. Dan. Heinr. Arnoldts Historie der Königsberg. Universität. 1746. 1. Thl. S. 319, 327 u. 328.

Digitized by Google

Kant erhielt, sechzehn und beinahe ein halbes Jahr alt, am 24. September 1740 durch den damaligen Decan der Philosophischen Facultät Christoph Langhansen, ordentl. Professor der Theologie und der Mathematik, das testimonium initiationis ausgestellt.[12]) Bei den Namen einiger von denen, die mit ihm zugleich initiirt wurden, steht gratis angeschrieben. Kant wurde nicht gratis initiirt.

Mit dem Zeugniss der Initiation ausgestattet, wandte er sich an den derzeitigen Rector der Universität, Joh. Bernhard Hahn, ordentl. Prof. der Orientalischen Sprachen, Senior des akademischen Senats und der Philosophischen Facultät. Dieser hatte schon am 19. September 1740 von Kant's bisherigen Mitschülern Trummer immaticulirt, und er trug nun zusammen mit den übrigen Namen derer, die ich vorhin als um Michael 1740 aus dem Colleg. Frider. entlassen aufführte, am 24. September 1740 in die Matricula Academica der Albertina ein: „Emanuel Kandt." Als Hahn diese beiden Worte niederschrieb, raunte ihm wahrhaftig nicht Menschen-, nicht Engelsstimme zu, dass er in diesem Kinde von Handwerksleuten aus der Vorstadt jetzt der alma mater den Sohn übergäbe, mit dessen Namen ihr Ruhm von Land zu Land sich verbreiten, und durch die Geschlechter der Menschen von Zeitalter zu Zeitalter sich fortpflanzen würde.

Hahn hat weder bei Kant, noch bei irgend einem anderen von denen, die er immatriculirte, vermerkt, welches Studium sie erwählen wollten. Während des vorigen Jahrhunderts beobachteten in dieser Beziehung die jeweiligen Rectoren der Königsberger Universität ein ungleiches Verfahren. So hat z. B. der Jurist Daniel Nicolai als Rector sowohl im J. 1737, wie im J. 1741 durchweg bei denen, die er immatriculirte, beigeschrieben entweder: Theol. Cult; Theol; Th. Stud., oder: Jur. Cult; Jur. Stud; oder: Med. Cult; Art. Pharm. Cult; nur bei den adligen Herren, einem Burggravius, Comes, Eques hat er das Studium, dem sie sich etwa wirklich oder dem Namen nach widmen wollten, nicht bezeichnet. Auch Kant, als er im J. 1786 und im J. 1788 das Rectorat verwaltete, hat solche Vermerke nicht unterlassen.

---

[12]) Acta Facult. Philos. In Academ. Regiom. Anno 1732. Tom. IV. p. 424.

Digitized by Google

Gewiss ist jeder Immatriculandus gefragt worden, zu welcher der drei Facultäten er sich bekennen wolle. Denn unter Nr. 2 im Cap. II der oben angezogenen „Verordnung" Friedrich Wilhelm's I. heisst es: „Und soll die Einwendung fernerhin gar nicht helfen, dass manche „junge Leute, wenn sie auf die Academie kämen, noch nicht wüssten, „ob sie sich auf Theologica, Juridica oder Medica legen würden, zu„malen solches Studiosi schon wissen müssen, und wenige Hoffnung von „ihnen zu schöpffen ist, wenn sie ihre Sachen so schlecht treiben, dass „wenn sie zur Academie gehen, sich noch nicht resolviret haben, was „sie auf derselben tractiren wollen. Auch der Vorwand keinesweges „anzunehmen ist, dass sie sich alleine auf die Philosophie, oder einen „Theil derselben legen wollen; sondern ein jeder soll dabey sich zu „einer der oberen Facultäten bekennen, und wenigstens etwas von sel„bigen zu profitiren sich angelegen seyn lassen."

Aber diese Bestimmung ist höchst wahrscheinlich nicht streng beobachtet worden, und sie konnte schwerlich streng beobachtet werden. Denn sogar das testimonium initiationis durfte den Söhnen „wohl bemittelter Leute" ertheilt werden, ohne dass ihnen die nöthigen „Profectus" eigen waren, wenn sie nur „keine Beneficien weder des Convictorii und Alumnats noch freye Stipendia" verlangten. Diese durften doch unmöglich „sich" zu einer der drei oberen Facultäten „bekennen"? Wie hätte man dann aber denjenigen die Immatriculation verweigern sollen, die auf Grund ihrer wirklichen „Profectus" das testimonium initiationis erlangt hatten, aber erklärten, dass sie überhaupt oder vorläufig zu keiner der drei oberen Facultäten „sich bekennen" wollten? Natürlich war mit einer solchen Erklärung zugleich die Verzichtleistung auf Stipendien und Beneficien ausgesprochen.

Als Kant im September des J. 1740 die Universität bezog, — als was für ein Studiosus hätte er in der Matricula Academica aufgeführt werden können? Wohl nur als Artium Liberalium Studiosus, nicht aber als Theolog, Jurist, oder Mediciner. Er ist aller Wahrscheinlichkeit nach bei keiner Facultät inscribirt worden.

Jachmann sagt a. a. O. S. 10 u. 11: „Was Kant für einen Studienplan" auf der Universität „verfolgte, ist seinen Freunden unbekannt

Digitized by Google

„geblieben. Selbst sein einziger mir bekannter akademischer Freund „und Dutzbruder, der schon längst verstorbene Doctor Trummer in „Königsberg, konnte mir darüber keine Auskunft geben. So viel ist „gewiss, dass Kant auf der Universität vorzüglich Humaniora studirte „und sich keiner positiven Wissenschaft widmete, besonders hat er sich „mit der Mathematik, Philosophie und den lateinischen Klassikern „beschäftigt."

Er widmete sich keiner positiven Wissenschaft. Denn was suchte er auf der Universität? Zweifellos zunächst eine möglichst allseitige Erweiterung seiner Kenntnisse, — eine Orientirung in den verschiedenen Gebieten der Wissenschaft, auf welche dann erst die Entschliessung zu eingehender und dauernder Arbeit in einem bestimmten Gebiete derselben folgen sollte. Die Frage, welches Amt er einst bekleiden, bei welcher Beschäftigung er einst seinen Lebensunterhalt finden würde, hat ihm damals sicher fern gelegen. Sein Leben war im Ganzen und im Einzelnen das Leben eines Genies, — jetzt frei von aller Rücksicht auf ein Brotstudium, später erhaben über alle Sorge um äusseren Erfolg, immer nur dem Antriebe ursprünglicher Natur folgend, aber zugleich gehütet von einem Bewusstsein, in welches der Gedanke des moralischen Gesetzes als beständiger Leitstern seine Strahlen warf.

Was war nun bei diesem Verlangen nach Erweiterung der Kenntnisse, nach Orientirung auf dem umfangreichen Felde der Wissenschaften natürlicher, als dass Kant vor allem in der Mathematik, Physik, und Philosophie die Bildung zu erwerben trachtete, welche ihm in diesen Fächern auf der Schule war versagt geblieben.

Dieses Streben wurde, wie man annehmen darf, in kurzem für die ganze Richtung von Kant's geistiger Thätigkeit bestimmend. Denn bei der Verfolgung desselben musste der ihm eingeborene philosophische Trieb rege und, einmal erwacht, nach Art einer ungehemmten Naturkraft, so mächtig werden, dass die Beschäftigung mit Philosophie, Naturwissenschaft und Mathematik den studirenden Jüngling ausschliesslich oder vorzugsweise in Anspruch nahm. Dazu wurde diese innere Entwicklung durch äussere Umstände begünstigt.

Digitized by Google

Knutzen's Einfluss auf Kant. Collegia. Privatstudium.

Die philosophische Facultät der Königsberger Universität zählte damals unter ihre Mitglieder keinen Mann von hohem, auch heute noch allgemein anerkanntem wissenschaftlichem Range, wohl aber besass sie in dem ausserordentlichen Professor der Logik und Metaphysik, Martin Knutzen, einen Lehrer, welcher in seinen Zuhörern philosophisches Selbstdenken und Interesse für Mathematik anzuregen verstand. Knutzen's Einwirkung auf Kant machte sich nicht blos in regulären Lehrvorträgen, sondern auch im Privatverkehr geltend. Worin aber mochte sie bestehen? Der Pietismus hatte in Kant eine rigoristisch moralische Gesinnung erweckt. Sein humanistisches Studium, das er auf der Universität fortsetzte, nährte in ihm den Rationalismus, — jene vorurtheilslose, durch kein Dogma, keine Autorität beschränkte, von Zutrauen zur Vernunft erfüllte Denkweise, die ihm als philosophischem Genie original einwohnte. Bei der Beschäftigung mit der Mathematik und den Naturwissenschaften, zu der Knutzen ihn anleitete, trat in ihm — dürfte man meinen — allmählig die dritte Geistesrichtung hervor, welche im Verein mit jenen beiden anderen den Gesammtcharakter seines philosophischen Schaffens auszeichnet, — jene besonnene, vorsichtige Forschungsart, welche nie auf das Gerathewohl speculirt, sondern bei unversieglicher und unwandelbarer Zuversicht zu den apriorischen Festsetzungen der Vernunft, dennoch die gegebenen Thatsachen der Erfahrung unablässig und allseitig in Betracht zieht. Auch von dem ordentlichen Professor der Physik Joh. Gottfr. Teske mag Kant einige Förderung empfangen haben. „Er hatte" jedoch „von ihm," wenigstens späterhin — wie Kant's nachmaliger Schüler und Freund Christian Jacob Kraus behauptete — „eine geringe Meinung, „und mit Recht. Der einzige Lehrer, der auf sein Genie wirken konnte, „war Knutzen" (Reicke a. a. O. S. 7, Anm. 9).

Nach den Lectionscatalogen der Königsberger Universität aus jener Zeit darf man wohl vermuthen: Kant hörte in seinem ersten akademischen Semester bei Knutzen einen wöchentlich vierstündigen mathematischen, und einen eben solchen philosophischen Cursus, ferner einmal die Woche Disputirübungen, und einmal die Woche rationale

Digitized by Google

Philosophie, d. h. Logik, in kurzer Behandlung; — in dem zweiten Semester: Logik in ausführlicher Behandlung, wieder einen mathematischen Cursus, vielleicht algebraische Vorlesungen, in denen Knutzen die erleseneren Geister (selectiora ingenia) — dachte er dabei schon an Kant? — zu der höheren Mathematik hinführen wollte; — in dem dritten Semester: wenn überhaupt irgend etwas, da Knutzen damals nur Collegia las, die Kant wohl schon bei ihm gehört hatte, höchstens Disputirübungen; — in dem vierten Semester: praktische Philosophie, möglicherweise auch höhere Astronomie und die Regeln zur Berechnung des Laufes der Gestirne (sublimiorem astronomiam, et computi siderei regulas). Ob Kant in späteren Semestern bei Knutzen noch Vorlesungen gehört habe, ist zweifelhaft.

Während dieser vier Semester — des Winter-Semesters 1740/41 und der folgenden mit Einschluss des Sommer-Semesters 1742 — besuchte Kant aller Wahrscheinlichkeit nach auch Teske's Experimentalphysik.

Borowski sagt in seiner Skizze zu einer Biographie Kant's (S. 28 u. 29), welche Kant selbst im October des J. 1792 durchgesehen hat: „Martin „Knutzen — — ward gleich am Anfang der akademischen Laufbahn, „der Lehrer, an den sich Kant vorzüglich anknüpfte. Seinem Unterrichte „in Philosophie und Mathematik wohnte er unausgesetzt bei. Ausser „diesem hörte er die Vorlesungen des Prof. der Physik, Cons.-R. Teske, „eines gelehrten und wackern Mannes. — — — Sein Knutzen galt „ihm — vor allen Lehrern am meisten. Dieser zeichnete ihm und „Mehreren die Bahn vor, auf der sie nicht Nachbeter, sondern dereinst „Selbstdenker werden könnten." — Er war „allgemein verehrt und ge„liebt von dem grossen Kreise seiner Schüler, die, so wie Kant, ihm „den grössten Theil ihrer philosophischen und mathematischen Kennt„nisse verdankten."

Hier wird neben Knutzen, den Kant „vor allen Lehrern am meisten" schätzte, auf andere Docenten hingedeutet, die er weniger schätzte, mithin auch muss gehört haben. Auch ohne diese Hindeutung würde als selbstverständlich anzunehmen sein, dass Kant in seinen vier ersten Semestern nicht blos bei Knutzen und Teske Collegia besucht habe. Aber welche waren dies? Hörte er in seinem zweiten akademischen

Digitized by Google

Semester bei Langhansen Arithmetik und Geometrie? bei Kypke Metaphysik nach Baumeister? — in dem dritten Semester bei Langhansen Trigonometrie und Astronomie? bei Rappolt über Pope's Essay on Man? — Und sollte er nicht Vorlesungen über Naturrecht, über Römisches Recht, über Staatsrecht gehört haben?

Man weiss davon nichts; und Vermuthungen darüber aufzustellen, die doch zu keinem sicheren Resultat führen können, ist müssig. Wichtiger zudem, als irgend welche Vorlesungen, selbst die Knutzenschen nicht ausgeschlossen, war vielleicht für Kant's Ausbildung der Privatverkehr mit Knutzen und der Gebrauch von dessen Bibliothek. Vor allem waren es Newton's Werke, die er von Knutzen lieh, und da er sich ihrer zu bedienen verstand, erhielt er aus der „herrlichen, reichlich versehenen Bibliothek" desselben alles, was er irgend verlangte (Bor. S. 163 u. 164). Bedurfte er da noch weiter akademischer Vorlesungen? höchstens solcher, in denen er seine Anschauung bereichern konnte, — physikalischer, naturwissenschaftlicher, anatomischer. Aber hat er je Vorlesungen über Anatomie, über Physiologie gehört? das wird schwerlich jemand ergründen.

Durch Privatstudien, und kaum durch den Besuch von Collegien, machte er sich wohl auch mit den Römern mehr und mehr vertraut, weniger mit den Griechen. Trotzdem erwuchs in ihm die hohe Werthschätzung der humaniora, welche er dereinst öffentlich durch die Erklärung bekundete: Bildung der Gemüthskräfte durch die Vorkenntnisse, die man humaniora nenne, sei die Propädeutik zu aller schönen, den höchsten Grad der Vollkommenheit anstrebenden Kunst, und schwerlich werde ein späteres Zeitalter jene Muster entbehrlich machen, welche eine glückliche Vereinigung von gesetzlichem Zwang höchster Cultur mit der Kraft und Richtigkeit freier, ihren Werth fühlender Natur in einem und demselben Volke geschaffen habe (R. IV, 235 u. 236). Auch behauptete er: um wahre Popularität in der Behandlung der Wissenschaften zu lernen, müsse man die Alten lesen, z. B. Cicero's philosophische Schriften, die Dichter Horaz und Virgil (R. III, 215). Scheint aber seine Meinung: Muster des Geschmacks in den redenden Künsten d. h. der Dichtkunst und der Beredtsamkeit (R. IV, 193), müssen in

Digitized by Google

einer todten und gelehrten Sprache abgefasst sein (R. IV, 82 Anm.), eine Ueberschätzung des Alterthums auf Kosten der Neuzeit zu verrathen, so war er gleichwohl nicht schlechterdings von allem präoccupirt, was die Alten in den redenden Künsten hervorgebracht. Dies beweist sein Geständniss: er habe die beste Rede eines Römischen Volksredners nie ohne das unangenehme Gefühl der Missbilligung einer hinterlistigen Kunst lesen können. Beredtheit und Wohlredenheit seien Bestandtheile der schönen Kunst; aber Rednerkunst (ars oratoria), d. h. die Kunst, sich der Schwächen der Menschen zu seinen Absichten zu bedienen, habe sich in Athen und in Rom zur höchsten Stufe erst dann erhoben, als der Staat seinem Verderben zueilte. Wer bei klarer Einsicht in Sachen die Sprache nach deren Reichthum und Reinigkeit in seiner Gewalt habe, und bei einer fruchtbaren, zur Darstellung seiner Ideen tüchtigen Einbildungskraft lebhaften Herzensantheil am wahren Guten nehme, sei der vir bonus dicendi peritus, der Redner ohne Kunst, aber voll Nachdruck, wie ihn Cicero haben wolle, ohne doch diesem Ideal selbst immer treu geblieben zu sein (R. IV, 202 Anm.).

Vielleicht entstanden in Kant diese Urtheile zum grossen Theil bei dem humanistischen Studium, das er auf der Universität mit Liebe pflegte. Gewiss aber wurde schon damals der Gedanke in ihm rege: was gut Latein sei, könne man nur aus dem Cicero und seinen Zeitgenossen lernen; aber was philosophisch-richtig sei, könne und müsse keiner aus Plato oder aus Leibniz lernen, sondern der Probierstein, welcher dem einen so nahe liege, wie dem anderen, sei die gemeinschaftliche Menschenvernunft; — „es giebt keinen classischen Autor der Philosophie“ (R. I, 441 Anm.).

Nur noch von Einem Colleg ist bezeugt, dass Kant es auf der Universität gehört habe. Vielleicht war es der nicht gewöhnliche, der eigenthümliche und anziehende Charakter von Franz Albert Schultz, jenem Pfarrer, Director, und ordentlich. Prof. der Theologie, mit dem Kant von Jugend auf in Verbindung gestanden hatte, was diesen mitbestimmte, bei ihm — wahrscheinlich im Winter-Semester 1742/43, möglicherweise auch in dem darauf folgenden Sommer-Semester 1743, — Vorlesungen zu hören.

Digitized by Google

An dem Besuche dieser Vorlesungen betheiligten sich auf Kant's Veranlassung zugleich Wlömer und Heilsberg, zwei von den akademischen, lebenslänglichen Freunden desselben. Heilsberg erzählt in einem zwei Monate nach Kant's Tode geschriebenen Briefe: Kant „führte dem „Wlömer und mir, unter andern Lehren zum gemeinen Leben und Um„gange zu Gemüthe; man müsse suchen von allen Wissenschaften „Kenntnisse zu nehmen, keine auszuschliessen, auch von der Theologie. „wenn man dabey auch nicht sein Brodt suchte. Wir Wlömer, Kant „und ich entschlossen [uns] daher im nächsten halben Jahr, die öffent„liche Lesestunden, des noch im besten Andenken stehenden Consistorial „Rath Dr. Schulz, und Recht Pfarrer der Altstadt zu besuchen". Da nun Heilsberg unter Vermittlung seines litthauischen Landsmannes Wlömer wohl erst im Laufe des Sommersemesters 1742 Kant näher getreten war, so dürfte das nächste Halbjahr, von welchem Heilsberg spricht, frühestens das Winterhalbjahr 1742/43 gewesen sein. Diese Annahme lässt sich auch mit der Angabe Borowski's vereinigen, dass Kant „bei dem Dr. Schultz in den Jahren 1742. 1743" Vorlesungen gehört habe (S. 171).

Schultz las in dem Winter-Semester 1742/43 die Fortsetzung eines schon früher begonnenen Collegs über diejenigen Hauptpunkte der christlichen Theologie, die allein der Offenbarung verdankt werden, und ebenso im Sommer-Semester 1743, wo er, mit dem schwierigen Lehrstück von Christus (arduo loco de Christo) beginnend und zu den noch übrigen Lehrstücken übergehend, diese dogmatisch-polemischen Vorlesungen zum Abschluss zu bringen suchte.

Heilsberg theilt über Kant's, Wlömer's und seinen Besuch dieses Collegs oder dieser Collegien weiter mit: „Wir versäumten keine Stunde, „schrieben fleissig nach, wiederholten die Vorträge zu hause, und be„standen beym Examen, welches der würdige Mann oft anstellte, unter „der Menge von Zuhörern" „gut" (Reicke a. a. O. S. 50).

Der regelmässige Besuch dieser Vorlesungen von Seiten Kant's, Wlömer's und Heilsberg's und die fleissige Aneignung des Lehrstoffes, der ihnen darin geboten ward, sowie die Auszeichnung, welche Schultz ihnen zu Theil werden liess, hat nach Heilsberg veranlasst, dass Kant,

Digitized by Google

der „nie vorgesetzter Studiosus Theologiae gewesen", dafür gehalten ward. Schultz habe nämlich — so erzählt Heilsberg in jenem Briefe — bei dem Schlusse der letzten Lese-Stunde allen dreien befohlen, „noch zurückzubleiben"; er habe sie dann nach ihren Namen gefragt — was in Betreff Kant's wohl nur bedeuten soll: sich den Namen desselben in Erinnerung gebracht —, und sie über ihre Kenntnisse in Sprachen, über die Collegien, die sie hörten, ihre Lehrer und ihre Absichten beim Studiren vernommen. „Kant sagte, ein Medicus werden zu wollen." „Wlömer versicherte ein Jurist zu werden" [13]); Heilsberg „gestand, noch keine völlige Bestimmung zu haben"; wenn alles fehlschlüge, bliebe ihm der Pelz eines schwarzen Husaren übrig. Schultz fragte darauf alle drei: „Warum hören Sie denn Theologica?" Kant antwortete: „aus Wissbegierde". Schultz soll erwiedert haben: er könne dagegen nichts einwenden; wenn sie aber später auf andere Gedanken geriethen und den geistlichen Stand wählten, so dürften sie sich mit Zutrauen bei ihm melden; sie würden die Wahl der Stellen auf dem Lande und in den Städten haben, er könne ihnen das versprechen und werde, wenn er lebe, sein Wort halten. Dann habe er zur Bekräftigung seines Wortes ihnen die Hand gegeben und sie in Frieden gehen heissen.

Die von Heilsberg geschilderte Scene vergegenwärtigt lebendig den „würdigen" Consistorialrath und Professor in dem Bewusstsein seiner autoritativen Stellung, und nicht minder lebendig die drei Studenten in ihrem unbefangenen Freimuth, — unter ihnen Kant als den überlegenen, der im Namen der drei einmal das Wort nimmt, und in die Antwort auf die Frage über seine Absichten einen Beisatz schalkhaften Humors mischt. Denn sollte Kant wirklich daran gedacht haben, ein Medicus zu werden? Vielleicht so etwas wie ein Medicus der Metaphysik, aber gewiss nicht ein praktischer Arzt, — ebenso wenig, als ein praktischer Theolog.

---

[13]) Johann Heinrich Wlömer, aus Pillkallen gebürtig und aus der Kneiphöfischen oder Cathedral-Schule entlassen, war, wie das Matrikelbuch der Königsberger Universität ausweist, am 30. September 1741 von dem Juristen Daniel Nicolai als damaligem Rector der Universität immatriculirt worden mit dem Vermerk: „Theologiae Cultor."

Digitized by Google

Kant's angebliches Studium der Theologie.

Es ist wiederholentlich die Angabe gemacht worden, dass Kant auf der Universität eine Zeitlang die Absicht gehegt habe, sich für ein geistliches Amt vorzubereiten. Schubert erzählt in seiner Biographie Kant's (Kant's Werke hrsg. v. Ros. u. Sch. XI, 2. Abth. S. 25 u. 26): „Er bezog die Universität seiner Vaterstadt, anfänglich in der Absicht, „Theologie zu studiren, wohl auch von dem Gedanken geleitet, dadurch „am besten das Andenken seiner geliebten Mutter zu ehren. Er selbst „hatte in dem von Borowski ihm vorgelegten Entwurf seiner Biographie „eingeschrieben. „„Uebrigens bekannte Kant sich noch zur Theologie, „insofern doch jeder studirende Jüngling zu einer der oberen Facultäten, „wie man's nennt, sich bekennen muss. Er versuchte auch einige Male „in Landkirchen zu predigen; entsagte aber, da er bei der Besetzung „der untersten Schulcollegenstelle bei der Domschule einem Andern, „gewiss nicht Geschicktern, nachgesetzt wurde, allen Ansprüchen auf „ein geistliches Amt, wozu auch wohl die Schwäche seiner Brust beigetragen haben mag.““ Schubert hat zu dieser Stelle, die er aus der Darstellung Borowski's — aber es wird sich zeigen, wie — entnahm, die Anmerkungen beigefügt: „Es war damals allgemeine Sitte in „Preussen, dass auch bereits Studirende der Theologie aus den ersten „Semestern ihre homiletischen Versuche auf den Kanzeln der benach„barten Landkirchen hören liessen;“ — und: „Die Schullehrerstellen „galten damals als Uebergänge zu den geistlichen Aemtern, und wurden „nur an Theologen vergeben.“ — Nachdem Schubert sodann über Kant's mathematische und philosophische Studien gesprochen, fährt er fort (S. 28): „Aber Kant wollte noch auf der Universität die theolo„gischen Studien mit den philosophischen verbinden, besonders dazu „durch Rücksichten auf seine Familie bestimmt.“ Nach Anführung der Namen von den damaligen zur theologischen Facultät gehörigen ordentlichen Professoren — welche überflüssig ist, weil niemand zu wissen vermag, ob Kant, mit Ausschluss von Franz Albert Schultz, bei irgend einem von ihnen je irgend ein Colleg gehört hat — erzählt Schubert weiter: „Bei Schultz hörte Kant anfangs sehr eifrig die Vor„lesungen und namentlich die dogmatischen. Er gab sich selbst das

Digitized by Google

„Zeugniss, dass er diesen Vorlesungen ohne Unterbrechung auf das „gewissenhafteste beigewohnt, die nachgeschriebenen Hefte fleissig wie„derholt und auch im Examinatorium am sichersten geantwortet habe. „Aber die pietistische Richtung des Lehrers entschied bald in Kant „zu Gunsten der mathematischen und philosophischen Studien. Seine „schon durch ein ernstes Studium befestigte Ueberzeugung wehrte ihn „ab, einer solchen Richtung weiter nachzufolgen, sie entfremdete ihn „überhaupt dem ganzen theologischen Studium, weil damals in Ost„preussen die Meinung vorwaltete, dass nur Anhänger der pietistischen „Richtung bei der vorherrschenden Ansicht im Königsberger Consisto„rium zu geistlichen Aemtern gelangen würden. Kant entschied sich „demnach schon in seinen letzten Universitätsjahren für das Schulfach" u. s. w. (S. 29).

Kuno Fischer in seinen drei Vorträgen über „Kant's Leben und die Grundlagen seiner Lehre" (Mannheim 1860), sowie in seiner „Geschichte der neuern Philosophie" (3ter Bd. 2. Aufl. 1869), geht noch einen Schritt weiter als Schubert: „Kant war ursprünglich" sagt er (Vorträge S. 16, Gesch. d. n. Ph. S. 58) „bei der theologischen Facultät einge„schrieben und schon auf der Schule für das theologische Fach be„stimmt worden. Er hatte die dahin gehörigen Vorlesungen, namentlich „die dogmatischen bei Schultz, seinem früheren Schuldirector, sehr „gewissenhaft gehört und sich vollkommen angeeignet, auch schon in „den Landkirchen der Nachbarschaft einigemal gepredigt, also seine „theologische Schule gemacht, als er sich und seine Laufbahn von diesem „Berufe lossagte." Die Gründe, die Kant „dazu mögen bestimmt haben", setzt Kuno Fischer in die entschiedene Vorliebe desselben für die philosophischen und mathematischen Wissenschaften, in seine Abneigung gegen die damals in der Theologie herrschende pietistische Richtung, „die dem künftigen Geistlichen als das Joch erschien, unter welchem allein er in ein kirchliches Amt eintreten konnte", und in die Enttäuschung, die er „als Theologe" bei der Bewerbung um eine Unterlehrerstelle in Königsberg durch Zurücksetzung „gegen einen sehr unbedeutenden Mitbewerber um das sehr unbedeutende Amt" erfahren hatte.

Vorsichtiger äussert sich darüber Johann Eduard Erdmann in

Digitized by Google

seinem „Grundriss der Geschichte der Philosophie“ (3. Aufl. Berl. 1878): „Kant hat auf der Universität neben Mathematik und Philosophie auch „Theologie studirt — — —. Ganz der Theologie sich zu widmen „war nie seine Absicht, obgleich er, weil die Inscription bei einer der „höheren Facultäten gesetzlich war, als Theolog sich einschreiben liess“ (II, 305).

Indessen ist Schubert's und Kuno Fischer's Annahme, dass Kant Theologie in der Absicht studirt habe, einst Geistlicher zu werden, sehr misslich. Zunächst ist zu beachten, dass Schubert über Kant's eigene Verbürgung des behaupteten Factums das Gegentheil des wirklichen Thatbestandes berichtet. Denn Kant hat in dem Entwurfe zu seiner Biographie, den Borowski ihm vorlegte, die Stelle, welche von seinem theologischen Studium handelt, nicht, wie Schubert sagt, „selbst eingeschrieben“, sondern selbst durchgestrichen. Borowski macht nämlich, nachdem er von Kant's Leben als Hauslehrer gesprochen, auf S. 31 jenes Entwurfs die Anmerkung: „Hier hat K. folgende Stelle „der Handschrift, ich weiss nicht, warum durchgestrichen. Da der Inhalt „doch wahr ist, so mag sie hier stehen“; — und dann folgt die oben wiedergegebene Mittheilung, dass Kant damals „sich noch zur Theologie bekannt“, „auch einige male in Landkirchen zu predigen versucht“, „aber, da er bei Besetzung der untersten Schulcollegenstelle bei der „hiesigen Domschule einem Andern, gewiss nicht Geschicktern, nach- „gesetzt ward, allen Ansprüchen auf ein geistliches Amt entsagte, wozu „auch wohl die Schwäche seiner Brust mit beigetragen haben mag.“ — Ob anzunehmen ist, dass Borowski ein Recht hatte, diese von Kant durchgestrichene Stelle gleichwohl dem von Kant revidirten Text des biographischen Entwurfs in einer Anmerkung beizufügen, „da der Inhalt doch wahr ist“, bleibt späterer Erwägung vorbehalten. Zunächst habe ich nur Schubert's Versehen, welches den wirklichen Thatbestand umkehrt, hervorzuheben und zu constatiren.

Schubert's Vermuthung ferner, dass Kant bei der Absicht, Theologie zu studiren, „wohl auch von dem Gedanken geleitet“ sei, „dadurch am besten das Andenken seiner geliebten Mutter zu ehren“ (S. 25), ist ganz willkürlich; und seine positive Angabe: Kant sei „besonders

Digitized by Google

durch Rücksichten auf seine Familie bestimmt," auf der Universität die theologischen Studien mit den philosophischen zu verbinden (S. 28), entbehrt jeder historischen Unterlage.

Sodann enthält Schubert's Mittheilung: „bei Schultz hörte Kant anfangs sehr eifrig die Vorlesungen und namentlich die dogmatischen", die Supposition, dass Kant auch den paränetischen Lectionen und katechetischen Uebungen, die Schultz abhielt, beigewohnt habe. Es ist aber durch nichts bezeugt, dass dieses je der Fall gewesen, — sei es „anfangs," sei es späterhin. Dabei ist die Zeitbestimmung: „anfangs" ohne jeden Anhalt. Nach Borowski's Aeusserung darüber ist vielmehr zu vermuthen, dass Kant erst in seinem dritten Studienjahre bei Schultz dogmatische Vorlesungen hörte. Desgleichen ist Schubert's Behauptung: „Kant gab sich selbst das Zeugniss", dass er im Examinatorium über diese Vorlesungen am sichersten geantwortet habe, meines Wissens durch keinen von Kant's älteren Biographen verbürgt. Auch ist Schubert's Versicherung: „die pietistische Richtung des Lehrers entschied bald in Kant zu Gunsten der mathematischen und philosophischen Studien," — „seine schon durch ein ernstes Studium befestigte Ueberzeugung — — entfremdete ihn überhaupt dem ganzen theologischen Studium," eine blosse Vermuthung, die als Thatsache vorgetragen wird. Endlich ist Schubert's Schluss: „Kant entschied sich demnach schon in seinen letzten Universitätsjahren für das Schulfach", ganz unzuverlässig; es ist vielmehr mindestens eben so wahrscheinlich, dass Kant in seinen letzten Universitätsjahren schon daran gedacht habe, zu seiner Zeit die Laufbahn eines akademischen Docenten einzuschlagen.

Kuno Fischer ist offenbar Schubert gefolgt, und seine Darstellung unterliegt denselben Ausstellungen, als die Schubert'sche.

Joh. Ed. Erdmann's Meinung: „ganz der Theologie sich zu widmen, war nie Kant's Absicht," ist gewiss richtig. Doch ist es fraglich, ob es je Kant's Absicht war, sich irgend wie der Theologie zu widmen, wenn unter dieser Widmung Erlangung eines geistlichen Amtes verstanden wird.

Für Kant's Absicht, Geistlicher zu werden, sprechen folgende drei Zeugnisse, die jedoch von verschiedenem Gewicht sind:

Digitized by Google

1) die Stelle in Wald's Gedächtnissrede auf Kant vom 23. April 1804: „gewiss ist — —, dass er Dogmatik bei Schultzen fleissig hörte, „aber der Versorgung im geistlichen Stande entsagte, weil er dem „Pietismus abgeneigt und, wie man erzählt, bei der Wahl zur Schul- „collegenstelle im Kneiphofe — (den Posten erhielt ein notorischer „Ignorant, Kahnert) — durchgefallen war" (Reicke, Kantiana. S. 6 u. 7); sowie Wald's Anfrage bei Heilsberg vom 16. April 1804: „dass Kant Theologie studirte, ist doch gewiss?" (Reicke, Kantiana. S. 47.) Aus dieser Anfrage geht hervor, dass Wald von Kant's theologischem Studium gerüchtweise, aber nichts Verlässliches gehört hatte.

2) Borowski's bestimmte Erklärung: „der Inhalt" der von Kant in dem biographischen Entwurf durchgestrichenen Stelle „ist wahr"; — Kant habe sich zur Theologie bekannt, in Landkirchen zu predigen versucht, nach der Zurücksetzung aber, die er an der Domschule erfahren, allen Ansprüchen auf ein geistliches Amt entsagt (Darstellung des Leb. u. Charakt. I. Kant's. Königsb. 1804. S. 31). Es ist möglich, dass Borowski eine ähnliche Erklärung Wald vor dessen Abfassung der Gedächtnissrede auf Kant mündlich gegeben und so die Aufnahme des aus ihr vorhin angeführten Passus veranlasst hat. Er stellte wenigstens zu seinen schriftlichen Antworten auf die Fragen, die Wald über Kant auch an ihn gerichtet hatte, „vielleicht noch einen kleinen Nachtrag" in Aussicht (Reicke, Kantiana. S. 45).

3) Joh. Gottfr. Hasse erzählt in seinem Büchelchen: „Merkwürdige Aeusserungen Kant's von einem seiner Tischgenossen" (Königsb. 1804, S. 24 u. 25): „Heute ist Buss- oder Bettag," „sagte ich ihm" (Kant) „an dem Tage 1802. Anfangs bespöttelte er die Sache etwas, wurde „aber bald ernsthaft, und meynte, „es könnte die Anstalt sehr nüzlich „werden, wenn jeder an diesem Tage recht lebhaft an seiner [*sic!*] „Sünden-Schuld erinnert, und zur möglichst grössten Restitution alles „dessen, was er böses gethan hätte, auf das kräftigste angehalten würde. „Matth. 5, 23. „„Sey willfährtig deinem Widersacher"" [11]) u. s. w. (diese „Stelle sagte er ganz ohne Anstoss her) sey dazu ein sehr schicklicher

[11]) Matth. 5, 25.

Digitized by Google

„Buss-Text. „Er wollte selbst über den Text einst als Kandidat, eine „Predigt ausgearbeitet (aber nicht gehalten) haben, die sich noch unter „seinen Papieren finden müsste; aber bey allem Nachsuchen wurde „nichts vorgefunden.“ — Hasse merkt dabei an: „Vielleicht fände sich „obige Predigt noch bei Tieftrunk, oder Rink oder Jäsche, unter den „Papieren, die sie bekommen haben. Sie wäre wenigstens eben so werth, „gedruckt zu werden, als manches andere“.

Von diesen drei Zeugnissen [15]) hat das Wald'sche sehr geringe Bedeutung. Wald's Anfrage bei Heilsberg beweist, dass er selbst vor der Abfassung seiner Gedächtnissrede auf Kant von dessen theologischem Studium nicht voll überzeugt war, und der allerdings überzeugungsvolle Ausspruch, mit welchem er in jener Rede dieses Studium Kant's als Thatsache hinstellt, kann ihm nur möglich geworden sein durch eine Beglaubigung, welche mittlerweile eine ihm verlässliche Autorität dem ihm bekannten Gerücht gegeben hatte.

Von nicht viel wichtigerem Belang ist Hasse's Mittheilung: Kant wollte selbst über den Text Matth. 5, 25 einst als Kandidat eine Predigt ausgearbeitet (aber nicht gehalten) haben. Denn ganz abgesehen davon, dass Hasse's Wendung: er wollte eine Predigt ausgearbeitet haben, den Anschein gewährt, als ob für Hasse selbst die Treue von Kant's Gedächtniss in Bezug auf die angegebene Thatsache nicht ausser allem Zweifel gewesen; — berechtigt denn diese Thatsache zu dem Schluss, dass Kant Theologie studirt habe zum Zweck der Vorbereitung auf ein geistliches Amt? Konnte nicht Kant gelegentlich eine Predigt ausarbeiten, obschon er Theologe von Fach nie gewesen war? Sein theologisches Fachstudium würde durch seine Predigt doch nur höchstens verbürgt sein, wenn er sie gehalten hätte. Das that er aber eben nicht. Zur Ausarbeitung einer Predigt indess konnten ihn die mannigfachsten Umstände veranlasst haben. Arbeitete doch auch Lessing eine Predigt aus zu Anfang des J. 1748 in seinem elterlichen Hause zu Kamenz, und noch viel später — nach Nicolai's

[15]) Rink a. a. O. S. 26 gedenkt, nach Anführung einiger „wackern“ — auch theologischen — Universitätslehrer zur akademischen Studienzeit Kant's, „seiner Bestimmung zur Theologie“ nur nebenbei mit diesen vier Worten.

Digitized by Google

bekannter Erzählung — im J. 1769 zu Hamburg. Dass schliesslich der Titel „Kandidat," den Kant sich beilegte, für sein theologisches Fachstudium nichts beweist, bedarf keiner weiteren Erwähnung.

Demnach bleibt nur Borowski's Zeugniss übrig als das einzige, das von Gewicht ist. Borowski sagt von jener Stelle, die Kant tilgte: „ich weiss nicht, warum Kant sie durchgestrichen hat". — Man sollte meinen: deshalb, weil alles oder einiges, was sie enthielt, dem wirklichen Thatbestand nicht entsprach. — Aber Borowski versichert: „der Inhalt" dieser Stelle „ist wahr." — Leider hat er nicht angegeben, wer ihm die Wahrheit dieses Inhalts verbürgt hatte, da er selbst aus eigener Erfahrung sie nicht verbürgen konnte; denn er hatte auf der Universität nicht gleichzeitig mit Kant studirt, sondern ihn später kennen gelernt, — wie es scheint, erst bei der Promotion desselben zum Magister im Jahre 1755 und dann in den Vorlesungen, die der junge Magister abzuhalten begann (Bor. a. a. O. S. 32 u. S. 185). War sein Bürge Kant selbst, — warum nannte Borowski ihn als solchen nicht ausdrücklich? und warum fragte er ihn dann nicht nach den Gründen, die ihn zum Ausstreichen jener Stelle bewogen hatten? Auch ist es auffallend, dass Kant einzig und allein Borowski eine Thatsache aus seinem Leben sollte mitgetheilt haben, die er, so viel man weiss, keinem von seinen anderen Freunden mittheilte.

Freilich, — hatte Borowski sie nur auf Hörensagen seinem biographischen Entwurf einverleibt, so ist es fast eben so auffallend, dass Kant, nachdem er die Stelle, die sie enthielt, ausgestrichen, nicht auch jene unrichtige Thatsache bei Gelegenheit eines Gespräches mit Borowski mehr oder weniger nachdrücklich sollte berichtigt haben. Vielleicht berichtigte er aber mündlich in der That den absonderlichen Irrthum Borowski's, doch nur in scherzhafter Einkleidung und so obenhin, dass die vorgefasste Meinung des letzteren nicht aufgehoben ward. Eingewurzelt muss sie allerdings bei ihm gewesen sein. Sonst würde er die Versicherung: es ist wahr, dass Kant sich zur Theologie bekannte, nicht abgegeben haben, ohne dass er einen Einblick in das Inscriptionsbuch der Königsberger Theologischen Facultät zu dem Zwecke genommen hatte, Kant's Name darin aufzusuchen.

Digitized by Google

Dies hat Borowski jedoch nicht gethan, und eben so wenig Schubert. Kuno Fischer und Joh. Ed. Erdmann aber sind Borowski und Schubert auf Treu und Glauben gefolgt.

Kant „bekannte sich" nie „zur Theologie". Denn er ist nie bei der Theologischen Facultät inscribirt worden. Sein Name steht nicht in dem Inscriptionsbuche der Königsberger theologischen Facultät, weder unter den Eintragungen des Jahres 1740, noch unter denen eines der folgenden Jahre.

Durch dieses Factum wird Heilsberg's, eines der Studiengenossen Kant's ausdrückliche — schon oben angeführte — Erklärung bestätigt: „Kant ist nie vorgesetzter Studiosus Theologiae gewesen" (Reicke, Kantiana. S. 49) [16]).

Weil nun Kant niemals bei der Theologischen Facultät inscribirt worden, und niemals Theologe von Fach war, so ist zunächst nicht

[16]) Auch bei der Medicinischen Facultät ist Kant nicht inscribirt worden. In dem Album Facultatis Medicae, Liber Testimoniorum Primus, sind während des Jahres 1739 — mithin, als Kant noch nicht Student war — unter dem Decanat von Christian Charisius fünf Studenten aufgeführt, welche „nomina fua funt profeſſi." — Aus dem Sommer-Semester 1740 und dem Winter-Semester 1740/41 findet sich keine Angabe weder des Decanats, noch von Inscribirten; — eben so wenig aus dem Sommer-Semester 1741. — Während Büttner's Decanat im Winter-Semester 1741/42 „nomina fua dederunt" sieben Studenten, — unter ihnen nicht Kant. — Im Sommer-Semester 1742 und Winter-Semester 1742/43 ist keine Inscription vorhanden. — Das Sommer-Semester 1743 hat zwei Inscriptionen: Gerhard Trummer aus Königsberg, und Kesteloot. [In einem Verzeichniss: „Rationes adceptorum et expensarum" findet sich: „d. 27 Maii 1743 Albo medicinae cultor adscriptus est stud. Joh. Gerh. Trummer, Reg. borusf. liberalius solvit 8 f."] — Für das Winter-Semester 1743/44 ist wiederum weder eine Angabe des Decanats, noch eine Angabe von Inscribirten zu finden. — Das Sommer-Semester 1744 enthält sechs Eintragungen, darunter nicht Kant. — In dem Winter-Semester 1744/45, unter dem Decanat von Gottfried Thiesen, drei „medicinae cultores adscripti funt." — Dann folgt sogleich das Decanat von Bohlius während des Sommer-Semesters 1746 mit sechs Eintragungen.

Ist Kant bei der Juristischen Facultät inscribirt worden? Das ist nicht anzunehmen. Aber es kann vorläufig weder nach der positiven, noch der negativen Seite constatirt werden. Denn das Album der hiesigen Juristischen Facultät aus den 1740ger Jahren ist, trotz alles Nachsuchens, gegenwärtig nicht aufzufinden. — Demnach darf in Betreff der Inscription Kant's im Allgemeinen keine weitergehende Behauptung aufgestellt werden, als: es ist wahrscheinlich, dass er bei keiner der drei oberen Facultäten, mithin bei gar keiner inscribirt worden.

Digitized by Google

wahrscheinlich, doch andererseits darum allein noch nicht unmöglich, dass er Ein Mal oder, wie Borowski behauptet, einige Male in Landkirchen zu predigen versucht habe. Wenn er nämlich etwa in seinem sechsten Studien-Semester die Frage bei sich hätte aufkommen lassen, ob er nicht Geistlicher werden sollte, so würde er nach dem Colleg, das er bei Schultz gehört, und den oftmaligen Prüfungen, die er bei ihm bestanden hatte, auch ohne Inscription bei der theologischen Facultät, sicherlich die Erlaubniss erhalten haben, zur Erprobung seiner Fähigkeit die Kanzel zu besteigen. Freilich war in der von Friedrich Wilhelm I. de dato Berlin d. 25. Oktober 1735 erlassenen, schon oben citirten Verordnung Cap. III, Nr. 11 anbefohlen worden: Da „nicht nur an vielen andern Orten, sondern so gar in Königsberg allerley Studiosi bisshero, zu nicht geringem Aergerniss frommer Leute und Verwirrung der Einfältigen, zu predigen admittiret worden; so soll künftig kein Studiosus Theologiä sich unterwinden, weder in noch ausser Königsberg, es mag die Kirche Namen haben, wie sie wolle, ferner zu predigen, ehe und bevor er vor der Theologischen Facultät sich deswegen sistiret, und examiniren lassen, ob er so weit die Ordnung des Heils inne habe, und in Theologicis geübt sey, dass er mit Nutzen und Erbauung vor einer Gemeinde predigen könne" u. s. f. Aber weiterhin heisst es noch unter derselben Nummer des Cap. III: „Und soll auch dieses auf alle Magistros Philosophiä und dergleichen extendiret werden. Wenn aber ein Studiosus nur versuchen wollte, ob er sich künftighin zum Predigtamt schicken würde, und deshalb auf einem Dorffe, oder sonst in einer kleinen Gemeine zu predigen verlangte, so soll die auf diesmal von ihm zu haltende Predigt dem Decano Facultatis Theologicä doch zuvor zur Censur übergeben werden" (s. Dan. Heinr. Arnoldt a. a. O. Th. I, S. 343, 344, 345). Nach diesen Stellen der Verordnung waren also „allerley Studiosi," mithin wohl nicht blos Studiosi Theologiä „zu predigen admittiret worden," und demgemäss wird das Verbot vor allem in Bezug auf die Studiosos Theologiä erlassen, aber auch auf „alle Magistros Philosophiä und dergleichen", mithin wohl auch auf Studiosos Philosophiä „extendiret", imgleichen jedoch in der Ausnahmebestimmung einem Studiosus überhaupt, der

Digitized by Google

„nur versuchen wollte, ob er sich künftighin zum Predigtamt schicken würde," gewiss also einem Studiosus Philosophiä, der sich zugleich mit Theologie beschäftigt hätte, zur Probe eine von dem Decan der Theologischen Facultät censirte Predigt zu halten gestattet. Hätte nun Kant im Sommer 1743 eine solche Probe anstellen wollen, so würde seine Predigt gewiss eine günstige Censur erfahren haben, da im Sommer-Halbjahr 1743 Schultz Decan der Theologischen Facultät war; und hätte er wirklich Ein Mal oder einige Male unter solchen Umständen gepredigt, so würde sich leicht erklären, sowohl dass Borowski in den Irrthum verfiel, er sei professionirter Theologe gewesen, als auch dass er selbst jene Stelle, an welcher Borowski diesen Irrthum an den Tag gelegt hatte, in dem biographischen Entwurf tilgte, und, weil sein Predigen durch einen überhin gehenden Gedanken veranlasst und für sein Leben ohne weitere Folgen gewesen war, Borowski gegenüber von der ganzen Angelegenheit entweder nur sehr geringes, oder gar kein Aufheben machte.

Kant's angebliche Bewerbung um eine Schulcollegenstelle.

Ebenso ungewiss, als Kant's Predigen in Landkirchen, ist seine Bewerbung um eine Schulcollegenstelle an der Kneiphöfischen Domschule. An der oben citirten Stelle, welche Kant in der von ihm revidirten Skizze zu seiner künftigen Biographie durchstrich, macht Borowski auch die Angabe, dass Kant „bei Besetzung der untersten Schulkollegenstelle „bei der hiesigen Domschule einem Andern, gewiss nicht Geschicktern, „nachgesetzt ward". Wann dies soll geschehen sein, — ob gegen das Ende von Kant's Universitätsjahren, ob im Laufe seines Hauslehrerlebens, ob nach demselben, — geht aus Borowski's Darstellung nicht hervor. Wald in seiner Gedächtnissrede auf Kant vom 23. April 1804 setzt dieses angebliche Vorkommniss, wahrscheinlich nach mündlicher Mittheilung von Seiten Borowski's, ungefähr in Kant's Universitätsjahre: „gewiss ist „es nur, dass er Dogmatik bei Schultzen hörte, aber der Versorgung im „geistlichen Stande entsagte, weil er dem Pietismus abgeneigt und, wie „man erzählt, bei der Wahl zur Schulcollegenstelle im Kneiphofe — „(den Posten erhielt ein notorischer Ignorant, Kahnert) — durchgefallen

Digitized by Google

„war" (Reicke, Kantiana. S. 6 u. 7) [17]). In diesem Passus widerspricht jedoch der Einführung desselben mit: „gewiss ist es," die darauf folgende, Kant's und Kahnert's Rivalität betreffende Einschiebung: „wie man erzählt". Schubert berichtet mit grosser Sicherheit als eine Thatsache aus Kant's „letzten Universitätsjähren": „Er meldete sich zu „einer erledigten Unterlehrer- oder Schulcollegen-Stelle an der damaligen „Lateinischen Schule im Kneiphofe (dem heutigen Domgymnasium). „Denn so beschwerlich dies Amt auch war und durch Ueberhäufung „mit Lehrstunden gegen eine armselige Entschädigung ihn von seinem „ernsten Studium abzuziehen drohte, es gewährte doch das fernere Ver„bleiben in Königsberg und die Benutzung der vorhandenen Bücherschätze „auf der Schlossbibliothek (der jetzt vereinigten Königlichen und Uni„versitätsbibliothek), bei den Professoren, in dem Buchhandel. Um so „betrübender überraschte es ihn, als er bei der Wahl zu dieser Stelle „übergangen und ein ganz unfähiger und unwissender Candidat, Namens „Kahnert, ihm vorgezogen wurde" (Biogr. S. 29 u. 30).

Freilich ist jeder, der in einer historischen Darstellung nicht, wie der Schreiber einer Chronik, blos kahle Facta und Data überliefern will, auf Vermuthungen und Ergänzungen angewiesen, an denen die Combination des Verstandes und die Dichtung der Phantasie oft in gleichem Masse betheiligt sind. Aber jede solche Vermuthung ist doch nur dann statthaft, wenn sie an einem thatsächlichen Material einen sicheren Halt besitzt. Nun ist es an und für sich allerdings wahrscheinlich, dass Kant in Königsberg zu verbleiben wünschte, um die „vorhandenen Bücherschätze auf der Schlossbibliothek, bei den Professoren, in dem Buchhandel" zu benutzen. Dass er aber gerade aus diesem

---

[17]) In der anonym erschienenen, von Mortzfeld verfassten Schrift: „Fragmente aus Kant's Leben. Ein biographischer Versuch." Königsberg, bei Hering und Haberland 1802. heisst es S. 22, nachdem der Conditionen Kant's als Hauslehrer Erwähnung geschehen: „Er meldete sich darauf zu einem Schuldienst bei einer „sogenannten hiesigen lateinischen Schule, und wurde einem gewissen Kanert in „der Wahl nachgesetzt." — Auch Rink a. a. O. S. 30 setzt die in Rede stehende Meldung Kant's in die Zeit nach dessen Hauslehrerleben: „Als Kant wieder nach „Königsberg zurückkehrte, ward dort zufällig eine Schulstelle erledigt, zu der er „sich meldete. Aber umsonst! Ein anderer ward ihm vorgezogen."

Digitized by Google

Grunde zu einer Unterlehrer-Stelle an der damaligen Kneiphöfischen Domschule sich meldete, ist nicht bezeugt, — und noch weniger bezeugt, dass er überrascht und betrübt gewesen, als er bei der Wahl zu dieser Stelle übergangen worden. Zu dergleichen Vermuthungen liegt schon deshalb nicht der geringste Anlass vor, weil das blosse Factum jener Meldung Kant's und seiner Zurücksetzung keineswegs feststeht, — keineswegs unbezweifelt ist.

Denn erstens hat Kant — wie schon früher von mir hervorgehoben worden — die Stelle in dem Borowski'schen Abriss seines Lebens, an welcher mitgetheilt war, dass „er bei Besetzung der untersten Schulcollegenstelle bei der hiesigen Domschule einem Andern, gewiss nicht Geschicktern, nachgesetzt ward", durchgestrichen. Daher ist die nächstliegende Präsumption, dass jene Angabe, welche — da sie auch Mortzfeld und Rink gemacht haben — wahrscheinlich zu Lebzeiten Kant's gerüchtweise umlief, falsch war.

Ferner: In dem Briefe vom 16. April 1804, in welchem Wald von Heilsberg „über Kant's frühere Jahre Auskunft" erbittet, schreibt er: „Kant meldete sich — einmahl zur Schulcollegen-Stelle im Kneiphofe, fiel aber durch, und Kanert siegte". Heilsberg jedoch erwiederte darauf in seiner Antwort vom 17. April 1804: „Dass Kant eine Schul-Lehrer-Stelle in Königsberg gesucht, und nicht erhalten; will mir nicht recht beifallen, es kann in meiner Abwesenheit geschehen seyn" (Reicke, Kantiana. S. 47 u. 49). Demnach hielt Heilsberg freilich das angebliche Vorkommniss für möglich. Bestätigen aber konnte er die darüber umlaufende Sage nicht.

Sodann hat Jacob Christian Kraus, als Wald das Concept seiner Gedächtnissrede unter den Senatsmitgliedern circuliren liess, ehe er sie hielt, zu dem Passus derselben, Kant sei „wie man erzählt, bei der „Wahl zur Schulcollegenstelle im Kneiphofe — den Posten erhielt „ein notorischer Ignorant, Kahnert — durchgefallen", die Anmerkung gemacht: „Das bezweifle ich sehr; denn wie gerne würde er einen „solchen Vorfall mit seiner spasshaften Laune erzählt haben; aber nie habe ich davon ein Wort gehört" (Reicke, Kantiana S. 7 Anm. 8). Wenn aber Kraus ein angebliches Factum aus Kant's Leben bezweifelte

Digitized by Google

und „sehr" bezweifelte, so hat man allen Grund, in Bezug auf das Hinnehmen und Wiedergeben eines solchen Factums sehr bedenklich zu sein.

Endlich ist nicht constatirt worden und, vorläufig wenigstens, weder aus den Acten des jetzigen Kneiphöfischen Gymnasiums, noch aus den Acten des hiesigen Magistrats zu constatiren, ob je ein Kahnert an der Kneiphöfischen Domschule angestellt gewesen. Joh. Christoph Gräf, der seit 1783, als Nachfolger Lilienthal's, Professor der Theologie und Pfarrer an der Kneiphöfischen Kathedral-Kirche war, hat zu dem mehrfach erwähnten Passus in dem Concept der Gedächtnissrede Wald's am Rande das NB. gemacht: „Der Name dieses angeblichen Ignoranten „werde wenigstens nicht genannt, da er noch Freunde und Verwandte „hier hat; ich würde aber lieber die ganze Stelle, wer den Posten er„hielt auch um des Patrons willen, weglassen." Diese Mahnung darf kaum als ein Zeugniss dafür gelten, dass Gräf bestimmt gewusst habe, ein Kahnert sei Lehrer an der Domschule gewesen. In das Album der Königsberger Theologischen Facultät ist ein Joh. Friedrich Kahnert Moltehn. Borussus, den 3. Mai 1745, und ein anderer David Ephraim Kahnert, Molbecca. Borussus, den 9. October 1752 inscribirt worden. Die Zeit, um welche der eine, und die, um welche der andere seine Studien dürfte vollendet haben, passt nicht wohl zu dem Zeitabschnitt, in welchem Kant's Meldung könnte vor sich gegangen sein, man mag diese in das Jahr 1746 oder in den Anfang der 1750ger Jahre legen.

Nach diesen Erwägungen darf, wie mir scheint, die in Rede stehende Angabe Borowski's nicht für verlässlich gelten, mithin muss Kant's Meldung zu einer Unterlehrer-Stelle an der Kneiphöfischen Domschule und die Zurücksetzung, die er in Folge derselben soll erfahren haben, als ein höchst zweifelhaftes Factum betrachtet werden.

Kant unter seinen akademischen Freunden.

Wie Kant auf der Universität die Mittel zu seiner Subsistenz gewann, weiss man nicht bestimmt. Aus der oben mehrmals angezogenen Verordnung Friedrich Wilhelm's I., vom 25. October 1735, Cap. V. Nr. 8, geht hervor, dass damals angenommen wurde: „ein Studiosus,

Digitized by Google

wenn „er des Jahres 40 Rthlr. zu verzehren hat, kann vorjetzo noth-„dürftig in Königsberg subsistiren." Wer so gestellt war, sollte „weder „zum Convictorio noch Beneficio des Alumnats gelassen werden". „Hat aber," heisst es dort weiter, „ein Studiosus nur 30 Rthlr. zu „verzehren, so kann ihm dabey das Beneficium der ordinairen Stelle „im Convictorio, wenn sonst zu solcher Zeit kein ärmerer solches suchet, „wohl conferiret werden. Zum Alumnat aber soll ein solcher nicht „gelassen werden". Ob nun Kant auf der Universität jemals 40, oder 30, oder weniger Rthlr., — überhaupt wie viel Rthlr. er in jenen Jahren irgendwann zur Verfügung gehabt hat, ist nicht berichtet worden. Er durfte eine Stelle im Convictorium, oder im Alumnat, oder ein Stipendium wohl schon deshalb nicht erhalten, weil er kein Theologe, und weil er — wie anzunehmen ist — bei keiner Facultät inscribirt war. Seine Lebensbeschreiber geben in Betreff seiner damaligen Subsistenzmittel nur knappe Nachrichten.

Borowski theilt mit: Kant „wiederholte" die Schultz'schen Vorlesungen über Dogmatik „und die philosophischen Collegia, um des „Gelderwerbs willen, mit andern Studirenden, die etwa nicht so gut „vorbereitet, als er, auf die Universität gekommen waren" (S. 28 u. 29). Dieser Borowski'schen Mittheilung gegenüber entsteht die Frage: wovon lebte Kant in seinen vier ersten Studien-Semestern, da er wohl nicht früher, als in seinem fünften und sechsten Semester wenigstens die Schultz'schen Vorlesungen wiederholen konnte? — Jachmann übergeht Kant's damalige materielle Lage ganz. — Wasianski erwähnt, dass der Pfarrer und Professor Franz Albert Schultz, wie er Kant's Eltern mit Holz versorgte, „das er ihnen gewöhnlich unverhofft und unentgeldlich anfahren liess", diese Unterstützung auch „ihm, da er auf der Akademie war, zufliessen liess" (S. 88 u. 89). Aus dieser Aeusserung Wasianski's ist jedoch nicht zu schliessen, dass Kant als Student bei seinem Vater gewohnt habe. Höchstens war dies während der ersten Monate seiner akademischen Studienzeit der Fall. — Rink meint: nachdem auf der Schule durch Ruhnken's Freundschaft und uneigennützigen Wissenschaftseifer Kant „seine kümmerliche Lage in Betreff der Hülfsmittel zur Geistescultur" „weniger" hatte „fühlen"

Digitized by Google

dürfen, „so traten," nachdem er die Universität bezogen, „muthmasslich „andre günstige Verhältnisse ein, die auch den Fortschritt während „seiner academischen Jahre, [18]) und seine damahlige Lage erträglicher „machten. In wie fern sein Vater ihn dabei mag unterstützt haben, „bin ich nicht im Stande zu sagen (S. 24 u. 25.)" Man sieht: Rink wusste von diesen Verhältnissen nichts. Es ist als sicher anzunehmen, dass Kant auf der Universität von seinem Vater entweder gar keine, oder keine der Rede werthe Unterstützung empfangen habe. Der Vater hatte seine Gattin am 23. Decbr. 1737 „still" beerdigen lassen d. h. ohne Begleitung des Geistlichen und der Schule, und sie war „arm" verstorben d. h. so dürftig, dass bei ihrer Beerdigung die Zahlung der Leichengebühren erlassen ward. Ebenfalls „arm" verstarb der Vater, und ward auch „still" beerdigt. Wo hätte ein so dürftiger Mann die Mittel hernehmen sollen, seinen Sohn auf der Universität ausgiebig zu unterstützen? — Mortzfeldt sagt nur allgemein und obenhin: „Kant kämpfte, nachdem er der älterlichen Vorsorge entlassen war, mit Mangel und Dürftigkeit" (S. 22). Aber welcher Art war dieser Kampf, wenn es ein Kampf war?

Kant's Biographen lassen uns hier augenscheinlich im Stich. Gleichwohl erhalten wir darüber einen Aufschluss, der von Werth ist. Freilich bringt ihn folgende Aeusserung Wald's in seiner Gedächtnissrede nicht: „Da Kant kein Vermögen besass, so unterrichtete er ver- „schiedene Studenten für eine billige Belohnung und repetirte mit andern „die Vorlesungen der Professoren Ammon, [19]) Knutzen und Teske"

---

[18]) Hier ist wohl: „möglich" ausgefallen.

[19]) Auch Heilsberg erwähnt Ammon's als eines Professors. Er war aber nur Privatdocent. Dan. Heinr. Arnoldt's Zusätze zu seiner Historie der Königsb. Univers. u. s. w., 1756, geben S. 113 u. 114 über ihn folgende Auskunft: „Christian „Friedrich Ammon, zu Königsb. in Pr. geb. 1696 d. 10. Mart. ward 1720 d. 22. Junii „zu Jena Magister, und lebte als legens allhier bis an sein 1742 d. 1st. Dec. erfolgtes „Ende. Er hat die Anfangsgründe sowohl der mathematischen als philosophischen „Wissenschaften allhier in 4 drucken lassen. S. Ludovici Hist. d. Wolfisch. Philos. „I. Th. §. 284 u. Strodtmanns Gesch. jetztlebender Gelehrten X. Th. S. 381. XI. Th. „S. 75." — Kraus hat über ihn in dem Concept der Wald'schen Rede angemerkt: „Ammon muss nach einer mathematischen Schrift, die ich von ihm gesehen habe, „ein Stümper gewesen sein". — Weder sein Name, noch seine Vorlesungen sind in den

Digitized by Google

(Reicke, Kantiana. S. 7). Aber diese Aeusserung Wald's ist blos eine Verkürzung der Notizen, die für ihn Heilsberg in seinem Briefe vom 16. April 1804 über die fragliche Angelegenheit aus der Erinnerung niederschrieb; und diese Notizen liefern über die Art und Weise, wie Kant auf der Universität äusserlich lebte, — wie er sich durchhalf, und womit er sich gelegentlich vergnügte, eine Auskunft, welche ein Bild von seinen damaligen Umständen und Verhältnissen in einfachem Umriss vor die Phantasie stellt.

„Wlömer war ein vertrauter Freund von Kant, wohnte mit ihm „viele Zeiten in einer Stube, und empfahl mich demselben dermaassen, „dass Kant mir seinen Beystand versprach, mir Bücher gab, die die „neuere Philosophie betraffen, und alle collegia, die ich bei denen Profes- „soren Ammon, Knutzen und Teske hörte, wenigstens die schwersten „Stellen, mit mir wiederhohlte; Alles geschah aus Freundschaft.

„Indessen unterrichtete er mehrere Studenten für eine billige Be- „lohnung, die ein jeder aus freiem Willen gab. Unter andern befand „sich mein Verwandter, der Studiosus Laudien, der einzige sehr be- „mittelte Sohn des Kaplan Laudien aus Tilsit, der ihn nicht nur in „Nothfällen unterstützte, sondern auch bei Zusammenkünften zum Unter- „richt von den Erfrischungen, so stets in Kaffee und weiss Brodt be- „standen, die Kosten trug. Der jetzige Krieges Rath Kallenberg „in Ragnit, gab ihm, da Wlömer nach Berlin ging, eine freie Wohnung „und ansehnliche Unterstützung; Vom seeligen Dr. Trummer, den er „auch unterrichtete, hatte er viele Beyhülfe, noch mehr von dem ihm „verwandten Fabricanten Richter, der die Kosten der Magister Würde „trug. Kant behalff sich sehr sparsam, gantzer Mangel traf ihn nie, „obgleich bissweilen, wenn er nothwendig auszugehen hatte, seine „Kleidungs Stücke bei denen Handwerkern, sich zur Reparatur befanden; „alsdann blieb einer der Schüler, den Tag über in seinem Quartier, „und Kant gieng mit einem gelehnten Rock, Beinkleidern oder Stieffeln „aus. Hatte ein Kleidungsstück gantz ausgedient, so muste die Ge-

Lectionscatalogen aufgeführt. Denn erst für das Sommer-Semester 1771 — Kant's drittem Professorats-Semester — finden sich dort die Lectionen gehörig nach den Facultäten abgetheilt, sowie Namen und Vorlesungen der „Magister" angegeben.

Digitized by Google

„sellschaft zusammenlegen, ohne dass solches berechnet, oder jemals „wiedergegeben wurde.

„Kant liebte keine Belustigungen, noch weniger Schwärmereien, „gewöhnte auch seine Zuhörer unmerklich zu gleicher Gesinnung. Das „Billiard Spiel war seine eintzige Erholung; Wlömer und ich, waren „dabey stets seine Begleiter. Wir hatten die Geschicklichkeit in diesem „Spiel beynahe aufs höchste gebracht, giengen selten ohne Gewinn nach „Hause; ich habe den frantzösischen Sprachmeister gantz von dieser „Einnahme bezahlt; Weil aber in der Folge Niemand mehr mit uns „spielen wolte; so gaben wir diesen Erwerbs Artickel gantz auf, und „wählten das l'ombre Spiel, welches Kant gut spielte" (Reicke, Kantiana. S. 48 u. 49).

Diese Sammlung von Denkwürdigkeiten, wie sie von dem treuherzigen Heilsberg kurz und schlicht aus dem Universitätsleben seines verklärten Freundes gegeben ward, scheint mir von keiner geringen Bedeutung.

Hiernach führte der Studiosus Kant ein burschikoses Leben in der rechten Art. Wahrscheinlich war er bei keiner Facultät inscribirt worden. Das darf nicht Wunder nehmen. Denn, wenn er bei allen Facultäten zugleich nicht durfte inscribirt werden, so konnte er sich bei seiner Stellung und Neigung zu den Wissenschaften in Wahrheit wohl auch nicht bei Einer inscribiren lassen. Daraus erwuchsen ihm äussere Nachtheile. Aber warum sollte er sich um äussere Nachtheile kümmern, da er nicht Willens war, seinen Lebensweg zu verfolgen und speciell seine Studien zu betreiben wegen äusserer Vortheile? Uebrigens war er nicht „gratis" initiirt und immatriculirt worden. Leute seines Schlages sind Behörden gegenüber nie Hungerleider. Indess mochte er damals aus der Hand ihm nahe stehender Personen Geld annehmen, wenn er es nicht abzudringen hatte. Wie er über seine zwei ersten akademischen Semester hinweggekommen, weiss niemand [20]). Am

[20]) Vielleicht unterstützte ihn sein Oheim Richter. Denn Heilsberg sagt in der oben angeführten Briefstelle: Von Trummer hatte er viele Beihilfe, „noch mehr von dem ihm verwandten Fabricanten Richter, der die Kosten der Magister Würde trug." Diesen Worten zufolge ist es möglich, dass Heilsberg noch von anderer,

Digitized by Google

30. September 1741 bezog Wlömer die Universität. Sie waren schon, oder wurden erst jetzt mit einander bekannt, — rasch mit einander befreundet. Bei Wlömer nimmt Kant Wohnung, für die er nichts zu bezahlen hat. Bald ist er der Mittelpunkt in einem Kreise von Commilitonen als der kenntnissreichste, geistvollste, geachtetste unter ihnen. Er gewährt ihnen Hilfe, wenn sie bei ihren Studien auf Hemmnisse gerathen. Sein Fond war gross genug, um Spenden mancherlei Art zu ermöglichen. Für das, was Kant aus dem reichen Schatz seines Gedächtnisses, seines Verstandes, seines Gemüthes einem jeden von ihnen freiwillig zufliessen liess, gab jeder von ihnen aus seinen äusseren Mitteln, so gut es anging, die Geschenke erwiedernd, freiwillig, was Kant zu seines Lebens Nothdurft und Nahrung brauchte. Das Genie erregt immer Begeisterung, wenn in ihm der autonome Wille den Primat führt vor Intellect und Phantasie, und das geschah, wie ich meine, in Kant. Nichts Pedantisches, Kleinliches, Eingeengtes und Beschränktes stellt sich uns an ihm dar. In dem Kreise, der sich um ihn gesammelt, herrscht ein freies Geben und Nehmen, das eben seiner Freiheit wegen für keinen der Betheiligten drückend wird. Da ist ein ideales Burschenleben. Es wird eifrig studirt und repetirt, aber nicht commersirt. Kant zieht die Genossen zu seiner Sinnesart herüber. Zur Erholung wird rauschenden Belustigungen das Billard- und Lomberspiel vorgezogen. Dies wäre unter Umständen bedenklich gewesen. Denn sie spielten Billard und, wie es scheint, auch Lomber in Gasthäusern nicht blos zum Vergnügen, sondern manchmal zugleich um des Erwerbes willen

Kant durch Richter geleisteten Beihilfe wusste, als derjenigen, die in der Bestreitung der Kosten für die Magisterwürde bestand. — Wald in seiner Gedächtnissrede (Reicke a. a. O. S. 7) und Mortzfeldt (a. a. O. S. 23) berichten in dieser Beziehung nur, dass Richter zu Kant's Magister-Promotion das nöthige Geld hergab. — Borowski erwähnt (a. a. O. S. 46 Anm.), dass Kant sein erstes Werk: „Gedanken von der wahren Schätzung der lebendigen Kräfte" u. s. w., zum Theil auf eigene, zum Theil auf Richter's Kosten drucken liess, — seines „nahen", „grossmüthigen Verwandten", der „ein hiesiger Schuhmachermeister und wohlhabender Mann" war. — Rink (a. a. O. S. 30 u. 31) macht hier die Mittheilung: „Die zu" Kant's „Promo„tion erforderlichen Kosten soll sein Oheim Richter, ein wackerer Bürgersmann, her„gegeben haben. So viel erhellet aus den noch vorhandenen Briefen von Kant's „Bruder, dass die Richter'sche Familie sich grosse Verdienste um ihn und seine Ge„schwister müsse erworben haben."

Digitized by Google

mit Fremden. Eine solche Profession, auch nur gelegentlich betrieben, erheischt, um nicht verderblich zu wirken, gefestete Charactere. Aber sie besassen sie.

Leider sind keine Data vorhanden, diesen allgemeinen Umriss von Kant's äusserem Leben und geselligem Verkehr auf der Universität durch bestimmte Züge zu vervollständigen und im Einzelnen auszuführen. Als Kant's nähere akademische Freunde werden genannt: Trummer, Wlömer, Heilsberg, Kallenberg, Freytag, Cunde.[21]) Wenn man nur etwas Rechtes von ihnen wüsste!

---

[21]) Trummer genannt bei Borowski S. 30; vgl. auch S. 111 u. S. 129; — Reicke a. a. O. S. 37; — bei Jachmann S. 75; — bei Wasianski S. 188 u. 189; — bei Rink S. 84 u. 85, wo das Recept der von Kant gebrauchten Trummer'schen Pillen angegeben wird.

Wlömer genannt bei Borowski S. 29; — in Wald's Gedächtnissrede, Reicke a. a. O. S. 7 und in Heilsberg's Brief ebenda S. 48; — bei Jachmann S. 76; — bei Rink S. 25.

Heilsberg genannt bei Borowski S. 30; — in Wald's Rede a. a. O. S. 7; — in Reicke's Kantiana ausserdem S. 31. S. 48 u. f.

Kallenberg genannt in Wald's Rede a. a. O. S. 7; ausserdem in Heilsberg's Brief a. a. O. S. 48.

Freytag genannt in Reicke's Kantiana S. 31.

Cunde genannt bei Borowski S. 26 u. 27, 161; — in Reicke's Kantiana S. 31.

Ich habe oben in dem Abschnitt, in welchem ich der Immatriculation Kant's gedachte, ausgesprochen, dass schon am 19. Septbr. 1740 von Kant's Mitschülern im Colleg. Frid. Trummer immatriculirt worden sei. Während des Druckes dieser Abhandlung aber habe ich gefunden, dass jener Satz muss zurückgenommen werden.

In dem Verzeichniss der Schüler nämlich, die im Colleg. Frid. „zu Michael 1740 noch in Prima waren" (s. Reicke, Kantiana S. 44), ist ausser Porsch, Kant, Maraun, Beggerow und den übrigen, die mit Kant am 24. Septbr. 1740 immatriculirt wurden, auch angegeben: „Trummer, nachmals Dr. Med. und Kant's Dutzbruder". Nun ist den 19. Septbr. 1740 ein Paul Heinrich Trummer von Hahn immatriculirt worden. Daher nahm ich an, dass dieser Paul Heinrich Trummer mit Kant aus dem Colleg. Frid. entlassen worden, und sein Dutzbruder gewesen sei. Das ist aber wohl nicht richtig. Der Name des in der Anmerkung 16 dieser Abhandlung erwähnten Joh. Gerh. Trummer machte mich bedenklich, und bei einer nochmaligen genauen Durchsicht einer längeren Reihe von Aufzeichnungen in der hiesigen akademischen Matrikel ergab sich mir Folgendes: Auf Seite 586 derselben stehen unter anderen Immatriculirten aus dem Jahre **1736** verzeichnet:

„Die 17 Novembris Paulus Henricus Trummer, Regiom. Borufs." „vid: pag. 630." } beneficiis
„Johannes Gerhardus Trummer, Regiom. Borufs." „vid: pag. 653." } renunciant.

Digitized by Google

Beim Durchblättern der Senats-Protokolle aus Kant's Studienzeit ist mir sein Name nur einmal zu Gesicht gekommen. Ein Studiosus Hofmann hat einen Studiosus Schimmelfennig verklagt, weil ihm

---

Aus welcher Schule diese Trummers entlassen sind, ist nicht angegeben, — eben so wenig, welchem Studium sie sich widmen wollten. Auf pag. 630 der Matrikel findet sich dann aus dem Jahre 1740 den 19. Septbr. Paul Heinrich Trummer von Hahn immatriculirt ohne Angabe, dass er schon einmal das jus academicum erlangt hatte. — Auf pag. 653 aber findet sich aus dem J. 1742 den 26. Septbr. Johann Gerhard Trummer von Langhansen immatriculirt mit dem Vermerk: „jus academicum repetiit", jedoch ohne Angabe der pag. der Matrikel, auf welcher seine erste Immatriculation zu finden. Bei der zweiten Immatriculation des einen wie des anderen ist wiederum nicht verzeichnet, aus welcher Schule sie dimittirt worden, — auch nicht, welchem Studium sie sich gewidmet hatten. — Ueber Paul Heinrich Trummer habe ich in den Acten der Medicinischen Facultät gar nichts gefunden, weder dass er bei ihr inscribirt worden ist, noch dass er disputirt hat. Es steht also gar nicht fest, dass er Medicin studirte. — Johann Gerhard Trummer ist im Sommer-Semester 1743 bei der Medicinischen Facultät inscribirt worden (s. oben Anm. 16). Ferner habe ich im Album der Medicinischen Facultät über ihn gefunden: „Anno 1744 die XXIV Febr. disputavit de Dentibus R. Joh. Gerh. Trummer, Regiom. Pruff. plag. 4." —

Ist dieser Johann Gerhard Trummer Kant's Freund und Dutzbruder gewesen? Ist der Trummer, welcher um Michael 1740 mit Kant im Colleg. Frid. war und weder Paul Heinrich, noch Johann Gerhard dürfte gewesen sein, gar nicht auf die Universität gekommen? Und ist in dem — von Wald (s. Reicke, Kantiana S. 43 u. 44) geschriebenen — Verzeichniss der Mitschüler Kant's der dort genannte Trummer dort irrthümlich bezeichnet worden als: „nachmals Dr. med. und Kant's Dutzbruder"?

Ueber Johann Gerhard Trummer macht mir R. Reicke folgende Mittheilung, die ich abdrucken lasse, wie ich sie erhalten habe:

„Anno 1744 die XXIV Febr. disputavit de Dentibus Joh. Gerh. Trummer, „d. h. nicht als Doctorandus, sondern als Respondent. Der Titel der betreffenden „Druckschrift lautet: „Dissertatio medica de dentibus, quam .... pro receptione „in eandem (facultatem medicam) justo eruditorum examini submittet Johannes „Christianus Laubmeyer Med. Doct. Respondente Johanne Gerhardo Trummero, „die XXIV. Febr. a. p. C. n. MDCCXLIV. loco et horis consuetis. Regiomonti." „(30 S. 4°.).

„Der Titel von Trummer's Doctordissertation lautet: „Dissertationem inaugu„ralem medicam de fluidorum corporis humani acrimonia, eius speciebus et effectibus „pro gradu doctoris die Decembr. MDCCXLIX. Publice defendet Joannes „Gerhardus Trummer Regiomonto Prussus. Halae Magdeburgicae." (40 S. 4°.)

„In dem „Adreſs-Calender für das Königreich Preufsen und insbesondere der „Hauptstadt Königsberg auf das Jahr 1770" wird auf S. 5 unter den Doctores Medicinae „aufgeführt: „Hr. Johann Gerhard Trummer, wohnt in der Badergasse". — „Ein anderer Trummer kommt nicht vor."—

Schliesslich bemerke ich: Schubert erzählt (Biogr. S. 23) dass Kant „noch „während des Schulbesuchs eine engere Verbindung mit Johann Gottlieb Trummer

Digitized by Google

der letztere 8 Gulden 22½ Groschen nicht zurückgezahlt habe, die er von ihm entliehen. Zum 19. October 1741 — mithin in Kant's drittem akademischem Semester — wird Studiosus Schimmelfennig

„anknüpfte, die bis an das Lebensende desselben ununterbrochen bei dem gemein-„schaftlichen Wohnorte fortgesetzt wurde"; — „Trummer liess sich alz Arzt in Königs-„berg nieder, erlangte bald eine sehr ausgebreitete Praxis, und sein wohlwollender „Charakter erwarb ihm den ehrenwerthesten Ruf: er verstarb im Januar 1793." — Ich habe aber in der Matrikel der Königsberger Universität einen Johann Gottlieb Trummer nicht auffinden können. Ist Schubert's Johann Gottlieb Trummer der oben genannte Johann Gerhard Trummer? —

Die Königsberger „Königl. Pr. Staats-, Kriegs- und Friedenszeitungen" 6. Stück. Montag, den 21. Januar 1793 bringen unter der Ueberschrift: „Königsberg, vom 21. Jan." nach einem Bericht über die Feier des Krönungsfestes am 18. Januar folgende Nachricht: „Gestern starb allhier der Herr D. Med. Trummer in seinem „69sten Lebensjahr, nach einer langen Krankheit, an der Brustwassersucht. Alle die „ihn als Arzt und Freund gekannt, bedauern seinen Verlust. Seine praktische Kennt-„nisse in der Arzneykunde, durch die er so vielen geholfen, sein thätiger Diensteifer „und Menschenliebe, einem jeden seine vieljährige Erfahrungen mitzutheilen, so wie „seine Herzensgüte, zeichnen seinen Charakter aus und werden sein Andenken un-„vergesslich machen." — Seine Vornamen sind also auch in dieser Nachricht nicht angegeben. Eine Annonce seines Todes, oder ein Avertissement über den Verkauf seines Nachlasses habe ich in der Zeitung nicht gefunden.

Ueber Wlömer, welcher nachmals Geh. Finanzrath in Berlin wurde, s. oben S. 623 Anm.

Christoph Friedrich Heilsberger (alle Heilsbergs, die ich in der Matrikel gefunden habe, sind dort: „Heilsberger genannt), Ragn. Pr., wurde von Langhansen am 19. Mai 1742 immatriculirt. Er war späterhin Kriegs- und Domänenrath in Königsberg. [Heilsberg's Verwandter Laudien, den Kant neben anderen Studenten unterwies (s. oben S. 639) hiess wol mit vollem Namen: Carl Ludwig Laudien, und wurde am 8. Mai 1743 von de Sahme immatriculirt: „Tilsens. Borusf."]

Christoph Bernhard Kallenberg, Kusfv. Litth. Borusf., wurde am 2. Mai 1746 von Johann David Kypke immatriculirt. Da Kallenberg, nach Heilsberg's Mittheilung, in Folge von Wlömer's Abgang nach Berlin Kant „eine freie Wohnung und ansehnliche Unterstützung gab", so muss Kant im Mai 1746 noch in Königsberg gewesen sein, und Wlömer ist wahrscheinlich um diese Zeit — wenn nicht noch später — nach Berlin gegangen. Kallenberg war nachmals, wie Heilsberg, Kriegsrath.

Theodor Michael Freytag wurde zu Allenburg den 13. September 1725 geboren, aus dem Colleg. Fridr. dimittirt, am 23. März 1744 von Hartmann immatriculirt, am 20. April 1744 bei der Theol. Facultät inscribirt, war seit 1748 „College der Thumschule in Königsberg", wurde den 17. Januar 1767 ordinirt, und fungirte als Pfarrer in Neuhausen bei Königsberg vom Februar 1767 bis zum 4. Sept. 1790, an welchem Tage er nach 24jähriger Amtsverwaltung, 65 Jahre alt, starb (s. Dan. Heinr. Arnoldt's „Nachrichten von allen seit d. Reform. an d. Luther. Kirch. in Ostpr. angestellt. Predigern", hrsg. v. Benefeldt, 1777, S. 38; u. „Fortsetzung der Arnoldtschen Presbyterologie" hrsg. von Rhesa, 1834, S. 162).

Digitized by Google

citirt, damit er an diesem Tage das entliehene Geld entrichte. „Stud. Kant comparet nomine stud. Hofmann Klägers und bittet um das Geld.“ „Studiosus Schimmelfennig deponit, dass er jetzo erst gesehen und gefunden, dass Studiosus Hofmann, sein Kläger, ihm einen Rock und West abgelehnt; sobald er diesen zurückbeköme, sollte das Geld sogleich fallen.“ Herrn Studiosus Kant „ist die Aussage des Herrn Schimmelfennig geworden, und sollte er dieselbe Herrn Studiosus Hofmann hinterbringen.“ Schimmelfennig und Hofmann werden auf den anderen Tag um 9 Uhr früh „adcitiret.“ Am anderen Tage ist Schimmelfennig erschienen, aber nicht Hofmann, — Kant auch nicht. In dem Streithandel werden noch drei Termine anberaumt, bis an dem letzten, dem 1. November, Schimmelfennig, nachdem ihm executives Verfahren war angedroht worden, von den entliehenen 8 Gulden 22½ Groschen zunächst 5 Gulden zurückzahlt, — womit Kläger zufrieden ist.

Abschluss der Universitätsstudien.

Aller Wahrscheinlichkeit nach hatte Kant in dem Wintersemester 1742/43 die Vorlesungen über Dogmatik bei Franz Albert Schultz gehört. Ob er nach diesen Vorlesungen noch andere in einem sechsten Studien-Semester besucht habe, — darüber fehlt jede Nachricht. Rink sagt: „Kant verliess nach etwa dreijährigen Studien die Universität“ (S. 27). Was ist aber in Kant's Falle damit gemeint? Wohl nichts anderes, als dass er um jene Zeit, etwa mit dem Sommer-Semester 1743 Collegia zu besuchen aufhörte. Denn Abgangszeugnisse, wie sie heute gegeben werden, wurden um die Mitte des vorigen Jahrhunderts den Studenten nicht ausgestellt. In der Borowski'schen, von Kant revidirten Lebensskizze findet sich die Stelle: „Wie ausserordentlich thätig unser Kant in diesen Fächern“ — den philosophischen und mathematischen —

Johannes Cunde, Freiza adv. Slaviam Pomeran., [nicht: „Martin“, — auch nicht: „aus Königsberg“, wie Schubert, Biogr. S. 20 angiebt] wurde ein halbes Jahr später als Kant aus dem Colleg. Frider. entlassen, am 21. März 1741 von Quandt immatriculirt (gratis), und am 10. April 1741 bei der Theolog. Facultät inscribirt; er unterrichtete im Colleg. Frider., und wurde Rector an der Stadtschule zu Rastenburg.

Bei David Ruhncke [*sic!*] Bethlino ad Stolpam Pomer., der am 28. April 1741 immatriculirt ward, hat der damalige Rector Daniel Nicolai vermerkt: „Jur. Stud.“

Digitized by Google

„in dem ersten Quinquennium seines akademischen Lebens gewesen, beweist wohl am unwidersprechlichsten sein 1746 schon herausgegebenes ausführliches Werk von der Schätzung der lebendigen Kräfte". Hier ist ohne Frage unter „dem ersten Quinquennium seines akademischen Lebens" — im Unterschiede von den späteren Quinquennien und Decennien, in denen er als Universitätslehrer thätig war — der Zeitraum von fünf Jahren zu verstehen, in welchem er, mit Professoren, älteren und jüngeren Commilitonen verbunden und verkehrend, seinen Studien oblag, — ohne dass durch jenen Ausdruck sollte angedeutet werden, er habe fünf Jahre lang Collegia gehört. Während dieser fünf Jahre galt er natürlich als Student. Er hörte auf dafür zu gelten, und ward „Candidat" genannt, als er ausserhalb Königsberg eine Hauslehrerstelle annahm. Seine Universitätsstudien schloss er mit der Ausarbeitung seines ersten schriftstellerischen Werkes ab: „Gedanken von der wahren Schätzung der lebendigen Kräfte" u. s. w.

Vielleicht hatte er schon 1744, mithin 20 Jahre alt, dies „abstracte Thema" zu behandeln angefangen. Denn im Sommer-Semester 1746 wurde die Schrift dem Decan der philosophischen Facultät zur Censur eingereicht.[22]) Sie weist aber eine so umfängliche Kenntniss und so eingehende Berücksichtigung der ihr Thema betreffenden Literatur auf, dass es Wunder nehmen müsste, wenn ihre Abfassung den jugendlichen Kant nicht länger als anderthalb Jahre sollte beschäftigt haben. Der Druck derselben wurde 1746 begonnen, aber erst 1749 vollendet.[23])

---

[22]) In den Acta Facult. Philos. In Acad. Regiom. Tom. IV. pag. 424 hat Joh. Adam Gregorovius, Juris utriusq. Doct., Prof. Philos. Pract. ordin., im semestre aestivum Anno 1746 die Eintragung gemacht:

„Censurae Decani, scripta sunt, oblata sequentia:

6. Immanuel Kandt Stud: Gedancken von der wahren Schätzung der lebendigen Kräfte."

[23]) Vgl. R. Reicke's Bemerkung in Ueberweg's Grundriss d. Gesch. d. Philos. Thl. III. 4. Aufl. hrsg. v. R. Reicke. 1875. S. 157, 1. Anm. —

Die „Göttingische Zeitungen von Gelehrten Sachen", 1750. 37. Stück. d. 13. April. S. 290—294 brachten eine Anzeige der Schrift. Daselbst heisst es: „Martin Eberhard „Dorn hat gedruckt: Gedanken von der wahren Schäzung der lebendigen Kräfte und „Beurtheilung der Beweise, derer sich Hr. von Leibniz und andere Mechaniker in „dieser Streitsache bedient haben, nebst einigen vorhergehenden Betrachtungen, welche „die Kraft der Körper überhaupt betreffen durch Immanuel Kant. 8. 242 S. u. 2 Bl.

Digitized by Google

Das Widmungsschreiben an Bohlius ist datirt Königsberg den 22. April, 1747. Man glaubt allgemein, dass Kant bereits im Jahre 1746 eine Hauslehrerstelle ausserhalb Königsberg angenommen habe. War er im Jahre 1747 an seinem Geburtstage besuchsweise in Königsberg anwesend? Auch sind mindestens die Paragraphen 107 und 108 dieser Schrift erst im Jahre 1747 geschrieben. Denn sie erörtern und widerlegen einen Beweis aus den „vom Herrn Professor Gottscheden übersetzten Grundlehren der Naturwissenschaft des Herrn Peters von Muschenbröck, die in der Ostermesse dieses 1747sten Jahres an das Licht getreten sind."

Der Inhalt dieses Werkes, sofern er biographisch verwerthbar ist, die ganze Haltung desselben liefert ein sprechendes Zeugniss für Kant's Charakter. Er hat darin den Wahlspruch der Aufklärung: „Sapere aude! Habe Muth, dich deines eigenen Verstandes zu bedienen!" schon bewährt. Sein edeler Freimuth in der Vertretung seiner Ansichten gegenüber berühmten Autoritäten, sein von reiner Liebe zur Wahrheit getragenes, unverhehltes Selbstgefühl bei unverstellter Anerkennung fremder Verdienste, seine hohe Bescheidenheit neben äusserster Geringschätzung der Menge von Gelehrten, die nicht selbst denken wollen, seine Unparteilichkeit in der Wiedergabe der Lehrmeinungen seiner Gegner, sein Ernst in seinen Untersuchungen und seine Gründlichkeit in seinen Beweisführungen zwingen dem Leser von Seite zu Seite Achtung vor dem Jüngling ab, der mit seinen zwei und zwanzig Jahren bereits zum Manne gereift war.

„Kupfer. Diese Schrift hat zwar auf dem Titel das Jahr 1746, wo sie zu drucken „angefangen worden, aber es ist zuverlässig, dass sie erst im vorigen Jahre fertig „geworden. Der H. V. widerleget den H. von Leibniz, oder suchet vielmehr das von „ihm angegebene Maß der lebendigen Kräfte genauer zu bestimmen; er thut dieses „nicht nur mit einer gründlichen Gelehrsamkeit, sondern er verlezet auch nie die „Hochachtung, welche man den Verdiensten des grossen Leibnizen schuldig ist. Wir „wollen den Inhalt dieser Schrift kürzlich anzeigen und die Entscheidung des Streites „wegen des Kräfte-Maßes andern überlassen."

In dem zu Königsberg 1752 erschienenen „Catalogus novus universalis derer-jenigen Bücher und Kleinen Schriften welche in der Handlung Joh. Heinr. Hartungs . . . zu bekommen sind", steht S. 237:

„Kant . . . .
gr. 8. Königsberg 1746-49. 36 gl."

Digitized by Google

Seine Sinnesart wird sogleich durch das Motto der Vorrede bezeichnet: Nichts ist mehr anzustreben, als dass wir nicht nach der Weise des Viehes der Heerde der Voranschreitenden folgen, den Weg nehmend, nicht wohin zu gehen ist, sondern wohin gegangen wird. [„Nihil magis praestandum est, quam ne pecorum ritu sequamur antecedentium gregem, pergentes, non qua eundum est, sed qua itur. Seneca de vita beata Cap. I.“]

Sodann kündigt er im § I der Vorrede an: „ich bilde mir ein, — „der menschliche Verstand habe sich schon der Fesseln glücklich ent- „schlagen, die ihm Unwissenheit und Bewunderung ehemals angelegt „hatten. Nunmehr kann man es kühnlich wagen das Ansehen derer „Newtons und Leibnitze vor nichts zu achten, wann es sich der Ent- „deckung der Wahrheit entgegen setzen sollte, und keinen andern Ueber- „redungen als dem Zuge des Verstandes zu gehorchen.“

Er gab sich gern dieser Vorstellung hin. Gleichwohl wusste er: „Es ist — noch ein grosser Haufe übrig, über den das Vorurtheil und das „Ansehen grosser Leute annoch eine grausame Herrschaft führet“ (§ III). Und der § IV lautet: „Das Vorurtheil ist recht vor den Menschen ge- „macht, es thut der Bequemlichkeit und der Eigenliebe Vorschub, zweyen „Eigenschaften die man nicht ohne die Menschheit ableget. Derjenige „der von Vorurtheil eingenommen, erhebet gewisse Männer, die es umsonst „sein würde zu verkleinern und zu sich herunterzulassen, über alle an- „dere zu einer unersteiglichen Höhe. Dieser Vorzug bedeckt alles übrige „mit dem Scheine einer vollkommenen Gleichheit, und lässt ihn den „Unterscheid [*sic*] nicht gewahr werden, der unter diesen annoch herrschet, „und der ihn sonst der verdrüsslichen Beobachtung aussetzen würde, „zu sehen, wie vielfach man noch von denenjenigen übertroffen werde, „die noch innerhalb der Mittelmässigkeit befindlich sind“. — Wunderbar! Diesen Gedanken schleuderte bei dem Antritt seiner schriftstellerischen Laufbahn der kühne jugendliche Denker gegen diejenigen, „die, wie „man sagt, nur unten am Parnass wohnen, die kein Eigenthum besitzen, „und keine Stimme in der Wahl haben.“ Und eben denselben, indess treffender gefassten Gedanken richtete der greise philosophische Musaget auf der Höhe seiner Bahn als scharf gespitzten und wohl befiederten

Digitized by Google

Pfeil gegen diejenigen, die nicht zu philosophiren verstanden, aber „im vornehmen Ton“ den Philosophen machten und den Despotismus über die Vernunft des Volkes — wohl gar über ihre eigene — durch Fesselung an einen blinden Glauben für Philosophie ausgaben. Denn in einer Note seiner berühmten, mit Scherblick entworfenen Abhandlung „von einem neuerdings erhobenen vornehmen Ton in der Philosophie“ heisst es: „So sind die Gleichmacher der politischen Verfassung nicht „blos diejenigen, welche, nach Rousseau, wollen, dass die Staatsbürger „insgesammt einander gleich seyen, weil ein jeder Alles ist, sondern „auch diejenigen, welche wollen, dass Alle einander gleichen, weil sie „ausser Einem insgesammt nichts seyen, und sind Monarchisten aus „Neid: die bald den Plato, bald den Aristoteles auf den Thron „erheben, um, bei dem Bewusstsein ihres eigenes Unvermögens selbst „zu denken, die verhasste Vergleichung mit andern zugleich Lebenden „nicht auszustehen“ (R. I, 628 Anm).

Was den wissenschaftlichen Werth der Schrift anlangt, so giebt es hier zu unterscheiden: ihren Werth für die Mechanik, und ihren Werth für die Metaphysik. Der Streit zwischen den Cartesianern und den Leibnizianern über die lebendigen Kräfte — „eine der grössten Spaltungen“, die damals „unter den Geometern von Europa“ herrschte (Vorr. §. XIII) —, ist heute für die Mechanik veraltet. Also ist auch das, was Kant zur Beilegung dieses Streites vorbrachte, nunmehr veraltet, und es könnte höchstens einen dauernden historischen Werth beanspruchen, wenn es ein Moment in der Entwickelung der Principien der Mechanik darstellte. Dagegen hat die Schrift einen bleibenden Werth für die Metaphysik, und zwar einen bleibenden historischen Werth für die Geschichte der Metaphysik, und einen bleibenden philosophischen Werth für die Wissenschaft der Metaphysik an sich.

Ihr historischer Werth liegt erstens in der Beurkundung, dass Kant schon in so jungen Jahren die Schwäche der tradirten Metaphysik, ihre Unzulänglichkeit inmitten ihres Reichthums und Ueberflusses klar durchschaute. „Unsere Metaphysik“, sagt er (§. 19, der letzte des ersten Hauptstücks), „ist wie viele andere Wissenschaften in der That nur an „der Schwelle einer recht gründlichen Erkenntniss; Gott weiss, wenn man

Digitized by Google

„sie selbige wird überschreiten sehen. Est ist nicht schwer ihre Schwäche „in manchem zu sehen, was sie unternimmt. Man findet sehr oft das „Vorurtheil als die gröste Stärke ihrer Beweise. Nichts ist mehr „hieran Schuld, als die herrschende Neigung derer, die die menschliche „Erkenntniss zu erweitern suchen. Sie wollten gerne eine grosse Welt-„weisheit haben, allein es wäre zu wünschen, dass es auch eine gründ-„liche sein möchte. — — — Der Verstand ist zum Beyfalle sehr ge-„neigt, und es ist freylich sehr schwer, ihn lange zurück zu halten; „allein man sollte sich doch endlich diesen Zwang anthun, um einer ge-„gründeten Erkenntniss alles aufzuopfern, was eine weitläuftige reizendes „an sich hat". Hiernach sah Kant schon damals ein, dass die Metaphysik noch keine Wissenschaft wäre, und er ahnte, dass die Begründung derselben als Wissenschaft durch Zerstörnng ihres eingebildeten Wissens und durch Einschränkung ihrer Erkenntniss überhaupt auf ein eng begrenztes Gebiet vor sich gehen werde.

Sodann besteht der historische Werth dieser Erstlingsschrift darin, dass sie einen Gedanken vorträgt, welcher in neuester Zeit metaphysicirende Mathematiker vielfach beschäftigt hat, den Gedanken von mannigfaltigen Raumesarten, die nach der Anzahl ihrer Dimensionen verschieden sind, und den damit zusammenhängenden von einer absoluten Geometrie. Die Paragraphen 10 u. 11 nämlich erörtern, dass das Gesetz, vermöge dessen der uns umgebende Raum die Eigenschaft der dreifachen Dimension habe, willkürlich sei, dass Gott dafür ein anderes hätte wählen können, und dass aus einem anderen Gesetze auch eine Ausdehnung von anderen Eigenschaften und Abmessungen geflossen wäre; — „eine Wissenschaft von allen diesen möglichen „Raumes-Arten, wäre ohnfehlbar die höchste Geometrie die ein endlicher „Verstand unternehmen könnte"; da nun vielerlei Raumesarten möglich seien, so sei es auch wohl möglich, dass viele Welten existiren, in denen Gott Ausdehnungen von anderen Abmessungen als der dreifachen „angebracht" habe. — Hinwerfen mochte Kant diese Gedanken wohl; doch war er verständig genug, um gleichzeitig ihrer Haltbarkeit nicht sicher zu sein, daher „bereit sie wieder zu verwerfen, so bald ein reiferes Urtheil" ihm „die Schwäche derselben aufdecken" werde; —

Digitized by Google

und sein reifes Urtheil ging dahin, dass es nur Einen Raum gebe, wie Eine Zeit.

Fragt man endlich, welchen philosophischen Werth für die Metaphysik an sich diese Schrift besitze, so bemerke ich hier nur Folgendes: Es sind in ihr drei Expositionen, welche zur Aufhellung einiger metaphysischen Begriffe noch immer äusserst dienlich sind. Die erste von ihnen in den §§. 5 und 6 betrifft die Möglichkeit der Wechselwirkung zwischen Körper und Seele, die zweite im §. 7 die Möglichkeit, „dass „ein Ding wirklich existire, aber doch nirgends in der ganzen Welt „vorhanden sey", die dritte im §. 8 die Möglichkeit, dass es in metaphysischer Bedeutung nicht blos eine einzige, sondern viele Welten geben könne. Alle drei lassen sich, nachdem die gehörigen, allerdings nicht unwesentlichen Unterscheidungen und Bestimmungen in sie hineingebracht worden, mit Kant's späteren kritischen Ansichten in Einklang setzen.

Schliesslich wäre auch aus dem §. 98 die richtige Behauptung zu erwähnen, dass die Mathematik, wenn sie auf die Natur vollkommene Anwendung finden soll, mit den Lehren der Metaphysik muss zusammengenommen werden, so wie der treffende Vergleich zwischen der Harmonie unter den Wahrheiten und der Uebereinstimmung in einem Gemälde: „Wenn man einen Theil insbesondere herausnimmt, „so verschwindet das Wohlanständige, das Schöne und Geschickte; allein „sie müssen alle zugleich gesehen werden, um dasselbe wahrzunehmen."

Die „Gedanken von der wahren Schätzung der lebendigen Kräfte" u. s. w. sind Bohlius gewidmet, — zweitem ordentlichem Professor der Medicin an der Königsberger Universität und Königl. Leibmedicus. [21])

[21]) Johann Christoph Bohlius war — nach Ausweis des Albums der Königsberger Medicinischen Facultät und nach Dan. Heinr. Arnoldt's Historie der Königsb. Universität (II, 313) — zu Königsberg den 19. Novbr. 1703 geboren, in Leyden d. 26. Juli 1726 zum Doctor promovirt, disputirte am 16. Mai 1741 behufs seiner Aufnahme in die Königsberger Medicinische Facultät, am 14. August 1741 zum zweiten Male pro loco „fummo cum adplausu", und wurde am 23. Sept. 1741 in seine Stelle als zweiter ordentlicher Professor der Medicin eingeführt. Er hatte bereits in dem Lectionscatalog des Sommer-Semesters 1741 als „Prof. Ord. Sec. Def." Vorlesungen angekündigt und gleichzeitig das Erscheinen von zwei „dissertationes" in Aussicht gestellt, „quae jam sub prelo fudant."

Digitized by Google

„Bohlius hatte“ wie Borowski sagt (S. 194), „Kant und seinen Eltern in seiner Kindheit und Jugend wohlgethan“. Aber der Ausdruck: „wohlgethan“ ist sehr allgemein. Es erhebt sich unwillkürlich die Frage: was ist unter „dem besondern Merkmahle der Gütigkeit“ zu verstehen, „welches“ dieser „Gönner“ Kant „erzeiget“ hatte, und welches Kant zu diesem „Beweisthum“ seiner „Erkenntlichkeit“, seiner „Dankbarkeit“ veranlasste? unter der „Verbindlichkeit“, „womit“ Kant ihm „verpflichtet“ war, und „an die“ sich „zu erinnern er „mehr wie eine Gelegenheit“ voraussah?

Hauslehrerleben.

Borowski macht in der von Kant revidirten Lebensskizze nach dem Bericht über die Universitätsstudien desselben folgende Mittheilung: „Kant wurde durch die Lage seiner Umstände“ — in einer Anmerkung fügt er hinzu: „hier hat Kant an den Rand beigezeichnet „einige „Jahre hindurch““ — genöthigt, Hauslehrer erst in einem Prediger-„hause ausser Königsberg zu werden; dann führte er einen jungen „von Hülsen auf Arnsdorf, auch einige Zeit hindurch einen Grafen „von Kaiserlingk. Der stille ländliche Aufenthalt diente ihm zur „Förderung seines Fleisses. Da wurden schon in seinem Kopfe die „Grundlinien zu so manchen Untersuchungen gezogen, manches auch „beinahe vollständig ausgearbeitet, womit er, wie wir weiter unten an-„zeigen werden, in den Jahren 1754 u. f. zur Ueberraschung Vieler, die „das von ihm, wenigstens nicht in dem Maasse erwartet hatten, auf „einmal und schnell auf [*sic*] einander hervortrat. Da sammelte er sich „in seinen Miscellaneen aus allen Fächern der Gelehrsamkeit das, was „ihm fürs menschliche Wissen irgend erheblich zu sein schien, und „denkt heute noch mit vieler Zufriedenheit an diese Jahre seines länd-„lichen Aufenthalts und Fleisses zurück“ (S. 30 u. 31).

An diese Mittheilung mag die Aeusserung Wald's in seinem Briefe an Heilsberg vom 16. April 1804 gereiht werden: „Kant war — ni „fallor — Hofmeister bei dem reformirten Prediger Andersch in Jud-„schen 3 Jahre, und bei dem Herrn von Hülsen auf Arnsdorf 1½ Jahre“; und Heilsberg's Antwort darauf in seinem Schreiben an Wald vom

Digitized by Google

17. April 1804: „Er hat bey dem reformirten Prediger in Jutschen; ‚bei dem Grafen von Hülsen, imgleichen bey denen Grafen von Kei‚serling, wovon einer noch in Kurland lebt, dem die Grafschaft Rauten‚berg gehört, conditionirt, wie lange bei einem oder andern weiss ich ‚nicht. Die Mutter dieser Grafen war seine grosse Gönnerin, von ‚welcher er in der feineren Lebens Art manches annahm, obgleich er ‚sonst, in allen Stücken, die Rechtschaffenheit, und Biederkeit im Um‚gange jenem Gepränge vorzog, und das complimentiren hasste“ (Reicke, Kantiana S. 47 u. 49).

Von Interesse ist Jachmann's Notiz, in so weit sie Kant's eigene Aussage „über sein Hofmeisterleben“ wiedergiebt: „Nach vollendeten ‚Universitätsjahren nahm Kant eine Hauslehrerstelle bei einem Herrn ‚von Hüllesen [*sic*] auf Arnsdorf bei Mohrungen an und kehrte nach ‚neun Jahren wieder nach Königsberg zurück. Er pflegte über sein ‚Hofmeisterleben zu scherzen und zu versichern, dass in der Welt ‚vielleicht nie ein schlechterer Hofmeister gewesen wäre als er. Er ‚hielt es für eine grosse Kunst sich zweckmässig mit Kindern zu be‚schäftigen, und sich zu ihren Begriffen herabzustimmen, aber er er‚klärte auch, dass es ihm nie möglich gewesen wäre, sich diese Kunst ‚zu eigen zu machen“ (S. 11 u. 12).

Rink's Bemerkungen über Kant's Hauslehrerleben sind wichtig, sowohl weil sie einer Verbindung erwähnen, in welcher nach demselben Kant mit der Hülsen'schen Familie auf Arnsdorf blieb, als auch weil sie melden, dass er als Privatdocent Pensionäre bei sich gehabt und über junge Studirende Aufsicht geführt habe. Rink schreibt: „Kant ‚— — ging als Hauslehrer zu dem Vater der itzigen Herren Grafen ‚von Hüllesen [*sic*] auf Arensdorf bey Saalfeld im Oberlande. — — — ‚In dieser Lage verweilte er neun Jahre, wie es scheint, um sich selbst ‚auszubilden, und die Mittel in gewisser Weise zu sammeln, weniger ‚sorgenbedrückt seiner künftigen Bestimmung entgegen zu gehen. Wie ‚gewissenhaft er dabey nichtsdestoweniger seinen Erziehergeschäften ‚werde obgelegen haben, lässt sich von einem Manne, wie er es war, ‚auch ohne Beweis vermuthen. Aber sogar diese Beweise befinden ‚sich noch unter seinen Papieren, in den Briefen seiner damahligen

Digitized by Google

„Zöglinge und ihres Vaters an ihn, nach seiner Entfernung aus ihrem „Hause. Sie enthalten den gefühltesten Ausdruck des Dankes, der „Hochachtung und Liebe, welche sich auch dadurch an den Tag legt, „dass sie ihn zum Theilnehmer jedes interessanten Familienereignisses „machen. Ob Kant einen seiner Eleven, als er Arensdorf verliess, „gleich mit sich auf die Universität nach Königsberg nahm, oder ob „dieser ihm nachher dahin gefolgt sey, welches letztere mir wahr„scheinlicher ist, kann ich nicht mit Gewissheit bestimmen. Genug er „hatte einen derselben, nebst einem gewissen Hrn. von Brederlow bis „zum Jahr 1762 als Pensionäre bey sich, wie er denn überhaupt längere „Zeit hindurch dergleichen junge Studirende unter seiner besondern „Aufsicht hatte. Eine Beschäftigung, die, wie er sich auch später „darüber äusserte, nicht seinen Wünschen gemäss, aber für seine eigne „Erhaltung nothwendig war. Jener sein Eleve ging gegen Ende des „genannten Jahres als Officier zu dem v. Taddenschen Regimente nach „Schlesien ab, und beurlaubte sich noch von Arensdorf aus, von seinem „treuen Lehrer und Vorsorger durch ein dankbares Schreiben. Es ist „vielleicht auch nicht ganz überflüssig zu bemerken, dass die Herren von „Hüllesen unter der Regierung des itzigen Königes von Preussen, ihren „Gutsunterthanen die Freyheit schenkten, und, wie es bey der officiellen „Anzeige davon hiess, dafür von dem menschenfreundlichen Monarchen „mit der Erhebung in den Grafenstand begnadigt wurden“ (S. 27—29).

Diesen Angaben Borowski's, Wald's und Heilsberg's, Jachmann's und Rink's ist noch beizufügen Mortzfeldt's Notiz: „Er conditionirte „9 Jahre bei dem Vater des jezzigen“ [im J. 1802 lebenden] „Herrn „Grafen von Hüllesen auf Arnsdorf bei Saalfeld im Oberlande, und „lag bei diesem Geschäfte seiner eignen Ausbildung fleissig ob“ (S. 22); so wie Wald's Aeusserung in seiner Gedächtnissrede: „Aus Mangel an „Vermögen wählte er in der Folge den Hofmeister-Stand und ging zum „reformirten Prediger Andersch in Judschen, dem Herrn v. Hülsen „auf Arensdorf und Grafen Kayserling in Condition“, wozu Kraus im Concept der Rede die Anmerkung gemacht hat: „Von einer Con„dition bei Keyserling weiss ich nichts“ (Reicke, Kantiana S. 7).

Damit ist meines Wissens alles zusammengebracht, was die lite-

Digitized by Google

rarischen Quellen zu Kant's Leben von seiner Hauslehrerschaft überliefern. Hieraus ergiebt sich folgender Bestand von Thatsachen: Er ist in den drei wiederholentlich genannten Häusern Informator gewesen; er glaubte nicht geschickt unterrichtet zu haben, weil er es nicht verstanden, sich zu den Begriffen seiner jungen Zöglinge herabzustimmen; er erwarb sich aber die Achtung und Liebe wenigstens der von Hülsenschen Familie, und erweckte oder förderte in ihr eine liberale Denkart; er eignete sich im Verkehr mit der Gräfin von Keyserling die feineren Formen des gesellschaftlichen Umgangs an, und benutzte seine Hauslehrerjahre überhaupt zu eifrigem Studium — vielleicht auch zur Ersparung einiges Geldes und Anschaffung der „ansehnlichen und auserlesenen Bibliothek", die er in den ersten Jahren seiner Privatdocentur allmälig wieder zu veräussern genöthigt war (vgl. Jachmann S. 13) —; endlich entwarf und verfasste er in jener Zeit, theilweise wenigstens, die Aufsätze und Schriften, mit denen er in den J. 1754 u. 1755 hervortrat.

In Betreff dieser Verhältnisse ist mancherlei unaufgeklärt. Vor allem ist unbestimmt, warum Kant „durch die Lage seiner Umstände einige Jahre hindurch genöthigt ward", als Hauslehrer zu conditioniren.

Schubert erzählt: „die bürgerlichen Verhältnisse trübten sich um diese Zeit" — nachdem er angeblich gegen Kahnert war zurückgesetzt worden — „für Kant noch mehr, als sein Vater am 24. März 1746 „starb. Er schrieb eigenhändig in die Hausbibel zu den dort schon „gesammelten Familien-Nachrichten: „„Den 24. März ist mein liebster „Vater durch einen seligen Tod abgefordert worden. Gott, der ihm in „diesem Leben nicht hat viel Freude geniessen lassen, lasse ihm dafür „die ewige Freude zu Theil werden."" Kant sollte nun auch für die „kleinsten Bedürfnisse des häuslichen Lebens Sorge tragen; dazu bot „ihm der in Königsberg ertheilte Privatunterricht nicht die ausreichenden „Mittel dar, er musste sich entschliessen, das geliebte Königsberg zu ver„lassen und in Hauslehrerstellen die weitere Vorbereitung für ein akade„misches Lehramt durchzuführen. Dazu riethen ihm auch seine näheren „akademischen Freunde, mit denen er den grössten Theil seines Lebens „in enger Verbindung blieb, Wlömer, Heilsberg und Kallenberg, „alle drei Juristen, die aber später ins Cameralfach übergingen" (S. 30).

Digitized by Google

Gegen diese Darstellung habe ich einzuwenden: Es ist ganz unwahrscheinlich, „dass die bürgerlichen Verhältnisse" Kant's durch den Tod seines Vaters „sich trübten", indem er „nun auch für die kleinsten Bedürfnisse des häuslichen Lebens Sorge" zu „tragen" hatte. Diese Vermuthung — welche Schubert als Thatsache vorträgt — implicirt, dass der Vater auch in seinen letzten Lebensjahren dem Sohne jene Sorge abgenommen hatte. Sie ist aber grundlos. Denn Kant's Vater lebte damals in Dürftigkeit, und er starb so[25]). — Weiter vermuthet Schubert: „der in Königsberg ertheilte Privatunterricht bot Kant nicht die ausreichenden Mittel dar", jener Sorge zu genügen. Die Worte: „der in Königsberg ertheilte Privatunterricht" geben zu verstehen, dass Kant als Student eine bestimmte Anzahl von Privatstunden für eine bestimmte Summe Geldes ertheilt habe. Dieser Annahme aber steht das ausdrückliche Zeugniss Heilsberg's entgegen. Lässt man sich die Vorstellung gefallen, die ich mir über Kant's Leben als Student auf Grund der von Heilsberg gelieferten Data subjectiv und hypothetisch gebildet habe, so ist vielmehr zu vermuthen, dass Kant sich spätestens gegen Ende 1745 und Anfang 1746 innerlich verbunden gefühlt und durch allmälige, sich von selbst ergebende Auflösung des Kreises, in dem er stand, äusserlich „genöthigt" gesehen, das studentische, ungeordnete von der Hand in den Mund Leben fallen zu lassen und sich auf eigene Füsse zu stellen. Zu diesem Zwecke sowohl, als auch vielleicht in der Absicht, Menschenkenntniss zu erwerben, in den höheren Kreisen der Gesellschaft feine Sitte und „Lebensart" sich anzueignen,

---

[25]) In dem Kirchenbuch der hiesigen Kneiphöfischen Gemeinde sind folgende Eintragungen zu finden, welche meine obige Behauptung begründen:

„beerdigt:

No. 52. 23. Decbr. 1737 aus der vorstadt
des Mstr. Kanten Eheg. Regina
40 Jahr. Still. Arm.

No. 13. 30. März 1746 aus der vord. Vorstadt
Mstr. Johañ George Kandt 63 Jahre alt.
Still. Arm."

Uebrigens war Kant's Vater etwa seit Michael 1744 hinfällig, wenn nicht ganz arbeitsunfähig in Folge des Schlages, „der ihn anderthalb Jahr" vor seinem Tode „befiel" (s. oben S. 609 Anm.).

Digitized by Google

mag er den „Hofmeisterstand“ um so eher gewählt haben, als dieser ihm die Aussicht bot, wie Rink meint, einige pecuniäre „Mittel“ zum Antritt seiner künftigen akademischen Laufbahn „zu sammeln“, oder, wie Schubert meint, „die weitere Vorbereitung für ein akademisches Lehramt durchzuführen“. Dass „dazu ihm auch seine näheren akademischen Freunde, Wlömer, Heilsberg und Kallenberg riethen“, wie Schubert positiv aussagt, — davon ist meines Wissens in den vorhandenen Quellen auch nicht die geringste Spur zu finden.

Schubert erzählt weiter: „Das Hauslehrerleben, welchem Kant „nicht weniger als neun Jahre widmen musste, trat er zuerst bei dem „reformirten Pfarrer Andersch in Judschen in der Nähe von Gum„binnen an“. Aber es scheint mir nicht sicher, dass Kant neun Jahre lang Hauslehrer gewesen sei. Jachmann, Rink und Mortzfeldt setzen freilich alle drei seine Hauslehrerzeit auf neun Jahre an. Da sie ihn aber auch alle drei diese ganze Zeit hindurch auf einer und derselben Stelle — in der von Hülsen'schen Familie auf Arnsdorf — verweilen lassen, so ist klar, dass sie alle drei in Betreff des Hauslehrerlebens Kant's nicht recht, nicht genau informirt gewesen. Kant selbst hat in die Borowski'sche Lebensskizze eingeschrieben: „einige Jahre“. Als „einige Jahre“ sind aber nicht sogleich neun Jahre zu rechnen. Dazu will es mir nicht recht in den Sinn, dass Kant die Aufsätze über die Fragen: „ob die Erde in ihrer Umdrehung um die Achse — — einige Veränderung — — erlitten habe“ u. s. w., und „ob die Erde veralte“, welche beide im J. 1754 in den Königsberger Frag- und Anzeigungsnachrichten gedruckt wurden, zumal aber die „Allgemeine Naturgeschichte und Theorie des Himmels“, deren Dedicationsschreiben an Friedrich II. „Königsberg den 14. März 1755“ datirt ist, ausserhalb Königsberg nicht blos entworfen und verfasst, sondern auch ganz druckfertig solle gemacht haben. Dass er aber, wie Schubert behauptet, als Hauslehrer bei Keyserling „den grössten Theil des Jahres“ mit dessen Familie in Königsberg gelebt habe, ist keineswegs sicher, wie sich bald zeigen wird.

Sodann ist auch nicht in Betreff einer einzigen seiner drei Hauslehrerstellen genau zu bestimmen, wie lange er in ihr verblieben sei.

Digitized by Google

Wald's Vermuthung von drei Jahren in Judschen, von einem und einem halben Jahre in Arnsdorf konnte Heilsberg nicht bestätigen. Ueber Kant's Aufenthalt in Judschen ist gegenwärtig nichts zu ermitteln[26]). — Ob von Arnsdorf noch irgend eine Nachricht über Kant wird zu erlangen sein, ist zweifelhaft. Schubert sagt: in Arnsdorf „verweilte er mehrere Jahre". Das scheint mir durchaus annehmbar, theils weil Jachmann's, Rink's, Mortzfeldt's Angabe von seinem dortigen neunjährigen Aufenthalt wenigstens auf einen mehrjährigen deutet, theils weil Kant wohl schwerlich vor dem Jahre 1752 nach Rautenburg zum Grafen von Keyserling dürfte gekommen sein.

Ueber diese letzte Hauslehrerstelle Kant's äussert sich Schubert folgendermassen: „Zuletzt trat er als Hauslehrer in die Familie des „Grafen Kayserling zu Rautenburg ein, der den grössten Theil des „Jahres sich in Königsberg aufhielt. Seine Gemahlin, eine geborne „Reichsgräfin von Truchsess zu Waldburg, eine höchst geistvolle „Frau, welche damals als die Tonangeberin für die Gesellschaft der „höheren Stände Königsbergs galt, fasste bald die grossartigen Anlagen „des Erziehers ihres Sohnes nach ihrem vollen Werthe auf. Kant „wurde dadurch nicht nur in den Mittelpunkt des höheren geselligen „Lebens seiner Vaterstadt hineingezogen, sondern er erschien bald als „die belebende Seele desselben, und eine auf gegenseitige Hochschätzung wahrhaft begründete Verbindung mit dieser Familie verblieb dem „Philosophen selbst dann noch, als die ernstesten und anhaltendsten „Arbeiten für seine Kritiken ihm die Lust an grösseren Gesellschaften „verleideten" (Biogr. S. 32 u. 33).

---

[26]) Herr Pfarrer A. Rogge in Darkehmen hat meinem Freunde R. Reicke unter dem 29. Juli 1881 gemeldet:

„Die eingehendsten Untersuchungen in Judschen haben über Kant leider „gar kein Resultat ergeben. In den Kirchenbüchern, die genau durchgesehen sind, „kommt Kant's Name gar nicht vor; er muss also nie einen Pathenstand gehabt haben. „Eben so wenig wird er in der sehr ausführlichen, von den Geistlichen eigenhändig „geschriebenen und sorgsam fortgesetzten Gemeindechronik erwähnt. Andersch „ahnte wohl nicht die zukünftige Bedeutung seines Hofmeisters, und die Nachfolger „desselben scheinen nichts von Kant's einstiger Anwesenheit in Judschen erfahren „zu haben. Der jetzige Pfarrer Muttray will aber noch sorgsam in den Acten „eine Spur zu ermitteln suchen".

Digitized by Google

Aber Schubert hat hier den ersten Gemahl der geborenen Gräfin Caroline Charlotte Amalie von Truchsess-Waldburg, den Grafen Johann Gebhard von Keyserling, und den zweiten Gemahl der Gräfin, den Grafen Heinrich Christian von Keyserling, höchst wahrscheinlich für eine und dieselbe Person gehalten.

Von dem ersten Gemahl der Gräfin, von Johann Gebhard, ist nicht nachgewiesen, dass er den grössten Theil des Jahres in Königsberg lebte, und nur einen kleinen Theil in Rautenburg. Bei ihm aber war Kant Hauslehrer als Student oder Candidat. Dagegen steht von dem zweiten Gemahl der Gräfin, von Heinrich Christian, fest, dass er selten in Rautenburg lebte, und meistens in Königsberg. Bei ihm war Kant ein überaus geehrter Tischgast als Professor, und Christian Jacob Kraus Hauslehrer als Student oder Candidat.

Der fürstl. Braunschweig. Wolfenbüttel'sche Geh. Rath, Etats-Minister, Consistorial-Präsident u. s. w. Johann Gebhard von Keyserling (geb. 1699, gest. d. 14. Sptbr. 1761) legte 1742 seinen Posten als Consistorial-Präsident nieder, und zog auf die im Amte Brandenburg gelegenen Puskeiten'schen Güter, kaufte um 1743 von den Grafen Friedrich Ludwig und Friedrich Wilhelm von Truchsess-Waldburg die Rautenburger Güter bei Tilsit, wurde am 25. April 1744 von Friedrich II in den Grafenstand erhoben, und vermählte sich ebenfalls 1744 in dritter Ehe mit der Schwester jener beiden Grafen, der Gräfin Caroline Charlotte Amalie von Truchsess-Waldburg (geb. d. 22. Februar 1729, gest. den 24. August 1791). Aus dieser Ehe entsprangen zwei Söhne: Carl Philipp Anton Graf von Keyserling, geb. im Septbr. 1745, und Albrecht Johann Otto Graf von Keyserling, geb. zu Königsberg d. 22. Febr. 1747.[27])

[27]) Diese Notizen, sowie die folgenden über die Keyserling'sche Familie verdanke ich dem Dr. Gottlieb Krause, Verfasser der „Beiträge zum Leben von Christian Jacob Kraus", Königsb. in Pr. gedruckt in der Rosbach'schen Buchdr. 1881, welcher sie aus den „Stammtafeln, Nachrichten u. Urkunden derer von Keyserlingk" ꝛc. ausgezogen hat; vgl. die genannten „Beiträge" S. 16 u. 17, sowie die Stammtafel auf S. 21 Anm. 48. — Daselbst ist in Folge eines bei der Correctur übersehenen Druckfehlers als Geburtstag der Gräfin der 22. November genannt. Dieses Datum ist — nach Angabe des Dr. Krause — zu berichtigen in: den 22. Februar.

Digitized by Google

Die Gräfin war also noch nicht sechzehn Jahre alt, als sie sich vermählte, noch nicht siebzehn Jahre alt, als ihr erster, und gerade achtzehn Jahre alt, als ihr zweiter Sohn geboren wurde. Obschon sie mit diesem zweiten Sohne in Königsberg niederkam, so steht doch weder fest, dass der Graf Johann Gebhard von Keyserling mit seiner Familie alljährlich zeitweise sich in Königsberg aufgehalten, noch dass er hier eine ständige Wohnung gehabt, geschweige denn dass er das später dem Grafen Heinrich Christian von Keyserling gehörige Palais auf dem Rossgarten besessen hat.

Diese beiden Söhne können es nur gewesen sein, welche Kant mag unterrichtet haben, — wenn es nicht der älteste allein war. Nun ist es kaum anzunehmen, dass der älteste Sohn früher als in seinem siebenten Jahre Kant zur Unterweisung wird übergeben sein. Demnach würde Kant frühestens etwa 1752, wenn nicht erst 1753 oder 1754, etwa in seinem neunundzwanzigsten oder dreissigsten Lebensjahre nach Rautenburg gekommen sein. Aller Wahrscheinlichkeit nach ist Kant dort nicht lange, und nur der Lehrer eines der Söhne gewesen. Denn in der Borowski'schen, von Kant revidirten Lebensskizze heisst es: „auch führte er einige Zeit hindurch einen Grafen von Kaiserlingk" (S. 30).

„Führte" Kant nur den ältesten Sohn, so ist an diesem der Einfluss seines hochsinnigen Lehrers nicht wahrnehmbar geworden. Denn Carl Philipp Anton von Keyserling wurde im J. 1775 wegen Blödsinnigkeit und Unfähigkeit, sein Vermögen zu verwalten, auf die Festung Pillau gebracht und seinem jüngeren Bruder in der Successionsordnung nachgesetzt. Er starb unvermählt den 1. August 1794 zu Gumbinnen als verabschiedeter Kgl. Preuss. Lieutenant der Garde zu Fuss.

Der jüngere Sohn, Albrecht Johann Otto von Keyserling, 1. Graf von Rautenburg, war drei Jahre Student in Königsberg und vielleicht, wenigstens nominell, Kant's Schüler auf der Universität.[28]) Er machte dann Reisen ins Ausland, wurde Kgl. Preuss. Kammerherr und

[28]) Beide Keyserlings wurden am 23. August 1759 von Kowalewski immatriculirt, der jüngere: „Johannes Albertus Otto Comes de Keyserling" — er war damals zwölf und ein halbes Jahr alt — vor dem älteren: „Carolus Philippus Antonius".

Digitized by Google

erhielt nach dem Tode seines — sogleich zu erwähnenden — Stiefvaters die Grafschaft Rautenburg als Majorat; ausserdem besass er die Güter Blieden, Suhrs und Stirben in Kurland und Malguzen in Litthauen. Er starb d. 1. Mai 1809 als Fürstl. Kurländischer Kreismarschall. [29])

Diese beiden Söhne des Grafen Johann Gebhard und der Gräfin Caroline Charlotte Amalie von Keyserling erhielten zum Stiefvater den Grafen Heinrich Christian von Keyserling.

Der Graf Johann Gebhard starb nämlich d. 14. Septbr. 1761. Mit der verwittweten Gräfin Caroline Charlotte Amalie aber vermählte sich der Russische Geh. Staatsrath etc. Reichsgraf Heinrich Christian von Keyserling 1763 in zweiter Ehe (geb. d. 1. August 1727, gest. d. 21. Novbr. 1787). Diese Ehe blieb kinderlos. Heinrich Christian begründete das Rautenburger Majorat, lebte seit 1772 — mithin seitdem Kant länger als ein Jahr ordentlicher Professor war — meistens in Königsberg, und berief zum ersten Majoratsherrn seinen Stiefsohn Albrecht Johann Otto, welcher, wie ich oben bemerkte, wohl nicht Kant's Zögling in Rautenburg, vielleicht aber Kant's Schüler auf der Königsberger Universität gewesen ist. Das Haus dieses Grafen Heinrich Christian von Keyserling zu Königsberg, in welchem Christian Jacob Kraus vom 24. April 1777 bis gegen das Ende des J. 1778 lebte, hat wohl Schubert irrthümlich als dasjenige geschildert, in welchem Kant Hauslehrer soll gewesen sein, — es aber nicht war und, nach Lage der Dinge, nicht sein konnte. [30])

Es ist auffällig, dass Kraus von Kant's Hofmeisterschaft zu Rautenburg in dem Hause der Gräfin Caroline Charlotte Amalie und ihres ersten Gemahls Johann Gebhard nie etwas erfahren hatte und demgemäss in dem Concept von Wald's Rede anmerkte: „von einer Condition bei Keyserling weiss ich nichts.“ Freilich lagen etwa drei- oder vierundzwanzig Jahre zwischen Kraus' Aufenthalt in dem Hause der Gräfin zu Königsberg und Kant's Aufenthalt in dem Hause der Gräfin

[29]) Dies ist der Graf von Keyserling, von welchem Heilsberg am 17. April 1804 in seinem Briefe an Wald (Reicke, Kantiana S. 49) schreibt: er „lebt noch in Kurland“, und ihm „gehört die Grafschaft Rautenberg“.

[30]) Schubert ist vielleicht irre geführt worden durch Rink a. a. O. S. 32.

Digitized by Google

zu Rautenburg. Sie stand in ihrem achtundvierzigsten Lebensjahre, als Kraus in das Haus ihres zweiten Gemahls eintrat, und sie war in der ersten Hälfte ihrer zwanziger Lebensjahre gewesen, als Kant in dem Hause ihres ersten Gemahls — wahrscheinlich allerdings nur kurze Zeit — die Stellung eines Informators bekleidet hatte. Der für den Umfang seines geistigen Horizonts und seiner Gelehrsamkeit noch junge Mann ohne äusseren Rang und Stand aus den 1750ger Jahren war, als die Gräfin und ihr zweiter Gemahl im J. 1772 ihren Wohnsitz in Königsberg aufschlugen, mittlerweile ein Professor geworden, welcher unter den Capacitäten der Stadt ohne Frage schon um diese Zeit den ersten Platz einnahm und ihn von Jahr zu Jahr sicherer behauptete. Woher geschah es, dass die Gräfin von dem früheren — sei es immerhin kurzen — Verweilen Kant's in ihrer Familie zu Kraus nie gesprochen hatte?

Die fünf ersten Jahre der Privatdocentur.

Habilitation. Vortragsweise in den Collegien. Schriftstellerische Thätigkeit.

Als Kant von seinen Hofmeisterstellen auf dem Lande nach Königsberg zurückkehrte, hatten seine früheren Universitätslehrer Anlass, sich seiner rühmlich zu erinnern, durch die Publication von Forschungen, denen während seiner Hauslehrerzeit ein grosser Theil seines Sinnens und Denkens war gewidmet gewesen. Sein Name mag damals im Kreise der Professoren und unter den wissenschaftlich Gebildeten der Stadt überhaupt wohl schon häufig genannt sein. Wenigstens die „Untersuchung der Frage: ob die Erde in ihrer Umdrehung um die Achse, wodurch sie die Abwechselung des Tages und der Nacht hervorbringt, einige Veränderung seit den ersten Zeiten ihres Ursprunges erlitten habe" u. s. w., sowie „die Frage: ob die Erde veralte? Physikalisch erwogen", welche beide im Laufe des Jahres 1754 in den „Königsbergischen wöchentlichen Frag- und Anzeigungs-Nachrichten" erschienen, machten den Verfasser einem „grossen Theil des" Königsberger „Publikums" bekannt. (Bor. S. 49). Dagegen kam seine „Allgemeine Naturgeschichte und Theorie des Himmels", „weder vor die Augen des grösseren Publikums, noch des Königs Friedrich II.", dem

Digitized by Google

sie gewidmet war, weil der Verleger derselben während ihres Druckes (1755) fallirte, und sein ganzes Waarenlager gerichtlich versiegelt wurde (Bor. S. 50, 194 u. 195).

Kant wurde am 12. Juni 1755 zum Doctor der Philosophie promovirt. Die Schrift, welche ihm die Zulassung zum Examen Rigorosum verschafft hatte, handelte von dem Feuer (de igne). „Sie betrifft" aber „im Grund die Theorie der Wärme". Sie beweist dem Kenner, dass der 31jährige Doctorandus sich im allseitigen Besitz der Errungenschaften befand, welche ihm die Naturforschung seines Zeitalters, welche ihm Newton, Hales, Boerhave, Leibniz u. a. darboten. Und sie erfüllt mit Bewunderung über die Kühnheit seiner Combinationen. Denn sie enthält „die überraschenden Sätze": 1) die Feuer-Materie ist nur ein elastischer Stoff, welcher, mit den Elementen aller Körper untermischt, diese Elemente verbindet, und seine undulatorische oder vibratorische Bewegung ist das, was gewöhnlich unter dem Namen der Wärme geht (Sect. II. Prop. VII. Materia ignis non est, nisi materia elastica, quae corporum quorumlibet elementa, quibus intermista est, colligat, ejusque motus undulatorius s. vibratorius id [Hartenst. 1838 u. 1839. VIII, 393 bringt dieses „id" statt des „inde" bei Rosenk.] est, quod caloris nomine venit. — R. V, 242 u. 243); 2) die Wärme-Materie ist nur der Aether selbst oder die Licht-Materie, welche durch die starke Attractions- oder Adhäsions-Kraft der Körper innerhalb der Zwischenräume derselben comprimirt wird (Sect. II. Prop. VIII. Materia caloris non est nisi ipse aether (s. lucis materia) valida attractionis (s. adhaesionis) corporum vi intra ipsorum interstitia compressus. R. V, 244). „Klingen diese Sätze", sagt ein neuerer Naturforscher, „bei einigen Abänderungen in der Ausdrucksweise, nicht so, wie wenn sie ein Jahrhundert später geschrieben wären?" [31]) Zu dem Promotionsact hatten sich viele angesehene und gelehrte Männer der Stadt versammelt, um dadurch den angehenden Magister zu ehren (Bor. S. 32).

[31]) s. Gust. Werther, „über Kant's Doctor-Dissertation de igne" etc. in der Altpreuss. Monatsschr. III. Bd. 1866. S. 446. — Reuschle, „Kant und die Naturwissenschaft" etc. in der Deutschen Vierteljahrsschrift 31. Jahrg. April—Juni 1868. S. 55 u. 56.

Digitized by Google

Am 27. September 1755 erwarb er die Erlaubniss, Vorlesungen zu halten, durch öffentliche Vertheidigung seiner Abhandlung über die ersten Principien der metaphysischen Erkenntniss (Principiorum primorum Cognitionis Metaphysicae nova dilucidatio). Dies ist die erste rein philosophische Schrift, die wir von ihm besitzen. Sie zeigt, dass er noch auf dem Boden der alten Metaphysik stand, obschon er mit fast allen Erzeugnissen desselben unzufrieden war. Er greift darin Cartesius, Leibniz, Wolf, Crusius an und denkt schon an eine neu zu begründende Metaphysik.

Seinen Vorlesungen, die er bald darauf begann, legte er die herkömmlichen Compendien zu Grunde; aber er knüpfte seine Auseinandersetzungen blos äusserlich an die gegebenen Paragraphen, ohne sich an deren Inhalt zu binden (Bor. a. a. O. S. 84). Bei seinem ersten Vortrage — so erzählt sein Lebensbeschreiber Borowski aus eigener Erinnerung (S. 185 u. 186) — fand Kant den geräumigen Hörsaal in dem Hause des Professors Kypke auf der Neustadt, bei dem er damals wohnte, sammt dem Vorhause und der Treppe „mit einer beinahe unglaublichen Menge von Studirenden angefüllt". Er wurde verlegen, sprach sehr leise, corrigirte sich oft, erschien aber seinen Zuhörern, die in ihm mit Recht die umfassendste Gelehrsamkeit voraussetzten, nur äusserst bescheiden und darum desto bewundernswerther. Doch schon in der nächsten Lection hatte er hinlängliche Unbefangenheit, den eigenthümlichen Character seiner Lehrweise auszuprägen. Sein Vortrag war immer gründlich, von der Zergliederung eines Begriffes zu der eines anderen fortschreitend, spannend, aber eine ungetheilte Aufmerksamkeit beanspruchend (Jachm. a. a. O. S. 29) —, ein freier Discurs, mit Witz und Laune gewürzt, voll Hinweisungen auf neu erschienene Schriften, voll Erläuterungen durch sachgemässe Anekdoten (Bor. a. a. O. S. 188), und bei dem Reichthum der Ideen, welche „dieser Autochthon in der Philosophie" [32]) jedem Object der Speculation gegenüber aus sich erzeugte, und bei dem Umfang der Kenntnisse,

[32]) Lobeck in einem Briefe an Seidler vom 20. August (1798 oder 1799); s. „Mittheilungen aus Lobecks Briefwechsel", hrsg. von Ludwig Friedländer. Leipzig 1861. S. 36.

Digitized by Google

die er auf den mannigfaltigsten Gebieten des Wissens in jedem Augenblick zu Gebote hatte, gelegentlich abschweifend, aber, so oft die Gefahr allzu weiter Entfernung von dem Lehrgegenstande eintrat, schnell mit einem „in summa, meine Herren!“ abbrechend und zu dem Thema, dessen Behandlung vorlag, zurückkehrend (Jachm. a. a. O. S. 30). Waren seine Zuhörer schwierigen Entwickelungen nicht gefolgt, so nahm er ihre Bitten um nähere Auseinandersetzungen, wenigstens in diesen früheren Jahren seiner akademischen Laufbahn, sehr freundlich an (Bor. a. a. O. S. 85. 188).

Seine musterhafte Pflichttreue in seinen Vorlesungen, die sich auf Logik, Metaphysik, Mathematik, Physik, wie auch bald auf physische Geographie und auf praktische Philosophie erstreckten, hinderte ihn nicht an der Fortsetzung seiner schriftstellerischen Thätigkeit. Diese war von 1756—1759 vorzugsweise der philosophischen Behandlung naturwissenschaftlicher Materien gewidmet.

Nur seine Dissertation über eine physische Monadologie, welche den Nutzen, Metaphysik und Geometrie in der Naturphilosophie zu verbinden, an einer Erklärung des inneren Wesens der Körper darzulegen sucht, schlägt ganz und gar in das Gebiet der Metaphysik. Er veröffentlichte und vertheidigte im April 1756 diese zweite seiner Dissertationen zum Zweck der Bewerbung um die ausserordentliche Professur der Mathematik und Philosophie, deren Vacanz durch Knutzen's frühen Tod eingetreten war. Er wurde aber dazu nicht befördert, weil die Regierung, bei dem bevorstehenden Kriege auf Ersparnisse bedacht, die ausserordentlichen Professuren unbesetzt zu lassen gewillt war.

Am 1. November 1755 ereignete sich das Erdbeben von Lissabon, „und verbreitete“ — um mit Goethe in Wahrheit und Dichtung zu reden — „über die in Frieden und Ruhe schon eingewohnte Welt einen ungeheuren Schrecken.“ „Hierauf liessen es,“ wie Goethe sagt, „die Gottesfürchtigen nicht an Betrachtungen, die Philosophen nicht an Trostgründen, an Strafpredigten die Geistlichkeit nicht fehlen.“ Ein grosser Theil des Königsberger Publicums wünschte von Kant nähere Belehrung über die Natur und Beschaffenheit dieses furchtbar gewaltigen Naturphänomens (Bor. S. 49 u. 54). Um diesem Wunsche

Digitized by Google

zu genügen, veröffentlichte er im J. 1756 bei Hartung die kleine Schrift: „Geschichte und Naturbeschreibung der merkwürdigsten Vorfälle des Erdbebens, welches an dem Ende des 1755sten Jahres einen grossen Theil der Erde erschüttert hat." Sie ward bogenweise von drei zu drei Tagen vertheilt und mit allgemeinem Beifall gelesen (Bor. S. 54). Kant gab darin die „Geschichte" jenes Erdbebens, d. h. keine Erzählung der Unglücksfälle, welche die Menschen dadurch erlitten hatten, „kein Verzeichniss der verheerten Städte und unter ihrem Schutt begrabenen Einwohner", sondern er beschrieb „die Arbeit der Natur" bei jener schrecklichen Begebenheit, die merkwürdigen Umstände, welche sie begleitet hatten, und die Ursachen derselben. Aber im Eingange erinnert er: „Die Betrachtung solcher — — Zufälle — — demüthigt den „Menschen dadurch, dass sie ihn sehen lässt: er habe kein Recht, oder „zum wenigsten, er habe es verloren, von den Naturgesetzen, die Gott „angeordnet, lauter bequemliche Folgen zu erwarten, und er lernt viel„leicht auch auf diese Weise einsehen, dass dieser Tummelplatz seiner „Begierden billig nicht das Ziel aller seiner Absichten enthalten sollte" (R. VI, 229). In der „Schlussbetrachtung" wird nachdrücklich der „sträfliche Vorwitz" abgewiesen, welcher „dergleichen Schicksale jederzeit als verhängte Strafgerichte ansieht" und „sich anmasst, die Absichten der göttlichen Rathschlüsse einzusehen und nach seinen Einsichten auszulegen." „Der Mensch ist im Dunkeln", heisst es dort, „wenn er „die Absichten errathen will, die Gott in der Regierung der Welt vor „Augen hat. Allein wir sind in keiner Ungewissheit, wenn es auf die „Anwendung ankommt, wie wir diese Wege der Vorsehung dem Zweck „derselben gemäss gebrauchen sollen. Der Mensch ist nicht geboren, „um auf dieser Schaubühne der Eitelkeit ewige Hütten zu erbauen. „Weil sein ganzes Leben ein weit edleres Ziel hat, wie schön stimmen „dazu nicht alle die Verheerungen, die der Unbestand der Welt selbst „in denjenigen Dingen blicken lässt, die uns die grössten und wichtig„sten zu seyn scheinen; um uns zu erinnern, dass die Güter der Erde „unserm Triebe zur Glückseligkeit keine Genugthuung verschaffen „können!" (R. VI, 266 u. 267.)

Also: der Mensch ist im Dunkeln, wenn er die göttlichen Rath-

Digitized by Google

schlüsse in der Weltregierung einsehen d. h. theoretisch erkennen will. Aber er ist nicht im Dunkeln, wenn er sie ihrem Zwecke gemäss gebrauchen d. h. auf Grund praktischer Erkenntniss in moralischer Absicht verwerthen will. Hier spriesst bereits im Keim der Gedanke auf, welcher sich in Kant's späterer Philosophie so reich, so mächtig entfalten sollte.

Das Interesse, welches man dieser Schrift schenkte, veranlasste Kant, noch im J. 1756 eine Fortsetzung derselben für die „Königsbergischen wöchentlichen Frag- und Anzeigungsnachrichten" zu liefern unter dem Titel: „Betrachtung der seit einiger Zeit wahrgenommenen Erderschütterungen." Die naturwissenschaftliche Theorie der Erdbeben, welche diese beiden Schriften aufstellen, ist noch immer nicht überholt, und Kant's Beschreibung der Erderschütterungen des J. 1755 „wird stets eine" — auch von Humboldt im Kosmos gerühmte — „Quelle bleiben für die Detailgeschichte jenes grandiosen Phänomens." [33])

Ebenfalls im J. 1756, und zwar als Programm zur Ankündigung seiner Vorlesungen im Sommer-Semester dieses Jahres, veröffentlichte Kant „einige Anmerkungen zur Erläuterung der Theorie der Winde," in denen er zu der jetzt herrschenden Erklärung der Luftströmungen die Grundlage errichtete.

In der kleinen Abhandlung: „Entwurf und Ankündigung eines Collegii der physischen Geographie" aus dem J. 1757 geht Kant von der Voraussetzung aus: „der vernünftige Geschmack unserer aufgeklärten Zeiten" sei so allgemein geworden, dass nur wenige gegen diejenigen Merkwürdigkeiten der Natur gleichgiltig wären, die ausser ihrem Gesichtskreise lägen, und er hält für „keinen geringen Vorzug" der Gegenwart, „dass die leichtgläubige Bewunderung, die Pflegerin unendlicher Hirngespinnste, der behutsamen Prüfung Platz gemacht" habe (R. VI, 301). Er bestimmt dann die physische Geographie als eine Betrachtung „über die Naturbeschaffenheit der Erdkugel und was auf ihr befindlich ist," ausgeführt „nicht mit derjenigen philosophischen Genauigkeit in den Theilen, welche ein Geschäft der Physik und Naturgeschichte ist, sondern mit der vernünftigen Neubegierde eines Reisenden,

[33]) Reuschle a. a. O. S. 66 u. 67.

Digitized by Google

der allenthalben das Merkwürdige, das Sonderbare und Schöne aufsucht, seine gesammelten Beobachtungen vergleicht und seinen Plan überdenkt." Darauf liefert er einen kurzen Abriss der physischen Geographie selbst, damit man urtheile, ob es, ohne dem Namen eines Gelehrten Abbruch zu thun, erlaubt sei, in den darin zu behandelnden Dingen unwissend zu sein (R. VI, 302). Es ist klar: Kant war schon damals darauf bedacht, die Verbindung von Gelehrsamkeit und Weltkenntniss zu fördern, die pragmatische Anlage in den Menschen auszubilden, damit sie von ihrem erworbenen Wissen einen nützlichen Gebrauch machten; und er blieb dabei: nichts geeigneter, den gesunden Verstand aufzuhellen, als gerade die Geographie.[31])

Ebenfalls als Programm, und zwar zu seinen Vorlesungen im Sommer-Semester 1758, liess Kant die Abhandlung vertheilen: „Neuer Lehrbegriff der Bewegung und Ruhe," in welcher er die herkömmlichen Bestimmungen dieser Begriffe sowie des damit zusammenhängenden Begriffes der Trägheitskraft verwarf und durch diejenigen ersetzte, die heute giltig sind. Wiederum bezeichnend für die Denkweise Kant's sind seine Erklärungen in der Vorrede zu dieser Abhandlung: das einstimmige Urtheil der Weltweisen dürfe in einer philosophischen Frage nicht für einen Wall gelten, dessen Ueberschreitung ein Verbrechen sei, sträflich wie das des Remus; er trete mit den neuen Ansichten, die er vortragen wolle, zu der Menge unternehmender Köpfe, die mit dem Gesetze des Ansehens nichts wollen zu schaffen haben, ob er gleich wisse, „dass diejenigen Herren, welche gewohnt sind, alle Gedanken „als Spreu wegzuwerfen, die nicht auf die Zwangsmühle des Wolf'schen „oder eines anderen berühmten Lehrgebäudes aufgeschüttet worden, „bei dem ersten Anblick die Mühe der Prüfung für unnöthig, und die „ganze Betrachtung für unwichtig erklären werden" (R. V, 277).

Alle diese Aufsätze und Abhandlungen bekunden ausser der tief eindringenden und weit ausgreifenden Denkkraft von Kant's Genie, das damals in seinen schriftstellerischen Productionen zunächst naturwissenschaftlichen Forschungen zugewandt war, zwei Züge, von denen der eine

[31]) W. R. VI, 423, 429. VII, 2. Abth. S. 264.

Digitized by Google

seinen Charakter, der andere sein intellectuelles Vermögen kennzeichnet: absolute Freiheit von äusserer Autorität, und schnelle Beweglichkeit, elastische Versatilität des geistigen Schaffens. Er veröffentlicht kein umfassendes Werk, sondern Einen, — Einen und einen halben, — zwei Druckbogen, giebt Aufsätze in die Königsberg'schen wöchentlichen Frag- und Anzeigungsnachrichten; doch ist alles, was er schreibt, neu und originell, gründlich durchdacht, aber rasch entworfen und mit Freimuth vorgetragen, dabei an die Ereignisse, an die wissenschaftlichen Interessen der Gegenwart geknüpft.

Meldung zur ordentlichen Professur der Logik und Metaphysik. Erwerb der Subsistenzmittel.

Kant vermochte schon gegen das Ende des Jahres 1758 im Rückblick auf seine Autorschaft, die er zwölf Jahre vorher beim Abschluss seiner Universitätsstudien begründet hatte, auf eine erhebliche Reihe von ihm verfasster mannigfacher Publicationen hinzuweisen. Er war dazu veranlasst, als er am 11ten December 1758 bei dem Rector und und Senat, am 12ten bei der Philosophischen Facultät, und am 14ten bei der Russischen Kaiserin Elisabeth seine Meldung zu der durch Johann David Kypke's Tod erledigten ordentlichen Professur der Logik und Metaphysik einreichte. Er erklärte darin,[35]) dass seine „vorzügliche Neigung jederzeit auf die Cultur dieser Wissenschaften gezielet," und dass er „sowohl durch" seine „praelectiones — — binnen jedem semestri — —, als auch durch einige, Theils in diese, Theils in andere philosophische Wissenschaften einschlagende Abhandlungen, nämlich zwei öffentliche dissertationes, 4 Abhandlungen in dem Intelligenz-Werke, 3 programmata und 3 andere Tractate, einige Proben" seiner Bemühungen abzulegen gesucht habe. Kant erhielt die Stelle abermals nicht, sondern Fried. Joh. Buck, welcher, zu Königsberg am 11. November 1722 geboren, mithin nur über ein Jahr und vier Monate älter als Kant, schon 1743 Magister der Philosophie und Privatdocent an der Königsberger Universität geworden war. Franz Albert Schultz

[35]) in der Meldung bei der Philosophischen Facultät, und fast ebenso in den beiden anderen Schriftstücken.

Digitized by Google

hatte Kant zur Bewerbung um die Professur veranlasst und zur Erlangung derselben ihm „sein thätiges Mitwirken" versprochen (Bor. S. 35), da er sie den anderen, die sich gemeldet — ausser Buck, der Professor Flottwell, der Professor extr. Jo. Bernh. Hahn, der Dr. phil. u. Med. Jo. Thiesen, und der Prof. extr. Philos. und Poes. Matthias Fried. Watson — nicht wünschte. Aber in der Eingabe v. 14. Decbr. 1758 an die Russische Kaiserin, in deren Namen der Russische General-Lieutenant Nikolaus von Korff die Provinz Preussen als Gouverneur damals verwaltete, hatten sich Rector, Kanzler, Director und Senat für Buck's Beförderung entschieden. Sie führen dort von allen, die sich gemeldet hatten, mit Namen nur Buck und Kant als solche an, die beide zur ordentlichen Professur der Logik und Metaphysik „die Geschicklichkeit besitzen," sprechen jedoch das Vertrauen aus, dass ihre auf den Prof. extr. Buck gefallenen Stimmen würden confirmirt werden, weil Buck „15 Jahr bei der Academie ohne salario der studierenden Jugend mit seinem fleissigen Unterricht gedienet" u. s. w., „M. Kant aber nur vor etwa 3 Jahren allererst promoviret und auf der Universität zu lesen angefangen." Es lässt sich nicht behaupten, dass Buck in offenbar ungerechter Weise vor Kant wäre bevorzugt worden. Aber wer von beiden war der verdienstvollere? wer von beiden besass die grössere innere Berechtigung zu der vacanten ordentlichen Professur?

Kant musste seine Subsistenzmittel weiter fort durch Privatunterricht erwerben. Auch gewann er, wie es scheint, eine Beihilfe dadurch, dass er einige Studenten in Pension nahm und deren Studien leitete (Rink S. 28 u. 29). Seine äussere Lage war eng beschränkt. Er hatte sich — wie sein Lebensbeschreiber Jachmann erzählt (S. 13) — 20 Friedrichsdor gesammelt, damit er bei etwaiger Krankheit vor gänzlichem Mangel gesichert wäre. Um den Nothpfennig nicht anzugreifen, war er gezwungen, in diesen Magisterjahren seine ansehnliche und auserlesene Bibliothek nach und nach zu veräussern. Er trug seinen einzigen Rock so ab, dass wohlhabende Freunde es für nöthig erachteten, ihm auf discrete Art Geld zu einer neuen Kleidung anzubieten. Aber er schlug das Anerbieten aus. Er zog „freie Unabhängigkeit, die Grundlage alles Lebensglücks," wofür er sie noch in seinem Alter

Digitized by Google

erklärte, bei mancherlei Entbehrung dem Genuss einer Wohlthat vor, die ihn zum Schuldner anderer gemacht hätte (Jachm. 66), und er bewahrte unter diesem Druck der materiellen Verhältnisse seinen Gleichmuth (Bor. S. 36) zu unverdrossener Ausübung seines Berufs, zu freundlichem Eingehen in geselligen Verkehr, zu fortschreitender Entwickelung seines philosophischen Gedankenlebens in schriftstellerischen Arbeiten. Was ausserhalb seines Weges lag, wies er ab. Als ein Kreis von fünfzehn bis achtzehn jungen Leuten, darunter viele Kurländer, auf Grund der unter den Studenten verbreiteten Vorstellung, er könnte alles lehren, was den philosophischen Facultätswissenschaften irgendwie zugehörte, ihn um Unterricht im Deutschen Styl baten, lehnte er das Ersuchen für sich ab und liess unter seiner Direction durch seinen Schüler Borowski während der beiden Winter 1759 und 1760 die Unterweisung ertheilen (Bor. S. 189 u. 190).

Er selbst hat wohl schon in dem ersten Quinquennium seiner Privatdocentur erstaunlich viel Zeit auf seine Lehrthätigkeit verwendet. Freilich lässt sich die wöchentliche Anzahl seiner Lectionsstunden für jene Jahre nicht genau bestimmen. War sie aber zwischen 1755 u. 1760 eben so gross, als in den 1760ger Jahren, so hat sie wohl mindestens sechzehn, schwerlich zwei- oder gar vier und zwanzig Stunden betragen.

Kant und Hamann.

Trotz dieser angestrengten akademischen Beschäftigung vermochte Kant die Forderungen zu erfüllen, welche sein von Natur lebhaftes und mit Bewusstsein cultivirtes Humanitätsgefühl an ihn richtete.

Im J. 1759 trat er in nähere Verbindung mit Johann Georg Hamann, angeregt durch den Freund desselben, den Kaufmann Behrens aus Riga. Die Freunde waren damals entzweit in Folge ihrer abweichenden Ansichten über religiösen Glauben, Bibel und Christenthum. Behrens wollte bei seinem mehrwöchentlichen Aufenthalt in Königsberg während des Sommers 1759 den Versuch machen, den Freund wiederzugewinnen, indem er ihn von den Irrwegen, auf den ihn geistlicher Hochmuth geführt hätte, abzulenken gedachte. Er wusste Kant zu bewegen, bei diesem Versuche gegenwärtig zu sein. So trafen die

Digitized by Google

beiden grossen Männer auf einander, — der Sohn des vorstädtischen Riemermeisters und der Sohn des „altstädtischen Baders," jener in seinem 36sten Lebensjahre und ein angesehener Magister, dieser fast 29 Jahre alt und nach seiner gesellschaftlichen Stellung — Nichts.

Der Gegensatz zwischen ihnen trat auffällig hervor; — auf der einen Seite der Philosoph von scharfem und klarem Denken, sein ausgebreitetes, geordnetes Wissen sicher beherrschend in präciser, behutsamer Rede, massvoll und graziös in seinem Benehmen, von Vertrauen zur Vernunft erfüllt, ein entschiedener Vertreter rationalistischer, aber stets nach dem Unbegreiflichen ausblickender Denkweise, — auf der anderen Seite ein wunderbarer Heiliger, dem bei der Lesung der Bibel unmittelbar der Geist Gottes das Geheimniss und die Wohlthat des Glaubens an den Heiland geoffenbart hatte,[36]) demuthsvoll vor dem Herrn, der die Last der Sünde von ihm genommen (Petri a. a. O. I, 115), aber gegen die Menschen, die ihm begegneten, mehr oder weniger voll Hohn als Inhaber einer Weisheit, welche Thorheit vor der Welt sei, unfassbare Gedanken, ausschweifende Phantasien, von Geist durchstrahlte Einfälle, tiefinnige Gefühle in origineller Bildersprache ausstreuend, umgetrieben auf allen möglichen Gebieten des Wissens, auf keinem zu Hause, ohne Scheu vor derben, ja cynischen Worten, ein Verächter schulgerechter Begriffsentwickelung, aber bei grenzenloser Zerfahrenheit im Reden und Thun alle seine Seelenkräfte auf die Anbetung des göttlichen Heilswerkes concentrirend, und diese Concentration in seinen vieldeutigen Orakelsprüchen abspiegelnd, ein entschiedener Vertreter supranaturalistischer, aber von der statutarischen Orthodoxie sich entfernender Glaubensweise. Trotz dieser Verschiedenheit gab es zwischen ihnen mehrerlei was sie einander näherte: vor allem die Anziehung, welche das Genie auf jeden congenialen Geist ausübt; sodann das Verständniss, welches Kant für Hamann besass, obschon Hamann nicht für Kant, — woher denn auch Kant in seinem Verhältniss zu Hamann von Anfang bis zu Ende sich gleich blieb, während Hamann oft sich Kant nahe verbunden, und

[36]) Joh. Georg Hamann's Schriften und Briefe, hrsg. von Moritz Petri. 4 Bde. Hannover 1872—1874. I, 112.

Digitized by Google

oft sich ihm sehr fern fühlte; endlich manches gemeinschaftliche Interesse wie der Kampf gegen die herrschende Popularphilosophie und eine Aufklärung, welche aus blosser Aneignung von Kentnissen, aus der Civilisirung des Intellects und nicht zugleich aus selbsteigener, sittlicher Befreiung, nicht aus der Cultivirung des inneren Lebens entsprang. Dazu lieferten Anknüpfungspunkte für ihre Gespräche ihre beiderseitige Bekanntschaft mit Englischen Philosophen, wie Hutcheson und Hume. Kant hielt bereits in den Jahren, in denen Borowski zu seinen Schülern gehörte, mithin etwa im J. 1756, 1757, Hutcheson und Hume, jenen „im Fache der Moral," diesen „in seinen tiefen philosophischen Untersuchungen ausnehmend werth," und „empfahl" seinen Zuhörern „diese beiden Schriftsteller zum sorgfältigsten Studium" (Bor. S. 170); Hamann aber hatte gerade um die Zeit, als Behrens ihn mit Kant zusammenbrachte, Hume gelesen (Petri I, 213).

In einer der ersten Wochen des Juli 1759 waren alle drei „in der Windmühle" gewesen, „wo" sie „zusammen ein bäurisch Abendbrod im dortigen Kruge gehalten" (a. a. O. I, 215). Behrens führte dann etwa am 25. Juli 1759 Kant, durch den er Hamann's „Bekehrung" — wie dieser es nannte (a. a. O. I, 248) — „versuchen wollte", in dessen „Einsiedlerei" (I, 226). Die lange Unterredung, in welcher Kant ihn zu schriftstellerischer Thätigkeit anzuregen bemüht war, hatte das Versprechen des letzteren zur Folge, sich bei Kant in der Zeit von zwei Tagen „zu einem Colloquio einzustellen". Aber anstatt selbst zu kommen, richtete er unter d. 27. Juli ein — in Petri's Ausgabe mehr als neun Seiten füllendes — Schreiben an Kant; oder, wie er selbst an seinen Freund J. G. Lindner in Riga berichtet: seine Muse rief den Kobold des Sokrates aus dem Monde herab, und schickte ihn mit einer Granate, die aus lauter kleinen Schwärmern bestand, an den von ihm geliebten und hochgeschätzten „kleinen Magister," um durch „dies Schrecken" zu verhindern, dass er weitere Versuche, ihn zu beeinflussen, unternähme. Diesem Briefe folgten in demselben Jahre drei andere, in denen Hamann mit Rücksicht auf ein von Kant vorübergehend in Aussicht genommenes Project, eine Physik für Kinder zu schreiben, Aeusserungen that, welche verriethen, dass er sich in jener Erkenntniss,

Digitized by Google

die dem Menschen wahrhaft Noth thäte, Kant weit überlegen dünkte, obschon dieser an Denkkraft, an allerlei Kenntnissen, und an dergleichen untergeordneten Natur- und Schicksalsgaben viel vor ihm voraus hätte. Trotz dieser Briefe wandte sich Kant dauernd von Hamann nicht ab. Ihr Verkehr kam freilich nie recht in Gang, aber er wurde trotz mancher Wandelungen, die er erlitt, doch nie gänzlich abgebrochen. Neben dem Commerzienrath Jacobi war es Kant, unter dessen Vermittelung im J. 1767 der Druck von Hamann's äusserer Lage durch sein Engagement bei der Accise-Direction einigermassen erleichtert wurde (Petri a. a. O. S. 347).

Es war natürlich, dass Hamann, nachdem er Kant persönlich näher kennen gelernt hatte, in seiner Weise die schriftstellerischen Productionen desselben mit Interesse begleitete. In der zweiten Hälfte des Jahres 1759 disputirte der Crusianer Daniel Weymann, damals Conrector an der Löbenicht'schen Schule [37]), über seine gegen Leibniz' Ansicht von der besten Welt gerichtete Dissertation: „de mundo non optimo". Kant wurde ersucht, ihm zu opponiren, lehnte es aber ab und veröffentlichte dafür als Ankündigung seiner Vorlesungen für das Winter-Semester 1759/60 seinen „Versuch einiger Betrachtungen über den Optimismus" (Petri, a. a. O. 257). Dieser kleinen, „mit einiger Eilfertigkeit" (R. I, 48) entworfenen Schrift wollte er in seinem Alter nicht mehr gedacht wissen, und wünschte, dass sie kassirt werde (Bor. S. 58 u. 59 Anm.). Sein Wunsch ist leicht verständlich. Denn nicht blos den Schlusssatz derselben hätte er späterhin nicht mehr schreiben können: „aus dem Gesichtspunkte, worin ich mich befinde, bewaffnet durch die Einsicht, die meinem schwachen Verstande verliehen ist, werde ich" in der Schöpfung „um mich schauen, so weit ich kann, und immer mehr einsehen lernen: dass das Ganze das Beste sey, und alles um des Ganzen willen gut" (R. I, 54.); sondern auch die beiden Grundgedanken, von denen er dort ausgeht, musste er nachmals verwerfen: 1) Die unendliche Realität Gottes unterscheidet sich von endlichen Realitäten nicht ihrer Beschaffenheit, sondern allein ihrem Grade nach; 2) obschon keine grösste

[37]) s. Geschichte d. Altstädt. Gymn. zu Königsb. i. Pr. von Rudolph Möller. Königsb. 1847. S. 71.

Digitized by Google

Zahl möglich ist, ist doch ein grösster Grad der Realität möglich. Nur eine Erwägung findet sich dort, die er auch später hätte billigen können, — die Negirung eines falschen Begriffes von der Freiheit. Denn der Begriff der Freiheit, so fern sie als „ein unbedingtes Belieben" (R. I, 53) gefasst wird, blieb ihm immer erdichtet, immer ein Unbegriff. Und ebenfalls Beachtung verdient zu allen Zeiten der Satz: „man schätzt gewisse Erkenntnisse öfters nicht darum hoch, weil sie richtig sind, sondern weil sie uns was kosten, und man hat nicht gern die Wahrheit guten Kaufs" (R. I, 47); — so wie der andere: „man bedient sich der Weltweisheit sehr schlecht, wenn man sie dazu gebraucht, die Grundsätze der gesunden Vernunft umzukehren, und man thut ihr wenig Ehre an, wenn man, um solche Bemühungen zu widerlegen, es noch nöthig findet, ihre Waffen aufzubieten" (R. I, 52).

Kant schickte ein Exemplar dieses Programmes auch Hamann zu. Der letztere war mit seinem Urtheil darüber schnell fertig: „Seine Gründe", schreibt er d. 12. October 1759 an J. G. Lindner, „ver-„stehe ich nicht: seine Einfälle aber sind blinde Jungen, die eine „eilfertige Hündin geworfen. Wenn es der Mühe lohnte, ihn zu wider-„legen, so hätte ich mir wohl die Mühe geben mögen, ihn zu verstehen".

Hamann spricht meistens in der Hyperbel. Es war in jener Schrift wohl nur ein einziges „blindes Junge", das ihm grosses Missfallen erregte, — der von ihm als „Einfall" characterisirte Gedanke, dass auch in Gott die Freiheit als „unbedingtes Belieben" unmöglich sei. Selbstverständlich that Hamann in jenem Briefe, wie immer, gerade das Gegentheil von dem, was er zu thun Willens war. Denn derselbe Athem- oder Federzug, welcher die Erklärung bringt, dass es der Mühe nicht lohne, Kant zu widerlegen, bringt zugleich den Insult, welcher die Widerlegung jener Schrift sein soll:

„Er" (Kant) „beruft sich auf das Ganze, um von der Welt zu „urtheilen. Dazu gehört aber ein Wissen, das kein Stückwerk mehr „ist. Vom Ganzen also auf die Fragmente zu schliessen, ist eben so, „als von dem Unbekannten auf das Bekannte. Ein Philosoph also, „der mir befiehlt, auf das Ganze zu sehen, thut eine eben so schwere „Forderung an mich, als ein anderer, der mir befiehlt, auf das Herz

Digitized by Google

„zu sehen, mit dem er schreibt. Das Ganze ist mir eben so verborgen, „wie mir dein Herz ist. Meinst du denn, dass ich ein Gott bin? du „machst mich dazu durch deine Hypothese oder hältst dich selbst „dafür. Ob der Stolz nicht öfters ein Kind des Leichtsinns ist, gehört für „die Kenner des menschlichen Herzens; um wie viel aber ein leichtsinniger „Stolz besser oder schlechter als ein steifer ist, damit mag sich ein „Seelmesser abgeben. Die Unwissenheit oder Flüchtigkeit im Denken „macht eigentlich stolze Geister; je mehr man aber darin weiter kömmt, „desto demüthiger wird man, nicht im Styl, sondern am inwendigen „Menschen, den kein Auge sieht und kein Ohr hört und keine Elle „ausmisst" (Petri I, 257 u. 258).

Hamann hatte hier gar keine Ursache, stolz zu thun mit seiner hochmüthigen Demuth. Denn ihm lagen dergleichen optimistische Betrachtungen, wie Kant sie in jenem Programm anstellt, erst recht nahe. Um aber vor ihm Gnade zu finden, mussten sie nicht in Begriffe und Termini der Philosophie, sondern in die Vorstellungen und die Sprache der Bibel gekleidet sein. Er bedachte nicht, dass er in seinen am Palmsonntage 1758 begonnenen „Biblischen Betrachtungen eines Christen" zu 1. B. Mose 1. angemerkt hatte: „Die Vernunft muss sich „mit dem Urtheile jenes Philosophen" [Sokrates] „über des Heraklitus „Schriften begnügen: Was ich verstehe, ist vortrefflich; ich schliesse „daher ebenso auf dasjenige, was ich nicht verstehe. Gottes eigenes „Zeugniss kann uns allein versichern, wo unsere Einsicht in die Natur „unzureichend sein würde. Gott fällt dieses Urtheil, nachdem er jeden „Theil besonders angesehen hat. Jeder wurde als gut erklärt. Der „Zusammenhang aller dieser Theile giebt ihnen aber die höchste Güte" (Petri I, 130). Nun, — dass der Zusammenhang aller Schöpfungstheile ihnen die höchste Güte verleiht, ist „durch Gottes eigenes Zeugniss" nach Hamann's eigener Auslegung nicht „versichert," und wenn diese höchste Güte angenommen und ausgesagt wird, wie es von Hamann geschieht, so kann sie gar nicht anders angenommen und ausgesagt werden als dadurch, dass in dem Zusammenhange aller Schöpfungstheile das Ganze der Schöpfung vorgestellt wird. Hamann richtete demnach die Forderung, „auf das Ganze zu sehen," selbst an

Digitized by Google

sich, ob er sie gleich als eine in dem Kant'schen Programm an ihn gerichtete Forderung verhöhnte und verpönte.

Was aber die Demuth des inwendigen Menschen anlangt, in welcher Hamann vermeinte, Kant weit voraus zu sein, so hätte gerade Kant's Leben und Verhalten ihm zum Beispiel und zur Lehre darin dienen können, dass weder das Auf- und Niederwogen der Herzensgefühle zwischen Hochmuth und Demuth, noch die Verquickung von Hochmuth und Demuth im Inneren, sondern vielmehr ein ruhiger Gleichmuth den Wechselfällen des Schicksals gegenüber am ehesten ein Zeugniss für das Wachsthum des inwendigen Menschen in der rechten Furcht des Herrn ablege.

Zu dieser Erwägung hätte ihm Kant's „Tröstung einer Mutter bei dem Tode ihres Sohnes," datirt d. 6. Juni 1760, Anlass werden können. Kant weihte dieses Erinnerungsmal dem Andenken Joh. Fried. v. Funk's, eines Kurländers, welcher am 15. Juni 1759 die Königsberger Universität bezogen und die Vorlesungen Teske's, die des Doctors der Rechtsgelehrsamkeit Funk so wie die Kant'schen mit musterhaftem Fleisse besucht hatte, aber bei stets schwankender Gesundheit am 4. Mai 1760 einer Abzehrung erlegen war.

Die wenigen Seiten, welche diese Trostschrift umfasst, liefern ein würdevolles Zeugniss von der erhabenen Grundstimmung, welche Kant's persönliches Leben durchdrang, indem er alle Regungen und Aeusserungen desselben im Ansturz des Weltgetümmels um den Gedanken der Verbindlichkeit zu strenger Pflichterfüllung und um den Glauben an die Lenkung des ganzen Schicksalslaufes durch eine weise und gütige Vorsehung gesammelt hielt. Er kannte jene „ruhige Heiterkeit der Seele, der keine Zufälle mehr unerwartet sind," und überblickte mit Gleichmuth „das Gedränge derjenigen, die auf der Brücke, welche die Vorsehung über einen Theil des Abgrundes der Ewigkeit geschlagen hat, und die wir Leben heissen; gewissen Wasserblasen nachlaufen, und sich keine Mühe nehmen, auf die Fallbretter Acht zu haben, die Einen nach dem Andern neben ihnen in die Tiefe hinabsinken lassen, deren Mass Unendlichkeit ist, und wovon sie selbst endlich mitten in ihrem ungestümen Laufe verschlungen werden" (R. VII, 1. Abth. 127). — Die wenigen Blätter sollten

Digitized by Google

von keinem Gebildeten ungelesen bleiben, schon damit man gewahre, welch' eines schwunghaften Gefühls Kant fähig war, und wie sehr er in gehobener, feierlicher Rede den poetischen Ausdruck beherrschte.

Philosophischer Standpunkt.

Kant war nun fünf Jahre lang Privat-Docent gewesen. Er hatte seine Vorlesungen nach den Lehrbüchern der Wolfianer gehalten. Aber er war selbst eben so wenig Wolfianer oder Leibnizianer, als Krusianer. Er hatte wahrscheinlich nicht nur von seinem Eintritt in die Docenten-Laufbahn an, sondern schon in seinen akademischen Jahren die ihm überlieferte Metaphysik abgewiesen.

In der Dissertation „Principiorum primorum Cognitionis Metaphysicae nova dilucidatio", mit welcher er sich im J. 1755 an der Universität habilitirte, griff er fundamentale Sätze der herkömmlichen Metaphysik und die von ihr gegebenen Beweise solcher Sätze an, stellte eine neue Definition von dem Princip des zureichenden, oder, wie er ihn nannte, bestimmenden Grundes auf, schied — was für sein ganzes Denken bedeutungsvoll war — scharf den Wahrheits- oder Erkenntnissgrund von dem genetischen oder Daseinsgrunde, und entwickelte zwei neue Principien der metaphysischen Erkenntniss: das der Succession, und das der Coexistenz, von denen er hoffte, dass man mit ihrer Hilfe sich im Felde der Wahrheiten eines nicht zu verachtenden Gebiets würde bemächtigen können.

Das Princip der Succession besagt: Den Substanzen kann keine Veränderung zustossen, ausser in wie fern sie mit anderen verbunden sind, deren wechselseitige Abhängigkeit eine gegenseitige Veränderung ihres Zustandes bestimmt. Dieses Princip enthält die Elemente zu der dritten Analogie der Erfahrung in der Krit. d. r. V. — dem Grundsatz der Gemeinschaft: „Alle Substanzen, sofern sie zugleich seyn, stehen in durchgängiger Gemeinschaft (d. i. Wechselwirkung unter einander);" oder — nach der 2. Aufl.: — „alle Substanzen, so fern sie im Raume als zugleich wahrgenommen werden können, sind in durchgängiger Gemeinschaft." Doch schon die Fassung jenes Princips der Succession und die Fassung dieser dritten Analogie der Erfahrung verrathen einen Wechsel der

Digitized by Google

Standpuncte, auf denen die philosophische Reflexion einem und demselben Gedanken dort und hier verschiedenes Gepräge, verschiedene Bedeutung, verschiedenen Werth gegeben hat. Aber das hellste Licht fällt auf die Umschmelzung dieses Gedankens aus dem Gesichtspunkt des Princips der Coexistenz: Vermöge ihrer Existenz allein haben endliche Substanzen keine Relationen zu einander, und sie werden durch gar kein Commercium zusammengeschlossen, ausser in wie fern sie von einem gemeinschaftlichen Princip ihrer Existenz, nämlich dem göttlichen Intellect, zu wechselseitigen Beziehungen gebildet und in diesen Beziehungen fortdauernd erhalten werden. — Nach diesem Princip ist mithin die Wechselwirkung der Substanzen möglich und wirklich nur als ein ewiges Product des göttlichen Intellects. Wie gelangte Kant in seiner Dissertation zu dieser alle Erfahrung überfliegenden Erkenntniss?

Nach der dritten Analogie der Erfahrung in der Krit. d. r. V. ist die Wechselwirkung der Substanzen möglich und wirklich nur als Bedingung der Erfahrung, — nicht in dem Sinne, dass sie eine denknothwendige Bedingung ist zum Zweck der Erklärung, wie Erfahrung entsteht, sondern so, dass die Wechselwirkung der Substanzen in jeder Erfahrung, die wir machen, nothwendig mitgedacht wird als ein Gedanke, welcher in dieser Erfahrung liegt und sie constituirt, — als ein Gedanke, ohne welchen es keine Erfahrung giebt und geben kann, weil mit dem Fortfall dieses Gedankens alle Erfahrung aufhört. Eine Ueberlegung von solcher Art ist der Dissertation v. J. 1755 fremd. Trotz seiner Unzufriedenheit mit der ihm überlieferten Metaphysik, trotz seiner Abweisung und Verwerfung derselben, wie sie ihm in irgend einem der bestehenden Systeme entgegentrat, wandelt Kant hier die alte metaphysische Bahn. Er mag das principium contradictionis als allgemeinen Grundsatz der Wahrheiten durch das principium identitatis ersetzen wollen, Wolf's Beweis für den Satz des zureichenden Grundes widerlegen, des „berühmten" Crusius Begriff von der Freiheit als einem aequilibrium indifferentiae als nichtig aufweisen, Leibniz' Satz des Nichtzuunterscheidenden (principium identitatis indiscernibilium) bestreiten und schliesslich, im Gegensatz zu Leibniz, zu Malebranche, zu den Vertretern des influxus physicus, seine Idee von der universalen

Digitized by Google

Harmonie der Dinge als einem realen Commercium derselben durch wirkende Ursachen, das der göttliche Intellect aufrecht hält, hinstellen und begründen, — eine Idee, welche in der Lotze'schen Ansicht von dem sympathetischen Rapport aller Weltelemente in dem Absolut-Realen ihr erweitertes Abbild gefunden hat: er bleibt hier ein dogmatischer Metaphysiker. Denn er hat das ungerechtfertigte Zutrauen zu der Vernunft, dass schon vermittelst des reinen Denkens allein die wirkliche Welt könne erkannt werden, — die wirkliche Welt und ihr Urgrund. Allerdings lassen sich in der Dissertation vom Jahre 1755 Spuren entdecken, dass ihm bereits damals das Grundprincip des Dogmatismus nicht recht geheuer gewesen: alles ist, wovon ich zu denken genöthigt bin, dass es sei. Gleichwohl befolgt er in dieser Dissertation, wie in der anderen aus dem J. 1756 über die physische Monadologie durchweg die dogmatische Methode.

Im Jahre 1755 erschien die Sulzer'sche Uebersetzung von David Hume's 1748 zu London veröffentlichtem, berühmtestem philosophischen Werk: Enquiry concerning human understanding. Dieses Werk unter anderen war es wohl, welches Kant etwa 1756, 1757 seinen Zuhörern, nach Borowski's Mittheilung, zu eifrigem Studium empfahl. Wahrscheinlich hatte er es in der Uebersetzung gelesen, — obschon trotz Jachmann's Aussage: „von den neueren Sprachen verstand er französisch, sprach es aber nicht" (a. a. O. S. 41), aus welcher zu schliessen ist, dass er des Englischen unkundig war, doch nicht ganz fest steht, dass er den Inhalt Englischer Werke aus den Originalen sich anzueignen ausser Stande gewesen.

Hume's Angriff auf die Metaphysik „unterbrach zuerst" Kant's „dogmatischen Schlummer, und gab" seinen „Untersuchungen im Felde der speculativen Philosophie eine ganz andere Richtung". Diese lag darin, dass er gewahr wurde, die dogmatische Methode sei unzuverlässig und trügerisch. Aber wo fand er eine neue und richtige? Bei Hume nichts, was ihm dazu verhelfen konnte. Die philosophischen Abhandlungen, die er während der zehn letzten Jahre seines Privatdocenthums, zwischen 1760 und 1770 veröffentlichte, legen deutlich an den Tag, dass er eine neue Methode der philosophischen Forschung

Digitized by Google

sucht. Aus der Dissertation: „de mundi sensibilis atque intelligibilis forma et principiis", die er nach seiner Ernennung zum ordentlichen Professor im Jahre 1770 pro loco vertheidigte, ergiebt sich, wie mir scheint, ohne Frage, dass er jene neue Methode gefunden hat. Aber erst in der Kritik der reinen Vernunft vom Jahre 1781 legt er sie völlig ausgebildet dar, und wendet er sie an als ihr Meister.

Schlussbemerkung.

Der Rückblick auf die hier umrisslich geschilderten Epochen aus dem Leben Kant's bringt mir aus Biographien desselben, welche unserer Zeit angehören, die Aussprüche in Erinnerung: „Kant's Leben wickelte sich einfach ab"; — „in sich gesammelt und zusammengehalten schreitet es langsam und sicher vorwärts mit einer vollkommenen Regelmässigkeit, Concentration und Selbstvertiefung". Diese Urtheile sind allerdings unantastbar, wenn sein Lebenslauf blos äusserlich in einer Gesammtanschauung umspannt wird. Aber sie übersehen doch einen characteristischen Zug, welcher hervortritt, wenn jene Bahn in ihren einzelnen Stadien und im Zusammenhange mit Kant's innerer Entwickelung näher ins Auge gefasst wird. Ich möchte meine Betrachtung nicht schliessen, ohne ihn kurz angedeutet zu haben.

Das Leben des einen Genies, wie das des anderen, ob es auch in seiner Originalität durchaus eigenartig ist, bewahrheitet immer das Wort Goethe's:

> Nicht jeder wandelt nur gemeine Stege:
> Du siehst, die Spinnen bauen luft'ge Wege.

Auch Kant ist keinen gemeinen Steg gewandelt. Freilich wählte er in seinem Streben nach philosophischer Erkenntniss „das fruchtbare Bathos der Erfahrung" zu seinem Platze, und so durfte er als Philosoph erklären: „Hohe Thürme, und die ihnen ähnlichen metaphysisch-grossen Männer, um welche gemeiniglich viel Wind ist, sind nicht für mich." Aber als Mensch hat er auf seinem individuellen Lebensgange dennoch den luftigen Weg gebaut, weil sein Genius ihn dazu trieb.

Von dem Beginn seiner selbstständigen Entwickelung an bis in sein Alter hin that er nie das, was in seinem Falle gewöhnliche Menschen würden gethan haben. Daher schritt sein Leben, näher angesehen,

Digitized by Google

keineswegs „in vollkommener Regelmässigkeit vorwärts," sondern es bewegte sich in ganz irregulärer Art auf seine Ziele hin. Es lief immer der gemeinen Ansicht der Menschen zuwider und täuschte die Erwartungen derer, die ihn umgaben und beobachteten. Denn was man als Unternehmen von ihm erwarten durfte, unternahm er entweder nicht, oder er unternahm es, nachdem man die Erwartung bereits aufgegeben hatte, und dann führte er es aus so grandios und vollendet, dass seine Leistung Staunen erregte und so wiederum erst recht aller Erwartung widersprach.

Wer hätte von dem Knaben und Jüngling nicht erwartet, dass er würde Pietist werden? Aber er schlug eine durchaus rationalistische Richtung ein, und er nahm, im Gegensatz zu dem gemeinen Rationalismus, gerade das tiefste und wahrhaft humane Element des Pietismus, — dasjenige, das wiederum nicht gerade alle Bekenner desselben als solches anerkannten, in seinem „inwendigen" wiedergeborenen „Menschen" auf seine rationalistischen Wanderungen mit.

Gegen das Ende seiner Schulzeit ist er ein tüchtiger Lateiner geworden. Mitschüler und Lehrer erwarten, er werde sich der Philologie widmen. Aber kaum hat er die Universität bezogen, so legt er sich, wider alles Erwarten, auf das Studium der Philosophie und der Mathematik, und dazu mit einem Eifer und Fleiss, welchen ihm in diesen Fächern keiner seiner bisherigen Mitschüler und nunmehrigen Commilitonen zugetraut hatte.

Er verweilt lange auf der Universität. Bei vollkommen regelmässigem Verlauf seiner Studienzeit stand zu erwarten, dass er sie mit der Erlangung eines Zeugnisses über seine Fähigkeit für irgend einen Beruf oder mit seiner Promovirung zum Magister der Philosophie abschliessen würde. Aber er schliesst sie so nicht ab. Freilich docirt er privatim unter Studenten, aber der Student wird kein Privatdocent, wie Buck es schon im J. 1743 ward. „Warum wird es denn Kant nicht"? — hätte man fragen, und die scherzhafte Antwort empfangen können: „er wird ewig Student bleiben". — Da reicht der freilich nach seinen Lebensjahren nicht alte, aber nach der gemeinen Schätzung bereits sein eilftes akademisches Semester hinter sich habende Student plötzlich

Digitized by Google

der Philosophischen Facultät behufs der Censur für den Druck ein Manuscript ein, welches wahrscheinlich weder Herr Magister Buck, noch so mancher Professor ordinarius Physices et Metaphysices abzufassen im Stande gewesen wäre. „Die philosophische Facultät hätte ihm" schon damals oder wenigstens nach Veröffentlichung seines Buches im J. 1749 „ganz gerne die Magisterwürde ertheilt" (Bor. a. a. O. S. 32). Und wenn sich Kant vom J. 1755 bis 1770 als Privatdocent an der Königsberger Universität seine Subsistenzmittel verschaffen konnte, so darf man annehmen, dass er sie sich auch von 1746 oder 1749 bis 1755 hätte verschaffen können. Aber er verlangte die Magisterwürde noch nicht, während die gewöhnlichen Menschen damals wie heute sie nie frühe genug erwerben konnten. Er hatte mittlerweile Wichtigeres zu thun, — in Hauslehrerstellen zu versiren, mit adligen Herren, mit einer Gräfin zu conversiren, deren Kinder zu informiren und für sich zu studiren. Warum denn nicht? Er brauchte keineswegs peinlich und kleinlich seine Zeit zu Rathe zu halten, weil die Genies da, wo sie hinkommen wollen, immer zu rechter Zeit hinkommen.

Vielleicht wurde Kant erst um Ostern 1749 Hauslehrer und kehrte schon um Michael 1754 nach Königsberg zurück. Dies ist allerdings meinerseits eine blosse Vermuthung ohne sichere historische Unterlage. Aber es mag weiter als Factum gelten, dass Kant von Ostern 1746 bis Ostern 1755, also volle neun Jahre lang Hauslehrer gewesen sei. Dann gehört dies Factum gewiss nicht als ein reguläres in die Lebensentwickelung eines berühmten Universitätslehrers. Wer so lange in einer von den nationalen Bildungsstätten weit entlegenen Provinz, und dazu in einer Provinz, die mit den denkbar schlechtesten Communicationsmitteln ausgestattet ist, etwa zwanzig oder mehr Meilen von dem Centralpuncte ihrer Bildung entfernt, neun Jahre hindurch in ländlicher Abgeschiedenheit Hauslehrer bleibt, ist nach der gemeinen Vorstellung auf dem besten Wege, sich nie mehr dem Hauslehrerleben zu entwinden. Johannes Cunde, einmal nach Rastenburg verschlagen, „welkte" dort „bald ganz dahin" (Bor. a. a. O. S. 27 u. 28). Denn er war eben kein Kant. Als Kant aber nach den langen Jahren „seines ländlichen Aufenthalts und Fleisses" Königsberg wieder betrat,

Digitized by Google

um Privatdocent zu werden, so hätte ein „weiser Prüfer der Köpfe“ herausfinden können, dass aus dem bemosten Haupte dieses vereinsamten Informators das sichtbare Universum thatsächlich in einer Neuschöpfung sich erhoben hatte, welche den Urheber derselben ohne Frage den Naturforschern ersten Ranges an die Seite stellte, die unsichtbare Welt des Geistes aber gährend sich in einer Neugestaltung emporzuringen im Begriff war, welche eine Umbildung der Moral und der Metaphysik musste zur Folge haben. War dies ein Leben, welches „in vollkommener Regelmässigkeit vorwärts schritt“? „einfach sich abwickelte“?

Eine weitere Darstellung würde zu schildern haben: dieser ausgezeichnete und geehrte Privatdocent, für den jedermann eine schnelle Beförderung und eine glänzende Zukunft voraussehen durfte, erhielt, aller Voraussicht entgegen, keine Beförderung und hatte in der Erlangung akademischer Aemter und Würden keinen glänzenden Success. Aber aus dem armen Privatdocenten in dem abgetragenen Rock zwischen den Jahren 1755 und 1760 erblühte zwischen 1760 und 1770 allgemach „der elegante Magister“, welcher die Kreise der vornehmen Gesellschaft durch seine Unterhaltung belebte und, ob ihm gleich allseitig hoffirt ward, weder in die Geburts- noch in die Geldaristokratie hineinheirathete. Dann mag der Magister, weil er Jahr aus Jahr ein Magister blieb, trotz seiner hohen Begabung, seiner mannigfach bewährten Productionskraft, seiner immensen Gelehrsamkeit, den Zweifel erweckt haben, ob er es noch erleben würde, je mit dem professoralen Glorienschein gekrönt zu werden. Endlich ward er in seinem 47sten Lebensjahre, also in einem sehr gesetzten Alter doch wirklich zum Professor ordinarius designirt. Als nun der bejahrte Magister, von dem es eben noch fraglich gewesen war, ob er je unter den Lichtern der Universität eine hervorstechende Leuchte werden würde, als Professor designatus pro loco zu disputiren hatte, veröffentlichte er eine Abhandlung, deren absolut neue Ideen eine Reform der gesammten Philosophie nicht nur ankündigten, sondern bereits einleiteten. Natürlich entstand in der gelehrten Welt bald die Erwartung, dass der Königsberger Professor, welcher mit so kühnen Ideen sein Amt angetreten hatte, schleunig die eingeleitete Reform durchführen würde. Aber er schwieg. Trotzdem wuchs sein Ruhm. Es

Digitized by Google

hiess, dass er an einem grossen philosophischen Werke arbeite. Aber er schwieg. Das Werk wurde in öffentlichen Blättern angekündigt. Aber es erschien nicht. Der Professor schwieg weiter, und er schwieg so lange, dass wohl hier und dort die Vermuthung aufkam, er sei unvermögend, die eingeleitete Reform weiter zu führen, und das verheissene Werk werde nie zu Stande kommen. So vergingen etwa eilf Jahre. Da trat, wider Vermuthen der klugen Leute, zur Ostermesse von 1781 die Kritik der reinen Vernunft ans Licht und erregte doppeltes Staunen, — Staunen, dass sie da war, und Staunen, wie sie da war. Denn man wusste nichts mit ihr anzufangen, nichts aus ihr zu machen. Erst nach einigen Jahren änderte sich die Sachlage, — um die Zeit, als sich der Greis in seinem drei und sechzigsten Lebensjahre eine eigene Haushaltung eingerichtet hatte, welche gewöhnliche Menschen in ihrem dreissigsten Lebensjahre zu besitzen pflegen. Wiederum gegen alle Berechnung, unter dem Einfluss mannigfacher Umstände rief das Werk eine Bewegung hervor, in deren Verlauf man erst dahinter kam, dass es nicht eine Reform, sondern eine Revolution in der Philosophie bezweckt und durchgeführt habe. Da entstand die Erwartung, dass auf diese Revolution nothwendig die Stabilirung einer neuen Metaphysik, einer neuen Philosophie folgen werde und folgen müsse. Und nun begann das Suchen nach der neuen Philosophie.

Kant aber war überzeugt: die neue Philosophie, oder vielmehr die Eine Philosophie, vor welcher es noch gar keine gegeben hatte, ist stabilirt. Und als nun immer neue und neue Systeme auftauchten, welche sich für die Vollendung der in der Kritik der reinen Vernunft nur angebahnten Transscendental-Philosophie ausgaben, trat Kant diesen Erwartungen und Bestrebungen entgegen mit der Erklärung: der kritische Philosoph wird die papiernen Systeme derer, die eine lange Zeit das grosse Wort führten, einstürzen sehen; es ist nur Ein wahres System der Philosophie möglich; — das vollendete Ganze der reinen Philosophie in der Kritik der reinen Vernunft habe ich stets für das beste Merkmal der Wahrheit derselben gepriesen; der kritischen Philosophie steht kein Wechsel der Meinungen, keine Nachbesserung bevor, sondern das System der Kritik, auf einer völlig gesicherten

Digitized by Google

Grundlage ruhend, auf immer befestigt, ist für alle künftigen Zeitalter zu den höchsten Zwecken der Menschheit unentbehrlich.

So gelangte er an das Ende seiner Bahn. War es vollkommen regelmässiges Menschenloos, dass er aus dem Leben schied mit solcher Siegesgewissheit? —

Der Zauberkahn voll Fasanen, aus welchem Goethe im Traume an seine Freunde statt der Fasanen Paradiesvögel verschenken konnte, hat auch Kant über das Meer des Lebens geführt; aber die Paradiesvögel des alten Meisters gewinnt man schwerlich ohne eigenen Zauberkahn.

Digitized by Google

Kritiken*) und Referate.

Alterthumsgesellschaft Prussia in Königsberg 1880.

Sitzung vom 22. October 1880.

Dr. Bujack machte Mittheilung von seinem Besuch beim Pfarrer Hundertmark in Insterburg, dem Vorsitzenden des dort neu gebildeten Alterthumsvereins und von den ihm freundlichst gezeigten Funden aus Simonischken. Aus diesen Gräberfunden des 13. und 14. Jahrhunderts hebt er besonders einen bronzenen Spiral-Halsring in neun Windungen hervor, deren äussere Fläche zum Theil noch mit Zeugstoffen, mit einer Schnur von kleinen Glasperlen, an welcher wieder kleine Bronzeschellen hingen, geschmückt war. Noch seltener und bisher noch nicht in Ostpreussen gesehen ist die Beigabe eines kleinen glasirten Thongefässes mit je zwei Henkeln am Rande der Oeffnung, welches einem Skelet an die Hüfte gestellt war. Pfr. Hundertmark machte für diese Form des Gefässes die interessante Bemerkung, dass solche gehenkelte tonnenartige Gefässe sich in der Insterburger Gegend bis in's 19. Jahrhundert erhalten haben und dieselben „Pär" genannt wurden. Das unter den Simonischker Grabfunden des 13. und 14. Jahrhunderts gefundene eiserne Schwert mit gebogener Parirstange und achtkantigem bronzenem Knauf, welches Berichterstatter an Ort und Stelle zuerst auch für heidnisch hielt, muss derselbe nach verschiedenen Vergleichungen mit Abbildungen auch als den genannten Jahrhunderten zugehörig ansprechen. — Ferner macht Dr. Bujack die Mittheilung, dass seit kurzer Zeit in der Waffenhalle des Rittergutsbesitzers Blell-Tüngen die Aufstellung des ersten und bisher in unserer Provinz einzigen Tournier-Reiters erfolgt ist; zum Modell für dies ausserordentlich schwierige Werk nahm der grosse Kenner der Waffenkunde, dessen Namen und dessen grossartige Waffenhalle in unserer Provinz noch immer zu wenig bekannt ist, die Abbildung des Pferdes und Reiters, wie sie sich in der Beschreibung des berühmten russischen Museums von Zarske Selo befinden. Ein ganz besonderer Genuss wurde den Gästen in Tüngen bei Gelegenheit eines Familienfestes um die Mitte Oktober geboten, als die grosse Waffenhalle und die anliegenden 4 Räume, welche auch zu Zwecken eines Museums verwandt sind, beleuchtet waren. —

---

*) Aus Mangel an Raum haben die Beiträge zu dieser Rubrik für das nächste Doppelheft zurückgelegt werden müssen. D. H.

Digitized by Google

Die in der Sitzung vorgelegten Geschenke waren: von Oberförster Seehusen in Hartigswalde ein Feuersteinmeissel aus der älteren Periode des Steinalters, in welcher man nicht das Schleifen und Glätten der Steine verstand, gefunden bei Gr. Harrie in Mittel-Holstein, und ein Urnenscherben aus der Oberförsterei Neu-Sternberg am Swentowe-Fluss; vom Gutsbes. Barkowski auf Muskau bei Allenburg, Kreis Wehlau, Schmuckgegenstände aus einem Gräberfeld des älteren Eisenalters, unter denen eine Hakenfibula, zwei Armbrustfibulen, ein zungenförmiges Riemenbeschlagstück, sämmtlich von Bronze und ebenso ein scheibenförmiges Hängestück mit verglastem Thoneinsatz (champ levé), eine goldene Stangenperle von Glas besonders zu nennen sind; von Freiherrn v. d. Goltz auf Mertinsdorf eiserne Speer- und Lanzenspitzen, wie eiserne Sporen aus der christlichen Zeit, gefunden in Sortlack, Kr. Friedland; von dem verstorbenen Dr. Schreiner als Legat ein wohl erhaltener Visierhelm des 17. Jahrhunderts. [Ostpr. Ztg. v. 2. Febr. 1881. No. 27.]

Die Grabstätte Kants.

Vortrag des Professor Heydeck

Jeder Einheimische kennt wohl die an der Nordseite des hiesigen Domes gelegene Grabstätte Kants, die Stoa Kantiana und den vernachlässigten Zustand, in dem sich dieselbe befunden hat. Unserm verstorbenen Professor August Müller gebührt das Verdienst, die erste Anregung zu einer würdigen Wiederherstellung der Ruhestätte unseres grossen Philosophen gegeben zu haben. Im Jahre 1871 bildete sich zu diesem Zweck ein Comité, sammelte Mittel und begann nach einem Entwurf des Baurath Paarmann das Ostende der Stoa Kantiana, in welchem sich das Grab befand, abzuschliessen und auszubauen. Nachdem dieser Bau im Laufe dieses Jahres fertig geworden ist, wurde in dem Comité, welches sich mittlerweile nach dem Tode Müllers durch drei Mitglieder aus der hiesigen Kantgesellschaft ergänzt hatte, der leichtbegreifliche Wunsch rege, nach den Resten Kants zu suchen, um dieselben vor jeder Verwechselung in Zukunft sicher in einem Metallsarge in ausgemauerter Gruft beizusetzen. Nach den Angaben dreier Zeitgenossen Kants, welche über sein Begräbniss berichten, stand fest, dass er in einem an der äusseren Seite des Domes liegenden Säulengang am 28. Februar 1804 begraben worden ist. Dieser Säulengang, in welchem bis dahin die ordentlichen Professoren der Universität und auch deren Frauen und unverheirathete Kinder begraben wurden, hiess das Professorengewölbe. In Folge einer Verordnung von 1807, durch welche das fernere Begraben innerhalb der Stadt untersagt wurde, richtete man das bisherige Professorengewölbe zu einem Spaziergang für Professoren und Studirende ein. Nur das Ostende dieses Ganges wurde durch einen Freund Kants, den Kriegsrath Scheffner, zu einer Grabstätte Kants hergerichtet und abgeschlossen. Höchst wahrscheinlich ist bei dieser Gelegenheit der Sarg Kants gehoben und an dieser Stelle beigesetzt worden. So nur lassen sich verschiedene Angaben über die Umgestaltung des Professorengewölbes zu der Stoa Kantiana und eine im Jahre 1810 stattgefundene Erinnerungs-

Digitized by Google

feier deuten. Reusch in „Kant und seine Tischgenossen“ sagt ausdrücklich, es wäre an diesem Ostende eine gemauerte Gruft hergestellt worden, die den Sarg aufgenommen hätte. Scheffner, der Veranstalter der Herstellung dieser Grabkapelle, setzte seinem Freunde einen Stein, welcher durch eingemeisselte Inschrift hier die Grabstätte Kants bezeichnete. Hier also, unter diesem Stein, welcher nahe an der Ostwand auf der Mittellinie der Halle lag, musste nach den Resten Kants gesucht werden. Bei der nun folgenden Ausgrabung am 22. Juni und den folgenden Tagen waren zugegen: die Herren Prof. Kupffer, Prof. Dr. Albrecht, Candidat der Medicin Hagen, Prof. Walter, Oberlehrer Witt, Dr. Arnold, Dr. Reicke, Archiv-Assistent Wittich, Stadtkämmerer Hoffmann, Particulier Carl Schmidt und Referent.*)

[Ostpr. Ztg. v. 12. Jan. 1881. No. 9.]

Gräber bei Arnau und Balga.

Bericht des Prof. Heydek.

Im vergangenen Jahre (1879) sandte Frau Behrend-Arnau einen sehr schönen bei Sonnigkeim gefundenen Steinhammer zur Ansicht ein und forderte uns zu näherer Untersuchung der Gräberstätten dortselbst auf. Trotz vorgerückter Jahreszeit unternahmen die Mitglieder Dr. Bujack, Stud. Scherbring und ich eine Expedition dorthin, um auf den freiliegenden Feldern Grabstellen zu konstatiren und für die Ausgrabung in besserer Jahreszeit zu bezeichnen. Unter dem Beistand des zeitigen Pächters von Sonnigkeim, Herrn von Dötichheim, gelang es uns, mehrere unberührte Gräber aufzufinden. Es waren Steinpackungen, etwa 35—50 cm unter der Oberfläche, äusserlich weder durch Hügel noch Steinsetzungen gekennzeichnet. Nur ein geübtes Auge konnte eine leichte Bodenerhebung an den betreffenden Stellen erkennen. Die Ausgrabung selbst wurde auf eine günstigere Jahreszeit verschoben. Unterwegs hatten wir Gelegenheit, folgende von Leuten in der Umgegend beim Ackern und Kiesfahren in Gräbern gefund. Gegenstände zu erwerben: 3 Armbrustfibeln, 1 Messer, 2 Trensen und ein Gefäss. Als wir nun in diesem Sommer (1880) die vorerwähnten Gräber in Angriff nehmen wollten, waren dieselben bereits zerstört. Um Steine zu gewinnen, hatte man dieselben im Laufe des Winters abgeräumt. Nach Aussage der Leute wurden daselbst Scherben und etwas an Bronzegegenständen gefunden, von denen aber angeblich nichts mehr vorhanden sei. Es wurde uns nun eine andere Grabstelle gezeigt und zwar die, in welcher der vorerwähnte Steinhammer gefunden worden war. Auch diese war durchwühlt, um Steine daraus zu fahren. Ebenso war man auch hier dabei auf Gefässe gestossen, von denen noch zahlreiche Scherben

*) Das übrige stimmt fast wörtlich mit dem von Prof. Heydeck unterzeichneten „Bericht über die Untersuchung der Grabstätte Kants“ in dem in der Altpreuss. Monatsschr. abgedruckten Aufsatz von F. Bessel Hagen überein, weshalb wir auf diesen (Jahrg. XVII, Heft 7—8, S. 653—656) verweisen. Es sei nur noch bemerkt, dass sehr gelungene Abgüsse des Schädels hier bei A. Mayke, Münchenhof Nr. 13, für 5 M. pro Stück zu haben sind. R.

Digitized by Google

umherlagen. Bei näherer Besichtigung derselben musste ich annehmen, dass hier in Uebereinstimmung mit dem gefundenen Hammer eine sehr frühe Zeitperiode vorlag. Daher unterzogen wir uns der Mühe, die Stelle nochmals zu untersuchen. Es fand sich der Rest eines grossen Steinkreises, der das eigentliche Grab umgeben hatte, Brandspuren und einige offenbar zusammengehörende Scherben, welche mitgenommen wurden. Nach der Zusammensetzung dieser Scherben konnte ich nahezu mit Gewissheit konstatiren, dass die Gefässe dieses Grabes keine Stehfläche gehabt haben, sondern in ihrem unteren Theil kugelförmig gewesen sein mussten. Da weder von uns, noch früher von den Leuten eine Spur von Metall gefunden war, so dürfte meine Annahme, dass hier eine sehr frühe Zeit vorlag, bestätigt sein. Es ist sehr zu bedauern, dass diese so wichtigen Gräber unberufen zerstört und für die Wissenschaft verloren gegangen sind. Dem gegenüber gereicht es uns zur grössten Freude, durch freundlichste Vermittelung und bereitwilligsten Beistand der Frau v. Glasow-Balga und des Herrn v. Glasow-Lokehnen die Ergebnisse einer Untersuchung ebenso alter Gräber aus der nächsten Umgebung von Balga für unsere Sammlung gewonnen zu haben.

Bei einem meiner gewohnten Frühjahrsausflüge bemerkte ich auf dem Wege von Hoppenbruch nach Balga in der Richtung nach Follendorf einen weithin sichtbaren Grabhügel, der bei näherer Besichtigung unberührt schien. Dieser Umstand und die an sich reizende Lage des Hügels, nicht weit vom Haff und in der Nähe von Balga, der alten Heidenfeste mit ihren geschichtlichen Erinnerungen, lockte mich zur Untersuchung. Ich beschloss, mir die Erlaubniss zum Oeffnen des Grabes zu erwirken. Von in der Nähe wohnenden Leuten erfuhr ich, dass dieser Hügel ebenso wie der danebenliegende Ort Lindenberg genannt wird. Von hier begab ich mich weiter nach Balga zu auf den Schneckenberg, jenen durch die Kämpfe um Balga so bekannten Hügel, welcher vom Orden im Jahre 1239 zum Schutz des Dammes, der von Hoppenbruch als einziger Zugang nach Balga führte, befestigt wurde, und den in den späteren Kämpfen um die Burg, je nachdem, entweder die Belagerer oder die Belagerten benutzten. Dusburg nennt den Berg Schnikenberg später heisst er Schnyckenberg. Lucas David und Henneberger kennen ihn bereits unter dem Namen Schneckenberg. Noch heute lassen sich auf dem Berge Gräben und Umwallungen erkennen. Es scheint jedoch die ganze Befestigung nur von geringer Ausdehnung gewesen zu sein, und keine Spur von Mauerwerk ist dort zu finden. Durch vielfaches Abfahren von Grand, woraus der ganze Hügel besteht, sieht man an mehreren Stellen die Bodendurchschnitte. Diese erregten meine ganze Aufmerksamkeit, da sich hie und da Brandschichten und tiefer eine Kulturschicht zumeist mit Fischabfällen durchsetzt vorfand. Befremdend war mir, dass fast nichts von Resten der historischen Zeit zu bemerken war, einige Scherben, auf der Drehscheibe gefertigt, welche oben auflagen, ausgenommen. Ich suchte eifrig in der Kulturschicht und fand ein Stück Feuersteinmesser, ein Stück von den sogenannten

Digitized by Google

Flintspänen, welche sich durch ihren flachdreieckigen Durchschnitt auszeichnen. Meine Aufmerksamkeit wurde durch diesen Fund aufs Höchste gespannt. Ich untersuchte die nächste Umgebung des Hügels und entdeckte südwestlich, nicht weit vom Wall, in einer schon vorher bemerkten leichten Bodenerhebung ein heidnisches Grab, welches durch einen dicht unter dem Rasen liegenden Steinkreis bezeichnet war. Leicht begreiflich war nun mein Wunsch, auch die Umgebung von Schneckenberg einer näheren Untersuchung zu unterziehen, da hier, abgesehen von der historischen Zeit, noch eine viel frühere, vielleicht vormetallische, vorliegen konnte, vielleicht der Schneckenberg lange vor seiner Umwallung durch den Orden, ein uralter Wohnsitz gewesen sein dürfte. Frau v. Glasow, um Erlaubniss zur Untersuchung auf ihrem Territorium angegangen, lud nicht nur freundlichst dazu ein, sondern gewährte auch hinreichende Arbeitskräfte, um in einem Tage eine erfolgreiche Untersuchung anstellen zu können. Herr v. Glasow unterstützte mich hierbei in der freundlichsten Weise. Zuerst wurde der Lindenberg in Angriff genommen. Von ihm wusste Frau v. Glasow mir mitzutheilen, dass ihr verstorbener Gemahl vor vielen Jahren den Versuch gemacht hatte, einige Linden auf dem Hügel zu pflanzen und dass er wohl dabei durchgraben sein dürfte. Bei der Untersuchung bestätigte sich dieses. Es fand sich nichts als Wurzelreste jener Lindenpflanzung, obgleich bis auf den gewachsenen Boden gegraben wurde. Wahrscheinlich sind damals bei der Pflanzung gefundene Alterthümer, etwa Scherben, unbeachtet geblieben. Jedenfalls halte ich den Hügel seiner Lage und äusseren Form nach für ein Grab heidnischer Zeit. Nun begaben wir uns nach dem Schneckenberg. Herr v. Glasow hatte mich schon vorher darauf aufmerksam gemacht, dass sich in der Umgebung des Berges, auf fast jedem Hügel des beackerten Feldes Urnenscherben finden, dass also da eine Menge Gräber vorhanden gewesen sind, oder noch sein konnten. Beim Betreten der umliegenden Felder fand ich auch wirklich einzelne Stellen wie besät mit Gefässscherben, welche ihrer Struktur und Form nach der ältesten Zeit angehören dürften. Der Besitzer des Schneckenbergs und der umliegenden Felder Herr Neumann hatte freundlichst eingewilligt, Nachgrabungen anstellen zu dürfen. Wir nahmen zunächst das vorerwähnte dicht am Schneckenberg gelegene Grab in Angriff. Der umgebende Steinkreis, etwa 4—5 m im Durchmesser, war schon im Laufe des Sommers behufs Verwendung der Steine zum Chausseebau, ausgegraben worden. Abgesehen davon, dass ich die Form schon im Frühjahr festgestellt hatte, war jetzt noch der Kreis deutlich erkennbar, wo die Steine gelegen hatten. Der mittlere Raum, das eigentliche Grab, war unberührt geblieben. Nach sorgfältiger Bloslegung desselben zeigte sich 30—40 cm unter dem Rasen eine herdförmige Steinpackung, 1,30 m lang, 80 cm breit und 50—60 cm hoch, an den Ecken abgerundet und westlich mit einem kleinern Ausbau versehn. Oben in der Mitte war eine Einsenkung und der umgebende Rand höher an der westlichen Seite als an der östlichen. Beim Abräumen dieser Steinpackung und der dazwischen liegenden Erde fanden wir in der unteren

Digitized by Google

Lage Brandspuren, Scherben, welche sorgfältig gesammelt wurden, calcinirte Knochen und schliesslich das Wichtigste, einen 6 cm. langen Steinkeil. Während der Vorarbeiten hatte ich in nächster Umgebung, durch Untersuchung des Bodens mit der Nadel, noch mehr Gräber in Form von Steinpackungen, in gleicher Tiefe entdeckt. Auch diese wurden untersucht und zeigten im Wesentlichen Uebereinstimmung mit dem ersten. Bei einigen waren nur noch Theile des äussern Steinkreises vorhanden. Dieser Umstand erklärte sich dadurch, dass schon der Vater des jetzigen Besitzers von Schneckenberg, so oft er beim Ackern dieses Feldes auf Steine gestossen, dieselben hatte entfernen lassen. In einem dieser Gräber fanden wir den mittleren Theil noch ganz unberührt. Auch hier waren Brandspuren, calcinirte Knochen und Scherben. In keinem der Gräber fand sich eine Spur von Metall. Nach mühsamer Zusammensetzung der Scherben fand ich meine Annahme auf's Neue bestätigt, dass das hervorragendste Merkmal der Gefässformen ältester Zeit das Fehlen der Steh-Fläche ist. Alle Gefässe dieser Gräber hatten in ihrem unteren Theil nur die Kugelabschnittform, so auch einige Schalen oder Deckel. An einem Scherben findet sich auch das bekannte Schnurornament, welches einer sehr frühen Zeit zugeschrieben wird. Augenscheinlich stimmen diese Gräber bei Schneckenberg, was die frühe Zeit betrifft, mit dem in Sonnigkeim überein. [Ostpr. Ztg. v. 13. Jan. 1881. No. 10.]

Ein bei Kuggen gefundenes Bronzeschwert.

Bericht des Prof. Heydeck.

Auf der Begüterung des Herrn Landrath Freiherrn von Hüllessem wurde in diesem Herbst ein Bronzeschwert gefunden, welches unserer Gesellschaft zur Ansicht vorlag. Die Wichtigkeit des Fundes veranlasste uns, den Freiherrn v. Hüllessem um Erlaubniss zu bitten, die Fundstelle näher zu untersuchen. Freundlichst wurden wir dazu eingeladen und uns Arbeiter zur Disposition gestellt. Freiherr v. Bönigk und ich begaben uns in Folge dessen in diesem Herbst (1880) nach der Fundstätte. Sie liegt dicht an der alten zu Kuggen gehörenden Dorfstelle Schugsten. Das Schwert wurde hier bei Anlegung eines Entwässerungsgrabens circa 60 bis 80 cm tief im Torfmoor gefunden. Schon seit ältester Zeit führte hier dicht daneben eine kleine Brücke über den schmalen Abfluss einer nassen Wiese, welche sich von Conradswalde nordwärts bis zu dem alten, nun nicht mehr vorhandenen Dorfe Schugsten erstreckt. Wahrscheinlich ist diese Wiese eben so wie die grössere, welche gleich hinter Schugsten beginnt, in vorhistorischer Zeit noch See gewesen, und nur hier bei dem auf der nördlichen Spitze des höheren Landes gelegenen Schugsten war der einzig mögliche Uebergang in der Richtung nach Blöstau. Ganz in der Nähe der Fundstelle konnte ich in der frisch abgestochenen Grabenböschung den Durchschnitt einer Holzpackung erkennen, welche wahrscheinlich schon in uralter Zeit hergestellt wurde, um dammartig den Uebergang zu erleichtern. Da ferner einige Meter von dem Schwert, nur nicht so tief, zwei eiserne Steigbügel gefunden wurden, welche leider nicht mehr vorhanden, aber der Beschreibung der Leute nach nicht zu dem

Digitized by Google

Schwert gehörten, ausserdem auch grössere Theile von Pferdeskeletten zum Vorschein gekommen sind, so kann man wohl annehmen, dass auch an dieser Stelle eine Trift existirte, welche bei ungünstiger Jahreszeit zu passiren gefährlich war und manchen Unglücksfall verursachte. Auf diese Weise kann auch das Schwert seiner Zeit hier verloren sein. Zu erwähnen ist noch, dass es senkrecht, mit der Spitze nach unten, gefunden wurde. Jedenfalls ist das Terrain ein sehr beachtenswerthes, und wir haben bereits die Erlaubniss, unsere Untersuchung in besserer Jahreszeit fortzusetzen.

Das Schwert selbst aus Bronze, 51 cm lang, sehr wohl erhalten, ist ohne Patina, wie sehr häufig die Bronzefunde aus Torfmooren. Es erscheint auf den ersten flüchtigen Blick hin seiner Form nach etruskisch oder altrömisch, wenn man überhaupt Bronzeschwerter mit spiralförmig gegeneinander gerichteten Griffenden so nennen will, was ich entschieden ablehnen möchte, da weder in unbezweifelt etruskischen, noch römischen Gräbern, ja sogar nicht einmal am Rhein, dieser reichen Fundstätte römischer Alterthümer, ein solches Schwert vorgekommen ist; hingegen dieselben am häufigsten in Mittel- und Ost-Deutschland und in Skandinavien gefunden werden. Bei näherer Prüfung dieses Schwertes bemerken wir Unterschiede, die seinen Ursprung zum Mindesten zweifelhaft lassen. So ist das Handstück des Griffes nicht rund oder im Querdurchschnitt elliptisch wie bei den bis jetzt bekannten Exemplaren, sondern das Stück ist platt mit abgeschliffenen Kanten, also im Querdurchschnitt lang achtkantig und hat nach der Klinge zu seitlich bogenförmige Ausschnitte. Drei Nietenköpfe sitzen nicht wie sonst nahe der Klinge, um diese im Griff zu befestigen, sondern befinden sich hier mehr am Ende des Griffes auf der Mittellinie in einer Reihe, und dienen offenbar nur als Verzierung. Ebenso sind die eingestanzten Verrierungen, in Form von kleinen Kreisen mit darin befindlichen Mittelpunkten und geraden punktirten Linien an diesem Stück des Griffes ungewöhnlich. Es bleibt nur die Aehnlichkeit der Klinge und das Ende des Griffes mit seinen gegeneinander gerichteten Spiralen und dem zwischen beiden stehenden Stift. Was nun noch den für mich wesentlichsten Unterschied macht, ist die Art der Herstellung. Griff und Klinge sind in einem Stück gegossen und das Ganze ist abgesehen von den eingestanzten Verzierungen nicht ciselirt. Deutlich sind Sprünge der Gussform als Näthe abgegossen und nicht abgenommen worden, was bei einer Ciselirung nothwendig hätte geschehen müssen. Auf mich macht dieses Schwert den Eindruck, als ob dem betreffenden Künstler ein Schwert von der bisher bekannten Gattung vorgelegen, er aber einzelne Theile nach eigener Weise anders geformt und gegossen hätte.

Dem bestimmter Umstände halber verzögerten Bericht können wir die wichtige Nachricht hinzufügen, dass Freiherr v. Hüllessem die grosse Liberalität gehabt hat, dieses werthvolle und seltene Stück der Sammlung der „Prussia" als Geschenk zu überweisen, wofür ihm nur der grösste Dank gesagt werden kann. Unter den bisher in Ostpreussen gefundenen vier Bronzeschwertern gehören in Folge dessen zwei unserer Sammlung an. Das erste dieser Schwerter wurde mit einem andern ähnlicher Form

Digitized by Google

bei Braunsberg gefunden. Die Klingen haben beide die Schilfblattform. Die eine weniger schöne kam an das Berliner Museum und ist abgebildet in dem Werk „Die Bronzeschwerter des Königl. Museums zu Berlin", herausgegeben von Bastian und Voss, Taf. 1, Fig. 7. Die zweite schöner gerippte Klinge und der Griff zu derselben kam in das Prussia-Museum und wurde 1851 zusammengesetzt. Das dritte Bronzeschwert fand sich in der Nähe des abgebrochenen Brandenburger Thores in Königsberg bei einem ausserhalb desselben liegenden Kruge, genannt der „Falke", wo die Schützen früher ihren Scheibenstand hatten. Dieses ist das grösste Schwert und gehört der Sammlung des Herrn Blell-Tüngen. Es würde mit grossem Dank aufgenommen werden, wenn etwaige Notizen über Funde anderer Bronzeschwerter in Ostpreussen der Gesellschaft mitgetheilt würden. [Ostpr. Ztg. v. 14. Jan. 1881. No. 11.]

Sitzung vom 18. November 1880.

Ueber germanischen Ackerbau.

Mit ausdrücklicher Erlaubniss des Herrn Verfassers referirt Major v. Boenigk über eine obiges Thema behandelnde Arbeit des Dr. Much, Sekretärs der Anthropologischen Gesellschaft in Wien, und fügt Notizen betreffs unserer Provinz hinzu. Die Tendenz des Aufsatzes richtet sich wesentlich gegen jene immer noch verbreiteten Anschauungen, welche gestützt auf unkritische Lesung der römischen Schriftsteller, die Bezwinger des Weltreiches als halbe Wilde vorführen, lebend von Kräutern, Wurzeln, Baumfrüchten, Vogeleiern und rohem Fleisch, wofür Dr. Much treffende Belege aus einem Lesebuche für österreichische Gymnasien anführt. Er beweist dagegen, dass die Germanen ein Bauernvolk gewesen, dem eine keineswegs unentwickelte Kultur zugesprochen werden müsse.

Aus dem gemeinsamen Wortschatze der Arier folgern hervorragende Forscher der vergleichenden Sprachwissenschaft, dass die Indogermanen bereits in ihrer Urheimath (Afghanistan) den Boden zur Aufnahme von Saat umgerissen und die Feldfrucht geschnitten, auch in festen Wohnsitzen gelebt hätten, wie sie durch den Ackerbau bedingt werden. Vorgefunden in Europa wurde die Hirse und jedenfalls berichtet Pytheas 327 vor Christus, dass er bei den Germanen der Nordseeküste Getreide, Hirse und Bienenzucht angetroffen habe.

Die römischen Schriftsteller lassen keinen Zweifel, dass der Ackerbau der Germanen eine hervorragende Bedeutung hatte und in geregelter Weise betrieben wurde, obwohl einzelne Nachrichten widersprechen. Indessen ist hier zu erwähnen, dass Cäsar und andere Feldherren zu ihren Kriegszügen vornehmlich die Zeit nach Einbringung der Ernte aussuchen, dass römische Cohorten in Getreidefeldern fouragiren, unterworfene Stämme sich zu Getreidelieferungen an Castelle verpflichten müssen. Von den Sueben erzählt Cäsar ausdrücklich, eine Hälfte habe in einem Jahre den Acker bestellt, die andere sei in den Krieg gezogen, im folgenden Jahre habe dann das Verhältniss gewechselt. Wiederholentlich wird der Verwüstung der reifenden Ernte bei feindlichen Völkerschaften Erwähnung gethan.

Digitized by Google

Der Grund und Boden war Gemeinbesitz und wurde jährlich zur Bestellung neu vertheilt, wobei immer noch nach Tacitus ein Theil übrig blieb. Da auch ein Wechsel der Bebauung angegeben wird, so hat wohl schon die Dreifelderwirthschaft — Sommerfrucht, Winterfrucht und Brache — bestanden. Nicht nachzuweisen obwohl nicht unwahrscheinlich ist das Düngen; es scheint auch fast, dass den Germanen der Gebrauch des Mergels und zwar verschiedener Arten desselben bekannt war. Tacitus und Plinius erwähnen des Weizens. Gefunden wird derselbe in den Pfahlbauten Süddeutschlands und der Schweiz in Mengen, ferner in geröstetem Zustande auf dem Opferheerde zu Schlieben, Mark Brandenburg, in der Byciskala-Höhle in Mähren und bei Olmütz zugleich mit Artefakten aus dem 2. bis 4. Jahrhundert. Dieselben prähistorischen Fundstätten haben auch Roggen als Ausbeute ergeben.

Beide Schriftsteller geben die Gerste an, deren Anbau zum Zwecke des Brauens sicher nicht in kleinem Massstabe erfolgt ist. Ihr Vorkommen ist in Pfahlbauten und Grabhügeln constatirt worden, welche in die Zeit vor Christi Geburt noch weit hinaufreichen.

Erbsen in geröstetem Zustande lieferte der Opferheerd von Schlieben. In Pfahlbauten kommen sie mit Bohnen und Linsen zugleich vor.

Hafer galt den Römern als ein Unkraut; Plinius konstatirt, dass Haferbrei eine beliebte Speise der Germanen gewesen sei.

Wo immer an prähistorischen Fundstätten Getreide vorkam, fehlte fast niemals die Hirse. In Ostpreussen fand sie Professor Heydeck im Pfahlbau Werder am Arys-see, Dr. Bujack auf dem runden Berge von Passenheim, hier zu grossen Klumpen zusammengeröstet.

Vom Flachsbau berichtet Tacitus. Leinsaat wird in Pfahlbauten sehr vielfach gefunden, ebenso kommen dort Reste leinener Gewänder vor. Auch der ostpreussische Pfahlbau hat Leinsaat geliefert und im Oxyd verschiedener Fundstücke aus den ersten Jahrhunderten unserer Zeitrechnung hat sich die Textur des Linnens deutlich ausgedrückt; z. B, an einem Messer vom Urnenfelde Kirpehnen.

Plinius spricht sich entzückt aus über Germaniens Wiesmatten.

Tacitus kennt bei den Deutschen nur wildes Obst, indessen ist in Pfahlbauten wenigstens eine kultivirte Apfelsorte konstatirt worden und Plinius nennt eine am Rhein heimische Kirsche ausgezeichnet. Derselbe giebt auch an, dass in dem kälteren Klima der Rettig bis zur Grösse eines Kinderkopfes gedeihe. Tiberius erwartete mit Ungeduld eine Sendung Rüben vom Rhein, äusserte sich dagegen ironisch über den vielfach vorkommenden Spargel des oberen Germanien.

Haselnüsse finden sich fast ausnahmslos in allen Pfahlbauten in grossen Mengen, so auch in den ostpreussischen.

Der Pflug war nach Dr. Much den Germanen bekannt, vielleicht selbst der Räderpflug, eiserne Pflugschare aus jener Zeit sind dagegen bis jetzt nicht nachgewiesen worden. Ebenso fehlen Sensen, dagegen tritt die Sichel auf zahllosen

Digitized by Google

Fundstätten auf. In Ostpreussen sind Bronzesicheln bisher in Wargen, Kreis Fischhausen, gefunden worden, welche in der Abtheilung der Nordischen Alterthümer des Berliner Museums ausgestellt sind, eiserne dagegen finden sich in fast allen Urnen-Feldern. Häufig ist auf letzteren auch der ausgehöhlte Stein zum Korunquetschen; weiter im Reiche kommen mit Beigaben sehr alter Zeit auch wirkliche Mühlsteine zu Handmühlen vor.

Ueber die Konstruktion der Wagen geben vielleicht Aufschluss jene kleinen Nachbildungen in Bronze, welche vornehmlich in Hügelgräbern Mecklenburgs und der Mark gefunden werden und augenscheinlich gedient haben, um Broncegefässe von einer Stelle zur andern zu bewegen, muthmasslich beim Kultusdienst. Von Funden eiserner Wagenbestandtheile verlautet nichts. Da die Germanen gewohnt waren, Schilde aus Flechtwerk von Weidenruthen herzustellen, mögen sie auch Wagenkörbe geflochten haben.

Ueber die Pferde berichten Cäsar und Tacitus, sie seien klein und unansehnlich, aber ausdauernd gewesen, Letzterer spricht aber auch von ausgesuchten Pferden. Die Reitkunst einzelner Stämme wenigstens wird gerühmt; auf der Antoniussäule sind Pferde der Quaden mit Bauernsattel, jedoch ohne Bügel abgebildet und bei den Sueben galt selbst der Sattel für schimpflich. Tacitus führt an, dass Pferde mit Schmuck ein ehrendes Geschenk seien. — Auf den Urnenfeldern Ostpreussens kommen Pferde und eiserne Trensengebisse nicht gerade selten vor und das Gefundene deutet keineswegs auf kleine Thiere. Zügelketten, aus Broncesicheln gebildet, sind bei Medenau gefunden worden; sie sind so schwer, dass sie nur beim Reiten im Schritt, also wohl bei Aufzügen gebraucht werden konnten. Derselben Gegend entstammen halbkugelförmige Buckel aus Bronze, wohl benutzt, um den Trensenriemen zu beschlagen. Rosetten aus Bronze, mit Email eingelegt, haben gleichfalls in etwas späterer Zeit zu Verzierung des Kopfgestelles gedient. Von Steigbügeln und Hufbeschlag findet sich aus dieser Periode keine Andeutung in unserer Provinz so wenig als im Reiche.

Der Genuss von Pferdefleisch war bei den Germanen üblich, obzwar wohl auch nur bei besonderen Gelegenheiten. Zahlreiche Pferdezähne und auch einzelne Knochen, welche auf ostpreussischen Begräbniss-Feldern der ersten Jahrhunderte gefunden worden, machen dieselbe Sitte bei uns wahrscheinlich. Dass eben fast nur die Zähne übrig blieben, dafür sorgten wohl die Hunde.

Das Rind beschreibt Tacitus als klein und unansehnlich. Alle römischen Schriftsteller geben übereinstimmend an, dass die Milch in der Nahrung der Germanen eine sehr wesentliche Rolle eingenommen habe. Nach Plinius war Butter, welche die Römer anscheinend nicht gegessen haben, in Deutschland eine Leckerei, welche nur den Reichen, aber nicht dem ganzen Volke zugänglich war. Derselbe Schriftsteller wundert sich über die Geringschätzung des Käses, indessen führt Tacitus unter den Nahrungsmitteln wenigstens lac concretum, die geronnene Milch, an, und

Digitized by Google

zahlreiche thönerne Siebe, welche gefunden werden, deuten auf Käsebereitung. Genannte Siebe sind innerhalb Ostpreussens entdeckt worden und zwar auf der Insel im Arklitter See, Kreis Gerdauen, und in Westpreussen in grösserer Mengen auf dem Neustädter Gräberfelde bei Elbing.

Zu Strabos Zeiten waren in Belgien Schweineheerden so zahlreich, dass sie nicht nur den Bedarf deckten, sondern auch den Export geräucherten Fleisches ermöglichten; ein Rückschluss für den Nordwesten wenigstens des eigentlichen Germaniens, dürfte erlaubt sein. Ein Edict Diocletians a. d. J. 303, gefunden auf einer Steintafel in Kleinasien, setzt den Preis des geräucherten Schinkens aus dem Lande der Marser, welche damals im heutigen Westfalen sassen, auf zwanzig Denare für das Pfund fest. — Schafe werden auf der Antoniussäule abgebildet. Wollene Kleider aus jener Zeit sind in Moorfunden nicht ganz selten. In Cordommen, Kreis Heiligenbeil, Ostpreussen, fand sich in Grab X des Urnenfeldes in einem gewöhnlichen Topfe neben andern reichen Beigaben ein Gewandhalter, dessen Nadel einen Zeugrest in Grösse eines halben Handtellers fest hielt. Der gesäumte Stoff ist anscheinend aus Wolle gut gewebt, nähere Untersuchung wird folgen. Die häusliche Beschäftigung des Spinnens wird im Reiche, wie in Ostpreussen erwiesen durch die zahllosen Spinn-Wirtel, welche in Frauengräbern vorkommen. — Ziegen sind gleichfalls auf der Antoniussäule abgebildet. — Der Hunde erwähnen römische Schriftsteller als zahlreich und in verschiedenen Racen. Hundeknochen und ganze Skelette sind im Reiche in germanischen Gräbern allein oder mit Pferden zusammen gefunden worden. In Ostpreussen ist Aehnliches bisher nicht konstatirt worden. — Gänseflaum aus Germania war in Rom sehr beliebt, und Plinius berichtet, dass an manchen Orten die Gänse selbst zweimal im Jahre gerupft würden. — Knochen von Hühnern sind in heidnischen Gräbern Deutschlands angetroffen worden. In Ostpreussen lagen Knochen eines nicht grossen Vogels auf dem Boden einzelner Urnen des Gräberfeldes von Pietraschen, Kreis Lyck, mit Beigaben aus den ersten Jahrhunderten zusammen.

Pytheas berichtet, wie angegeben, bereits aus dem Jahre 327 vor Christi über Bienenzucht. Zur Herstellung des Methes war jedenfalls Honig von grossen Quantitäten erforderlich.

Im letzten Theile seiner Arbeit behandelt Dr. Much die Hochäcker. Es sind dies riesige gewölbte Beete, im Scheitel 5 bis 8 Decimeter hoch, 6 bis 22 Meter breit und in Längen von einigen hundert Metern bis 2 Kilometer. Reihenweise streichen solche Beete in paralleler Richtung, bis sie auf andere stossen, welche wieder meist senkrecht zu ihnen angelegt sind. Gestützt auf Plinius, welcher von den Ubiern berichtet, dass sie zum Zwecke der Düngung den Boden drei Fuss aufgegraben und den gewonnenen Boden einen Fuss aufgeschüttet hätten, hält man diese Hochäcker für Reste alter germanischer Bodenkultur. In Ostpreussen ist ähnliches noch nicht beobachtet worden. [Ostpr. Ztg. v. 26. Febr. 1881. No. 48.]

Digitized by Google

Jahresbericht.

In dem verflossenen Jahr 1880 sind die Aufgaben des Vereins, sowohl was die Vorträge in den Sitzungen, als auch die Aufdeckung von Gräberfeldern, Aufnahme und Untersuchung von Burgwällen und Bearbeitung der Funde und Beobachtungen, Oeffnung der Sammlungen für das Publikum und Fremde anbetrifft, in erfolgreicher Weise von den Vereinsmitgliedern gefördert worden. Eine nicht geringe Arbeit erforderte auch die Betheiligung der Prussia an der Berliner anthropologischen Ausstellung. Hierüber geben die Sitzungsberichte des vergangenen Jahres nur zum Theil Auskunft, da in dem begonnenen Jahr noch zur Berichterstattung vorliegen 120 bei Wiskiauten geöffnete Gräber und 21 Schanzen. Unter den für den Verein thätigen Mitgliedern hat derselbe Herrn Professor Kupffer durch Versetzung nach München verloren, durch den Tod den Stifter der Gesellschaft Geheimrath E. August Hagen, der trotz seines hohen Alters bis zu seinem Ende dem Verein stets eine thätige Theilnahme bewies, ebenfalls durch den Tod das Ehrenmitglied Johannes Gisevius, den Gymnasiallehrer und Pauperhaus-Inspektor in Tilsit, der durch Vermächtniss seiner reichen Sammlungen sich ebenso wie der Stifter in dem Verein ein unvergessliches Andenken geschaffen hat. Das Prussia-Museum ist dadurch nicht blos in Betreff der Zahl seiner Nummern, sondern auch in seinem Werth bedeutend gesteigert worden. Auch dem Ehrenmitgliede der Gesellschaft, Herrn Rittergutsbesitzer von Batocki auf Bledau, ist dafür, dass er den zum Theil kostbaren Inhalt der 120 Gräber bei Wiskiauten der Prussia überwies, und dem Mitgliede Herrn Landrath Freiherrn von Hüllessem für das auf seinen Kuggenschen Gütern gefundene bronzene Schwert, welches er dem Prussia-Museum schenkte, ein besonderer Dank abzustatten; für die anderen zahlreichen und werthvollen Geschenke erinnern wir an die früher veröffentlichten Berichte. Wenn der Verein auch von seinen Mitgliedern, deren Zahl zum Schluss des Jahres 1880 284 betrug, einen Fond zur Bestreitung der Ausgaben und Kosten erhält, so würde dieser bei aller Opferfreudigkeit der thätigen Mitglieder doch nicht für alle Zwecke genügen. Die Königl. Regierung erwirkte von einem hohen Kultusministerium dem Verein für seine Arbeiten wie in frühern Jahren eine Subvention, eine eben solche gewährte auch ein hoher Provinzial-Landtag, der Herr Oberpräsident, der stets der hohe Gönner der Prussia war, unterstützte ferner das Gesuch des Vereins um Erwerbung der Korporationsrechte bei den hohen Ministerien und that Schritte, dass mit besonderer Protection Sr. Kaiserl. Königl. Hoheit des Kronprinzen die Prussia ein grosses und stattliches Lokal im Laufe des Jahres 1881 beziehen soll. In der ersten Sitzung des neuen Vereinsjahres wurde der Vorstand wiedergewählt und zur Ertheilung der Decharge Justizrath Bülowius und Stadtrath Warkentien. Vorsitzender ist Oberlehrer Dr. Bujack, Sekretär Archivrath Dr. Meckelburg, Schatzmeister Kaufmann R. Ballo; der Beirath besteht aus 4 Mitgliedern und zwar aus dem Director des Zoologischen Museums, Prof. Zaddach, Prof. Heydeck, der den Vorsitzenden, Major Freiherr v. Bönigk, der den Sekretär, Rentier Prothmann, der den Kassenwart zu vertreten hat.

[Ostpr. Ztg. v. 26. März 1881. No. 72.]

Digitized by Google

Mittheilungen und Anhang.

Universitäts-Chronik 1881.

12. Nov. Philos. I.-D. von **Richard Fischer** (aus Kraupischkehmen in Ostpr.) Quaestionum de praetoribus Atticis saeculi quinti et quarti a. Ch. n. specimen. (2 Bl. u. 50 S. 8.)

21. Nov. Medic. I.-D. von **Gustav Maass** (aus Graudenz), prakt. Arzt: Ueber intraperitoneale Bluttransfusion bei Thieren. (46 S. 8.)

Nro. 105. Amtliches Verzeichniss d. Personals u. d. Studirenden . . . f. d. Winter-Semester 1881/82. (30 S. 8.)

[88 Docent. — 6 theol., 7 jur., 30 med., 40 phil., 1 Lector, 4 Sprach- u. Exercitienmst. — u. 839 (31 ausl.) Stud. — 101 Theol., 165 Jur., 174 Med., 396 Phil. —, 3 m. spec. Genehm. des zeit. Prorect.]

30 Nov. Philos. I.-D. von **Herrmann Friedrich** (aus Köln): Die politische Thätigkeit des Bischofs Otto I. von Bamberg. Eine Studie zur Geschichte des Investiturstreites. (2 Bl. u. 67 S. 8.)

17. Dec. Medic. I.-D. von **Oskar Minkowski** (aus Kowno Russld.), prakt. Arzt: Ueber die Aenderungen der elektrischen Erregbarkeit des Gehirns nach Verschluss der Kopfarterien. (44 S. 8.)

Altpreussische Bibliographie 1880.

(Nachtrag und Fortsetzung).

[**Copernicus.**] **Favaro** lo studio di Padova al tempo di Niccolò Copernico. [Atti del reale Instit. Veneto di scienze, lett. ed arti . . . 1879/80. Venezia 1880]

Hagen, Karl Heinr., Staatslehre (VIII, 236 S. 8.) [Deutsche Bibliothek volkswirthsch. Klassiker . . . hrsg. von Dr. Carl Braun-Wiesbaden. Lieferung. 4 u. 5. Berlin. Herbig.] 2.50.

Hirschfeld, Prof. Gust., Die Insel Cypern. [Dtsche. Rundschau VI. Jahrg. Hft. 8. Mai. Meldungen und Wanderungen in Kleinasien. [VII. Jahrg. Hft. 3. Decbr.]

Hirschfeld, Otto. Abhandlungen d. archäolog.-epigraph. Seminars d. Univers. Wien, hrsg. v. O. Benndorf u. O. Hirschfeld. I. Wien. Gerold's Sohn. (46 S. gr. 8. Mit 1 rad. u. 6 Holzschn.-Taf.) 3.60.

— — Mittheilungen, Archaeolog.-epigraph., aus Oesterreich, hrsg. v. O. Benndorf u. O. Hirschfeld. Jahrg. IV. Ebd. (1. Hft. 72 S. m. 2 Taf.) pro cplt. 9.—

— — Inschrift aus Carnuntum. [Archaeolog.-epigr. Mitthlgn. Jahrg. IV. Hft. 1. S. 128.]

Hoffheinz, G. Th.. Das Blutgericht in Königsberg in Pr. [Aus: „Altpr. Mtsschr."] Kgsbg. in Pr. (Beyer's Bchhdlg.) 9 S. gr. 8.) baar n. —30.

Hoffmann's, E. T. A., Werke. 2. Bd. (S. 49—300.) 3. Bd. (286 S.) 4. Bd. (288 S.) 5. Bd. (VIII, 157 S.) 6. Bd. (332 S.) 7. Bd. (S. 1—48 gr. 16.) [Hempel's National-Biblioth. sämmtl. Deutsch. Klassiker 2. Sammlg. Lfg. 12. 14. 25. 26. 28. 32. 34. 36. 40. 49. 53. 57. 61.]

— — Nußknacker u. Mausekönig. Ein Märchen. Leipz. Ph. Reclam jun. (71 S. gr. 16.) [Universal-Bibl. Nr. 1400.] —20.

Digitized by Google

Hohnfeldt, Rich., Ueb. d. Vorkomm. u. d. Verteilg. d. Spaltöffnungen auf unterird. Pflanzenteilen. I.-D. Kgsbg. (Hartung). (50 S. gr. 8.) baar 1.60.

Hoppe, Gymn.-Oberl. Ferd., Preis d. Kurfürstinnen u. Königinnen auf d. Ihron der Hohenzollern, vornehml. d. Königin Luise. Rede. [Pr.-Littau. Ztg. Nr. 166—173.] Auch sep. erschn.: Gumbinnen. Steuzel's Buchhdlg. (S. Rose.) (23 S. 8.)

— — Recension. [Zeitschr. f. österr. Gymnas. 31. Jahrg. 10. Hft.]

Horn (Superint. in Pewunden) Herr, gieb, was du befiehlst, und dann befiehl, was du willst. Predigt. Königsbg. Bon. (12 S. gr. 8.)

Jacobson, Prof. Dr. J. Mittheilgn. aus d. Königsberger Universit.-Augenklinik 1877—79. v. Prof. Dr. J. Jacobson, unt. Mitwirkg. d. Assistenzärzte Dr. Treitel u. Dr. Borbe. Berl. Herm. Peters. (4 Bl., 364 S. gr. 8).

Jacobson, J. (Göttingen) Ueb. physische Geometrie. [Vierteljahrsschr. f. wissenschaftl. Philosophie. IV. Jahrg. 4. Hft. S. 401—427.]

Jacobson, Lesser (aus Culm Westpr.) Ueb. d. Behandlg. d. Spondylitis mittelst d. Gyps-Corsets. I.-D. Berlin. (36 S. 8.)

Jacoby, Prof. Dr. H., Die unsichtbare Welt. 1. [Die Grenzboten. 39. Jahrg. Nr. 13.] Annette v. Droste-Hülshoff. [19. 20.] Christenthum, Katholicismus u. Cultur. [39.]

Jacoby, Rudf., Pfarr. an d. Landkirche in Memel, Litauische Chrestomathie z. Schulgebrauch. Mit d. XX. Jahresber. d. Gymn. in Memel hrsg. Leipz. Kommissionsverl. v. B. G. Teubner. (VII, 96 S. gr. 8.) 1. —

Jagielski, Polizei-Rath, Die Ueberbandnahme d. Bettelei u. ihre Bekämpfg. 2. Aufl. Kgsbg. Nürnberger's Buchh. (25 S. gr. 8.) —30.

Jensen, Dr. Jul., Direct. d. Irrenanst. Allenberg, Schädel u. Hirn einer Microcephalin Nach e. Vortr. (Hiezu Tafel IX.) [Arch. f. Psychiatr. u. Nervenkrkhtn. X. Bd. 3. Hft. S. 735—759.]

Jentzsch, Dr. A., Geolog. Karte d. Prov. Preussen unt. Zugrundelegg. d. topogr. Aufnahmen d. kgl. Generalstabes. Unt. Leitg. v. Dr. A. Jentzsch aufgenomm. von R. Klebs 1877—1878. 1: 100000. Sect. 14. Heiligenbeil. Chromolith. Imp.-Fol. Berlin. Schropp (à) 3. —

— — Vortr. . . . üb. d. Statik d. Continente u. d. angebl. Abnahme d. Meerwassers. [Tagebl. d. 53. Vsammlg. dtschr. Naturforsch. u. Aerzte in Danzig. Beil. S. 167—172.] Ueb. Phosphoritvorkomm. in Westpr. u. im nordöstl. Deutschld. überhpt. Vortr. [S. 284—285.] Üb. d. Frage, an welch. Punkten d. Provinz d. Kreide entstehe. [S. 285—286.] Ueb. d. geschichtet. Einlagergn. d. Diluviums u. deren organ. Einschlüsse. [Zeitschr. d. deutschen geol. Ges. Jahrg. XXXII. S. 666.]

John, Geh. Justizr. Prof. Dr. Rich. E., Das deutsche Strafprozeßrecht m. Rücks. auf d. Justizgesetze d. dtschn. Reichs in d. Grundzügen systemat. dargest. . . . Leipz. Duncker & Humblot (VI, 81 S. Lex. 8.) 2. — cart. 2.60.

Jordan, H., Sprachgeschtl. Betrachtgn. [Hermes. XV. Bd. 1. Hft. S. 1—21]. Die Parabase im Curculio. [S. 116—136.] — Recensionen. [Dtsche Literaturztg. 4. 11.]

Jordan's F. W., Nibelungen. 1. Lied. Siegfriedsage. 2 Thle. in einem Bde. 10. Aufl. Frankfurt a. M. Jordan. (291 u. 296 S. 8.) 6.—

— — Durch's Ohr. Lustspiel. 4. Aufl. Ebd. (XV, 128 S. 8.) 2.—

— — Festspiel z. Eröffng. d. neuen Theaters in Frankfurt a. M. 1.—3. Aufl. Ebd. (20 S. 12.) baar —50.

Israelit, Königsberger Wochenschr. in jüd.-dtschm. Jargon hrsg. v. Jul. Jacobi. Kgsb. 1879.

Jugend-Zeitung, Germanische Illustr. Wochenschr. f. Jugend u. Haus. Redakt.: Rett. Carl A. Krüger in Kgsbg. Danzig 1880/81. Erschnt. wöchentl. einmal 1 Bg. 4. Abonnementspreis: 1.50 viertelj.

Jung, Alexand., Nekrolog. Immun. Herm. v. Fichte. [Ztschr. f. Philos. u. philos. Kritik. N. F. 76. Bd. 1. Hft. S. 152—168.]

Jung, Arthur. Plato's Gastmahl. Uebers. u. erläutert v. Oberl. Dr. Arthur Jung. Leipz. Koschny. (109 S. gr. 8.) [Philosoph. Biblioth. hrsg. v. J. H. v. Kirchmann. 284. u. 285. Hft.] à —50.

— — Zur Erinnerung an Carl Lehrs. Wissensch. Beil. d. Progr. d. kgl. Gymn. zu Meseritz Ost. 1880. Meseritz. Bchdr. v. P. Matthias. (30 S. gr. 4.)

Kähler, Superint. in Heilsberg, Bericht üb. d. kirchl. u. sittl. Zustände in d. Gemeinden d. Ermländ. Synodal-Kreises . . . Kbg. Ostpr. Ztgs.- u. Verl.-Dr. (30 S. gr. 8.)

Digitized by Google

v. **Kalckstein**, Die Verfassung d. nordamerikan. Union. [Die Gegenwart Nr. 46.]

Kalendarz, Toruński, katolicko Polski na rok 1881. E. Lambecka w Toruniu. (96 u. 122 S.)

Kalender, Neuer u. alter ost- westpreuß., auf d. J. 1881. Mit (eingedr. Holzschn.) Illustr. Kasby. Hartung. (107 S. 12.) —40.

— — Kleiner preuß. auf d. J. Christi 1881. Ebd. (79 S. 16.) —20.

Kalendros, Lietuwiszkosios. Priedelio Metui 1880. Memel. Dr. u. Verl. v. Holz & Szernus. (96 S. kl. 8.) —30.

Kant, Immanuel, Träume eines Geisterſehers, erläut. durch Träume der Metaphyſik. Text der Ausgabe [A] 1766, unt. Berücksichtigung d. Ausgaben B u. C. Hrsg. v. Carl **Kehrbach**. Leipzig. (XXXIII, 75 S. gr. 16.) [Pb. Reclam's Universal-Bibliothek. Nr. 1520. Leipzig.] geb. —60.

— — Kritik d. rein. Vernunft. Hrsg. v. Benno **Erdmann**. 2te Stereotypausg. Leipz. Leop. Voss. (XVI, 676 S. gr. 8.) 3.—

— — Fundamentos de una metafisica de las costumbres. Madrid Murillo. (XX, 156 S. 8.) [Biblioteca economica filosofica vol. III.]

— — Kritik der Urtheilskraft. Hrsg. v. Benno **Erdmann**. Leipz. Voss. XLII, 421 S. gr. 8.) 3.— *[cf. Lit. Centralbl. 1881. 6. Vierteljahrsschr. f. wiss. Phil. IV, 265—266. Revue philos. XI, 674—682.]*

— — Essai philosophique sur la paix perpetuelle avec une préface de Ch. **Lemonnier**. Paris. G. Fischbacher. (XV, 65 S. gr. 8.) 1.—

— — Verkondiging der spoedige sluiting van eene overeenkommst tot Eeuwigen Vrede in de Wijsbegeerte. Vertaald door D. **Burger**. Amersfoort. A. M. Slothouwer. (18 S. 8.) —75.

— — Von d. Macht des Gemüths, durch d. bloße Vorsatz seiner krankhaften Gefühle Meister zu sein. Hrsg. u. m. Anm. versch. v. C. W. Hufeland. 20. verb. Orig.-Ausl. Leipz. Geibel. (78 S. 8.) 1.20.

— — Dasselbe. Leipzig. Goldbauen. (46 S. 16.) [Haus-Bibliothek. Auslese v. Werk. d. bedeutendst. Schriftstell. d. In- u. Auslds. 2. Bd.] —20. geb. —60.

— — Anthropologie in pragmatischer Hinsicht. Hrsg. u. erläut. von J. H. v. Kirchmann. 3. Aufl. Lpz. Koschny. (XIII, 266 S. 8.) 1.50.

Adamson, Rob., Ueber Kant's Philosophie. Unter Mitwirkung des Verf. übers v. **C. Schaarschmidt**. Leipz. Koschny. (X. 167 S. gr. 8.) 3.50. *rec. v. G. Thiele in: Ztschr. f. Philos. 78. Bd. S. 278—283; v. J. Volkelt in: Philos. Monatshefte. XVI, 596—606.*

Barzellotti, Giac., la nuova scuola del Kant e la filosofia scientifica contemporanea in Germania. [Nuova Antologia Anno XV. Vol. XIX. p. 591—630] auch sep. Roma, tip. Barbèra. (40 S. gr. 8.)

Baumann, J., hist. u. krit. Bemerkgn. zum Zweckbegriff. [Philos. Monatshefte. XVI, 25—44.]

Bergmann, Dr. Jul., Sein u. Erkennen. Eine fundamental-philoſ. Untſuchg. Berl. Mittler & Sohn. (IV, 191 S. gr. 8.) 4.—

Beyersdorff, Dr. Rob., Die Raumvorstellg. Metaphys. Untsuchg. Berl. C. Duncker. (59 S. gr. 8.) 1.—

Caird, E., Kant's Deduction of the Categories, with special relation to the views of Dr. Stirling. [The Journal of specul. philos. ed. by Wm. T. Harris. St. Louis. Vol. XIV, Nr. 1.]

Caspary, O., das Raumproblem. Mit Rücksicht auf d. speculativ. Richtgn. d. Mathematik. [Das Ausland. 23. 24.]

Clasen, Friedr., der Materialismus u. die Erkenntnisstheorie. Burg. (Gymn.-Progr.) (21 S. 4.)

Ehrenhauss, Pastor M., die neuere Philosophie u. d. christl. Glaube in ihr. Vhltns. aus d. Quellen dargelegt. Wittenberg, Wunschmann. 1881 (80.) (2 Bl., 160 S. gr. 8.) 2.40. *(S. 62—90: Imm. Kant.)*

Faye, sur les idées cosmogoniques de Kant, à propos d' une réclamation de priorité de M. Schlötel. [Comptes rendus hebdomedaires des séances de l'acad. des science. T. XC. No. 22.]

Fenner, H., die Aesthetik Kants u. seiner Vorgänger. Bützow 1875. (Berlin 1880. Calvary & Co.) (36 S. 4.) baar 1.20

Digitized by Google

Fortlage, Vom zwiefachen Apriori der menschl. Vit. als der denkend u. anschauenden, mit besond. Bez. auf Otto Liebmann: „Zur Analysis der Wirklichk." 2. Aufl. [Ztschr. f. Philos. u. philos. Krit. 77. Bd. S. 149—173.]

Gerß. B. Imman. Kant. Utozol M. Gerß w Lecu. (Mit 3 eingedr. Illustr.) [M. Gerß, Kalendarz Krolewsto-Pruski ewang. na rok 1881. S. 81—84.]

Glogau, Dr. Gust., Abriss d. philos. Grund-Wissenschaften. I. Thl.: Die Form u. die Bewegungsgesetze d. Geistes. Bresl. Koebner. (XXII, 397 S. gr. 8.) 9.—

Gloßner, Dr., d. moderne Idealism. nach sein. metaphys. u. erkenntnißtheoret. Beziehgn., sowie sein Verhltniß z. Materialism. m. besond. Berücksicht. d. neuest. Phase desselb. Münster. Theissing. (IV, 120 S. gr. 8.) 2. —

Hagen, F. Bessel, die Grabstätte Imm. Kants m. besond. Rücksicht auf d. Ausgrabg. u. Wiederbestattg. seiner Gebeine im J. 1880. [Aus: Altpr. Mtsschr.] Kgsbg. (Beyer) (31 S. gr. 8.) 1.—

Hartmann, Ed. v., Die Krisis d. Christenthums in d. modernen Theol. Berlin. C. Duncker. (XVI, 115 S. gr. 8.) 2.70.

— — Zur Gesch. u. Begründg. des Pessimismus. Ebd. (XVI, 141 S. gr. 8.) 3.—

— — Kant als Vater des Pessimismus. [Unsr. Zeit. Jahrg. 1880. 2. Hft. S. 262—275. 3. Hft. S. 429—441.] Religiöse Reformbestrebgn. der Gegenwart. Die neuhegelsche u. neukantische Theologie. [Die Gegenwart. Bd. XVII. Nr. 1. 2.]

Heinze, Max, Ernst Platner als Gegner Kants. Leipz. (Univ.-Progr. in memor. Henr. Theoph. Franckii.) (19 S. gr. 4.)

Heumann, Dr. J. H., De zedekunde van Im. Kant, in hare beginselen kort en duidelyk voorgedragen, ter bevordering van ware deugd en van zedelyke verlichting. Amsterdam. Vlieger. (56 S. 8.) f. 0,50.

Hoppe, Prof. Dr. J., die persönl. Denkthätigkeit. Eine Erkenntnisstheorie mit Wiederlegung Kant's. Würzburg. Stuber. (VII, 231 S. gr. 8.) 4.—

Horowitz, Dr. Josua, Kant üb. d. Frauen. Vortr. gehalt. zu Thorn im Kopernikusverein f. Wissenschaft u. Kunst. [Unterhaltungs-Blatt. Sonntags-Beilage z. „Insterburg. Ztg." Nr. 42—44.]

Jankowski, Gymn.-Lehr. a. D. Ed., Pisticismus u. Substanzialismus. Cöthen. Schettler. (VIII, 172 S. gr. 8.) 2.— *(cf. Lit. Centralbl. 1881. 24.)*

Em. **Kant.** [La Rassegna settimanale. Febr. 1880.]

I. **Kant** über Frauen u. Männer. (Aus Kant's Anthropol. nach d. Schulblatt d. Pr. Sachsen.) [Für Mussestunden. Beil. z. Ztg. f. d. höh. Unterrichtswesen. VIII. Jahrg. Nr. 2.]

Kinker, Joh. Kant, Kritiek der zuivere rede. Proeve eener opheldering daarvan. 2. Druk. Amsterdam. Vlieger. (4, IV u. 140 S. gr. 8.) f. 1.60.

Knauer, Gust., Seele u. Geist u. das Phantom der „Ichlichkeit". Kritische Abhandlungen. Lpz. Koschny. (VIII, 82 S. gr. 8.) 1.50.

Kroeger, A. E., Kant's Critic of Pure Reason criticised and explained by Himself. [The Journal of specul. Philos. XIV, no. 1.]

Kupffer, Carl, u. Fritz Bessel **Hagen.** Imm. Kants Schädel. Fünf photogr. Blätter m. erläuternd. Bemerkgn. Photogr. v. P. Rosenow. Kgsbg. Hübner & Matz. (4 S. 4.) baar 8.—

Lehmann, Otto, Ueber Kant's Principien der Ethik u. Schopenhauer's Beurtheilg. derselb. I.-D. Greifsw. (111 S. gr. 8.) Berl. Grieben. (VI, 107 S. gr. 8.) 2.—

Mamiani, Sulla Psicologia e la Critica della conoscenza, lettere di Terenzio Mamiani al prof. Sebastiano Turbiglio. Roma.

Matthiolius, Fritz Max, Ueb. Gesetz u. Freiheit. Ein Beitrag z. Erläuterung d. Kantisch. Freiheitslehre. I.-D. Berlin. (34 S. gr. 8.)

Meier, Dir. Herm., Welchen Wert hab. Schiller's Briefe üb. d. ästhet. Erzieh. d. Mensch. f. d. Pädagogik? Schleiz. (Gymn.-Prog.) (S. 5—25. 4.)

Meurer, Chr., das Verhltniss d. Schiller'schen z. Kant'schen Ethik. Würzburger I.-D. Freiburg i. Br. (55 S. gr. 8.) — Freib. i. Br. Herder. (55 S. gr. 8.) 1.—

Meydenbauer, A., Kant oder Laplace? Kosmologische Studie. Marburg. Elwert's Verl. (IV, 56 S. gr. 8.) 1.20.

Nolen, D., la Critique de Kant et la religion (Dr. Em. Arnoldt, Metaph. die Schutzwehr d. Relig. Kbg. 1873. u. Ueb. Kant's Idee vom höchst. Gut. Ebd. 1874.) [Revue philosophique T. IX. p. 648—664.]

Digitized by Google

Pfleiderer, Edm., Eudämonismus u. Egoismus, e. Ehrenrettung des Wohlprincips I—IV. [Jahrbücher f. protest. Theol. Jahrg. 1880. S. 205—232. 385—417. 594—644.] auch: Leipzig. Barth. (IV, 112 S. gr. 8.) 1.50.

— — Kantischer Kritizismus u. englische Philosophie. [Ztschr. f. Philos. u. philos. Kritik. 77. Bd. S. 1—53. 205—214. 78. Bd. 1881. S. 1—34. 193—218.]

Pünjer, G. Ch. Bernh., Gesch. d. christl. Religionsphil. seit der Reformation. In 2 Bdn.. Bd. I. Bis auf Kant. Braunschw. Schwetschke u. S. (IX, 492 S. gr. 8.) 10.— *[cf. Revue philos. IX, 579—581.]*

Rehmke, Johs., die Welt als Wahrnehmung u. Begriff. Eine Erkenntnisstheorie. Berlin. Reimer. (VIII, 323 S. gr. 8.) 5.— *[cf. deutsche Litztg. 1881. 11.]*

Renouvier, Kant et Schopenhauer. Le principe de l'obligation en morale. [La Critique philosophique. 9. année Nr. 2.] L'infinité de l'espace et du temps dans la metaph. de M. H. Lotze. [Nr. 3.] La question du temps infini . . . [Nr. 4. 5.] Politique et socialisme. III. La question du progrès. Kant. [Nr. 44.]

Richter, Rechtsanw. C. v., Prof. Zöllners Hypothese e. viert. Dimension d. Raumes, dch. Vnunftgründe u. Thatsache widerlegt. Lpz. Wagner. (30 S. gr. 8.) —50.

Rühl, Franz. Ueber Kants Idee zu e. allgem. Gesch. in weltbürgerl. Absicht. Tischrede. [Altpr. Monatsschr. XVII. Bd. S. 333—342.]

Runze, Lic. Dr. Georg, Kritische Darstellg. der Gesch. des ontologisch. Beweisverfahrens seit Anselm. [Ztschr. f. Philos. u. phil. Kritik. 77. Bd. S. 271—315. 79. Bd. 1881. S. 1—46.]

Runze, Maxim., Kants Kritik an Humes Skepticismus. Greifswalder I.-D. Berlin. (39 S. gr. 8).

Sack, Ed., Zu Imm. Kant's Gedächtnis. [Frankf. Ztg. vom 22. Apr. Nr. 113.]

Schmidt, C., Bemerkgn. zu Kants Religg. innerh. d. Grenz. d. bloß. Vst. [Reformblätter Nr. 17.]

Schmidt, Paul, Kant, Schiller, Vischer: Ueb. das Erhabene. I.-D. Halle. (58 S. gr. 8.) — auch: Halle (Niemeyer) (56 S.) baar 1.20.

Schneidermann, Dr. Frz, Kant u. Schiller. [Zeitschr. f. kirchl. Wissensch. u. kirchl. Leb. Hft. IX. S. 486—493.]

Schricker, Aug., Aus Imm. Kants Leben. [Kunst u. Leben. Ein neuer Almanach f. d. deutsche Haus. 3. Bd. Stuttgart. Spemann.] Sep.-Abdr. (32 S. gr. 8.) nur in 10 Exempl. *(cf. Altpr. Mnsschr. XVIII, 137—38.)*

Schuppe, Wilh., das Verhältn. zwisch. Kant's formaler u. transscendentaler Logik. [Philos. Monatshefte. XVI. Bd. IX. Hft. S. 513—528.]

Sidgwick, Henry, Kant's Refutation of idealism. (With reply by Prof. Edward Caird.) [Mind. No. XVII. January 1880. S. 111—115.]

Stadler, Aug., das Gesetz der Stetigkeit bei Kant. [Philos. Monatshefte. XVI. Bd. X. Hft. S. 577—596.]

Tocco, F., filosofia di Kant: l'analitica dei principii. [La filosofia delle scuole italiane. Vol. XXII. Disp. 2.]

Trial, L., Criticisme et protestantisme. [La Critique religieuse. Supplém. trimestriel de la Critique philos. II. année. p. 346—87. III. ann. p. 132—63.]

Ulrici, H., eine Erwiderung des Hrn. Dr. Jacobson auf meine Recension seiner Schrift „Ueb. d. Beziehungen zw. Kategorien u. Urtheilsformen". (Vierteljahrsschr. f. wiss. Phil. 1879. Hft. 4.) [Zeitschr. f. Philos. u. philos. Kritik. 76. Bd. S. 311—312.]

— — Kant in Italien. [Ebd. 77. Bd. S. 184—191.]

Vaihinger, Hans, die Erdmann-Arnold'sche Controverse über Kant's Prolegomena. [Philos. Monatshefte. Bd. XVI. S. 44—71.]

— — Ein bisher unbekannter Aufsatz v. Kant üb. die Freiheit. [Ebd. S. 193—209.]

— — Kant's Philosophie im Briefwechsel von Zeitgenossen. [Ebd. S. 484—491.]

— — Briefe aus dem Kantkreise. [Altpr. Monatsschr. XVII. Bd. S. 286—299.]

— — rec. **Leclair**, Dr. Ant. v., d. Realismus d. modern. Naturwissenschaft im Lichte d. von Berkeley u. Kant angebahnt. Erkenntnisskritik. Prag 1879. [Vierteljahrsschr. f. wiss. Philos. IV. Jahrg. S. 391—395.]

Volkelt, J., die pessimist. Ideen in der Kant'schen Philosophie. [Augsb. Allg. Z. Beil. zu 301. 303.]

Digitized by Google

Windelband, Dr. Wilh., die Geschichte d. neueren Philosophie in ihr. Zusammenhange mit d. allgem. Cultur u. den besond. Wissenschaften dargestellt. 2. Bd. Von Kant bis Hegel u. Herbart. a. u. d. T.: Die Blüthezeit der deutschen Philosophie. Leipz. Breitkopf & Härtel. (VII, 399 S. gr. 8.) 8.—

Wohlrabe, Wilh., Kants Lehre vom Gewissen, histor.-kritisch dargestellt. Leipziger J.-D. Gotha. (40 S. gr. 8.) — Auch in: Pädagogische Blätter f. Lehrerbildung u. Lehrerbildungsanstalten hrsg. v. E. Kehr. 9. Bd. 6. Hft. — Auch im Buchhdl.: Gotha. Thienemann. (VIII, 39 S. gr. 8.) —80.

Zeller, Ed., üb. das Kantische Moralprincip u. den Gegensatz formaler u. materialer Moralprincipien. [Abhdlgn. d. Kgl. Akad. d. Wiss. z. Berlin. Aus d. J. 1879. Philos.-hist. Cl. Abth. V. S. 1—32.] auch sep.: Berlin 1880. Dümmler's Verl. in Comm. (32 S. gr. 4.) 1.50.

Kestner, Dr. E., Eberhard Ferber, Bürgerm. v. Danzig. I. Thl. Danzig. (Progr. 21. d. Realsch. 1. Ordn. zu St. Johann.) (22 S. 4.)

Kewitsch, Th., Auswahl v. Kirchenlied. f. kath. Schulen. Danz. Boenig. (64 S. 8.) —30.

Kiesow, Dr. J., üb. paläozoische Versteinerngn. aus d. Diluvium d. Umgebg. Danzigs. [Tagebl. d. 53. Vers. dtsch. Naturf. u. Aerzte in Danz. Beil. S. 195—197.]

Kirchhoff, G., üb. d. Leitungsfähigkeit d. Eisens f. d. Wärme v. G. Kirchhoff u. G. Hansemann. [Annal. d. Phys. u. Chemie. N. F. IX, 1—47.] Ueb. d. Messung elektrisch. Leitungsfähigktn. [Monatsber. d. pr. Akad. d. W. zu Berlin. Juli. S. 601—613. Auszug: Annal. d. Phys. u. Chemie. XI, 801—811.] Bemerkgn. z. d. Aufsatze des Hrn. Voigt „Theorie des leuchtend. Punktes". [Journal f. d. r. u. angew. Mathem. 90. Bd. S. 34—38.]

Kirschstein, Aug., die Aufgabe des Dirigenten einer Volksschule. [Pastoralblätter für Homiletik, Katechetik u. Seelsorge. N. F. 10. Bd. 1. Hft. S. 37. ff.]

— Gymn.-Oberl. Herm., Phèdre, tragédie par Racine, erklärt. Berl. Weidmann. (94 S. gr. 8.) —90.

— Theod. (Bauführer in Kaukehmen), die Linkskeit. Memelniederung nach ihr. natürl. Terrainbeschaffenh. z. Anlage e. rationellen Verkehrsnetzes. Tilsit. Post.

Klebs, Prof. Dr. Edwin, Archiv f. experim. Pathol. u. Pharmakol. Bd. XII. XIII. Leipzig. Vogel. à 15.—

— — Zeitschr. f. Heilkunde. Als Fortsetz. d. Prager Vierteljahrsschrift . . . 1. Bd. 6 Hfte. gr. 8. Prag. Tempsky. 20.—

— — Prager medic. Wochenschrift . . . 5. Jahrg. 52 Nrn. Prag. Dominicus. 16.—

— — Beiträge z. pathol. Anat. Mitthlgn. aus d. path.-anat. Inst. d. Univ. Prag hrsg. . . . 2. Hft. Ebd. (134 S. gr. 8.) 3.20.

— — Handbuch d. pathol. Anatomie. 7. Lfg. Berlin. Hirschwald. [2. Bd. 1. Abth. 1. Lfg. (VI, S. 1—302.)] 8.—

— — üb. natürl. Krkhtsfamilien. [Ztschr. f. Heilkunde als Forts. d. Prag. Vierteljahrsschrift. 1. Bd. 1. Hft.]

Klebs, Rich., der Bernstein. Seine Gewinnung, Gesch. u. geolog. Bedeutg. Erläuterg. u. Catal. d. Bernst.-Sammlg. d. Firma Stantien & Becker. Kgsbg. (Berlin. Stuhr.) (32 S. gr. 8.) baar nn. —50.

— — Die Braunkohlenformation um Heiligenbeil. [Aus „Schrift. d. phys.-ök. Ges.] Kgsbg. (Berlin Friedländer & Sohn.) (40 S. gr. 4.) 1.50.

Koch, John, Chaucer's ausgew. kleinere Dichtungen. Im Versmaasse d. Orig. in d. Dtsche übtrag. u. m. Erörtergn. verseh. Leipz. Friedrich. (XXIII, 66 S. 12.) 2.— geb. m. Goldschn. 3.—

Köhler, Louis, leicht fassl. Harmonie- u. Generalbasslehre . . . 3. verb. Aufl. Berlin. Bornträger. (VIII, 128 S. gr. 8.) 2.70.

König, Rob., Daheim . . . 16. Jahrg. . . . Leipz. Exped. Viertelj. 2.—

— — Deutsche Literaturgeschichte. 6.—7. Aufl. Bielefeld. Velhagen & Klasing. (VIII, 655 S. gr. 8.) 8., durchges. Aufl. Ebd. (VIII, 671 S.) à 12.— geb. nn. 16.—*)

Königsberger . . . der gemüthl., e. Kalend. auf d. J. 1881 . . . Mohrung. Rautenberg. (108 S. gr. 16.) —30.

---

*) „An diesem Buche ist nichts werthvoll als die Ausstattung" s. Im neuen Reich 1879. Nr. 2.

Digitized by Google

Kraschutzki, Franz (aus Pr. Stargardt), üb. d. Entzündg. d. Nabelgefässe bei Neugebornen. I.-D. Berlin. (31 S. 8.)

Krause, Gymn.-L. Dr. P., Appian als Quelle f. d. Zt. v. d. Vschwörg. geg. Caesar bis z. Tode d. Decim. Brutus. Thl. I. II. Rastenburg. (Wissensch. Beil. z. Gymn.-Progr. 1879 u. 1880. (24 u. 19 S. 4.)

Kreiß, Gen.-Sekret., die internationale landw. Ausstellg. in London 1879 . . . Kgsbg. (Beyer.) (VIII, 164 S. gr. 8.) un. 2.40.

Kreiss, Past. em., Theophilosophie. Vereinigg. d. Theol. u. Philos. 1. Bd. Grdzüge d. Theophilos. (In 6 Lfg.) Bd. I. Berlin. Mrose. (XIV, 376 S. gr. 8.) 6.— *cf. Lit. Merkur 1881. Nr. 3.*

[Kreyssig.] Oelsner, Dr. L., An der Bahre Dir. Kreyssig's . . . 23. Dec. 1879. [Progr. d. Böhlerschule zu Zitt. a. M. 1880. S. 41—42.]

Krieg, Prof. Heinr., Correspondenzblatt d. kgl. stenogr. Instituts zu Dresden . . . 27. Jahrg. Dresden. Dietze. Hohle in Comm. baar 4.— Dazu als Beibl.: Echo . . . 1.50. u. stenogr. Lesebibliothek . . . 1.50.

— — Lehrb. d. stenogr. Correspondenzschrift . . . nach F. X. Gabelsberger's Syst. . . . 9. u. 10. unveränd. Aufl. Ebd. (VIII, 80 S. gr. 8.) 1.30.

— — Lehrb. d. stenogr. Correspondenzschrift Schlüssel. Uebtragung d. sämmtl. im Lehrbuche enthalt. Aufgaben. 2. Aufl. Ebd. (35 S. 8.) —60.

— — Stenogr. Schreibehefte mit Vorschriften . . . 1. Hft. 8. u. 9. Aufl. Ebd. (48 lith. S. 8.) —60. 2. Hft. 6. Aufl. (49 S.) —90.

— — Cours de stenogr. internat. d'après le syst. de Gabelsberger . . . Leipz. Weber. (XII, 229 S. gr. 8.) 6.—

(Krosta, Fr.) Jahresbericht üb. d. Elementar- u. Volksschulen in Kgsbg i. Pr. Ostern 1879/80. Hrsg. v. d. Stadt-Schuldeput. Kgsbg. (62 S. gr. 8.)

— — Hilfsbuch f. d. Unterricht in d. Geschichte an höh. Töchterschul. 1. Thl. 5. Aufl. Heidelberg. Weiß. (V, 103 S. gr. 8.) 1.— 2. Thl. 4. Aufl. (IV, 87 S.) 1.—

Krüger, Rekt. Carl A., Bilder aus d. Gesch. f. nied. Volksschul. 2. Aufl. Danzig. Art. (24 S. gr. 8.) cart. —20. — Kleine Erdbeschreibg. f. nied. Volksschul. 3. Aufl. Ebd. (26 S. gr. 8.) cart. —25. — Geschichtsbilder f. Volksschul. . . . Ebd. Gruihn. (105 S. gr. 8.) gebd. —50. — Kleine Naturgesch. f. nied. Volksschul. 3. Aufl. Ebd. Art. (34 S. gr. 8.) cart. —25. — Naturlehre f. Volks- u. Bürgerschulen. Ebd. Gruihn. (47 S. gr. 8.) —35. — Kleine Naturlehre f. nied. Volksschulen. 2 Aufl. Ebd. Art. (20 S. gr. 8.) cart. —20. — Realienbuch f. nied. Volksschul. Ebd. (IV, 102 S. gr. 8.) 2. Aufl. Ebenso. gebd. —50. — Schönschreibehefte 1. u. 2. Hft. Ebd. Gruihn. (à 24 S. 4.) à —10. — Schul-Geographie in Abrissen u. Charakterbilder. Ein Lehr- u. Lernbuch f. Volks- u. Mittelschul. 4. Aufl. Ebd. (IV, 112 S. gr. 8.) cart. —50. — Schul-Naturgeschichte in Bild. u. Skizz. . . . Ebd. (151, III S. gr. 8.) gebd. —65. — Die Weltgesch. in Biographien u. Skizzen . . . Ebd. (183 S. gr. 8.) gebd. 1.—

Krueger, Prof. Paul., Corpus juris civilis. Ed. ster. II. Vol. II. Codex Justinianus. Berlin. Weidmann. (XXX, 513 S. hoch 4.) 6.— Schreibpap. 9.—

— — Codicis Theodosiani fragmenta Taurinensia. [Abhdlgn. d. k. Akad. d. W. zu Berlin. Aus d. J. 1879. Phil.-hist. Cl. Abth. II. S. 1—104. 4.] Berlin 1880. sep.: Berlin. Dümmler. 5.—

— — Neue Bruchstücke aus Papiniani lib. V responsorum. [Monatsber. d. k. pr. Akad. d. W. zu Berlin. Apr. S. 363—69 m. 4 Taf.] Zur Lehre vom Widerruf der Testamente. [Ztschr. d. Savigny-Stiftung f. Rechtsgesch. 1. Bd. Roman. Abth. S. 53—67.] Die Berliner Fragmente vorjustinianischer Rechtsquellen. [Ebd. S. 93—116.]

Krusemark, Paul (aus Ohra Westpr.), Die Zersetzgsprodukte der Citra- u. Mesabibrombrenzweinsäure. Freiburger I.-D. Strassb. i. E. (30 S. 8.)

Küsel, Dr. C., die Schlacht v. Sedan im dtsch. Liede. Festrede. Gumbinnen. Sterzel. (32 S. gr. 8.) 1.—

Kujot, Stanisl. Ks., O majątkach biskupich na Pomorzu [Roczniki Towarzystwa naukowego w Toruniu, rocznik II. S. 1—97.] Kasztelania Raciąska i ziemia Zaborska, poszukiwanie geograficzne, czytał na posiedzeniu Wydziału historycznego w listopadzie 1879. [Ebd. S. 127—136.]

Digitized by Google

Kupffer, C., u. **Benecke**, Photogramme zur Ontogenie der Vögel. I. Serie in 15 (Lichtdr.-) Taf. [Nova Acta d. ksl. Leop.-Carol.-Deutsch. Ak. d. Naturforscher. Bd. XLI. Pars I, nr. 3. S. 151—196.] Auch sep.: Leipz. Engelmann in Comm. (46 S. gr. 4.) 18.—

Kurtz, Joh. Heinr., Lehrbuch d. heil. Geschichte . . . 15. Aufl. Kgsbg. Gräfe. (VIII, 331 S. gr. 8.) 2.80.

Kwiatkowski, A., geschichtl. Entwickelung des Volksschulwesens in Ost- u. Westpr. . . . Kgsbg. Gräfe & Unger. (88 S. gr. 8.) 1.—

Laudien, H., Der Patriot in d. Schulstube. Declamationen . . . Löbau Wpr. Skrzeczek. 53 S. 8.) —40.

Lehmann, Dr. Bernh., Repetitor. der alt. Gesch. im Anschl. an Welters Lehrb. . . . Deutsch-Krone. Zickarth. (16 S. gr. 8.) —25.

Lenz, Emil, (aus Stalle bei Marienbg.) Das Synedrion d. Bundesgenoss. im zweiten athen. Bunde . . . I.-D. (Kgsbg., Beyer.) (72 S. gr. 8.) baar n. 1.20.

Lesebuch, f. kathol. Volksschul. nebst e. Anhang . . . Danzig. Bönig. (VII, 309 S. gr. 8.)

— — Deutsches, f. d. Mittel- und Oberstufe d. Volksschulen. Bearb. von mehr. Lehrern. 1. Thl. Für die Mittelstufe. 2. Aufl. Danzig. Kafemann. (104 S. gr. 8.) — 2. Thl. Für d. Oberstufe. 2. Aufl. Ebd. (VI, 344 S.)

Lesestücke, 67, für die Mittelstufe. Ergänzung zu Günther u. Strübing preuß. Kinderfreund . . . 1. Abth. Kgsbg. Bon. (48 S. 8) —12; geb. —17.

Lewald, Fanny, Zu Weihnachten. 3 Erzählgn. Berl. Janke. 400 S. gr. 8.) 7.—

— — Helmar. Roman. Ebd. (VII. 327 S. gr. 8.) 6. —

Leyden, Prof. Dr. E., Zeitschr. f. klin. Medicin . . . II. Bd. 3 Hfte. Berl. Hirschwald. 16.—

— — Des maladies réflexes. Trad. . . . par le Dr. Fr. Razen. (22 S. gr. 8.) [Recueil de conférences cliniques, . . . publ. par le Prof. Dr. Rich. Volkmann. Nr. 3. Luxemburg. Schamburger.] —75.

— — Ueber Poliomyelitis u. Neuritis. [Zeitschrift für klin. Medic. I. Bd. 3. Hft. S. 387—434.] Klin. Untersuchungen üb. Morbus Brightii. [II. Bd. 1. Hft. S. 133—191.] Ein Fall v. chronischer Myelitis cervicalis, nebst Bemerkgn. [2. Hft. S. 455—469.]

Lichtenstein, Maximil. (aus Ortelsburg) De in jure cessionis origine et natura. Diss. inaug. Berol. (172 S. 8.)

Lieder f. d. gesell. Vereinigan. d. 53. Sammlg. dtscher. Naturforscher u. Aerzte. Danz. Saunier. (III, 39 S. 12.) baar n. —40.

Liévin-Danzig. Dr., Einiges z. Behandlg. d. hygien. Mortalitätsstatist. [Tagebl. d. 53. Vsammlg. dtschr. Naturforsch. u. Aerzte in Dzg. S. 261—271. 4. m. 1 Taf.)

— u. Falkson, Die chirurg. Universitätsklin. (Prof. Schönborn) zu Königsberg. i. Pr. 1878—79. [Dtsche. Zeitschr. f. Chirurg. XIII. Bd. 5. u. 6. Hft.

Lipschitz, Rud., Lehrb. d. Analysis. 2. Bd. A. u. d. T.: Different.- u. Integralrechng. Bonn. Cohen u. S. (XIX, 734 S. gr. 8.) 18.—

— — Mittheilg. bei Gelegenheit. d. Herausg. s. Lehrb. d. Analysis. Götting. [Nachrichten Nr. 19. S. 589—594.]

Loeffler, F. Konr., Das rationellste Brauverfahren . . . Kgsbg. Braun & Weber in Comm. (19 S. gr. 8.) 1.50.

Loeper, Frz., Die heilig. Zeiten, Handlgn. u. Gebräuche d. kathol. Kirchen . . . Danzig. Bönig. (X, 202 S. gr. 8.) 1.50.

Loevy, Pincus, (aus Ortelsbg. i. Ostpr.) Ueb. d. Gasansammlung in d. Gebärmutter währd. d. Geburt u. ihre Gefahren. I.-D. Berl. (40 S. 8.)

Loewenthal, Jul., üb. d. Auftret. v. Diabetes mellitus b. Thieren nach Unterbindg. d. Ductus choledochus. I.-D. Kgsbg. (Beyer). baar n. 1.—

Lossen, W., Ueb. d. Vertheilg. d. Atome in d. Molekel. [Liebig's Annal. d. Chemie. Bd. 204. Hft. 3. S. 265—364. *s. Bemerkungen, dazu von H. Kolbe in: Journ. f. prakt. Chemie N. F. Bd. 23. S. 489—496.*

Łowiński, A., (Deutsch-Krone) De loco lacunoso apud Aeschylum. [Neue Jahrb. für Philol. &c. 121. Bd. 705—706.]

Luchhau, Dr., Ueb. Ohren- u. Augenerkrankgn. bei Febris recurrens. [Virchow's Arch. f. path. Anat. u. Physiol. 82. Bd. S. 18—26.

Ludolff, Wie Berolinensis Silesiacus der Dichter d. „jüdischen Referendar" ward. Löbau Wpr. Skrzeczek. (12 S. 8.) —25.

Digitized by Google

Ludwich, A., Aristophanes Vögel Vs. 168. [Rhein. Mus. f. Philol. N. F. 35. Bd. 2. Hft. S. 298—301.] Nonniana. [3. Hft. S. 473—474.] Zur Metabole des Nonnos. [4. Hft. S. 497—513.] — Zur griech. Anthologie. [Zeitschr. für d. österreich. Gymn. 31. Jahrg. 2. Hft. S. 81—86.]

Luehr, Ges., De P. Papinio Statio in Silvis priorum poëtarum romanor. imitatore. Braunsbg. I.-D. (Kgsbg., Beyer) (58 S. gr. 8.) baar n. 1.20.

Luke, Adalb., (Gymn.-Oberl.) Ableitg. d. Poisson'sch. Differentialgleichg. f. d. Potentialfunction f. rechtwinkl., krummlin. Coordinaten ... Programmabhdlg. d. Gymn. zu Marienburg. (19 S. 4.)

Lullies, Hans, D. chines.-tibetan. Grenzgebiet, besond. s. Gebirgs- und Flusssysteme. Kgsbg. (Hartung.) (62 S. 8.) baar 2.—

Luther, Planeten-Beobachtgn. am Repsold'sch. Kreise der Kgsbgr. Sternwarte. Von Hrn. J. Raths, mitgetheilt v. Prof. E. Luther. [Astronom. Nachricht. Bd. 98. Nr. 2. (Nr. 2530.) Sp. 17—26.]

Maerkel, Ludw., (aus Kulm a./W.) Ueb. subcutane Muskelrupturen. Rostock. I.-D. Berl. o. J. (33 S. 8.)

Mannhardt, G., Am Sarge Wilh. Mannhardts. Danz. Kafemann. (11 S. 8.) —40.

— — Peter Sqenz v. Andr. Gryphius. [Danz. Ztg. 11961.]

Manhardt, Wilh. Auszug aus d. Vortr. d. Dr. Mannhardt üb. westpreuss. Erntegebräuche in d. 5. Sitzg. d. V. Sect. f. Anthrop. u. prähist. Forschg. [Tageblatt d. 53. Vslg. dtsch. Natf. u. Aerzte in Danzig. S. 203—205.] Die mater deum d. Aestier. [Ztschr. f. dtsches Alterth. u. dtsche Litterat. N. F. XII. Bd. 2. Hft. S. 159—168.]

Marcinowski, Geh. Finanzrath F., Die Dtsche Gewerbe-Ordng. m. Ergänzgsbestimmgn. u. Anmerkgn., sowie e. Anhang ... Berl. Heymann. (XXIV. 321 S. 16.) geb. 1.50.

— — Die Dtsche Gewerbe-Ordng. f. d. Praxis in d. Preuß. Monarch. m. Comment u. e. Anh. ... Ebd. (XVI, 328 S. gr. 8) 9.—

— — Die Reform d. Städteordng. v. 30. Mai 1853 ... [Zeitschr. f. Gesetzgebung u. Praxis auf d. Gebiete d. Dtschen. öffentl. Rechtes. VI. Bd. S. 1—11. Die Reform d. Kommunalsteuergesetzgebg. in Preußen. Ebd. S. 274—290.]

Marek-Königsbg., Prof. Dr. G., Der Zuckerrübenbau. [Westpr. Landw. Mittlgn. 15 - 18.]

Marienburg, Die. Ein Führ. dch. Preussens erste Kulturstätte. Danz. Kafemann. (32 S. 16.)

Martitz, F. v., Ueb. d. constitutionell. Begriff d. Gesetzes nach dtschm. Staatsrecht. [Ztschr. f. d. gesammte Staatswissensch. 36. Jahrg. S. 207—274.]

Mattiat, Lehr. D., Schul-Grammatik d. dtschn. Sprache ... Insterburg. Roddewig. (IV. 67 S. 8.) —40.

Matzat, H., Chronolog. Untrsuchgn. zur Geschichte d. Könige v. Juda u. Israel. Weilburg a./L. (Progr. d. Landwirthschaftsschule.) Appel in Comm. (24 S. 4.) 1.—

Merguet, H., Lexikon zu d. Reden d. Cicero m. Angabe sämmtlicher Stellen. 2. Bd. Lfg. 12—23. Jena. Dufft. (IV. u. S. 409—826 hoch 4.) 24.—

Meschede, Dir. Dr., Ein Fall v. Epilepsie m. Zwangsbeweggn. u. Zwangsvorstellungen u. Sclerose e. Kleinhirn-Hemisphäre. [Virchow's Arch. f. pathol. Anat. 81. Bd. S. 569—574.] Ueb. patholog. Veränderg. u. üb. d. functionelle Bedeutg. d. Oliven d. verlängert. Marks. [Tagebl. d. 53. Vsammlg. dtsch. Naturf. u. Aerzte in Danzig. S. 239—242.]

Meyer, Geo., (aus Königsbg. i. Pr.) Der mitteldevon. Kalk v. Paffrath. I.-D. Bonn. (78 S. gr. 8.)

Meyer, Herm., (aus Lötzen) Beiträge zur Histolog. d. schleimbilddn. Adenome und Carcinome d. Brustdrüse. I.-D. Rostock. (27 S. 8.)

— Js., (aus Schlochau i. Wpr.) Die Lehre v. der Entstehg. d. Herztöne. I.-D. Berl. (30 S. 8.)

— Referend. Dr. Sally, in Danzig, Beitrag z. Erklärung. v. Cap. 72 Buch R des Rechten Weges. [Zeitschr. d. Savigny-Stiftg. f. Rechtsgesch. I. Bd. Germanist. Abth. S. 131 - 137.]

Meyerheim, Paul, ABC. 27 aquarell. Originalzchngn. In Farbenholzschn. ausgef. v. Käseberg u. Oertel m. Reimen von J. Trojan. Berl. Stilke. (gr. 4.) 7.50.

Michelis, Prof. Dr. Fr., Die Lügnerin Germania, ertappt, entlarvt und gebrandmarkt Landsberg a./W. Schönrock. (26 S. gr. 8.) —80.

— — Kathol. Dogmatik. 2 Thle. in 1 Bd. Freib. i. B. Wagner. (IV, 499 S. gr. 8.) 12.—

Digitized by Google

Michelson, Dr. P., in Kgsbg., Zur Discussion üb. d. Aetiologie d. Area Celsi. [Virchow's Arch. f. pathol. Anat. 80. Bd. S. 296—310.]

Mirbach-Sodquitten, Frhr v., Zur Wäbrungs- und Währungsfrage. 2 Vorträge. Berl. Verlagsb. (F. Graf Nchf.) (42 S. gr. 8.) —50.

Mittheilungen der litauisch. literarischen Gesellschaft. 1—3. Hft. Heidelberg. Winter S. 1—177. gr. 8.) 4.60.

— d. Ostpr. Architect.- u. Ingenieur-Vereins a. d. J. 1876, 1877 u. 1878. Kgsbg. 1879. Druck v. Dalkowski. (80 S. gr. 4.)

— d. Coppernicus-Vereins f. Wissensch. u. Kunst zu Thorn. Hrsg. vom Vorstde. d. Vereins. II. Hft. Thorn, Lambeck. (12. IV u. 104 S. gr. 8.) 3.—

Möller, Dr. J., Ueb. Prof. H. Hagens Vorschlag z. Vertilgung schädlicher Insecten. [Kgsbg. Hartg. Ztg. 187.]

Molitor, Dr. Karl, d. General Hans Ludw. v. Erlach v. Castelen. Ein Lebens- und Charakterbild v. Dr. Aug. v. Gonzenbach, I. Thl. Bern. 1880. (Zur Abwehr.) [Correspondenzblatt d. deutsch. Archive. II. Jahrg. Nr. 21. S. 323—328.] Erklärung. [Ebd. 23. S. 362—63.] Ein Schlusswort in d. Erlach-Frage. [Ebd. III. Jahrg. 2. S. 19—20.

Monatsschrift, Altpreussische . . . 17. Bd. . . . Kgsbg. Beyer. (IV, 700 S. gr. 8.) 9.—

Müller, A. H. Ed., botanische Hülfsbegriffe f. d. unter. u. mittl. Klass. höh. Lehranstalten; neu bearbeitet u. erweit. v. Dr. O. Cuncrth. 2. A. Thorn 1881 (80). Lambeck. (VIII, 100 S. 8.) cart. 1.—

Mülverstedt, G. A. v., Hierographia Halberstadensis . . . [Zeitschr. d. Harz-Vereins. XII. Jahrg. Hft. 3/4. S. 530—50.] Antiquitates Marianae . . . [Ebd. S. 576—99.] Zur Münzkunde der Grafen v. Wernigerode . . . [Ebd. S. 600—610.] Das Halberstädter Infant.-Regiment . . . [Ebd. XIII. Jahrg. Hft 1/2. S. 227—43.] D. Rittergut zu Bottendorf. [Ebd. S. 340—41.]

— — Der abgestorb. Adel d. Prov. Sachs. [Siebmacher's Wappenb. Lfg. 188. 190. 193.]

Mülverstedt, H. v., Ueber Drainanlagen. Vortr. [Westpr. landwirthsch. Mitteilgn. 18. 19. vgl. Nr. 28.]

Müttrich, Prof. Dr. A., Beobachtungsergebnisse der im Kgr. Preussen . . . eingericht. forstl.-meteorol. Stationen hrsg. 6. Jahrg. 12 Nrn. gr. 8. Berl. Springer. 2.—

Muhlack, Gust. (pract. Arzt Kgsbg.), Ueb. irreponible Nabelbrüche. I.-D. Berl. (30 S. 8.)

Muttray, Rich. (aus Margrabowa), Totalextirpation des Uterus. I.-D. Berl. (32 S. 8.)

Nagel, Dr. Rud., D. moderne Gespensterglaub. gen. Spiritismus. . . . Lpz. Breitkopf u. Härtel. (VII, 66 S. gr. 8.) 1.50.

Nelke, Johs., (aus Frankenhagen Wpr.) Untersuchgn. üb. Parenchymatöse u. subcutane Alkohol-Injectionen. I.-D. Greifswsld. (25 S. 8.)

Neumann, C., Ueb. d. peripolaren Coordinaten. [Aus: „Abhdlgn. d. k. sächs. Ges. d. Wiss."] Lpz. Hirzel. (36 S. Lex. 8. m. eingedr. Holzschn.) 1.50.

— — Die Vertheilg. d. Elektricität auf e. Kugelcalotte. [Aus ebd.] Ebd. (58 S.) 2.40.

— — Die Principien d. Electrodynamik. [Mathemat. Annal. XVII. Bd. S. 400—434.] Ueb. d. Princip d. virtuell. od. facultativ. Verrückgn. [Berichte üb. d. Vhdlgn. d. k. sächs. Ges. d. Wiss. z. Lpzg. Mathem.-physical. Cl. 1879. S. 53—64.]

Neumann, Carl, Amtsgerichtsr. in Allenstein, Das Aufgebot v. Hypothekenpost. u. Document. im bisher. Geltgsbereiche d. allg. Gerichts-Ordng., durch Beisple. veranschaulicht. Berl., Weidmann. (60 S. gr. 8.) 1.40.

Neumann, Prof. E. in Kgsbg., Die Picrocarminfärbung u. ihre Anwendg. auf d. Entzündgslehre. Hiezu Taf. VI. [Arch. f. Mikroskop. Anat. XVIII. Bd. S. 130—150.] Ueber Degeneration u. Regenerat. zerquetschter Nerven. . . . Mit Taf. XVI. [S. 302—344.]

Neumann, Fr. J., Die Steuer nach d. Steuerfähigkeit. . . . Thl. I. II. [Jahrbücher f. Nationalökon. u. Statist. N. F. Bd. I. Hft 6. S. 511—578. Bd. II. Hft. 6. S. 455—503.] Die Gestaltung d. Preises unter d. Einflusse d. Eigennutzes. [Zeitschr. f. d. ges. Staatswiss. 36. Jahrg. 2. Hft. S. 275—366.] 2. Abschn. [3. Hft. S. 504—567.]

Nitschmann, Heinr., Iris. Dichterstimmen aus Polen. Auswahl u. Uebersetzg. Leipzig. Friedrich (VIII, 289 S. 12.) 3.— Prachtausg. 5.— geb. m. Goldschn. 6.—

Oberüber Otto, prakt. Arzt aus Tilsit, Ueb. d. Anwendg. d. Pulverisateurs zur Aufhellg. v. Hornhauttrübgn. I.-D. München. (29 S. gr. 8.)

Digitized by Google

Delschläger, Gen.-Auditeur O., u. Ob.-Forstmstr. Bernhardt, Die preuß. Forst- u. Jagdgesetze, m. Erläuterg. u. brsg. 1. Bd. 3. verm. Aufl. Berlin. Springer. (V, 130 S. 12.) 1 60.

Delsnitz. Lautenam, Staatsr. a. D. H. v., u. L. v. d. Delsnitz, Das heutige Rußland . . . (Je 2 Bdn.) Mit 240 Text-Abbildgn. u. 8 Tonbild. 2., neu ergänzte Ausg. Lfg. 1. 2. Leipz. Spamer. (1. Bd. 96 S.) à —75.

Ohlert, Dr. B., Direct., Die Gruppe d. klein. Planeten im Lichte d. Laplace'schen Hypothese. Beil. z. Progr. d. Realsch. I. Ordn. zu St. Petri u. Pauli. Danz. Druck v. Kafemann. (14 S. 4.)

(**Oppermann**, Geh. Reg.- u. Bau-Rath a. D.) Die Weichsel oder der Pillauer Hafen. Kgsbg. Ostpr. Ztgs.- u. Verl.-Dr. (15 S. gr. 8.)

Ortschafts-Verzeichniß, Alphabet., f. d. Prov. Ost- u. Westpr. 2. verb. Aufl. Nachtr. Kbg. Hartung. (S. 273—287 gr. 4.) —40. (Hptwerk u. Nachtr.: 6.40.)

Ossowski, Jul. J., Ueb. d. lautwerth einiger palatale im sanskrit. I.-d. Kbg. (Beyer.) (32 S. gr. 8.) baar n. 1.20.

— — Zabytki języka dawnych Prusaków. [Roczniki Towarzystwa naukowego w Toruniu, rocznik II. str. 99—125.]

Paetzolt, Dr. Fr., Observationes criticae in Lucianum. Liegnitz. (Kgsbg., Beyer.) (30 S. 8.) baar 1.—

Panzer, Konr. (aus Danzig), Wido v. Ferrara de scismate Hildebrandi. Bonn. I.-D. Leipz., Veit & Comp. (2 Bl., 40 S. gr. 8.)

Parlow, Hans (aus Pillau), Die Widerstandsversuche d. Pariser Sectionen im Mai 1793. Freiburger I.-D. Kgsbg. i. Pr. (50 S. 8.)

Passarge, Ob.-Lieger.-R. L., Herr Petter Daß. Ein norweg. Literaturbild aus dem 17. Jahrh. (42 S. gr. 8.) [Sammlg. v. Vorträgen brsg. v. W. Frommel u. Frdr. Pfaff. 4. Bd. 9. Hft. Heidelberg. Winter.] —80.

— — Peer Gynt. Ein dramat. Ged. v. Henr. Ibsen. Uebers. v. L. Passarge. Leipz. Schlicke. 1881 (80). (XI, 256 S. 8.) 4.80. geb. 6.—

— — Aus „Peer Gynt", dramat. Ged. v. Henr. Ibsen. Deutsch v. L. Passarge (Kbg.). [Magazin f. d. Literat. d. Auslds. 49. Jahrg. 14.] — In Jotunheim; e. Reiseerinnerg. aus Norwegen. [Daheim. 16. Jahrg. 32.] — Neue Reiseskizzen aus Norwegen. [Augsb. Allg. Ztg.]

Pastenaci, Herm. (aus Jurgaitschen), Die Schlacht bei Enzheim d. 4. Oct. 1674. I.-D. Halle. (32 S. 8.)

Pawlowski, J. N., Hauptlehr., Populäre Gesch. Danzig's mit e. Anh.: Topogr. Uebersicht . . . Danz. Wedel'sche Hofbchdr. (40 S. gr. 8.)

Perels, Dr. Mart., „Meine Krankheitsgeschichte!" Aus d. Tagebuche e. Irren. Sep.-Abdr. aus d. Vorträgen üb. Sinnestäuschgn. . . . 3. Aufl. Löbau Westpr. Strzezek. (28 S. gr. 8.) baar —75.

Perlbach, Dr. M., Bericht üb. e. i. d. Pommerell. Urkdenbuch übernomm. Reise nach Polen. Danzig. Druck v. Kafemann. (20 S. gr. 8.) [Aus d. „Zeitschrift d. westpreuss. Geschichtsvereins" 1. Hft.]

Petersdorff, Rekt. Dr. in Pr. Friedld., Die Quellenfrage zu Caesars bel. Gal. lib. VIII, bel. Alex., bel. Afric. u. bel. Hisp. [Ztschr. f. d. Gymn.-Wes. XXXIV. Jahrg. S. 215—219.]

Pfitzer, Prof. Dir. Dr. Ernst, Der botan. Garten d. Univ. Heidelberg . . . Mit e. (lith.) Plane. Heidelb. Winter. (III, 50 S. gr. 8.) 2.—

— — Beobachtgn. üb. Bau u. Entwicklg. d. Orchideen. [Vhdlgn. d. naturhist.-medic. Vereins zu Heidelbg. N. F. II. Bd. 5. Hft. S. 350—364.]

Pfundtner, O., Zu Tacitus Agricola. [N. Jahrbb. f. Phil. &c. 121. Bd. 10/11. Hft. S. 724.]

Philipp, Dr., Reg.- u. Medic.-Rath, Der Regierungsbez. Königsberg. Ueb. d. Sanitäts-, Medicinal- u. Veterinär-Wesen u. besond. Berücksichtigung d. Zeitr. 1875—1880. Kgsbg. i. Pr. (Koch. 1881.) (IV, 217 S. gr. 8. m. 5 Beil.) 5.—

Philalethes, Die parität. Schule überhpt. u. im Reg.-Bez. Marienwerder insbesondere. Marienwdr. Bielefeldt. (24 S. gr. 8.) —70.

Philippi, Aud., Kgl. Staatsarchiv. zu Kgsbg., Die v. d. Marwitz in ihr. Beziehgn. z. Ordensstaate in Preußen. Festschrift . . . Kgsbg. Hartung. (37 S. gr. 8.)

Phillips. Histor.-polit. Jahrbuch. Hrsg. v. Dr. A. Phillips. I. Jahrg. 1. Hälfte. Berlin. Decker. (IV, 381 S. 8. m. 2 Tab. in gr. Fol.) geb. 6.50.

Digitized by Google

Pierson, Prof. Dr. Will., Preuß. Gesch. Mit e. Karte v. H. Kiepert. 4. Aufl. 2 Bde. Berlin 1881. Poetel. (VI, 514 u. IV, 534 S. gr. 8.) 10.— in 1 Bd. geb. 12.—

Plan, neuester, von Danzig. (Lith. Fol.) Nebst alphabet. Verzeichn. d. Strassen u. Plätze . . . Danz. Bertling. (5 S. 8.) —40.

Plan u. Wegweiser, neuester, v. Königsberg, nebst Tarif f. d. Kbgr. Droschken . . . 5. verm. u. verb. Aufl. (Lith. gr. Fol.: Text 4 S. 8.) Kgsbg. Strübig. —75.

Pohl's Jul., Illustrirter Haus-Kalender f. d. kathol. Volk. 1881. 25. Jahrg. (112 S. 8.) Leipz. Peter. —50.

Pohlmann, Alex. (aus Subkau Westpr.), Vgleichende Untersuchgn. üb. d. subcutane u. d. offene aseptische Tenotomie. I.-D. Greifswald. (35 S. 8.)

Polterabend-Scenen . . . 10. verm. u. vb. Aufl. Thorn. Lambeck. (VIII, 183 S. 8.)

Popliński's, J., Grammatik d. Poln. Sprache. Neu bearb. v. Prof. Dr. W. Nehring. 7. Aufl. Ebd. (8 u. 228 S. gr. 8.) 2.40.

Popowski, Fritz v., Kritik d. handschriftl. Sammlung d. Joh. Aurifaber zu der Geschichte d. Augsbgr. Reichstages i. J. 1530. I.-D. Kgsbg. (Beyer.) (32 S. gr. 8.) baar n. 1.—

Prahl, Mich. (prakt. Arzt) (aus Wusen Kr. Braunsbg. gebürt.). Zur Statistik d. Luxationen d. Gelenke. I.-D. Breslau. (28 S. 8.)

Preuße u. Deutsche, der redliche. E. Kalend. auf d. J. 1881. 50. Jahrg. Mehrungen. Rautenberg. Ausg. Nr. 1—3.

Preussen, Polen, Litauen etc.

Album uczącéj się młodzieży polskiéj poświęcone J. K. Kraszewskiemu. Lemberg 1879. *(s. N. Liske in Sybels hist. Ztschr. N. F. IX, 379.)*

Akta grodzkie i ziemskie z czasów Rzeczypolitéj polskiéj . . . tom VIII. Lwów. Seyfarth i Czajkowski (VI. 351 S. gr. 4.)

Archiv f. d. Gesch. Liv-, Est- u. Curlands . . . hrsg. v. C. Schirren. N. F. 7. Bd. Reval. Kluge. (VIII, 360 S. gr. 8.) 7.50.

Archiv f. slav. Philologie . . . hrsg. v. V. Jagić. V. Bd. 4 Hfte. Berl. Weidmann. baar 20.—

Asnyk, Adam, Mickiewicz in 5 Akten. Deutsch von M. v. Reden. Posen. Jolowicz. (VI, 90 S. gr. 8.) 2.—

Ateneum pismo naukowe i literackie . . . r. 1880. Warszawa (4 Bde.)

Baltique: Neufahrwasser, Chenal et port de Pillau. Paris. Dépôt de la Marine.

Bartoszewicz, Julian, Dzieła, tom VII: Szkice z czasów saskich. Kraków, nakł. K. Bartoszewicza. Warszawa. Gebethner i Wolff. (595 S. gr. 8.) . . . tom VIII: Studya historyczne i literackie, tom I. (404 S.)

Berghaus, Dr. Heinr., Sprachschatz der Sassen. Wörterbch. d. plattdeutsch. Sprache . . . 7—10. Hft. Brandenbg. Müller. (Bd. I: XI u. S. 481—752.) 11. 12. Hft. Berl. Eisenschmidt. (Bd. II: S. 1—170.) à 1.50.

Beschreibung des Oberamts Mergentheim; bersg. v. d. k. statist.-topogr. Bureau. Stuttg. Mohlhammer. (XI, 864 S. 8.) 6.—

Biblioteka Warszawska, pismo poświęcone naukom, sztukom i przemysłowi . . . 1880. (4 Bde.)

Branicki, Xaw. Korczak, Narodowości słowiańskie, listy do W. O. Gagaryna S. J. Paryż. (282 S. 8.)

Bühler, Ed., Karte v. Curland u. e. Theil d. angrenzd. Gouvernements Livland u. Litthauen. Lith. u. color. Imp.-Fol. Berlin. Richteler & Co. 3.—

Celichowski, Sigism. dr., Lites ac res gestae inter Polonos ordinemque Cruciferorum, supplementum, quo continetur causa inter Wladislaum, regem Poloniae, et Cruciferos a. 1320 acta; ad fidem autographi Archivi regii Regiomontani. Posnaniae, typ. J. I. Kraszewski (dr. W. Lebiński.) (45 S. fol.)

Combi, C. A., Di Pierpaolo Vergerio il seniore da Capodistria, del suo epistolario e memoria. Venezia. (125 S. 8.) 1 fr. 50 c.

Denicke, Dr. Harry, die Hansestädte, Dänemark u. Norwegen von 1369—1376. Halle. Niemeyer. (VII, 269 S. m. 1 Tab.) 7.—

Dzieduszycki, J., Polityka brandenburska podczas wojny polsko-szwedzkiéj w latach 1655—57. Krakau 1879. Selbstverl.

Ergebnisse d. Beobachtgsstationen an d. deutsch. Küsten . . . Jahrgang 1880. 12 Hfte. qu. Fol. Berlin 12.—

Digitized by Google

Fortunatov, Ph., zur vergleichend. Betonungslehre der litu-slavischen Sprachen. [Archiv. f. slav. Philol. IV, 574—89.]

Goeje, J. de, Een belangrijk arabisch bericht over de Slawische volken omstreeks 965 n. Ch. [Verslagen en Mededeelingen der K. Akad. van wetensch. Afdeeling Letterkunde, 2de reeks, 9. deel. S. 187—216.] Danach: Bericht des Ibrahim ibn Jakûb über d. Slawen aus d. J. 973 mitgeth. v. Dr. F. Wigger in: Jahrbüch. u. Jahresber. d. Vereins f. meklenburgische Gesch. 45. Jahrg. S. 1—20.

Grothe, Wilh., Barthelom. Blume, d. Bürgermstr. v. Marienburg. Histor. Roman. Berl. Rebrend. (205 S. 8.) [Eisenbahn-Unthaltgn. Nr. 124.] 1.—

Hanserecesse. (1. Abth.) Die Recesse u. and. Akten d. Hansetage v. 1256—1430. V. Bd. . . . Leipz. Duncker & Humblot. (IX, 649 S. hoch 4.) 20.—

Hausmann, Rich., Studien z. Gesch. d. Kgs. Stephan v. Polen I. (Als I.-D.) Dorpat. (102 S. gr. 8.) [Aus d. Vhandlgn. d. gel. estn. Ges. z. Dorpat. Bd. IX.]

Jahrbuch d. Vereins f. niederdeutsche Sprachforschg. Jahrg. V. Bremen Kühtmann. (IV, 190 S. gr. 8.) 4.

Juškewic, Ant., Lituviškos dájnos užrašytos par Antaną Juškevičę apigardoje Pašalaciu ir Velûnós iš žodziu lietuviu dajininku ir dajininkiu. Kazan, tipogr. imperat. Uniwiersitieta. (418, VIX, u. II S. 8.)

— — Svotbinė réda Velûnyčiu Lietuviu surašyta par Antaną Juškeviče 1870 métûse. Ebd. (121 S. gr. 8.)

Kantecki, Max., d. Testament des Boleslaw Schiefmund. Seniorat u. Primogenitur in Polen I.-D. Posen (Jolowicz.) (106 S. 8.) 1.50.

Knorr, Maj., die poln. Aufstände seit 1830 in ihr. Zusammhange m. d. internation. Umsturzbestrebgn. Unt. Benutzg. archival. Quell. Berlin. Mittler & Sohn. (X, 431 S. gr. 8.) 8.—

Korrespondenzblatt d. Vereins f. niedtdsche. Sprachf. . . . IV. Jahrg. Hamburg. Bremen. Kühtmann. (IV, 99 S. gr. 8.) 2.—

Kreiskarten vom preuss. Staate aufgen. vom K. preuss. Generalstab 1873/74. . . . Schlochau — Konitz — Dt. Krone — Neustadt — Berent — Karthaus. *(Die projekt. 56 Kreiskart. v. Ost- u. Westpr. sind vollstdg. ersch.)*

Kurtzmann, L., Polnische Dichter u. ihre deutschen Freunde. [Magaz. f. d. Lit. des Ausl. Nr. 6.]

Lasco, Archiepisc. Primas Joa. de, liber beneficiorum archidioecesis Gnesnensis, societate litteraria Posnaniensi auspice e codicibus autographis Gnesnensis et Calissiensis archivi ed. Prof. Archiv. Dr. Joa. Łukowski. Notis vero historic., topogr., herald etc. ac Joan. Lascii vita ampliori hoc opus adornavit Canon. Lic. Joa. Korytkowski. Auch unt. poln. Tit. 2 Tomi. Gnesen 1880—81. (XVI, 809 u. LXXXVIII, 678 S. Lex. 8.) 38.—

Leskien, A. litauische Volkslieder aus Willkischken. *(28 Stück, im Sommer 1879 aus d. Munde e. alt. Frau aufgezeichn.)* [Archiv f. slav. Philol. IV, 4. S. 590—610.]

Liske, X., Viajes de extranjeros por Espana y Portugal en los siglos XV, XVI y XVII, colleccion de Javier Liske . . . ano de 1878, traducidos del original y anotados por F. Rodzański) Madrid (1879.) S. 67—92: Joann. Dantiscus, embajador de Polonia en la corte de Cárlos V, 1519—31.

Loening, Prof. Dr. Edgar, die Befreiung des Bauernstandes in Deutschld. u. in Livland. [Aus: „Balt. Monatsschr."] Riga Deubner. (41 S. gr. 8.) 1.20.

Löw, M., üb. d. Einfluss verbessert Sternörter auf die Polhöhen d. Gradmessung in Ostpr. [Astron. Nachr. Bd. 96. Nr. 23.]

Loserth, J., Beiträge z. Gesch. der Husitisch. Bewegung. III. Der Tractatus de longevo schismate d. Abtes Ludolf v. Sagan. [Aus: „Arch. f. österr. Gesch."] Wien. Gerold's Sohn in Comm. (219 S. Lex. 8.) 3.60.

— — Studien zu Cosmas von Prag. Ein Beitrag zur Kritik d. altböhm. Gesch. [Aus: „Arch. f. öst. Gesch."] Ebd. (32 S.) —50.

Meier, Ernst, die Reform d. Vwaltgs-Organisat. unt. Stein u. Hardenberg. Leipz. Duncker & Humblot. (X, 451 S. gr. 8.) 9.—

Mittheilungen aus d. Gebiete der Gesch. Liv-, Est- u. Kurlands, hrsg. von der Gesellsch. f. Gesch. u. Altthskde. d. Ostsee-Provinzen Russlands. XII. Bd. 3. Hft. Riga. Kymmel (IV u. S. 397—537 gr. 8.)

Digitized by Google

Mittheilungen, literarische, und bibliogr. Berichte üb. d. Publikationen d. Akad. d. W. in Krakau hrsg v. d. Sekretären der 3 Abthlgn. . . . Juli — Oct. — Nov. — Dec. 1879. Krakau. Verl. d. Akad. (11 S. 4.) . . . Jänn. — Febr. — März 1880. (16 S.)

Niwapod redakcyą Mścisława Godlewskiego 1880. Warszawa (2 Bde. gr. 8.)

Oppert, Jules, l'ambre jaune chez les Assyriens. Paris. F. Vieweg. (15 S. 4.) 4.50.

Pamiętnik Akademii umiejętności w Krakowie: Wydziały filol. i histor.-filoz., tom IV. Kraków. (236 S. 4.)

Paterek, Jan z Szamotuł mgr. dr., Kazania o Maryi pannie czystéj z kodexu toruńskiego wydał ducyan Malinowski. Kraków. (134 S. 8.)

Przegląd Polski pod redakcyą dra Ign. Skrochowskiego. 1880. Krakow.

Przewodnik naukowy i literacki, pod red. Wł. Łozińskiego. 1880. Lwów.

Quellen z. Gesch. d. Untergangs livländ. Selbständigk. . . . Bd. VI. VII. Reval. Kluge. 1879. 80. (XI, 352 u. VIII. 360 S. gr. 8.)

Registrande der geogr.-statist. Abthlg. d. gross. Generalstabes . . . 10. Jahrg. . . . Berlin. Mittler & Sohn. (XIV, 596 S. gr. 8.) 14.—

Rozprawy i sprawozdania z posiedzeń Wydziału hist.-filoz. Akademii umiejętności Tom XI. XII. Kraków. 1879. 80. (401. XXIV u. 394, XIX S. 8.)

Sallmann, Dr. K., Neue Beiträge z. deutsch. Mundart in Estland. Reval. Kluge. (IV, 160 S. 8.) 2.—

Schindler, Prof. Dr. Joh., Die Reliquien d. heil. Martyrers Adalbert Bischofs v. Prag, m. beson. Berücks. ihr. Aechtheit. Anlässl. ihr. Auffindg. in Prag am 15. März 1880. [Aus: „Theol.-prakt. Quartalschrift".] Prag. Rosmad & Neugebauer. (36 S. gr. 8. m. 1 Holzschn.-Taf.) —60.

Schwebel, O., Templer- u. Deutschherrenwarten im Lande Siebenbürgen. [Wochbl. d. Johanniter-Ord.-Ballei Brandenbg. Nr. 25.]

Sitzungs-Berichte d. kurländ. Gesellsch. f. Liter. u. Kunst nebst Veröffentlichgn. d. kurländ. Provinc.-Museums. Aus d. J. 1879. Mitau. (IV, 70 S. gr. 8. m. Taf. I—III.)

Sitzungsberichte d. gelehrt. estnisch. Gesellsch. zu Dorpat f. d. J. 1879. Dorpat. (IV, 253 S. 8.)

Sprawozdanie z czynności zakładu narodowego imienia Ossolińskich za rok 1880. Lwow. (132 S. 8.)

Stern, Alfr., d. Mission des Oberst. v. Steigentesch nach Königsberg im J. 1809. [Histor. Ztschr. N. F. 8. Bd. S. 193—226.]

Urkundenbuch, Bremisches. . . . hrsg. v. Ehmck u. v. Bippen. III. Bd. 3. Lfg. Bremen. Müller. (XI, u. S. 449—607.) 7.—

Urkunden-Buch d. Stadt Lübeck. . . . 6. Thl. 7. u. 8. Lfg. Lübeck. Grautoff. (S. 481—640.) à 3.—

Urkundenbuch, Ostfriesisches, hrsg. v. Dr. E. Friedländer. II. Bd. Lfg. 1—3. Emden. Haynel. (480 S. gr. 4.) à 4.—

Verhandlungen d. gelehrt. Estnisch. Gesellsch. zu Dorpat. X. Bd. 1—3. Hft. Dorpat. (Leipz. Köhler in Comm.) (102, 72 u. 104 S. gr. 8.)

Wenglerski, Adalb., Chronik d. evang. Gemeinde zu Krakau v. ihren Anfängen bis 1657, in poln. Sprache verfasst, deutsch bearb. u. mit ein. Nachtrag versehen v. Dr. C. F. Wilh. Altmann. Breslau. Schlesinger in Comm. (XII, 152 S. gr. 8.) 3.—

Wisłocki, Wł., bibliografia historyi, geografii historycznij i historyi prawa polskiego z lat 1879, 1879 i 1880 (Odbitka z II tomu Archiwum komisyi histor. Akad. umiej.) Krakow. (65 S. 8.)

— — Przewodnik bibliograficzny miesięcznik dla wydawców, księgarzy, antykwarzów, jako też czytających i kupujących książki. Rok III. 1880 Kraków. Gebethner. (XVI, 200 S. gr. 8.)

Wörterbuch, bremisch-niederländ., worin nicht nur die in u. um Bremen, sond. auch fast in ganz Niedsächs. gebräuchl. eigentümL. Mundart, nebst d. schon verall. Wört. u. Redensart., in brem. Gesetz., Urkd. u. Diplom., gesamm., zugl. auch nach e. behutsam. Sprachforschg., u. aus Vergleichg. alter u. neu. verwandter Dialekte, erkläret v. Hrsg. v. d. brem.-deutsch. Gesellsch. Bremen 1881 (80). Haake. (424 S. 8.) baar 9.—

Digitized by Google

Zamyslovskij, E., die Analyse der Cosmographie Sebastian Münster's betr. Polens, Litauens u. Russlands m. Angabe d. Quellen u. Beleuchtg. d. einzelnen Angaben durch and. Zeugnisse. (russ.) [Journal d. Minist. d. Volksaufklärung 1880. Sept. S. 66—123.]

Prince-Smith's, John, gesammelte Schriften. 3. Bd. ... Lebensskizze v. Dr. Otto Wolff. Hrsg. v. Dr. Karl Braun-Wiesbaden. Mit photograph. Bildn. Berlin. Herbig. (2 Bl., 398 S. 8.) 8.—

Prutz. Das Resultat d. dtschn. Ausgrabgn. in Tyrus. Von Johs. u. Bernh. Sepp. Replik von **Hans Prutz.** [Sybel's Historische Zeitschrift N. F. 8. Bd. 1. Hft. S. 86—109. 110—115.] — Recensionen. [Blätt. f. lit Unthalta. 49.]

Putzer, Rob. (aus Kgsbg. i. Ostpr.) E. Beitrag zum Tetanus rheumaticus. Würzbrg. 1.-D. Kgsbg. Hartung. (46 S. 8.) baar 1.50.

Radau, R., La Constitution intérieure de la terre. Paris. Gauthier-Villars. (83 p. in 18 jésus) 1 fr. 50 c.

— — Le Rôle des vents dans les climats chauds; la Pression barométrique et les Climats des hautes régions. Ib. (59 p. in 18 jés.) 1 fr. 50.

Radde, Gust., Aus d. Kaukasus. [Illustr. Ztg. 74. Bd. 1917.]

Reformblätter. Aus dem Kreise d. ostdeutschen freien religiös. Gemeinden. Hrsg.: Th. Prengel. 1. Jahrg. 24 Nrn. (3/4 Bg. gr. 8.) Kgsbg. Braun & Weber in Comm. Halbj. 2.—

Reglements d. Provinz-Verbds. d. Prov. Westpreuß. Danz. Kafemann. (2 Bl., 99 S. gr. 8.)

Rehdans, Dr. Wilh. Jos., An exact account and critical examination of Sir Walt. Scott's poem: „The Lady of the Lake". [Wissenschaftl. Beil. z. Progr. des kgl. Gymn. zu Culm. 1879.] (31 S. 4.) Continuation. [W. Beil. z. Progr. des kgl. Gymn. zu Strasburg W.-Pr. Ost. 1880.] (XX S. 4.)

Reichel. Geo. Christ. **Lichtenberg's** ausgewählte Schriften. Hrsg. u. m. Anmerkungen versch. v. Eug. Reichel [Eug. Leyden]. Leipz. Reclam jun. [Universal-Bibliothek. 1285—1289.] (536 S. gr. 16.) geb. 1.20.

Religionsbüchlein f. d. unt. Klass. d. höh. Lehranstalten. 2. Aufl. Danzig. Saunier. (36 S. 8.) —30.

Rhode, Leop., (aus Granau Wpr.) Ueber Diabetes mellitus. I.-D. Würzbrg. (43 S. 8.)

Richard, B., die preuß. Juristenfacultäten v. ihr. Schattenseite u. ihre Reform. Lobau Westpr. Strzeczek.

Richter, Prof. Dr. Arthur, I. Thl. D. Uebergang d. Philosophie zu den Deutschen im VI—XI. Jahrh. . . . Halle. [Progr. d. Realsch. I. Ordn. im Waisenhs. zu Halle. Beilage.] (31 S. 4.)

— — Karl Rosenkranz u. i. Reform d. Philos. m. Beziehg. auf Quäbicker: Karl Rosenkranz . . . Lpz. 1879. [Zeitschr. f. Philos. u. philos. Kritik. 77. Bd. Ergänzgshft. S. 134—151.]

Ries, John, (Kgsbg. i. Pr.) Die Stellg. v. Subject u. Prädicatsverb. im Héliand. . . . 1.-D. Strassburg. Trübner. (VIII, 42 S. gr. 8.)

Rindfleisch, Pfr. Dr. Johs., Hza. Albrecht v. Hohenzollern d. letzte Hochmstr. u. d. Reformat. in Preußen . . . Danzig. Selbstverl. Anbut in Comm. (VIII, 152 S. gr. 8. m. e. photogr. Portr.) baar n. 3.—

Rittbausen, H., Berichtigg. zu d. Mittheilg. v. M. v. Sievers. üb. d. Stickstoffgehalt d. Torfbodens. [Die landwirthschaftl. Versuchs-Stationen. Hrsg. v. Fried. Stohbe. 25. Bd. 3. Hft.]

Rocznik Towarzystwa Naukowego w Toruniu. Rocznik II. Toruń. Nakladem Towarzystwa Naukowego. w Toruniu. (XVI, 151 S. gr. 8.) 1.50.

Rogge s. **Ziegler.**

Rosenberg, Alb., (aus Schloppe Westpr.) Ueb e. Fall von Misbildung. I.-D. Berlin. (32 S. m. 1 Taf.)

— Manasse, (aus Dtsch.-Krone) Ueb. Ozaena. I.-D. Berl. (36 S. 8.)

Rossocha, Louis, üb. e. Methode z. Bestimmg. d. Lage der cardia, sowie üb. d. im oesophagus u. im Magen herrschdn. Druck. I.-D. Kgsbg. (Beyer.) (27 S. m. 4 autogr. Taf.) baar n. 1.—

Rühl, F., Thukydides üb. Themistokles. [Neue Jahrbb. f. Philol. 121. Bd. S. 469—470.] Ein Anekdoton zur goth. urgeschichte. [Ebd. S. 549—576.] — Friedr. Christ. Schlosser. [Nord u. Süd. XIII. Bd. Hft 39. S. 350—371.] — Bemerkungen zu

Digitized by Google

Xenophons klein. Schriften. [Zeitschr. für d. österreich. Gymnas. 31. Jahrg VI. Hft. S. 401—423.] — Recensionen. [Sybel's Histor. Ztschr. 2c.]

Rülf, J. J., der Einheitsgedanke. . . . Memel. Rob. Schmidt. (VIII, 88 S. gr. 8.)

Rupp, Dr. Jul., üb. d. Bedeutg. d. Bibel f. d. geschichtl. Fortschritt (Sep.-Abdr. aus d. . . . Reformblatt. Nr. 21 u. 22.) Kgsbg. Braun & Weber. (24 S. gr. 8.) —30.

— — Reason and Religion. Translat. from the German, with a biograph. sketch of the Author, by Mad. A. C. Rasche. Lond. Tinsley (326 pp. post 8 vo.) 7 sh. 6 d.

Rydygier, Eierstocks- u. Gebärmuttergeschwülste. [Centralbl f. Chirurg. Nro. 45.] Ein Fall v. Exstirpation d. ganzen Uterus u. beid. Ovarien nach Freund, nebst einig. Bemerkgn. zur Operationsmethode. [Berl. klin. Wochenschr. 45.] 2c. 2c.

Saalschütz, Prof. Dr. Louis, der belastete Stab unt. Einwirkg. e. seitlich. Kraft. Auf Grundl. d. streng. Ausdrucks f. d. Krümmgsradius. Mit Holzschn. im Text u. 3 lith. Taf. Lpz. Teubner. (XXXI, 247 S. gr. 8.) 9.—

Salkowski, Privd. Dr. Carl, Lehrb. d. Institutionen u. d. Gesch. d. röm. Privatrechts f. d. akadem. Gebrauch. 3. erweitert. Aufl. Lpz. Tauchnitz. (XX, 503 S. gr. 8.) 7.50

— E., Ueb. d. quantitat. Bestimmg. d. Schwefelsäure im Harn. [Virchow's Arhiv. 79. Bd. S. 551—554.] Bemerkg. üb. d. tägl. Grösse d. Epidermoidalabstossg. [S. 555—556.] Ueb. d. Wirksamkt. erhitzter Fermente, d. Begriff d. Peptons u. d. Hemialbumose. [81. Bd. S. 552—567.] — Physiolog. Chemie. [Jahresber. üb. d. Leistgn. u. Fortschr. in d. ges. Medicin. XIV. Jahrg. Ber. f. d. J. 1879. 1. Bd. 1. Abth. S. 103—154.] — Weitere Beiträge zur Theorie d. Harnstoffbildg. Das Verhalt. d. Glycocoll etc. im Organismus. I. [Ztschr. f. physiolog. Chemie. IV. Bd. S. 55—85.] Erklärung [Ebd. S. 284—289.]

— E. u. H., Weitere Beiträge zur Kenntn. d. Fäulnissprodukte d. Eiweiss. [Berichte d. dtsch. chem. Ges. 13. Jahrg. Nr. 2. S. 189—193.] Ueb. d. skatolbildde. Substanz. [Nr. 18. S. 2217—18.]

Sammlung pädagog. Aufsätze. Hft. 2. Die Normalmethode u. ihre Behandlung in d. Volksschule. Von P. Tesch. Danz. Axt. (38 S. gr. 8.)

— vierstimmiger Morgenlieder f. Gymnas. u. and. höh. Lehranst. 7. Aufl. Braunsbg. Huye. (16 S. gr. 8.) —40.

Samter, Adolph, die Eigenthumsfrage. [Die Gegenwart. Bd. 18. Nr. 51. 52.]

Samuel, Prof. Dr. S., Compendium d. allgem. Patholog. f. Studirde. u. Aerzte. Stuttg. Enke. (VII, 432 S. gr. 8.) 8.—

Samuelsohn, Dr. B., üb. d. Einfluss d. Coronar-Arterien-Verschliessg. auf d. Herzaction. (Vortr.) [Zeitschr. f. klin. Medic. II. Bd. 1. Hft. S. 12—33.]

Schade, Osc., Altdtschs. Wörterbuch. 2. umgearb. u. verm. Aufl. Hft. VII/VIII. Halle. Buchhdlg. d. Waisenhss. (S. 961—1280 gr. 8.) 6.—

Schaper, Caroli, quaestionum Vergilianarum lib. I. De eclogis. [Aus: „Symbolae Joachimicae."] Berl. (Calvary & Co.) (36 S. gr. 8.) 2.—

Scheeffer, Ludw., (aus Kgsbg.) Ueb. Bewegg. starrer Punktsysteme in e. ebenen n-fach. Mannigfaltigk. I.-D. Berlin. (66 S. 8.)

Schirrmacher, Prof. Dr. Frdr. Wilh., Geschichte v. Spanien. 4. Bd. Gotha. Perthes. 1881 (1880). [Gesch. d. europ. Staaten. hrsg. v. Heeren, Ukert u. Giesebrecht. XLII. Lief. 2. Abth.]. (XVIII, 696 S. gr. 8.) 12.—

Schlenther, Flor., War d. Bernstein-land d. Alten in Preussen? War es d. kur. Nerung? Wann wurde es d. samländ. Küste? 99 Fragen . . . Insterburg. Druck von Driest. (8 S. gr. 8.)

— — Die Preußen (Prnzen) bei Plinius, Tacitus u. Ptolemaios. . . . Ebd. (8 S. gr. 8.)

— — Tacitus: Die Germanen u. d. Pruzzen. . . . Ebd. (8 S. gr. 8.)

— — Die Hochzeiten in d. Familien Schlenther. 1717—1880. . . . Zusammengest. v. F. S. Ebd. (2 Bl. gr. 4.)

Schmidt, Alex., Quartos u. Folio v. Richard III. [Jahrb. d. deutsch. Shakespeare-Ges. 15. Jahrg. S. 301–324.]

— Jul., J. G. Rist's Lebensvermuthungen. [Preußische Jahrbchr. 45. Bd. 1. Hft. S. 80—84.] D. russ. Nihilismus u. J. Turgénjew. [3. Hft. 315—320.] Henr. v. Gagern. [6. Hft. 616—625.] Aus d. Blüthezt. d. dtschn. Dichtg. D. Vollendg. d. Tasso; Goethe u. Schiller 1788—1789. [46. Bd. 2. Hft. 174—212.] Notiz d. Herder-Ausg. v. Dr. Bernh. Suphan betr. [4. Hft. 447—448.] Goethe's erst. Jahr in Weimar, 1775—1777. [5. Hft.] 515—543.] Julius Wolff. [6. Hft. 612—618.] —

Digitized by Google

Goethiana. [Im neuen Reich Nr. 24.] Herder's philosoph. Studien. 1776—1778. [48.] — Aus Wieland's Jugend. [Westermann's illustr. dtsche. Monats-Hfte. Dtbr. Bd. XLIX. Nr. 289. S. 117—129.] — Die Brüd. Grimm. [Deutsche Rundschau. 7. Jahrg. 5. Hft.]

Schmidt, M., Polizeir., Feuer-Verhütungs-Ordng. f. d. Stadt Königsberg . . . 3. Aufl. Kgsb. Hartung. (48 S. gr. 8.) baar —60.

Schneider, Max. (aus Seeburg Ostpr.) Der Schock, ins Besond. nach Exarticulatio femoris. I.-D. Berlin. (30 S. 8.)

Schneller, Dr. in Dzg., zur Lehre von d. Ernährung d. Netzhaut. [Graefe's Arch. f. Ophthalmol. 26. Jahrg. Abth. 1. S. 1—90.]

[Schön.] **Wiss,** Dr. E., Ueb. d. politisch. Erscheinungen d. Gegenwart. [Vierteljahrschr. f. Volkswirthsch. XVII. Jahrg. 1. Bd. S. 62—137.] Enth. S. 73 f.: Schön's Ausspruch üb. Peels freihändlerische That im J. 1846.

— — Einige bisher ungedr. Dokumente Preuss. u. Engl. Staatsmänn. üb. Engl. Staatswirthschaft aus d. J. 1840—50. [Ebd. 2. Bd. S. 1—56.] (S. 19—56. Die Schriftstücke aus d. Papieren des Minist. u. Burggrafen v. Marienbg. Theod. v. Schön.)

Schönborn, Prof. Dr. in Kgsbg., Krankhtn. d. Beweggsapparates. [Jahresber. üb. d. Leistgn. u. Fortschr. in d. ges. Medic. XIV. Jahrg. Ber. f. d. J. 1879. Bd. II. Abth. 2. S. 329—358.]

[Schopenhauer.]

Asher, Dav., Die Schopenhauer-Literatur (v. Ferd. Laban. Lpz. 1880). [Blätt. f. liter. Unthaltg. Nr. 50.]

Bolin, Wilh., Schopenhauer's Lehre in krit. Fortbildg. [Die Gegenwart Nr. 3.]

Bruchmann, Karl, Schopenhauer's Theorie v. d. Musik. [Unsere Zeit. 5. Hft. S. 730—748.]

Gwinner, W., Schopenhauer's Büste v. Fr. Schierholz. [(Augsb.) Allgem. Ztg. Beil. zu 168.]

Gütglaff, Schopenhauer in Frankreich. [Magaz. f. d. Lit. d. Ausl. 49. Jahrg. Nr. 26.]

Hasbach, Dr., D. Beziehgn. d. Aesthetik Schopenhauer's z. Platon. Aesthetik. 1. Hälfte. 2. H. [Ztschr. f. Philos. u. philos. Kritik. N. F. 77. Bd. 1. Hft. S. 68—101. 2. Hft. S. 242—171.]

Janet, Paul, Schopenhauer et la physiologie française. — Cabanis et Bichat. [Revue des deux mondes. Tome XXXIX, 1. Mai 1880. 1. Livr. p. 35—59.]

Laban, Ferd., Die Schopenhauer-Literatur. Verzeichn. e. chronolog. Uebersicht derselb. — Lpz. Brockhaus. (123 S. gr. 8.) 2.50.

Peters, Dr. Carl, Arth. Schopenhauer als Philosoph u. Schriftsteller. Berl. Hentze. (36 S. 8.) —80.

Pillon, F., Aphorismes pessimistes. Pensées, maximes et fragments de Schopenhauer. (Trad., annoté et précédé d'une vie de Schopenhauer, par J. Bourdeaux. . . .) [La Critique philos., polit., scientif., litter. 9. année. Nr. 14. S. 217—224.]

Siebenlist, Aug., Schopenhauer's Philos. d. Tragödie. Pressburg u. Lpz. Stampfel. (XV, 429 S. gr. 8.) 10.—

Schern, weil. Sem.-Dir. Aug., Gesch. d. Pädagog. in Verbildern u. Bildern. 8. Aufl. Lpz. Dürr. (VI, 252 S. gr. 8.) 3.—

Schrader, Geh. Reg.- u. Prov.-Schulr. Dr. Wilh., Ueb. d. ideale Entwickelg. d. dtschn. Volkesthums. Rede. Berl. Hempel. (20 S. 8.) —50.

— — Die Bedeutg. d. einheitl. Landeskirche u. d. Bedingnn. ihr. gedeihl. Ausgestaltung. Referat. [Deutsch-evang. Blätter. V. Jahrg. Hft. VII. S. 433—452.]

Schreiber, Dr. Jul., Privatdoc., Ueber transitor. Encephalopathien u. Myelopathien. [Tagebl. d. 53. Vsmlg. dtsch. Naturf. u. Aerzte in Danzig. S. 235—239.]

Schriften d. naturforsch. Gesellsch. in Danzig. N. F. 4. Bds. 4. Hft. Danzig. Leipz. Engelmann in Comm. (XXXIX, 225 S. gr. 8. mit 4 lith., 3 chromolith. und 1 phototyp. Taf.) 8.—

— — d. Kgl. Physical.-ökonom. Gesellsch. zu Kgbg. 21. Jahrg. 2 Abthlgn. Kgsbg. Koch in Comm. (1. Abth. 112 u. 34 S.) baar 6.—

Schröter, Prof. Dr. Heinr., Theorie der Oberflächen 2. Ordng. u. d. Raumkurven 3. Ordng. als Erzeugnisse projectiv. Gebilde. . . . Lpz. Teubner. (XV, 720 S. gr. 8.) 16.—

Digitized by Google

Schröter, Sem.-Dir., Bilder aus der Gesch. der evangel. Kirche. Kgsbg. Bon. (32 S. 8) —10., geb. —14.

Schück, Rob., D. Naturforschde Gesellschaft in Danzig. Dzg. Kafemann. (28 S. 16.) (— —) R. S., Die 11. allgem. Vlammlg. d. dtschn. Anthropolog. Gesellsch. . . . zu Berl. u. d. Ausstellg. dtschr. prähistor. Funde. I-IV. [Danz. Ztg. 12332. 34. 37. 45.]

Schulblatt, Preußisches. . . . Red.: Realschullehr. A. E. Kutsch in Elbing. 2. Jahrg. 52 Nrn. (à 1—1½ B. gr. 4.) Dzg. Art. vierteljs. 1.50.

Schulfreund, Der. Zeitschr. f. d. Volksschullehr. d. Regierungsbez. Marienwerder bearbt. v. mehreren Schulmännern. 2. Jahrg. hrsg. v. Schroeter. 24 Nrn. Thorn. Lambeck. (384 S. gr. 8.).

Schulze, Dr. Wart., English Readings. Engl. Lesebuch. . . . Mit e. Wörterbuche. 2., vielf. veränd. Aufl. Thorn. Lambeck. (VIII, 184 S. gr. 8.) 1.—

Schweichel. Deutsche Roman-Zeitung. Red. d. Feuilletons: Rob. Schweichel. 17. Jahrg. 48 Nrn. (5 B. hoch 4.) Berl. Janke. Vierteljs. baar 3.50.

— — Der Arthschwinger. Roman. 3. Aufl. Ebd. (194 S. 16.) [Haus-Bibliothek. 46 50. Bochm.] à —15.

— — italien. Blätter. 3. (Titel-) Aufl. Ebd. (1877) (366 S. 8.) 3.—

Schwerin, Josephe, Gräfin, Der ist es. Roman. Berl. Goldschmidt. (210 S. 8.) 3.—

— — Edith. [Sonntags-Blatt. Nr. 27—33.]

(Selke) Im Allgau. 4 Reiseskizzen v. Karl Adolf. [Kgsbg. Hartungsche Ztg. Nr. 274. 276. 279. 280. 282. 284.]

Semon, Dr. in Danzig, Die Wollsortirerkrankheit (the Woolsorters Disease) u. engl. Berichten. [Dtsche. Vierteljahrsschr. f. öffentl. Gesdhtspflege. XII. Bd. 3. Hft. S. 425—428.]

Settegast-Proskau, H., Die Organisation d. Wirthschaft. Separatausg. d. 2. Theils d. Gesammtwke.: Die Landwirthschaft u. ihr Betrieb. 2. unveränd. Aufl. Breslau. Korn. (VII, 355 S. gr. 8.) 6.—

— — Die Arbeit in d. Landwirthschaft. Sep.-Abdr. aus d. 3. Bde. . . . Ebd. (VI, 231 S. gr. 8.) 4.—

Siebert, Gust., die Respiration d. Frosches im Verhältn. zur Circulation. I.-D. Kbg. Hartung. (32 S. 8. m. 1 Steintaf.) baar 1.10.

Sieffert, Lic. Dr. Friedr., Prof. Krit. exeget. Handb. üb. d. Brief an d. Galater v. Dr. Heinr. Aug. Wilh. Meyer. 6. Aufl. neu bearb. Götting. Vandenhoeck u. Ruprecht. (Krit. exeget. Komment. üb. d. N. T. v. H. A. W. Meyer. 7. Abth.) (X, 350 S. gr. 8.) 4.60.

— — Friedr. Ludw. Sieffert. E. Skizze s. Lebens. [Evangel. Gemeindebl. Nr. 51. Beil. S. 305—312.] auch als Sep.-Abdr. Kgsbg. Ostpr. Ztgs.- u. Verl.-Dr. (32 S. 8.)

Sierke, Eug., Dr. phil., Krit. Streifzüge. Lose Studienblätt. üb. d. moderne Theater. Braunschweig, Frdr. Wreden. 1881 (1880.) (besond. beigelegt. Titbl.: . . . Erster Theil.) (VIII, 535 S. gr. 8.) 9.—

Simson, Prof. B. in Freiburg, Ueb. d. verlorene Quelle d. Annales Mettenses. [Forschgn. zur D. Dtschn. Gesch. 20. Bd. 2. Hft. S. 395—405.] Zur Translatio S. Annonis. [3. Hft. 600—604.]

Singer, Dr., (Rabbiner Dr. in Berent) Die Wanderschaft Jakobs u. Israels. Berent.

Sitzungsberichte d. Alterthumsgesellsch. Prussia zu Kgsbg. in Pr. im 35. Vereinsjahre Nov. 1878/9. Kbg. Ostpr. Ztg. (76 S. 8.) . . . im 36. Vereinsj. Nov. 1879/80. Ebd. (141 S.)

Skrzeczka, Prof. Dr.. Sanitätspolizei u. Zoonosen. [Jahresber. über d. Leistungen u. Fortschr. in d. ges. Med. XIII. Jahrg. Ber. f. d. J. 1878. I. Bd. 3. Abth. 1879. S. 492—541.] — desgl. [XIV. Jahrg. Bericht f. d. J. 1879. I. Bd. 3. Abth. 1880. S. 493—544.]

Stadelmann, Assist. Dr. E., d. Histologie d. „Pseudoknorpels" in d. Achillessehne d. Frosches u. dess. Veränderungen bei entzündl. Reizung. . . . (m. 12 Holzschn.) [Virchow's Arch. f. pathol. Anat. &c. 80. Bd. 1. Hft. S. 105—137.]

Stenographen-Zeitung, Preussische. Organ d. Gabelsberger Stenogr.-Central-Vereins i. Ost- u. Westpr. Red. u. Hrsg.: Heinrich. XVI. Jahrg. Kgsbg.

Sterne, Cyrus, Werden u. Vergehen. Eine Entwickelungsgeschichte d. Naturgn. in gemeinverständl. Fassg. 2., verb. u. verm. Aufl. Mit ca. 400 Holzschn. im Text u. 8 Tonbild. Berlin 1879—80. Bernträger. (XV, 639 S. gr. 8.) 12.— geb. 14.—

Digitized by Google

Sternfeld, Rich. (aus Kgsbg.), Das Verhältn. d. Arelats zu Kaiser u. Reich vom Tode Friedrichs I. bis z. Interregnum Berl. I.-D. Dessau. (40 S. 8.)

Stetter, Erfahrgn. im Gebte. d. prakt. Chirurgie. Ber. üb. d. Thätigkeit d. königl. chirurg. Poliklin. zu Kbg. i. Pr. v. J. 1878. [Dtsche Zeitschr. f. Chirurg. XIII. Bd.]

Stiemer, Ingen. Forst-Conduct. Dr., Wie sind unsere Moore nutzbar zu machen? 1. u. 2. Abth. Riga. Fluthwedel & Co. (16 u. 21 S.) 1.50.

— — Vier Fragen d. Privat-Forsten in d. balt. Provinzen betr., beantwort. Ebd. (39 S. gr. 8.) 1.50.

— — Ueb. Reinigung alt. Städte u. Herbeiführg. besser. Zustde. im Allgemeinen u. m. Bez. auf Kgsbg. in Pr. Vortr. . . . Kgsbg. Hausbrand. (16 S. gr. 8.)

Stobbe, Prof. Dr. Otto. (in Leipz.) Notiz zur Gesch. d. Inhaberpapiere. [Zeitschr. f. d. ges. Handelsrecht. 25. Bd. 1./3. Hft. S. 181—182.]

Stoeckel, Gen.-Secr. C. M., Grundlag., Organisat. u. Betrieb d. Molkerei-Genossenschaften. Bremen. Heinsius (VIII, 118 S. gr. 8.) 2.40.

Straßen-Ordnung f. d. Stadt Königsberg v. 10. März 1880. . . . Amtl. Abdr. Kgsbg. Ostpr. Zeitung. (48 S. 8.)

Tageblatt d. 53. Versammlg. dtschr. Naturforsch. u. Aerzte in Danzig vom 18. bis 24. Sept. 1880. . . . redig. v. Dr. Otto Völkel. Dzg. In Comm. v. L. Saunier. (VIII. 302 S. gr. 4.) baar n. 6.—

Tessendorf, Oberlandesger.-Senats-Präsid. zu Kgsbg. i. Pr., Wie ist d. Vorschrift des § 128 d. dtschn. Strafprozeßordng. . . . zu verstehen; . . . [Archiv f. Strafrecht. 28. Bd. S. 314—320.]

Theodor, Rich., Beiträge zur Kenntn. d. Chinone. I.-D. Kgsbg. Hartung. (42 S. 8.) baar n. 1.50.

Toeppen, Hugo, Entdeckungen u. Arbeiten auf d. Gebiete d. Geographie im J. 1879. [Aus allen Welttheilen. 11. Jahrg. 235—241. 274—282. 302—309.]

— — redig.: Aus allen Welttheilen . . . 12. Jahrg. 12 Hfte. (4 B. gr. 4.) Leipzig. Mutze. à Hft. —80.

Tonkunst, Die. Wochenschrift f. d. Fortschritte in d. Musik. . . . Hrsg.: Alb. Hahn. 5. Jahrg. 52 Nrn. (à 1—1½ Bg. gr. 8.) Kbg., Exped. (Lpz. Kittler.) vierteij. 2.—

Tranjen, Ch., Beiträge zur Lehre v. d. Thierbluttransfusion. I.-D. Kgsbg. (Beyer.) (28 S. gr. 8.) baar 1.—

Treichel-Hoch-Palleschken, A., Ueb. e. vorgelegt. pokalartig. Gefäss aus d. innersten Kern ein. Eiche . . . gefund. . . . auf d. im westpr. Kr. Berent geleg. Gute Gr. Klincz . . . Vortr. [Tagebl. d. 53. Vslg. dtschr. Naturforsch. u. Aerzte in Danzig. S. 197—202. Auszug.]

Treitel, Privatdoc. Dr. Th., Beiträge z. patholog. Anatomie d. Auges. [Graefe's Arch. f. Ophthalmol. 26. Jahrg. Abth. III. S. 83—116 m. Taf. II. Fig. 1—3.]

Ueberweg's, Friedr., Grundriss d. Gesch. d. Philos. 3. Thl. Die Neuzeit v. d. Aufblühen d. Alterthumsstud. bis auf d. Gegenw. 5., m. e. . . . Regist. verseh. Aufl., bearb. u. hrsg. v. Prof. Dr. Max Heinze. Berl. Mittler & Sohn. (VIII, 449 S.) 7.— 1.—3. Thl. 16.—

— — Dass. 1. Thl. Das Alterthum. 6., m. e. . . . Regist. verseh. Aufl., bearb. u. hrsg. v. Prof. Dr. Max Heinze. Ebd. (IX, 336 S. gr. 8.) 5.—

Universal-Kalender auf d. J. 1881. 2. Jahrg. Löbau Westpr. Strzeczek. (175 S. m. eingedr. Holzschn. 8°.) —50.

Verhandlungen d. 3. Prov.-Landtages d. Prov. Ostpr. Kgsbg. Rautenberg. (1°.)

— — d. 3. Prov.-Landtages d. Prov. Westpr. Danz. Kafemann. (4°.)

— — der Direktoren-Vsammlgn. in d. Provinzen d. Kgr. Preussen seit d. J. 1879. 5. Bd. (a. u. d. T.: Vhdlgn. d. 9. Direkt.-Versammlg. d. vereinigt. Provinzen Ost- u. Westpr. 1880.) Berl. Weidmann. (VIII, 341 S. gr. 8.) 5.—

Verwaltungszwangsverfahren, Das, weg. Beitreibg. v. Geldbeträgen nach d. Verordng. v. 7. Sept. 1879 . . . Dtsch.-Krone. Garms. (24 S. gr. 8.) baar n. —25.

Verzeichniß, Alphabetisches, d. Ortschaften u. Wohnplätze d. Kreis. Deutsch-Krone. Ebd. (23 S. gr. 8.) baar n. —25.

Viertel, Ant., d. wiederauffindg. v. Ciceros briefen dch. Petrarca. [Neue Jahrbüch. f. class. Philol. 121. Bd. 4. Hft. S. 231—247.]

Voigt, Geo., Die Wiederbelebg. d. class. Alterthums od. d. erste Jahrh. d. Humanismus. 1. Bd. 2. umgearb. Aufl. Berl. Reimer. (XII, 595 S. gr. 8.) 8.—

Digitized by Google

Voigt, Geo., Ueb. d. hdschriftl. Ueberlieferg. v. Cicero's Briefen. [Ber. üb. d. Vhdlgn. d. k. sächs. Ges. d. Wiss. zu Leipz. Philol.-hist. Cl. 1879. I. H. S. 41—65.]

Voigt, W. (Kgsbg. i. Pr.), Theorie d. leuchtdn. Punktes. [Journ. f. d. r. u. angew. Mathem. 89. Bd. 4. Hft. S. 288—321.] — Zur Fresnelsch. Theorie d. Diffraction. [Ebd. S. 322—331.] — Ueb. d. Einfluss e. Krümmg. d. Prismenfläch. auf d. Messgn. v. Brechungsindices u. üb. d. Beobachtgn. d. Hrn. Calderon an d. Zinkblende. (Mit 3 Holzschn.) [Ztschr. f. Krystallograph. u. Mineralog. V. Bd. 2. u. 3. Hft. S. 113—130.] — Ein Wort üb. Concertprogramme. [Kbg. Hartgsche Ztg. Nr. 63. (1. Beil.)]

Volkmann, Paul, Ueb. d. Einfluss d. Krümmg. d. Wand auf d. Constanten. d. Capillarität bei benetzdn. Flüssigktn. I.-D. Leipz. (Kgsbg., Beyer.) (40 S. gr. 8.) 1.—

Volks-Kalender, Ost- u. westpr., a. d. J. 1881. . . . Kbg. Hartung. (132 S. 8.) —75.

— f. d. Prov. Ostpr., Westpr., Pomm., Pos. u. Schles. a. d. J. 1881. 13. Jahrg. Thorn. Lambeck. (196 S. 8. m. 1 Chromolith.) —75.

Volksschulfreund, Der. Eine Zeitschrift, . . . hrsg. v. Rect. G. Müller. 41. Jahrg. 24 Nrn. (B. gr. 4.) Kgsbg. Bon. 3.—

Verwärts. Zeitschr. f. prakt. Christenthum. Verantwortl. Hrsg. Heinr. Ebel, Pfr. zu Postnicken. Nr. 18—23. Berl., dtsche ev. Buch- u. Tract.-Ges. à —30.

Wach, Prof. Adolf, Der gewillkürte Gerichtsstand. [Beiträge z. Erläuterg. d. deutschen Rechts. 3. F. 4. Jahrg. 5. Hft. S. 703—730.]

Wagner, Ernst, De M. Valerio Martiale poetarum Augusteae aetatis imitatore. Diss. inaug. philol. Kgsbg. (Hartung.) (48 S. gr. 8.) baar n. 1.20.

— — Prof. Dr. H., Joh. Ed. Wappaeus. (Nekrolog.) [Petermann's Mitthlgn. Nr. 26. Bd. III. S. 110—115.]

Walesrode, Ludw., Der Storch v. Nordenthal. Ein wahrhaft. Märchen, erlebt u. erzählt . . . 2. Aufl. Stuttg. 1881 (80). Spemann. (158 S. 16. m. 1 Holzschnittaf.) geb. m. Goldschn. 3.—

— — Was ich mit Scharfrichtern erlebt habe. . . . 1. Onkel Schesmer. [Allpr. Ztg. Nr. 226—230. 232. 233. aus d. Frankf. Ztg.]

Wandgemälde, Die, d. königl. Universität zu Königsberg i. Pr. 12 Photogr. von Gottheil & Sohn (nebst Tit., Text u. Widmgsbl. in eleg. Mappe). Gräfe & Unzer. Pracht-Ausg. 60.— à Bl. 7.50. Cab.-Ausg. 16.— à Bl. 1.50.

Weise, Eug. (aus Hoffstaedt in W.-Pr.), Ueb. d. Verhältn. d. Grades d. Hypermetropie zur Sehschärfe. I.-D. Berlin. (31 S. 8.)

Weiss, Dr. Hugo, ord. Prof. d. Theol. am kgl. Lyceum Hosianum zu Braunsberg, David u. seine Zeit. Histor.-exeget. Studien vornehml. zu d. Büch. Samuel's . . . Münster. Theissing'sche Buchhdlg. (271 S. gr. 8.) 4.—

Weissbrodt, W. (Braunsbg.), Zum senatusconsultum de Bacchanalibus. [Philologus. 39. Bd. 3. Hft. S. 558—559.]

Wendt, Amand. (aus Danzig), Zur Theorie d. geodät. Linie auf e. Fläche 2. Grades. I.-D. Berl. (23 S. gr. 4. autogr.)

Wernich, Dr. A., Die Entwicklg. d. organisirt. Krankheitsgifte . . . Berlin. Reimer. (VIII, 151 S. gr. 8.) 2.40.

— — Grundr. d. Desinfectionslehre. Zum prakt. Gebrauch . . . Wien u. Leipzig. Urban & Schwarzenberg. (X, 258 S. gr. 8.) 6.—

— — Ueb. gute u. schlechte Luft. (35 S. gr. 8.) [Sammlg. gemeinnützl. wissensch. Vortr. hrsg. v. Virchow u. v. Holtzendorff. 344. Hft. (15. Serie 8. Hft.) Berl. Habel.] —80.

— — Ueb. verdorbene Luft in Krankenräumen. (26 S. Lex.-8.) [Sammlg. klin. Vortr. . . . hrsg. v. Rich. Volkmann. Nr. 179. Leipz. Breitkopf & Härtel.] —75.

— — Die Luft als Trägerin entwicklgsfähi. Keime. [Virchow's Arch. f. pathol. Anat. 79. Bd. 3. Hft. S. 424—455.] — Medicin. Geograph. u. Statistik. Endem. Krkhtn. [Jahresber. üb. d. Leistgn. u. Fortschr. in d. ges. Medic. XIV. Jahrg. Ber. f. d. J. 1879. 1. Bd. 2. Abth. S. 292—341.] — Die accomodative Züchtg. d. Infectionsstoffe. [Kosmos. Nov.] — Ueb. Wahl u. Ausführg. v. Desinfectionsmaasregeln. [Dtsche Vierteljahrsschr. f. öffentl. Gesundheitspflege. XII. Bd. S. 567—587.] — Die Abschaffung des Spray. [Dtsche medicin. Wochenschr. 6. Jahrg. Nr. 48.]

Wernick, Fritz, Städtebilder. . . . N. F. 2. Bd. Leipz. Schlömp. (V, 375 S. 8.) 5.— . . . 5. Bd. (N. F. 3. Bd.) Ebd. Senf. (VI, 457 S. gr. 8.) 4.— (1—5: 16.—)

Digitized by Google

Wernick, Fritz, Das Fürsteneiland d. Bodensees. [Dtsches Familienbl. Nr. 47. 48.] — Andalusien. [Sonnt.-Bl. 28. 29.]

Wichert, Ernst, Der Freund des Fürsten. Lustsp. in 4 Aufz. [Universal-Bibl. 1269. Leipz. Rh. Reclam jun.] (86 S. 16.) baar n. —20.

— — Eine Geige. Drei Weihnachten. 2 Erzählgn. [Ebd. 1870.] (93 S. 16.) geb. —60.

— — Rauschen. Eine Strand-Idylle. Leipzig. 1881 (80). Reißner. (IV, 202 S. 8.) 1.50. geb. 2.—

— — Heinrich v. Plauen. Histor. Roman in 3 Bdn. Ebd. (337, 506 u. 417 S. 8.) 15.— geb. 18.—

— — Aus d. Briefmappe d. Freundin. Novelle. [Dtschs. Familienbl. Nr. 11. 12.] — Die Heimkehr. (Nach lappisch. Volksglauben.) Gedicht. [Die Gegenwart. 16.] — Henrik Ibsen. [Im neuen Reich. 50.] — Entgleist. Novelle. [Westermann's illustr. Monatshfte. März. Bd. XLVII. S. 647—673.] — Ein Annectirter. Novellist. Studie. [Dtsche Rundschau. 6. Jahrg. Hft. 5. S. 161—191.] — Ewe. Eine litauische Dorfgeschichte. [Unsere Zeit. 1. Hft. S. 1—21. 2. Hft. S. 161—187.]

Wiebe, E., Generell. Entwurf e. Kanalisations-Syst. zur Reinigung u. Entwässerg. d. kgl. Hpt.- u. Residzstdt. Königsberg . . . 4 (Kpf.-) Taf. Pläne u. Nivellement enthaltd. Berlin. Ernst & Korn. (IV, 64 S. Lex.-8.) 8.—

Wiedemann, Landesrath A., Die kommunale Verfass. u. Verwaltg. d. Prov. Ostpreußen. Kgsbg. 1881 (80). Hartung. (VI, 251 S. gr. 8.) 4.—

— — Die Zwangserziehg. verwahrlost. Kinder. Danzig. Gruhn.

Wiener, Sanitätsr. Dr., Kreisphys. in Culm, Die Reichs-Medizinalgesetze m. Bez. auf d. Stellg. d. Medizinalbeamt. zu denselb. [Tagebl. d. 53. Vsammlg. dtschr. Naturf. u. Aerzte in Danz. S. 271—274.]

Winkelmann, Prof. Dr. Ed., Ueb. d. ersten Staats-Universitäten. Rede. Heidelberg. Buchdr. v. J. Hörning. (43 S. 4.)

— — Sicilische u. päpstl. Kanzleiordnungen. u. Kanzleigebräuche des XIII. Jahrh. Für academ. Uebgn. zusammengest. Mit e. Schrifttaf. Innsbruck. Wagner. (IV, 36 S. gr. 8.) 1.—

— — Acta imperii inedita seculi XIII. Urkdn. u. Briefe z. Gesch. d. Kaiserrchs. u. d. Kgrchs. Sicilien in d. J. 1198—1273. . . . Ebd. (X, 893 S. Lex.-8.) 30.— *Selbstanz. Göttinq. gel. Anz. 1881. St. 34.*

— — Urkdn. z. Gesch. Italiens im Mittelalter. [Gött. gel. Anz. St. 36. S. 1121—39.] — Die Ostsee-Provinzen im Reformationszeitalter. Vortr. [Liter. Beil. d. Kaiserruher Ztg. Nr. 45 f.]

Witt, C., Griech. Götter- u. Heldengeschichten. Für die Jugend erzählt. 3. unwänd. Aufl. Mit 7 Bild. v. Em. Reide. Kgsbg. Landien. (IV, 270 S. gr. 16.) cart. 2.50.

Wittich, Prof. Dr. v., in Kgsbg., Physiol. d. Kreislaufs u. d. Nervensystems. [Jahresbericht üb. d. Leistgn. u. Fortschr. in d. ges. Medic. XIV. Jahrg. Ber. f. d. Jahr 1879. I. Bd. 1. Abth. S. 175—192.]

Wohnungs-Anzeiger, Elbinger, f. 1881. Elbg. Meißner. (95 S. gr. 8.) baar n. 4.50.

Woike, Zweimal 48 bibl. Historien . . . 42. u. 43. Aufl. Hrsg. v. R. Triebel. Kgsbg. Bon. (IV, 124 S. 8.) —35.

Zaddach, Prof., Ueb. d. im Gebäude d. Naturforsch. Gesellsch. aufgestellte Finnwal-Skelett. [Tagebl. d. 53. Vslg. dtsch. Naturf. u. Aerzte in Danz. S. 214—219.]

Zander, C., Kreis-Sekret. in Flatow, Handb. üb. die Civilversorgg. . . . Leipz. Wigand. (VIII, 128 S. gr. 8.) 1.50.

— — Handb. d. Polizei- u. Steuer-Bestimmgn. üb. d. Betrieb d. Gast- u. Schankwirthsch. . . . Breslau. Hepner. (X, 249 S. 8.) cart. 3.60.

— — Handb., enth. das Reichges. üb. d. Presse vom 7. Mai 1874 . . . Lpz. Schöltze. (VIII, 60 S. gr. 8.) 1.20.

— — Handb., enth. d. Vereins- u. Versammlgs.-Ges. v. 11. März 1850 . . . Ebd. (VIII, 60 S. gr. 8.) 1.20.

— — Vfassgs.-Urkde. f. d. Dtsche Reich v. 16. April 1871, nebst dem Wahlgesetz, d. Wahlreglemt. . . . Ebd. (X, 53 S. gr. 8.) 1.20.

— — Vfssgs.-Urkde. f. d. Preuss. Staat, v. 31. Jan. 1850, nebst d. Wahlreglements, . . . Ebd. (X, 72 S. gr. 8.) 1.20.

— — Handb., enth. d. sämmtl. Bestimmgen. üb. d. Vhältnisse d. Juden im Preuss. Staate. Ebd. 1881 (80). (XXII, 142 S. gr. 8.) 2.40.

Digitized by Google

(**Zander**, Friedr.), Gedichte e. Studenten im Carcer. Kgsbg. Hartung. (31 S. 16.) —50.
— Richd. (in Kgsbg.). Fibrom des Herzens. [Virchow's Archiv f. pathol. Anat. 80. Bd. S. 507—510.]
Zeitschrift d. westpreuss. Geschichtsvereins. In zwanglos. Hftn. 1. u. 2. Hft. Danz. (Bertling.) (XII, 107 S., VII, 100 S. gr. 8.) à nn. 1.50.
Zeitung, Kgsbger. land.- u. forstwirthschaftl., f. d. nordöstl. Dtschld. Hrsg. Gen.-Sekret. G. Kreiß. 16. Jahrg. 52 Nrn. (1½ B. fol.) Kgsbg. Beyer in Comm. Viertelj. baar nn. 3.—
Ziegler, Pfarrer, Notizen zur Gesch. d. Stadt Wehlau u. d. Kirche daselbst. . . . Unt. Mitwirkg. d. Pfr. Ad. Rogge in Darkehmen. Wehlau. Peschke'sche Bchdr. (108 S. gr. 8.) a. u. d. T. (auf d. Umschl.): Denkschr. z. 500jähr. Jubelfeier d. Pfarrkirche in Wehlau ꝛc.
Zollern, Hans v., (pseudon.) Meister Norden. Histor. Erzählung aus d. Blüthezt. d. fr. Rchsstadt Danzig. Stuttg. Richter & Kappler 1881(1880). 2 Bde.
Zorn, Prof. Dr. Phil., das Staatsrecht d. Dtschn. Reiches. 1. Bd.: Das Verfassgs- u. Militärrecht. Berlin u. Leipzig. J. Guttentag. (XVI, 461 S. 8.) [Lehrbücher d. Dtschn. Reichsrechtes. V.]
— — Zur Gesch. d. Vhältnisses v. Staat u. Kirche am Ausgge. d. Mittelalters. [Preuß. Jahrb. 45. Bd. S. 439—469.] — Die griech. Frage. [Im neu. Reich. 43. 44.] — Zur Geschichte d. päpstl. Archivwesens. [Zeitschr. f. Kirchenrecht. XV. Bd. S. 362—371.] — D. deutsch. Staatsverträge. 1. Artikel. [Zeitschr. f. d. ges. Staatswissensch. 36. Jahrg. S. 1—39.] — Recensionen. [Dtsche Litteraturztg. ꝛc.]
Zühlke, Gymn.-Oberl. Frz., De Agaristes nuptiis. I.-D. Insterburg. (Kgsbg., Beyer.) (35 S. gr. 8.) baar n. 1.—

♁

Nachricht.

Von **Ferd. Raabe's** Nachf., **Eug. Heinrich**, Antiquariat und Buchhandlung hierselbst ist vor kurzem das Verzeichniss Nr. 52—56 ausgegeben worden, enthaltend über 5000 Nummern einer **Bibliotheca historica** in 5 Abtheilungen. Wir machen hier besonders auf die 4. u. 5. Abtheilung aufmerksam. Jene enthält die Bibliothek des am 6. März 1877 verstorbenen **Dr. Johann Jacoby**, besonders reichhaltig an nicht leicht zugänglichen Brochüren zur politischen Geschichte Deutschlands u. Preussens aus den Jahren 1847—49 und zur Demokratie, socialen und Arbeiterbewegung und allgemeinen Staatswissenschaft. Die 5. Abtheilung enthält eine reichaltige Sammlung **Prussica**, Geschichte Ost- und Westpreussens und des deutschen Ordenslandes nebst altpreussischer, littauischer, lettischer und esthnischer Sprachwissenschaft, letztere aus der Bibliothek des kürzlich verstorbenen Prof. Nesselmann, über welche uns ein eigener vielversprechender Katalog noch bevorsteht. Von ganz besonderem Interresse sind die Nummern 5204—7, vier Königsberger Drucke in altpreussischer und altlettischer (undeutscher) Sprache, die wegen ihrer Seltenheit nicht sobald wieder antiquarisch vorkommen dürften.

Berichtigungen.

Bd. XVIII.	S. 476	Z. 4	v. u.	statt	Pryzjaciół	lies	Przyjaciół.
„	479	Z. 20	v. u.	„	lästig	„	lässig.
„	480	Z. 18	v. o.	„	gemeint	„	gemünzt.
„	650	Z. 1	v. o.	„	Est	„	Es.
„	668	Z. 10	v. o.	füge	hinter „nichts“	hinzu	„sei“.

Digitized by Google

I. Autoren-Register.

Arnoldt, Dr. Emil, in Königsberg, Kant's Jugend und die fünf ersten Jahre seiner Privatdocentur im Umriss dargestellt. 606—686.

Bahnsen, Dr. Julius, Oberlehrer am Progymnasium in Lauenburg in Pommern († 7. Decbr. 1881), Das literarische Jubiläums-Denkmal der Kritik der reinen Vernunft. (Dr. H. Vaihinger, Commentar zu Kants Kritik der reinen Vernunft.) 446—460.

— Recension. 137—138.

Bechtel, Dr. F., Privatdocent in Göttingen, Zum altpreuss. Enchiridion. 310—319.

Beckherrn, Carl, Major a. D. in Rastenburg, Beiträge zur Topografie und Statistik des ehemaligen Amtes Rastenburg. 398—437. 512—537.

Bezzenberger, Dr. Adalbert, Universitätsprofessor in Königsberg, Scharnhorst als Recensent. 372—373.

Curtze, Maximilian, Oberlehrer am Gymnasium mit Realschule I. Ordng. in Thorn, Urkundliche Nachweise über die Familie Stroband in Thorn. 174—175.

Dorgerloh, A., Rittergutsbesitzer auf Gablauken, Die alte Holzkirche in Reichenau in Ostpr. und der darin befindliche altdeutsche Altarschrein von 1518. 271—281.

Friedländer, Dr. Ludwig, Universitätsprofessor in Königsberg, Mittheilungen aus Briefen von Lehrs an Eugen Plew. 97—115.

Hoffheinz, Gustav Theodor, Hofprediger in Königsberg, Die sieben Brücken in Königsberg. 282—292.

Hoppe, Ferdinand, Oberlehrer am Gymnasium in Gumbinnen († 3. Oct. 1881), Orts- und Personennamen der Provinzen Ost- und Westpreussen. 245—270.

— — Recension. 334—336.

L., R., Preussische Ortsnamen. 40—52.

Keltsch, Victor v., Rittergutsbesitzer auf Stein, Nationalität der Aisten und Preussen. 538—605.

Krause, Dr. Gottlieb, Gymnasiallehrer in Königsberg, Beiträge zum Leben von Christian Jacob Kraus. 53—96. 193—224.

Kujot, S., Oberlehrer am bischöfl. Collegium Marianum in Pelplin, Recension. 485—489.

Maroński, Stanisl., Oberlehrer a. D. in Pelplin, Entgegnung. 381—384.

Ossowski, Dr. Julius J., in Königsberg, Recension. 475—485.

Perlbach, Dr. Max, Bibliothekar in Greifswald, Regesten der Stadt Königsberg 1256—1524. Aus gedruckten Werken gesammelt. 1—39.

— — Preussische Urkunden aus polnischen und englischen Archiven. 225—244.

Digitized by Google

Reicke, Johannes, Studiosus phil. in Königsberg, Kant's Rede „De medicina corporis quae Philosophorum est". 293—309.
Reicke, Dr. Rudolf, Bibliothekar in Königsberg, Scheffner über Herders Metakritik. 438—445.
Rogge, Adolf, Pfarrer in Darkehmen, D. Heinrich Lysius in Litauen und Masuren. 116—135.
— — Moltke über das Rathhaus zu Culm. 373.
— — Recensionen. 136—137. 491—495.
Wagner, Dr. Paul, Archiv-Sekretair in Königsberg, Ueber die Echtheit der beiden Exemplare des kaiserlichen Vorladungsschreibens an Luther d. d. 6. März 1521 zum Reichstage von Worms. 461—474.

II. Sach-Register.

Adel — Von der „Landesverrätherei" des ostpreuss. A—s im J. 1813. 385—397.
Aisten — Nationalität der A. und Prussen. 538—605.
Altarschrein — Die alte Holzkirche in Reichenau in Ostpr. und der darin befindliche altdeutsche A. von 1518 (mit drei autogr. Tafeln). 271—281.
Alterthumsgesellschaft Prussia in Königsberg 1879/80. 139—173. 337—371. 495—505. 687—698.
Altpreussische Bibliographie 1880. 374—381. 507—510. 699—720. — Zum a—n Enchiridion. 310—319.
Anzeigen. 384. 512.
Auerswald — Von der „Landesverrätherei" des ostpreussischen Adels im Jahre 1813. Nach den Papieren des Ministers v. Schön und dem Tagebuche des Landhofmeisters v. A. 385—397.
Berichtigungen. 384. 512. 720.
Bibliographie — Altpreussische B. 1880. 374—381. 507—510. 699—720.
Bitte. 384.
Braunsberg — Lyceum Hosianum in B. 1881. 176. 507.
Briefe — Mittheilungen aus B—n von Lehrs an Eugen Plew. 97—115.
Brücken — Die sieben B. in Königsberg. 282—292.
Chronik — Universitäts-Ch. 1880/81. 175—176. 374. 506—507. 699.
Culm — Moltke über das Rathhaus zu C. 373.
Echtheit — Ueber die E. der beiden Exemplare des kaiserl. Vorladungsschreibens an Luther zum Reichstage zu Worms. 461—474.
Enchiridion — Zum altpreussischen E. 310—319.
Entgegnung von Maroński. 381—384.
Gesellschaft — Alterthums-G. Prussia in Königsberg 1879/80. 139—173. 337—371. 495—505. 687—698.
Herder — Scheffner über H—s Metakritik. 438—445.
Holzkirche — Die alte H. in Reichenau in Ostpr. und der darin befindliche altdeutsche Altarschrein von 1518. (Mit drei autogr. Tafeln.) 271—281.

Digitized by Google

Hosianum — Lyceum H. in Braunsberg 1881. 176. 507.
Kant's Jugend und die fünf ersten Jahre seiner Privatdocentur. 606—686. — Das literarische Jubiläums-Denkmal der Kritik der reinen Vernunft. 446—460. — Scheffner über Herders Metakritik. 438—445. — Aus Immanuel K. Leben. 137—138. — K.-Literatur. 701—704. — K—s Portrait aus der Jugendzeit. 511—512. — K—s Rede „De medicina corporis quae Philosophorum est". 293—309.
Königsberg — Alterthumsgesellschaft Prussia in K. 1879/80. 139—173. 337—371. 495—505. 687—698. — Die sieben Brücken in K. 282—292. — Regesten der Stadt K. (1256—1524) aus gedruckten Werken gesammelt. 1—59. — Universitäts-Chronik 1880/81. 175—176. 374. 506—507. 699.
Kraus — Beiträge zum Leben von Christian Jacob K. 53—96. 193—224.
Landesverrätherei — Von der L. des ostpreussischen Adels im J. 1813. 385—397.
Lehrs — Mittheilungen aus Briefen von L. an Eugen Plew. 97—115.
Litauen — D. Heinrich Lysius in L. u. Masuren. 116—135.
Literatur — Periodische L. 1878/81. 176—192.
Luther — Ueber die Echtheit der beiden Exemplare des kaiserl. Vorladungsschreibens an L. d. d. 6. März 1521 zum Reichstage zu Worms. 461—474.
Lyceum Hosianum in Braunsberg 1881. 176. 507.
Lysius — D. Heinrich L. in Litauen und Masuren. 116—135.
Mannhardt — Wilhelm M. 320—323.
Masuren — D. Heinrich Lysius in Litauen und M. 116—135.
Meckelburg — Dr. Friedrich Adolf M. 332—333.
Moltke über das Rathhaus zu Culm. 373.
Nachrichten. 192. 381. 511—512. 720.
Nationalität der Aisten und Preussen. 538—605.
Nekrologe — Willhelm Mannhardt. 320—323. — Dr. Friedrich Adolf Meckelburg. 332—333. — Ferdinand Nesselmann. 324—331.
Nesselmann — Ferdinand N. 324—331.
Ortsnamen — Preussische O. 40—52. — O.- und Personen-N. der Provinzen Ost- und Westpreussen. 245—270.
Ostpreussen — Die alte Holzkirche in Reichenau in O. 271—281. — Orts- und Personennamen der Provinzen O.- und Westp. 245—270.
Ostpreussisch — Von der „Landesverrätherei" des o—en Adels im Jahre 1813. 385—397.
Periodische Literatur 1878/81. 176—192.
Personennamen — Orts- und P. der Provinzen Ost- und Westpreussen. 245—270.
Plew — Mittheilungen aus Briefen von Lehrs an Eugen P. 97—115.
Preussen — Nationalität der Aisten und P. 538—605. — Orts- u. Personennamen der Provinzen Ost- und West-P. 245—270.
Preussisch — P—e Ortsnamen. 40—52. — P—e Urkunden aus polnischen und englischen Archiven. 225—244.
Prussia — Alterthumsgesellschaft P. in Königsberg. 139—173. 337—371. 495—505. 687—698.
Rastenburg — Beiträge zur Topografie und Statistik des ehemaligen Amtes R. 398—437. 513—537.
Rathhaus — Moltke über das R. zu Culm. 373.

Digitized by Google

Recensionen: Dr. M. R. Buck, Oberdeutsches Flurnamenbuch. 334–336. — Dr. Gustav Glogau, Ziel und Wesen der humanistischen Bildung. 336. — Dr. Hirschfeld, Ophelia. ein poetisches Lebensbild von Shakespeare. 492—494. — A. Kwiatkowski, Geschichtliche Entwickelung des Volksschulwesens in Ost- und Westpreussen. 490—492. — Dr. E. Lehmann, Die Götterdämmerung in der nordischen Mythologie. 494—495. — Dr. M. Perlbach, Pommerellisches Urkundenbuch. 485–489. — J. Schickopp, Litauische Elementar-Grammatik. 489–490. — A. Schricker, Aus Immanuel Kant's Leben. 137—138. — Dr. H. Vaihinger, Commentar zu Kants Kritik der r. Vernunft. 446–460. — Zbiór wiadomości do antropologii krajowéj (Sammlung von Beiträgen zur Landes-Anthropologie). 475—485. — Ziegler, Notizen zur Geschichte der Stadt Wehlau und der Kirche daselbst. 136—137.

Regesten der Stadt Königsberg (1256- 1524). 1–39.

Reichenau — Die alte Holzkirche in R. in Ostpr. und der darin befindliche altdeutsche Altarschrein von 1518. 271—281.

Scharnhorst als Recensent. 372—373.

Scheffner über Herders Metakritik. 438—445.

Schön — Von der „Landesverrätherei" des ostpreussischen Adels im J. 1813. Nach den Papieren des Ministers v. S. und dem Tagebuche des Landhofmeisters v. Auerswald. 385—397.

Statistik — Beiträge zur Topografie und S. des ehemaligen Amtes Rastenburg. 398—437. 513—537.

Stroband — Urkundliche Nachweise über die Familie S. in Thorn. 174–175.

Thorn — Urkundliche Nachweise über die Familie Stroband in T. 174–175.

Topografie — Beiträge zur T. und Statistik des ehemaligen Amtes Rastenburg. 398—437. 513—537.

Universitäts-Chronik 1880/81. 175–176. 374. 506—507. 699.

Urkunden — Preussische U. aus polnischen und englischen Archiven. 225—244.

Vorladungsschreiben — Ueber die Echtheit der beiden Exemplare des kaiserlichen V–s an Luther d. d. 6. März 1521 zum Reichstage zu Worms. 461—474.

Westpreussen — Orts- u. Personennamen der Provinzen Ost- und W. 245—270.

Gedruckt in der Albert Rosbach'schen Buchdruckerei in Königsberg.

Digitized by Google

B

Altpreussische
Monatsschrift

neue Folge.

Der

Neuen Preussischen Provinzial-Blätter

vierte Folge.

Herausgegeben

von

Rudolf Reicke und **Ernst Wichert.**

FOREIGN BODL: LIB. PERIODICAL

Der Monatsschrift XVIII. Band. Der Provinzialblätter LXXXIV. Band.

Erstes und zweites Heft.
Januar — März.

Königsberg in Pr.
Verlag von Ferd. Beyer's Buchhandlung.
1881.

Digitized by Google

Inhalt.

	Seite
I. Abhandlungen:	
Regesten der Stadt Königsberg 1256—1524. Aus gedruckten Werken gesammelt von M. Perlbach	1—39
Preussische Ortsnamen. Von R. J.	40—52
Beiträge zum Leben von Christian Jacob Kraus. Herausgegeben von Dr. Gottlieb Krause	53—96
Mittheilungen aus Briefen von Lehrs an Eugen Plew. Von Ludwig Friedländer	97—115
D. Heinrich Lysius in Litauen und Masuren. Von Adolf Rogge	116—135
II. Kritiken und Referate:	
Ziegler, Notizen zur Geschichte der Stadt Wehlau und der Kirche daselbst. Von Adolf Rogge	136—137
Aus Immanuel Kant's Leben. Von Dr. Julius Bahnsen	137—138
Alterthumsgesellschaft Prussia in Königsberg 1879/80	139—173
III. Mittheilungen und Anhang:	
Urkundliche Nachweise über die Familie Stroband in Thorn. Mitgetheilt von Maximil. Curtze in Thorn	174—175
Universitäts-Chronik 1880/81	175—176
Lyceum Hosianum in Braunsberg 1881	176
Periodische Literatur 1878/81	176—192
Nachrichten	192
Literarische Anzeigen (auf dem Umschlag).	
Beilage der Verlagshandlung **Otto Spamer** in Leipzig.	
Beilage der Verlagshandlung **Paul Neff** in Stuttgart.	

Neu erschien bei **Moritz Ruhl** in **Leipzig**:

Die Orden, Wappen und Flaggen

aller Regenten und Staaten

in originalgetreuen, chromolithographischen Abbildungen.

38 Tafeln in Hoch-Quart. In hocheleganter Mappe. Preis 20 Mark.

Dieses äusserst elegante und interessante Werk enthält die im feinsten Farbendruck ausgeführten Abbildungen der Orden, Wappen etc. aller europäischen und aussereuropäischen Regenten und Staaten, wie solche in gleicher Weise als Werk zusammengestellt, noch nirgends vorhanden. Prospecte mit speciellem Verzeichniss der ca. 450 Abbildungen stehen franco und gratis zu Diensten.

Digitized by Google

Literarische Anzeigen.

Ausgegeben v. **J. Stargardt**-Berlin, Jägerstr. 53, drei Verzeichnisse der Bibliothek des Prof. A. Hagen. I. Geschichte. II. Literatur. III. Kunst.

Von **Ferd. Raabe's Nachf.**, Antiquariat in **Königsberg i. Pr.**, Französische Str. 3, wurde ausgegeben **Antiq.-Catalog**:

Nr. 49. **Bibliothek Rosenkranz: Philosophie.** Erste Abtheilung: **Allgemeine Philosophie und Geschichte der Philosophie.**

Nr. 50. **Bibliothek Rosenkranz: Philosophie.** Zweite Abtheilung: **Naturphilosophie.** Entwickelungsgeschichte. Darwinismus. Materialismus. — **Psychologie.** Anthropologie. Phrenologie. Spiritismus. — **Religionsphilosophie.** Mythologie. Mysticismus. Dasein Gottes. Unsterblichkeit. — **Freimaurerei.** — **Praktische Philosophie:** Philosophie der Geschichte, des Rechts, Staats und der Gesellschaft. Ethik. — **Aesthetik.** Geschichte der Künste.

3000 Werke.

In Vorbereitung: Nr. 52. **Geschichte.**

Nr. 53. **Bibliothek Joh. Jacoby:** Schriften über die **politischen Bewegungen** der neueren und neuesten Zeit. — **Demokratie. Sociale** und **Arbeiter-Bewegungen. Communismus.**

Allen Kunstfreunden in Stadt und Provinz
empfehlen wir aus unserm Verlage:

Die Wandgemälde der Königl. Universität zu Königsberg i. Pr.

12 Photographien von **Gottheil & Sohn**
nebst Titel, Text und Widmungsblatt in eleganter Mappe.

Pracht-Ausgabe 60 M., à Blatt 7,50 M. | **Cabin.-Ausgabe** 16 M., à Blatt 1,50 M.

Gräfe & Unzer, gegenüber der Königl. Universität.

Verlag von **Otto Spamer** in Leipzig und Berlin:

Preussens Geschichte in Wort und Bild.

In drei Bänden.

Fertig liegt vor: Erster Band: **Illustrirte Geschichte von Brandenburg und Preussen.** Von der Vorzeit bis zum Tode Friedrich Wilhelm's, des Grossen Kurfürsten. Mit besonderer Rücksicht auf die Entwicklung von Kultur, Sitte und Geistesleben in Deutschland. Von **Ferdinand Schmidt.** Dritte sehr vermehrte Auflage. XX u. 648 Seiten. Mit 250 Text-Illustrationen und 8 Tonbildern nach Zeichnungen von L. Burger u. A. Geheftet M. 8; elegant gebunden M. 10.

Im Verlage von **W. Kowalski** in Rastenburg ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Mittheilungen aus Rastenburg's Vergangenheit

von

Beckherrn, Major a. D.

Preis 1 Mark.

Von demselben Verfasser erschien früher:

Rastenburg

historisch-topographisch dargestellt.

Preis 2 Mark.

Digitized by Google

Jedem Leser dieser Zeitschrift,
Jedem Freunde altpreussischer Geschichte
darf das
im Verlage von **Carl Reissner** in Leipzig kürzlich erschienene Werk:

Heinrich von Plauen.

Historischer Roman
von
Ernst Wichert.

Drei starke Bände in eleganter Ausstattung Preis 15 M., fein gebunden 18 M.
warm empfohlen werden.

Urtheile der Presse:

„Es ist immer erfreulich, wenn der rechte Mann das rechte Buch schreibt, d. h. der Berufenste einen günstigen, einladenden, dankbaren Stoff ergreift. Das ist hier im besten Sinne des Wortes geschehen." Prof. **Felix Dahn**
in **„Magazin für die Literatur des In- und Auslandes."**

„Wäre der Verfasser Engländer oder Franzose, so hätte seine Dichtung unzweifelhaft schon jetzt eine Reihe von Auflagen und Uebersetzungen erlebt. Nun das nicht zutrifft, bleibt nur der Wunsch übrig, dass das schöne Werk werde, was es verdient: eine Zierde jeder deutschen Haus- und Familienbibliothek."
Königsberger Hartung'sche Zeitung.

„Wichert zeigt durch seinen Heinrich von Plauen, dass man nicht nach Egypten und in die Dämmersphäre urgermanischer Heldenzeiten zu schweifen braucht, um das Material zu einer grossartigen historischen Dichtung zu finden. Hier ist eine Phase unserer vaterländischen Geschichte von ganz hervorragender Bedeutung für unsere nationale Entwicklung behandelt. Hier sind feste greifbare Bausteine zur Hand und die Dichtung erhebt sich auf dem sicheren stolzen Untersatz historischer Wahrheit. Der Geschichtsfreund, so gut wie jener Leser, dem es nur um gute Unterhaltung zu thun, wird in Wichert's Roman die dankbarste Ausbeute finden."
Berliner Volkszeitung.

„Wir kennen überhaupt nur sehr wenige deutsche Schriftsteller, welche so wie er (Wichert) im Stande sind, eine Jahrhunderte zurückliegende Vergangenheit so zu schildern, dass man glaubt, einen von den Mitlebenden jener Zeit sprechen zu hören." **Die Post.**

„Es ist ein Gemälde deutschen Lebens — wir betonen deutschen — das nach den egyptischen und griechischen Schilderungen für Viele eine rechte Erfrischung sein wird." **Breslauer Zeitung.**

„Wichert hat mit seinem Heinrich von Plauen den Besten seiner Zeit genug gethan." **Neue illustrirte Zeitung.**

„Wer an den historischen Romanen von Scheffel, Freytag, Dahn Freude und Erhebung gefunden hat, wird diesen mit voller Befriedigung Wichert's Heinrich von Plauen folgen lassen. Auch der reifern Jugend der höheren Lehranstalten Deutschlands kann er, eben so wie jene, unbedenklich empfohlen werden."
Dr. **Max Töppen**
in den **„Blättern für literarische Unterhaltung."**

☛ **Heft 3 und 4 erscheinen als Doppelheft Ende Juni.**

Bodleian

Altpreussische
Monatsschrift

neue Folge.

Der

Neuen Preussischen Provinzial-Blätter

vierte Folge.

Herausgegeben

von

FOREIGN
BODL:LIBR
PERIODICALS

Rudolf Reicke und **Ernst Wichert.**

Der Monatsschrift XVIII. Band. Der Provinzialblätter LXXXIV. Band.

Drittes und viertes Heft.
April — Juni.

[Mit 3 autogr. Tafeln.]

Königsberg in Pr.
Verlag von Ferd. Beyer's Buchhandlung.
1881.

Digitized by Google

Inhalt.

I. Abhandlungen: Seite

Beiträge zum Leben von Christian Jacob Kraus. Herausgegeben von Dr. Gottlieb Krause (Schluss) . . . . . 193—224

Preussische Urkunden aus polnischen und englischen Archiven. Mitgetheilt von M. Perlbach . . . . . 225—244

Orts- und Personennamen der Provinzen Ost- und Westpreussen. Von Ferdinand Hoppe . . . . . 245—270

Die alte Holzkirche in Reichenau in Ostpr. und der darin befindliche altdeutsche Altarschrein von 1518. Von A. Dorgerloh-Gablauken. (Mit drei autogr. Tafeln) . . . . . 271—281

Die sieben Brücken in Königsberg. Von G. Th. Hoffheinz. . . 282—292

Kant's Rede „De medicina corporis quae Philosophorum est". Mitgetheilt von Johannes Reicke . . . . . 293—309

Zum altpreussischen Enchiridion. Von Dr. F. Bechtel. . . . . 310—319

Wilhelm Mannhardt. (Nekrolog.) . . . . . 320—323

Ferdinand Nesselmann. (Nekrolog.) . . . . . 324—331

Dr. Friedrich Adolf Meckelburg. (Nekrolog.) . . . . . 332—333

II. Kritiken und Referate:

Dr. M. R. Buck, Oberdeutsches Flurnamenbuch. Von F. Hoppe . 334—336

Dr. Gustav Glogau, Ziel und Wesen der humanistischen Bildung Von O. . . . . 336.

Alterthumsgesellschaft Prussia in Königsberg 1880 . . . . . 337—371

III. Mittheilungen und Anhang:

Scharnhorst als Recensent. Von Adalbert Bezzenberger . . 372—373

Moltke über das Rathhaus zu Culm. Von Adolf Rogge 373

Universitäts-Chronik 1881 374

Altpreussische Bibliographie 1880 . . . . . 374—381

Nachrichten 381

Entgegnung von Maroński . . . . . 381—384

Bitte von L. Jannuscheck 384

Berichtigung 384

Anzeige 384

Literarische Anzeigen (auf dem Umschlag).

Beilage der Verlagshandlung F. A. Perthes in Gotha.

Digitized by Google

Ferd. Beyer's

Buchhandlung und Antiquariat

Königsberg in Pr.,

Französische Strasse Nr. 24.

Grosses Lager von Werken aus allen Wissenschaften.

GESCHENKLITERATUR

CLASSIKER PRACHTWERKE

JUGENDSCHRIFTEN BILDERBÜCHER

ATLANTEN & GLOBEN.

Verlag

der

Altpreussischen Monatsschrift

pro Jahrgang 9 Mark.

Debit

der

Land- und forstwirthschaftlichen Zeitung

für das nordöstliche Deutschland

pro Quartal 3 Mark.

Landwirthschaftlichen Dorfzeitung

pro Quartal 1 Mark.

Digitized by Google

Literarische Anzeigen.

Bei **S. Hirzel** in **Leipzig** ist soeben erschienen:

L. Friedlaender's
Darstellungen
aus der
Sittengeschichte Roms.

Fünfte neu bearbeitete und vermehrte Auflage

in Lieferungen.

Erste bis dritte Lieferung.

gr. 8. Preis: M. 10.—

Diese fünfte, wesentlich umgestaltete Auflage soll in etwa 10 monatlich erscheinenden Lieferungen, deren 3 bis 4 einen Band bilden, ausgegeben werden und bis Ende dieses Jahres im Druck vollendet sein.

Der Preis für die Lieferung von etwa 10 Bogen beträgt durchschnittlich und nach dem Verhältniss des Umfangs: M. 3. bis M. 4. —

Die erste Lieferung, welche einen ausführlichen Prospect enthält, kann in allen Buchhandlungen zur Ansicht vorgelegt werden.

Nordlandfahrten.

Malerische Wanderungen

durch

Norwegen, Schweden, Irland, Schottland, England

mit eingehender Berücksichtigung von

Sage und Geschichte, Literatur und Kunst

geschildert durch

Prof. Dr. **A. Brennecke**, **Francis Broemel**, Dr. **Hans Hoffmann**, **R. Oberländer**, **Joh. Proelss**, Dr. **Adolf Rosenberg**, † **Hugo Scheube**, **H. v. Wobeser**.

Mit vielen hundert Zeichnungen der bewährtesten Künstler.

Dies Prachtwerk ersten Ranges, dessen Text von den berufensten, mit Land und Leuten langjährig bekannten Autoren geschrieben ist, erscheint in 18 bis höchstens 24 Lieferungen, jede 6 Bogen stark, zum Preise von 2 M. und nehmen alle Buchhandlungen Subscriptionen an.

Verlag von Ferdinand Hirt & Sohn in Leipzig.

Digitized by Google

Altpreussische
Monatsschrift

neue Folge.

Der

Neuen Preussischen Provinzial-Blätter

vierte Folge.

Herausgegeben

von

Rudolf Reicke und **Ernst Wichert.**

FORDIC
BODL: LIB.

Der Monatsschrift XVIII. Band. Der Provinzialblätter LXXXIV. Band.

Fünftes und sechstes Heft.
Juli — September.

Königsberg in Pr.
Verlag von Ferd. Beyer's Buchhandlung.
1881.

Digitized by Google

Inhalt.

I. Abhandlungen: Seite

Von der „Landesverrätherei" des ostpreussischen Adels im J. 1813. Nach den Papieren des Ministers v. Schön und dem Tagebuche des Landhofmeisters v. Auerswald . . . . . 385—397

Beiträge zu Topografie und Statistik des ehemal. Amtes Rastenburg. Von Carl Beckherrn, Major a. D. . . . . 398—437

Scheffner über Herders Metakritik. Mitgetheilt von Rudolf Reicke 438—445

Das literarische Jubiläums-Denkmal der Kritik der reinen Vernunft. (Dr. H. Vaihinger, Commentar zu Kants Kritik der reinen Vernunft.) Von Dr. Julius Bahnsen . . . . . 446—460

Ueber die Echtheit der beiden Exemplare des kaiserlichen Vorladungsschreibens an Luther d. d. 6. März 1521 zum Reichstage zu Worms. Von Paul Wagner . . . . . 461—474

II. Kritiken und Referate:

Zbiór wiadomości do antropologii krajowéj (Sammlung von Beiträgen zur Landes-Anthropologie). Von Dr. Julius J. Ossowski . . 475—485

Dr. M. Perlbach, Pommerellisches Urkundenbuch. Von S. Kujot 485—489

J. Schiekopp, Litauische Elementar-Grammatik . . . . . 489—490

A. Kwiatkowski, Geschichtliche Entwickelung des Volkschulwesens in Ost- und Westpreussen. Von —n. . . . . 490—492

Dr. Hirschfeld, Ophelia, ein poetisches Lebenbild von Shakespeare 492—494

Dr. E. Lehmann, Die Götterdämmerung in der nordischen Mythologie. Von Adolf Rogge . . . . . 494—495

Alterthumsgesellschaft Prussia in Königsberg 1880 . . . . . 495—505

III. Mittheilungen und Anhang:

Universitäts-Chronik 1881 . . . . . 506—507

Lyceum Hosianum in Braunsberg 1881 507

Altpreussische Bibliographie 1880 (Nachtrag und Fortsetzung) . . 507—510

Nachrichten . . . . . 511—512

Berichtigungen 512

Anzeige 512

Literarische Anzeigen (auf dem Umschlag).

Digitized by Google

Verlag von **Hermann Costenoble** in Jena.

N. v. Prschewalski,

Oberstlieutenant im russ. Generalstabe,

Reisen in der Mongolei

im

Gebiete der Tanguten und den Wüsten Nordtibets

in den Jahren 1870—1873.

Autor. Ausg. Aus dem Russ. **(Bibl. geogr. Reisen u. Entdeckungen. XII. Bd.)**
Zweite Auflage. Mit 22 Illustrationen und 1 grossen Karte.
gr. 8°. broch. 8 Mk., eleg. geb. 10 Mk.

Der Verfasser dieser für unsere Kenntniss Innerasiens epochemachenden Reisen vereinigt in sich eine Reihe von Eigenschaften, welche den Forschungsreisenden ersten Ranges kennzeichnen. Mit einer Naturwahrheit in schöner edler Sprache führt der Autor seine ganzen Erlebnisse in anziehendster Weise dem Leser vor.

Im Verlage von **Ernst Lambeck** in Thorn ist erschienen und durch sämmtliche Buchhandlungen zu beziehen:

Brauns, Landrath,

Geschichte des Culmerlandes

bis zum Thorner Frieden.

Zweite Auflage. Preis 4 Mk.

Verlag von **J. Jolowicz** in Posen:

Dr. Christ. Meyer

Geschichte des Landes Posen.

Preis 12 Mk.

Digitized by Google

Im Verlage von **Lipsius & Tischer** in Kiel erschien:

Nachträge

zu

Kants Kritik der reinen Vernunft.

Aus Kants Nachlass herausgegeben

von

Dr. Benno Erdmann.

Preis 1 Mk. 60 Pf.

Von dem Unterzeichneten ist gratis zu beziehen:

Katalog einer werthvollen Sammlung von Abbildungen, Flugschriften und Büchern

zur

Geschichte Berlins und der Mark Brandenburg

sowie anderer Theile des Preussischen Staates.

☞ Die **Versteigerung** findet den **24. Oktober 1881** in **Berlin** statt. ☜
Der Katalog enthält 1507 Nummern, von denen Nr. 1345—1422 **Ost- und Westpreussen** betreffen.

Berlin, W., Mohrenstrasse 53. **Albert Cohn.**

Ferd. Raabe's Nachf. in Königsberg in Pr.,

Französische Strasse 3,

veröffentlicht Ende October folgende Lager-Kataloge:

No. 52—57: **Bibliotheca historica** in 6 Abtheilungen
— 7000 Werke —

1. Abtheilung. Kat. 52:
   Numismatik — Genealogie, Heraldik, Ordenswesen — Freimaurerei, Jesuitica, Mysticismus — Militärwissenschaft.
2. Abtheilung. Kat. 53:
   Allgemeine Geschichte und Geographie. Alte Geschichte. Kirchengeschichte. Culturgeschichte. Encyclopädien. Zeitschriften. Atlanten und Karten.
3. Abtheilung. Kat. 54:
   Deutsche Geschichte.
4. Abtheilung. Kat. 55:
   Bibliothek Johann Jacoby: Politische Geschichte Deutschlands und Preussens im 19. Jahrhundert. Die Jahre 1847—49. Demokratie. Sociale und Arbeiter-Bewegung. Allgemeine Staatswissenschaft.
5. Abtheilung. Kat. 56:
   Prussica. Geschichte Ost- und Westpreussens und des deutschen Ordenslandes nebst altpreussischer, littauischer, lettischer und esthnischer Sprachwissenschaft.
6. Abtheilung. Kat. 57:
   Ausserdeutsche und aussereuropäische Geschichte mit Ausschluss des Orients.

No. 58: **Bibliothek Nesselmann.**

Orientalia. Sprache und Geschichte.

☞ **Heft 7 u. 8 erscheinen als Doppelheft Ende December.** ☜

Die Herausgeber.

Digitized by Google

Klein.

Altpreussische
Monatsschrift

neue Folge.

Der

Neuen Preussischen Provinzial-Blätter

vierte Folge.

FOREIGN BODL LIBR PERIODICALS

VII. 5

Herausgegeben

von

Rudolf Reicke und **Ernst Wichert.**

Der Monatsschrift XVIII. Band. Der Provinzialblätter LXXXIV. Band.

Siebentes und achtes Heft.
October — December.

Königsberg in Pr.
Verlag von Ferd. Beyer's Buchhandlung.
1881.

☛ **Wir bitten die zweite Seite des Umschlags zu beachten.**

Digitized by Google

Inhalt.

I. Abhandlungen: Seite

Beiträge zur Topografie und Statistik des ehemal. Amtes Rastenburg. Von Carl Beckherrn, Major a. D. (Schluss) . . . . . 513—537

Nationalität der Aisten und Preussen. Von V. v. Keltsch-Stein . 538—605

Kant's Jugend und die fünf ersten Jahre seiner Privatdocentur im Umriss dargestellt von Emil Arnoldt . . . . . 606—686

II. Kritiken und Referate:

Alterthumsgesellschaft Prussia in Königsberg 1880 . . . . . 687—698

III. Mittheilungen und Anhang:

Universitäts-Chronik 1881 699

Altpreussische Bibliographie 1880 (Nachtrag, Fortsetzung u. Schluss) 699—720

Nachricht 720

Berichtigungen 720

I. Autoren-Register . . . . . 721—722

II. Sach-Register . . . . . 722—724

Literarische Anzeigen (auf dem Umschlag).

Altpreussische Monatsschrift

neue Folge.

Der Neuen Preussischen Provinzial-Blätter

vierte Folge.

Herausgegeben von

Rud. Reicke und **Ernst Wichert.**

Dieses zunächst den wichtigsten Interessen der Provinz dienende Organ, dessen Bedeutung aber auch weit über ihre Grenzen hinausreicht und welches daher mit Recht wegen seiner werthvollen Beiträge zur Geschichte und Landeskunde weiteren Kreisen empfohlen werden kann, erscheint jährlich in 8 Heften oder 4 Doppelheften zu je ca. 6 resp. 12 Bogen gr. 8°. Der Pränumerationspreis beträgt 9 Reichsmark pro Jahrgang. Inserate werden die Petit-Zeile mit 20 Pf. berechnet. Bestellungen nehmen alle Buchhandlungen und Postämter an.

Königsberg in Pr.

Ferd. Beyer's Buchhandlung.

Digitized by Google

Sacher-Masoch.

Höhe.

der

Auf

Internationale Revue.

Preis pro Heft 2 Mark.

Mme Adam (Paris).
Augier (Paris).
Bluntschli (Heidelberg).
Brühl (Wien).
Daudet (Paris).
Flammarion (Paris).
Got (Paris).
Lesseps (Paris).
Gubernatis (Florenz).
Palmieri (Neapel).
Schwarcz (Budapest).
Schwicker (Budapest).
Vambéry (Budapest).
Carl Voigt (Genf).

Vorräthig in Ferd. Beyer's Buchhandlung.

Soeben erschienen:

Altpreussische Geschichten

von

dem Einen und dem Andern.

Inhalt: **Von der Passarge. Die Treue.**

27 Bogen Octav. Gut ausgestattet.
Elegant geh. 5 Mk., fein geb. 6 Mk. 20 Pf.

Auch diese Novellen umfassen vaterländischen Stoff und vaterländische Gedanken. Sie gewähren in schlichter Darstellung den Einblick in die Schicksale des Jahres 1806 und der folgenden, denen die ost- und westpreussischen Lande und Familien unterworfen waren. Diese Novellen werden durch Kraft und Kunst der Gestaltung, wie wir sicher glauben, eine bedeutende Stellung sich erwerben und sie mögen hiermit als eine seltene Erscheinung der erzählenden Literatur den Freunden des Vaterlandes, der Dichtung und der Culturgeschichte empfohlen sein.

Verlag von

Wilh. Hertz (Besser'sche Buchhandlung) in Berlin.

Digitized by Google

Soeben erschien:

Der

Kant'sche Pelagianismus u. Nominismus.

Darstellung und Kritik

von

Lic. Dr. E. Höhne,

Prof. an der Fürstenschule zu Meissen.

Preis: 3 Mark.

Preussisches Wörterbuch.

Ost- und Westpreussische Provinzialismen

in alphabetischer Folge.

Von

H. Frischbier.

Lieferung 1. Lexicon-Octav. Preis 2 Mark.

Der Verfasser hat länger als ein Vierteljahrhundert das Material zu seinem Werke mit unverdrossenem Fleisse zusammengetragen und verarbeitet; seine bisherigen, von der Kritik mit Anerkennung aufgenommenen Schriften waren Vorarbeiten für das Idiotikon.

Die Ost- und Westpreussische Mundart ist überreich an besonderen Eigenthümlichkeiten und Merkwürdigkeiten, die zurückweisen auf die zahlreichen Einwanderungen deutscher Colonisten verschiedensten Stammes in die Provinzen von der Ordenszeit ab; hinweisen auf den Verkehr der deutschen Bevölkerung mit den benachbarten Polen, Litauern und den entlegeneren Nationen, mit denen sie in Handelsbeziehungen stand und steht; ja in diesem oder jenem Worte klingt noch die erloschene Sprache des alten Preussenvolkes aus. Diese Sprachschätze zu fixiren und dabei zugleich das Leben, Weben und Wesen des biederen Volkes der Altpreussen in dieser alles nivellirenden Zeit für die Zukunft festzustellen, ist die Aufgabe des Wörterbuches. Unterstützt in seinem Streben wurde der Verfasser durch zahlreiche Mitarbeiter: Gelehrte, Lehrer, Geistliche, Gutsbesitzer etc. in den verschiedensten Gegenden unserer Provinzen. Der Verfasser hat es sich angelegen sein lassen, in seinen Erklärungen und Nachweisen kurz und bündig, bestimmt und klar zu sein und Belege, vorzugsweise aus dem Volksmunde, in ausreichender Zahl zu geben. So wird das Gebotene, sollte auch hie und da ein allgemeiner bekanntes Wort entgegentreten, des Neuen und Werthvollen die reiche Fülle bieten.

Das Buch, aus dem Volke hervorgegangen, möchte sich nicht ausschliesslich in die Kreise der Fachliteratur weisen lassen, sondern auch in die Hände der Gebildeten des Volkes gelangen. Sind die literarischen Nachweise bedingt durch den Ernst wissenschaftlichen Strebens, so sollen sie den wahrhaft Gebildeten nicht zurückschrecken, ist doch für ihn des Anziehenden in dem Buche noch genug vorhanden. Unentbehrlich dürfte das Buch jedoch für Sprachforscher, Historiker und öffentliche Bibliotheken sein, namentlich sollte jede Stadtbibliothek, jede Bibliothek höherer Lehranstalten in den Provinzen Ost- und Westpreussen sich die Anschaffung des Wörterbuches angelegen sein lassen.

Vorräthig in:

Ferd. Beyer's Buchhandlung.

Heft 1 u. 2 des neuen 19. Jahrgangs erscheinen als Doppelheft

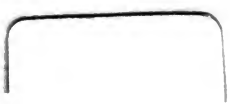
Ende März **Die Herausgeber**

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google



Digitized by Google